



ABSTRACTS

**ROUTINEN DER KRISE 37. KONGRESS
KRISE DER ROUTINEN DER DEUTSCHEN
GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
6-10 OKTOBER 2014 UNIVERSITÄT TRIER**

**ROUTINEN DER KRISE 37. KONGRESS
KRISE DER ROUTINEN DER DEUTSCHEN
 GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
6 – 10 OKTOBER 2014 UNIVERSITÄT TRIER**

DGS DEUTSCHE
GESELLSCHAFT
FÜR SOZIOLOGIE

 **Universität Trier**

WWW.KONGRESS2014.SOZIOLOGIE.DE



A

B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

O

P

R

S

T

U

V

W

Y

Z

ADEN, HARTMUT

DIE KONTROLLE DER NACHRICHTENDIENSTE NACH DEN NSU- UND NSA-AFFAIREN: ›ARBEITSTEILUNG‹ ZWISCHEN GERICHTEN, PARLAMENTARISCHEN GREMIEN, MEDIEN, WHISTLEBLOWERN UND ANDEREN AKTEUREN

Aden, Hartmut, Berlin, Hartmut.Aden@hwr-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: POLITIK UND RECHT IM KRISENMANAGEMENT: DIE ROLLE DER GERICHTE

Ad-hoc-Gruppe: Politik und Recht im Krisenmanagement: die Rolle der Gerichte
Nachrichtendienste haben in demokratischen Gesellschaften eine Sonderstellung. Sie sollen jedenfalls nach dem theoretischen Anspruch Informationen beschaffen, die es den demokratisch legitimierten Entscheidungsinstanzen ermöglichen, sich frühzeitig auf mögliche Bedrohungen der Demokratie einzustellen und damit zur Krisenprävention beitragen. Dabei arbeiten sie mit heimlichen Methoden, was den Anforderungen an die Transparenz der Institutionen demokratischer Systeme prinzipiell widerspricht.

Zahlreiche Skandale haben gezeigt, dass die fehlende Transparenz zu gravierenden Krisen führen kann. Ein Beispiel aus den letzten Jahren ist das Versagen der diversen deutschen Verfassungsschutz- und Polizeibehörden bei der Aufklärung der Mord-, Sprengstoffanschlags- und Bankraubserie des sogenannten ›Nationalsozialistischen Untergrunds‹. Auf andere Weise problematisch und krisenhaft sind die ausufernden Befugnisse und Praktiken der US-amerikanischen National Security Agency (NSA) bei der weltweiten Sammlung und Analyse von Kommunikationsdaten.

Der Beitrag diskutiert die Rolle von Gerichten bei der Bewältigung solcher Geheimdienstskandale. Er zeigt, dass Gerichte aufgrund ihrer spezifischen Stellung im politisch-institutionellen System in der Regel nur punktuelle Interventionsmöglichkeiten haben. So ›beleuchten‹ Strafverfahren nur das Fehlverhalten, das strafrechtlich relevant ist und einer konkreten, lebenden Person zugeordnet werden kann. Verwaltungsgerichtliche Verfahren können nur die Vereinbarkeit behördlichen Handelns mit bestehendem Recht, nicht aber die Effektivität und Zweckmäßigkeit staatlichen Handelns im Ganzen beurteilen. Gerichtliche Verfahren eignen sich daher nicht, für die systematische Aufarbeitung von Skandalen und Krisen. Sie können aber, so die These des Beitrags, ein ›Baustein‹ in einem System demokratischer Kontrolle nachrichtendienstlicher Tätigkeit sein, zu dem als weitere zentrale Elemente die Medienöffentlichkeit, parlamentarische Untersuchungsausschüsse und auch Whistleblower gehören.

LIVED EXPERIENCE – DEWEY ZWISCHEN PRAGMATISTISCHER SOZIALTHEORIE UND NEUEREN KOGNITIONSWISSENSCHAFTLICHEN PERSPEKTIVEN

Adloff, Frank, Erlangen-Nürnberg, Frank.Adloff@soziol.phil.uni-erlangen.de / Antony, Alexander, Erlangen/Nürnberg, alexander.antony@soziol.phil.uni-erlangen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT – EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOZIOLOGISCHE KONZEPTE

Der klassische amerikanische Pragmatismus, insbesondere in der Version John Deweys, kann als eine Denktradition charakterisiert werden, deren zentrales Anliegen darin besteht, die Vielfalt und Komplexität gelebter Erfahrung (lived experience) gegenüber intellektualistischen und kognitivistischen Vereinseitigungen zu rehabilitieren und konzeptuell zur Geltung zu bringen. Menschliches In-der-Welt-Sein, so könnte man Deweys Credo auf den Punkt bringen, weist viele Formen und Nuancen auf und die Herausforderung besteht darin, dieser Erfahrungsvielfalt auch theoretisch gerecht zu werden.

Diesem Theoriemotiv soll punktuell in drei Schritten nachgegangen und nach möglichen lebenssoziologischen Potentialen des Pragmatismus gefragt werden.

Erstens soll der Dewey'sche empirische Naturalismus in seinen Grundzügen skizziert und nach seinen handlungstheoretischen Implikationen gefragt werden. Deweys These, dass Natur und Kultur nicht als zwei getrennte Sphären sondern als ein Kontinuum aufzufassen seien, führt auf einer handlungstheoretischen Argumentationsebene zu der Konzeptualisierung einer unmittelbaren, primären Erfahrung, die allem menschlichen Leben einen ›konstitutiven Situationsbezug‹ (Joas) verleiht, der handlungspraktisch nicht hintergangen werden kann.

Zweitens wollen wir Deweys Konzeption primärer Erfahrung näher erläutern und insbesondere auf die theoretischen Potentiale und Anschlussmöglichkeiten (aber auch Differenzen) im Kontext soziologischen Denkens verweisen. Die Heuristik der Primärerfahrung erlaubt es, sowohl die aktiv-dispositionalen als auch die affektiv-rezeptiven Aspekte von Handlungskoordination und deren ko-konstitutive Beziehungen in den Blick zu nehmen (z.B. das basale Verhältnis von Wahrnehmung und Bewegung). Darüber hinaus soll skizziert werden, wie sich primäre Erfahrungen zu sekundären knowledge experiences, als reflexiven Modus der Bedeutungskonstitution, verhalten.

Drittens wird der Pragmatismus ins Verhältnis zu neueren kognitionswissenschaftlichen enaktivistischen Ansätzen (cognition is action, cognition is embodied etc.) gesetzt, die ebenso die funktionalen Leistungen prä-reflexiver Erfahrungsmodi für sog. höhere kognitive Prozesse herausstellen. Es soll nach den möglichen (gegenseitigen) Irritationspotentialen pragmatistischer Handlungstheorie und kognitionswissenschaftlicher Zugänge gefragt werden. Impliziert ist dabei die Frage danach, wie das ›Leben als Ganzes‹ in den Blick genommen werden kann.

›ICH DENKE, GANZ WICHTIG IST EINFACH DER WOHLFÜHLFAKTOR‹ – ANTI-AGING ZWISCHEN UNGEWISSE ZUKUNFT UND PRAKTISCHER GEWISSEHEIT

Adloff, Frank, Erlangen, frank.adloff@soziol.phil.uni-erlangen.de / Brauer, Kai, Feldkirchen, k.brauer@fh-karnten.at / Pfaller, Larissa, Erlangen, larissa.pfaller@fau.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: KRISEN DES WISSENS

Das Angebot unter dem Label ›Anti-Aging‹ erfreut sich auch in Deutschland großer Beliebtheit. So stehen inzwischen nicht nur vielfältige Anwendungen und Produkte zur Verfügung, Alterserscheinungen zu kaschieren oder abzumildern, sondern auch – der Leitidee des jungen und aktiven Alter(n)s folgend – zahlreiche Praktiken, sich als fit, gesund und leistungsfähig darzustellen. Darüber hinaus stellt Anti-Aging als Präventionsmedizin Maßnahmen vor, die ein langes und gesundes Leben versprechen und beruft sich hierbei auf die Geltungsansprüche der rationalen Wissenschaften und die Autorität der institutionalisierten Medizin.

Im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojekts ›Biomedizinische Lebensplanung für das Altern‹ wurde, neben der Rekonstruktion der institutionellen Rahmenbedingungen in Deutschland, vor allem die Bedeutung von Anti-Aging im Alltag der AnwenderInnen fokussiert. Hierzu wurden 12 Fokusgruppen und 20 narrative Interviews mit Anti-Aging-AnwenderInnen und am Thema interessierten Personen (insgesamt 96) geführt.

Das empirische Material legt nahe, dass Anti-Aging für die AnwenderInnen nicht nur ein äußerst attraktives Angebot zur Bekämpfung von Alterserscheinungen darstellt, sondern gleichzeitig neue Unsicherheiten erzeugt. Das ›medizinische Wissen‹ gerät hier gleichsam in eine doppelte Legitimationskrise: Zum einen sind sowohl Wirksamkeit als auch Risiken der betreffenden Ansätze nach wie vor stark umstritten und auch im Alltag besteht nicht immer Klarheit über deren Glaubwürdigkeit und Handlungsrelevanz. Zum anderen zeigen sich in der Alltagswelt der Akteure die Paradoxien präventiven Handelns als generell auf die Zukunft gerichteter Praxis: Der mögliche Erfolg des Anti-Aging tritt immer erst in der Zukunft ein, und selbst dann kann dieser nicht zweifelsfrei kausal auf das eigene Verhalten zurückgeführt werden.

Hier nimmt die Gestaltung des Alltags und das Verhältnis zum eigenen Körper eine entscheidende kontingenzbewältigende Funktion ein und offenbart das performative Potential des Anti-Aging: Durch die selbstdisziplinierte Umsetzung körperbezogener, regelmäßiger Praktiken (Lebensstil, Ernährung, Sport) sowie der Orientierung an der Rationalität der naturwissenschaftlichen Medizin wird in der Gegenwart eine spürbare Handlungssicherheit erlangt und diese gleichsam auf die Zukunft projiziert. So wird dort eine praktische Gewissheit erzeugt, wo krisenfestes und gesichertes Wissen nicht verfügbar ist.

›PLAUSIBEL, LOGISCH, REALISTISCH?‹ – DIE BEURTEILUNG VON GLAUBHAFTIGKEIT IM SCHWEIZERISCHEN ASYLVERFAHREN: EINE ANALYSE BÜROKRATISCHER PRAXIS

Affolter, Laura, Bern, laura.affolter@anthro.unibe.ch

AD-HOC-GRUPPE: ASYL VERWALTEN: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR BÜROKRATISCHEN BEARBEITUNG EINES GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMS

Plausibel, logisch, realistisch? In der Schweiz beurteilen Sachbearbeitende des Bundesamts für Migration (BFM) und Richter_innen des Bundesverwaltungsgerichts (BVGer) Asylvorbringen in einem ersten Schritt anhand solcher Fragen. Voraussetzung dafür, dass eine Person Asyl erhält, ist nämlich, dass ihre Asylvorbringen für glaubhaft befunden werden. In diesem Paper beschäftige ich mich damit, wie Mitarbeitende des BFM und des BVGer die Glaubhaftigkeit von Asylgesuchen in der Praxis beurteilen und welche Kriterien für die Begründung solcher Entscheidungen verwendet werden. Insbesondere geht es mir dabei um zwei Fragen: Erstens diskutiere ich anhand eines Vergleichs der institutionellen Verfahrensabläufe, inwiefern sich die Entscheidungspraktiken im BFM und BVGer unterscheiden. Beispielsweise sind es im BFM meist dieselben Sachbearbeitenden, welche die asylsuchende Person anhören und die Entscheidung treffen. Im BVGer hingegen wurde schon seit Jahren kein_e Asylsuchende_r mehr angehört. Die Entscheide beruhen auf Protokollen aus den BFM-Anhörungen. Mich interessiert diesbezüglich vor allem, wie dieser und andere Unterschiede der Verfahrensabläufe von den Mitarbeitenden gewertet werden, was wiederum damit zusammenhängt, wie sie die Rolle ihrer eigenen Institution und die der jeweils anderen Instanz verstehen. Zweitens gehe ich der Frage nach, welche Rolle ›Glaubhaftigkeits-Wissen‹ und Länderwissen in diesen Entscheidungen spielen. So verwenden die street-level Bürokrat_innen für die Beurteilung von Glaubhaftigkeit teilweise Realkennzeichen aus der forensischen Psychologie, was sie in internen Aus- und Weiterbildungen lernen. In den Begründungen ihrer Entscheide beziehen sie sich jedoch häufiger auf ›Erfahrungswissen‹ oder stützen sich auf ihre eigenen Länderkenntnisse oder das von sogenannten Expert_innen. Die Diskussion dieser Fragen beruht auf empirischen Befunden aus meiner Dissertationsforschung, in der ich mich damit auseinandersetze, wie der Glaubhaftigkeitsartikel aus dem Asylgesetz (Art. 7 AsylG) in der Praxis umgesetzt wird und welche Entscheidungsspielräume die BFM- und BVGer-Mitarbeitenden dabei haben. Ich verwende dazu Daten aus der teilnehmenden Beobachtung von Asylanhörungen und des täglichen Arbeitslebens, aus Interviews mit BFM- und BVGer-Mitarbeitenden und Fokusgesprächen zu spezifischen Asylentscheiden sowie aus der Bearbeitung von Asyldossiers.

FILM ALS KRISENMEDIUM. DIE VERARBEITUNG SOZIALER KRISENERFAHRUNGEN IM MEDIUM FIKTIONALER NARRATIVE

Ahrens, Jörn, Gießen, Joern.Ahrens@sowi.uni-giessen.de

PLENUM: KRISE (IN) DER ÖFFENTLICHKEIT

Soziale Konflikt- und Krisenerfahrungen greifen nachhaltig in die Alltagsrealität und in die Ordnungsroutinen von Gesellschaft ein. Spätestens seit den Anschlägen vom 09. September 2001 hat sich daran in den Sozialwissenschaften ein expliziter Diskurs um die Genese und Bedeutung sozialer Traumata angeschlossen. In diesem Zusammenhang kommt in der Öffentlichkeit präsenten, eindeutig fiktional gehaltenen Erzählungen eine bedeutende Rolle zu, denn mittels solcher Narrative erfolgt eine Rationalisierung exemplarischer Krisenerfahrungen im Medium fiktionalisierter Konfliktlagen. Das dabei performativ aktivierte soziale Imaginäre spielt in mimetischer Weise die Erfahrung von sozialen Krisenlagen durch und fiktionalisiert diese auch selbst. Im Zuge einer medial vermittelten Fiktionalisierung von Konflikten geht es daher erstens wesentlich um die Bearbeitung gesellschaftlich relevanter Themen über kulturelle Medien und deren Einspeisung in einen allgemeinen öffentlichen Diskurs. Zweitens werden bestimmte Thematiken auf exemplarische Weise verallgemeinert. Drittens kommt fiktionalen Narrativen eine nicht unerhebliche Repräsentationsfunktion zu, da sich innerhalb der Fiktionalisierung etwas aufhebt, das über die je spezifische Krisenerfahrung hinausgeht. In diesem Sinne lassen sich vier unterschiedliche Modi der Überführung von sozialen Krisenlagen in medial vermittelte fiktionale Narrationen festmachen. Zunächst erfolgt im Modus der reinen Fiktion die imaginativ kreative Verhandlung von Abstraktionsverhältnissen. Über scheinbar höchst konkrete Plotkonstellationen, häufig im Bereich des sog. Mainstreams, lassen sich Metakategorien und –konstellationen durchspielen und reflektieren. Eine zweite Möglichkeit liegt in der Intervention in gesellschaftliche Konfliktlagen mittels fiktionaler Narrative. Immer wieder wird auf diese Weise aktiv eingegriffen in die Praxis aktueller Diskursführungen der Gegenwart. Drittens bietet die fiktionale Narration als Gedankenexperiment die Option auf die Übersetzung von die Gegenwart betreffenden Krisenlagen in eine realistisch imaginierte Zukunft, womit sich möglicherweise erwartbare soziale Abläufe durchspielen lassen. Schließlich verfährt, viertens, der Zugriff einer realitätsmimetischen Fiktionalisierung in historisierender Weise, indem er uneindeutige oder nicht hinreichend dokumentierte krisenhafte Ereignisse der Vergangenheit einer Masterlesart für die Gegenwart unterwirft. Bekanntlich konstituiert sich soziale Gegenwart wesentlich aus den Erfahrungen und aus dem Wissen der Vergangenheit heraus. Nicht nur chronologisch, auch symbolisch, epistemologisch und kulturemantisch stellt die Vergangenheit die Determinante dessen dar, was als immer spezifisch ausgedeutete Gegenwart erlebt wird. Selbst wenn dies modern durch die Antizipation der Zukunft ergänzt wird, stellt doch nach wie vor die diskursive Besetzung der Vergangenheit das entscheidende Reservoir eines gesellschaftlichen Realitätszugangs dar. Der Vortrag wendet sich dem

Zugriff einer realitätsmimetischen Verarbeitung gesellschaftlicher Krisenerfahrungen anhand eines exemplarischen Beispiels für die kulturelle und soziale Leistung fiktionaler Narrationen zu. Insbesondere diese Kompetenz im Rahmen medialer Fiktionalisierungen ist für das Gelingen einer (Wieder-)Herstellung sozialer Normalität und ihrer Ordnungssysteme essentiell, da hier Vergegenwärtigungen dessen angeboten werden, wie etwas sich hätte darstellen oder ablaufen können. Gleichzeitig sorgt die öffentlich mediale Vermittlung jener imaginativen Variante aber auch für eine Vereinheitlichung der imaginären Erfahrung der verhandelten Krisenlage und trägt somit dazu bei, a posteriori eine allgemein geteilte Erfahrung spezifischer sozialer Krisenerfahrungen im Sinne einer Ikonologie der Gesellschaft zu ermöglichen. Das genuin fiktionale Narrativ übersetzt sich daher – indem das verhandelte Motiv mit Blick auf dessen realistische Inszenierung so hätte gewesen sein können, und es massenhaft rezipiert wird – in eine Sekundärerfahrung von Realität, die soziale Realität als geteilte Erfahrung wiederum generiert. Der Vortrag untersucht diesen Zusammenhang am Beispiel von Kathryn Bigelows Spielfilm *Zero Dark Thirty* (USA 2012). Mit seiner Narration von der Verfolgung, Ortung und Liquidierung Osama bin Ladens füllt dieser Film eine bedeutende Lücke hinsichtlich der allgemeinen Erfahrung einer zentralen gesellschaftlichen Traumatisierung der Gegenwart.

AKTEURSDISPOSITIONEN ALS KAUSALE INVARIANZEN BESCHRÄNKTER REICHWEITE

Albert, Gert, Heidelberg, Gert.Albert@soziologie.uni-heidelberg.de

AD-HOC-GRUPPE: KAUSALITÄT IM SOZIALEN?

Die heute noch dominierende einheitswissenschaftliche Sicht auf Kausalität im Lager erklärender Soziologie ist, dass allen Geschehnissen, auch denen sozialer Art, allgemeine Gesetzmäßigkeiten zugrunde lägen. Im methodologischen Individualismus führt dies dann zur Auffassung, dass soziologische Erklärungen auf der Grundlage einer allgemeinen Handlungstheorie durchgeführt werden sollten. Diese handlungstheoretischen Erklärungen sollten dann dem deduktiv-nomologischen Modell der Erklärung folgen, und zwar auf der Basis universaler Gesetzmäßigkeiten des Handelns oder Verhaltens. Das Problem des deduktiv-nomologischen Modells der Erklärung liegt in der Schwäche der damit verbundenen Regularitätskonzeption der Kausalität (vgl. Bartelborth 2007).

Eine Möglichkeit, dieser Schwäche Herr zu werden, besteht im Rückgriff auf kontrafaktische Konzeptionen der Kausalität. James Woodward hat seit einiger Zeit eine solche Konzeption entwickelt, die insbesondere der Vermutung Rechnung trägt, dass in den Spezialwissenschaften wie der Biologie, der Psychologie und der Soziologie nicht oder zumindest nicht in demselben Ausmaß wie in der Physik universale Gesetzmäßigkeiten zu finden sind, die Grundlage von Erklärungen sein können (vgl. Woodward 2000). Statt von Naturgesetzen sollte man lieber von invarianten Generalisierungen sprechen, die die Eigenschaft besitzen, invariant, d.h. stabil zu sein gegenüber bestimmten aktiven Veränderungen der Randbedingungen, sogenannten Interventionen. Sie erlauben bestimmte kontrafaktische Vorhersagen darüber abzuleiten, was passieren würde, wenn man einige Randbedingungen (aber nicht alle) verändern würde.

Im Vortrag soll diese Kausalitätskonzeption in ihren Konsequenzen für Akteurskonzeptionen in der Soziologie erläutert werden (vgl. Albert 2012). Weiterhin wird seine Anwendung in drei wesentlichen Punkten für das Mikro-Makro-Modell erläutert: die Entstehung sozialer Relationen, der Wandel sozialer Relationen, und das Ende sozialer Relationen.

Literatur: Albert, Gert (2012): »Der methodologische Atomismus des einheitswissenschaftlichen Programms – und eine Alternative«. In: Zeitschrift für theoretische Soziologie 1(1), S. 61–76.

Bartelborth, Thomas (2007): Erklären. Berlin/New York: de Gruyter.

Esser, Harmut (1993): Soziologie. Allgemeine Grundlagen. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Woodward, James (2000): »Explanation and Invariances in the Special Sciences«. In: British Journal for the Philosophy of Science 51(2), S. 197–254.

ALBERTH, LARS

AKTEURE UND IHRE KÖRPER – DAS PROBLEM DER INKORPORIERUNG IN DER KÖRPERSOZIOLOGIE

Alberth, Lars, Durham, alberth@uni-wuppertal.de

AD-HOC-GRUPPE: AKTEURSDYNAMIKEN – VON DER KRISE DES AKTEURS

Ein zentrales Argument körpersoziologischer Theoriebildung besteht darin, den Körper in dreifacher Hinsicht zu berücksichtigen: Erstens wird der Körper als notwendige materiale Bedingung von agency gefasst, d.h. dass alles Handeln körperlich vollzogen werden muss. Entsprechend müsse jeder Akteur auch über einen Körper verfügen. Zweitens bildet der Körper ein distinktes Objekt (oder eine distinkte Objektserie) von Handlungen und Interaktionen. Handlungen können sich auf den eigenen Körper oder auf die Körper anderer richten. Drittens schließlich sei auch Verkörperung, Inkorporierung, ›embodiment‹ oder Einverleibung zu berücksichtigen. Der Körper wird dann als durch Interaktionen und Handlungen zugleich hervorgebrachte und diese wiederum strukturierende Form begriffen, die einer nicht-kognitiven Dimension des Handelns entspricht, in der sich Werte, Einstellungen und Lebensführung zu systematischen somatischen Differenzen verfestigten. Klärungsbedarf besteht vor allem hinsichtlich der dritten Annahme der Verkörperung. Diese wird dabei je nach Theoriepräferenz sehr unterschiedlich modelliert: z.B. als Körpergedächtnis, als Disposition, als ›gebildeter‹ Körper, als disziplinierter Körper, als sozialisierter Körper, als Serie von Praktiken usw. Empirisch bleibt die Verkörperung jedoch zumeist eine Leerstelle. Der Vortrag will die Logiken der Verkörperung in gängigen Positionen (Poststrukturalismus, Praxistheorie, Interaktionismus, Phänomenologie) der Körpersoziologie herausarbeiten und dabei die jeweils dabei eingeführten Annahmen zum Verhältnis von Körper und Akteur explizieren.

ALBERTH, LARS

STUMMES URTEILEN – ZUR (SELBST-)BEWERTUNG DES KÖRPERS IN DER MÄNNERUMKLEIDE

Alberth, Lars, Durham, alberth@uni-wuppertal.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN UND ROUTINEN DES WERTVOLLEN. ZU EINER VERGLEICHENDEN SOZIOLOGIE DES WERTENS

Umkleiden in Fitnessstudios sind Schwellen- und Transformationsräume, in denen die Körperpräsenz entblößter oder nackter Körper von Unbekannten gleichen Geschlechts erwartbar ist, somit die Beurteilungen der Körper im Hinblick auf die Effekte des Trainings ermöglichen und den eigenen Körper den Praktiken des Vergleichs und Bewertung im ›stillen Wettbewerb‹ mit sich und anderen aussetzt. Männerumkleiden in Fitnessstudios sind dabei, so eine Ausgangserfahrung, eher stille Räume, soweit es das explizite Beurteilen und Anerkennen von Körpern Fremder oder nur flüchtig Bekannter betrifft – darin unterscheiden sie sich von Umkleiden in Schulen oder Teamsportarten.

Das heißt keineswegs, dass ein solches Urteilen nicht stattfindet, sondern dass es vor allem ›stumm‹ vollzogen wird. Dabei zeigt sich, dass eine Bewertung anderer Körper weitgehend vermieden wird, während Bewertungen des eigenen Körpers sich vor den Spiegeln und Waschbecken lokalisieren lassen – diese Selbstbewertungen sind dabei in Praktiken eingebettet, die funktional für die Rückkehr in die Alltagswelt außerhalb des Studios erscheinen: Bekleiden, Kämmen, Föhnen, Auffüllen oder Ausspülen von Trinkflaschen etc. Explizit sprachliche Bewertungen von Körpern finden in Männerumkleiden vor allem zwischen Personen statt, die sich persönlich kennen. Diese bauen private Gesprächsreservate auf, positionieren sich in unmittelbarer körperlicher Nähe und synchronisieren ihre Handlungsabläufe – womit sie sich von anderen Anwesenden abgrenzen und den ambivalenten Charakter der Umkleide zwischen öffentlich und privat zu Gunsten des letzteren Pols auflösen.

ALBRECHT, CLEMENS

ORTSBESTIMMUNGEN DER DEUTSCHEN SOZIOLOGIEN: SCHELSKY – PLESSNER – ADORNO – KÖNIG UND DIE RICHTUNGSKÄMPFE IN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE 1959–1964

Albrecht, Clemens, Koblenz, albrecht@uni-koblenz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: SOZIOLOGIE ALS KRITISCHE THEORIE ODER SOZIOLOGIE ALS KRISENWISSENSCHAFT

Im April 1959 zog Helmut Schelsky seinen geplanten Vortrag für den 14. Deutschen Soziologentag in Berlin unter Protest zurück. In den folgenden Jahren entwickelte sich eine intensive Auseinandersetzung über Grundlagen, Ausrichtung und Aufgaben der Disziplin. In dieser Krise zerbröckelte auf der einen Seite der Nachkriegs-Konsens über die ›Demokratie-Wissenschaft‹, auf der anderen etablierte sich ein Zustand des Faches, in dem sich ein beinhardt verteidigter anti-nazistischer Grundkonsens mit der zunehmenden Vergleichgültigung gesellschaftspolitischer Positionen im pluralistischen Spektrum verband. Erst durch diese doppelte Neutralisierung der ›weltanschaulichen Basis‹ konnten dann rein professionpolitische Aspekte in den Vordergrund treten und das Fach bis heute bestimmen.

ALDERSON, ARTHUR

THE CHANGING SHAPE OF THE DISTRIBUTION OF INCOME IN A PERIOD OF RISING INCOME INEQUALITY

Alderson, Arthur, Bloomington, aralders@indiana.edu

AD-HOC-GRUPPE: IS THERE A CRISIS OF THE MIDDLE CLASS? LABOR MARKTES, PUBLIC POLICY AND POLITICAL POWER/KRISE DER MITTEL-SCHICHT? – WANDEL DER UNGLEICHHEIT, ARBEITSMARKT UND POLITIK

In this paper, I use data from the Luxemburg Income Study and methods based on the relative distribution to decompose overall distributional change into changes in location and shape. In doing so, I look ›behind‹ standard summary measures of inequality to identify where distributional changes occurred in a range of high-income, middle-income, and transitional societies, focusing on how inequality has grown in these societies (e.g., upgrading, downgrading, polarization). The aim of the paper is to use information on change in the first two moments of the income distribution to explore the degree to which various accounts of rising inequality fit the actual pattern of distributional change, and to generate new insights into this process.

**ROUTINE – KONTINGENZ – REFLEXIVITÄT: WARUM PRAXISTHEORIEN
NICHT OHNE EIN KONZEPT DER SUBJEKTIVIERUNG AUSKOMMEN**

Alkemeyer, Thomas, Oldenburg, thomas.alkemeyer@uni-oldenburg.de / Buschmann, Nikolaus, Oldenburg, nikolaus.buschmann@uni-oldenburg.de / Michaeler, Matthias, Oldenburg, matthias.michaeler@uni-oldenburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS DER ROUTINE – PRAXEOLOGISCHE ANSÄTZE
ZUR ANALYSE SOZIALER DYNAMIKEN**

Die Engführung von Praktiken auf die routinetafte Reproduktion des Sozialen ist, so unsere Ausgangsthese, das Konstrukt einer ›Theaterperspektive‹ (Bourdieu) auf soziales Geschehen, mit dem der Anspruch der Praxistheorien, eine Soziologie jenseits von Strukturalismus und Handlungstheorie zu formulieren, nicht eingelöst wird. Denn ›Struktur‹ und ›Handeln‹ sind nicht gleichzeitig und in gleicher Weise zu beobachten: Strukturen können ausschließlich im Nachhinein identifiziert werden. Gegenwärtiges Geschehen gehört hingegen zu einer kontingenten, im Werden begriffenen Wirklichkeit, in der Ereignisse und Erfahrungen auftauchen, deren Möglichkeit nicht in den rekonstruierten Strukturen enthalten war und die sich deshalb auch nicht im Rekurs auf diese Muster erklären lässt. Entsprechend koexistieren in der praxistheoretischen Debatte zwei analytisch zu unterscheidende Sichtweisen: Während Akteure in der einen Perspektive auf bloße Vollzugsorgane sie ›rekrutierender‹ Praktiken reduziert werden, denen lediglich die Funktion zukommt, Praktiken routinetaft am Laufen zu halten, neigt die andere Perspektive dazu, ein präpraktisches Subjekt vorauszusetzen, um die Vollzugsoffenheit der Praxis überhaupt denken zu können. Zur Überwindung dieser Polarisierung ist es nötig, die Ausformung sozialer Ordnungen und ihrer ›Akteure‹ als einen ko-konstitutiven Verweisungszusammenhang zu begreifen.

Da es sich bei Praxiskonzeptionen um Beobachtungskonstrukte handelt, bleiben Praxisverständnis und Beobachterperspektive wechselseitig aufeinander verwiesen. Im Anschluss daran schlagen wir eine Methode systematischer Perspektivwechsel vor, um sowohl die Strukturierungen des Handelns und der ›Einstellungen‹ der Agierenden als auch die kontingente (interaktive) Entfaltung von Praxis durch sich darin selbst bildende ›Handlungssubjekte‹ in den Blick zu bringen. So sollen Konzepte praktischer Teilnahmefähigkeit ausgelotet werden, um zu zeigen, dass ›Akteure‹ erst in ihrer Teilnahme an Praktiken zu Trägern von Fähigkeiten werden und sich zu solchen machen. Es wird deutlich, dass der Status als kompetentes Teilnehmersubjekt von Akten der Anerkennung abhängig ist, in die je spezifische normative Erwartungen eingefaltet sind. Um ihre von Spannungen und Widersprüchen gekennzeichnete Ambivalenz zwischen Aktivität und Passivität, Anpassung und Eigensinn, Routine und Reflexivität in den Blick zu bekommen, beobachten wir diese Vorgänge als Prozesse der Subjektivierung und Selbst-Bildung.

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT UND GUTES LEBEN – ZWEI BEGRIFFE IN EINEM DISKURS, VON UNTEN BETRACHTET

Altmann, Philipp, Berlin, PhilippAltmann@gmx.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: GLOBALE ERNÄHRUNGSKRISE – DIE FRAGE DER ERNÄHRUNGSSICHERUNG

Seit 1996 kämpft die internationale Kleinbauernorganisation La Vía Campesina für Ernährungssouveränität – und meint damit die stärkere Unterstützung ihrer Klientel und eine Umstrukturierung der Wirtschaft, die Nahrungsmittel nicht länger als Waren behandeln soll. Wie der Name dieser Organisation andeutet, ist sie durch eine relativ starke Beteiligung lateinamerikanischer Mitglieder geprägt, die auch auf die diskursive Entwicklung großen Einfluss haben. In diesem Zusammenhang überrascht es nicht, dass auch einige ecuadorianischen Indigenen- und Kleinbauernorganisationen sich rasch der regionalen Filiale der Vía Campesina, CLOC, angeschlossen haben und in der Folge die dort geprägten Begriffe in den nationalen Zusammenhang integriert haben.

In Ecuador wird der Begriff der Ernährungssouveränität durch den etwas später auftauchenden Begriff des Guten Lebens (oder Buen Vivir, Sumak Kawsay) ergänzt, der komplementär ist – in beiden Fällen geht es um die Förderung einer lokalen, gemeinschaftlichen Lebensweise in Harmonie mit der Gesellschaft und der Umwelt. Gleichzeitig drückt die Existenz zweier Begriffe mit vergleichbarem Inhalt einen organisatorischen und politischen Gegensatz aus – den Gegensatz zwischen kleinbäuerlichen, gewerkschaftlichen Organisationen, die für Land kämpfen, und Indigenenorganisationen, die für Autonomie in ihren Territorien kämpfen, beide Gruppen mit unterschiedlichen Unterstützern und Anschlusspunkten außerhalb ihres direkten Umfeldes. So kommt es zu Kooperationen miteinander konkurrierender Bewegungen und Organisationen, die allerdings in jeweils unterschiedlichen Begriffen konzeptualisiert werden.

Dieser Vortrag wird die Entwicklung und Definition der Begriffe Ernährungssouveränität und Gutes Leben in Ecuador und den jeweiligen inter- bzw. transnationalen Organisationen beleuchten. Dabei sollen inhaltliche Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten herausgearbeitet werden, vor allem aber die unterschiedliche Verankerung in verschiedenen Diskursen – die mit unterschiedlichen Unterstützungs- und Verbreitungsstrukturen einhergeht, also die Erfolgchancen der Begriffe entschieden beeinflussen.

PREIS, INFORMATION ODER MORAL? EIN FELDEXPERIMENT ZUM KAUF VON FAIR TRADE-KAFFEE

Andorfer, Veronika, Kassel, andorfer@uni-kassel.de / Liebe, Ulf, Bern, ulf.liebe@soz.unibe.ch

AD-HOC-GRUPPE: KAUFEN FÜR EINE BESSERE WELT? THEORETISCHE ERKLÄRUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ›ETHISCHEN‹ KONSUMS

Der Kauf von Fair Trade (FT)-Produkten stellt eine Form individuellen, ethischen Konsumverhaltens dar, bei dem die Situation der Produzenten in Entwicklungsländern über ›faire‹ Preise und dauerhafte Handelsbeziehungen verbessert werden soll. Bevölkerungsumfragen zum Umweltbewusstsein in Deutschland zeigen, dass Verbraucher eine deutliche Bereitschaft aufweisen, einen höheren Preis für FT-Produkte zu entrichten. 2006 waren rund 69% und 2008 etwa 52% der Befragten bereit, für FT-Erzeugnisse mehr zu bezahlen (BMU 2006, 2008). Der tatsächliche Marktanteil dieser Produkte liegt in Deutschland jedoch weit unter der in Umfragen festgestellten Mehrpreisbereitschaft: FT-Kaffee hat bspw. einen Marktanteil von etwa 2% (TransFair 2012).

In Anbetracht dieser Diskrepanz zwischen geäußertem und tatsächlichem ethischen Konsumverhalten stellt sich die Frage, welche Faktoren den Kauf von FT-Produkten beeinflussen. Aus methodischer Sicht ist in klassischen Umfragen aufgrund der moralischen Dimension von FT-Produkten mit einem verstärkten Auftreten sozial erwünschten Antwortverhaltens zu rechnen. In unserem Beitrag untersuchen wir ethischen Konsum daher mit einem Feldexperiment.

In drei Supermärkten wurde die Wirkung einer Preissenkung um 20%, zusätzlicher Information über die Anliegen von Fair Trade und eines moralischen Appells zur Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern auf den Kauf von FT-Kaffee mit einem Vorher-Nachher-Design untersucht. Eine zusätzliche Kundenbefragung ermöglicht die Untersuchung von Kaufmotiven auf der Individualebene. Für die Auswertung können wir zwischen beobachtetem und selbstberichtetem Kaufverhalten differenzieren. Die Ergebnisse des Feldexperiments weisen darauf hin, dass der Effekt der Preissenkung den Kauf von FT-Kaffee wie erwartet positiv beeinflusst; zusätzliche Informationen und der moralische Appell hatten keinen Effekt. Im Gegensatz zum Feldexperiment zeigen die Auswertungen der Kundenbefragung, dass das Einkommen der Befragten keinen Einfluss auf selbstberichtetes und beobachtetes Kaufverhalten hat. Vertrauen in Fair Trade, subjektive Preiswahrnehmung und eine persönliche Norm in Form einer moralischen Verpflichtung FT-Produkte zu kaufen, beeinflussen selbstberichtetes ethischen Konsum positiv. Die persönliche Norm hat dabei den stärksten Effekt. Der beobachtete Kauf von FT-Produkten wird nur durch die persönliche Norm signifikant beeinflusst.

ZWISCHEN BIN LADEN UND DÖNERLADEN – DER EINFLUSS VON MEDIEN UND PERSÖNLICHEM KONTAKT AUF MUSLIMBILDER IN DEUTSCHLAND

Arnold, Sina, Berlin, sina.arnold@hu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: MIGRANT/-INNEN UND MIGRATION IN MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

In Deutschland leben etwa vier Millionen Muslime. Vor allem in urbanen Regionen sind persönliche Kontakte zwischen MuslimInnen und Nicht-MuslimInnen Teil des Alltags. Gleichzeitig sind Bilder von MuslimInnen in der deutschen Öffentlichkeit stark medial geprägt und finden Zuspitzung in Ereignissen wie der ›Sarrazin-Debatte‹. Negativbilder stehen hier im Vordergrund, wie auch allgemein stereotype Sichtweisen auf die muslimische Bevölkerung Deutschlands überwiegen. Welchen Einfluss aber haben mediale Bilder bzw. persönliche Alltagskontakte konkret auf die Sichtweisen auf MuslimInnen?

Basierend auf einer bundesweiten repräsentativen Bevölkerungsumfrage (N=8000) untersuchen wir, welche Stereotype über MuslimInnen existieren und was Personen assoziieren, wenn sie an ›Muslime‹ denken. Wir betrachten nicht nur die Valenz der Muslimbilder, sondern auch ihre qualitativen Merkmale.

Auffällig ist, dass die bestehenden Bilder von zwei Polen geprägt sind: Medial verzerrte Stereotype (Osama Bin Laden, kriminelle Jugendbanden, ›Kopftuchmädchen‹) auf der einen, persönliche Nahkontakte (Klassenkameradin, Kollege, ›Dönermann‹) auf der anderen Seite. Daraus resultiert die Frage, welcher Zusammenhang zwischen Muslimbildern und der Kontakthäufigkeit und -intensität mit MuslimInnen besteht. Darüber hinaus gilt es zu untersuchen, aus welchen medialen und anderen Wissensquellen die Befragten ihre Kenntnisse beziehen.

Auf dieser empirischen Grundlage werden wir Überlegungen zur medialen Repräsentation von MuslimInnen in Deutschland skizzieren sowie die von Gordon Allport aufgestellte Kontakthypothese diskutieren. Die Vorstellung, nach der – unter bestimmten Bedingungen – der Abbau ethnischer Vorurteile durch Förderung intergruppalen Kontaktes ermöglicht wird, wurde in den letzten 60 Jahren in der Vorurteilsforschung beständig diskutiert, modifiziert und empirisch kontrolliert. Mit dem vorliegenden Datensatz ist es nun erstmals möglich, regionale Unterschiede in der Bundesrepublik zu erfassen und somit Stereotype in Relation zu Kontakthäufigkeit und -intensität zu untersuchen.

ZUR INANSPRUCHNAHME NON-FORMALER AUßER- / SCHULISCHER BILDUNGSANGEBOTE WÄHREND DER SCHULLAUFBAHN

Arnoldt, Bettina, München, arnoldt@dji.de / Furthmüller, Peter, München, furthmueller@dji.de / Steiner, Christine, München, steiner@dji.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGSZOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Das Schwerpunktthema des Bildungsberichtes 2012 war dem Stellenwert der kulturellen Bildung im Lebensverlauf gewidmet. Die dort präsentierten Befunde ließen die zunehmende Relevanz non-formaler Bildungsangebote insbesondere für Kinder und Jugendliche erkennen. Zurückgeführt wird dies sowohl auf den Wandel familialer Erziehungsstrategien als auch auf bildungspolitische Initiativen wie etwa dem Ausbau von Ganztagschulen. Non-formale Bildungsangebote sollen den Erwerb kognitiver und sozialer Kompetenzen unterstützen. Vorliegende Untersuchungen zeigen, dass ihre Inanspruchnahme durchaus mit einer Reihe förderlicher Wirkungen einhergeht, etwa bei der Entwicklung des Sozialverhaltens oder der Unterstützung des schulischen Erfolgs. Allerdings werden dabei sehr unterschiedliche Operationalisierungen der Inanspruchnahme zu Grunde gelegt. Zudem weisen zahlreiche Untersuchungen auf die sozial selektive Teilnahme der in der Regel freiwilligen Bildungsangebote hin. Es wird zudem vermutet, dass eine sozial ungleiche Teilnahme insbesondere dann sichtbar wird, wenn längere biografische Phasen in den Blick genommen werden. Gefordert werden daher Erhebungs- und Analysekonzepte, die der Multidimensionalität der Inanspruchnahme Rechnung tragen und dadurch sozial ungleiche Teilhabemuster erkennbar werden zu lassen.

Genau hier setzt das Projekt ›Stabilisierung von Bildungsverläufen durch die Ganztagschule‹ des seit 2005 bestehenden Forschungsverbundes ›Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen‹ (StEG) an. Im Rahmen des Projektes wurden im Jahr 2013 Schüler/innen der Klassen 9 und 10 an nichtgymnasialen Ganztagschulen gebeten, ihre Teilnahme an non-formalen außer-/schulischen Bildungsangeboten seit der 5. Klasse zu dokumentieren. Dazu wurde ein aufwendig moderiertes Verfahren eingesetzt, das an die retrospektive Erfassung von Lebensereignissen in Form eines Life History Calendar angelehnt ist. Insgesamt liegen Angaben von 1901 Schüler/innen aus insgesamt 65 Schulen vor. Im Vortrag wird dargelegt, wie sich anhand dieser Informationen die non-formalen Bildungsverläufe der Schüler/innen u.a. mittels Sequenzmusteranalysen rekonstruieren lassen. Die so gewonnenen sozial unterschiedlichen Formen der Inanspruchnahme non-formaler Bildungsangebote werden im Vortrag ebenso vorgestellt wie ihr Einfluss auf die weitergehenden Bildungsabsichten der Schüler/innen im Anschluss an die Sekundarstufe I.

DIMENSIONEN GESELLSCHAFTLICHEN UNBEHAGENS IN DER EU – VORSTELLUNG EINER THEORIEGELEITETEN OPERATIONALISIERUNG

Aschauer, Wolfgang, Salzburg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMRÜCHEN I – FORSCHUNGSDESIGNS

Seit mehreren Jahren werden Defizite in der Sozialintegration der BürgerInnen innerhalb der EU wie beispielsweise die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse (z.B. Castel & Dörre, 2009), Politikverdrossenheit (z.B. Arzheimer, 2002) und länderspezifisch unterschiedliche Einschränkungen des sozialen Zusammenhalts (z.B. Putnam, 2001) in der soziologischen Literatur rezipiert und in empirischen Studien umfangreich beleuchtet. Die angesprochenen Tendenzen einer Schwächung der Sozialintegration in Zeiten der Krise sollen in diesem Beitrag in einem umfassenden Konzept gesellschaftlichen Wohlbefindens operationalisiert und mittels europaweiter Umfragedaten (European Social Survey) analysiert werden (vgl. Aschauer, 2014). In Anlehnung an das Konzept von Anhut & Heitmeyer (2000) können strukturelle Krisenzustände beispielsweise durch Abstiegsängste, regulative Krisen durch politisches Misstrauen und einer geäußerten Unzufriedenheit mit gesellschaftlichen Entwicklungen, und Kohäsionskrisen mit Indikatoren, die auf soziales Misstrauen und verschiedene Fragen der Einbindung Bezug nehmen, operationalisiert werden. Diese einzelnen Aspekte fließen schließlich als Dimensionen (Faktoren erster Ordnung) in ein Strukturgleichungsmodell des gesellschaftlichen Unbehagens ein, das als Faktor höherer Ordnung konzipiert wird.

Der Kern der empirischen Analyse besteht in der empirischen Prüfung dieser Operationalisierung mittels Strukturgleichungsmodellen auf Basis der Daten des European Social Survey, wobei die Methode der MGCFAs (Multi Group Confirmatory Factor Analysis) zur Anwendung kommt. Nur ein im Ländervergleich äquivalentes Messmodell (z.B. Bachleitner, Weichbold, Aschauer, Pausch, 2013) lässt Vergleiche über das gesellschaftliche Wohlbefinden der BürgerInnen in einzelnen EU-Ländern vor und nach der Finanz- und Wirtschaftskrise zu. Da die Indikatoren über alle sechs Erhebungswellen des ESS auf Länderebene vorliegen, kann die Entwicklung des gesellschaftlichen Unbehagens der BürgerInnen in den EU-Staaten seit der Jahrtausendwende nachgezeichnet werden.

Insgesamt kann eine theoriegeleitete, differenzierte Konzeption des Unbehagens als Makro-Mikro-Makro Erklärungsmodell (Coleman, 1991; Esser, 1993) gefasst werden. In der Konzeption dieser Forschung wird aufgezeigt, wie gesellschaftliche Entwicklungsbedingungen und Desintegrationstendenzen auf gesellschaftliches Wohlbefinden wirken und wie dieses Modell schließlich auch zur Analyse verschiedener Folgen auf der Makroebene verwendet werden könnte. Zustände einer sozialen Malaise könnten einen zentralen Erklärungsfaktor für die Zunahme fremdenfeindlicher Vorurteile, Aufschwünge rechtspopulistischer Parteien oder gesellschaftlicher Spaltungstendenzen darstellen, die sich bis hin zu sozialen Unruhen ausweiten könnten.

LEGITIMIERTE SORGLOSIGKEIT? ÜBER REPRODUKTIONSKRISEN, ANDROZENTRISCHE KONSOLIDIERUNGEN DES KAPITALISMUS UND IHRE KRITIK

Aulenbacher, Brigitte, Linz, brigitte.aulenbacher@jku.at / Dammayr, Maria, Linz, maria.dammayr@jku.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: KRISE DER REPRODUKTION – REPRODUKTION IN DER KRISE

Kapitalistische Gesellschaften sind durch eine organisierte Sorglosigkeit gegenüber der (außer)menschlichen Natur gekennzeichnet, welche in ihrem Besitzindividualismus und im Vorrang der Marktökonomie vor anderen Ökonomien und weiteren Belangen des Lebens angelegt ist. Diese marktökonomisch induzierten Dynamiken werden im epistemischen Feld der Kapitalismusanalyse nicht mehr nur als kapitalistisch in den Blick genommen. Gleichwohl ist das Zusammenspiel von Androzentrismus und Kapitalismus systematisch und mit Blick auf nationale wie trans- und internationale Entwicklungen noch nicht hinreichend entschlüsselt. Der erste Abschnitt widmet sich diesen Herrschaftsverflechtungen und zeigt, in welcher Weise die Sorglosigkeit des Kapitalismus die Gesellschaft an die Grenzen ihrer Funktions- und Lebensfähigkeit treibt und wie sich darin androzentrische und kapitalistische Herrschaftslogiken verbinden. Reproduktionskrisen in Gestalt von Sorgekrisen sind in verschiedenen Ausprägungen sichtbarer Ausdruck dieses Geschehens.

Der zweite Abschnitt diskutiert, warum, obwohl so vieles doch offensichtlich und in gewisser Weise im gesellschaftlichen Bewusstsein nicht erst neuerdings präsent ist und obwohl Reproduktionskrisen Gesellschaften als Ganze erfassen, Widerstand sich eher verhalten regt. Unsere Diagnose lautet, dass zum einen das hochgradig funktions- und arbeitsteilige Sorgegeschehen Einsichten in die Durchgängigkeit der vorrangig marktorientierten Rationalisierung und Effektivierung wie der damit verbundenen Fragmentierung und Zerstörung der Sorge für sich und andere versperrt. Zum anderen erfahren die Fragmentierung des Sorgens und die damit verbundenen Arbeitsteilungen geschlechts-, ethnizitäts- und schichtbasierte Legitimierungen, die dazu beitragen, die Reproduktionsgefährdung zu verdrängen. Das illustrieren wir am Beispiel des Privathaushalts, der professionellen Pflege und der Robotik im Carebereich.

Im dritten Abschnitt wird nach der Folie und dem Maßstab gefragt, die als Kritik taugen, die organisierte Sorglosigkeit des Finanzmarktkapitalismus und die ihm unterlegten androzentrischen Herrschaftslogiken wie die damit einhergehende Gesellschaftsgefährdung zum Thema zu machen. Wir schlagen vor, dies im Kontext des Gegenentwurfs einer sorgsameren Gesellschaft zu tun, in der die Frage nach der Lebensdienlichkeit gesellschaftlichen Handelns gestellt und mit neuen Vorstellungen eines herrschaftsfreien Zusammenlebens in Verbindung gebracht werden kann.

AULENBACHER, BRIGITTE

PREKARITÄT UND PREKARISIERUNG AUS DER PERSPEKTIVE FEMINISTISCHER KAPITALISMUSANALYSE

Aulenbacher, Brigitte, Linz, brigitte.aulenbacher@jku.at

AD-HOC-GRUPPE: PREKARISIERUNG ALS KRISENDIAGNOSTIK – POTENZIALE, GRENZEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER AKTUELLEN PREKARISIERUNGSDEBATTE

Wenn von Prekarisierung die Rede ist, dann ist dies vor dem Hintergrund des Fordismus im Gerundivum formuliert, der dann als Sinnbild für phasenweise Stabilität im Rahmen eines demokratisch eingehegten und sozial befriedeten Kapitalismus steht. Wohlstand durch Wachstum und erwerbs-, familien-, sozialstaatsbasierte Integration ließen das Phänomen Prekarität zwar nicht verschwinden, aber doch eher an den Rändern als in der Mitte der Gesellschaft und, gleichsam die Zustände spiegelnd, in der Wissenschaft kaum aufscheinen. Der erste Teil des Vortrags befasst sich mit der Frage, wie Prekarität und Prekarisierung vor diesem und vor dem Hintergrund der seitherigen Entwicklung im Kontext geschlechts-, ethnizitäts- und schichtbasierter Arbeitsteilungen, was die materielle Reproduktion der Gesellschaft und ihre symbolische Ordnung angeht, betrachtet worden und zu betrachten sind. Im zweiten Teil des Vortrags wird die Perspektive verändert, indem Prekarität in noch anderer Weise, nämlich die Kontingenz und Vulnerabilität des Lebens betreffend in den Blick genommen wird. Gefragt wird, welche Perspektiven auf das Phänomen Prekarität geeignet sind, um sie in dieser grundsätzlicheren Weise und nicht nur vor dem Hintergrund vormals erreichter Stabilitäten zu thematisieren und wo die Analyse ansetzen kann, wenn Differenzierungen und Ungleichheiten nach Geschlecht, Ethnizität und Klasse diesbezüglich angemessen mit in den Blick genommen werden sollen. Ein Ansatzpunkt, der hier weiter verfolgt werden soll, besteht darin, alltägliche Arbeits- und Lebensarrangements in ihrer gesellschaftlichen Einbettung und über diesen Weg Gesellschaft in ihrer krisenhaften Entwicklung in den Blick zu nehmen. Der dritte und letzte Teil schließlich befasst sich damit, inwiefern dieser Zugriff taugt, die feministische Kapitalismusanalyse und die Prekarisierungsforschung mit Blick auf internationale Entwicklungen zu erweitern, zu deren Bestimmung die hintergründige Bezugnahme auf die fordistische und postfordistische Trias von Beschäftigungssystem, Lebensformen, Sozialstaat nicht taugt, und sie im Hinblick auf die ihnen innewohnenden Herrschaftslogiken und -verhältnisse wie Differenzierungen und Ungleichheiten nach Geschlecht, Ethnizität, Klasse hin zu diskutieren. Krisenphänomene verschiedener Art werden hier exemplarisch daraufhin betrachtet, inwiefern sie mit Prekarität und mit welcher Form von Prekarität für wen verbunden sind.

DOING WAITING – WARTEN ALS GEORDNETE AKTIVITÄT

Ayaß, Ruth, Klagenfurt, ruth.ayass@uni-klu.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: WARTEN IN DER KRISE – KRISEN DES WARTENS

Bei Warten handelt es sich um eine vergleichsweise handlungsarme und ereignislose Zeit, sie wird –seitens der Wartenden – nicht unbedingt wahrgenommen als eine Abfolge distinkter Geschehnisse. Warten ist ein in die Zukunft gerichtetes Handeln, man kann nicht auf ein vergangenes Ereignis warten. Man kann im Prinzip überall und einsam auf etwas warten. Viele Formen des alltäglichen Wartens sind aber an bestimmte Ort gebunden: an Warthäuschen, Wartezimmer, Wartesäle. Die meisten sind öffentlich zugänglich. Der Wartende ist also sichtbar und bildet häufig dabei mit anderen Wartenden eine Wartegemeinschaft. Viele Formen des Wartens nehmen dabei eine bestimmte soziale Formation an (›Warteschlange‹). Aber auch wo solche erkennbaren Formen nicht gegeben sind, verdeutlichen die Personen sich und anderen, dass sie warten. Wartende, zumindest Personen, die an öffentlich zugänglichen Orten warten, machen sich gegenseitig und anderen Personen gegenüber erkennbar, was sie tun, warten eben. Sie tun dies auf eine methodische Weise und machen dadurch ihr Handeln für sich und andere als eine geordnete Struktur erkennbar und verstehbar (›accountable‹ im Sinne der Ethnomethodologie). Wartende warten also auf gewisse Weise kompetent und machen ihr Tun als ein ›doing‹, als ein ›doing waiting‹, für andere erkennbar.

Der Vortrag geht der Frage nach, wie konkret in alltäglichen Situationen Wartende sich und anderen anzeigen, dass das, was sie tun, ein Warten ist. Wie wartet man kompetent so, dass das eigene Tun für andere erkennbar ein Warten ist? Welches sind die (Ethno-) Methoden, derer sich Wartende bedienen, um die Sinnhaftigkeit ihres Tun deutlich zu machen? Zur Beantwortung dieser Frage werden Wartende mit den Methoden der Ethnographie untersucht (und ihre Handlungen sowohl mittels Beobachtungsprotokollen als auch mit Fotografien dokumentiert). Dabei sollen die folgenden Phänomene betrachtet werden: Welche Mittel stehen Wartenden zur Verfügung? Wie handhaben sie den Raum? Wie organisieren sie die Zeit, die verstreicht? Welche Rolle spielen andere Wartende? Welche geordneten Strukturen lassen sich aufzeigen? Wo gerät diese Ordnung des Wartens in Gefahr und wird krisenhaft? Mit welchen Methoden werden krisenhafte Ereignisse seitens der Wartenden gehandhabt oder gelöst? – Wie also geht ›warten‹?

ÜBERLEBEN IN DER DAUERKRISE: UNIVERSITÄTSGESCHICHTE IM SÜD-SUDAN 1978 – 2014

Babyesiza, Akiiki, Bayreuth, akiiki.Babyesiza@uni-bayreuth.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ENTWICKLUNGSSTOZIOLOGIE UND SOZIALANTHROPOLOGIE: (ÜBER)LEBEN IN DER DAUERKRISE

Die Krise der Universität ist ein gängiges Thema gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Diskurse. Gemeint sind damit oftmals die Ziele und Aufgaben von Universitäten in westlichen Staaten und die Forderungen nach umfassender Rechenschaftspflicht und Wettbewerbsfähigkeit (Schimank & Stölting 2001). Was selten Teil der Debatte ist, sind Universitäten in Krisenstaaten (Bacevic 2011). Dies ist eine Lücke, die durch den Vortrag geschlossen werden soll. Thema ist die Geschichte der Universitäten im Südsudan seit ihrer Gründung in der Republik Sudan bis zur aktuellen Situation in der Republik Südsudan, die durch multiple miteinander zusammenhängende und fortdauernde politische Krisen geprägt ist. Die erste südsudanesishe Universität wurde im Rahmen des Addis Ababa Agreements 1978 nach dem 1. Bürgerkrieg gegründet, um den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau des Südsudan nach dem Bürgerkrieg zu fördern. Diese Phase endete mit dem Ausbruch des 2. Bürgerkriegs im Jahr 1983. Die beiden jüngeren Universitäten wurden während des Bürgerkriegs in Garnisonsstädten des Südens von der Regierung gegründet, um das flächendeckende Angebot von Hochschulbildung zu sichern. Alle drei Universitäten wurden aufgrund der ansteigenden Gewalt in den 1990er Jahren in die Hauptstadt Khartum verlegt und wurden dadurch zu ›displaced institutions‹. Diese Phase war des Weiteren durch einschneidende Reformen begleitet, die eine fortdauernde Finanzkrise einleiteten und die Universitäten zu einem ideologischen Schlachtfeld im Bürgerkrieg zwischen Nord und Süd werden ließen. Die Übergangsphase nach dem Friedensabkommen sowie die Zeit nach der Unabhängigkeit waren ebenfalls durch politische Krisen geprägt. Seit der Unabhängigkeit wurden zahlreiche neue staatliche und private Universitäten gegründet. Universitäten und ihre Mitglieder sind seit den bürgerkriegsähnlichen Gewaltausbrüchen im Dezember 2013 nun auch wieder physischer Gewalt ausgesetzt (Babyesiza 2014). Im Vortrag soll die Universitätsentwicklung im Südsudan aus der Perspektive der unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Krisen, die diese begleiteten, nachgezeichnet werden. Des Weiteren werden die Strategien des Hochschulmanagement, die das Überleben der Universitäten in der Dauerkrise sicherstellen, diskutiert.

ES GIBT KEINE SOZIALEN SYSTEME

Baecker, Dirk, Friedrichshafen, dirk.baecker@zu.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: 30 JAHRE
›SOZIALE SYSTEME‹ – ENDE EINER THEORIEKRISE?**

Das Buch Soziale Systeme von Niklas Luhmann hat die Soziologie nicht aus ihrer Theoriekrise herausgeführt. Das mag daran liegen, dass es weder mit Blick auf die Theorieprobleme, die es aufwirft (operative Schließung, doppelte Kontingenz, Temporalisierung, Umgang mit Negation), noch mit Blick auf die Lösungen dieser Probleme (Kommunikation im Medium der Beobachtung zweiter Ordnung, Emergenz sozialer Systeme, Ereignishaftigkeit aller Elemente, Produktivität von Widerstand und Konflikt) angemessen rezipiert worden ist. Es mag daran liegen, dass Luhmann Probleme des Faches identifiziert hat, die vom Fach nicht geteilt werden. Es mag aber auch daran liegen, dass Luhmann seine These, ›dass es Systeme gibt‹ (S. 30), in dem Moment überzogen hat, in dem er sie zur Annahme, dass es ›soziale Systeme‹ gibt (S. 32), erweitert hat. ›Jeder soziale Kontakt wird als System begriffen‹ (S. 33), heißt es bei Luhmann. Vielleicht sollte man an diesen Satz anknüpfen und diesen Kontakt wie bereits im AGIL-Schema von Talcott Parsons als ein komplexes Ereignis begreifen, an dem Körper, Gehirn, Bewusstsein und soziale Umwelt gleichermaßen Anteil haben. Dieser Kontakt wäre eine echte Komplexität, weil er auf keine dieser Referenzen reduziert werden kann und doch unverzichtbar für die Konstitution und Reproduktion dieser Referenzen ist. Die soziale Umwelt ist strukturiert als Gesellschaft, Technik und Kultur, gewinnt jedoch keinen eigenen Systemcharakter. Als System ist wie bereits bei W. Ross Ashby der Organismus-in-seiner-Umwelt zu verstehen, ausdifferenziert als Körper, ausgestattet mit einem Gehirn und orientiert an einer Sozialität der doppelten Kontingenz. Mit dieser Umstellung der Grundbegrifflichkeit können die Theorieprobleme, die Luhmann aufgeworfen hat, ebenso bewahrt bleiben wie seine Lösungen. Und man könnte seine Soziologie umschreiben zu einer Soziologie sozialer Umwelten. Die Theoriekrise wird damit nicht gelöst, aber genauer adressiert. Sie bringt die Soziologie ein weiteres Mal ins Gespräch mit Biologie, Neurologie und Psychologie.

ERSCHÜTTERND: ZUR PRAXIS DES VERFASSUNGSRECHTS

Baer, Susanne, Berlin, baer@rewi.hu-berlin.de

VORLESUNG: MITTAGSVORLESUNG

In der Krise wird vom Recht vielfach erwartet, dass es uns zurück zur Routine bringt. Rechtsprechung sichert danach die Regeln, die im Zuge von Krisen ins Wanken geraten oder erodieren. So ist das empirisch dokumentierbare Vertrauen in Gerichte – und mit Blick auf die größeren politischen Krisen in ein Verfassungsgericht, in ›Karlsruhe‹ – besonders groß. Verfassungsrecht funktioniert jedoch anders: Es erschüttert selbst Routinen, sorgt dann aber auch wieder für sie; und als juristischer Akteur prägt das Gericht selbst Routinen aus, die aber nicht vor Krisen gefeit sind.

Diese durchaus komplizierte Verflechtung durchkreuzt alle Bereiche, mit denen sich ein Verfassungsgericht zu befassen hat. Das gilt in besonderer Weise für Fragen der Transnationalisierung auch des Rechts, einschließlich der europäischen Integration, was der Umgang mit der Euro-Krise zeigt. Nicht zuletzt betrifft es auch Auseinandersetzungen mit Geschlechterverhältnissen als Sexualpolitiken. Die Entwicklung der Regulierung und der Rechtsprechung zu intimen Beziehungen zeigt ebenso wie die Debatten um diese, dass überhaupt nicht klar ist, was wer als Krise erlebt und was in wessen Interesse und von wem als Routine geschätzt und geschützt wird.

Heutige Rechtsforschung kann zeigen, dass Recht und Krise komplizierten ineinander verwoben sind. Es ist zwar üblich, Recht in der funktionalen Zuschreibung als Konflikte lösendes und Erwartungen stabilisierendes Mittel der Routinisierung zu begreifen. Insofern versucht die dogmatisch arbeitende Rechtswissenschaft zu verstehen, nach welchen Vorgaben im Falle des Konflikts tatsächlich entschieden werden sollte, im Einklang mit den sicheren Routinen. Die Rechtssoziologie stellt jedoch bereits andere Fragen; eine interdisziplinäre Rechtsforschung, die auch die Thematisierungen der Gender Studien aufgreift, führt diese mit ihrem Interesse an Regulierungspraxen weiter.

DER BLICK VON AUSSEN: DAS ENDE DER GESELLSCHAFTLICHEN MITTE ALS ASPIRATIONSRAUM

Bahl, Friederike, Hamburg, Friederike.Bahl@his-online.de

AD-HOC-GRUPPE: MOBILE MITTELSCHICHTEN? STRATEGIEN UND MUSTER SOZIALER MOBILITÄT IN ZEITEN DER KRISE

Die Gesellschaft der Mittelklassen ist bis heute ein Sehnsuchtsort von Aufstiegsaspirationen und sozialer Stabilität. Demgegenüber nimmt der Vortrag ein Milieu in den Blick, in dem sich das Streben nach Aufstieg und Entwicklung weitgehend verflüchtigt hat, das ›Dienstleistungsproletariat‹. Mit ihm geht es um die arbeitenden Armen der Gegenwart, die – in der OECD-Welt - mehrheitlich in Dienstleistungsberufen tätig sind. Der Vortrag basiert auf empirischem Material des HIS-Projektes ›Dienstleistungsproletariat‹ (Leitung: Prof. Dr. Heinz Bude). Datenbasis sind 52 qualitative Beschäftigteninterviews, 28 Beobachtungen und 3 Gruppendiskussionen in fünf Branchen und vier Regionen Deutschlands. Präsentiert werden ›Deutungen der Mitte von außen‹. Die analytische Basis bilden Deutungsmusteranalysen mit dem Schwerpunkt Gesellschaftsbilder.

Gezeigt wird, dass für die hier Beschäftigten die gesellschaftliche Mitte als identitätsstiftender Ort sozialen Aufstiegs jede normative Zugkraft verloren hat. Stattdessen lässt sich unter ihnen branchenübergreifend eine marktbezogene Statusfatalität beobachten: Nicht nur verlieren Aufstiegsoptionen in der Aussicht auf Mindestlöhne und ohne Qualifizierungspfade für die Beschäftigten ihre Attraktivität. Sie träumen nicht einmal mehr davon, durch geeignete Qualifikationsmaßnahmen aufzusteigen. Zwar ist Erwerbsarbeit für sie der Ort gesellschaftlicher Teilhabe. Mit einem Einkommen am gesetzlichen Existenzminimum und im Einsatz residualer Arbeitsroutinen bleibt allerdings nicht nur das Versprechen, dass Leistung sich lohnt, unerfüllt, es wird auch Berufsstolz unwahrscheinlich und Aufstieg irrelevant. Zwar ist der Wohlfahrtsstaat Türöffner für das institutionelle Sorgesystem, in ihrer Deutung tritt er in Form von Mindestlöhnen und Lohnaufstockung aber lediglich als Gewährleister von Minimalstandards auf.

Statt Aufstiegsaspiration hält sich das Dienstleistungsproletariat in charakteristischen Überlebensökonomien über Wasser, die in einem Ausstieg aus den Options- und Solidaritätszusammenhängen die einzige Möglichkeit persönlicher Entwicklung sehen. Gegenwartsdiagnostisch wird damit die Frage danach, inwieweit sich die Mitte in einem Klima von sozialen Abstiegsängsten und Rückzugsgefechten heute nach innen abschließt, erweitert um die Frage, wer überhaupt hinein will und wo sich von außen ganz eigene Abschirmungsbewegungen beobachten lassen.

ZWISCHEN REMORALISIERUNG UND FORTGESCHRITTEN LIBERALEM REGIEREN – DER KLIMAWANDEL ALS ZÄSUR IM GESELLSCHAFTLICHEN NATURVERHÄLTNIS?

Balgar, Karsten, Berlin, karsten.balgar@fu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTZOLOGIE: METAMORPHOSEN DER ÖKOLOGISCHEN KRISE

Die Wahrnehmung der Natur in der Moderne war durch die dualistische Distinktion von Mensch und Natur geprägt, die im Zuge der Rationalisierung und Technisierung der Gesellschaft in ihrer technokratischen Unterwerfung mündete. Gegenwärtig deutet sich – im Zuge des Diskurses um den anthropogenen Klimawandel und die Zunahme des Stellenwerts ökologischer Positionen – eine Neuverhandlung des Verhältnisses von Mensch und Umwelt an. Die Figur des interdependenten Mensch-Erdsystems im globalen Diskurs stellt eine kategoriale Reformulierung der Relation von Kultur und Natur, von Mensch und Umwelt dar und symbolisiert zugleich eine neue Wissensordnung. Dieses Wissen tritt in Konkurrenz zu bestehenden Deutungen der Natur, zu naturwissenschaftlichem Experten- und Alltagswissen sowie alternativen Interpretationen.

Der Vortrag geht der Frage nach, ob sich die kontemporäre Kultur im Wandel von einer modern-technokratischen zu einer tendenziell ökologischeren Position befindet, ob das entmoralisierte oder ›amoralische‹ Naturverständnis der Moderne mit der strikten Trennung zwischen Umwelt und Gesellschaft an Plausibilität und Schärfe verloren hat. In diesem Kontext wird die Rolle des Klimawandels als die eines möglichen Katalysators des Wandels der hegemonialen Deutungsmuster untersucht. Zu diesem Zweck wurden im Alpenraum im Zuge des Forschungsprojektes ›Alpine Naturgefahren im Klimawandel‹ Interviews mit zivilgesellschaftlichen Akteuren sowie eine Diskursanalyse der historischen Konstitution des Naturgefahrenmanagements durchgeführt.

Während sich in den historischen Diskursen ein Wandel der Hegemonien nachweisen lässt, ist die Zivilgesellschaft durch Gleichzeitigkeiten und Ambivalenzen gekennzeichnet. Es fanden sich sakrale, technokratische sowie ökologische Momente, die u.a. von der sozialen Position der zivilgesellschaftlichen sowie institutionellen Akteure beeinflusst wurden. Mit Hilfe von Bourdieus Ansatz des sozialen Raumes lassen sich Konstellationen von hegemonialen Akteuren aufzeigen, die allerdings in den Forschungsregionen jeweils unterschiedlich ausgeprägt waren. In diesem Kontext stellten sich lokale lebensweltliche ›Narrative‹, kollektive Deutungsschemata als zentrale Schnittstellen heraus, die die Wahrnehmung der Natur maßgeblich beeinflussen.

INEQUALITY IN THE RISK OF JOB LOSS AMONG YOUNG AND PRIME-AGED WORKERS – IS IT EXPLAINED BY HUMAN CAPITAL OR STRUCTURAL FACTORS?

Baranowska, Anna, Umeå, anna.baranowska@soc.umu.se / Magda, Iga, Warszawa

FORUM: JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN EUROPA

We aim at identifying the determinants of the gap in the risk of job separation between the young and prime aged workers. Using a Oaxaca-Blinder type of decomposition for binary outcomes and data from Polish Labour Force Survey, we disentangle to what extent the age heterogeneity in the risk of job separation is shaped by differences in the composition of young and prime age workers with respect to their individual and job characteristics, and to what extent it is driven by different risks of job separation associated with those endowments. According to our results, the differences in the composition of young and prime age workers and differences in the returns to these characteristics in terms of employment stability contribute to similar extent to the gap between young and prime age workers. Differences in the composition of workplace characteristics between youth and prime aged workers explain a considerable share of the overall gap in the risk of jobs loss, because young people tend to find jobs that are associated with higher risk of job security. At the same time, overall, the diverging effects of workplace characteristics close rather than raise the gap in job security between young and prime age workers. In other words, the jobs that are on average precarious, do less harm or provide more benefits to youth.

COMING-OUT MULTI-LOKAL: FLEXIBLES NAVIGIEREN ZWISCHEN DER SEHNSUCHT NACH SELBST-AKTUALISIERUNG UND DER VERMEIDUNG VON (TRANS-)NATIONALER EXKLUSION

Barglowski, Karolina, Bielefeld, karolina.barglowski@uni-bielefeld.de / Amelina, Anna, Frankfurt am Main, amelina@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BIOGRAPHIEFORSCHUNG: TRANSNATIONALE BIOGRAPHIEN IN KRISENHAFTEN ZEITEN

Der Vortrag analysiert die wechselseitigen Durchdringungen und Bedingungen der Differenzkategorien Sexualität, Transnationalität und Geschlecht aus einer intersektionellen Perspektive. Diese werden als relevante Strukturierungen sozialer Ungleichheit verstanden und am empirischen Beispiel von Coming-out-Narrativen von Migrant*innen aus Polen, Russland und der Türkei untersucht. Coming-out fungiert als Beobachtungsfolie für die Kristallisierung unterschiedlicher Machtordnungen, die sich im Coming-out aktualisieren. Es wird gezeigt, welche Erwartungen Migrant*innen ausbilden, um ihr Coming-out zu organisieren, wie soziale Nähe / Distanz und Religiosität zwischen Herkunfts- und Ankunftsland verhandelt werden. Auf der Grundlage der offenen Leitfadeninterviews mit Elementen der biographischen Rekonstruktion wird gezeigt, wie Migrant*innen zwischen dem Bedürfnis nach Aufrechterhaltung von Kontakten ins Herkunftsland, familiären Anwesenheitsverpflichtungen und dem Wunsch nach Nicht-Verleugnung ihres Lebensentwurfs navigieren. Es zeigt sich, dass sie dabei selektive Strategien entwickeln, um einer ›doppelten Stigmatisierung‹, als queer und als Migrant*in, zu entgehen, die wir mit der Metapher eines ›Puzzles‹ beschreiben.

RAUS AUS DER ABSTRAKTIONSFALLE: ZUM VERHÄLTNISS VON KRITIK UND STAAT

Barth, Thomas, Weimar, thomas.barth@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: WEGE AUS DER SOZIOLOGISCHEN POST-KRITIK: KRITIK UND EMANZIPATION

Die Debatte um die Analyse und den Stellenwert von Kritik verläuft in ihren beiden prominenten Strängen – der ›Vereinnahmungsdiagnose‹ (z.B. à la Boltanski / Chiapello) wie der Frage nach der Un- /Möglichkeit und den Implikationen einer kritischen Soziologie – überwiegend äußerst abstrakt. In beiden Fällen scheint Konkretisierungsarbeit nötig, um genauer zu klären, von welchen sozialen Vorgängen und Sachverhalten eigentlich jeweils die Rede ist. Denn sowohl im einen Fall, der Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen und Wirkungen kritischer Praxis, als auch im zweiten Fall, der kritischen Wissensproduktion, rückt bei genauerer Betrachtung dieselbe institutionelle Ordnung ins Blickfeld: Der Staat, der die praktische Kritik scheinbar so ›zahnlos‹ und ihre Wirkungen so ambivalent werden lässt, sollte demnach das hervorragende Feld empirisch-konkret ansetzender Untersuchungen zu den institutionellen Bedingungen und Wirkungen auch der wissenschaftlichen Kritik sein. Allerdings erscheint auch die Trennung in ein vermeintliches ›Außen‹ und ein ›Innen‹ der kritisch-akademischen Wissensproduktion aus dieser Perspektive als eine künstliche, wirken doch beide Male dieselben institutionell und materiell verdichteten Machtverhältnisse und die damit einhergehenden Selektivitäten (selbstgewählte, antizipierte oder auferlegte, machtvoll durchgesetzte) auf die im akademischen Feld wie im nicht-akademischen Feld kritischen Akteure.

Am Beispiel der ökologischen Kritik will ich diese Überlegungen diskutieren, ohne dabei die Frage schon beantworten zu können, welche Konsequenzen für die Praxis soziologischer Kritik letztlich zu ziehen sind. Vermuten lässt sich jedoch, dass eine derart primär empirisch orientierte kritische Praxis stets fragen muss, wie das Verhältnis von kritisch Forschenden und beforschten Kritischen zu denken und zu gestalten ist, und inwiefern im kontextuellen Rahmen des Staates das produzierte Wissen für die adressierten und involvierten Akteure (in intendierter Weise) relevant werden kann.

ÖKONOMISIERUNG DER GRENZE – GRENZTOURISMUS ALS STRATEGIE GEGEN DIE KRISE AM BEISPIEL DER POLNISCH-UKRAINISCHEN GRENZE

Barthel, Martin, Berlin, martin.barthel@uef.fi

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND STRATEGIEN DER AKTEURE. ERFAHRUNGEN UND ERGEBNISSE DEUTSCH-POLNISCHER FORSCHUNGSKOOPERATIONEN

Grenzregionen sind durch Ihre periphere Lage wirtschaftlich benachteiligt. Ein Weg aus der Marginalisierung ist die Grenze. Sie kann für die Region als wirtschaftliche Ressource dienen, an der sich eine wirtschaftliche Entwicklung anlehnen kann. Die Strategien für die Ökonomisierung der Grenze können Schmuggel, Grenzhandel aber auch Grenztourismus sein. Gerade an der EU Außengrenze, einem doppelt marginalisierten Raum, kann die Grenze als touristische Ressource genutzt werden.

Im Vortrag werden verschiedene Ansätze für Grenztourismus an der polnisch-ukrainischen Grenze vorgestellt. Es werden Fragen behandelt, wie zum Beispiel: Welche Akteure engagieren sich auf lokaler Ebene? Wie wird die Grenze genutzt in den lokalen Konzepten für Tourismus? Gibt es grenzüberschreitende Konzepte oder wird das Trennende für die Entwicklung des Tourismus genutzt?

Die aktuelle Situation in der Ukraine stellt diese Strategien in Frage. Welche Strategien werden von den sozialen Akteuren genutzt um der Krise zu begegnen?

Der Vortrag basiert auf einer Reihe von Experteninterviews und einer Diskursanalyse, die mit lokalen Akteuren in Przemysl durchgeführt wurde.

THE FOUNDING FATHERS OF SOCIOLOGY ON MARITIME SOCIAL ISSUES

Bartłomiejski, Robert, Szczecin, robert_bartłomiejski@poczta.onet.pl / Kowalewski, Maciej, Szczecin, Maciej.
Kowalewski@whus.pl

AD-HOC-GRUPPE: MARITIME SOCIOLOGY: POLISH AND GERMAN PERSPECTIVES ON A SOCIOLOGY OF MARITIME SPACES

In this presentation we will revise a fairly widespread opinion that classical sociology had extensively focused on basic research industries, particularly mining and metallurgy, neglecting at the same time studies on fishermen, seafarers and other spheres of human activities at sea. The aim of the paper is to present a contribution of founding fathers of sociology to maritime sociology and to criticize the misconception that maritime sociology is a secondary or minor area for social research. The presentation will give examples of less known theoretical concepts and remarks of classical sociologists (among others Karl Marx, Max Weber, Ferdinand Tönnies, Georg Simmel) concerning maritime socio-professional categories (i.e. dockers, shipyard workers, seamen, fishermen).

PICTURE – PERCEPTION – PERFORMANCE. ÜBER EINEN ASPEKT DES HABITUS: SOZIALISIERTES SEHEN

Bauernschmidt, Stefan, Bayreuth, Stefan.Bauernschmidt@uni-bayreuth.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS BILD IN DER SOZIOLOGIE – RELEVANZEN UND RELATIONEN VON IKONIZITÄT UND SOZIALITÄT

Kaum ein anderes soziologisches Ceuivre bietet sich so sehr für weitergehende bildtheoretische Überlegungen an wie das von Pierre Bourdieu. Nicht nur machte der frühe Bourdieu regen Gebrauch vom Fotoapparat, nicht nur reflektierte er über die hierbei entstandenen visuellen Formen und über deren Erzeugungs- und sozialen Gebrauchsweisen (vgl. Bourdieu) – mehr noch, er reflektierte nicht nur über Amateurfotografie, sondern auch über andere visuelle Formen. Bzgl. bildtheoretische Anschlüsse liegt das Augenmerk auf dem Bourdieu'schen Begriffsinstrumentarium: und auch hier, in seiner Habitus-Theorie finden sich tiefer liegend Berührungspunkte für eine soziologische Bildtheorie.

Hier möchte dieser Beitragsvorschlag einsetzen und fortfahren mit einer Reflexion über den aus dem kunsthistorischen Feld übernommenen Begriff des ›Habitus‹. Ein Aspekt dieser kollektiven, präreflexiven Wissensbestände ist das inkorporierte System der Wahrnehmungsschemata, die sich in der Ontogenese unter spezifischen Lebensbedingungen herausbilden. Fokussiert wird hierbei auf die visuelle Wahrnehmung; begründet dadurch, dass das so zentrale Vermögen, sich ein inneres Bild von etwas zu machen, ontogenetisch vor der Entwicklung der Sprachfähigkeit einsetzt. Zu diesem Wahrnehmungskanal gehört jedoch auch die visuelle Strukturiertheit der Lebensbedingungen, die zugleich einem steten medialen Wandel unterworfen ist. Dementsprechend entwickelt sich auch das soziokulturell-medial modulierte Sehen, das sich als sozialisiertes Sehen ausdrückt in bestimmten Sprach- und Handlungspraxen. Dieser im Habitus angelegte Zusammenhang zeigt sich insb. dann deutlich, wenn es zu Krisen der Wahrnehmung kommt: in Wendezeiten (z.B. cineastische Wende), in denen neue visuelle Formen die Bühne betreten, für die noch keine tradierten Sehgewohnheiten existieren.

An einem Fallbeispiel, ›Der Mandrill‹ von Franz Marc, 1913, möchte ich diese mit der Habitus-Theorie verbundenen bildtheoretischen Überlegungen durchspielen und fragen, wie bestimmte Formen des Sehens (perception) in derartigen Wahrnehmungskrisen mittels des (sprachlichen) Umgangs (performance) mit visuellen Formen (pictures) quasi re-sozialisiert werden.

WISSKOM 2.0 – ÜBER DEN KOMMUNIKATIVEN HAUSHALT DER ONLINE-KOMMUNIKATION VON HOCHSCHULEN

Bauernschmidt, Stefan, Bayreuth, stefan.bauernschmidt@uni-bayreuth.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER KOMMUNIKATION: WO BLEIBT DER SOZIOLOGISCHE DISKURS?

Der Soziologie ergeht es nicht anders als anderen universitären Disziplinen: seit den frühen 1990er Jahren ist eine beständig wachsende Öffnung gegenüber der Öffentlichkeit festzustellen, der mit Konzepten wie ›Öffentliche Wissenschaft‹, ›Wissenschaftspopularisierung‹ oder ›Wissenschaftskommunikation‹ im akademischen Diskurs behandelt wird.

Diese Bemühungen des Wissenschaftssystems um die Gunst unterschiedlichster Öffentlichkeiten stehen im Zusammenhang mit der Krise des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Diese Krise hängt im Wesentlichen zusammen mit zwei Faktoren: Zum einen ist es das zentrale, sich wandelnde Verhältnis zwischen Hochschule und Staat. Der die Hochschule steuerfinanzierende Staat zieht sich aus der an kameralistischen Prinzipien orientierten Detailsteuerung der Hochschulen zurück und setzt dagegen auf globalisierte Haushalte und deregulierte Haushaltvollzüge. Zum anderen ist es der ambivalente wissenschaftliche Fortschritt. Dessen negative Externalitäten haben sukzessive zu einem Vertrauensverlust in die Wissenschaft geführt. Beide Momente befördern jenen sich verstärkenden Zug zur Öffentlichkeit. Der aus dem gelockerten Verhältnis Hochschule/Staat resultierende Wettbewerb der Hochschulen untereinander zieht ein gewisses Maß an Öffentlichkeit nach sich, aber v.a. jene Folgen wissenschaftlichen Fortschritts befördern noch stärker die Bemühungen um die öffentliche Gunst und die Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens.

Vor diesem Hintergrund werden in der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft alle Kanäle und unterschiedlichste Formate genutzt – und in zunehmenden Maße auch das WWW. Doch wie ist es hierum bestellt? Welche Internetplattformen werden von Hochschulen genutzt? Welche Formate sind hier vorzufinden? Wie sieht das Gesamt dieser Onlinekommunikation der jeweiligen Hochschule aus? Theoretisch gewendet bedeutet dies der Frage nachzugehen, wie dieser webbasierte kommunikative Haushalt einer Hochschule strukturiert ist. Mit der Beantwortung dieser Frage (Antwort: tendenziell visuell) kann der Bogen geschlagen werden zum Ausgang dieser Überlegungen: Die Soziologie ist aufgefordert, sich auch wie die anderen Disziplinen sichtbar zu machen in diesem durch das Internet eröffneten Kommunikationsraum.

Hier stößt man dann aber in der Tat auf eine partielle Kommunikationskrise: Die Soziologie als Disziplin ist öffentlich kaum bis gar nicht sichtbar; gesehen werden – vereinzelt – Soziolog/inn/en.

DIE METAPHER DES SOZIALEN BANDES AM BEISPIEL DER KUNST

Baumann, Joel, Kassel, joel@tomato.co.uk

AD-HOC-GRUPPE: DAS SOZIALE BAND IN ZEITEN DER KRISE

Kunst und Gestaltung entspringen einer Auseinandersetzung mit Material, Kontext, Körper und Zeit. Die Erforschung von Material und Kontext sind Ursprung dieses Schaffens. Diese exklusive Beziehung zwischen Material, Kontext und Künstlerin etabliert sich im Vakuum der individuellen künstlerischen Position. Die Außenwelt ist jedoch nie völlig abwesend in diesem Prozess. Das Werk und die Produktion der Arbeit implizieren immer die Betrachtung anderer. Kunst hat stets einen gesellschaftlichen Bezug. Inwiefern ist Kunst eine Metapher für unser soziales Band? Natürlich gibt es spezifisch gesellschaftlich orientierte Kunst, deren Subjekt die Gemeinschaft ist, z. B. im Werk von Joseph Beuys und seiner sozialen Plastik. Aber kann dies auch von anderen Werken gesagt werden, deren Form oder Kontext keine direkte Auseinandersetzung mit dem Sozium impliziert? Wie verhält es sich mit ausschließlich formalen und abstrakten Arbeiten? Sind diese nicht auch Ausdruck dessen, was uns verbindet? Die Beziehung zwischen Kunst und Gesellschaft ist vielseitig erforscht worden. Kann man diese Erkenntnisse nutzen und umkehren, um den Prozess der Produktion selbst als Metapher des sozialen Bandes zu erkennen? Kann man das Wissen um diese implizite Funktion des Werks in der Produktion reflektieren und anwenden?

WER TOT IST, IST ZU FAUL ZUM LEBEN – ›WARM BODIES‹ UND DIE PRÄ-DESTINATION DES LEBENDEN KÖRPERS

Baumann, Michael, München, baumann.83@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: VERFALLENDE KÖRPER – VERFALLENDE GESELLSCHAFT? ZUR ERKUNDUNG VON ENDZEITSZENARIOEN

›Warm Bodies‹ (Film 2013, Buchvorlage 2010) ist eine Variation des alten Shakespeare-Motivs: Die Liebesgeschichte zwischen dem Menschenmädchen Julie und dem Zombie ›R‹. Anders als die berühmte Vorlage hat diese Version ein Happy End: die Liebe überwindet den Tod. Der Erzähler und Protagonist R gewinnt durch seine Liebe seine Menschlichkeit zurück; er kann den Fresstrieb des Zombies kontrollieren, erinnert sich an menschliche Verhaltensweisen, gewinnt die Sprachfähigkeit wieder und bringt zuletzt sein Herz erneut zum Schlagen, er steht als Mensch in jugendlicher Pracht wieder auf – ein Vorbild, dem andere Zombies schnell nachfolgen und sich somit in die menschliche Gesellschaft reintegrieren. Die Aufteilung in In- und Outgroup ist bei Zombiefilmen normalerweise klar: Hier die Menschen, dort die Zombies. Das ›Othering‹ ist simpel: Zombies sind tot, emotionslos, irrational und asozial. Die Identität des Menschen definiert sich im Umkehrschluss als emotionales wie auch rationales Gesellschaftswesen. ›Warm Bodies‹ unterläuft dieses Schema von Anfang an; Zombies können hier offensichtlich rudimentär untereinander kommunizieren, sind sowohl zu Emotionen als auch zu Ansätzen rationalen Handelns in Gemeinschaft fähig. Tot sind sie somit nur noch im biologischen – und damit letztlich nicht ausschlaggebenden – Sinn. Die Outgroup sind also hier nicht Zombies per se, sondern nur die ›Bonies‹ – Zombies im Endstadium der Infektion, optisch fast schon Skelette, nur noch dem Fresstrieb unterworfen, vertiert und unsozial. Der Kampf gegen die Bonies wirkt denn auch als Katalysator der Reintegration; Zombies beschützen Menschen vor Bonies und wählen somit sichtbar die menschliche Ingroup als Ziel.

Körperlicher Verfall und Tod sind somit zwar weiterhin eine Bedrohung der Gesellschaft, aber kein unüberwindbares Schicksal mehr. Selbstkontrolle und beharrliche Arbeit an der eigenen Existenz können – in Nachfolge des Messias R – den Tod überwinden, privilegierte Auferstehung im jugendlichen Körper ermöglichen – eine sehr diesseitige Variante protestantischer Arbeitsethik nach Weber. Es ist aber eben nicht nur Arbeit, es ist Prädestination, die diesen Weg ermöglicht – wer erwählt ist, kein Bonie zu werden, zeigt dies, indem er kein Bonie wird. Die Überwindung des Verfalls wird somit zur (quasi-)religiösen und sozialen Pflicht, das Altern zur Sünde – und der vitale Körper zum irdischen Gott.

HEDONISTISCHE LEBENSSTILE IN EINER BILDUNGS- UND WISSENSGESELLSCHAFT

Baumgart, Jan, Trier, mu.fo.37@facebook.com

AD-HOC-GRUPPE: HEDONISTISCHE ROUTINEN UND DIE LUST AN DER KRISE – SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF GENUSS UND GLÜCK IN DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT

Laut Sinus- und Sigma-Studien frönen zwischen 10% und 15% der deutschen Bevölkerung einer auf Spaß, Genuss, Lust, Freiheit und Selbstbestimmung ausgerichteten Lebensweise. Weiter ist nicht nur eine Ablehnung gesellschaftlicher Normen und Konventionen für dieses hedonistische Milieu charakteristisch, sondern auch die geringe Quote höherer formaler Bildungsabschlüsse. Von protestantischer Ethik und christlichen Moralvorstellungen geprägte Skeptiker fühlen sich bestätigt: Askese erfordernde Bildung und Arbeitsmoral lassen sich mit einem hedonistischen Lebensstil nicht vereinbaren. Aber ist es möglicherweise nur das von Staat und Gesellschaft oktroyierte Bildungsdiktat, welchem sich moderne Hedonisten verweigern? Denn hedonistische Ideale wie ein selbstbestimmtes Leben, Freiheit von gesellschaftlichen Zwängen und die Ablehnung bestehender Konventionen erfordern ein hohes Maß an Aufklärung und Bildung. Eine eigenständige und unabhängige Aneignung von Wissen – bspw. über die grenzenlose Informationsbereitstellung neuer Medien – ermöglicht hierbei eine lustvolle, hedonistische Form der Bildung weitab vom stetigen Anpassungsdruck an eine sich fortwährend ändernde ökonomische und soziale Wirklichkeit. Bleibt zu erörtern, inwiefern sich eine von Wachstum und Fortschrittsglauben beseelte Gesellschaft verändern muss, um eine selbstbestimmte und selbst selektierte Wissensbeschaffung als Grundlage angenehmer Lebensformen zu akzeptieren.

KONVENTIONEN UND WIRTSCHAFTSKRISEN – ZUR WAHLVERWANDTSCHAFT ZWISCHEN LOKALEN WIRTSCHAFTSPRAKTIKEN UND WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGSPFADEN

Baur, Nina, Berlin, nina.baur@tu-berlin.de / Hering, Linda, Berlin, linda.hering@tu-berlin.de / Martina, Löw, Berlin, martina.loew@tu-berlin.de / Meier, Lars, Berlin, lars.meier@soz.tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DER KRITIK, DER RECHTFERTIGUNG UND DER KONVENTIONEN

Städte, Regionen und Nationen unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Performanz, sondern auch hinsichtlich ihrer Fähigkeit, Wirtschaftskrisen erfolgreich zu bewältigen bzw. sich über diese hinweg neu zu definieren.

Um zu analysieren, welchen Beitrag Konventionen zur Erklärung dieses lokal unterschiedlichen Krisenbewältigungspotenzial leisten können, haben wir bewusst vier Städte so ausgewählt, dass sie sich hinsichtlich Größe, Dichte, Heterogenität und Strukturbedingungen ähneln, insbesondere einer vergleichbaren historischen Tradition und ähnlichen formativen Phasen samt ähnlichen aktuellen Problemlagen. Alle vier Städte wurden gleichermaßen von der Krise der 1970er getroffen, und die letzten drei Dekaden standen dementsprechend im Zeichen umfassender Bemühungen, die Krise zu bewältigen. Aus der Perspektive der bisherigen Forschung zu räumlichen Differenzen der Wirtschaft sollte es daher keine oder kaum Unterschiede hinsichtlich des wirtschaftlichen Erfolgs der Städte geben oder hinsichtlich ihrer Fähigkeit, mit Umbruchssituation umzugehen – was empirisch aber nicht der Fall ist.

Vielmehr unterscheiden sich die ausgewählten Städte in einer Reihe von Dimensionen hinsichtlich des institutionellen Rahmens und der Strukturbedingungen, die eine systematische Analyse des Zusammenhangs zwischen Konventionen, Institutionen und Krisenbewältigungspotenzial ermöglichen.

Um diesen Zusammenhang näher zu betrachten, triangulieren wir eine Verlaufsmusteranalyse der stadtspezifischen Wirtschaftspfade mit einer Analyse der lokalen Wirtschaftspraktiken auf dem Friseurmarkt, die auf einem Methoden-Mix aus Ethnografie und standardisierter Befragung beruht.

Eine Analyse, welche Konventionen in Umbruchssituationen wie wirken, zeigt auf, dass insgesamt offensichtlich verschiedene Wege der erfolgreichen Krisenbewältigung existieren. Eine Möglichkeit scheint die Unterordnung aller anderen Lebensbereiche unter das Primat der Ökonomie zu sein. Alternative Pfade können die erfolgreiche Gestaltung von informellen Beziehungen und sozialen Netzwerken sowie eine ausgewogene Balance zwischen Individualität und Professionalität der Arbeitenden sein. Wichtig scheinen folglich nicht einzelne Elemente einer Wertordnung zu sein, sondern vielmehr das Gesamtbild, also spezifische Kombinationen ihrer verschiedenen Elemente.

BEYER, STEPHANIE

US-AMERIKANISCHE HOCHSCHULEN UND IHRE WISSENSCHAFTLER – EINE MIXED-METHODS ANALYSE ZU FELD, HABITUS UND PRESTIGE

Beyer, Stephanie, Bamberg, stephanie.beyer@uni-bamberg.de

POSTERAUSSTELLUNG

Studien zeigen, dass enorme Ungleichheiten bei der Verteilung von finanziellen Ressourcen bei US-amerikanischen Universitäten existieren. Insbesondere nach der Finanzkrise 2008 wurden staatliche Fördermittel der Universitäten knapper, was nicht zuletzt auch Auswirkungen auf den einzelnen Wissenschaftler hat. Mit Pierre Bourdieu's Konzepten von Feld und Kapital lassen sich Universitäten als Akteure beschreiben, welche um ökonomisches sowie symbolisches Kapital konkurrieren, was sich wiederum in Rankingpositionen widerspiegelt. Es konnte zudem gezeigt werden, dass das Ausmaß des Prestiges der einzelnen Universitäten eine entscheidende Rolle für die akademischen Karrierechancen von Doktoranden spielt (vgl. Burris 2004). In dieser Forschungsarbeit kommt eine Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden zur Anwendung um nicht nur die Determinanten von Ungleichheiten zwischen US-Amerikanischen Universitäten sondern auch die Verbindung zwischen dem akademischen Feld und individuellen akademischen Karriereverläufen nachzuzeichnen. Dafür wird erstens (1) ein akademisches Feld mit Hilfe der multiplen Korrespondenzanalyse (MCA) auf Makroebene konstruiert, welches die besagten Ungleichheiten visualisiert. Dies erlaubt die Identifikation von distinkten Universitätsgruppen mit jeweils unterschiedlich hohem Prestige. In einem zweiten (2) Schritt geben Interviews mit Wissenschaftlern (Professoren sowie Doktoranden innerhalb der Soziologie und Chemie) Aufschluss über idiosynkratische Formationen von Habitus welche mit ihrer jeweiligen sozialen Position im akademischen Feld einhergehen. Die Ergebnisse zeigen deutliche Ungleichheiten zwischen Forschungsuniversitäten in den USA, welche sich zudem in den distinkten Karriereverläufen der Wissenschaftler im akademischen Feld widerspiegeln. Auf Makroebene können mit Hilfe der MCA drei sich voneinander unterscheidende Prestigegruppen von Universitäten, welche sich aufgrund ihrer Finanzierungsausstattung und Rankingposition unterscheiden, identifiziert werden. Diese Unterschiede zeigen sich auch auf Mikroebene innerhalb der geführten Interviews mit Wissenschaftlern: Es lassen sich, je nach Position im akademischen Feld unterschiedliche Formen des Habitus nachzeichnen. Pierre Bourdieu's Konzepte des Feldes, Kapital, Habitus und der Laufbahn werden verwendet um die gefundenen Ergebnisse theoretisch zu erklären und die beiden genannten Analyseebenen miteinander zu verbinden.

AUS DEM SCHATTEN DER KLIMAMODELLIERUNG – ZUR REPOLITISIERUNG DES KLIMAWANDELS DURCH SOZIALWISSENSCHAFTEN

Beck, Silke, Leipzig, silke.beck@ufz.de / Voss, Martin, Berlin, martin.voss@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE NEUE ROLLE DER SOZIOLOGIE IM KLIMAWANDEL

In unserem Beitrag skizzieren wir eine kritische Position sozialwissenschaftlicher Klimawandelforschung, die Klimawandel als eine soziale Tatsache zum Ausgangspunkt nimmt. ›Der Klimawandel‹ ist aus dieser Perspektive ein semiotisch-materielles Produkt semiotisch materieller Produktionen – wie alles Andere auch. Er erwächst aus dem Sozialen, aus alltäglichen, in materielle Bezüge eingebetteten Aushandlungsprozessen unter ungleichen Akteuren. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden kognitiven, kulturellen, sozialen, ökonomischen und technischen Ressourcen bestreiten die Akteure ihren Alltag und sind dabei in Kämpfe um Deutungs- und Handlungshoheiten verstrickt. Sie handeln und entscheiden dabei gerade nicht vorrangig ›zweckrational‹, sondern alltagspraktisch. Der Klimawandel ist ein Produkt dieser historischen Kämpfe. Von dieser Positionsbestimmung ausgehend identifizieren wir naturalisierende, depolitisierenden und verkürzend politisierende Verzerrungen im gegenwärtigen Klimadiskurs und argumentieren für eine Klimasoziologie, die den Klimawandel als ein genuin soziales Problem analysiert. Dazu skizzieren wir die naturwissenschaftlich dominierte Rahmung des Klimawandels im gegenwärtigen Diskurs und die damit verbundenen Engführungen hinsichtlich der ursachen- als auch der anpassungsbezogenen Forschung und Lösungen, sowie Folgen bezüglich der Rolle kritischer Soziologie als gesellschaftliches Korrektiv. Abschließend erörtern wir, warum der Klimawandel gerade nicht als Sonderfall mit besonderen Mitteln, sondern als normales soziologisches Problem mit den normalen soziologischen Ansätzen zu behandeln ist.

FIKTIONALE ERWARTUNGEN UND KAPITALISTISCHE DYNAMIK

Beckert, Jens, Köln, Beckert@mpifg.de

PLENUM: DIE ZUKUNFT DER ZUKUNFT: ZEITSTRUKTUREN UND ZEITHANDELN IM WANDEL

Wie erklärt sich die Dynamik des kapitalistischen Wirtschaftssystems? Die Frage nach den Ursachen für die plötzliche ökonomische Dynamik seit dem späten 18. Jahrhundert gehört zu den wohl am ausführlichsten erörterten Fragen in den Sozialwissenschaften überhaupt. Ich möchte in meinem Vortrag die Aufmerksamkeit auf einen zwar nicht völlig unbeachtet gebliebenen, aber doch zu wenig beleuchteten Aspekt der Grundlagen kapitalistischer Dynamik legen: die ›Zeitstruktur‹ oder die ›Zeitordnung‹ des Kapitalismus. Der Kapitalismus ist, so werde ich argumentieren, im Unterschied zu traditionellen Wirtschaftsordnungen, eine Wirtschaftsform, in der sich die Akteure allein an einer als offen und unvorhersehbar betrachteten Zukunft orientieren. Diese offene Zukunft ist beides zugleich: ein quasi unbeschränkte Möglichkeiten versprechendes Handlungsfeld wie auch eine permanente Bedrohung für den Status quo der Akteure.

In meinem Vortrag beschreibe ich zunächst anhand der Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieu und Reinhart Koselleck die Entwicklung der zeitlichen Ordnung des Kapitalismus und setze sie zu dem unaufhaltsamen wirtschaftlichen Wandel seit der industriellen Revolution in Beziehung. Mit der Entwicklung der Moderne und insbesondere seit der Aufklärung wird die Zukunft anders als in traditionellen Gesellschaften als offen betrachtet. Diese Spezifik der zeitlichen Ordnung des Kapitalismus ist zentral für das Verständnis der Dynamik des Kapitalismus. Dies gilt sowohl für das in dieser Wirtschaftsform ermöglichte Wachstum, als auch für die immer wiederkehrenden ökonomischen Krisen. Kapitalistische Dynamik kommt erst zustande, wenn es gelingt, Akteure aus traditionellen Zeitorientierungen herauszulösen und sie dazu zu motivieren, gegenwärtige Entscheidungen auf der Grundlage von Vorstellungen über entfernte und abstrakte zukünftige Zustände der Welt zu treffen. Die auf die Zukunft gerichteten Zeitdispositionen (Bourdieu) der Akteure im Kapitalismus haben dabei auch institutionelle Voraussetzungen im Konkurrenzmechanismus und in der Funktionsweise des Geldsystems.

Im zweiten Teil des Vortrags setze ich mich mit den Konsequenzen der veränderten zeitlichen Ordnung für das wirtschaftliche Handeln auseinander. Unter der Bedingung offener Zukunft sind die intentional rationalen Akteure mit der Ungewissheit von Handlungsresultaten konfrontiert. Was sind Erwartungen unter Bedingungen von Ungewissheit? Zur Beantwortung dieser Frage führe ich das Konzept der fiktionalen Erwartungen ein, mit dem sich Entscheidungen unter Bedingungen einer offenen und ungewissen Zukunft beschreiben lassen. Unter fiktionalen Erwartungen verstehe ich Projektionen zukünftiger Zustände der Welt und der kausalen Mechanismen, die zu diesen Zuständen führen sollen. Diese Projektionen nehmen die Rolle von Platzhaltern ein, die es Wirtschaftsakteuren ermöglichen

so zu handeln, als ob sie die Zukunft vorhersehen könnten. Dadurch können sie die Überzeugungen und das Zutrauen gewinnen, neue Wege zu beschreiten und sich auf ungewisse Handlungssituationen einzulassen. In der Begrifflichkeit von Niklas Luhmann (1996) ausgedrückt: es handelt sich um eine ›Verdoppelung der Realität‹, mit der Grundlagen für die Entscheidungsfähigkeit von Akteuren und die Koordination von Handlungen in der Ökonomie gelegt werden.

Im letzten Teil des Vortrags deute ich anhand der Diskussion von zentralen Aspekten der kapitalistischen Ökonomie an, wie sich das Konzept der fiktionalen Erwartungen wirtschaftssoziologisch nutzen lässt. Die wichtigste Überlegung der Ausführungen ist, dass die Analyse wirtschaftlichen Handelns im Kapitalismus die Berücksichtigung der Wahrnehmung der Zukunft verlangt. Nicht nur ›history matters‹, sondern die Zukunft ist ebenso wichtig.

DER SINNHAFTE AUFBAU DER SEPULKRALEN WELT. INDIVIDUALISIERUNG UND SOZIALER WANDEL IM KONTEXT DER TODESVERWALTUNG

Benkel, Thorsten, Passau, Thorsten.Benkel@uni-passau.de

AD-HOC-GRUPPE: STERBEN UND TOD ALS (ENT-)ROUTINISIERTE KRISEN?

Gesellschaften sind vom Sterben ihrer Mitglieder nur bedingt betroffen, hat Niklas Luhmann in Soziale Systeme konstatiert, denn die entscheidenden Posten werden durch den vom Tod provozierten Personalwechsel schlichtweg neu besetzt. Die Aussicht auf fortlaufende Erhaltung und regelmäßig Verjüngung sozialer »Stelleninhaber« verläuft indes parallel zu den normativ aufgeladenen und von Menschen überwiegend als Ausnahmesituation initiierten Ritualen der Verabschiedung Verstorbener. Aus der Perspektive des Betroffenenkreises kann der Tod einer nahestehenden Person eben nicht als Regenerationsprozess verstanden werden, sondern fungiert als Alltagseinbruch – als eine geradezu exemplarische Krise.

Wann der Tod, für wen, warum, und wie lange ein krisenhaftes Ereignis ist, lässt sich allerdings nicht ohne Differenzierung beantworten. Es steckt im Tod, der laut Norbert Elias immerzu »ein Problem der Lebenden« ist, eben so viel Krise wie Routine, wenn der Fokus neben die Hinterbliebenen auf die beteiligten Berufsgruppen fällt, welche die krisenhaften Elemente aufgreifen und zu absolvieren helfen, und gleichsam auf Sozialisationsagenturen, bürokratische Einrichtungen, Aufklärungsinstitutionen und Religionsinstanzen, die mithin vergleichbare Funktionen erfüllen. Irritation und strukturiertes Reagierenkönnen sind im Sterbe- und Todesfall voneinander getrennt – und treten doch zur gleichen Zeit auf den Plan. Als nur vermeintlich subjektiver, tatsächlich aber in soziale Rahmungen eingeflochtener Mechanismus zur Bewältigung der Todeskrise zeichnet sich im deutschsprachigen Raum seit einigen Jahren eine Tendenz zur Individualisierung der Bestattungskultur ab. Begräbnisfeiern, Grabeinrichtungen, Erinnerungsrituale u.v.m. werden längst nicht mehr nur entlang der Tradition (und damit: entlang der Rationalität) konventioneller Ablaufschemata errichtet bzw. durchgeführt. Der sinnhafte Aufbau der sepulkralen Welt orientiert sich zunehmend am sozialen Wandel, er wird immer häufiger vor dem Hintergrund säkularer Wertsetzungen betrieben, er wurzelt immer stärker in der Biografie der Verstorbenen, er inkorporiert klassisch »todesferne« Symbole, Insignien und Artefakte, und professionelle Akteure richten sich auf diese Veränderungen ein. Die Krisensymptomatik des Todes wird dadurch nicht per se abgefedert, sondern gewinnt an Ausdifferenzierungspotenzial und in der Konsequenz an »Sinnpluralität«.

DIE LOGIK DER RELATIVEN FRUSTRATION. BOUDONS WETTBEWERBSMODELLE UND EVIDENZ AUS LABOR- UND ONLINE-EXPERIMENTEN

Berger, Joël, Zürich, joel.berger@soz.gess.ethz.ch / Diekmann, Andreas, Zürich, andreas.diekmann@soz.gess.ethz.ch / Wehrli, Stefan, Zürich, stefan.wehrli@soz.gess.ethz.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION: AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION

Verbesserungen in der Opportunitätsstruktur eines sozialen Systems – beispielsweise einer Gesellschaft oder einer Firma – können paradoxerweise mit wachsender Unzufriedenheit einhergehen. So führen Reformen zur Erhöhung des allgemeinen Wohlstands regelmäßig zu Aufständen (Tocqueville-Paradox) und die Zufriedenheit mit den Beförderungschancen kann innerhalb einer Organisation in Abteilungen mit hohen Chancen geringer ausfallen als in Abteilungen mit ungünstigen Aufstiegsmöglichkeiten. Raymond Boudon schlägt ein spieltheoretisches Wettbewerbsmodell vor, das den kontraintuitiven Effekt einer erhöhten Gesamtfrustration unter verbesserten Umständen als nicht intendierte Folge rationaler individueller Entscheidungen erklärt. Weiter spezifiziert das Modell die Bedingungen, unter welchen der Effekt auftritt.

Während das Modell eingehend diskutiert wurde, gibt es bislang keine empirischen Untersuchungen zu den zentralen Modellimplikationen. Um diese Lücke zu füllen, führten wir eine Serie von Laborexperimenten durch. Dabei zeigt sich, dass die relative Frustration im Sinne Boudons konstant bleibt, wenn sich die Opportunitätsstruktur verbessert – ein Resultat, dass zwischen der intuitiven Vorstellung einer geringeren Frustrationsrate unter verbesserten Bedingungen und den Modellvorhersagen liegt. Allerdings fokussiert Boudon nur die Verlierer im System. Werden stattdessen sämtliche sozialen Vergleichsprozesse in Betracht gezogen, zeigt sich der prognostizierte Anstieg der relativen Frustration. Neben den Resultaten aus dem Labor planen wir Evidenz aus Online-Experimenten vorzustellen. Online-Experimente erlauben es, die Gruppengröße deutlich zu erhöhen und damit die Robustheit der bereits bestehenden Befunde zu prüfen.

DAS PROMOTIONSBERATUNGSGESPRÄCH ALS PÄDAGOGISCHE ORDNUNG – THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN UND EMPIRISCHE BEOBSACHTUNGEN ZUR SOZIALEN PRAXIS DES PROMOVIERENS

Bergner, Dominic, Osnabrück, dominic.bergner@uni-osnabrueck.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DES PROMOVIERENS

Obwohl die DoktorandInnenausbildung seit den 1980er Jahren verstärkt zum Gegenstand wissenschaftsinterner und hochschulpolitischer Diskurse geworden ist, haben die Diagnosen des Wissenschaftsrates – es gäbe insgesamt zu wenig Promovierende, diese seien zum Zeitpunkt ihres Abschlusses zu alt, der Promotionsprozess dauere zu lang, sei zu wenig strukturiert und formalisiert, die Promovierten seien zu gering vernetzt und zu wenig überdisziplinär qualifiziert – nicht zuletzt aufgrund des anhaltenden Fachkräftemangels noch immer Gültigkeit. Das Modell der Individualpromotion, bei der die Funktionen des Vorgesetzten, Betreuers und Prüfers bzw. Gutachters zumeist von einer Person erfüllt werden, steht zwar aufgrund des ihm immanenten strukturellen Abhängigkeitsverhältnisses seitdem in der Kritik, stellt jedoch vor allem in den Geistes- und Kulturwissenschaften (noch) das am meisten verbreitete Modell dar.

Während der Großteil der vorliegenden empirischen Forschung zur Promotion den Gegenstandsbereich entsprechend der defizitbetonenden Ausgangslage vorrangig unter dem Gesichtspunkt der Diagnose von Problemzusammenhängen oder der Qualitätsverbesserung im Sinne einer Steigerung der Effizienz des Promotionsprozesses konstruiert, zeichnet sich in jüngster Zeit ein größer werdendes Interesse an der Erforschung der konkreten (Betreuungs-)Praxis des Promovierens ab. Damit einhergehend wird das Promovieren zunehmend als komplexer kognitiver und emotionaler Prozess verstanden, der vornehmlich in Beziehungen verläuft.

Vor diesem Hintergrund wird im Vortrag die These vertreten, dass die Beziehung von PromovendIn und PromotionsbetreuerIn als ein spezifisch pädagogisches Verhältnis zu begreifen ist, das in ebenso spezifischer Weise von Widersprüchen geprägt ist. Ausgehend vom Konzept der pädagogischen Ordnung wird das Promotionsberatungsgespräch als eine von den AkteurInnen pädagogisierte Interaktionsform verstanden, in der sich qua gegenseitiger Adressierungen und Re-Adressierungen – zum einen – pädagogische Kommunikation (Kade & Seitter) vollzieht und – zum anderen – antinomisch strukturierte konstitutive Spannungsmomente bearbeitet werden. Abschließend wird exemplarisch an empirischem Material die Fruchtbarkeit der Perspektive aufgezeigt.

KRISEN UND ROUTINEN DES WERTVOLLEN. ANMERKUNGEN ZU EINER VERGLEICHENDEN SOZIOLOGIE DES WERTENS

Berli, Oliver, Köln, oberli@uni-koeln.de / Bischur, Daniel, Trier, bischur@uni-trier.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN UND ROUTINEN DES WERTVOLLEN. ZU EINER VERGLEICHENDEN SOZIOLOGIE DES WERTENS

Prozesse des Wertens, Sortierens und Ausschließens sind in allen Bereichen des Sozialen zu beobachten. Ihre allgegenwärtige Präsenz erschließt ein Spannungsfeld von einerseits routinierten Identifizierungen des Wertvollen und andererseits konstanten Infragestellungen der Praxis, Relevanz und Implikationen solcher Evaluationsverfahren. Diese Probleme lassen sich in zahlreichen Konstellationen dokumentieren. In jeweils sehr spezifischem Zuschnitt wird diese Thematik in Untersuchungen unterschiedlichster theoretischer wie empirischer Provenienz verhandelt. Eine vergleichende Diskussion dieser und verwandter Phänomene erfährt im deutschsprachigen Raum zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Konjunktur und verdient es, genauer betrachtet zu werden.

Vor dem Hintergrund aktuell geführter soziologischer Debatten identifizieren wir im Hinblick auf die eingangs formulierte Problemstellung vier relevante Fragenkomplexe, in die wir anhand spezifischer materialer wie theoretischer Untersuchungen überblicksartig einführen wollen. Zunächst sind theoretische, konzeptionelle Perspektiven (etwa der deutschen Wissenssoziologie, der französischen Soziologie der Konventionen; der Science & Technology Studies) in Bezug auf die theoretische Aufschlüsselung des Phänomens der Praktiken des Wertens und Bewertens zu thematisieren. Zweitens ist nach den soziologisch empirischen Zugängen zu den, meist in Routinen eingebetteten Phänomenen zu fragen. Welchen besonderen Zugriff ermöglichen hier Untersuchungen über Konflikte, bzw. Krisen des Wertens und Bewertens für die Darstellung der routinierten Praktiken? Daran anknüpfend sind spezifische methodologische Implikationen dieses soziologischen Feldes zu thematisieren. Da das hier ins Zentrum gestellte soziale Phänomen ›Werten und Bewerten‹ material in allen Lebensbereichen untersuchbar ist, ist die Bedeutung einer vergleichenden Analyse hervorzuheben und die Relevanz von Qualitätskriterien (wie Authentizität, Repräsentativität oder Einzigartigkeit) heraus zu arbeiten.

Ziel dieses Überblicks ist die Anregung einer vergleichenden Diskussion über verschiedene Untersuchungsbereiche hinweg, in der theoretische wie methodische Fragen, sowie methodologische Implikationen einer vergleichenden Soziologie des Wertens gleichermaßen thematisiert werden können.

BERTELS, ALINA / DOHNT, TRISTAN / GRÜSCHOW, KATRIN / HÜBNER, SILKE / KORCZAK, HANNA / LÖWEN, ANDREA / NATHAN, KAYATHRI / REINBOTH, STEFAN / STAUDT, DAVID / WÖRLE, ALANNAH

KUNST UND SCHROTT – VISUALISIERUNGSPRAKTIKEN VON OBJEKT BIOGRAPHIEN

Bertels, Alina (s4albert@uni-trier.de), Dohnt, Tristan (s4trdohn@uni-trier.de),
 Grüschow, Katrin (s2kagrue@uni-trier.de), Hübner, Silke (s4sihueb@uni-trier.de),
 Korczak, Hanna (s4hakorc@uni-trier.de), Löwen, Andrea (s4anloew@uni-trier.de), Nathan, Kayathri
 (s4kanath@uni-trier.de), Reinboth, Stefan (s4strein@uni-trier.de), Staudt, David
 (s4dastau@uni-trier.de), Wörle, Alannah (s4alwoer@uni-trier.de), Universität Trier

POSTERAUSSTELLUNG

Das Poster stellt Ergebnisse des studentischen Lehrforschungsprojektes ›Kunst und Schrott – Evaluationspraktiken im Kontext von Antiquitäten und musealen Artefakten‹ vor. Das Projekt untersuchte aus einer ethnomethodologischen, akteur-netzwerk-theoretischen Perspektive sowie unter Rücksichtnahme der neueren Evaluation-Studies den Umgang mit Objekten in den Bereichen historischer Museen, Antiquitätenhändler und Restaurationswerkstatt. Die untersuchten Praktiken mit Objekten erweisen sich dabei als krisenhafte Routinen, da jedes einzelne Objekt durch seine (verdeckten) Affordanzen neu evaluiert werden muss, sodass eine Stabilisierung professioneller Praktiken permanent einer situativen Pragmatik ausgesetzt bleibt. In allen untersuchten Feldern treten dabei die Dimensionen der visuellen Rekonstruktion und Präsentation von Objektgeschichten hervor: (1) In der Restaurationswerkstatt werden durchführbare Restaurationspraktiken innerhalb eines Netzwerkes von verschiedenen Interessenlagen zwischen dem Kunden, den Mitarbeitern und dem Möbelstück verhandelt. Dieser Aushandlungsprozess entscheidet über den Visualisierungsgrad der Objektgeschichte: Einerseits gibt es bei der Restauration ein Spektrum vielfältiger Abstufungen einer Ästhetisierung des Zeitwertes an der Oberfläche des Objektes. Andererseits kann die Objektgeschichte gänzlich unsichtbar (Überrestauration) gemacht werden. (2) Um in der Auslage des Antiquitätenladens als wertvoll präsentiert zu werden, rekonstruiert der Händler durch die Vervollständigung einer Referenzkette die Objektbiographie. (3) In der kollektiven Gestaltung von Ausstellungen in historischen Museen werden in der Verhandlungspraxis unter Verwendung der Hauptkriterien Typizität und Repräsentativität Objekte ausgewählt. (4) Innerhalb der Ausstellung bedingen sich dann die unterschiedlichen Sphärenlogiken des Objektes, der Darstellung und der (Ausstellungs-)Konzeptionierung, die die Visualisierungspraktiken von Objekten beeinflussen.

IDENTITÄTSKONSTRUKTIONEN IN NARRATIVEN INTERVIEWS. EIN OPERATIONALISIERUNGSVORSCHLAG IM ANSCHLUSS AN DIE RELATIONALE NETZWERKTHEORIE

Bernhard, Stefan, Nürnberg, stefan.bernhard@iab.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE NETZWERKFOR- SCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER SOZIOLOGISCHEN NETZ- WERKFORSCHUNG

Im Zuge des ›narrative turns‹ haben Erzählungen im weitesten Sinne die Aufmerksamkeit der Sozial- und Geisteswissenschaften auf sich gezogen. Ein relativ junger Strang der narrativen Forschung interessiert sich für die unzähligen kleinen Geschichten, die wir uns in unserem Alltag – bei Arbeit, in der Küche oder auf dem Weg zum Einkaufen am Telefon – erzählen. Dabei geht es weniger um die Inhalte solcher ›small stories‹ als vielmehr um die Tatsache, dass sie die Funktion haben, den Erzähler, die Erzählten und/oder den Zuhörer mit bestimmten Eigenschaften zu versehen und moralische Ansprüche zu erheben. Alltagsgeschichten konstruieren auf diese Weise sowohl personale als auch soziale bzw. kollektive Identitäten in Interaktionen. Dieser Zugang zum Erzählten steht in einem Spannungsverhältnis zur in der qualitativen Forschung und insbesondere in der Biographieforschung mittlerweile klassischen Fokussierung auf große Erzählungen, die in narrativen Interviews hervorgebracht werden. Dort geht es gerade um den großen Bogen, die Lebensgeschichte in Dynamik und Verlauf, hervorgebracht vom Biographen in einer von der täglichen Handlungsbelastung befreiten Interviewsituation. Die big stories werden für den Sozialwissenschaftler zum Datenmaterial, aus dem er die biographische Strukturierung individueller Lebensverläufe im Ganzen und auch die institutionellen und anderweitigen sozialen Prägungen, die diesen Laufbahnen über die Zeit ihren Stempel aufgedrückt haben, herauslesen kann. Dieser Beitrag setzt bei dem Spannungsverhältnis von small und big stories an und stellt eine Strategie zur Operationalisierung von Identitätskonstruktionen in narrativen Interviews im Anschluss an die neuere relationale Netzwerktheorie um Harrison C. White vor. Narrative Interviews sind sehr spezifische, situativ installierte Arenen der Identitätskonstruktion. Als Ebenen der Identitätsbildung lassen sich lokale, typisierte, laufbahnspezifische und personale Identitäten differenzieren. Mit dem einleitenden narrativen Stimulus werden die Interviewten dazu angehalten, eine personale Identität in autobiographischer Form zu entwickeln. Sie tun dies, indem sie zahlreiche small stories in die große Erzählung ihres Lebens einflechten und auf diese Weise diverse identitäre Positionierungen auf allen Identitätsebenen vornehmen. Ziel ist es, einen Operationalisierungsvorschlag zu machen, der das Erkenntnispotential der alternativen Perspektiven auf Narrative integriert.

MOBILITÄT UND NICHT-DISKRIMINIERUNGSGEBOT IN DER EU – EMPIRISCHE BEFUNDE VOM DEUTSCHEN ARBEITSMARKT

Bernhard, Stefan, Nürnberg, Stefan.Bernhard@iab.de / Bernhard, Sarah, Nürnberg, Sarah.Bernhard@iab.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: NEUE MIGRATION IN DIE UND INNERHALB DER EU

Die Europäische Union (EU) hält für ihre Bürger ein Versprechen bereit: Mobilität über nationale Binnengrenzen der EU hinweg soll sich von Mobilität innerhalb von Nationalstaaten nicht wesentlich unterscheiden. Ziel dieser Politik ist die Herstellung eines Binnenmarktes, auf dem Arbeitnehmer aus allen Teilen der Union zu fairen Bedingungen mit Einheimischen um einen Arbeitsplatz konkurrieren können. Die Rechtsansprüche, die EU-Bürger aus der Arbeitnehmerfreizügigkeitspolitik für sich ableiten können, gehen über Bewegungsfreiheit (Einreise- und Aufenthaltserlaubnis) weit hinaus. Ihr Fluchtpunkt ist die Beseitigung von Diskriminierungen aufgrund von Nationalität auf den Arbeitsmärkten der Mitgliedstaaten.

In unserem Beitrag gehen wir der Frage nach, inwieweit das politische Ideal und die rechtlichen Regelungen zur Beseitigung von Diskriminierungen empirisch Niederschlag finden und für faktische Gleichstellung von EU-Ausländern mit Inländern sorgen. Als Indikator einer Gleichstellung verwenden wir die Entlohnung von Arbeitskraft: Nationalstaatsbezogene Diskriminierungen sind beseitigt, wenn EU-Ausländer bzw. Personen aus mittel- und osteuropäischen Ländern bei gleicher arbeitsmarktrelevanter Ausstattung und Positionierung den gleichen Lohn erhalten wie ihre deutschen Kollegen. Empirisch greifen wir auf umfangreiche Prozessdaten zu den EU-27-Ländern zwischen 1975 und 2010 zurück. Kombiniert werden mehrere prozessproduzierte Datensätze: a) Entgeltmeldungen der Arbeitgeber an den Sozialversicherungsträger, b) Personendaten zum Bezug von Arbeitslosengeld, c) Betriebsmerkmale aus dem Betriebs-Historik-Panel. Als Methode verwenden wir Blinder-Oaxaca-Zerlegungen. Entgegen der Zielsetzung der EU-Politik lassen sich anhaltende Diskriminierungen von EU-Ausländern sowie von Personen aus mittel- und osteuropäischen Ländern vor dem Beitritt beobachten. Allerdings zeigen sich nach Ländergruppen unterschiedliche Stärken und Richtungen der Diskriminierung. Diese Muster sind vor dem Hintergrund gewachsener Migrationsströme zu verstehen.

GESELLSCHAFTSKRISE – GENERATIONENKRISE? ERWACHSENWERDEN IM 21. JAHRHUNDERT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DEN FAMILIENZUSAMMENHALT

Bertogg Ariane, Zürich, bertogg@soziologie.uzh.ch

POSTERAUSSTELLUNG

Ökonomische Krisen und gesellschaftlicher Wandel erfordern eine Anpassung individueller Lebensläufe an die veränderten Strukturen. Das junge Erwachsenenalter, geprägt von Übergängen und wichtigen biografischen Entscheidungen, ist von solchen Veränderungen besonders betroffen. Daraus entstehen Herausforderungen – sowohl für junge Menschen selbst wie auch für ihre Herkunftsfamilien. So etwa hat sich die Phase der finanziellen Abhängigkeit von den Eltern durch Bildungsexpansion und unsichere Arbeitsmarktperspektiven verlängert. Gleichzeitig ist die Wahrscheinlichkeit gestiegen innerhalb der Herkunftsfamilie eine Trennung oder Scheidung erlebt zu haben. Generationenbeziehungen bestehen zudem seit Geburt, sind also in einen familiären Kontext eingebettet. Veränderungen, Krisen und Ereignisse üben einen Einfluss auf die Beziehungen und den Zusammenhalt in diesem familiären Netzwerk aus. Wie wirken sich diese Umstände auf den Familienzusammenhalt aus? Wie eng fühlen sich Eltern und erwachsene Kinder heute generell noch verbunden? Belastet finanzielle Abhängigkeit der Kinder die Generationenbeziehung? Lassen sich nachhaltige Wirkungen von belastenden Familiensituationen oder kritischen Lebenslaufereignissen finden? Um diese Fragen zu beantworten, soll die Enge der Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Eltern analysiert werden. Trotz ihrer Qualitäten als Indikator für den Familienzusammenhalt sind empirische Befunde zur Enge der Beziehung nach wie vor eher spärlich, wobei gerade die Perspektive der erwachsenen Kinder untervertreten ist. Mit den Daten der repräsentativen Schweizer Kohortenstudie TREE („Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben“), welche auf dem Sample der PISA-Untersuchungen aus dem Jahr 2000 basiert, lässt sich diese Forschungslücke nun schließen. Die ersten Ergebnisse dieses Dissertationsprojekts bieten einen Einblick in die Ausgestaltung von Generationenbeziehungen in einem dynamischen Lebensalter. Es zeigt sich im Allgemeinen ein starker Zusammenhalt zwischen den Generationen. Allerdings lässt sich auch Evidenz für eine Belastung finden, etwa durch finanzielle Unselbständigkeit der Kinder oder große Bildungsunterschiede. Umgekehrt gehen Ressourcen wie Wohlstand der Eltern oder stabile Partnerschaft der Kinder die mit engeren Bindungen einher. Überdies zeigten auch länger zurückliegende Ereignisse (Trennungen der Eltern oder eine früher erlebte Arbeitslosigkeit) eine nachhaltige Wirkung auf den Familienzusammenhalt.

INNOVATION ALS SEMANTIK – INNOVATION ALS STRUKTUR

Besio, Cristina, Paderborn, besioc@campus.uni-paderborn.de / Schmidt, Robert J., Berlin, robert.schmidt@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DISKURSIVE KONSTRUKTION UND SCHÖPFERISCHE ZERSTÖRUNG – KONZEPTUELLE BEGEGNUNGEN VON INNOVATIONSFORSCHUNG UND DISKURSANALYSE

Innovation ist in erster Linie eine Semantik. Als solche fließt sie in verschiedene gesellschaftliche Diskurse hinein. Als Semantik drückt Innovation aus, dass etwas als neu, aber auch als positiv folgenreich betrachtet wird. Ihre Besonderheit wird deutlich durch den Vergleich mit anderen semantischen Konstrukten, die das Neue hervorheben, wie etwa Reform oder Revolution. Innovation ist stark positiv besetzt und kann in der Kommunikation sogar als Wert wirken.

Innovation kann aber auch strukturell wirken. D.h. sie kann als eine Strukturänderung verstanden werden, die positive Folgen mit sich bringt. Eine systemtheoretische Auffassung ermöglicht es, die Strukturveränderungen auf der Ebene von Strukturen eines Referenzsystems zu lokalisieren und ihre Folgen in Bezug auf die Dynamik des gesamten Systems zu evaluieren. In Ergebnis verändert Innovation die strukturierten Praktiken eines Systems. Nun kann man Innovation als ein komplexes Phänomen begreifen, das beides umfasst: Veränderungen auf struktureller Ebene, die von einer spezifischen Semantik begleitet werden. Allerdings kann man auch Konstellationen beobachten, in denen Innovation Bestandteil eines Diskurses ist, ohne dass eine entsprechende strukturelle Veränderung stattfindet. Auf der anderen Seite hat man Situationen, in denen folgenreiche Veränderungen nicht als Innovation beobachtet werden. So wurden etwa ›soziale Innovationen‹ lange nicht als solche beschrieben.

Diese Konstellationen können als Praxis/Diskursformationen aufgefasst werden, in denen Innovation als Diskurs und als Struktur verschiedene Rollen spielt. So können typische Formationen beobachtet werden, in denen Diskurse legitimierend wirken. Eine strukturelle Entsprechung ist nicht relevant. Im Gegenteil ermöglicht eine gelungene innovative Fassade, bedrohliche Veränderungen zu vermeiden. In anderen Fällen motivieren Innovationsdiskurse zur Unterstützung von Aktivitäten, die möglicherweise in strukturellen Veränderungen münden. Weiterhin kann sich ggf. eine strukturelle Veränderung durchsetzen, gerade weil sie nicht thematisiert wird. Denn so treten die Risiken der Innovation nicht zutage, etwa das Risiko, dass bewährte Kompetenzen irrelevant werden könnten.

Dieser Beitrag zeigt, dass die Analyse der Vielfalt von Praxis/Diskursformationen unabdingbar ist, um das Phänomen Innovation zu verstehen.

SOZIALSTRUKTUR DER ARBEITSLOSENGELD-II-LEISTUNGSBEZIEHER

Beste, Jonas, Nürnberg, jonas.beste@iab.de

POSTERAUSSTELLUNG

Vor neun Jahren wurden durch das Zweite Buch Sozialgesetzbuch (SGB II) die früheren Leistungen der Arbeitslosenhilfe und der Sozialhilfe zu einer neuen Leistung, der Grundsicherung für Arbeitsuchende (Arbeitslosengeld II), zusammengeführt. Leistungsberechtigt nach dem SGB II sind erwerbsfähige Hilfebedürftige im Alter zwischen 15 und 64 Jahren mit gewöhnlichem Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland sowie die mit ihnen in Bedarfsgemeinschaft lebenden Angehörigen. Bislang fehlt eine ausführliche Demographie dieser Population von Leistungsbeziehern, die über die von der Bundesagentur für Arbeit (BA) veröffentlichten Merkmale hinausgeht. Das Panel „Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung“ (PASS) ist eine vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) jährlich durchgeführte Wiederholungbefragung und stellt eine geeignete Datengrundlage für einen umfassenden Überblick über die Sozialstruktur der Arbeitslosengeld-II-Leistungsbezieher dar. Zudem ermöglicht es einen vertieften Blick auf die (Langzeit-)Arbeitslosen im Leistungsbezug. Um Aussagen sowohl über die ALG-II-Population als auch über die Gesamtbevölkerung zuzulassen, startete das PASS mit zwei Teilstichproben. Für die erste Teilstichprobe wurden Bedarfsgemeinschaften aus Prozessdaten der BA gezogen. Bei der zweiten Teilstichprobe handelt es sich um eine Bevölkerungsstichprobe mit überproportionaler Berücksichtigung einkommensschwächerer Haushalte. Um die Repräsentativität über die Zeit gewährleisten zu können, wird jedes Jahr eine Zugangsstichprobe von neuen Leistungsempfängern in die Erhebung mit aufgenommen. In dem hier vorgestellten Forschungsprojekt werden die Verteilungen verschiedener Merkmale (u. a. Bildung, Migration, Haushaltstyp, Gesundheit, Deprivation) zwischen der Population der ALG-II-Leistungsbezieher und der nicht beziehenden Wohnbevölkerung gegenübergestellt. In den Fokus rückt dabei die unter den ALG-II-Beziehern große Gruppe von Arbeitslosen und deren Arbeitslosigkeitsdauern. Für die vorliegenden Analysen wird die siebte Welle des PASS verwendet. Diese bezieht sich auf das Jahr 2013 und ist zurzeit noch nicht als Scientific-Use-File (SUF) erhältlich. In der siebten Welle wurden zwischen Februar 2013 und August 2013 insgesamt 14.449 Personen in 9.509 Haushalten befragt. Zu diesem Zeitpunkt haben 4.096 der befragten Personen zwischen 15 und 64 Jahren in Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II gelebt.

GRENZGÄNGE IN DER QUALITATIVEN FORSCHUNG. EINE ETHNOGRAFIE SOZIOLOGISCHER PRAKTIKEN IN DEUTSCHLAND UND DEN USA

Bethmann, Stephanie, Freiburg, stephanie.bethmann@soziologie.uni-freiburg.de / Niermann, Debora, Freiburg, debora.niermann@googlemail.com

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER WISSENSKULTUREN – ZUR SPEZIFIK SOZIOLOGISCHER WISSENSPRODUKTION

Qualitative Forschungsmethoden sind ein etabliertes Erkenntnisinstrument der soziologischen Wissensproduktion. Bereits seit einiger Zeit wird eine empirische Reflexivität ihrer Praktiken im Sinne der Wissenschaftssoziologie eingefordert; mittlerweile ist ein entsprechendes Forschungsfeld im Entstehen. Die Studie ›Crossing Boundaries in Qualitative Research. An Ethnography of Sociological Practice in Germany and the U.S.‹ widmet sich der Analyse der Konstruktion von Wissen in Prozessen qualitativer Sozialforschung im transatlantischen Vergleich. Unsere bisherigen Analysen basieren auf teilnehmender Beobachtung bei Tagungen, Kolloquien, Methodentreffen und Seminaren in Deutschland und den USA. Nach explorativen Forschungen haben wir einige sensitizing concepts im Sinne Herbert Blumers erarbeitet, die uns zur Konzeptualisierung verschiedener Kulturen der Wissensproduktion in der qualitativen Sozialforschung dienen. Im Zentrum unseres Vortrags stehen zwei zentrale sensitizing concepts:

1. ›Analyst und Fieldworker als Interaktionsmuster von Nähe und Distanz‹

Die Typisierung von Analyst und Fieldworker bezieht sich auf Praktiken der Konstruktion von Nähe bzw. Distanz zum Gegenstand. Mit der Kategorie Analyst charakterisieren wir ein Set von Praktiken, die Distanz zum Untersuchungsgegenstand herstellen. Die Praktiken, die den Fieldworker konstituieren, machen hingegen persönliche, leibliche Erfahrung – und damit Nähe – zur radikalen Bedingung wissenschaftlicher Analyse. Die beiden Interaktionsmuster stehen in engem Zusammenhang mit unterschiedlichen nationalen Forschungskonventionen und Epistemologien.

2. ›Amerikanischer Pragmatismus als gemeinsamer Nenner und Leitdifferenz‹

Ein gemeinsamer Nenner der deutschen und US-amerikanischen methodischen Praktiken ist ihre tiefe Verwurzelung in dem von Peirce, James und Dewey geprägten Amerikanischen Pragmatismus. Dabei stützen unsere ethnographischen Beobachtungen die These einer auffallend unterschiedlichen Bezugnahme auf den Amerikanischen Pragmatismus in den beiden Länderkontexten.

Die mit den sensitizing concepts verbundenen Praktiken und Selbstpositionierungen analysieren wir mit Blick auf ihre epistemologischen und institutionellen Bedingungen einerseits sowie auf ihre Konsequenzen für die Wissensproduktion andererseits.

ZUR KOMMUNIKATIVEN KONSTRUKTION SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN WISSENS

Bettmann, Richard, Essen, richard.bettmann@uni-due.de / Reichertz, Jo, Essen, Jo.reichertz@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER WISSENSKULTUREN – ZUR SPEZIFIK SOZIOLOGISCHER WISSENSPRODUKTION

Lange Zeit bestand die Vorstellung, dass wissenschaftliches Wissen in einsamen, introspektiv-monologischen Akten geschaffen würde. Vernachlässigt wurde dabei allerdings die Tatsache, dass sowohl die Interpretation der im Rahmen von Forschung erhobenen Daten, somit die Konstruktion von Daten als auch das Finden von Neuem wesentlich auf die diskursive Interaktion innerhalb von Wissenschaftler/innengemeinschaften und auf die Kommunikation mit den Akteuren eines bestimmten Untersuchungsfeldes zurückgeht (vgl. Reichertz 2013: 16). Damit wären dann sowohl die Konstruktions- als auch die Distributions- und Legitimationsbedingungen sozialwissenschaftlichen Wissens letztendlich auf gemeinsames kommunikatives Handeln zurückzuführen.

In dem Vortrag möchten wir in Rückgriff auf die Vorarbeiten eines geplanten Forschungsprojektes – in dem wir uns in Kooperation mit dem Sigmund Freud Institut der Goethe Universität Frankfurt a.M. (Rolf Haubl) und der Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg (Katharina Liebsch) der kommunikativen Binnenarchitektur sozialwissenschaftlicher Interpretationsgruppen sowohl aus psychoanalytischer, als auch aus kommunikations- und wissenssoziologischer Perspektive zuwenden, zum einen die Prämissen rekonstruieren, die dem sozialwissenschaftlichen Deuten in Gruppen zugrunde liegen und zum anderen Deutungstraditionen in der deutschen Sozialforschung identifizieren, die jeweils andere Formen der Gruppeninterpretation ausgebildet haben. Deutlich machen möchten wir, wie mittels Kommunikation in wissenschaftlichen Interpretationsgruppen sozialwissenschaftliches Wissen erzeugt, legitimiert und verteilt wird. Damit möchten wir aufzeigen, dass die Schaffung von Wissen eben nicht monologischen Akten der Erkenntnisgewinnung zuzurechnen ist, sondern aus Kommunikation hervorgeht und die Schaffung von Wissen zudem einen Sonderfall kommunikativen Handelns darstellt.

DAS ALLTÄGLICHE IM AUSSERALLTÄGLICHEN: EINE GROSSÜBUNG ALS KRISENEXPERIMENT FÜR DIE SICHERHEIT AM FLUGHAFEN

Bierbichler, Martina, Berlin, Martina.Bierbichler@fu-berlin.de / Jungsmann, Andrea, Berlin, andrea.jungsmann@fu-berlin.de / Peuker, Birgit, Berlin, birgit.peuker@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE ALLTÄGLICHKEIT DER KRISE – ETHNOGRAPHIEN ZU KRISENBEZOGENEN ROUTINISIERTEN (ALLTAGS-)PRAXEN

In dem Forschungsprojekt ›Soft Parts – soziale Bestimmungsgründe der Sicherheit am Flughafen‹ soll untersucht werden, wie das Handeln der Sicherheitsakteure in der täglichen Zusammenarbeit als auch in Krisensituationen (über bspw. die Ausbildung) formalisiert ist und wie dies in der Praxis konkret in Alltagsroutinen überführt wird. Untersuchungsgegenstand sind die Zugangskontrollen für Passagiere und Mitarbeiter zu den Sicherheitsbereichen am Flughafen. Luftsicherheitskontrollen sind in der alltäglichen Praxis durch vorwiegend monotone, stark regulierte Arbeitsabläufe definiert. Gleichzeitig verlangt der Arbeitsauftrag, die Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten und einen sicheren, routinisierten Umgang mit Krisen und unerwarteten Situationen zu gewährleisten. Aufgrund der Seltenheit von ernststen Vorkommnissen (Großschadenslagen) ist eine Erhebung der tatsächlichen Verhaltensweisen im schweren Krisenfall methodisch kaum zugänglich.

Mit unserem Beitrag wollen wir zeigen, wie mithilfe ethnographischer Methoden dieser schwer zugängliche Moment der sozialen Ordnungsbildung in der Krise neue Erkenntnisse ermöglicht und den von uns klassischen Methodenmix von qualitativen und quantitativen Methoden sinnvoll ergänzt. So wurde im Rahmen des vom BMBF geförderten Projektes zusätzlich zu den geplanten Methoden der Datenerhebung – qualitative Interviews, quantitative Befragung, Expertenworkshops, Dokumentenanalyse – eine strukturierte Beobachtung einer Katastrophenübung im Sinne eines ›Krisenexperimentes‹ (Garfinkel) realisiert. Diese wiederum liefert interessante Einblicke, wie die verschiedenen Akteure die Interaktionsordnung unter verschärften Bedingungen aushandeln. Durch die Ethnographie des Außeralltäglichen können somit implizite Normen der Zusammenarbeit sichtbar gemacht werden, die auch das alltägliche soziale Gefüge maßgeblich prägen.

In dem Vortrag wollen wir nicht nur die Ergebnisse unserer Beobachtung präsentieren, sondern auch die Bezüge offenlegen, wie in unserem Forschungsprojekt ethnographische Methoden helfen, zum einen die Vorbereitung einer quantitativen Befragung zu konkretisieren und zum anderen die aus qualitativen Interviews gewonnen Aussagen zu kontextualisieren.

Unser Fazit ist, dass ethnographische Methoden insbesondere für praxisbezogene Forschungsprojekte wie ›Soft Parts‹ für die realitätsnahe Konzipierung der Datenerhebung und für die Interpretation von Daten von Nutzen sind.

RELIGIOUS PRACTICES IN THE URBAN PUBLIC SPACE (THE CASE OF POLAND)

Bierwiazzonek, Krzysztof, Katowice, krzysztof.bierwiazzonek@us.edu.pl

AD-HOC-GRUPPE: RESACRALISATION AND DESACRALISATION OF URBAN SPACES: NEGOTIATING SACRED PLACES IN POLAND AND GERMANY

The presentation concerns the problem of religious practices performed in the urban public space. This issue is presented in the context of public space theory and the sociology of everyday life. The basic place for religious practices in European culture is church (temple or sacred place in the wider cultural perspective). The basic practice is participating in a mass, especially the Sunday mass. This kind of practice is decreasing in the contemporary Poland. According to the Institute of Catholic Church Statistics data, 40% of Polish Catholics regularly participated in the Sunday mass in 2012 (it was 50,3% in 1990). Apart from the Sunday mass, some religious practices are also realized in the public space. Such Christian holidays as the Feast of Corpus-Christi, Easter or Epiphany are realized in the urban public space as a form of common celebration. In spite of the fact that the Sunday mass practice decreases, these events gather a lot of people. The participation in the celebration allows to feel the community with the other confessors and shows the religious identification to the other people. The second factor is very important in the perspective of public space theory. One of the crucial attribute of the urban public space is possibility to make something known to the other (see Marody, Giza-Poleszczuk). So the social participation in the religious celebration enrolls in this description. Moreover, data from the own research projects show that the religious activity is one of the most important one, which is realized in the public space (apart from participation in the local festivals or events). Such events as religious procession or Three Kings' Cortege sacralise the everyday life urban space and break the routine of social life in the city.

NACH DER KRISE: SPEKULATIONSLANDSCHAFTEN IN DER REGION VALENCIA (SPANIEN)

Bittner, Regina, Dessau

AD-HOC-GRUPPE: KRISE UND STADTENTWICKLUNG IN EUROPA

Nirgendwo sonst in Europa ist soviel Landschaft in so kurzer Zeit zu Bauland umgewidmet worden wie in Spanien: zwischen 1995 und 2007 wurden 6.5 Millionen neue Wohneinheiten errichtet - ob als Eigenheime, Appartementanlagen oder ›second homes‹ in den Küstenregionen. Hinzu kamen große Infrastrukturprojekte, wie der Ausbau des High-Speed-Bahnnetzes, Flughäfen, spektakuläre Museums- und Kulturbauten. Dabei ist Spanien kein Einzelfall: Leerstehende Apartmentanlagen, brachliegende Infrastrukturen und ein enormer Landschaftsverbrauch sind nur der manifeste Ausdruck eines globalen, spekulativen Urbanisierungsmodells. Wenngleich die spanische Spekulationsblase als Ergebnis einer neoliberalen Deregulierung diskutiert wird, so ist sie doch auch zugleich das Resultat spezifischer nationalstaatlicher gesetzlicher Neujustierungen und institutioneller Kulturen. Dazu gehören auch besondere rechtliche und finanzpolitische Weichenstellungen, wie der 1998 verabschiedete ›land act‹, der die umfassende Umwidmung von Grund und Boden in Bauland erlaubt.

Valencia gehört zu den Regionen Spaniens, die von der Immobilienblase am meisten betroffen sind. Hier treten wie in einem Brennspiegel die Dilemmata einer wettbewerbsorientierten und spekulationsgetriebenen Restrukturierung, die auch in Zusammenhang mit dem neuen Stellenwert von Regionen in Europa stehen, auf kleinem Raum gebündelt zutage. Die ›City of Arts and Sciences‹ sollte zum Vehikel der Re-Integration Valencias in die prosperierende westliche Mittelmeer-Region werden. Das symbolisch und politisch so aufgeladene Projekt geriet allerdings bald mit lokalen Akteuren in Konflikt, die eine der historisch bedeutsamsten Kulturlandschaften Spaniens durch die Planungen bedroht sahen: die Valencian Horta. Der Beitrag reflektiert dieses Projekt nicht nur als Beispiel spekulationsgetriebener Urbanisierung sondern auch als Artikulation eines neuen urbanen Aktivismus. Die Folgen der spekulativen Urbanisierung und des Zusammenbruchs – wie Zwangsräumungen, hohe Arbeitslosigkeit, private Verschuldung – haben in Spanien zur Mobilisierung eines neuen bürgerschaftlichen Engagements beigetragen, die sich um Fragen von Zugang und Teilhabe zu öffentlichen Räumen, Wohnraum und Infrastrukturen, Verdrängung, Landschaftsschutz, Partizipation und Gemeinwohl drehen und die auch eine Neudefinition des ›Rights to the city‹ vorschlagen.

**ARBEITSLOSIGKEIT UND ENTLOHNUNG ALS ERSCHEINUNGSFORMEN
SOZIALER UNGLEICHHEIT**

Blien, Uwe, Nürnberg, Uwe.Blien@iab.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION**

Für das Machtgefälle zwischen gesellschaftlichen Großgruppen, die hier im Sinne der Theorie sozialer Ungleichheit als soziale Klassen interpretiert werden, ist die Höhe der Arbeitslosigkeit maßgeblich. Gelingt es den Arbeitskräften, ihren Anteil am Sozialprodukt auf Kosten der Kapital- bzw. Firmeneigner zu vergrößern, steigt die Arbeitslosigkeit, weil für die Firmeneigner der Anreiz sinkt, Arbeitskräfte zu beschäftigen.

Umgekehrt wirkt die Höhe der Arbeitslosigkeit dämpfend auf das Lohnniveau. Wie durch Effizienzlohn- und durch Verhandlungsansätze begründbar ist, sinkt mit höherer Unterbeschäftigung das Potential der Arbeitskräfte in Lohnverhandlungen. Im Ergebnis stellt sich ein Lohnniveau ein, das mit den Ansprüchen beider gesellschaftlicher Großgruppen kompatibel ist, wie aus einer formalen Modellierung auf der Grundlage rationaler Interessen zu ersehen ist.

Zur empirischen Untersuchung der Lohneffekte von regionaler Arbeitslosigkeit wird in der vorliegenden Arbeit eine zweistufige Analysestruktur gewählt: in einem ersten Schritt wird mit Individualdaten aus der Beschäftigtenstichprobe des IAB (SIAB) ein um individuelle und betriebliche Merkmale bereinigtes Lohnniveau auf regionaler Ebene ermittelt. Die bereinigten regionalen Durchschnittslöhne werden sodann in einem zweiten Analyseschritt in Beziehung zur regionalen Arbeitslosigkeit gesetzt. Dazu wird ein Panelmodell mit fixen regionalen Effekten und räumlicher Autokorrelation verwendet.

PROMOTION UND EXZELLENZ. STRATIFIKATION DURCH AUSWAHL IN DER GRADUIERTENAUSBILDUNG

Bloch, Roland, Halle-Wittenberg, roland.bloch@hof.uni-halle.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DES PROMOVIERENS

Bislang gab es in Deutschland keine Hochschulen und keine Studienprogramme, mit denen sich der Anspruch verknüpfte, eine Spitzenposition im Feld der Hochschulbildung inne zu haben. Mittlerweile werden aber mehr und mehr vertikale Differenzierungen der Hochschulen in Szene gesetzt und Qualitätsunterschiede betont. Das betrifft u.a. die Graduiertenausbildung, in der derzeit eine durch die Exzellenzinitiative politisch induzierte Stratifizierung in Form exzellenter Graduiertenschulen zu beobachten ist.

Ein zentrales Merkmal, mit dem die eigene Exzellenz inszeniert wird, ist die Auswahl der Promovierenden durch die Graduiertenschulen. Diese grenzen sich von gewöhnlichen Programmen ab, indem sie den Zugang beschränken und eine Auswahl der Bewerber/innen vornehmen, die dazu führen soll, dass nur die Besten aufgenommen werden. Die Schulen definieren einen Korridor von Merkmalen, innerhalb dessen sich die Bewerber/innen selbst als »herausragenden« wissenschaftlichen Nachwuchs entwerfen.

Im Verlauf des Auswahlprozesses treten in unterschiedlicher Intensität Algorithmen, Klassifikationen, akademische Qualitätsstandards, Passungserwartungen, askriptive Kriterien, Sprecherpositionen und Anwahlentscheidungen miteinander in Beziehung, um den Kreis der Bewerber/innen auf die Anzahl der verfügbaren Positionen zu reduzieren. Zusammen konstituieren diese Elemente ein Beziehungsgefüge, das die Auswahl der Besten hervorbringt. Damit Auswahl als stratifizierendes Merkmal stabilisiert werden kann, müssen die Ausgewählten ihre Auswahlentscheidung vollziehen, so dass auch tatsächlich die Besten aufgenommen werden, und sie müssen (mittelfristig) Leistungen erbringen, die der Zuschreibung des Bestenstatus durch das Auswahlverfahren entsprechen. Die Positionierung der Graduiertenschule als superior durch Auswahl bleibt prekär, weil die Position immer wieder verteidigt werden muss (durch erneute Auswahl und Performanz).

Der Beitrag basiert auf organisationsbezogenen Fallstudien an zwei Graduiertenschulen der Exzellenzinitiative, eine aus den Naturwissenschaften und eine aus den Geistes- und Sozialwissenschaften. Auf der Grundlage von Interviews und der Beobachtung von Sitzungen der Auswahlkommissionen wird der Auswahlprozess vergleichend rekonstruiert. Die Untersuchung ist Teil des Projektes »Elitebildung und Hochschulen« im Rahmen der DFG-Forschergruppe »Mechanismen der Elitebildung«.

DAS POTENZIAL DES WELTBEGRIFFS FÜR DIE UMWELTZOLOGIE

Block, Katharina, Koblenz-Landau, block@uni-landau.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTZOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTZOLOGIE

Für die Umweltsoziologie gibt es nichts Selbstverständlicheres als das, was mit dem Begriff Umwelt angesprochen ist. Mit Umwelt ist derjenige ›Raum‹ in der Natur gemeint, zu dem der Mensch in einem instrumentellen Verhältnis steht (Anthroposphäre). Die Bestimmung dieses Verhältnisses folgt dabei stets einer ökologischen Logik. D.h. eine originär aus dem Darwinismus (Haeckel) stammende Theorie zum Umfeldbezug von Tieren ist bis heute Grundlage für die Verhältnisbestimmung zwischen Subjekt und Umwelt. Diese Feststellung wirft einige wissenschaftssystematische Fragen auf. Denn durch den Anschluss an die Ökologie gehen stets biologistische Annahmen als erklärende Axiome in die Umweltsoziologie ein. Dadurch wird fraglich, inwiefern diese die Bestimmung des Subjekt-Umwelt-Verhältnisses systematisch beeinflussen und ob sie die menschliche Bezugsform zum Umfeld tatsächlich erklären. Auf der Subjektebene lassen sich so reduktive Anthropologismen sichtbar machen, die als erklärende Annahmen das Subjekt-Umwelt-Verhältnis speisen. Die Lebensvollzüge des Menschen sind darin bloß eindimensional konzipiert und der menschliche Umfeldbezug somit nicht erfasst. Da aber in der Umweltsoziologie gerade die Analyse auf der Subjektebene (z.B. bezüglich der Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln) stets von anthropologischen Annahmen geleitet ist – dies ist im Umweltbegriff als ein Verhältnisbegriff angelegt –, kommt sie nicht umhin zu fragen, inwiefern dieses systematische Problem mit ihrem Anschluss an die Ökologie zusammenhängt. Einen Ausweg bietet der Weltbegriff der Philosophischen Anthropologie Plessners. Denn die Frage nach dem Menschen ist von Plessner explizit in Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie bearbeitet worden. Seine Einsicht in die menschliche Weltoffenheit ist zudem phänomenologisch intendiert. Der menschliche Umfeldbezug ist demnach ein weltoffener, der sich vom Erleben her als dreidimensionale Vermittlung zwischen Mensch und Welt bestimmen lässt. Insofern lebt der Mensch als Mensch in Welt- und nicht in Umweltverhältnissen. Um Erklärungen für die Kluft zwischen Umweltbewusstsein und -handeln zu finden, die jenseits der ökologiebasierten Systematik liegen, bietet sich dieser phänomenologisch intendierte Ansatz für die Umweltsoziologie an. Denn mit ihm kann aus einer Leibperspektive heraus gefragt werden, warum jene Kluft in aktuellen Selbst-Welt-Beziehungen besteht und inwiefern diese im Erleben zeitgenössischer Weltverhältnisse gegründet.

KEIN TOD OHNE LEBEN – KRISEN DES TRAUERNS NACH FEHL- UND TOTGEBURTEN

Böcker, Julia, Lüneburg, boecker@leuphana.de

AD-HOC-GRUPPE: STERBEN UND TOD ALS (ENT-)ROUTINISIERTE KRISEN?

Der Tod eines Kindes radikalisiert die Krisenhaftigkeit, die von ›dem‹ Tod als universalem Sinnproblem in modernen Gesellschaften ausgeht. Vor dem Hintergrund der Überantwortung von Schwangerschaft und Geburt an medizinisches Fachpersonal auf der einen Seite sowie Prozessen der Privatisierung und Säkularisierung des Todes auf der anderen Seite erscheint der Verlust eines jungen Lebens als Schicksalsschlag, der – wenn überhaupt – nur individuell überwunden werden kann.

Ungleich leiser werden hingegen pränatale Todesfälle von Betroffenen und deren Umfeld als krisenhaft thematisiert. Vor allem Fehlgeburten (totgeborene Babys unter 500g) werden kaum als Todesfälle signifikanter Anderer behandelt, die einen Bruch der Alltagsrealität markieren. Die ›Leibesfrüchte‹ existieren rechtlich nicht: Sie werden in Personenstandsbüchern nicht beurkundet, dürfen ohne elterliche Einwilligung obduziert werden und unterliegen keiner gesetzlichen Bestattungspflicht. Sie haben ›nie wirklich gelebt‹.

Der Vortrag nimmt den theoretisch interessanten Fall in den Blick, dass bei Fehl- und Totgeburten der Tod als Tod uneindeutig sein kann und fragt nach den krisenhaften Konsequenzen dieser Kontingenz. Für betroffene Eltern und Angehörige fehlen nach Fehl- und Totgeburten Orientierungen, ob und wie der Verlust betrauert werden darf. Was ist überhaupt der Gegenstand – das Subjekt – der Trauer? Es herrscht Ungewissheit darüber, was – oder wer – da eigentlich gestorben ist. Diese Ungewissheit über die Legitimität des Verlustes resultiert aus divergierenden Vorstellungen von (individuellem) Leben und (gutem) Tod, von gelingender Familienplanung und des trauernden Selbst, die allesamt (De)Legitimierungen des Trauerns nach sich ziehen. Solche Trauernormen, durch bspw. Kommunales Bestattungsrecht mitunter institutionell verankert, stehen häufig in krassem Kontrast zu individuellen Gefühls- und Bedürfnislagen; wie dem Wunsch nach einem mit Namen versehenen Einzelgrab: ›für meine süßen [...] doch leider fanden alle das zu übertrieben, für Babys die noch nicht geboren waren.‹

MORBUS OECONOMICUS IM KRANKENHAUSWESEN? DIE MASSENMEDIALE ZERREDUNG EINER SYSTEMKRISE

Bode, Ingo, Kassel, ibode@uni-kassel.de / Lange, Johannes, Kassel, Johannes.Lange@uni-kassel.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSZOLOGIE: MEDIENSKANDALE – MEDIENSTIGMATA. FACETTEN DER MEDIALEN KONSTRUKTION UND PROBLEMATISIERUNGEN MORALISCHER ORDNUNGEN

Für die moralische Ordnung europäischer Gegenwartsgesellschaften hat das institutionelle Versprechen auf bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung eine herausragende Bedeutung: Diese soll sich daran orientieren, was Experten nach bestem Wissen und Gewissen als geboten betrachten. Aber was geschieht, wenn diese Erwartung symbolisch herausgefordert und Abweichungen von dieser Erwartung massenmedial skandalisiert werden? Antworten auf diese Frage liefert die aktuelle Diskussion über ›unnötige Operationen‹ im deutschen Krankenhaussystem. Dessen Protagonisten werden seit einiger Zeit verdächtigt, Operationen aus rein wirtschaftlichen Motiven durchzuführen und so fahrlässig Patienten zu gefährden. Der Beitrag rekonstruiert die massenmediale Verhandlung dieser durch entsprechende Medienberichte ausgelösten Systemkrise. Krisenträchtig ist die öffentliche Thematisierung ›unnötiger Operationen‹ insofern, als man vermuten kann, dass das für die Legitimation der medizinischen Versorgung notwendige Systemvertrauen erodiert, wenn Grenzziehungen zwischen medizinischen und erwerbswirtschaftlichen Sinnwelten durch berichtete Grenzverletzungen porös werden.

Die diskursanalytische Untersuchung basiert auf der qualitativen Auswertung von Artikeln in deutschen Printmedien sowie öffentlichen Stellungnahmen maßgeblicher Stakeholder des Krankenhauswesens zum fraglichen Thema. Es wird erkennbar, dass im Verlauf der mediatisierten Meinungsbildung das Thema nach einer zunächst eindeutigen, dramaturgisch bzw. rhetorisch zugespitzten Situationsbeschreibung sukzessive zerredet wird, indem diese mit anderen Agenden vermischt wird. Diese Vermengungen führen zu einer Dauerirritation der Öffentlichkeit und befördern Reformlethargie. Die Analyse verdeutlicht, dass eine einmal entfesselte Medienempörung auf einen Stand-by-Modus umschalten kann, bei dem die Skandalisierung in einen Latenzzustand überführt wird. Obwohl die moralische Entrüstung in der (ver)öffentlich(t)en Meinung eindeutig ausfällt, bleiben durchgreifende Konsequenzen aus. Auch wenn man annimmt, dass die Skandalisierung der Eigenlogik von Massenmedien und ihrer Realitätsverdopplung im Sinne von Luhmann folgt oder öffentliche Diskurse Ausdruck von Vermachtung sind, so ist diese Folgenlosigkeit durchaus bemerkenswert. Die Skandalisierung bestätigt die moralische Ordnung, aber unter den bestehenden Rahmenbedingungen produziert die massenmediale Verhandlung Ambivalenzen, die dem Skandaldiskurs gewissermaßen den Zahn ziehen.

GELD UND LEBEN? AMBIVALENZ ALS KRISENSYMPTOM IM REORGANISIERTEN KRANKENHAUSWESEN

Bode, Ingo, Kassel, ibode@uni-kassel.de / Lange, Johannes, Kassel, johannes.lange@uni-kassel.de / Märker, Markus, Kassel, maerker@uni-kassel.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KRISE DES GESUNDHEITSSYSTEMS – KRISE DER GESUNDHEIT? AKTUELLE DISKUSSIONEN IN DER MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE

Aufgrund steigender Aufwendungen für die Krankenbehandlung stehen die Einrichtungen des Gesundheitswesens unter Dauerstress. Die ›moralische‹ Unterstützung für ein sozial inklusives Versorgungssystem scheint ultrastabil, gleichzeitig besteht aber in den Machtzentren der Gegenwartsgesellschaft das Bestreben, die entsprechenden materiellen Aufwendungen in Grenzen zu halten. Wesentlicher Ansatzpunkt dabei war und ist die Suche nach neuen Steuerungsmodi und -verfahren sowohl auf System- wie auch Organisationsebene. Der Krankenhaussektor befindet sich seit einiger Zeit in einem latenten Krisenzustand, der sich bislang weniger an messbaren ›Produktionsleistungen‹ ablesen lässt als an Verunsicherungen im Referenzhaushalt der Systemprotagonisten. Eine der ›Unruhestifter‹ ist der wachsende Rekurs auf die Rechtfertigungsordnung des Marktes, durch die eine ›Systemspannung‹ zwischen Versorgungszielen und erwerbswirtschaftlichen Logiken entsteht. Im Krankenhaussektor prallen heute zwei Welten aufeinander: zum einen die durch medizinische Professionalität und wohlfahrtsstaatliche Ressourcenallokation unterlegte Bedarfsverpflichtung und zum anderen eine wachsende Orientierung an ›Markterfolgen‹. Materielles Ausdruck dieser Entwicklung ist der Umbau von Beschäftigungsstrukturen und -politiken. In ihm manifestiert sich die Marktorientierung plastisch, und an ihm lässt sich studieren, wie die Marktorientierung im ›Herz‹ der Organisationen ankommt. Auf Basis eines DFG-Projektes rekonstruieren wir mit Hilfe deskriptiver Längsschnittdaten die strukturelle Transformation des Beschäftigungskörpers der Kliniken, insbesondere im Hinblick auf neue Differenzierungen bei nichtärztlichen Kräften und bezüglich der Re-Taylorisierung der Arbeitsorganisation. Außerdem beleuchten wir – im Rückgriff auf in Organisationsfallstudien gewonnene qualitative Befunde zu Deutungsmustern und Handlungsprädispositionen – kognitive Verarbeitungsstrategien bei beteiligten Protagonisten. Es zeigt sich eine relativ konsequente Programmatik der Geschäftsführungen, die mit verfügbaren Lenkungsoptionen marktorientierte Steuerungsinstrumente zu implementieren versuchen. Jene Berufsgruppen, die die Arbeit am Patienten verrichten – Ärzte, PflegerInnen, Sozialer Dienst – passen ihren Orientierungshaushalt zwar an diese Steuerungsinstrumente an, wirken aber eher ratlos bzw. unschlüssig bezüglich der Art und Weise, wie sie auf der neuen Geschäftsgrundlage den im Krankenhauswesen konkurrierenden normativen Erwartungen gerecht werden können. Während es für geschäftsführungsnahe Akteure vor allem eine Frage der richtigen Steuerung ist – also das Nebeneinander von Geld(erwerb) und Leben(srettung) keine Zielkonflikte schafft –, gibt es für die Praktiker ›am Bett‹ meist keine einfache Lösung für die Vereinbarung beider Organisationsziele.

PERSISTENTE ÖKONOMISCHE KRISE DER FAMILIEN? EINE MEHREBENEN-ANALYSE FAMILIALER ARMUT, 1962 – 2009

Boehle, Mara, Mannheim, mara.boehle@gesis.org

POSTERAUSSTELLUNG

Seit den 1970er Jahren hat sich die Ungleichheit der Einkommensverteilung in der (alten) Bundesrepublik deutlich erhöht. Damit verbunden ist seither auch ein nahezu kontinuierlicher Anstieg der Armut. Familien, darunter insbesondere Eineltern-, Mehrkind- und Migrantenfamilien, bilden dabei seit einiger Zeit eine zentrale Armutsrisikogruppe. Obwohl die Beschreibung und Erklärung solcher Prozesse zu den zentralen Aufgaben der Soziologie zählt, fehlt es bislang an systematischen Analysen zur langfristigen Armutsentwicklung von Familien. Mein Beitrag geht deshalb den folgenden Fragen nach: (1) Wie variiert familiäre Armut über die Zeit? Und darauf aufbauend: (2) Wie ist diese Variation zu erklären? Ein erster relevanter Veränderungsprozess wird darin vermutet, dass armutsauslösende Merkmale im Zeitverlauf in Familienhaushalten häufiger vertreten sind als in kinderlosen Haushalten (Kompositionseffekte). Hinzu kommt, dass sich die strukturellen Rahmenbedingungen, in denen sich Familien bewegen, in den letzten vierzig Jahren stark verändert haben (Kontexteffekte), was ebenfalls einen wichtigen, bislang jedoch vernachlässigten Ursachenkomplex darstellt. In Anlehnung an die soziologische Erklärung sozialen Wandels von Boudon werden die für die Entwicklung familialer Armut relevanten Mikro- und Makrodeterminanten in ein Mehrebenen-Erklärungsmodell integriert. Um den Einfluss beider Merkmalsgruppen simultan schätzen zu können, werden Daten von hierarchisch strukturierten Ebenen miteinander verknüpft: Für die Mikroebene werden Mikrozensusdaten der Jahre 1962 bis 2009 herangezogen. Die zugespielten Makroindikatoren werden z.T. aus externen amtlichen Quellen entnommen, z.T. auf Basis der Mikrozensusdaten selbst berechnet. Die Mikro- und Makrohypothesen werden anhand von Mehrebenenanalysen (logistische Random-Intercept Regressionen) getestet. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass familiäre Armut seit den 1970er Jahren kontinuierlich ansteigt und der Abstand zur Armutsbetroffenheit der Kinderlosen über den gesamten Zeitraum persistent ist. Alleinerziehende stellen zwar die höchste Armutsrisikogruppe dar, ihre Armutshäufigkeit und -intensität ist jedoch seit den beginnenden 1990er Jahren rückläufig. Gründe für das durchweg höhere Armutsrisiko von Familien im Vergleich zu Kinderlosen sind zum einen in der sozialstrukturellen Komposition beider Gruppen zu suchen: V.a. die unterschiedliche und sich polarisierende Erwerbsintensität in Familien- und Nichtfamiliensektor erklärt die höhere Armutswahrscheinlichkeit von Familien. Einen weiteren Erklärungsbeitrag liefern zeitabhängige Kontextmerkmale: Der Anstieg der Arbeitslosigkeit und die Tertiärisierung haben ein ansteigendes Armutsrisiko von Familien begünstigt. Die familienpolitischen Unterstützungen (der Anstieg des Kindergeldes und der Ausbau der Kinderbetreuung für unter 3-Jährige) haben den Abstand zu den Kinderlosen seit Mitte der 1990er Jahre reduzieren können, heben ihn jedoch bei weitem nicht auf.

UNSICHERE BESCHÄFTIGUNG UND SOZIALER ZUSAMMENHALT IN EUROPA

Boehnke, Petra, Hamburg, Petra.Boehnke@wiso.uni-hamburg.de / Valdés, Isabel, Hamburg, Isabel.ValdesCifuentes@wiso.uni-hamburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE INDIKATOREN: SOZIALE KOHÄSION ALS ASPEKT DER QUALITÄT DER GESELLSCHAFT. AKTUELLE ANALYSEN VOR DEM HINTERGRUND DER WIRTSCHAFTS- UND FINANZ-KRISE IN EUROPA

Der in weiten Teilen Europas steigende Anteil an Personen, die nicht in einem ›Normalarbeitsverhältnis‹ beschäftigt sind, stellt den Integrationsmodus Erwerbsarbeit zunehmend in Frage. Damit sind Verunsicherungen im Hinblick auf kontinuierliche Versorgung und soziale Sicherung verbunden, die immer größere Teile der Bevölkerung erfassen. Zudem wird dieser Entwicklung eine desintegrative Wirkung nachgesagt – sowohl im Hinblick auf soziale Nahbeziehungen und Unterstützungsnetzwerke als auch hinsichtlich eines Zugehörigkeitsempfindens als Ausdruck sozialen Zusammenhalts einer Gesellschaft.

Obwohl diese These weit verbreitet ist, wurde sie empirisch bislang noch nicht hinreichend überprüft. Vor dem Hintergrund tiefgreifender Veränderungen wohlfahrtsstaatlicher Absicherungsmechanismen ist sie jedoch besonders brisant, weil damit das Individuum und die ihm zur Verfügung stehenden privaten Ressourcen für die Bewältigung von Krisensituationen verstärkt in den Mittelpunkt rücken. Wenn der Sozialstaat sich zurückzieht, werden Bereiche sozialer Sicherung notwendigerweise privatisiert – mit noch nicht absehbaren Folgen für die Qualität der sozialen Integration unterschiedlicher Bevölkerungsschichten. Im Mittelpunkt des Vortrages steht die Frage, ob und wie prekäre Erwerbsverhältnisse mit der Qualität der sozialen Einbettung in Verbindung stehen. Aus wohlfahrtsstaatstheoretischer Perspektive gehen wir davon aus, dass dieser Zusammenhang kontextabhängig variiert: Ist ein universelles soziales Sicherungssystem, das flexibilisierte Arbeitsverhältnisse großzügig absichernd flankiert, die Voraussetzung dafür, dass Beschäftigungssituationen und die Wahrnehmung der eigenen sozialen Integration voneinander weitgehend entkoppelt sein können? Oder variiert die Zufriedenheit mit der sozialen Integration mit der Beschäftigungssituation und ist insbesondere dort hoch, wo private soziale Netzwerke einen schwachen Sozialstaat kompensieren?

Der Zusammenhang zwischen Beschäftigungssituation und der Zufriedenheit mit dem sozialen Leben in Europa wird mithilfe von Mehrebenenmodellen analysiert, die neben ungleichheitsrelevanten Individualmerkmalen auch Maßnahmen sozialer Sicherung und das Ausmaß an Arbeitsmarktflexibilisierung in Europa berücksichtigen. Datenbasis ist der European Quality of Life Survey 2012. Wir untersuchen, inwiefern prekäre Beschäftigung auf das Zugehörigkeitsempfinden wirkt und welche Rolle hier insbesondere den jeweiligen flexicity-Politiken zukommt.

DIE KONSUMENTEN – TREIBER DES UMWELTVERBRAUCHS?

Bogun, Roland, Bremen, rbogun@artec.uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: METAMORPHOSEN DER ÖKOLOGISCHEN KRISE

Während zu Beginn der Umweltdebatte unstrittig ›die Industrie‹ als Hauptverursacher regionaler und globaler Umweltprobleme ausgemacht war, richtet sich das Hauptaugenmerk inzwischen zunehmend auf den Konsum und die Rolle der Konsumenten. Einige sehen im Konsum sogar das eigentliche Hauptproblem; andere verorten dieses zwar nach wie vor eher im Bereich der Produktion, betrachten den Konsum aber als deren ›Motor‹ und insofern auch als für die ökologischen und sozialen Folgen der Produktion verantwortlich. In dem Beitrag sollen einige dabei vernachlässigte Aspekte aufgezeigt und sich daraus ergebende Relativierungen vorgenommen werden.

Tatsächlich entstehen die meisten Umweltbelastungen nach wie vor im Bereich der Produktion, die Konsumenten sind hieran also nur indirekt beteiligt. Und auch das Bild von den Konsumenten als ›Treibern‹ der Produktion ist nur bedingt plausibel, bleiben hierbei doch die Interessen und Strategien anderer – nicht selten einflussreicherer – Akteure (Industrie, Handel, Werbung, Politik) ausgeblendet. Auch zahlreiche der an die Konsumenten gerichteten Appelle und Ratschläge zielen letztlich weniger auf ein ›anders Konsumieren‹ als auf Veränderungen von Umfang und Struktur der Produktion ab.

Dabei suggeriert die weit verbreitete Bezugnahme auf durchschnittliche Pro-Kopf-Verbräuche bzw. –Emissionen einen weitgehend homogenen (konsumbedingten) Umweltverbrauch innerhalb der Gesellschaft. Der Blick auf die tatsächlich bestehenden, sozial strukturierten Differenzen bleibt dadurch weitgehend versperrt. Diese werden noch evidenter, wenn die Bürger nicht nur in der Rolle der Konsumenten, sondern auch als Sparer und Kapitalanleger betrachtet werden und nach der ökologischen Relevanz auch der vorhandenen Vermögen gefragt wird.

Für den möglichen Beitrag der Konsumenten als Problemlöser wird schließlich insbesondere die Annahme hinterfragt, dass hierfür allein die Verbesserung des individuellen ›ökologischen Fußabdrucks‹ einen sinnvollen Maßstab bilden könne.

ENGAGEMENT DURCH EXPERIMENTALISMUS? STS UND DIE GESELLSCHAFTSTHEORETISCHE HEURISTIK DER KRITIK

Bogusz, Tanja, Berlin, bogusz@cmb.hu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: GESELLSCHAFTSTHEORIE ALS KRITIK

Der Vortrag untersucht methodologische und gesellschaftstheoretische Konstitutionsaspekte der analytischen Heuristiken des historischen Pragmatismus (J. Dewey) und der französischen pragmatischen Soziologie der Prüfung und der Kritik (L. Boltanski & L. Thévenot) für das kritische Analysepotenzial der Science and Technology Studies (STS). Die Konstitutionsaspekte werden zunächst entlang der jeweiligen gesellschaftstheoretischen Heuristiken der Kritik im Unterschied zu einer kritischen Heuristik reflektiert. Es wird gezeigt, dass Deweys Experimentalismus, ebenso wie die STS und die an sie anknüpfende Soziologie der Kritik einen engagierten Kritikbegriff teilen, der operative Kriterien zur Strukturationsfähigkeit, Reflexivität und Reversibilität gesellschaftstheoretischer Konzepte liefert. Damit unterscheiden sie sich grundlegend vom Erbe der kritischen Theorien, ohne freilich das Projekt kritischer Sozialwissenschaft aufzugeben.

Die STS haben – ohne sich explizit auf Dewey zu beziehen – dessen Experimentalismus konsequent auf die Erforschung der Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft übertragen und zugleich die universalistisch-normativen Deutungsansprüche der klassischen Sozialtheorien abgewiesen. Die Untersuchung von Kontroversen und Prüfungssituationen hat in der rezenten Debatte eine klare Hinwendung zum Feld des ›political issue-making‹ genommen, die mit einer lebendigen Methodendebatte verknüpft wird. Nachdem sich die STS lange geweigert haben, Gesellschafts- geschweige denn Sozialtheorie zu sein, wird das Theoriepotenzial ihrer Methodeninnovationen gegenwärtig gründlich erprobt. Dabei geht bei aller internen Heterogenität die Tendenz deutlich in eine engagierte, kollaborative und partizipative kritische Sozialwissenschaft. Die angewandte Methodologie wird hier zum Gegenstand einer Fremdbeschreibung kritischer Sozialforschung, womit der Weg für eine integrative Sozialheuristik bereitet ist, die einen originellen Ausweg aus den tradierten heuristischen Dilemmata kritischer Gesellschaftstheorien aufzeigt. Ihre Aktualität hat in der gegenwärtigen Phase des internationalen Prestigezuwachses deliberativer und partizipativer Gesellschaftsdynamiken inzwischen transdisziplinären Charakter. Anknüpfend an diese Überlegungen soll ein programmatischer Vorschlag zu einem gesellschaftstheoretischen ›Engagement durch Experimentalismus‹ diskutiert werden.

SYNCHRONISATION STATT DISRUPTION? EINE GESELLSCHAFTSTHEORETISCHE FOLGENABSCHÄTZUNG KOLLABORATIVER TRANSFORMATIONS-FORSCHUNG

Bogusz, Tanja, Berlin, bogusz@cmb.hu-berlin.de / Reinhart, Martin, Berlin, martin.reinhart@hu-berlin.de

PLENUM: DISRUPTIVER SOZIALER WANDEL

Der Eindruck beschleunigten sozialen Wandels und die Frage seiner adäquaten Erfassung begleitet die Soziologie seit ihrer Entstehungsgeschichte. Sie hat darauf mehrheitlich mit Distanznahme zum Forschungsgegenstand reagiert. Ausgehend von Weber sind in der deutschsprachigen Diskussion zwei Strategien des im Call kritisierten theoretischen Gradualismus zu beobachten: Erstens wurde von einer qualitativen Bewertung akteursspezifischer Handlungsorientierungen abgesehen; zweitens enthielt sich das soziologische Analyseparadigma präskriptiver Aussagen und Handlungsempfehlungen. Die Gegenwart, vielleicht noch die Vergangenheit (Marx: »der Tote packt den Lebenden«); nicht aber die Zukunft blieb Sache des soziologischen Geschäfts.

Diese Enthaltensamkeit lässt sich im Zuge der im Call thematisierten beschleunigten transnationalen Gesellschaftsumbrüche, technologischen Innovationen und soziokulturellen Vernetzungspraktiken unterdessen nur noch um den Preis eines analytischen Konservatismus aufrechterhalten, den eine Soziologie nicht wollen kann, die zeitlich nahe genug an rasanten sozialen Entwicklungen dran sein soll, um deren Bedeutung nicht bloß aus der Ferne als Inkrement wahrnehmen zu können, und die ein partizipatives Interesse an den Deutungs- und Gestaltungsoptionen verfolgt, die mit diesen Entwicklungen assoziiert werden. Insofern scheint es nicht nur um die Frage der prinzipiellen Risikofreudigkeit soziologischen Rasonierens zu gehen, sondern auch um eine Neubestimmung der Beziehung von Methodologie und Gesellschaftstheorie. Unser Vorschlag lautet, sozialen Wandel mit Bezug auf das pragmatistische Erbe eines demokratischen Experimentalismus (J. Dewey) in eine dezidiert kollaborative Transformationsforschung zu übersetzen. Was ist damit gemeint?

In den aktuelleren Debatten um die analytische Erfassbarkeit plural verfassten Gesellschaften als Ressourcen experimentellen und transformatorischen Handelns haben sich vor allem die Ansätze aus der Wissenschafts- und Innovationsforschung, der Akteur-Netzwerk-Theorien sowie die von Luc Boltanski und Laurent Thévenot entwickelte »Soziologie der Kritik«, bzw. »Soziologie der Prüfung« hervorgetan. Sie gehen von der gesellschaftstheoretischen Vergleichzeitigung (Synchronisation) der Akteurskompetenzen für die Produktion soziologischen Wissens einerseits, sowie einer Integration soziologischen Wissens in das Akteurswissen aus. Diese Beobachtung wird empirisch dadurch bestätigt, dass der Bedarf an soziologischem Wissen gerade in den Schaltstellen transformatorischer »Global Player« auf den Gebieten der Krisenherde Wirtschaft und Umwelt eindeutig gestiegen ist. Soziologinnen und Soziologen werden für die Deutung ökonomischer Handlungsformen (z.B. »Neuro-economics«) und für die Implementierung ökologischer Naturentwicklung im globalen

Süden und die Beobachtung naturwissenschaftlicher Biodiversitätsforschung im Norden rekrutiert (z.B. ›Global Change Research‹). Politik und Wirtschaft scheinen in dieser Hinsicht einen ›sociological turn‹ durchlaufen zu haben, der nicht zuletzt als Reaktion auf die Zunahme, aber auch als Wille zur Antizipation disruptiver Ereignisse zu deuten ist. Umgekehrt bietet disruptiver sozialer Wandel als soziologischer Untersuchungsgegenstand ein methodologisches Reflexionsfeld, in dem das Spannungsverhältnis zwischen sozialer Verunsicherung und Gesellschaftskritik durch kollaborative Versuchsanordnungen heterogener sozialer Akteure – einschließlich der Soziologinnen und Soziologen – begegnet wird. In unserem Beitrag wollen wir ausgewählte Versuchsanordnungen vorstellen, die in Momenten disruptiven Wandels, d.h. in Krisensituationen als Prüfungsformate konzipiert werden. Daran anknüpfend diskutieren wir die gesellschaftstheoretischen Konsequenzen derartiger soziotechnischer und kultureller Äquivalenzbildungen zum Zwecke von Problemlösungen.

Gesellschaftstheoretisch wäre die Soziologie damit dreifach herausgefordert: Sie würde ihre Distanznahme zum Forschungsgegenstand zugunsten einer offensiven Beteiligung an der Entwicklung von Prüfungsformaten aufgeben, ihre theoretisch-normativen Forschungsgrundlagen nicht vorab, sondern gemeinsam mit den Akteuren aushandeln, sowie ihre Forschungsergebnisse als Teil eines kollektiven Lernprozesses verallgemeinern. Kollaboratives Forschen hieße dann, eine Kartographie kritischer Akteurskompetenzen innerhalb und außerhalb der Wissenschaft zu erstellen, von der ausgehend sowohl sozial- wie auch gesellschaftstheoretische Erkenntnisse erst abzuleiten wären. Soziologie wäre nicht nur Kommentatorin, sondern Mitgestalterin disruptiven sozialen Wandels. Sie würde nicht nur theoretisch voraussetzen, dass sie Teil der Gesellschaft ist, sondern dies auch methodologisch und forschungspraktisch umsetzen, kurz: Sie wird selbst zu einer experimentell handelnden und reflektierenden gesellschaftlichen Akteurin.

HIER GIBT ES NICHTS ZU SEHEN, ODER? EIN METHODENEXPERIMENTELLER SUCHPROZESS

Böhme, Juliane, Berlin, juliane.boehme@wzb.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: METHODISCHER MULTIKULTURALISMUS – DATENKOMBINATION ALS EXPERIMENTIERFELD

Gibt es Phänomene die sich der Perspektive der qualitativen Sozialforschung entziehen oder mangelt es an diesen Stellen nur an einer ausreichend kreativen Anwendung der zur Verfügung stehenden Methoden? Die Probleme bei der Suche nach einer geeigneten Forschungs- und Erhebungsmethode sollen anhand des empirischen Beispiels der Untersuchung von Framingprozessen in ökonomischen Laborexperimenten diskutiert werden. Die allgemeine Prämisse der qualitativen Sozialforschung, Menschen in natürlichen Situationen zu untersuchen, scheint der Betrachtung im Labor entgegenzustehen. Sollen jedoch die Ethnomethoden (Garfinkel 1967) oder Praktiken der Probanden selbst untersucht werden, so ist das artifizielle Setting des Labors die natürliche Situation dieses Phänomens. Anliegen dieses Beitrags ist es aus einer qualitativen Perspektive aufzuzeigen, wie und woran sich Probanden in wirtschaftswissenschaftlichen Laborexperimenten bei ihrer Entscheidungsfindung orientieren. Laborexperimente sind durch ein spezielles räumliches Setting und ein vielfältiges Set von Regeln (z.B. das Kommunikationsverbot zwischen Probanden) charakterisiert. Aus einer qualitativen Perspektive stellt das eine Herausforderung dar, denn die Forderung nach Gegenstandsadäquanz der Forschungs- und Erhebungsmethode bedingt hier eine starke Restriktion der Möglichkeiten. Eine Kombination von Datenerhebungsmethoden (v.a. Interviews, teilnehmende und Videobeobachtungen) wurden eingesetzt, um sich dem Forschungsgegenstand schrittweise explorativ anzunähern. Die unterschiedlichen Verfahren der Datenerhebung führen jedoch zu Ergebnissen, die so stark voneinander differieren, dass sie auf eine Leerstelle verweisen. Diese bedarf weiterer Klärung, entzieht sich jedoch auf Grund der spezifischen Besonderheiten des Forschungsgegenstandes einer Erhebung mittels der ›üblichen‹ qualitativen Forschungsmethoden. Das ›qualitative Experiment‹ nach Kleining (1986) erscheint nun als eine Möglichkeit sich mit diesem Problem auf produktive Art auseinanderzusetzen. In gewisser Weise steht es der Idee des Garfinkelschen Krisenexperiments (Garfinkel 1967) nahe und bietet dem Forschenden die Chance durch aktive und gegenstandsadäquate Eingriffe verschiedene Variationen des interessierenden Phänomens zu produzieren und mittels einer vergleichenden Analyse auf die Struktur des Forschungsgegenstandes zu schließen.

**ZWISCHEN MENSCHENRECHTEN UND ENTWICKLUNGSINDIKATOREN:
REPRODUKTIVE GESUNDHEIT ALS UMSTRITTENES WELTKULTURELLES
KONZEPT**

Bonacker, Thorsten, Marburg, thorsten.bonacker@uni-marburg.de / Zimmer, Kerstin, Marburg, kerstin.zimmer@uni-marburg.de / von Heusinger, Judith, Marburg, judith.vonheusinger@uni-marburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: POLITISCHE
PROZESSE IN DER WELTGESELLSCHAFT. AUSBREITUNG, ANPASSUNG UND
WANDEL GLOBALER NORMEN**

In dem Beitrag wollen wir im Rahmen der makrosoziologischen World-Polity-Forschung vorschlagen, globale institutionelle Felder als konflikthafte Diskursordnungen zu verstehen, in denen um die Bedeutung eines institutionalisierten Konzepts gestritten wird. Dieses konflikttheoretische Verständnis von Institutionen soll dazu beitragen, die Konflikthaftigkeit von Institutionalierungsprozessen und den diskursiven Wandel von Institutionen besser nachvollziehen zu können. Am Beispiel des Konzepts der reproduktiven Gesundheit soll gezeigt werden, wie makrokulturelle Institutionen im Zuge von Deutungskonflikten in institutionellen Feldern auch an Relevanz und Legitimität verlieren können.

Reproduktive Gesundheit kann als ein globales institutionelles Feld begriffen werden, in dem normative, regulative und kognitive Vorstellungen zum angemessenen Umgang mit Sexualität und Auffassungen über die Funktionsweise von Sexualität, Mutterschaft oder Geburt global verankert werden. Solche Vorstellungen werden von internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen im Kontext einer rationalisierten Weltkultur formuliert und weiterentwickelt. In den 1990er Jahren beziehen sich institutionelle Unternehmern wie die WHO, die Weltbank, USAID oder INGOS wie Global Health Action oder Pathfinder International dabei insbesondere auf den Menschenrechtsdiskurs. In der Folge kam es dann aber zu einer medizinisch-wissenschaftlichen Umdeutung dieses Konzepts und zu einer starken Formalisierung im Zuge der Integration von reproduktiver Gesundheit in den Katalog internationaler Entwicklungsindikatoren. Beides mündet schließlich in ein stärker entpolitisiertes Verständnis von Menschenrechten im Feld der reproduktiven Gesundheit, was insbesondere an den in den von der UN formulierten Millennium Development Goals (MDGs) aus dem Jahr 2000 aufgezeigt werden kann. Dieser Prozess der Entpolitisierung macht deutlich, dass Menschenrechte innerhalb des institutionellen Feldes zunehmend an Relevanz und Legitimität verloren haben.

WANDELNDES PUBLIKUM

Bongaerts, Gregor, Duisburg, gregor.bongaerts@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR SOZIOLOGIE DES PUBLIKUMS

Im Zuge der sachlichen Ausdifferenzierung der Felder moderner Gesellschaft bilden sich komplementäre Publikumsgruppen. Jedes relativ autonome soziale Feld erzeugt sein Publikum und hängt in jeweils unterschiedlicher Art und Weise von diesem ab, um seine Grenzen zu bestimmen und zudem seine Strukturen zu prozessieren. Für moderne Gesellschaften bedeutet dies zunächst die Multiplizierung von Feld-Publikumsverhältnissen, wobei Felder sich als Produktionsfelder konstituieren. Insbesondere Staaten lassen sich entlang der spezifischen Grenzverhältnisse von Feldern und deren Publikumsgruppen in Sphären des Öffentlichen und Privaten unterteilen. Diese Grenzverhältnisse verschieben sich allerdings fortwährend, so dass es aus gesellschaftstheoretischer Sicht ausgesprochen fruchtbar zu sein scheint, Wandlungen von Gesellschaft durch die Analyse der sich transformierenden Relationen von Produktionsfeldern und ihren Publikumsgruppen zu beobachten. Die soziologischen Diagnosen der vergangenen Jahre, die vor allem die tendenziellen Auflösungen der Grenzen fokussieren, indizieren entsprechende Wandlungen, wenn etwa Prosumer und das Web 2.0 oder auch der steigende Einfluss des Publikums auf Politik, Recht, Wissenschaft usw. betont werden. Diese Publikumsgruppen bestehen letztlich nicht nur aus passiven Konsumenten, sondern durchaus auch aus den angrenzenden und leistungsabhängigen Feldern.

Im Rahmen meines Vortrages werde ich zunächst im Anschluss an Bourdieus Theorie sozialer Felder eine Forschungsprogrammatische für eine differenzierungstheoretische Gesellschaftsanalyse mit einem Fokus auf die Grenzverhältnisse von Feldern und ihren Publikumsgruppen entwickeln, um dann an ausgewählten Beispielen des Feldes des Rechts, der Politik oder der Wissenschaft die Fruchtbarkeit dieses Programms zu illustrieren.

›UNSERE GEMEINSAME ZUKUNFT?‹ TIERE UND NACHHALTIGKEIT

Boscardin, Livia, Basel, livia.boscardin@unibas.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

»Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.« In dieser Nachhaltigkeitsdefinition sind natürlich nur menschliche Generationen gemeint. Aber was ist mit zukünftigen tierlichen Generationen? Das vorzustellende Dissertationsprojekt widmet sich dieser Frage und situiert sich damit im Forschungsfeld der Human-Animal Studies. Die Human-Animal Studies untersuchen die vielfältigen und teils ambivalenten Formen des Umgangs mit Tieren in der Gesellschaft. Ziel der Arbeit ist eine Analyse des Umgangs mit Tieren in der Nachhaltigen Entwicklung. Dabei soll der grundsätzlichen, aber bislang kaum bearbeiteten Frage nachgegangen werden, welche Rolle Tiere in der Nachhaltigkeitspolitik spielen. Ein besonderer Fokus soll auf so genannte Nutztiere gelegt werden, denn im Zeitalter des Anthropozäns hat die Erforschung der ökologischen Folgen der Nutztierindustrie eine neue Notwendigkeit erlangt: Die Tierindustrie, für welche jährlich 66 Milliarden Landtiere getötet werden, emittiert mehr Treibhausgase als das globale Transportwesen. Der Konsum von Fleisch hat sich in den letzten fünfzig Jahren mehr als verdoppelt und wird dies erwartungsgemäss nochmals bis im Jahr 2050 tun – die Umweltbelastung wird sich folglich ebenfalls drastisch vergrössern. Gleichzeitig berichtet der IPCC, dass die Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur bis im Jahr 2100 über 2°C betragen kann. Angesichts dieser Entwicklungen werden in dieser Dissertation folgende zwei Fragestellungen behandelt: Erstens wird untersucht, was Tiere für Nachhaltigkeit bedeuten. Dafür wird anhand von internationalen Nachhaltigkeitsdeklarationen seit 1987 herausgearbeitet, wie Tiere in der Nachhaltigkeitspolitik repräsentiert werden. Zweitens wird erörtert, was Nachhaltigkeit für Tiere bedeutet. Dabei werden die Auswirkungen dieser Deklarationen auf Tiere erforscht. In Studien zur Umweltbelastung der Nutztierindustrie sind verschiedene Trends zu beobachten, u.a. die Bestrebungen der Tierindustrie, ihre Emissionen zu verringern, aber gleichzeitig die Produktion zu steigern – dies z.B. durch die genetische Veränderung der Tierrassen; die Entwicklung von weniger umweltschädlichem ›Laborfleisch‹; oder die Tendenz zu sogenannt ›nachhaltigem Fleisch‹. Die Nachhaltigkeitsdeklarationen und genannten Studien werden in einer Diskursanalyse untersucht.

DINGE UND IDENTITÄT. ZUR ROLLE DER DINGE IN DER KRISE

Bosch, Aida, Erlangen-Nürnberg, Aida.Bosch@soziol.phil.uni-erlangen.de

AD-HOC-GRUPPE: ZU EINER SOZIOLOGIE DER DINGE – ZU STAND UND POTENZIAL EINES FORSCHUNGSFELDES

Der Mensch in seiner Weltlage der »exzentrischen Positionalität« ist elementar auf die Artefakte angewiesen, die seine Welt innerhalb der Umwelt bilden. Die Dinge sind seinen existentieller »Schutzraum« wie seine »Ausdrucksfläche«, und regeln damit das Verhältnis des Menschen zur Welt, nach »außen« und nach »innen«. Diese existentielle Funktion der Dinge wird in der Krise besonders wichtig. Wenn Handlungsroutinen erschüttert werden, wenn Lebenspraxen bedroht sind, so vermitteln die alltäglichen Dinge ein stabiles Selbstgefühl als Handlungssubjekt. Bestimmte Objekte erhalten darüber hinaus in der Krise eine besondere Bedeutung, da sie ein biografisches Selbstverständnis verbürgen, eine Wende bezeugen oder eine symbolische Inklusion versprechen. Auf kollektiver Ebene verbürgen und Kunst- und Kulturschätze eine kollektive Geschichte und Identität, die gerade in Krisensituationen ihre besondere Bedeutung hat.

Die »beharrende«, identitätssichernde Funktion der Dinge steht in einem ausgeprägten Spannungsverhältnis zur Zirkulation der Dinge als Waren. Waren stellen Identität her, indem sie symbolisch verbraucht und den Moden folgend, immer wieder erneuert werden. Waren werden materiell und symbolisch auf Verführung und Kurzlebigkeit ausgelegt, um die ökonomischen Kreisläufe zu forcieren. Waren enthalten emotionale Versprechen; damit können personale Krisen überdeckt werden, im Extremfall gar zur »Kaufsucht« führen. Charakteristisch für die späte Moderne ist eine Radikalisierung der Warenförmigkeit, doch gleichzeitig auch beobachtbare Versuche, zum qualitativen Wert der Dinge vorzustoßen, sich den »guten Dingen« (es gibt sie noch) zuzuwenden – Dinge mit Eigengewicht und einem zeitlich anhaltenden und sinnlich reichen Ergänzungs- und Bezogenheitswert auf den menschlichen Leib und Körper.

Vermitteln denn die Dinge »Resilienz« in Krisensituationen? Diese Frage muss wohl doppelt beantwortet werden: Zum einen tun sie das, indem ihre Konstanz und ihre Möglichkeiten des Gebrauchs und des Weltzugangs helfen, Krisensituationen zu überstehen. Zum anderen aber kann das Beharrungsvermögen der Dinge zur »Erstarrung« führen und damit Neu-Orientierung verhindern. Wo es um grundlegende Wandlungen und Übergänge geht, hat ein weitgehend ding- und besitzloser Kommunikationsmodus im Sinne von Turners Anti-Struktur (liminale oder liminoide Praxen) seinen Platz. Die Krisenbewältigung im Ritual findet deshalb unter Verzicht auf die üblichen Dinge statt.

WISSENSOBJEKTE – FELDTHEORETISCHE UNTERSUCHUNGEN ZU KONSTITUTION UND WANDEL VON INNOVATIONSNETZEN

Böschchen, Stefan, Karlsruhe, stefan.boeschchen@kit.edu

AD-HOC-GRUPPE: DISKURSIVE KONSTRUKTION UND SCHÖPFERISCHE ZERSTÖRUNG – KONZEPTUELLE BEGEGNUNGEN VON INNOVATIONSFORSCHUNG UND DISKURSANALYSE

Die sozialwissenschaftliche Innovationsforschung ist vor allem durch zwei Strömungen geprägt: eine institutionalistische und eine kulturalistische. Die kulturalistische Akteur-Netzwerk-Theorie wurde in den 1980er Jahren entwickelt und bietet eine Reihe wichtiger analytischer Werkzeuge, um die Genese und Etablierung soziotechnischer Innovationen nachzuzeichnen. Die ANT hat sich insbesondere im Rahmen von empirisch gesättigten Fallstudien bewährt. Die Theoretisierung von Mustern des Wandels blieb hingegen angreifbar. Hier konnten institutionalistische Ansätze stärker auf ihre Erklärungsoptionen verweisen, die insbesondere mit Konzepten wie Konstellationen, ›lock-ins‹ und Pfadabhängigkeit arbeiten. In den letzten Jahren wurde unter dem Schlagwort der ›Mehrebenenperspektive‹ (MLP), die darauf ausgerichtet ist, wirtschaftliche, kulturelle und technologische Zusammenhänge soziotechnischen Wandels innerhalb eines geschlossenen Analyserasters darzustellen, eine Perspektive gesucht, welche die Stärke der beiden genannten Ansätze zu nutzen erlaubt, ohne jedoch deren Schwächen mitzutransportieren. Die Durchsetzungskraft radikaler Neuerungen auf der einen und die Beharrlichkeit eingespielter Systeme auf der anderen Seite werden beide mit der Dynamik der dazugehörigen soziotechnischen Regime erklärt.

Die konzeptionelle Idee zu diesem Beitrag besteht in einem doppelten Vorschlag. Zum einen soll ein feldtheoretischer Deutungsvorschlag für den MLP-Ansatz gemacht werden, mit dem das Wirken von Regimen erklärt werden soll. Zum anderen erscheint es dabei wesentlich, die Bedeutung von Wissensobjekten hervorzuheben. Wissensobjekte wirken nicht nur als ›boundary objects‹ (Star), sondern verfügen über einen spezifischen ›Aufforderungscharakter‹ (Lewin), weshalb sie das Handeln der Akteure steuern, aber mehr noch für die Struktur von Feldern bedeutsam sind. Deshalb wird in diesem Beitrag eine feldtheoretische Perspektive basierend auf Arbeiten von Pierre Bourdieu, Kurt Lewin und Anthony Giddens sowie aktuellen institutionentheoretischen Analysen entwickelt und empirisch plausibilisiert. Auf diese Weise lassen sich Beharrungskräfte und Brüche, Ausloben und praktisches Ausbremsen von Innovationen in Innovationsnetzen erhellen.

KONFLIKT UND KONVERGENZ – ZUR ENTSCHLÜSSELUNG VON TRANSFORMATIONSLOGIKEN IN DER ENERGIEWENDE

Böschchen, Stefan, Karlsruhe, stefan.boeschchen@kit.edu / Simon, Dagmar, Berlin, dagmar.simon@wzb.eu / Canzler, Weert, Berlin, weert.canzler@wzb.eu / Wentland, Alexander, Berlin, alexander.wentland@wzb.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: NEUE TECHNOLOGIEN, SOZIALE PRAKTIKEN UND GESELLSCHAFTLICHE AUSEINANDERSETZUNGEN – DIE ENERGIEWENDE ALS KERNFELD

In der neueren Transitionstheorie bzw. Mehrebenenperspektive (Geels 2004) wird Wandel wesentlich von Nischen her gedacht, in denen sich Innovationen geschützt soweit entfalten können, bis sie der Marktdynamik standhalten und bestehende Regime herausfordern können. Gleichzeitig üben Veränderungen auf der Ebene gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen Druck auf dominierende Konfigurationen aus, so dass sich durch deren Destabilisierung für die Nischentechnologie ein Möglichkeitsfenster öffnet (Geels & Schot 2007). Die deutsche Energiewende stellt nun einen aufschlussreichen Fall für eine solche doppelte Drucksituation auf das bisherige Regime der Stromerzeugung- und Verteilung dar. Um den steigenden Anteil volatiler, erneuerbarer Energien bewältigen zu können, sollen die Netze modernisiert und mit aufwändiger Steuerungselektronik ›intelligenter‹ gemacht werden. Damit einher geht die Vorstellung, dass in Zukunft aus passiven Konsumenten aktive ›Prosumer‹ werden, die auf lokaler Ebene mit den bestehend hierarchisch organisierten Netzstrukturen in Konflikt treten. Dabei zeichnen sich für das Nischenregime neben neuen Konfliktfeldern auch Synergiepotentiale mit vormals unverbundenen Infrastrukturen ab. In ambitionierten ›Smart Grid‹-Szenarien konvergieren die soziotechnischen Regime um ›intelligente‹ Gebäude, Geräte, Speichersysteme und vor allem die Elektromobilität. Dadurch treten neue Akteure in das stark monopolisierte Feld der Stromverteilung ein. Um diese dynamische Situation zwischen Konflikt und Konvergenz besser erfassen zu können, möchten wir die evolutionstheoretisch konzipierte Mehrebenenperspektive analytisch zum einen um den Ansatz der social action fields (Fligstein & McAdam 2011) sowie um die Betrachtung der eigentlichen Wissensobjekte (Meister 2011) des Smart Grid erweitern. Durch diese Konzeptualisierungen sollen Distanz und Verknüpfbarkeit zwischen den verschiedenen Regimen und Akteursgruppen mit Blick auf die dahinter liegende Transformationslogik beschrieben und aufgeschlüsselt werden.

EINE POLEMIK GEGEN DIE ›VERMARKTETE‹ KRISE DER BILDUNG

Böttcher, Wolfgang, Münster, wolfgang.boettcher@uni-muenster.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: BILDUNG IN DER KRISE - MIT BILDUNG AUS DER KRISE?

Man mag von einer Krise der Bildung sprechen. Das tut man ja nicht erst seit TIMSS und PISA. Und immer wieder steht das ökonomische Argument des Versagens im (globalen) Wettbewerb im Mittelpunkt. Angesichts der ökonomischen Erfolge des Landes fragt man sich, ob es mit der Bildung wirklich so übel aussieht. Während in den USA eine große elitäre Lobby ein großes (auch ökonomisches) Interesse daran hat, das dortige öffentliche Bildungssystem schlecht zu reden und zu machen (David Berliner sprach einmal von der ›Manufactured Crisis‹), muss man sich hierzulande fragen, wer eigentlich die Gewinner der vermeintlichen Krise sind. Verschwörungstheorien entsprechen nicht dem Stand bildungssoziologischer Forschung.

Aber der Tatbestand ist durchaus interessant, dass der Krise der Bildung das konjunkturelle Hoch der Bildungspolitik und der empirischen Bildungsforschung gegenübersteht. Bildungspolitische Messlatte sind wettbewerbliche Rankings in internationalen Vergleichen der Testleistungen (PISA, TIMSS), Länge der Schul- und Ausbildungszeiten (G 8), Vergleiche zwischen Bundesländern und Schulen und Schulklassen (VerA, Zentralabitur oder Schulinspektion). Das Vermessen dieser Differenzen steht im Mittelpunkt des ›Monitoring-Paradigmas‹ von BMBF und KMK, einer Aufgabe, die sich an die empirische Bildungsforschung (genauer: an eine bestimmte Art der empirischen Bildungsforschung) delegieren lässt und die Politik aus der Verantwortung für Verbesserung befreit. Auch die Forschung hält sich schadlos, wenn es um die risikoreiche Arbeit der Verbesserung des Systems geht. Das Vermessen ist hingegen risikolos und zudem methodisch vergleichsweise robust. Die an vordergründigen ökonomischen Prinzipien und ›marktmäßig‹ aufgestellte Bildungsreform ist Ausdruck einer ›Fehlsteuerung‹.

Die Hausse von Politik und Forschung ist erkaufte mit dem Verzicht, die eigentliche Krise zu bearbeiten: Die persistente sozial bedingte Ungleichheit im Bildungswesen, die sich nicht nur in ungleicher herkunftsspezifischer Repräsentativität in höheren Bildungsgängen zeigt, sondern im Versagen äußert, allen Schüler/innen eine adäquate Grundbildung zu vermitteln. Wie diese heute aussehen sollte und wie sie dann praktisch – z.B. durch politische Rahmung, Ressourcen, Management, pädagogische Forschung – erreicht werden kann, wären zentrale Fragen für eine aufgeklärte Bildungsforschung und -politik. Die fehlende Bearbeitung dieser Themen ist die eigentliche Krise der Bildung.

KARL MARX IM HISTORIENBILD

Bouvier, Beatrix, Trier

SONDERVERANSTALTUNG: SOZIOLOGIE KONKRET – AUF DEN SPUREN VON KARL MARX

Der Vortrag beschäftigt sich mit einer bislang wenig beachteten Marx-Rezeption, nämlich mit Bildern. Im Vordergrund stehen Formen neue Formen der Marx-Ikonografie, die im 20. Jahrhundert entstanden. Mit dem Kommunismus an der Macht und der herrschenden Ideologie des Marxismus-Leninismus reichte das bis dahin vorherrschende reine Porträt von Karl Marx nicht aus: Denn nun sollten Werk- und Lebensgeschichte, Beziehung zu anderen Menschen, Umfeld und Ereignisse als Geschichte in Bildern so dargestellt werden, dass sie einem breiteren Publikum verständlich wurden. Mit Beispielen von Bildern und Künstlern aus der Sowjetunion und der DDR wird die Anknüpfung an manche Traditionen der Historienmalerei und die von Auftragskunst aufgezeigt. Trotz unterschiedlicher künstlerischer Qualität wurden Bilder zu ›Klassikern‹, weil sie nicht zuletzt über die Schulbücher den Weg ins kollektive Gedächtnis fanden.

DAS EU-GRENZREGIME UND DER OFFENE BRUCH DES FLÜCHTLINGSRECHTS: WOHIN STEUERT DIE EUROPÄISCHE FLÜCHTLINGSPOLITIK?

Brabandt, Heike, Bremen, heike.brabandt@sfb597.uni-bremen.de / Pelzer, Marei, Frankfurt am Main, mp@proasyl.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISE DER MENSCHENRECHTE – UMKÄMPFTE (TRANS-)NATIONALE GRENZEN

Die europäische Flüchtlingspolitik befindet sich in einer tiefen Krise. Während sich die Europäische Union mit dem Beginn der Europäisierung des Flüchtlingsrechts 1999 in Tampere ein ambitioniertes Programm auferlegte und sich zur umfassenden Achtung der Genfer Flüchtlingskonvention bekannte, sieht die Realität heute grundlegend anders aus. Sie steht im eklatanten Widerspruch zu den Garantien des Flüchtlingsvölkerrechts.

Tausende Flüchtlinge verlieren Jahr für Jahr ihr Leben im Mittelmeer bei ihrem Versuch, die EU zu erreichen. Verwehrte Einreisevisa; Sanktionierungen von Transportunternehmen für den Fall, dass sie Flüchtlinge in die EU bringen; engmaschige und hochtechnologisierte Kontrollen der Land- und Seegrenzen: Das sind einige der Gründe, warum Schutzsuchende nicht gefahrenfrei und sicher in die EU flüchten können. Eine konsequentere Seenotrettung wurde erst nach der Katastrophe vor Lampedusa im Herbst 2013 begonnen. Doch bereits wenige Monate später wurde die Einstellung des italienischen Rettungsprogramms ›Mare Nostrum‹ diskutiert.

Ein weitere Symptom der europäischen Flüchtlingskrise sind die von mehreren Mitgliedstaaten betriebenen systematischen Push-backs von Asylsuchenden an den Außengrenzen. Menschenrechtsorganisationen haben unzählige Fälle von brutalen Rückschiebeaktionen an griechischen See- und Landgrenzen in Richtung Türkei als auch von Bulgarien aus dokumentiert. In Ceuta und Melilla bedient sich die spanische Grenzpolizei ebenfalls illegaler Zurückweisungspraktiken. Dabei hatte der Europäische Menschenrechtsgerichtshof 2012 in seinem wegweisenden Urteil Hirsi ./Italien erklärt, dass ein solches Vorgehen rechtswidrig ist.

Wir zeigen exemplarisch am Beispiel der syrischen Flüchtlingskrise wie sich diese Abwehrstrategien auf Schutzsuchende auswirken. Dabei beleuchten wir eingehend das Spannungsverhältnis von Flüchtlingsrecht einerseits und europäischer Grenzsicherungspolitik andererseits. Uns interessiert zum einen, was konkret an den EU-Außengrenzen passiert und zum anderen die öffentliche Position verschiedener Akteure hierzu (mitgliedstaatlicher Regierungen, der europäischen Gerichtshöfe sowie von Kommission und EU-Parlament). Zu unseren Quellen gehören Studien von Menschenrechtsorganisationen, die illegale Zurückweisungen dokumentieren, Parlamentsdebatten, Pressemitteilungen und andere öffentliche Verlautbarungen sowie Gerichtsurteile.

COMPETING LOGICS IN EVALUATING EMPLOYEE PERFORMANCE: BUILDING COMPROMISES THROUGH CONVENTIONS

Brandl, Julia, Innsbruck, Julia.Brandl@uibk.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISENHAFTE PLURALITÄT UND DIE PRAKTISCHE KRISE DER INSTITUTIONELLEN ROUTINEN UND KOORDINATIONSLO- GIKEN

How organizational actors rely on different logics and how these logics play out in organizational practices is an ongoing and timely research question. This question, however, has partially been overlooked by previous research due to its focus on logics that are represented by different organizational actors, on empirical settings in which new logics emerge, or on different logics entering established fields. It is hence not currently examined how actors draw on different logics, how logics work against or with each other (e.g. whether there is a hierarchy of the competing logics), and how actors establish compromises between competing logics.

To deepen this question, we investigated the recent performance appraisal reform of a German public sector organization at the federal level that occurred in 2008. BUND (the pseudonym for our organization) has been using performance appraisals for several decades, and performance appraisals have already become entrenched instruments (Zeitl/Mittal/McAulay) for handling staff promotion decisions. BUND hence shows that the use of performance appraisals is very common and they are an integral part of many public sector organizations (Power). In our case study, we analyzed the activities of first line managers (superiors) during the first appraisal round after a newly written regulation had been issued. These new rules disrupted the existing way of how performance appraisals have been performed so far and forced superiors to readjust their behaviour according to the new rule. During our analysis, we found that over time organizational members established a shared understanding about how they make compromises between different logics when they conduct performance appraisals. In order to capture this phenomenon, we use insights from French convention school (Boltanski/Thévenot), a perspective that is receiving an increasing amount of attention in the field of organizational studies (Cloutier/Langley, Jagd). One core assumption of French convention school is that organizational members need to interpret rules and regulations of performance appraisals in order to establish conventions (Gomez/Jones) on how performance appraisals are conducted. Conventions impart information on how organizational members shall align conflicting institutional logics in particular situations, and how these organizational members shall enact their roles.

AKTEURE (VOR) DER FINALEN KRISE: PATIENTENVERFÜGUNGEN ALS SYMBOLISCHE KRISENBEWÄLTIGUNG

Brauer, Kai, Feldkirchen, k.brauer@fh-kaernten.at / Pfaller, Larissa, Erlangen, larissa.pfaller@fau.de

PLENUM: AKTEURE (IN) DER KRISE

Inzwischen wird die letzte Lebensphase – der Ruhestand und das Alter – als produktive Zeit der aktiven Gestaltung und Selbstverwirklichung konzipiert, die wie selbstverständlich auch geistige und körperliche Gesundheit einschließt. Das erfolgreiche, gesunde und junge Alter ist zum gesellschaftlichen Leitbild und erwartbaren Abschluss einer Normalbiographie geworden. Demgegenüber wird uns die ›allerletzte Lebensphase‹ als mögliches und unbedingt zu vermeidendes Schreckensszenario vorgestellt, denn der Verlust von eigener Selbstbestimmung oder gar Abhängigkeit von Pflege können vor diesem Hintergrund nicht als mögliche oder gar positive Zukunftsaussicht sondern nur als letzte dramatische Lebenskatastrophe – als finale Krise – imaginiert werden.

Mit der rechtlichen Etablierung von Patientenverfügungen werden wir nun als eigenverantwortlich handelnde Subjekte angesprochen, diese allerletzte Lebensphase und vor allem die mit ihr drohende Katastrophe planend einzufangen. Im vom BMBF geförderten Verbundprojekt ›Biomedizinische Lebensplanung für das Altern‹ wurde daher unter anderem eine Reihe von Gruppendiskussionen zum Thema Patientenverfügung geführt. Das empirische Material zeigt deutlich, wie die evozierten Schreckensbilder zur relevanten Größe des eigenen Selbstverhältnisses werden. Abgesehen von wenigen skeptischen Überlegungen fordert das planende Selbst recht pauschal das ›Abschalten‹ der Geräte auf der Intensivstation, was einem nahezu suizidalen Wunsch entspricht. So kann auf der Seite des medizinischen und juristischen Diskurses gezeigt werden, wie durch die Etablierung der Patientenverfügung die ›allerletzte Lebensphase‹ als finale (gesundheitliche/körperliche) Krise konstruiert und gleichzeitig als plan- und prospektiv bewältigbar ausgewiesen wird. Auf der anderen Seite steht die Aneignung dieses Diskurses durch die Akteure des Alltags, welche jedoch mehr auf ein Abwenden denn eine Bewältigung der Krise abzielen scheint.

So setzt der Beitrag die diskursive Inszenierung der finalen Krise und die damit einhergehenden normativen Forderungen zum Verfassen einer Patientenverfügung (Akteure der Krise) mit der tatsächlichen Praxis der ›Betroffenen‹ (Akteure in der Krise) in Beziehung und rekonstruiert vier Typen (radikale Fiktion, Versicherung, Skepsis und Ablehnung) der Übersetzung des Krisendiskurses in den Alltag. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Patientenverfügung als Mittel einer symbolischen Krisenbewältigung verstanden werden kann: Denn das Ausfüllen einer Patientenverfügung ist nicht selten die Antwort auf eine erlebte (gesundheitliche) existentielle Krise – sei es die eigene oder die nahestehender Personen. So wird die durch eine krisenhafte Erfahrung ausgelöste Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und Sterben mit dem Akt der Unterschrift unter die Patientenverfügung symbolisch ›erledigt‹ und eine tatsächliche Krisenbewältigung somit sogar weitgehend verhindert.

ÖKONOMISIERUNG DER MENSCHENRECHTE IM NEOLIBERALISMUS - «DOING BORDERS» IN GENÈVE

Braun, Katherine, Hamburg, BraunKatherine1@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISE DER MENSCHENRECHTE – UMKÄMPFTE (TRANS-)NATIONALE GRENZEN

Nationalstaatliche Grenzen bestimmen de jure, wer formal erwünscht und unerwünscht hier lebt und mit Rechten ausgestattet wird. Dass diese Grenzziehung flexibel ist, wird anhand des Umgangs mit illegalisierter Migration im Alltag deutlich. So wird die Arbeit von illegalisierten MigrantInnen vor allem im Caresektor geschätzt und in einigen Ländern sogar von Behörden toleriert.

Genève gilt mittlerweile als »Musterbeispiel«, was den Umgang mit illegalisierter Migration angeht: Die Praxis der Abschiebung der vor allem weiblichen, arbeitenden Sans-Papiers ist abgeschafft, die Kinder haben ein Recht auf Schulbildung und medizinische Versorgung und auf Entfaltungsmöglichkeiten sind gewährleistet. Diese Errungenschaften sind wirkungsmächtiger migrantischer Kämpfe und Solidaritätsbündnissen zu verdanken.

»Menschenrechte« bilden dabei einen zentralen Bezugspunkt, der die Oberfläche des Genfer Migrationsregimes organisiert. Als Gründungsort der Charta der Menschenrechte berufen sich soziale Bewegungen seit jeher auf die humanitäre und liberale Tradition des Kantons. Wie aufgezeigt werden soll, ist jedoch eine zunehmende Kriminalisierung im Alltag gegenüber Asylsuchenden insbesondere aus dem westafrikanischen Kontinent zu konstatieren. Betroffene dieser Statusgruppe werden trotz »formaler Legalität« im öffentlichen Raum traktiert und diskriminiert. Dieses »doing border« verweist zum einen auf die Kontingenz der Kämpfe.

Zum anderen verweist es auf neue biopolitische Re kategorisierungen, die sich in einem differenzierenden Umgang mit Statusgruppen im Alltag ausdrückt und mit spezifischen Regierungstechnologien der Migration, Strategien der Klassifikation und der Sichtbarmachung verbunden sind.

Der Umgang mit illegalisierter Migration basiert – so die These – weniger auf der Einhaltung eines universellen Modells von Menschenrechten, sondern auf dessen Partikularisierung und Flexibilisierung. Das »Genfer Modell« unterliegt der Idee einer »meritokratischen Citizenship« und verweist auf eine »Ökonomisierung der Menschenrechte«, in der formale Kriterien der Rechtevergabe im Alltag ausgehebelt werden. Resultat ist eine rassistische biopolitische Neuordnung, in der die Verteilung von »Alltagsrechten« an Kriterien der Verwertbarkeit gebunden werden, die sich in einer »in-actu«-Verteilung abgestufter Freiheitsgrade ausdrückt.

DIE BEWÄLTIGUNG VON VERTRAUENSKRISEN IM STRUKTURVERTRIEB

Bredenkötter, Bastian, Bielefeld, bastian.bredenkoetter@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN – FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Finanzkrise, Seilschaften mit der Politik, fehlerhafte Beratung, dubiose Incentives – Versicherer und Finanzdienstleister stehen im Fokus der Öffentlichkeit. Davon betroffen, aber kaum thematisiert ist eine spezifische Absatzstrategie: der Strukturvertrieb (SV). Hierbei vermitteln formal selbstständige, provisionsabhängige und oft fachfremde Außendienstler Finanzprodukte an Endkunden. Zusätzlich werben sie weitere Vermittler an, von deren Umsätzen sie profitieren. Es entsteht ein pyramidenförmiges Netzwerk voneinander abhängiger Vertriebler. Als derart außergewöhnliche Organisationsform steht der SV dauerhaft vor zwei existenziellen Vertrauensproblemen:

1. Bei der Akquise leidet die Versicherungsbranche generell an einem Imageproblem, das sich im SV weiter zuspitzt (z.B. Fachfremdheit, Kaltakquise). Wie also gelingt es den Außendienstlern, das Vertrauen potenzieller Kunden zu gewinnen und ihnen Versicherungen zu vermitteln?
2. Das Geschäftsmodell ist aus verschiedenen Gründen risikoreich und strukturell unattraktiv (z.B. kein sicheres Einkommen). Wie gelingt es also, das Vertrauen und die Zuversicht potenzieller Neueinsteiger zu gewinnen und ständig neue Mitglieder zu rekrutieren?

Der geplante Vortrag analysiert Strategien und Ideologien der Vertrauensbildung im SV, ihre Inszenierung und ihre Grenzen. Dabei kommt er auch auf die krisenhafte Instrumentalisierung ›naturwüchsiger‹ Vertrauensbeziehungen (z.B. Freundschaft, Verwandtschaft) zu sprechen. Die Vertrauenskrise des Sozialstaats spielt als außerorganisatorische Stütze des SV ebenfalls eine Rolle. Grundlage sind die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zu einem Versicherungs-SV, das von Karl Musiol und Bastian Bredenkötter, betreut durch Prof. Dr. Birgit Geissler, an der Universität Bielefeld durchgeführt wurde. In einem an der grounded theory orientierten Vorgehen wurden Unternehmensdokumente, Diskussionsbeiträge in Internetforen sowie sechs Interviews erhoben und ausgewertet.

HAPPY LEADERS? SOCIAL AND BIOLOGICAL DIFFERENCES IN THE SUBJECTIVE WELL-BEING OF MEN AND WOMEN IN LEADERSHIP POSITIONS

Brockmann, Hilke, Bremen, h.brockmann@jacobs-university.de / Koch, Anne-Maren, Bremen, a.koch@jacobs-university.de

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGE: ZUR INTERAKTION BIOLOGISCHER, SOZIALER UND KULTURELLER EINFLÜSSE AUF MENSCHLICHES VERHALTEN

Today, women in affluent democracies are better educated, enjoy more personal freedoms, and earn more money than any previous female generation did. But still, even after decades of women's emancipation, they are underrepresented in all kinds of leadership positions in every country of the world. Overcoming these inequalities may require deeper and closer insights into the social and biological mechanisms of gender differences than previous studies with a focus on structural discrimination did. Subjective well-being or happiness is particularly qualified for this research. First, it is a social and biological proximate determinant of behavior. And second, there is puzzling evidence that women in leadership positions are not as happy as men in the same positions, and unlike men, women's happiness does not increase with occupying high executive positions (Brockmann, 2010; Trzcinski & Holst, 2011). In this study we want to find out why.

A leadership position promises high social status and material wealth. But it also requires a huge time commitment, and individual assertiveness to come out on top. We hypothesize that these trade-offs determine the subjective well-being of women and men differently. Given unequal reproductive strategies (scarcity vs abundance), women should be on average less satisfied with hierarchical selection and competition than men. On the other hand, we would expect women to be happier in intimate social relationships. However, cultural influences may alter (attenuate or reinforce) this pattern given societal needs and demands. For example, the lack of labour in former communist societies should lessen the difference between men and women.

We test our hypotheses in the quasi-experimental setting by comparing East- and West-Germany. Our analysis uses data from the German Socio-Economic Panel. Fixed-effects panel models help us to control for both, biological and social determinants of happiness and their vital interactions. We conclude by linking our findings to the broader public discussion on female quota and diversity in the labor force.

PROBLEME DER THEORIEKONSTRUKTION. EIN VORSCHLAG, DAS SCHISMA ZWISCHEN BIELEFELD UND FRANKFURT ZU ÜBERWINDEN

Brunkhorst, Hauke, Flensburg

AD-HOC-GRUPPE: SYSTEMTHEORIE ALS KRITISCHE THEORIE? ZUR NORMATIVITÄT UND KRITIKFÄHIGKEIT EINER AMORALISCHEN UND APOLITISCHEN THEORIE

Am Beispiel von Verfassungsnormen soll gezeigt werden, daß zu deren sozialer Realität normative Prinzipien gehören, die sich, die sich nicht in der adaptiven Funktion struktureller Kopplung von Recht und Politik erschöpfen, sondern diese durch normative Begrenzung beliebiger Umwelтанpassung überhaupt erst ermöglichen. Die Evolution des Rechts muß deshalb durch die ›daseienden Widersprüche‹ (Hegel) und reziproken ›Irritationen‹ (Luhmann) zwischen funktionaler Anpassung und normativer Anpassungsbeschränkung erklärt werden.

›IDENTIFIZIERUNG RELEVANTER MERKMALE UND ANFORDERUNGEN AN EINE MENSCH-MASCHINE-SCHNITTSTELLE‹ – WELCHER MEHRWERT ERGIBT SICH AUS DER VERKNÜPFUNG QUALITATIVER UND QUANTITATIVER DATEN?

Bruns, Amrit, Braunschweig, a.bruns@tu-braunschweig.de

POSTERAUSSTELLUNG

Das Forschungsprojekt „EVE“ befasst sich inhaltlich mit den sich stellenden Herausforderungen zukünftiger Energieversorgungssysteme. Das Ziel dieses interdisziplinären Projekts ist es, den Stromverbraucher aktiver einzubinden, die Nutzung regenerativer Energiequellen zu optimieren als auch das Verbrauchsverhalten an künftige Erzeugungskapazitäten anzupassen. Als Mittel, die Ziele zu erreichen, wird eine Mensch-Maschine-Schnittstelle entwickelt bzw. eine App, die gekoppelt ist mit einem Smart Meter und es dem Stromverbraucher ermöglichen soll, seinen Stromverbrauch zu reduzieren und zu verlagern in Zeiten, in denen viele regenerative Energie bereit gestellt wird. Ansatzpunkt der Untersuchungsplanung ist es, diejenigen Merkmale und Anforderungen zu identifizieren, die die Nutzung einer solchen App im Haushalt begünstigen und aufzuzeigen, welche Personen dazu neigen, die App zu nutzen und welche eher nicht. Die Betrachtung der erhobenen qualitativen und quantitativen Daten zeigt die Vielzahl an relevanten Bedingungen, die in diesem Feld eine Rolle spielen. Die Low Cost-Hypothese (Diekmann/ Preisendörfer 1998) besagt, dass umweltgerechtes Verhalten umso wahrscheinlicher wird, je geringer die Verhaltenskosten sind, die es verursacht und umso unwahrscheinlicher, je höher der Aufwand des entsprechenden Verhaltens ist. Demzufolge wurde im Rahmen der Auswertungen die Intention verfolgt, diejenigen Merkmale zu identifizieren, die eine Low Cost-Situation begünstigen. Exemplarisch sei hier auf den Vorgang des Wäschewaschens verwiesen. Im Kontext der Fragebogenauswertung zeigt sich, dass unabhängig von der Lebensform die Haushalte überwiegend zu wechselnden Tageszeiten ihre Wäsche waschen und dementsprechend die Voraussetzung bestehen müsste, sich flexibel nach den Empfehlungen der App zu richten. Betrachtet man jedoch die Aussagen der geführten Interviews, dann zeigt sich, dass es einerseits Befragte gibt, die Bereitwilligkeit signalisieren, ihre Alltagsroutinen in Bezug auf das Stromverbrauchsverhalten zu flexibilisieren bzw. gemäß der App auszurichten. Andererseits gibt es aber ebenso Befragte, die nicht bereit sind, ihren geregelten Tagesablauf zu verändern. Dieser Befund legt die Vermutung nahe, dass die Abwesenheit von geregelten Tagesabläufen eine Low Cost-Situation darstellt und die Möglichkeit einer aktiven Einbindung des Verbrauchers ermöglicht. Betrachtet man jedoch die bevorzugte Tageszeit der Waschmaschinennutzung im Zusammenhang mit der Arbeitszeitbelastung der Personen, dann zeigt sich, dass der Anteil derjenigen, die nach wie vor zu wechselnden Zeiten waschen, hoch ist. Festzuhalten ist aber auch, dass diejenigen, die über keine Arbeitszeitbelastung verfügen, mehrheitlich zu einer bestimmten Zeit waschen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Verknüpfung der qualitativen und quantitativen Daten bereichernd ist für Bearbeitung der Fragestellung, da auf dieser Basis die relevanten subjektiven und objektiven Einflussfaktoren des umweltrelevanten Handelns erfasst werden können.

DIE ROLLE VON INSTITUTIONELLEN KONFIGURATIONEN BEIM ÜBERGANG VON DER SCHULE IN DEN ARBEITSMARKT

Brzinsky-Fay, Christian, Berlin, christian.brzinsky-fay@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS (QCA) – PERSPEKTIVEN FÜR DIE SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG

Der Eintritt von Schulabgängern/innen in den Arbeitsmarkt wird von einer Reihe verschiedener Faktoren bestimmt, die schwierig auseinanderzuhalten sind. Darunter fallen sowohl individuelle Merkmale – wie Bildungsabschluss oder Migrationshintergrund – als auch wirtschaftliche Rahmenbedingungen oder institutionelle Faktoren – wie Bildungs- und Beschäftigungssysteme.

In den vergangenen 20 Jahren wurden in der international vergleichenden Sozialforschung eine Reihe von Klassifikationen entwickelt, wie z.B. Esping-Andersen's Three Worlds of Welfare Capitalism oder Hall und Soskice's Varieties of Capitalism. Beide verstehen Institutionen als komplementäre und aufeinander bezogene Regelwerke, die voneinander unterscheidbare Regime konstituieren, denen wiederum bestimmte Effekte zugeschrieben werden. Bei der Analyse dieser Effekte kommen allerdings in der Regel variablen-orientierte Ansätze Anwendung, die einer additiven Kausalitätslogik verhaftet bleiben. In anderen Worten: Institutionelle Effekte werden *ceteris paribus* analysiert, also als Nettoeffekte. Allerdings erfordert die Analyse von Regimeeffekten einen eher fall-orientierten Ansatz, der konjunkturelle und komplexe Kausalität berücksichtigt. Es kann mit gutem Grund angenommen werden, dass bestimmte institutionelle Merkmale – wie z.B. das Duale System der beruflichen Ausbildung – lediglich in Kombination mit einer anderen institutionellen Bedingung einen Effekt auf Übergänge von der Schule in den Arbeitsmarkt zeigen. Der Beitrag untersucht mittels fuzzy-set QCA den Einfluss von institutionellen Konfigurationen auf die Höhe der relativen Jugendarbeitslosigkeit. Der Fokus liegt hierbei auf institutionellen Merkmalen des Bildungs- und Beschäftigungssystems in 30 OECD-Ländern, z.B. dem Beschäftigungsschutz, der beruflichen Spezifität, der Standardisierung von Bildungsabschlüssen und der Stratifizierung des Bildungssystems.

Die Ergebnisse zeigen, dass keine Institution allein einen Effekt auf die relative Jugendarbeitslosigkeit hat, sondern, dass immer mindestens zwei institutionelle Merkmale zusammen eine Wirkung zeigen. Es können darüber hinaus keine notwendigen Bedingungen für hohe bzw. niedrige relative Jugendarbeitslosigkeit identifiziert werden. Darüber hinaus zeigt sich, dass vor allem der Beschäftigungsschutz seine Wirkung nur in Kombination mit der Standardisierung von Bildungsabschlüssen entfaltet.

THE THEATRICAL SACRALISATION OF POLISH URBAN SPACES. OVERVIEW OF CASE STUDIES

Brzowski, Grzegorz, Warszawa, brzowski@is.uw.edu.pl

AD-HOC-GRUPPE: RESACRALISATION AND DESACRALISATION OF URBAN SPACES: NEGOTIATING SACRED PLACES IN POLAND AND GERMANY

Last years in Poland have brought a number of controversial cases of religion's overt presence in public spaces, raising questions about the definition of liberal neutral public sphere. Referring to the paradigms of aesthetics of performance and cultural sociology, I would like to focus on the dynamics of the use of theatrical means in chosen cases of attempted sacralization of urban spaces. Some of them have turned out successful, such as the case of Warsaw Pilsudski Square after 2005 Public Mourning after John Paul II. Other have failed as accused of religious radicalism, such as the space in front of the Presidential Palace occupied by mourners after 2010 President's crash. Some were finally put in the category of rejected artistic provocations, such as construction of artistic chimney-minaret in Poznan in 2009, project of Joanna Rajkowska. Based on their analysis, I would like to pose the question of the conditions of the successful sacralisation of lay public space.

WENN GEFÜHLE ZUM WARTEN ZWINGEN. PARADOXIEN DES WARTENS, EMOTIONALE AMBIVALENZEN UND KRISEN

Bub, Eva-Maria, Mainz, evamariabub@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: WARTEN IN DER KRISE – KRISEN DES WARTENS

Aktuell wird die Gegenwartsmoderne in unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Diskursen als eine Kultur der Selbstständigkeit umschrieben, in der sich die Subjekte unabhängig von nach wie vor bestehenden sozialen Ungleichheitsverhältnissen in ihrer subjektiven Wahrnehmung zum Entrepreneur ihrer Biographie stilisieren und als solche auch stilisiert werden. Jene sowohl-als-auch-Konstellation zwischen ›Autonomie und Determiniertheit als ›determinierte Autonomie'‹ (Schneider 2009: 280) gepaart mit dem sich in den letzten Jahrzehnten erweiterten Möglichkeitsraum, hat zahlreiche Entscheidungszwiespälte zur Kehrseite. In diesem Zusammenhang gewinnt Selbstreflexion an Relevanz, insbesondere vor dem Hintergrund des mit diesen Entwicklungen einhergehenden Authentizitätsimperativs. Aus emotionssoziologischer Perspektive geraten Gefühle so immer mehr zu ›senses' of the modern self' (McCarthy 2002: 33) und sollen als solche auch herangezogen werden. Was jedoch, wenn Emotionen nicht klar eingeordnet werden können? Wenn sich unsere Emotionen als ambivalent erweisen? Da in der emotionalen Ambivalenz nicht entschieden werden kann, bietet hier das Warten einen wichtigen wenn nicht gar einzigen Ausweg. Das Warten gerät darüber hinaus aber auch zum schmerzlichen Prozess des Verharrens in Unsicherheiten und wird so selbst zu einem krisenhaften Moment, des nach Eindeutigkeit strebenden Subjekts. Warten meint in diesem Kontext aber auch eine Phase des sich Orientierens im Sinne eines sich wieder neu Verortens und Findens und stellt damit kein rein passives Ausharren dar, impliziert andererseits allerdings auch kein sich in Handlungen manifestierendes Voranschreiten. Es kommt also zu der paradoxen Situation, dass in Zeiten in denen permanentes – auch persönliches – Wachsen gefordert wird, inne Halten, um überhaupt ›wachsen‹ zu können, eine unmittelbare Konsequenz desselbigen darstellt. Warten gerät also zum Phänomen des Stillstands und Wachstums zugleich, was im Rahmen des Vortrags anhand eigens gewonnen empirischen Materials im Kontext emotionaler Ambivalenzen näher betrachtet und diskutiert werden wird. Darüber hinaus wird ein wichtiges Augenmerk auf das Warten als Krise im Lichte eben dieser hier umrissenen Gegenwartsmoderne gelegt.

ZURÜCK IN DIE ZU(KU)NFT – PERSPEKTIVEN VON QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS IN DER (DEUTSCHSPRACHIGEN) SOZIOLOGIE

Buche, Jonas, Frankfurt am Main, buche@soz.uni-frankfurt.de / Siewert, Markus, Frankfurt am Main, siewert@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS (QCA) – PERSPEKTIVEN FÜR DIE SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG

Die mengentheoretische Methode ›Qualitative Comparative Analysis (QCA)‹ wurde von dem amerikanischen Soziologen Charles C. Ragin entwickelt und Mitte der 1980er Jahre in seinem Buch ›The Comparative Method‹ erstmals als Möglichkeit des fallorientierten Makrovergleichs einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert. Sie ermöglicht, komplexe Kausalbeziehungen in Form von notwendigen und hinreichenden Bedingungen zu erfassen. Paradigmatisch wurde sie eingangs als möglicher dritter Weg zwischen der quantitativen und qualitativen Forschungstradition verstanden. Heute wird sie indes klar als qualitativ-empirische Methode eingeordnet und lässt sich somit sowohl vom quantitativen als auch vom qualitativ-interpretativen Forschungsparadigma abgrenzen.

Dabei wurde QCA über die vergangenen knapp 30 Jahre hinweg beständig weiterentwickelt. Etwa werden seit dem Jahr 2000 Mengen nicht mehr nur als dichotome Konzepte, d.h. als Mitgliedschaft oder Nicht-Mitgliedschaft in einer Menge, der Analyse zugänglich gemacht. Stattdessen ermöglichen es sogenannte Fuzzy-Sets, Mengenmitgliedschaften auch zwischen diesen Polen zu konzeptualisieren. Auch die Anwendungsfelder von QCA haben sich erweitert. So sind Analysen heute nicht mehr auf die Makroebene beschränkt, sondern bieten für Vergleiche auf Meso- und Mikroebene ein ebenso leistungsfähiges Instrumentarium. Auch die disziplinären Grenzen haben sich über die Jahre verschoben. QCA kommt heute überwiegend in politikwissenschaftlichen, aber auch betriebswissenschaftlichen Forschungsprojekten zur Anwendung. In der (gerade deutschsprachigen) Soziologie wird QCA hingegen kaum genutzt.

An diesem Punkt setzt das Papier an. Es führt in QCA ein und zeichnet die disziplinäre Entwicklung im Zeitverlauf anhand von publizierten Studien nach. Anhand von best-practice Beispielen soziologischer Analysen auf Makro-, Meso-, und Mikroebene werden Anwendungsfelder von QCA in der Soziologie aufgezeigt. Abschließend wird argumentiert, dass mengentheoretische Methoden wie QCA einen deutlichen Mehrwert gerade für soziologische Fragestellungen aufweisen und den soziologischen Methodenkanon sinnvoll zu ergänzen vermögen.

MANAGERIALISIERUNG DURCH PROFESSION – PROFESSIONALISIERUNG IM MANAGERIALISMUS: JUGENDÄMTER UND JOBCENTER IM VERGLEICH

Büchner, Stefanie, Potsdam, stefanie.buechner@uni-potsdam.de / Weinbach, Christine, Potsdam, weinbach@uni-potsdam.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PARTNERS IN CRISIS: PROFESSIONEN, ORGANISATIONEN UND MANAGEMENT

Das Verhältnis von Profession und Organisation wird in der traditionellen Diskussion überwiegend als Widerspruch konzipiert. Dieser Beitrag greift dagegen die zunehmende Bedeutung von Managerialisierung als Dreh- und Angelpunkt einer neuen Relationierung von Organisation und Profession auf und fokussiert auf die wechselseitige ›Durchdringung‹ der beiden Seiten. Dabei vertreten wir die These, dass sich neue Arrangements zwischen Profession und Organisation ausbilden, die eng mit organisationalen Pfadabhängigkeiten verknüpft sind. Ausgehend davon zeichnen wir kontrastierend zwei Prozesse nach, die solche neuartigen Arrangements hervorbringen: Am Beispiel des Jugendamtes lässt sich eine Managerialisierung durch etablierte Professionen beobachten, am Beispiel des Jobcenters eine Professionalisierung trotz Managerialisierung. In beiden Kontexten werden neue Konfigurationen von Organisation und Profession hervorgebracht. Im Fall von Jugendämtern lässt sich beobachten, dass die Profession Sozialer Arbeit sich insbesondere über die Ausgestaltung ihrer Studiengänge und Fortbildungen aktiv manageriale Wissensbestände und Identitäten aneignet. In diesem Feld koexistieren aktuell Professions-Organisations-Arrangements von Akteuren, die traditionell von einem dichotomen Verhältnis von Organisation und Profession ausgehen neben stark managerialistischen Konzeptionen, in denen sich Sozialarbeiter als Sachbearbeiter und Fallmanager begreifen. Eine dritte Formation ist die der Bricolage: Hierbei werden selektiv Elemente der Managerialisierung in Handlungspraktiken und Selbstverständnisse eingebaut und flexibel abgerufen. Jobcenter sind ein besonders interessanter Fall, weil die seit 2005 existierenden Behörden ehemals getrennte Fachverwaltungen verknüpfen und stark durch Managerialisierung geprägt sind. Zugleich prallen hier Professionen aus der kommunalen Sozialhilfe und der Bundesagentur für Arbeit mit ihrem unterschiedlichen Professionalitätsverständnis aufeinander. Zwar arbeitete man an der Hochschule der Bundesagentur schon früh an einem spezifizierten Fallmanagement-Konzept; die Durchdringung mit professionalisiertem Wissen wird jedoch erst seit Anfang der 2010er Jahre mit dem ›Beratungskonzept‹ (Beko) systematisch betrieben. Die These der neuen Relationierungen von Profession und Organisation unterfüttern wir mit empirischen Ergebnissen aus zwei qualitativen Forschungsprojekten.

DIE METAPHER DES SOZIALEN BANDES

Bude, Heinz, Kassel, bude@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS SOZIALE BAND IN ZEITEN DER KRISE

Die Klage über die Vereinzelung der Individuen, die Verödung der gemeinschaftlichen Räume oder die Vereinsamung in der Masse gehören zum Gepäck der Soziologie als Krisenwissenschaft der modernen Verhältnisse. Als Antwort darauf sind die verschiedenen Spielarten von Vertrags-, Assoziierungs- und Interaktionstheorien entwickelt worden, die der kulturkritischen Versuchung solcher Diagnosen Einhalt gebieten wollten. Es ging dabei jedes Mal darum, einen reflexiven Mechanismus namhaft zu machen, der höherstufige, umfangreichere und belastbarere Formen der Verbindung, Verknüpfung und Vertretung denkbar machen und das offensichtliche Fortschreiten der Modernisierung trotz der Begleitung durch immer neue antimoderne Anfälle verständlich machen sollte. Zuletzt wurde das postmoderne Spiel der Differenzen als konstitutiv für die globale Ausbreitung der Modernität angesehen.

Heute scheint das klassische sozialtheoretische Register erschöpft, weil es zentristisch auf Gesellschaft, kognitivistisch auf Argumentation und humanistisch auf Personen bezogen war. Die Dezentrierung der Gesellschaftstheorie durch die Netzwerktheoretiker, die Erweiterung der Kognitionstheorien durch Affekttheorien und die Öffnung der Akteurskonzepte für das Mitspielen magischer Dinge und komplexer Maschinen haben der Frage nach dem sozialen Band in den verschiedenen kommunikativen Welten eine geradezu fundamentalontologische Wendung gegeben. Worauf gründen die vielfältigen verbindenden, verknüpfenden und vertretenden Aktivitäten in der ›paramount reality‹ unseres Alltags? Ein noch ziemlich diffuser Diskurs jongliert mit Konzepten wie Viralität (›Netz‹), Korporalität (›Tanz‹, ›Musik‹) und Materialität (›Accessoires‹, ›Geräte‹) und schließt eine ›Normcore‹ in Kollektivität und Anonymität nicht aus. Soziologisch würde man dafür plädieren, sich an den Unterbrechungen, Auslassungen und Einschnitten klar zu machen, wie Linien von Aktionen und Nachahmungen von Konfigurationen zustande kommen. Worauf beziehen sich die Alltagssubjekte in Augenblicken der Krise der Serien? Was heilt den sozialen Zusammenhang, der durch Gewalt zerstört worden ist? Welche Erfahrung des individuellen Verschuldens vermittelt den Akteuren einen Sinn für gemeinschaftliche Verpflichtung? Den Initiatorinnen und Initiatoren für diese Ad-hoc-Gruppe scheint es an der Zeit, die alte Metapher des sozialen Bandes, die schon die ganze, heute gesuchte performative Komplexität enthält, für die neuen Problematisierungen nutzbar zu machen.

AGROBIODIVERSITÄT IN DER KRISE. ZUR VERBINDUNG GESELLSCHAFTLICHER NATUR- UND GESCHLECHTERVERHÄLTNISSSE ALS KRISE DER REPRODUKTION

Burandt, Annemarie, Lüneburg, annemarie.burandt@uni-leuphana.de / Mölders, Tanja, Hannover/Lüneburg, t.molders@archland.uni-hannover.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: KRISE DER REPRODUKTION – REPRODUKTION IN DER KRISE

Der Beitrag befasst sich aus einer theoretischen und empirischen Perspektive mit den Verbindungen gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse. Dazu wird das Phänomen Agrobiodiversität als Beispiel eines sozial-ökologischen Krisenphänomens gewählt. Als theoretischer Zugang dient das Konzept (Re)Produktivität, das soziale und ökologische Krisenphänomene verbindet, indem von einer Gleichursprünglichkeit der Krise der Reproduktionsarbeit (sozial) und der Krise der Natur (ökologisch) ausgegangen wird. Als Ursache dieser Krisen wird die Abspaltung und Ausgrenzungen der sogenannten reproduktiven Leistungen von Menschen (insbesondere Frauen) und Natur aus dem Bereich des Produktiven gesehen. Hinter dieser machtvollen Trennung verbirgt sich ein gesellschaftlicher In-Wert-Setzungsprozess, dessen Genese sich in Auseinandersetzung mit der Geschichte der Ökonomie nachzeichnen lässt. Die Überwindung der Trennung von Produktion und Reproduktion erfordert eine ›Neuerfindung des Ökonomischen‹. Diese findet ihren Ausdruck in der Kategorie (Re)Produktivität. Hier werden weder Arbeit noch Natur als reproduktiv abgespalten. Stattdessen wird die ›Produktivität des Reproduktiven‹ zum Ausgangspunkt der Betrachtung gemacht.

Mit Blick auf Agrobiodiversität wird dieses feministische Theoriekonzept konkretisiert. Die Kategorie Natur lässt sich vor dem Hintergrund des Schutzes und der Nutzung von Agrobiodiversität analysieren und zeigt, dass die Industrialisierung von Landwirtschaft die Qualität landwirtschaftlicher Arbeit verändert und zu einer Trennung von Schutz und Nutzung führt. Analog dazu lässt sich die Kategorie Geschlecht vor dem Hintergrund Subsistenzproduktion und Warenproduktion analysieren und verdeutlicht, dass sich mit dem Wandel zur industriellen Landwirtschaft eine Trennung in (weibliche) Subsistenzproduktion und (männliche) Warenproduktion vollzieht. Beide Trennungsprozesse führen zu einem Rückgang von Agrobiodiversität.

Die Tatsache, dass für den Erhalt von Agrobiodiversität die Verbindung sowohl von Schutz und Nutzung als auch von Subsistenz- und Warenproduktion obligatorisch ist, verspricht, dass hier Wege einer (re)produktiven Ökonomie konzeptionell angelegt sind und in landwirtschaftlichen Praktiken umgesetzt werden. Im Beitrag wird die konzeptionelle Ebene anhand des agrarpolitischen Konzepts Multifunktionalität diskutiert. Am Beispiel einer Fallstudie aus der Region Flusslandschaft Elbe werden (re)produktive landwirtschaftliche Praktiken skizziert.

**BURANDT, ANNEMARIE / FRIEDRICH, BEATE / GOTTSCHLICH, DANIELA /
MÖLDERS, TANJA / SULMOWSKI, YEN / SZUMELDA, ANNA**

**SHAPING NATURE – SHAPING THE RURAL. SOCIAL-ECOLOGICAL
PERSPECTIVES ON NATURE RELATIONS IN RURAL AREAS**

Burandt, Annemarie, Lüneburg / Friedrich, Beate, Lüneburg / Gottschlich, Daniela, Lüneburg / Mölders, Tanja, Hannover / Sulmowski, Yen, Lüneburg / Szumelda, Anna, Lüneburg

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND ARGRARSOZIOLOGIE:
RURAL SOCIOLOGY IN POLAND AND GERMANY. A COMPARISON OF
CURRENT DEBATES AND ISSUES**

Ever since the category nature has been essential for conceptualizing the rural. Accordingly the idea of sustainable rural development addresses ›nature‹ as an important dimension for future development in rural areas. But what is (rural) ›nature‹ and how is materially and symbolically embedded in rural policies?

In our presentation we aim to find answers to this question on the basis of our findings within the research project ›PoNa – shaping nature‹. In a period of five years we theoretically and empirically analysed societal relations to nature, taking rural development and biotechnology in agriculture as examples.

With regard to rural development policies it can be stated that within the framework of sustainable rural development various and partly contradictory understandings of ›nature‹ are assembled. Thus, even those politics that pretend to promote sustainable rural development ended up in contradictions and conflicts of aims. This finding mainly characterises the ›politics from above‹, which create the conditions for the regional and local level. Against the background of our empirical findings we can show, that nevertheless sustainable rural development is possible. It depends on certain policies, politics and politics which we aim to characterise in our presentation.

With regard to biotechnology in agriculture, the question whether the invention, release and commercial use of genetically modified organisms (GMOs) can be part of sustainable rural development, is vehemently denied by the European population. Nevertheless, in 2002 the EU introduced the principle of coexistence to enable the cultivation of both GM and non-GM crops. The fierce debate over agro-biotechnology is as much more than a mere conflict between those who are in favour of or against GMOs. It can be seen as a struggle between different types of agriculture, different views of nature and finally as a test of democratic accountability for societal choices.

In summary, in our presentation we will discuss the kind of natural and social order that is co-produced through the use of different political concepts to shape the rural. Starting from a critical-emancipatory understanding of sustainability we propose an understanding of sustainable rural development that is conceptualised as a certain connexion between maintenance and further development of societal relations to nature.

DIMENSIONEN ORGANISATIONALER GERECHTIGKEIT UND STUDIENMOTIVATION

Burger, Roland, Tübingen, roland.burger@uni-tuebingen.de / Groß, Martin, Tübingen, martin.gross@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENMANAGEMENT IM STUDIUM: HANDLUNGSBEDINGUNGEN, INDIVIDUELLE ENTSCHEIDUNGEN UND SOZIALE MECHANISMEN IN DER TERTIÄREN BILDUNG

Gute Noten sind einer der grundlegenden Indikatoren eines erfolgreichen Studiums. Jenseits einer einfachen Klassifikation der Noten als gut oder schlecht stellt sich jedoch die Frage, ob die erhaltenen Noten auch gerecht sind. Spiegeln sie die erbrachte Leistung wieder? Sind die Dozierenden bei der Benotung unvoreingenommen? Wie transparent sind die Benotungsverfahren? Solche Gerechtigkeitsurteile von Seiten der Studierenden können weitreichende Folgen für Studienverläufe haben: Ungerechte Leistungsbewertung verhindert, dass Studierende eine adäquat Belohnung für ihre Anstrengungen erhalten. In Folge erfahrener Ungerechtigkeit kann die Bindung an das Studium geschwächt werden, was wiederum zu Studienabbrüchen bzw. -fachwechselln führen kann. Trotz der Konsequenzen, welche Gerechtigkeitsevaluationen für die Studienmotivation haben können, hat dieses Themenfeld in der empirischen Bildungsforschung bislang nur wenig Aufmerksamkeit erfahren. Der Beitrag untersucht, wie diese Gerechtigkeitsurteile von den institutionellen Strukturen und den sozialen Netzwerken geprägt werden, innerhalb welchen Studierende sich bewegen. Institutionelle Differenzen zwischen Studienfächern bezüglich der Studienorganisation (insbesondere der Benotungsverfahren) sowie dem jeweiligen Lehrpersonal führen dazu, dass Studierende eines Studienfachs ähnliche Erfahrungen machen, die in fachspezifischen Justice Climates zum Tragen kommen. Studierende tauschen sich untereinander über ihre Erfahrungen im Studium aus. Dadurch erhalten sie Einblicke in die Ansichten ihres Umfelds. Die so erhaltenen Informationen werden mit den eigenen Erfahrungen verglichen, sie können sich mit ihnen decken, ihnen aber auch widersprechen. Wir untersuchen, inwiefern aus diesen Interaktionen eine gegenseitige Beeinflussung der Gerechtigkeitsevaluationen hervorgeht.

Unsere Forschung stützt sich auf Daten der ersten Welle des CampusPanel, einer im Wintersemester 2013/14 unter den Studierenden einer der größten deutschen Universitäten durchgeführten Online-Befragung. Für ein Subsample der Untersuchungspopulation wurde zudem eine Netzwerkstudie durchgeführt, in welcher die Teilnehmenden zu ihren Freundschaftsnetzwerken befragt wurden. Erste Ergebnisse zeigen, dass Gerechtigkeitsüberzeugungen in der Tat durch das institutionelle und soziale Umfeld geprägt werden und ihrerseits einen signifikanten Einfluss auf Abbruchsintentionen ausüben.

SKANDALE IM ZEITALTER DIGITALER KOMMUNIKATION

Burkhardt, Steffen, Hamburg, steffen.burkhardt@haw-hamburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONS-
SOZIOLOGIE: MEDIENSKANDALE – MEDIENSTIGMATA. FACETTEN DER MEDI-
ALEN KONSTRUKTION UND PROBLEMATISIERUNGEN MORALISCHER
ORDNUNGEN

Skandale erfahren durch die digitalen Kommunikationsdynamiken im Internet einen Popularisierungsschub. Das jahrtausendealte Konzept öffentlicher Empörung hat sich unter dem Einfluss des Netzes zahlreichen Transformationsprozessen unterzogen, die durch eine gesteigerte Virulenz des Skandalons und die personelle Erweiterung der am massenmedialen Diskurs Beteiligten gekennzeichnet sind. Die Digitalisierung der Medienöffentlichkeit hat neue Formen gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung im Spannungsfeld von professionellen und nicht-professionellen Kommunikatoren hervorgebracht. Dies wird an der Kommunikationspraxis des Medienskandals besonders deutlich. Mit neuen massenmedialen Akteuren gewinnen zunehmend auch Amateure an Einfluss auf die mediale Deutung gesellschaftlicher Normen. An ihren erfolgreichen (und auch gescheiterten) Skandalisierungsversuchen soll aufgezeigt werden, wie der Journalismus Informationen aus dem Datenstrom des Web 2.0 verarbeitet und – umgekehrt – das Social Web auf professionelle Kommunikate reagiert.

Der Vortrag beleuchtet die konstitutiven Merkmale medialer Skandalisierung in der digital agierenden Gesellschaft mit Blick auf die Bewältigung sozialer Probleme und die Ausübung sozialer Kontrolle. Er erklärt die sich veränderten Produktions- und Rezeptionsbedingungen der Skandalkommunikation an ausgewählten Fallbeispielen und erläutert, welche narrativen Strukturen Skandale in der digitalen Kommunikation prägen, welche funktionalen Phasen und diskursiven Praktiken ihnen zugrunde liegen und wie sie Machtverhältnisse aktualisieren. In der digitalen Öffentlichkeit entfalten die Skandalisierungen eine Virulenz, die das Aussitzen ausschließt. So kämpfte Christian Wulff als Bundespräsident nicht nur mit der Kredit-Affäre, sondern vor allem gegen eine Medienallianz aus Profis und Laien, die die Skandalisierungsspirale kollektiver Empörung nach oben schraubte und dabei reputations-schädliche Gerüchte über das Privat- und Intimleben des Ehepaars etablierte. Die Bemerkung des FDP-Spitzenkandidaten Rainer Brüderle über die Attraktivität einer Journalistin entfachte eine Sexismus-Debatte, die ohne Microblogging-Plattformen so nicht möglich gewesen wäre. Der Vortrag diskutiert, wie Profis und Laien in digitalen Medien Skandale produzieren, indem sie soziale Zustände und Ereignisse mit einem spezifischen narrativen Framing etikettieren, und welche Folgen die Diskursverschiebungen für gesellschaftspolitische Entwicklungen haben.

›BEDENKE DAS ENDE‹ – EIN PLÄDOYER FÜR DEN BLICK AUF DAS ERKENNTNISZIEL IM ZUGE REFLEKTIERTER DATENKOMBINATIONEN

Burzan, Nicole, Dortmund, nicole.burzan@fk12.tu-dortmund.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: METHODISCHER MULTIKULTURALISMUS – DATENKOMBINATION ALS EXPERIMENTIERFELD

Daten- und Methodenkombinationen können ein sinnvolles Mittel sein, um Forschungsgegenstände differenziert zu beleuchten. Gleichwohl ist methodologische und methodische Reflexion notwendig, um eine Verknüpfung nicht vergleichbarer Befunde zu vermeiden. Der Beitrag greift einen oft vernachlässigten Aspekt dieser Reflexion auf: Datenkombinationen sind vom Ziel der Forschung aus zu denken! Die Fragestellung und damit die erwartete Art der Erkenntnis bedingen, wie Methoden anzuwenden, u.a. wie Daten zu erheben sind. So nützt es zumeist wenig, eine empirische Forschung zu beginnen und erst danach über methodische Anschlussoptionen nachzudenken. Auch muss man sich darüber im Klaren sein, dass die Idee einer Kombination zu spezifischen Ergebnissen der einzelnen empirischen Zugänge führt und andere Befunde entsprechend entfallen. Der Beitrag verdeutlicht diese These an zwei Beispielen aus der eigenen Forschung: Im ersten Beispiel eines DFG-Projekts mit Leitfadeninterviews zum Thema ›Handlungsstrategien einer »verunsicherten« Mittelschicht« wird deutlich, dass sich eine aus dem Material erarbeitete Typologie nicht umstandslos als Basis für standardisierte Befragungen eignet – und damit selbst unterschiedliche Interviewarten nicht zwingend wahlverwandt sind. Wollte man etwa qualitative Befunde als explorative Vorstudie nutzen, müsste man bereits den Leitfaden anders anlegen. Die gegebene Anschlussfähigkeit für Surveys hätte den Preis, dass einige Ergebnisse der auf eine eigenständige Typologie angelegten qualitativen Studie wegfielen. Ist das Erkenntnisziel umgekehrt eine qualitative Typologie, gibt es nicht gleichermaßen Kombinationsmöglichkeiten mit einer quantitativen Befragung. Das zweite Beispiel entstammt einem aktuellen DFG-Projekt (gem. mit D. Lengersdorf), in dem es um einen Wandel von Distinktionsformen in mehr oder weniger ›eventisierten« Museen geht. Dort wurde von Beginn an eine Methodenverschränkung konzeptualisiert. Im Vortrag wird gezeigt, inwiefern die systematisch aufeinander bezogenen Befunde aus Leitfadeninterviews, Beobachtungen und Befragungen dazu dienen, das Kulturangebot durch das Museum und die Kulturaneignung durch das Publikum zueinander ins Verhältnis zu setzen (und nicht lediglich komplementäre Teilstudien darstellen). Der Beitrag konkretisiert, welche Herausforderungen der Methodenkombination mit der empirischen Studie verbunden sind und inwiefern wir hier die Verknüpfung konsequent vom Erkenntnisziel her bzw. vom ›Ende‹ aus denken.

GEHT DER MITTELSCHICHT DIE ZUKUNFT AUS? BEDINGUNGEN UND KONSEQUENZEN VON ZEITORIENTIERUNGEN IM WANDEL

Burzan, Nicole, Dortmund, nicole.burzan@fk12.tu-dortmund.de

PLENUM: DIE ZUKUNFT DER ZUKUNFT: ZEITSTRUKTUREN UND ZEITHANDELN IM WANDEL

In westlichen Gegenwartsgesellschaften galten Mittelschichten als integrativer Faktor, die sich u.a. durch ihren zukunftsorientierten Gestaltungsoptimismus auszeichnen. Leistungsbereitschaft und aufgeschobene Bedürfnisbefriedigung gehen dabei typischerweise mit Statussicherungserwartungen einher. Doch nun scheint die Mittelschicht in eine Krise geraten zu sein: Auch Qualifizierte sind mit unwägbareren (Erwerbs-)Biographien konfrontiert; der soziale Status, die Lebensplanung und die Zukunft der Kinder erscheinen unsicherer als einige Jahrzehnte zuvor. Flankierend zeigen sich relativ kurze Zeithorizonte in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (z.B. Finanzmarktkapitalismus, verkürzte Bildungswege), die z.B. Karrierewege rahmen. Welche Folgen haben der Wandel der Erwerbsarbeit und des Wohlfahrtsstaats auf Zeitorientierungen der Mittelschicht? Weicht der zukunftsorientierte Gestaltungsoptimismus kurzfristigen Orientierungen? Und was würde dies für die den Mittelschichten zugeschriebene Integrationsfunktion bedeuten? Der Beitrag zeigt anhand einer empirischen Studie (auf der Basis von offenen Interviews mit zwei Berufsgruppen), wann Mittelschichtangehörige welche Zeitorientierung mit darauf bezogenen Handlungsmustern aufweisen. Die Vorstellung einer verunsicherten Mittelschicht, die auf diese Krise offensiv mit noch akribischerer Zukunftsplanung reagiert, ist danach zu differenzieren: Es gibt unterschiedliche Formen der Zeitorientierung, die an spezifische Bedingungen gebunden sind. Anhand einer Typologie zeigen sich bspw. defensiv gegenwartsorientierte, die sich beruflich recht sicher und zugleich eher unzufrieden fühlen, jegliche Risiken jedoch tunlichst vermeiden, aber auch zukunftsorientierte, die allerdings nicht konkret planen. Es schließt sich die Frage an, ob diese Un-/Sicherheitsperspektiven eine funktionale Anpassung an gesellschaftliche Bedingungen darstellen, die habituell auf die Normalität von Bastelbiographien gerichtet ist, oder ob es sich um allenfalls temporär erfolgreiche Orientierungen handelt, die potentiell erst recht eine Mittelschicht in der (Zukunfts-)Krise nach sich ziehen. Das Material weist deutlich darauf hin, dass die Mittelschicht sich nicht von zukunftsorientierten Sicherheitserwartungen verabschiedet hat. Der Vortrag schließt mit Folgerungen zum Zusammenhang von sozialem Wandel und veränderten Zeitstrukturen sowie zu Effekten veränderter Zukunftsorientierungen in der Mittelschicht auf soziale Ungleichheitsstrukturen.

UNTERSCHIEDLICHE BERUFLICHE MERKMALE IN FRAUEN- UND MÄNNERBERUFEN – EINE ANALYSE AUF BERUFSEBENE

Busch, Anne, Hamburg, Anne.Busch@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: BERUFE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Die berufliche Geschlechtersegregation ist ein stabiles Merkmal auf dem deutschen Arbeitsmarkt und ursächlich für verschiedene geschlechtsspezifische soziale Problemlagen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit beruflichen Merkmalen, die eine solche Segregation bedingen. So ist anzunehmen, dass Personen auch deshalb unterschiedliche Berufe wählen, weil jene Berufe spezifische Charakteristika aufweisen, die von den Personen als besonders wichtig erachtet werden. Der Fokus liegt hier also auf der Betrachtung der Berufsebene und der systematischen Herausarbeitung von Bestimmungsgründen einer unterschiedlichen Repräsentanz von Männern und Frauen in Berufen. Mit einem solchen Forschungsdesign ist es möglich, problematische Bedingungen aufzudecken, mit denen Frauen und Männer in geschlechts-untypischen Berufstätigkeiten konfrontiert sein können. In der Studie werden berufliche extrinsische Ressourcenangebote (etwa Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten), Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit sowie geschlechtlich konnotierte Arbeitsinhalte betrachtet. Ausgehend von angebotsseitigen neoklassischen und Sozialisationstheorien sollten solche Merkmale mit unterschiedlichen Selektionen von Frauen und Männern in Berufe assoziiert sein. Allerdings ist auch anzunehmen, dass sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels hin zu mehr Geschlechteregalität, unterstützt durch eine Vielzahl politischer Maßnahmen, diese Zusammenhänge über die Zeit abschwächen. Konkurrierend zu dieser zeitbezogenen Annahme werden sozialpsychologische und institutionentheoretische Konzepte angeführt, die die zeitliche Stabilität von beruflichen Geschlechterstrukturen betonen. Erste multivariate Ergebnisse mit Daten der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2005/06 und 2011/2012 verdeutlichen, dass verschiedene berufliche Merkmale nicht mit den Prämissen der klassischen angebotsseitigen Theorien vereinbar sind. So sind etwa Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit, die über die reinen Arbeitszeitanforderungen hinausgehen (etwa: Möglichkeiten der flexiblen Arbeitsgestaltung), eher mit einer hohen Repräsentanz von Männern, nicht Frauen, in Berufen assoziiert. Auch finden sich in beiden Beobachtungsjahren ähnliche berufliche Bedingungen in Frauen- und Männerberufen, was einem postulierten Wandel von beruflichen Geschlechterstrukturen entgegensteht.

PHARMAZEUTIKA IM TRINKWASSER: KRANKENBEHANDLUNG ALS SYSTEMISCHES RISIKO?

Büscher, Christian, Karlsruhe, buescher@kit.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Pharmazeutika, als technische Mittel zur Krankenbehandlung, können die Gesundheit menschlicher Populationen nicht nur dann gefährden, wenn sie falsch, sondern auch, wenn sie richtig verabreicht werden. Pharmazeutika gelangen u.a. über den Weg der Verschreibung, der Einnahme, der Metabolisierung im Organismus, des Ausscheidens, und schließlich durch die Abwasserwege in das Trinkwasser. Sie werden dann von der allgemeinen Bevölkerung in Mikrodosierungen wieder aufgenommen. Ob und welche Auswirkungen die dauerhafte indirekte Exponierung auf den menschlichen Organismus hat, ist noch nicht bekannt. Dennoch ruft allein der Umstand der unfreiwilligen Exponierung Besorgnis hervor. In der soziologischen Literatur wird dieses Problem als emergenter Effekt analysiert. Krankenbehandlung weitet sich aus und der Medikamentenkonsum steigt aufgrund der Selbstverstärkung von Ansprüchen auf Krankenbehandlung in Korrelation zu Konsummustern und Lebensstilen. Um diese Problematik soziologisch zu beschreiben, müssen unterschiedliche Realitätsebenen in den Blick genommen werden. Zum einen die Ebene des Gesamtsystems der Krankenbehandlung inklusive der das System reproduzierenden Strukturen und Programme, die die Behandlung selbst konditionieren. Zum anderen die konkrete Interaktion Arzt/Ärztin und Patient/Patientin, die durch soziale Mechanismen ermöglicht wird (Geldzahlung, Autorität, Vertrauen), und in der die Ansprüche auf Behandlung operationalisiert und in die Form konkreter Therapie gebracht werden.

In diesem Vortrag gehe ich der Frage nach, inwieweit gesellschaftstheoretische Ansätze die Umweltsociologie mit Systemwissen anreichern kann. Es ist weithin offen, inwieweit sich der Umweg lohnt, zunächst Systembeschreibungen anzufertigen, um die Effekte einzelner Operationen (Interaktionen unter Anwesenden) mit Effekten auf der Systemebene (Ausweitung der Krankenbehandlung) in Relation setzen zu können. An dem vorliegenden Fall soll die These der ›Mechanismen der systematischen Risikoproduktion‹ plausibel gemacht werden. Daran anschließend stellt sich die Frage, inwieweit Versuche, Verhaltensänderung bei Ärzten und Patienten anzustoßen, erfolgversprechend sind. Oder anders formuliert: Werden zusätzliche Rücksichtnahmen in der Krankenbehandlung auf ökologische Folgen (neben ›Risiken und Nebenfolgen‹ oder Kosten) bis zur Wirkungslosigkeit durch soziale Mechanismen zerrieben, sodass man eher auf technische Substitute wie Medikamentendesign oder Klärtechnik setzen muss?

DIE FORSCHERIN IN DER KRISE ZWISCHEN BEOBACHTUNGS- UND INTERVIEWAUSWERTUNG

Buschmeyer, Anna, München, buschmeyer@dji.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE ALLTÄGLICHKEIT DER KRISE – ETHNOGRAPHIEN ZU KRISENBEZOGENEN ROUTINISIERTEN (ALLTAGS-)PRAXEN

Um das (Alltags)Handeln von Akteur/innen zu erforschen, gilt die Ethnographie häufig als die Methode der Wahl, und bietet sich insbesondere dann an, wenn auf körperliches Handeln oder Interaktionen fokussiert werden soll. Mit ethnographischen Methoden wird es für Forscher/innen möglich, in den routinisierten Ablauf von Handlungen zu blicken und diese zu hinterfragen. Für soziologischen Erkenntnisgewinn reicht dieser Blick auf den Alltag jedoch häufig nicht aus, die Beobachteten sollen zusätzlich in Interviews ihre Praxen beschreiben und erklären, warum sie so handeln. In der Auswertung wird dann ihr Verständnis von Wirklichkeit aus diesen verschiedenen Datenformen rekonstruiert. Was passiert aber, wenn sich das, was die Befragten in der Erzählung als ihre Wirklichkeit erzählen, und das, was die Forscherin in der Beobachtung als Wirklichkeit erlebt, widersprechen? Ausgehend von einer Studie über Männer im Erzieherberuf, in der Beobachtungen und Interviews kombiniert wurden, soll diese methodologische Frage erörtert und für eine sinnvolle Nutzung solcher Widersprüche plädiert werden, um so einen Beitrag zur reflexiven Ethnographie zu leisten. Anhand konkreter Beispiele wird gezeigt, dass es nicht darum gehen kann, eine Wirklichkeit einer anderen gegenüber zu stellen, um zu erfahren, was ›tatsächlich passiert‹ ist, sondern darum, beides miteinander zu verschränken. Dabei gilt es, auch das Interview als eine Interaktion zu begreifen, in der ein bestimmtes Handeln beobachtbar ist. Die Aufgabe der Forscherin ist es, diese Widersprüchlichkeit nicht als Krise sondern als Chance zu begreifen, um zu verstehen, wieso der Teilnehmer/die Teilnehmerin in beiden Situationen unterschiedlich handelt. Ein konkretes Beispiel bezieht sich auf die Geschlechterforschung und die Untersuchung des Doing Gender von Erziehern: Während ein Erzieher erzählt, dass er Kinder nicht auf den Schoß nimmt, um nicht dem Generalverdacht der Pädophilie zu unterliegen, lässt sich genau dieses Handeln beobachten. Dies nun daraufhin zu untersuchen, wie in beiden Situationen Männlichkeit konstruiert wird, soll zum Ausgangspunkt werden.

Buschmeyer, Anna (2013): Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Springer VS.

Kuhlmann, Martin (2002): Beobachtungsinterview. In: Stefan Kühl und Petra Strodtzholz (Hg.): Methoden der Organisationsforschung. Reinkel bei Hamburg: Rowohlt, S. 103–138.

MEDIZINISCH-ETHISCHES ENTSCHEIDEN IN DER NEONATOLOGIE: VOM RISIKO ZUR KRISE

Büsing, Sarah Maria, Oldenburg, sarah.maria.buesing@uni-oldenburg.de / Schaeffer, Katja, Oldenburg, katja.schaeffer@uni-oldenburg.de

AD-HOC-GRUPPE: MEDIZINISCH-ETHISCHES ENTSCHEIDEN AM LEBENSANFANG ZWISCHEN ROUTINEN UND KRISEN

Wie die aus dem DFG Projekt ›Behandlungsentscheidungen bei Frühgeborenen und die Konstitution sozialer Personen am Lebensanfang‹ (2012–2015) hervorgegangenen Daten zeigen, hat die Frage, ob und inwiefern Eltern und medizinisches Personal Situationen als krisenhaft oder routinemäßig wahrnehmen, Einfluss darauf, wie und von wem Entscheidungen in der Frühgeborenenintensivmedizin getroffen werden.

Dabei ist die Zeitlichkeit bzw. die zeitliche Struktur der entsprechenden sozialen Phänomene von besonderer Relevanz. So stellen Diagnosen und Prognosen Instrumente dar, derer sich ÄrztInnen bedienen, um Krisenhaftes in Risikohaftes zu transformieren. Durch diese Verschiebung wird der Rückgriff auf routinierte Handlungs- und Entscheidungsabläufe möglich.

Davon unberührt bleiben jedoch akut auftretende Krisen, die nicht mehr durch Routinen zu bewältigen sind. Von Eltern frühgeborener Kinder können diese in ihrem Verlauf und schließlich in ihrem Ergebnis als existentielle und irreversible Katastrophen wahrgenommen werden. Gerade in solchen akuten Krisensituationen sind Deutungen der vom kindlichen Körper ausgehenden Zeichen, welche sowohl vom medizinischen Personal als auch von den Eltern vorgenommen werden, von besonderer Relevanz. Die Deutungen des frühgeborenen Körpers gehen sowohl in die Beratungen des medizinischen Personals untereinander, etwa über etwaige Therapiezieländerungen, als auch in die Übermittlung der Ergebnisse dieser Beratungen an die Eltern ein. Ausschlaggebend scheint dabei zuallererst zu sein, ob und wie das Frühgeborene zeigt, dass sein Leben bzw. seine Lebendigkeit dauerhaft aufrechterhalten wird und welche affektiven Verpflichtungen daraus folgen.

EUROPA-PROFESSIONALISMUS AUS FELDTHEORETISCHER PERSPEKTIVE

Büttner, Sebastian, Erlangen, sebastian.buettner@fau.de / Leopold, Lucia, Bremen, leopold@bigsss.uni-bremen.de / Mau, Steffen, Bremen, smau@bigsss.uni-bremen.de / Posvic, Matthias, Bremen, mposvic@bigsss.uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE EUROPÄISIERUNG DER GESELLSCHAFTEN EURO- PAS: ZWISCHEN NATIONALSTAATLICHER UND GLOBALER VERGESELL- SCHAFTUNG

Der Prozess der Europäischen Integration ist seit Anbeginn ein stark durch Eliten und ExpertInnen vorangetriebenes Projekt. In der Europaforschung ist daher vielfach auf den elitären Bias und den technokratischen Charakter der Europapolitik und die Kluft zwischen Eliten und einfachen Bürgern verwiesen worden (Bach, Haller, Vobruba, Münch, Fligstein u.a.). In unserem Beitrag gehen wir davon aus, dass das Projekt der Europäischen Integration weit weniger in grundlegenden Dichotomien, denn in Abstufungen und vielgestaltigen Hierarchiebeziehungen gedacht werden sollte. Teil des transnationalen Raums der EU-Politik sind ExpertInnen- und Professionsgruppen, die häufig an der Schnittstelle zwischen ›Europa‹ und den Nationalstaaten bzw. regionalen und lokalen Ebenen agieren. Aus unserer Perspektive generiert die Europäische Integration eine Vielzahl von Tätigkeiten und Formen der Professionalisierung, die sich zwar sehr gut in das Schema der zunehmenden ›Expertisierung Europas‹ einfügen, jedoch nicht unbedingt als ›Eliten‹ im klassischen Sinn verstanden werden können.

Vor diesem Hintergrund nimmt dieser Beitrag die Herausbildung und Expansion von EU-spezifischen Tätigkeiten aus feldanalytischer Perspektive in den Blick. Wir zeigen, dass sich die EU in den vergangenen Jahrzehnten als ein Betätigungsfeld für eine Vielzahl von ExpertInnen und spezialisierten professionellen Tätigkeiten etabliert hat, und stellen Prozesse, Dimensionen und Orte der ›Professionalisierung Europas‹ dar. Ein zentraler Befund ist, dass die Expansion EU-bezogener Tätigkeiten bei weitem nicht nur auf ›Brüssel‹ bzw. auf den engeren Bereich der ›Eurokratie‹ beschränkt ist, sondern weit in die jeweiligen Mitgliedsländer hineinreicht und neue Handlungsfelder, Akteure und ExpertInnengruppen hervorbringt. Auf der Grundlage zweier Fallstudien (Deutschland, Polen) rekonstruieren wir wesentliche Aspekte der Herausbildung des EU-Professionalismus als transnationales Feld, in dem eigene Prinzipien, Wissensformen und Ressourcen gelten. Die feldtheoretische Perspektive ermöglicht es, die Gemeinsamkeiten, aber auch die Vielfalt und transnationale Dimension von EU-bezogenen Tätigkeiten zu erfassen.

RESILIENCE: A CRITICAL DISCUSSION OF AN EMERGENT CONCEPT IN SOCIAL SCIENCES

Capucha, Luís, Lissabon, luis.capucha@iscte.pt

AD-HOC-GRUPPE: ARMUT UND RESILIENZ IN SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

This presentation aims to contribute to the discussion of the concept of resilience. We will start from an assessment of the resilience concept more common in social sciences literature, that proposes a ›heroic‹ perspective of resilience, and then proceed to identify its shortcomings. On the second part, we will propose a critical perspective of the concept, accounting its benefits, costs and risks, and provide a framework for assessing the pertinence and potential of public policy looking to promote resilience.

RESILIENCE IN SPAIN AND LATIN AMERICA: CONTEXTS OF USE AND PROFESSIONAL APPROPRIATION

Carlos Revilla, Juan, Madrid, jcrevilla@cps.ucm.es

AD-HOC-GRUPPE: ARMUT UND RESILIENZ IN SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

This contribution will analyse in which social contexts the concept of resilience has been used in research and intervention practices in Spain and Latin America. Perhaps the two main fields of use has been: 1) children and youth resilience in context of social deprivation (poverty, marginalization), either in family, community or school contexts; 2) posttraumatic victims' resilience. In both fields the interest in the concept arises out of the observation that the reactions to this stressful situations widely vary among individuals. It should no surprise then that psychologists have made a widespread use of a concept that fosters an individual focus on social problems and an optimistic stance, well fitted to the present development of Positive Psychology. Nonetheless, resilience can be thought as a ›strength test‹ for sociological thought, as long as it forces sociologists to consider individual agency together with the social and structural factors that influence individual behaviour. Furthermore, we will try to show that sociological thought is perhaps better prepared to deal with these questions, as long as we can make good use of different traditions that have already developed conceptual frameworks that could be useful to deal with the interrelation between individual and social structure.

VOM AUSLANDSMOBILEN STUDIERENDEN ZUM ›FREE MOVER‹? EINE PROZESSUALE PERSPEKTIVE AUF INNEREUROPÄISCHE MIGRATION

Carlson, Sören, Berlin, s.carlson@fu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: NEUE MIGRATION IN DIE UND INNERHALB DER EU

Im Zuge des europäischen Integrationsprozesses und der damit einhergehenden Etablierung des Rechts auf Personenfreizügigkeit hat sich innerhalb der Europäischen Union (EU) ein Migrationsraum konstituiert, in dessen Rahmen sich EU-Bürgerinnen und -Bürger grenzüberschreitend bewegen können und dies als Studierende, Berufstätige oder Rentner auch tun. Gerade von auslandsmobilen Studierenden wird dabei häufig erwartet, dass sie auch in ihrem weiteren (Berufs-)Leben migrieren werden und dadurch zu sogenannten ›free movers‹, also hochqualifizierten und geographisch mobilen Berufstätigen werden, da sie im Prinzip alle dafür nötigen Voraussetzungen (z.B. Fremdsprachenkenntnisse) erfüllen. Allerdings ist in der bisherigen Forschung noch wenig darüber bekannt, wie genau sich solche Migrationsverläufe über zwei oder mehr EU-Länder über die Zeit hinweg entwickeln.

Dieser Frage geht der Beitrag am Beispiel auslandsmobiler deutscher Studierender nach. Dabei wird das Auftreten bzw. Ausbleiben erneuter Migration nach dem Auslandsstudium nicht als Ergebnis einer individuellen Wahlentscheidung vor dem Hintergrund bestimmter Rahmenbedingungen konzipiert, sondern aus einer prozessualen Perspektive heraus betrachtet. Die empirische Grundlage der Analyse bilden biographisch-narrative Interviews mit Deutschen, die vor mehreren Jahren im europäischen Ausland ein Studium abgeschlossen haben (also nicht nur als ERASMUS-Studierende im Ausland waren) und seitdem teils gar nicht, teils einmal und teils mehrmals erneut migrierten. Im Ergebnis lassen sich dabei verschiedene Prozesse unterscheiden, deren jeweilige Struktur – gekennzeichnet durch bestimmte Opportunitäten, Ereignissequenzen, soziale bzw. Paarbeziehungen und Deutungsmuster – das Auftreten erneuter Migration entweder befördert oder verhindert. Auf diese Weise lässt sich genauer klären, wie aus manchen auslandsmobilen Studierenden im Weiteren tatsächlich ›free mover‹ werden, während sich bei anderen trotz vergleichbarer Voraussetzungen die Migrationserfahrung auf die Zeit des Auslandsstudiums beschränkt.

RELIGIÖSE RECHTE FÜR MUSLIME UND NICHT-MUSLIME IN DEUTSCHLAND UND IM WESTEUROPÄISCHEN VERGLEICH

Carol, Sarah, Berlin, sarah.carol@wzb.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSSTSOZIOLOGIE: KRISE DER RELIGION ODER KRISE DER SÄKULARITÄT

Wie andere europäische Länder ist Deutschland mit zunehmender religiöser Diversität konfrontiert. Mittlerweile sind in Deutschland rund vier Millionen Muslime zu Hause. Ihre religiöse Gleichberechtigung ist jedoch nach wie vor umstritten. Die deutschen Bundesländer unterscheiden sich in ihren Positionen gegenüber religiösen Symbolen in öffentlichen Institutionen maßgeblich. In einigen Bundesländern sind nur christliche Symbole erlaubt, in anderen wiederum sind religiöse Symbole entweder verbannt oder werden auch Muslimen zugestanden. Bisher ist jedoch wenig darüber bekannt, ob Deutschlands Bürger diese Positionen gegenüber religiösen Symbolen teilen. Vor diesem Hintergrund ergeben sich zwei Forschungsfragen: Erstens, unterstützen die muslimische Minderheit und die Mehrheitsbevölkerung in politisch liberal geprägten (Bundes-) Ländern einander in größerem Maße als in (Bundes-)Ländern, die dem Islam keine Gleichbehandlung einräumen? Zweitens, stellt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen der eigenen religiösen Zugehörigkeit und der Einstellung gegenüber anderen religiösen Gruppen und ihren Rechten ist. Zur Untersuchung dieser Fragestellungen wird der internationale vergleichende EURISLAM Datensatz verwendet, der mehr als 7,000 Menschen mit und ohne muslimischen Hintergrund in Westeuropa umfasst. Hierunter befinden sich Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Marokko, der Türkei und Pakistan. Die Analysen zeigen, dass die Gesetzgebung der jeweiligen Bundesländer nicht in den Positionen der Bevölkerung gegenüber dem Kopftuch für Lehrer und islamischem Religionsunterricht reflektiert sind, was eine direkte Relevanz für die politische Ebene hat. Im internationalen Vergleich hingegen zeigt sich, dass der französische Laizismus seine Spuren hinterlassen hat und sowohl Einheimische als auch Migranten religiöse Rechte in öffentlichen Institutionen in geringerem Maße unterstützen. Einstellungen gegenüber religiösen Rechten in öffentlichen Institutionen lassen sich primär durch unterschiedliche Grade an Religiosität erklären; religiösere Einheimische und Migranten zeigen sich dabei toleranter gegenüber Rechten für andere Religionen, was darauf hin deutet, dass religiöse Menschen verschiedener Zugehörigkeiten sich gegenseitig unterstützen in ihrem Bestreben die gesellschaftliche Rolle von Religion zu stärken. In diesem Sinne stellt sich Religion anders als in bisheriger Forschung oftmals diskutiert als Brücke anstelle einer Barriere zwischen Gruppen heraus.

TECHNISCHE INNOVATIONEN ALS ERGEBNIS DISKURSIVER DEUTUNGS- KÄMPFE

Carstensen, Tanja, Hamburg, carstensen@tu-harburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DISKURSIVE KONSTRUKTION UND SCHÖPFERISCHE ZERSTÖRUNG – KONZEPTUELLE BEGEGNUNGEN VON INNOVATIONS- FORSCHUNG UND DISKURSANALYSE

Technische Innovationen bedürfen ohne Zweifel einer materiellen Grundlage, die auf bestimmten technologischen Möglichkeiten beruht. Gleichzeitig werden technische Neuerungen und Innovationen nicht ohne diskursive Rahmung wirkmächtig. Dies wird besonders deutlich, betrachtet man frühe Diskurse um neue Technologien. Diese sind oftmals polar und widersprüchlich, euphorische Erwartungen stehen pessimistischen Befürchtungen gegenüber. Gesellschaftliche Akteure haben unterschiedliche Interessen an technischen Innovationen und interpretieren diese dementsprechend verschieden. Auf diese Weise entstehen vielfältige, teils widersprüchliche Entwürfe ein und derselben Innovation. Aus einer diskurstheoretischen Perspektive wird deutlich, dass technische Innovationen in diesen Verhandlungen erst hervorgebracht werden. Sie sind umkämpfte Themen in diskursiven Auseinandersetzungen, in denen ihnen Eigenschaften und Auswirkungen erst zugeschrieben werden.

In dem Vortrag werden theoretische Verbindungen von interpretativen Ansätzen der Techniksoziologie, der Diskursforschung sowie der Sozialen Bewegungsforschung vorgestellt, um deutlich zu machen, wie neue Technologien bzw. Innovationen in Diskursen verhandelt und dabei interpretativ hergestellt werden. Es wird die These entwickelt, dass technische Innovationen auch als Projektionsfläche für gesellschaftliche und politische Auseinandersetzungen dienen, bei denen nicht nur Potenziale der Innovation verhandelt werden, sondern auch versucht wird, Deutungsmacht zu generieren. Das heißt, dass in Diskursen über Innovationen auch gesellschaftliche und politische Auseinandersetzungen stellvertretend ausgetragen werden und Machtkämpfe zum Ausdruck kommen.

Am Beispiel von Diskursen über das Internet wird gezeigt, welche konkurrierenden Deutungsmuster in der Anfangsphase entwickelt wurden. Es wird deutlich, inwiefern die unterschiedlichen Thematisierungsweisen des Internets politischen AkteurInnen dazu dienen, Deutungsangebote zu dramatisieren und sich selbst als innovativ zu inszenieren. Auch zeigt sich, wie das Internet in diesen Kämpfen um Deutungsmacht Bedeutungen, Eigenschaften und Auswirkungen erst zugeschrieben bekommt. Das gegenwärtig gültige Wissen über ›das Internet‹ ist daher nicht als Ausdruck materieller Eigenschaften des Internets und ›realer‹ Technikfolgen, sondern als Ergebnis kollektiver diskursiver Aushandlungsprozesse zu betrachten.

THE SHRINKING MIDDLE CLASS GENERATION: THE MIDDLE CLASS CRISIS FROM THE PERSPECTIVE OF COHORT-DYNAMICS IN EUROPE

Chauvel, Louis, Luxembourg, louis.chauvel@uni.lu

AD-HOC-GRUPPE: IS THERE A CRISIS OF THE MIDDLE CLASS? LABOR MARKTES, PUBLIC POLICY AND POLITICAL POWER / KRISE DER MITTELSCHICHT? – WANDEL DER UNGLEICHHEIT, ARBEITSMARKT UND POLITIK

The social generations of post-war economic recovery (UK: Golden Age, FR: Trente-Glorieuses, DE: Wirtschaftswunder, ES: El milagro Español, etc.) experienced a double trend of 1- equalitarian economic affluence (Galbraith 1958) and 2- of New Middle Class Formation (Mills 1951), defined by upward mobility, standardization of education-based statuses, stabilization of income perspectives, collective management of risks (social security), political and union participation, and cultural homogenization. In many European countries and Northern America (Chauvel and Schroeder 2014), these trends had generally reached their climax in the late 1970 and benefitted in particular the birth cohorts born near to 1950 (early baby-boom, in many countries). This massive long-term reversal is very visible in France (Chauvel, 2010) and in many continental European countries, where the young social generation shows symptoms of downward mobility, pauperization, declining returns to education, polarization, and destabilization of the former model of middle class. In an international comparison, Germany is not experiencing the strongest trend of young middle class squeeze, due to its demography and better situation of its labor market. Anyway, obvious symptoms of polarization appear, with for instance recent but strong trend of growing inequalities (Dallinger 2013), and with the development of a new *prekariat* (Mau 2012). International comparisons confirm how obvious the middle class pressures are.

Chauvel, L. (2010), 'The long-term destabilization of youth, scarring effects, and the future of the welfare regime in Post-Trente Glorieuses France' *French Politics, Culture & Society* 28, (3)74–96.

Chauvel, L. & Schröder, M. (2014), 'Generational Inequalities and Welfare Regimes,' forthcoming, *Social Forces*, WP: <http://www.lisdatacenter.org/wps/liswps/606.pdf>

Dallinger U. (2013) 'The Endangered Middle Class? A Comparative Analysis of the Role Public Redistribution Plays,' *Journal of European Social Policy*, 23/1, S. 83–101.

Galbraith, J.K., 1958, *The Affluent Society*, Houghton Mifflin Company, Boston (MA).

Mau S. (2012) *Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?* Suhrkamp Verlag (Frankfurt/M).

Mills, C. W. (1951) *White collar; the American middle classes*, Oxford University Press, New York City (NY).

DIE ROUTINISIERTE KRISENHAFTIGKEIT STÄDTISCHEN ALLTAGSLEBENS: EINFÜHRUNG

Christmann, Gabriela, Erkner/Berlin, christmann@irs-net.de / Frank, Sybille, Berlin, sybille.frank@tu-berlin.de /
Hoerning, Johanna, Berlin, johanna.hoerning@tu-berlin.de / Steets, Silke, Darmstadt, steets@ifs.tu-darmstadt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DIE ROUTINISIERTE KRISENHAFTIGKEIT STÄDTISCHEN ALLTAGSLEBENS

Städte sind aufgrund ihrer Dichte und Heterogenität sowie ihrer Abhängigkeit von fragilen sozialen, wirtschaftlichen und technischen Prozessen hochgradig anfällig für Krisen. Städtisches Alltagsleben war daher immer schon von einer Vielzahl an Situationen geprägt, die sich als krisenhafte Auseinandersetzungen fassen lassen.

Krisenhafte Auseinandersetzungen in Städten sollen in dieser Sektionsveranstaltung als Normalitätsbrüche verstanden werden, die von Städter/innen als Einschnitte (in manchen Fällen vielleicht sogar als Ausnahmezustand) wahrgenommen werden und in denen sie ihre Handlungsrountinen herausgefordert sehen. Es lässt sich allerdings vielfach beobachten, dass krisenhafte Erscheinungen nicht ein temporäres Ereignis bleiben, sondern zu einem Dauerzustand werden, bzw. dass sich verschiedene krisenhafte Erscheinungen aneinanderreihen. Vor diesem Hintergrund können sich routinisierte Praktiken in der Krise entwickeln. Es sind zahlreiche Beispiele für städtische Krisenerfahrungen denkbar, von denen hier nur einige genannt werden sollen: Dazu gehören Erfahrungen von Einschnitten bzw. (permanenten) Ausnahmezuständen im städtischen Alltagsleben durch Differenzenerfahrungen, durch gewaltvolle soziale Unruhen, durch politische Umwälzungen, aber auch durch Folgen von Extremwetterereignissen, länger anhaltende Störungen kritischer Infrastruktursysteme oder das Wegbrechen eines charakteristischen Wirtschaftszweiges mit nachfolgenden sozialen und Identitäts-Krisen in einer Stadt. Die Sektionsveranstaltung präsentiert Beiträge, die Krisenerfahrungen wie auch Handlungspraktiken von Akteur/innen in solchen städtischen Krisen betrachten.

DAS JUGENDMORATORIUM IN DER KRISE?

Clark, Zoe, Frankfurt am Main

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: JUGENDSOZIOLOGIE:
VERJUGENDLICHUNG – KRISE DER ERWACHSENEN(GESELLSCHAFT) ODER
KRISE DER JUGEND?**

In der aktuellen Jugendforschung scheint das Jugendmoratorium ein antiquiertes Relikt, das im Kontext von Entgrenzungsprozessen der Vergangenheit angehöre. Die Entgrenzung von Jugend und Arbeit fordere neue Definitionen für die Jugendphase (Böhnisch/Schroer). In diesem Beitrag werden Einwände gegen eine Verabschiedung des Jugendmoratoriums formuliert, die auf einer Kritik an der Entgrenzung als gesellschaftsanalytische Kategorie fußen. Statt dessen wird auf Basis des gerechtigkeitstheoretischen Capabilities Approach eine Lesart des Jugendmoratoriums entwickelt, die anschlussfähig an kritische Sozialforschung ist. Die Analyse der Entgrenzung des Jugendmoratoriums legt nahe, es habe sich einst um einen gesellschaftlich separierten Raum gehandelt. Mit Blick auf jugendtheoretische Schriften der 1960er (Parsons/Erikson/Tenbruck) scheint ein derart naiver Gedanke nicht konstitutiv für das Jugendmoratorium. Ob als avantgardistische Lebensphase verstanden, in der die jeweiligen Generationen aufbegehren und gesellschaftsformierend wirksam werden oder als sozial-evolutionäres Stadium zwischen ständisch-familiären und arbeitsmarktorientierten modernen Bildungsinstitutionen, scheint es doch um eine Analyse der Relationierung junger Menschen zur Gesellschaft zu gehen und nicht um die bloße Feststellung einer Separierung in einem Raum freien Experimentierens. Die Rede von der Entgrenzung lässt sich nur aufrechterhalten, wenn ›Jugend‹ als monolithischer Block verstanden wird. Die gegenwärtigen ›Risikolagen‹ auf einem prekären Arbeitsmarkt und die Responsibilisierung junger Menschen für ihr eigenes Scheitern betrifft aber vor allem diejenigen in prekären Lebensverhältnissen, die aber verbunden sind mit einem mangelnden Zugang zum Jugendmoratorium. Die These lautet, dass das Phänomen der Entgrenzung von Jugend und Arbeit aus gesellschaftskritischer Perspektive besser als ›Verdinglichung‹ zu beschreiben wäre. Statt eine gesellschaftstheoretisch fundierten Kritik an funktionalistischen Jugendkonzepten und der Reduktion der Jugendphase auf den Status junger Menschen im Arbeitsmarkt (Dean) vorzunehmen, zieht sich die Kategorie der Entgrenzung auf eine Deskription von funktionaler Differenzierung von Jugend und Arbeit zurück. Bei der am Capabilities Approach orientierten Reformulierung des Jugendmoratoriums geht es um eine Analyse ungleicher Zugänge zu Jugendlichkeit und die sozialen Bedingungen des Jungseins. Weder die Diagnose der Allgemeingültigkeit eines ehemaligen bürgerlichen Privilegs noch der pauschalen Entgrenzung des Jugendmoratoriums scheint daher hinreichend. Im Gegensatz zur Bestimmung von Jugendlichkeit über die Summe individueller, an das Alter gekoppelter Attribute junger Menschen geht es mit der ›Jugend als Capability‹ um einen evaluativen Maßstab zur Bemessung ungleicher Zugänge zu einer zunächst kontrafaktischen Daseinsweise.

TIPPING POINT REVOLUTIONS AND STRUCTURAL CRISIS REVOLUTIONS

Collins, Randall, Pennsylvania, collinsr@sas.upenn.edu

VORLESUNG: ABENDVORLESUNG

When do revolutions reconstruct society and make it stronger? When, in contrast, do revolutions lead to cycles of instability and only superficial change? Yet again, when do revolutions result in prolonged and destructive civil wars?

The so-called classic revolutions are those seen in historical retrospect as producing or consolidating massive social change, symbolized by the years 1789, 1917, 1949, and 1989. The other possibilities are illustrated both by failed revolutions of the past (1848), and recently by the Arab Spring, Syria, Sudan, Ukraine usw.

Three mechanisms of revolt suggest explanations: 1. Tipping point revolution comes from mobilizing a massive crowd at the seat of government, increasing Durkheimian solidarity in the face of repression, eventually drawing sympathy from the armed forces and attracting secondary regime members to tip over to the revolution. This model is celebrated today as the inevitable triumph of democracy and the people.

2. Structural breakdown revolution comes when the state is unable to function because of fiscal crisis and/or military overextension and defeat; conflict cannot be evaded between the state elite attempting reforms, and economic elites defending their privileges. Structural crisis opens the way to a tipping point; tipping points also happen without structural breakdown, especially through international imitation in a wave of tipping point revolutions. The former combination brings structural reform; the latter path leads to superficial change.

3. Revolt happens but conditions for a tipping point do not exist because there is no single place for mass mobilization and focus of attention; and because the contending groups are not organized through the state but have local bases of power. The more dispersed the revolution, the longer and more violent it is. Under further conditions, it becomes self-reproducing civil war; although conditions also exist when civil wars end in a strengthened state.

QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS (QCA): FALLÜBERGREIFENDE ANALYSEN VON BILDUNGSVERLÄUFEN

Cooper, Barry, Durham, barry.cooper@durham.ac.uk / Glaesser, Judith, Durham, judith.glaesser@durham.ac.uk

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: METHODISCHER MULTIKULTURALISMUS – DATENKOMBINATION ALS EXPERIMENTIERFELD

Die von Ragin entwickelte Methode Qualitative Comparative Analysis (QCA) steht im Zentrum dieses Beitrages. QCA hat Mengenlehre und Boolescher Algebra zur Grundlage und eignet sich dazu, Kombinationen von (quasi-)hinreichenden und (quasi-)notwendigen Bedingungen für ein Outcome zu analysieren. Eines der Ziele Ragins ist es, den Fall ins Zentrum der Analyse zu stellen, im Gegensatz zu dem etwa in der Regressionsanalyse üblichen Fokus auf den Effekt von Variablen.

Anhand empirischer Beispiele aus dem Bereich der Bildungssoziologie werden wir zunächst QCA vorstellen und dabei auf Gemeinsamkeiten mit anderen Methoden wie Analytische Induktion eingehen. Anschließend zeigen wir, wie QCA eine erfolgversprechende Art der Kombination von fallübergreifenden Analysen mit Fallstudien ermöglichen kann. Zu diesem Zweck beziehen wir uns auf unsere neueren Arbeiten zu Übergängen im Bildungswesen in England und Deutschland. Zunächst wendeten wir QCA dazu an, fallübergreifende Analysen von verschiedenen Längsschnitt- und Paneldatensätzen vorzunehmen. Während der fallübergreifenden Phase unserer Arbeit war es unser Ziel, so weit wie möglich die ganzheitliche Gestalt des Falles, verstanden als Konfiguration von Charakteristika, zu erhalten, d.h. die Reduzierung von fallübergreifender Analyse auf Variablenanalyse zu vermeiden. Der Einsatz von QCA für die fallübergreifenden Analysen ermöglichte es uns für den deutschen Bestandteil unserer Arbeit, eine Typologie von Fällen zu erstellen, wobei wir quasi-notwendige und quasi-hinreichende Bedingungen für den Besuch des Gymnasiums im Alter von 17 identifizierten. Auf der Grundlage dieser Typologie konnten wir theoretisch und empirisch fundiert entscheiden, mit welchen typischen und abweichenden Fällen Interviews erforderlich sind, um die sozialen Prozesse zu untersuchen, durch die individuelle Eigenschaften und Aspekte der individuellen Biographien zusammenwirken, die die Anwesenheit oder Abwesenheit eines/r Jugendlichen im Gymnasium im Alter von 17 zu erklären. Wir führten narrative Analysen der prozessanalytischen Interviews durch und konnten die dadurch gewonnenen Erkenntnisse dann in einem weiteren Schritt zur Verfeinerung unserer fallübergreifenden Analysen einsetzen.

AWAKENING OF THE SLEEPING BEAST IN HUNGARY

Csepeli, György, Budapest, csepeli.gyorgy@gmail.com

SONDERVERANSTALTUNG: POPULISMUS UND KRISE – VARIANTEN EINER WAHLVERWANDTSCHAFT

The paper will deal with the distal and proximal processes resulting in the failure of the transition to market economy and liberal democracy in Hungary. Against all expectations the transition process has been halted by existential and epistemological insecurities unleashed by the unbearable burdens of the market economy and liberal democracy. Increased social inequality, ethnicization of poverty, inability to grow were the consequences that have become worse by the inability to cope with the traumas of the past such as the Holocaust and the Trianon treaty. Results of recent sociological studies show that the spectre of national socialism is still haunting.

DIE NORMALISIERUNG VON KRISEN IN DER ÖFFENTLICHKEIT ALS KRISE DER ÖFFENTLICHKEIT. DAS BEISPIEL DER RECHTSEXTREMISMUS-DEBATTEN

Czyżewski, Marek, Łódź, marek_czyzewski@uni.Lódz.pl

PLENUM: KRISE (IN) DER ÖFFENTLICHKEIT

In meinem Vortrag versuche ich, eine allgemeintheoretische Begrifflichkeit zur öffentlichen Kommunikation mit dem analytisch-empirischen Blick auf neuere öffentliche Rechtsextremismus-Debatten zu verbinden. (1) Unterschiedliche Themen können Auslöser einer Krise in der Öffentlichkeit werden, d. h., sie können eine problematische Situation hervorrufen, die als normalisierungsbedürftig definiert wird. U.a. ist der Rechtsextremismus ein solches Thema für eine Öffentlichkeit, die sich als liberal-demokratisch versteht und sich durch den gegenwärtigen Rechtsextremismus mit einer geschichtlichen Belastung konfrontiert sieht. (2) Indem eine Krise in der medialisierten Öffentlichkeit mit Hilfe von routinierten kommunikativen Verfahren bearbeitet wird, wird sie zum Normalfall, zu einem unter vielen anderen wiederkehrenden ›normal, natural troubles‹ (im Sinne von Harold Garfinkel), mit denen wir umzugehen wissen. So eklatant rechtsextremistische Gewalt ist, auch mit ihr wird auf normalisierende Weise umgegangen. (3) Die 2011 aufgedeckte und seitdem in der deutschen Öffentlichkeit diskutierte NSU-Mordserie sowie die seit 2013 in der polnischen Öffentlichkeit umstritten besprochene ›braune Welle‹ in Polen stellen den empirischen Bezugspunkt für einen Vergleich mit meinen früheren Analysen zu den deutschen und polnischen Rechtsextremismus-Debatten der 90er Jahre dar. In beiden Fällen sind signifikante Verschiebungen zu verzeichnen, wobei jedoch damals wie heute auf eine begrenzte Ressource von Argumentationen und rhetorischen Mitteln zurückgegriffen wird. (4) Eine diskursanalytische Sicht auf Rechtsextremismus-Debatten zeigt exemplarisch auf, wie die eine oder die andere Öffentlichkeit eine Routine aus einer Krise zu machen vermag, ohne darüber zu reflektieren, dass die im Bezug auf eine Krise mobilisierten kommunikativen Routinen in eine Krise der routinierten Öffentlichkeit münden. (5) Solche Tendenzen zu identifizieren und zu beschreiben sowie mögliche Alternativen vorzuschlagen, sollte zu den Aufgaben der Diskursanalyse gehören. In diesem Kontext werde ich auf die Konzepte der Kritik und der Problematisierung bei Michel Foucault eingehen.

PROBLEMATISIERUNGEN DES NEOLIBERALISMUS

Czyżewski, Marek, Łódź, marek_czyzewski@uni.Lódz.pl

SONDERVERANSTALTUNG: CONTEMPORARY POLISH SOCIOLOGY

Den Ausgangspunkt des Vortrages bildet das Konzept der Problematisierung bei Michel Foucault, das von der herkömmlichen Bedeutung des Begriffs der Problematisierung zu unterscheiden ist. Nach der Darstellung des Konzepts soll auf die Problematisierungen (im Sinne Foucaults) des Neoliberalismus in der deutschen Soziologie verwiesen werden. Diese werden zur besseren Vergleichbarkeit als Interpretationsfolie für die polnischen Auseinandersetzungen mit dem Neoliberalismus verwendet. In diesem Kontext wird zwischen zwei Deutungen des Neoliberalismus unterschieden: Die erste, häufig bemühte sowie im Zuge der Debatten um die neuere Finanzkrise zusätzlich popularisierte Deutung setzt den Neoliberalismus mit der weitgehenden Ökonomisierung des sozialen Lebens gleich. Dabei unterstreicht sie die Differenz zwischen dem Markt und der bürgerlichen Gesellschaft. Die zweite, zumindest in Polen weniger bekannte Deutung des Neoliberalismus entspricht dem Gesichtspunkt von Foucault. Sie setzt einen weiten Begriff des Unternehmertums voraus, nämlich des Unternehmertums als Bereitschaft, Initiative nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft und des privaten Lebens zu ergreifen. Vor diesem Hintergrund sollen die Ergebnisse der ersten empirischen Forschung zur neoliberalen Pädagogisierung in Polen dargestellt und mit der entsprechenden deutsch- und englischsprachigen Fachliteratur konfrontiert werden. Abschließend wird auf die Verwicklung der Sozialwissenschaften in den weit verstandenen Neoliberalismus und in die neoliberale Pädagogisierung eingegangen.

ASYLANTRÄGE VERWALTEN: FAKTENSUCHE UND DAS ZUSAMMENSPIEL VON FORMALITÄT UND INFORMALITÄT

Dahlvik, Julia, Wien, julia.dahlvik@univie.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: ASYL VERWALTEN: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR BÜROKRATISCHEN BEARBEITUNG EINES GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMS

Dieser Beitrag befasst sich, basierend auf den Ergebnissen meiner Dissertation (2010–2014), mit den sozialen Praktiken und Prozessen der Administration von Asylanträgen. Anhand der in einer Außenstelle des österreichischen Bundesasylamts durchgeführten ethnographischen Fallstudie wird der Arbeitsalltag von ReferentInnen untersucht, die in erster Instanz über Asylanträge entscheiden. Die präsentierten Ergebnisse basieren auf der ›Kristallisierung‹ (Richardson 2000) von Leitfadeninterviews mit EntscheiderInnen, teilnehmender Beobachtung des Bürolebens und von Einvernahmen mit AsylwerberInnen sowie Artefaktanalysen. Die Datenanalyse orientiert sich vor allem an dem Zugang der interpretativen Sozialforschung.

Das administrative Asylverfahren dreht sich inhaltlich primär um die Interpretation einer ›wohl begründeten Furcht vor Verfolgung‹, welche vor allem mit der Herstellung von (Un-) Glaubwürdigkeit und daher mit der Suche nach ›Fakten‹ verknüpft ist. Der für Bürokratien so charakteristische Prozess der sozialen Konstruktion von Fakten steht im Zentrum dieses Beitrags. Dabei sind insbesondere die produzierten Wissensformen und –bestände sowie die an dem Prozess beteiligten Akteure (wie z.B. ExpertInnen) von Interesse.

Auf Basis des Datenmaterials lassen sich vier ineinander verschränkte Spannungsfelder identifizieren, die den von der Suche nach Fakten geprägten Arbeitsalltag der ReferentInnen charakterisieren: (1) Normierung vs. Handlungsspielraum, (2) Eindeutigkeit vs. Ungewissheit, (3) Individualisierung vs. Generalisierung, (4) Verantwortung vs. Distanzierung. Diese Spannungsfelder (siehe auch Lipsky 2010) äußern sich in einer Koexistenz von Formalität und Informalität. Denn während rechtliche und administrative Normen Formalität verlangen und produzieren (in Form von Normierung, Individualisierung, Entscheidung und Verantwortung), so ist der Arbeitsalltag in der Behörde durch die Informalität sozialer Praktiken und Prozesse geprägt (in Form von Handlungsspielraum, Ungewissheit, Generalisierung und Distanzierung). Formalität schafft dadurch einen stabilen Rahmen für soziale Prozesse, welche durch Informalität geregelt werden. Zu den Eigenschaften der Informalität, d.h. auch der hier beschriebenen Praktiken, zählt unter anderem, dass sie Erfahrungen in der Zeit erfordert, Flexibilität erzeugt und Komplexität reduziert (Froschauer 2014). Gerade der Aspekt der Komplexitätsreduktion ist im Prozess der sozialen Konstruktion von Fakten von besonderer Bedeutung.

MIDDLE CLASS AS ›MEDIAN VOTER‹: POLITICAL INFLUENCE AND PUBLIC POLICIES

Dallinger, Ursula, Trier, dallinger@uni-trier.de

AD-HOC-GRUPPE: IS THERE A CRISIS OF THE MIDDLE CLASS? LABOR MARKTES, PUBLIC POLICY AND POLITICAL POWER/KRISE DER MITTEL-SCHICHT? – WANDEL DER UNGLEICHHEIT, ARBEITSMARKT UND POLITIK

The middle class has an important position in theories of public income redistribution. All the different approaches in one way or another are starting from the assumption of cross-class-coalitions of the middle strata either with those at the bottom or with those at the top of the social and income hierarchy. The poor alone could never bring through their interest in programs equalizing the distribution of income and other opportunities (f.e. jobs, health care, education), but need a middle likewise interest in these programs. These middle income strata should possess political power to implement their political interest if the distribution of the wages on labor market becomes unfavorable.

Now, social sciences and public debates determined the erosion of the middle class in the past years. How does this current change fit to the position of the central role of this group in political economy of redistribution? Did a decline of the middle class improve / stiffen these political coalitions? Which impact does one detect on the political behavior and orientations of the middle social strata? Did political parties represent the median voter in the past decades or did they neglect its political interests?

The contribution aims at a precise analysis of cross-national differences of such a crisis of the middle class and also of the internal differentiation of this large social group. It will be shown, how much similarities and differences between Germany and the U.S. exist, since the U.S. is the country of origin of the debate on the middle class crisis. Here, a strong income polarization justifies this debate. Moreover, by looking at different middle classes a more precise debate on the consequences of the economic erosion on political behavior is possible. My analysis is based on different theories on public income redistribution as a means to correct market inequalities and on their assumptions on the political influence of the ›median voters› (of course, the identity of middle class an median voter has to be discussed). These are tested by means of data on (change in) the economic situation (LIS), political behavior (ESS) and on (change in) the ideological positions of political parties.

EINE SOZIAL-RÄUMLICHE TYPOLOGIE ZUR ERKLÄRUNG UMWELTGERECHTEN VERHALTENS – AM BEISPIEL DER MOBILITÄT UND DES ENERGIEKONSUMS

Dangschat, Jens S., Wien, Jens.Dangschat@tuwien.ac.at / Haufe, Nadine, Wien, haufe@isra.tuwien.ac.at / Silvestru, Diana, Wien, Diana.Silvestru@tuwien.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Die ökologische Krise schreitet nahezu ungebrochen fort; der Konsens, dass anthropogene Prozesse die wichtigsten Auslöser hierfür sind, wird zudem breiter. Umweltgerechtes Verhalten wird in diesem Zusammenhang häufig als inkonsequent und widersprüchlich analysiert; Informiertheit und umweltgerechtes Handeln stehen zudem aufgrund der Wirkung von Drittvariablen eher im Widerspruch zueinander.

Um das Verhalten sozialer Gruppen umweltgerechter auszurichten, wird vor allem auf Informationen, Schulungen und Marketing gesetzt. Deren Wirksamkeit hängt jedoch von der genauen Kenntnis von Zielgruppen, ihren Präferenzen und Kommunikationskanälen ab. Die Sozialwissenschaften verfügen jedoch gegenwärtig über keine einheitliche Typologie, mit Hilfe derer Zielgruppen bestimmt werden könnten, die sich unterschiedlich umweltgerecht verhalten. Im Papier werden unterschiedliche Typologien diskutiert und darauf aufbauend eine Typologie vorgeschlagen, mit der – auf der Theorie Bourdieus von Struktur, Habitus und Praxis aufbauend – der Anspruch verfolgt wird, umweltgerechtes Verhalten am Beispiel der Mobilität und des Energiekonsums besser erklären zu können als mit den klassischen soziodemographischen und sozioökonomischen Kategorien sowie mit Ausstattungsmerkmalen des Haushalts. Dazu müssen die (Kombinationen von) Strukturmerkmale(n) von Merkmalen des Habitus/Milieus definitorisch ebenso getrennt werden, wie letztere vom Lebensstil (als beobachtbares Verhalten (smuster) mit einer gewissen Beständigkeit), um die jeweiligen Bezüge empirisch bestimmen zu können. Da sich Mobilität und Energiekonsum auf Siedlungsstrukturen beziehen, sollte die Typologie zusätzlich siedlungsstrukturelle Merkmale aufweisen. Dahinter steht die These, dass – bestimmte Freiheitsgrade vorausgesetzt – die Wahl des Wohnstandortes (und des Arbeitsplatzes?) sowie die Orte der Freizeit nicht nur von den finanziellen und zeitlichen Ressourcen sowie die Zugänge zum Mobilitätssystem bestimmt wird, sondern auch von der Wertestruktur und dem (routinisierten) Lebensstil. Die Erarbeitung der sozialräumlichen Typologie(n) ist in zwei Doktoratsprogramme eingebunden – Urbanes Energie- und Mobilitätssystem – URBEM-DK zu interdisziplinären Analyse der Versorgungssicherheit einer wachsenden Stadt mit ÖPNV-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung und Energy and Resource Awareness in Urban and Regional Development – EWARD. Damit müssen sich die Typologien in unterschiedlichen Simulationsmodellen bewähren.

DER ÜBERGANG IN DAS ERWERBSLEBEN UND DELINQUENZ

Daniel, Andreas, Bielefeld

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMRÜCHEN I – FORSCHUNGSDESIGNS

Der Vortrag behandelt den Übergang in das Erwerbsleben im deutschen Bildungssystem und dessen Einfluss auf delinquentes Verhalten und (delinquente) Einstellungen. Ausgehend von kontroll- und verhaltenstheoretischen Überlegungen wird angenommen, dass der Eintritt in das Berufsleben (in der Regel in Form einer Berufsausbildung), sowohl durch Akkumulation personalen Kapitals, als auch durch die Schaffung neuer Routineaktivitäten delinquenzreduzierende Effekte aufweist. Dahinter steht die Überlegung, Wendepunkte nicht als isolierte Ereignisse, sondern vielmehr als Prozesse zu begreifen. Um die prozessuale Natur des potentiellen Wendepunkts ›Übergang Schule-Arbeit‹ abbilden zu können, wird der Erwerbsstatus der Altersspanne vom 17. bis zum 20. Lebensjahr mittels einer Repeated Measurement Latent Class Analysis klassifiziert. Die daraus resultierende Klassenlösung repräsentiert verschiedene Entwicklungspfade des Erwerbsstatus in den vier Jahren nach dem Übergang von Klasse 10 in die Ausbildung, Sekundarstufe II oder andere Zustände (z.B. Arbeitslosigkeit). Diese Verlaufsklassen werden anschließend, im Rahmen eines Analysemodells, in Bezug zu delinquenten Verhaltensweisen und Einstellungen gesetzt. Die dargestellten Ergebnisse beruhen auf den Daten der DFG-Panel-Studie ›Kriminalität in der modernen Stadt‹.

FRAUENBEWEGUNGEN IN BRASILIEN: NATIONALES ENGAGEMENT UNTER BEDINGUNGEN TRANSNATIONALER BRÜCHE

Daniel, Antje, Bayreuth, antje.daniel@uni-bayreuth.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: POLITISCHE PROZESSE IN DER WELTGESELLSCHAFT. AUSBREITUNG, ANPASSUNG UND WANDEL GLOBALER NORMEN

Mit dem Ziel Frauenrechte zu transnationalisieren und unter dem Deckmantel der ›Global Sisterhood‹ wurden die Weltfrauenkonferenzen der Vereinten Nationalen (UN) zu einer bedeutenden transnationalen Plattform für Frauenbewegungen sowie die UN Frauenrechtsnorm zu ihrem normativen Bezugspunkt. Mit der Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing schien erstmals ein globaler Konsens zur Frauenrechtspolitik erreicht zu sein. Jedoch traten auf den Folgekonferenzen erneut Divergenzen zwischen den Aktivistinnen hervor, nicht zuletzt positionierte sich, die 1998 gegründete Frauenbewegung *Marcha Mundial de Mulheres* (MMM), in Opposition zu der UN. In Abgrenzung zur Professionalisierung der Weltfrauenkonferenzen möchte MMM den Selbstvertretungsanspruch von sozio-ökonomisch marginalisierten Frauen stärken, und Geschlechterdisparitäten im Zusammenhang mit weltwirtschaftlichen Verhältnissen betrachten. Auf normativer Ebene hat der MMM eine Anlehnung an den sozialistischen Feminismus und die Anliegen der globalisierungskritischen Bewegung. Sowohl MMM als auch die globalisierungskritische Bewegung nutzten das Weltsocialforum, um ihren Forderungen Geltung zu verleihen. Die liberale UN Frauenrechtsnorm als auch der feministische Sozialismus von MMM bieten unterschiedliche Bezugspunkte für Aktivistinnen der brasilianischen Frauenbewegungen.

Auf der Grundlage einer empirischen Studie zu Frauenbewegungen in Brasilien soll gezeigt werden wie zwei Frauenbewegungen in Brasilien – MMM Brasilien mit Anbindung an die feministische Globalisierungskritik und die *Articulação de Mulheres Brasileiras* (AMB) mit Fokussierung auf die Frauenrechtsnorm der UN sich jeweils an den unterschiedlichen Normen orientieren, diese annehmen und/oder umdeuten. Insoweit diskutiert der Beitrag, wie sich die beiden Frauenbewegungen an den jeweiligen transnationalen Normen orientieren, und ob die Ausdifferenzierung transnationaler Normen lokale Konflikte zwischen den Frauenbewegungen verstärkt oder eine Pluralität an Positionen bedingt? Damit verbunden ist die Frage, ob die lokal ausgetragenen Kontroversen der Kohäsion unter den Aktivistinnen entgegenstehen oder fruchtbar wirken im Engagement für Gendergerechtigkeit in Brasilien?

DIE ERSTELLUNG QUANTITATIVER SOZIALINDIKATOREN IM TRANSDISZIPLINÄREN DISKURS: EMPIRISCHE FALLANALYSE DER EUROPEAN EXPERT-GROUP ON YOUTH INDICATORS (EY)

Décieux, Jean Philippe, Luxembourg, jeanphilippe.decieux@uni.lu

POSTERAUSSTELLUNG

In postindustriellen Gesellschaften und insbesondere im Zeitalter der Wissensgesellschaft greift die Politik zur gesamtgesellschaftlichen Steuerung v.a. in Krisensituationen immer häufiger auf externes Expertenwissen zurück, um:

- Alternativen abzuwägen,
- Entscheidungen zu treffen, legitimieren, bewerten und
- als Frühwarnsystem zu fungieren.

Auf EU-politischer Ebene wird dieses Treffen von Entscheidungen auf Basis von fundiertem Wissen als „evidence-based-policy-making“ bezeichnet. Was die Organisation und Produktion von Wissen angeht, beschreiben zahlreiche Studien einen Wandel dieser Prozesse in den heutigen modernen Gesellschaften, auch im politikberatenden Kontext. Die Art der Wissensdiffusion und die Rollenaufteilung haben sich verändert. Die traditionell lineare Vorgehensweise wird zumeist durch hybride Kooperationsmodelle, in denen unterschiedliche transdisziplinäre Akteure (wie Wissenschaft, Politik und Praxis) Wissen konstruieren/-produzieren, abgelöst.

Studienschwerpunkt: Während die klassischen akademischen Routinen und Methoden der Wissensgenerierung soziologisch gut erforscht sind, so besteht Forschungsbedarf zu der Art und Weise, wie Wissen in diesem transdisziplinären Diskurs generiert wird. Schwerpunkt dieser Studie ist die Wissensgenerierung über quantitative Sozialindikatoren. Sie sind eine Form externen Wissens, welches hervorgebracht wird, um politische Entscheider im Entscheidungsprozess zu entlasten und ihre Entscheidung zu legitimieren. Das zentrale Ziel dieser Studie ist, die Einflüsse des Wissensdiskurses auf die traditionell wissenschaftlichen Methoden der Sozialberichterstattung zu erforschen. In einer empirischen Fallanalyse wird die Arbeit der transnationalen und -disziplinären Expertengruppe EY mittels einer Mehrfachtriangulation rekonstruiert. Sie operationalisiert die Indikatoren des European Dashboard on Youth Indicators im Diskurs zwischen Politik, Praxis und Wissenschaft (disziplinäre Interessen) sowie nationalen und internationalen Interessen, Zielen und kulturellen Identitäten.

KRITISCHE LEBENSEREIGNISSE UND GESUNDHEIT IM ALTER

Deindl, Christian, Köln, deindl@wiso.uni-koeln.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN IN KRISENZEITEN – NEUE ANALYSEN ZUR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

Lebensqualität im Alter ist das Ergebnis einer Reihe von Ereignissen im Leben. Der Übertritt in den Ruhestand, wirtschaftliche Unsicherheiten durch Wirtschaftskrisen oder die Geburt eines Enkelkinds können sowohl kurzfristige, als auch langfristige Bedeutung für die Lebensqualität haben. Es ist bekannt, dass auch Ereignisse in der frühen Kindheit langfristige Auswirkungen auf die Gesundheit haben können. Beispielsweise zeigt sich, dass Personen, die während des II. Weltkrieges geboren wurden und während dieser Zeit Hunger erlebt haben, im höheren Alter eine niedrigere Lebensqualität haben. Hier zeigt sich, dass kritische Lebensereignisse langfristige Auswirkungen haben können.

Im folgenden Vortrag wird der Zusammenhang zwischen kritischen Lebensereignissen (Hunger, Stress und finanzielle Probleme) und des Krankheitsrisikos (Herzinfarkt) anhand der SHARE-Daten untersucht. Dabei wird zwischen dem Auftreten des Ereignisses, der Dauer und dem Zeitpunkt des Auftretens unterschieden. Dabei zeigt sich ein starker Bezug zwischen dem Zeitpunkt eines kritischen Ereignisses: Hunger ist vor allem schädlich, wenn er in der frühen Kindheit vorkommt; Stress, hat vor allem im höheren Alter schädliche Auswirkungen. Ebenso ist die Dauer von schädlichen Einflüssen wichtig. So sind die gesundheitsschädlichen Einflüsse von Stress und finanziellen Problemen schwerwiegender je länger sie andauern. Interessanterweise sind diese Einflüsse auch unter Kontrolle von Ländereigenschaften und Gesundheitsverhalten stabil und sprechen dafür, dass durch gesellschaftliche Krisen ausgelöste kritische Lebensereignisse sich deutlich negativ auf die individuelle Gesundheit auswirken.

**WHO ARE THE EUROPEANS? THE EUROPEANIZATION OF EVERYDAY LIFE
OF EU CITIZENRIES IN CROSS-NATIONAL PERSPECTIVE**

Delhey, Jan, Bremen, j.delhey@jacobs-university.de / Deutschmann, Emanuel, Bremen, e.deutschmann@jacobs-university.de / Richter, Katharina, Bremen, k.richter@jacobs-university.de / Kind, Tim, Bremen, t.kind@jacobs-university.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE EUROPÄISIERUNG DER GESELLSCHAFTEN EURO-
PAS: ZWISCHEN NATIONALSTAATLICHER UND GLOBALER VERGESELL-
SCHAFTUNG**

Today, citizens' life-worlds are much less confined to the nation-state than for previous generations. This presentation is concerned with the different degrees to which EU-citizenries are ›Europeanized‹ in their everyday lives. In defining Europeanization, we follow the transactional paradigm as developed by Karl Deutsch and others, emphasizing cross-border activities and a transnational sense of community. We apply a recent specification of the transactional paradigm geared towards measuring Europeanization specifically, a twofold relative approach that integrates both national openness and external closure of Europe towards the outside world.

Using recent survey data from the Eurobarometer and European Values Study we compare the EU member states regarding the Europeanization of their citizens' everyday lives. In the descriptive part, we examine the patterns of national openness, external closure and relative Europeanization in the EU-27 countries. We do this for (a) ›objective‹ transnational activities (comprising mobility experiences, consumer behavior, social relations, and discussing politics) and for (b) subjective transnationalism (comprising identification, attachment, empathy, and cultural interests). Preliminary findings reveal notable differences in Europeanization, with Luxembourg and Cyprus leading the country ranking, while Eastern European countries such as the Czech Republic or Estonia rank comparatively low. In the analytical part we search for macro-contextual conditions that produce these different degrees of Europeanization. Here we explore socio-economic conditions (affluence), demography (population size), geography (land borders with European neighbors) as well as history (colonial orientation). Given the obvious differences between behavior and attitudes, we further explore whether ›objective‹ and ›subjective‹ Europeanization is influenced by different sets of contextual conditions.

HAPPIER TOGETHER – SOCIAL COHESION AND WELL-BEING IN EUROPE

Delhey, Jan, Bremen, j.delhey@jacobs-university.de / Georgi, Dragolov, Bremen, g.dragolov@jacobs-university.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE INDIKATOREN: SOZIALE KOHÄSION ALS ASPEKT DER QUALITÄT DER GESELLSCHAFT. AKTUELLE ANALYSEN VOR DEM HINTERGRUND DER WIRTSCHAFTS- UND FINANZ-KRISE IN EUROPA

Despite being an ›old‹ concern for sociologists since Durkheim, social cohesion has only recently gained relevance in the academic and policy debates on the quality of our societies. A recent study of the Bertelsmann Foundation pioneered an international social reporting initiative on cohesion. The present article utilizes the Bertelsmann social cohesion index in an exploration on the assumed benefits of cohesion for individual well-being in Europe (EU-27). Based on the rich information the European Quality of Life Survey (3rd round) provides, this article extends its focus from life evaluation (happiness and life satisfaction, the most commonly used measures in subjective well-being research) to further well-being components that have been identified in the booming happiness literature: positive and negative affect, psychological functioning, social well-being, and subjective health. The analyses have been performed in a multi-level regression framework in order to isolate influences of the population composition that may otherwise confound the relationships of interest. The results point to an enhancing effect of social cohesion for four out of six well-being measures: better psychological functioning (strongest effect), less negative affect, higher life evaluation, and higher social well-being. These benefits of cohesion stem mainly from the cohesion domains social relations and orientation towards the common good. In contrast, a high degree of connectedness seems to be of secondary importance. Citizens of the richer part of Europe feel the positivity of social cohesion more strongly than those of the less affluent part, for whom cohesion is hardly important. Lastly, the results point both to a mediating and to a moderating role of cohesion in the relationship between inequality and well-being. We find that inequality is a bigger ›evil‹ particularly in more cohesive societies, contrary to the expectation that cohesion would act as a protective shield.

AKTIVITÄT – EXZENTRIZITÄT – INTENSITÄT. LEBENSZOLOGISCHE KONZEPTE. EINLEITUNG

Delitz, Heike, Bamberg, heike.delitz@uni-bamberg.de / Nungesser, Frithjof, Graz, frithjof.nungesser@uni-graz.at / Seyfert, Robert, Konstanz, Robert.Seyfert@uni.kn

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT – EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOLOGISCHE KONZEPTE

In gegenwärtigen soziologischen Theoriediskussionen vermag der Begriff des Lebens auf intrikate Weise verschiedene Theorietraditionen zu verbinden und neue Denkmöglichkeiten zu eröffnen. Die Veranstaltung strebt die Annoncierung, erste Andeutung und Problembe-stimmung eines ›lebenssoziologischen‹ Paradigmas an. Dabei kann sie an drei Denklinien anschließen: Bergsons ›Neuen Vitalismus‹ in Frankreich; die deutsche Philosophische Anthropologie; den amerikanischen Pragmatismus. Diese Traditionen formulieren – im kritisch-produktiven Dialog mit den Lebenswissenschaften – Alternativen zu einer als cartesianisch wahrgenommenen Konzeption des Menschen, wobei sie das ›Leben‹ unterschiedlich fokussieren. Näherungsweise lassen sich die Konzepte ›Exzentrizität‹ (Philosophische Anthropologie); ›Aktivität‹ (Pragmatismus) und ›Intensität‹ (Neuer Vitalismus) formulieren: Philosophische Anthropologie stellt die Frage nach dem organischen Körper, aber auch die nach dem erlebten Leib. Plessners Konzept der ›Exzentrizität‹ bestimmt dabei das menschliche Leben weder durch ein substantielles Innen noch konstitutionelles Außen, weder als autonomes noch als dezentralisiertes Subjekt. Die Theorieoperation könnte man auch das konstitutionelle Zwischen nennen, da sich jede Lebensform über die ›Grenze‹ definiert. Menschliches ›Leben‹ heißt dann Aufrechterhaltung der Körpergrenze, zu der es exzentrisch relationiert ist – was Zentralisierungen nötig macht (Institutionen). Der Pragmatismus rückt die Interaktion des Organismus mit seiner Umwelt ins Zentrum. ›Leben‹ ist life in action (Dewey über James). Wahrnehmung, Gedächtnis, Reflexion sind für den Lebensvollzug funktionale Prozesse, die im Wechselspiel von präreflexiver Habitualisierung und reflexiver Bewältigung von Problemen ihre Handlungsrelevanz erhalten. Mit Darwin wird die menschliche Lebensform zudem aus ihrer evolutionären Kontinuität verstanden, ohne die Vielfalt der Handlungs- und Erfahrungsweisen zu reduzieren. Auch neovitalistische Ansätze operieren mit dem Zwischen; auch sie denken in der ›Aufmerksamkeit auf das Leben‹. Sie definieren die Lebensformen dabei über immanente Intensitäten (Deleuze), was weniger zu einem Denken von Wesensdifferenzen (Identitäten) führt, als zur Betonung des Anders-Werdens. Das lebenssoziologische Denken lässt sich natürlich auch an weitere Traditionen anschließen (etwa an Nietzsche); auch gibt es aktuell andere Weisen, ›lebenssoziologisch‹ zu denken (etwa Descolas Anthropologie der ›Natur‹).

DISTINKTION GEGEN DIE MORALPANIK: SEX UND GEWALT IM ZERFALLS-FORMAT

Dellwing, Michael, Kassel, dellwing@uni-kassel.de / Harbusch, Martin, Kassel, harbusch@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: VERFALLENDE KÖRPER – VERFALLENDE GESELLSCHAFT? ZUR ERKUNDUNG VON ENDZEITSZENARIOEN

Im Zeitalter des digitalen Vertriebs hat das Fernsehen keine andere Wahl mehr, als die nicht (mehr?) existierende Masse durch eine Sammlung von Nischen zu ersetzen. In diesem Umfeld ist Fernsehen die neue Distinktionsunterhaltung, die vor allem mit Formaten wie *The Wire*, *Breaking Bad*, *Mad Men*, *The Sopranos*, *Game of Thrones* und auch *The Walking Dead* etc. ein sich abgrenzendes Publikum um sich sammelt. Teil dieser Abgrenzung ist kalkulierte Transgression – Verstöße gegen narrative Konzeptionen und gegen Erwartungen bezüglich der Taktung, gegen sozial verbreitete Normalisierungen und häufig mit Hilfe von Gewalt- und Sexdarstellungen. Anders, als es klassische (und stereotyp kulturpessimistische) öffentliche Moralpaniken (Cohen 1973, Yehuda/Goode 1994), das wollen, sind vor allem diese plakativen Formen der Transgression kein Merkmal von Inhalten für Unterschichtpublikum, sondern vielmehr ein Mittel für gebildetes Publikum, sich gegen solche plakativen Problemdefinitionen in der Presse zu positionieren: Gerade in Verfallsgeschichten dient die offene Darstellung von Sex und Gewalt zum Gegenpunkt gegen Moralpaniken absetzen und als ironische Stellungnahme gegen die einfachen Faktoren- und Einflussbehauptungen von ›Reaktionsdeppen‹ (von Trotha), die im breiten Nachrichtenwesen ihre Heimat finden.

ZOMBIEKÖRPER – KÖRPERDARSTELLUNGEN IM ZOMBIE-GENRE

Denninger, Tina, München, tina.denninger@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: VERFALLENDE KÖRPER – VERFALLENDE GESELLSCHAFT? ZUR ERKUNDUNG VON ENDZEITSZENARIOEN

Dass die Figur des Zombies sich gerade in der aktuellen Gesellschaft enormer Beliebtheit in Film und anderen Medienformaten erfreut, ist sicherlich kein Zufall. Die Verbindung gesellschaftlicher Umbrüche und der medial geschaffenen Bedrohung der ganzen Welt durch Horden Untoter ist ein Gegenstand, den es sich zu untersuchen lohnt.

Hierbei ist es nicht zuletzt die Konstruktion des Zombies selbst, die von Interesse ist. Inwiefern ist auch der tatsächliche Zombie-Körper Ausdruck moderner Entwicklungen, sozialer Krisen oder auch gesellschaftlicher Normen? Welche Ängste werden durch den Zombie im wahrsten Sinne des Wortes verkörpert? Dabei stellt sich nicht zuletzt die Frage, wie die Körper der Zombies im Gegensatz zu den Körpern der immer noch Lebenden stehen. Welche Distinktionen zwischen den Untoten und den Lebenden werden konkret über den Körper getätigt? Und an welchen Stellen verschwimmen hier vielleicht auch Grenzen? Die Frage der Darstellung der körperlichen Gestalt des Zombies, seine körperliche Beschaffenheit, seine Zugehörigkeit zu bestimmten Sozialkategorien wie Alter, Geschlecht oder Ethnie; dies soll im Zentrum des angedachten Vortrags stehen. Der Zombie-Körper soll vor dem Hintergrund körpersoziologischer Überlegungen beleuchtet werden. Mithilfe körpersoziologischer Theorien lässt sich beispielsweise auch die Frage nach Körper und Leib anschließen: Sind und haben die Lebenden rein materielle Körper und sind oder haben die Zombies fühlbare Leiber? Oder ist es umgekehrt und der Zombie ist reiner Körper, ohne leibliches Spüren oder Empfinden? Diese Fragen sollen anhand aktueller medialer Darstellungen von Zombies in TV-Serien und Videospielen untersucht und beantwortet werden.

DIE ÉCONOMIE DES CONVENTIONS UND DER INSTITUTIONAL LOGICS-ANSATZ IM VERGLEICH

Diaz-Bone, Rainer, Luzern, rainer.diazbone@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISENHAFTE PLURALITÄT UND DIE PRAKTISCHE KRISE DER INSTITUTIONELLEN ROUTINEN UND KOORDINATIONS-LOGIKEN

Mit der Économie des conventions (EC) sowie dem Institutional Logics-Ansatz (IL) liegen zwei aktuell einflussreiche institutionalistische Perspektiven für die Analyse von Koordinationslogiken vor. Beide Ansätze behaupten auch eine Pluralität solcher Koordinationslogiken und setzen sich kritisch von solchen Institutionentheorien ab, die letztlich nur eine Rationalitätsform als dominierend erachten. Die EC wurde maßgeblich (und über die letzten drei Jahrzehnte hinweg) von heterodoxen Wirtschaftswissenschaftlern im Raum Paris entwickelt (Eymard-Duverney, Favereau, Orléan, Salais, Thévenot). Sie stellt heute den prominentesten Bereich der neuen französischen Wirtschaftssoziologie dar und steht auf der Grundlage der pragmatisch-soziologisch fundierten neuen Sozialwissenschaften in Frankreich (Boltanski, Thévenot). Der IL-Ansatz (Thornton, Ocasio, Lounsbury) ist im Kontext des US-amerikanischen Neoinstitutionalismus entstanden und ist entsprechend durch die kulturalistisch-soziologische Theorietradition des Neoinstitutionalismus geprägt.

Der Vortrag wird in vergleichender Perspektive weitere Gemeinsamkeit und Unterschiede zwischen IL und EC verhandeln. Für die EC ist das Konzept der Konvention ein wichtiges Zentralkonzept. Im Vortrag soll auf die Differenz zwischen Konvention und Institution eingegangen werden, die die Vertreterinnen und Vertreter der EC stark gemacht haben, um aufzuzeigen, dass damit nicht nur pluralistische Konstellationen von Koordinationslogiken, sondern auch institutionelle Krisen besser gefasst werden können.

Insgesamt soll der Vortrag in vergleichender Perspektive den Austausch zwischen IL und EC befördern, der bisher nur zögerlich eingesetzt hat. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass viele der Arbeiten der EC nicht ins Englische übersetzt worden sind. Aber es liegen auch fundamentale Differenzen vor, die einfachen ›Synthesen‹ im Wege stehen, wenn die jeweilige konzeptionelle, epistemologische und methodologische Integrität dieser beiden Ansätze nicht in Frage gestellt werden soll.

IM ZUKUNFTSFIEBER. ZUR ZEITSTRUKTURIERUNG DER TECHNOWISSENSCHAFTSKULTUR AM FALL DER DIGITALEN FABRIKATION

Dickel, Sascha, München, sascha.dickel@tum.de

PLENUM: DIE ZUKUNFT DER ZUKUNFT: ZEITSTRUKTUREN UND ZEITHANDELN IM WANDEL

Visionen und Szenarien sind Instrumente, mit denen die gegenwärtige Technowissenschaftskultur die Zukunft als kontingenten Raum aufspannt. Die Kontingenz von Zukünften wird dabei jedoch durch die Leitidee technischer Beschleunigung begrenzt. Damit wird eine Problemverschiebung in Gang gesetzt: Nicht mehr die offene Zukunft wird qua Defuturisierung geschlossen. Vielmehr wird die Gegenwart qua Futurisierung problematisiert. Diese Überlegung soll theoretisch entfaltet und am Fall der digitalen Fabrikation empirisch illustriert werden.

1. Zukunftskrisen: Solange im Alltag eine Kongruenz von Erfahrung und Erwartung besteht, kann die Kluft zwischen Gegenwart und Zukunft latent bleiben. Zur manifesten Krise wird diese Kluft immer dann, wenn erwartet wird, dass gegenwärtige Erwartungen (in Form gegenwärtiger Zukünfte) in Zukunft (in zukünftigen Gegenwarten) enttäuscht werden könnten. Wenn die Zukunft als unbekannte Zukunft ins Bewusstsein tritt bzw. kommunikativ zum Thema wird, dann wird Zukünftigkeit als Krise manifest.
2. Defuturisierung durch Utopien und Prognosen: Die Moderne hat im Wesentlichen zwei Antworten auf die Unsicherheiten der Zukunft gefunden: Utopische (mithin geschichtsphilosophisch unterfütterte) Entwürfe, die sich als gesamtgesellschaftliche Leitbilder positionieren, und wissenschaftliche Prognosen, mit denen sich kalkulieren lässt, was das Alltagswissen überfordert. Sowohl Utopien als auch Prognosen können als Mechanismen der Defuturisierung begriffen werden, welche die unbekannte Zukunft durch Zukunftswissen zähmen.
3. Krise des modernen Zukunftswissens: Sowohl die postmoderne Verabschiedung gesellschaftlicher Utopien als auch die Problematisierung wissenschaftlicher Prognosen in Risikodiskursen verweisen auf die Brüchigkeit moderner Formen der Defuturisierung. Angesichts einer (hyper-)komplexen und beschleunigten Welt können Zukunftskrisen durch Zukunftswissen nicht mehr hinreichend bearbeitet werden.
4. Futurisierung durch Visionen und Szenarien: Die gegenwärtige Technowissenschaftskultur hat eine doppelsinnige Antwort auf die Krise des Zukunftswissens gefunden. An die Stelle gesellschaftlicher Utopien platziert sie technische Visionen, die auf eine Entfaltung von Potentialen abzielen, die in gegenwärtigen Materialitäten bereits angelegt sind. Die technovisionäre Zukunft gilt bereits als latent existent und wartet auf ihre Freisetzung. Komplementär dazu werden Szenarien konstruiert – Materialisierungen gegenwärtiger Zukünfte (etwa in Form von Texten, Bildern, Simulationen), die das Durchspielen kontingenter Möglichkeiten erlauben. Sowohl Visionen als auch Szenarien dienen nicht der

Defuturisierung, sondern sind vielmehr Instrumente reflexiver Futurisierung. Die technowissenschaftliche Zukunft ist kein unbestimmtes Übermorgen, sondern ein Produkt, das hergestellt, manipuliert und instrumentalisiert werden kann. Während Visionen sich auf die Steigerung von Möglichkeiten des Erlebens und Handelns kaprizieren, regen Szenarien dazu an, Möglichkeiten zunächst einmal sichtbar zu machen, Optimierungen zu erwägen und Resilienz angesichts möglicher – auch unwahrscheinlicher – Entwicklungen zu gewährleisten.

5. Zukunftsfieber durch technische Beschleunigung: Dieses Bild technowissenschaftlicher Zeitstrukturierung ist jedoch nur halbbrichtig. Hinter dem kontingenten Spiel der Möglichkeiten wirkt die Überzeugung einer fortwährenden technischen Beschleunigung, die eine immer weitergehende Verbesserung ermöglichen soll. Technische Beschleunigung ist die Kontingenzformel der Technowissenschaftskultur. Als funktionales Äquivalent der modernen Fortschrittssemantik erzeugt sie ein ›Zukunftsfieber‹, das die Konstruktion von Szenarien und Visionen provoziert und orientiert. Vor dem Hintergrund technischer Beschleunigung ist nicht mehr die Zukunft problematisch, sondern die Gegenwart. In der Gegenwart zu verharren ist keine Option mehr. Zukunftskrisenfest zu sein bedeutet dann: Von radikalem technologischem Wandel auszugehen und lernbereit mit Enttäuschungen zu rechnen.

6. Ein exemplarischer Fall: Digitale Fabrikation als ›neue industrielle Revolution‹: Die Zeitstrukturierung der Technowissenschaftskultur lässt sich am Phänomen der digitalen Fabrikation (dem ›3D-Druck‹) illustrieren. 3D-Drucker werden visionär als Objekte positioniert, die eine neue industrielle Revolution in sich bergen. Sie regen zu Szenarien an, in denen ›wir alle‹ zu Trägern dieser Revolution werden. Am Fall der digitalen Fabrikation lässt sich zeigen, dass die Technowissenschaftskultur nicht nur Laborkultur ist. Sie ist vielmehr darauf angelegt, diskursiv wie materiell in den Alltag vorzudringen um sich dort als produktiv für neue Sozialitäten zu erweisen.

YOUTH UNEMPLOYMENT FROM A SCHOOL TO WORK TRANSITION PERSPECTIVE

Dietrich, Hans, Nürnberg, Hans.Dietrich@iab.de

FORUM: JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN EUROPA

2008 the financial crisis caused a global recession, indicated by a sharp downturn of GDP growth and the labor markets subsequently. GDP growth dwarfed in late 2008 and turned negative in 2009 (-4.3% in EC). European youth unemployment rate rose sharply from 2007 (15%) to 2009 and continued to increase in 2012 (23%). This goes in line with empirical findings from early 2000s which confirm, youth unemployment figures respond more sensitive to business cycle conditions than adult unemployment rates.

The paper observes young peoples' first five years on the labor market after final graduation from a multilevel perspective in 22 European countries over a period from 2001 to 2012. European Labor Force Survey (LFS) data are applied. The paper analyzes the effect of both micro-variables like individuals' educational level and macro-effects like countries GDP-growth and their interaction. Specific attention will be given to the effects of the recent economic crisis.

HAROLD GARFINKEL ALS THEORETIKER DES WANDELS. EINE ERKUNDUNG

Dietz, Hella, Göttingen, hella.dietz@sowi.uni-goettingen.de

AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS DER ROUTINE – PRAXEOLOGISCHE ANSÄTZE ZUR ANALYSE SOZIALER DYNAMIKEN

Zunächst scheint die Praxistheorie das Verhältnis von historisch verfestigten sozialen Praktiken zu kurzfristigen wie nachhaltigen Veränderungen immer zugunsten verfestigter Praktiken aufzulösen und sich deshalb vor allem zu eignen, um scheinbar paradoxe oder durch einen oberflächlichen Blick auf das Neue, Diskontinuierliche verdeckte Kontinuitäten zu beleuchten. Praxistheorien können jedoch über den Bezug auf die Kontextualität der Praktiken durchaus ein gewisses Maß an Unberechenbarkeit berücksichtigen. Das tun sie entweder, indem sie diese Unberechenbarkeit als Merkmal der Praktiken selbst ansehen (Judith Butler), sie – wie im Dynamic Capabilities-Ansatz – in Metaroutinen verorten oder Praktiken als ein immer wieder neu Hervorzubringendes ansehen (Harold Garfinkel). Ein Fallbeispiel sind Anhörungen vor Wahrheitskommissionen, die diese Ansätze in besonderer Weise herausfordern, weil sie Ausdruck eines kurzfristigen, aber nachhaltigen Wandels sind und sich vermutlich weder als Ergebnis von Metaroutinen darstellen noch als sich selbst überschreitende (ästhetische) Praxis im Sinne von Butler ansehen lassen. Der Vortrag erkundet an diesem empirischen Fall, ob und inwieweit man Konzepte von Harold Garfinkel und eine Relektüre der Krisenexperimente nutzen kann, um bestimmte Merkmale des Neuen und Bedingungen seines Auftretens zu erklären.

TWINLIFE: EINE ZWILLINGSFAMILIENSTUDIE ZUR ENTSTEHUNG SOZIALER UNGLEICHHEITEN

Diewald, Martin, Bielefeld, martin.diewald@uni-bielefeld.de / Riemann, Rainer, Bielefeld / Spinath, Frank M., Saarbrücken

AD-HOC-GRUPPE: ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN SOZIALER UNGLEICHHEITEN – DAS INTERDISZIPLINÄRE, GENETISCH INFORMATIVE LÄNGSSCHNITTPROJEKT TWINLIFE

Verhaltensgenetische Studien erlauben es, umweltvermittelte und genetische Transmission von psychologischen und sozialen Merkmalen zu trennen. Von großer gesellschaftlicher Bedeutung sind solche Merkmale, die direkt mit der Entstehung und / oder Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheiten verbunden sind.

Im ersten Teil dieses Beitrages werden verhaltensgenetische Ansätze und Ergebnisse referiert, die einen Beitrag zur Erklärung sozialer Ungleichheiten in den Bereichen 1) Erwerb von Fähigkeiten und Bildungsabschlüssen, 2) Karriere und Erfolge auf dem Arbeitsmarkt, 3) Integration in und Beteiligung am sozialen, kulturellen und politischen Leben, 4) subjektiv wahrgenommene Lebensqualität sowie 5) abweichendes Verhalten und Verhaltensauffälligkeiten leisten.

Im zweiten Teil wird die TwinLife-Studie vorgestellt. TwinLife ist eine längsschnittlich angelegte Studie, die das erweiterte Zwillingenfamiliendesign nutzt. Das bedeutet, dass nicht lediglich gemeinsam aufwachsende ein- und zweieiige Zwillinge an der Studie teilnehmen, sondern ebenso deren Eltern und (falls vorhanden) ein weiteres Geschwister der Zwillinge. Dieses Vorgehen bietet gegenüber dem klassischen Zwillingensdesign erhebliche Vorteile. Einem kohorten-sequentiellen Erhebungsplan folgend werden 4000 Zwillingfamilien in die Studie einbezogen. Die Zwillinge sind bei der ersten Messung zwischen 5 Jahren (Kohorte 1) und 23 Jahren (Kohorte 4) alt. Neben face-to-face Interviews, werden computergestützte Selbstbearbeitungen und psychologische Testverfahren eingesetzt. Start der ersten Erhebungswelle ist der 1.9.2014. Die TwinLife-Daten werden allen Wissenschaftlern für eigene Analysen in aufbereiteter und dokumentierter Form zur Verfügung gestellt.

**STATUS ATTAINMENT AND SOCIAL MOBILITY – HOW CAN GENETICS
CONTRIBUTE TO AN UNDERSTANDING OF THEIR CAUSES?**

Diewald, Martin, Bielefeld, martin.diewald@uni-bielefeld.de / Baier, Tina, Bielefeld, tina.baier@uni-bielefeld.de / Schulz, Wiebke, Bielefeld, wiebke.schulz@uni-bielefeld.de

**AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGE: ZUR INTERAKTION
BIOLOGISCHER, SOZIALER UND KULTURELLER EINFLÜSSE AUF MENSCH-
LICHES VERHALTEN**

This paper discusses why and how the consideration of inter-individual genetic variation can enhance the explanatory power of sociological inquiries of status attainment and social stratification. We argue that accounting for genetic variation may help to address longstanding and in some cases overlooked causality problems in explaining the emergence of social inequalities – problems which may interfere with both implicit and explicit interpretations of a society as ›open‹ or ›closed‹, as meritocratic or on-meritocratic. We discuss the basic methodological tenets of genetically informative research (section 2) and provide empirical examples and theoretical conceptualizations on how genetic variation contributes to status attainment (section 3). This is followed by a discussion of gene-environment interplay in relation to more abstract ideas about social mechanisms that generate inequality, touching on normative implications of these ideas as well as considerations from a social justice perspective (section 4). Finally, we briefly review the potential benefits as well as pitfalls of incorporating genetic influences into sociological explanations of status attainment. As we will argue, understanding how social influences impinge on the individual and how genes influence our lives requires sophisticated research designs based on sound sociological theory and methodology (section 5).

JUVENILITÄT ALS ESKAPISMUS

Dimbath, Oliver, München/Augsburg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: JUGENDSOZIOLOGIE: VERJUGENDLICHUNG – KRISE DER ERWACHSENEN(GESELLSCHAFT) ODER KRISE DER JUGEND?

Die Verjugendlichung der Gesellschaft haben Hitzler und Pfadenhauer als Juvenilisierung, den Zustand des ›Stehenbleibens‹ Älterer in der Jugendphase als Juvenilität beschrieben. Juvenilität ist im Gegensatz zum sozialen Jungbrunnenprinzip des Jugendwahns kein Dorian-Greyismus. Die Kulturkritik des Jugendwahns beschreibt Anpassungsstrategien an die moderne Leistungsgesellschaft, deren Arbeitsbienen nichts mehr fürchten als den Verlust von Einfluss und Potenz und die alles tun, um zuerst dem sozialen und dann dem physischen Tod zu entrinnen.

Juvenilität ist etwas anderes. Sie beschreibt nicht die 60jährige mit dem bewundernswerten Körper einer 30jährigen, sondern den alternden Zausel, der weiter in Clubs abhängt, ohne regelmäßige Erwerbstätigkeit, kinderlos und auf einer Matratze auf dem Boden seines WG-Zimmers nächtigend. Auch sein Lebensstil ist ›jugendlich‹. Er lässt sich angemessener im Rückgriff auf den Diskurs der problematischen und gefährdeten Jugend beschreiben, der spätestens seit der bürgerlichen Hochmoderne die Erziehungsbedürftigkeit der Jugend thematisiert: Sie versuche in kleinen und großen Fluchten, sich institutionellen Erwartungen zu entziehen, die an Heranwachsende auf dem Weg in ein ›geregeltes Leben‹ herangetragen werden. Dies wird als Eskapismus beschrieben. Früher richtete er sich auf die Leseratte, die sich mit Schmökern verbarradiert und nicht im erwarteten Umfang am (Familien-)Leben teilnimmt. So finden sich Eskapismusdiagnosen im Kontext von Alkohol-/Drogenkonsum (Komasaufen), Binge-Watching, Binge-Eating, nächtelangen LAN-Duellen, Handy-Daddeleien, Live-Rollenspielen, exzessivem Szene-Gehen u.a.

Ich möchte zunächst aktuellen Eskapismusdiagnosen in dem Wissen nachgehen, dass es sich um einen erzieherischen Diskurs bzw. eine gegen Jugendliche vorgebrachte Kulturkritik handelt und einen übergreifenden Typus der Eskapismuskritik herausarbeiten. Dann werde ich fragen, inwieweit dieser Aspekt zentrales Indiz für Juvenilität sein kann. Meine These ist, dass der Typus des Juvenilen im Sinne einer eskapistischen Reaktion auf institutionelle Anpassungszumutungen einer individualisierten Moderne zu konstruieren ist. Somit kann sich die Zeitdiagnose der Verjugendlichung nicht nur auf oberflächliche Attribute (Frische, Unverbrauchtheit) beziehen, sondern auch auf das Streben nach Unkonventionalität und Verweigerung der Übernahme sozialer Verantwortung. Alternde Peter-Pans im gesellschaftlichen Nimmerland gehören als Verweigerer oder Eskapisten ebenso zur verjugendlichten Gesellschaft wie ewig junge Leistungsfetischisten.

DIE ORDNUNG DER DRAMATISIERUNG – DISRUPTIVER SOZIALER WANDEL IM LICHT SOZIOLOGISCHER ZEITDIAGNOSTIK

Dimbath, Oliver, Augsburg, oliver.dimbath@soziologie.uni-muenchen.de

PLENUM: DISRUPTIVER SOZIALER WANDEL

Disruptiver sozialer Wandel wird im engeren Sinn mit Revolutionen oder Katastrophen assoziiert. Ein grundlegender Umbau der sonst weitgehend stabilen sozialen Institutionen kann Gehlen zufolge nur nach fundamentalen Irritationen gesellschaftlicher Ordnung stattfinden. Als eine Spezialform gesellschaftlicher Evolution produzieren Revolutionen und / oder Katastrophen aufgrund der durch sie verursachten Ersetzung einer Führungselite durch eine andere oder durch das Erfordernis punktueller Steuerungsmaßnahmen cultural lags (Ogburn), wobei jedoch in der Regel ein hohes Maß an institutionalisierter Struktur erhalten bleibt. Etwas weiter gefasst beschreibt disruptiver sozialer Wandel eine als krisenhaft erfahrene Unterbrechung institutionalisierter und tradierter Erwartungszusammenhänge ohne Chance auf Rückkehr zum status quo – es gibt keine Funktion der Systemwiederherstellung. Die Krise besteht in einer vorübergehenden Verunsicherung, die anhält, bis sich neue Erwartbarkeiten entwickelt haben. Das Motiv der Disruption im Sinne eines unumkehrbaren, vergangenheitsbasierte Erwartbarkeiten auslöschenden Wandels wird in der Soziologie im Rahmen von Zeit- und Gegenwartsdiagnosen thematisiert. Der Erfolg dieser Diagnosen hängt dabei am Ausmaß beziehungsweise der Dringlichkeit der mit der behaupteten sozialen Entwicklung einhergehenden Konsequenzen ebenso wie an ihrer Anschlussfähigkeit an den jeweils vorherrschenden ›Zeitgeist‹.

Aus Sicht der Zeit- und Gegenwartsdiagnostik muss sozialer Wandel als disruptiv und alarmierend beschrieben werden, wobei sich eine disruptive Argumentation auf die in der gesellschaftlichen Vergangenheit gegründeten und nun irritierten Pfadabhängigkeiten bezieht und der Alarmismus auf die Wahrnehmung einer als bedrohlich empfundenen Gegenwart sowie auf drängenden Steuerungsbedarf im Hinblick auf die gesellschaftliche Zukunft. Das Genre der Zeit- und Gegenwartsdiagnostik ermöglicht es der Soziologie, über ihre Fachgrenzen hinaus eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen; sie schießt hier jedoch über ihr Ziel hinaus, wenn die Zahl unterschiedlicher und unterschiedlich plausibler Diagnosen zu einer Diffusion öffentlicher Aufmerksamkeit führt.

Im vorgeschlagenen Beitrag soll der Diagnoserahmen für die Beschreibung disruptiven sozialen Wandels einer genaueren Analyse unterzogen werden. Dabei geht es darum, soziologische Zeit- und Gegenwartsdiagnosen hinsichtlich ihrer Argumentationsformen im Kontext der Disruption sowie des Alarmismus vergleichend zu untersuchen. Ein solcher Zugang verspricht zwei Ergebnisse: Erstens kann die Analyse Einsichten über die Funktionsweise sowie die Regeln des Genres als Artikulationsform der Feststellung sozialer Veränderungen erbringen. Zweitens kann aus einem Vergleich der zentralen Argumente eine Meta-Diagnose angestellt werden, die als Destillat zeitdiagnostischer Perspektiven das Basissensorium soziologischer Krisendiagnostik offenlegt.

SWARMS, CROWDS, COMMUNITIES, MOVEMENTS – ORGANISIERUNGSFORMEN KOLLEKTIVER FORMATIONEN IM INTERNET

Dolata, Ulrich, Stuttgart, ulrich.dolata@sowi.uni-stuttgart.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: GRENZEN DER ORGANISATION

Das Internet wird nicht nur von klassischen Organisationen geprägt, sondern auch von zahlreichen kollektiven Formationen wie Swarms, Crowds, Networks, E-Communities und E-Movements, deren eigenständiger Akteurstatus oft un-scharf bleibt. Der Beitrag geht der Frage nach, wie sich diese sehr unterschiedlich strukturierten kollektiven Gebilde im Internet akteur- bzw. handlungstheoretisch einordnen und voneinander abgrenzen lassen, in welchem Verhältnis sie zu klassischen Organisationen stehen, welchen Einfluss die technologischen Infrastrukturen, in denen sie sich bewegen, auf ihre Entstehung, Organisation und Aktivität haben und welchen Einfluss sie auf Organisationen erzielen können. Der Beitrag argumentiert, dass sich bei aller Vielfalt zwei basale Varianten kollektiver Formationen im Web voneinander unterscheiden lassen:

- Zum einen sind es nicht-organisierte Kollektive wie Swarms oder Crowds, deren Aktivität durch situative Spontaneität und eine entsprechend hohe Volatilität gekennzeichnet ist. Sie verfügen über keine eigenen situationsübergreifenden Organisations-, Koordinations- oder Entscheidungsstrukturen, sondern zeichnen sich durch spontane und flüchtige Formen kollektiven Verhaltens aus.
- Zum anderen sind es strategiefähige kollektive Akteure wie Gemeinschaften und Bewegungen, die durch situationsübergreifende, oft informelle Organisations- und Institutionalisierungsprozesse geprägt werden, in denen sich distinkte Gruppenidentitäten, geteilte Regeln und Ziele sowie organisierende Kernstrukturen herausbilden.

Der wesentliche Unterschied zu ihren Offline-Pendants besteht in der signifikant aufgewerteten Rolle, die technologische Infrastrukturen bei der Formierung, Bewegung und Organisation kollektiven Verhaltens bzw. kollektiven Handelns im Web spielen. Die Onlinetechnologien setzen damit aber nicht – so die These des Beitrags – soziale Formen des Organisierens und Strukturierens außer Kraft. Die Genese überindividueller Intentionalität, die Herausbildung einer kollektiven Identität sowie die Entwicklung von informell abgestimmten Regeln und Koordinationsstrukturen, die situatives und spontanes kollektives Verhalten in situationsübergreifend verstetigtes kollektives Handeln überführen, bleibt ein genuin sozialer Prozess, der durch die technischen Eigenheiten des Netzes unterstützt werden kann, allerdings weit mehr als nur handlungsfördernde technologische Infrastrukturen benötigt.

**ENERGIEGENOSSENSCHAFTEN ALS VEHIKEL DER ENERGIEWENDE –
MÖGLICHKEITEN ZUR TRANSFORMATION DES DEUTSCHEN
ENERGIESYSTEMS, ERFOLGSFAKTOREN UND DIFFUSIONSHÜRDEN**

Dorniok, Daniel, Oldenburg, daniel.dorniok@uni-oldenburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: NEUE TECHNOLOGIEN, SOZIALE PRAKTIKEN UND GESELLSCHAFTLICHE AUSEINANDERSETZUNGEN – DIE ENERGIEWENDE ALS KERNFELD

Die Unternehmensform der Genossenschaft wird derzeit als adäquate Organisationsform zur Gestaltung partizipativer Prozesse des Wandels wiederentdeckt. Dies gilt ganz besonders für die Transformation der Energiesysteme, die vor dem Hintergrund des Atomausstiegs, des Klimawandels und des EEG an Bedeutung gewonnen haben. Diese oft als ›Energiewende‹ bezeichnete Entwicklung inkorporiert viele Ansätze, die neben der technisch-ökonomischen Umgestaltung den Aspekt dezentraler und partizipativer Entscheidungsstrukturen hervorhebt.

Die Besonderheit von Energiegenossenschaften besteht dabei besonders darin, dass ihre funktionalen Wirkungen in diversen gesellschaftlichen Bereichen festzustellen sind und nicht nur auf Möglichkeiten zur Energieerzeugung, Energieversorgung, -beratung, energetische Sanierung von Gebäuden etc., beschränkt sind, sondern auch lebensweltliche Bereiche, wirtschaftliche Wirkungen, politische Auswirkungen und nicht zuletzt die Hineinbringung einer Strömung in Richtung nachhaltigerer Unternehmensweise in die Wirtschaft, einer Form sozialen Unternehmertums, haben.

Etablierte Energieversorger haben Energiegenossenschaften längst als ernst zunehmende Konkurrenten erkannt und intervenieren entsprechend. Energiegenossenschaften bringen alternative Möglichkeiten zur Produktion und Verteilung von Energie in einen lange relativ konstanten Markt und erzeugen damit ein erhebliches gesellschaftliches Transformations- und Konfliktpotential, gerade wenn es um die Übernahme von Energieversorgungsnetzen geht. darauf resultierende Konfliktlinien sollen unter Rückgriff auf die Diffusionsforschung und Ergebnisse einer mehrstufigen Expertenbefragung analysiert und als Erfolgsfaktoren und Diffusionshürden für Energiegenossenschaften im Feld herausgearbeitet werden.

DIE NEUE LANDNAHME. DYNAMIK, KRISE UND TRANSFORMATION DES SOZIALKAPITALISMUS

Dörre, Klaus, Jena, Klaus.Doerre@uni-jena.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE:
'VERTAGTE KRISE' ODER 'NEUE LANDNAHME'? ZWEI AKTUELLE DIAGNOSEN ZUR KRISE DES KAPITALISMUS**

Der Vortrag interpretiert die Dynamik kapitalistischer Gesellschaften als Abfolge von Landnahmen. Worin besteht das Geheimnis der trotz aller Krisen scheinbar ungebrochenen kapitalistischen Dynamik? Diese Frage wird am Beispiel des sozialen Kapitalismus diskutiert, den (West-)Deutschland für eine kurze historische Periode geradezu modellhaft verkörperte. Ein Kapitalismus, der seine Stärke aus sozialer Kohäsion bezog, hat sich, so die These, in eine Wettbewerbsgesellschaft verwandelt, die eine selektive Einbindung der kapitallosen Klassen im Inneren nur noch betreibt, um dem Streben nach Dominanz im europäischen Raum möglichst große Durchsetzungsfähigkeit zu sichern. Diese Metamorphose des kooperativen Kapitalismus lässt sich als eine Landnahme des Sozialen analysieren. Sie muss in ihrem europäischen und globalen Umfeld betrachtet werden, weil sich nur so das Wechselspiel von innerer und äußerer Expansion erschließt. Teils zufällig, teils politisch zielgerichtet, mitunter aber auch im Sinne eines produktiven Scheiterns ist es den ökonomischen und politischen Eliten gelungen, die Institutionen des sozialen Kapitalismus einer schöpferischen Zerstörung zu unterziehen. Dieser Prozess wurde gerade soweit getrieben, dass die noch vorhandenen Relikte des Sozialkapitalismus eine zweite Realität, ein nicht finanzialisiertes, dem Wettbewerbsprinzip noch nicht vollständig unterworfenen Außen bildeten, das die destruierende Kraft der neuen Landnahme abmilderte. Während der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007–2009 erwies sich dieses eher zufällig entstandene Amalgam aus sozialem und finanzgetriebenem Kapitalismus als besonderer Glücksfall. Nicht die Freisetzung aus wohlfahrtsstaatlichen Sicherungen, sondern die verbliebenen Überreste des Sozialkapitalismus wirkten als robuste Krisenpuffer. Seither wird die weltwirtschaftliche Stärke Deutschlands genutzt, um selektive soziale Kohäsion nach innen mit einer strikt wettbewerbszentrierten, ›halbhegemonialen‹ (Habermas) Politik nach außen zu verbinden. Doch das wichtigste Mittel zur Überwindung ökonomischer Stagnation, die Generierung von Wirtschaftswachstum, verwandelt sich unter der Hand in einen Treiber ökologischer und damit letztendlich auch wieder sozialer und ökonomischer Krisen. Der transformierte Sozialkapitalismus verstärkt die ökonomisch-ökologische Doppelkrise, Lösungen bietet er nicht.

DIE VERWERTUNG VON MISSTRAUEN AUF FINANZMÄRKTEN: ÜBER DEN VERLUST VON MISSTRAUEN ALS SOZIALEN KONTROLLMECHANISMUS UND SEINE FOLGEN IN DER FINANZKRISE VON 2007

Dosdall, Henrik, Bielefeld, hdosdall@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN – FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Vertrauen trifft man als soziologischen Topos auf Finanzmärkten üblicherweise nur dann an, wenn eben jenes bereits verloren ist. Unterscheidet man mit Luhmann zwischen personalen und Systemvertrauen, kann man genauer formulieren, dass der Verlust von personalem Vertrauen zu so genannten ›bank runs‹ führt, wohingegen der Verlust von Systemvertrauen zu Phänomenen wie dem ›credit crunch‹ führt. Die Bindung des Vertrauenthemas an gescheiterte Märkte verstellt jedoch den soziologischen Blick auf die Frage, wie Marktvertrauen im Vorfeld von Krisen aufrechterhalten wird – bis die Kreditblase unabwendbar ist. Dieser Artikel wird sich der Absorption von Misstrauen im Rahmen der Finanzkrise von 2007 anhand so genannter synthetischer CDOs widmen. Bei synthetischen CDO handelt es sich um ein Kreditderivat, das ab 2004 in hohem Umfang auf den Finanzmärkten gehandelt wurde und das maßgeblich zur Finanzkrise von 2007 beitrug. Grundlegend versammelt ein synthetischer CDO zwei Arten von Investoren: solche, die gegen den Markt wetten und solche, die im Glauben an eine positive Marktentwicklung in den Markt investieren. Der Trick synthetischer CDOs ist, dass sie Wetten gegen den Markt dazu nutzen, um neue Investitionsmöglichkeiten in den Markt zu schaffen. Dieses Finanzinstrument leistet also die Übersetzung von Misstrauen in neue Investitionen. Folglich eignen sich synthetische CDOs exemplarisch, um Mechanismen der Absorption von Misstrauen in Finanzmärkten zu untersuchen.

Vor diesem Hintergrund wird dafür plädiert, den Vertrauensbegriff bei der soziologischen Analyse von Finanzmärkten nicht nur für Krisensituationen zu reservieren, sondern ihn vielmehr zur Klärung der Frage fruchtbar zu machen, wie das hohe Maß an Marktvertrauen, das man im Vorfeld von Finanzkrisen beobachten kann, erzeugt und erhalten wird.

DER US-SUPREME COURT ALS GERICHTLICHER LÖSER UND AUSLÖSER VON POLITISCHEN KRISEN IN DEN USA

Dregger, Sebastian, Eichstätt, sebastian.dregger@googlemail.com

AD-HOC-GRUPPE: POLITIK UND RECHT IM KRISENMANAGEMENT: DIE ROLLE DER GERICHTE

Aufgrund der Möglichkeit der richterlichen Verwerfungskompetenz von Gesetzen stand und steht der US-Supreme Court immer wieder im Zentrum von politischen Krisen. Die Frage, die dabei im Zentrum der Analyse steht, lautet, wie sich der Supreme Court zu solchen Krisen im Verlaufe seiner Geschichte verhalten hat: War der Supreme Court durch seine Rechtsprechung ein Löser von Konflikten, in dem er sie befrieden konnte oder war eher ein Auslöser solcher Krisen, in dem er durch kontroverse Urteile erst eine krisenhafte Konfliktlage schaffte?

Es soll hierbei die These entwickelt werden, dass der Supreme Court beides war: Löser und Auslöser von Krisen. Allerdings befinden sich die meisten seiner Urteile in der Mitte zwischen Lösen und Auslösen (zumindest im Sinne von nicht ganz aus der Welt schaffen können) von Konflikten.

Was das Auslösen von Krisen anbelangt, so soll auf zwei markante Beispiele eingegangen werden: Die Dred-Scott-Entscheidung von 1856 einerseits, die den Weg zum Amerikanischen Bürgerkrieg ebnete und die die Substantive-Due-Process-Rechtsprechung des Gerichts andererseits. Diese verhinderte lange Zeit eine legislative Arbeits- und Sozialgesetzgebung und gipfelte schließlich 1937 in der Krise des Rooseveltschen ›Gerichtsbepackungsplans‹.

Im Hinblick auf das Lösen von Krisen stechen zwei Entscheidungen hervor: Zum einen das Brown-Urteil von 1954, das die Segregation des Schulsystems in den Südstaaten für verfassungswidrig erklärte und so den Grundstein für die Civil-Rights-Gesetzgebung der 1960er Jahre legte. Als zweites sollen Urteile zur Inkorporations-Doktrin vorgestellt werden, die zur direkten Anwendbarkeit der Grundrechte der Bill of Rights gegenüber den Einzelstaaten führt. Die Inkorporationsdoktrin gilt heute als wesentlicher Bestandteil der verfassungsmäßigen Ordnung der USA.

Als Beispiele, bei denen nicht klar ist, inwiefern eine dauerhafte Lösung durch das Gericht erreicht wurde, gelten zum einen die Urteile zur Vereinheitlichung von Mindeststandards im amerikanischen Prozessrecht (die dazu führten, dass Bund und Einzelstaaten seit geraumer Zeit – quasi als ›Ausgleich‹ – das Strafmaß in vielen Bereichen verschärften). Zum anderen sollen zwei Urteile aus jüngster Zeit betrachtet werden, die sich mit der Finanzkrise von 2008 beschäftigen.

DIE MACHT DES WARTENS IN DER KRISE – AUFERLEGTE ZEITSTRUKTUREN IM WIDERSTREIT

Dreher, Jochen, Konstanz, jochen.dreher@uni-konstanz.de

AD-HOC-GRUPPE: WARTEN IN DER KRISE – KRISEN DES WARTENS

Warten setzt häufig etablierte Machtbeziehungen voraus und muss im Kontext von Machtkonstellationen gedeutet werden. Wenn wir zum Warten gezwungen werden, so hat dies mit der Erfahrung sozialer Macht zu tun, die als Abhängigkeit und Unterlegenheit empfunden werden kann. Warten ist stets die Erfahrung einer fundamentalen Ohnmächtigkeit, ist das Bewusstwerden der Grenzen unseres Tuns. Wenn wir warten müssen, fühlen wir uns als Opfer, unabhängig vom Vorhandensein eines Täters. Wenn das faktische oder vermutete Nichtstun bzw. das konkrete Handeln der einen, vermeintlich mächtigeren Person das Warten einer anderen zufolge hat, dann wird die Zeit zum Vehikel der Machtausübung (Rainer Paris). Macht geht aus von denjenigen, die über die Zeit der anderen verfügen, die die wertvolle Ressource Zeit kontrollieren können. Macht ist vorhanden, wenn den Unterlegenen eine von den Überlegenen vorgegebene Zeitstruktur aufoktroiyert wird, egal ob die zum Warten Gezwungenen sich dessen bewusst sind. Denjenigen, die man zum Warten veranlasst, werden zeitliche Relevanzen auferlegt, die ihren eigenen zuwiderlaufen und die sie aufgrund der strukturellen Gegebenheiten als ihre eigenen übernehmen müssen.

Macht in der Form von auferlegten Zeitstrukturen, die ein Warten erzwingen, muss jedoch nicht als unangreifbar verstanden werden. Gerade in Zeiten der Krise kann Warten als Lösungsstrategie fungieren, da als krisenhaft empfundenenes Warten – aufgrund als ungerecht betrachteter Machthierarchien – zu einer Konfrontation mit der aufoktroiyerten Zeitstruktur führen kann. Die Krise macht auf Risiken, Missstände und Prekaritäten aufmerksam, zugleich schafft sie auch gesellschaftliche Öffnungstendenzen und Innovationschancen, die die etablierte Machtordnung in Frage stellen. So betrachtet können aus krisenhaftem Warten Chancen resultieren, die eine Konfrontation mit etablierten Macht- und Zeitstrukturen erlauben. In Krisensituationen können sich für Individuen Möglichkeiten eröffnen, die auferlegten zeitlichen Relevanzen aus intrinsischer Motivation in Frage zu stellen, um so etablierte Machtstrukturen zu thematisieren, zu kritisieren, um – wartend – neue Wege erschließen zu können. Im Rahmen der Präsentation soll aufgezeigt werden, dass Warten nicht nur in Abhängigkeit von machbezogenen Strukturbedingungen hervorgebracht und erlebt wird, sondern in Krisenzeiten, ausgehend von intrinsischen Relevanzsystemen Chancen eröffnen kann, die etablierte Macht- und Zeitordnung zu durchbrechen.

SOZIALE ORDNUNG IM BILD SCHAFFEN

Dreke, Claudia, Magdeburg-Stendal, cldreke@uni-potsdam.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS BILD IN DER SOZIOLOGIE – RELEVANZEN UND RELATIONEN VON IKONIZITÄT UND SOZIALITÄT

Ähnlich wie der geografische Raum nach Simmel immer schon überformt ist durch soziale Vorstellungen und insofern, mit einer zentralen soziologischen Metapher, zum ›sozialen Raum‹ wird, lässt sich dies auch für Körper annehmen: Als ›Verkörperungen‹ des Sozialen orientieren sie sich im sozialen Raum und werden zugleich zur ›Projektionsfläche‹ für Soziales. Basal für Orientierungen sind nach Lakoff und Johnson zentrale körper-raum-bezogene Wahrnehmungskonzepte wie oben-unten, vorne-hinten, innen-außen, nah-fern (Lakoff & Johnson 2004). Auch sie können in soziale Bereiche übertragen werden bzw. den Blick auf das Soziale strukturieren.

Ein Beispiel dafür ist die Unterscheidung von ›kleinen‹ und ›großen‹ Körpern, die über analoge Zuordnungen wie ›oben‹, ›fähig‹ und ›stark‹ (oder das jeweilige Gegenteil) hierarchisch geordnet und zueinander positioniert werden bzw. sich zueinander positionieren können. Empirisch nachweisbar ist dies etwa für soziale Kategorien wie Alter und Geschlecht und damit für zentrale Dimensionen sozialer Ungleichheit. Aber auch (über-) gegensätzliche Zuordnungen sind denkbar.

Inwiefern lassen sich Erkenntnisse über wahrnehmungsstrukturierende Metaphern produktiv machen für das Erkennen und Beschreiben sozialer Ordnungen und ihrer Herstellung im Akt des Fotografierens und im Foto? Wie realisiert sich der (immer schon) soziale Blick der Abbildenden in den Bildraum hinein und entwirft ihn als sozialen Raum? Wie tragen die Abgebildeten im Bildraum zu spezifischen Konturen des sozialen Raums im Bild bei? Dies soll im Vortrag am Beispiel von Fotos aus pädagogischen Einrichtungen analysiert und diskutiert werden. Im Fokus steht dabei die Frage nach der Herstellung sozialer bzw. generationaler Ordnung im Bild. Gerade die (metaphorische) Unterscheidung zwischen ›klein‹ und ›groß‹, wie sie unter pädagogischen Bedingungen erwartet werden kann, könnte den Blick dafür schärfen, wie diese Ordnung hergestellt bzw. auch brüchig werden kann.

HANDELN IN DER KRISE: RISIKOKULTUREN IN EUROPA

Dressel, Kerstin, München, kerstin.dressel@sine-institut.de / Pfeil, Patricia, München, patricia.pfeil@sine-institut.de

PLENUM: SOZIOLOGIE DER KRISE

Unterschiedliche Kulturen pflegen einen unterschiedlichen Umgang mit Krisen: sozio-kulturelle Faktoren wie z.B. das Vertrauen der Bevölkerung in das Krisenmanagement unterscheiden sich erheblich in verschiedenen Gesellschaften. Abhängig von diesen Faktoren unterscheidet sich der gesellschaftliche Umgang sowie die Compliance der Bevölkerung auf Anweisungen des offiziellen Krisenmanagements zu reagieren.

Im Rahmen des EU-geförderten Projekts Opti-Alert »Enhancing the efficiency of alerting systems through personalized, culturally sensitive multi-channel communication« haben wir in sieben Ländern sowohl die Senderseite (zuständige Behörden) sowie die Empfängerseite der Krisenkommunikation (Bevölkerung) mittels Experten-, biographischen sowie Fokusgruppeninterviews untersucht: Welche Krisenmanagement- und Krisenkommunikationsstrategien kommen zur Anwendung, welche länder- oder kulturspezifischen Eigenheiten müssen dabei berücksichtigt werden? Welche Krisenerfahrungen, welches Wissen im Umgang mit Krisen gibt es in der Bevölkerung? Im Fokus standen Naturkatastrophen wie man-made risks, Krisen, die z.T. vorhersehbar waren wie gänzlich unerwartete Krisen. Die Auswertung dieser international vergleichenden empirischen Studie führte zu einer überraschenden theoretischen Wendung: wir fanden nicht nur Unterschiede in der Risikowahrnehmung und dem Krisenmanagement, sondern wir erkannten insbesondere auch unerwartete Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen im Umgang der Bevölkerung mit den jeweiligen Krisen, die nicht von vorneherein auf der Hand lagen. Wir entwickelten daraus ein kulturtheoretisch inspiriertes Modell, die sog. »Risikokulturen«. Insgesamt identifizierten wir drei idealtypisch voneinander unterscheidbare Risikokulturen: die staatszentrierte Risikokultur, die individualistische Risikokultur sowie die fatalistische Risikokultur. Mit dieser idealtypischen Unterscheidung leisten wir einen Theoriebeitrag zur Soziologie der Krise, indem wir die in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts beginnende Diskussion aufgreifen und mit Hilfe unseres empirischen Materials weiterentwickeln.

JOINING FORCES: WEGE AUS DER KRISE

Dressel, Kerstin, München, kerstin.dressel@sine-institut.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION**

Dieser Beitrag berichtet über ein Experiment: die Integration sozialwissenschaftlicher Ergebnisse einer qualitativen Studie zur Risikowahrnehmung von Krankheiten in quantitative Raum-Zeit-Modellierungen derselben Erkrankungen. Erkenntnisse, Optionen und Grenzen, die aus einer solchen innovativen Schnittstellenkommunikation erwachsen, werden im Vortrag dargestellt.

Im Rahmen eines EU-Projekts (www.edenext.eu) wurde der Versuch unternommen, die Daten, die von Biologen gesammelt und von Modellierern in Modellen visualisiert wurden, mit Ergebnissen aus einer Studie zur Risikowahrnehmung zoonotischer Erkrankungen zu kombinieren. Zunächst arbeiteten die Sozialwissenschaftler/innen unabhängig von der Gruppe der Modellierer/innen an ihren jeweiligen Fragestellungen: Wie unterscheidet sich die Risikowahrnehmung verschiedener europäischer Länder in Bezug auf spezifische Krankheiten, und welche Risikokommunikationsstrategien lassen sich daraus entwickeln. Dazu wurden leitfadengestützte Experteninterviews mit Fokusgruppenforschung kombiniert und analysiert. Auf der anderen Seite beschäftigten sich die Modellierer des Projekts mit Fragestellungen, wie sich z.B. die ungleichmäßige Verteilung der Krankheiten in Europa darstellen lässt, welche Umweltfaktoren sich identifizieren lassen, die auf die Präsenz des Erregers Einfluss nehmen, und wie man aus diesen Ergebnissen prädiktive Modelle entwickeln lassen.

Zwei wissenschaftliche Kulturen, die bislang kaum Berührungspunkte miteinander aufwiesen versuchten nun, die gänzlich unterschiedlichen Datenlagen und Denkansätze, die jedoch die gleichen Krankheiten im Zentrum ihrer Forschung hatten, miteinander zu kombinieren. Eine Vorgehensweise die stark an E.P. Snows Idee 'The Two Cultures' (1959) erinnert: der Versuch nämlich, zwei Wissenschaftskulturen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, in einer Weise zusammen zu bringen, die für beide Seiten Mehrwert generiert und gleichzeitig zur Verbesserung der Öffentlichen Gesundheit beiträgt.

Dieser ungewöhnliche Ansatz, mit zunächst völlig offenem Ausgang, zeigte überraschende Ergebnisse und Wendungen für beide Seiten. Joining Forces trug nicht nur zu besseren und anwendungsnäheren Raum-Zeit-Modellen bei, sondern auch zu einem umfangreicheren und adäquateren Verständnis von Risiko Governance im Bereich der Öffentlichen Gesundheit.

ZUR TRANSMEDIALITÄT FEMINISTISCHER PROTESTFORMEN – DAS BEISPIEL #AUFSCHEI

Drüeke, Ricarda, Salzburg, ricarda.drueeke@sbg.ac.at / Zobl, Elke, Salzburg, elke.zobl@sbg.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSZOLOGIE: MEDIATISIERUNG VON PROTESTHANDELN. DIGITALE PRAKTIKEN UND DIE TRANSFORMATION DER ORDNUNG DER REPRÄSENTATION

›wir sollten diese erfahrungen unter einem hashtag sammeln. ich schlage #aufschrei vor‹ – mit diesem Tweet begann im Januar 2013 die Debatte um Alltagssexismus im deutschsprachigen Raum auf Twitter. Über #aufschrei – so die Aufforderung der Initiatorinnen – sollten Erlebnisse rund um das Thema Sexismus gesammelt und geteilt werden. Doch steht dieses Ereignis nicht singulär, sondern reiht sich ein in eine schon lange – vor allem online – stattfindende Debatte über alltäglichen Sexismus, wie z.B. auf dem Blog KleinerDrei und die englischsprachigen Hashtags shouting back und EverydaySexism. Wesentliche Impulsgeber dieser gesellschaftlichen Debatte sind also Twitter und Blogs, die erst im weiteren Verlauf auch von den traditionellen Massenmedien aufgegriffen wurde.

Im vorgeschlagenen Beitrag wird die Transmedialität feministischer Protestformen am Beispiel des Hashtags #aufschrei dargestellt sowie Fragen nach Sichtbarkeit, Anerkennung und politischer Handlungsfähigkeit feministischer Protestartikulationen nachgegangen. Datengrundlage ist eine quantitative und qualitative Inhaltsanalyse von Tweets des hashtags #aufschrei im Zeitraum vom 25.01.2013 bis 31.3.2013 sowie eine qualitative Themenanalyse feministischer deutschsprachiger Blogs.

Über #aufschrei werden auf einer alltagspraktischen Ebene kollektive Erfahrungen einer Gruppe deutlich und damit Werte und Normen verhandelt. Feministische Blogger_innen setzen sich vor allem kritisch mit der Berichterstattung in den traditionellen Massenmedien auseinander. Damit übernehmen feministische Blogs eine Übersetzungsfunktion, insofern sie Themen und Positionen des feministischen Protests auf #aufschrei bündeln Die Sichtbarkeit von #aufschrei in den traditionellen Massenmedien hingegen ist ambivalent: In der massenmedialen Berichterstattung zeigen sich Verkürzungen und Vereinnahmungen. Durch eine Fokussierung auf wenige – als zentral erachtete – Personen wird die Zahl der beteiligten Akteur_innen verdeckt. Damit stellt sich insbesondere die Frage danach ›wer spricht‹ und ›über wen‹. Diese (De-)Thematisierung stützt normalisierte Deutungsmuster und entledigt sich damit kritischer Momente. Sichtbarkeit bedeutet also nicht gleich Anerkennung, sondern kann auch eine Einbindung in normative Identitätsvorgaben und eine Disziplinierung nach sich ziehen (vgl. Schaffer 2008).

›SOCIAL CLOUD‹ – SPEZIFIKA DIESES CLOUD-KONZEPTS UNTER BERÜCKSICHTIGUNG VON KOMPETENZ UND VERTRAUEN

Dukat, Christoph, Karlsruhe, christoph.dukat@kit.edu / Caton, Simon, Karlsruhe, simon.caton@kit.edu

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE CLOUD

Derzeit wird am Karlsruhe Service Research Institute des KIT gemeinsam mit internationalen Computerwissenschaftlern die Entwicklung einer Social Cloud vorangetrieben. Diese auf peer-to-peer-Technik basierende Cloud-Anwendung ist so angelegt, dass Nutzer auch als Provider eingebunden werden können. Die Koordination der Serverkapazitäten erfolgt dabei über eine zentrale Plattform. Das Attribut ›Social‹ bezieht sich auf die Nutzung digital abgebildeter Beziehungen auf sozialen Netzwerkplattformen zur Allokation rechnerbasierter Ressourcen. Dementsprechend definieren wir diese Art der Cloud als ›a resource and service sharing framework that utilizes relationships established between members of a social network‹.

Derzeit existiert lediglich ein Prototyp dieser Cloud. Deren Spezifika sollen im Vortrag vorgestellt werden. Im Hinblick auf den hier zentralen Aspekt der sozialen Beziehungen, bei denen häufig vor allem die Beziehungsstärke thematisiert wird, erscheinen uns die Aspekte ›Kompetenz‹ und ›Vertrauen‹ relevant.

Dabei beziehen wir uns auf einen Ansatz aus dem Bereich des E-Commerce, der Vertrauen und Kompetenz dergestalt miteinander verknüpft, dass Kompetenz als ein relevanter Aspekt für die individuelle Bereitschaft angesehen wird, einer Person zu vertrauen. Demzufolge erwarte ein Akteur, welcher einem anderen vertraut, von diesem ›die kompetente Anwendung, spezialisierten Expertenwissens, technische und handwerkliche Fähigkeiten, die kompetente Ausübung einer alltäglichen Routinehandlung oder rollenspezifische Kompetenz.‹

Rekurrierend auf diese Überlegungen wollen wir neuere wissenssoziologische Ansätze zum kompetenten Handeln mit Bezug auf die Social Cloud diskutieren. Unter Kompetenz ist demnach ein ›iteratives Problemlösungsvermögen‹ zu verstehen, das durch ›fähig sein‹, ›willig sein‹, ›befugt sein‹ charakterisiert ist. Es ist also zu berücksichtigen, dass die Einschätzung, ob ein Akteur kompetent handelt oder nicht, sowohl durch die Zuschreibung jeweiliger Anderer als auch durch die Selbstwahrnehmung des jeweiligen Akteurs erfolgt. Kompetenz ist also nicht nur eine soziale, sondern auch eine subjektive Kategorie. Dies darf im Hinblick auf die Einbindung in eine Social Cloud nicht vernachlässigt werden.

SELF-TRACKING – SUBJEKTFORMUNG IN DER DIALEKTIK VON KÖRPERLICHEM SELBSTVERMESSEN UND LEIBLICHEM SELBSTVERGESSEN

Duttweiler, Stefanie, Frankfurt am Main, duttweiler@sport.uni-frankfurt.de / Gugutzer, Robert, Frankfurt am Main, gugutzer@sport.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE VERMESSUNG DES SELBST – ZUR QUANTIFIZIERUNG DES KÖRPERS

Self-Tracking-Gadgets sind kleine technische Geräte, die am Handgelenk festgemacht oder in die Hosentasche gesteckt werden und basale körperliche Funktionen und Aktivitäten messen. Ob Blutdruck, Blutzucker, Kalorienzufuhr, Hormonhaushalt, Körperfett, Schlafrhythmus, gelaufene Schritte oder gestiegene Treppen – Self-Tracking-Gadgets sammeln Körperdaten, speichern sie digital, werten sie aus und entwickeln darauf aufbauende Verhaltens(motivations)programme. Mit Hilfe der Gadgets erhalten Selbtracker neue Informationen über sich und ihren Körper, aufgrund derer sie körperliche Mängel erkennen und beheben können. Die Messzahlen suggerieren eine Objektivität, die von den Usern als Wissenszuwachs und als Möglichkeit der Selbstoptimierung wertgeschätzt werden. Laut Selbstauskunft der Selftacker tragen die Gadgets nicht nur zur Verbesserung der eigenen Selbstwahrnehmung bei, sondern zugleich zur kompetenten Steigerung der Selbstlenkung, Selbstgestaltung und des Selbstbewusstseins. Self-tracking-Gadgets sind so gesehen individualisierte Kontroll- und Disziplinartechnologien, die als ›Mikrophysik der Macht‹ (Foucault) wirken und gerade dadurch zur Selbstermächtigung beitragen. Das ist die produktive, emanzipatorische Seite der durch sie ermöglichten Subjektwerdung. Mit dem Aufgehen bzw. Auflösen des Subjekts in quasi-objektiven Körperdaten korrespondiert die andere Seite der Subjektivierung, die mit dem Gebrauch von self-tracking-gadgets einhergeht. Das sich selbst vermessende Subjekt unterwirft sich einer Technologie, die es seiner Subjektivität beraubt, weil es keine ›subjektive Tatsachen‹ (H. Schmitz) mehr gelten lässt, sondern nur noch objektive Tatsachen. Subjektivität im Sinne des Sich-Gegebenseins im leiblich-affektiven Betroffensein wird zu einer Nebensache, einem bloßen Randphänomen, auch wenn die Selbtracker vordergründig nach einem besseren Wohlbefinden und höheren Selbstwertgefühl streben. Die Verdinglichung des eigenen Körpers in Gestalt von Zahlen und Tabellen geht im Self-Tracking unweigerlich mit einer Entleibung einher, eben weil die Selbstführung dem Primat von Daten und nicht mehr der leiblichen Selbstwahrnehmung folgt. Der Vortrag diskutiert die gesellschaftlichen und personalen Folgen dieser in der Dialektik von körperlichem Selbstvermessen und leiblichem Selbstvergessen wurzelnden Subjektkonstitution.

POST-KRITIK? WIE DIE MAHNUNG VOR VEREINNAHMUNG UND EINE ONTOLOGIE DES MÖGLICHEN DIE SOZIOLOGISCHE KRITIK AUSBREMSEN

Dyk, Silke van, Jena, silke.vandyk@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: WEGE AUS DER SOZIOLOGISCHEN POST-KRITIK: KRITIK UND EMANZIPATION

Dieser Beitrag wird sich mit zwei zentralen Strängen soziologischer Kritik beschäftigen, die wichtige Impulse für die Fragen ›Was ist Kritik?‹ und ›Was passiert mit Kritik?‹ geben. Dies ist zum einen die Debatte um die Vereinnahmung von Gesellschaftskritik, die – so die Diagnose – nicht mehr Stachel im System, sondern Motor kapitalistischer Erneuerung geworden sei. Zum anderen ist dies die poststrukturalistisch konturierte Kritik der impliziten Normativität etablierter gesellschaftlicher Rationalitäten und Normalitäten, die auf ihre Machteffekte befragt werden. Nicht das kritische Urteil steht im Zentrum dieses Kritikprogramms, sondern der Ausweis, das vermeintlich Notwendige als kulturell Kontingentes zu sehen und das scheinbar Fixierte und Geschlossene als instabil und veränderbar auszuweisen. So wichtig die von beiden Strömungen ausgehenden Problematisierungen sind, so problematisch werden sie ihrerseits im Zuge ihrer Verallgemeinerung und wissenschaftlichen Etablierung: Das kritische Potenzial poststrukturalistischen Denkens tendiert dazu, in der unaufhörlichen Betonung eines Konjunktivs zu erodieren – des Konjunktivs, dass die Verhältnisse ›auch anders sein könnten‹. Mit der Beschränkung auf den theoretischen Nachweis der möglichen Ent-Gründung und De-Konstruktion gesellschaftlicher Verhältnisse, wird darauf verzichtet, die Wünschenswertigkeit ihrer Destabilisierung für den je konkreten Kontext zu begründen. Im Fall der Vereinnahmungsdiagnose wiederum wird ein (potenzieller) Erfolg von Kritik bereits theoretisch suspendiert und eine Haltung resignativ-überlegener Ironie und Melancholie kultiviert, die von ihrer eigenen Machtlosigkeit zehrt, wie Jacques Rancière treffend bemerkt. Der Ausweis prinzipieller Möglichkeit im einen und der Unmöglichkeit im anderen Fall ist bei genauerer Betrachtung so gegensätzlich nicht, wird doch in beiden Fällen auf eine kontextgebundene Praxis der Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse verzichtet. Wo die einen Möglichkeitsräume affirmieren, ohne ihre Durchschreitung in den Blick zu nehmen, und die anderen zur warnenden Abstinenz tendieren, entsteht ein Vakuum der Kritik. Nicht zuletzt wird zu fragen sein, inwiefern es (auch) die Bedingungen universitärer Wissensproduktion sind, die den Erfolg und die – wider die zentralen ReferenzautorInnen von Foucault über Laclau bis Butler – entpolitisierende Etablierung genau dieser Perspektiven bedingen.

DER PARADIGMENWECHSEL VON DER FRÜHVERRENTUNG ZUM LÄNGEREN ERWERBSLEBEN: NUR EIN EUROPÄISCHES PHÄNOMEN?

Ebbinghaus, Bernhard, Mannheim, ebbinghaus@uni-mannheim.de / Hofäcker, Dirk, Duisburg-Essen, dirk.hofaecker@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS (QCA) – PERSPEKTIVEN FÜR DIE SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG

Angesichts demografischer Alterung und fiskalpolitischer Zwänge haben viele moderne Wohlfahrtsstaaten in den letzten Jahren umfassende sozialpolitische Reformen beschlossen. Infolge des zunehmenden Wohlfahrtsstaatsausbaus sowie als Reaktion auf die wirtschaftlichen Herausforderungen seit den 1970er Jahren hatte sich der frühe Erwerbsausstieg zu einer weitverbreiteten Praxis entwickelt. Die Frühverrentung stellte dabei insbesondere ein kontinentaleuropäisches Phänomen des ›welfare without work‹ dar, während die skandinavischen Wohlfahrtsstaaten, liberale Volkswirtschaften und Japan höhere Beschäftigungsquoten älterer Arbeitnehmer aufrechterhalten konnten. Seit den 1990er Jahren entstand jedoch ein internationaler Konsens im Hinblick auf die Notwendigkeit einer Abkehr von der Frühverrentungspraxis hin zur Förderung längerer Erwerbskarrieren. In einem Makrovergleich untersuchen wir die Unterschiede zwischen wohlfahrtsstaatlichen ›Pull‹-Faktoren und wirtschaftlichen ›Push‹-Faktoren, die zu einem frühen Erwerbsausstieg beigetragen haben. Gleichzeitig analysieren wir die Auswirkungen des jüngeren Rückbaus wohlfahrtsstaatlicher Leistungen sowie der Bedeutung von ›Integrationsfaktoren‹ (wie etwa Aktivierungsmaßnahmen) zur Förderung einer höheren Beschäftigungsrate Älterer. Auf der Basis einer vergleichenden Analyse von OECD- und ILO-Ländern untersuchen wir im Rahmen einer systematisch vergleichenden Analyse (Fuzzy Set / Qualitative Comparative Analysis) die Muster der Beschäftigung (Erwerbsquoten im Alter 55–64) bzw. der Frühverrentung älterer Arbeitnehmer (Austrittsraten 60–64). Der Vergleich innerhalb der Gruppe von OECD-Ländern ermöglicht dabei, die Umkehr anhand von Beschäftigungsindikatoren differenziert und in Bezug auf sozialpolitische und wirtschaftliche Erklärungsfaktoren umfassend zu analysieren. Andererseits soll anhand der Ausweitung des Vergleichs auf über hundert ILO-Länder aufgezeigt werden, inwiefern der niedrige Beschäftigungsgrad Älterer ein spezifisches europäisches Phänomen darstellt. Methodisch geht es um die Frage der Vor- und Nachteile unterschiedlich großer Fallauswahlen im Ländervergleich (von ›small-N‹ bis ›large-N‹). Zudem wird versucht, Veränderungen über die Zeit in einem QCA-Design zu analysieren. Die Frühverrentung dient dabei als Beispiel für einen makrosoziologischen Vergleich, der komplexe institutionelle Konfigurationen und ihren Wandel in Bezug auf ein zentrales sozialpolitisches Reformthema untersucht.

SHADES OF GREEN: PATHWAYS TO THE GREENING OF INNOVATION REGIMES IN GERMANY AND THE UNITED KINGDOM

Ebner, Alexander, Frankfurt am Main, a.ebner@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: NEUE TECHNOLOGIEN, SOZIALE PRAKTIKEN UND GESELLSCHAFTLICHE AUSEINANDERSETZUNGEN – DIE ENERGIEWENDE ALS KERNFELD

In coping with the mitigation of climate change it seems that general strategies such as the de-carbonization of industry and services seem to be rather uncontroversial. Thus, the considerate use of finite resources and the reduction of carbon emissions are commonly sorted out as benchmarks for economic efficiency in the search for a sustainable mode of capitalist growth. Corresponding discussions of regulative measures include market constraining regulations as well as self-binding commitments of the market actors. Yet they also involve market-compatible instruments such as marketable emission licenses, which are designed to internalize negative externalities. However, further delineations of a more comprehensive and systemic transformation towards a sustainable model of economic growth reach beyond these aspects of market regulation. Indeed, pointing at the most fundamental characteristics of modern capitalism, the corresponding discussions highlight the technological and institutional foundations of economic growth. This implies an accentuation of the role of technological innovation in the ecological transition of capitalist market economies. Indeed, the ›greening‹ of national innovation regimes may be viewed as a path-dependent process of institutional and technological change, involving a complex set of strategic interactions in both the economic and political domain. Viewed from a Varieties of Capitalism perspective, the ›greening‹ of the economy involves a restructuring of institutional complementarities in line with the industrial and technological specialisation of the involved economies, driven by strategic coalitions of change – and possibly obstructed by adverse coalitions that would like to maintain the status quo or at least slow down the process of transformation. The key concern of these transformations points to the domain of technological innovation, both in its incremental and radical modes. Technological innovation implies the introduction of new products and production processes in an established economic system; a view that also addresses the use of new sources of energy supply and the increase of energy efficiency. In this manner, technological innovation is at the core of a mitigation of climate change, framed by corresponding adaptations in institutional settings and social practices, ranging from business organisation via infrastructural planning to consumption behaviour.

STADTENTWICKLUNG UND MULTIPLE KRISEN: MADRID UND DIE AKKUMULATION DER KRISEN

Eckardt, Frank, Kassel, Frank.Eckardt@uni-weimar.de / Ruiz, Javier, Madrid

AD-HOC-GRUPPE: KRISE UND STADTENTWICKLUNG IN EUROPA

Die Auswirkungen der Krise sind in Madrid überall zu spüren und durchziehen alle Bereiche des städtischen Lebens. Das Ausmass der Krise wird weithin als eine Akkumulation unterschiedlicher Krisenentwicklungen betrachtet, die sich gegenseitig befeuern. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Problemlagen generieren in ihrer Gesamtheit einen neuen Typus von Krise, der erst durch Verdichtung der unterschiedlichen Krisen auf den städtischen Raum seine bedrohliche Qualität erhält.

In diesem Vortrag werden die unterschiedlichen Narrative über die Krise von Madrid aufgezeigt und mit einander in Beziehung gesetzt. Die übergeordnete Finanzkrise, die Krise der Stadtentwicklung und Stadtplanung, die Immobilienkrise und Wirtschaftskrise Spaniens, die politische Steuerungskrise und das vage Krisenempfindung der spanischen Kultur werden rekonstruiert und in ihrer Verzahnung anhand einzelner Beispiele aus dem urbanen Raum aufgezeigt. Der Vortrag geht von der Hypothese aus, dass die räumliche Dimension der Krise nicht lediglich als ein Ausdruck ›falscher‹ Politik verstanden werden muss, sondern die Akkumulation der Krisen dynamisiert. Der Vortrag basiert auf Studien des Vortragenden mit der Forschungsgruppe ›Urban Planning in Times of Crisis‹ an der Universidad Politécnica de Madrid (UPM).

(BE-)DEUTUNGEN VON KRIMINALITÄTSERZÄHLUNGEN IM KONTEXT SUBJEKTIVER UNSICHERHEIT

Eckert, Judith, Freiburg, judith.eckert@soziologie.uni-freiburg.de

POSTERAUSSTELLUNG

Forschungskontext: Das Dissertationsprojekt ›Subjektives Unsicherheitsempfinden und der Umgang damit‹ hat seinen theoretischen Ausgangspunkt in der Zeitdiagnose der Unsicherheit und interessiert sich für die Perspektive der Subjekte: Wie (un)sicher fühlen sie sich, welche Unsicherheiten spielen in ihrem Alltag eine Rolle und wie gehen sie damit um?

Dieses Poster stellt einen Teilaspekt der Dissertation vor.

Fragestellung des Posters: Das Thema Kriminalität spielt den statistischen Auswertungen der zugrunde liegenden Studie ›Subjektive Wahrnehmungen und Einschätzungen zu (Un-)Sicherheiten‹ (n=405, offene Erhebung) zufolge eine zentrale Rolle für subjektive Unsicherheit. Dies verlangt nach Interpretation. Eine (allerdings unspezifische) Deutungsmöglichkeit bietet die Generalisierungsthese der Kriminalitätsfurcht, die letztere nicht nur als spezifische Reaktion auf Kriminalitätsbedrohungen sieht, sondern auch als Code für allgemeinere soziale Unsicherheiten. Jedoch wurden empirische Studien hierzu bislang meist auf der Makroebene und mittels statistischer Analysen durchgeführt. Es stellt sich daher die Frage, was Kriminalitätsfurcht in Bezug auf ihre alltagsweltliche Bedeutsamkeit für die Subjekte genau meint.

Methodik: Mittels einer mikrosprachlich vorgehenden Analyse von Kriminalitätserzählungen wird das ‚dahinter‘ liegende Erzählanliegen rekonstruiert. Die Auswahl der Fälle erfolgt kontrastierend und setzt eine hohe Eigenstrukturierung der Kriminalitätserzählung seitens der Interviewpartner/innen voraus.

Ergebnisse: Anhand zweier Fallbeispiele soll u.a. dargestellt werden, dass und wie Kriminalitätserzählungen sowohl manifeste Bedeutungen beinhalten können – also sich auf spezifisch kriminalitätsbezogene Unsicherheiten beziehen – als auch Mittel sein können, verschiedene latente, soziale Unsicherheiten zu versprachlichen.

ANGEPASSTE WELT? GEMEINWOHLORIENTIERUNG IM NEO-WEBERIANISCHEN VERWALTUNGSKONTEXT

Egger-Peitler, Isabell, Wien, Isabell.Egger-Peitler@wu.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: IDENTITÄTSKRISE IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR? – STRUKTURWANDEL UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER BESCHÄFTIGTEN

Auch wenn das PSM-Konzept international diffundierte und insbesondere in Europa vielfache empirische Anwendung erfuhr, bleibt nach wie vor die Frage nach der grundlegenden Eignung des Konzeptes, die Gemeinwohlorientierung in einem neo-weberianisch geprägten Verwaltungskontext zu erfassen, offen. Da internationale Forschungsergebnisse vielfach auf die Relevanz der PSM in Hinblick auf HRM-Aspekte hinweisen und damit stark die Steuerungsperspektive ansprechen, bleibt dahingestellt, inwieweit sich jene aus dem PSM-Konzept abgeleiteten Implikationen für eine Steuerung in einem neo-weberianisch geprägten Verwaltungskontext tatsächlich eignen. Aktuelle Forschungsergebnisse (Meyer / Egger-Peitler, 2011; Meyer et al. 2013) deuten vielmehr darauf hin, dass nicht alle Dimensionen der PSM geeignet sind, die Gemeinwohlorientierung im neo-weberianischen Gefüge zu erfassen und dass entsprechend induzierte Maßnahmen (bspw. im Recruiting oder der Ausgestaltung von Anreizsystemen) der Steuerungsintention sogar entgegenwirken könnten. Die Ergebnisse aus Österreich werden zunächst deskriptiv dargestellt, um diese auch mit den jüngsten Ergebnissen aus Bremen zu kontrastieren und einen Erfahrungsaustausch initiieren zu können. Des Weiteren werden auch die Ergebnisse jener österreichischen Bemühungen, das nach wie vor weitgehend inhaltsleere Konstrukt der PSM durch eine Substantiierung der einzelnen Dimensionen zu facettieren, vorgestellt. Basierend auf den Daten aus einer schriftlichen Befragung wird derzeit versucht zu klären, inwieweit die vier PSM-Dimensionen auch in einem neo-weberianisch geprägten Verwaltungsgefüge Gültigkeit haben und welche Aspekte selbige abbilden.

ERNÄHRUNG UND ›KULINARISCHER‹ PROTEST IM KONTEXT GEOPOLITISCHER IDENTITÄTSSTRATEGIEN. DER FALL VIETNAM-CHINA

Ehlert, Judith, Wien, judith.ehlert@univie.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ENTWICKLUNGSSTOZIOLOGIE UND SOZIALANTHROPOLOGIE: (ÜBER)LEBEN IN DER DAUERKRISE

Das vorgeschlagene Paper versucht die Verbindung zweier Dauerkrisen herauszuarbeiten. Zum Einen geht es um die globale Ernährungskrise und die zunehmende politische KonsumentInnenforderung nach gesundem, nachhaltigem und ›gerechtem‹ Essen. Zum Anderem geht es, auch aus aktuellem Anlass, um das geopolitische Spannungsverhältnis zwischen Vietnam und China. Wie werden diese zwei Stränge nun zusammengebracht? Nach langen Jahren der Ernährungsunsicherheit in Folge der Indochina-Kriege ist Vietnam heute ein führender Exporteur wichtiger Agrargüter. Rasantes Wirtschaftswachstum führt zu zunehmender sozialen Differenzierung und der Herausbildung einer Mittelschicht des Landes. Mit dem Beitritt Vietnams zur WTO hat der Warenkonsum rapide zugenommen, günstigere Lebensmittel werden zunehmend u.a. aus China importiert. Bezüglich der Ernährungssituation in Vietnam stellen Nahrungsmittelsicherheit und -Qualität wichtiger werdende gesellschaftliche Themen dar. Zu beobachten ist dabei eine stark kritische Positionierung vietnamesischer Medien bezüglich der Qualität und Sicherheit chinesischer Nahrungsmittelimporte und deren Überschwemmung des heimischen Marktes. Geopolitische Ressentiments und die Wahrnehmung Chinas als ›großer Aggressor‹ finden in Vietnam Einzug in Form konsumpolitischer Strategien und Boykottierungen chinesischer Lebensmittel. Das Paper erarbeitet diese kritische Positionierung zunächst inhaltsanalytisch anhand Vietnamesischer Pressemitteilungen und Blogs und widmet sich danach einer diskursanalytischen Untersuchung der symbolischen und politischen Funktion des ›Essens‹ als ein Medium geopolitischer Repräsentation sowie der Konstruktion sozialer und nationaler Identitäten.

DAS KUNSTSYSTEM UND SEIN PUBLIKUM. VON NEUEN MITGESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN UND VERSCHLEIERTEN UNGLEICHHEITEN

Eickelmann, Jennifer, Dortmund, jennifer.eickelmann@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR SOZIOLOGIE DES PUBLIKUMS

Der Begriff des Publikums geht oftmals mit der Assoziation einer recht passiven Rezipient/innenrolle einher. Eine differenzierungstheoretische Sicht stellt demgegenüber ein Beispiel dafür dar, dass das Publikum in verschiedenen Lebensbereichen durchaus als ein aktiver Part angesehen werden kann. Darüber hinaus werden im Zuge sozialen Wandels Teilhabeansprüche, Mitgestaltungsgelegenheiten und Mischformen von Leistungs- und Publikumsrollen zunehmend thematisiert.

Im Vortrag möchten wir ›das Publikum‹ insbesondere im Kontext des Kunstsystems und dort konkret das Publikum in Museen zum Gegenstand machen. Wir stellen die Frage, wie sich in diesem Bereich Inklusionsansprüche und -gelegenheiten auf der Seite von Museen als Anbietern und auf der Seite des Publikums als Nachfragern von Kulturaneignung zueinander verhalten – und dies vor dem Hintergrund einer wachsenden Bedeutung auch ökonomischer und pädagogischer Zielsetzungen/Kopplungsstrategien von Museen sowie damit u.U. einhergehenden Eventisierungstendenzen.

Unsere These lautet, dass zwar einerseits gemäß dieser Tendenzen ein Ziel darin besteht, einem möglichst breiten Publikum nicht nur Inklusionsgelegenheiten, sondern als ›postmodernen‹ Besucher/innen auch Möglichkeiten individueller Situationsdefinitionen und Kulturaneignung zu bieten bzw. zu suggerieren. Andererseits erreichen diese Angebote nicht nur nach wie vor sozial selektive Adressat/innenkreise, sondern es lässt sich zudem zeigen, dass das Setting im Museum einem individualisierten, ›souveränen‹ Publikum klare Grenzen setzt. Wir konkretisieren diese These dabei durch empirisches Material aus einem derzeit laufenden DFG-Projekt, das den Wandel von Distinktionsformen in Museen untersucht (Leitung: N. Burzan / D. Lengersdorf). Auf diese Weise werden differenzierungstheoretische, ungleichheitstheoretische und souveränitätskritische Perspektiven auf das Publikum verknüpft.

ZWISCHEN CHRISTLICHER LEHRE UND LEBENSWELTLICHER KRISE – SEELSORGE ALS PROFESSION

Eisentraut, Steffen, Wuppertal, eisentraut@uni-wuppertal.de / Ülpénich, Bettina, Wuppertal, b.uelpenich@uni-wuppertal.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PROFESSIONALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN

Der Beitrag wird eine soziologische Seelsorgekonzeption vorstellen und sich der Berufsgruppe des kirchlichen Seelsorgers annähern. Dabei gehen wir nicht nur der Frage nach, wie in der Seelsorge eine Definition und Bearbeitung möglicher Krisen des Klienten erfolgt, es soll insbesondere beleuchtet werden, mit welchen Krisen der Seelsorgende sich selbst konfrontiert sieht und welche Krisen sein professionelles Handeln hervorbringt.

Trotz der Diagnose einer Säkularisierung in westlichen Gesellschaften stellt Seelsorge nach wie vor eine häufig in Anspruch genommene Dienstleistung dar, in der unter anderem Krisenbearbeitung stattfindet. Historisch hat sich in der kirchlichen Seelsorge eine Dominanz von beratenden gegenüber verkündenden Ansätzen ergeben. Daraus resultiert ein soziologisch interessantes Paradox: Als zunehmend säkularisierte und individualisierte Beratungsleistung, die die lebensweltlichen Ansprüche des Klienten anerkennt, ist Seelsorge dem Risiko ausgesetzt, sich von ihrem ›Kerngeschäft‹ – der Vermittlung christlicher Inhalte – zu entfernen.

Professionssoziologisch betrachtet übernehmen Seelsorger als ›religiöse Experten‹ einen spezialisierten und professionalisierten Aufgabenbereich, dessen Ausgestaltung im Rahmen von Aus- und Weiterbildung erworben wird. Sowohl in der Aneignung als auch in der Anwendung dieser professionellen Wissensbestände ergeben sich zwei Übersetzungsprobleme für den Geistlichen:

1. Der Geistliche sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert, standardisiertes Regelwissen (christliche/kirchliche Lehre) in eigenes professionelles Seelsorge-Wissen zu überführen. Für den Seelsorgenden wird die Verortung seines Ansatzes im Spektrum zwischen verkündender und beratender Seelsorge notwendig, die potentiell krisenhaft verlaufen kann.
 2. Das zweite Übersetzungsproblem ergibt sich im Seelsorgegespräch selbst, in dem der Geistliche sein Wissen auf die singuläre, komplexe Krisensituation des Klienten anwenden und interaktiv aushandeln muss. Je nach Verortung kann die Definition wie Bearbeitung der Krise des Klienten für den Seelsorgenden krisenhaft verlaufen.
- Auf Grundlage dieser Überlegungen werden Einblicke in die potentiell krisenhafte Praxis der Seelsorge gegeben. Wir leisten damit einen Beitrag zur Analyse der Implikationen von Säkularisierung und Professionalisierung für die Vertreter der Profession.

**ESSEN IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN GENUSS UND ASKESE –
HISTORISCHE PERSPEKTIVEN**

Endres, Eva-Maria, Fulda, eva-maria.endres@he.hs-fulda.de

**AD-HOC-GRUPPE: HEDONISTISCHE ROUTINEN UND DIE LUST AN DER
KRISE – SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF GENUSS UND GLÜCK IN
DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT**

Historische Einflüsse prägen das heutige Verständnis von Genuss und Diätmoral. Bereits in der Antike geriet der Genuss als Praxis der Ausschweifung in Verruf. Mit der antiken Diäta wurde eines der ersten Regelwerke geschaffen, welches den Bürger der Polis zur Mäßigung anhalten sollte. Im Mittelalter verschärften religiöse Einflüsse die Forderung zu einer gemäßigten Diät bis hin zu Vorstellungen einer heiligen Anorexie. Auch das Aufkommen einer naturwissenschaftlichen Betrachtung der Ernährung in der Moderne verdrängte die Anerkennung sozialer und kultureller Funktionen des Essens zu Gunsten normativer Ernährungsempfehlungen. Mit dem Blick auf ausgewählte historische Perspektiven ermöglicht der Beitrag ein besseres Verständnis auf die Entstehung der Vorstellungen von Genuss und Diätmoral der Gegenwart.

EXIT THROUGH THE GIFT SHOP ... INTO THE PUBLIC – KONSTRUKTIONEN VON PUBLIKUM

Engelhardt, Anina, Berlin, anina.engelhardt@innovation.tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR SOZIOLOGIE DES PUBLIKUMS

Der als Dokumentarfilm lancierte Film ›exit through the gift shop‹ (2010) von und über den inzwischen weltweit bekannten Street Art Künstler Banksy thematisiert auf verschiedenen Ebenen die Konstitution unterschiedlicher Publika und ist selbst performativ mit diesem Ziel wirksam. Dies formulierte er im Rahmen der Präsentation des Filmes im Rahmen der Berlinale so:

»I guess my ambition was to make a film that would do for graffiti art what Karate Kid did for martial arts – a film that would get every schoolkid in the world picking up a spray can and having a go... As it turns out, I think we might have a film that does for street art what Jaws did for waterskiing.«

In dem Film werden sowohl die Stationen von Banksy – vom Graffiti-Sprayer als Außenseiter und Amateur hin zum professionellen Künstler – als auch von Mr. Brainwash als eine Art Spiegelbild verhandelt. In Abhängigkeit vom eigenen Status variieren dabei Konzeption und Funktion des Publikums. Als eine stumme, allein schauende diffuse Masse über ein Publikum als ›gleichgesinnte Mitstreiter‹, dem Publikum des Kunstfeldes bis hin zum Publikum des Filmes selbst, stellen sie reflexiv konstruierte oder implizite Vorstellungen von Publikum dar. Sie sind jeweils durch eine je eigene Konstellation von reziproken Anforderungen und Erwartungen gekennzeichnet, die damit auch auf unterschiedliche Funktionen von Publika verweisen.

Ziel des Beitrages ist es, die unterschiedlichen Formen von Publika, die im Film konstruiert werden, zu beschreiben und auf Möglichkeiten der Verallgemeinerung hin zu überprüfen.

SOZIOLOGISCHE GRUNDLAGENFORSCHUNG IM POSTNORMALEN AUSNAHMEZUSTAND

Engels, Anita, Hamburg, anita.engels@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE NEUE ROLLE DER SOZIOLOGIE IM KLIMAWANDEL

In dem Beitrag geht es um die Ausgangsbedingungen und Möglichkeiten einer soziologischen Grundlagenforschung zur Analyse des globalen Klimawandels im Kontext von hochgradig inter- und transdisziplinär ausgerichteter Verbundforschung. Anlass ist eine Reflexion der Erfahrungen der Autorin im Exzellenzcluster ›Integrated Climate System Analysis and Prediction (CliSAP, DFG EXC 177)‹ an der Universität Hamburg. Die Diskussion des Modells der soziologischen Grundlagenforschung im Kontext eines naturwissenschaftlich dominierten Exzellenzclusters erfolgt entlang von drei Fragestellungen. Erstens geht es um die erkenntnistheoretische Ebene: Wie kann sich eine soziologische Grundlagenforschung etablieren, die anthropogenen Klimawandel (wie alle anderen gesellschaftlichen Bedrohungsszenarien auch) immer schon als Ergebnis eines kontingenten gesellschaftlichen Konstitutionsprozesses begreift? Welche Art der soziologischen Aufklärung ist in einem naturwissenschaftlich dominierten Kontext möglich? Zweitens erstreckt sich der für die naturwissenschaftliche Klimaforschung beschriebene Zustand der ›postnormal science‹ in dem Maße auch auf die Soziologie, wie sie die distanzierte Beobachtung von gesellschaftlichen Klimadiskursen aufgibt und selbst als Diskursproduzent auftritt. Wie kann sich Soziologie in einem politisierten und von konkurrierenden externen Erwartungen beeinflussten Forschungsgebiet behaupten und welche produktiven Strategien kann sie für den Umgang mit postnormal science entwickeln? Drittens geht es um den konkreten Umgang mit typischen Missverständnissen und Erwartungen, die der Soziologie aus anderen Disziplinen entgegenschlagen (z.B. Soziologie als Vermittler in die Gesellschaft). Das Beharren auf einer eigenständigen ›soziologischen Grundlagenforschung‹ wird in diesem Zusammenhang als kommunikative Strategie diskutiert.

THE SITE OF THE SOCIAL SCIENCES. SOCIOLOGY IN SIGHT

Engert, Kornelia, Mainz, kornelia.engert@uni-mainz.de / Krey, Björn, Mainz, kreyb@uni-mainz.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER WISSENSKULTUREN – ZUR SPEZIFIK SOZIOLOGISCHER WISSENSPRODUKTION

Eine Besonderheit der Soziologie als Wissenschaft liegt in dem Umstand begründet, dass sie nicht nur Wissen über gesellschaftliche Phänomene produziert, sondern immer wieder auch ihr eigenes Verhältnis zu diesen Gegenständen und die Bedingungen, unter denen sie ihre Forschungsgegenstände untersucht, mitreflektiert. Den Ausgangspunkt dieser Reflexionen bildet die Annahme, dass sich das Verhältnis der soziologischen Arbeit zu ihren Gegenständen von dem in anderen Wissenschaften unterscheidet: die Soziologie untersucht soziale Aktivitäten und Wissensbestände und ist selbst ein Produkt sozialer Aktivitäten und Wissensbestände.

Für die Wissenschaftsforschung ist die soziologische Praxis in diesem Sinne in zweifacher Hinsicht interessant: Zum einen lässt sich fragen, wie die Soziologie Wissen über soziale Phänomene hervorbringt (Fremdthematisierungen); und zum anderen, wie sie Wissen über die eigenen Arbeitsroutinen und das eigene Selbstverständnis verhandelt, indem sie sich selbst als epistemische Subkultur in der Gesellschaft begreift (Selbstthematisierungen). Wir nehmen die Soziologie vor diesem Hintergrund: 1. als epistemische Praxis und insofern mit einem analytischen Interesse an ihren spezifischen Forschungssettings in den Blick und 2. als epistemischen Diskurs darüber, wie sich Forscher über ihre Gegenstände, ihre Arbeitsroutinen und ihre Selbstwahrnehmung verständigen.

Wir folgen dabei einer Forschungslogik, die durch die Laborstudien etabliert wurde und Wissenschaft einerseits als praktisches Unterfangen, andererseits als diskursive Aushandlung untersucht. Während die Wissenschaftsforschung bisher jedoch hauptsächlich auf die Naturwissenschaften fokussiert hat, besteht nur wenig empirisch fundiertes Wissen über sozialwissenschaftliche Wissenskulturen. Bei genauerer Betrachtung erscheint jedoch insbesondere die Soziologie als ein exemplarischer Fall, in dem sich unterschiedliche Formen wissenschaftlicher Praxis verdichten, die jenseits der Labor-Metapher erst noch zu erforschen und konzeptuell zu fassen sind. Dabei können theoretische Impulse für die Soziologie entstehen, die weit über die deskriptiven Merkmale sozialwissenschaftlicher Praxis hinaus reichen.

Aus unseren eigenen Forschungen heraus möchten wir vier ›Eigenheiten‹ der Beforschung soziologischer Wissenskulturen umreißen und zur Diskussion stellen: die Reflexivität, die Reaktivität, die Sozialität und die Kommunikationsstrukturen der Soziologie als beobachtende und beobachtete Praxis.

SITUATIONEN VON GEWALT ALS THEMA DER GEWALTFORSCHUNG

Equit, Claudia, Dortmund, claudia.equit@tu-dortmund.de / Groenemeyer, Axel, Dortmund, axel.groenemeyer@tu-dortmund.de / Schmidt, Holger, Dortmund, holger.schmidt@tu-dortmund.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: SITUATIONEN DER GEWALT

Die Sektionssitzung stellt die mikrosoziologische Perspektive auf Gewalt in den Vordergrund. In Unterschied zu einer ausschließlich ursachenorientierten Gewaltforschung stehen hier Gewaltsituationen im Zentrum. Dabei geht es um ihre Konstruktion, Rahmungen und Deutung als Gewalt ebenso wie um ihre Dynamiken, Kontexte und Ordnungen sowie um das Erfahren, Erleben und Erleiden von Situationen der Gewalt. Der Einführungsvortrag verortet diese Perspektive in die aktuelle soziologische und sozialwissenschaftliche Gewaltforschung und sucht nach Verbindungen mit traditionellen Fragen nach Bedingungen und Ursachen von Gewalt.

**›DES MENSCHEN TAGE SIND WIE GRAS‹. EIN DISSENS ÜBER WACHSTUM
IN DER PHILOSOPHISCHEN ANTHROPOLOGIE**

Essbach, Wolfgang, Freiburg, wolfgang.essbach@soziologie.uni-freiburg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT –
EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOZIOLOGISCHE KONZEPTE**

In der Philosophischen Anthropologie von Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen wird davon ausgegangen, daß das Lebewesen Mensch wie andere Lebewesen ein lebendiger Körper, d.h. organisches Ding ist und zugleich diesen Körper als seinen Leib hat. Im Zentrum der bisherigen Diskussion stand dabei zum einen der allgemeine Begriff organischen Lebens, wie er in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven von einerseits Physik/Chemie und andererseits Biologie aufgefaßt wird. Zum anderen war prominentes Thema der Mensch-Tier-Vergleich, und dabei insbesondere die Frage, welche Chancen bestehen, über Resultate der Primatenforschung zu einem besseren Verständnis der menschlichen Natur zu kommen. Für eine Theorie des Lebendigen, die lebenssoziologische Konzepte orientieren könnte, sind diese Blickwinkel zu einseitig gefaßt. Zum Leben gehören nicht nur die Tiere, sondern auch die Pflanzen, die zuerst für die elementare Dimension des Wachstums stehen.

In meinem Beitrag möchte ich die Unterschiede der Rolle, die das Vegetative bei Max Scheler, Helmuth Plessner und Arnold Gehlen spielt, herausarbeiten. Es wird zu zeigen sein, daß beim Thema Pflanze die Unterschiede zwischen den einzelnen Autoren deutlicher hervortreten als in der Schimpansen-Debatte. Dies kann helfen, die Einseitigkeit zu vermeiden, lebenssoziologische Konzepte von vornherein auf in Richtung auf Animalität zu verengen.

URSACHEN DER DISKONTINUIERLICHEN PROBLEMATISIERUNG VON MIGRANTINNEN – DAS FALLBEISPIEL SCHWEIZ

Ettinger, Patrik, Zürich, patrik.ettinger@foeg.uzh.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: MIGRANT/-INNEN UND MIGRATION IN MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Der Beitrag untersucht die Darstellung von Migration und MigrantInnen am Beispiel der Berichterstattung in Printmedien und Fernsehnachrichten der Schweiz. Die Schweiz stellt ein für eine solche Untersuchung interessantes Fallbeispiel dar. Sie ist ein klassisches Einwanderungsland, in dem zudem direktdemokratische Instrumente es Akteuren ermöglichen, fallweise Migration nicht nur medienwirksam zu problematisieren sondern diese Problematisierungen auch zur Entscheidung an der Urne zu bringen. Dies veranlasst Regierung, Parlament und Bürger, aber auch Medien, Parteien, Verbände und zivilgesellschaftliche Akteure regelmässig zu Stellungnahmen.

Entsprechend ist die öffentliche politische Kommunikation der Schweiz durch wiederkehrende Schübe der Problematisierung der Migration resp. von MigrantInnen gekennzeichnet. Der erste Teil des Beitrags stellt anhand von Zeitreihen der Medienberichterstattung die diskontinuierliche Problematisierung der Migration seit 1960 dar und analysiert, welche Migrationsgruppen davon betroffen sind. Anhand dieser Daten wird die These diskutiert, dass die Problematisierung von MigrantInnen mit Krisen in der Mehrheitsgesellschaft einhergeht. Historisch variable Migrationsgruppen werden zum ›Anderen‹, von dem sich ›das Eigene‹ identitätsversichernd abgrenzen lässt.

Im zweiten Teil wird die Dynamiken der Problematisierung anhand zweier Fallbeispiele – der Problematisierung von muslimischen Arbeitsmigranten und der Armutsmigration von Roma – vertiefend untersucht. Beide Migrationsgruppen wurden nach einer langen Latenzphase relativ plötzlich und erfolgreich zum Problem stilisiert. Hier interessiert, welche Mechanismen der politischen Kampagnenführung wie der Medienlogiken die resonanzstarke Problematisierung erklären können und in welchen Kontexten sie sich vollzog. Darüber hinaus wird die Wahrnehmung der MigrantInnen anhand der Indikatoren Pauschalisierung, Stereotypisierung und Verwendung von Differenzsemantiken untersucht. Es hat sich gezeigt, dass gegenüber beiden Migrantengruppen Pauschalisierungen und negative Typisierungen im Zeitverlauf zunehmen, so dass sie mit anhaltender Thematisierung in der medienvermittelten Öffentlichkeit zunehmend als ebenso homogene wie bedrohliche Gruppe wahrgenommen werden.

Der Beitrag schliesst mit der Frage, was eine verantwortungsvolle Medienberichterstattung zu leisten hätte und welche Faktoren sich als förderlich oder hinderlich erweisen.

REKONSTRUKTION FAMILIENKONZEPTBEZOGENER LERN- UND BILDUNGSPROZESSE. EIN THEORETISCH-METHODOLOGISCHER BLICK AUF DIE KONSTRUKTION VON FAMILIENZUSAMMENHÄNGEN IM RAHMEN FAMILIÄRER ÜBERGÄNGE

Euteneuer, Matthias, Dortmund, meuteneuer@fk12.tu-dortmund.de / Mücher, Frank, Dortmund, fmuecher@fk12.tu-dortmund.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Gesellschaftlicher Wandel schlägt sich auf zweierlei Weise im Lebenslauf von Familien nieder: Erstens befinden sich Familien (z.B. durch steigende Scheidungsraten oder prekärer Arbeitsmarktbedingungen) häufiger in Lebenslagen, in denen der Familienalltag neu gestaltet und dabei Vorstellungen des familialen Zusammenlebens reflektiert werden müssen. Zweitens ist diese Aufgabe herausfordernder geworden, da im Rahmen sozialen Wandels biographisch tradierte Muster, wie Familie gelebt werden kann, oftmals nicht mehr greifen. Gerade im Rahmen familialer Übergänge (z.B. Übergang zur Elternschaft, Wiedereinstieg in den Beruf, Trennungen und Reorganisation von Familien) sind daher intensive Auseinandersetzungen mit Familienkonzepten zu erwarten, also jenem Konglomerat an subjektiven Deutungen und Vorstellungen von Familie, welche Familienmitglieder durch die Reflexion familialer Alltagserfahrungen sowie gesellschaftlich vermittelter Vorstellungen im Laufe ihres Lebens erwerben und stetig weiterentwickeln.

Obwohl es eine Vielzahl an Studien zum Wandel der Familie gibt, fehlt es bislang an empirischen Untersuchungen zur Frage, wie Individuen und Familien diesen Wandel im Rahmen von Übergängen individuell verarbeiten und gestalten. Indem wir die Modifizierung biographisch sedimentierter Familienkonzepte als Lern- und Bildungsprozess in den Blick nehmen, versuchen wir diese Lücke mit unserem derzeit laufenden DFG-Projekt zu ›Familienkonzeptbezogenen Lern- und Bildungsprozessen‹ zu schließen. Ziel des Projektes ist es, die Entwicklung und Anpassung von subjektiven Familienkonzepten an sich wandelnde Lebensumstände empirisch zu erfassen und als Bildungs- und Lernprozess in seinen Strukturabläufen zu beschreiben. Das Projekt stützt sich dabei auf ein in einer Pilotstudie entwickeltes Modell zur Erfassung von Familienkonzepten sowie deren (mögliche) Transformationen.

Im Vortrag soll das theoretische Modell und die drin enthaltenen Hypothesen zur Konstruktion und Modifikation von Familienkonzepten, sowie das Design und die Methoden vorgestellt werden, das auf einer qualitativen Längsschnittstudie sowie einer Verknüpfung von qualitativen Leitfadeninterviews mit visualisierenden Methoden basiert. Darüber hinaus präsentieren wir erste empirisch generierte Hypothesen über die Transformation von Familienkonzepten sowie dahinterliegende Lern- und Bildungsprozesse, die auf den Auswertungen der ersten Interviewwelle beruhen.

UMWELTSCHUTZ IM IRAN: BÜRGERLICHE UTOPIE ODER RADIKALER AKTIVISMUS?

Faedee, Simin, Berlin

AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IN DER KRISE DES GLOBALEN ›NORDENS‹ – (NEUE) MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN

Umweltschutz im Iran hat in den letzten Jahren vielfältige Formen angenommen. Es bleibt jedoch unklar, ob dies den wachsenden Einfluss bestimmter Fraktionen des Bürgertums widerspiegelt, die in den letzten Wahlen im 2013 extreme Positionen abgelehnt haben und sich für eine moderate Innen- und Außenpolitik entschieden haben – oder ob Umweltschutz Teil einer radikaleren politischen Haltung ist, die auf Konfrontationskurs mit dem Staat geht. In diesem Vortrag, beschreibe ich damit verbunden, wie Mittelklasse-IranerInnen in Teheran besondere Lebensstile annehmen, die mit einem wachsenden Umweltbewusstsein zusammenhängen. Insbesondere untersuche ich die Entstehung von Irans erstem so genannten ›Öko-Dorf‹, die Verbreitung vegetarischer Restaurants und das Wachstum der Öko-Tourismus-Industrie.

DIE ÜBERRASCHUNG DER WOHLGESINNTEN – IMPLIZITER NORMATIVISMUS IN DER SYSTEMTHEORIE SOZIALER EXKLUSION

Farzin, Sina, Hamburg, Sina.Farzin@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: SYSTEMTHEORIE ALS KRITISCHE THEORIE? ZUR NORMATIVITÄT UND KRITIKFÄHIGKEIT EINER AMORALISCHEN UND APOLITISCHEN THEORIE

›Zur Überraschung aller Wohlgesinnten muß man feststellen, dass es doch Exklusionen gibt, und zwar massenhaft und in einer Art von Elend, die sich der Beschreibung entzieht.«
(Niklas Luhmann, Inklusion und Exklusion)

Mit dieser Diagnose Niklas Luhmanns tritt ab Mitte der 1990er Jahre unter dem Stichwort der Exklusion eine neue Thematik in die soziologische Systemtheorie ein, die zugleich deren zuvor explizit amoralische Tonlage verändert. Unter dem Schlagwort der Exklusion werden Phänomene der Marginalisierung, Verelendung und extremer Ungleichheit verhandelt, die zuvor – teils gegen erhebliche Widerstände aus anderen theoretischen Lagern – aus differenzierungstheoretischer Perspektive eher als Randerscheinungen nicht-funktionaler Ordnungsmuster vernachlässigt wurden.

Die von Luhmann behauptete ›Überraschung der Wohlgesinnten‹ kann dabei kaum als die Überrumpelung einer eher normativ orientierten ungleichheitstheoretischen Soziologie verstanden werden, deren Fokus ohnehin die angesprochenen empirischen Befunde einschließt. Vielmehr – so soll im Rahmen des Vortrags verdeutlicht werden – kann an der ›Entdeckung‹ der Exklusionsthematik durch die Systemtheorie vor allem eine Krise der eigenen theoretischen Perspektive abgelesen werden: Im Moment ihrer Enttäuschung zeigt sich offen die zuvor implizite normative modernisierungsoptimistische Erwartung, das fortschreiten funktionaler Differenzierung zu einem zunehmenden Abbau sozialer Ungleichheit führe.

Was aber resultiert aus diesem Bruch der theoretischen Perspektive? Folgt auf die Konfrontation des systemtheoretischen Beobachters mit Befunden sozialer Marginalisierung und Verelendung eine Öffnung gegenüber anderen theoretischen Ansätzen? Taugt die Systemtheorie der Exklusion gar als Paradebeispiel einer beginnenden kritischen Systemtheorie? Diese Fragen sollen mit Blick auf die Rezeption der Luhmannschen Texte zur sozialen Exklusion diskutiert werden.

VON LEUCHTENDEN HASEN UND STERBENDEN MENSCHEN: MARGARET ATWOODS ROMAN ORYX AND CRAKE ALS WISSENSCHAFTSFOLGENABSCHÄTZUNG

Farzin, Sina, Hamburg, sina.farzin@wiso.uni-hamburg.de / Herold, Emanuel, Bremen, emherold@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFÄHRLICHE FORSCHUNG? – LITERATUR ALS WISSENSCHAFTSFOLGENABSCHÄTZUNG

Utopien, Anti-Utopien und Dystopien extrapolieren gegenwärtige soziale Entwicklungen und beschreiben ihre möglichen, erwünschten oder befürchteten Auswirkungen für zukünftige Gesellschaften. Sie sind zwar literarische Gattung, beziehen ihre Faszination aber aus ihrer zeitdiagnostischen Bezogenheit auf die Gegenwart. Als Schaltstellen zwischen Wirklichkeitssinn und Möglichkeitsdenken bilden sie eine Form, in der Kontingenz als Grunderfahrung moderner Gesellschaftlichkeit artikuliert werden kann. Wiederkehrendes Thema ist dabei die Auseinandersetzung mit dem veränderndem Potential naturwissenschaftlicher Forschung und Technologie. Unser Vortrag diskutiert das Verhältnis von Dystopie, Zeitdiagnose und Wissenschaftsfolgenabschätzung am Beispiel der MaddAddam-Trilogie Margaret Atwoods. Über drei Romane hinweg entwirft die Autorin das Panorama einer zukünftigen, durch Biotechnologiekonzerne bestimmten Gesellschaftsordnung, die durch die Privatisierung aller Daseinsbereiche und eine scharfe soziale Polarisierung gekennzeichnet ist. In dieser Lage initiiert der Genetiker Crake eine Pandemie, die nahezu die gesamte Menschheit auslöscht und erschafft einen neuen Menschentypus, der in friedlicher Weise die Welt besiedeln soll. Innerhalb dieses vielschichtigen Handlungsrahmens, der ein anti-utopisches Gesellschaftspanorama in eine post-apokalyptische Neuordnung aller sozialen und biologischen Verhältnisse überführt, spielt naturwissenschaftliche Forschung eine zentrale Rolle. Atwood selbst betont dabei die Verankerung der wissenschaftsbasierten Handlungsdetails in der Sphäre des gegenwärtig Machbaren. Für diese Form der Fiktion prägt sie den Terminus *speculative fiction*. Vor dem Hintergrund des hier skizzierten schriftstellerischen Selbstverständnisses Margaret Atwoods soll der Beitrag den Anspruch der *speculative fiction* explizieren und als zeitdiagnostisches Instrument befragen: Entlang einer Lektüre des ersten Bandes der Triologie, *Oryx and Crake*, soll verdeutlicht werden, wie Atwood reale wissenschaftliche Ereignisse aufgreift. Durch die Beleuchtung der wissenschaftsbezogenen Wirklichkeitsreferenzen soll die Frage adressiert werden, welche Relevanz diese Art und Weise der Verarbeitung gegenwärtiger Forschung für die wissenschafts- und gesellschaftskritischen Potentiale des Romans hat: Inwiefern kann spekulative Literatur zur Reflexion *gefährlicher Forschung* beitragen?

INTELLEKTUELLE ALS GEGENELITEN. FORMEN INTELLEKTUELLER GRUPPENBILDUNG IN OSTMITTELEUROPA

Fehr, Helmut, Budapest, helmut.fehr@andrassyuni.hu

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER INTELLEKTUELLEN?! – INTELLEKTUELLEN-SOZIOLOGIE IN ZEITEN VON EXPERTEN, SOZIALEN BEWEGUNGEN UND BLOGGERN

In der Spätphase des ›Real-Sozialismus‹ erfüllten Gruppierungen der kulturellen und sozialwissenschaftlichen Intelligenz in den ostmitteleuropäischen Ländern eine Initiativfunktion für die Entstehung von Gegen-Öffentlichkeiten (in der Rolle als Berater und Gegenexperten), ohne daraus eine privilegierte Stellung zu beanspruchen. Die zentrale Annahme in meinem Beitrag lautet: In informellen Gruppen und Bürgerkomitees engagierte Intellektuelle handelten in der Rolle von Gegeneliten. Sie repräsentierten hierbei nicht institutionalisierte Gegeneliten, die durch Positionen charakterisiert sind. Vielmehr sind für die politischen Intellektuellen in Ostmitteleuropa dissidentische Milieus typisch, die Übergänge zwischen kulturellen und politischen Gruppenstilen aufweisen. Gemeinsam war für die ostmitteleuropäischen Dissidenten, dass sie ein bestimmtes Ethos des Handelns wählten. In dieser Perspektive können wir von ›Ethos-Gruppen‹ (Tadeusz Szawieli 1982) ausgehen: von einem Ethos des Bürgerkomitees KOR (Jan Józef Lipski 1983), der Charta 77 (Vacláv Havel 1989, Jan Patočka 1977) und der ungarischen demokratischen Opposition (György Konrad 1985). Die in den letzten Jahren in der Medien-Öffentlichkeit Polens und Ungarns auftretenden neuen ›patriotischen‹ Intellektuellen reklamieren ebenfalls für sich ein Ethos des Handelns: durch die Eigen-Profilierung als ›ungebeugte‹ Intellektuellen; auch wenn dieses Selbstbild auf die Wiederbelebung ambivalenter politischer Traditionen aus der Vorkriegszeit beider Gesellschaften hindeutet. In meinem Beitrag werde ich Haltungstypen und Gruppenkonstellationen von Intellektuellen in Polen, Ungarn und der Tschechischen Republik rekonstruieren. Dabei sind die folgenden Fragen von Interesse:

1. Wie sind die Übergänge zwischen individueller und organisierter politischer Dissidenz zu verstehen?
 2. In welchem Zusammenhang stehen Ethosgruppen und zivile Gesellschaft in Ostmitteleuropa?
 3. Welche Ziele kennzeichnen das Gruppenhandeln neuer ›patriotischer‹ Intellektueller?
- Ich stütze mich in meinem Beitrag auf empirisches Datenmaterial, das im Rahmen einer vergleichenden Elitenstudie erhoben worden ist: Helmut Fehr, Eliten und zivile Gesellschaft – Legitimitätskonflikte in Ostmitteleuropa, Wiesbaden 2014: Springer VS.

DER EINFLUSS DES FERNPENDELNS AUF DIE ZUFRIEDENHEIT MIT DEM FAMILIENLEBEN

Feldhaus, Michael, Bremen, feldhaus@empas.uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: HERAUSFORDERUNGEN RÄUMLICHER MOBILITÄT FÜR SOZIALE BEZIEHUNGEN, FAMILIE UND PARTNERSCHAFT – LEBENSWELTEN IN DER KRISE?

Die sozialwissenschaftliche Analyse der Auswirkungen von räumlicher Mobilität auf private Beziehungen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Der vorliegende Beitrag schließt an diese Forschungen an und untersucht die Einflüsse des täglichen Fernpendelns auf die Zufriedenheit mit dem Familienleben. In diesem Forschungszusammenhang wird ein oftmals angesprochenes, bisher aber vernachlässigtes Problem mit aufgegriffen. Es geht um die Frage, inwieweit hier selektive Prozesse eine Rolle spielen. Liegen für berufsbedingtes Migrationsverhalten inzwischen vielfältige Selektionsanalysen vor, ist dies für die Auswirkungen auf private Lebensbereiche und Fernpendeln bisher lediglich theoretisch und empirisch nur in Ansätzen erfolgt. Der Beitrag widmet sich verstärkt diesem Problem und analysiert die Frage, ob die Effekte, die sich durch das Fernpendeln auf die Zufriedenheit mit dem Familienleben ergeben auf die Mobilität zurückführen oder sich eher durch selektive Prozesse erklären lassen. Als empirische Datengrundlage wird das deutsche Beziehungs- und Familienpanel (Huinink et al. 2011) herangezogen. Diese repräsentativen Daten ermöglichen nicht nur die Erfassung berufsbedingter Mobilität, sondern bieten darüber hinaus die Möglichkeit, eine Vielzahl von zusätzlichen Informationen aus dem familialen, partnerschaftlichen Lebensbereich zu berücksichtigen, um entsprechende Selektivitätsanalysen mittels Propensity Score Matching durchzuführen. Die empirischen Befunde bestätigen die eingangs geäußerten Hypothesen: Es findet sich ein deutlich negativer Effekt des Fernpendelns für Mütter (nicht für Väter), und zwar insbesondere dann, wenn die Mütter das Fernpendeln im Beobachtungszeitraum begonnen haben. Dieser Effekt bleibt selbst dann noch bestehen, wenn für eine Reihe von weiteren Kovariablen kontrolliert wird. Die empirischen Analysen zur Überprüfung der Selektionshypothese zeigen jedoch, dass sich der negative Effekt des Fernpendelns auf die Zufriedenheit mit der Familie deutlich gegenüber dem Ausgangseffekt reduziert und nicht mehr signifikant ist. Es bestätigt sich daher die Vermutung, dass es sich in weiten Teilen um einen Selektionseffekt handelt. Dieser Befund wird in der Präsentation abschließend diskutiert.

VITAL TURN: PRAGMATISMUS, PHILOSOPHISCHE ANTHROPOLOGIE, LEBENSPHILOSOPHIE – VARIANTEN EINES LEBENSZOLOGISCHEN SUPERPARADIGMAS

Fischer, Joachim, Dresden, joachim.fischer@tu-dresden.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT – EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOLOGISCHE KONZEPTE

Den Begriff des ›Lebens‹ hat Plessner (in Abhebung zu den je epochalen Begriffen ›Vernunft‹ und ›Entwicklung‹) als ›Zauberformel‹ seiner Epoche bezeichnet, die es nicht zu leugnen, sondern zu entzaubern gelte, um ihn – den Begriff des Lebens – zur produktiven Erkenntnis menschlicher Verhältnisse zu führen. Plessner sprach hier bereits für die französische Lebensphilosophie Bergsons und den amerikanischen Pragmatismus mit, die er beide gut kannte, als er 1928 das deutsche philosophisch-anthropologische Theorieprogramm der Kultur- und Sozialwissenschaften entwarf. Alle drei Denkstile koinzidieren in einem reflektierten vital turn der Geisteswissenschaften – diese Epoche mit der Herausforderung, vom ›Leben‹ her zu denken, erstreckt sich im ökologischen und ›biologischen Zeitalter‹ (Illies) bis ins 21. Jahrhundert.

Der Beitrag konzentriert sich auf zwei Operationen – eine externe und eine interne Kontrastierung: Er macht (1) die externe Differenz der drei Theorieansätze zu alternativen Denkrichtungen deutlich. Alle drei Paradigmen kommen aus der intensiven Auseinandersetzung mit dem modernen Naturalismus, der Aufklärung über die Menschenverhältnisse als Produkt der Natur- und Lebensgeschichte, deren Realismus die Denker als modern bewahren wollen (deshalb wagen alle drei eine eigene philosophische Biologie). Alle drei Ansätze kommen zugleich aus der Auseinandersetzung mit dem Idealismus (Kantianismus/Rationalismus), dessen Reflexionsniveau sie erhalten wollen. Die das Superparadigma kennzeichnende Theorieoperation ist der reflektierte vital turn, der die menschlichen Verhältnisformen nicht reduktionistisch als ungebrochene Naturgeschichte begreift, auch nicht die Natur als bloße Konstruktion wegschafft, sondern die *conditio humana* als raffinierte Transformation des ›Lebens‹ selbst aufklärt. Der Beitrag versucht (2) die Differenzen von Pragmatismus, Philosophischer Anthropologie und französischer Lebensphilosophie herauszuarbeiten – in ihnen ist der Reichtum eines Superparadigmas enthalten. Hat man externe und interne Differenz erkannt, bilden diese drei Ansätze ein Theoriegeschwader, das sich im 21. Jahrhundert gegen alle naiven Naturalismen (Neodarwinismus) und Kulturalismen (Sozialkonstruktivismus) ins Feld führen lässt. Alle drei Ansätze gehören zu einem reflexiv-modernen Superparadigma, dessen lebenssoziologisches Erschließungspotential in den Kultur- und Sozialwissenschaften vor einer glänzenden Forschungslaufbahn steht.

LUHMANNS THEORIE SOZIALER SYSTEME ALS PROTOTYP EINER ›KRITISCHEN THEORIE DER GESELLSCHAFT‹ À LA PLESSNER

Fischer, Joachim, Dresden, joachim.fischer@tu-dresden.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: SOZIOLOGIE ALS KRITISCHE THEORIE ODER SOZIOLOGIE ALS KRISENWISSENSCHAFT

Vor den Ohren von König, Horkheimer, Adorno und Schelsky hat Helmuth Plessner als Präsident der ›Deutschen Gesellschaft der Soziologie‹ auf dem Berliner Soziologen-Tag 1959 präzise den Sinn einer Soziologie als kritischer Disziplin bestimmt: ›Eine institutionalisierte Dauerkontrolle gesellschaftlicher Verhältnisse in kritischer Absicht und in wissenschaftlicher Form – und nur das ist Soziologie als Fach – rechtfertigt sich allein gegenüber einer offenen Gesellschaft, die aus Achtung vor dem einzelnen Menschen oder im Interesse einer Mobilisierung seiner produktiven Kräfte ihre Planung bewusst begrenzt und sich selber freie Räume ihrer eigenen Gestaltung zugesteht.‹ Von einem Gesellschaftstheoretiker, der bereits 1924 in den ›Grenzen der Gemeinschaft‹ eine entschiedene ›Kritik des sozialen Radikalismus‹ in der Moderne formuliert hatte, war das auf dem Soziologie-Kongress in (West-)Berlin auf dem Höhepunkt der Berlin-Krisen des ›Kalten Krieges‹ zwischen ›Sowjetsystem‹ und ›demokratischer Gesellschaft‹ gesprochen: Die Plessner-Formel positioniert die Soziologie als Fach, das in den Krisen zwischen ›geschlossener Gesellschaft‹ und ›offener Gesellschaft‹ ihr kritisch-analytisches Gewicht in die Waagschale wirft.

Luhmann hat eine der ersten kompakten Darstellungen seiner Gesellschaftstheorie funktionaler Differenzierung der Moderne (›Gesellschaft‹) in der fünfbandigen ›vergleichenden Enzyklopädie‹ ›Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft‹ (1969) publiziert. Der Vortrag will zeigen, inwiefern Luhmann Theorie sozialer Systeme von Beginn an als originäre ›kritische Theorie der modernen Gesellschaft‹ im plessnerschen Sinn der ›Achtung‹ vor der Würde der Emanzipation des einzelnen Menschen angelegt war und überlegen, in welcher Form sie diesen Anspruch noch in der Gegenwart des 21. Jahrhundert aufrechterhalten kann.

AUSWEITUNG DER KAMPFZONE? PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHISCHE KRISEN IM WANDEL

Flick, Sabine, Frankfurt am Main, s.flick@em.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PROFESSIONALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN

In meinem Beitrag untersuche ich Psychotherapeut/innen als Akteur/innen der Professionalisierung lebensweltlicher Krisen in vier Dimensionen: Die Beteiligung der Psychotherapeut/innen an einer veränderten Aufmerksamkeit für psychische Krisen und ihrer Bearbeitung (I), die damit verknüpfte Absicht der besseren Versorgung psychischer Krisen (II), die dabei parallel angestrebte Reform der zukünftigen Psychotherapieausbildung (III) und schließlich die damit zusammenhängende Veränderung in der Vorstellung von lebensweltlichen Krisen (IV). Dabei vertrete ich die These, dass Psychotherapie in Deutschland angesichts aktueller Entwicklungen Prozessen sowohl der Professionalisierung als auch Deprofessionalisierung unterliegt, welche ich als Paradoxien der Psychotherapie diskutiere. Diese These entfalte ich auf der Grundlage der Analyse von Experteninterviews mit Funktionär/innen der psychotherapeutischen Kammern, die Teil meiner empirischen Studie zu Psychotherapeut/innen in Deutschland sind.

Während der tatsächlichen Zunahme psychischer Erkrankungen von den Expert/innen mit Skepsis begegnet wird, beteiligen sie sich zugleich an einer Steigerung der Aufmerksamkeit für psychisch Erkrankte und ihre Versorgung. Auf der Grundlage erhöhter Aufmerksamkeit für psychische Krisen werden die Forderungen nach einer geänderten Versorgung sowie einer reformierten zukünftigen Direktausbildung von Psychotherapeut/innen geäußert, durch welche zukünftig eine große Masse an Absolventen einer etablierten Gruppe von lang- und kostspielig ausgebildeten Fachexperten gegenüber stehen werden. Dies ist zugleich mit einer Ausdehnung des Zuständigkeitsbereiches von Psychotherapeut/innen verbunden und hat Konsequenzen für die Wahrnehmung und Bearbeitung lebensweltlicher Krisen. Dabei etablieren Psychotherapeut/innen selbst allerdings gleichzeitig eine therapeutische Kultur, die auf die Profession Psychotherapie paradoxerweise deprofessionalisierend wirken kann. Eine erhöhte Aufmerksamkeit für psychische Krisen und eine parallele Betonung von therapeutischer Dringlichkeit, verschärft gegebenenfalls die Veralltäglichung des Diskurses um eine stets notwendige Behandlung immer mehr psychischer Zustände, und erachtet somit womöglich auch andere als allein Psychotherapeut/innen als zuständig. Angesichts dieser Paradoxien der Psychotherapie bleibt zu fragen, wie der Kampf um die Professionalisierung lebensweltlicher Krisen ausgehen wird.

VERTRAUENSKRISEN: EINE EINFÜHRUNG IN FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Florian, Michael, Harburg, florian@tuhh.de

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN – FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Vertrauen beeinflusst die Risikowahrnehmung und die Identifizierbarkeit von Krisen durch die positive Erwartung kompetenter, moralisch anständiger und wohlwollender Verhaltensweisen. Die individuelle Bedeutung und soziale Relevanz von Vertrauensbeziehungen wird aber oft erst in Krisen spürbar, wenn das Vertrauen gefährdet, gestört oder bereits verloren gegangen ist. Es gehört inzwischen zu den ›Routinen‹ der Wahrnehmung und Verarbeitung von Krisen, dass der abrupte Verlust oder die schleichende Erosion von Vertrauen in der Medienöffentlichkeit beklagt wird oder dass die Meinungsforschung kontinuierlich Beiträge liefert, die den Niedergang des generalisierten Vertrauens dokumentieren. Jede Krise, die ein Versagen gesellschaftlicher Institutionen (z.B. Staat oder Märkte) markiert, und jeder Skandal, der die Vertrauenswürdigkeit der Handelnden z.B. in Wirtschaft und Politik, in Wissenschaft, Kultur oder Sport unterminiert, stärkt die geläufige Deutung, dass kritische Ereignisse und Prozesse mittlerweile wie selbstverständlich von Vertrauenskrisen begleitet oder durch sie sogar ausgelöst oder verschärft werden.

Im Vergleich zum Wuchern medienöffentlicher Diagnosen und Diskurse über die Allgegenwart von Vertrauenskrisen, hat sich die soziologische Analyse (besonders im deutschen Sprachraum) in der Vergangenheit eher selten systematischer mit diesem Thema beschäftigt. Am weitesten entwickelt ist die Analyse von Vertrauenskrisen in der Mediensoziologie im Kontext von Skandalisierungen und Reputationsverlusten sowie in der Wirtschafts- und Industriosociologie, die sich mit Vertrauensverlusten im Transformationsprozess in Ostdeutschland beschäftigt hat oder in jüngerer Zeit den Verlust und die Restaurierungsversuche von Vertrauen (trust) und Zuversicht (confidence) im Gefolge von Finanzmarktkrisen analysiert hat. Obwohl sich international in den letzten 10 Jahren ein neuer interdisziplinärer Forschungsgegenstand etabliert hat, der den Verlust und die Wiederherstellung von Vertrauen in Organisationen und Management unter dem Label ›trust repair‹ oder ›restoring trust‹ untersucht, hat die deutschsprachige Soziologie diese Arbeiten bis heute noch nicht hinreichend zur Kenntnis genommen und systematisch aufgearbeitet.

Der einführende Beitrag soll einen aktuellen Überblick über den Forschungsstand und die weiteren Perspektiven einer soziologischen Analyse von Vertrauenskrisen bieten.

CRITICAL MATTER – SOZIOLOGISCHE BEGEGNUNGEN MIT DEM ›NEUEN MATERIALISMUS‹

Folkers, Andreas, Frankfurt am Main, folkers@em.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DEN ›NEUEN MATERIALISMUS‹

Der ›material turn‹ hat auch in der Soziologie Einzug gehalten. Materielle Dinge sind als Produkte und Ko-produzenten der Gesellschaft Gegenstand der Soziologie. Sie gelten als das Produkt von Praktiken und stabilisieren zugleich soziale Vollzüge, indem sie es ermöglichen, zeitliche und räumliche Distanzen von Nahfeldinteraktionen zu überschreiten. Stützen kann sich diese Sichtweise auf praxistheoretische und körpersociologische, Akteur-Netzwerk theoretische, pragmatistische und historisch-materialistische Zugänge. In jüngerer Zeit haben Theorien im Umfeld des ›neue Materialismus‹ einen alternativen theoretischen Zugang zu Dinglichkeit und Materialität vorgeschlagen. Zwar teilen die neuen Materialist_innen mit den praxeologischen Ansätzen die Ablehnung von repräsentationalistischen und linguistischen Ansätzen, aber zugleich rücken sie Konfigurationen des Materiel- len in den Fokus, die gerade nicht nur Produkt menschlicher Praxis sind. Stattdessen wird die Eigenständigkeit von Dingen, die selbstorganisierende Kraft der Materie, die Emergenz und Prozesshaftigkeit der Natur betont. Dadurch wird eher die Unverfügbarkeit als die Gemachtheit der materiellen Welt hervorgehoben, der Eigensinn und nicht die ›Sozialisierung der Natur‹ (Marx). Der neue Materialismus radikalisiert damit eine Reihe von praxisorientierten Ansätzen, die ebenfalls einen ›material turn‹ vollzogen haben. Ähnlichkeiten weisen die sich selbst als post-humanistisch verstehenden Ansätze des neuen Materialismus hingegen mit den Prämissen des theoretischen Anti-Humanismus strukturalistischer und vor allem post-strukturalistischer Sozialtheorien auf. Deren Un/ ordnungsdenken, das um Konzepte wie Chaos, Komplexität und Emergenz kreist, kann auch zu einem neuen Denken von Krisen beitragen. Krisen enthüllen nicht einfach die materielle Welt auf die wir uns ›immer schon‹ verlassen haben, sondern sind Spuren der Emergenz der materiellen Welt, einer Welt des Werdens. Der neue Materialismus taugt weniger als soziologische Krisentheorie und auch nicht als umfassendes soziologisches Paradigma, sondern ist selbst ein Störfaktor für Routinen der Soziologie. Schließlich kann aus der Perspektive des neuen Materialismus der Gegenstand der Soziologie nicht mehr ›das Soziale‹ sein. ›Materie‹ als Gegenstand der Soziologie bleibt aber immer ein Stück weit dark matter bzw. ein ›unmögliches Objekt‹ (Marchart).

POLITIK DES LEBENS JENSEITS SEINER SELBST – EXPRESSIVITÄT UND TERRITORIALITÄT DES LEBENS BEI DELEUZE UND GUATTARI

Folkers, Andreas, Frankfurt am Main, folkers@em.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: INTENSITÄT – EXZENTRIZITÄT – AKTIVITÄT: LEBENSZOZIOLOGISCHE KONZEPTE

Die Erprobung eines lebenssoziologischen Paradigmas, das auf eine reiche theoretische Tradition zurückgreifen kann, wird durch die gegenwärtige politisch-technologische Konfiguration des Lebens herausgefordert. Dieser Herausforderung antwortend adressiert und kritisiert der Vortrag die ubiquitäre biopolitische Fixierung auf das ›Leben selbst‹ (Nikolas Rose) mit Rückgriff auf die Geophilosophie von Deleuze und Guattari.

In ihrer Geophilosophie entwickeln Deleuze und Guattari eine Theorie des Territoriums als Raum des Lebens, der Effekt und Voraussetzung für die Expressivität des Lebens ist. Anders als klassische Milieutheorien gehen sie nicht von einer äußerlichen Determinierung des lebendigen Organismus durch seine Umwelt aus. Vielmehr argumentieren sie, dass das Territorium durch Ritornelle, durch wiederholte Markierungstechniken und Rhythmen, überhaupt erst geschaffen wird. Das Leben ist nicht in einem Territorium oder einer Umwelt, sondern verwoben in eine permanente Bewegung der Territorialisierung und Deterritorialisierung. Diese Ritornelle werden als künstlerische Praktiken verstanden. Anders als in der phänomenologischen Tradition kommt diese (um)weltschaffende, künstlerische Fähigkeit aber nicht nur Menschen, sondern auch Tieren zu. Animalische Reviermarkierungen durch Laute, Farben, oder andere ›Ausdrucksmaterien‹ sind Kunstwerke und auch menschliche Kunst steht in Beziehung zu Prozessen der Re- und Deterritorialisierung. Insofern setzen Deleuze und Guattari keinen klaren Einschnitt zwischen tierischem und menschlichem Leben voraus und überwinden so den humanistischen Bias phänomenologischer (Lebens-)weltheorien.

Die geophilosophische Perspektive gipfelt in der Überwindung des externen Verhältnisses zwischen Umwelt und Organismus zugunsten des Konzepts des Gefüges – eine komplexe, interdependente Ökologie. Das Leben eines Gefüges lässt sich nicht auf einen lebendigen Mittelpunkt reduzieren, sondern existiert verstreut in bzw. zwischen den Relationen von belebten und unbelebten Materien. Das ist der Anknüpfungspunkt für den ›vital materialism‹ von Jane Bennett, die nicht nur den Unterschied von Mensch und Tier, sondern auch den Unterschied zwischen belebt und unbelebt mit ihrem Konzept agentiver, materieller ›assemblages‹ in Frage stellt. Damit eröffnen Deleuze, Guattari und Bennett erste Schritte für eine Politik des Lebens jenseits seiner selbst, die zentrale Impulse für eine kommende Lebenssoziologie liefern kann.

RHETORIKEN DES LERNENS: KRISE, DEUTUNG UND DER TOPOS DER GESCHICHTE ALS LEHRMEISTERIN DES LEBENS

Forchtner, Bernhard, Berlin, forchtnb@hu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: GEDÄCHTNIS DER KRISE – KRISE DES GEDÄCHTNISSES

In den vergangenen Jahrzehnten hat ein (manchmal nur vorgeblich) selbstkritisches Interesse an Vergangenheit – statt eines fortschrittsoptimistischen Blicks in die Zukunft – zu einem Wiederaufleben des antiken Topos der Geschichte als Lehrmeisterin geführt. Dass aus vergangenen Fehlern zu lernen wäre, wird gerade in Krisen und darauf bezogenen Deutungskämpfen relevant. Ob aber aus Vergangenen, im positivistischen Sinn des Auffindens der Lehren, gelernt werden kann, ist zweifelhaft. Als selektives Setzen eines ›Erfahrungsraums‹ (und dem dadurch ermöglichten ›Erwartungshorizont‹; Koselleck) artikuliert die Behauptung ›die Lehren zu kennen‹ vielmehr einen Machtanspruch und Subjektpositionen: Das wissenden ›wir‹ vs. dem der Belehrung bedürftigen ›sie‹. Während empirische Studien verschiedene Anwendungen dieses Topos aufgezeigt haben, frage ich nach den formalen Charakteristika der Erinnerung an Fehler und deren Einfließen in gegenwärtige Krisenwahrnehmung. Ich konzeptualisiere (und illustriere) daher erstens die formale Argumentationsstruktur vierer logisch möglicher Behauptungen die Lehren zu kennen um ihr Funktionieren analytisch herauszuarbeiten: Rhetoriken des Richtens erzählen von vergangenen Fehlern Anderer und richten die postulierten Lehren gegen gegenwärtige Andere. Rhetoriken des Scheiterns beziehen sich auf vergangene Fehler Anderer – die artikulierten Lehren werden aber selbstkritisch auf ›unser‹ aktuelles (potentielles) Scheitern bezogen. Rhetoriken des Büßens situieren ein krisenhaftes Ereignis, aus dem zu lernen ist, in ›unserer‹ Vergangenheit und beschreiben die artikulierten Lehren als Warnung für das heutige ›wir‹. Rhetoriken des Bußrichtens konstruieren das Eingestehen ›unserer‹ vergangenen Fehler als Beleg ›unseres‹ Lernens um heutige Andere als moralisch unterlegen darzustellen. Um neben der formalen Argumentationsstruktur die emotionale Kraft dieser Rhetoriken, ihre ›structure of feeling‹ (Williams), zu fassen, verbinde ich die Rhetoriken zweitens mit narrativen Genres (Frye): Die Rhetorik des Richtens mit der Romanze (das wissende Subjekt als unschuldiger, idealisierter Held, dessen Einsichten ein happy end ermöglichen); die Rhetorik des Scheiterns mit der Tragödie (das Andenken an vergangenes Leid führt zur Vergegenwärtigung des Bösen in ›uns‹); die Rhetorik des Büßens mit post-heroischer Ironie (›unser‹ vergangenes Scheitern führt zur De-Zentrierung des ›wir‹ und verhindert ein happy end) und die Rhetorik des Bußrichtens mit der Komödie (das Eingestehen vergangenen Scheiterns ermöglicht eine höherstufige Einheit des nun wissenden ›wir‹ und damit ein selbstzufriedenes happy end). Obwohl diese vier Phänomene nicht neu sind, ermöglicht meine Konzeptualisierung, zumindest auf formaler Ebene, von ›lernen‹ zu sprechen: An Habermas' nachmetaphysischen Kommunikationsbegriff anknüpfend, argumentiere ich, dass vor allem ironische Artikulationen (vor tragischen, komödiantischen und romantischen), durch die Vermeidung eines happy ends und einer abgeschlossenen Subjektposition, kollektive Lernprozesse ermöglichen. Damit ist es die Form der Behauptung die Lehren zu kennen, ihre kognitive und narrative Unabgeschlossenheit, die moderne Gesellschaften gerade im Moment der krisenhaften Auflösung bestehender Sicherheit den Anspruch des topos vielleicht verwirklichen lässt.

EINSTELLUNGEN ZUM WOHLFAHRTSSTAAT ÜBER DEN LEBENSVERLAUF

Franke, Janna, Berlin / Bremen, Janna.Franke@DZA.de

POSTERAUSSTELLUNG

Gerade in den letzten Jahrzehnten hat das wissenschaftliche Interesse an der Entwicklung des Wohlfahrtsstaates zugenommen, was an der Diskussion zur Krise des Wohlfahrtsstaates erkennbar ist. Es entstehen Forderungen nach einer Reduzierung der sozialstaatlichen Ausgaben, um das System der sozialen Sicherung an die demografischen und strukturellen Veränderungen anzupassen. Dabei sollten politische Maßnahmen, die auf diese Veränderungen reagieren, auf die Zustimmung der Bevölkerung stoßen, um die Legitimität des Staates zu sichern. Zur Überprüfung der Zufriedenheit und Wünsche der Bevölkerung in Bezug auf das System zur sozialen Sicherung, dienen Ergebnisse zu den Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat. Wie sich diese Einstellungen über die Zeit verändern – vor allem intraindividuell –, ist fast gänzlich unbekannt. Deswegen wird hier die Entwicklung der Einstellungen zu staatlicher oder privater sozialer Absicherung über den Lebensverlauf beobachtet. Mögliche Einflussfaktoren auf die Einstellungen sind vor allem materielles Eigeninteresse und moralische Grundüberzeugungen. Mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) wird untersucht, wie und wo-durch sich wohlfahrtsstaatliche Einstellungen über einen längeren Zeitraum verändern. Durch ein Random-Effects Modell und ein Fixed-Effects Modell werden die Veränderungen der Einstellungen zur Präferenz eines Systems zur sozialen Sicherung (staatliche versus individuelle Verantwortung) über die Zeit sowohl inter- als auch intraindividuell erfasst. Der Vergleich von Befragten über die Zeit zeigt dabei, dass sowohl der sozioökonomische Status (als Proxy für materielles Eigeninteresse) als auch ein höheres Maß an Verträglichkeit (als Proxy für moralische Grundüberzeugungen) die Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat beeinflussen. Innerhalb eines Befragten führt dagegen der Anstieg der Dauer von Erwerbslosigkeit zu einer Einstellungsänderung (hin zur staatlichen Absicherung). Ein besonders interessantes Ergebnis ist der Einfluss von Alter in beiden Modellen: Während Ältere im Vergleich zu Jüngeren eher den Staat als verantwortlich für die soziale Sicherung ansehen, hat das Älterwerden einer Person einen positiven Effekt auf einen Einstellungswechsel hin zur individuellen Verantwortung.

ZUR THEORIE DES ZUSAMMENHANGS VON EXISTENZIELLER SICHERHEIT UND SÄKULARISIERUNG BEI NORRIS/INGLEHART. ANMERKUNGEN AUS SICHT EINER FALLANALYTISCHEN SÄKULARISIERUNGSFORSCHUNG

Franzmann, Manuel, Frankfurt am Main, manuel.franzmann@soziologie.uni-siegen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSZOLOGIE: RELIGION UND SOZIALPOLITIK

Pippa Norris und Ronald Inglehart lenken mit ihrer 2004 erschienen Publikation ›Sacred and Secular. Religion and Politics Worldwide‹ die Aufmerksamkeit in Fortführung ihrer modernisierungstheoretischen Perspektive auf den Zusammenhang zwischen existenzieller Sicherheit und Säkularisierung (insbesondere der des Subjekts), welchen sie mit einer beachtlichen Menge an quantifizierenden Daten demonstrieren. Zu seiner Erklärung schlagen sie eine Theorie vor, in der sie zu zeigen versuchen, wie der Säkularisierungsprozess durch existenzielle Sicherheit angetrieben wird bzw. durch ein Fehlen derselben ausbleibt, somit auch von existenzieller Sicherheit abhängig ist. Diese Theorie verdient eine breitere fachliche Diskussion, gerade auch im Dialog zwischen sozialpolitischer und religionssoziologischer Forschung. In dem Vortrag soll sie vor dem Hintergrund eigener, fallrekonstruktiver Forschung zur Säkularisierung der individuellen Lebensführung (auch eigener sozialpolitischer Forschung) betrachtet werden. Vor diesem Hintergrund erscheint doch eine ganze Reihe von Punkten an Norris und Ingleharts Theorie als überdenkenswert, wenn nicht gar kritikwürdig, selbst wenn man, wie das in dem Vortrag geschehen soll, davon ausgeht, dass es den behaupteten Zusammenhang zwischen existenzieller Sicherheit und Säkularisierung tatsächlich gibt.

›WIR MÜSSEN AN DIE PERSÖNLICHKEIT HERAN‹ MASSNAHMEN SOZIALER AKTIVIERUNG ALS NEUE ARBEITSMARKTPOLITISCHE INSTRUMENTE

Freier, Carolin, Erlangen-Nürnberg, carolin.freier@fau.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: REVIVAL ODER RÜCKZUGSGEFECHT? DER SOZIALSTAAT IN KRISENZEITEN

Arbeitslosigkeit lässt sich als persönliche oder gesellschaftliche Krise wahrnehmen, der von staatlicher Seite mit arbeitsmarktpolitischen Instrumenten begegnet wird. Die ›Maßnahmen Sozialer Aktivierung‹ sind eine neue Form staatlichen Handelns. In Deutschland werden sie genutzt, um Alltagskompetenzen, soziale Fähigkeiten und soziale Teilhabe von sehr arbeitsmarktfernen Personen zu verbessern, indem diese zunächst basale Fähigkeiten (wieder-)erlernen sollen. Diese Maßnahmen können bspw. Theater-, Tanz- oder Sportelemente beinhalten sowie sozialarbeiterische Unterstützung in der Bearbeitung gesundheitlicher, finanzieller, sozialer oder familiärer Problemlagen bieten, um in langfristiger Perspektive Erwerbstätigkeit zu ermöglichen.

Der Beitrag stützt sich auf die Analyse von 45 Experteninterviews mit Grundsicherungs- und Maßnahmen-Trägern in Deutschland, die im Rahmen des Forschungsprojektes ›Soziale Aktivierung – Social Activation‹ am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung erhoben wurden.

Die neue Maßnahmenform steht im Kontext einer aktivierenden Arbeitsmarktpolitik und intendiert, erwerbslose Sozialleistungsbeziehende zeitnah in Erwerbstätigkeit zu integrieren. Die vordergründig auf eine unmittelbare Erwerbsintegration zielenden Instrumente der Beschäftigungsförderung werden jedoch einer sehr arbeitsmarktfernen Klientel kaum gerecht, so dass niederschwellige sozial-stabilisierende Maßnahmen in einem Bottom-up-Prozess aus der lokalen Arbeitsverwaltung heraus entstanden. Der Beitrag identifiziert diese Maßnahmen Sozialer Aktivierung als ganzheitlich auf die Person gerichtet und damit auf Integration zielend und rekonstruiert fünf Integrationstypen: die Integration in die Ordnung der Tätigkeit, einer erwerbstätigen Familie, der Arbeitsverwaltung, des gesellschaftlichen Miteinanders und des aktiven Subjekts.

Insgesamt erweisen sich Maßnahmen Sozialer Aktivierung einerseits als Instrumente, welche den Individualisierungstendenzen der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik entsprechend, eine sehr arbeitsmarktferne Klientel durch auf die Person in ihrer Gesamtheit zielende Maßnahmen zur Eigenaktivität und Selbstverantwortlichkeit befähigen sollen. Andererseits transportiert die umfassendere Einsicht der Arbeitsverwaltung in die Lebenswelt der Erwerbslosen jedoch auch erweiterte Einflussmöglichkeiten des Staates.

MULTILOKALE HAUSHALTE UND PARTNERSCHAFTSSTILE: WIE WIRKT SICH MULTILOKALES WOHNEN AUF DIE PARTNERSCHAFT AUS?

Freiermuth, Mira, Chemnitz, mira.freiermuth@soziologie.tu-chemnitz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: HERAUSFORDERUNGEN RÄUMLICHER MOBILITÄT FÜR SOZIALE BEZIEHUNGEN, FAMILIE UND PARTNERSCHAFT – LEBENSWELTEN IN DER KRISE?

Ziel des Beitrages ist es zu untersuchen wie Paare multilokales Wohnen in ihren Alltag – und somit auch in ihre Partnerschaft – integrieren und wie sie mit der Multilokalität umgehen. Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich unter der Bedingung der Multilokalität unterschiedliche Partnerschaftsstile beobachten lassen. Dafür wird das Konzept der Partnerschaftsstile (Fichtner 1999) erweitert, um eine Typologie verschiedener Partnerschaftsstile zu entwickeln, die unter der Bedingung des multilokalen Wohnens entstehen. Die diesem Beitrag zugrunde liegenden qualitativen Daten entstammen dem DFG-Projekt »Neue multilokale Haushaltstypen« unter Leitung von Prof. Christine Weiske (TU Chemnitz).

Die Entscheidung sich zu multilokalisieren, betrifft nicht nur den einzelnen Akteur, sondern auch das soziale Umfeld, sodass in diesem Beitrag multilokale Haushalte im Fokus stehen. Leben Akteure in einer Partnerschaft, muss sich nicht nur der aktiv multilokal Wohnende mit den An- und Abwesenheiten arrangieren, sondern auch die Partnerin oder der Partner. Von multilokalen Haushalten wird gesprochen, wenn der Haushalt über zwei (oder mehr) Standorte hinweg organisiert wird (vgl. Weiske et al 2009). Die mit dem multilokalen Arrangement notwendigerweise bedingten An- und Abwesenheiten eines Akteurs, lassen ihn oder sie gemeinsam mit ihrem Partner, beziehungsweise ihrer Partnerin, die Partnerschaft neu organisieren. Rollenzuschreibungen und Rollenverhalten innerhalb der Partnerschaft werden neu verhandelt oder manifestiert. Somit stellt sich die Frage, inwiefern sich Partnerschaftsstile unter der Bedingung des multilokalen Wohnens verändern und ob es unterschiedliche Partnerschaftsstile in multilokalen Haushalten gibt.

Literatur:

Fichtner, Jörg (1999): Über Männer und Verhütung. Sinn kontrazeptiver Praxis für Partnerschaftsstile und Geschlechterverhältnis. Münster: Waxmann.

Weiske, Christine / Petzold, Knut / Zierold, Diana (2009): »Multilokale Haushaltstypen. Bericht aus dem DFG-Projekt »Neue multilokale Haushaltstypen« (2006–2008)«. In: Information zur Raumentwicklung (BBR), Heft 1/2, Multilokales Wohnen. Hrsg.: Sturm, Gabriele / Weiske, Christine, S.67–75.

REFORMEN DER SOZIALEN SICHERUNG IN EUROPA. EIN BEITRAG ZU DEN VERGLEICHENDEN METHODEN DER SOZIALPOLITIKFORSCHUNG

Frericks, Patricia, Hamburg, patricia.frericks@uni-hamburg.de / Och, Ralf, Hamburg / Schwindt, Nicola, Hamburg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

Wir beobachten gleichzeitig eine Stärkung des Individuums und eine Stärkung der Familie in wohlfahrtsstaatlichen Institutionen. Diese auf den ersten Blick widersprüchlichen Reformen werden Umverteilungsmechanismen der verschiedenen Systeme und die von ihnen hervorgerufene soziale Ungleichheit verändern. Eine systematische sowie vergleichende Analyse von Systemen in ihrer Entwicklung hinsichtlich der Verwendung von Sozialrechtseinheiten fehlt jedoch und ist Forschungsgegenstand des von der Fritz Thyssen Stiftung seit Januar 2014 geförderte Forschungsprojekt ›Die wohlfahrtsstaatliche Individualisierung der social citizens: Entwicklung und Widersprüche in Europa‹ (INDIV). In unserem Beitrag analysieren wir zwei Felder der sozialen Sicherung, Alter und Arbeitslosigkeit, für 10 europäische Länder, um die Frage zu beantworten: In welcher Art und Weise konstruieren die sozialpolitischen Regelungen zur sozialen Sicherung den social citizen in Ländern verschiedener Wohlfahrtsregimetypen gegenwärtig als Individuum? Ziel dieser empirischen Analyse gegenwärtiger sozialpolitischer Regelungen ist es, Indikatoren und eine Typologie zu entwickeln, die es ermöglichen, die komplexen und in Bezug auf Sozialbürgerschaft zum Teil widersprüchlichen sozialpolitischen Regelungen der sozialen Sicherung systematisch zu erfassen und Wohlfahrtsstaaten in ihrer gegenwärtigen Konstruktion von Sozialbürgerschaft zu vergleichen. Der Grad der Individualisierung des Sozialbürgers wird dabei für verschiedene Sicherungsniveaus getrennt erfasst, da wir davon ausgehen, dass sich die Regelungen zu den verschiedenen Sicherungsniveaus im Hinblick auf den Grad der Individualisierung zum Teil widersprechen. Der Vergleich und die Typisierung gegenwärtiger sozialpolitischer Regelungen lässt eine Einteilung von Wohlfahrtsstaaten erwarten, die mit der gängigen Einteilung in Wohlfahrtsregime nicht übereinstimmt.

BEWEGTE AKTEURE: ANSTÖSSE ZWISCHEN SINN UND MOBILITÄT

Frers, Lars, Notodden, lars.frers@hit.no

AD-HOC-GRUPPE: AKTEURSDYNAMIKEN – VON DER KRISE DES AKTEURS

Was ist der Sinn des Handelns? Wohin trägt es einzelne oder kollektive Akteure? Wo kommen die Akteure her und wie bewegen sie sich weiter? Die Frage der Dynamik des Akteurs steht im Mittelpunkt dieses Vortrags. Anhand von empirischem Material aus unterschiedlichen Forschungsvorhaben wird dem Zusammenhang von Intentionalität, Körperlichkeit und Subjektbildungen nachgegangen. Die Verschränkung unterschiedlicher Herangehensweisen an die Suche nach oder die Vorstellung vom Akteur bringt allerdings Herausforderungen mit sich, wie im Call für diese Ad-hoc Gruppe deutlich gemacht wurde. Hier soll versucht werden, diesen Herausforderungen durch eine radikale Uminterpretation der Sinnbegriffs in der Soziologie zu begegnen. Sinn soll nicht als gemeinter oder Bedeutungssinn in die Sphäre des Kognitiven, Subjektiven, Transzendentalen oder Psychologischen eingebettet, sondern als Bewegungs-, Richtungs- bzw. Orientierungssinn begriffen werden. Dadurch rücken andere Ordnungs- und Unordnungsschemata in den soziologischen Horizont, die durch Begriffe wie Turbulenz, Reibung, Trägheit, Vektor, Beschleunigung usw. aufgerufen werden können. Wird ›der‹ Akteur als motivierter, also als bewegter verstanden, so können kollektives wie individuelles Handeln sowie deren Zusammenhang neu gedacht werden. Dies gilt auch für die Hybridisierung des Akteurs, sei es als menschlich-technischer Hybrid, sei es im Übergangsfeld zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Agenten. Der Vortrag soll als Anstoß dienen und durch den Einsatz von Video-, Ton- und Bildmaterial dazu anregen, die Frage nach dem Akteur diesseits von etablierten Theoriegräben lebendig werden zu lassen.

DER BEITRAG DER SOZIOLOGIE ZUR ARTIKULATION EINES ZEITGEMÄSSEN BILDUNGSKONZEPTS

Friedrichs, Werner, Egestorf, werner@nach-denken.de

AD-HOC-GRUPPE: GEHÖRT SOZIOLOGIE NOCH ZUR ALLGEMEINBILDUNG?

Die Debatte um die Notwendigkeit einer ›Public Sociology‹ (Burowoy) ist für eine Didaktik der Gesellschaftswissenschaften bedeutsam, weil damit zugleich die Frage aufgeworfen wird, inwieweit Soziologie ein Bestandteil der Allgemeinbildung sein kann – oder sogar notwendig sein muss. Antwortmöglichkeiten lassen sich einerseits mit Blick auf einen fragilen materialen Bildungskanon und dessen mögliche Inhalte und Lerngegenstände ausloten, andererseits hinsichtlich systematischer Perspektiven aus der Soziologie. Im vorliegenden Beitrag sollen letztere fokussiert werden, die eine ›Public Sociology‹ als ›soziologische Aufklärung‹ scharf stellen: eine soziologische Aufklärung ergänzte dabei die disziplinär verengten Perspektiven der Ökonomie und der Politikwissenschaft, um deren Gegenstände hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bezüge und Relevanzen systematisch auszulesen. Dabei bleibt die »Public Sociology« eine Rückübersetzung soziologischer Forschungsergebnisse im Sinne einer öffentlichen Artikulation gewonnener Einsichten. Angemahnt wird in diesem Zusammenhang, dass die geforderte soziologische Öffentlichkeitsintervention geeigneter thematischer Rahmen bedürfe (Bude). Unter der Frage ›Gehört Soziologie noch zur Allgemeinbildung?‹ ist ein solcher möglicher thematischer Rahmen markiert. In der öffentlich geführten Debatte um eine zeitgemäße Rekonzeption der Allgemeinbildung sowie um deren didaktische Aufbereitung könnte eine systematische soziologische Perspektive helfen, die Fassung der Bildung – als Selbst- und Weltverhältnis – mit Blick auf soziale Sinnsysteme zu konkretisieren. Insbesondere lässt sich die klassische Anforderung an die Bildung, einen kritischen Abstand zu den gesellschaftlichen Einrichtungen, Institutionen und ihren Deutungsangeboten zu wahren, erst mit Hilfe einer (wissens)soziologischen Perspektive didaktisch anschlussfähig entfalten. Dazu wird im vorliegenden Beitrag in einem ersten Schritt das für die Bildung zentrale Selbst- und Weltverhältnis soziologisch rekonstruiert. Dann wird ein möglicher Beitrag der soziologischen Diskursanalyse für die didaktische Vorbereitung von entsprechenden Bildungsprozessen skizziert, um abschließend in einem dritten Schritt mit Hilfe ausgewählter Perspektiven (Garfinkel, Renn) einen Ausblick auf soziologisch aufgeklärte Bildungsstrategien zu geben.

DER NORMALLEBENS LAUF ALS AUSLAUFMODELL? - ZUR DESTANDARDISIERUNG UND DIFFERENZIERUNG VON ERWERBSVERLÄUFEN

Frommert, Dina, Berlin

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMRÜCHEN II – DATENANALYSE

Seit Jahrzehnten wird in der Soziologie über die Krise des Normalarbeitsverhältnisses und damit einhergehende Veränderungen der Lebensverläufe diskutiert. Oft wird von perforierten, unterbrochenen oder diskontinuierlichen Erwerbsverläufen ausgegangen, obwohl die Befunde hierzu keineswegs eindeutig sind. Während Diskontinuitäten zu Beginn und Ende des Berufslebens nachgewiesen werden konnten, konnte auch gezeigt werden, dass die Erwerbsverläufe insgesamt einer bemerkenswerten Stabilität unterliegen.

Veränderungen der Erwerbsverläufe werden oft mit ereignisanalytischen Methoden untersucht, wobei sich das Instrumentarium der Sequenzmusteranalyse aufgrund der expliziten Umsetzung des Längsschnittbezugs ebenfalls gut eignet. Eine Schwierigkeit hierbei ist allerdings, dass sich die Methode weitgehend auf die Deskription und ggf. Klassifikation beschränkt und daher in ihrer Aussagefähigkeit eingeschränkt ist. Der Beitrag unternimmt den Versuch, diese Beschränkung zu überwinden, indem zentrale Konzepte der Sequenzmusteranalyse in einem Regressionsmodell untersucht werden. Konkret sollen die Destandardisierung, definiert als zunehmende Distanz von einem Referenzverlauf und die Differenzierung, definiert als zunehmende Komplexität der individuellen Verläufe, herangezogen werden. Der Beitrag untersucht, inwiefern eine Beziehung zwischen den beiden Konzepten besteht und ob sich in der Abfolge der Geburtsjahrgänge eine Veränderung ergibt.

Als Datenbasis dienen die in der Studie ›Altersvorsorge in Deutschland‹ erhobenen Erwerbsverläufe, die um die Lebenslaufdaten der Nacherhebung ›Individuelle Altersvorsorge‹ ergänzt werden. Damit liegen für die Geburtsjahrgänge 1942 bis 1961 sehr valide, monatsgenaue Längsschnittdaten bis in das Jahr 2009 vor. Die Erwerbsverläufe können vom Geburtstag bis etwa zum Alter 47 untersucht werden. Da das Konzept des Normallebenslaufs in erster Linie auf Männer zutrifft, werden in dem Beitrag nur westdeutsche Männer untersucht.

Erste Ergebnisse zeigen, dass Destandardisierung und Differenzierung nicht unabhängig voneinander sind, die Zusammenhänge aber auch nicht so eindeutig sind, wie oft vermutet wird. Jüngere Männer weisen höhere Komplexitätswerte auf, die Abweichungen von der Referenznorm folgen diesem Trend aber nicht. Es scheint, als ob ein Teil der uneinheitlichen Befunde darauf zurückzuführen ist, dass die verschiedenen Konzepte in der Analyse nicht immer eindeutig getrennt werden können.

GESELLSCHAFTLICHE RISIKODISKURSE DURCH DIE LINSE DER LITERATUR: ZUR (INTER-)SUBJEKTIVEN DEUTUNG WISSENSCHAFTLICHEN WISSENS IN ›READING GROUPS‹

Fücker, Sonja, Bremen, sonja.fuecker@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFÄHRLICHE FORSCHUNG? – LITERATUR ALS WISSEN- SCHAFTSFOLGENABSCHÄTZUNG

Die Auseinandersetzung mit der Produktion und Verwendung (natur-)wissenschaftlichen Wissens ist als Merkmal moderner Wissensgesellschaften stets mit der Deutung daraus resultierender oder auch hervorgebrachter Konsequenzen und gesellschaftlichen Gefahren verbunden. Auch in der englisch- und deutschsprachigen Gegenwartsliteratur erfahren naturwissenschaftliche Sujets hohe Aufmerksamkeit und spiegeln folglich in der Gattung des Wissenschaftsromans die gesellschaftliche Relevanz naturwissenschaftlicher Diskurse. Vor dem Hintergrund literatur- und wissenschaftssoziologischer Perspektiven wird in dem Beitrag diskutiert, inwiefern fiktionale Narrative als Quelle gesellschaftlicher Diskurse zu dem Umgang mit (natur-)wissenschaftlichem Wissen und damit verbundenen Hoffnungen, Ängsten und (Zukunfts-)erwartungen von Akteuren in modernen Gesellschaften dienen. Im Zentrum der Ergebnispräsentation steht eine inhaltsanalytische Fallstudie am Beispiel des zeitgenössischen Wissenschaftsromans ›Flight Behavior‹ (Alegra Goodman). Der fiktionale Text wird einerseits auf das Spannungsfeld zwischen auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruhenden Zukunftshoffnungen und Risikoerwartungen, die mit der Erforschung, Entwicklung und dem Einsatz jener Erkenntnisse und Technologien einhergehen analysiert. In einem zweiten Schritt werden basierend auf den literarischen Darstellungen die akteursbezogenen Deutungskonstruktionen zu dem Problembereich in Gemeinschaften von Lesern, so genannter ›reading groups‹ in den Blick genommen. ›Reading groups‹ werden konzeptuell als sich formierende Netzwerke verstanden, die Einfluss auf die subjektiven Interpretationspraxen von Texten haben, insofern sich durch den Dialog mit Dritten intersubjektive Deutungszuschreibungen zu den literarischen Erzählungen konstituieren können. Auf diesen Annahmen basierend bieten sich reading groups folglich als ein geeignetes empirisches Feld an, die im Zentrum der Fragestellung stehende Formierung gesellschaftlicher Diskurse über wissenschaftliche Risikoproduktion und -vermeidung durch die Linse der Literatur zu untersuchen. Neben subjektiven Deutungskonstruktionen der Gruppenmitglieder werden die kommunikativen Praxen auf Basis von Interaktionsstrategien (Argumentation, Affirmation, Rechtfertigung, Infragestellung) und -dynamiken (Verlauf von Konsens- und Dissenzstrukturen) im Fokus der Analyse stehen.

RELATIONEN UND ASSOZIATIONEN. ERKENNTNISINTERESSE UND REALITÄTSBEGRIFF IN ANT UND RELATIONALER SOZIOLOGIE

Fuhse, Jan, Berlin

AD-HOC-GRUPPE: DIE RELATIONALE SOZIOLOGIE ZWISCHEN LATOUR UND WHITE – VERBINDUNGSLINIEN UND ABGRENZUNGSZONEN

Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) um Bruno Latour und Michel Callon und die relationale Soziologie (RS) um Harrison White verfolgen ähneln sich zunächst in der theoretischen Beschreibung des Sozialen mit den Zentralbegriffen Verbindung und Netzwerk und mit Akteuren als nachgelagerten Konstruktionen, sowie mit dem gemeinsamen Fokus auf die Prozesse der Strukturkonstruktion. Jedoch erschweren einige grundlegende Differenzen in der Konzeption sozialer Strukturen und in Theorieverständnis und Erkenntnisinteresse eine Verbindung der beiden Ansätze:

- (1) Beide Ansätze verstehen spüren konstruktivistisch der sinnhaften Aushandlung von Konstellationen im Sozialen nach. Dabei zielt die ANT auf eine systematisierende Beschreibung von primär qualitativ beobachtbaren Prozessen. Der RS geht es dagegen um einen Begriffsapparat für die soziologische Netzwerkforschung mit dem Ziel einer strukturalistisch angelegten erklärenden Soziologie.
- (2) Die ANT will mit ihrer theoretische Beschreibung soziale Realität begrifflich rekonstruieren. Das Realitätsverständnis der RS ist dagegen formal-analytisch – Theorie liefert nur ein Modell. Theoretischen Konstrukte der RS sollen prinzipiell messbar sein (optimalerweise formal-quantitativ).
- (3) Die ANT fasst material-praktische Relationierungen zu ›Assoziationen‹ zusammen. Die ›Relationen‹ der RS markieren einerseits empirisch messbare Dyaden, andererseits relativ dauerhafte sinnhafte Relationierungen in ›Stories‹ (die der gemessenen Realität zugrunde liegen). In ›Stories‹ werden auch die Identitäten der Akteure im Verhältnis zueinander definiert. Das ›Gedächtnis‹ sozialer Strukturen besteht auf Seiten der ANT in materialen Praktiken, in der RS in der kommunikativen Kristallisierung von Sinn.
- (4) Sowohl in der RS als auch in der ANT ergeben sich Akteure aus den Konstruktions- und Aushandlungsprozessen im Netzwerk. Dabei unterscheidet sich der Konstruktionsmodus grundlegend. In den material-praktische Relationierungen der ANT können (a) individuelle Akteure und (b) materiale Objekte zu Knotenpunkten des Netzwerks werden. In der für die RS entscheidenden narrativen Sinnkonstruktion tauchen (a) individuelle Akteure, aber auch (c) korporative oder kollektive Akteure auf, nicht aber materiale Objekte. In beiden Fällen wird eine Symmetrisierung unterschiedlicher Akteurstypen vorgenommen. Diese schließt aber aufgrund der unterschiedlichen Grundanlage der Theorien entweder materiale Objekte (RS) oder Kollektive / Korporationen (ANT) als Akteure aus.

RELIGIÖS-POLITISCHE ENTWICKLUNG UND WOHLFAHRTSSTAATLICHKEIT IN EUROPA

Gabriel, Karl, Münster, karl.gabriel@uni-muenster.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSZOLOGIE: RELIGION UND SOZIALPOLITIK

Auf der Grundlage von 13 Länderstudien zum Verhältnis von Religion und wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung in Europa wird im Vortrag eine Wohlfahrtsstaatstypologie zur Diskussion gestellt, die folgende Typen unterscheidet:

- (1.) Einen gemischt-konfessionellen Typus mit lutherischen und calvinistischen Mehrheiten in Deutschland und den Niederlanden. Diese Länder weisen sowohl einen hohen Einflussgrad des religiösen Faktors als auch einen voll ausgebauten Wohlfahrtsstaat auf.
- (2.) Einen anglikanisch-lutherischen Typus mit protestantischen Dissenters im Vereinigten Königreich, in Schweden und Dänemark. Der voll ausgebaute Wohlfahrtsstaat ist hier mit einem mittleren Einflussgrad des religiösen Faktors verbunden.
- (3.) Einen katholisch-monopolistischen Typus mit hybridem Wohlfahrtsstaat in Frankreich
- (4.) Einen katholisch-monopolistischen Typus in Italien, Spanien und Polen. Ein partiell ausgebauter Wohlfahrtsstaat verbindet sich hier mit einem mittleren Einflussgrad des religiösen Faktors.
- (5.) Einen orthodox-monopolistischen Typus in Russland, Bulgarien und Griechenland. Diese Länder sind sowohl durch einen niedrigen Einflussgrad des religiösen Faktors als auch durch einen nur minimalen Ausbau des Wohlfahrtsstaats gekennzeichnet.
- (6.) Einen islamisch-säkularistischen Typus in der Türkei, der ebenfalls in beiden Dimensionen eine geringe Ausprägung aufweist,

Die These lautet, dass die unterschiedlichen Typen der Religionsentwicklung in Europa in einem engen Zusammenhang mit differierenden Typen der Wohlfahrtsstaatentwicklung stehen. Die konfessionelle Prägung, die Lage auf dem Kontinuum zwischen religiösem Pluralismus und Monopol, das jeweilige Verhältnis von Nation und Religion sowie die Art und Schärfe des Konflikts zwischen Religion und Kirche einerseits und den liberalen und sozialistischen Bewegungen andererseits bestimmen den Pfad der Wohlfahrtsstaatentwicklung entscheidend mit.

THE LONG INEQUALITY SHADOW OF UNEMPLOYMENT

Gangl, Markus, Frankfurt am Main/Wisconsin, mgangl@soz.uni-frankfurt.de

FORUM: JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN EUROPA

Stating that economic crises imply rising inequalities is one of those social science findings that sounds like a trivial truism to the wider public, if not the profession itself. Interestingly, however, relevant empirical research using crossnationally comparative data has tended to find quite modest statistical relationships between business cycles and economic inequality in affluent countries. The presentation will reexamine the issue in light of the current Great Recession both theoretically and using current data from internationally comparable sources like the Luxembourg Income Study, the European Statistics on Income and Living Conditions and related datasets. The presentation will discuss and highlight three main empirical results: 1) cyclical impacts on economic inequality have been relatively modest in the current recession, too, not the least since welfare states continue to be an effective economic buffer for many of the affected workers, 2) in past recessions, adverse cyclical shocks have had significant longerterm impacts on economic inequality, not the least since 3) job loss tends to generate substantial scarring effects on workers' earnings and employment prospects in the longer run that are often hard to compensate for within current social policy frameworks. Instead, the available empirical evidence suggests that moving towards a Nordic social investment model that combines labour market flexibility, income protection and active labour market policy may constitute the preferred policy option.

ZWISCHEN ›FESTUNG EUROPA‹ UND ›RAUM DER FREIHEIT, DER SICHERHEIT UND DES RECHTS‹ – NETZWERKE VON HILFSORGANISATIONEN FÜR FLÜCHTLINGE IN AUSGEWÄHLTEN LÄNDERN AM MITTELMEER

Gansbergen, Anna, Bochum, anna.gansbergen@rub.de / Pries, Ludger, Bochum, Ludger.Pries@rub.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: NEUE MIGRATION IN DIE UND INNERHALB DER EU

Lampedusa, Ceuta, Melilla, Malta und Zypern sind zu Inbegriffen dramatischer Vorfälle im Zusammenhang von Flucht und Asylsuche Tausender Migrierender geworden. Diese Menschen reisen in der Regel im Rahmen von Netzwerken. Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang NGOs und andere internationale sowie staatliche Organisationen im Spannungsfeld zwischen den öffentlichen (Sicherheits-)Strukturen der Grenzsicherung (Grenzschutz, Polizei etc.) und der Sicherung der Asyl-, Flüchtlings- und Mobilitätsrechte (UNHCR, Rotes Kreuz etc.) einerseits und den betroffenen MigrantInnen sowie den damit zusammenhängenden unterschiedlichen Aufgaben- und Legitimationsrahmungen andererseits? Welche Typen von NGOs lassen sich bezogen auf diese Rahmungen identifizieren? Durch welche landes- und organisationsbezogenen Charakteristika zeichnen sich diese NGO-Typen aus?

Im Vortrag wird der Flüchtlingsschutz in Italien, Spanien, Griechenland, Malta und Zypern aus der Perspektive verschiedener Akteure (betroffene Flüchtlinge, Vertreter von Forschungseinrichtungen, NGOs, internationalen sowie staatlichen Organisationen in den genannten Ländern) betrachtet. Datengrundlage sind im März 2014 mit den erwähnten Akteuren durchgeführte Experten- und narrative Interviews sowie Dokumenten- und Websiteanalysen. Der Vortrag konzentriert sich auf die Analyse der organisationalen Netzwerke von flüchtlingsbezogenen NGOs. Es wird gezeigt, dass einige NGOs eher mit anderen NGOs in demselben Land kooperieren und sich auf ein bonding mit den Flüchtlingen konzentrieren. Andere NGOs dagegen sehen ihr Aufgaben- und Legitimationsfeld eher im bridging zwischen den öffentlich-staatlichen Strukturen und den betroffenen Flüchtlingen. Die Rolle organisationsbezogener Merkmale wie Größe, Geschichte, Ressourcenbezug, politische und religiöse Richtung wird dabei systematisch analysiert. Weiterhin werden folgende Fragen behandelt: Sind die Netzwerke von Organisationen eher national bzw. international? Sind bestimmte Beziehungsmuster je nach religiöser bzw. politischer Richtung erkennbar? Pflegen Hilfsorganisationen für Migranten in Europa auch Kontakte zu Organisationen außerhalb der EU? Welche Merkmale sind für die Key-Player im jeweiligen Land typisch?

WHY DID EUROPEAN YOUTH LABOUR MARKETS REACT DIFFERENTLY TO THE ECONOMIC CRISIS? THE ROLE OF INSTITUTIONAL FACTORS

Gebel, Michael, Oldenburg, michael.gebel@uni-oldenburg.de

FORUM: JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN EUROPA

This paper seeks to explain the cross-country variation in youth non-employment in Europe during the economic crisis. Our descriptive comparative trend analyses show that, in addition to country differences in pre-crisis non-employment levels, the impact of the economic crisis varied enormously in terms of changes in youth non-employment rates. The different reaction patterns include stability on a high level (e.g. Romania, France) or on a low level (e.g. Netherlands, UK). Abrupt increases appeared in Estonia, Latvia and Ireland. In the Southern European countries as well as Denmark the increase was also dramatic, but gradual. Another important observation is the variation of cross-country developments in the post-crisis period from 2010 until 2012. Whereas in the Southern European countries the peak of the crisis impact in terms of non-employment seems not yet to be reached, other states like the Baltic States already show declining youth non-employment rates since 2011.

Next to differences in the strength and duration of the economic recession institutional factors are seen as being responsible for the cross-country variation. Based on theoretical reflections and previous empirical findings, this paper investigates the role of different institutional factors such as the education and training systems (e.g. dual-system vocational education), labour market institutions (e.g. employment protection regulation and minimum wage legislation) and welfare regimes (e.g. active and passive labour market policies) in detail. We will also distinguish between nation-specific institutional setting that existed at the onset of the economic crisis and the policy responses during the crisis. From a methodological point of view we rely on micro-data for 27 countries from the European Labour Force Survey (EULFS) for the period from the pre-crisis years to the latest available wave of 2012. We apply a multi-level design with different subgroups of young persons (level-1) nested in time periods before, during and after the recession (level-2) as well as different European countries (level-3).

LÄNGER JUGENDLICH? EINE ANALYSE ZU VERSELBSTÄNDIGUNGSPROZESSEN IM JUNGEN ERWACHSENENALTER

Geier, Boris, München / Gaupp, Nora, München

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: JUGENDSOZIOLOGIE: VERJUGENDLICHUNG – KRISE DER ERWACHSENEN(GESELLSCHAFT) ODER KRISE DER JUGEND?

Der Übergang von der Jugendphase in das Erwachsenenalter ist nur undeutlich zu fassen. Mit Begriffen wie Entstrukturierung der Jugendphase (Olk; Münchmeier), Destandardisierung von Lebensläufen (Hurrelmann) oder Individualisierung von Jugend (Heitmeyer et al.) wird ein Phänomen beschrieben, das eine Vielzahl unterschiedlicher biographischer Verläufe hervor bringt und es zunehmend schwer macht, den Übergang als zeitlich klar verorteten Prozess zu beschreiben. Dort, wo sich z.B. Bildungsverläufe und der Weg in die ökonomische Selbstständigkeit einzelner nicht mehr innerhalb vormals erkennbar strukturierter Bahnen bewegen, sondern von Umwegen, Seitensträngen und Neuorientierungen geprägt sind, kann von einer Verlängerung der Jugendphase gesprochen werden. Gleichzeitig – und im Widerspruch dazu – existieren Prozesse der Verdichtung der Jugendphase, die etwa im Bereich der Bildung durch verkürzte Schul- und Studienzeiten deutlich werden und einen Erwartungsdruck in Richtung einer möglichst früh zu erreichenden beruflichen Idealbiographie nahelegen. Der 14. Kinder- und Jugendbericht kommt zu dem Schluss, dass die Diversifizierung von Übergangsprozessen einen Analyserahmen erfordert, der das junge Erwachsenenalter als eigenständige Lebensphase in den Blick nimmt. Verselbständigung findet dort im Spannungsfeld zwischen wachsenden Erwartungen und zunehmenden Unsicherheiten statt.

Anhand von Surveydaten des Deutschen Jugendinstituts werden im Beitrag Verselbständigungsprozesse im jungen Erwachsenenalter untersucht. Zuerst wird die Entwicklung der letzten 20 Jahre anhand ausgewählter Aspekte (Auszug aus dem Elternhaus, Erwerbsarbeit und ökonomische Selbstständigkeit, Etablierung fester Partnerschaften/Familiengründung, Verschiebungen von Lebensbereichswichtigkeiten und Veränderung von Werten) nachgezeichnet. Wir untersuchen die wechselseitige Abhängigkeit unterschiedlicher Statuspassagen und gehen der Frage nach, in welchem Ausmaß Formen partieller Verselbständigung unter jungen Erwachsenen vorzufinden sind. Unterschiedliche Verläufe von Verselbständigung werden in einem zweiten Schritt in Abhängigkeit von sozioökonomischen Faktoren betrachtet. Bei welchen Gruppen junger Erwachsener finden sich Mechanismen von verzögerter Verselbständigung, bei welchen eher beschleunigte Übergänge? Davon ausgehend wird diskutiert, ob und in welchem Umfang die Diagnose zunehmend zeitlich verzögerter, partieller und reversibler Verselbständigungsprozesse im jungen Erwachsenenalter empirischen Gehalt besitzt.

ZUR ENTSTEHUNG AKADEMISCHER KONSEKRATIONSINSTANZEN: DIE EUROPÄISIERUNG DES HOCHSCHULRAUMS UND DAS SYMBOLISCHE KAPITAL DES EUROPEAN RESEARCH COUNCILS (ERC)

Gengnagel, Vincent, Bamberg, Vincent.Gengnagel@uni-bamberg.de / Baier, Christian, Bamberg, Christian.Baier@uni-bamberg.de / Massih-Tehrani, Nilgun, Bamberg, Nilgun.Tehrani@uni-bamberg.de / Münch, Richard, Bamberg

AD-HOC-GRUPPE: DIE EUROPÄISIERUNG DER GESELLSCHAFTEN EURO-PAS: ZWISCHEN NATIONALSTAATLICHER UND GLOBALER VERGESELLSCHAFTUNG

Die EU spricht von der Schaffung eines ›europäischen Hochschulraums‹, der sowohl die wissenschaftliche Innovationskraft erhöhen als auch Chancen für ›exzellente Wissenschaft‹ überall in Europa bieten soll. Sie versteht Forschungspolitik als Wachstums- und Wirtschaftspolitik. Entsprechend ist die Vergabelogik der Fördergelder der Rahmenprogramme (RP) eng an diese politischen Ziele gebunden.

Um von einem eigenständigen europäischen Hochschulraum zu sprechen, der nicht vollständig in den Logiken des ökonomischen und politischen Feldes aufgeht, müsste sich ein europäisches, akademisch relativ autonom legitimiertes Wissenschaftsverständnis herausbilden. Dies lässt sich vereinfacht als Etablierung einer eigenen Förderlogik konzipieren. Zu dieser haben die RP jedoch wenig beigetragen oder sogar über den Fokus auf industriennahe Auftragsforschung zu einer Reduktion akademischer Diversität geführt. Anfänge einer akademisch eigenständigeren Entwicklung finden sich eher im von uns analysierten ERC: Er weist eine höhere Themenvielfalt auf als die RP, ist auch mit wissenschaftlichen statt nur politischen Mitgliedern besetzt und fördert u.a. auch wirtschaftsfernere Forschungsvorhaben. Entsteht nun also eine europäische Konsekrationsinstanz? Unsere Analysen der Zusammensetzung der ERC-Mitglieder bezüglich Karrierestationen, Nationalität und Disziplinenzugehörigkeit verweisen eher auf eine Ausrichtung am angelsächsischen Hochschulraum: Die Beziehung zu einer amerikanischen Eliteuniversität ist für die Besetzung des ERC zentral – die akademische Legitimität des ERC speist sich aus deren symbolischem Kapital. Deutlich erkennbar ist zum einen die enge Beziehung der Council-Mitglieder zur US-zentrischen internationalen Wissenschaft, die mit dem Förderbias zugunsten westeuropäischer, anglophiler Länder korrespondiert. Zum anderen sind die Naturwissenschaften stark vertreten und gut vernetzt – im Vergleich dazu sind Sozial- und Geisteswissenschaften peripher. Diese Mitgliederstruktur spiegelt sich in der Verteilung der Grants auf Disziplinen wieder.

Anhand der Rolle des ERC im Hinblick auf Besetzung und Förderlogik kann nachgezeichnet werden, wie die EU gleichzeitig versucht sowohl akademische Akzeptanz in den akademischen Feldern der Mitgliedstaaten zu erlangen als auch einer globalen Wettbewerbslogik zu entsprechen.

WIE EUROPÄISCH SIND DIE KOLLEKTIVEN ERINNERUNGEN DER BÜRGER? EIN VERGLEICH ZWISCHEN DEUTSCHLAND, GROSSBRITANNIEN, POLEN UND SPANIEN

Gerhards, Jürgen, Berlin, j.gerhards@fu-berlin.de / Breuer, Lars, Berlin, lars.breuer@fu-berlin.de / Leidinger, Anna, Berlin, anna.leidinger@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE EUROPÄISIERUNG DER GESELLSCHAFTEN EURO- PAS: ZWISCHEN NATIONALSTAATLICHER UND GLOBALER VERGESELL- SCHAFTUNG

1) Fragestellung: Gemeinsame Vergangenheitsdeutungen gelten gemeinhin als wichtiger Baustein für die Herstellung und Aufrechterhaltung kollektiver Identitäten. Wir gehen in dem Vortrag der Frage nach, ob und in welchem Maße die Interpretationen der Geschichte in vier ausgewählten europäischen Ländern – Deutschland, Großbritannien, Polen und Spanien – weiterhin auf den jeweiligen Nationalstaat bezogen bleiben oder sich (im Kontext von Europäisierungs- und Globalisierungsprozessen auf der Makroebene) für transnational gerahmte (europäische und globale) Deutungen geöffnet haben.

2) Methode: Empirische Grundlage der Untersuchung bilden insgesamt 16 Fokusgruppeninterviews mit Bürgern in den vier genannten Ländern. Da wir davon ausgehen, dass der Bildungsgrad einer Person und die Frage, ob sie länger im Ausland gelebt hat, einen Einfluss auf den Grad der Transnationalisierung der Vergangenheitsdeutungen hat, wurden die Teilnehmer der Fokusgruppen entlang der Kriterien ›Grad der Bildung‹ und ›internationale Erfahrung‹ quotiert. Die Diskussion in den Gruppen wurde mithilfe eines Leitfadens strukturiert, in dem u.a. nach den wichtigsten historischen Ereignissen und deren Deutungen gefragt wurde.

3) Erste Ergebnisse: a) Im Unterschied zu anderen gesellschaftlichen Bereichen bleiben die kollektiven Erinnerungen der TeilnehmerInnen in erster Linie auf den eigenen Nationalstaat bezogen. Dies gilt sowohl für die als wichtig erachteten historischen Ereignisse, besonders aber für deren Interpretationen. Diese erfolgen in erster Linie unter dem Blickwinkel der Sicherung einer integralen nationalen Identität. b) Selbst in den Fällen, in denen ähnliche historische Ereignisse (z.B. Zweiter Weltkrieg; 1989/1990) in den vier Ländern als wichtig erachtet werden, erfolgt die Interpretation dieser Ereignisse in der Regel unter einer nationalstaatlichen Perspektive. c) Gemeinsamkeiten zwischen den Ländern finden wir bezüglich der Frage, wie man mit der eigenen Geschichte umgehen soll. In allen vier Ländern konnte die Einstellung identifiziert werden, dass man aus der gemeinsamen Vergangenheit Lehren für die Zukunft ziehen müsse. Die Aufarbeitung der Geschichte und die Erinnerung werden zur Norm erhoben, Vergessen und Verdrängen werden (vor allem in Deutschland) als illegitim betrachtet. Dieser neue Modus der Erinnerung geht aber nicht einher mit einer europäischen Schließung, sondern tritt mit einem transnationalen und globalen Anspruch an.

STÄDTISCHE LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNGSSICHERUNG – EINE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE SOZIALWISSENSCHAFTEN

Gerster-Bentaya, Maria, Stuttgart, m.gerster-bentaya@uni-hohenheim.de / Knierim, Andrea, Stuttgart, andrea.knierim@uni-hohenheim.de / Lemke, Stefanie, Stuttgart, stefanie.lemke@uni-hohenheim.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: GLOBALE ERNÄHRUNGSKRISE – DIE FRAGE DER ERNÄHRUNGSSICHERUNG

Die steigende Urbanisierung weltweit stellt die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln vor eine große Herausforderung. Für Bevölkerungsgruppen mit niedrigem oder ohne Einkommen haben Schwankungen der Lebensmittelpreise drastische, existenzbedrohende Folgen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass in vielen Fällen die Eigenproduktion von Nahrungsmitteln (food self provisioning), die zumeist von Personen ohne landwirtschaftliche oder gärtnerische Ausbildung geleistet wird, einen wesentlichen Beitrag zur Ernährungssicherheit des Haushalts leistet und darüber hinaus weitere positive Wirkungen hat. Im internationalen Kontext lassen sich unterschiedliche Ausgangsbedingungen und Motivationslagen für die Eigenproduktion von Nahrungsmitteln identifizieren: Armut bzw. mangelnde finanzielle Mittel, Gesundheitsinteressen, Freizeitgestaltung, soziale Einbettung und Verpflichtungen sowie Umweltverantwortung. Während die Gründe für Eigenproduktion im städtischen Kontext weltweit eine große Varianz aufweisen, sind deren Wirkungen sowohl auf Haushaltsebene als auch in den sozialen und ökologischen Systemen ähnlich – sie eröffnen den Individuen mehr Handlungsoptionen, wirken sozial stärkend und fördern Netzwerke und tragen zu Diversifizierung sowie der Verbesserung der Umwelt, bzw. zur Mitigation von Umwelteinflüssen bei. Demgegenüber stehen hemmende Faktoren, insbesondere im Hinblick auf die ökonomische Rentabilität der Bodennutzung und den institutionalisierten Zugang zu Land. Konzeptionell und theoretisch unterschiedlich ausgerichtete sozialwissenschaftliche Interpretationen von den zu beobachtenden Ausprägungen der städtischen Landwirtschaft würdigen diese einerseits anerkennend und positiv oder bezeichnen sie als kritisch und unzureichend. Mit unserem Beitrag wollen wir zum einen die Vielfalt urbaner Eigenproduktion von Nahrungsmitteln und deren unterschiedliche Beiträge zur Ernährungssicherung beispielhaft anschaulich machen und zum anderen die Rolle der Sozialwissenschaften bei der ›Übersetzung‹ des Phänomens in ein agrarpolitisches Leitmodell zur Diskussion stellen.

DER DIPLOMAT ALS SOZIOLOGISCH-POLITISCHER BEOBACHTER? ZUR EPISTEMOLOGIE EINER FIGUR DES DRITTEN BEI LATOUR UND IN DER SOZIOLOGISCHEN THEORIE

Gertenbach, Lars, Kassel, lars.gertenbach@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE POLITIK DER NATUR IN DER GLOBALEN KRISE: ZU BRUNO LATOURS NEUER SOZIALTHEORIE

Als Figur des Dritten ist der Diplomat in verschiedenen soziologischen und politischen Theorien präsent, wenngleich er bislang selten zum expliziten Gegenstand gemacht wurde. Bei Latour nimmt er aber insbesondere in den jüngeren Schriften eine immer wichtigere Rolle bei der Vermittlung von Wissenschaft und Politik bzw. epistemologisch-theoretischer Annahmen und politischer Positionierung ein, so dass sich hier eine Auseinandersetzung mit dieser eigentümlichen Grenzfigur zwischen Teilnehmer- und Beobachterposition aufdrängt. Der Diplomatie kommt in seinem neuen Hauptwerk ›An Inquiry into Modes of Existence‹ (Latour 2013) eine zentrale Bedeutung zu, wird es doch von seiner Gesamtanlage her als ›diplomatic enterprise‹ begriffen. Ausgehend von den differenzierungstheoretischen Überlegungen in diesen jüngeren Arbeiten ist Latour sogar darum bemüht, die Soziologie insgesamt als Diplomatie neu zu formulieren.

Im Zentrum des Vortrags steht die genaue Begründung und Konzeption der Figur des Diplomaten, die nicht nur einen Einblick in die sozialtheoretischen Grundprämissen dieser neuen Schriften gewährt, sondern auch das politische Projekt eines Neuentwurfs der »gemeinsamen Welt« genauer konturiert. Diplomatie steht dabei für ein (mindestens) doppeltes Unterfangen: auf der einen Seite reflektiert es die erkenntnistheoretisch-soziologische Prämisse des Verlusts an gesellschaftlicher Einheit, wissenschaftlicher Metasprache oder äußerer Schlichtungsinstanzen, und auf der anderen Seite artikuliert es damit zugleich politische Motive, die letztlich als Verknüpfung von postfundamentalistischen und pragmatistischen Prämissen begriffen werden können. Vor dem Hintergrund der bisherigen soziologischen Debatten nicht nur um die Figur des Diplomaten, sondern auch um die öffentliche und politische Rolle des Faches, wird es im Vortrag daher vor allem (aber nicht nur) um eine Rekonstruktion und Verortung der ›politischen Epistemologie‹ Latours gehen.

DIE WISSENSCHAFTSFORSCHUNG ALS LABORATORIUM DER SOZIOLOGIE. VERSUCHE DER REFORMULIERUNG VON SOZIAL- UND GESELLSCHAFTSTHEORIE BEI LATOUR

Gertenbach, Lars, Kassel, lars.gertenbach@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFTSFORSCHUNG MEETS SOZIOLOGISCHE THEORIE

Im Vortrag soll die Frage des Transfers zwischen soziologischer Theorie und Wissenschaftsforschung am Beispiel Latours skizziert werden, der von allen Ansätzen der Science Studies die weitreichendsten sozialtheoretischen Konsequenzen aus der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften gezogen hat. Dabei geht es mir weniger um den Transfer einzelner Begriffe, sondern um Latours Versuch, die Soziologie als solche mithilfe der Wissenschaftsforschung zu reformulieren. Nach einer Rekonstruktion dieses Werdegangs stehen zwei Aspekte im Zentrum: Latours Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus sowie der aktuelle Versuch einer Erweiterung der ANT in *An Inquiry into Modes of Existence* (2013) (dt.: *Existenzweisen*, 2014). Ausgehend von diesem Werk, das sich als Latours Beitrag zur Differenzierungstheorie verstehen und damit noch deutlicher auf die klassische Soziologie beziehen lässt, soll das Verhältnis von Wissenschaftsforschung und Soziologie genauer in den Blick genommen werden.

Die These ist dabei, dass sich zunächst am Konstruktivismusmodell bei Latour exemplarisch beobachten lässt, wie die Soziologie durch die Wissenschaftsforschung reformuliert werden soll; dass aber umgekehrt gerade die Diskussion der »Modes of Existence« eine (nicht zuletzt durch die Soziologie miterzeugte) Irritation in diese Übersetzung »vom Labor in die Gesellschaft« hineinträgt: sie ist als Versuch zu begreifen, deren Grenzen anzugeben und mithilfe eines komplexeren differenzierungstheoretischen Vokabulars zu überschreiten. Entgegen der verbreiteten These, Latour scheitere glorios bei dem Sprung von der Laborforschung zur Gesellschaftstheorie, zeugt der Versuch der Unterscheidung der verschiedenen Modes of Existence nicht nur von der zentralen Stellung der Wissenschaftsforschung für die Soziologie (in der Fassung Latours), sondern auch von einer Präzisierung der Verknüpfung (und den Grenzen einer unmittelbaren Verschmelzung) von Science Studies und soziologischer Theorie.

VERTRAUENSKRISEN ›MANAGEN‹ – DER FALL DER STROMBÖRSE

Giacovelli, Sebastian, Gießen, sebastian.giacovelli@sowi.uni-giessen.de

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN – FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Die Energiemärkte und speziell der Strommarkt stehen seit jeher unter kritischer Beobachtung. Dies gilt insbesondere für die Strombörse in Leipzig als Referenzmarkt für die außerbörslichen Energiemärkte. Hier führten die Vorwürfe der Marktmanipulation durch die vier großen Stromproduzenten RWE, E.ON, Vattenfall und EnBW, genauso wie unterstellte Preismanipulationen durch Falschangaben von Börsenhändlern zu erheblichen Vertrauenserrosionen. Einen Höhepunkt erfuhr dies, als im Börsenhandel negative Preise erzielt wurden. So führte das Überangebot an Strom zu einer ›Entsorgungsgebühr für Elektrizität‹, von der weder außerbörsliche Marktteilnehmer noch Haushalte, sondern ausschließlich die an der Börse gelisteten Marktteilnehmer profitieren können. Der Beitrag behandelt die Strategien der Strombörse, mit der sie dieser Kritik begegnete, um das Vertrauen der Marktteilnehmer aber auch der externen Beobachter wieder einzuwerben. Spannend an diesen Strategien ist, dass an dem Marktmodell und den Preisbildungsverfahren, also an den Handelsroutinen, faktisch keine Veränderungen durchgeführt wurden. Neben Gegendarstellungen durch die Börse selbst und externen wissenschaftlichen Gutachten lag der Kern der Strategie in der sogenannten ›Transparenzinitiative‹, die im Wesentlichen auf die Außendarstellung und nicht auf die Herstellung von Markttransparenz setzt.

Der Erfolg dieser Kampagne ist insbesondere an der Rolle der Börsenaufsicht ablesbar. Denn einerseits können die Marktteilnehmer aufgrund einer hochgradigen Informationsselektion der Börse keine eigenständige Kontrolle des Preisbildungsverfahrens durchführen. Andererseits sehen sie sich in der Rolle des ›Anwenders‹ erst gar nicht in der Pflicht, die Börse zu überprüfen. Diese Rolle übernahm, im Sinne eines institutionalisierten Misstrauens, die sächsische Börsenaufsicht, durch die das Systemvertrauen in die Börse mittelbar hergestellt wird. Besonders heikel wird dieses Systemvertrauen dann, wenn, wie im Jahr 2009 aufgrund der Fusion zwischen der deutschen und der französischen Strombörse geschehen, eine hoheitliche Börsenaufsicht für Handelsgeschäfte im deutschen Marktgebiet nahezu unkommentiert entfällt. Meine an dieser empirischen Beobachtung anschließende These ist, dass das durch eine reine Transparenzdarstellung induzierte Systemvertrauen die Grundlage für zukünftige Krisenerscheinungen in der Wirtschaft liefert.

INTERAKTIONSFORMEN ZWISCHEN ORGANISATIONEN UND GEMEINSCHAFTEN

Gläser, Jochen, Berlin, Jochen.Glaser@ztg.tu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: GRENZEN DER ORGANISATION

Geht man davon aus, dass Organisationen, Märkte, Netzwerke und Gemeinschaften distinkte Typen sozialer Ordnung sind, dann lassen sich gegenwärtig beobachtbare Phänomene wie das Verschwimmen von Organisationsgrenzen, größere Fluidität oder partielle Organisation häufig als ein Nebenprodukt der Überlagerung mehrerer Typen sozialer Ordnung verstehen. Dafür scheinen die Verwendung eines engen Organisationsbegriffs und die analytische Zurechnung neuer Phänomene auf Überlagerungen von Organisationen im traditionellen Sinne durch andere Typen sozialer Ordnung aussichtsreicher als die Ausweitung des Organisationsbegriffs durch die Zurechnung neuer Phänomene auf Veränderungen der formalen Organisation. Ich möchte dieses Vorgehen am Verhältnis von Organisationen und Gemeinschaften demonstrieren. Gemeinschaften spielen insbesondere als soziale Kontexte der Speicherung und Erzeugung von Wissen eine zunehmende Rolle für Organisationen.

Gemeinschaften unterscheiden sich im Ausmaß, in denen sie produktionsrelevantes Wissen generieren und damit kontrollieren. Der Grad der über den Produktionsprozess ausgeübten Kontrolle wächst von sehr geringer Kontrolle bei Praxisgemeinschaften über Innovationsgemeinschaften, epistemische Gemeinschaften, Professionen bis zu Produktionsgemeinschaften, deren Kontrolle des Produktionsprozesses stärker ist als die der Organisation.

In diesem Spektrum der Beziehungen von Organisationen und sie überlagernden Gemeinschaften variieren die Verteilung der Autorität über den Produktionsprozess zwischen Organisation und Gemeinschaft sowie die Funktion von Organisationsgrenzen in Abhängigkeit vom Inhalt der Produktionsprozesse und dem damit korrespondierenden Typ der Gemeinschaft. Die Rolle von Organisationen für die jeweiligen Arbeitsprozesse wird deshalb nicht allein durch ihre Konfiguration, sondern partiell auch durch den Einfluss anderer sozialer Ordnungen auf die organisationalen Leistungsprozesse bestimmt. Auch Veränderungen von Organisationen lassen sich mitunter kausal auf Veränderungen ihrer Einbettung zurechnen.

ARMUTSFÄLLE: KRISENROUTINEN ARBEITSLOSER TRANSFERLEISTUNGSEMPFÄNGERINNEN

Globisch, Claudia, Innsbruck, Claudia.Globisch@uibk.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMRÜCHEN I – FORSCHUNGSDESIGNS

Krisen sind Entscheidungssituationen, in denen mit Rückgriff auf biographisch-habituelle Erfahrungen bestimmte Handlungs- und Deutungshorizonte eröffnet und geschlossen werden. Nimmt man diesen Krisenbegriff zum Ausgangspunkt, wird die Referenz auf die im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs manifesten ›Krisen‹ wie die gegenwärtige ›Finanz- und Wirtschaftskrise‹, ›Umweltkrise‹ oder ›Eurokrise‹ nachrangig. Denn es müssen nicht unbedingt diese Krisenkonstruktionen sein, die für Subjekte biographisch relevant werden. Krisenarbeit ist immer. Jedes Subjekt bildet alltägliche Krisenroutinen aus, die nicht deckungsgleich mit den diskursiv gesetzten ›Krisen‹ sein müssen. Ein gehaltvoller Krisenbegriff ist darauf verwiesen, Bedingungen der Möglichkeiten von Krisen aus den Selbstbeschreibungen biographischer Subjekte zu rekonstruieren. Was sind die Bedingungen, die alltägliche Krisenroutinen generieren und erschüttern und wie werden sie bewältigt?

Diese Perspektive legt eine biographietheoretisch orientierte qualitative Sozialforschung zugrunde, die fähig ist prozessorientiert Verlaufsmuster von KrisenRouten zu rekonstruieren und damit rein indikatorenbasierte Zugangsweisen zu überschreiten bzw. zu ergänzen und produktiv ins Gespräch zu bringen.

Grundlage des Vortrags sind die Ergebnisse der narrativ-biographische Interviews mit arbeitslosen TransferleistungsempfängerInnen in Österreich im Jahre 2012–2014, die im Rahmen des Projekts ›Armutsdynamiken in Österreich‹ erhoben worden sind und die Aneignungsstrukturen der Bedarfsorientierten Mindestsicherung (BMS) untersucht, einem sozialpolitisches Instrument, welches 5 Jahre nach Hartz IV, mit ähnlicher Stoßrichtung und Referenz auf die Europäische Lissabon Strategie, eingeführt wurde.

Die narrativ-biographischen Interviews mit arbeitslosen TransferleistungsempfängerInnen in Österreich und deren biographietheoretische hermeneutische Auswertung haben ergeben, dass Autonomieverluste und gestörte Reziprozitätsverhältnisse in ihren biographie- und habitusabhängigen Deutungshorizonten als Krisenbedingungen generalisiert werden können. Das Eintreten der Arbeitslosigkeit und der Empfang sozialstaatlicher Leistungen sowie die sogenannte Wirtschafts- und Finanzkrise transformieren die biographisch generierten Krisenroutinen in den seltensten Fällen. Das wiederum hat konkrete Auswirkungen auf die Wirkungen der sozialpolitischen Instrumente zum Ausdruck.

**KRISENROUTINE UND HANDLUNGSAUTONOMIE IN KAPITALISTISCHEN
MARKTGESELLSCHAFTEN – EINE SOZIOLOGIE DER KRITIK**

Globisch, Claudia, Innsbruck, Claudia.Globisch@uibk.ac.at

**AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DER KRITIK, DER RECHTFERTIGUNG
UND DER KONVENTIONEN**

Die empirische Kritik der Leute (Vobruba) ernst zu nehmen und gleichzeitig eine über die alltäglichen Formen der Kritik hinausgehende Gesellschaftstheorie zu formulieren, um gleichsam über den Status quo der Funktionslogik hinausweisen zu können, ist der Anspruch einer ›Soziologie der Kritik‹ (Boltanski).

Gegenwärtige Krisendiskurse (Finanzkrise, Umweltkrise, Eurokrise, Wachstumskrise, etc.) werden von einer Vielzahl von kritischen Interventionen begleitet. Die Vielzahl der Kritikformen entspricht dabei der Komplexität sozialer Konfliktlagen. Während die theoretischen Zugänge primär auf entweder Defiziterleben von Akteuren oder systemische Wachstumskritik fokussieren, bietet ein empirischer Zugang einer ›Soziologie der Kritik‹ Möglichkeiten die Funktionslogik und Herstellung institutioneller Ordnungen sowie die Handlungsspielräume und Aushandlungsprozesse von Akteuren in den Blick zu nehmen. Eine ›Soziologie der Kritik‹ muss die Bedingungen der Möglichkeiten der Institutionalisierungen mit deren Gegenwart, die als selbstverständliche und fraglos gegebene Wirklichkeit aufgefasst wird, vergleichen und die Aneignungsprozesse verschiedener empirischer Akteure rekonstruieren. Am Beispiel der Analyse der Handlungsautonomie prekärer Akteure an der Schnittstelle zwischen Armutsbiographie und Sozialpolitik wird dieser Vortrag zeigen, wie eine ›Soziologie der Kritik‹ als Analyserahmen für eine theoretisch angeleitete empirische Forschung funktioniert. Während Autonomieverluste in Form von Planungshorizontverkürzungen jenseits von relativer Lebensstandard und Statussicherung und gleichzeitig gesteigerte Autonomieanforderungen (bürgerliche Planungsanfordernis, Aktivierung, Flexibilisierung) institutionell etabliert werden, bewältigen Akteure diese widersprüchlichen Anforderungen situativ vor dem Hintergrund alltäglicher Kritik und Krisenroutinen. Krise wird dabei verstanden als alltägliche Entscheidungssituation, die vor einem Horizont von Möglichkeiten selektiv bewältigt wird. Ihre Krisenroutinen und alltäglichen Formen der Kritik der Gesellschaft sind – so zeigt sich empirisch – dabei biographie- und milieuabhängig verankert.

Empirisches Grundlage des Vortrags sind die Ergebnisse von Dokumentenanalysen (Recht/Politik), narrativ-biographischen Interviews mit TransferleistungsempfängerInnen (prekäre Akteure) und BeraterInnen (Organisation) des Forschungsprojekts ›Armutsdynamiken‹, welches 2013/14 an der Universität Innsbruck durchgeführt wurde.

**DAS ›URBANE LABOR‹ – SOZIALE ÄSTHETIK, MATERIALITÄT UND KRITIK –
ODER: WER PRAKTIZIERT WELCHE THEORIE DES SOZIALEN?**

Göbel, Hanna Katharina, Hamburg, hanna.goebel@uni-hamburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFTSFORSCHUNG MEETS SOZIOLOGISCHE
THEORIE**

Interdisziplinäre ›urbane Labore‹, das sind Kollektive um Architekten, Künstler der darstellenden und bildenden Sparten, die unter anderem im Rahmen künstlerischer Forschungen tätig sind, Sozialwissenschaftler (Anthropologen, Soziologen, Geographen, Politologen) und andere urbane Experten mit Designexpertise. Sie importieren, interpretieren und hybridisieren den Begriff des Labors, etwa aus der soziologischen Theorie (zum Beispiel Chicago School) als auch der Science and Technology Studies (STS). Der praktische Gebrauch von diesen theoretischen Übersetzungen betont insbesondere die körperlich-sinnliche Ästhetik des Sozialen und lässt dadurch ein empathisches Materialitätsverständnis von Architektur und gebauter Umwelt sichtbar werden. Das ›urbane Labor‹ erfüllt in dieser Hinsicht zweierlei Funktionen, die in Analogie zu der Kritik der STS im Labor der Naturwissenschaftler gesehen werden können; es wird an der Auflösung der deterministischen (›modernen‹) Dichotomie zwischen Körper (Nutzer) und gebauter materieller Umwelt gearbeitet, welche die Professionen Architektur und Städtebau nach wie vor strukturiert. Im Anschluss daran geht es darum, Architektur als ein temporalisiertes soziales Artefakt (epistemisches Objekt) zu verstehen und sich von statischen Konzepten von Materialität und Ästhetik zu verabschieden.

In dem Beitrag wird dies skizziert und die Frage aufgeworfen, inwiefern ›urbane Labore‹ (quasi-)soziologisch tätig sind und ob das praktische Theoretisieren der eigenen Tätigkeit die kulturelle Autorität der STS herausfordert und womöglich auch die soziologische Theoriebildung irritiert. Vor dem Hintergrund der zunehmenden interdisziplinären Forschungen zwischen kulturalisierten Arbeitszusammenhängen, wie zum Beispiel in ›urbanen Laboren‹, wird diskutiert, inwiefern hierdurch der Kritikbegriff der STS, der bereits im Gegenstand sichtbar wird, an analytischer Schärfe verliert und sich neu erfinden muss. Im Anschluss an die momentan gefeierte Rückkehr des Sozialen im Design (›Soziales Design‹, ›Soziale Innovation‹ etc.) wird aufgezeigt, welchen Aufgaben die soziologische Theoriebildung im Kontext dieser oftmals affirmativen Versionen von Sozialität nachgeht.

WIE UND WORÜBER REDEN ÖKONOMEN?

Goldschmidt, Nils, Siegen

**AD-HOC-GRUPPE: DIE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT IN DER KRISE?
SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF ÖKONOMIK UND ÖKONOMISCHES
WISSEN**

Die Entstehungsphase der modernen Ökonomik kann man als eine Parallelentwicklung zu der Herausbildung der (exakten) Naturwissenschaften verstehen. Gleichsam wie Newton eine quantitative und mathematische Beschreibung physikalischer Prozesse gegeben hat, strebten und streben es zahlreiche Ökonomen an, die Wirtschaftswissenschaften zu einer ›sozialen Physik‹ weiterzuentwickeln und sie einem physikalischen Denken in Gleichgewichten anzunähern. Die Mathematisierung übt bis heute eine geradezu hypnotische Wirkung auf Ökonomen aus. Auf diese Weise haben die Wirtschaftswissenschaften zwar in der Formalisierung einen überdurchschnittlichen Stand erreicht, die sozialphilosophischen Prämissen des Systems sind aber aus wissenschaftstheoretischer Perspektive bestenfalls unterdurchschnittlich reflektiert. Diese methodologischen und erkenntnistheoretischen Schwächen der eigenen Disziplin werden mittlerweile – wenn auch zögerlich – wahrgenommen. Beispielhaft hierfür sind die Arbeiten von Deirdre McCloskey, Arjo Klamer, Uskali Mäki und Philip Mirowski, die sich mit Verhältnis von Ökonomik und Sprache beschäftigen.

Vor diesem Hintergrund soll das ›Sprachspiel‹ der Ökonomik nochmals diskutiert werden. Dabei wird auch auf empirische, insbesondere linguistische Vorarbeiten zurückgegriffen, mittels derer es möglich ist, ein exakteres Verständnis darüber zu gewinnen, was genau die ›ökonomische Rhetorik‹ ausmacht. Es lässt sich zeigen, dass wissenschaftliche Beiträge in der Ökonomik zwar ein eigenständiges, von anderen Disziplinen unterscheidbares ›sprachliches Genre‹ bilden, die Beiträge innerhalb der Disziplin (wie eine Untersuchung verschiedener Journals zeigt) aber sehr unterschiedlich in Vokabular und Stil sind. Zudem kann man für die letzten Jahrzehnte eine deutliche Veränderung in der ökonomischen Rhetorik ausmachen. Es spricht einiges dafür, dass sich in der Zukunft der ›methodologische Graben‹ zwischen einer natur- und einer gesellschaftswissenschaftlichen Ausrichtung in den Wirtschaftswissenschaften weiter vertiefen wird.

HUMANISMUS FÜR ERWACHSENE ODER WAS HAT LEO STRAUSS DER SOZIOLOGIE ZU SAGEN?

Gostmann, Peter, Frankfurt am Main, peter.gostmann@web.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: HUMANISMUS UND SOZIALWISSENSCHAFT

In Max Webers polemischem Wort von den ›großen Kindern‹, die wahlweise er unter den Naturwissenschaftlern seiner Zeit, ›auf den Kathedern‹ oder in ›Redaktionsstuben‹ zu finden meinte, doch jedenfalls immer dort, wo die ›Geltung der Regeln der Logik und Methodik‹ nicht hinreichend anerkannt zu werden schien, bringt eine Soziologie sich zum Ausdruck, die vielleicht allzu schnell, verbunden mit allzu wenig Gedankenarbeit, sich die Weihen einer erwachsenen Wissenschaft verliehen hat.

Besonders deutlich wird diese erkenntniskritische Defizienz anhand des Umgangs, den das Fach mit seiner vernichtenden Kritik seitens Leo Strauss' pflegt – die bis heute überwiegend beschwiegen, und wenn nicht beschwiegen, so mit denunziatorischer Verve abgetan, doch fast nie ernstgenommen worden ist. Die fehlende Auseinandersetzung mit Strauss' Soziologie-Kritik ist umso bedauerlicher, als ein gründlicher Leser in seinen Schriften auch verschiedentlich Hinweise finden kann auf eine Soziologie, die die Mängel, die Strauss deren real existierender Variante nachweist, zu umgehen vermöchte.

Das Referat fasst demnach zunächst Strauss' Soziologie-Kritik in ihren Grundzügen zusammen, sammelt dann die Hinweise auf die Möglichkeit einer gelingenden Soziologie, und skizziert schließlich unter dem Sigel ›Humanismus für Erwachsene‹ das Programm für eine Soziologie, die möglicherweise auf Nicht-Soziologen mehr Eindruck zu machen vermöchte als den, ein weiteres Spiel für einige große Kinder zu sein.

ALTERNATIVE AGRO-FOOD NETWORKS: HOW VISIBLE MOUTHS MOVED RURAL SOCIETY AND ECONOMY

Goszczyński, Wojciech, Toruń / Knięć, Wojciech, Toruń

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: RURAL SOCIOLOGY IN POLAND AND GERMANY. A COMPARISON OF CURRENT DEBATES AND ISSUES

This presentation discusses the development of alternative agro-food networks in Poland. Alternative agro-food networks are defined as relatively constant ties between food producers (farmers) and consumers strengthen and often sustain by local NGO's. David Goodman's new conceptualization of relationship between agriculture and society built powerful tool for research and reframing farmers and consumers activities on rural areas. This innovative concept brought agriculture back as an important problem of social science. Research made during international project FAAN (Facilitating Alternative Agro-Food Networks) observed a broad diversity of forms and processes of such food networks. They differ from the conventional system in terms of their organisational structures, farming systems, territorial setting, food supply chains, policy support, and their focus on 'quality' of food, which may include social, cultural, ethical, economic and environmental aspects.

During last 50 years Polish agriculture and rural areas underwent significant changes. The disadvantages of rural areas, and rigid social structures rooted in the historically long tradition of serfdom, have made it difficult for peasants to become farmers. The socialist modernisation was implemented in a slightly different way than in other communist countries. Industrial modernisation was introduced only partially, because farmers were very reluctant to join the authoritarian state-forced collectivisation. Thus Polish agriculture was divided into an industrial branch, represented by state-owned cooperatives (PGR), and individual small households, which pursued very small-scale farming.

Since there are not many activities initiated by civil society, it is mainly the public sector which has tried to facilitate networking in agro-food alternatives. Thus the influence of regional and local government is strong. Because of consumers' demands and a strong attachment to traditions, Local Food Systems in Poland mainly focus on local and traditional food, while less importance is attached to ecological criteria, e.g. organic farming.

The Polish case studies represent two different ways to establish and promote LFS in Poland. The first is a Culinary Heritage Network, initiated by regional government bodies in order to enhance rural tourism by promoting traditional food. The second, in Lower Vistula Valley, is a bottom-up initiative based on local activities, rooted in a deep tradition of informal rural economy.

ÖFFENTLICHKEIT DURCH UNTERHALTUNG: KRISE DER ÖFFENTLICHKEIT ODER HERAUSFORDERUNGEN DER ÖFFENTLICHKEITSTHEORIE?

Göttlich, Udo, Friedrichshafen, udo.goettlich@zu.de

PLENUM: KRISE (IN) DER ÖFFENTLICHKEIT

Der neue Strukturwandel der Öffentlichkeit ist durch eine Reihe widersprüchlicher Prozesse gekennzeichnet, die dazu beitragen, dass neue Ambivalenzen und Zweideutigkeiten als Folge der zunehmenden Durchlässigkeit bisheriger Arenen der öffentlichen Kommunikation auftreten, die die Krisenanfälligkeit der Öffentlichkeit verschärfen. Diese eher pessimistische Sichtweise auf die Konsequenzen aus dem Strukturwandel der Öffentlichkeit wird oftmals auch von einer ›apokalyptischen‹ (Eco, 1989) Sicht auf die Beziehung von Politik und Unterhaltungsmedienangeboten begleitet (z. B. Postman, 1985). Dennoch lassen sich auch Stimmen finden, die diesem düsteren Bild widersprechen (z. B. van Zoonen 2005). Verschiedene Konzepte wie das der ›Unterhaltungsöffentlichkeit‹ oder der ›öffentlichen Kultur‹ (Dörner 2000, Peters 2007b) versuchen schon seit längerem auf die mit der gewachsenen Verbreitung unterhaltender Kommunikationsangebote und populärkultureller Inhalte einhergehenden Veränderungen der öffentlichen Kommunikation zu reagieren. Zwei Dimensionen sind hierbei für die Diskussion und Analyse leitend: Zum einen scheint die Fokussierung auf die Unterschiede von Nachrichten- und Unterhaltungsmedien, die sich auf angebliche Charakteristika stützen, wenig geeignet, weiterhin die Rolle von unterhaltenden Angeboten für die öffentliche Kommunikation zu erforschen. Zum anderen betrifft der Strukturwandel schon seit längerem nicht mehr nur die politische Öffentlichkeit sondern Öffentlichkeit als Horizont gesellschaftlicher und kultureller Erfahrungsvermittlung und kollektiven Orientierung.

Über die Form der «Öffentlichkeit» wird dabei solange Uneinigkeit und auch Streit bestehen, wie die Grenzverwischung von Nachrichten und Unterhaltungsangeboten den überwiegenden Bezugspunkt der kritischen Auseinandersetzung bildet. Die These des Beitrags lautet, dass, was derzeit in der Unterhaltungskommunikation geschieht, mehr Konsequenzen und eine größere Bedeutung hat, als man gemeinhin mit der Thematisierung von desintegrativen Folgen und der Frage der Vermachtung durch die Medien- und Werbeindustrie wahrnehmen kann. Im gewissen Sinne ermöglichen viele der neuen Formate auch eine Selbstausslegung gesellschaftlicher Gruppen, womit sich die Frage der Ausbildung einer Unterhaltungsöffentlichkeit und des wissenschaftlichen Umgangs mit ihr verschärft. Wenn Medienunterhaltung zudem als politische Kommunikation fungiert, stellt sich die Frage nach den Konsequenzen für die Konstitution von Öffentlichkeit auf neue Art.

Da Öffentlichkeit als Horizont gesellschaftlicher und kultureller Selbstvergewisserung gilt und im Modus der kollektiven Erfahrungsvermittlung gedacht wird, ist mit dem neuen Strukturwandel eine Herausforderung gegeben. Die Frage nach der Ausbildung einer

›Unterhaltungsöffentlichkeit‹ möchte darauf aufmerksam machen, dass die bestehende Ausblendung der Unterhaltungskommunikation die Gefahr einschließt, den veränderten Stellenwert unterhaltender Angebote bei der Meinungsbildung nicht mitberücksichtigen zu können, was die Krise der Öffentlichkeit am Ende sogar weiter befördern kann. Zwar stellt die Unterhaltungskommunikation nur eine Seite der Ausbildung einer kulturellen öffentlichen Sphäre dar. Der vorliegende Beitrag möchte am Beispiel des veränderten Stellenwerts der Unterhaltungskommunikation eine Facette der Ausbildung einer kulturellen Öffentlichkeit als Dreh- und Angelpunkt Herausforderung der Öffentlichkeits-
theorie zur Diskussion stellen.

Literatur:

Dörner, Andreas (2000): Politische Kultur und Medienunterhaltung, Konstanz.

Eco, U (1989). Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. Frankfurt am Main: Fischer.

Göttlich, Udo (2009): Auf dem Weg zur Unterhaltungsöffentlichkeit? Aktuelle Herausforderungen des Öffentlichkeitswandels in der Medienkultur, in: ders. u. Porombka, Stephan (Hrsg.), Die Zweideutigkeit der Unterhaltung. Zugangsweisen zur Populären Kultur, Köln: Herbert von Halem Verlag, S.202–219.

Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. Frankfurt a.M.

Habermas, Jürgen (1999): Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt a.M.

Peters, Bernhard (2007a): Der Sinn von Öffentlichkeit. In: Ders.: Der Sinn von Öffentlichkeit. Frankfurt a.M. S.55–102. [Zuerst in:

Neidhard, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegung. Opladen 1994, S.42–77]

Peters, Bernhard (2007b): Über öffentliche Deliberation und öffentliche Kultur. In: Ders.: Der Sinn von Öffentlichkeit. Frankfurt a.M., S.103–183.

Postman, N. (1987). Amusing Ourselves to Death. Public Discourse in the Age of Show Business. London: Methuen.

Van Zoonen, Lisbet (2005), Entertaining the Citizen. When politics and popular culture converge, Lanham [Rowman & Littlefield].

STAATSDIENER ODER DIENSTLEISTER? – ROLLEN- UND SELBSTVERSTÄNDNIS ÖFFENTLICH BESCHÄFTIGTER IM LÄNDERVERGLEICH

Gottschall, Karin, Bremen, k.gottschall@zes.uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: ZÄSUR ODER KONTINUITÄT? AKTUELLE FORSCHUNG ZUM WANDEL DER ARBEITSWELT

Seit den 1990er Jahren stellen New Public Management-orientierte Reformen das traditionelle Leitbild öffentlicher Beschäftigung in Frage: Während der öffentliche Dienst lange dadurch gekennzeichnet war, dass die Beschäftigungsbedingungen und die Aufgabenerledigung jenseits der gewerblichen Sphäre und der Marktbeziehungen standen, findet inzwischen zunehmend eine Orientierung an der Privatwirtschaft statt. So wird zum einen durch Liberalisierung und Privatisierung Verantwortung vom Staat an die Privatwirtschaft verlagert und es kommt zu veränderten Aufgabenbereichen; zum anderen nimmt innerhalb des öffentlichen Dienstes die Effizienzorientierung zu, wie z.B. an Maßnahmen zur Flexibilisierung des Personaleinsatzes und einer stärker an Leistung orientierten Bezahlung deutlich wird. Der Erfolg dieser Veränderungen hängt dabei auch vom Rollen- und Selbstverständnis der Beschäftigten ab. Dabei ist bisher offen, auf welche Reaktions- bzw. Orientierungsmuster die Veränderungen bei den Beschäftigten treffen: Sehen sich öffentlich Beschäftigte noch als Vertreter des Staates oder bereits als Dienstleister für den Bürger? Steht das öffentliche Gut oder die spezifische Tätigkeit im Vordergrund für ihr Selbstverständnis? Der Vortrag gibt auf der Grundlage von Fokusgruppeninterviews mit öffentlich Beschäftigten aus unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Dienstes (Polizei, Energieregulierung, Müllabfuhr) in Deutschland, Frankreich und Schweden erste Antworten auf diese Fragen. Die Durchführung und Auswertung der Fokusgruppen basiert auf einem analytisch-kategorialen Set, das den Idealtypen ›Staatsdiener‹ und ›Dienstleister‹ bestimmte normative Orientierungen, Arbeitsorientierungen und Wahrnehmungen des Staates als Arbeitgeber zuordnet. Die Ergebnisse zeigen, dass das Rollen- und Selbstverständnis je nach Verantwortlichkeit des Staates, Konkurrenzsituation mit dem Markt und der staatlichen Traditionen unterschiedlich ausprägt. Neben der länder- und bereichsvergleichenden Perspektive ermöglicht die Studie die Identifikation von Aushandlungsprozessen bezüglich normativer Erwartungen im Rahmen des Strukturwandels, die für das Selbstverständnis und damit auch die Dienstleistungserbringung des Öffentlichen Dienstes in Zukunft von Bedeutung sein können.

**›WEDER STAATSDIENER NOCH DIENSTLEISTER‹ – ROLLEN- UND SELBST-
VERSTÄNDNIS ÖFFENTLICH BESCHÄFTIGTER IM LÄNDERVERGLEICH**

Gottschall, Karin, Bremen, karin.gottschall@uni-bremen.de / Häberle, Andreas,

Bremen, andreas.haerberle@sfb597.uni-bremen.de / Hils, Sylvia, Bremen, sylvia.hils@sfb597.uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: IDENTITÄTSKRISE IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR? –
STRUKTURWANDEL UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER BESCHÄFTIGTEN**

In den meisten europäischen Ländern übernahm der Staat als Arbeitgeber in der so genannten ›golden Ära des Wohlfahrtsstaates‹ mit öffentlichen Beschäftigungsquoten zwischen 15 und 30%, günstigen Arbeits- und Entlohnungsbedingungen und konsensuellen Arbeitsbeziehungen eine wichtige Vorbildrolle für die Ausbildung eines Normalarbeitsverhältnisses in der Privatwirtschaft und die Integration benachteiligter Arbeitsmarktgruppen. Diese Vorbild- und Integrationsfunktion scheint jedoch spätestens seit den 1990er Jahren und ein Stück weit parallel zum Ende der fordistischen Ära in Frage gestellt. Denn in Reaktion auf die wachsende Verschuldung öffentlicher Haushalte wie auch Bürokratiekritik wurden die öffentlichen Dienste in den meisten europäischen Ländern durch Privatisierung und Liberalisierung ›verschlankt‹ und Verwaltung und Dienstleistungserbringung zugleich am marktlich orientierten ›New Public Management‹ ausgerichtet.

Dennoch ist gegenüber der weit verbreiteten Diagnose einer generellen Ökonomisierung und Vermarktlichung öffentlicher Dienste Skepsis angebracht. Denn erstens unterscheiden sich im Ländervergleich analog der ›varieties of capitalism‹ auch öffentliche Beschäftigungsregime deutlich, sodass auch mit unterschiedlichen Reaktionen auf finanzielle und gesellschaftliche Herausforderungen zu rechnen ist. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass der Wandel durch Rationalisierung und Organisationsreformen die verschiedenen Bereiche des öffentlichen Dienstes nicht gleichermaßen trifft. An Ergebnissen aus Länder- und sektorenvergleichenden Fallstudien zum Wandel des Staates als Arbeitgeber (Teilprojekt D6 im Sfb 597 Staatlichkeit im Wandel an der Universität Bremen) kann für Deutschland, Schweden und Frankreich aufgezeigt werden, dass und inwiefern exklusive staatsnahe Funktionen wie die Polizei weiterhin einer eher bürokratischen Beschäftigungsregulierung unterliegen, während Bereiche, die im Wettbewerb mit der Privatwirtschaft stehen sich stärker an marktlicher Beschäftigung orientieren. Der Befund zum Wandel öffentlicher Beschäftigungsregime deutet daher auf eine Gleichzeitigkeit von Zäsur und Kontinuität, die ähnlich wie im privatwirtschaftlichen Sektor Risiken verstärkter Segmentierung von Beschäftigung mit sich bringt.

NATURE VIA NURTURE – URSACHEN INTERINDIVIDUELLER UNTERSCHIEDE SCHULISCHEN ERFOLGS AUS VERHALTENSGENETISCHER PERSPEKTIVE

Gottschling, Juliana, Saarbrücken / Spengler, M., Luxemburg / Spinath, Frank M., Saarbrücken

AD-HOC-GRUPPE: ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN SOZIALER UNGLEICHHEITEN – DAS INTERDISZIPLINÄRE, GENETISCH INFORMATIVE LÄNGSSCHNITTPROJEKT TWINLIFE

Erfolg in der Schule gilt weithin als Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Lebensweg. Modelle zu Bedingungsfaktoren schulischen Erfolgs bzw. Misserfolgs (für einen Überblick: Helmke & Weinert, 1997) gehen hier übereinstimmend von einer multiplen Determination aus, in der sich sowohl Merkmale des Schülers (z.B. seine kognitiven Fähigkeiten, Persönlichkeit oder Motivation), als auch Kontextfaktoren wie die häusliche Umwelt oder die Lernumwelt gegenseitig beeinflussen. Durch die hohe Relevanz, die Leistung und Erfolg allgemein beigemessen wird, erhält die Frage nach den Ursachen von interindividuellen Unterschieden im schulischen Erfolg auch im Kontext von ›TwinLife‹ und der Suche nach der Erklärungsansätzen der Entstehung ungleicher Lebenschancen, eine besondere Bedeutung.

Die verhaltensgenetische Forschung liefert in diesem Kontext einen wichtigen Beitrag zur Erklärung interindividueller Unterschiede sowohl bezüglich des Schulerfolgs als auch seiner Prädiktoren. In diesem Beitrag werden verhaltensgenetische Befunde, die für den Bereich schulischen Erfolgs von Bedeutung sind, zusammenfassend dargestellt. Hierbei wird auf Ergebnisse aus der längsschnittlichen Zwillingsstudie KoSMoS (Hahn, Spinath & Gottschling, 2013) fokussiert, die zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahr 2005, 408 Zwillingskinder und deren Familien hinsichtlich zahlreicher kognitiver, nicht-kognitiver sowie Umweltfaktoren untersucht hat. Zunächst werden univariate Analysen einzelner Prädiktoren (Persönlichkeit, Intelligenz, Motivation etc.) vorgestellt. Im Anschluss werden multivariate genetische Analysen zur Stabilität und Veränderung sowie zur Kovarianz verschiedener Prädiktoren berichtet. Als Umweltfaktoren werden dabei u.a. der Einfluss des elterlichen Erziehungsstils und der Besuch der gleichen Schulklasse diskutiert. Abschließend wird ein Ausblick darauf gegeben, welche zusätzlichen Erkenntnisse im Hinblick auf das Zusammenspiel von Genen und Umwelt bei der Entstehung von Unterschieden im schulischen Erfolg durch das in ›TwinLife‹ realisierte Design gewonnen werden können.

MIDDLE CLASS CRISIS IN GERMANY?

Grabka, Markus M., Berlin

AD-HOC-GRUPPE: IS THERE A CRISIS OF THE MIDDLE CLASS? LABOR MARKTES, PUBLIC POLICY AND POLITICAL POWER / KRISE DER MITTEL-SCHICHT? – WANDEL DER UNGLEICHHEIT, ARBEITSMARKT UND POLITIK

For several decades, expanding and strengthening the middle class has been a core feature of developments in Western welfare states. Today, a stable, let alone growing middle class can no longer be taken for granted. However, a general accepted definition of the middle class is still not available. We make use of an indicator which is in principle available and easy comparable across the total population, namely post-government income. Contrary to a classification according to quantiles, we divided the population into eight income classes relative to median equivalent income. The middle (income) class is here then defined as the population group with a relative income position of 70 to 150 percent of the median. In Germany, this middle-income class has contracted considerably since 1997. Based on micro data from the German Socio Economic Panel it can be shown that the German middle income class has shrunk by more than 4 million persons. Having panel data at hand, it can be shown that those persons leaving the middle class predominantly moving downwards the income ladder. Additionally, we also characterize those leaving the middle class by educational level, age, occupational status or household type. It can also be shown that the shrinkage of the middle class affects people in Germany's eastern states more significantly than those in its western states and migrants more than the autochthonous population. We further complement our findings by widening our middle class definition by considering net worth. From 1995 to 2010, for example, the number of moderately wealthy Germans contracted by 6 percentage points. Finally besides these pure economic indicators we also show how worries about the own economic situation in the German population has changed.

PROFESSIONELLE BEOBACHTER? ZUR AKADEMISIERUNG VON GESELLSCHAFTSKRITIK

Graefe, Stefanie, Jena, stefanie.graefe@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: WEGE AUS DER SOZIOLOGISCHEN POST-KRITIK: KRITIK UND EMANZIPATION

Bei aller Kontroverse um Sinn und Gestalt soziologischer Gesellschaftskritik scheint eines in der aktuellen Debatte relativ unumstritten: Die soziologische Kritik ›der Gesellschaft‹, sofern professionell ausgeführt, ist nicht nur notwendig und nützlich, sondern anderen Kritikformen strukturell überlegen. Bis auf Weiteres unentschieden ist dementsprechend zwar, was ›gute‹ soziologische Kritik ausmacht, weniger aber das grundsätzliche Verhältnis von Subjekt und Objekt der Kritik. In der konzeptionellen Gegenüberstellung von ›der Gesellschaft‹ einerseits und (kritischer) Soziologie andererseits wird Letztere konzeptionell aus Ersterer herausgerechnet und als neutraler Ort der Reflexion und Analyse imaginiert. Dem gegenüber wird in diesem Beitrag vertreten, dass Gesellschaftskritik nicht als spezialisierte Praxis privilegierter Beobachter, sondern als kontingente Beziehung von emanzipatorischen sozialen Bewegungen, theoretischer Reflexion und widerständiger (Alltags-)Praxis zu denken ist. Wird Gesellschaftskritik auf die Form des akademischen Diskurses verengt, hat sie oft bereits viel von ihrem kritischen Potenzial eingebüßt. An der Geschichte der feministischen Gesellschafts- und Wissenschaftskritik lässt sich dies exemplarisch nachvollziehen. Daraus ergeben sich mindestens drei Anforderungen an ›gute‹ soziologische Kritik: Erstens muss sie die imaginierte Hierarchie zwischen der Gesellschaft und ihren Beobachtern sowohl konzeptionell als auch in Bezug auf ihre praktischen Konsequenzen hinterfragen. Wer kann aufgrund welcher Integrations- und (Aus-)Schließungsprozeduren die Beobachterrolle für sich in Anspruch nehmen – und wer nicht? Zweitens darf sie die Struktur- und Produktionsbedingungen akademischen Wissens von der Kritik nicht ausnehmen. Was bedeutet es etwa, wenn die Kritik von Vermarktlichungsregimen und Prekarisierungsprozessen in vermarktlichten und prekarisierenden Arbeitsverhältnissen gewonnen wird? Drittens schließlich steht das Verhältnis von soziologischer Kritik und emanzipatorischer sozialer Praxis – und damit der Begriff der Emanzipation selbst – zur Diskussion. Eine solche Diskussion wiederum kann sich sinnvoll kaum in selbstreferenziellen akademischen Diskursen abspielen. Kurz: Soziologische Gesellschaftskritik, die gesellschaftlich wirksam sein will, muss die Grenzen der akademischen Wissensproduktion erkennen, analysieren und überschreiten.

**KRISE UND BERUFLICHE BILDUNG: WIE KRISEN BEIM ZUGANG IN DUALE
AUSBILDUNG IM SPANNUNGSFELD GESELLSCHAFTLICHER ERWAR-
TUNGEN UND ORGANISATIONALER INTERESSEN (WEG-)VERHANDELT
WERDEN**

Granato, Mona, Bonn, granato@bibb.de / Krekel, Elisabeth M., Bonn, krekel@bibb.de / Ulrich, Joachim Gerd, Bonn, ulrich@bibb.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: BILDUNG
IN DER KRISE – MIT BILDUNG AUS DER KRISE?**

Die Mehrheit der Jugendlichen in Deutschland beendet die Schule ohne Abitur und ist für einen Berufsabschluss auf eine nichtakademische Ausbildung angewiesen. Dieser wird weit überwiegend im dualen Berufsausbildungssystem erworben. Der Zugang hierzu ist allerdings von einem institutionellen Widerspruch gekennzeichnet. Einerseits entscheiden Betriebe autonom, ob und wen sie ausbilden. Andererseits besteht ein gesamtgesellschaftlicher, verfassungsgerichtlich gestützter Konsens, die Wirtschaft habe stets genügend Lehrstellen für die Jugendlichen bereitzustellen.

Nichtsdestotrotz kam es in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach zu Versorgungskrisen; bisweilen fand nicht einmal die Hälfte der suchenden Jugendlichen eine Lehrstelle. Dadurch geriet der marktförmige Zugang in berufliche Ausbildung (Marktinklusio) unter Legitimationsdruck. Der Beitrag beleuchtet aus organisationswissenschaftlicher Perspektive, wie die krisenhaften Ungleichgewichte auf dem Ausbildungsmarkt von den verantwortlichen Akteuren (öffentliche Hand, Arbeitgeber-, Arbeitnehmerorganisationen) bearbeitet wurden und mit welchen Strategien es den Wirtschaftsverbänden gelang, von den Versorgungsschwierigkeiten abzulenken bzw. sie in eine ›Krise der Jugend‹ umzudeuten, um den Legitimationsdruck zu lindern und staatliche Eingriffe in die Entscheidungsautonomie der Betriebe zu verhindern.

Zwar konnten sich die Wirtschaftsverbände der gesellschaftlichen, vom Bundesverfassungsgericht abgesicherten Erwartung (›Jedem Jugendlichen einen Ausbildungsplatz‹) offiziell nicht entziehen und erhoben den Versorgungsanspruch der Jugendlichen formal auch zur eigenen Maxime. Gleichzeitig aber interpretierten sie die hohe Zahl der erfolglosen Lehrstellenbewerber als ein spezifisches Jugendproblem (›Doch nicht jeder will...‹ ›...und nicht jeder kann‹) und initiierten erfolgreich öffentliche Diskurse über Motivationsdefizite und fehlende Ausbildungsreife der Jugendlichen. Die Versorgungskrise des Ausbildungssystems mit Lehrstellen wurde somit als Jugendkrise ›wegdefiniert‹. Der beträchtliche Lehrstellenmangel selbst für offiziell ausbildungsreife Bewerber blieb damit latent, und Reformen des Ausbildungszugangs blieben aus. Wenngleich die meisten Berufsbildungsexperten eine institutionelle Ergänzung des marktförmigen Zugangs in Berufsausbildung durch regelförmige Inklusionsformen befürworteten, erachten sie solche kaum für realistisch, wie der Beitrag abschließend aufzeigt.

ERST DEN PARTNER VERLASSEN UND DANN DIE KINDER? INVESTIEREN ELTERN WIRKLICH WENIGER IN IHRE KINDER NACH EINER TRENNUNG?

Grätz, Michael, Florenz, michael.gratz@eui.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Zahlreiche Forschungsarbeiten demonstrieren, dass eine Trennung der Eltern mit einer geringeren Bildungsbeteiligung der von der Trennung betroffenen Kinder assoziiert ist. Neuere Untersuchungen legen außerdem nahe, dass der Korrelation von Trennung der Eltern und Bildungserfolg der Kinder ein kausaler Effekt zugrunde liegt. Die Mechanismen, die diesen kausalen Effekt hervorbringen wurden jedoch bisher kaum getestet. Dieser Beitrag konzentriert sich auf den Test eines dieser Mechanismen. Der Ressourcenperspektive zufolge führt das Verlassen des Haushalts durch ein Elternteil nach der Trennung der Eltern zu geringeren Investitionen in das Kind wodurch in der Folge die Bildungsergebnisse des Kindes negativ beeinflusst werden. In der Forschung wurden Investitionen jedoch selten direkt gemessen. Theoretisch ist es durchaus vorstellbar, dass zumindest einige Eltern ihre Investitionen in die Kinder nach der Trennung auf dem gleichen Niveau wie vor zuvor halten oder sogar mehr als zuvor investieren um die Folgen der Trennung zu kompensieren. Ich teste, ob die Investitionen der Eltern durch die Trennung negativ beeinflusst werden. Ich verwende Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP). Ich wende ›family fixed effects models‹ an um den kausalen Effekt der Trennung der Eltern zu isolieren, d.h. ich vergleiche Geschwister, die fünfzehn Jahre mit beiden Elternteilen zusammengelebt haben mit Geschwistern aus derselben Familie, die einen Teil ihrer Jugend nur mit einem Elternteil zusammengelebt haben. Elterliche Investitionen operationalisiere ich über Informationen darüber, wie stark Eltern in das Leben ihrer Kinder involviert sind. Ich konstruiere mittels ›principal component analysis‹ latente Variablen, die die Einbeziehung der Eltern in die Freizeit und in das Schulleben des Kindes im Alter von 16–17 Jahren erfassen. Ergebnisse zeigen, dass das Investitionsverhalten des Vaters tatsächlich durch die Trennung negativ beeinflusst wird. Diese Effekte der elterlichen Trennung sind stärker ausgeprägt für Mädchen und in Familien, in denen die Eltern ein niedriges Bildungsniveau haben.

KENNZAHLEN ALS IRRLICHTER – PARADOXE EFFEKTE DES ›CARBON DISCLOSURE SCORE‹

Grael, Jonas, Hamburg, Jonas.Grael@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENERZEUGUNG DURCH QUANTIFIZIERUNG? PARADOXE DYNAMIKEN NUMERISCHEN WISSENS

In den letzten Jahren sind mehrere NGOs (z.B. CDP, INCR) mit dem Ziel gegründet worden, börsennotierte Unternehmen zur freiwilligen Offenlegung ihrer CO₂-Emissionen zu bewegen (›carbon disclosure‹), indem sie die Macht institutioneller Investoren bei der Kapitalvergabe als Hebel benutzen. Die leitende Annahme ist, dass Transparenz über Treibhausgasemissionen und die damit verbundenen ökonomischen Risiken (›carbon risk‹, z.B. durch CO₂-Bepreisung) a) die Anlageentscheidungen von Investoren lenkt und b) Firmen Anreize zur Reduktion von Emissionen gibt. Erklärte Ziele sind somit, sowohl zur Vermeidung ökonomischer Krisen einzelner Unternehmen als auch zur Vermeidung einer globalen Klimakrise beizutragen.

Der Beitrag diskutiert am Fall des CDP (›Carbon Disclosure Project‹) die Thesen, dass die Messungen nicht den propagierten Zielen dienen, und dass der paradoxe Effekt produziert wird, dass Großemittenten die Kennzahlen zur Legitimierung ihrer Klimastrategien nutzen können.

Das CDP ermittelt aus den umfangreichen Berichten zwei verdichtete Kennzahlen, die Firmen kommensurabel machen sollen (Espeland & Stevens 1998) und die auf Datenportalen wie Google Finance und Bloomberg zugänglich sind: Der ›Carbon Disclosure Score‹ soll die Transparenz der Berichterstattung ›messen‹. Das ›Performance Band‹ basiert auf Fortschritten bei Emissionsreduktionsprojekten im Vergleich zum Vorjahr, wobei das Startniveau aber nicht berücksichtigt wird. Die Kennzahlen geben somit keineswegs – wie die Narration der Organisation behauptet – ökonomische Risiken wieder. Selbst die Annahme, der Disclosure Score sei ein Maß für Transparenz, ist fragwürdig. Vielmehr scheint die Zahl die Fähigkeit zu messen, die Regeln der komplexen ›CDP Scoring Methodology‹ zu beachten, ohne relevante Firmeninterna preiszugeben. Niedrige Downloads der Datenpunkte weisen zudem darauf hin, dass sie kaum von Investoren rezipiert werden. Wozu dienen also die ›ungenutzten‹ Zahlen? Eine Antwort findet sich auf den Internetauftritten von Großemittenten wie BASF und RWE: Sie erreichen sehr gute Scores und nutzen diese zu PR-Zwecken. Paradoxerweise erhalten durch den ›Carbon Disclosure Score‹ diejenigen, die durch Transparenz unter Druck geraten sollten, ein Instrument der Legitimierung. Drohende ökonomische Krisen energieintensiver Unternehmen werden so eher verschleiert als enthüllt.

LONGITUDINAL AND BIOGRAPHICAL ASPECTS OF RESILIENCE

Gray, Jane, Maynooth, Jane.Gray@nuim.ie / Dagg, Jenny, Ireland, Jennifer.Dagg@nuim.ie

AD-HOC-GRUPPE: ARMUT UND RESILIENZ IN SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

This paper argues that the life course perspective in sociology provides many of the conceptual and analytical tools necessary for understanding resilience as a process that develops within and across multiple levels of analysis, including individuals, households and communities. Resilience is both processual and developmental (in the sense of being cumulative across individual lives and generations). It is already clear that the crisis has varying consequences for individuals at different stages of the life course. For example, young adults have suffered disproportionately in terms of access to the labour market, and these experiences are likely to have consequences for society into the future as this cohort grows older. It will be important to identify the factors that may give rise to resilience amongst them. On the other hand, individuals and their families may vary in their capacity for resilience in the present according to how they experienced different life-stages and transitions in earlier periods. Understanding these processes also requires an appreciation of how individuals and families move through time in interaction with personal communities and social institutions. This paper will provide an overview of what we know about longitudinal and biographical aspects of resilience from existing scholarship, and identify how the life course approach enhances our understanding and provides tools for further analysis. It will also identify some of the challenges associated with adopting a life course perspective, specifically in relation to linking longitudinal processes that operate at different levels of analysis (such as individual and household levels).

›DAS IST MEIN KÖRPER!‹ INTERGESCHLECHTLICHE BIOGRAPHIEN ZWISCHEN KRISE UND EMANZIPATION

Gregor, Anja, Jena, anja.gregor@uni-jena.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GET (YOURSELF) TOGETHER – KÖRPER IN KRISEN

Auch aktuell (und auch trotz der Änderung des §22 PStG) setzt sich die Deutungshoheit der Medizin über die Geschlechtszuweisung bei intergeschlechtlichen Menschen fort. Der vorherrschende Duktus des Diskurses ist weiterhin einer der operativen und/oder medikamentösen Zurichtung der Körper; ob den betreffenden Personen die Option einer Nicht-Behandlung nahegelegt wird, hängt von den behandelnden Mediziner/innen ab. Das Geschlecht-Werden (embodiment) der allermeisten intergeschlechtlichen Menschen ist damit bislang maßgeblich beeinflusst durch Erfahrungen mit medizinischen Interventionen, die entlang der Norm der Zweigeschlechtlichkeit den intergeschlechtlichen Körper als krisenhaft inszenieren und dessen Zustand vor der Diagnose (und Zurichtung) als krank und defizitär (weil ›ungeschlechtlich‹) markieren.

Die im Zuge des vorgeschlagenen Beitrags vorzustellenden Biographien intergeschlechtlicher Menschen sind Zeugnisse dieser medizinischen Praxis. Sie verdeutlichen zum einen den Verweisungszusammenhang zwischen sex und gender und zwingen so auf theoretischer Ebene zur ›Re-Materialisierung‹ der Butlerschen Performativitätstheorie. Die Diagnose ›intersexuell‹ geht in den Biographien zum anderen einher mit dem Verlust erlernter und inkorporierter Alltags-Routinen. Die erlernten vergeschlechtlichten Praktiken werden hinterfragt, die Vergangenheit auf Hinweise auf die eigene Intergeschlechtlichkeit geprüft. Während Geschlecht in biographischen Konstruktionen von Menschen mit einem der zwei gültigen Geschlechter in der Regel strukturierendes ›Hintergrundrauschen‹ bleibt, rückt es in den untersuchten Biographien in den Vordergrund. Geschlecht wird hier immer vor dem Hintergrund des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit reflektiert, es eröffnen sich dadurch aber immer auch Perspektiven, die über die Grenzen der Heterosexualität (und also Zweigeschlechtlichkeit) hinausweisen. Der Beitrag ist die Dokumentation einer Biographieforschung mit intergeschlechtlichen Menschen. Er stellt destruktive wie konstruktive Momente der Biographien heraus, stellt Strategien des Unterlaufens der Zweigeschlechtlichkeits-Norm ebenso vor wie solche biographischen Konstruktionen, in denen die Krise eine andauernde Krisenhaftigkeit der eigenen Existenz zeitigt; in allen Fällen zeigt auch sich das theoretische Potential intergeschlechtlicher Erzählungen für die (notwendige) Reflexion der Kategorie Geschlecht.

DIE REISE DES ZOMBIE – VOM RAND DER GESELLSCHAFT IN DIE MITTE

Grenz, Tilo, Karlsruhe, tilo.grenz@kit.edu / Eisewicht, Paul, Dortmund, paul.eisewicht@tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: VERFALLENE KÖRPER – VERFALLENE GESELLSCHAFT? ZUR ERKUNDUNG VON ENDZEITSZENARIOEN

Betrachtet man Wirkungsgeschichte der Figur des Zombie, dann kann man hier eine beeindruckende Erfolgsgeschichte entdecken: Von der widerlichen, bedrohlichen Figur in Horrorfilmen einem speziellen Publikum vorbehalten, ist der Zombie mittlerweile in der allgemeinen Abendunterhaltung angelangt. Was zunächst eine der größten Innovationen im Horrorfilm des 20. Jahrhunderts, in durchaus abseitigen Gefilden am ›Rande der Gesellschaft‹ begann, ist nun in der ›Mitte der Gesellschaft‹ angekommen. Diese Kulturgeschichte des Zombie verstehen wir nicht nur als erfolgreiche Wiederholung desselben Musters sondern als Ausdifferenzierung der Figur dieses prominenten Untoten. Leitend hierfür sind verschiedene Beobachtungen:

Erstens die Transformation der Figur des Zombie im Sinne des Horror: Aufgrund seiner Allgegenwärtigkeit ist es wenig verwunderlich, dass der klassische Zombie sich kaum noch für sein eigentliches Metier, den Horrorfilm eignet. Die Problematik der Kategorie ›Untoter‹ scheint filmisch weitgehend normal, d.h. be- und anerkannt. Damit verliert der Zombie aber den Horror, den er eigentlich auslösen soll. Es lassen sich daher Varianten von Zombies in neueren Filmen finden, die eben an jener Rekonstitution des Horrors des Zombie orientiert sind.

Zweitens die Transformation der Figur des Zombie über den Horror hinaus: In Fernsehserien und Filmen lassen sich Varianten des Zombie finden, die diesen ›annehmer‹ machen, zuweilen gar ›vermenschlichen‹. Ob als bemitleidenswerte Kreatur oder gar Freund, hier tritt der Zombie weniger erschreckend auf – er wird vielmehr (trotz pathologischem Äußeren) integrierbar bzw. alltagsweltlich eingeholt.

Wir möchten anhand dieser zwei Entwicklungen zeigen, was ein soziologisch interessierter Blick auf Horrorfilme zu leisten vermag. Einerseits plädieren wir dafür, dass soziologische Filmanalysen nur im Vergleich fruchtbar sind (im Gegensatz zu filmwissenschaftlichen Einzelfallbetrachtungen), wenn es darum geht, der Symbolik und Faszination von Horror nachzugehen. Andererseits müssen Horrorfiguren auch in ihrer Vielfalt erfasst werden, wenn man deren Bedeutungsgehalt entschlüsseln will, sodass sich – wie zu zeigen sein wird – von einer Ausdifferenzierung der Rolle des Zombies im gesellschaftlichen, d.h. geteilten Wissensvorrat sprechen lässt.

WARUM DIE ERFORSCHUNG VON KAUSALITÄT IM SOZIALEN WICHTIG IST – EXEMPLARISCHE ÜBERLEGUNGEN MIT BLICK AUF SOZIALE MECHANISMEN

Greshoff, Rainer, Bremen, rainer.greshoff@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: KAUSALITÄT IM SOZIALEN?

Mit dem Konzept der sozialen Mechanismen ist der Anspruch verbunden, den kausalen Produktionsvorgang, aus dem kollektive Phänomene als ›outcomes‹ hervorgehen, in seinen verschiedenen Schritten und Stadien transparent zu machen, um darüber solche ›outcomes‹ in ihrem Wie und Warum erklären zu können. Wie solche Produktionsvorgänge in ihrer Kausalität als soziales Geschehen jedoch vorzustellen sind, bleibt in den meisten Mechanismenkonzepten dunkel. Die Folge ist, dass der Produktionsvorgang in seinem Wie und Warum nicht aufgeklärt werden kann. Auf welche Weise die Kausalität unklar bleibt und welcher Klärungsbedarf von daher besteht, soll in exemplarischer Perspektive und punktuell an einigen Konzepten der Mechanismendiskussion vorgeführt werden, um im Anknüpfung daran ebenso exemplarisch wie punktuell zu zeigen, wie hier Abhilfe zu schaffen ist.

SINNKRITERIEN UND AKTEURSBEGRIFF

Greve, Jens, Bielefeld, jens.greve@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: AKTEURSDYNAMIKEN – VON DER KRISE DES AKTEURS

Bei Max Weber finden sich unter anderen zwei zentrale Annahmen über die Stellung von menschlichen Individuen. Erstens bilden sie für ihn das ›Atom‹ der Soziologie, weil Einheiten ›unterhalb‹ und ›oberhalb‹ von Individuen keine sinnfähigen Einheiten seien. Zweitens gehe die Soziologie von menschlichen Akteuren, nicht von nicht-menschlichen aus. Beide Annahmen sind rechtfertigungsbedürftig und werden durch viele Strömungen innerhalb der Soziologie in Frage gestellt. Der Beitrag verteidigt diese Annahmen, drängt aber auf eine Differenzierung desjenigen, was mit Sinnfähigkeit gemeint ist. Neuere Arbeiten im Bereich der Verhaltensbiologie zeigen, dass auch nicht-menschliche Akteure elementare Strukturen sinnhafter Handlungsdeutungen (Intentionsverstehen) kennen. Gleichwohl gibt es viele Hinweise, dass ein Humanspezifikum im wechselseitigen Wissen um Intentionen besteht (Tomasello, et al. 2005). Der Beitrag untersucht die Implikationen für die laufende Debatte um die Grenzen der Sozialwelt, die Erfordernisse für einen informativen Begriff des Akteurs sowie die Folgen für erklärende Zugänge (Reflexivität und Mehrdimensionalität von Handlungsorientierungen).

Literatur:

Tomasello, M., M. Carpenter, J. Call, T. Behne & H. Moll, 2005: Understanding and sharing intentions: The origins of cultural cognition. *Behavioral and Brain Sciences* 28: 675–691 und 721–735.

DIE KRISE DER KRITISCHEN THEORIE

Greve, Jens, Bielefeld, jens.greve@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: GESELLSCHAFTSTHEORIE ALS KRITIK

Die kritische Theorie befindet sich in einer permanenten Theoriediskussion, da es ihr bislang nicht gelungen ist, die kritischen Maßstäbe ihrer Gesellschaftskritik zu rechtfertigen. Die kritische Theorie insistiert darauf, dass eine rein interne Kritik, also eine solche, welche allein von den schon vorfindbaren Werthaltungen ausgeht, nicht hinreichend ist. Gleichzeitig ist den Vertretern der Theorie bewusst, dass die Berufung auf externe Kriterien Probleme bereitet: Weder wertunabhängige ökonomische Gesetzmäßigkeiten noch eine universale Anthropologie bieten verlässliche Maßstäbe. Für die Ansätze von Boltanski, Honneth, Jaeggi, Celikates und Rosa lässt sich zeigen, dass es ihnen nicht gelingt, dieses Problem zu lösen. Sie verlassen sich entweder auf die Faktizität der Kritik oder darauf, dass nicht auszuschließen ist, dass bislang ungerechtfertigte Maßstäbe sich in Zukunft werden rechtfertigen lassen. Aus beidem folgt aber keine Rechtfertigung eigener Maßstäbe der Kritik.

Dieser Umstand hat Folgen für die Form der Gesellschaftskritik, welche sich in der kritischen Theorie finden lässt. Erstens kann auch sie nur die Ressourcen der ›traditionellen‹ Theorie nutzen. Zweitens – und damit zusammenhängend – wird die Parteilichkeit der kritischen Theorie in der Regel an Wertvorstellungen anschließen, welche schon eine unproblematische Konsensvermutung mit sich führen. Es ergibt sich drittens, dass die Kritik eine Präferenz für die Annahme einer Allbetroffenheit besitzt, da nicht zu sehen ist, wie beispielsweise die Kritik am Kapitalismus normativ operieren sollte, wenn die negative Allbetroffenheit nicht gegeben wäre, wenn es vielmehr Gewinner und Verlierer, Kritiker und Befürworter gäbe. Dann wird das normative Problem der Gesellschaftskritik tatsächlich gravierend, denn dann müssten bestimmte Vorstellungen und Interessen mittels wissenschaftlicher Stellungnahme als berechtigt oder unberechtigt zurückgewiesen werden können – nur: nach welchen Kriterien?

DIE INVESTIVE STATUSARBEIT DER MITTELSCHICHTEN UND IHRE IRRITATIONEN

Groh-Samberg, Olaf, Bremen, ogs@bigsss-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: MOBILE MITTELSCHICHTEN? STRATEGIEN UND MUSTER SOZIALER MOBILITÄT IN ZEITEN DER KRISE

Die jüngeren Debatten über die Verunsicherungen oder gar Krisen der Mittelschicht erweisen sich als sowohl theoretisch wie empirisch schwach fundiert. Unklar bleibt, was genau unter den Mittelschichten zu verstehen ist, was sie als soziale Formation ausmacht, und wie sie sich empirisch bestimmen lassen. Insbesondere rein ökonomische Abgrenzungsversuche der Mittelschicht haben sich als unzulänglich erwiesen, wenn es darum geht, ihre Verunsicherungen empirisch nachzuzeichnen. Wir schlagen daher eine theoretische Definition der Mittelschichten vor, die diese über einen spezifischen Modus der Lebensführung bestimmt, der durch die fortwährende Investition von ökonomischen und kulturellen Kapital zum Zweck der Erhaltung und, wenn möglich, Verbesserung des eigenen Status gekennzeichnet ist, und den wir als ›investive Statusarbeit‹ bezeichnen. In dem Vortrag soll dieses theoretische Verständnis vorgestellt und gegenüber Klassen- und Schichtungstheorien abgegrenzt werden, die die Mittelschichten bislang entweder als eine ›widersprüchliche‹ Klasse (marxistische Klassentheorien), als Norm einer annähernd normalverteilt geschichteten ›nivellierten Mittelstandsgesellschaft‹, oder als Konglomerat heterogener Berufsklassen (weberianische Klassentheorien) konzipiert haben. In einem zweiten Schritt stellen wir Überlegungen und erste Ergebnisse einer empirischen Operationalisierung ›investiver Statusarbeit‹ vor. Angelehnt an Bourdieus praxeologische Theorie der Kapitalformen und ihrer Konvertabilitäten, versuchen wir auf Basis von Längsschnittdaten des Sozio-ökonomischen Panels zu Einkommen, Vermögen, Bildung und kultureller Praxis die ›Verwertungskreisläufe‹ von ökonomischem und kulturellem Kapital zu rekonstruieren. Darüber hinaus stellen wir eigene Erhebungsinstrumente vor, die eine direktere Operationalisierung des Lebensführungsmodus ›investiver Statusarbeit‹ erlauben und in einer geplanten Erhebung eingesetzt werden sollen. In einem dritten Schritt zeigen wir ausblickshaft, wie auf dieser Grundlage die zeitdiagnostischen Fragen zu den Mittelschichten gezielter als bisher als durch gesellschaftliche Veränderungsdynamiken ausgelöste Störungen oder ›Irritationen‹ der mittelschichtstypischen Verwertungskreisläufe ökonomischen und kulturellen Kapitals adressiert werden können. Der Beitrag steht im Kontext eines systematisch angelegten Forschungsprogramms der Bremer Soziologie.

MITTELSCHICHT OHNE MITTELMASS – BEDINGUNGEN UND PERSPEKTIVEN EINER KLASSENKULTURELLEN EMANZIPIATION DER MITTELSCHICHT

Groh-Samberg, Olaf, Bremen, ogrohsamberg@bigsss.uni-bremen.de

PLENUM: DIE KRISEN DES MITTEL-MASSSES

Der Beitrag geht der im Call für dieses Plenum angedeuteten Beziehung zwischen einer ›Krise des Mittelmaßes‹ und einer ›Krise der Mittelschichten‹ nach. Es wird die These entfaltet, dass beide Krisen darin gründen, dass es den Mittelschichten trotz ihrer numerischen Größe (noch) nicht gelungen ist, sich als eine soziale Klasse zu konstituieren, die sich von der Hegemonie bürgerlicher Oberschichten emanzipiert. Während sich die Oberschichten im Zuge von Neoliberalismus und Finanzkapitalismus zu einer Art neuen Aristokratie entwickeln, halten die Mittelschichten am Mythos der Leistungsgesellschaft fest. Einstweilen wirken sie aktiv mit an ruinösen Konkurrenzkämpfen, in denen das Mittelmaß keine wirksame Legitimation als normatives Regulativ besitzt. Die Mittelschichten können, so die These, den als ›Refeudalisierung‹ (Neckel) beschriebenen Prozessen erst dann etwas entgegen setzen, wenn sie sich als eine soziale Klasse konstituieren, die sich der Differenz ihrer eigenen materiellen und ideellen Interessen in Abgrenzung zu den Klasseninteressen der Oberschicht bewusst würden und ein eigenes hegemoniales Projekt entwickelten.

Der Beitrag möchte diese These in einer an Bourdieu angelehnten klassentheoretischen Perspektive entfalten. Die erste Aufgabe besteht demnach in der Konstruktion der Mittelschichten als einer sozialen Klasse ›auf dem Papier‹ (Bourdieu). In der Ungleichheitsforschung sind die Mittelschichten jedoch bisher entweder als eine uneigentliche Zwischenlage zwischen antagonistischen Klassenlagen konzipiert worden – das ist die marxistische Perspektive – oder zur Norm einer annähernd normalverteilten geschichteten Gesellschaft erklärt worden – versinnbildlicht in der Bolte-Zwiebel – oder aber als Konglomerat heterogener Berufsgruppen klassifiziert worden. In einem ersten Schritt versuche ich daher, die Mittelschichten als eine soziale Klasse zu rekonstruieren, die einen grundlegenden Modus der Lebensführung teilt, der sich als ›investive Statusarbeit‹ charakterisieren lässt, also als eine Strategie der langfristigen Investition in kulturelles und ökonomisches Kapital.

Die diffuse Behandlung der Mittelschichten durch die Ungleichheitsforschung ist auch Ausdruck der Schwäche ihrer hegemonialen Artikulation. Politisch und kulturell sind die Mittelschichten in der Regel nur als inferiores Anhängsel des Bürgertums, eben als ›Kleinbürgertum‹, beschrieben worden – am schärfsten wohl von Bourdieu. Im Unterschied und in intendierter Abgrenzung zu den Arbeiterschichten haben die Mittelschichten kein eigenes (gegen-)hegemoniales Projekt formuliert, das etwa über ein biedermeierliches oder spießbürgerliches ›Lob der Mitte‹ hinausginge.

Allerdings haben sich die Klassengrenzen der Mittelschichten im Zuge gesellschaftlicher

Veränderungen mehrfach gewandelt. Zum einen sind die Mittelschichten über die Nachkriegsjahrzehnte hinweg durch soziale Aufstiegsmobilitäten stark angewachsen, haben große Teile der früheren Arbeitermilieus in sich aufgenommen und einen Wertewandel durchlaufen. Auf der anderen Seite haben sich mit dem neoliberalen und dann finanzkapitalistischen Umbau in den vergangenen zwei Jahrzehnten neue Klassenbildungsbildungsprozesse an den Rändern der Sozialstruktur vollzogen. Anhand empirischer Analysen lässt sich eine deutliche Polarisierung von Verteilungsungleichheiten nachzeichnen: Während die obersten Schichten enorm profitiert haben, zeigen sich gravierende Verluste bei der unteren Mittelschicht und bei den unteren Schichten.

Vor diesem Hintergrund gilt es zu fragen, welche Perspektiven sich für eine klassenkulturelle Emanzipation der Mittelschichten ausmachen lassen. Einerseits mussten die Mittelschichten in den vergangenen Krisenjahren zunehmend erkennen, dass sie mit der Unterstützung neoliberaler Politiken ihren eigenen Interessen zuwider handeln. Während die Mittelschichten die Kontrolle über die Verwertungsbedingungen des kulturellen Kapitals anstreben, kontrollieren die Oberschichten zunehmend die globalen Verwertungsbedingungen des ökonomischen Kapitals, und damit letztlich auch die Bedingungen, unter denen die Mittelschichten ihr kulturelles Kapital auf dem Arbeitsmarkt in ökonomisches Kapital umsetzen müssen. An den Auseinandersetzungen um das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt, die Steuer- und Familienpolitik wird deutlich, dass die Mittelschichten unentschieden zwischen Aufstieghoffnung und Abstiegsängsten, Leistungsethos und Schließungsbestrebungen, Planungsimperativen und Inkrementalismus oszillieren. Nach wie vor verhalten sie sich weitgehend ablehnend zu den traditionellen gegen-hegemonialen Konzepten der Arbeitermilieus, zu Solidarität und Sicherheit, wie ebenso zum klein- bzw. spießbürgerlichen Lob des Mittelmaßes. Mit der Restitution der Idee des ›guten Lebens‹ versuchen jedoch vor allem die akademisierten Mittelschichten ein bildungsbürgerliches Motiv gegen die neoliberale Marktlogik ins Feld zu führen.

EFFEKTE DER SCHULKLASSE AUF DIE GESUNDHEIT UND DAS GESUNDHEITSVERHALTEN VON SCHÜLER_INNEN

Gross, Christiane, Konstanz, christiane.gross@uni-konstanz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEIT

Schüler/innen einer Schulklasse finden auf Ebene des Klassenkontextes gleiche Netzwerkkontakte vor: Sie werden in der Regel von den gleichen Lehrkräften unterrichtet und haben die gleichen Mitschüler/innen. Der Einfluss dieser gemeinsamen Faktoren auf Klassenebene auf die individuelle Gesundheit und das Gesundheitsverhalten werden in diesem Beitrag untersucht.

Als wichtigste Sozialkapitaldimensionen im Klassenkontext kann das Verhalten der Lehrkräfte und die soziale Komposition der Klasse genannt werden. Lehrkräfte können sich insofern auf individuelle Gesundheits-Outcomes ihrer Schüler/innen auswirken, als dass sie neben der direkte Vermittlung von Gesundheitswissen (je nach Altersgruppe können das Informationen zu Zahnhygiene oder Nebenwirkungen von Drogen sein) auch Kompetenzen zum Umgang mit Alltagsproblemen vermitteln können oder mit ihren Lehrmethoden zum Stresslevel ihrer Schüler/innen oder zum Klassenklima beitragen. Die Zusammensetzung der peers kann soziale Isolation und Bullying ebenso begünstigen wie den kollektiven Missbrauch von Substanzen oder die Häufigkeit gemeinsamer sportlicher Betätigungen.

Zur Untersuchung dieser sozialen Mechanismen werden Paneldaten des Deutschen Bildungspanels (NEPS) verwendet. Durch die Anwendung von fixed-effects Modellen kann die Wirkung der Variation von Sozialkapitalfaktoren (auf Klassenebene) auf die Variation der Gesundheits-Outcomes auf individueller Ebene untersucht werden, während zeitkonstante Heterogenität auf Individualebene wie auch Selektionseffekte kontrolliert werden. Die Ergebnisse können damit annähernd kausal interpretiert werden.

Die Ergebnisse werden dazu beitragen, die kausale Wirkung von Klassensettings auf Schüler_innengesundheit besser zu verstehen. Darauf aufbauend können effiziente Programme zur Gesundheitsförderung in der Schule entwickelt werden.

DIE ZUGÄNGLICHKEIT UND WIDERSTÄNDIGKEIT DER PROZESSDATEN INTERNETVERMITTELTEN WISSENSPRODUKTION AUS QUALITATIVER PERSPEKTIVE

Groß, Linda, Hamburg, linda.gross@hcu-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER DATEN - KRISE DER METHODEN? ENTWICKLUNGEN UND TRENDS IN DER ERSCHLIESSUNG NEUER DATENQUELLEN DURCH DIE SOZIOLOGIE

In meinem Vortrag möchte ich die methodologischen und methodischen Herausforderungen digitaler Sozialdaten anhand der Überlegungen diskutieren, die einer qualitativen Fallstudie der Online-Enzyklopädie Wikipedia zugrunde liegen. Die Wikipedia weist nicht nur neuartige Produktdaten auf, sondern generiert auch eine enorme Menge an Prozessdaten, da jegliche Kommunikation ihrer AutorInnen sich selbst archiviert. In meinem Forschungsprojekt werte ich die textbasierten Diskussionen, die die Artikelproduktion begleiten, mittels des sequenzanalytischen Verfahrens der Objektiven Hermeneutik aus. Während die technisch und rechtlich ermöglichte Zugänglichkeit zu den Prozessdaten der Wikipedia insbesondere quantifizierende Zugänge zu provozieren scheint, möchte ich auf die Fruchtbarkeit des Gebots der Reflexivität qualitativer Sozialforschung aufmerksam machen und aufzeigen, wie darüber die Spezifität des neuen Gegenstands erschlossen und eine Methodenreflexion angeleitet werden kann.

Den Prinzipien der objektiven Hermeneutik folgend, geht dem Prozess der Dateninterpretation idealerweise ein reflexiver Teil voran, in dem die Fragestellung mit der Erhebung und der Beschaffenheit des Datenmaterials abgeglichen werden soll. Auf die in diesem Zuge vorgenommene Auseinandersetzung mit den Spezifika der kommunikativen Praxis auf den Diskussionsseiten der Wikipedia soll verstärkt eingegangen werden, da sie auch für andere methodische Zugänge anschlussfähige Überlegungen bereitstellt. Die methodischen Herausforderungen dieser neuen internetvermittelten Kommunikationsform werden auf zwei Ebenen beleuchtet. Zum einen soll das für den Prozess der Datenerhebung typische Problem der Eingrenzung des Materials in Hinblick auf die Merkmale der Hypertextualität, Multimodalität, Plurilokalität und Simultaneität der Kommunikation diskutiert werden. Diese kommunikativen Spezifika berühren auch den Prozess der Datenauswertung: Eine dynamische und hypertextuelle Struktur stellt insbesondere infrage, inwiefern das Material weiterhin als ein lineares, statisches Protokoll zu lesen ist. Digital vermittelte Praktiken bergen das Versprechen einer massenhaften Verfügbarkeit authentischer Daten, die sich unabhängig vom Zutun einer Forscherin quasi von selbst protokollieren. Sie lassen dennoch die grundlegende Frage nicht obsolet werden, welche Bedeutungen dem Material zu entnehmen sind und welche Sinnbezüge sich trotz der ›paradiesischen Zustände‹ weiterhin einem deutenden Zugang verweigern.

ROUTINISIERUNG DER KRISE – KRISENBEWÄLTIGUNG ALS PROZESS DER WISSENSGENERIERUNG UND DES WISSENSWANDELS ZUM THEMA ›RELIGION‹ DURCH DIE EU-KOMMISSION

Grötsch, Florian, Wuppertal, groetsch@uni-wuppertal.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: EUROPASOZIOLOGIE: KRISEN UND KRISENPERZEPTIONEN: HISTORISCH SOZIOLOGISCHE ANSÄTZE IN DER EUROPAFORSCHUNG

Bis zur Integrations- und Identitätskrise der EG in den 1980 und 1990er Jahren war Religion kein Thema für die Kommission. Dies wandelte sich mit der Bearbeitung dieser ›Krise‹ durch die Gründung der EU: ›Religion‹ entwickelte sich von einem unbekanntem Thema zu einem durch gouvernementale Praktiken bestimmten und für die Kommission fest etablierten, juristisch definierten Gegenstand.

Dieser Etablierungsprozess wird im Vortrag als eine Routinisierung der Krise betrachtet. Zwei Prozesse verbergen sich in der Routinisierung: zum Einen die bis auf weiteres gültige Übernahme von ad-hoc Lösungen und zum Anderen die Ausweitung der Handlungsfelder der Kommission. Der Vortrag rekonstruiert beide Prozesse in einer an Alfred Schütz orientierte wissenssoziologische Perspektive. Die EU-Kommission wird als Organisation und Bürokratie betrachtet und es wird der Frage nachgegangen, was die Kommission zu je spezifischen Zeitpunkten als ›Religion‹ konzeptionalisierte und wie sich dieses Wissen über ›Religion‹ seit den 1990er gewandelt hat. Die Entwicklung des Wissens um und über ›Religion‹ wird somit als ein krisenhaftes Ausprobieren sichtbar.

Die ›Kommission‹ als Organisation muss kontinuierlich a-personales Wissen für ihre Mitglieder zur Verfügung stellen und speichern, damit diese die ›Sicht der Kommission‹ vertreten und weiterentwickeln können. Der Textkorpus lässt sich in dieser Perspektive als Wissensvorrat der Kommission betrachten, in dem sich Situationsinterpretationen, Relevanzen, Motive und Typiken finden lassen.

Mittels einer qualitativen Dokumentenanalyse wird dieses a-personale Wissen der Kommission erschlossen und die fortlaufenden Interpretationsprozesse von ›Religion‹ in den Texten des Gemeinschaftsrechtes, sowie des Soft Laws und von Policy Papers herausgearbeitet. Somit lassen sich der Wissenswandel als auch Neu- und Re-Interpretationen rekonstruieren. Der Beitrag adressiert drei Punkte: Der Prozess der Themensetzung durch die Kommission zur Bewältigung einer spezifischen Krise wird rekonstruiert.

Darüber hinaus eröffnet die Rekonstruktion der Thematisierung von ›Religion‹ Einsichten in die Bearbeitung der Spezifika von Religion durch die Kommission.

Mit der Anwendung der Wissenstheorie von Schütz auf die Kommission versucht der Vortrag eine Erweiterung der Schütz'schen Theorie und der Organisationssoziologie, indem die Organisation ›Kommission‹ als ein in der Auseinandersetzung mit der Welt Wissen generierender Akteur untersucht wird.

SOCIOLOGY GOES PUBLIC. DER ›SCIENCE SLAM‹ ALS GEEIGNETES FORMAT ZUR VERMITTLUNG SOZIOLOGISCHER ERKENNTNISSE?

Grummt, Daniel, Halle-Wittenberg, daniel.grummt@yahoo.de

AD-HOC-GRUPPE: ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Wenn man Soziologie nicht nur für einen – oftmals sehr kleinen und überschaubaren – Kreis von ExpertInnen betreiben möchte, so stellt sich zwangsläufig die Frage: Wie lassen sich soziologische Erkenntnisse und Forschungsergebnisse über diesen hinaus kommunizieren und vermitteln, so dass auch eine breitere Öffentlichkeit Zugang zu diesem soziologischen Wissen erhält? Oder zugespitzt formuliert: Wie ›schleust‹ man soziologisches Wissen in eine Gesellschaft zurück, für die und aus der es letztlich empirisch (oder eben theoretisch) erhoben worden ist – ganz im Sinne von ›sociology goes public‹? Eine Möglichkeit zur besseren Vermittlung von Soziologie an eine größere, interessierte Öffentlichkeit außerhalb des wissenschaftlichen ›Elfenbeinturms‹, so jedenfalls die zentrale These dieses Beitrags, kann im relativ neuen Format des ›Science Slams‹ (also des ›Wissenschaftswettstreits‹) gesehen werden – der übrigens als soziales Phänomen von der Soziologie bisher kaum beachtet worden ist, obwohl dieser schon seit einigen Jahren existiert.

Vor diesem Hintergrund soll zunächst geklärt werden, was beim ›Science Slam‹ eigentlich passiert, woher dieser kommt und wie mit dessen Hilfe sodann Soziologie – und darauf wird der Schwerpunkt liegen – einem interessierten Publikum näher gebracht werden kann, welches nicht aus soziologisch geschulten Fachvertreterinnen und -vertretern besteht. Angesprochen werden dabei jedoch nicht nur die Potentiale, die diese (unterhaltende) Form der Wissensvermittlung einer der Öffentlichkeit zugewandten Soziologie bieten kann, sondern ebenso aufgezeigt werden sollen die Grenzen, die sich mit dieser Art der Präsentation von soziologischem Wissen verbinden.

DIE STILLE KRISE. DER VERLUST DES WISSENSMONOPOLS DES STAATES UND SEINE FOLGEN FÜR DIE SICHERHEITSBEHÖRDEN

Grutzpalk, Jonas, Bielefeld, jonas.grutzpalk@fhoev.nrw.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: KRISEN DES WISSENS

Ein Erkennungsmerkmal moderner Sicherheitsbehörden ist, dass sie Daten erheben, auswerten und sammeln. Der moderne Staat verstand sich insgesamt als ›»Gehirn« oder ›»Geist« der Gesellschaft« und war somit sowohl entscheidender Produzent und als auch Nutzer von Wissen (Lyotard 2012; S. 32f.).

Bereits seit den 1970er Jahren deutet sich an, dass das staatlich gehortete Wissen in einen Strudel geraten ist, den man in Anlehnung an Mercedes Bunz (2012) die ›»stille Krise« der staatlichen Wissensverwaltung nennen kann. Das Internetzeitalter macht deutlich, dass staatlich verwaltetes Wissen ›»hinter die Lage« behördlicher Zuständigkeit gerät (Häntzschel 2013; S. 82). Diese stille Wissenskrise zwingt die Sicherheitsbehörden, über ihr Wissen neu nachzudenken (Dean & Gottschalk 2007; S. 3).

Doch um dahinter zu kommen, wie Wissen in Behörden generiert, kommuniziert, gespeichert und publiziert wird, muss eine Bestandsaufnahme gemacht werden, welche Wissensverarbeitungsprozesse dort überhaupt stattfinden. Diese Frage lässt sich m.E. mit Hilfe der Akteurs-Netzwerk-Theorie (ANT) erforschen, da diese besonders geeignet ist, den netzwerkartig-emergenten Charakter des Wissensaufbaus in Behörden nachzuzeichnen (Latour 2010).

Die Frage, was der Staat mit seinem Wissen über die Bürger anstellt, hat sich entlang einiger Konfliktlinien (z.B. Volkszählung etc.) immer wieder neu gestellt. In meinem Beitrag möchte ich gerne den Fokus auf das in den Behörden vorhandene und alltäglich genutzte Wissen lenken. Die Leitfrage dabei ist: Wie erleben Sicherheitsbehörden die ›»stille Krise« des staatlichen Wissensmonopols und wie gehen sie damit um?

Literatur:

Bunz, M. (2012): Die stille Revolution. Wie Algorithmen Wissen, Arbeit, Öffentlichkeit und Politik verändern ohne dabei viel Lärm zu machen; Berlin.

Dean, G. und P. Gottschalk (2007): Knowledge Management in Policing and Law Enforcement. Foundations, Structures, Applications; Oxford

Grutzpalk, J. (2013): Auf dem rechten Auge blind, inkompetent oder einfach nur schlecht vernetzt? Zur Erforschung des Wissensmanagements in Sicherheitsbehörden: In: Der Kriminalist, Juni; S. 21–23.

Häntzschel, J.: Die Datenbergwerker; In: Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit; Berlin; S. 76–89.

Latour, B. (2010): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netz-Theorie; Frankfurt a.M.

Lyotard, JF: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht; Wien 2012.

**PLURALISTISCHE THEORIEBILDUNG UND ›MENSCHENGERECHTE‹
KOMMUNIKATION**

Guibentif, Pierre, Lissabon, pierre.guibentif@iscte.pt

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RECHTSZOLOGIE: KRISE, KRITIK
UND KONSTITUTION – NEUERE SYSTEMTHEORETISCHE ANSÄTZE ZUR
RECHTSZOLOGIE**

Parallel zu einer weitreichenden und anspruchsvollen Gegenwartsdiagnose entwickelt Gunther Teubner einen komplexen sozialtheoretischen Begriffsapparat, insbesondere auf der Grundlage von Niklas Luhmanns Systemtheorie und Jacques Derridas Dekonstruktivismus. Genauer zu erörtern, worin diese theoretische Leistung besteht, und wie hier mit Theorien gearbeitet wird – was ich im Ansatz versuchen werde – könnte nicht nur von theorietechnischem und pädagogischem Nutzen sein, sondern auch Stoff liefern für Überlegungen zum Thema ›Begegnung von Sozialsystem und Bewußtsein‹ und möglicherweise zum Thema ›individuelle Integrität‹. Themen, welche insbesondere in Verfassungsfragmente angesprochen werden, jedoch eine etwas eingehendere Besprechung verdienen würden, in Anbetracht ihrer Relevanz für die Schlußfolgerungen des Buches.

VOM ERLEBEN DER KRISE ZUM KRISENHAFTEN ERINNERN – DIE DDR IM FAMILIENGEDÄCHTNIS

Haag, Hanna, Hamburg, hanna.haag@uni-hamburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: GEDÄCHTNIS DER KRISE – KRISE DES GEDÄCHTNISSES

Gesellschaftliche Transformationsprozesse wirken sich als zeitlicher Kontinuitätsbruch auf die inter- und intragenerationale Tradierung der Vergangenheit im Kontext der familialen Erinnerung aus. Der sozialistische Systemumbruch lässt sich als gesellschaftliche Krise begreifen, in der bis dato institutionalisierte Handlungsmuster und Schemata der Weltwahrnehmung in Frage gestellt wurden. Gleichzeitig gestaltete sich die Transformationsphase an sich für viele ehemalige DDR-BürgerInnen als krisenhaft. Die Familie fungiert dabei als ein zentraler Ort des kommunikativen Gedächtnisses. Als Erinnerungsgemeinschaft greift sie auf gemeinsame Erlebnisse zurück und setzt diese in Relation zu vergangenen und gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen. Spezifische Erfahrungen der Familienmitglieder treten miteinander in Wechselwirkung, was sich auf die innerfamiliäre, inter- und intragenerationale Kommunikation über die Vergangenheit, sowie auf die Verarbeitung des Umbruchs auswirkt. Die DDR lebt als Erinnerungsfigur im Familiengedächtnis weiter.

Der Beitrag konzentriert sich weniger auf das Krisenhafte des gesellschaftlichen Wandlungsprozesses an sich, sondern vielmehr auf die Ebene der kommunikativen Verarbeitung der Krise im Rahmen kollektiver Erinnerungspraktiken. Anhand von Fallbeispielen sollen drei krisenhafte Modi familiärer Erinnerung dargestellt werden: Die Wahrnehmung eines gesellschaftlichen Wandlungsprozesses als Krise führt demnach zur krisenhaften Erinnerung an die Vergangenheit in der gegenwärtigen Lebenssituation.

- 1) Modus der intentionalen Aussparung krisenhafter Erfahrungen aus dem kollektiven Familiengedächtnis (Exklusion)
- 2) Modus der bewussten Thematisierung und Tradierung krisenhafter Erfahrungen in Form einer »Märtyrer-Narration« (Inklusion)
- 3) Modus der Externalisierung innerfamiliärer Differenzen hinsichtlich krisenhafter Erfahrungen (Überblendung)

Während es im ersten Fall zur bewussten Unterbrechung der Weitergabe von Krisenwissen kommt, führt der zweite Modus zu einer gezielten Tradierung und Bewahrung der Krise als Teil der familialen Narration. Die Externalisierung inter- und intragenerationaler Differenzen führt zur Überlagerung der Krisenerinnerung durch den innerfamiliären Konflikt.

›BLINDER FLECK‹ OSTEUROPA: AUSWIRKUNGEN DER EUROKRISE AUF STÄDTE IN POLEN

Haase, Annegret, Leipzig / Rink, Dieter, Leipzig / Krzysztofik, Robert, Sosnowiec / Radzimski, Adam, Katowice

AD-HOC-GRUPPE: KRISE UND STADTENTWICKLUNG IN EUROPA

Im Gegensatz zu den sogenannten GIPS-Ländern steht das östliche Europa nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit, wenn es um die Auswirkungen der Eurokrise geht. Dabei sind die dortigen Länder und Städte in dramatischem Maße von der Krise betroffen. Einerseits sind einige von sogar massiv von den Auswirkungen der Krise mit Bezug zu ihrer Schuldensituation, Wirtschaftslage, Energieversorgung und Arbeitsmarktsituation betroffen und haben auf radikale Sparpolitik umgestellt. Andererseits haben viele osteuropäische Gesellschaften die höchsten Quoten von Armut und Armutsgefährdung unter der Bevölkerung in ganz Europa und weitaus weniger ausgebaute soziale im Gegensatz zu den westeuropäischen Wohlfahrtsstaaten.

Ausgehend von diesem Kontext will dieser Beitrag die Aufmerksamkeit auf die Auswirkungen der Krise auf das östliche Europa lenken, insbesondere auf die Städte. Beispielhaft geschieht das an Polen. Polen gehört zwar nicht zu den Ländern, die am meisten von der Krise betroffen sind – wie etwa Griechenland oder Spanien – aber auch hier hat diese unübersehbaren Spuren hinterlassen. Internationale Investoren haben im Zuge der Krise ihr Geld aus Polen abgezogen, große Konzerne Fabriken wegen Nachfragemangel geschlossen, die polnische Regierung drastische Sparmaßnahmen beschlossen. Andererseits hat Polen generell keine drastische gestiegene Arbeitslosigkeit und keine Immobilienblase zu verzeichnen. Allerdings sind die polnischen Städte von den Krisenfolgen in sehr unterschiedlichem Maße betroffen, hier lässt sich eine Differenzierung zwischen den prosperierenden Metropol- und Dienstleistungszentren und den ehemaligen Industriezentren, heute oftmals schrumpfenden Städten, beobachten.

Ausgehend davon sollen im Paper verschiedene Städte, Vertreter sowohl der prosperierenden Metropolen als auch der schrumpfenden Industriezentren im Mittelpunkt stehen. Am Beispiel von Poznan, Katowice und anderen Städten sollen der Krisenverlauf demonstriert, die Konsequenzen aufgezeigt und der Umgang seitens der Städte damit diskutiert werden. Dabei wird Bezug genommen auf das EU-Projekt Shrink Smart (2009–2012), das sich am Beispiel der Städte Bytom und Sosnowiec mit der Governance von Schrumpfung in den letzten Jahren auseinandergesetzt hat (www.shrinksmart.eu). Die Projektergebnisse werden in Relation zu neueren Forschungen, speziell zu den Auswirkungen der Krise, gesetzt.

BILDUNGSSYSTEME UND BILDUNGSUNGLEICHHEITEN

Hadjar, Andreas, Luxemburg, Andreas.Hadjar@uni.lu

FORUM: BILDUNGSSYSTEME IN DER DAUERKRISE

Ziel dieses Beitrags ist, die Verbindung zwischen institutionellen Charakteristiken des Bildungssystems und dem Ausmaß an Bildungsungleichheiten entlang verschiedener Achsen sozialer Ungleichheit (soziale Herkunft, Geschlecht, Ethnie / Migrationshintergrund) zu beleuchten. Als wesentliches Charakteristikum wird in der wissenschaftlichen Debatte um die Rolle des Bildungssystems für Ungleichheiten das Merkmal der Stratifizierung (Mehrgliedrigkeit des Schulsystems, Zeitpunkt der Selektion) hervorgehoben. Zu weiteren Faktoren gehören unter anderem auch die Standardisierung und die berufliche Spezifität des Bildungssystems, die Existenz spezifischer alternativer Zugänge zu höherer Bildung sowie – spezifisch für Luxemburg – die Frage der Mehrsprachigkeit. Im Rahmen des Vortrags werden zum einen theoretische Überlegungen zu den verschiedenen Zusammenhängen präsentiert, zum anderen empirische Befunde zu Bildungsungleichheiten im Hinblick auf verschiedene Phasen des Bildungsverlaufs, verschiedene Achsen sozialer Ungleichheit und Überschneidungen dieser Achsen. Einzugehen ist auch auf methodische Grenzen der Analyse des Einflusses des Bildungssystems auf Bildungsungleichheiten, denn zum einen stellt sich die Frage der Betrachtung weniger Länder versus Mehrebenenmodellierungen hinsichtlich vieler Länder, zum anderen die Frage, inwieweit sich die Rolle des Bildungssystems wirklich isolieren lässt.

DIE KONSTRUKTION VON WAHLFAMILIEN UND DIE AUSWIRKUNGEN AUF UNTERSTÜTZUNGSNETZWERKE ÄLTERER MENSCHEN

Hahmann, Julia, Vechta, julia.hahmann@uni-vechta.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: FAMILIE UND SOZIALE NETZWERKE

Die veränderten partnerschaftlichen Strukturen und die damit einhergehende Pluralisierung familiärer Lebensformen (Wagner/Franzmann 2000) werden in der Familiensoziologie sowohl theoretisiert als auch empirisch auf breiter Basis untersucht. Die Ausweitung der Wahrnehmung von Familie auf eine sozialkonstruktivistische Perspektive der ›personal communities‹, wie sie im Rahmen ›nicht-traditioneller‹ Familienkonzepte verwendet wird, ist auch für die Erforschung klassischer Familien mit Generationenfolge und einem oder zwei Elternteilen interessant, insbesondere dann, wenn sich das Forschungsinteresse aus der Sorge vor unzureichender Vergemeinschaftung im Alter ableitet. Die Verwendung des netzwerkanalytischen Instrumentariums erlaubt dabei die Erfassung nicht-familiärer Beziehungen wie beispielsweise Freundschaften und ermöglicht so die vermehrte Einbindung von gewählten Beziehungen in familiäre Strukturen und die breitere Untersuchung des Konzepts der ›family of choice‹ (Pahl/Spencer 2004). Im Gegensatz zur Schicksalsfamilie, also der emotionalen wie kognitiven Verknüpfung zur klassischen (erweiterten) Kernfamilie, referiert das Wahlfamilien-Konzept auf die notwendige hohe Qualität von Beziehungen und enthält neben partnerschaftlichen und familiären Relationen auch Freundschaftsbeziehungen, die als verlässlicher Konvoi lebenslang begleiten und unterstützen.

Anhand qualitativer Interviews mit Personen über 50 Jahren (Hahmann 2013) kann gezeigt werden, dass Familien der Wahl in verschiedenen Ausprägungen bereits zum jetzigen Zeitpunkt gelebt werden, insbesondere dann, wenn Personen alleinlebend sind bzw. lange Phasen des Alleinlebens erlebt haben. Aber auch in Biographien mit lebenslanger Partnerschaft zeigen sich alternative Konzeptionen von Familie, die unter anderem eine starke Einbettung gewählter Beziehungen in Unterstützungsnetzwerke zur Folge haben. Der Beitrag beleuchtet daher, inwiefern Sorgen um mögliche Versorgungsengpässe bei derzeitig älteren Personen, die ohne oder in Entfernung von klassischen Familienformen leben, angemessen sind. Zudem macht er aber auch deutlich, dass die netzwerkanalytische Perspektive um familiensoziologische Fragestellungen erweitert werden muss, um einerseits die Familienkonstruktionen als diverse Formen der Vergemeinschaftung angemessen verstehen und erklären zu können und andererseits die Auswirkungen auf soziale (Unterstützungs-) Netzwerke abbilden zu können.

HAPPY WORKERS: WIE GENE, UMWELT UND DEREN WECHSELWIRKUNG UNSERE ARBEITZUFRIEDENHEIT BEEINFLUSSEN

Hahn, Elisabeth, Saarbrücken / Gottschling, Juliana, Saarbrücken / Maas, Heike, Saarbrücken / Kandler, Christian, Bielefeld

AD-HOC-GRUPPE: ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN SOZIALER UNGLEICHHEITEN – DAS INTERDISZIPLINÄRE, GENETISCH INFORMATIVE LÄNGSSCHNITTPROJEKT TWINLIFE

Arbeitszufriedenheit gehört nicht nur zu den am intensivsten untersuchten Faktoren in der Arbeits- und Organisationsforschung, sondern findet auch in der betrieblichen Praxis vielfache Beachtung und ist demnach übergreifend von enormer Bedeutung. Durch Zusammenhänge zu positiven (z.B. Arbeitsleistung), wie negativen (z.B. Absentismus und Fluktuation) arbeitsrelevanten Erfolgskriterien auf individueller und organisationaler Ebene kann Arbeitszufriedenheit somit als Bindeglied zwischen Arbeitsbedingungen und Produktivität verstanden werden. Bisherige Forschungsarbeiten zu den Ursachen interindividueller Differenzen in der Arbeitszufriedenheit beschränken sich meist auf primär situative oder dispositionelle Ansätze, obwohl derzeit übereinstimmend von einer multiplen Determination, in der auch die genetische Veranlagung eine Rolle spielt, ausgegangen wird.

An dieser Stelle ermöglicht die verhaltensgenetische Forschung eine integrative Betrachtung, in die sowohl umweltbedingte Faktoren, als auch personenbezogene Einflüsse und deren Wechselwirkung einbezogen werden. Im vorliegenden Beitrag werden Befunde verhaltensgenetischer Untersuchungen auf der Basis mehrerer deutscher Zwillingsdatensätze präsentiert. Neben einer differenzierten Betrachtung der Erbllichkeit von Arbeitszufriedenheit und deren Facetten wird der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften (Fünf-Faktoren Modell) sowie Indikatoren des sozio-ökonomischen Status (Höchster Bildungsabschluss, aktuelles Gehalt) unter Berücksichtigung von möglichen Interaktionen genetischer Prädispositionen und Umweltbedingungen untersucht. Die Ergebnisse werden hinsichtlich der Relevanz von Persönlichkeitsdispositionen in Relation zu externen Umweltbedingungen für die Arbeitszufriedenheit diskutiert. Daraus resultierende zukünftige Forschungsfragen werden in Bezug auf das Langfristvorhaben ›TwinLife‹ dargestellt.

**ERINNERUNGSVERFLECHTUNG UND BEZIEHUNGSGESCHICHTE –
METHODISCHE PROBLEME EINES BILATERALEN ANSATZES**

Hahn, Hans H., Oldenburg, hans.h.hahn@uni-oldenburg.de

**FORUM: BILATERALE ERINNERUNGSVERFLECHTUNGEN IM DEUTSCH-POL-
NISCHEN VERHÄLTNIS**

Kollektive Erinnerungswelten gelten als in bedeutendem Maße identitätsrelevant. Die jeweils spezifisch in konkreten historischen Kontexten ausgebildete Erinnerungskultur einer Gesellschaft ist zwar in sich sehr differenziert, existiert aber keineswegs nach außen isoliert. Das von Klaus Zernack in den 1970er Jahren ausgebildete geschichtswissenschaftliche Paradigma der Beziehungsgeschichte gilt es auch auf das Phänomen der Erinnerungskulturen anzuwenden. Die Frage stellt sich in zwei Richtungen: welche Rolle spielen kollektive Erinnerungsphänomene in bilateralen Beziehungsgeschichten, und welchen Stellenwert hat die Beziehungsgeschichte für die jeweils beteiligten Erinnerungskulturen. In dem Vortrag sollen Überlegungen darüber angestellt werden, was sich aus der Verflochtenheit unterschiedlicher Erinnerungskulturen für die oft als gegeben angenommene Identitätsrelevanz kollektiver Erinnerungen ergibt, inwieweit ein Erinnerungsdialog zwischen Gesellschaften überhaupt möglich ist und was aus den konkreten Gegenständen der Erinnerungen (Ereignisse, Personen, Orte usw.) in solchen Erinnerungsdiskursen wird.

JENSEITS DER ROUTINE: EXPERTISE UND KOOPERATION IN LEBENSMITTELKRISEN

Hahnekamp, Maria, Berlin, Maria.Hahnekamp@bfr.bund.de / Lohmann, Mark, Berlin, Mark.Lohmann@bfr.bund.de / BöL, Gaby-Fleur, Berlin, Gaby-Fleur.Boel@bfr.bund.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PARTNERS IN CRISIS: PROFESSIONEN, ORGANISATIONEN UND MANAGEMENT

Welche Herausforderungen stellen sich an Experten des Gesundheitswesens und der Lebensmittelsicherheit in einer Lebensmittelkrise, wenn neue Formen professioneller Kooperationen erforderlich werden. Wie werden Konflikte ausgehandelt, um die Gesundheit der Verbraucher gewährleisten zu können? Diese Fragen bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen der Legitimität singulärer professioneller Expertisen und risk governance als einem normativen Ansatz, in dem die Legitimität gesellschaftlichen Risikomanagements über transparente, partizipative und kooperative Verfahren sichergestellt werden soll. Im Falle einer Lebensmittelkrise, wie etwa dem Ausbruch von EHEC 2011 in Deutschland, werden professionelle Wissensbestände und daran ausgerichtetes Handeln auch durch mediale Aufmerksamkeit zum Gegenstand des öffentlichen Interesses. Die Kernbereiche des Alltagsgeschäfts werden zugunsten eines ganzheitlichen Ansatzes zum effektiven Verbraucherschutz in den Hintergrund gedrängt. Der eintretende Risikofall übersteigt dabei den Zuständigkeitsbereich einzelner Organisationen und erfordert den gezielten Austausch von Informationen und Expertise zwischen verschiedenen Organisationen der Lebensmittelüberwachung und der öffentlichen Gesundheitsdienste. Abstraktes Wissen und wissenschaftliche Verfahren müssen für involvierte Akteure (etwa Landwirte oder Händler) und die breite Öffentlichkeit der Verbraucher verständlich vermittelt werden. Dies ist die Grundlage, auf der Handeln und entsprechende Empfehlungen im Krisenfall Legitimität gewinnen können. Wie werden diese Erfordernisse umgesetzt, und welche Konzepte sollen zur effizienten interprofessionellen Krisenkommunikation beitragen? Diese Fragestellung wird anhand qualitativer empirischer Daten analysiert. Im vorgestellten Forschungsprojekt werden involvierte Akteure entlang der Wertschöpfungskette Gemüse in Fokusgruppen befragt. Als Landwirte, Großhändler, Lebensmittelkontrolleure und von Gesundheitsbehörden äußern sie sich zu Routinen, veränderten Erfordernissen und Kommunikation in der Krise. Diese Positionierungen sollen über Terminologien aus dem symbolischen Interaktionismus, wie boundary objects, standardized packages und social arenas beschrieben werden. Dieser analytische Ansatz leistet damit einen Beitrag zu Fragen nach den besonderen Herausforderungen an professionelle Expertisen in Krisenszenarien der Gegenwart.

SOZIOÖKONOMISCHE KONZEPTIONEN ZUR ANALYSE VON TRANSFORMATIONSFÄHIGKEIT

Hallensleben, Tobias, Friedrichshafen, tobias.hallensleben@zu.de / Moldaschl, Manfred, Friedrichshafen, manfred.moldaschl@zu.de / Wörten, Matthias, Friedrichshafen, matthias.woerlen@zu.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: NEUE TECHNOLOGIEN, SOZIALE PRAKTIKEN UND GESELLSCHAFTLICHE AUSEINANDERSETZUNGEN – DIE ENERGIEWENDE ALS KERNFELD

Die Transformation des Energieversorgungssystems wird in den unterschiedlichen europäischen Regionen mit unterschiedlicher Gewichtung und Wirkung vorangetrieben. Welche Regionen sind für Problemstellungen dieser Art empfänglicher (Sensitivität)? Welche fähiger politische Entscheidungen umzusetzen (Umsetzungsfähigkeit)? Und welche dabei erfolgreicher (Performanz)? Zur Beantwortung dieser Fragen nehmen wir eine sozioökonomische Perspektive ein und folgen einem evolutionären Paradigma. Sie versteht Ökonomie und Politik als ein Feld des Austragens divergierender Interessen politisch agierender Akteursgruppen, thematisiert ihre Austragungsformen und ideologischen Begründungen. Dem stellen wir eine Kompetenzperspektive zur Seite und richten den Fokus auf Potentiale der epistemischen und politischen Kultur des Gemeinwesens, deren Konfliktthematizierung, historische und institutionelle Muster.

Der Beitrag stellt eine operationale Konzeption zur Analyse und Bewertung von Transformationsfähigkeit auf den Ebenen Organisation und Region/Netzwerk vor. Die Konzeption arbeitet mit drei Grundkategorien: Ressourcen, Regeln und Sinn. Im ›Ressourcenmodul‹ spielen insbesondere Formate des Sozialkapitals eine Rolle. Das ›Regelmodul‹ arbeitet mit dem Konstrukt der Reflexivität. Die Fähigkeit zur Transformation wird hiernach auf institutionalisierte Qualitäten von Lernprozessen zurückgeführt, auf (potenziell) reflexive Praktiken, Verfahren und Kulturen, die – je nach Gebrauch und sinnhafter Einbettung – soziale Systeme dabei unterstützen, (a) eine Distanz gegenüber tradierten Annahmen, Leitbildern und Gewissheiten zu üben, (b) sich mit gelten Regeln auseinanderzusetzen, (c) neues Wissen aufzunehmen und (d) aus den Nebenfolgen eigenen Handelns zu lernen. Das ›Sinnmodul‹ organisiert die Frage, wie Akteursgruppen Gebrauch machen von ihren Ressourcen und den vorgefundenen Regeln.

Unser Ansatz liefert Indikatoren – wie z.B. Formen der Bürgerbeteiligung und Konfliktbewältigung – um unterschiedliche Qualitäten der Reflexivität zu rekonstruieren. Doch ob derlei Praktiken tatsächlich die Transformationsfähigkeit fördern, hängt maßgeblich von ihrem Gebrauch ab, von ihrer sinnhaften Einbettung im alltäglichen Handeln. Zu fragen ist daher u.a., inwieweit solche Praktiken überhaupt Konsequenzen zeitigen und welchen Stellenwert diese in Entscheidungsprozessen haben.

BEWEGEN IN KRISENZEITEN – BEWEGUNGEN AUS DER KRISE: ÜBER DEN BEDEUTUNGSZUWACHS TRANSKULTURELLER BEWEGUNGSKULTUREN AM BEISPIEL DES YOGA

Haller, Melanie, Hamburg, Melanie.haller@uni-hamburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KRISEN DES SPORTS – SPORT IN DER KRISE?

Seit Anfang der 2000er Jahre im Sozialstaat und besonders im Gesundheitssystem eine gesellschaftspolitische Krise in Deutschland konstatiert wird, lässt sich anhand von nationalen Aktionsplänen wie „Inform“ („Gesunde Ernährung und Bewegung – Schlüssel für mehr Lebensqualität“ 2007) vermehrt die Verschränkung von Gesundheit und Bewegung beobachten. Seitdem werden Gesundheit und Bewegung als soziale Ressourcen und neue gesellschaftspolitische Imperative einer Biopolitik verstanden, mit dem die Krise des Sozialsystems oder zumindest des Gesundheitssystems abgewendet werden soll. Zeitgleich schwinden in traditionellen Sportvereinen die Mitgliederzahlen und zugleich lassen sich immer mehr transkulturelle Bewegungskulturen wie etwa Yoga ausmachen. Der Yoga-Boom der letzten Jahrzehnte lässt sich dabei als Symptom einer auf Gesundheit und Bewegung fixierten Gesellschaft lesen, der gleichzeitig auch auf die Mehrdimensionalität einer gesellschaftspolitischen Krise verweist, in der es letztendlich um mehr geht als nur um einen Mangel an Bewegung, sondern viel mehr um die Suche nach neuen Sinngebungsinstanzen. Entgegen der bisherigen sportsoziologischen Perspektive, die diese transkulturellen Bewegungskulturen im Kontrast zum traditionellen Sport vor allem als Alternativkulturen versteht, möchte der Vortrag am Beispiel des Yoga deren Bedeutungszuwachs thematisieren, der in einer über die Bewegung hinausgehenden Sinninstanz liegt. So betonen einzelne Arbeiten in der Yoga-Forschung, dass im Yoga Subjektivierungen vor dem ambivalenten Hintergrund einer Anpassung an neoliberale Anrufungen des flexiblen Subjektes und dem Wunsch nach neuen Lebensformen einzuordnen sind. Letzteres wird in der aktuellen Forschung vor allem in Diskursen um Transzendenzerfahrung verortet (Knoblauch), während die körperliche Erfahrungsdimension dieser Bewegungskultur weitgehend ausgeblendet wird. Der Vortrag möchte aus einer praxeologischen Perspektive aufzeigen, inwieweit im Yoga Transzendenzerfahrungen mit körperlichen Bewegungserfahrungen zusammenhängen und wie darüber Subjektivierungen und Sinnstiftung erreicht wird. Dass damit gleichermaßen eine Krise ›des Sports‹ einhergeht, mag übersteigert erscheinen. Dennoch ist ein starker Bedeutungswandel von Sport und Bewegung festzustellen. Dieser Wandel wird etwa in der nordamerikanischen Diskussion in einem Konzept von „Post-Sport Physical Culture“ (Atkinson) zugespitzt und lässt sich aus der Sicht einer deutschsprachige Sportsoziologie vielleicht am besten als Entgrenzung des Sportbegriffs hin zu Lifestyle, Transzendenz, Performance und Transkulturalität beschreiben.

ALLGEGENWÄRTIGE POTENTIALITÄT. ZUKUNFTSTRÄCHTIGKEIT ALS GESELLSCHAFTLICHE FORMGEBERIN UNSERER ZEIT

Hänzi, Denis, Darmstadt, haenzi@ifs.tu-darmstadt.de

PLENUM: DIE ZUKUNFT DER ZUKUNFT: ZEITSTRUKTUREN UND ZEITHANDELN IM WANDEL

Vielerlei Verheissungen kursieren heutzutage unter dem Begriff des ›Potentials‹. Im pharmaindustriellen und informationstechnologischen Kontext rühmt man das ›Blockbuster-Potenzial‹ eines Wirkstoffs respektive das ›Potential des Web 2.0‹, während man auf dem Gebiet des Fleischlichen das ›genetische Potential‹ anpreist – ganz gleich, ob es um den Muskelaufbau bei Bodybuildern oder die Wachstumsveranlagung von Zuchtschweinen geht. Auch im akademischen Feld gewinnt der Terminus Raum: Hochschulen fordern Studierende zur ›Potenzialanalyse‹ auf, Forschende propagieren das ›innovative Potential‹ ihrer Projekte. Nichts deutet aktuell darauf hin, dass die »Potenzialbeschwörungsmaschinerie« (Stephan Lessenich) ins Stottern geraten könnte. Was hat es mit der Allgegenwart des Potentiellen aus soziologischer Sicht auf sich? Der Beitrag erörtert das Phänomen in vier Schritten.

Die Ausgangsthese: Wir haben es mit der Herausbildung eines gesellschaftlichen Potentialitätsregimes zu tun, in dessen Rahmen sich ›Zukunftsträchtigkeit‹ als zentrales Strukturierungsprinzip sozialer Denk- und Handlungsweisen installiert. Den soziogenetischen Hintergrund dieses Regimes finden wir im Prozess der Verfestigung einer gesellschaftlichen Auffassung von Zukunft als zugleich vielversprechend und alles vernichtend, irgendwie aussichtsreich und doch perspektivenlos. Zeugt diese ambivalente Zukunftskonzeption von einer sich vertiefenden Kluft zwischen der Begrenztheit individueller Handlungsmöglichkeiten und der sich entgrenzenden Fiktion menschlicher Allmachbarkeit, so kann mit Blick auf das kulturelle Deutungsmuster des ›Potentials‹ von einer Überbrückungsformel gesprochen werden, die diesen Graben überwindbar zu machen verspricht. In paradoxer Weise setzt das Regime der Potentialität dabei – zweiter Punkt – auf das Konstitutivum autonomer Lebenspraxis: die menschliche Fähigkeit zur kognitiven Konstruktion von »Möglichkeiten der Zukunftsentwicklung« (Ulrich Oevermann). Fest eingeschnürt ins Korsett einer erfolgskulturellen Gesellschaftsordnung, die eines wachstums- und fortschrittsorientierten Begriffs ›offener‹ Zukunft bedarf, sehen sich Individuen indes vor das Dilemma gestellt, dass immer Ungewissheit darüber herrscht, ob nicht diese oder jene heutige Handlung die eine oder andere Zukunftschance just zunichte gemacht hat. Die auf das autonome Handeln mündiger Subjekte setzende Vorstellung der menschlichen Gestaltbarkeit von Zukunft kennt unserer Tage ein perfides Schattenbild: das stets ins Haus stehende Szenario allzu kopflos verspielten Erfolgs. Wie drittens gezeigt werden soll, verbindet sich diese Problematik mit einer Transformation des Potentialbegriffs selbst. War ihm in den 1970er und 1980er Jahren ein gesell-

schaftskritischer Anspruch inhärent, indem ›Potentialität‹ die Idee einer sozial transformativen Praxis implizierte, so kennt der Terminus heute eher affirmative, verwertungslogische Verwendungsweisen: Während etwa Mitte der 1980er Jahre noch an das weiblich-subversive »Abweichungspotential« (Claudia Honegger) appelliert wird, gelten unserer Tage Frauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, schlechterdings als »verschenkte Potenziale« (Jutta Allmendinger). Der Begriff steht nunmehr unter dem Stern der möglichst umfassenden Erschliessung von (Human-)Ressourcen, die für den entscheidenden Vorteil im globalen Standortwettbewerb sorgen sollen.

Angesichts dieses Bedeutungswandels drängt sich viertens die These auf, dass ›Zukunftsträchtigkeit‹ in der Marktgesellschaft der Gegenwart den idealtypisch dem Geld eigenen Charakter einer »endlos nachgefragten Ware« (Rolf Haubl) teilt: Es kann nie genug Potentiale geben – und man kann nie genug davon haben. Die quasi-monetäre Gestalt von ›Potentialität‹ manifestiert sich nicht zuletzt in verschiedenen Formen einer gleichsam kreditären gesellschaftlichen Problembearbeitung, in deren Logik die eigentliche Bewährungsprobe in eine »vertrauensvoll erwartete Zukunft ausgelagert« (Armin Nassehi) wird. Hat sich ›Zukunft‹ gegen Ende des 20. Jahrhunderts zu einem »Verschiebebahnhof gegenwärtig unlösbarer Widersprüche« (Sighard Neckel) entwickelt, so zeichnet sich heute ab, dass die Waggons, die hier umher rangiert werden, eine bevorzugte Fracht kennen: ›Potentiale‹ sind es, die da aufgeladen werden wollen, um sich – hoffentlich – irgendwann, irgendwo und irgendwie auszuzahlen.

Der Beitrag schließt mit einer Reflexion über die Zukunft möglicher Zukunftsbezüge der Soziologie. Will unsere Disziplin mehr sein – beziehungsweise bleiben – als ein Logistik-Partner auf den Umschlagplätzen abermals neuer Marktpotentiale, wie dies zuweilen anklingt, wenn etwa die »Potentiale des Alters für die Gesundheitswirtschaft« (Rolf G. Heinze) ausgemacht werden oder die Migrationsforschung sich den »Potenzialansatz« auf die Fahne schreibt, bleibt uns vielleicht wirklich nichts anderes, als uns der kniffligen Frage nach dem »kritischen Potential der Soziologie der Kritik« (Peter Wehling) zu stellen.

**DIE KRISE DES SINNS IN DER ARBEIT? SUBJEKTIVE DEUTUNGEN UND
GESELLSCHAFTLICHE VERSTÄNDNISSE SINNVOLLER ARBEIT**

Hardering, Friedericke (f.hardering@soz.uni-frankfurt.de), Hofmeister, Heather (h.hofmeister@soz.uni-frankfurt.de), Will-Zocholl, Mascha (m.will-zocholl@soz.uni-frankfurt.de), Frankfurt am Main

POSTERAUSSTELLUNG

In zahlreichen Zeitdiagnosen wird ein Strukturwandel der Arbeitswelt aufgegriffen, der unter den Stichworten der Prekarisierung oder der Entfremdung von Arbeit diskutiert wird. Beide Diskussionen adressieren die Frage, welche Bedeutung der Arbeit heute von Individuen und Gesellschaft beigemessen wird. So werden einerseits gestiegene Ansprüche an die Arbeit formuliert: Arbeit soll Selbstverwirklichung ermöglichen und Quelle des Glücks sein. Andererseits wird die Einlösung solcher Ansprüche problematisch, sodass von einer Sinnkrise der Arbeit gesprochen wird. Wenn Arbeit einer Kurzfrist-Logik folgend zunehmend als unsicher gilt, was heißt das dann für die Sinnstiftung durch Arbeit? Krisen des Sinns in der Arbeitswelt können sich auf die Legitimation des Systems Erwerbsarbeit beziehen, oder als individuelle Krisen der Sinnstiftung durch Arbeit gefasst werden. Solche Krisen sind dadurch charakterisiert, dass die Bedeutsamkeit der Arbeit für den Einzelnen nicht länger erkennbar ist. Richtet man den Blick auf bisherige Erhebungen zum Sinnerleben in der Arbeitswelt, zeigen sich widersprüchliche Befunde: Umfragedaten aus dem European Working Conditions Survey 2010 oder dem DGB-Index Gute Arbeit 2013 deuten darauf hin, dass es um das Sinnerleben gut bestellt ist. Dagegen finden sich an anderer Stelle Hinweise darauf, dass sich der Sinn ihrer Arbeit für viele nicht unmittelbar erschließt. So werden u.a. die hohen Raten von psychischen Erkrankungen in der Arbeitswelt häufig in den Kontext beruflicher Sinnkrisen gestellt (Nindl et al. 2006). Eindeutige Hinweise auf eine Sinnkrise der Arbeitswelt lassen sich aus diesen Befunden nicht ableiten. In einem aktuellen Forschungsprojekt untersuchen wir deshalb gegenwärtige Verständnisse von sinnvoller Arbeit und das individuelle Sinnerleben. Ziel der Untersuchung ist es, Erkenntnisse über das Sinnerleben und gegenwärtige Vorstellungen sinnvoller Arbeit zu erlangen. Dabei liegt der Fokus auf dem Verständnis der Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Vorstellungen sinnvoller Arbeit und dem subjektiven Deuten und Erleben von sinnvoller Arbeit. Dadurch können Rückschlüsse auf die Krisenhaftigkeit von gegenwärtigen Arbeitsorientierungen gezogen werden, und die Frage nach einer „Krise der Arbeitsgesellschaft“ kann zwei Dekaden nach dem Soziologentag in Bamberg erneut adressiert werden. Das Poster veranschaulicht die dem Projekt zugrundeliegenden Definitionen und Hypothesen sowie das geplante Forschungsdesign, die Untersuchungsgruppen und -methoden. Im Oktober können wir zudem erste Ergebnisse der Untersuchung aufzeigen und zur Diskussion stellen.

Das Forschungsprojekt ‚Gesellschaftliche Vorstellungen sinnvoller Arbeit und individuelles Sinnerleben in der Arbeitswelt‘ wird von der DFG gefördert. Laufzeit 2014–2016.

›GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT‹ SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Hark, Sabine, Berlin, sabine.hark@tu-berlin.de / Villa, Paula-Irene, München, paula.villa@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Europaweit ist seit einiger Zeit eine verstärkte politische Mobilisierung auf den Feldern von Geschlecht und Sexualität festzustellen. Dabei wird gleich Mehreres mehr oder minder explizit als in der Krise befindlich artikuliert: Männlichkeit, die Familie, die Ehe, Bildungseinrichtungen, die Bevölkerung, der Rechtsstaat, die Demokratie oder gleich ganze Nationen. Geklammert werden die Krisen-Semantiken und unterschiedlichen Themenfelder (Bildung, Kindheit, Sexualität, Gleichstellung, sexuelle Vielfalt usw.) durch das rhetorische Phantasma eines anti-demokratischen ›Tugendterrors‹ (Sarrazin 2014) oder ›Tugendfurors‹ (Bundespräsident Gauck 2013), der vielfach auch als omnipräsente und repressive ›Political Correctness‹ chiffriert wird. Gleichstellungspolitik wird dabei gedeutet als Teil dessen, wie ›wir‹ von ›denen‹ regiert werden.

Dabei steht ›Genderismus‹ als vorgeblich hoch-gefährliche Ideologie und ›staatlich verordnetes Umerziehungsprogramm‹ im Zentrum jener Krisendiskurse, in denen, so unsere These, nicht nur Unsicherheiten und Abwehrreaktionen gegenüber gesellschaftlichen Emanzipations- und Reflexivierungsprozessen artikuliert werden, sondern vor allem die erneute Befestigung der heteronormativen Geschlechterordnung auf der Agenda steht.

Uns interessiert in unserem Beitrag, der die ad hoc Gruppe einleiten wird, die Frage nach den soziologischen Dimensionen dieser ›Krisen‹-Dynamiken und wie diese empirisch zu erforschen und theoretisch zu entschlüsseln wären: Wenn (Anti-)Genderismus die Antwort ist, welche gesellschaftlichen Dynamiken werden als einer Lösung bedürftiges ›Problem‹ definiert? Weshalb und wie genau stehen ausgerechnet Sexualität und Geschlecht im Mittelpunkt eines breiteren – und breit anschlussfähigen – (Krisen-)Diskurses, der sich anti-etatistisch und vordergründig liberal/libertär geriert (etwa in den Unterstellungen gegenüber der EU oder der ›Denk- und Sprechverbote‹ durch Medien) und dabei u.U. zentrale Institutionen des demokratischen Rechtsstaates anzweifelt? Welche Netzwerke bzw. Institutionen sind Akteur/innen dieser Dynamik (und auch, welche Akteur/innen formulieren Gegen-Protteste oder Kritik)? In welchen materialen Formen konkretisiert sich der ›Anti-Genderismus‹-Diskurs? Wie artikuliert er sich in welchen sozialen Räumen? Und wie verhält sich diese Artikulation von Geschlechter- und Sexualpolitiken nicht zuletzt zu jenen Dynamiken, die als ›Femo‹- bzw. ›Homonationalismus‹ diskutiert werden?

MAX WEBER UND DER ZUFALL

Härpfer, Claudius, Frankfurt am Main, haerpe@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: NEUE ERGEBNISSE DER MAX WEBER-FORSCHUNG

Max Weber wandte sich seinen methodologischen Arbeiten in einer Zeit zu, als das mechanistische Weltbild des 19. Jahrhunderts durch Entdeckungen im Bereich der Thermodynamik ins Wanken geraten war. Daher findet der Leser in diesen Arbeiten einen Begriff von Kausalität, mit dem Weber – in Auseinandersetzung mit den Arbeiten Eduard Meyers, Johannes von Kries‘, Wilhelm Windelbands und anderer Zeitgenossen – einerseits versuchte noch mit grundsätzlich deterministisch ausgerichteten Ansätzen zu arbeiten, aber gleichzeitig Spielräume der Irrationalitäten und Unschärfen mit einzubeziehen. Zu diesem Zweck griff er auf von Kries‘ Konzept der sogenannten objectiven Möglichkeiten und adäquaten Verursachung zurück. Hierin unterschied von Kries aus einem Bündel möglicher Kausalitätsrelationen zwischen adäquater und zufälliger Verursachung. Der Historiker im weitesten Sinne bedient sich natürlich der adäquaten Verursachung um kausale Abläufe zu rekonstruieren, dennoch verspricht die zweite Kategorie interessante Einsichten in die Webersche Gedankenwelt. Der Vortrag unternimmt daher – von Windelbands grundlegenden Arbeiten ausgehend – den Versuch, Webers Verständnis der scheinbar negativen Kategorie des Zufalls zu rekonstruieren.

DIE REKONSTRUKTION DER ›IDEOLOGIE DER ARBEIT‹ (GORZ 2010) IN IDENTITÄTSKONSTRUKTIONEN JUNGER ERWACHSENER

Hartfiel, Anna Kristina, Düsseldorf/Köln/Duisburg-Essen, anna_kristina.hartfiel@fh-koeln.de

POSTERAUSSTELLUNG

Vor dem Hintergrund transformatorischer Wandlungsprozesse des Sozialstaats und gründend auf der Annahme einer wechselseitigen Beeinflussung von Ideologie und Identität richtet sich das vorliegende Forschungsvorhaben auf die Rekonstruktion der Ideologie der Arbeit in Identitätskonstruktionen junger Erwachsener. An welchen Stellen finden Selbstbeschreibungen und -zuschreibungen vor dem Hintergrund aktivierungspolitischer Zielsetzungen statt?

Die Krise des Sozialstaats tangiert die verschiedenen Ebenen gesellschaftlicher und sozialer Praxis. Das heißt, dass sozialstaatliche Transformationsprozesse sowohl auf der Strukturdimension, der Repräsentationsdimension sowie der Identitätsdimension wirksam werden (vgl. Winker und Degele 2009). Sie sind daher nicht denkbar ohne die Dimension des Ideologischen und auch nicht ohne identitäre Subjektpositionen, welche sich in Form einer Vernäherung mit dem Diskurs konstruieren und in welchen Einschreibungen real werden, die letztlich sowohl eine symbolische als auch eine materielle Differenz zwischen den in Gesellschaft lebenden Subjekten produzieren (vgl. Hall 2004, S. 26). Die Leitlinien aktivierender Arbeitsmarktpolitik werden sowohl durch Gesetzesänderungen als auch durch (mediale) Repräsentation (vgl. Hall 2004, S. 115) an Subjekte herangetragen, wobei soziale Akteure auf unterschiedliche Weise zum Aktivierungsdiskurs positioniert werden (vgl. Kessler/Reutlinger/Ziegler 2007). Junge Erwachsene sind von dieser Situation m.E. im Speziellen betroffen, weil sie sich am Übergang in den Beruf befinden und daher aktivierungspolitischen Anrufungen in besonderer Weise unterliegen. Einerseits sind sie mit der ›Ideologie der Arbeit‹ (Gorz 2010) bzw. dem Appell an Eigenverantwortung, Selbstmanagement und unternehmerischem Handeln (vgl. Bröckling 2007) konfrontiert, andererseits steigt für sie durch den Umbau sozialstaatlicher Absicherung die Unsicherheit während durch die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses die eigenen Anstrengungen weder den reibungslosen Berufseintritt garantieren noch zu langfristiger Planbarkeit führen (vgl. Stauber/Walther 2013, S. 274). Für das Forschungsvorhaben ist das Verhältnis von Diskurs, Ideologie und narrativer Identität (vgl. Depperman/Lucius – Hoene 2003) von zentraler Bedeutung. In biografisch narrativen Interviews soll der Frage nachgegangen werden, wie junge Erwachsene die widersprüchlichen Anforderungen verarbeiten und ob – und wenn ja wie – sich die aktivierungspolitische Leitlinien in Identitätskonstruktionen junger Erwachsener wieder spiegeln.

NATIONALE BILDUNGSSTANDARDS IN DEN USA: ZWISCHEN GLOBAL INDUZIERTER REVOLUTION UND HISTORISCHER REKONTEXTUALISIERUNG

Hartong, Sigrid, Bamberg, sigrid.hartong@uni-bamberg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGSZOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Der Vortrag gibt Einblicke in das DFG-Forschungsprojekt Transnationalisierung von Bildungspolitik, das seit 2012 an der Universität Bamberg durchgeführt wird. Hierbei stehen Bildungsreformen in unterschiedlichen Bildungsregimen im Blickpunkt, die auf das Zusammenspiel von globalen Konvergenz- und lokalen Rekontextualisierungstendenzen hin untersucht werden. Die Durchsetzung standardbasierter Reform (SBR) als Teil eines globalen Modells von Bildungssteuerung spielt hierbei eine besondere Rolle, da sich in sämtlichen Untersuchungsfällen ein Komplex standardisierter Steuerungsinstrumente findet, welcher sich jeweils durch globales Benchmarking, evidenzbasiertes Entscheiden / Steuern sowie eine Implementationskontrolle über heterarchische Strukturen (Stephen J. Ball) verteilter Governance auszeichnet, aber durchaus unterschiedlich detail-gestaltet wird. In diesem Zusammenhang wurde im Rahmen des Teilprojektes USA die jüngste Emergenz der sogenannten Common Core State Standards (CCSS) einer eingehenden ›feldprogram-matischen‹ (Bernhard / Schmidt-Wellenburg 2012) Analyse unterzogen, bei der eine prozessuale Transformation des Möglichkeitsraums für nationale Bildungsstandards identifiziert wurde.

So sind in den USA – einem Land, in dem Bildungsstandardisierung auf nationalem Level traditionell als illegitim erachtet wurde – zwischen 2001 und 2013 macht- und wirkungs-volle nationale Bildungsstandards entwickelt und politisch durchgesetzt worden, die sich weder rein rationalistisch (z.B. Notwendigkeit nationaler Standards für die Erreichung ökonomischen Wachstums) oder interessenspolitisch (z.B. Machtverlust der Lehrerge-werkschaften) erklären lassen. Vielmehr bedarf es einer (re)konstruktivistischen, die Widersprüchlichkeit des Komplexes CCSS integrierende Perspektive, die ihre Fragen primär auf das Wie der CCSS-Emergenz richtet und dabei im Sinne eines ›feldanalytischen Zirkels‹ (Bernhard / Schmidt-Wellenburg 2012: 46) Theorie, Methode und Empirie aufeinander einstellt.

Unter Anwendung der Feldanalyse wurden hierbei sozusagen rückwärts (ausgehend von den CCSS) entscheidende Sequenzen der US-Bildungsgeschichte ausgemacht, im Rahmen derer die nationale Bildungsstandardisierung zu dem wurde, was sie heute ist. Der historisch-sequenzielle Vergleich zielt nicht dabei nur auf ein Verstehen von SBR in den USA, sondern ein gezieltes Forschen zwischen komparativer Makrosoziologie und der lokal rekontextualisierten Transnationalisierung von Bildungspolitik.

Literatur:

Bernhard, S. und C. Schmidt-Wellenburg (Hrsg.) (2012): Feldanalyse als Forschungsprogramm 1. Der Programmatische Kern. Wiesbaden, VS Verlag.

ZUM EINFLUSS TRANSNATIONALER NETZWERKEINBINDUNG EUROPÄISCHER BÜRGER AUF EINSTELLUNGEN ZUR FINANZHILFE IN ZWEI EUROPÄISCHEN LÄNDERN

Häuberer, Julia, Hamburg, julia.haeuberer@wiso.uni-hamburg.de

PLENUM: DIE EUROKRISE: HERAUSFORDERUNGEN DER MODERNE

Seit dem zweiten Weltkrieg gestaltete sich die europäische Integration als langsamer von relativ langwierigen Verhandlungen begleiteter Prozess. Seit Beginn der Finanzkrise 2009 beschleunigten sich die Entscheidungsprozesse, um drohende Staatsbankrotte einiger europäischer Mitgliedsländer abzuwenden. Da weder Kredite des IWF und der EU noch die temporäre ›Europäische Finanzstabilisierungsfazilität‹ ausreichten, wurde nach der Ergänzung des Lissabon-Vertrages um Artikel 136(3) der dauerhafte ›Europäische Stabilitätsmechanismus‹ implementiert, der als Einstieg in eine europäische Finanzpolitik gewertet werden kann. Soziologisch betrachtet finden wir hier eine bedeutende Vertiefung europäischer Systemintegration vor. Nun stellt sich die Frage, welche Effekte diese Systemintegration auf die europäischen Bürger ausübt, d.h. ob der Systemintegration auch eine Sozialintegration folgt. Einstellungen der Europäer zum Integrationsprozess wurden schon breit erforscht, jedoch wurde dem Effekt der transnationalen Netzwerkeinbettung europäischer Bürger auf deren Einstellung bisher wenig Beachtung geschenkt. Doch gerade transnationale Netzwerke unter Bürgern verschiedener europäischer Staaten sind ein essentieller Bestandteil europäischer Sozialintegration. Beispielsweise sind Personen, die in multiethnischen Netzwerken eingebunden sind, toleranter und haben ein größeres Gemeinschaftsgefühl. Daher bilden europäische Netzwerke und deren Effekte auf transnationale Solidarität den Schwerpunkt dieses Vortrages.

Es werden Ergebnisse der Studie ›Fiskalische Solidarität in der Europäischen Union‹ vorgestellt, die im Juli 2012 durchgeführt wurde. Es wurden jeweils 1000 Interviews in Deutschland und Portugal, die Idealfälle eines Geber- bzw. Nehmerlandes repräsentieren, durchgeführt. Deutschland zählt zu den finanzstärksten Ländern in der EU wohingegen Portugal als eines der ersten Länder Finanzhilfe erhielt und zudem zum Befragungszeitpunkt wenig von innenpolitischen Konflikten betroffen war (wie beispielsweise Griechenland) und Vorgaben der EU zur Haushaltskonsolidierung umsetzte. Als Indikator für länderspezifische Solidarität dient die Akzeptanz europäischer Finanzhilfe. Es wurde danach gefragt, ob die EU-Länder Irland, Griechenland, Italien und Spanien in Krisenzeiten finanzielle Hilfe erhalten sollen, wobei die Respondenten gebeten wurden für jedes Land ihre Meinung auf einer vierstufigen Skala, die von ›nein, sicher nicht‹ bis ›ja, unbedingt‹ reichte, zu äußern. Um die transnationale Netzwerkeinbindung der Befragten zu ermitteln, wurde nach der Anzahl regelmäßiger sozialer Kontakte zu Bürgern aus europäischen Ländern gefragt. Für die Analyse wurde der Indikator dichotomisiert (keine Kontakte vs. Kontakte im EU Ausland).

Der Einfluss transnationaler Netzwerkeinbindung auf fiskalische Solidarität wurde unter Kontrolle weiterer aus der Cleavage-Theorie und kultursoziologischen Ansätzen abgeleiteten Indikatoren mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen (SEM) ermittelt. Diese Methode zeichnet sich dadurch aus, dass sie Zusammenhänge aller Variablen untereinander einbezieht und somit eine bessere Kontrolle von Fehlern erlaubt als vergleichbare Methoden. Auf Grundlage einer polychorischen Korrelationsmatrix der Daten, die den teilweise ordinalen Indikatoren Rechnung trägt, wurden die Analysen mit Stata 12 durchgeführt. Die abhängige Variable bildet der Faktor »länderspezifische Solidarität«, der aus den vier Items zur Akzeptanz länderspezifischer Finanzhilfe gebildet wurde. Hierbei wurde ein schrittweiser Ansatz verfolgt. Zunächst wurde die Netzwerkeinbindung ins Modell aufgenommen und anschließend die anderen Einflussfaktoren.

Die Ergebnisse zeigen einen deutlichen Einfluss der Netzwerkeinbindung auf die Einstellung zur fiskalpolitischen Solidarität nach Kontrolle weiterer Einflussfaktoren. Das Modell, welches nach Geschlecht, Alter, Bildung und Klassenzugehörigkeit, sowie europäischer Identität und Nationalismus kontrolliert, zeigt ein auf den ersten Blick erstaunliches Ergebnis: Personen, die in internationale Netzwerke eingebunden sind, lehnen Finanzhilfe eher ab als Personen, die keine Kontakte zu anderen Europäern haben. Um das Ergebnis zu verifizieren, wurden weitere Analysen mit einem alternativen Indikator durchgeführt, der auf Netzwerkbindungen im europäischen Ausland schließen lässt: Aufenthalt von mindestens drei Monaten im europäischen Ausland. Auch hier zeigt sich, dass Personen, die einen längeren europäischen Auslandsaufenthalt bestritten Finanzhilfe eher ablehnen als Personen ohne Auslandserfahrung. Die Ergebnisse legen damit die Interpretation nahe, dass soziale Beziehungen zu Bürgern europäischer Mitgliedsländer die Ablehnung systemintegrativer Prozesse fördert, die nicht absehbare und aufgrund von Austeritätsmaßnahmen tendenziell negative Folgen für die Bevölkerung eben dieser Länder haben.

GRENZEN DER AKTIVIERBARKEIT – EMPIRISCHE BEFUNDE EINER LANGZEITSTUDIE

Haubner, Tine, Jena, tine.haubner@uni-jena.de / Marquardsen, Kai, Göttingen, kai.marquardsen@sofi.uni-goettingen.de / Scherschel, Karin, Jena, karin.scherschel@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENERFAHRUNG GRUNDSICHERUNG? INDIVIDUELLE FOLGEN VON LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT UND GRUNDSICHERUNGSBEZUG

Unser Beitrag stellt ausgewählte empirische Befunde einer Studie vor, die sich mit den sozialen Wirkungen der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik auf die Lebensführung von Langzeiterwerbslosen und prekär Beschäftigten im Zeitverlauf befasst hat. Im Rahmen eines qualitativ angelegten Forschungsprojektes sind wir der Frage nachgegangen, wie sich Leistungsbeziehende in prekären Lagen mit den strengen Zumutbarkeitsregeln der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik in vier ausgewählten Regionen in Ost- und Westdeutschland auseinandersetzen. Die Datenbasis umfasst qualitative Interviews mit Erwerbslosen, ABM-Beschäftigten, Leistungsaufstockern, geförderten Selbstständigen, Ein-Euro-Jobbern und Minijobbern aus drei aufeinanderfolgenden Erhebungswellen seit 2006. Unsere Befunde zeigen, dass die aktivierende Arbeitsmarktpolitik in den von uns untersuchten Fällen ihre Zielsetzung verfehlt, da die aus der Aktivierungspolitik resultierende bürokratische und zum Teil repressive Organisation der Lebensführung unter den Bedingungen materieller Knappheit die geforderte Eigeninitiative der Arbeitssuchenden untergräbt.

Das Bestreben der Arbeitsmarktpolitik, die Eigenverantwortung der Einzelnen zu stärken, verkehrt sich durch verschärfte Zumutbarkeitsregeln und eine zumeist wenig aussichtsreiche Arbeitsmarktlage allzu oft in sein Gegenteil. Empirisch lassen sich, dem Aktivierungsziel zuwiderlaufend, sowohl soziale Rückzugsprozesse als auch Widerstandspraxen ermitteln. Diese Widerstände, so eine weitere These, müssen allerdings als aus der Not geborene Tugenden interpretiert werden, mit denen die Betroffenen ihre Lage erträglich zu machen und ihre Handlungsfähigkeit zu bewahren versuchen. Mitunter markiert letztlich der »körperliche Eigensinn« eine Grenze der Aktivierbarkeit. Die von der Arbeitsmarktpolitik angestrebte Herstellung von Eigeninitiative wird, so unser Befund, entweder unabhängig von den Reformwirkungen seitens der Betroffenen im Notfall auch gegen die Arbeitsverwaltung verteidigt oder sie wird durch verschärfte Anforderungen von einem fortschreitenden sozialen Rückzug konterkariert.

KRITIK IM (SOZIOLOGISCHEN) HANDGEMENGE ODER SOZIOLOGIE DER KRITIK?

Haubner, Tine, Jena, Tine.Haubner@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: WEGE AUS DER SOZIOLOGISCHEN POST-KRITIK: KRITIK UND EMANZIPATION

Wenn es um soziologische Kritik geht, ist meist ›immanente Kritik‹ gemeint, weil diese sich auf gesellschaftsinterne Maßstäbe bezieht. Die damit verbundene Referenz auf die Überzeugungen und Praktiken sozialer Akteure findet auch in der empirischen, typischerweise qualitativen, Sozialforschung Anwendung. Inwiefern Soziologie kritisch ist, ist deshalb auch immer eine Frage empirischer Forschung. Immanente Gesellschaftskritik benötigt aus zwei Gründen den Bezug auf soziale Akteure: erstens um die Kritik existentiell rechtfertigen zu können und zweitens um praktisch nicht folgenlos zu sein. Wenn sich immanente Kritik innergesellschaftliche Selbstverständnisse bezieht, rechtfertigt sie sich auch immer selbst, denn ohne Bezug zum Wissen und der Perspektive sozialer Akteure, ist sie auf die Einnahme externer Kritik-Perspektiven verwiesen. Kritische Akteure ermöglichen so bestenfalls eine kritische Theorie. Kritische Sozialforschung kann der Alltagskritik eine Stimme geben, widerständige Alltagspraxen rekonstruieren oder gesellschaftliche Widersprüche an ausgewählten Fallbeispielen aufzuzeigen. Der Umgang mit dem Spannungsverhältnis zwischen kritischer Distanz und solidarischer Nähe zu den Beforschten ist dabei nach wie vor soziologisch umstritten. Kritische Forschung kann in zweierlei Gestalt auftreten: als ›Kritik im Handgemenge‹ mit dezidiert politischem Anspruch oder als ›Soziologie der Kritik‹, die den Akteuren ›eine Stimme verleiht‹ ohne selbst Partei zu ergreifen. Für beide Vorgehen sind ›Die Lage der arbeitenden Klasse in England‹ von Friedrich Engels und Francois Dubets ›Ungerechtigkeiten‹ mit der Rekonstruktion der ›normativen Aktivität‹ sozialer Akteure gute Beispiele. Kritische Sozialforschung sieht sich besonderen Herausforderungen gegenüber, die das Spannungsverhältnis zwischen Forscher- und Nicht-Forscher-Perspektive und die Artikulation und Vermittlung verschiedener Interessenlagen betreffen. In Bezug auf das Verhältnis von kritischer Soziologie und empirischer Forschung sollen, anhand der beiden genannten Beispiele, folgende Fragen zur Diskussion gestellt werden:

1. Wie kann mit dem (Spannungs-)Verhältnis zwischen Forscherperspektive und Akteurs-Perspektive in kritischer d.h. emanzipatorischer Absicht umgegangen werden?
2. Welche Bedeutung haben kritische empirische Studien für gesellschaftliche Wandlungs- und Emanzipationsprozesse überhaupt?
3. Welche Bedeutung kann hier eine ›öffentliche Soziologie‹ haben?

EINFÜHRUNG

Häussling, Roger, Aachen, rhaussling@soziologie.rwth-aachen.de / Fuhse, Jan, Bermin, yan@fuhse.net

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER SOZIOLOGISCHEN NETZWERKFORSCHUNG

Die Netzwerkforschung erfreut sich einer steigenden Anwendung. Sowohl die einsetzbaren Methoden, als auch die theoretischen Konzepte und schließlich deren Verwendung für Forschungsthemen sind mittlerweile ausgesprochen vielfältig und nehmen weiterhin zu. Aufgrund dieser Fülle will die Nachmittagsveranstaltung Schlaglichter auf aussichtsreiche Weiterentwicklungen in methodischer, theoretischer und /oder thematischer Hinsicht setzen. Insbesondere freuen wir uns über Vortragsangebote zu folgenden Bereichen:

- Formale Modellierung und Untersuchung der Dynamiken von Netzwerken
 - Zusammenhang von sozialen und kulturellen Netzwerken
 - Innovative Forschungsdesigns zur Untersuchung von sozialen Kontexten mit schwierigem Feldzugang
 - Verarbeitung und Interpretation von Big Data (etwa aus dem Internet)
 - Neue Theorieangebote
 - Interdisziplinäre Projekte zur Rolle von sozialen Netzwerken in unterschiedlichen Bereichen (Erziehung, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft etc.)
 - Beiträge mit Bezug zum Kongressthema: »Routinen der Krise – Krisen der Routine«
- Durchgängig wünschen wir uns dabei eine starke Verzahnung von theoretischen Überlegungen und empirischer Forschung.

DAS ERZIEHUNGSPROGRAMM DER MEDIATIONSINDUSTRIE

Heck, Justus, Bielefeld, Justus.Heck@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE:
PROFESSIONALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN**

›Mediation‹ hat sich als Konfliktbearbeitung nach den USA auch in Deutschland etabliert, was am 2012 verabschiedeten Mediationsgesetz, an der Gründung von Berufsverbänden, dem Ausbildungsbetrieb und der Konjunktur der Ratgeberliteratur gut erkennbar ist. Es handelt sich bei der Mediationsindustrie keineswegs um einen Massenbetrug, wie Horkheimer und Adorno der Kulturindustrie attestieren, gleichwohl verbindet sich mit ihr zum einen ein ›nachträgliches‹ Erziehungs- und Sozialisationsprogramm für Konflikt- und Interaktionsverhalten und zum anderen steht das große Ausbildungsangebot in einem auffälligen Missverhältnis zur geringen Nachfrage nach verfahrensmäßiger Fallbearbeitung. Über einen konflikt- und interaktionssoziologischen Zugang möchte ich der Frage nachgehen, wie dieses Missverhältnis zu erklären ist. Zwar lässt sich mit Mediation Geld verdienen, aber das Problem, in einem Streit als unparteiischer Dritter zu vermitteln, ist nicht allein auf professionelle Mediatoren und Schlichter beschränkt. Hier möchte ich zwei niedrigere Generalisierungsstufen mediativen Handelns unterscheiden: okkasionelle Vermittlung, die sich situativ einen Vermittler sucht, und die wiederholte Vermittlung, die etwa in Positionen von Zwischenvorgesetzten und Grenzstellen anfällt. Jeder Interaktionsteilnehmer verzeichnet in puncto Vermittlungshandeln mehr oder weniger große Sozialisationserfolge. Sie sind natürlich keine Garantie auf gelingende Interaktionen, doch zieht ihr Fehlen Folgeprobleme nach sich, z.B. dass man als ›faulty person‹ (Goffman) erscheint oder nicht (mehr) als Verhandlungsführer infrage kommt. Getragen von der Vorstellung der Ausbilder und der Auszubildenden, die Drittenpositionen produktiver nutzen zu können, lautet hier meine These, dass die Mediationsindustrie Erziehungs- und Sozialisationsleistungen für die Konflikt- und Interaktionssensibilität zu erbringen versucht, die allerdings ein psychologisiertes Verständnis von Konflikten aufweisen und die nicht solche Mittel wie ›double talk‹ oder Rollendistanz lehren, die die soziologische Interaktions- und Organisationsforschung aufgedeckt hat.

KAPITULATION VOR DEM ÖKONOMISCHEN IMPERIALISMUS? ÜBER DIE BILDUNGSRELEVANZ DER WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE

Hedtke, Reinhold, Bielefeld, reinhold.hedtke@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: GEHÖRT SOZIOLOGIE NOCH ZUR ALLGEMEINBILDUNG?

Unter dem Leitbegriff ›ökonomische Bildung‹ konnte sich der ökonomische Imperialismus in den vergangenen 15 Jahren auch in Lehrplänen, Unterrichtsmaterialien und Lehrerbildung verankern und ausbreiten. Parallel dazu verloren dort soziologische Themen und Denkweisen zunehmend an Raum, wirtschaftssoziologische Zugriffe auf die Wirtschaftswelten fehlen in der schulischen Bildung völlig.

Dies ist einerseits erstaunlich, denkt man an die theoretische und empirische Dynamik dieser Teildisziplin sowie an die öffentliche Aufmerksamkeit, die sie insbesondere in den Krisendiskursen genießt. Andererseits verwundert es wenig, da die Wirtschaftssoziologie zwar nicht ohne Erfolg die wissenschaftliche und z. T. auch politische Auseinandersetzung mit den hegemonialen Deutungsansprüchen der Wirtschaftswissenschaften betreibt, sich aber für die Platzierung ihrer Perspektiven in der Obligatorik der allgemein bildenden Schulen schlicht nicht interessiert. Damit überlässt sie die wirtschaftliche Bildungsaufgabe dem ökonomischen Imperialismus, der in der Wirtschaftsdidaktik besonders stark ist. Das hat fatale Folgen, etwa die, dass Kapitalismus in den Klassenräumen nicht thematisiert wird.

Vor diesem Hintergrund lotet der Vortrag aus, ob und wie man ökonomische als wirtschaftssoziologische Bildung anlegen kann. Während die Wirtschaftssoziologie vielfältigeres und allgemeineres, reflektierteres sowie auch pragmatisch brauchbareres Wissen über Wirtschaft verfügbar macht, kann das derzeit didaktisch dominierende wirtschaftswissenschaftliche Wissen Geltung meist nur für Gruppen von Spezialfällen beanspruchen. Die These lautet deshalb, dass Wirtschaftssoziologie die bessere Leitdisziplin für ökonomische Bildung an allgemein bildenden Schulen ist, zu der die Wirtschaftswissenschaften komplementäre Beiträge und alternative Positionen liefern. Wenn es der Wirtschaftssoziologie wichtig ist, dass sie zum Kanon der legitimen und relevanten, weil an öffentlichen Schulen obligatorisch zu lernenden wissenschaftlichen Perspektiven auf Gesellschaft zählt, dann muss sie um diesen Platz kämpfen – vor allem im Interesse der Lernenden an angemessener Orientierung in der sozialen Welt. Ohne öffentlichen und politischen Druck wird die vorherrschende wirtschaftswissenschaftliche Didaktik, massiv gestützt von den Lobbyorganisationen der Unternehmen, keine einzige Schulstunde für wirtschaftssoziologische Zugänge abgeben.

DIE DIFFERENZLINIE ›OSTDEUTSCH-WESTDEUTSCH‹ IM ›GENDERISMUS‹-DISKURS

Heft, Kathleen, Berlin, kathleen.heft@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Mein Input zum Phänomen ›Genderismus‹ nimmt Thematisierungen und Problematisierungen einer ›ostdeutsch-westdeutsch‹-Differenz im Zusammenspiel mit Verhandlungen von Gender und Sexualitäten in den Blick. Dieser Fokussierung liegen zwei Beobachtungen zugrunde: Zum einen stellen einige ›Genderismus‹-Ankläger/innen einen mehr oder weniger expliziten Zusammenhang zwischen ›Genderismus‹ und der Differenzlinie ›ostdeutsch-westdeutsch‹ bzw. der historischen DDR und der Aufarbeitung ihrer Geschichte her. Zum anderen verweisen nicht zuletzt gängige Begrifflichkeiten des ›Genderismus‹-Diskurses wie ›gefährliche Ideologie‹, ›staatlich verordnete Umerziehung‹ oder ›Revolution von Oben‹ auf Rhetoriken und Denkmuster des Kalten Krieges. Gängige Anknüpfungspunkte für eine ›ostdeutsch-westdeutsch‹-Dichotomie im ›Genderismus‹-Diskurs sind unter anderen: die als heteronorm und bürgerlich-christlich verstandene ›traditionelle Familie‹ und deren Bedeutung in Ost- und Westdeutschland; Mutterschaft, insbesondere unter der Überschrift der Vereinbarkeit von Mutterschaft und Karriere / Erwerbsarbeit; Einstellungen zu Kinderkrippen und Kindergärten; Abtreibung; Kindstötung; Feminismus / Emanzipation. In meinem Input werde ich kurz zwei sehr unterschiedliche Diskursstränge vorstellen und deren Funktion im ›Genderismus‹-Diskurs zur Diskussion stellen. Dies sind zum einen konservativ-christliche Perspektiven, die den Verfall der ›traditionellen Familie‹ anprangern und die historische DDR sowie Praxen und Diskurse in und über Ostdeutschland als Ursache oder Motor benennen. Zum anderen soll die post- und antifeministische Behauptung der bereits errungenen Emanzipation in der DDR und in Ostdeutschland und die damit einhergehende Markierung aktueller feministischer Debatten und Kämpfe als spezifisch westdeutsch und reaktionär vorgestellt werden. Zuletzt möchte ich die Frage in den Raum stellen, inwieweit sich im ›Genderismus‹-Diskurs der Wunsch nach einem Früher ohne ›Genderismus‹ möglicherweise auch als Wunsch nach einer idealisierten Bundesrepublik der 1980er Jahre entpuppt.

EINE ETHNOGRAPHISCHE ANNÄHERUNG AN DAS SCHWEIGEN – KOMMUNIKATIONSUNTERBRUCH ALS KRISENMANAGEMENT

Heid, Michaela, Thurgau, michaela.heid@phtg.ch

AD-HOC-GRUPPE: DIE ALLTÄGLICHKEIT DER KRISE – ETHNOGRAPHIEN ZU KRISENBEZOGENEN ROUTINISIERTEN (ALLTAGS-)PRAXEN

Während sich empirische Ansätze in der soziologischen Risikoforschung vorwiegend den Aspekten der Risikowahrnehmung widmen, sind Analysen, die sich mit den Reaktionen des in eine Krise geratenen Subjekts beschäftigen, eher rar. Wenn doch, dann werden persönliche Krisen, seien dies Beziehungskrisen, gesundheitliche Krisen, Sinn- und Orientierungskrisen in ihrer Narrativierung von Krisenerfahrungen und -situationen zum Forschungsgegenstand. Dies liegt nahe, denn Krisen werden erzählt. Die Narratologie hat bisher allerdings keine Konzepte für das Schweigen. In meinem Beitrag geht es um die Frage, wie man sich der Performativität von Leerstellen und Negationen, Auslassungen und Unbestimmtheiten ethnographisch annähern kann. Konkret geht es um die Frage, welche Herausforderungen sich an die Forschung stellen, wenn die Krise in ›Schweigen‹ übersetzt wird? Wie greifbar ist das Selbst, das sich nicht erzählt. Dieter Thomä regte bereits 1998 an, ›den Nutzen der Erzählung für das Leben in Abgrenzung von dem Selbst, an das sie einstweilen gebunden war, neu zu bestimmen‹ (ebd.: 159). Krisenhafte Entwicklungen seien dies auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wie auch in biographischer Perspektive sind dadurch gekennzeichnet, dass man ihnen nicht mit Routine und sozial eingeübten Praktiken begegnen kann. Aus der Ethnologie ist hingegen bekannt, dass in traditionellen Gesellschaften häufig Übergangsrituale als Bewältigungsmechanismen von krisenhaften Zuständen dienen. Dem Beitrag zugrunde liegen Forschungsergebnisse einer laufenden Studie, in welcher der temporäre Rückzug sogenannter Klosterurlauber in monastische Lebenswelten untersucht wird. Thematisiert werden soll, was es für die Forschung bedeutet, wenn sich eine Lebenswelt zumindest teilweise der unmittelbaren (teilnehmenden) Beobachtung entzieht und wie forschungsstrategisch damit umzugehen ist. Ich möchte auf der Grundlage ausführlicher fokussierter ethnographischer Forschungen im Feld spiritueller Angebote zum einen die Frage aufwerfen, inwiefern der (zumindest für eine gewisse Zeit) gesuchte Kommunikationsunterbruch als Krisenmanagement und Sorgemöglichkeit für das eigene Selbst gedeutet werden kann, zum anderen diskutieren, wie sich Subjektkonstruktionen über die Narrativität von Ritualen ethnographisch erschliessen lassen.

EUROKRISEN ALS ENTDECKUNGSVERFAHREN. DIE POLITISIERUNG EUROPÄISCHER VERGESELLSCHAFTUNGSPROZESSE

Heidenreich, Martin, Oldenburg, martin.heidenreich@uni-oldenburg.de

PLENUM: DIE EUROKRISE: HERAUSFORDERUNGEN DER MODERNE

Die 2008 begonnene Banken-, Staatsschulden- und Wirtschaftskrisen können zu einem besseren Verständnis der Vergesellschaftungsprozesse in Europa beitragen. Diese nunmehr abklingenden Eurokrisen lassen konstitutive Besonderheiten europäischer Vergesellschaftungsprozesse klarer als bisher hervortreten und können somit im Sinne Luhmanns als Mittel zur theoretischen Erfassung gesellschaftlicher Veränderungen genutzt werden: ›Wie in einem unbeabsichtigten perversen Effekt kommt bei ständigen Krisendiagnosen nach und nach heraus, daß es sich gar nicht um Krisen handelt, sondern um die Gesellschaft selbst.‹ (Luhmann 1991: 148) Dies gilt vor allem für die multiplen Raumbezüge und der Mehrebenencharakter, aber auch die weitreichende Politisierung der Vergesellschaftungsprozesse in Europa. Dies gilt erstens für die verteilten geld- und wirtschaftspolitischen Verantwortlichkeiten, die Auslöser der Krisen waren und nicht im Sinne einer kohärenten Institutionalisierung von Verantwortlichkeiten überwunden werden konnten. Zunehmende wirtschaftliche Unterschiede in Europa, Wachstums- und Überschuldungsprobleme und hohe Arbeitslosenquoten insbesondere in Süd- und Osteuropa sind die Folge. Zweitens steht die gesellschaftliche Basis der politischen und wirtschaftlichen Integration in Europa auf dem Prüfstand. Die bisherige Entkopplung von europäischer Systemintegration und der nationaler Sozialintegration und damit die für den Integrationsprozess konstitutive Indifferenz der nationalen Bevölkerungen gegenüber dem Elitenprojekt der europäischen Integration stoßen an Grenzen. Drittens wird die EU stärker als bisher als zentraler Bestimmungsfaktor sozialer Ungleichheiten wahrgenommen und damit auch in dieser Dimension politisiert. Diese dreifache Politisierung des europäischen sozialen Raums (Rauh/Zürn 2014) kann als ›Rückkehr der Gesellschaft‹ interpretiert werden, nachdem die soziokulturelle und politische Heterogenität Europas im Zuge der Bildung der europäischen Nationalstaaten jahrhundertlang ausgeblendet bzw. in zwischenstaatlichen Konflikten ausgetragen worden war (Rokkan 2000).

Literatur:

Luhmann, N. (1991). Am Ende der kritischen Soziologie. *Zeitschrift für Soziologie*, 20(2), 147–152.

Rokkan, Stein, 2000: Staat, Nation und Demokratie in Europa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Rauh, C. und Zürn, M. 2014: Zur Politisierung der EU in der Krise. In: Heidenreich, M. (Hg.): *Krise der europäischen Vergesellschaftung? Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: VS.

EUROPÄISCHE BESCHÄFTIGUNGSORDNUNGEN IN DER KRISE. DIE RÜCKKEHR SEGMENTIERTER ARBEITSMÄRKTE

Heidenreich, Martin, Oldenburg, martin.heidenreich@uni-oldenburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: SOZIALE UNGLEICHHEITEN IN ZEITEN DER KRISE

Die erheblichen Unterschiede der Arbeitslosenquoten in Europa erinnern daran, dass die Folgen der europäischen Finanzmarkt-, Staatsschulden- und Wirtschaftskrise keinesfalls überwunden sind. Zu beobachten ist eine zunehmende Spaltung der europäischen Arbeitsmärkte: Zum einen nehmen die Unterschiede zwischen den europäischen Regionen und Ländern zu, zum anderen die Unterschiede zwischen den Arbeitslosenrisiken verschiedener sozialer Gruppen. Am Beispiel der Langzeitarbeitslosigkeit (LZA) wird in dem Beitrag daher die Frage diskutiert, inwieweit die aktuelle Wirtschaftskrise zur Verfestigung von Arbeitslosigkeit beigetragen hat. Hierbei wird die Entwicklung institutioneller, beruflicher und askriptiver Formen der Segmentierung für die Jahre vor und während der Eurokrise auf Grundlage der EU-SILC-Daten 2005–2012 untersucht. Belege für die erwarteten institutionellen Formen der Segmentierung zwischen Arbeitsmarkt-Insidern und Outsidern können auf der Mikroebene nicht gefunden werden. Weder die Höhe des Wirtschaftswachstums noch die Höhe des Arbeitslosengelds oder die Striktheit des Kündigungsschutzes haben die erwarteten Wirkungen auf die LZA-Risiken der Erwerbspersonen und Arbeitslosen. Als außerordentlich stark erweisen sich hingegen zweitens die beruflichen Formen der Segmentierung des Arbeitsmarktes: Höhere Bildungsabschlüsse, eine höhere berufliche Stellung und eine stabile vertragliche Bindung an ein Unternehmen durch einen unbefristeten Vertrag verringern das LZA-Risiko. Drittens haben zugeschriebene Merkmale einen hohen Einfluss auf die LZA-Risiken. Alter, Geschlecht, private Lebensformen, Migrationshintergrund und Gesundheit spielen eine entscheidende Rolle für das Risiko, langzeitarbeitslos zu werden. Wie zu erwarten sind die LZA-Risiken in den süd- und osteuropäischen Ländern sehr viel höher als in den skandinavischen und kontinentaleuropäischen Ländern. In diesen Ländern können dauerhafte Formen der Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt beobachtet werden. Die bereits vor der Krise bestehenden Segmentierungsformen werden durch die Krise verstärkt und bedrohen die soziale Integration und die langfristigen Wachstumspotenziale dieser Länder. Dies trägt zu einer zunehmenden Polarisierung der EU bei. Eine inklusivere Beschäftigungspolitik, die die Arbeitschancen von Jugendlichen, Migranten, Geringqualifizierten und Arbeitslosen verbessert, könnte daher dazu beitragen, die Grundlagen der europäischen Integration langfristig zu sichern.

**HEINE, JANA / LAHUSEN, CHRISTIAN / SCHITTENHELM, KARIN /
SCHNEIDER, STEPHANIE / WOTTRICH, KRISTINA**

**AUF DEM WEG ZU EINEM EUROPÄISCHEN VERWALTUNGSFELD? ZUR
SOZIOLOGIE DER BÜROKRATISIERUNG EUROPAS AM BEISPIEL DER
ASYLVERWALTUNGSPRAXIS**

Heine, Jana, Siegen, heine@soziologie.uni-siegen.de / Lahusen, Christian, Siegen, lahusen@soziologie.uni-siegen.de / Schittenhelm, Karin, Siegen, karin.schittenhelm@uni-siegen.de / Schneider, Stephanie, Siegen, schneider@soziologie.uni-siegen.de / Wottrich, Kristina, Siegen, wottrich@soziologie.uni-siegen.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE EUROPÄISIERUNG DER GESELLSCHAFTEN EURO-
PAS: ZWISCHEN NATIONALSTAATLICHER UND GLOBALER VERGESELL-
SCHAFTUNG**

In der Öffentlichkeit herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass der Prozess der europäischen Integration vor allem auch als Bürokratisierung beschrieben und verstanden werden muss. Die wirtschaftliche, politische und rechtliche Integration Europas erhöht die Notwendigkeit einer stärkeren Kooperation zwischen nationalstaatlichen Verwaltungen, einer deutlichen Harmonisierung der Verwaltungspraxis und sogar einer Schaffung gemeinsamer Verwaltungsstrukturen. Dies gilt auch für den Bereich des Asylrechts, denn die Etablierung eines Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) bleibt solange stumpf, wie die lokalen Behörden Grenzen und Fluchtmigration nicht gemeinsam verwalten. Zu diesem Zweck hat die Europäische Union eine Reihe von Instrumenten (Koordinierungsgremien, Kooperationsmaßnahmen, Datenbanken, Schulungsmaterialien etc.) entwickelt. Die Sozialwissenschaften haben in diesem Bereich eine Reihe von Forschungsdesideraten entwickelt. So hat sich die bisherige Forschung für die Genese von Politikfeldern, die Veränderungen des Verwaltungsrechts, die Strukturen der Verwaltungskooperation und die Entstehung einer europäischen Elite von Spitzenbeamten interessiert. Insgesamt scheinen die Indizien für die Entwicklung und Etablierung eines europäischen Verwaltungsfeldes – auch gerade im Bereich des Asyls – zu sprechen. Allerdings ist bislang nicht untersucht worden, ob diese Schlussfolgerung auch Bestand hat, sobald wir uns mit der Ebene des Verwaltungshandelns und der ›street level bureaucrats‹ befassen, die unserer Meinung nach für eine soziologische Forschungsagenda entscheidend ist.

Der Vortrag wird sich deshalb mit der Frage nach der Genese des europäischen Verwaltungsfelds befassen und klären, ob und auf welche Weise sich auf der Mikroebene eine horizontal integrierte Verwaltungspraxis etabliert, die dem bürokratischen Feld erst seine Basis geben würde. Zu diesem Zweck werden wir zunächst den feldtheoretischen Zugang darlegen, empirische Indizien am Fall der deutschen und schwedischen Asylverwaltungspraxis vorstellen, um sodann die Modi der horizontalen Europäisierung des bürokratischen Handelns zu identifizieren. Dabei werden wir zeigen, dass das Verwaltungshandeln keinesfalls umfassend ›europäisiert‹ ist, dass aber Strukturen und Prozesse am Werk sind, die doch zu sensiblen Veränderungen führen, die eine durchweg asymmetrische Arbeitsteilung bei der Verwaltung gesellschaftlicher Problemlagen generieren.

BEWERTEN UND VERMESSEN. DIE VERBORGENEN MECHANISMEN DES VERGLEICHS

Heintz, Bettina, Luzern, Bettina.Heintz@unilu.ch

VORLESUNG: ABENDVORLESUNG

Öffentliche Vergleiche sind ein allgegenwärtiges Phänomen. Es werden Staaten verglichen, Unternehmen und Universitäten, aber auch Weinsorten, Wissenschaftler, Models und sogar potentielle Ehepartner. Obschon Vergleiche omnipräsent sind und in Form von Rankings, Bestenlisten und Evaluationen die soziale Welt durchdringen, wurde der Vergleich selbst in der Soziologie kaum zu einem eigenständigen Untersuchungsobjekt gemacht. Es gibt zwar eine Soziologie der Konkurrenz, des Konflikts und der Imitation, aber keine Soziologie des Vergleichs. Angesichts der Verbreitung von Vergleichen und ihrer besonderen sozialen Form ist diese Lücke mehr als erstaunlich. Faktisch sind Vergleiche ein konstitutives Moment sozialer Ordnung. Weder Schichtung noch Globalisierung oder Märkte sind ohne Vergleichskommunikationen denkbar: Schichtung wird durch kommunikative Praktiken der sozialen Distinktion sichtbar gemacht und reproduziert, Globalisierung vollzieht sich (auch) über wechselseitige vergleichende Beobachtung, und Märkte beruhen auf einem Vergleich von Gütern, Produzenten und Konsumenten und stoßen auf Probleme, sobald die Marktgüter unvergleichbar – »einzigartig« – sind. Der Vortrag beschreibt zunächst, was Vergleiche sind, wie sie funktionieren und inwieweit sie in soziologischen Theorien als implizite Hintergrundannahme mitgeführt werden. Vergleiche sind insofern in einem doppelten Sinne »verborgene Mechanismen«: Sie wirken nicht nur empirisch im Verborgenen, sondern werden auch in der Soziologie stillschweigend vorausgesetzt. Die Wirkungsweise und die sozialen Folgen von Vergleichen werden in einem zweiten Teil anhand von empirischen Beispielen aufgezeigt. Im Mittelpunkt stehen dabei Rankings und die Frage nach den Gründen ihrer Proliferation in den vergangenen zwei Jahrzehnten. Lassen sich Rankings als spezifische Problemlösungen verstehen, auf welche Probleme reagieren sie und mit welchen Folgen? Gibt es funktionale Äquivalente oder sind Ranglisten, Bestenlisten und Ratings zu einem irreversiblen und unverzichtbaren gesellschaftlichen Ordnungsprinzip geworden?

DAS SOZIAL IMAGINÄRE ALS FILMISCHE PROJEKTION: ANSICHTEN DES GESELLSCHAFTLICHEN IM DOKUMENTARISCHEN UND FIKTIVEN FILM

Heinze, Carsten, Hamburg, Carsten.Heinze@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: IMAGINÄRE SPIELRÄUME. DAS SOZIALE IMAGINÄRE ALS GEGENSTAND UND METHODE DER SOZIOLOGIE

Es liegt nahe, das sozial Imaginäre in den künstlerischen Ausdrucksformen der Gesellschaft zu suchen. Literatur, bildende Kunst, Musik oder Film sind klassische Felder kultureller Praxis, über die sich Soziales in einer ästhetisch verarbeiteten Form imaginativ artikuliert und reale, potentielle oder fiktive Perspektiven auf Gesellschaft entwickelt werden. In der gegenwärtigen Soziologie bilden jedoch die Literatur-, Kunst-, Musik- und Filmsoziologie lediglich Nischenthemen, die kaum größere Aufmerksamkeit auf sich ziehen können. Während in angrenzenden Disziplinen wie den Kultur-, Medien-/Film- und Literaturwissenschaften diese künstlerischen Ausdrucksformen intensiv diskutiert werden, finden soziologische Auseinandersetzungen hierzu nur in sehr begrenztem Rahmen statt und dezidiert soziologische Positionierungen sucht man in inter-/transdisziplinären Diskursen vergeblich. Die künstlerischen Artefakte dieser Nischenfelder werden als soziologische Quellen der Erkenntnisgewinnung nicht genutzt. Dabei rückt im Zuge der verschiedenen ›cultural turns‹ (Bachmann-Medick 2012) die Ästhetisierung des Sozialen in jüngster Zeit stärker in den Fokus soziologischer Untersuchungen (Reckwitz 2012) und poststrukturalistische Forschungsansätze, die diese Entwicklungen aufgreifen, gewinnen mehr und mehr an Boden (Moebius/Reckwitz 2008). Das Soziale wird in diesen Ansätzen zunehmend als medial vermittelt konzeptualisiert. In meinem Beitragsvorschlag wende ich mich vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen dem Film als imaginärer Projektionsfläche und potentielltem Erfahrungsraum des Sozialen zu. Fiktive wie dokumentarische Filme sind Bestandteil von modernen Medienkulturen und ihrer Diskurse. Das Soziale taucht im Film nicht als Abbildung oder naturalistisch auf, sondern es muss über die filmischen Inszenierungsstrategien ästhetisch entschlüsselt werden. Die Leinwand zeigt die Welt weder im fiktiven noch im dokumentarischen Film, ›wie sie wirklich ist‹, vielmehr transportieren Filme Hoffnungen, Sehnsüchte, Begierden, Ideologien, Utopien oder Ängste. Im Erklärungsansatz einer ›sociology through film‹ (Sutherland/Felthey 2012) möchte ich die soziologischen Deutungspotentiale von dokumentarischen wie fiktiven Filmen und ihre sozialen Imaginationen anhand der österreichischen Filmautoren Michael Haneke (Spielfilm), Ulrich Seidl (Spiel-/Dokumentarfilm) und dem jüngst verstorbenen Michael Glawogger (Spiel-/Dokumentarfilm) verdeutlichen.

ETHNISCHE UNGLEICHHEITEN IM RENTENALTER. ALTERSEINKÜNFTE VON MIGRANTEN UND EINHEIMISCHEN IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

Heisig, Jan Paul, Berlin, jan.heisig@wzb.eu / Lancee, Bram, Utrecht, lancee@wzb.eu / Radl, Jonas, Madrid, jradl@poli.uned.es

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIAL-STRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIAL-STRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Unzählige empirische Studien zeigen, dass Immigranten geringere Arbeitsmarktchancen haben als einheimische Bevölkerungsgruppen. Bisher kaum untersucht wurde hingegen die Frage, ob und inwieweit derartige Unterschiede auch im Rentenalter (fort)bestehen. Unser Beitrag hat daher zwei allgemeine Ziele: In einem ersten Schritt betrachten wir das Ausmaß ethnischer Ungleichheiten im Alterseinkommen. Wir konzentrieren uns dabei auf Unterschiede zwischen Einheimischen und Einwanderern der ersten Generation und auf das individuelle Einkommen aus staatlicher Rente und ergänzender (betrieblicher und individueller privater) Altersvorsorge. In einem zweiten Schritt prüfen wir mögliche Erklärungen für die Größe der ›retirement income gap‹. Ein erster wichtiger Erklärungsfaktor ist das soziodemographische Profil der Immigranten: Unterschiede zwischen Einwanderern und Einheimischen dürften beispielsweise dann größer ausfallen, wenn erstere über ein geringeres Ausbildungsniveau verfügen. Neben Kompositionsunterschieden betrachten wir eine Reihe institutioneller Faktoren. So ist zum Beispiel davon auszugehen, dass ethnische Unterschiede durch ein stärker redistributives Rentensystem abgemildert werden. Weitere möglicherweise wichtige Faktoren sind Mindestbeitragszeiten (die Immigranten seltener erfüllen dürften), bilaterale Abkommen zwischen den Sozialversicherungssystemen von Herkunfts- und Zielland oder Unterschiede in der Lohnstruktur während der früheren Erwerbsphase. Schließlich ist davon auszugehen, dass diese institutionellen Faktoren mit eventuellen Kompositionsunterschieden interagieren: So dürften Unterschiede im Ausbildungsniveau weniger folgenreich sein, wenn das Rentensystem stärker redistributiv ausgestaltet ist. Unsere empirischen Analysen basieren auf Daten des European Union Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC) und der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE). Auf Grundlage der EU-SILC können wir Mehrebenenmodelle für eine vergleichsweise große Zahl europäischer Länder schätzen. SHARE ist für weniger Länder verfügbar, bietet dafür aber detailliertere Informationen zu einer Reihe wichtiger Faktoren (z.B. zur Erwerbsbiographie) und soll für ergänzende und vertiefende Analysen genutzt werden.

MODELING THE EMERGENCE OF SOCIAL COMPLEXITY AND ORDER

Helbing, Dirk, Zürich, dirk.helbing@gess.ethz.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
EVOLUTION UND ZUSAMMENBRUCH SOZIALER ORDNUNG**

The Momentum project tries to develop a new perspective on social systems by combining analytical sociology with evolutionary game theory, agent-based modeling, computational social science, complexity science, and experimental research. The focus on co-evolutionary processes hopes to shed new light on emergent phenomena in social systems and elaborate a ›social ecosystem‹ perspective. The intention is to overcome problems of previous approaches by implementing social mechanisms and learning rules in an evolutionary way. For example, I will show how a ›homo socialis‹ can emerge as the result of an evolutionary competition. For this, I will demonstrate that strict payoff maximization may eventually lead to other-regarding preferences. I will also discuss how social cooperation and social norms emerge from repeated social interactions and what are conditions, under which they break down.

POSTHEROISCHES INDIVIDUUM – ÜBERFORDERTES INDIVIDUUM. KONZEPTIONELLE ANMERKUNGEN

Henkel, Anna, Oldenburg, anna.henkel@uni-oldenburg.de

PLENUM: KRISENFESTE INDIVIDUEN? ZUR RELEVANZ UND KRITIK NORMATIVER SUBJEKTPERSPEKTIVEN

Beobachtet man im Modus der Gegenwartsanalyse Gesellschaft auf ihre Individuen hin, so fallen zwei gegensätzliche Entwicklungen auf: Einerseits erscheint das Individuum als Heros im klassischen Sinne. Dank seiner Einsicht, Stärke und Reflektionsfähigkeit ist das Individuum in der modernen Gesellschaft verantwortlich und eigenverantwortlich für alle zentralen gesellschaftlichen Bereiche. Die Innovationsfähigkeit der Organisation beruht auf der Kreativität des Einzelnen; nicht Professionelle, nein eigenverantwortliche Individuen treffen Entscheidungen selbst über komplexe medizinische Eingriffe. Und machte diese Form lange vor den Kindern halt, so übernehmen auch diese gemäß neuen pädagogischen Ansätzen die Eigenverantwortung für ihr Lernpensum und ihren Lernerfolg. Andererseits drängt sich die Einsicht auf, dass das Individuum im Zeitalter des Postheroischen angekommen ist. Die heile Welt des kraftvoll-strahlend eigenverantwortlichen Individuums wird überformt von Kollateralschäden wie burnout und lebensstilbedingten Erkrankungen und der Überwältigung von krisenhaften Entwicklungen, die von naturwissenschaftlichem Fortschritt ebenso ausgehen wie von wirtschaftlicher Eigendynamik. Gegenstand dieses Beitragsvorschlags ist die These, dass die moderne Gesellschaft auf die Plausibilität der Fiktion des eigenverantwortlichen Individuums angewiesen ist und es in diesem Angewiesensein zunehmend überfordert. Eine Aufgabe soziologischer Konzeptentwicklung muss deshalb darin liegen, die Vorstellung des Individuums von normativen Ansprüchen zu entkleiden, um diese als kontingente und damit dezidiert auch anders gestaltbare Anforderungen wiedereinzuführen. Das Argument entfaltet sich in drei Schritten:

Das autonome Individuum scheint Erfordernis soziologischer Theorie ebenso wie gesellschaftlicher Moderne zu sein. Im ersten Schritt wird anhand von drei paradigmatischen soziologischen Ansätzen – der rational-choice Theorie in der Fassung von Hartmut Esser, der Phänomenologie in der Fassung von Alfred Schütz und der Systemtheorie in der Fassung von Niklas Luhmann – gezeigt, wie die Soziologie selbst an zentraler sozialtheoretischer Stelle das Individuum als autonom handlungsfähiges, menschliches Individuum ansetzt.

Diese sozialtheoretische Analyse ist Hintergrund einer im zweiten Schritt gesellschaftstheoretischen Überlegung. Gesellschaftstheorie ist sich über unterschiedliche Paradigmata hinweg darin einig, die moderne Gesellschaft als durch einen Zuwachs von Rationalität und Differenzierung gekennzeichnet zu sehen. Aus dieser Analyse folgt mit Blick auf das Individuum die bislang unausgesprochene These, dass diese rationalen, funktional

spezifizierten gesellschaftlichen Bereiche jeweils für sich auf die Plausibilität der Fiktion autonom-handlungsfähiger und damit eigenverantwortlicher Individuen angewiesen sind. Demokratisch verfasste Politik bedarf der Vorstellung, dass die wählenden Individuen auch fähig zu einer politisch-verantwortlichen Wahl sind; das moderne Recht basiert auf der Prämisse, dass Individuen in der Lage sind, für ihre Handlungen zur Verantwortung gezogen zu werden.

Mit anderen Worten: Moderne im Sinne rational-differenzierter Gesellschaft ist fundamental angewiesen auf die normative Autonomie und Verantwortungsfähigkeit konkret fassbarer sozialer Einheiten. Doch aktuelle Entwicklungen insbesondere in den Naturwissenschaften und der Ökonomie schaffen eine Komplexität und Eigendynamik, die das Extrahieren von individuell zurechenbaren Einheiten von Effekt und Handlungsursache immer schwerer machen und an die Grenzen der Plausibilität stoßen.

Die Soziologie hat in ihrer Beobachtung von Gesellschaft gesellschaftliche Selbstbeschreibungen aufgenommen. Die so beobachtete Gesellschaft gerät an die Grenzen der Plausibilität dieser Konzepte. Es muss nun Aufgabe der Soziologie sein, Konzepte zu entwickeln, die auf diese Situation reagieren. Im dritten und letzten Teil des Arguments wird ein Vorschlag in diese Richtung gemacht. Dieser geht davon aus, das Konzept des Individuums zunächst aufzugeben und dann ein von normativen Bezügen und quasi-ontologischen Eigenschaften befreites analytisches Konzept an dessen Stelle zu setzen.

Eine Möglichkeit dazu bietet das Konzept der exzentrischen Positionalität: Es werden damit Entitäten über eine spezifische Form der Reflektionsfähigkeit bestimmt, ohne dies ex ante auf bestimmte Wesen (wie Menschen) zu beziehen oder normative Eigenschaften als Prämisse mit einzuführen. Erst im Kontext je konkreter triadisch gedachter Sozialität entscheidet sich die Grenzziehung des Sozialen. Davon ausgehend kann in Verbindung mit systemtheoretischen Theoriefiguren gefragt werden, wie gesellschaftliche Anforderungen und attribuierte Eigenschaften korrelieren. Darüber hinaus erlaubt dieser ent-normierte Ausgangspunkt, nach alternativen Zurechnungseinheiten jenseits des Individuums zu fragen – ethnologische Beobachtungen zum ›Dividuum‹, das stets als Relation mehrerer Einheiten auftritt, sind Grundlage für die Frage, welche Zurechnungseinheiten – auch, aber nicht nur unter Einbeziehung technischer Objekte – im Zeitalter des Postheroischen das Individuum befrieden. Problemlage und mögliche Konsequenzen aus den vorgeschlagenen konzeptionellen Umstellungen werden am empirischen Bereich des Pharmazeutischen – Stichwort: Selbstmedikation – exemplifiziert.

FÜHRT DIE BEWÄLTIGUNG KONJUNKTURELLER KRISEN ANHAND VON RECALLS ZU PERSÖNLICHEN KRISEN?

Hense, Andrea, Bielefeld, andrea.hense@uni-bielefeld.de / Schiek, Daniela, Bielefeld, daniela.schiek@uni-bielefeld.de / Edler, Susanne, Bielefeld, susanne.edler@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIAL-STRUKTURANALYSE: SOZIALE UNGLEICHHEITEN IN ZEITEN DER KRISE

Konjunkturelle Krisen stellen Betriebe vor das Problem, mit Schwankungen des Arbeitskräftebedarfs umzugehen. Entlassungen mit anschließender Wiedereinstellung (Recalls) eröffnen ihnen hierbei Möglichkeiten zur Kostenreduktion bei gleichzeitiger Sicherung des betriebspezifischen Humankapitals. Es stellt sich jedoch erstens die Frage, ob aus dieser Krisenbewältigung eine Verlagerung der Krisenkosten auf die Beschäftigten resultiert. Zweitens ist unklar, ob dies auch zu Krisen bei den Beschäftigten führt? Der Vortrag nutzt quantitative Sekundär- und qualitative Primärdaten, welche in einem sequentiellen Mixed-Methods-Design miteinander kombiniert werden. Analysen mit dem Linked-Employer-Employee-Datensatz des IAB belegen, dass Betriebe Recalls verwenden, um Lohnkosten zu flexibilisieren und bei Wiedereinstellungen Transaktionskosten zu sparen. Dies geht mit anderen Formen extern-numerischer oder extern-monetärer Flexibilisierung einher. Die Recallnutzung steigt zudem an, wenn sich die asymmetrische Dependenz zugunsten des Arbeitgebers verlagert. Dies wirft die Frage auf, ob Arbeitgeber die monetären Kosten ihrer Krisenbewältigung auslagern und in Einkommensungleichheiten transformieren? Analysen mit der Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien zeigen, dass Recalls zu Einkommensungleichheiten zwischen Beschäftigten führen. So verdienen Recaller nach ihrer Wiedereinstellung aufgrund ihrer Arbeitslosigkeit weniger als kontinuierlich Beschäftigte. Im Vergleich zu Arbeitnehmern, welche den Arbeitgeber gewechselt haben, können sie aufgrund ihres betriebspezifischen Humankapitals zwar höhere Wiedereinstiegsgehälter als jene realisieren. Allerdings verwandeln sich diese kurzfristigen Einkommensvorteile langfristig in Nachteile, denn Wechsler erhalten aufgrund ihrer allgemeinen Berufserfahrung mehr Gehalt. Doch führt dies auch zu persönlichen Krisen? In narrativen Interviews mit Recall-Beschäftigten lassen sich keine Hinweise auf krisenhafte Folgewirkungen der Recalls finden. Stattdessen nutzen sie Recalls als Wiedereinstiegschance und Möglichkeit zur (kognitiven) Neubewertung ihrer Arbeitssituation. In der Wahrnehmung der Erwerbstätigen liegt das spezifische Charakteristikum der Recalls in der sozialen Anerkennung: Der Recall fungiert als Anlass für positives Feedback und stellt eine Option zur Neuaushandlung der Arbeitsbedingungen dar. Dadurch kommt es zu einer wechselseitig höheren Wertschätzung und zu einer faktischen Veränderung der Arbeitssituation.

SOZIALSTAATLICHE URSACHEN WAHRGENOMMENER ERWERBSPREKARI- TÄT

Hense, Andrea, Bielefeld, andrea.hense@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: REVIVAL ODER RÜCK- ZUGSGEFECHT? DER SOZIALSTAAT IN KRISENZEITEN

Erwerbsprekarität wird wahrgenommen, wenn die Wahrscheinlichkeit oder die Bedeutung für Job- bzw. Einkommensverluste steigen. Arbeits- und sozialpolitische Maßnahmen wirken sich auf beides aus. Ziel des Vortrags ist es erstens, ein sozialstrukturelles Erklärungsmodell der subjektiven Prekaritätswahrnehmung vorzustellen. Dieses wird zweitens mit SOEP-Daten getestet. Forschungsleitend ist dabei die Frage, wie soziale Bedingungen die Wahrnehmung eines potentiellen Job- bzw. Einkommensverlusts beeinflussen. Das theoretische Erklärungsmodell kombiniert Lindbergs Theorie sozialer Produktionsfunktionen mit Bourdieus Feld- und Habitusstheorie, um hierüber zu einer sozialen Erklärung der Wahrnehmung zu gelangen. Das resultierende PFH-Modell setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen: Produktions- (P), Feld- (F) und Habitusstheorie (H). Der produktionstheoretische Part erklärt die Prekaritätswahrnehmung mit den verfügbaren Ressourcen zur Produktion oder Substitution von Erwerbsarbeit. Der feldtheoretische Part begründet sie mit den variablen sozialstaatlichen und arbeitsmarktbezogenen Bedingungen zur Produktion bzw. Substitution von Erwerbsarbeit. Der habitustheoretische Part bezieht sich schließlich auf frühere Erfahrungen bei der Produktion bzw. Substitution von Erwerbsarbeit. Generalisierte ordinale Panelregressionen zeigen Folgendes: Die Sorge um die Sicherheit des Arbeitsplatzes bzw. die Sorge um die ökonomische Situation sinken für Personen, welche über höhere Bildung, eine höhere berufliche Stellung oder vermehrte substitutive Ressourcen im Haushalt bzw. ihrer Herkunftsfamilie verfügen. Sie steigen bei befristeten Verträgen sowie bei wachsender regionaler Arbeitslosigkeit. Sie nehmen zudem seit 1985 sukzessive zu und erhöhen sich 1997 nach Einführung des Arbeitsförderungs-reformgesetzes sowie 2003 und 2005 zusätzlich stufenweise mit der Hartz-Gesetzgebung. 2001 sowie während der Krise von 2008 kommt es aufgrund von dekommodifizierenden Maßnahmen zum Rückgang bzw. zur Stabilisierung der wahrgenommenen Erwerbsprekarität. Zudem ist diese bei ehemaligen DDR-Bürgern und Erwerbstätigen, welche einen fremdbestimmten Verlust ihres Arbeitsplatzes erlebt haben, höher. Sie steigt auch mit der Dauer bisher erfahrener Arbeitslosigkeit. Die Analysen zeigen also, dass eine kommodifizierende Gesetzgebung, reduzierte Optionen zur Substitution von Erwerbsarbeit und bisherige Erfahrungen mit sozialstaatlichen Transfers zu einem Anstieg der Prekaritätswahrnehmung führen.

WARUM IST DIE EU-FINANZKRISE KEINE EUROPÄISCHE LEGITIMATIONS-KRISE? ZUR ALLTAGSWELTLICHEN KONSTRUKTION EINES ›LEGITIMEN‹ EUROPAS IN KRISENZEITEN

Hepp, Andreas, Bremen, ahepp@uni-bremen.de / Lingenberg, Swantje, Bremen / Elslser, Monika, Bremen / Möller, Johanna, Bremen

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: EUROPASOZIOLOGIE: KRISEN UND KRISENPERZEPTIONEN: HISTORISCH SOZIOLOGISCHE ANSÄTZE IN DER EUROPAFORSCHUNG

Viele Kommentatoren vermuteten in der EU-Finanzkrise einen Auslöser für eine europäischen Vertrauens- und Legitimationskrise: Ein ohnehin schon ›geringes Vertrauen‹ in Europa ginge in die ›Brüche‹, das Wissen um das ›Funktionieren‹ einer europäischen Wirtschaft wird problematisch. Doch war dem in der Alltagspraxis von Menschen wirklich so?

Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist die Annahme, dass politische Öffentlichkeiten, über diese konstruiertes Wissen und Legitimationen nicht allein durch Medieninhalte fassbar sind. Öffentlichkeiten entstehen erst durch die Aneignung (politischer) Medieninhalte und die weiteren Interaktionen der Menschen. Dies trifft nicht nur für nationale Öffentlichkeiten zu, sondern auch für länderübergreifende, transnationale Öffentlichkeiten wie die europäische. Gerade mit Blick auf europäische Identifikations- und Legitimationsprozesse ist es deshalb notwendig, die ›Öffentlichkeitsanbindungen‹ der Menschen in ihren jeweiligen Alltagswelten zu analysieren. Erst so lässt sich erfassen, wie die ›kommunikative Konstruktion‹ von Europa in der Alltagspraxis verankert ist, welche Wissensbestände dabei eine Rolle spielen, aber auch welche Stabilitäten und Brüche auszumachen sind.

Zur Untersuchung dieser Zusammenhänge haben wir in Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich und Polen mit insgesamt 186 Personen zwischen 17 und 71 Jahren im Herbst 2011 qualitative Interviews durchgeführt, diese Personen über den Zeitraum von einer Woche Medientagebücher führen lassen sowie qualitative Netzwerkkarten erhoben. Ausgewertet wurde das Datenmaterial mit einer an die Grounded Theory angelehnten Kodierung. Auf dieser Datenbasis können wir zeigen, dass gerade in der Krise länderübergreifend eine europäische Öffentlichkeitsanbindung auszumachen ist. Das heißt, die Menschen verfolgen europapolitische Themen im Allgemeinen sowie die Finanzkrise im Speziellen mehr oder wenig intensiv und diskutieren mögliche Folgen für ihr eigenes Leben wie auch für die EU. Dabei bestehen verschiedene Typen von Öffentlichkeitsanbindungen, die unterschiedlich in der Krise ›aktiviert‹ werden. Welche Dynamiken der kommunikativen Konstruktion von Europa hier auszumachen sind, das ist der Gegenstand unseres Vortrags.

DIE (SOZIALWISSENSCHAFTLICHE) HERMENEUTIK ALS INTER- UND TRANSDISZIPLINÄRE METHODE ZUR REKONSTRUKTION DES IMAGINÄREN

Herbrik, Regine, Lüneburg, regine.herbrik@leuphana.de

AD-HOC-GRUPPE: IMAGINÄRE SPIELRÄUME. DAS SOZIALE IMAGINÄRE ALS GEGENSTAND UND METHODE DER SOZIOLOGIE

Vor dem Hintergrund der aktuell häufig postulierten ›Verkulturwissenschaftlichung‹ (Moebius) der Soziologie stellt sich die Frage, wodurch sich eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf Gesellschaft innerhalb der Soziologie auszeichnet. Dabei zeigt sich, dass das grundsätzlichste Merkmal des Kulturellen in der Erzeugung und Bewältigung von Mehrdeutigkeit oder Nichteindeutigkeit innerhalb sozialer Gebilde besteht. Genau dieser Umstand jedoch, dass immer auch andere Bedeutungen möglich sind, dass das Signifikat nicht mit Sicherheit festzustellen ist und die daraus resultierende nicht endende Potentialität, Lesarten zu generieren, können mithilfe des Konzept des Imaginären beschrieben werden (Castoriadis).

Das Hauptaugenmerk einer kulturwissenschaftlich orientierten Soziologie sollte dementsprechend auf der Rekonstruktion und Beschreibung des Imaginären liegen, das sich in symbolischen, institutionalisierten und fiktiven Formen sozial manifestiert. Nur durch eine ergebnisoffene, sich historisch stetig erneuernde und Bedeutungen er- statt ausschließende Interpretation der Objektivationen, in die es eingeflossen ist, wird uns ein solches Imaginäres überhaupt zugänglich.

Wir benötigen für diese Interpretation ein Verfahren, das einerseits methodisch kontrolliert operiert und handwerklich lehr- und lernbar ist, andererseits jedoch genau diejenigen interpretatorischen Freiräume eröffnet, die notwendig sind, um ganze Bedeutungsspektren und unterschiedlichste Lesarten in den Blick zu nehmen. Dieses Verfahren finden wir in der Hermeneutik, die sich im Verlauf ihrer jahrhundertelangen Geschichte an unterschiedlichen Disziplinen geschult hat. Sie ist daher ein grundsätzlich überdisziplinäres bzw. nicht ganz disziplinierbares Verfahren, das aufgrund seiner Geschichte in der Soziologie angewandt, jedoch aufgrund seiner Möglichkeiten, Kultur hinsichtlich des Imaginären zu befragen, das in sie hineinwirkt, über ihre Grenzen hinaus einen Beitrag zum kulturwissenschaftlichen Verstehen leisten kann.

QUALITATIVE STRUKTURALE ANALYSE AM BEISPIEL DER EINBETTUNG VON ORGANISATIONEN

Herz, Andreas, Hildesheim, herzand@uni-hildesheim.de / Truschkat, Inga, Hildesheim, truschka@uni-hildesheim.de / Peters, Luisa, Hildesheim, luisa.peters@uni-hildesheim.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE NETZWERKFOR- SCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER SOZIOLOGISCHEN NETZ- WERKFORSCHUNG

Obleich qualitative Ansätze der Netzwerkforschung spätestens seit dem Sammelband von Hollstein & Straus und insbesondere seit dem dazu von Diaz-Bone verfassten Review-Essay diskutiert werden (Diaz-Bone 2007; Hollstein & Straus 2006), konnte sich bisher kein methodisch qualitatives, strukturbezogenes Auswertungsverfahren etablieren. Die Entwicklung eines Vorgehens zur qualitativen strukturbezogenen Analyse stellt für die überwiegend quantitativ arbeitende soziale Netzwerkanalyse bislang also ein Desiderat dar. Mit der Qualitativen Strukturalen Analyse (QSA) entwickeln wir derzeit ein Verfahren, das strukturbezogene Analyseperspektiven systematisch auf die Auswertung von qualitativ erhobenem Datenmaterial überträgt und zugleich in der Netzwerkforschung bislang kaum berücksichtigten Standards der qualitativen Sozialforschung Rechnung trägt.

In der Präsentation stellen wir das Verfahren der QSA entlang eines Analyseschemas vor, das wir an empirischem Material aus der Studie ›RegioTrans – Regionale Vernetzung von Transferträgern‹ verdeutlichen werden. Die Datengrundlage in diesem Projekt besteht aus qualitativ erhobenen ego-zentrierten Netzwerkkarten in Kombination mit offenen Interviews. Im Beitrag werden wir aufzeigen, wie wir Grundlagen der SNA als sensibilisierende Konzepte, sequenzanalytische Analysetechniken und das Verfahren des Memoschreibens bei der Auswertung der Netzwerkkarten nutzen. Zugleich zeigen wir auf, wie diese Analyseerkenntnisse die Auswertung der Interviews im Sinne der theoretischen Sensibilisierung und des theoretischen Sampling anleiten. Damit können wir auch für die Interviewauswertung eine strukturelle Analyseperspektive nutzen.

Der Mehrwert der Analysestrategie der QSA liegt somit in der Systematisierung eines qualitativen Auswertungsverfahrens mit Hilfe von Standards der qualitativen Sozialforschung und in der Nutzbarmachung einer strukturalen Analyseperspektive für qualitativ erhobenes Datenmaterial.

PRIVATE ÜBERSCHULDUNG UND SOZIALPOLITIK: DAS PROBLEM DER SOZIALEN EXKLUSION VON SCHULDNERN IN DEN EUROPÄISCHEN VERBRAUCHERINSOLVENZVERFAHREN

Heuer, Jan-Ocko, Bremen, joheuer@bigsss.uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

Der Vortrag diskutiert eingangs sozialpolitische Besonderheiten der Verbraucherinsolvenz und hebt drei Punkte hervor: Erstens, das Verbraucherinsolvenzverfahren kombiniert ökonomische Regulierung, Sozialpolitik und Konsumentenschutz. Zweitens, die Möglichkeit einer Restschuldbefreiung fördert den Kreditmarkt, während sie zugleich den traditionellen Wohlfahrtsstaat untergräbt. Und drittens, obwohl der Verbraucherinsolvenz eine einfache ökonomische Logik innewohnt, wirft sie spezifische sozialpolitische Probleme auf. Anschließend wird das Problem der Exklusion von Schuldern von einer Restschuldbefreiung in den europäischen Verbraucherinsolvenzregimen thematisiert. Unterschiede werden mittels zweier Fallstudien – Österreich als Beispiel für das germanische ›liability model‹ und Schweden als Beispiel für das romanisch-skandinavische ›mercy model‹ – herausgearbeitet. Abschließend wird argumentiert, dass die Exklusion von überschuldeten Privathaushalten zu Lasten von Schuldnern, Kreditmärkten, ökonomischer Produktivität und sozialer Partizipation geht und dass dieses Problem durch eine Stärkung der Kreditmarkt-regulierenden Funktion der Verbraucherinsolvenz verringert werden kann.

RECHTLICHE BEARBEITUNG VON FINANZIELLEN KRISEN: ALLGEMEINE MERKMALE UND NATIONALE VARIANZ VON VERBRAUCHERINSOLVENZVERFAHREN

Heuer, Jan-Ocko, Bremen, joheuer@bigsss.uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN DURCH DIE FINANZIALISIERUNG DES ALLTAGSLEBENS

Das rapide Wachstum des Konsumentenkreditvolumens in den letzten Jahrzehnten hat – in Kombination mit Veränderungen von Arbeit, Lebensführung und Wohlfahrtsstaatlichkeit – zu einem deutlichen Anstieg von finanziellen Krisen von Privathaushalten geführt. Die meisten entwickelten Länder haben auf das Wachstum der privaten Überschuldung mit der Einführung von Verbraucherinsolvenzverfahren reagiert, die zahlungsunfähigen natürlichen Personen einen finanziellen Neuanfang mittels Restschuldbefreiung ermöglichen. Der Vortrag diskutiert das Verbraucherinsolvenzverfahren als neue Form der Sozialpolitik im finanzmarktgetriebenen Kapitalismus und stellt die Vielfalt der nationalen Regelungen und die ihr zugrundeliegenden ökonomischen, sozialpolitischen und rechtlichen Vorstellungen dar. Dabei werden zunächst Adressaten, Ziele und Funktionsweise der Verbraucherinsolvenz thematisiert. Anschließend werden die Ergebnisse einer Klassifikation von Verbraucherinsolvenzverfahren in 15 Ländern vorgestellt. Mittels eines theoriebasierten Klassifikationsrahmens, eines neuen Datensatzes zur Verbraucherinsolvenz und hierarchischer Clusteranalyse werden vier Ansätze identifiziert, die sich nicht nur in ihren rechtlichen Regelungen unterscheiden, sondern auch im Verständnis von Schuldner, Gläubigern, Märkten, sozialen Problemen und der Rolle staatlicher Regulierung: (1) ein ›market model‹, in dem Verbraucherinsolvenz als Mittel zur Effizienzsteigerung des Kreditmarktes gesehen wird und das deshalb insolventen Schuldnern einen schnellen finanziellen Neuanfang ermöglicht (USA, Kanada); (2) ein ›restrictions model‹, in dem die Wurzeln des Insolvenzverfahrens im Strafrecht erhalten geblieben sind und das deshalb insolvente Schuldner mit ökonomischen, politischen und zivilen Restriktionen belegt (England/Wales, Schottland, Australien, Neuseeland); (3) ein ›liability model‹, in dem die rechtliche und moralische Verpflichtung der Schuldner zur Zahlung ihrer Verbindlichkeiten betont wird und Verhaltensobliegenheiten und Hürden für mittellose Schuldner errichtet werden (Deutschland, Österreich); und (4) ein ›mercy model‹, in dem Schuldner ihre soziale Bedürftigkeit demonstrieren müssen und staatliche Akteure großen Ermessensspielraum besitzen (Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, Frankreich, Belgien, Niederlande). Abschließend wird anhand von Beispielen der heuristische und erklärende Nutzen dieser Klassifikation für die Sozialforschung und die Sozialpolitik demonstriert.

**FOREVER YOUNG? DIE BESONDERE DYNAMIK DER PRAXISFORMATION
DES ROCK UND POP**

Hillebrandt, Frank, Hagen, frank.hillebrandt@fernuni-hagen.de / Schäfer, Franka, Hagen, franka.schaefer@fernuni-hagen.de / Daniel, Anna, Hagen, anna.daniel@fernuni-hagen.de

**AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS DER ROUTINE – PRAXEOLOGISCHE ANSÄTZE
ZUR ANALYSE SOZIALER DYNAMIKEN**

Die Gegenwartsgesellschaft ist in ihren Ausdrucksformen und Alltagskulturen durch die Wirkmächtigkeit populärer Rock- und Popmusik gekennzeichnet. Neben Praxisformen, in denen das Musikerleben im Vordergrund steht, wie etwa beim Musizieren oder bei Konzerten und Festivals, spielt Rock und Popmusik auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen eine wichtige Rolle, etwa beim Einkaufen, bei Wahlkampfveranstaltungen etc. Die Praxisformation des Rock und Pop erweist sich dabei in besonderem Maße als dynamisch, muss sie sich doch nicht nur ständig reproduzieren, um praxisrelevant und wirksam zu bleiben, sondern immer auch Neues hervorbringen. Trotz dieser Dynamik und des bedeutenden Stellenwerts, den Rock- und Popmusik im alltäglichen Leben einnimmt, ist weitgehend unklar, welche materiellen Voraussetzungen und situativen Ereignisse diese Entwicklung ermöglicht haben. Im Rahmen unseres praxisanalytisch ausgerichteten Forschungsprojektes gehen wir der Frage nach, wie es kommt, dass die relativ junge Praxisformation des Rock und Pop, deren Entstehung gemeinhin in den 1950er und 1960er Jahren verortet wird, zu einem zentralen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens geworden ist. Dabei gehen wir davon aus, dass sich die strukturbildenden Wirkungen dieser Praxisformation zunächst im Entstehen, d.h. durch die Beobachtung und Identifikation von Ereignissen und Assoziationen, die sich erst durch soziale Praxis als anschlussfähig erweisen, angemessen betrachten lassen. Diese Konstitutionsergebnisse, verstanden als präzedenzlose Ereignisse mit Anschlusscharakter, bilden die Ausgangspunkte der Analyse. Des Weiteren soll die besondere Dynamik dieser Praxisformation in den Blick genommen und analysiert werden, welche (technischen, körperlichen, diskursiven und symbolischen) Elemente sich gerade für den ständigen Wandel dieser Praxisformation als konstitutiv erweisen.

Das Innovationspotential liegt, neben der Generierung von Erkenntnissen über die Entstehung und gegenwärtige Ausformung des Rock und Pop, in der Überwindung der praxistheoretischen Engführung auf Routinen ebenso wie in der Erweiterung der soziologischen Praxistheorie, um diese für die theoretische Fassung von historischen Wandlungsprozessen fruchtbar zu machen. Im Vortrag möchten wir dieses Forschungskonzept erläutern und erste Ergebnisse unserer Praxisforschung zur Entstehung und zum Wandel der Praxisformation des Rock und Pop präsentieren.

GRENZSTABILISIERUNG IM ZWISCHENSYSTEM

Hiller, Petra, Nordhausen, hiller@fh-nordhausen.de / Wegner, Sebastian, Darmstadt, sebastian.wegner@eh-darmstadt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: GRENZEN DER ORGANISATION

Die Beobachtung, dass an den Grenzen formaler Organisationen zunehmend Netzwerke, Verhandlungssysteme, Communities of Practice usw. entstehen, gilt auch für den öffentlichen Sektor. Der darauf bezogene Public Governance-Diskurs führt dies auf gesellschaftliche Veränderungen zurück, auf die öffentliche Organisationen mit entsprechenden Anpassungen reagieren. In der Organisationsforschung werden diese Erscheinungsformen zuweilen als Auflösung oder Verflüssigung von Organisationsgrenzen beschrieben. Unser Vortrag geht von der These aus, dass diese neuen Formen des Organisierens auf Änderungen im Bereich der Grenzstellen formaler Organisationen hinweisen. Grenzstellen haben unterschiedliche Funktionen. Als Kontaktstellen zur Umwelt haben sie Umweltunsicherheit zu kontrollieren, um auf diese Weise zur Stabilisierung von Organisationsgrenzen beizutragen. Eine Möglichkeit der Kontrolle von Umweltunsicherheit besteht darin, relevante Umweltaspekte in die Organisation hineinzuziehen. Das geschieht zumindest partiell, wenn Kooperationen, Netzwerke oder andere Interaktionssysteme entstehen, an denen Grenzstellen beteiligt sind. Luhmann spricht von einem Zwischensystem, wenn sich informale Strukturen dieses Typs zwischen Formalorganisation und Umwelt schieben.

Unser Beitrag zu neuen Formen des Organisierens konzentriert sich auf die Analyse des Zwischensystems. Er geht der Frage nach, ob die in der Literatur beschriebenen neuen Formen des Organisierens in organisationssoziologischer Perspektive als Ausweitung und Verlagerung interaktiver Grenzstellenarbeit in Zwischensysteme rekonstruiert werden können.

Durch die Ausweitung von Zwischensystemen wird das Verhältnis von Organisation und Umwelt neu justiert. Die besondere Leistung der Zwischensysteme liegt dann in der Ausbildung weiterer Grenzen durch Interaktionssysteme, die nicht mit der Auflösung formaler Organisationsgrenzen einhergehen. Vielmehr handelt es sich um Stabilisierungsleistungen, die dazu dienen, neu definierte Organisationsgrenzen abzusichern.

PERSÖNLICHE LERNNETZWERKE UND INFORMATIONSVERHALTEN IM STUDIUM

Hillmert, Steffen, Tübingen, steffen.hillmert@uni-tuebingen.de / Lang, Volker, Tübingen, v.lang@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENMANAGEMENT IM STUDIUM: HANDLUNGSBEDINGUNGEN, INDIVIDUELLE ENTSCHEIDUNGEN UND SOZIALE MECHANISMEN IN DER TERTIÄREN BILDUNG

Verschiedene Studien belegen Einflüsse von Peers und persönlichen Lernnetzwerken auf Kompetenzen und Leistungen auf allen Stufen von Bildungsverläufen. Da die Autonomie der Individuen über den Bildungsverlauf hinweg tendenziell zunimmt, ist davon auszugehen, dass die Einflüsse individueller sozialer Netzwerke im Bereich tertiärer Bildung sogar vergleichsweise stark ausgeprägt sind. Dort wird außerdem explizit erwartet, dass Studierende von anderen Studierenden lernen, und mit diesem Leitbild geht ein vergleichsweise großer potenzieller Spielraum für Peer- und Netzwerkeinflüsse einher. Die Stärke der Netzwerkeinflüsse und ihr weitergehender Effekt auf die Entwicklung sozialer Ungleichheiten hängen zudem von der Komposition von Bildungseinheiten (wie Seminargruppen oder Studiengängen) und den dadurch vermittelten Gelegenheitsstrukturen für soziale Beziehungseinflüsse wie auch soziale Schließungen ab.

Dabei ist über die zugrundeliegende Voraussetzung entsprechender Effekte, den Aufbau und Erhalt persönlicher Lernnetzwerke während des Studiums nur wenig bekannt. Auch zeigen nur wenige Studien explizit Mechanismen auf, in denen sich Peer- und Netzwerkeffekte ausdrücken können. Um diese Forschungslücke zu schließen, fokussieren wir ausgehend von einer allgemeinen Theorie der Produktion von Bildungsleistungen auf Inputfaktoren des Studienerfolgs, welche, über soziale Beziehungen zwischen Lernenden vermittelt, entsprechende mikrosoziale Mechanismen konstituieren können. Hierzu zählen akademische Leistungspotentiale, Motivation und verfügbare Ressourcen der Interaktionspartner. Ein besonderes Augenmerk gilt dem Informationsverhalten, das hier konzeptuell von individuellen Strategien zu sozialen Verhaltensweisen erweitert wird. Auf Basis detaillierter Daten zu den sozialen Beziehungen von Studierenden eines Bachelorstudiengangs aus zwei aufeinanderfolgenden Kohorten untersuchen wir den Aufbau von individuellen Lernnetzwerken und, in der Folge, ihre Auswirkungen auf Studienleistungen. Dabei interessieren uns Struktur, Funktionalität und soziale Differenzierung dieser Netzwerke. Das Netzwerksample basiert auf der ersten Welle des CampusPanel, einer universitären Längsschnitterhebung zu studentischen Lernumwelten. Es enthält sowohl sozialstrukturelle als auch individuelle Verhaltens- und Leistungsmerkmale der einzelnen Interaktionspartner der Studierenden. Darüber hinaus erlaubt es auch detaillierte Rückschlüsse auf die Netzwerkstruktur selbst.

KRISE(NÄNGSTE) UND PSYCHISCHE ERKRANKUNGEN: GIBT ES ZUSAMMENHÄNGE?

Himmelreicher, Ralf K., Berlin, ralf@himmelreicher.de / Hagen, Christine, Berlin, christine.hagen@dza.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KRISE DES GESUNDHEITSSYSTEMS – KRISE DER GESUNDHEIT? AKTUELLE DISKUSSIONEN IN DER MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE

Etwa jede/r vierte Arbeitnehmer/in muss aus gesundheitlichen Gründen noch vor der Regelaltersgrenze ganz aus dem Arbeitsleben ausscheiden. Ende 2012 bezogen in Deutschland fast 1,7 Mio. Menschen unter 65 Jahren eine Rente wegen verminderter Erwerbsfähigkeit. Jedes Jahr werden über 350.000 Anträge auf Feststellung einer Erwerbsminderungsrente (EM) gestellt, wovon allerdings nur etwa jeder zweite Antrag bewilligt wird. Das frühzeitige Ausscheiden aus dem Erwerbsleben stellt aus der Perspektive der Betroffenen nicht nur ein gravierendes krankheitsbezogenes Ereignis dar, sondern ist auch mit einem hohen Armutsrisiko verbunden. Aus gesellschaftlicher Perspektive erlangt die hohe Zahl an chronisch kranken und erwerbsgeminderten Personen gesundheits- und sozialpolitische sowie ökonomische Bedeutung. Schließlich ist eine zunehmende Frühberentung wegen chronischen Erkrankungen nicht mit dem Ziel einer Verlängerung der Lebensarbeitszeit zu vereinbaren, weil EM-Rentnerinnen und -rentner nicht über die gesundheitlichen Voraussetzungen für einen späteren Erwerbsaustritt verfügen. Die Ursachen für den Bezug einer Erwerbsminderungsrente haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, wobei die psychischen Erkrankungen als Grund für den Bezug von Erwerbsminderungsrente absolut wie relativ zugenommen haben. Die ansteigende Verdichtung, Entgrenzung und Prekarisierung der Erwerbsarbeit könnte eine Ursache dafür sein, der Zusammenhang zwischen hoher Arbeitsbelastung und einer Zunahme psychischer Erkrankungen gilt als gesichert. Darüber hinaus deuten Ergebnisse aktueller Untersuchungen darauf hin, dass Wirtschaftskrisen sowie die damit einhergehenden Beschäftigungsrisiken und Existenzängste zu starken psychischen Belastungen führen. Was sind die Gründe der absoluten und relativen Zunahme von chronischen psychischen Erkrankungen in Deutschland? Sind es krank machende krisenbedingte Abstiegsängste, die bis weit in die Mittelschicht hineinreichen? Liegt es an der gestiegenen gesellschaftlichen Akzeptanz psychischer Erkrankungen, an der zunehmenden Flexibilisierung und Prekarisierung der Erwerbsarbeit, oder ist diese Entwicklung auf Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen zurückzuführen?

Auf Basis von Daten des Forschungsdatenzentrums der Rentenversicherung wird gezeigt, dass Wirtschafts- und Finanzkrisen tendenziell mit zunehmenden chronisch mentalen Krisen einhergehen. Hinsichtlich der Ursachen dieser Entwicklung scheinen neben tradierten Ungleichheitsindikatoren regionale Disparitäten eine besondere Rolle zu spielen.

EINE MEHREBENENANALYSE DER EINKOMMEN VON ›CARE WORKERN‹ IN EUROPA UND DEN USA

Hipp, Lena, Berlin, lena.hipp@wzb.eu / Kelle, Nadya, Berlin

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Bedeutende demografische Veränderungen, die sich vor allem in der Alterung der Bevölkerung sowie in der verstärkten Arbeitsmarktpartizipation von Frauen äußern, haben dazu geführt, dass immer mehr Individuen die Haus- und Familienarbeit in die Hände professioneller Dienstleister legen. Tagesmütter und Kindergärtner/innen übernehmen Kinderbetreuung. Alterspfleger/innen kümmern sich um Pflegebedürftige. Karriere- und Eheberater bieten seelische Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen. Trotz des enormen Anstiegs der Beschäftigung im sozialen Dienstleistungsbereich ist die Fürsorgearbeit mehrheitlich durch schlechte Bezahlung sowie ungünstigere Arbeitsbedingungen gekennzeichnet. Die Einkommensbenachteiligungen variieren dabei deutlich zwischen den Ländern. Wie sind diese Unterschiede zu erklären? Der gegenwärtigen Literatur sind einige Erklärungsansätze zu entnehmen: Fürsorgearbeit ist meist von Frauenberufen dominiert; Märkte verfehlen adäquate Entlohnung von Fürsorgearbeit, da diese einen Charakter vom öffentlichen Gut trägt; Arbeitgeber ziehen Vorteile aus den intrinsischen Anreizen der ›care work‹. Basierend auf Analysen der Europäischen Arbeitskräfteerhebung (EU LSF) und des amerikanischen Current Population Survey (CPS IPUMS) gehen wir der Frage nach, warum Fürsorgearbeit so schlecht entlohnt wird, ob dies auf alle Typen von Fürsorgearbeit zutrifft und ob dieser Zusammenhang auch in anderen Ländern besteht. Erste Ergebnisse der Mehrebenenanalysen zeigen: Obwohl Beschäftigte in Fürsorgeberufen überall weniger verdienen als Arbeitnehmer/-innen mit ähnlichem Qualifikationsniveau und Erfahrungshintergrund in anderen Sektoren, so gibt es doch beachtliche Differenzen zwischen Ländern und zwischen verschiedenen Fürsorgetätigkeiten. So fällt die Einkommensbenachteiligung von ›care workern‹ geringer aus, je mehr öffentliche Mittel in Bildung, Gesundheit und soziale Dienstleistungen investiert werden und je höher der Anteil von Männern in Care Berufen ist. Dies ist die erste Studie, die einen Zusammenhang zwischen dem Einkommen von ›care workern‹ und den Charakteristiken auf der Länderebene herstellt und dabei wichtige politische Empfehlungen an Regierungen und Gewerkschaften liefert, wie die Einkommenssituation von Beschäftigten in Fürsorgeberufen verbessert werden kann.

UN/DOING DIFFERENCES IM SPORT: INSZENIERUNG UND INHIBIERUNG VON FORMEN DER HUMANDIFFERENZIERUNG

Hirschauer, Stefan, Mainz, hirschau@uni-mainz.de

AD-HOC-GRUPPE: VON MUHAMMAD ALI ÜBER OSCAR PISTORIUS BIS CASTER SEMENYA: VERGLEICHENDE ANALYSEN DER KULTURELLEN DIFFERENZIERUNGEN RACE, GENDER UND DISABILITY IM SPORT

Der Vortrag skizziert einen analytischen Rahmen für die Beiträge und Diskussionen der ad-hoc-Gruppe. Er richtet sich auf das Verhältnis von Kategorien der Humandifferenzierung im Sport. Mit Humandifferenzierung ist dabei ein spezifischer, ›dritter‹ Fall sozialer Differenzierung angesprochen: nicht die an den Handlungen und Kommunikationen ansetzende Differenzierung sozialer Felder (wie des Sports), auch nicht die Differenzierung sozialer Gebilde auf dem Mikro/Makro-Kontinuum – im Sport etwa: Zweikämpfe, Matches, Turniere, Mannschaften, Vereine, Ligen, Verbände usw. – sondern die fortlaufende Kategorisierung des gesellschaftlichen Personals in Angehörige von Geschlechts- und Altersklassen, Rassen, Ethnien, Nationen, Konfessionen, Attraktivitäts- und Leistungsklassen usw. Diese Formen der Humandifferenzierung befinden sich in sozialen Prozessen in einer laufenden Konkurrenz um ihre temporäre Relevanz und Dominanz. Sie haben (biografische und historische) Konjunkturen und können situativ und feldspezifisch hochgespielt oder inhibiert werden.

Die Besonderheit des Sports liegt darin, dass in ihm kulturgeschichtlich alte Klassifikationen wie Geschlecht und Alter unmittelbar auf die neuzeitliche Leistungsklassifikation trifft: Ascription meets Achievement. Der Sport rekurriert im Namen einer reinen Leistungsgerechtigkeit, die von allen sozialen Differenzen absehen soll (etwa von Rasse, Klasse oder Herkunft) auf wenige spezifische Differenzen (wie Geschlecht und Alter), um im Namen des fairen Wettbewerbs bestimmte Konkurrenzen zu unterbinden. Besonders transparent sind diese immanenten Widersprüche bei Wettbewerben wie den Paralympics, wo sich die Disability alltäglichen Behindertwerdens mit der Hyperability athletischer Körper kreuzt. Rasse ist dagegen – anders als Alter – eine weitgehend still gestellte Unterscheidung, die nicht der Sport, sondern seine alltagsweltlichen und soziologischen BeobachterInnen ins Spiel bringen.

SCHWANGER! EINE BIOGRAFISCHE UND THEORETISCHE KRISE

Hirschauer, Stefan, Mainz, hirschau@uni-mainz.de

PLENUM: AKTEURE (IN) DER KRISE

Schwangerschaft ist ein zunehmend singuläres lebensgeschichtliches Ereignis geworden, das als eine bloße Option unterbunden und abgebrochen, aber auch technisch hergestellt werden kann. Sie wird zumeist als ein Ausnahmezustand erlebt, eine Statuspassage, die soziale Beziehungen und Identitäten umbricht. Schon als bloßer Körperzustand, als der sie gesellschaftlich wahrgenommen wird, ist sie krisenhaft: eine progrediente Deformation, die Attraktivitätsnormen verletzt und widersprüchlichen Affektnormen aussetzt. Schwangere dürfen ›Beschwerden‹ haben, aber sie sollen sich freuen – aber auch nicht ›zu früh‹. Krisenträchtig sind aber auch die verschiedenen Zeiten, die um eine Schwangerschaft konkurrieren. In ihr überlagern sich zwei Berufsbiografien mit einer Paarbiografie, selbst geweckte drängende Publikumserwartungen eines mitfiebernden sozialen Umfelds, ein medizinisches Zeitregime und die Eigenzeit der Entwicklung von Föten, einschließlich ›Frühgeborener‹ oder ›Verspäteter‹, die auf sich warten lassen. Angesichts dieser Verdichtung gegenläufiger Erwartungen, die sich in ganz verschiedenen Tempi auf die Zukunft richten, ist ein zentrales Thema von Schwangeren die Zeitsouveränität, die sie der Eigenzeit der Fötalentwicklung (die sie ›mitnimmt‹), dem Erwartungsdruck des Umfelds (der sie antreibt) und dem Zeitregime der Medizin (das sie dirigiert) noch abtrotzen können.

Die Austragende ist aber auch in der Einheit ihrer Person herausgefordert. Eine Schwangerschaft manövriert sie zwar in einen biografisch exceptionellen Zustand, aber auch in eine als ›allgemein-weiblich‹ deklarierte Lebenslage, die einer gewaltigen Vergemeinschaftungsdynamik ausgesetzt ist. Als individualisierte Person schwanger zu werden, wird insofern zunehmend eine atavistische Zumutung: ein Rückfall auf das Gattungswesen. Damit nicht genug, geraten Personen, die ein Kind austragen, in eine doppelt ›siamesische‹ Lage, die ihrem Selbstverständnis als Subjekte noch stärker entgegensteht. Erstens müssen sie biografische Entscheidungen über eine Familiengründung meist als Teil einer Paarbeziehung treffen, d.h. unter Mitleidenschaft beider Teilnehmer von den je individuellen Entscheidungen des Anderen. Zweitens erfahren sie auf vielfältige Weise eine ganz außerordentliche innerkörperliche Präsenz eines Anderen. Dabei geht es um die recht elementare Frage, ob eine Schwangere eigentlich noch eine Einzelne darstellt oder vielmehr ein Dividuum, eine soziale Entität von eigentümlicher Zwieheit in einem Zustand leibschematischen Irreseins: ›Ist da noch wer?‹ Ihre doppelt siamesische Lage besteht also darin, dass sie sich zugleich ›verdoppelt und halbiert‹ vorkommen kann. Zu wem sagt sie eigentlich noch ›ich?‹

Und wen oder was beginnt sie im Verlauf ihrer Schwangerschaft zu duzen? Wie wird etwas Unbekanntes, das als ein Außerweltlicher auftaucht, zu einem Unbekannten, der sich nur

unter äußerst schwierigen kommunikativen Bedingungen kennenlernen lässt, und schließlich zu einem seltsam vertrauten Bekannten? Auch im Hinblick auf diese kommunikativen Bedingungen haben Schwangerschaften eine historisch wachsende Außeralltäglichkeit. Im Maße der Zunahme technisch mediatisierter Telekommunikation mit Nahestehenden wird es zur Anomalie, dass gerade jemand, den man noch nicht kennt (obwohl er ein Angehöriger werden soll), in extremer Proximalkommunikation erfahren wird. Das Wesen im Bauch ist zugleich maximal nah und doch nicht ohne Weiteres kommunikativ erreichbar. Es präsentiert sich in einer ganz eigenen Kombination aus Nähe und Ferne: als ein ›inwändiger Auswärtiger‹. Und auf der anderen Seite zerrt an dieser Inwändigkeit des Ungeborenen eine ungeheure öffentliche Aufmerksamkeit. Aus Sicht der austragenden Auswändigen ist ein Ungeborenes in ihr verschlossen (sie sind zu zweit allein), öffnet sie aber auch für die ganze Welt.

Die Soziologie hat den Schwangeren in dieser Lage bislang nicht viel zu bieten, scheint sie doch selbst von deren Zustand theoretisch überfordert. Ist dieses Dividuum wirklich ein ›Akteur‹, die Zeugung von Kindern eine ›Entscheidung‹, diese intrakorporale Begegnung ohne Gegenüber eine ›Interaktion‹, diese Symbiose eine ›soziale Beziehung‹? Oder was wird umgekehrt aus diesen Begriffen, wenn man pränatale Sozialität soziologisch ernst nimmt? Der Vortrag versucht auf der Basis einer vierjährigen explorativen Studie Schwangerschaft und Soziologie miteinander ins Gespräch zu bringen. Er plädiert für eine Soziologisierung der Schwangerschaft. Sie besteht vor allem aus ihrer konzeptuellen Dezentrierung von den Austragenden, in deren Körpern sie biologisch, medizinisch und alltagsweltlich verortet wird. ›Schwangerschaft‹ ist der Name einer massiven Vergesellschaftung von Kindsausträgern, sie ist ein kollektiver Erwartungszustand, in den Frauen schon lange von einer Befruchtung durch ihre soziale Schwängerung hineingeraten.

EXPERTEN IN DER KRISE – STABILITÄT ALS NETZWERK

Hirschfeld, Alexander, Bamberg, alex.hirschfeld@hotmail.com

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: KRISEN DES WISSENS

Die Allgegenwart öffentlicher Kontroversen und Krisenszenarien hat das Vertrauen in wissenschaftliches Wissen und die herausgehobene Position von Experten erschüttert. Gleichzeitig besteht ein ungebrochener und stetig steigender Bedarf an anerkanntem Wissen. Daher scheint es notwendig, eine Systematisierung und Theoretisierung der ›Krisen des Wissens‹ vorzunehmen. Dabei sollte Expertenwissen aufgrund seiner zentralen Bedeutung in der Gegenwartsgesellschaft eine besondere Aufmerksamkeit gelten. Es darf aber nicht als Sonderwissen behandelt werden; Expertenwissen ist Teil einer gesamtgesellschaftlichen Wissensordnung, die es hinsichtlich ihrer Entstehung, Wirkungsweise und Veränderung zu untersuchen gilt. Um dies zu leisten, wird ein theoretischer Bezugsrahmen vorgestellt, mit dessen Hilfe sich Aussagen über die Krisenanfälligkeit von Expertenwissen treffen lassen. Es wird die These vertreten, dass stabiles Expertenwissen heute als Netzwerk heterogener wissenschaftlicher und lebensweltlicher Bestandteile organisiert sein muss.

Laut Andrew Abbott sind es vor allem zwei Dinge, die eine Profession ausmachen: der Rückgriff auf allgemeine Wissensbestände und die Fähigkeit der konkreten Problemlösung. Demzufolge basiert der Erfolg einer Profession – also die Monopolisierung der Problembearbeitung innerhalb eines Zuständigkeitsbereichs – auf der richtigen Balance zwischen Abstraktion und praktischer Anwendung. Die empirischen Einsichten aktueller Untersuchungen legen jedoch nahe, dass Laien heute nicht mehr nur einen Resonanzraum darstellen, der über den Erfolg oder Misserfolg sozialer Deutungen und Praktiken entscheidet, sondern ein wichtiger Faktor im Kontext der Wissensproduktion selbst sind. Die asymmetrische Beziehung zwischen Experten und Laien wird zunehmend problematisiert und ist ständigen Herausforderungen ausgesetzt. Um dieser Veränderung theoretisch und empirisch gerecht zu werden, muss Expertenwissen als Netzwerk professioneller und lebensweltlicher Wissensformen und Praktiken verstanden werden. Besonders krisenresistent scheint dasjenige Expertenwissen zu sein, das in der Lage ist, solch heterogene Elemente zu integrieren. Empirisch gilt es nun anhand konkreter Problematisierungen die allgemeinen Strategien zu identifizieren, die sich hinter spezifischen Arrangements von Wissensformen und Praktiken verbergen.

VON DER KRISE DER INTELLEKTUELLEN ZUR SOZIOLOGIE DER INTELLEKTUALITÄT

Hirschfeld, Alexander, Bamberg, alex.hirschfeld@hotmail.com / Gengnagel, Vincent, Bamberg

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER INTELLEKTUELLEN?! – INTELLEKTUELLEN-SOZIOLOGIE IN ZEITEN VON EXPERTEN, SOZIALEN BEWEGUNGEN UND BLOGGERN

Der ›Krise der Intellektuellen‹, so die These dieses Beitrags, lässt sich mit einer relationalen Konstruktion von Intellektualität begegnen. Die Etablierung charismatischer Persönlichkeiten, ausgerufen etwa in den Bestsellerlisten der Feuilletons, hat an Stabilität und gesamtgesellschaftlicher Strahlkraft verloren. Dennoch ist Intellektualität keineswegs verschwunden: Sie wird prinzipiell immer dann sichtbar, wenn aus einem partikularen Feld kultureller Produktion heraus im Namen allgemeiner Autorität – der Moral, Logik, Ästhetik o.ä. – in einem anderen Feld erfolgreich interveniert wird oder im Regelfall der Versuch von feldeigenen Experten als anmaßende Intrusion zurückgewiesen wird. Diese Konstellation ist zunächst in allen ausdifferenzierten Gesellschaften möglich. Im Anschluss an Max Weber lässt sich dies mit der Figur des Propheten fassen, der als Verkünder einer neuen Weltdeutung die Ordnung der Priester in Frage stellt und als partikular kennzeichnet. Inzwischen hat die Religion längst nicht mehr das Primat der Sinnstiftung, in verschiedenen kulturellen Feldern werden je spezifische Wahrheitsansprüche artikuliert, etwa auch im Namen der Wissenschaft oder Kunst.

Für einen empirischen Zugang zur historischen Veränderung der Praktiken der Intellektualität bietet sich Michel Foucaults Begriff der Problematisierung an. Durch den Fokus auf die Konstitution eines spezifischen Problems lässt sich die Hervorbringung von Intellektualität aus den jeweils erfolgreichen Geltungsansprüchen rekonstruieren. Webers Unterscheidung zwischen Propheten und Priestern sowie sein Verweis auf die Abhängigkeit von Laienwissen dient dabei als theoretischer Bezugsrahmen zur Bildung idealtypischer Interventionen und Intrusionen. Die kulturelle Autorität – die zuvor Intellektuellen zugeschrieben wurde – wird so zu einer diskursiven Strategie des Willens zum Wissen. Um diese Strategien als Positionskämpfe analysieren zu können, muss die Struktur der Reproduktion materieller und symbolischer Ordnung rekonstruiert werden. Dazu kann Pierre Bourdieus Konzeption des ›Feldes der Macht‹ herangezogen werden: In diesem herrschen Klassifikationskämpfe darüber, welche Kapitaleinsätze legitime Interventionen oder illegitime Intrusionen darstellen. Indem so analysiert wird, aus welchen Feldern heraus in andere eingegriffen werden kann, wird Intellektualität als eine Ressource für Positionierungsstrategien verstanden.

PERSISTENZ UND WANDEL DES DEUTSCHEN PRODUKTIONSMODELLS

Hirsch-Kreinsen, Hartmut, Dortmund, hartmut.hirsch-kreinsen@tu-dortmund.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE:
ZÄSUR ODER KONTINUITÄT? AKTUELLE FORSCHUNG ZUM WANDEL DER
ARBEITSWELT**

In der öffentlichen wie in der wissenschaftlichen Debatte sind die Stabilität der Industriebeschäftigung und der ökonomische Erfolg des deutschen Produktionsmodells, d.h. vor allem seiner industriellen Kernsektoren unstrittig. Dies wird insbesondere in international vergleichender Perspektive betont, wobei nicht nur auf die aktuelle Bewältigung der Krise nach 2008, sondern auch auf die langfristige und strukturell große Bedeutung der Beschäftigung im industriellen Sektor in Deutschland verwiesen wird. Im geplanten Beitrag soll gefragt werden, wie dieses Phänomen angesichts wiederholter krisenhafter Einflüsse in den letzten beiden Jahrzehnten erklärt werden kann.

Vielfach wird der Erfolg des deutschen Produktionsmodells als Folge kostengünstiger und hoch produktiver Produktion gesehen, die vor allem durch deutlich begrenzte Lohnzuwächse, eine nachhaltige Flexibilisierung der Beschäftigungsformen und die zunehmende Verbreitung niedrig entlohnter atypischer Beschäftigungsformen möglich wurde. Als wesentliche institutionelle Ursache für diese ökonomische Situation gelten die fortschreitende Verbetrieblung und Erosion der Industriellen Beziehungen sowie die bekannten Deregulierungsmaßnahmen des Arbeitsmarktes. Verschiedentlich wird hier zugespitzt und in kritischer Absicht auch von einem überaus wirksamen ›Krisenkorporatismus‹ gesprochen.

Im geplanten Beitrag wird demgegenüber die These vertreten, dass eine zureichende Erklärung der Entwicklung des deutschen Produktionsmodells den Gesamtzusammenhang seiner eng verzahnten institutionellen Bedingungen und die darauf bezogenen Unternehmensstrategien in den Blick nehmen muss. Davon ausgehend lässt sich die Entwicklung des deutschen Produktionsmodells, wirtschaftshistorischen Thesen folgend, als ein Prozess von zugleich Persistenz und Wandel bestimmen. Einerseits basiert diese Entwicklung auf den seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gewachsenen institutionellen Grundlagen des deutschen Modells. Andererseits aber erweisen sich die Institutionensysteme als hinreichend wandlungsfähig, um damit die Voraussetzungen zu schaffen, dass externe ökonomische Schocks vor allem von den Kernsektoren der deutschen gezielt zur Verbesserung der ökonomischen Position genutzt werden konnten.

BIOGRAPHIE UND GESELLSCHAFTSBILD – ZUR WAHRNEHMUNG SOZIALER UNGLEICHHEIT BEI HARTZ-IV-EMPFÄNGERINNEN

Hirseland, Andreas, Nürnberg, Andreas.Hirseland@iab.de / Fohrbeck, Anna, London, A.Fohrbeck@lse.ac.uk

AD-HOC-GRUPPE: KRISENERFAHRUNG GRUNDSICHERUNG? INDIVIDUELLE FOLGEN VON LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT UND GRUNDSICHERUNGSBEZUG

Die 2005 erfolgte, als Hartz-IV-Reform bekannt gewordene, Zusammenlegung der früheren Arbeitslosen- mit der Sozialhilfe hat eine neue Versorgungsklasse geschaffen: die der erwerbsfähigen Leistungsbezieher (SGB II) bzw. umgangssprachlich ›Hartz-IV-Empfänger‹. In großen Teilen des öffentlichen und in gewissem Maße auch des politischen Diskurses wurde dieser Begriff zur Chiffre für den Sozialtypus des ›faulen Arbeitslosen‹ bzw. ›Sozialschnorrers‹, der es vorzieht, ohne eigene Anstrengungen von den Leistungen anderer zu leben. Angesichts der hohen Zahl an Leistungsempfängern wurde die Sorge vor einer sich verfestigenden, sozio-kulturell und sozialmoralisch von der Gesellschaft dissoziierten Unterschicht laut. Im Gegenzug wurde in der auf hohem Niveau relativ stabilen Hartz-IV-Population der Beleg für eine ›Armut per Gesetz‹ gesehen, welche gesellschaftlich vorhandene Exklusionstendenzen eher verschärft denn mildert, indem strukturelle Probleme nun zu Lasten Benachteiligter individualisiert würden. In beiden skizzierten Deutungsweisen können unterschiedliche Formen eines advokatorischen Diskurses gesehen werden, in denen mehr oder weniger wirkmächtige gesellschaftliche Interessen formuliert und Kämpfe um die jeweils ›richtige‹ gesellschaftliche und institutionelle Positionierung Hilfebedürftiger ausgetragen werden. Wenig bekannt ist hingegen, wie betroffene Hartz-IV-BezieherInnen vor diesem Hintergrund ihre eigene soziale Position selbst wahrnehmen. Ausgehend von auf ›graphic elicitation‹ und offenen Interviews beruhenden Daten aus der am IAB seit 2007 bundesweit durchgeführten qualitativen Langzeitstudie ›Armutsdynamik und Arbeitsmarkt‹ wird der Vortrag der Frage nachgehen, wie LeistungsbezieherInnen die gesellschaftliche Ungleichheitsentwicklung einschätzen, wie sie sich selbst innerhalb des von ihnen wahrgenommenen sozialen Raums verorten und in welchen Bezügen dies zu den von ihnen gemachten biographischen Erfahrungen steht. Deutlich wird, dass der Grundsicherungsbezug für die Betroffenen neben anderen Beeinträchtigungen zumeist auch eine durch Statusinkonsistenzen geprägte Krisenerfahrung bedeutet, die sich als individualisierter ›Kampf um Anerkennung‹ darstellt.

CETERIS NON PARIBUS – SUBJEKTIV BEDEUTSAME LEBENSEREIGNISSE ALS GENERATOREN VON WISSENSKRISEN

Hitzler, Ronald, Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: KRISEN DES WISSENS

Gesellschaftstheoretische Makrodiagnosen, denen zufolge Krisenhaftigkeit eine grundlegende Erfahrung (in) der Moderne ist, bieten kaum Hilfe bei der Analyse existenzieller Krisen (seien sie nun eher positiv oder eher negativ konnotiert), auch wenn entscheidungs-offene biographische Phasen symptomatisch sein mögen für Lebensvollzüge in modernen Gesellschaften. Existenzielle Krisen resultieren aus Lebensereignissen, die subjektiv so bedeutsam sind, dass aus ihnen ein Trajekt von Veränderungen der ›bisherigen‹ individuellen Weltsicht resultiert. Solche Situationen korrelieren oft, wenn auch nicht immer, mit Veränderungen sozialer Konstellationen, in die das Individuum existenziell involviert ist bzw. war. (D.h., der Kooperationskonsens, der, bzw. die Interaktionsordnung, die in etwelchen Konstellationen bislang zu gelten schien, erweist sich für das Individuum als nicht mehr geltende oder als auch zuvor nur scheinbar gegolten habende.)

Kurz: Die eingefahrenen Routinen laufen ins Leere; das gewohnte Handeln wird sinnlos (jedenfalls sinnleer); das verselbstverständlichte Wissen (be-)greift nicht mehr. Gleichwohl: Wissenskrisen im damit gemeinten Verstande sind keineswegs lebensentscheidend. Vielmehr stellen sie das in ihnen befindliche Individuum unabweisbar vor die Frage, ›Wie kann es, wie soll es, wie muss es nun weitergehen?‹, und auferlegen ihm damit, Entscheidungen für bzw. über sein Leben ›danach‹ zu treffen.

Diskutieren werde ich in diesem Vortrag – anhand fiktiver bzw. fiktionalisierter ›Geschichten‹ empirischer Beispiele – das Fragwürdig-Werden vorgängiger subjektiver Wichtigkeiten, die Revision bislang vollzogener Praxis und den Neuaufbau von das aktuelle Handeln legitimierendem Wissen durch von a) vom Akteur als ›schicksalhaft auferlegt‹ definierte Ereignisse, b) vom Akteur als ›schicksalhaft Möglichkeiten eröffnend‹ definierte Ereignisse, c) vom Akteur als ›durch andere Akteure absichtsvoll oder beiläufig auferlegt‹ definierte Ereignisse und d) vom Akteur als ›durch andere Akteure ermöglicht‹ definierte Ereignisse.

KRISE DER MITMENSCHLICHKEIT ODER: WIE SELBST-BEWUSST MUSS ›MEINESGLEICHEN‹ SEIN?

Hitzler, Ronald, Dortmund, ronald@hitzler-soziologie.de

PLENUM: KRISENFESTE INDIVIDUEN? ZUR RELEVANZ UND KRITIK NOR- MATIVER SUBJEKTPERSPEKTIVEN

Was sind die Kriterien bzw. Indikatoren dafür, etwas als mir so signifikant Gleichendes anzusehen, dass ich es als ›Meinesgleichen‹, d.h. als Mitmensch im vollgültigen Sinne (an-)erkenne? Denn schließlich können wir, wie Thomas Luckmann schreibt, allem und jedem die Qualität(en) attestieren, ein alter ego bzw. eine Person zu sein. Intersubjektiv als alter egos bzw. als Personen erfahrbar werden Individuen durch intersubjektiv wahrnehmbaren Austausch, durch Kommunikation.

Seit fünf Jahren forsche ich mit hoher Intensität dort, wo das menschliche Leben, mit Martin Heidegger begriffen als Ganzheit des Daseins, in seiner Qualität als Sein zum Tode unabweisbar und in seiner Qualität als Mit-Sein im höchsten Maße zweifelhaft wird. Hier, im Grenzgebiet zwischen Leben und Nicht-mehr-Leben, sehe ich – sozusagen ›angedockt‹ an Problemstellungen der aktuellen medizin-ethischen Debatte – einen eklatanten Klärungsbedarf zu solchen basalen Fragen wie: Ist der Mensch ein Mensch dadurch, dass er das ›Gattungsschicksal‹ teilt? Ist der Mensch ein Subjekt dadurch, dass er als Individuum sinnhaft handelt? Ist das Subjekt eine Person dadurch, dass, bzw. dann, wenn sein Handeln sinnhaft an Anderen orientiert ist? (Oder) ist die Person (und ist nur eine Person) ein sozialmoralisch relevanter Anderer, wenn ihr von Anderen Subjekthaftigkeit attestiert wird?

Zwischen Februar 2009 und Februar 2012 habe ich in einer einschlägigen Langzeitpflegeeinrichtung einen Menschen mit einer schweren hypoxischen Hirnschädigung in den letzten drei Jahren seines Lebens begleitet und betreut, den ich hier als ›[A]‹ bezeichne. Während jener Zeit habe ich immer wieder geschrieben, dass [A] lebt und sich nicht nur als Körper, sondern sich auch als sich bemerkbar macht. Mit meinen Berichten ging es mir erklärtermaßen darum, dem – eher in dem von Erving Goffman in ›Asyle‹ als in dem von David Sudnow in ›Passing on‹ thematisierten Sinne verstandenen – sozialen Sterben von [A] entgegenzuwirken. D.h., ich wollte vor allem verhindern, dass dieser Mensch zu seinen Lebzeiten zu einer bloßen Erinnerung wird und dann als Erinnerung allmählich verblasst. Was ich dabei getan habe, weist, auch wenn mir die ›Logik‹ des durch die Foucaultsche Diskurstheorie inspirierten dekonstruktivistischen Denkens Judith Butlers prinzipiell fremd ist, zumindest in gewisser Hinsicht einige Ähnlichkeiten mit dem auf, wie das hergestellt wird, was sie als ›postsouveränes Subjekt‹ bezeichnet: Die wesentlichste Differenz zu Butlers Anliegen sehe ich darin, dass es ihr um (die) Prozesse geht, in denen jenes Subjekt hergestellt wird, dem es explizit um sich selber, um seine Identität und um seine Autonomie zu tun ist, während mich beschäftigt, wie ein

menschliches Wesen als Subjekt bzw. als Person (ich verwende, wie bereits angedeutet, die Begriffe mit etwas anderen Konnotationen als Butler) konstruiert wird, bei dem ausgesprochen zweifelhaft ist, ob es noch einen Selbstbezug bzw. ein Bewusstsein seiner selbst hat. Jenseits dieser doch deutlich anderen ›Konfiguration‹ setze (auch) ich an bei in spezifischen Konstellationen situierten Wahrnehmungen von etwas und frage nach der dort relevanten diskursiven Praxis, an der ich als ein bzw. als der Akteur teilhabe, der dort ein von ihm wahrgenommenes Individuum qua Interpretation(en) zu ›Jemandem‹ macht, um den ihm zu tun ist.

Material zu exemplifizieren beabsichtige ich diese Konstruktion anhand der Interpretation von während der Betreuung von [A] gemachten Tagebuchnotizen.

GOVERNANCE OF DISCONTINUATION – NEUE PERSPEKTIVEN AUF DIE ENERGIEWENDE

Hoffmann, Sebastian, Dortmund, Sebastian3.Hoffmann@tu-dortmund.de / Longen, Jessica, Dortmund, Jessica. Longen@tu-dortmund.de / Weyer, Johannes, Dortmund, Johannes.Weyer@tu-dortmund.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: NEUE TECHNOLOGIEN, SOZIALE PRAKTIKEN UND GESELLSCHAFTLICHE AUSEINANDERSETZUNGEN – DIE ENERGIEWENDE ALS KERNFELD

Bisher steht bei Studien zum Wandel sozio-technischer Systeme zumeist die Governance von Innovationen im Vordergrund (wie zum Beispiel in Forschungsarbeiten über Fördermaßnahmen von Elektromobilität oder von alternativen Energien). Unbeachtet bleibt aber häufig, dass die Lösung gesellschaftlicher Probleme nicht allein in der Entwicklung von neuen, sondern auch in der Abschaffung von etablierten, sozio-technischen Systemen bestehen kann. Dies gilt auch in Bezug auf die Energiewende. Wir schlagen daher einen Perspektivwechsel vor: Zentrale Annahme ist, dass sich sozio-technische Systeme nicht ausschließlich verändern lassen, indem Alternativen entwickelt werden, die sich gegen die Beharrungskräfte des etablierten Systems durchsetzen können. Vielmehr muss der Blick stärker auf den gezielten Rückbau des alten, ungewünschten Systems gerichtet werden. Als Fallbeispiel betrachten wir Akteurskonstellationen, die sich im Rahmen der Einführung nachhaltiger Mobilitätskonzepte als Beitrag zur Energiewende und zu einer ›low carbon future‹ ergeben. Hierbei interessieren uns die Interaktionen zwischen den Vertretern des etablierten Regimes sowie dessen Herausforderern innerhalb verschiedener Nationalstaaten (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Niederlande), aber auch auf der EU-Ebene. Da ohne den Rückbau des dominanten Regimes des Verbrennungsmotors nachhaltige Mobilität kaum gelingen kann, liegt der Fokus der Studie auf der ›Abkehr‹ vom konventionellen Automobil mit Verbrennungsmotor als Beispiel für eine ›discontinuation in the making‹.

Die Fallstudie ist ein erster Schritt, um Praktiken des Rückbaus zu erforschen. Des Weiteren zielt sie darauf ab, Mechanismen und Schlüsselfaktoren der Governance of Discontinuation zu identifizieren, die sich dann auch auf andere technikalpolitische Bereiche und Prozesse (der Energiewende) übertragen lassen. Denn bislang fehlt zur Erforschung der Governance of Discontinuation ein umfassendes analytisches Modell.

EMPÖRUNG UND VERAKTUNG. BESCHWERDEREGIME UND DIE KRISE DER NEW YORK CITY SUBWAY 1964 – 1975

Höhne, Stefan, Berlin, stefan.hoehne@metropolitanstudies.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE:
DIE ROUTINISIERTE KRISENHAFTIGKEIT STÄDTISCHEN ALLTAGSLEBENS**

In der Geschichte der westlichen Metropolen hat wohl kaum eine Krise eine ikonischere Bedeutung erlangt als der Niedergang New York Cities in den 1970er Jahren. In Folge des Zusammenbruchs fordistischer Akkumulationsregime erlebt die Stadt ein bislang ungekanntes Ausmaß an Kriminalität, Gewalt sowie der Erosion öffentlicher Ordnung. Insbesondere betrifft dies die New York City Subway, die größte urbane Mobilitätsinfrastruktur des 20. Jahrhunderts. Galt sie über Dekaden als eine zuverlässige und banale Hintergrundserfüllung für mehr als fünf Millionen Passagiere pro Tag, wandelt sie sich nun in einen hochgradig umkämpften und angstbesetzten Raum. Mit einer exorbitanten Kriminalitätsrate ist sie in dieser Zeit das mit Abstand gefährlichste Transitsystem der Welt.

Diese Krise evoziert eine radikale Umcodierung der Alltagspraktiken und Subjektpositionen ihrer Passagiere. Angewiesen auf die tägliche Benutzung des Systems sehen sie sich gezwungen, Strategien zu entwickeln, um diese Situationen zu bewältigen. Wie diese Krise von den Passagieren erlebt wurde und welche Handlungsroutinen und Körpertechniken sie im Zuge dessen mobilisierten, möchte ich in meinem Vortrag anhand einer außergewöhnlichen Quelle darstellen: ca. 8.000 Beschwerdebriefen von Passagieren der Subway aus den Jahren zwischen 1964 und 1975. In oftmals drastischen Schilderungen von Erlebnissen der Bedrohung und Gewalt entwerfen sich die Passagiere einerseits als fragile Subjekte, die auf die Anerkennung ihrer Erlebnisse von Seiten der Autoritäten abzielen. Andererseits finden sich in den Briefen zahlreiche Momente von Denunziationen, Rassismus und Diskriminierung, in denen die Exklusion spezifischer Passagiergruppen eingefordert wird. Und nicht zuletzt zeigt sich in den bürokratischen Reaktionen auf die Flut an Empörungen und Bittstellungen, wie sich im Wechselspiel zwischen den Beschwerdeführern und den polizeilichen Behörden komplexe Verfahren der Aushandlung von Subjektpositionen etablieren. Die Art und Weise, wie in den Beschwerderegimen die Momente von Überforderung, Angst und Hilflosigkeit in diskursive Apparaturen überführt und vereindeutigt werden, macht ihre Funktion als zentrales Instrument in der Normalisierung und Veralltäglichung infrastruktureller Krisen deutlich.

KOMMUNALE HAUSHALTSKRISE IN DEUTSCHLAND

Holtkamp, Lars, Hagen

AD-HOC-GRUPPE: KRISE UND STADTENTWICKLUNG IN EUROPA

Seit Anfang der 1990er Jahren sind viele Kommunen in den alten Bundesländern in der Haushaltskrise. Nicht wenige Kommunen sind in eine Vergeblichkeitsfalle geraten, die sich durch die internationale Finanzkrise noch mal verschärft hat. Die meisten Bundesländer haben hierfür einen Schutzschirm aufgespannt, der in der Regel insbesondere die sog. Kassenkredite der Kommunen abdecken soll. Kassenkredite sind rechtlich gesehen kurzfristige Kredite, die zur Finanzierung von vorübergehenden Defiziten herangezogen werden, weil die laufendem Einnahmen und Ausgaben nicht mehr in Deckung gebracht werden können. Faktisch finanzieren aber die Kommunen seit zwei Jahrzehnten diese stetig größer werdende Lücke dauerhaft über Kassenkredite.

Im Vortrag wird auf die Kassenkredite im Längsschnitt und im Bundesländervergleich eingegangen, um die Ursachen für die Ausweisung von Kassenkrediten zu untersuchen. Anschließend soll auf die kommunalen Schutzschirme und Entschuldungsfonds eingegangen werden, um erste Auswirkungen dieser neuen Programme zu untersuchen. Hypothese ist dabei, dass mit diesen Landesprogrammen nicht ansatzweise die kommunale Kassenkreditproblematik gelöst wird. Diese Hilfsprogramme zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung führen in der Implementationsphase im Gegenteil zu einer Aushöhlung der Selbstverwaltung, weil diese Programme mit starken aufsichtsbehördlichen Eingriffen bis zur Bestellung von Staatskommissaren und damit der Ausschaltung der kommunalen Demokratie einhergehen.

BRUNO LATOURS METHODISCHER RELATIONISMUS. VON WITTGENSTEIN ZUR AKTEUR-NETZWERK-THEORIE

Holzinger, Markus, Göttingen, markus.holzinger1@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE RELATIONALE SOZIOLOGIE ZWISCHEN LATOUR UND WHITE – VERBINDUNGSLINIEN UND ABGRENZUNGSZONEN

In der Regel versteht man unter ›Relationaler Soziologie‹ eine Theorieperspektive, bei der Beziehungsgefüge, Netzwerkstrukturen und Wechselwirkungen, das Letztelemt in der Erklärung sozialer Sachverhalte darstellen. Damit wird man Latours Verständnis von ›Relationismus‹ nur zum Teil gerecht. Denn, wenn Latour explizit von einer relationalen Soziologie spricht, orientiert er sich vor allem an methodischen und epistemologischen Sachverhalten. Latours Verständnis von Relationalität bezieht sich vor allem – wie man mit Mannheim sagen könnte – auf einen ›methodischen Relationismus‹.

Hierunter lässt sich allgemein die Anschauung verstehen, dass jedes Netzwerk, das die Soziologie analysiert, in dem zeitlich situierbaren Kontext, in dem es erscheint, für die Akteure und die Soziologie selbsterklärend ist. Der Soziologe als Erkenntnisteilnehmer muss nicht eine ›neue‹ Erklärung (oder eine abstrakte Gesellschaftstheorie) zu den empirisch vorgefundenen Netzen hinzufügen. Ein Netzwerk ist seine eigene Erklärung. Es gibt für Latour keine externe gesellschaftliche Realität jenseits konkreter Netze, sondern nur die soziale Praxis innerhalb des kontingenten Referenzrahmens des Netzes. Es gibt insofern auch keine asymmetrischen ›Reflexivitätshierarchien‹ (Luhmann) zwischen Wissenschaft und sozialer Realität. ›Relativist sociology has no fixed reference frames, and consequently no metalanguage.‹

Diese epistemische Basis nimmt, wie man zeigen kann, Anleihen bei der Spätphilosophie Ludwig Wittgensteins, die sich im Wesentlichen an einer analogen Perspektive orientiert. Denn dies genau ist der Hintergrund von Wittgensteins (1989: § 116) antiplatonischem Diktum: ›Wir führen die Wörter von ihrer metaphysischen, wieder auf ihre alltägliche Verwendung zurück.‹

In dem Vortrag sollen erstens die Bezüge zu Wittgensteins theoretischen Überlegungen hergestellt werden. In einem zweiten Schritt soll herausgearbeitet werden, inwiefern der Einfluss Wittgensteins in methodische Imperative der Latourschen Denkweise eingegangen ist: Man denke etwa an (a) den praxeologischen Zugriff bzw. das Theorie-Praxis-Problem, (b) die Überführung des Gesellschaftsbegriffs in die Netzwerkanalyse, (c) die Auflösung der Mikro-Makro-Dichotomie. In einem dritten Schritt wäre zu fragen, welche Konsequenzen aus einem radikalen methodischen Relationismus à la Latour zu ziehen wären. Was bedeutet dies für die soziologische Theorie? Inwiefern ähnelt Latours Ansatz in seinem methodischen Vorgehen Harrison C. Whites Denkweise?

STAATZERFALL ALS ›ÜBERSETZUNGSFEHLER‹. DER AFRIKANISCHE STAAT: KEIN ORT DER WELTGESELLSCHAFT?

Holzinger, Markus, Göttingen, markus.holzinger1@gmx.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: POLITISCHE PROZESSE IN DER WELTGESELLSCHAFT. AUSBREITUNG, ANPASSUNG UND WANDEL GLOBALER NORMEN

John Meyer und seine Mitarbeiter versuchen eine Art weltweite Diffusion westlich geprägter Kulturmuster zu beschreiben. Unter ›world polity‹ versteht Meyer eine historisch gewachsene übernationale Matrix, deren Ursprung in der westlichen Kultur verortet wird. Die Strukturkonvergenzen der Weltgesellschaft ergeben sich, weil alle Länder an einem weltweiten Kopiermechanismus partizipieren und gemäß vorhandener ›Drehbücher‹ ein geschlossenes System vorgefasster Schablonen etablieren (›isomorphism‹).

In dem Vortrag soll es darum gehen, die Grenzen der These aufzuzeigen, dass sich europäische Ordnungsstrukturen weltweit einfach so durchsetzen. Stattdessen lässt sich nachweisen, dass sich hinter dem angeblichen institutionellen Isomorphismus in der nicht westlichen Welt, oft bedeutende Divergenzen hinsichtlich der spezifischen Funktionsweise, sowie der Effizienz und Effektivität von Institutionen verbergen. (Die Stanford School selbst beschreibt diesen Vorgang als ›decoupling‹).

Was John Meyers Erklärungsprogramm angeht, so darf man somit feststellen, dass die empirischen Befunde seiner Thesen nur bedingt zu überzeugen vermögen. Das Beispiel, an dem diese Beobachtung erläutert werden soll, ist die Konzeption des Staates in der Weltgesellschaftstheorie vor dem Hintergrund bzw. im Spiegel ›parastaatlicher Gewalt‹ in Afrika. Bekanntlich fungiert der westliche Staat bei Meyer als eines der wesentlichen Strukturprinzipien, welches das politische System der Weltgesellschaft bestimmt. Viele ›Staaten‹ in den heutigen Entwicklungsländern, die vom Kosovo nach Kolumbien, von Somalia nach Süd-Thailand bis hin nach Zentralasien reichen – sofern man überhaupt von solchen sprechen kann – sind jedoch dem Typ der ›Parastaatlichkeit‹ (von Trotha) oder dem ›anomischen Staat‹ (Waldmann) zuzuordnen. Anhand der Debatte um ›prekäre Staatlichkeit‹ soll überprüft werden inwieweit von einem Transfer oder einer Diffusion weltgesellschaftlicher Modelle in einem globalen Zusammenhang gesprochen werden kann. Möglicherweise trifft am Ende doch Peter Sloterdijks Vermutung zu, man stifte ›arge Verwirrung, wenn man den Begriff Globalisierung so verwendet, als ob es ein inklusives Weltsystem oder gar eine Weltgesellschaft gäbe‹.

EINFÜHRUNG: DIE ›NEUEN MATERIALISMEN‹ UND DIE SOZIOLOGIE – MATERIALITÄT, HYBRIDITÄT, RELATIONALITÄT

Hoppe, Katharina, Frankfurt am Main, k.hoppe@em.uni-frankfurt.de / Lipp, Benjamin, München, benjamin.lipp@tum.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DEN ›NEUEN MATERIALISMUS‹

Die in den vergangenen Jahren an Einfluss gewinnende Denkbewegung des ›neuen Materialismus‹ berührt zentrale Probleme soziologischer Theorie und wirft die Frage nach den forschungspraktischen Konsequenzen einer Position auf, die Materie eine eigene Wirkmächtigkeit zuspricht. Drei soziologische Schlüsselkonzepte sind dabei im Lichte einer neomaterialistischen Perspektive zu überdenken: der Einbezug einer Eigensinnigkeit von Materialität, die eine radikale Hybridität gesellschaftlicher Praxis sichtbar macht, und schließlich – angeregt durch diese neue Ontologie – um relationale Beschreibungsformeln und Analysewerkzeuge. Trotz offensichtlicher thematischer Nähe zu diesen in der gegenwärtigen Soziologie viel diskutierten Begriffen wurden bislang keine Versuche unternommen, die Perspektive des new materialism auf soziologische Theorieangebote zu beziehen und vice versa. Entlang der drei Themenkomplexe werden wir in unserem Beitrag die soziologische Relevanz dieser Strömung herausarbeiten und das Projekt der Ad-hoc-Gruppe auf zentrale Fragen hin zuspitzen.

Im Hinblick auf Materialität geht es darum, diese nicht lediglich als Bestandteil sozialer Praxis zu verstehen, sondern weiterführend zu klären, wie und unter welchen begrifflichen Voraussetzungen Materialität in soziologische Theoriebildung integriert werden kann. Während postsoziale und poststrukturalistische Ansätze vor allem deren stabilisierende Funktion betonen (Latour 1991; Foucault 1981), schreiben die ›neuen Materialismen‹ den Dingen eine destabilisierende, dynamische Wirkung zu. Dabei wird von der Hybridität sozialer Handlungszusammenhänge ausgegangen, wobei umstritten ist, wie diese analytisch zu fassen ist. Während beispielsweise systemtheoretische Ansätze auf Differenzen als Bedingung der Möglichkeit für die Registrierung von Hybridität verweisen (Opitz 2014), sieht der ›neue Materialismus‹ eine radikal relationale Heuristik – die den Begriff der Differenz gleichsam verflüssigt – als unverzichtbar an (Barad 2003). Dieser Disput verweist auf die Frage, wie Relationalität in soziologischer Forschung methodologisch verstanden werden kann. Konzepte des Apparats (Barad 2012) und der assemblage (Bennett 2010) stehen hier soziologischen Theoremen des Akteur-Netzwerkes (Latour 2007), des Systems (Luhmann 1987) oder des Dispositivs (Foucault 1977) gegenüber. Es geht also um nichts Geringeres als um das Verhältnis der Soziologie zu ihrem Gegenstand und den daraus resultierenden Begrenzungen.

SECURITIZATION: ZUR KOMMUNIKATION VON SICHERHEIT IN DEN FRÜHEN HILFEN

Hünersdorf, Bettina, Berlin, huenersdorf@ash-berlin.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: INSTITUTIONEN DER FRÜHEN KINDHEIT IN DER KRISE – URSACHEN, ANALYSEN, KONSEQUENZEN

Sicherheit ist ›ein Schlüsselbegriff aktueller politischer und sozialer Transformationsprozesse‹ (Conze 2012, 455). Dabei wird Sicherheit als eine soziale Konstruktion verstanden, die gesellschaftlich und historisch in spezifischen Weisen abhängig von jeweiligen Interessenskonstellationen hervorgebracht wird. Sicherheit kann dabei ›moralische, ideologische und normative Vorstellungen‹ [implizieren; B. H.], die zwischen Gruppen divergieren‹ (Conze 2012, 456). Die Betonung der Sicherheit kann als eine Reaktion auf den Anstieg der Bedrohungskommunikation im Kinderschutz gesehen werden. Sicherheit taucht besonders häufig auf, wenn es angesichts der Bedrohungskommunikation um die Forderung nach Prävention von Kindeswohlgefährdung geht, welche nicht mehr nur in der Jugendhilfe selbst verortet wird, sondern darüber hinaus in den Frühen Hilfen. Mit der Verbreitung der Zuständigkeit zum Schutz von Kindern gehen weitergehende Transformationen in Richtung Securitization (Versicherheitlichung) einher.

Ich möchte in dem Vortrag die sozialpolitischen Transformationsprozesse mit dem Konzept ›Securitization‹ analysieren und mich dabei zunächst auf das von der Kopenhagener Politikwissenschaft entwickelte Konzept von Buzan/Waever beziehen. Im zweiten Schritt stelle ich die Ebenen dar, auf denen Veränderungen im Hinblick auf Ver- und Entsicherheitlichung erkennbar sind. Dazu stelle ich auf der Sachdimension die Verschiebung von der sozialen zur persönlichen Sicherheit dar, setze mich in der Gefahrendimension näher mit dem Verhältnis von Bedrohung und Risiko auseinander.

In der Raumdimension zeige ich auf wie sich Securitization sektorübergreifend, d. h. das Gesundheits- und Bildungssystem einbeziehend, vollzieht und zeige in der Referenzdimension die Umstellung von Gouvernement auf Governance dar. Im dritten Abschnitt werde ich die Konsequenzen bzw. Herausforderungen für professionelles Handeln sowie für die Organisation des Kinderschutzes und die Vernetzung mit den Frühen Hilfen skizzieren.

IN GUTEN UND MANCHE AUCH IN SCHLECHTEN ZEITEN! EIN TEST DES MODELLS DER FRAME SELEKTION AM BEISPIEL DER STABILITÄT VON EHEN

Hunkler, Christian, München, Hunkler@mea.mpsoc.mpg.de / Kneip, Thorsten, München, Kneip@mea.mpsoc.mpg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION: AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION

Die möglichen ökonomischen, sozialen und psychosozialen Auswirkungen einer Scheidung auf die betroffenen Familien sowie die gesellschaftlichen Implikationen einer steigenden Scheidungsrate sind offensichtlich. Zur Erklärung von Ehescheidungen werden verschiedene theoretische Ansätze unterschieden. In der empirisch orientierten Forschung dominieren Rational-Choice-Modelle, die auf Beckers Familienökonomie und den austauschtheoretischen Ansatz zurückgehen und Scheidungen als Folge von Kosten-/ Nutzen-Abwägungen erklären. Im Unterschied dazu betonen normativ-kulturelle Erklärungen die Einbettung der beteiligten Akteure in individuelle und gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen. Empirisch finden sich für beide Erklärungsansätze punktuelle Belege. Dieser unbefriedigende Zustand des Vorliegens von zwei Theorien, die auch eine gewisse Plausibilität sowie empirische Evidenz beanspruchen, ist der Ausgangspunkt der Anwendung des Modells der Frame-Selektion (MFS) von Esser. Mithilfe des MFS kann abgeleitet werden wann eine fraglose Normbefolgung – ›bis das der Tod uns scheidet‹ – aufgegeben wird und eine rationale Evaluation stattfindet. Verkürzt dargestellt sind Ehen stabil, wenn eine starke Rahmung sowie gut internalisierten Normen vorliegen. Wird die Rahmung gestört oder sind die Normen nicht internalisiert, hängt der Fortbestand von der Evaluation der Kosten und Nutzen der Ehe ab. In den bisherigen empirischen Tests konnten entweder nur indirekte Indikatoren verwendet werden oder die abhängige Variable musste approximiert werden. Mittlerweile liegen mit dem Beziehungs- und Familienpanels (›pairfam‹) Daten vor, die beide Probleme beheben können. Wir können daher den bislang direktesten Theorietest des MFS für die Erklärung von Scheidungen vorgelegen und dabei auch den wissenschaftstheoretischen Nutzen der etwa im Vergleich zu weiten RC-Ansätzen komplexeren Handlungstheorie diskutieren. Im Ergebnis bestätigt sich die zentrale MFS-Hypothese einer nahezu kompletten Ausblendung von Anreizen solange eine ungestörte Rahmung vorliegt und zugleich die zugehörigen Handlungsnormen internalisiert sind auch bei direkter Operationalisierung und aktueller Messung der zentralen Konstrukte.

POLIZEI UND GEWALT – INTERAKTIONSRAMMUNGEN POLIZEILICHEN GEWALTHANDELNS

Hunold, Daniela, Münster, daniela.hunold@googlemail.com

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: SITUATIONEN DER GEWALT

Die Zwanganwendung von Polizeibeamten im Sinne der Durchsetzung polizeilicher Ziele mittels physischer Gewalt gehört zum Kernprivileg des staatlichen Gewaltmonopols. Die Anwendung von Zwang ist ferner die deutlichste Form der Machtausübung im Handlungsrepertoire von Polizisten, bei dem das ungleiche Autoritätsverhältnis in der Polizei-Bürger-Interaktion am sichtbarsten hervortritt. Immer wieder gerät der übermäßige oder unverhältnismäßige Gebrauch physischer Gewalt durch polizeiliche Akteure in die öffentliche Kritik. Allerdings bleiben häufig diejenigen Prozesse im Dunkeln, die letztendlich zum ›Missbrauch‹ des Gewaltprivilegs führen. Wann die Polizei Zwang anwenden kann oder muss, ist gesetzlich geregelt. Wie aber für alle festgeschriebenen Anwendungsszenarien rechtlicher Normen gilt auch hier, dass die einzelnen Akteure vor der Herausforderung stehen, solche starren Vorgaben in die alltägliche und komplexe Handlungspraxis zu übertragen. Der Beitrag beschäftigt sich vor diesem Hintergrund mit Interaktionsprozessen, in denen es zur physischen Gewaltanwendung durch Polizeibeamte kommt. Dabei werden situationsbezogene und interaktive Merkmale näher beleuchtet, welche auf polizeiliche Entscheidungen sowie Formen angewendeter Gewalt wirken. Es wird argumentiert, dass sich die jeweilige Handlungspraxis u.a. unabhängig von dem zu verfolgenden polizeilichen Ziel nach dem der Interaktion zugrundeliegenden Autoritätsverhältnis unterscheiden lässt – davon ausgehend, dass Autorität kein feststehendes Merkmal beschreibt, sondern durch Zuschreibungen in persönlichen Begegnungen ›ausgehandelt‹ wird. Die Darstellungen basieren auf ethnografischen Erhebungen bei einer großstädtischen Polizeibehörde.

KRITISCHE SOZIOLOGIE ALS REFLEXIVE AUSEINANDERSETZUNG VON ›THEORETISCHER‹ UND ›ALLTAGS‹-THEORIE

Hürtgen, Stefanie, Frankfurt am Main, huertgen@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: WEGE AUS DER SOZIOLOGISCHEN POST-KRITIK: KRITIK UND EMANZIPATION

Im Anschluss an Prämissen eines notwendig reflexiven Zugangs kritischer Soziologie auf sich selbst (Peter Wehling) wird im Beitrag argumentiert, dass kritische Soziologie auch die arbeitsteilig zugeschriebene Zuständigkeit für Gesellschaftstheorie in ihre kritische Reflexion einbeziehen muss. Innerhalb der (kritisierten) Gesellschaft hat sie zwar ein professionelles Monopol auf Theoriebildung inne, und damit darauf, über und für das Allgemeine zu sprechen – dies ist allerdings insbesondere im Sinne einer auf Emanzipation zielenden Kritik problematisch, wenn den praktischen Akteuren damit abgesprochen wird, selbst (Alltags-) Theorien von Gesellschaft zu entwickeln.

In der Tradition der sog. verstehenden qualitativen Sozialforschung wird auf diesen Umstand verwiesen, indem die (beforschten) sozialen Akteure nicht als ›bewusstlose Exekutoren struktureller Ordnungen‹, sondern als ›kompetente, kritikfähige und verantwortlich Handelnde‹ (Lothar Peter) angesehen werden, die soziale Wirklichkeit konstruieren (Jean Claude Kaufmann). Diese Praktiken finden, auch wenn sie zu Forschungszwecken abgegrenzt ›einzelne‹ untersucht werden, im Rahmen von Gesellschaft statt und erfolgen so auch im sinnhaften Bezug auf diese. Daran kann kritische Soziologie anknüpfen. Antonio Gramsci markierte den Gedanken, dass ›jeder Mensch‹ ein Intellektueller sei. Ganz ähnlich formuliert Francois Dubet, einfache Menschen agierten ›als Philosophen‹, und er zeigt, dass seine InterviewpartnerInnen, indem sie über (Un-)Gerechtigkeiten am Arbeitsplatz sprechen, Vorstellungen von gesellschaftlichem Zusammenleben insgesamt entwickeln: Das Eine geht nicht ohne das Andere.

Der Beitrag plädiert also dafür, den eigenen arbeitsteiligen Stellenwert von Theorieproduktion zu reflektieren und ›die Leute‹ nicht auf partikuläre Alltagspraxen zu reduzieren. Entsprechend müsste es kritischer Sozialforschung nicht nur darum gehen, aufgefundene (›empirische‹) Handlungslogiken mit eigenen (kapitalismuskritischen) Konzepten zu deuten, sondern zugleich diese Theoriekonzepte mit den aufs Allgemeine bezogenen Deutungs- und Handlungsweisen der beforschten Akteure zu konfrontieren.

KINDHEIT IM KINDER- UND JUGENDHILFESYSTEM – KRISE ALS FORM DER ETABLIERUNG

Husen, Onno, Trier, husen@uni-trier.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: INSTITUTIONEN DER FRÜHEN KINDHEIT IN DER KRISE – URSACHEN, ANALYSEN, KONSEQUENZEN

Vertraut man seinem ersten durch öffentliche Diskurse geleiteten Eindruck, so ist Kindheit als Lebensphase vor allem durch Veränderungen in der Betreuungsstruktur, gesteigerte Bildungsanforderungen und das scheinbar zunehmende Risiko, Gewalterfahrungen zu machen, unter Druck geraten. Das Muster von Kindheit als pädagogisches Moratorium (Zinnecker 2000) scheint so in den letzten Jahren deutlich in eine Krise geraten.

Der Vortrag behandelt die These einer aktuellen Krise des Musters Kindheit indem er nicht versucht diese endgültig zu beantworten, sondern am Beispiel des deutschen Kinder- und Jugendhilfesystems die Unterscheidung von Funktion und Wertidee eines Systems einführt. Das deutsche Kinder- und Jugendhilfesystem wird zu diesem Zweck als Teilsystem des Wohlfahrtssystems entworfen, das in der Leitdifferenz teilgesellschaftlicher Inklusion / Exklusion operiert und als relativ geschlossener ›Kommunikationszusammenhang im Sinne einer Denklogik‹ verstanden wird (Sandermann 2010: 454; vgl. Sandermann 2009: 13 ff.). Durch die Unterscheidung von Wertidee und Funktion eines Systems ist es möglich, die These der Krisenhaftigkeit von Kindheit sowohl zu bestätigen als auch zu verwerfen. Nimmt man die aktuellen Wertideen des Wohlfahrtssystems als Ausgangspunkt, so kann die These bezogen auf die im System ablaufenden Kommunikationen bestätigt werden. Wertideen sind in diesem Verständnis wandelbare Konstrukte (vgl. Lessenich 2003: 17). Betrachtet man jedoch die Funktion des Kinder- und Jugendhilfesystems, so muss der These widersprochen werden, dass Kindheit sich in einer Krise befindet, da in den letzten Jahren zu beobachten ist, dass sich Kindheit als eigenständige Kategorie gerade durch einen Verstoß gegen Wertideen des Systems etabliert. Dementsprechend nimmt die Kommunikation um Kindheit zu und festigt so Kindheit als Gegenstand von Kommunikation innerhalb der Strukturen des Systems.

Grundsätzlich stellt der Vortrag heraus, dass erst durch das Verstoßen gegen Wertideen Kindheit als eigenständige Kategorie im Kinder- und Jugendhilfesystem an Relevanz gewinnen kann und führt in eine systemtheoretische Perspektive ein, die klar zwischen Funktion und Wertideen unterscheidet und so verdeutlicht, dass die krisenhafte Kommunikation um Kindheit mit einem Wandel des Kinder- und Jugendhilfesystems zusammenhängt.

BODY WEIGHT CHANGES: DOES MARITAL STATUS MATTER?

Huyer-May, Bernadette, München, bernadette.huyer-may@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGE: ZUR INTERAKTION BIOLOGISCHER, SOZIALER UND KULTURELLER EINFLÜSSE AUF MENSCHLICHES VERHALTEN

Despite a considerable amount of empirical studies it is still unclear if changes in marital status affect body weight. Some studies report that marriage is positively linked to body weight, whereas being divorced or widowed are negatively related (Jeffrey & Rick 2002; Sobal et al. 2003; Averett et al. 2008; The & Gordon-Larsen 2009; Klein 2011), whereas others (Umberson et al., 2009; Teachman, 2013) show no effect on body weight gain, neither for men nor for women. However, Umberson and colleagues like most other researchers compared married with never married individuals even though most marriages begin as cohabiting relationship (Rose-Greenland & Smock 2013). As unmarried heterosexual cohabitation has become very common in all western societies, it is important to take this living arrangement into account. Despite of this considering unmarried cohabitation can help us to understand the underlying mechanisms that are responsible for the positive relationship between marriage and body weight. One mechanism the literature suggests is the marriage market hypothesis, i.e. the hypothesis that married individuals are no longer concerned about their body weight because they are not seeking a mate and therefore allow their weight to rise. According to that individuals gain weight with increasing institutionalization of their relationship. Another explanation is that individuals change eating and health behavior when cohabitating with a partner. Cohabiting couples eat more regularly, reduce physical activity (Rapp & Schneider 2013) and are less likely to smoke (Klein et al. 2013), which should affect body weight positively. Most of these arguments refer to presence of a partner in a shared household regardless of whether the couple is married or not. This brings me to the question: Does transition into marriage matter?

First results show a weight gain for women and men for both transitions. After controlling for health behavior (smoking habits and activity levels), labor force status, children/pregnancy and age there is a substantial effect for men, but only for the transition in cohabitation not in marriage. Because this effect is only substantial for men and not for women I assume that these changes occur through changed eating behavior, whereas the marriage market hypothesis seems not to be important. To understand more about the social context I plan to link anchor's information with anchor's partner data.

LEGITIMATIONEN VON GEWALT

Imbusch, Peter, Wuppertal, pimbusch@uni-wuppertal.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE

Die Frage nach der Legitimität von Gewalt zu stellen hat im Kontext moderner, demokratisch-rechtsstaatlich organisierter Gesellschaften etwas Verstörendes, denn hier gilt gemeinhin alle Gewalt mit Ausnahme des staatlichen Gewaltmonopols als illegal, und damit zumeist auch als illegitim. Schaut man allerdings etwas genauer hin, dann stellt man fest, dass es von dieser Regel nicht nur beträchtliche Ausnahmen gibt, sondern Gewaltakteure jedweder Couleur ihr Gewalthandeln generell in der einen oder anderen Weise rechtfertigen, um Legitimität zu gewinnen. Der wirkliche Ertrag des Zivilisierungs- und Modernisierungsprozesses kann dementsprechend weniger darin gesehen werden, dass die Gewalt realiter weniger geworden wäre, sondern dass Gewalt grundsätzlich legitimationsbedürftig geworden ist. Sie kommt heutzutage nicht mehr ohne eine Art von Rechtfertigung aus. Dies gilt umso mehr für Formen politischer Gewalt.

In meinem Beitrag werde ich an verschiedenen Beispielen der möglichen Legitimität von Gewalt nachgehen: a) auf der Mikro-Ebene des Individuums, b) auf der Meso-Ebene gesellschaftlicher Gruppen, und c) auf der Makro-Ebene des Staates. Diese Unterscheidung scheint mir sinnvoll zu sein, weil die damit einhergehenden Beispielsfälle höchst verschieden und damit zum einen auch die möglichen Quellen der Legitimität unterschiedlich sind, zum anderen die Bezugspunkte von Legitimationen variieren können. Dabei sollen folgende Fragen beantwortet werden: Wie sehen Legitimationsstrategien von Gewalt typischerweise aus? Welcher Topoi und Argumentationen bedienen sich legitimatorische Diskurse? Wie verändert sich die Legitimation von Gewalt im Zeitverlauf? Was macht eigentlich die Legitimität von Gewalt aus und wer kann eine solche Legitimierung überhaupt vornehmen?

Es geht mir in meinem Beitrag also im Wesentlichen um die Auslotung der in diesem Kontext interessanten Grauzonen zwischen der legalistischen Verneinung jeglicher Legitimität von Gewalt und der etwas naiven, generellen Bejahung einer solchen Legitimität. Gegenüber den gängigen Mustern einer rein subjektiven Rechtfertigung von Gewalt soll am Ende auch der Versuch einer Objektivierung der möglichen Legitimität von Gewalt und ihrer Grundlagen stehen.

WIDERSTAND UND PROTEST ALS ÜBERLEBENSFORMEN IN DER KRISE

Imbusch, Peter, Wuppertal, pimbusch@uni-wuppertal.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ENTWICKLUNGSSTOZIOLOGIE UND
SOZIALANTHROPOLOGIE: (ÜBER)LEBEN IN DER DAUERKRISE**

Viele Länder des Global South befinden sich in einer mehr oder weniger schweren Dauerkrise ihrer Entwicklung, die vielgestaltige Ursachen und Hintergründe hat. Andere erleben in periodischen Abständen Krisen, die ungleichheitsverschärfend und sozial polarisierend wirken. Für die von den Krisen betroffenen Bevölkerungsteile stellen sich die Folgen als dramatisch dar, geht es doch manchmal um nicht mehr und nicht weniger als um das nackte Überleben. Angesichts der ungleichen Auswirkungen von Krisen und den damit einhergehenden sozialstrukturellen Verwerfungen könnte deshalb erwartet werden, dass es zu beträchtlichem Protest und Widerstand kommen würde. Dies ist jedoch nur ansatzweise der Fall: Häufig werden Krisenfolgen beinahe stoisch ertragen, beizeiten bleiben die Proteste anomisch oder enden in aussichtslosen Gewalteskalationen. In meinem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, wie sich Krisen und ihre sozio-ökonomischen Manifestationen auf das Widerstands- und Protestpotential von gesellschaftlichen Gruppen auswirken und inwiefern dieses eine wichtige Überlebensform in der Krise sein könnte. Sodann möchte ich mich mit den voraussetzungsreichen Bedingungen für die Entstehung von Protest und Widerstand auseinandersetzen und zeigen, wie komplex der Prozess der Übersetzung von Krisen in soziale Konflikte und von Konflikten in soziales Handeln – hier Widerstand und Protest – ist. Zur Verdeutlichung dieser Zusammenhänge möchte ich ein Modell vorstellen, welches neben den eher strukturellen Hintergrundbedingungen v.a. auf eine Reihe von Handlungsbedingungen abhebt, und zudem noch konditionierende Variablen, Auslöser und katalysatorische Prozesse in den Blick nimmt. Meine These ist, dass diese Handlungsbedingungen von besonderer Relevanz für die Erklärung von Widerstand und Protest sind und dass es insbesondere die mit Krisenprozessen einhergehenden Perzeptionen von sozialer Gerechtigkeit sind, die entscheidend für Widerstand und Protest sind. Abschließend werde ich einige allgemeine Überlegungen zu Erfahrungen mit Widerstand und Protest als Überlebensformen in Krisen skizzieren.

GEHALTVOLLE INTENTIONALITÄT – EINE POSTKONSTRUKTIVISTISCHE PERSPEKTIVE

Isenböck, Peter, Münster, peter.isenboeck@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: AKTEURSDYNAMIKEN – VON DER KRISE DES AKTEURS

Die Frage, ob Intentionalität ein Zuschreibungsphänomen darstellt oder phänomenologisch und anthropologisch bestimmbar ist, führt zu der Problematik der Natur/Kultur-Unterscheidung. In kritischer Auseinandersetzung mit den Positionen von Thomas Luckmann und Bruno Latour möchte ich darstellen, dass es möglich ist, einen soziologisch gehaltvollen Begriff von Intentionalität zu entwickeln, der die historische und kulturelle Variabilität der Natur-Kultur-Grenzziehung beachtet, dabei aber die Besonderheit der menschlichen Intentionalität weiterhin im ›Raum der Gründe‹ verortet.

Den Gehalt eines intentionalen Aktes betrachte ich dabei im Sinne einer sozialexternalistischen Position weder durch eine subjektive Sinngebung (›Tyrannei der Subjektivität‹) noch durch objektive Strukturen oder Diskurse gestiftet. Vielmehr möchte ich die These aufstellen, dass sowohl die Zuschreibung, jemand oder etwas besitze Intentionalität als auch die Fähigkeit, sich (reflexiv, vergewissernd oder zweifelnd) auf sich selbst zu beziehen (sich als Akteur wahrzunehmen), im Kern auf das Gleiche verweist. Jeweils ist die Gehaltsstiftung der Zuschreibung wie der Selbstthematizierung bzw. der Reflexion verankert in der Fähigkeit, historisch wie kulturell variable Rechtfertigungsbedingungen zu erfüllen. Was als Begründung gilt und was nicht, ist weder ego noch alter ego überlassen und ist auch nicht in der Interaktion zwischen ego und alter ego allein zu suchen, sondern liegt in der situationstranzendierenden Kraft, die das (habitualisierte) Wissen, wie man Regeln angemessen befolgt, hat. Für den Begriff der Intentionalität bedeutet dies, dass weniger die ›mannigfaltigen Noesen‹ (Schütz) die Autorität haben, sondern die Bedeutungsgehalte der sozialen Praktiken eine rationale Kontrolle ausüben, bei der Frage, ob eine Performanz regeladäquat ist oder nicht.

POLITISCHE FUSIONEN UND EISENBAHNPOLITIK. ANALYSE EINES SPEZIFISCHEN PFADES DER STAATSENTSTEHUNG AM BEISPIEL DER EISENBAHNPOLITIK

Itschert, Adrian, Luzern, Adrian.itschert@unilu.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE

Die Eisenbahn als grosses technisches System hat alle Staaten im neunzehnten Jahrhundert vor erhebliche Herausforderungen gestellt. Die Eisenbahnbranche ist extrem kapitalintensiv. Zur technologischen Komplexität des Roll- und Schienenmaterials kommt die enge Verbindung zu weiteren komplexen Infrastrukturtechnologien wie Elektrizität und Telegraphie hinzu. Ausserdem weist die Eisenbahn eine Fülle externer Effekte auf, die ein grosses politisches Konfliktpotential bieten (Konflikte über die Streckenführung, über Fahr- und Frachtpreise oder über die Subventionierung oder Verstaatlichung von Eisenbahnunternehmen). Im neunzehnten Jahrhundert entstehen aber auch eine Reihe von Staaten, die sich einem freiwilligen Zusammenschluss vormals selbstständiger Staaten verdanken (Australien, Kanada, USA und die Schweiz). Ich bezeichne diesen Entwicklungspfad moderner Staaten im Folgenden als politische Fusion. Diese Staaten entstehen in besonders geschützten geopolitischen Nischen. Sie bilden erst sehr spät moderne Verwaltungen auf nationaler Ebene aus, ihre nationalen Parteien weisen oft eine geringe interne Kohärenz auf und sie verfügen in der Regel über komplexe institutionelle Verhandlungssysteme um die Vielzahl von Konflikten, die jederzeit unter den relativ autonomen Gliedstaaten oder zwischen den Gliedstaaten und der Bundesregierung ausbrechen können, durch Kompromisse lösen zu können. Mich interessiert wie diese Staaten mit den Herausforderungen im Politikfeld der Eisenbahnbranche zurechtgekommen sind.

Im Vortrag sollen folgende drei Forschungsfragen im Vordergrund stehen:

1. Wie unterscheidet sich der Prozess der politischen Fusion von anderen Pfaden der Staatsentstehung (beispielsweise zentralistische Staaten oder irredentistische Staaten)
2. Durch welche Mechanismen treibt der Ausbau der nationalen Eisenbahnnetze den Prozess politischer Fusionen voran und welche Konfliktlinien werden dadurch aktiviert?
3. Inwiefern unterscheidet sich die Genese des Policyfeldes der Eisenbahnpolitik in Staaten, die aus einer politischen Fusion hervorgegangen sind (Schweiz, Amerika), von der Genese der Eisenbahnpolitik in zentralistischen Staaten (Frankreich)?

DER IMPLIZITE HUMANISMUS DER KRITISCHEN THEORIE DER GESELLSCHAFT. EINE UNTERSUCHUNG ÜBER DIE THEORIEPOLITISCHE BEDEUTUNG DER KATEGORIE ›NEOFREUDIANISMUS‹

Ivanova, Alexandra, Frankfurt am Main, ivanova@stud.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: HUMANISMUS UND SOZIALWISSENSCHAFT

Auf den ersten Blick scheint eine Untersuchung über den Humanismus der Kritischen Theorie der Gesellschaft wenig vielversprechend. Denn bekanntlich hatten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno die totalitäre Tendenz, die sie in der Aufklärung entdeckten, nicht zuletzt an der ›stereotypen Auskunft: ›Es ist der Mensch‹, die bereits die Antwort des Ödipus auf das Rätsel der Sphinx gewesen war, festmachen wollen. Andererseits ist zu konstatieren, dass Horkheimer und Adorno ihrerseits keineswegs auf die Kategorie ›Mensch‹ verzichteten. Denn eben ›Menschen‹ sind es, von denen es heißt, sie bezahlten ›die Vermehrung ihrer Macht mit der Entfremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben‹.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung verfolgt der Vortrag die Hypothese eines impliziten Humanismus der Kritischen Theorie der Gesellschaft, der sich nur ex negativo, d.h. in Form des Nachvollzugs der Abgrenzungen von fehlgeleiteten Humanismen, die die kritischen Theoretiker vornehmen, bestimmen lässt. Dies soll exemplarisch anhand der Kritik des sogenannten ›Neofreudianismus‹, wie er etwa von Karen Horney vertreten wurde, bei Adorno (›Die revidierte Psychoanalyse‹) sowie Herbert Marcuse (›Eros and Civilization‹) verdeutlicht werden. In Form des wohlgeratenen Freudianismus, dem in unterschiedlicher Form Adorno und Marcuse im Zuge ihrer Denunziation des ›Neofreudianismus‹ Horneyes Kontur verliehen, lässt sich so zugleich das humanistische Element der Kritischen Theorie der Gesellschaft, das unausgesprochen bleiben sollte, um den Anspruch der Aufklärungskritik nicht zu konterkarieren, aufweisen.

›DAS FUNDAMENT UNSERES HAUSES WIRD UNS UNTER DEN FÜSSEN WEGGEZOGEN‹ – ENERGIEVERSORGER AUF DER SUCHE NACH NEUEN SICHERHEITEN

Jacobsen, Heike, Cottbus, jacobsen@tu-cottbus.de / Graf, Patricia, Cottbus / Blazejewski, Franziska, Cottbus

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: NEUE TECHNOLOGIEN, SOZIALE PRAKTIKEN UND GESELLSCHAFTLICHE AUSEINANDERSETZUNGEN – DIE ENERGIEWENDE ALS KERNFELD

Die Energieversorger sehen sich durch die Politik zur Energiewende vor Anforderungen gestellt, sich möglichst rasch an neuen Zielen auszurichten; neben den technologisch basierten Zielen sind dies organisatorische und kulturelle Ziele: Es soll Energie ›eingespart‹ werden, statt möglichst große Mengen davon möglichst billig zu erzeugen und zu verkaufen. Für die traditionellen Energieversorger ist dies eine kontraintuitive Anforderung, die Umsteuerungen auf mehreren Ebenen erforderlich macht: Es muss größeres Gewicht gelegt werden auf Dienstleistungen für die Nutzer, also Energieberatung, -Management, -Contracting. Vertriebsseitige Funktionen müssen ausgebaut werden; diese Veränderungen müssen personell umgesetzt werden. Solche Veränderungen erscheinen um so dramatischer, wenn in Betracht gezogen wird, dass Energieversorger traditionell vor allem an (Versorgungs-)Sicherheit ausgerichtet waren und ihre interne Organisation ebenso wie ihre Personalstrukturen und -politik weithin gemäß den bürokratischen Regeln der öffentlichen Verwaltung und des öffentlichen Dienstes funktionieren. Entsprechend stabil sind die Beschäftigungsbeziehungen und entsprechend hoch ist inzwischen das Durchschnittsalter in vielen der Unternehmen. Die Frage ist also, wie ein so grundlegender Wandel unter diesen Bedingungen organisatorisch und personell umgesetzt wird. Wir gehen dieser Frage in einer explorativen Studie anhand von qualitativen Interviews bei den in Deutschland operierenden Großunternehmen der Energiewirtschaft und bei einigen Stadtwerken nach. Interpretationen auf Basis des neo-institutionalistischen Konzepts von Legitimität zeigen, dass zumindest einer der zur Realisierung dieses Wandels beschrittenen Wege die Neudefinition der Kategorien von Beschäftigten und von Unternehmensfunktionen ist – technische und verwaltende Qualifikationen erscheinen weniger relevant als bisher, kaufmännische und v.a. verkaufsorientierte Qualifikationen rücken in das Zentrum. Die Beschäftigten werden entlang dieser Unterscheidungen in neuer Weise etikettiert und die entsprechenden Unternehmensbereiche treten in Konflikte um ihre Reputation im Unternehmen ein. Die ›institutionelle Arbeit‹, die geleistet wird, um die neu installierte Dienstleistungsorientierung in diesen Unternehmen des primären Sektors zu institutionalisieren, findet zum großen Teil in Form dieser konflikthaften Auseinandersetzungen statt.

DIE ERSTE SOZIOLOGIN HARRIET MARTINEAU (1802–1876) – EIN HISTORISCHES BEISPIEL FÜR DIE FRAGE NACH DER GESELLSCHAFTLICHEN RELEVANZ DER SOZIOLOGIE

Jakoby, Nina R., Zürich, jakoby@soziologie.uzh.ch / Thönnnes, Michaela, Zürich, thoennes@soziologie.uzh.ch

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER KOMMUNIKATION: WO BLEIBT DER SOZIOLOGISCHE DISKURS?

Die Anfänge der Soziologie sind weiblich, auch wenn uns Lehrbücher und der akademische Kanon etwas anderes vermitteln. Harriet Martineau (1802–1876) ist die erste Soziologin und eine Pionierin der empirischen Sozialforschung. Im deutschsprachigen Raum wurde ihre besondere Rolle für die frühe Soziologie jedoch vollständig ignoriert. Bereits im Jahr 1838 hat Martineau auf die Notwendigkeit einer eigenständigen Wissenschaft der Gesellschaft hingewiesen. Sie bezeichnete diese neue Wissenschaft als *science of society* bzw. *science of morals* und forderte selbstbewusst ihre Identität und Anerkennung als Fachdisziplin. Im Vordergrund des Vortrages stehen ihre Werke *Society in America* (1837) und *How to observe Morals and Manners* (1838), die als Klassiker der Soziologie zu bezeichnen sind. *How to observe Morals and Manners* (1838) ist das erste Methodenbuch der Soziologie, das knapp fünfzig Jahre vor Durkheims *Les Règles de la Méthode Sociologique* erschienen ist. Martineaus Methodologie kennzeichnet die Konzeption einer empirischen Soziologie, Forschungsinstrumente wie begriffliche Klassifikationen und Typologien, die zur Entdeckung sozialer Regelmäßigkeiten führen, sowie eine komparative Soziologie, denn für Martineau erschließt sich das Verständnis einer Gesellschaft nur über Vergleiche mit anderen Gesellschaften.

Die Gründe, Harriet Martineau und ihr Werk vorzustellen, liegen zum einen darin, Soziologinnen und Soziologen ein vollständiges Bild der europäischen Soziologie und deren Institutionalisierung aufzuzeigen. Dies bedeutet, dass ihre Ursprünge auf eine längere Tradition zurückzuführen sind als bisher in der deutschsprachigen Soziologie selbst wahrgenommen und vermittelt wurde. So zeigen bisherige Erfahrungen die besondere Schwierigkeit, Martineau als erste Soziologin unter den ›Etablierten‹ des Faches zu positionieren und eine andere Geschichte der Soziologie zu beschreiben – jenseits der omnipräsenten Klassiker. Eine Besinnung auf Martineau als Klassikerin der Soziologie bedeutet zum anderen, eine bis heute moderne Konzeption wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns vermittelt zu bekommen, welche sich an dem Realitätsbezug ihrer Ergebnisse für den untersuchten Tatbestand bemisst und damit verdeutlicht, worin die Stärken einer Soziologie zur Analyse gesellschaftlicher Fragestellungen und Probleme seit jeher liegen.

JASIŃSKA-KANIA, ALEKSANDRA

DILEMMAS OF DEMOCRACY. BETWEEN NEO-POPULISM AND NEO-LIBERALISM

Jasińska-Kania, Aleksandra, Warszawa, aleksandra.kania.1@gmail.com

SONDERVERANSTALTUNG: POPULISMUS UND KRISE – VARIANTEN EINER WAHLVERWANDTSCHAFT

The paper scrutinizes changes in the notion of democracy and its evaluation prompted by the successive ›waves of democratization‹. Their overall outcome was the deepening of contradictions between the fundamental principles of democracy, spelled out by Aristotle as ›freedom, equality and justice‹. Contradictions and tensions between the basic principles of democracy, particularly between freedom and equality find expression in the conflict between liberal and populist political orientations. Though in their ›classic‹ forms liberalism and populism stood in opposition to each other, this paper points out the connections between neo-liberalism and neo-populism of our days. A comparative study of political ideologies which – as neo-liberalism and neo-populism – are offering distorted images of the political situation and false solutions to the current crisis of democracy, can be used for extending political knowledge and deepening comprehension of the global political stage enabling to face up to new political realities.

BIBLIOMETRIE, BENCHMARKING UND VERHALTENSÖKONOMIK – DIE KONSTRUKTION EPISTEMISCH-POLITISCHER AUTORITÄT UND IHRE DEMOKRATISCHE IMPLIKATIONEN

Jung, Arlena, Berlin, jung@wzb.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE

Die Beziehung zwischen Wissenschaft und Politik ist in einem radikalen Wandel begriffen – darin ist sich die Wissenschaftssoziologie weitestgehend einig. Symptom und gleichzeitig Motor dieses Prozesses ist die zunehmend enge Verflechtung beider Bereiche. Eine bislang jedoch kaum beachtete Facette dieser Entwicklung ist die in den letzten 60 Jahren stetig angewachsene Bedeutung einer neuen Kopplungsform: Verfahren, die programmatisch darauf ausgerichtet, politisch nützlich Wissen zu produzieren, das den Kriterien wissenschaftlicher Validität genügen. So stellt sich die Frage wie diese vermutlich auch in Zukunft zunehmend wichtige Wissensformen ihre epistemisch-politische Autorität entfalten und was die demokratiethoretische Implikationen sind. Ein Ziel meiner Forschung ist es, einen Beitrag zu Beantwortung dieser Fragen zu leisten, durch eine vergleichende Analyse dreier für diese Entwicklung paradigmatische Bereiche: Benchmarking, Bibliometrie und Verhaltensökonomik.

Benchmarking und Bibliometrie sind paradigmatisch, für die mittlerweile zu einem durchgängigen Prinzip sozialer Organisation und Kontrolle angewachsene Bedeutung von Evaluationen. Sie sind darauf ausgerichtet, eine objektive Bewertung von Leistungen zu ermöglichen. Somit wird eine Konkurrenzbeziehung zwischen den Bewertungsgegenständen konstruiert, die auf einer wissenschaftlich fundierten Vergleichbarkeit basiert und nicht ohne politische Folgen bleibt. Eingebettet in die Annahme eines kausalen Zusammenhangs zwischen der gemessenen Leistung und der Effektivität und Effizienz politischer Maßnahmen, einzelner Wissenschaftler oder Institute wird die Verantwortung für ›Erfolge‹ und ›Misserfolge‹ individualisiert. Die Verhaltensökonomik steht wie die Bibliometrie paradigmatisch für Forschungsrichtungen, welche Steuerungswissen verheißen, das als Governanceinstrument auf der individuellen Verhaltensebene eingesetzt werden. Ihre Kompatibilität mit demokratisch legitimierten Autonomieansprüchen basiert auf der Konstruktion als Wissensform, welche es Politikern ermöglicht, Verhalten zu lenken, ohne jedoch die Steuerungssubjekte ihrer Entscheidungsfreiheit zu berauben. Mit Hilfe wissenschaftlich fundierter Erkenntnisse werden Politiker demnach zu ›choice architects‹ und Verbraucher zu ›mature consumers‹.

UNSICHERE BESCHÄFTIGUNG, ABSTIEGSANGST UND GESUNDHEITSVERHALTEN. EIN VERGLEICH VOR UND NACH DEN HARTZ-REFORMEN

Jungbauer-Gans, Monika, Erlangen-Nürnberg / Krug, Gerhard, Erlangen-Nürnberg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMBRÜCHEN II – DATENANALYSE

Nach langer Zeit der Stabilität in den sozialen Sicherungssystemen hat eine ansteigende Arbeitslosigkeit zu umfassenden Veränderungen durch die sogenannten Hartz-Reformen geführt. Durch die Einführung des im Vergleich zur früheren Arbeitslosenhilfe wesentlich niedrigeren Arbeitslosengeldes 2 (Hartz IV), verkürzte Bezugsdauern und verschärfte Anforderungen an Arbeitslose zur Aufnahme auch niedrig entlohnter Beschäftigung haben sich die Konsequenzen eines Arbeitsplatzverlustes verschärft.

In diesem Papier untersuchen wir, welchen Einfluss dieser Umbau der sozialen Sicherungssysteme auf das Gesundheitsverhalten von unsicher Beschäftigten hatte. Aus der Arbeits- und Gesundheitssoziologie ist bekannt, dass Arbeitnehmer, die ihre Beschäftigung als unsicher betrachten, zu gesundheitsschädlichem Verhalten tendieren. So werden nötige Arzttermine aufgeschoben, es wird trotz Krankheit zur Arbeit gegangen etc., um den Fortbestand der Beschäftigung nicht (weiter) zu gefährden.

Unsere Hypothese ist, dass ein solches Verhalten durch die Hartz-Reformen und die damit verbundenen Abstiegsängste nun häufiger auftritt als zuvor. Es wird dabei von rational handelnden Beschäftigten ausgegangen. Diese werden den Verlust ihrer Beschäftigung umso eher vermeiden wollen und dabei auch gesundheitliche Einbußen in Kauf nehmen, je stärker die negativen Konsequenzen eines Beschäftigungsverlustes ausfallen.

Wir verwenden einen Difference-in-Differences Ansatz für wiederholte Querschnittserhebungen. Wir ziehen dazu die Daten der BIBB/IAB bzw. BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragungen 1998/99 und 2006 heran, die jeweils für Deutschland repräsentativ sind und 13.000 bzw. 20.000 Erwerbstätige ab 15 Jahren in einer bezahlten Tätigkeit von mindestens zehn Stunden pro Woche erfasst haben. Eine unsichere Beschäftigung wird über die Selbsteinschätzung der Befragten erfasst. Als Indikatoren für das Gesundheitsverhalten verwenden wir zum einen, ob ich Befragte in den letzten 12 Monaten krank gemeldet haben. Zum anderen verwenden wir die Zahl der von ihnen genannten physischen und psychischen Gesundheitsbeschwerden, die typischerweise nach der Arbeit auftreten.

Es zeigt sich, dass die Hartz-Reformen das negative Gesundheitsverhalten in unsicherer Beschäftigung verstärkt haben. Für unsicher Beschäftigte steigt einerseits die Zahl der Gesundheitsprobleme signifikant an. Gleichzeitig sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sich unsicher Beschäftigte wegen Krankheit vom Arzt krankschreiben lassen, letzterer Effekt ist jedoch nicht signifikant.

**DAS SCHICKSAL DER GESELLSCHAFT IN DER KRISE DER RELIGION.
HUMANISMUS UND SOZIOLOGIE IM KONTEXT DER AMERIKANISCHEN
SÄKULARISIERUNGSKRISE DER 1980ER JAHRE**

Kaden, Tom, Leipzig, t.kaden@uni-leipzig.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER
SOZIOLOGIE: HUMANISMUS UND SOZIALWISSENSCHAFT**

Der amerikanische Humanismus des 20. Jahrhunderts führte die humanistische Denktradition in eigentümlicher Weise fort. Statt lediglich »eine letzte Blüte des Idealismus und kosmischen Optimismus des 19. Jahrhunderts« (Meyer, *Secular Transcendence*) zu sein, findet man in den Werken seiner Vertreter klassische humanistische Ideen auf eigentümliche Weise gewendet, verstärkt und umgeformt. Der amerikanische Humanismus erweist sich dabei als stark abhängig von nationalen Säkularisierungs- und Desäkularisierungsprozessen. Diese wiederum spiegeln sich auch in der zeitgenössischen soziologischen Forschung. Daher lohnt ein Vergleich humanistischer und soziologischer Bezugnahmen auf die amerikanische religiöse Entwicklung, um die Eigenarten beider deutlich zu machen. Besonders deutlich werden ihre Eigentümlichkeiten bei der Behandlung des Anfang der 1980er Jahre erstarkenden Fundamentalismus. Soziologie und Humanismus wandelten sich aufgrund einer Neubewertung der Religion im Zuge der Betrachtung der »neofundamentalistischen Welle« (Hochgeschwender). Der Vergleich dieser Wandlungsercheinungen macht deutlich, dass Soziologie und Humanismus das Verhältnis der religiösen Wertsphäre zur Gesellschaft auf ähnliche Weise betrachten, jedoch mit dem Unterschied, dass die Soziologie nach wertfreier Beschreibung strebt, wo der Humanismus eine normative Stellungnahme abgibt.

FORSCHUNG, LEHRE ODER BEIDES NICHT SO RICHTIG? DIE BETREUUNG UND FÖRDERUNG VON PROMOVIERENDEN IM PROFESSIONELLEN SELBSTVERSTÄNDNIS VON HOCHSCHULLEHRENDEN

Kahlert, Heike, Hildesheim, mail@heike-kahlert.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DES PROMOVIERENS

Zentral für die Reform der Doktorandenausbildung à la Bolognaise ist die Einführung bzw. Ausweitung strukturierter Promotionsprogramme. Diese sollen durch die Etablierung der Promotion als dritter Studienphase im Anschluss an das gestufte Studiensystem von Bachelor- und Master-Studiengängen das nach wie vor weit verbreitete ›Meister-Lehrlings-Modell‹ (Fiedler 2006: 155–156) – die Individualpromotion – ablösen, mehr Transparenz bei der Betreuung und Förderung durch Hochschullehrende gewährleisten und zur Herstellung von Chancengleichheit beitragen.

Doch selbst in strukturierten Promotionsprogrammen und vergleichbaren Promotionssettings ist die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses nach wie vor hochgradig durch persönliche Beziehungen, individualisierte Förderpraxen und selektive Kooptationsprozesse geprägt (vgl. Kahlert 2011, 2013; Kahlert et al. 2011). Den Hochschullehrenden kommt dabei nach wie vor als Gatekeepern (Zuckerman/Merton 1973: 520) große Bedeutung zu, denn sie können den Promovierenden Karrierewege in der Wissenschaft eröffnen und sie in die Scientific Community integrieren oder auch zum Drop-Out der Nachwuchsforscherinnen und -forscher aus der wissenschaftlichen Laufbahn beitragen. Sie sind auch wichtige Akteure für die Herstellung der Chancengleichheit in Hochschule und Forschung, selbst wenn ihnen dies nicht immer klar sein oder dies gar ihr professionelles Handeln bewusst beeinflussen dürfte.

Im Vortrag werden, basierend auf qualitativen Interviews, die Vorstellungen von Hochschullehrenden der Fächer Politikwissenschaft und Chemie zur chancengerechten Betreuung und Förderung von Promovierenden erörtert. Dabei wird eine Systematik vorgeschlagen, um die Betreuung und Förderung von Promovierenden begrifflich zu erfassen, und diskutiert, welche Bedeutung Hochschullehrende diesen Elementen ihrer professionellen Praxis beimessen und inwiefern sie ein Gatekeeping-Bewusstsein ausprägen.

Die empirischen Ergebnisse wurden im Rahmen des Forschungsprojekts ›Statuspassage Promotion: Betreuung und Förderung am Beispiel der Fächer Politikwissenschaft und Chemie‹ erarbeitet, das unter der Leitung der Referentin an der Universität Hildesheim durchgeführt und von 2011 bis 2012 aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Europäischen Sozialfonds für Deutschland gefördert wurde.

DIE KATEGORISIERUNG VON MENSCHEN. DAS BEISPIEL SCHULE

Kalthoff, Herbert, Mainz, herbert.kalthoff@uni-mainz.de / Zaborowski, Katrin, Mainz, zaborows@uni-mainz.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN UND ROUTINEN DES WERTVOLLEN. ZU EINER VERGLEICHENDEN SOZIOLOGIE DES WERTENS

Die Bewertung von Schülern durch Lehrer(kollegien) ist soziologisch betrachtet eine Differenzierung durch Klassifikation. Interessant ist die Bewertungspraxis der Schule, weil sie in Form von Zensuren und Abschlüssen gesellschaftlich relevantes Wissen über Schüler vermittelt. Die Herstellung kommensurabler Individuen geschieht durch Homogenisierung der Schülerschaft nach Alter und Leistung, Standardisierung von Curricula sowie durch eine Vielzahl von Prüfungen, deren Ergebnisse miteinander verrechnet und in Zeugnissen dokumentiert werden. Am Ende der Schullaufbahn erhalten Schüler dann ein Zertifikat, das Auskunft gibt über die ungefähre Platzierung in einer Rangfolge und damit über ihr Wissen/Nicht-Wissen. Sichtbar wird in diesen Urteilen auch das Reservoir an Kategorien, über das die Institution Schule zur Differenzierung ihrer Insassen verfügt. Die sozialwissenschaftliche Forschung tendiert oft dazu, das, was sie als Leistung der Schüler bezeichnet, aus dem lokalen Rahmen herauszulösen, in dem sie erbracht wurde. Diese Dekontextualisierung beruht auf der Annahme, schulische Prüfungen seien Messverfahren, welche die Schulleistung lediglich abbilden: Die Unterscheidung von Menschen ist eine Klassifikation, die durch Merkmale der Klassifizierenden selbst nicht gestört wird und damit als reliabel gilt. Demzufolge ist die schulische Bewertung dann eine objektiv zu messende Klassifikation, wenn von der Relationalität der Lehrpersonen abgesehen wird. Es ist eine Klassifikation ohne eigentlich Klassifizierende, d.h. ein von Sozialität bereinigter Fall.

Wir verstehen unter Bewertung dagegen weniger einen neutralen Akt der Leistungsmessung, sondern einen sozial induzierten Prozess der Zurechnung. Kennzeichnend für die schulische Klassifikation sind demnach insbesondere folgende Merkmale: Die schulische Bewertung, die gute und schlechte Schüler hervorbringt, zeigt nicht nur die vergangene Leistung eines Schülers an, sondern die zukünftig zu erwartenden Ergebnisse. Darüber hinaus sind Lehrerurteile kontingente Urteile – es hätte auch anders bewertet werden können. Das Besondere der Schule ist, dass die Kontingenz der Fremdzuschreibung qua Klassifikation durch institutionelle Prozeduren zum Verschwinden gebracht wird.

VOCATIONAL REORIENTATION AND CARE FARMING IN POLAND

Kamiński, Ryszard, Warszawa

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND ARGRARSOZIOLOGIE:
RURAL SOCIOLOGY IN POLAND AND GERMANY. A COMPARISON OF
CURRENT DEBATES AND ISSUES

The situation in Polish agriculture and rural areas after EU accession has changed dramatically. Between 2005 and 2010 employment in agriculture, forestry, hunting, and fishery decreased from 17.4 to 11.0 per cent as a result from increasing of agricultural productivity. This requires the creation of real employment perspectives outside agriculture for hundreds of thousand of villages' inhabitants in the whole country. It is assumed, that about one person from each farm has to find an additional source of income.

The process of vocational reorientation considerably differs from other methods of education of adults (e.g. of unemployed persons). There is a proposal to create a new opportunity for farmers and household members based on the their skills and abilities obtained within the frames of work on a farm such as the ability to operate different machines, works in a garden, etc. These skills may constitute an opportunity on a labour market, but require formal recognition, certification, supplementation, acceptance, etc. The process of professional reorientation means mainly individual consultancy for a farmer, and sometimes for the whole family. In view of the inability of most farms in Poland to develop their area, a big social problem has arisen from the necessity to secure substantial additional sources of income outside of farming.

That was the subject of the study conducted in the kujawsko – pomorski region – a typical agricultural area of Poland. It aimed to recognize farmers' and household members' readiness for vocational reorientation. Results have shown that the majority of farmers is not ready for reorientation. Perceived barriers for reskilling to another profession are time constraints connected with an excess of work on the farm; a lack of financial means, as well as the distance from educational centres. Women stressed their obligations to provide care for children and elderly relatives. However, special attention should be given to the respondents' lack of belief that they would be able to get a job. From the year of 2009 in kujawsko – pomorski region special programme of vocational reorientation more than 4000 farmers and members of their families received vocational training and necessary advisory support trained to find new job. One of the solutions for certain group of farms and farmers is development of social farming including care function within the farm. Results of this programme are also presented in this article.

›DIE BÜCHSE DER PANDORA‹ – DIE ANRUFUNG DER KATEGORIE PÄDOPHILIE IN AKTUELLEN ANTIFEMINISTISCHEN/ANTIQUEEREN KRISEN-DISKURSEN

Kämpf, Katrin M., Berlin/Paderborn, kmkaempf@mail.uni-paderborn.de

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Eva Herman sieht in Versuchen rechtlicher Gleichstellung von Lesben und Schwulen die ›Büchse der Pandora‹ geöffnet: Mit der ›Aufnahme des Merkmals sexuelle Identität‹ ins Grundgesetz werde eine ›Hintertür für die Pädophilie‹ geschaffen. Im Magazin Katholisches.info wird postuliert, Sexualekundeunterricht in Schulen sei Teil eines ›Programms zur Konstruktion des »neuen Menschen« der Genderideologie‹ und ermögliche ›Pädophilie und sexuellen Mißbrauch‹. Die Schweizer Interessengemeinschaft wahre Demokratie wittert in Sexualerziehungsbemühungen gar ›gut getarnte[n] pädophile[n] Inhalte und Praktiken‹, mit denen Kinder konfrontiert werden würden.

Gegenwärtig häufen sich – im Rahmen der Diskussionen um den Baden-Württemberger Bildungsplan, in Debatten um das Adoptionsrecht für Lesben und Schwule oder um Aufklärungsunterricht an Schulen – Anrufungen der Kategorie Pädophilie und Gleichsetzungen von Pädophilie und Homosexualität. Dass es hier primär um Kinderschutzbemühungen oder um Aktivismus gegen sexualisierte Gewalt geht, darf bezweifelt werden, denn Gewaltdiskussionen finden hier kaum statt.

Gleichzeitig ist bislang eine kritisch-feministische Analyse der Kategorie Pädophilie, ihrer geschlechtlichen Konnotationen und ihrer Verquickungen mit den Diskursfeldern Kindheit und Familie auch in den Gender Studies ein Forschungsdesiderat geblieben. Ein künftiges Forschungsprojekt könnte hier ansetzen und diskursanalytisch untersuchen, wie das Motiv der Beförderung von Pädophilie in breitere Argumentationsstrategien gegen Gender Studies, gesetzliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften oder ›Den‹ Feminismus im Allgemeinen eingepasst ist und in welchen Traditionen diese Argumentationslinien stehen. Weiterhin wäre zu klären, ob die Kategorie Pädophilie hier lediglich aufgrund ihres hohen Mobilisierungspotentials instrumentalisiert wird bzw. worin genau ggf. das Mobilisierungspotential liegt (insb. im Vergleich zum Thema sexualisierte Gewalt). Außerdem wäre zu fragen, ob mit der Anrufung der Kategorie Anschlussfähigkeit an gesamtgesellschaftliche Debatten produziert wird, die den gegenwärtigen antifeministischen Krisendiskursen als weitere Legitimationsstrategie dienen kann. Eine solche Untersuchung könnte Ansatzpunkte für die Beantwortung der Frage, warum gerade Sexualität und Geschlecht im Zentrum aktueller Krisendiskurse stehen, liefern.

IKONISCHE MACHT – BILDLICHKEIT IN SOZIALEN BEZIEHUNGEN

Kanter, Heike, Berlin, heike.kanter@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS BILD IN DER SOZIOLOGIE – RELEVANZEN UND RELATIONEN VON IKONIZITÄT UND SOZIALITÄT

Um das Verhältnis von Ikonizität und Sozialität auszuloten, ist ein exemplarischer empirischer Zugang fruchtbar. So wird die Ausgangsfrage des Vortrags nach der Bedeutung von Bildlichkeit für die Konstitution sozialer Beziehungen anhand von Bildmaterial aufgerollt. Aufgrund des Eigensinns der Bilder ist für die Analyse ihrer sozialen Funktion ein ikonisches Forschen unerlässlich, ebenso wie eine sprachlich-begriffliche Reflexion. Als Basis der Überlegungen dient ein publiziertes Pressebild. Es bildet nicht nur Politiker*innen ab, und es verweist nicht nur auf die Perspektive derjenigen, die es publiziert haben, sondern es bringt auch eine von mehreren Möglichkeiten, eine soziale Konstellation zu zeigen, zum Ausdruck.

Das ikonische Agieren der Abgebildeten, die ›als Bild‹ auftreten, überlagert sich mit jenem der Akteur*innen hinter der Kamera, die diese ›zum Bild‹, zu ihrem Bild machen. Der Vergleich mit un- und veröffentlichten Fotos der gleichen sozialen Situation sowie mit weiteren Bildern, die ikonisch ähnlich sind, ermöglicht Einblicke in das sich von anderen unterscheidende soziale Verhältnis.

So kann die Mehrdeutigkeit sozialen Bildsinns methodisch erfasst werden und dieses Herangehen fruchtbar sein, wenn es darum geht, verschiedene Facetten sozialer Interaktivität herauszuarbeiten. Das Bild zeigt zwar eine singuläre Situation, in der Analyse können aber übergegensätzliche (Imdahl 1996) soziale Verweisungszusammenhänge, die gleichzeitig mit aufscheinen, rekonstruiert werden.

Abschließende Fragen lauten: Inwiefern zeigen sich im ikonischen Agieren reproduzierende und produzierte Bedeutungen in Form von bildlichen Typisierungen? Daran eng geknüpft ist die methodologische Frage eines assoziativen Bild-im-Bild Denkens und Handelns. Relationierendes Wahrnehmen und typisierendes Gestalten re-formulieren die Spezifika eines Bildes je neu, verweisen darin aber zugleich auf bekannte soziale Schemata.

DIE MATERIALISIERUNG SOZIALER FORMEN

Karafillidis, Athanasios, Aachen, akarafillidis@soziologie.rwth-aachen.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DEN ›NEUEN MATERIALISMUS‹

Der agentielle Realismus von Karen Barad ist wohl eine der radikalsten Formulierungen des neuen Materialismus. Jenseits von deterministischen Versuchungen, rein menschlichen Verhältnissen und geschichtsphilosophischen Abwegen wird Materie auf eine Art und Weise begriffen, die ohne Annahmen über Substantialität auskommt, sie als aktives Agens versteht und ihre immanente Geschichtlichkeit hervorhebt. Daraus ergibt sich ein entschieden relationales Verständnis von Objekten, Körpern, Grenzen und Identitäten, das insbesondere soziologisch von großem Interesse ist.

In diesem Beitrag möchte ich zeigen, dass das soziologische Potenzial von Karen Barads Überlegungen nicht unbedingt in der Übernahme von Begriffen wie Intraaktion, Apparat oder Phänomen steckt, sondern in der unterscheidungstheoretischen und relationalen Konzeption von Materie. Das korrespondiert mit aktuellen Entwicklungen in der soziologischen Theorie, die auf ein entsprechendes Verständnis des Sozialen verweisen. Dazu zählt insbesondere die Formtheorie, die mit dem Unterscheidungsbegriff von Spencer-Brown arbeitet und ihre Konturen über eine Auseinandersetzung mit Luhmanns Systemtheorie und Whites Netzwerktheorie gewinnt. Die These lautet, dass soziale Formen (als dynamische Konfigurationen von Unterscheidungen) keine bloß ideellen oder sprachlichen Gebilde bezeichnen, sondern immerzu materiell sind. Das bedeutet aber auch, dass Materie – im posthumanistischen Sinne, aber in Differenz zu Barad – eine soziale Form ist. Zunächst sollen durch eine einfache Gegenüberstellung mögliche Verknüpfungen zwischen aktueller soziologischer Theorie und dem neuen Materialismus sichtbar gemacht werden, so dass der größere soziologische Kontext deutlich wird. Anschließend wird das Argument mit Hilfe der frühen kybernetischen Unterscheidung von Information und Energie bzw. Kommunikation und Kausalität genauer vorgestellt. Das Werden der Materie ist durch agentielle Schnitte (Unterscheidungen) bestimmt, während Unterscheidungen bislang nur der Welt der Information (und nicht der Materie und Energie) zugerechnet worden sind. Eine Unterscheidungstheorie ist also das Interface, das es ermöglicht, Materie/Energie und Information innerhalb eines theoretischen Rahmens zu fassen. Das erweist sich als hilfreich unter anderem für die Modellierung sozio-materieller Arrangements sowie für ein Verständnis des Designs von Organisationen.

KREATIVITÄT DURCH ROUTINE IN BÜROKRATIEN UND NEUEN ORGANISATIONSFORMEN

Karafillidis, Athanasios, Aachen, akarafillidis@soziologie.rwth-aachen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: KREATIV AUS DER KRISE – NEUE FORMEN DES ORGANISIERENS?

Organisationen gelten als träge, änderungsresistent und allzu hierarchisch. Doch während dies in betriebswirtschaftlichen, managementphilosophischen und beraterischen Kontexten seit ungefähr drei Jahrzehnten fortwährend als Problem markiert wird, lässt sich aus soziologischer Perspektive feststellen, dass Organisation als soziale Form ihre historische Attraktivität mithin genau diesen Attributen verdankt und sich dadurch von anderen gesellschaftlichen Phänomenen unterscheidet.

Über organisationale Kreativität wird auf Grundlage sehr ähnlicher Unterscheidungen diskutiert. Partizipation, leichter Informationsfluss, offene Kommunikation, Vertrauen oder wechselseitige Unterstützung fördern kreative Lösungen für Probleme bzw. Produkte, während Direktiven, Kontrolle und fehlende Autonomie sie eher behindern. Dieses eigenartige Muster von Lösungen, die nur die eine oder die andere Seite betonen, hat Herbert Simon bereits vor über sechzig Jahren als unbrauchbar entlarvt. Trotzdem ist es für eine normative Organisationsforschung noch immer charakteristisch.

Mein Beitrag zur Sektionsveranstaltung geht im Gegensatz dazu von der These aus, dass Kreativität abhängig ist von der Etablierung und Fortführung von Routinen und der damit verbundenen, vollkommen un kreativen Beharrlichkeit. Das Verhältnis von Kreativität und Stupidität ist ein wechselseitiges Steigerungsverhältnis. Routinen sowie formalisierte und technisierte Abläufe in Organisationen schaffen überhaupt erst die Freiräume, die es ermöglichen, unerwartete Situationen mit überraschendem, experimentellem und ergebnisoffenem Handeln zu begegnen. Das gilt es an zwei kontraintuitiven Beispielen vorzuführen: an Formen der Kreativität in der Bürokratie und an Formen des routinierten Handelns in neuen Organisationsformen.

VON DER NORMATIVEN AUSNAHME ZUR WELTKULTURELLEN REGEL: ZUR EMERGENZ EINES TRANSNATIONALEN RECHTSREGIMES VON TRANSITIONAL JUSTICE IN DER WELTGESELLSCHAFT

Kastner, Fatima, Berlin, fatimabkastner@yahoo.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RECHTSZOLOGIE: KRISE, KRITIK UND KONSTITUTION – NEUERE SYSTEMTHEORETISCHE ANSÄTZE ZUR RECHTSZOLOGIE

Der Beitrag hat die weltweite Ausbreitung des Übergangsgerechtigkeitskonzepts von Transitional Justice von der normativen Ausnahme zur weltkulturellen Regel zum Thema. Ausgehend von dieser Beobachtung wird die Weltkulturtheorie des Neoinstitutionalismus der Stanforder Schule mit der Weltgesellschafts- und Rechtstheorie der soziologischen Systemtheorie der Bielefelder Schule kombiniert, um deren analytisches und diagnostisches Potential für die Deutung des neuartigen Themenfeldes kreativ auszuloten. Im Unterschied zu herkömmlichen primär deskriptiv orientierten Arbeiten zur Transitional Justice Forschung kann mit dieser synthetisierenden Analyseperspektive ein Beitrag zum vertieften Verständnis des historisch gesehen eher unwahrscheinlichen Phänomens der Herausbildung und Formierung von Transitional Justice zu einem autokonstitutionellen, transnationalen Rechtsregime geleistet werden. Gleichzeitig wird damit auch ein eigenständiger, rechtssoziologischer Beitrag zur vergleichenden Weltgesellschaftsforschung vorgelegt.

EINFLUSSWEGE VON RELIGION AUF DIE WOHLFAHRTSSTAATLICHE ENTWICKLUNG

Kaufmann, Franz-Xaver, Bielefeld, f.x.kaufmann@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSZOLOGIE: RELIGION UND SOZIALPOLITIK

Unterschiedliche Forschungsrichtungen thematisieren unterschiedliche Formen des Einflusses von ›Religion‹ auf Sozialpolitik und die Entwicklung des Sozial- oder Wohlfahrtsstaats. In systematischer Absicht zu klären ist sowohl das zugrunde liegende Religionsverständnis als auch der Modus der Einflussnahme.

›CHILDHOOD IN CRISIS‹ AS A TEMPORAL CONSTRUCTION OF ›NEW TIMES‹

Kehily, Mary Jane, Milton Keynes, www.maryjanekehily.com

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: INSTITUTIONEN DER FRÜHEN KINDHEIT IN DER KRISE – URSACHEN, ANALYSEN, KONSEQUENZEN

The idea of childhood as in a ›state of crisis‹ is a ubiquitous feature of Western discourse to be found in popular media, policy reports and academic commentary. The assumption that childhood is not what it used to be and that this in itself signals catastrophe appears to saturate our social worlds. Lamentation, nostalgia and loss emerge as familiar features of the childhood landscape conjured up in fantasy and selective acts of remembering; the polite and deliciously well-ordered escapades of *The Famous Five* or a looser version of magical freedom that bespeaks how things ought to be. So what is distinctive about the current invocation of crisis and how can it be understood? In this paper I aim to trace the contours of the ›crisis‹ in childhood in late modernity, to examine its recurrent themes and consider how the idea can be understood from different perspectives. In doing so I comment on childhood as a vehicle for cyclical concerns expressed through temporal modes in which particular configurations of past, present and future give shape to contemporary constructions of childhood as lost, stolen or on the brink of collapse.

MIXED METHODS UND IHRE ANWENDUNGSFELDER

Kelle, Udo, Hamburg

AD-HOC-GRUPPE: METHODEN-INTEGRATION IN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG

Die seit vielen Jahrzehnten laufende Kontroverse zwischen der quantitativen und der qualitativen Methodentradiation in den Sozialwissenschaften steckt schon seit längerer Zeit in einer Sackgasse. Die zentralen Argumente sind ausgetauscht, werden aber nur selten aufeinander bezogen. Vielmehr ist eher eine Art Burgfrieden eingetreten, in dem beide Lager getrennt voneinander (und ohne gegenseitigen Bezug) ihre eigenen Diskurse und Netzwerke pflegen. Dieser Zustand ist jedoch für die Sozialforschung hochgradig unbefriedigend, denn die seit langem in vielen empirischen Vorhaben geübte Praxis, qualitative und quantitative Methoden in einem Forschungsprojekt gemeinsam einzusetzen, und Daten, Methoden und Ergebnisse aufeinander zu beziehen, findet oft in einer Art von methodologischem Niemandsland statt – eine gemeinsame Methodendebatte qualitativ und quantitativ orientierter Sozialforscher, die die Existenz und auch Notwendigkeit beider Herangehensweisen reflektiert und diese Reflektionen auf empirische Forschungspraxis bezieht, findet so gut wie nicht statt. In dieser Situation wird die ›Mixed Methods Bewegung‹, eine vor allem in den USA starke Gruppe von Sozial- und Erziehungswissenschaftlern, die mittlerweile über eigene Zeitschriften, Handbücher und Fachverbände verfügt, von vielen empirisch arbeitenden Sozialforschern sehr begrüßt. Ich werde in meinem Beitrag argumentieren, dass hiermit ein vielversprechender Anfang gemacht wurde, um die Methodendebatte der Sozialwissenschaften aus ihrer Sackgasse zu befreien. Hierzu ist es allerdings nötig, den Methodenstreit nicht einfach ad acta zu legen, sondern dessen Potenziale der Methodenkritik konstruktiv zu wenden: Qualitative und quantitative Methoden haben jeweils mit eigenen schwerwiegenden, im Rahmen des eigenen Ansatzes nicht lösbaren, Methodenproblemen und Validitätsbedrohungen zu kämpfen. Diese können jedoch, wie ich anhand einer Reihe von empirischen Beispielen zeigen möchte, durch Methodenkombination bearbeitet werden.

ABSCHIED VON DER GENEALOGIE? VORGEHENSWEISEN UND BEISPIELE EINER DISKURSANALYSE DES NEUEN

Keller, Reiner, Augsburg, reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DISKURSIVE KONSTRUKTION UND SCHÖPFERISCHE ZERSTÖRUNG – KONZEPTUELLE BEGEGNUNGEN VON INNOVATIONSFORSCHUNG UND DISKURSANALYSE

Die Sozialwissenschaften haben im letzten Jahrzehnt im Verbund mit Ministerien und anderen öffentlichen oder privaten Auftraggebern unter dem Label der ›Innovation‹ die Erforschung des Neuen in ein einträgliches Geschäft verwandelt. Zu den Untersuchungen und Begleitungen technologischer Innovationen und Innovationsverheißungen sind vielfache Erkundungen ›sozialer Innovationen‹ getreten, die dazu bestimmt sein sollen, drängende Probleme des demographischen und ökonomischen Wandels, aber auch ökologischer Gefährdungen zu lösen. Gerade im Letzteren zeigt sich, wie die Sozialwissenschaften aus ihren eigenen Krisendiagnostiken heraus die Nachfrage nach neuen Sozialformen generiert haben.

Der vorgesehene Beitrag schlägt im Anschluss an jüngere Arbeiten von Paul Rabinow vor, die genealogische Perspektive der Diskursforschung um eine Analyse der diskursiven Konstruktion (oder Verhinderung) des aktual Neuen zu erweitern. Wo die genealogische Perspektive Foucaults aus dem rekonstruierten Verlauf von Problematisierungen heraus die Kontingenz des ›Tatsächlichen‹ entfaltet, konzentriert sich eine Analyse der diskursiven Formierung des Neuen auf die aktuellen Orte und Phänomenbereiche, die sich gerade durch ›gesellschaftliche Selbst-Kontingenzierung‹ auszeichnen und an denen technisch-soziale und soziokulturelle Zukünfte hergestellt oder verhindert werden. Der Beitrag wird dazu Beispiele aus soziokulturellen und wissenschaftlich-technologischen Handlungsfeldern diskutieren.

FORM UND FELD. ZUR GENERIERUNG SOZIOLOGISCHEN WISSENS DURCH DIE PRAXIS DER AUSLEGUNG

Keller, Reiner, Augsburg, reiner.keller@phil.uni-augsburg.de / Poferyl, Angelika, Fulda, Angelika.Poferyl@sk.hs-fulda.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER WISSENSKULTUREN – ZUR SPEZIFIK SOZIOLOGISCHER WISSENSPRODUKTION

Wissenskulturen werden als je spezifische Arten und Weisen der Herstellung von wissenschaftlichem Wissen begriffen, die empirisch nachgezeichnet und rekonstruiert werden können. Die soziologische Wissensproduktion folgt keineswegs einem Modell universalistischer Wissenserzeugung. Vielmehr realisiert sie sich in einem konkreten Set von Theorien und Methoden, von Denkstilen und Handlungsweisen, die in sprachliche und wissenschaftliche, nationale und transnationale Kontexte je sehr unterschiedlich eingebettet sind.

Im Vortrag werden wir uns vor diesem Hintergrund mit der Frage befassen, wie sich das Feld der qualitativen Sozialforschung in Deutschland und Frankreich seit den 1960er Jahren entwickelt hat. Dabei stützen wir uns auf ein abgeschlossenes Forschungsprojekt, aus dem wir einen der zentralen Befunde vorstellen: Typisierbare Differenzen zeichnen sich in der Auffassung des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses selbst und hier insbesondere hinsichtlich der Beziehung zwischen dem Forschenden als wissenschaftlicher Akteur und dem von ihm untersuchten Gegenstandsbereich ab.

Wie für jede wissenschaftliche Betätigung stellt auch für qualitative Sozialforschung die Frage der Erkenntnis das grundlegende Ausgangsproblem dar. Die Antworten auf dieses Problem fallen unterschiedlich aus. Im deutschsprachigen Kontext qualitativer und interpretativer Sozialforschung wird die Lösung vor allem in Verfahren gesucht, die das Verhältnis der Forschenden zu der von ihnen analytisch bearbeiteten Welt regulieren. Dieses Verhältnis erscheint im Kern problematisch. Im Unterschied dazu kann die Möglichkeit des wissenschaftlichen Zugriffs auf die Welt im französischen Kontext an eine weitgehend selbstverständlich unterstellte (sei es explikative, sei es deskriptive) Kompetenz des Forschers anschließen, für die Verfahrensfragen von nachrangiger Bedeutung sind. Wir bringen dies auf die kontrastierende Kurzformel der ›Forschung als Problem und Lösung‹.

DER EINFLUSS FLEXIBLER ARBEITSZEITMODELLE AUF DIE GESUNDHEIT ABHÄNGIGER BESCHÄFTIGTER

Kemna, Kirsten, Bochum, kirsten.kemna@rub.de / Krug, Gerhard, Nürnberg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

Der Vortrag widmet sich der Frage, wie sich flexible Arbeitszeiten auf die Gesundheit abhängiger Beschäftigter auswirken. Datengrundlage der Untersuchung bilden die Wellen 2003, 2005, 2007, 2009 und 2011 des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Die Gesundheit der Beschäftigten wird mit drei unterschiedlichen Variablen gemessen, der Gesundheitszufriedenheit, dem selbsteingeschätzten Gesundheitszustand und der Anzahl krankheitsbedingter Fehltag.

Karaseks ›Anforderungs-Kontroll-Modell‹ bildet die theoretische Grundlage für den Effekt von psychosozialen Belastungen am Arbeitsplatz, aber auch beruflicher Autonomie auf die Gesundheit.

Mittels einer Fixed-Effects Panelregression konnte kein signifikanter Einfluss auf die Anzahl krankheitsbedingter Fehltag durch selbst- bzw. mitbestimmte Arbeitszeiten festgestellt werden. Die von Politik und Wirtschaft erhoffte Wirkung bzgl. der Gesundheit der Erwerbstätigen bleibt aus. Ganz im Gegenteil weisen diese Arbeitnehmer/-innen signifikant negativere Werte der Gesundheitszufriedenheit und des gegenwärtigen Gesundheitszustandes auf. Die vorliegenden Ergebnisse sprechen für Thesen der ›Selbstaussbeutung‹ bzw. der beruflichen Überforderung durch eine zu hohe Zeitautonomie.

ZUM VERHÄLTNISS ZWISCHEN KOORDINATIONSLOGIKEN UND SOZIALEN WERTSPHÄREN

Kern, Thomas, Chemnitz, thomas.kern@soziologie.tu-chemnitz.de / Pruisken, Insa, Chemnitz, insa.pruisken@soziologie.tu-chemnitz.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISENHAFTHE PLURALITÄT UND DIE PRAKTISCHE KRISE DER INSTITUTIONELLEN ROUTINEN UND KOORDINATIONSLOGIKEN

Der Institutionelle-Logiken-Ansatz (IL) und die Economie des Conventions (EC) unterscheiden sich von der neoinstitutionalistischen Weltgesellschaftstheorie vor allem in der Annahme, dass es mehr als eine Quelle der Rationalität gäbe: ›There is not just one source of rationality, as in world systems approaches, but multiple sources‹ (Thornton). Davon ausgehend wurden in beiden Ansätzen Typologien von jeweils sechs bis sieben Koordinationslogiken vorgelegt, an denen sich (zweckrationale) Handlungen innerhalb eines Feldes orientieren können (Boltanski/Thévenot, Thornton/Ocasio/Lounsbury). Diese vorliegenden Typologien sind ein wichtiger Fortschritt für die soziologische Institutionenanalyse. Es stellen sich aus unserer Sicht aber auch Fragen, auf die wir in dem Vortrag eingehen wollen:

Ein Hauptproblem betrifft das Verhältnis zwischen Koordinationslogiken und kulturellen Eigenwerten in den sozialen ›Wertsphären‹ nach Weber (Schwinn). Die Vertreter beider Ansätze (IL, EC) betonen, dass die Koordinationslogiken keine unabhängigen Bereiche beschreiben, sondern kulturelle Ordnungsvorstellungen, die prinzipiell in jeder Wertsphäre zur Geltung kommen (Stark). Dies wirft Fragen nach der Beziehung zwischen Legitimation und Koordination auf: Inwiefern entfalten Werte eine Koordinationswirkung? Dieser Aspekt ist umso wichtiger, als die ›Eigenwerte‹ der gesellschaftlichen Sphären jeweils für ihren Bereich einen autonomen Geltungsanspruch erheben.

Die Eigenwerte der gesellschaftlichen Sphären sind sehr unterschiedlich zur Ordnungsbildung geeignet (Schwinn). Während etwa das Streben nach Erlösung durch das Spenden oder Verweigern von religiösen Heilsgütern für den Aufbau einer dauerhaften Ordnung genutzt werden kann, führt das Streben nach Erkenntnis in der Wissenschaft nur zu logisch (aber nicht: praktisch) ›zwingenden‹ Argumentationen. Daraus ergeben sich vollkommen unterschiedliche Anforderungen an die Strukturbildung innerhalb eines Feldes. Im Mittelpunkt unseres Beitrags steht die Beziehung zwischen den Koordinationslogiken und gesellschaftlichen Wertsphären aus der Perspektive des Weber-Paradigmas. Der Vergleich und die Weiterentwicklung der beiden Konzepte erfolgt auf der Basis eigener empirischer Untersuchungen zum Wandel des Hochschulsektors, des Energiemarktes und der Medienlandschaft.

TRUST BY DESIGN? VERTRAUEN ALS ZENTRALE RESSOURCE FÜR DIE CLOUD. EINFÜHRUNG IN DAS THEMA UND DISKUSSIONSVORSCHLAG

Kerpen, Daniel, Aachen, dkerpen@soziologie.rwth-aachen.de / Eggert, Michael, Aachen, meggert@soziologie.rwth-aachen.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE CLOUD

Ausgangspunkt des Beitrags ist, dass Cloud-Technologien inzwischen Anwendungsmöglichkeiten bieten, die über Verlagerung und ubiquitäre Verfügbarmachung von Rechen- und Speicherkapazität im Rahmen typischer IT-Anwendungen hinausgehen: Ein Großteil täglicher Kommunikation wird über die Cloud abgewickelt. Auch stellt die Nutzung cloud-basierter IT die notwendige Grundlage dar, die für die Entwicklung zu einem Internet der Dinge notwendigen Ressourcen effizient nutzen zu können; und schließlich kann Big Data ohne Einsatz von Cloud-Technologien nicht realisiert werden. Das heißt, die Idee des Cloud Computing geht über ein reines Schlagwort hinaus und wird für immer mehr Bereiche des sozialen Lebens relevant. Sie erstreckt sich beispielsweise von der grundlegenden Möglichkeit, auf IT orts- und geräteunabhängig dynamisch zugreifen zu können über deren Nutzung zur Effizienzsteigerung in industriellen Prozessen bis hin zur Integration intelligenter dynamischer Steuerungen verschiedenster Artefakte in Wohnumfeldern, beispielsweise im Kontext von Ambient-Assisted-Living-Setups. Diese Beobachtung stellt damit zugleich eine verbindende Klammer für die nachfolgenden Beiträge dar, die sich auf die Bereiche Organisation und Industrie-4.0, der Vernetzung digitaler Forschungskulturen im engeren sowie des Social Computing im weiteren Sinne beziehen. Weiterhin betonen wir die Bedeutung, die ›Vertrauen‹ als zentrale Ressource für die Entwicklung und Bereitstellung von Cloud-Technologien und Dienstleistungen einnimmt. Dabei werden zwei Dimensionen von Vertrauen relevant: einerseits das Vertrauen von Anwendern/Nutzern in die Technik selbst, andererseits das Vertrauen zwischen den unterschiedlichen beteiligten Akteuren. Anhand zweier laufender Forschungsprojekte wird aufgezeigt, wie die Entwicklung von Cloud-Anwendungen weit über eine ›rein technische‹ Angelegenheit hinausgeht, deren Design (verstanden als Einheit parallel, rekursiv und iterativ verlaufender Konzeptions- und Implementationsprozesse) vielmehr immer auch die Konstruktion von Vertrauensbeziehungen umfasst. Diese Zentralität von Vertrauensprozessen in der Entwicklung und Umsetzung von Cloud-Technologien erfordert es aus unserer Perspektive, die Vertrauenthematik in allen Phasen des Entwicklungsprozesses im Sinne eines ›Trust by Design‹ (analog zum Konzept ›privacy by design‹) zu berücksichtigen, und das es im Rahmen dieses Beitrags sowie der weiteren Veranstaltung aus soziologischer Perspektive zu bestimmen gilt.

ÖKONOMISCHE INTERESSEN IN DEUTSCHLAND UND IM VEREINIGTEN KÖNIGREICH: WHAT CRISIS AND DID IT YET END?

Kiess, Johannes, Siegen, kiess@soziologie.uni-siegen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: EUROPASOZIOLOGIE: KRISEN UND KRISENPERZEPTIONEN: HISTORISCH SOZIOLOGISCHE ANSÄTZE IN DER EUROPAFORSCHUNG

Was eine Krise ist, ist eine Frage der Definition. Das ist keineswegs eine triviale Feststellung, denn wer die Krise definiert, definiert damit auch ihre Lösung. Diese Definitionen beinhalten dabei meist drei Teile: einen signifikatorischen Teil, in dem Bedeutung und Reichweite der Krise durch den sprechenden Akteur festgestellt werden, einen diagnostischen Teil, in dem Ursachen und Schuldvermutungen benannt werden und einen prognostischen Teil, der sowohl die Konsequenzen der Krise selbst als auch die Konsequenzen eigener oder Lösungswege dritter voraussagt.

Diesem analytischen Framework folgend schlägt dieser Beitrag vor, die Eurokrise als Arena konfligierender Interessen zu interpretieren, in der Akteure versuchen, europäische und nationale Konfliktrahmen umzugestalten. Konfliktrahmen sind institutionelle Rahmenbedingungen in denen Konfliktaustragung stattfindet, zum Beispiel die Gesamtheit von Arbeitsrecht, Streikrecht, wohlfahrtsstaatlicher Absicherung usw. als Rahmenbedingungen für Tarifkonflikte. Diese Rahmenbedingungen sind selbst auch immer wieder Gegenstand von Auseinandersetzungen, wenn Akteure versuchen, die Bedingungen zu ihren Gunsten zu verändern. Thilo Fehmel nennt dies Konflikte um Konfliktrahmen. Der europäische Integrationsprozess insgesamt und die sogenannte Eurokrise sind wiederum Paradebeispiele für Konflikte um Konfliktrahmen. Für Akteure wie Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände aber auch andere Verbände (Umwelt, Verbraucherschutz, Datenschutz) stehen bei jedem Integrationsschritt nichts anderes als die ›rules of the game‹ auf dem Spiel.

Wann sprachen unterschiedliche Akteure von ›Krise‹? Was waren die öffentlich vorgebrachten Ursachenvermutungen für die Krise? Und ist die Krise in ihren Augen vorbei oder immer noch ein wichtiger Bezugsrahmen für politische Forderungen? Drei mögliche Unterscheidungsmuster sind zu vermuten, die in der Analyse verifiziert werden sollen:

1. unterscheiden sich die Krisendefinitionen vermutlich zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften,
2. sind Unterschiede zwischen Transformationsgewinnern und -verlierern wahrscheinlich, z.B. zwischen Maschinenbau- und dem Bausektor (und zwar unabhängig von der ersten Unterscheidung), und
3. äußern sich eventuell deutsche und britische Verbände (wiederum unabhängig von den ersten beiden Kategorien) unterschiedlich, da sich die institutionellen Rahmenbedingungen unterscheiden.

ARBEIT IM FINANZMARKTKAPITALISMUS, ARBEIT IN DER KRISE? EIN QUANTITATIVER BLICK AUF WANDEL UND KONTINUITÄT IN DEUTSCHLAND UND DER EU15 SEIT 1995

Kirchner, Stefan, Hamburg, Stefan.Kirchner@wiso.uni-hamburg.de / Hauff, Sven, Hamburg, Sven.Hauff@wiso.uni-hamburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: ZÄSUR ODER KONTINUITÄT? AKTUELLE FORSCHUNG ZUM WANDEL DER ARBEITSWELT

›Der Finanzmarktkapitalismus‹ und ›die Krise‹ avancieren aktuell zu Epochenbegriffen. In der Arbeitswelt zeigt sich der Einfluss des Finanzmarktes beispielsweise im Wandel zum ›wertorientierten Produktionsmodell‹ (Dörre 2001) oder in der paradoxen Verknüpfung von Organisationsmodellen und Arbeitsprozessen im so genannten ›Disconnected Capitalism‹ (Thompson 2013). Umbrüche in Unternehmen verbinden sich in diesen Perspektiven mit deutlichen Veränderungen für Beschäftigte. Insgesamt gelten diese Entwicklungen als Teil eines Trends wachsender Belastungen und zunehmender Unsicherheit. Die Arbeitswelt erscheint daher immer häufiger ›in der Krise‹ (vgl. Jürgens 2010; Kratzer 2014 i.E.). Die Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09 hat diesen Eindruck noch bestärkt.

Demgegenüber besteht derzeit jedoch im Detail eine eher unklare empirische Lage: Aktuelle Überblicke berichten von einer Gleichzeitigkeit von Wandel, Kontinuität und Rückschritten (Hirsch-Kreinsen 2009). Dieses wiederum führt fast folgerichtig zu einer unbefriedigenden ›neuen Unübersichtlichkeit‹ (Mayer-Ahuja 2011), die es letztlich zu überwinden gilt. So werden seit Mitte der 1990er Jahre viele unterschiedliche Trends der Arbeitswelt gleichzeitig beobachtet. Dieses umfasst eine Reihe spezifischer Entwicklungen, wie beispielsweise: (a) die Reorganisation der Arbeit; (b) die Intensivierung, Entgrenzung, sowie Extensivierung der Arbeit; (c) der Wandel der Beschäftigungsstabilität; (d) die Digitalisierung der Arbeit.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem tatsächlichen Umfang dieser Trends. Zu prüfen bleibt auch der unmittelbare Beitrag dieser Trends zu Finanzmarktkapitalismus-Thesen und zu Krisendiagnosen. Bisher existieren keine quantitativen Untersuchungen, die diese spezifischen Trends aufzeigen und dabei deren Beziehung zueinander aufdecken. Hierbei sind Entwicklungen in Deutschland ab 1995, aber auch innerhalb der EU15 interessant. Gerade ein internationaler Vergleich erscheint sinnvoll, um nationale wie internationale Trends festzuhalten und um deren Ausmaß bewerten zu können. Die empirischen Analysen dieses Beitrages basieren auf Befragungsdaten aller EU15-Länder des European Working Conditions Survey (EWCS) zwischen 1995 und 2010. Für die Untersuchung zentraler Trends werden deskriptive Auswertungen und Panel-Regressionen auf Länderebene durchgeführt.

KÖRPERBILDER ZWISCHEN ZUGESCHRIEBENER PROFESSIONALITÄT UND INSZENIRTER GESCHLECHTLICHKEIT

Kirchner, Babette, Dortmund, Babette.Kirchner@fk12.tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: SEHEN, STAUNEN, VERSTEHEN? KÖRPERLICHKEIT IN DER VERHANDLUNG UM ALTE UND NEUE SICHTBARKEITEN

Der seit den 1990er Jahren anhaltende internationale Trend zum Sportklettern muss vom traditionellen, männlich dominierten Bergsteigen abgegrenzt werden. Eine soziologische Betrachtung lohnt auch wegen des feldsymptomatischen Leistungsvergleichs unter Kletterinnen und Kletterern, die die individuelle Entwicklung wie auch den permanenten Abgleich mit anderen umfasst. Dabei wird die Kategorie Körper in mehrfacher Hinsicht als relevant gesetzt: Mittels Körper wird jahrelanges, regelmäßiges, hartes Training – idealerweise – an der je individuellen Leistungsgrenze für andere, ebenso erfahrene Kletterinnen und Kletterer sichtbar gemacht. Insbesondere in der Kletterperformanz, bei der sich Kletternde der Beobachtung durch andere stets bewusst sind, können Letztere anhand von geschickten Bewegungen, Drehungen, dynamischen ›Sprüngen‹ in der Fels- oder Hallenwand sowie im Hervortreten von kletterrelevanten Muskelpartien und Sehnensträngen die Intensität der vorgelagerten Körperarbeit ›ablesen‹. Während beim tatsächlichen Klettern wie auch in sozialer Interaktion am Fels oder in der Halle Kletterinnen und Kletterer sportlich geformte – und mitunter ›lädierte‹ – Körper als ästhetisch idealisieren, werden in bildhaften Darstellungen ebendiese neuen Sichtbarkeiten durch alte Sichtbarkeiten überlagert: Durch die Kombination von lebensweltanalytischer Ethnografie und wissenssoziologischer Bildhermeneutik fällt auf, dass mittels ›quasi-natürlicher‹ visueller Daten von Kletterprofis (z.B. im eigenen Facebook Profil) der Fokus auf die Inszenierung von Geschlechtlichkeit gelegt wird. Stehende Bilder können damit als hochgradig verdichtetes Produkt und als im Feld wieder eingesetztes Artefakt zur Verhandlung zwischen Zuschreibung von sportlicher Professionalität und Darstellung von Geschlechtlichkeit gefasst werden. Das Aushandeln im jeweiligen Bild (als Objektivierung der Feldwirklichkeit) wie auch im (wieder oder weiter)verwendeten Produkt gilt es zu analysieren, um letztendlich heraus zu finden, wie Menschen zu Sportkletterern (gemacht) werden und was Weiblichkeit bzw. was Männlichkeit im Sportklettern bedeutet, so auch welche trainingsbedingten körperlichen (De)Formierungen (neue Sichtbarkeiten) als relevant für eine erfolgreiche Kletterperformanz, paradoxerweise aber als krisenhaft für die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit (alte Sichtbarkeiten) gesetzt werden.

SOZIALE NETZWERKE ALS RESSOURCE FÜR DEN UMGANG MIT DEN FOLGEN VON LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT

Kläerner, Andreas, Rostock, andreas.klaerner@uni-rostock.de / Knabe, André, Rostock, andre.knabe@uni-rostock.de / Carnein, Marie, Rostock, marie.carnein@uni-rostock.de / Fischer, Hagen, Rostock, hagen.fischer4@uni-rostock.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENERFAHRUNG GRUNDSICHERUNG? INDIVIDUELLE FOLGEN VON LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT UND GRUNDSICHERUNGSBEZUG

Arbeitslosigkeit gilt seit Umsetzung der Agenda 2010 zunehmend als individuelles Problem. Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung zielen weniger auf die Strukturen der Arbeitswelt als auf die Verbesserung von Bewerbungschancen und die Beseitigung individueller Hemmnisse bei der (Wieder-)Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Damit einher geht ein gesteigerter Druck auf Arbeitslose, aktiv an der Verbesserung ihrer Vermittlungschancen mitzuwirken. Die individuelle Bedeutung des Bezugs von Grundsicherung bekommt dadurch eine neue Qualität. Man ist nicht nur abhängig von staatlichen Transfers, sondern persönlich für die eigene Situation haftbar zu machen – in materieller, sozialer und moralischer Hinsicht: Um Arbeitslosengeld II beziehen zu können, sind das eigene Vermögen und die Verhältnisse der Bedarfsgemeinschaft offen zu legen. Um Leistungskürzungen zu vermeiden, muss persönliches Bemühen nachgewiesen und der Verbleib in der Abhängigkeitssituation gerechtfertigt werden. Daher scheint es plausibel, den Grundsicherungsbezug als andauernde und mehrdimensionale Krisenerfahrung zu deuten, in der permanent Erfahrungen des Scheiterns gemacht und ständig Entscheidungen getroffen werden müssen. Zahlreiche Menschen leben über viele Jahre in dieser Situation. Das Wissen über Strategien im Umgang mit Arbeitslosigkeit und zur alltäglichen Existenzbewältigung unter den Bedingungen langjährigen Grundsicherungsbezugs ist dennoch gering. Wir fragen daher, wie die Situation von Betroffenen selbst erlebt wird. Was daran wird als krisenhaft beschrieben und welche Strategien zur Bewältigung werden praktiziert? In unserem Vortrag analysieren wir qualitative, leitfadengestützte Interviews mit ca. 35 Langzeitarbeitslosen, die zu ihrem Alltag befragt wurden. Zusätzlich wurde das soziale Netzwerk dieser Personen in einer computergestützten Erhebung erhoben. Der methodenintegrative Ansatz ermöglicht Einordnung und Analyse des lebensweltlichen Gesamtzusammenhanges und des sozialen Unterstützungsnetzwerks der befragten Personen. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass die materielle Dimension von geringerer Bedeutung ist als gemeinhin angenommen. Darüber hinaus scheint die Einbindung in (in)formelle Hilfsstrukturen besondere Relevanz für die Befragten zu haben. Die darüber mögliche soziale Integration ist sinn- und identitätsstiftend, erlaubt die Nutzung individueller Fähigkeiten, weist einen sozialen Status zu, begünstigt die Erweiterung des sozialen Netzwerks und strukturiert den Tagesablauf.

SOZIALE EINBINDUNG IN DER ZWEITEN LEBENSHÄLFTE: EIN VERGLEICH VON KINDERLOSEN UND ELTERN

Klaus, Daniela, Berlin, daniela.klaus@dza.de / Schnettler, Sebastian, Konstanz, sebastian.schnettler@uni-konstanz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: FAMILIE UND SOZIALE NETZWERKE

Für die nach dem zweiten Weltkrieg geborenen Kohorten lässt sich ein kontinuierlicher Anstieg von Kinderlosigkeit in den westlichen Industrienationen beobachten. Insbesondere Westdeutschland nimmt diesbezüglich eine internationale Spitzenreiterposition ein: Fast ein Drittel der in Westdeutschland im Jahr 1965 geborenen Frauen ist am Ende ihrer reproduktiven Phase kinderlos geblieben. Es gibt eine breite und umfangreiche Forschung zu den Ursachen rückläufiger Fertilität und steigender Kinderlosigkeit, allerdings finden sich vergleichsweise wenig Arbeiten, die sich mit den individuellen Folgen von Kinderlosigkeit beschäftigen.

Da familiensoziologische und sozialgerontologische Befunde immer wieder die zentrale Rolle erwachsener Kinder für ihre Eltern betonen, stellt sich die Frage, wie gut ältere Kinderlose gegenüber Personen mit Kindern integriert sind. Die wenigen hierzu vorliegenden Arbeiten belegen, dass ältere Kinderlose kleinere soziale Netzwerke haben als Eltern. Ergänzend hierzu argumentieren wir, dass dieser Unterschied im Zuge des Alterwerdens zunimmt, da die Netzwerke der Kinderlosen anfälliger für Verluste von Beziehungspersonen sind.

Zur Hypothesenprüfung wurde die Längsschnittstichprobe des Deutschen Alterssurveys (DEAS, 1996–2011) verwendet, die Personen ab dem 40. Lebensjahr enthält. Geschätzt wurden Panelregressionen. Erste Befunde bestätigen, dass die Netzwerke Kinderloser signifikant kleiner sind als die Netzwerke der Befragten mit Kindern. Gleichzeitig jedoch geben Kinderlose signifikant mehr Freundschaftsbeziehungen an sowie Beziehungen zu Seitenverwandten. Damit deutet sich an, dass Kinderlose in der Lage sind, nicht existierende Kinder und damit auch Enkelkinder durch alternative Beziehungspersonen zumindest teilweise zu ersetzen. Weiterhin belegen die Analysen, dass der Unterschied in der Netzwerkgröße zwischen beiden Gruppen im Laufe der zweiten Lebenshälfte tatsächlich zunimmt. Relevant sind diese Befunde insbesondere deshalb, weil der Anteil älterer Menschen ohne Kinder in naher Zukunft ansteigen wird.

**KONSTRUKTION UND VERWERTUNGSLOGIK SOZIALER KRISEN –
DARGESTELLT AN DER ÖFFENTLICHEN DISKUSSION ÜBER GESUNDHEIT
UND FITNESS BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN**

Klein, Markus, Saarbrücken, ma.klein@mx.uni-saarland.de / Emrich, Eike, Saarbrücken, e.emrich@mx.uni-saarland.de / Pitsch, Werner, Saarbrücken, we.pitsch@mx.uni-saarland.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES
SPORTS: KRISEN DES SPORTS – SPORT IN DER KRISE?**

Die Konstruktion sozialer Probleme und ihre Etikettierung als Krise folgen soziologisch interessanten Mustern und verlaufen nicht selten interessengeleitet. Sowohl die Entstehung als auch der Verlauf derartiger sozialer Probleme inklusive der daraus resultierenden Konsequenzen verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Am Beispiel der öffentlich diskutierten Thematik des zunehmenden Übergewichts und des Bewegungsmangels von Kindern und Jugendlichen sollen diese Konstruktionsmuster untersucht und diskutiert werden.

Die Gesundheit von Heranwachsenden scheint durch zahlreiche Entwicklungen bedroht zu sein. Für verschiedene Akteure eröffnen sich dadurch vielfältige Anschlussmöglichkeiten für Einkommens- und Aufmerksamkeitschancen, und zwar ungeachtet der noch ausstehenden Antwort auf die Frage, ob diese Bedrohung real existiert oder lediglich eine Konstruktion sozialer Probleme durch moralische Unternehmer ist. Die sowohl massenmedial als auch durch sportwissenschaftliche Fachvertreter kommunizierten krisenhaften Entwicklungen dienen als legitimatorische rhetorische Figur für die von Gesundheitspolitik und organisiertem Sport behauptete Notwendigkeit eines zu ändernden individuellen Umgangs mit dem Körper. Dieser geänderte Umgang hat das Ziel, das Problem der als unzureichend bewerteten Leistungsfähigkeit zu bearbeiten und soll so zur Herstellung des Kollektivgutes Gesundheit beitragen.

Im Beitrag soll zunächst der Frage nachgegangen werden, ob bzw. in welchem Ausmaß das behauptete Problem überhaupt existiert. Danach wird untersucht, inwieweit Forschungsbemühungen in diesem Feld durch außerwissenschaftliche Impulse (insbesondere durch den öffentlichen Diskurs) beeinflusst werden. Dabei ist auch zu untersuchen, inwieweit Akteure der kulturellen Sphäre der Wissenschaft, die dem Leitwert der Wahrheit in besonderer Weise verpflichtet ist, dem Druck derartiger Problemkonstruktionen erliegen oder sogar den Handlungsdruck für die Problembearbeitung verstärken.

Die zentrale Krisenthematik wird mit dem Beitrag mehrfach gestreift: zum einen durch die Thematisierung einer konstruierten Krise mit entsprechenden Handlungsfolgen. Zum andern aber auch durch die Thematisierung einer eventuellen Krise der freien Wissenschaft bei einer Dominanz etablierter Mainstreamforschung. Wie kann eine konstruierte Krise als eventueller Mythos entlarvt werden, wenn die Instanz, die dies zeigen könnte (freie Wissenschaft) selbst in einer Krise steckt?

BERUFSBEDINGTE PENDELMOBILITÄT: UNGLEICHE RISIKEN FÜR DIE PARTNERSCHAFTSSTABILITÄT?

Kley, Stefanie, Hamburg, stefanie.kley@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS (QCA) – PERSPEKTIVEN FÜR DIE SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG

Neueste Befunde zu den Auswirkungen von beruflicher Pendelmobilität auf die Partnerschaftsstabilität zeigen, dass Paare insbesondere dann gefährdet sind, wenn Frauen lange Wege zwischen Wohn- und Arbeitsort zurücklegen. Dies ist vor dem Hintergrund steigender Flexibilitätsanforderungen auf den Arbeitsmärkten und der politisch (überwiegend) erwünschten Erwerbsbeteiligung von Frauen ein soziales Problem. Darauf aufbauend ist von besonderem Interesse, welche Differenzierungen sich im Hinblick auf soziale Ungleichheitsmerkmale unter den ›Risikopaaren‹ zeigen, in denen die Frau Fernpendlerin ist. Ist dies ein Problem der oberen Mittelklasse, das sich auf Dual-Career-Akademikerpaare beschränkt? Oder sind Geringverdiener besonders gefährdet? Handelt es sich überwiegend um kinderlose Paare, oder sind auch Kinder von den negativen Auswirkungen weiblicher Pendelmobilität betroffen?

Für die Analyse dieser mikrosoziologischen Fragestellungen stehen mit dem deutschen Beziehungs- und Familienpanel (pairfam) repräsentative Individualdaten aus der Umfrageforschung zur Verfügung. Bei der Verwendung herkömmlicher quantitativer Analyseverfahren zeigen sich jedoch zwei grundlegende Herausforderungen; zum einen ist das berufliche Fernpendeln über weite Strecken unter Frauen wenig verbreitet, so dass daraus relativ geringe Fallzahlen resultieren; zum anderen ist berufliche Pendelmobilität ein Phänomen, das in ganz unterschiedlichen Facetten auftritt, etwa im Hinblick auf Regelmäßigkeit und Entfernung. Deshalb bietet sich die Analyse mit fuzzy-set QCA an. Datengrundlage bilden 267 Berufspendlerinnen mit Partner, die in der ersten Welle 2008/09 der pairfam-Studie befragt wurden. Die Pendelmobilität der Frauen wird anhand der Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort sowie der Pendelhäufigkeit kalibriert. Mittels fuzzy-set QCA werden fünf Konfigurationen von Erwerbs- und Haushaltsmerkmalen für Fernpendlerinnen ermittelt; in zweien davon sind die hochmobilen Frauen unzufrieden mit ihrer Partnerschaft. Kennzeichen dieser beiden Konfigurationen ist, dass kleine Kinder im Haushalt leben, dass der Partner selten ein hohes Einkommen erzielt und dass selten Wohneigentum vorhanden ist. In weiteren Analysen wird gezeigt, dass die gefährdeten Fernpendlerinnen ihre berufliche Belastung nicht in anderen Lebensbereichen kompensieren können und dass überdurchschnittlich häufig bereits konkrete Trennungsgedanken vorliegen.

ZUR REZEPTION MAX WEBERS SEIT SEINEM TOD BIS IN DAS FRÜHE NACHKRIEGSDEUTSCHLAND – UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER KOOPERATION VON JOHANNES WINCKELMANN UND CARL SCHMITT

Klingemann, Carsten, Osnabrück, cklingem@uos.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: NEUE ERGEBNISSE DER MAX WEBER-FORSCHUNG

Eine häufig geteilte Position, die besonders vehement von Uta Gerhardt vertreten wird, behauptet, dass man von einer angemessenen Weber-Rezeption in Westdeutschland erst seit dem Heidelberger Soziologentag im Jahr 1964 sprechen könne. Ein Aufsatztitel von Gerhardt bringt dies prägnant auf den Punkt: „Der Heidelberger Soziologentag 1964 als Wendepunkt der Rezeptionsgeschichte Max Webers“. In meinem Referat werden hingegen drei Phasen einer profunden Rezeption unterschieden: 1. Seit seinem Tod bis zum Ende der Weimarer Republik, 2. Im Dritten Reich, und 3. In der frühen Nachkriegszeit bis zum Heidelberger Soziologentag 1964. Für eine folgenreiche Rezeption über alle drei Phasen hinweg steht exemplarisch der Heidelberger Soziologe Carl Brinkmann. In dessen Seminar treffen sich Mitte der zwanziger Jahre Talcott Parsons und Hans Speier, er und alle seine Freunde lesen Max Weber „most attentively“. Auch während des Dritten Reichs befasst sich Brinkmann intensiv mit Max Weber, was in einem starken Widerspruch zu Gerhardts Behauptung steht, es gab „weder eine Soziologie im Dritten Reich, noch ist Max Weber mit dem in Verbindung zu setzen, was sich damals als Soziologie ausgab.“ Im NS-Regime und danach befassten sich etablierte (wie Carl Brinkmann), aber auch Nachwuchssoziologen ausführlich mit Max Weber, was ihren Karrieren durchaus förderlich war. Für die dafür notwendige literarische Infrastruktur sorgte Johannes Winckelmann. Eine wesentliche intellektuelle Grundlage seiner Herausgabe von Weber-Schriften und seiner eigenen Veröffentlichungen über Weber war die sehr enge Kooperation mit – ausgerechnet – Carl Schmitt. So berät sich Winckelmann mit Schmitt im Mai 1948 über Fragen der Gliederung von »Wirtschaft und Gesellschaft«, wobei deutlich wird, dass Winckelmann Schmitt als Weber-Experten überaus schätzt: »Ich hoffe, dass Sie mir darin recht geben werden.« Winckelmann bedankt sich überdies bei Schmitt für eine außerordentliche Anregung bezüglich seines geplanten Aufsatzes über Legitimität und Legalität in Max Webers Herrschaftssoziologie, die »ein Zeugnis höchst individuellen Gedankenaustausches« darstelle. Was an Max Weber Interessierte nach 1945 lesen konnten, war weniger von Parsons inspiriert als von Winckelmann-Schmitt, wobei zahlreiche weitere, schon während der NS-Herrschaft aktive Weber-Exegeten mit Blick auf die Nachwuchsschulung nicht ignoriert werden dürfen.

DIE MYTHEN DER HEDONISTISCHEN GESELLSCHAFT

Klotter, Christoph, Fulda, christoph.klotter@he.hs-fulda.de

AD-HOC-GRUPPE: HEDONISTISCHE ROUTINEN UND DIE LUST AN DER KRISE – SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF GENUSS UND GLÜCK IN DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT

Soll ein Bild veranschaulichen, in welcher Gesellschaft wir leben (wollen), dann könnte dies ein Bild von jungen Menschen sein, die am Strand ausgelassen Party feiern, wie es scheint, ohne Ende. Dieses Bild ermöglicht es, von der Flexibilisierung der Arbeit abzusehen, die die Freizeit gleichsam verschlingt. Zu sehen ist allerdings auf dem Bild, dass die jungen Menschen alle schlank, rank und gestählt sind. Offensichtlich verbringen sie ihre Zeit nicht nur mit dem Biertrinken. Dieses Bild offenbart demnach das Paradoxon des Kapitalismus: das Versprechen des Schlaraffenlandes und die protestantische Ethik (M. Weber). Zu fragen bleibt, warum unsere Gesellschaft sich gerne den Anschein des Hedonismus gibt.

Die ›Bejahung des gewöhnlichen Lebens‹ (Ch. Taylor) in der Neuzeit bezieht sich im Wesentlichen auf Produktion und Reproduktion, nicht auf den Genuss. Unproduktive Verausgabung als souveräne Geste steht auf der Tabu-Liste unserer Kultur. Der Genuss als Prototyp menschlicher Unabhängigkeit (E. Lévinas), der eben nicht rationalen Kriterien folgt, wird angefeindet. So ist es um den Genuss und die Genussfähigkeit nicht gut bestellt.

THE LINK BETWEEN TRANSFERS AND SOCIAL SUPPORT WITHIN THE FAMILY

Kluge, Fanny A., Rostock, Kluge@demogr.mpg.de / Vogt, Tobias C., Rostock

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEIT

The positive relationship between income, health, and old age survival is well established. Yet, it is less clear if wealthier individuals can afford certain goods and services or if there are other indirect pathways that help them to live longer and healthier. This project investigates one possible pathway between income, health, and mortality: We assume that higher income enables older individuals to reward inter-familial social support by monetary transfers. At the same time, children may be motivated to provide social support in order to increase their expected inter-vivo transfers or bequests. Transfers play a major role in explaining longer life spans in humans and other species. This does not only refer to the survival chances of offspring but also to improved longevity.

We develop an agent-based model and make use of the German reunification as a natural experiment. Following the adoption of the West German social security system, old age mortality for East German reacted plastically and started to catch up to the lower West German level with increased pension payments being one of the most prominent explanations for the convergence. The envisaged agent-based model incorporates monetary and time transfers to investigate the relationship between income, social ties, health, and human survival. We assume that older people maximize their own well-being through social support which is in our case the social network expressed as visits by family members. Well-being in this case refers to old-age survival. More frequent social contacts and close family ties lead to decreasing mortality rates. In return, the younger generations maximize their inter-vivo transfers and expected bequests that depend on the frequency of the visits, the pension level of the parents or grandparents and own time constraints. We will use realistic economic and demographic rates in our model from the Human Mortality Database, the National Transfer Accounts (NTA, www.ntaccounts.org) database for East and West Germany, and we will include time transfers from the Time Use Surveys and the German Socio-Economic Panel (GSOEP).

We hope to find support for our hypothesis that social networks are beneficial for old-age survival using an agent-based modeling approach. An agent-based model is very well suited to study this research question. It allows to model on a micro-level agents that interact with each other and react to an environment at the same time.

SOZIOLOGISCHE IMAGINATIVE: DER BEGRIFF DER ÖFFENTLICHKEIT

Knaut, Annette, Augsburg, annette.knaut@phil.uni-augsburg.de

AD-HOC-GRUPPE: IMAGINÄRE SPIELRÄUME. DAS SOZIALE IMAGINÄRE ALS GEGENSTAND UND METHODE DER SOZIOLOGIE

Grundlegende These des Vortrags ist die Indikation, dass soziologische Begriffs- und Urteilsbildung nie voraussetzungslos ist, sondern von historisch gewachsenen Wissensordnungen geleitet wird. Dies gilt im Besonderen für Großkonzepte wie z.B. Öffentlichkeit. Sie werden hier als Imaginative bezeichnet, um in Anlehnung an Charles Taylor und Benedict Anderson hervorzuheben, dass es sich hierbei um in Gesellschaft wie Wissenschaft verankertes Wissen handelt. In Form von Erzählungen, Symbolen und Bildern spezifische Argumentations- und Deutungsmuster trägt ein Imaginativ den wissenschaftlichen (und teilweise auch öffentlichen) Hauptdiskurs.

Ausgehend von sozial-konstruktivistischen Konzepten wird mit dem Begriff der Imaginative eine terminologische Schärfung von in der Literatur verwendeten Bezeichnungen für Großkonzepte (u.a. Meta-Narrative, konzeptionelle Narrative) vorgenommen. Im ersten Teil meines Vortrags wird das Imaginativ-Konzept entwickelt und die Ko-Konstituierung von Imaginativen durch Diskurse und Narrative erläutert. Ko-Konstituierung meint allgemein die gleichzeitige Verwobenheit der Imaginative mit dem vortheoretischen (gesellschaftlichen) und dem theoretischen (wissenschaftlichen) Raum. Spezifischer verweist der Begriff darauf, dass Imaginative, um wirksam zu werden, in Diskursen kommunikativ evoziert werden müssen.

Im zweiten Teil wird rekonstruiert, wie das Imaginativ der Öffentlichkeit im Mainstream sozialwissenschaftlicher Analysen einer spezifischen storyline folgt, die u.a. die Forschung zur europäischen Öffentlichkeit prägt und nicht zuletzt auch deren Ergebnisse legitimiert. Die Rekonstruktion des Imaginativs von Öffentlichkeit soll exemplarisch die Wirkmächtigkeit von Imaginativen zeigen. Dabei geht es in diesem Vortrag weniger um eine empirisch fundierte Analyse, die das reflexive Zusammenspiel von Narrativen, Diskursen und deren institutionelle Gebundenheit in einem Imaginativ systematisch darstellt, sondern um die Aufarbeitung einiger wesentlicher, ideologisch gebundener Erzählstrukturen, Argumentationen und Symboliken, die das Imaginativ der Öffentlichkeit charakterisieren.

DAS POPULÄRE

Knoblauch, Hubert, Berlin, Hubert.Knoblauch@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR SOZIOLOGIE DES PUBLIKUMS

In Anlehnung an den Begriff der populären Religion richtet sich das Populäre auf eine grundlegende Veränderung dessen, was man in der Wissenssoziologie als Allgemeinwissen, als Alltags- und Allerweltswissen bezeichnet hat. Die Träger dieses Wissens überschneiden sich deutlich mit dem, was als Publikum bezeichnet wird. Wie die Vorstellung des Publikums ist die des Alltagswissens herkömmlich mit einer systematischen Differenz zu Sonderwissen und Expertenwissen verbunden. Auch wenn spezialisierte Institutionen und Institutionssysteme dabei eine bedeutende Rolle spielen, wird häufig übersehen, dass die Beziehung zwischen beidem durch Kommunikation hergestellt wird. Aufgrund der Asymmetrie dieser Kommunikation wird die

Seite des Alltagswissens auch als Publikum bezeichnet. Wenn die Rolle der Kommunikation Beachtung findet (wobei begrifflich genauer von wissensgeleitetem kommunikativen Handeln gesprochen werden müsste), dann muss man vermuten, dass die Änderung der Kommunikationsstruktur sowohl auf die Wissensvermittlung als auch auf das Publikum zurückwirkt. Herkömmlich beherrschen monopolartige Massenmedien die Kommunikation und erzeugen damit die Differenz zwischen ›populärem‹ Wissen und legitimem Wissen. Die gegenwärtigen Veränderungen der Kommunikation jedoch sind so grundlegend, dass sie die als universal angenommene Struktur der Wissensverteilung verändern und die unterstellte Asymmetrie zum Publikum aufheben. Das Ergebnis dieser Entwicklung soll mit dem Begriff des Populären bezeichnet werden. Das Populäre ergibt sich aus dem Wandel der Kommunikationsstrukturen und geht mit Prozessen der Entstrukturierung, der Autodidaktisierung und der Entgrenzung einher. Weil das Populäre die schon bestehenden Institutionen nicht ersetzt, sondern sich neben, zum Teil in ihnen ausbildet, steht es mit ihnen in einem Konflikt, der für gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklungen folgenreich ist.

EVALUATION UNDER THE CONDITION OF AMBIGUITY

Knoll, Lisa, Hamburg, Lisa.Knoll@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN DIE ›BEWERTUNGSGESELLSCHAFT‹? – WERTZUSCHREIBUNG UND BEWERTUNGSPRAKTIKEN ALS FUNDAMENT DES SOZIALEN

The French Convention School of Economics puts the analytical category of evaluation center stage. Its core question is the question of coordination. In order to come to a collective appraisal people rely on quality conventions that arrange things and people according to certain formats of equivalence. CO₂, for example, may be evaluated from very different perspectives and turned into very different objects: into a threat to mankind demanding political action, an industrial resource demanding calculation and planning, a commodity demanding trading, a popular fashion demanding symbolism, etc. Different formats of proof (institutionalized tests) define the quality and the worth of beings in their own unique ways.

Still, the interesting question is how do actors come to a collective appraisal, when the situation can be evaluated/tested according to very different principles of equivalence? How are conflicts resolved? Which role does ›materiality‹ play in this process? Which role does ›power‹ play?

The Convention School offers quite a range of analytical figures that provide answers to these questions. The presentation aims at discussing these answers:

In *On Justification* (Boltanski and Thévenot) the compromise and the relativization are presented as strategies to resolve evaluative ambiguity. Furthermore, the works of Luc Boltanski on modes of action and Laurent Thévenot on regimes of engagement open up the analytical framework, claiming that not all situations are public situations of critique and justification. Evaluative ambiguity, in these (comparable but not interchangeable) works, is resolved via pragmatic movements through the situation. People change between critical stances towards the situation and rather tacit ones, where they rely on the institutionalized evaluative form, without questioning it. An established evaluative format may be applied right because it is there and it unfolds its functionality. Furthermore, both works develop a strong understanding of personal and emotional (unformatted) regimes of action – a way of being, which is threatened by equivalence and evaluation.

MIKROFUNDIERUNG UND IHRE VARIANTEN

Knoll, Lisa, Hamburg, lisa.knoll@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISENHAFTE PLURALITÄT UND DIE PRAKTISCHE KRISE DER INSTITUTIONELLEN ROUTINEN UND KOORDINATIONSLOGIKEN

In der Organisationsforschung sind unabhängig voneinander, in unterschiedlichen nationalen Wissenschaftskontexten, Analyserahmen entstanden, die von der Heterogenität institutioneller Arrangements (Organisationen, Felder, politische Programme, etc.) ausgehen: der nordamerikanische Institutional Logics-Ansatz (Friedland/Alford, Thornton/Ocasio/Lounsbury) und die französische Soziologie der Konventionen (Boltanski/Thévenot, aber auch Eymard-Duverney u.a.). Die Ähnlichkeit der Ausgangsannahme macht sie für Vergleiche interessant. Wer mit einem der Ansätze arbeitet, stößt über kurz oder lang auch auf die Existenz des anderen Ansatzes und spätestens hier stellen sich Fragen nach der methodologischen Kohärenz oder nach ihrer Komplementarität. Der Beitrag will sich dieser Frage ausgehend vom Anspruch der Mikrofundierung des soziologischen Neoinstitutionalismus (Powell/Colyvas) widmen. Um dies zu tun, soll die Mikrofundierung des Institutional Logics-Ansatzes (Thornton/Ocasio/Lounsbury) mit derjenigen Mikrofundierung verglichen werden, die die Soziologie der Konventionen eröffnet (Knoll). Dabei gilt es zunächst die konzeptionellen Unterschiede in den Grundbegriffen Institution vs. Konvention zu klären. So gilt es die Akteursbegriffe beider Ansätze zu unterscheiden, sowie die Grundbegriffe Institution vs. Konvention auseinanderzuhalten.

Der Beitrag kommt zu dem Schluss, dass die Ähnlichkeiten beider Ansätze begrenzt sind und sich jenseits des Pluralitätspostulats erhebliche Unterschiede ergeben, die auch Konsequenzen für Forschungsdesigns und die Methodenauswahl haben. Eine Mikrofundierung des soziologischen Neoinstitutionalismus über die Soziologie der Konventionen ist dann auch eine andere, als eine Mikrofundierung, wie sie mit der ›Institutional Logics Perspective‹ vorgeschlagen wird.

KRISE(N) DES GESELLSCHAFTLICHEN PERSONALS? POLITISCHE ZUGEHÖRIGKEITSMUSTER IN DER EUROPÄISCHEN UNION VON 1945 BIS 2011

Knoth, Alexander, Potsdam, alexander.knoth@uni-potsdam.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN, PROZESSE, POTENZIALE

Mit dem Umbruch von der Vormoderne zur Moderne und der Verbreitung von Nationalstaaten in Europa werden zugleich politische Zugehörigkeiten neu organisiert: Nationale Identität (Nation) und Mitgliedschaft (Staat) werden im Konzept der Staatsbürgerschaft miteinander verknüpft. Welches sind nun die kulturellen Annahmen, die in die jeweiligen Staatsbürgerschaftskonzepte eingehen und sehen diese in der Europäischen Union überall gleich aus? In wie fern wandeln sich diese Ideen politischer Zugehörigkeit, angesichts historisch-krisenhafter Umbrüche wie bspw. dem Zweiten Weltkrieg, dem Fall des Eisernen Vorhangs, der Finanzkrise und generell staatlichen Wandels, wofür u.a. Transitionen, Veränderungen des politischen Systems, der politischen Selbstbeschreibungen (Verfassungen) oder der Beitritt zur Europäischen Union symptomatisch stehen. Ausgehend von der Re-organisation der internationalen Ordnung nach 1945 thematisieren Modernisierungstheorien eine klare territorial-kulturelle Ost-West Demarkation, die eine federführende Entwicklungsgeschichte des ›Westens‹ und eine am westlichen Modell orientierte Nachzüglergeschichte des ›Osten‹ impliziert. Andererseits prognostizieren Europäisierungstheorien, dass sich politische Zugehörigkeiten unter dem Dach der EU zunehmend angleichen, aufgrund von Harmonisierungen, weitreichenden Vergemeinschaftungen von Politikbereichen oder anderen Modellen wie der Unionsbürgerschaft, die nationale Zugehörigkeiten aufbricht. Womit sogleich die Frage nach dem Verhältnis von nationalstaatlicher und europäischer Ebene gestellt wird. Der Vortrag setzt die aufgeworfene Frage historisch-wissenssoziologisch in drei Schritten um: Erstens wird der Ist-Zustand politischer Zugehörigkeit wie er sich in den Verfassungen wiederfindet dargestellt. Zweitens wird die Tiefenstruktur politischer Zugehörigkeitsmuster mittels Personenkategorien der Verfassungen und des Staatsbürgerschaftsrechts erschlossen, denn diese sind für die politisch-rechtliche Einteilung von Bürgern/Nicht-Bürgern leitend. Die Personenkategorien und Zugehörigkeitsdimensionen werden von 1945 bis 2011 für die Niederlande, Irland, Tschechien und Ungarn vergleichend analysiert. Damit wird gezeigt, wie der Staat das gesellschaftliche Personal macht, welche kulturellen Annahmen darin Eingang finden und wie schließlich politische Zugehörigkeiten national spezifiziert werden. Drittens werden die dort gewonnen Ergebnisse an die europäische Ebene rückgebunden.

HABEN ÄLTERE WIRKLICH MEHR ANGST VOR KRIMINALITÄT? LÄNGSSCHNITTLLICHE ANALYSEANSÄTZE MIT SECHS WELLEN DES EUROPEAN SOCIAL SURVEY

Köber, Göran, Freiburg / Oberwittler, Dietrich, Freiburg / Hummelsheim, Dina, Freiburg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMRÜCHEN II – DATENANALYSE

Kriminalität ist eine der alltäglichen Bedrohungen, denen Menschen in unterschiedlichem Maße ausgesetzt sind, und mit der sie unterschiedlich routiniert umgehen. Seit langem ist bekannt, dass sich entgegen dem faktischen Opferrisiko Ältere stärker vor Kriminalität (bzw. vor deren Folgen) fürchten als Jüngere, und Frauen stärker als Männer, vor allem wenn man das so genannte Standard-Item der Unsicherheitsgefühle ›alleine nachts im Wohngebiet‹ zu Grunde legt. Die allermeisten Studien dazu basieren jedoch auf Querschnittsdaten und sind daher für die Analyse von Altersverläufen wenig geeignet.

Der European Social Survey bietet mit mittlerweile sechs Erhebungswellen zwischen 2002 und 2012, bei denen das Standard-Item stets Teil des Kernmoduls war, die Chance zu längsschnittlichen Analysen auf der Basis wiederholter Querschnittsdaten. Dies ermöglicht erstmals Alters-Perioden-Kohorten (APC)-Analysen, mit denen die bisherigen Befunde zur Altersverteilung der Kriminalitätsfurcht hinterfragt werden können. Während sozialwissenschaftliche Untersuchungen dies oft mit ›klassischen‹ Regressionsanalysen, etwa durch den bewussten Verzicht auf einen der drei Bestandteile lösen, können den methodischen Ansätzen von Yang und Land (2013) folgend APC-Analysen auch im Rahmen der Mehrebenenanalyse als hierarchische APC-Analysen mit festen und Zufallseffekten modelliert werden.

Wir wenden diese Ansätze vergleichend auf die Daten des ESS an und prüfen dabei insbesondere die Hypothese, dass bei der Beziehung zwischen Alter und Kriminalitätsfurcht kein Alters-, sondern vielmehr ein Kohorteneffekt im Vordergrund steht. Menschen, die vor oder während des Zweiten Weltkriegs geboren wurden, haben demnach stärkere Unsicherheitsgefühle als Menschen, die in der Friedens- und Wohlstandsepoche seit den 1950er Jahren geboren wurden.

RULES TO GET OUT OF THIS PLACE. ZUR HISTORISCHEN GESETZMÄSSIGKEIT VON DEKLASSIERUNG UND SOZIALER REHABILITATION

Koch, Martin, Hannover, martin.koch@ifbe.uni-hannover.de

AD-HOC-GRUPPE: ARMUT UND RESILIENZ IN SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Ausmaß und Intensität von Armut und prekärem Leben aus historischer Perspektive bemessen zu wollen, erscheint aufgrund gewandelter Lebensstandards als kaum lösbare Aufgabe. Trotzdem ist offensichtlich, dass seit Beginn der Moderne große Mengen von Menschen in immer wiederkehrenden Schüben ein ungestaltbares Schicksal sozialer Überzähligkeit erfahren. Doch ist dies zu jedem historischen Zeitpunkt ein mehr oder weniger gewesen. Die Möglichkeit von Resilienz als einem auch unter widrigsten Umständen bewahrten Bewältigungsvermögens scheint mit historischer Gesetzmäßigkeit von drei Triebkräften abzuhängen: Dies ist zum Ersten ein institutionelles Differenzierungsmuster, das im Sinne Robert Castels Armut und soziale Bedürftigkeit sozialpolitisch differenziert. Zum Zweiten lassen sich mit Bourdieu sozialraumgebundene Strukturmuster ausmachen, die Menschen als gegebene Lebensmöglichkeiten antizipieren und zu generativen Handlungsgrammatiken verschweißen. Drittens hängt die Möglichkeit zur Bewältigung prekärer Lebenssituationen davon ab, inwieweit die Gültigkeit derartiger Handlungsoptionen im Falle von Orts- und Epochenwechseln erhalten bleibt. Das Zusammenwirken dieser drei Faktoren scheint in jedem geschichtlichen Moment darüber zu bestimmen, ob Menschen überhaupt von Exklusion und prekären Lebensverhältnissen betroffen werden und inwieweit es ihnen gelingt, sie aktiv zu gestalten.

Zunächst am Beispiel des ländlichen Raums rund um eine Niedersächsische Kleinstadt soll in diesem Vortrag dargestellt werden, mit welcher bemerkenswerter Strukturverwandtschaft Exklusionsprozesse seit Ausgang des 30jährigen Krieges verlaufen. Über diverse Krisen, Modernisierungsprozesse und Migrationswellen hinweg lassen sich immer wieder ähnliche Schemata identifizieren, mit denen die Gestaltungsspielräume unterschiedlicher Akteure aufgehoben oder zumindest relativiert werden. Resilienz wird damit als Verfügbarkeit spezifischer Handlungsoptionen ersichtlich, mit denen es bestimmten sozialen Akteuren gelingt, historische Formationen bewältigend mitzugestalten. In einem zweiten Schritt wird das exemplarische Beispiel dieser kleinstädtischen Peripherie anhand statistischer Analysen auf gesamtgesellschaftliche Pauperisierungsprozesse in der unmittelbaren Gegenwartsgesellschaft übertragen.

HEDONISMUS UND HEDONISTISCHE ROUTINEN IN KRISENZEITEN

Kofahl, Daniel, Kassel/Witzenhausen, Kofahl@APEK-Consult.de / Berend, Benjamin, Trier, berend@uni-trier.de

AD-HOC-GRUPPE: HEDONISTISCHE ROUTINEN UND DIE LUST AN DER KRISE – SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF GENUSS UND GLÜCK IN DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT

Die Gegenwart ist geprägt von Krisen. Einige davon, wie beispielsweise das globale Hungerproblem oder kriegerische Auseinandersetzungen, sind von einer solchen Dramatik, dass sie hedonistische Theorien unvermittelt mit der Frage belasten, ob es überhaupt statthaft ist, Glücks- und Genussstreben in den Fokus des Interesses zu rücken. Der Hedonismus ist so in eine eigene Krise geraten.

Auf der anderen Seite setzen verschiedenste Hedonismustheorien vor die unmittelbare Glücks- und Genusserfüllung zunächst einmal die Abwesenheit bzw. die Abschaffung von Leid. Dies kann eine programmatische, gesellschaftspolitische Forderung zur Krisenbewältigung sein, die das Spannungsverhältnis von Individuum und überindividueller Organisation thematisiert, etwa wenn es um die Frage geht, wie sehr das individuelle vom allgemeinen Glück abhängt.

Hedonistische Theorien diskutieren darüber hinaus noch eine Reihe weiterer Phänomene, etwa die Grenzen und Krisen von Vernunft- bzw. Rationalitätsideologien, das Potential bedürfnisorientierter Selbsttechniken oder auch die Frage, wie Glück, Genuss und Lust als organisierte, in Routinen eingebettete Konsumgüter auf dem Markt gekauft (oder eben nicht-gekauft) werden können. Hedonistische Ausbrüche aus den alltäglichen Leistungsroutinen wiederum werden von der Gesellschaft selbst in einem ambivalenten Licht gesehen. Mal gelten solche hedonistischen Praktiken als affirmative, touristische Fluchten, mal als moralisch verdächtige Sünden, dann aber auch wieder als Kreativitäts-oasen oder als emanzipative Rebellionen gegen die Ordnung.

›IM DIENSTE DER ALLGEMEINHEIT‹? WERTHALTUNGEN UND WAHRNEHMUNG VON ARBEITSBEDINGUNGEN IN EINER STADTSTAATLICHEN VERWALTUNG

Kohl, Sandra, Bremen, sandra.kohl@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: IDENTITÄTSKRISE IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR? – STRUKTURWANDEL UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER BESCHÄFTIGTEN

In der internationalen Forschung zum öffentlichen Sektor wird seit zwei Jahrzehnten verstärkt das Personal in den Blick genommen. Eine zentrale Frage ist, ob Beschäftigte im öffentlichen Dienst spezifische Werte und Motivationen aufweisen. Im angelsächsischen Raum ist so das Konzept der ›Public Service Motivation‹ ausgearbeitet worden, demzufolge sich öffentlich Beschäftigte durch höhere Gemeinwohlorientierung, Altruismus, soziales Mitgefühl und Interesse an Politikgestaltung auszeichnen. Es ist jedoch fraglich, ob dieses Konzept auch in den neo-weberianisch geprägten Verwaltungen Kontinentaleuropas tragfähig ist.

Der Beitrag präsentiert erste empirische Evidenzen zur Tragfähigkeit des ›Public Service Motivation‹-Konzepts sowie zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsdispositionen und verschiedenen Kontextfaktoren für Deutschland. Die Daten basieren auf einer standardisierten Befragung der Beschäftigten in der öffentlichen Verwaltung der Freien Hansestadt Bremen im Frühjahr 2014. Der öffentliche Dienst in Bremen zeichnet sich einerseits durch ein breites Spektrum von kommunalen und Landesaufgaben aus; andererseits haben Entwicklungen stattgefunden, die beispielhaft für den öffentlichen Dienst in Deutschland sind (Restrukturierungsaktivitäten in Richtung ›New Public Management‹, neue Formen der Kundenorientierung und der Bürgerbeteiligung, starker Personalabbau in der Kernverwaltung). Untersucht wird zunächst die ›Public Service Motivation‹ in unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Dienstes. Anschließend werden die Werte mit Aussagen zur Arbeitszufriedenheit in Beziehung gesetzt. Neben den klassischerweise bei der Untersuchung von Arbeitszufriedenheit einbezogenen personen- oder tätigkeitsbezogenen Variablen werden hier auch institutionelle Rahmenbedingungen und deren Veränderung betrachtet. Dabei steht insbesondere im Fokus, ob die (subjektive) Wahrnehmung der Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Staates sowie bereichs- und professionsabhängige Faktoren mit der Arbeitszufriedenheit zusammenhängen. Auf diese Weise wird der Frage nachgegangen, ob und inwieweit vor dem Hintergrund struktureller Veränderungen im öffentlichen Dienst die wahrgenommenen Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen mit den arbeitsorientierten Werten und Motivationen der Beschäftigten korrelieren.

KRISENZEITEN IN DER MITTELSCHICHT: WERTEVERMITTLUNG IM WANDEL?

Kohrs, Silke, Dortmund, Silke.Kohrs@fk12.tu-dortmund.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIAL-STRUKTURANALYSE: SOZIALE UNGLEICHHEITEN IN ZEITEN DER KRISE

Im Fokus des Vortrags stehen Bildungsanstrengungen von Eltern in der Mittelschicht als Mechanismus der Statussicherung und der gleichzeitige Umgang mit anderen (mittelschichtstypischen) Werten. Die These lautet, dass ein – durch Krisen stärker empfundener – Konkurrenzdruck es notwendig macht, sich nicht ausschließlich gegenüber sozial schwächeren Milieus abzugrenzen, sondern ebenso mit denjenigen in der gleichen Lage wettbewerbsfähig zu bleiben, dies auch in Hinblick auf die nachfolgende Generation. Nehmen jedoch Bildungsambitionen und Statuserhaltungsstrategien dadurch eine solche Gewichtung innerhalb der Wertevorstellungen ein, dass andere Werte wie individuelle Entscheidungsfreiheit oder selbständige Lebensführung nicht mehr im vergleichbaren Maße vermittelt werden?

Anlass für die methoden-integrative Untersuchung war die in den letzten Jahren mehrheitlich diskutierte und diagnostizierte Annahme einer verunsicherten Mittelschicht, die auch gegenwärtig weiterhin die Forschung sowie Öffentlichkeit beschäftigt.

Es werden zum einen Erkenntnisse aus (berufs)biographischen Leitfadeninterviews mit Mittelschichtangehörigen aus zwei Berufsgruppen vorgestellt: Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass unterschiedliche Statuserhaltungsstrategien von Eltern identifizierbar sind und sich typisiert beschreiben lassen. Die Befunde geben Hinweise darauf, dass über die Bildungsanstrengungen für die Kinder Schließungsmechanismen wirken (sollen) und somit die soziale Ungleichheit in bestimmten Konstellationen durch eben diese Handlungsstrategien verfestigt wird. Bei der Frage ob z.B. eine eher offensive (Bildungs-) Strategie wie Frühförderung verfolgt wird oder insgesamt eine abwartende Haltung eingenommen wird, spielt es unter anderem eine Rolle, ob die Eltern selber Bildungsaufsteiger sind oder die Herkunftsfamilie bereits der Mittelschicht angehörte und wie hoch das Ausmaß an empfundener Unsicherheit ist. Darüber wie andere mittelschichtstypische Werte dabei aufrecht erhalten werden (können) oder womöglich an Gewicht verlieren, soll hier diskutiert werden.

Zum anderen werden darauf ausgerichtete Sekundäranalysen mit aktuellen Umfragedaten (u.a. FiD – Familie in Deutschland und dem Sozio-ökonomischen Panel) präsentiert: Haben sich Werte von Eltern sowie deren Einstellungen zu Bildungs- und Erziehungsmaßnahmen im Zeitverlauf verändert und welche Faktoren beeinflussen eher eine Stabilität oder einen Wandel?

THE CONCEPT OF MARINIZATION – RESEARCH AREAS OF SZCZECIN MARITIME SOCIOLOGISTS

Kołodziej, Arkadiusz, Szczecin, arkadiusz.kołodziej@univ.szczecin.pl / Kołodziej-Durnaś, Agnieszka, Szczecin, akodu@whus.pl

AD-HOC-GRUPPE: MARITIME SOCIOLOGY: POLISH AND GERMAN PERSPECTIVES ON A SOCIOLOGY OF MARITIME SPACES

At least since 1960ies Polish sociologists have pursued empirical projects where ›the maritime factor‹ played the main role. One of the founders of maritime sociology Ludwik Janiszewski published the outline of the theory of marinization in 1994 in order to generalize the results of research. The ›maritime factor‹ is the central category of the theory of marinization – it means bio-physical system of sea environment that influences all the spheres of social life, determines and orders various forms of human activity. He imagined that marinization is in some sense similar to the processes of industrialization and urbanization. The mechanisms of marinization include these associated with: maritime institutions, social diversity (triggered by maritime institutions), level of maritime consciousness, adaptation to roles of sea professions, professional differentiation in seaside local communities, differentiation of individual and local needs under the influence of maritime economy. The marinization as a social process is told to influence the physical and psychological shape of an individual, the economic activity of seaside local communities, their demographic characteristics, constitute the patterns, norms, value systems and life styles of seaside areas inhabitants.

JENSEITS DES AUSNAHMEZUSTANDS. VERALLTÄGLICHUNGSPROZESSE IM BÜRGERKRIEG

Koloma Beck, Teresa, Berlin, tkb@cmb.hu-berlin.de

PLENUM: GEWALT UND KRIEG

Der Beitrag diskutiert, wie sich Bürgerkriege jenseits des Topos vom Ausnahmezustand theoretisch fassen und empirisch untersuchen lassen. Konzeptueller Ankerpunkt der Überlegungen sind phänomenologische und pragmatistische Theorien von Alltäglichkeit. Anhand einer Fallstudie zum Bürgerkrieg in Angola (1975–2002) soll gezeigt werden, wie eine solche alltagstheoretische Perspektive auf bewaffnete Konflikte nicht nur Einsichten zur sozialen Dynamik von Bürgerkriegen ermöglicht, sondern auch ein neues Licht auf typische Probleme in Nachkriegsgesellschaften wirft.

In populären wie auch in wissenschaftlichen Debatten werden Kriege in der Regel als Ausnahmezustand vorgestellt, als gewaltsame Abweichung vom ›normalen‹ Gang der Dinge. Daran hat grundsätzlich weder die fortgesetzte Arbeit an der Dekonstruktion des Mythos von der gewaltfreien Moderne etwas geändert, noch die mikrosoziologische/-politische Wende in der Konfliktforschung. Erstere hat herausgearbeitet, dass auch in modernen Gesellschaften Gewalt durchaus zum ›normalen‹ Gang der Dinge gehört und letztere hat die vielfältigen Verschränkungen zwischen Gewaltkonflikten und ›gewöhnlichen‹ politischen oder sozialen Prozessen aufgezeigt. Dennoch hält sich das Bild vom Krieg als gewaltgetriebenen Ausnahmezustand hartnäckig.

Dabei stellt sich insbesondere in innerstaatlichen Konflikten – und diese prägen das globale Konfliktgeschehen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – in besonderem Maße die Frage nach dem Verhältnis von Krieg und Normalität. Denn hier verschwimmen Unterscheidungen, die in zwischenstaatlichen Kriegen als ›einhegende‹ Organisationsprinzipien wirken, insbesondere die zwischen KombattantInnen und Nicht-KombattantInnen, zwischen Schlachtfeld und Hinterland, aber auch zwischen Kriegs- und Friedenszeiten. In der Konsequenz dringt der Krieg systematisch in den gesellschaftlichen Alltag vor. Daraus jedoch zu schließen, das Leben selbst würde zu einem fortgesetzten Ausnahmezustand werden, griffe zu kurz. Denn Kriege werden nicht an einem Tag entschieden; sie dauern Jahre, bisweilen Jahrzehnte. Für den Einzelnen aber führt die andauernde Erfahrung eines Ausnahmezustands schnell zum Zusammenbruch. Soziologische Forschungen aus anderen Feldern legen nahe, dass aus diesem Grund gerade auch unter widrigen Bedingungen eine Tendenz zur sozialen Produktion von »Normalität« zu beobachten ist.* So liegt die Vermutung nahe, dass auch bewaffnete Konflikte Alltag nicht verdrängen, sondern ihn vor allem verändern. Doch wie lässt sich eine solche Transformation von Alltäglichkeit unter den Bedingungen des Bürgerkriegs rekonstruieren? Inwiefern lässt sich eine Veralltäglichung oder Normalisierung des Krieges beobachten und wo liegen die Grenzen dieser Dynamiken? Diese Fragen stehen im Zentrum des Vortrags und

werden in theoretischer, methodischer und empirischer Perspektive diskutiert. Ich schlage vor, ›Alltäglichkeit‹ nicht als einen Verweis auf das ›Lokale‹ zu verstehen, sondern – im Rückgriff auf phänomenologische und pragmatistische Theorien – als einen spezifischen Modus der Erfahrung, der durch prä-reflexive und habitualisierte Vollzüge gekennzeichnet ist; als einen Begriff also, der darauf verweist, dass das menschliche Dasein von Selbstverständlichkeiten reguliert wird. Fragt man in einer solchen Perspektive nach den Auswirkungen des Bürgerkriegs auf den Alltag, gilt es zu untersuchen, wie bewaffnete Konflikte diese für Alltagserfahrungen charakteristischen habitualisierten Strukturen und Selbstverständlichkeiten verändern. Aufbauend auf diesen Überlegungen sollen in einem zweiten Schritt solche Dynamiken am Fall des Bürgerkriegs in Angola eingehender diskutiert werden. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den Unterschieden zwischen der Transformation von Alltäglichkeit in bewaffneten Gruppen einerseits und im Milieu der Nicht-Kombattanten andererseits. Darüber hinaus wird die Frage nach den Grenzen der Veralltäglichung des Bürgerkriegs besondere Beachtung finden. Grundlage der Analyse ist eine siebenmonatige Feldforschung im Land 2005/06.

* etwa Goffman, E. (1973). *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

POLISH QUALITATIVE SOCIOLOGY. INSIGHT INTO THE FUTURE OF POST-DISCIPLINARY RESEARCH

Konecki, Krzysztof, Łódź, konecki@uni.Lódz.pl

SONDERVERANSTALTUNG: CONTEMPORARY POLISH SOCIOLOGY

The author examines the problem of multidisciplinary, interdisciplinarity, transdisciplinarity and postdisciplinarity in the social sciences and humanities. He introduces and describes the indicators postdisciplinarity and prospects for achieving its postulate or a certain stage in the development of the social sciences. Author also considers the state of Polish sociology in terms of postdisciplinary and transdisciplinary research, especially taking into consideration the role of qualitative sociology and qualitative methods in the process of creation of postdisciplinarity.

ÖFFENTLICHER INTEGRATIONSDISKURS: EIN GENERATOR VON KRISE UND BIOGRAPHISCHER ARBEIT?

Kontos, Maria, Frankfurt am Main, kontos@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BIOGRAPHIEFORSCHUNG: DIE KRISE ALS BIOGRAPHIEGENERATOR

In dieser Präsentation geht es um die Erforschung der Hypothese, der neuere öffentliche Integrationsdiskurs bewirke für Menschen mit Migrationshintergrund eine Krise der ›Integrationsnormalität‹. Die zu beantwortende Frage ist, inwiefern die Wahrnehmung der negativen Bilder, die durch den Diskurs transportiert werden, als auch die damit einhergehende Ausschlussandrohung Menschen mit Migrationshintergrund in eine ›Integrationskrise‹ stürzen und sie veranlassen, ihre Selbstpositionierung in der Gesellschaft und ihre biographischen Zukunftspläne umzudenken. Verschiedene Typen des Umgangs mit dieser Krise werden rekonstruiert und nach relevanten biographischen Hintergründen und Projektionen hinterfragt. Die Präsentation bezieht sich auf die Ergebnisse des laufenden DFG-Projektes ›Bedeutung des öffentlichen Integrationsdiskurses für das Selbstverständnis, die Selbstpositionierung und das Integrationshandeln von Migrantinnen und Migranten. Eine biographieanalytische Forschung‹.

MENSCH UND ROBOTER. ZUR RELEVANZ GEHLENS FÜR DAS VERSTÄNDNIS DER MODERNEN TECHNIK

Koolwaay, Jens, Frankfurt am Main, koolwaay@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: HUMANISMUS UND SOZIALWISSENSCHAFT

Technik ist Arnold Gehlen zufolge nicht nach einem Vorbild aus der Natur konzipiert, sondern als etwas gänzlich Eigenständiges zu verstehen, welches Menschen aufgrund ihrer anthropologischen Grundausstattung entwickeln mussten. Denn der Mensch, so Gehlen, ist nicht von sich aus im Stande, in seiner ›natürlichen Umwelt‹ zu überleben, da er nur über recht unspezialisierte Organe und Instinkte verfügt, so dass er seine Umgebung erst verändern muss, um in ihr leben zu können. Technik spielt dabei eine wesentliche Rolle; sie hat den Menschen seit jeher begleitet.

Eine besondere Qualität erfährt Technik, wenn sie einen bestimmten Komplexitätsgrad übersteigt, d.h. einerseits das Ergebnis eines kreativen Prozesses ist, andererseits zu einem Mittel der Selbsterkenntnis wird. Als Ergebnis eines kreativen Prozesses wird Technik dem Menschen zu einem Organersatz, einer Organentlastung oder einer Organüberbietung. Zugleich stellt sie ein ›Resonanzphänomen‹ dar, d.h. hat Einfluss auf das Bewusstsein, das Menschen von sich selbst gewinnen. Will man daher von ›Humanität‹ sprechen, so kann man sich nicht mit einer statischen Beschreibung begnügen, sondern muss die Wechselwirkung von Mensch und Technik berücksichtigen, in deren Gefolge sich die Umgebung des Menschen gewandelt hat und weiter wandelt. So ist, nach Gehlen, seit der industriellen Revolution eine ›Superstruktur‹ entstanden, die eine doppelte Vermischung zweier Aspekte, der Systematisierung des in den Naturwissenschaften bewährten experimentellen Denkens und der Faszination für die Automatisierung, kennzeichnet.

Allerdings fragt es sich, ob die Humanität der Gegenwart mit der Kennzeichnung dieser Superstruktur noch hinreichend erfasst ist. Denn Gehlen hatte vor allem noch mechanische Maschinen vor Augen, wo wir heute mit avancierter Technik konfrontiert sind, wie sie insbesondere interaktive Roboter darstellen. In meinem Vortrag werde ich daher Gehlens Thesen auf die moderne Robotik im Allgemeinen und interaktive Roboter im Besonderen anwenden, um so ihr gegenwartsanalytisches Potential zu überprüfen.

WENN DER MANN KEIN ERNÄHRER MEHR IST....MILIEUSPEZIFISCHE SUBJEKTKONSTRUKTIONEN UND DIE BEWÄLTIGUNG ERWERBSBIOGRAPHISCHER KRISEN

Koppetsch, Kornelia, Darmstadt, koppetsch@ifs.tu-darmstadt.de / Speck, Sarah, Darmstadt

PLENUM: KRISENFESTE INDIVIDUEN? ZUR RELEVANZ UND KRITIK NORMATIVER SUBJEKTPERSPEKTIVEN

Infolge zunehmender Flexibilisierung der Märkte und der gesetzlichen Deregulierung des Arbeitsmarktes werden unsichere Erwerbsbiografien für immer mehr Beschäftigte zu einem realistischen Szenario, das in wachsendem Maße auch die Situation von Männern kennzeichnet. Wie gehen Männer, die in Familie oder Paarbeziehungen eingebunden sind, mit erwerbsbiografischen Krisen, d.h. mit dem Verlust einer meist identitätsstiftenden Erwerbsposition und/oder dem Verlust ihrer Rolle als Haupt- oder Alleinverdiener um? Und welche Bedeutung kommt dem Subjektideal der Autonomie und Handlungsmächtigkeit bei Bewältigungsversuchen von Erwerbskrisen zu? Die Resultate unseres laufenden empirischen Projekts zeigen, dass Subjektkonstruktionen und die daran anschließende Deutung wie auch Bewältigungsstrategien von Erwerbskrisen milieuspezifisch variieren. Der Beitrag befasst sich daher weniger theoretisch, mit der soziologischen Kritik normativer Subjektperspektiven, sondern eher empirisch mit deren sozialstruktureller Reichweite und Relevanz für lebensweltliche Bewältigungsversuche von (Erwerbs-)Krisen. Im ersten Schritt skizzieren wir milieuspezifische Bewältigungsstrategien im Kontext von Familie und Paarbeziehung in drei unterschiedlichen Sozialmilieus, d.h. im traditional-ländlichen Arbeitermilieu, im Milieu der mittleren Angestellten und im urban-akademischen Milieu. Gezeigt wird, dass Subjektideale individueller Autonomie am stärksten im urban-akademischen Milieu vertreten und auch für Bewältigungsversuche erwerbsbiografischer Krisen maßgeblich sind, während sich im Milieu der mittleren Angestellten eher gemeinschaftsorientierte und im traditional-ländlichen Milieu eher kollektivistische Formen der Krisenbewältigung, in deren Mittelpunkt jeweils Familie und Verwandtschaftsnetzwerke stehen, zeigen.

Im zweiten Schritt geht es um die Auswirkungen unterschiedlicher Bewältigungsstrategien für die Persönlichkeit und die Dynamik von Paarbeziehungen. So ist z.B. auffällig, dass die von uns befragten Männer im urban-akademischen Milieu, in dem das Autonomieideal am stärksten handlungsleitend ist, häufiger als Männer anderer Milieus angeben, unter Depressionsstörungen zu leiden. Dies deuten wir im Anschluss an Ehrenberg als Resultat der höheren Zuschreibung von Selbstverantwortlichkeit innerhalb dieses Milieus. Nicht nur die Krise auch deren Bewältigung wird von den Betroffenen als ein individuelles Problem gedeutet, für dessen Lösung in erster Linie und allein das Subjekt zuständig ist. Auch ist die Dynamik der Paarbeziehung innerhalb des urban-akademischen Milieus untergründig durch Statuskonkurrenz zwischen den Geschlechtern geprägt, was eine

paardynamische Anpassung an die Krise (etwa durch Rollentausch oder Neuzuweisung von Verantwortlichkeiten innerhalb der Familie) eher erschwert. Demgegenüber wird die erwerbsbiografische Krise in den Milieus der mittleren Angestellten und im traditional-ländlichen Arbeitermilieu eher als Problem der Familie, der Geschlechterordnung oder der Arbeitsteilung innerhalb des Paares gedeutet und entsprechend zu bewältigen versucht. Doch ist auch dies zwiespältig für den betroffenen Mann, da diesem im Falle von Arbeitslosigkeit oder prekärer Beschäftigung zwar nicht allein die Verantwortung für die Bewältigung der Krise zugewiesen wird, er innerhalb seiner Familie bzw. seines Verwandtschaftsnetzwerkes nun jedoch in eine untergeordnete oder abhängige Position geraten kann.

ERNÄHRENDE FRAUEN – PREKÄRE MÄNNER. MILIEUSPEZIFISCHE BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN UND GESCHLECHTERARRANGEMENTS IN FEMALE-BREADWINNER-COUPLES

Koppetsch, Kornelia, Darmstadt, koppetsch@ifs.tu-darmstadt.de / Speck, Sarah, Darmstadt

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIAL-STRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIAL-STRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Die Veränderungen in der Erwerbslandschaft und die Folgen der Krise haben zu einer Zunahme prekärer Erwerbsverläufe in fast allen Sozialmilieus geführt, wovon zunehmend auch Männer selbst in hochqualifizierten Berufen betroffen sind. Paare mit weiblichen Familienernährerinnen sind infolgedessen keine Seltenheit mehr. Wie gehen Paare mit dem prekären Erwerbsstatus des Mannes bzw. dem Status der Frau als Familienernährerin um? Was bedeutet dies für die Aushandlung von Geschlechterverhältnissen? Diese Fragen haben wir in einer qualitativen Studie zu Paarbeziehungen untersucht, in der insgesamt 33 (heterosexuelle) Paare aus drei unterschiedlichen Sozialmilieus, dem traditional-ländlichen Arbeitermilieu, dem Milieu der mittleren Angestellten und dem urban-akademischen Milieu, befragt wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass im traditionellen Arbeitermilieu vor allem Bewältigungsstrategien der Inszenierung von Handlungsmächtigkeit zu finden sind – zugleich aber auch eine anhaltende Orientierung am Ernährermodell. Im ›familistischen‹ Milieu der mittleren Angestellten findet sich das größte Spektrum alternativer Männlichkeitskonstruktionen jenseits von Erwerb, da hier die normative Orientierung an Familie und Gemeinschaft im Vordergrund steht. Auch ein Rollentausch ist hier eher möglich als in anderen Milieus. Im urban-individualisierten Milieu der Kreativberufler ist flexible Projektarbeit an der Tagesordnung und da berufliche Selbstverwirklichung wichtiger ist als ein hohes Einkommen, ist prekäre Erwerbsarbeit hier (zunächst) kein Stigma. Das Leitbild der Gleichheit gibt zudem vor, dass Geschlechtsrollen im Alltagsarrangement keine Rolle mehr spielen. Allerdings führt die Orientierung nicht nur an Egalität, sondern auch an Autonomie und Authentizität zu einer Persistenz der klassischen geschlechtlichen Arbeitsteilung – deren Gründe den Akteuren allerdings verborgen bleiben.

In unserem Beitrag möchten wir plausibilisieren, inwiefern individuelle Bewältigungsstrategien erwerbsbiografischer Krisen mit milieuspezifischen (Geschlechter-)Leitbildern zusammenhängen, welche Rolle die Familie/ Paarbeziehung spielt und welche Arrangements im Fall weiblicher Familienernährerinnen sozialstrukturell wahrscheinlich sind.

**DIE UNGLEICHE VERTEILUNG VON VERMÖGEN IN EUROPA.
WIE ERKLÄRUNGSSTARK IST DER EINBETTUNGSANSATZ?**

Korom, Philipp, Köln

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE
WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNGEN**

Der Begriff der Einbettung hat in der neuen Wirtschaftssoziologie (NW) paradigmatische Bedeutung erlangt. In den Hauptwerken der NW werden der isolierend-abstrakten Betrachtung ökonomischer Rationalmodelle Konzepte der sozialen Einbettung als Alternativerklärungen entgegengesetzt. Dabei werden mehrere Einbettungsformen auseinander gehalten: Akteure sind stets Teil größerer Beziehungsgeflechte (sozialstrukturelle Einbettung) und ihr Handeln ist durch ihre kognitive Kapazitäten beschränkt (kognitive E.); wirtschaftliches Handeln kann nicht nur materiell sondern auch ideell orientiert sein (kulturelle E.) und unterliegt staatlichen sowie anderen Regulierungen (institutionelle E.). Damit eng verknüpft sind politische Kämpfe, die mit der Schaffung von Institutionen einhergehen (politische E.). Auch wenn sozial situierte Phänomene stets durch mehrere Einbettungen geprägt sind, so stellen sich in vielen Fallstudien ausgewählte Dimensionen als essentiell heraus indes andere vernachlässigbar sind.

Innerhalb der NW ist der Einbettungsansatz zur Analyse unterschiedlicher Wirtschaftsbe-
reiche angewandt worden, so etwa von Arbeits- und Finanzmärkten, Unternehmensver-
flechtungen oder industriellen Beziehungen. Bisher blieb jedoch eine Anwendung auf
Vermögen, einem der Hauptthemen der alten Wirtschaftssoziologie, aus. Der Vortrag
möchte einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke leisten.

SACRED SPACES IN TIMES OF SECULARISATION AND RELIGIOUS PLURALISATION: CRISIS OR OPPORTUNITY FOR CHURCH BUILDINGS?

Körs, Anna, Hamburg, anna.koers@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: RESACRALISATION AND DESACRALISATION OF URBAN SPACES: NEGOTIATING SACRED PLACES IN POLAND AND GERMANY

In times of globalisation, pluralization, and secularization sacred spaces and their meanings are being renegotiated. This is not only true for the newly built representative buildings of the different religions like the many mosques in German cities but also concerns the church buildings that have been there ›forever‹. Despite of the ongoing secularization and the decline of institutionalized religion, church buildings remain to be symbols for society precisely because they are not ›only‹ God's houses but create variant meanings and hold specific potentials to evoke memories as well as emotions. These meanings, however, are not conserved by the material nor purely socially constructed but result from the relational combination of both the building and the church visitor. While this interplay is constantly affected by social change it is virtually challenged by religious pluralisation: church buildings are not only converted into secular spaces but in (up to now) single cases also into a mosque or cem house; at the same time new multireligious spaces arise not only for (unseen) religious practice at airports or universities but as (visible) public spaces in form of gardens of world religions or a multireligious sacred building as it is planned in Berlin. The paper maps this situation that is characteristic of many German cities with a specific focus on the changing role of church buildings in such a religiously relativized situation.

ÖFFENTLICHE SELBST- UND FREMDDARSTELLUNGEN DER SOZIOLOGIE

Korte, Jasper W., Münster, jasper.korte@wwu.de / Mautz, Christoph, Münster, christoph.mautz@wwu.de

AD-HOC-GRUPPE: ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Wie öffentlich ist die Soziologie? In der Disziplinfolklore ist dies meist schon negativ beantwortet: Die Soziologie ist nicht öffentlich sichtbar, sie hat keinen Platz in den Massenmedien. Dies wird u.U. noch bedauert oder an die ›gute alte Zeit‹ erinnert, in der es anders war. Wir denken: Das ist falsch. Einer empirischen Wissenschaft kann es nicht genügen, Fragen, die mit den eigenen Mitteln beantwortet werden können, anekdotischer Evidenz zu überlassen. Inhaltlich ist der Diagnose auch nicht zuzustimmen. Ein Blick in eine beliebige Tageszeitung beweist: In irgendeiner Form taucht die Soziologie tagtäglich auf. Dazu ist nicht nur für an Universitäten beschäftigte Soziolog/innen der Umstand, eine persönliche Webpage zu benötigen, zumeist unumgänglich. Diese Webpages sind Teil der öffentlichen personalen Selbstdarstellung. Public sociology fragt aber weiter, nicht nur, ob die Soziologie in der Öffentlichkeit wahrnehmbar ist, sondern auch: wozu eigentlich? Und sicher sind die düsteren anekdotischen Diagnosen eher so zu verstehen, dass die gegenwärtige Rolle der Soziologie nicht die ist, die phantasiert wird. Dieser Debattenzustand macht aber beides unsichtbar: Die tatsächliche öffentliche Präsenz der Soziologie und die Diskussion darüber, welche Rolle für die Soziologie wünschenswert wäre.

Im Vortrag wählen wir die personale Selbstdarstellung und die massenmediale Fremddarstellung als Ausgangspunkt, von dem aus die Öffentlichkeit der Soziologie fokussiert werden soll. Die personale Selbstdarstellung unterliegt einer Vielzahl höchst unterschiedlicher und eben doch miteinander verwobenen Bedingungen: u.a. mediale, organisationale, persönliche und gesamtgesellschaftliche. Das Design der standardisierten Inhaltsanalyse umfasst einen Vergleich dreier Sozialwissenschaften: Ethnologie, Ökonomik und Soziologie im Längs- und Querschnitt. Es werden Fragen nach dem Ort des Erscheinens, der Funktion im Artikel, dem Träger, den Produktionsbedingungen des dargestellten Wissens, mögliche Konfliktfelder und Darstellungen von Geltung des Wissens erhoben. Die Kombination aus makrohermeneutischer und standardisierter Analyse verspricht unter Einbezug der multimedialen Formate der personalen Selbstdarstellung und der Fremddarstellung in der deutschen Qualitäts-Tagespresse eine Diagnose des Verhältnisses von Soziologie und ihrer Öffentlichkeit und zudem eröffnet sich ein Raum der Diskussion über dieses Verhältnis.

ÖFFENTLICHE SELBSTDARSTELLUNG SOZIOLOGISCHER INTELLEKTUELLER. EINE MAKROHERMENEUTISCHE ANALYSE VON PERSONEN-WEBSEITEN

Korte, Jasper W., Münster, jasper.korte@wwu.de / Mautz, Christoph, Münster, christoph.mautz@wwu.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER INTELLEKTUELLEN?! – INTELLEKTUELLEN-SOZIOLOGIE IN ZEITEN VON EXPERTEN, SOZIALEN BEWEGUNGEN UND BLOGGERN

Nicht nur für an Hochschulen und Universitäten beschäftigte Soziolog/innen ist der Umstand, eine persönliche Webpage zu benötigen, zumeist unumgänglich. Was früher Telefonbücher und Personenlexikas waren, erledigt heute das Eintippen einer dem Namen ähnlichen Buchstabenfolge in eine Suchmaschine, die einen direkt oder nach einiger Korrektur zu etwas bringt: der öffentlichen personalen Selbstdarstellung.

Im Vortrag wählen wir diese öffentliche personale Selbstdarstellung als Ausgangspunkt, von dem aus die Intellektualität der Soziologie fokussiert werden soll, in dem Sinne, dass die Rolle des Intellektuellen eine Möglichkeit darstellt. Die personale Selbstdarstellung unterliegt einer Vielzahl höchst unterschiedlicher und eben doch miteinander verwobenen Bedingungen: so vor allem mediale (Fähigkeiten in der Informationstechnologie; Adressatenvorstellungen), organisationale (Vorgaben der Universität oder Hochschule bzgl. der Informationsunterteilung von Websites, der grafischen Gestaltung; inwieweit ist die Selbstdarstellung einem soziologischen Paradigma verpflichtet?), persönliche (wie viel Individualität benötigt die Darstellung der Funktionsrolle?) und gesamtgesellschaftliche (Diskurse um Nützlichkeit und Zugänglichkeit von Wissenschaft; unternehmerische Hochschulen und Selbste). Professionelle Personenseiten von Soziologen und Soziologinnen stellen somit einen öffentlich sichtbaren Knotenpunkt der Integrationsebenen der Gesellschaft dar: Zugleich muss die eigene Persönlichkeit hinter der Rolle, aber auch deren Ausgestaltung in sich verändernden organisationalen, milieu-spezifischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dargestellt werden. Will man von der Eigenlogik der personalen Selbstdarstellung auf Websites ausgehend nach Spuren struktureller Bedingungen und nach möglichen Sinnbrüchen in der Orientierung an diesen strukturellen Bedingungen suchen, so bietet sich eine ›makrohermeneutische‹ (Renn) Untersuchung des praktischen Umgangs mit den Herausforderungen der Einbettung der Soziologie in die Gesellschaft an, die im Vortrag exemplarisch gezeigt werden soll. Sie verspricht unter Einbezug der multimedialen Formate der personalen Selbstdarstellung eine Diagnose der Möglichkeit von Soziolog/innen in der Öffentlichkeit als Intellektuelle aufzutreten.

**SACRED POLITICAL PLACES. COMMEMORATION, POLITICS AND RELIGION
IN URBAN PUBLIC SPACES IN POLAND**

Kowalewski, Maciej, Szczecin, maciej.kowalewski@whus.pl / Królikowska, Anna, Szczecin, anna_krolikowska@wp.pl

**AD-HOC-GRUPPE: RESACRALISATION AND DESACRALISATION OF URBAN
SPACES: NEGOTIATING SACRED PLACES IN POLAND AND GERMANY**

Public function of religion has a long history in Poland, described among others by Jose Casanova. Sacralised commemoration was one of the factors supporting the national identity, however, in a diverse society it is difficult to interpret these processes as public urban space as an area of symbolization is marked by conflict. We are following the thesis of collective memory research, stated that memory of places may be treated as an arena of struggle for power, where a symbolic interpretation of both space and the past is used. In this sense, commemorating the past with public prayer at the memorial of the victims becomes a political act, binding space, religion and politics together.

SICH VERSAMMELN – MITENTSCHEIDEN. ÜBER DAS SICH ABSTIMMEN IM ABSTIMMEN

Kowalski, Hannah, Hamburg, 3Seastar@gmx.de / Peters, Sibylle, Hamburg

AD-HOC-GRUPPE: DAS SOZIALE BAND IN ZEITEN DER KRISE

Sich zu versammeln ist eine konstitutive Voraussetzung für gesellschaftliche Verhandlung und Auseinandersetzung. Etablierte Formen von Versammlung und Teilhabe werden derzeit sowohl auf globaler als auch auf lokaler Ebene herausgefordert. Dabei geht es nicht nur um das Geschehen auf den offiziellen, politischen Bühnen, sondern vielfach um die grundlegende Frage, in welchen Foren und auf welche Weise Fragen des Zusammenlebens in Zukunft verhandelt werden sollen. In einer vielschichtigen Krise der politischen Repräsentation werden konventionelle Versammlungsrituale hinterfragt werden und neue Formate erprobt, wie z.B. Human microphone, Liquid Democracy, Blockadezeltlager auf öffentlichen Plätzen etc. In solchen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen übernehmen Kulturschaffende zunehmend wichtige Funktionen. Insbesondere die performativen Künste öffnen Freiräume und erarbeiten Tools, die das Experimentieren mit neuen Formen der öffentlichen Versammlung und der Teilhabe ermöglichen. Dies umfasst das Spiel mit Formaten und Medien wie beispielsweise in der ›Vortragsperformance‹ oder im ›Radioballett‹ und geschieht sowohl, wenn die performativen Künste, die Bühne verlassen, sich in neuen Kontexten und an anderen Orten der Stadt engagieren, als auch, wenn sie ins Theater zurückkehren, um es zu öffnen und neu zu entdecken. An diesem Punkt setzt das Graduiertenkolleg ›Versammlung und Teilhabe‹ an. In Auseinandersetzung damit, was Demokratie heute ausmacht, gehen gesellschaftliche und künstlerische Diskurse oft Hand in Hand. Urbane Öffentlichkeiten und performative Künste verbinden sich in der Frage nach neuen Formen von Versammlung und Teilhabe. In diesem Beitrag soll dies exemplarisch an Prozessen des kollektiven Entscheidens deutlich gemacht werden: Um gemeinsam zu handeln, muss man gemeinsam entscheiden. Doch wie treffen Kollektive Entscheidungen, wer ist an diesen beteiligt und wie kann man Entscheidungsprozesse gestalten? Der Charakter einer Versammlung hängt nicht zuletzt davon ab, mit welchen Mitteln und Verfahren entschieden wird. In einem performativen und experimentellen Setup hat Hannah Kowalski die Abstimmungssituation und die in diesem Kontext relevanten Gesten, Bewegungen und Gegenstände untersucht, um herauszufinden, inwiefern die Gestaltung von Entscheidungsverfahren die Teilhabe an kollektiven Entscheidungsprozessen beeinflusst.

GELDERVERTRAUEN – GELDMISSTRAUEN – GELDFATALISMUS. ANMERKUNGEN ZUR EUROKRISE

Kraemer, Klaus, Graz, klaus.kraemer@uni-graz.at

PLENUM: DIE EUROKRISE: HERAUSFORDERUNGEN DER MODERNE

Finanz- und Währungskrisen sind Vertrauenskrisen. Folgt man dem Grundtenor nicht nur in Politik und Öffentlichkeit, sondern auch in der Wissenschaft, dann kann es keine Zweifel an dieser Einschätzung geben. Die globale Finanzkrise von 2008, aber auch die 2010 ausgebrochene und noch keineswegs ausgestandene Eurokrise haben für viele Kommentatoren einmal mehr bestätigt, dass monetäre Ordnungen nur solange zuverlässig funktionieren, wie die wirtschaftlichen Akteure ›Vertrauen‹ in die Zahlungsfähigkeit aller anderen Marktakteure haben. ›Vertrauen‹ sei das Schmiermittel jeder monetären Ordnung. Wenn ein solches ›Vertrauen‹ beschädigt werde, kollabiere zugleich die monetäre Ordnung. In diesem Beitrag soll der in Wissenschaft wie Öffentlichkeit gleichermaßen unterstellte Zusammenhang von Geldvertrauen und Geldordnung soziologisch unter die kritische Lupe genommen und vor dem Hintergrund der Eurokrise überprüft werden. Genauer betrachtet soll die Plausibilität der Annahme, dass die Eurokrise auch eine tiefgreifende Vertrauenskrise in den Euro ist, geprüft werden. Zu fragen ist: Wie weit reicht die Krise des Vertrauens in den Euro? Grundsätzlicher: Kommt es beim Euro eigentlich so zentral auf Vertrauen an, wie immer angenommen wird? Ist es gerechtfertigt, von der Eurokrise, die eine wirtschaftliche (Südeuropa) und zugleich eine politische Institutionenkrise (EU) ist, auf eine generelle Vertrauenskrise in den Euro zu schließen, die all seine Verwendungsweisen umfasst? Eine solche Frage stellt sich jedenfalls, wenn man bedenkt, dass seit dem Ausbruch der Eurokrise 2010 allenthalben von einer Vertrauenskrise des Euro gesprochen wird, aber zugleich für die allermeisten Bürgerinnen und Bürger der alltägliche Umgang mit dem Euro unproblematisch geblieben ist. Wie kann man diese Diskrepanz zwischen der öffentlichen Wahrnehmung eines krisenhaften Eurovertrauens und einer weithin unproblematischen Geldverwendung im Alltag erklären, die sich kaum von der Vorkrisenzeit des Euro unterscheiden lässt? Kann man dieses im Sinne eines erfolgreichen Krisenmanagements der europäischen Institutionen interpretieren? Oder verbirgt sich hierin doch eine viel komplexere soziale Konstellation, die mit der pauschalen Rede von der Unverzichtbarkeit des Vertrauens ins Geld allzu rasch überdeckt wird. Die Eurokrise eröffnet jedenfalls eine keineswegs alltägliche Gelegenheit, dem Verhältnis von Geld und Vertrauen auf den soziologischen Grund zu gehen. In dem angebotenen Beitrag möchte ich mit einigen knappen Anmerkungen zu einem sozialwissenschaftlich reflektierten Begriff der Krise beginnen, die für die Erörterung der gegenwärtigen Eurokrise fruchtbar gemacht werden sollen. Sodann wird Georg Simmel zu Rate gezogen, der in der Soziologie als maßgeblicher Referenzautor gilt, um die Bedeutung von Vertrauen für monetäre Ordnungen in modernen Gesellschaften zu unterstreichen.

Hier anschließend werden empirische Hinweise gesichtet, die für eine allgemeine Vertrauenskrise in den Euro sprechen. Die Flucht in Immobilien, Edelmetalle und Fremdwährungen, aber auch das hohe Zinsniveau für Anleihen notleidender europäischer Länder können in diesem Sinne interpretiert werden. Zugleich ist aber auch eine weiterhin unproblematische Geldverwendung im Alltag, etwa beim alltäglichen Kauf von Produkten, beim Preisvergleich oder bei der Geldvererbung zu konstatieren. Die in der Debatte zur Eurokrise angenommene Erosion des Geldvertrauens scheint jedenfalls nicht alle Geldverwendungsweisen in gleicher Weise zu erfassen. Vor diesem Hintergrund wird herausgearbeitet, dass die Frage einer übergreifenden Vertrauenskrise in den Euro nur dann angemessen beantwortet werden kann, wenn in Abgrenzung zur Lehrbuchökonomie die konventionellen, ökonomisch verengten Geldfunktionen um soziologisch relevante Verwendungsweisen des Geldes erweitert werden. Hierbei wird davon ausgegangen, dass Geld keine Funktion hat, bevor es verwendet wird. Soziologisch maßgeblich ist vielmehr, für welche Zwecke Geld sozial verwendet wird. Aus diesem Grund ist auch das theoretische Wissen, das ökonomische Experten über Geld produzieren, wie etwa die wirtschaftswissenschaftlichen Klassifikationen unterschiedlicher Geldfunktionen, keineswegs das einzig relevante gesellschaftliche Wissen über Geld, sondern es ist um das praktische Gebrauchs- bzw. Laienwissen der ganz alltäglichen Akteure zu erweitern, die Geld unablässig gebrauchen. Neben den gängigen ökonomischen Geldfunktionen möchte ich vorschlagen, vier weitere soziologische ›Funktionen‹ der Geldverwendung (Freiheits-, Signalisierungs-, Vergemeinschaftungs-, Verhaltenssteuerungsfunktion) zu unterscheiden. Diese Unterscheidung wird herangezogen, um die Vertrauensproblematik des Geldes am Beispiel der Eurokrise genauer zu durchleuchten. Der Beitrag schließt mit einigen Anmerkungen zur Weiterentwicklung der Vertrauensproblematik moderner Geldordnungen.

KOMMT ES BEI DER GELDVERWENDUNG AUF VERTRAUEN AN? EINE POPULÄRE ANNAHME AUF DEM SOZIOLOGISCHEN PRÜFSTAND

Kraemer, Klaus, Graz, klaus.kraemer@uni-graz.at

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN – FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Finanz- und Währungskrisen werden immer wieder als Vertrauenskrisen beschrieben. Im Mittelpunkt des Arguments steht die schon bei Georg Simmel anzutreffende Annahme, dass monetäre Ordnungen nur solange reibungsarm funktionieren, wie die wirtschaftlichen Akteure ›Vertrauen‹ in die sachliche Zuverlässigkeit des Geldes haben. ›Vertrauen‹ sei das Schmiermittel einer jeden monetären Ordnung. Wenn ein solches Vertrauen in die Funktionstüchtigkeit des Geldes beschädigt werde, drohe zugleich die monetäre Ordnung zu kollabieren. In diesem Beitrag möchte ich dieser in den Sozialwissenschaften verbreiteten Annahme auf den soziologischen Grund gehen. Kommt er tatsächlich auf ›Vertrauen‹ an, wenn wirtschaftliche Akteure Geld verwenden? Um diese Frage zu beantworten, ist folgende Vorgehensweise geplant: Zunächst werden die soziologischen Unzulänglichkeiten der orthodoxen ökonomischen Funktionsbestimmungen des Geldes herausgearbeitet. Sodann wird an ausgewählten Beispielen die ganze Breite der alltäglichen Verwendungsweisen des Geldes vorgestellt. Hierauf aufbauend wird ein heuristischer Rahmen zur Analyse unterschiedlicher nicht-ökonomischer ›Funktionen‹ oder Verwendungsweisen des Geldes im gesellschaftlichen Alltag entfaltet. Im Einzelnen werden die folgenden nicht-ökonomischen Geldfunktionen unterschieden: Freiheitsfunktion, Vergemeinschaftungsfunktion, Signalisierungsfunktion, Verhaltenssteuerung. Wie ich zeigen möchte, sind diese nicht-ökonomischen Verwendungsweisen gerade für eine soziologische Analyse der Vertrauensproblematik des Geldes höchst bedeutsam. Diese nicht-ökonomischen Verwendungsweisen des Geldes werden schließlich daraufhin überprüft, ob es auf ›Vertrauen‹ ankommt. Die in diesem Beitrag zu explizierende These lautet, dass die alltägliche Geldverwendung weitaus weniger durch Vertrauen – oder Misstrauen – geprägt wird, wie in der Debatte immer wieder unterstellt wird. Bei der alltäglichen Verwendung des Geldes ist die Frage, ob man dem Geld vertrauen oder misstrauen sollte, nur von nachgeordneter Bedeutung. Abschließend wird diese These vor dem Hintergrund der Eurokrise geprüft.

**DIE GRENZEN DER SICHERHEIT – INTERORGANISATIONSBEZIEHUNGEN
IN DER SICHERHEITSPRODUKTION AN FLUGHÄFEN**

Kraft, David, Potsdam, david.kraft@uni-potsdam.de / Krüger, Daniela, Potsdam, krueger.daniela@uni-potsdam.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: GRENZEN DER ORGANISATION

Am Fall der Sicherheitsproduktion an Flughäfen lassen sich Grenzen der Organisation empirisch hinsichtlich verschiedener Aspekte beobachten. Einerseits finden sich an Flughäfen physische Grenzen, die einzelne Bereiche und mithin Zuständigkeiten verschiedener Organisationen abgrenzen; an Flughäfen findet man aber auch Grenzen der Organisation im Sinne der Begrenzung der Möglichkeiten formaler Strukturbildung in der Gestaltung alltäglicher Prozesse an Flughäfen. Die Grenzen von Organisation an Flughäfen sind demnach auf verschiedenen Ebenen verortet und entsprechend vielfältig. Wir konnten in unseren Erhebungen entdecken, dass in der Bearbeitung dieser Grenzviefalt immer wieder Strukturen partialer Organisation entstehen. Wir werden daher weiterführend diskutieren, mit welchen Problemen die Strukturen partialer Organisation in der Bewältigung der koordinativen Herausforderungen im Flughafenbetrieb konfrontiert sind. Unsere Beobachtungen haben gezeigt, dass die Raumstruktur des Flughafens großen Einfluss auf die Verdichtung von Interaktionen zwischen Mitgliedern verschiedener Organisationen an bestimmten Orten hat. Die Fundierung der Interorganisationsbeziehungen in den mikrostrukturellen Bedingungen dieser Interaktionen wird in der Folge zu einem Problem auf der Ebene partialer Organisationsstrukturen. Wir werden zeigen, dass die an Flughäfen beobachtbare extreme Verdichtung von Interaktionen zwischen den Organisationen zu einer Generalisierung der Grenzstelle als Normalform der Mitgliedschaft führt. Das heißt, dass MitarbeiterInnen am Flughafen in ihrem alltäglichen Arbeitshandeln permanent Situationen begegnen, in denen sie direkt mit den Erwartungen anderer Organisationen als ihrer eigenen konfrontiert werden und dies in den direkten Kontakten bearbeiten müssen.

Wir schlagen vor, das Zusammenspiel von Strukturbildung in Interaktionen zwischen Organisationsmitgliedern an Flughäfen und formalen Grenzen organisatorischer Zuständigkeit als Ausgangspunkt zu nehmen und von dort folgende Fragen zu diskutieren: Wie wird Organisation als Strukturprinzip in Interaktionen sichtbar- bzw. unsichtbar gemacht? Welche Medien (Macht, Recht, Geld, Vertrauen, ...) spielen für eine erfolgreiche Kommunikation zwischen den Akteuren eine Rolle? Welche Strukturen sorgen im Konfliktfall für Stabilität? Wie wird Raum von den Organisationen gestaltet? Wie wird Raum relevant für die Beziehungen zwischen den Organisationen?

STERBEN ALS KRISENPHÄNOMEN DES MEDIZINISCHEN SYSTEMS

Krähnke, Uwe, Leipzig, uwe.kraehnke@uni-leipzig.de

AD-HOC-GRUPPE: STERBEN UND TOD ALS (ENT-)ROUTINISIERTE KRISEN?

Obwohl sich die überwiegend große Mehrheit der Bevölkerung (in westlichen Gesellschaften) ein Sterben in der vertrauten Umgebung der eigenen Wohnung und nahe stehender Personen wünscht, endet das Leben für mindestens die Hälfte der Menschen im Krankenhaus und für 10 bis 20 Prozent im Pflegeheim. Diese Zahlen spiegeln einen allgemeinen Trend wider: aus dem Sterben, das früher bei natürlichen Todesursachen vor allem im familiären Kontext stattfand, ist heute ein medizinisch kontrolliertes Sterben in anonymen Einrichtungen des Gesundheits- bzw. Pflegesystems geworden.

Ausgehend von dieser Beobachtung wird in dem Beitrag die These diskutiert, dass das moderne medizinische System mit dem Sterben nicht adäquat umgehen kann. Da die Medizin, so das Argument, per se darauf ausgerichtet ist, Menschen gesund zu machen und Leben zu erhalten, wird der Tod verdrängt und bekämpft und das Sterben nicht zugelassen. Um dennoch Menschen in der finalen Lebensphase innerhalb des medizinischen Systems behandeln zu können, kommt es zwangsläufig zu einer Pathologisierung, Medikalisierung und Hospitalisierung des Sterbens. Der Sterbende wird zum kranken Patienten bzw. Pflegefall. Der Extremfall der Todesverdrängung im fortgeschrittenen biomedizinischen Zeitalter ist das Bestreben, Sterbende künstlich, durch Kompensation vitaler am Leben zu halten (insbesondere Menschen im so genannten ‚Wachkoma‘). In den letzten drei Jahrzehnten zeigt sich, dass der routinierte Umgang des medizinischen Systems mit Sterbenden in die Krise geraten ist. So ist in vielen Ländern Sterbehilfe bzw. -begleitung zu einem öffentlich stark diskutierten Thema geworden und hat in der Bevölkerung eine sehr hohe Akzeptanz. Ebenso ist die deutliche Zunahme von Patientenverfügungen in Indikator dafür, dass die gängige medizinische Umgangsweise mit Sterbenden innerhalb mit den Erwartungshaltungen der Menschen nicht mehr Schritt hält. Angesichts dieses Trends lautet die zweite zentrale These des Beitrages: Sterbebegleitung wird langfristig aus dem System der medizinischen Krankenbehandlung ausgelagert bzw. durch ein sich neu herausbildendes gesellschaftliches Subsystems ersetzt, das auf den Umgang mit Sterbenden spezialisiert ist.

STABILISIERENDE DYNAMIK. ZUR PARADOXIE DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Krähnke, Uwe, Leipzig, uwe.kraehnke@uni-leipzig.de

PLENUM: DISRUPTIVER SOZIALER WANDEL

In der Gegenwartsgesellschaft ist nicht nur ein unaufhörlicher Wandel beobachtbar sondern auch eine gewisse Gelassenheit im Umgang mit diesem Wandel. Wir leben in dem Bewusstsein, dass das, was heute passiert, morgen schon wieder von gestern und übermorgen vergessen sein wird. Inzwischen können selbst globale Finanzmärkte einbrechen, Nationalstaaten in eine Regierungskrise stürzen oder die Polarkappen schmelzen, ohne dass eine Panik ausbricht und anomische Zustände eintreten. Zwar macht sich Resignation breit und hier und da flackert Protest auf, aber nachhaltige Unruhen, wie man sie bei solch gravierenden Problemen eigentlich erwarten müsste, halten sich in Grenzen. Kurzum, disruptiver Wandel gehört heute zur gesellschaftlichen Normalitätserwartung. Auf der Grundlage dieser Beobachtung wird in dem Vortrag ein Vorschlag unterbreitet, wie sich gesellschaftliche Dynamik soziologisch angemessen konzeptualisieren lässt. Hierzu soll zunächst begrifflich präzisiert werden, was unter ›Dynamik‹ zu verstehen ist. Die richtungsweisenden Stichworte ›struktureller Wandel‹, ›Modernisierung‹ und ›Selbsttransformation‹ zielen auf die Veränderbarkeit von gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen. Dementsprechend ist das Vermögen gemeint, Modifikationen des Status quo systematisch herbeizuführen und innovativ zu nutzen, sowie selbst krisenhaft hereinbrechende Veränderungen als produktive Gelegenheitsstrukturen umzudeuten. Eine solche, die Moderne prägende Kultur der Dynamik war weder in vormodernen noch in staatssozialistischen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts vorhanden.

Ausgehend von der vorgenommenen Begriffsschärfung von ›Dynamik‹ lassen sich theorieimmanente Schwachstellen jener Ansätze besser kenntlich machen, die mit der Vorstellung eines rein kumulativen sozialen Wandels operieren. Da in ihnen gesellschaftliche Stabilität und Dynamik als ein Oppositionsverhältnis gedacht und eine der beiden Seiten, nämlich die Stabilitätsvorstellung, präferiert wird, bleibt die oben beschriebene Normalität der gesellschaftlichen Dynamik systematisch ausgeblendet. Aus dem Blick gerät die Paradoxie, dass wir in einer Gesellschaft leben, die ihre Stabilität aus dem permanenten Wandel gewinnt.

Um die These von der stabilisierenden Dynamik zu plausibilisieren, wird ein Modell mit vier idealtypisch unterschiedenen Dynamisierungsmustern (Innovations-, Konflikt-, Mobilisierungs- und Temporalisierungsdynamik) vorgestellt.

DER ZWANG ZUM NEUEN. WIE WERBEAGENTUREN DAUERINNOVATIONEN ORGANISIEREN

Krämer, Hannes, Frankfurt (Oder), kraemer@europa.uni.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: KREATIV AUS DER KRISE – NEUE FORMEN DES ORGANISIERENS?

Das Feld der Werbung stellt maßgeblich auf die Produktion von Neuem ab. Diese Kreativitätsorientierung bildet spätestens seit den 1960ern eine dezidierte und ständige Anforderung an die Akteure und Organisationen. Aufgrund dieser Präsenz des Kreativen bieten Werbeagenturen einen guten Fall, neuheitsorientierte Organisationspraxis nachzuvollziehen. Anhand ethnografischen Datenmaterials zur Arbeits- und Organisationspraxis in Werbeagenturen werden verschiedene Praktiken vorgestellt und in Hinblick auf ihre kreativitätsunterstützende Leistung gebündelt.

So lassen sich etwa Praktiken identifizieren, die der Hervorbringung einer spezifischen Form von Zeitlichkeit dienen. Dieser auf ›Temporalisierung‹ des Inventionsprozesses abstellende Praktikenkomplex fokussiert Kurzfristigkeit und steten Wandel. Beispielhaft zeigt sich das an der spezifischen Praxis der Projektarbeit, der Koordinierungstechnik des ›Adhocings‹ oder der kurzfristigen Beschäftigungsdauer der Mitarbeitenden. Praktiken der ›Informalisierung‹ hingegen zielen auf die Sozialdimension des Kreativen. Indem sie eine spezifische Form der Kooperation betonen, welche Anpassungsleistungen in der Situation selbst verortet, eröffnen sie einen zentralen Mechanismus organisationaler Steuerung. Darüber hinaus sind, auf einer Sachdimension, Verfahren der ›Ent-Radikalisierung‹ und der Evlauierung zu nennen: Erstere nehmen dem Zwang zum Einfall die radikale Notwendigkeit und entproblematisieren den Druck, eine einzige kreative Lösungen zu finden. Schließlich sind es zweitere, die evaluative Verfahren, welche während des kompletten Produktionsprozesses mitlaufen und sowohl maßgebliche Korrekture als auch ›Marker‹ des Kreativen darstellen.

Diese vier Praktikenkomplexe gilt es näher zu beleuchten, das heißt empirisch sowie konzeptionell zu konturieren, und auf ihre kreative Leistung hin kritisch zu befragen. Ziel dieses Vorgehens ist es, neben der fallbezogenen Binnensicht, mögliche branchenübergreifende Verallgemeinerungen aufzuzeigen.

DAS KRISENENTSCHEIDUNGS-»MANAGEMENT« DES BUNDESVERFASSUNGSGERICHTS IN DER EUOKRISE

Kranenpohl, Uwe, Nürnberg, uwe.kranenpohl@evhn.de

AD-HOC-GRUPPE: POLITIK UND RECHT IM KRISENMANAGEMENT: DIE ROLLE DER GERICHTE

Die seit den 1970er Jahren konstatierten Prozesse der »Verrechtlichung« und »Justizialisierung« politischer Entscheidungen machen vor Krisen nicht halt. Lange Zeit galt zwar, dass, wenn die »Republik in Not« sei, die »Stunde der Exekutive« schlage, doch hat das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) entsprechenden Entwicklungen schon mit seiner Entscheidung über Auslandseinsätze der Bundeswehr einen Riegel vorzuschieben versucht.

Ähnliche Entwicklungen sind nun auch in der

Karlsruher Rechtsprechung zum üblicherweise als »Eurokrise« titulierten Geflecht von Finanz-, Staatsschulden- und Wirtschaftsproblemen zu beobachten.

Dieser Versuch eines Managements von Krisenentscheidungen stützt sich insbesondere auf die Vorgabe einer essentiellen Beteiligung des Deutschen Bundestages – und hierbei insbesondere auch des Plenums: Damit erreicht das BVerfG zunächst eine gewisse

»Verzögerung« der Krisenentscheidung, denn die parlamentarischen Verfahrensschritte erfordern eine gewisse Zeit – selbst dann noch, wenn Fristen im Konsens der Fraktionen erheblich verkürzt werden. Zugleich soll durch die Behandlung im Plenum verhindert werden, dass die Entscheidungen in Netzwerken oder »Fachbruderschaften« monopolisiert werden. Die Entscheidung muss also – zumindest formal – durch alle Bundestagsabgeordneten getroffen werden. Damit eröffnet das BVerfG im Gefolge seiner »Lissabon-Rechtsprechung« auch jedem einzelnen Abgeordneten den Rechtsweg nach Karlsruhe, womit es weitgehend sicherstellen kann, auch selbst Zugriff auf europapolitische Entscheidungen zu haben.

Dies ist insbesondere auch deshalb von Bedeutung, weil das Gericht über das Wahlrecht (Art. 38 II GG) allen Bürgern ermöglicht hat, Kompetenzverlagerungen zugunsten der EU mit einer Verfassungsbeschwerde aufzugreifen, womit sich das BVerfG nochmals den Zugriff ermöglicht. Das Karlsruher Management von Krisenentscheidungen ist damit von zwei zentralen Aspekten geprägt: Einerseits soll durch Verfahrensvorgaben zumindest von den Akteuren selbstinduzierter Entscheidungsdruck abgemildert und damit die Chance zu einer breiter fundierten Entscheidung eröffnet werden. Andererseits achtet das BVerfG peinlich darauf, vielfältige Klagewege zu öffnen, um auch zukünftig bei europarechtlichen Fragen aktiv werden zu können.

FREMDENFINDLICHE EINSTELLUNGEN BEI JUNGEN ERWACHSENEN

Krauthäuser, Fabio, fabio.krauthaeuser@wzb.eu, Lüskow, Fanny, Freie Universität Berlin

POSTERAUSSTELLUNG

Fremdenfeindliche Einstellungen gehören in Deutschland nicht nur zum rechtsextremen Spektrum der Gesellschaft, sondern sind ebenso in der ›Mitte der Gesellschaft‹ verankert. Gerade im Zuge der EU weiten Wirtschaftskrise und einer zunehmend prekären Arbeitsmarktsituation in vielen Mitgliedstaaten wächst die Furcht vor Überfremdung und erhalten rechtsextreme Parteien Aufwind. Von der jungen, gut qualifizierten und global vernetzten Bevölkerung wird angenommen, sie habe eine reflektierte Perspektive, die Vorurteilen entgegenwirke.

Die Formen von Diskriminierung gegenüber Menschen mit – tatsächlichem oder angenommenem – Migrationshintergrund erstrecken sich über nahezu alle Lebensbereiche. Während Diskriminierung in der Einstellungsforschung bereits dokumentiert ist, haben vor allem jüngere experimentelle Studien zeigen können, dass Diskriminierung auch im alltäglichen Handeln wie etwa auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt zu Benachteiligung führt. Weniger erforscht ist hingegen bisher der Bereich der Mobilität, speziell dem Zweig der Mitfahrgelegenheiten. Die vorliegende Studie hat untersucht, ob auch bei Teilnehmern dieses offenen und unregulierten Marktes, vornehmlich junge, gut gebildete sowie alternativ und global denkende Menschen, fremdenfeindliche Einstellungen und Verhaltensweisen bestehen.

Dazu haben wir in einer quasi-experimentellen Feldstudie nach dem Prinzip des ›Paired Testings‹ bei einem Anbieter von Mitfahrgelegenheiten über einen Zeitraum von zwei Monaten Angebote von sowohl Personen mit deutsch klingenden Namen als auch Personen mit türkisch und britisch klingenden Namen eingestellt. Geschlecht, Fahrpreis, Datum, Zeit, Abfahrts- und Zielort der Fahrt sowie Automobiltyp und Anzeigetexte wurden konstant gehalten. Anhand des jeweiligen Namens wurde überprüft, ob sich die Nachfrage auf das entsprechende Fahrangebot ändert.

Die Ergebnisse zeigen klar, dass im Bereich der Mitfahrgelegenheiten eine Diskriminierung aufgrund des ethnischen Hintergrundes vorliegt. Ein türkischer Name erschwert unabhängig von Region und Geschlecht das Finden von Mitfahrer/innen erheblich. Auch britisch klingende Namen werden im Vergleich zu deutsch klingenden Namen benachteiligt, wenn auch weniger stark als die türkischen. Unterschiede zwischen neuen und alten Bundesländern wurden nicht festgestellt. Männer diskriminierten den türkisch klingenden Namen häufiger als Frauen. Zu klären bleibt, inwiefern auch andere Elemente ›Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‹ wie Islamophobie eine Rolle spielen.

VIRTUELLE BEEINFLUSSUNG UND DER WUNSCH GEWICHT ZU VERLIEREN

Kriwy, Peter, Chemnitz, peter.kriwy@soziologie.tu-chemnitz.de / Durst, Carolin, Nürnberg, carolin.durst@fau.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEIT

Im Zeitraum von 2011 bis 2013 ist die Zahl weltweiter monatlicher Facebook-NutzerInnen von 700 auf 1.200 Millionen Personen angestiegen. 70% der deutschen Jugendlichen bis 18 Jahre sind täglich oder wöchentlich in Facebook aktiv. Das Freundschaften strukturierende Netzwerk hat allerdings nicht nur positive Effekte. »Facebook-Nutzung macht neidisch und unzufrieden« so das aktuelle Ergebnis einer Studie der Humboldt-Universität und der Technischen Universität Darmstadt. Für die theoretische Diskussion zum Einflusspotential von online Netzwerken werden die Konzepte der strong und weak ties um virtuelle ties erweitert. Dabei erwarten wir von Facebook-Netzwerken mit einem hohen Anteil virtueller Kontakte besonders schwache verhaltenswirksame Effekte.

Wir gehen in unserem Beitrag der Frage nach inwieweit die Facebook-Nutzung die Zufriedenheit mit dem eigenen Körpergewicht determinieren kann und wie die webstrukturierte Einbindung speziell den Wunsch nach Gewichtsabnahme beeinflusst. Zu diesem Zweck wurden über das GfK Online Panel im Jahr 2012 etwa 1000 Facebook-NutzerInnen befragt. Voraussetzung zur Teilnahme an der Studie war eine Mitgliedschaft bei Facebook sowie die Bereitschaft einer Applikation Zugang zu den Netzwerk- und Profildaten des eigenen Facebook Accounts zu gewähren. Die Befragung wurde anschließend als Online-Befragung durchgeführt.

Mittels logistischer Regressionen wurde der Wunsch Gewicht zu verlieren analysiert. Bezogen auf die Intensität und Charakteristik der Nutzung von Facebook sind hierbei zwei zentrale Ergebnisse zu berichten. Je länger die Befragten pro Tag Facebook nutzen, desto wahrscheinlicher ist der Wunsch abzunehmen. Ist jedoch der Anteil der Facebook-Freunde der als rein virtuell bezeichnet wird hoch, so vermindert sich der Wunsch Gewicht zu verlieren. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die soziale Einbindung via Facebook das Gesundheitsverhalten mitbestimmt und somit Ansätze der Verhaltensprävention über online soziale Netzwerke sinnvoll erscheinen.

EIN EXPLORATIVER ANSATZ UM AKKUMULATIONSEFFEKTE UND KRITISCHE PERIODEN IM LEBENSVERLAUF ZU IDENTIFIZIEREN

Kröger, Hannes, Florenz, Hannes.Kroger@EUI.eu / Hoffmann, Rasmus, Florenz / Pakpahan, Eduwin, Florenz

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KRISE DES GESUNDHEITSSYSTEMS – KRISE DER GESUNDHEIT? AKTUELLE DISKUSSIONEN IN DER MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE

Die Lebensverlaufsforschung beschäftigt sich zunehmend mit Modellen, die versuchen Gesundheit im höheren Alter zu erklären. Zwei der wichtigsten Erklärungsansätze sind die Akkumulation von Risiko und die Auswirkung kritischer Perioden im Lebensverlauf. In der empirischen und methodischen Literatur zum Thema gibt es verschiedene Ansätze um Modelle zu schätzen, deren Ergebnisse so interpretiert werden, dass sie ein bestimmtes Lebensverlaufmodell bestätigen. Zu diesen Modellen gehören: Separate Schätzung unterschiedlicher Modelle, Structured Regression Framework, Latent growth curve models, und semi-parametrische Visualisierung von kritischen Perioden und Akkumulationseffekten.

Wir konzentrieren uns auf die letztgenannte Methode. Diese explorative Methode ist geprägt durch die Identifizierung von kritischen Perioden und Akkumulation in zwei Schritten: In einem Regressionsmodell wird die Gesundheitsvariable im höheren Alter regressiert auf mögliche verzerrende Faktoren und Drittvariablen. Im zweiten Schritt wird zunächst das Residuum der Regressionsgleichung in Dezile eingeteilt. Dann wird die Risikovariablen (also z.B. beruflicher Status) über das Alter im Lebensverlauf grafisch dargestellt und zwar getrennt für das oberste und das unterste Dezil der Gesundheitsvariable. Konstante Unterschiede zwischen den Dezilen sind Anzeichen für Akkumulationseffekte. Nach der Identifizierung von Akkumulationseffekten und kritischen Perioden können gerichtete Hypothesen entwickelt werden, die dann mit parametrischen Methoden getestet werden. So wird auch wahlloses Mehrfachtesten aller möglichen Hypothesen verhindert. Dies ist insbesondere dann von Vorteil wenn für bestimmte Risikofaktoren oder Gesundheitsvariablen klare Theorien fehlen.

Wir illustrieren die Methode mit Daten aus SHARELIFE. In diesem Datensatz wird retrospektiv der berufliche Status für das gesamte Erwachsenenleben abgefragt. Damit ist die Risikovariablen beruflicher Status nach Jahren kontinuierlich verfügbar, was eine ideale Voraussetzung ist, um explorativ vorzugehen. Als Gesundheitsvariable dient der Summenindex ›Activities of Daily Living‹ (ADL), der sich gut für eine explorative Analyse eignet, da er zwar wichtige Informationen über die konkreten gesundheitlichen Einschränkungen enthält, aber auch sehr breit angelegt ist und keine konkreten Krankheiten oder Ursachen benennt. Während die Relevanz des ADL daher eindeutig ist, ist die Ätiologie keineswegs klar. Es lässt sich daher schwer theoretisch herleiten zu welchem Zeitpunkt im Leben eine kritische Periode vorherrschen sollte oder ob Akkumulation der entscheidende Mechanismus ist.

Das Beispiel aus SHARELIFE zeigt die Stärken der Methode, aber auch die Grenzen. Die

Grenzen liegen vor allem in teilweise unklaren Interpretationen von visuellen Ergebnissen und in der relativ hohen Anforderung an die Datenverfügbarkeit. Trotz dieser Schwächen eignet sich die semi-parametrische Methode insbesondere, wenn keine klaren Hypothesen a priori feststehen. Sie kann neue Hypothesen generieren, die einerseits parametrisch getestet werden können und andererseits zu weiteren Theorieentwicklung genutzt werden können.

WANDEL IN DER SELBSTORGANISIERT-KRITIKALEN WELTRISIKOGESellschaft. DAS BEISPIEL DES TRANSNATIONALEN TERRORISMUS

Kron, Thomas, Aachen, tkron@soziologie.rwth-aachen.de

PLENUM: DISRUPTIVER SOZIALER WANDEL

Die terroristischen Attentate vom 11.09.2001 gelten als beispielhaft für einen historischen Umschlagspunkt, der einen ›krassen sozialen Wandel‹ eingeleitet hat. Sie exemplifizieren, dass unvorhergesagte folgenschwere soziale Wandlungsprozesse manchmal von einem singulären Ereignis ausgelöst werden. Die anschließende Frage, die in dem Vortrag beantwortet wird, lautet: Unter welchen Bedingungen ist ein solcher schlagartig eingeleiteter Wandlungsprozess möglich?

Die allgemeine Antwort ist zunächst: Es ist ein hoher Grad an gesellschaftlicher Komplexität, welcher derartige eruptive Prozesse ermöglicht. Wie man aus der Komplexitäts- und Chaosforschung weiß, können in bestimmten strukturellen Umwelten so komplexe Dynamiken entstehen, dass ein kleines Ereignis große Resultate zeitigen kann (›Schmetterlingseffekt‹). Das Modell der ›selbstorganisierten Kritikalität‹ spezifiziert diese allgemeinen Annahmen. Es wird demgemäß empirisch gezeigt, dass Terrorismus ein skaleninvariantes Phänomen darstellt, das im Rahmen eng gekoppelter Wechselwirkungen politisch, ökonomisch, religiös und solidarisch energetisch vorangetrieben wird. Terrorismus ist damit ursächlich sowie in seinen Konsequenzen ein komplexes Phänomen. Die ursächliche Komplexität verhindert u.a. die Erklärung der Entstehung des Terrorismus mit Bezug auf eindeutige ›root causes‹. Die komplexe Dynamik verhindert eine Vorhersage von konkreten Wandlungsverläufen aufgrund typischer Charakteristika derartiger komplexer sozialer Phänomene: nicht-lineare Prozesshaftigkeit, Interferenz und Multikausalität. Kurz: Die Entstehung des modernen Terrorismus ist in hohem Maße pfadabhängig. Insgesamt figuriert der transnationale Terrorismus vom Typ al-Qaida damit erstens ein selbstorganisiert kritisches Phänomen. In den Worten von Urry: Al-Qaida ›has already been likened to a self-organizing system ›on the edge of chaos‹.‹ Zweitens ist dieser Terrorismus zunehmend ein Hinweis für einen gesellschaftlichen Zustand, in welchem derartig kritische Phänomene offensichtlich vorkommen und den man begründet in Anschluss an Ulrich Beck als ›selbstorganisiert-kritikale Weltrisikogesellschaft‹ bezeichnen könnte – hier verkoppeln sich Gegenwartsdiagnose und Komplexitätsforschung und geben Hinweise, mit welcher Art sozialen Wandels man aktuell rechnen müssen. Der Vortrag endet mit einem Ausblick, welche konkreten Interventionsmöglichkeiten angesichts der Unvorhersagbarkeit derartig eruptiver Wandlungsprozesse bestehen.

Literatur:

- Bak, Per (1996): *How Nature Works. The Science of Self-Organized Criticality*. New York: Springer. Beck, Ulrich (2007): *Weltrisikogesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Cederman, Lars-Erik (2003): *Modeling the Size of Wars From Billiard Balls to Sandpiles*. In: *American Political Science*, H. 1: 135–150.
- Clausen, Lars/Elke M. Geenen/Elísio Macamo (Hrsg.) (2003): *Entsetzliche soziale Prozesse. Theorie und Empirie der Katastrophen*.

Münster: LIT.

Ehrlich, Paul R./Jianguo Liu (2002): Some Roots of Terrorism. In: *Population and Environment*, Nr. 2: 183–192.

Japp, (2007): Terrorismus als Konfliktsystem. In: Kron, Thomas/Melanie Reddig (Hrsg.): *Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: VS, 166–193.

Kron, Thomas (2014): *Reflexiver Terrorismus*. Weilerswist: Velbrück.

Kron, Thomas/Thomas Grund (2009): Society as a Selforganized Critical System. In: *Cybernetics and Human Knowing* 16, 2009: 65–82.

Noricks, Darcy M.E. (2009): The Root Causes of Terrorism. In: Paul K. Davis/Kim Cragin (Hrsg.): *Social Science for Counterterrorism. Putting Pieces Together*. Santa Monica, Arlington, Pittsburg: RAND, 11–70.

Mayntz, Renate (1997): Historische Überraschungen und das Erklärungspotential der Sozialwissenschaft. In: Mayntz, Renate: *Soziale Dynamik und politische Steuerung. Theoretische und methodologische Überlegungen*. Frankfurt/Main, New York: Campus, 328–340.

Urry, John (2002): The Global Complexities of September 11th. In: *Theory, Culture & Society*, H. 4: 57–69.

UNDERSTANDING SUSTAINABILITY ON THE HIGH SEAS. DISCOURSES OF SUSTAINABILITY

Kronfeld-Goharani, Ulrike, Kiel, kronfeld@ips.uni-kiel.de

AD-HOC-GRUPPE: MARITIME SOCIOLOGY: POLISH AND GERMAN PERSPECTIVES ON A SOCIOLOGY OF MARITIME SPACES

The oceans form the world's largest ecosystem providing humankind with a multitude of services. For decades the oceans were assumed to be limitless sources for food, energy, minerals, transportation and recreation and seemed to be invulnerable to human-caused pollution due to its sheer size and dilution effects. 64 per cent of the high seas are not subjected to national sovereignty thus being an open access source to anyone who has the means. Having taken oceans' services for granted and ignoring that a productive and healthy ocean is essential for wealth and well-being of the present and future generations, the large marine ecosystem is close to collapsing due to overfishing, pollution, eutrophication and effects of climate change. To secure the ›blue wealth‹ there is an increasing need to develop a more sustainable dealing with and a sustainable stewardship for the oceans. But what does ›sustainability‹ mean for the ocean, whose contribution to wealth and development is still not properly acknowledged nor even quantified? Though the term has received much international attention since its classical definition provided by the Brundtland Commission in 1987 there is still no common definition and the term is of little specificity. In particular, the large uncertainties with regard to the future ocean and ocean change challenge simple concepts of sustainability. Based on the theoretical framework provided by the poststructuralist approach of Ernesto Laclau and Chantal Mouffe this study covers the last ten years after the World Summit in a diachronic analysis of documents. In a first step, the aim is to look at how the sustainability concept has been developing in maritime affairs since then. Currently, the study is based on a corpus of 2576 texts that consists of natural scientific publications, official documentations, statements and speeches of important stakeholders in ocean affairs. Applying the method of corpus linguistics a statistical analysis has been done to analyse frequency as well as typical connotations of dominant signifiers, e.g. sustainability.

BERUFE ALS NETZWERKKNOTEN BEI DER ANALYSE VON MOBILITÄTSMUSTERN AUF DEM ARBEITSMARKT

Kropp, Per, Nürnberg, Per.Kropp@iab.de / Matthes, Britta, Nürnberg, Britta.Matthes@iab.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE NETZWERKFORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER SOZIOLOGISCHEN NETZWERKFORSCHUNG

Mit unserem Vortrag möchten wir ein neues Anwendungsfeld für die soziologische Netzwerkforschung vorstellen: Wir argumentieren, dass sich Mobilitätsmuster auf dem Arbeitsmarkt sehr anschaulich durch die Verwendung netzwerkanalytischer Verfahren mit Berufen als die ›Knoten‹ im Netzwerk, die durch die Mobilitätsströme von Berufswechsellern unterschiedlich miteinander verbunden sind, darstellen lassen. Mit netzwerkanalytischen Verfahren lässt sich zum Beispiel überprüfen, ob und wie sich die Bedeutung der Beruflichkeit (berufsspezifische Segmentierung des Arbeitsmarktes) in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Theoretisch gehen wir von der These des ›Ende des Berufs‹ aus, in der behauptet wird, dass aufgrund zunehmend höherer Mobilitätsanforderungen eine Entwertung der Erstausbildung stattfindet. Um diese These zu überprüfen, vergleichen wir die beruflichen Mobilitätsströme zwischen (dualem) Ausbildungsberuf und dem vier Jahre später ausgeübten Beruf in verschiedenen Jahrzehnten (1980er, 1990er, 2000er Jahre). Datengrundlage ist die IEB (Integrierte Erwerbsbiographien), mit der u.a. die individuellen Erwerbsverläufe aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nachgezeichnet werden können.

**ZUM ZUSAMMENHANG VON MEDIENWANDEL UND PROTESTHANDELN:
VON DER TECHNOLOGIE ZUM DISPOSITIV**

Krotz, Friedrich, Bremen, krotz@uni-bremen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSZO-
LOGIE: MEDIATISIERUNG VON PROTESTHANDELN. DIGITALE PRAKTIKEN
UND DIE TRANSFORMATION DER ORDNUNG DER REPRÄSENTATION**

Protestbewegungen haben schon früher versucht, sich mittels neuer Medien zu organisieren und ihre Ziele damit zu kommunizieren. Gutenbergs Druckmaschine wurde alsbald dazu verwendet, die aufrührerischen Ideen der Bauern und die Kirchenkritik der Reformatoren zu verbreiten. Der Rundfunk bekam seinen Namen im ersten Weltkrieg, als man damit den Sturm auf die gegnerischen Schützengräben und die Flotte koordinierte, er wurde dann aber von Lenin und später auch von den Kieler Matrosen dazu ›missbraucht‹, um zu Revolution und Streik aufzurufen.

Allerdings schiefen auch die nicht, gegen die diese Proteste gerichtet waren. Die Drucker und Buchhändler wurden zu einer Art Vorratsdatenspeicherung gezwungen, und das Radio wurde im Deutschland verstaatlicht und anderswo kommerzialisiert. Die Freiräume medienvermittelten Protesthandelns wurden also umgehend reduziert.

In den Worten Foucaults kann man sagen, dass die Technologien Buch und Radio zu Mediendispositiven normalisiert wurden und sich zu einem ›entschieden heterogenen Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfasst‹, entwickelt haben. Sie fungieren als Teil des Machtapparats zur Behebung des gesellschaftlichen Notstands einer demokratischen Unruhe und eines mangelnden Konsuminteresses.

Auch die vergleichsweise kurze Geschichte der digitalen Medien zeigt, dass sie in frühen Phasen zu vielfältigem Protesthandeln verwendet wurden – von der Koordination verbotener Demonstrationen über den arabischen Frühling bis hin zu sehr viel systemkonformeren Einrichtungen wie Attack und Co, ganz zu schweigen von computerspezifischen Gruppen wie Hackern, Trollen, Kommunikationsguerilla und denen, die sich gegen eine rechtlich abgesicherte Kommerzialisierung des Netzes wehren.

Heute werden Freiräume aller Art zunehmend eingeschränkt, und alle wissen, dass sie kontrolliert werden, und dass auf Dauer auch eine heute vielleicht wirksame Verschlüsselung geknackt werden wird. Dazu operieren Staat und Wirtschaft gemeinsame gegen die Zivilgesellschaft. Wenn das nicht mit einem normalisierten Internet enden soll, muss sich Protesthandeln erst einmal radikal gegen diese Tendenzen richten.

CONSTRUCTING THE SOCIAL – (E)VALUATION AS AN ESSENTIAL FEATURE OF SOCIAL REALITY

Krüger, Anne K., Berlin, anne.k.krueger@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN DIE ›BEWERTUNGSGESELLSCHAFT‹? – WERTZUSCHREIBUNG UND BEWERTUNGSPRAKTIKEN ALS FUNDAMENT DES SOZIALEN

Evaluation processes are currently a much discussed topic, in particular, in the sociology of science and in economic sociology. This research, on the one hand, focuses on the consequences of evaluation. It demonstrates how evaluation processes ascribe value to social categories and material objects and thereby contribute to the social construction of reality. On the other hand, it shows that value is ascribed to the criteria of evaluation processes themselves that thus also need to be regarded as social constructs.

In my presentation, I will argue in a similar vein, but I will yet go one step further. Drawing on ideas from the sociology of conventions and the sociological new institutionalist literature, my presentation follows the idea that evaluation should not only be understood as explicit procedures that formally measure predefined qualities of practices and goods. Instead it argues that evaluation can also be understood as an essential feature of the social that implicitly comes into effect in any kind of everyday decision-making processes. The presentation therefore aims to elaborate on the question how evaluation can be conceptualized as such an essential but yet latent feature of social action. It furthermore poses the question how particular evaluation criteria can become collectively valued as relevant for such decisions.

PLAGIATE IN STUDENTISCHEN ARBEITEN: INDIVIDUELLE ENTSCHEIDUNGEN UND SOZIALE KONSEQUENZEN IN DER GEGENWÄRTIGEN KRISE AN UNIVERSITÄTEN

Krumpal, Ivar, Leipzig, krumpal@sozio.uni-leipzig.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENMANAGEMENT IM STUDIUM: HANDLUNGSBEDINGUNGEN, INDIVIDUELLE ENTSCHEIDUNGEN UND SOZIALE MECHANISMEN IN DER TERTIÄREN BILDUNG

Vor dem Hintergrund der mit dem Bologna-Prozess einhergehenden Reformen haben Krisen, Orientierungslosigkeit und Überforderung vieler Studierender an Universitäten zugenommen. Neben Studienabbrüchen (Exit-Option) ist in jüngster Zeit eine Entwicklung zu beobachten, wonach einige Studierende versuchen der gestiegenen Arbeitsbelastung und dem Konkurrenzdruck mit illegalen Mitteln zu begegnen, indem sie ein Plagiat einreichen. Studierende, denen ein Plagiat nachgewiesen wird, müssen nicht nur mit sozialen und prüfungsrechtlichen Sanktionen seitens der Dozenten und der Mitstudierenden rechnen, ihnen drohen im schlimmsten Fall auch strafrechtliche Konsequenzen. Neben methodischen Grundlagenproblemen bei der Messung von studentischen Plagiaten in wissenschaftlichen Befragungen untersucht der vorliegende Beitrag insbesondere die Ursachen und Folgen von Plagiaten im universitären Kontext und diskutiert in einem erweiterten Deutungsrahmen (insbesondere auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Reformen im Bildungssystem) die Möglichkeiten diesem Problem zu begegnen. So sollte bei Studierenden und Dozenten das Bewusstsein für die Konsequenzen von wissenschaftlichem Fehlverhalten weiter geschärft werden. Zudem sollten Universitäten noch klarere Richtlinien bzw. einen Zitierknigge formulieren, die fakultätsübergreifend vereinheitlicht und dann unter den Lehrenden und Studierenden verbreitet werden. Dies könnte langfristig helfen, die gegenwärtige Krise an Universitäten positiv zu beeinflussen.

KRIEG UND FUNKTIONALE DIFFERENZIERUNG – ÜBER ZIVILISTEN, TOTE SOLDATEN UND SÖLDNER

Kuchler, Barbara, Bielefeld, barbara.kuchler@uni-bielefeld.de

PLENUM: GEWALT UND KRIEG

Moderne Kriege sind vom Prinzip funktionaler Differenzierung geprägt, und das heißt vom Individuum aus: von Rollendifferenzierung und Mehrfachinklusion. Das schlägt sich auf der ›Rückseite‹ des Krieges, den zivilen Opfern, ebenso nieder wie auf der Seite von Soldaten und sonstigen Kämpfern.

Zivilisten werden zum einen – speziell seit dem 20. Jhd. – mehr und systematischer zu Opfern von Kriegen gemacht als je zuvor. Der Grund dafür liegt in durchgesetzter politischer Inklusion: Wenn der breiten Bevölkerung eine politische, etwa nationale oder ethnische Identität zugeschrieben wird, macht es auch Sinn, sie in dieser Eigenschaft anzugreifen, etwa um ihre ›Moral‹ zu untergraben, um irregulären Guerrillagruppen den Nährboden zu entziehen oder um politisch missliebige Gruppen als solche auszulöschen. Wenn Personen vom Inklusionsradius des politischen Systems erfasst werden, geraten sie auch systematischer in den Destruktionsradius von Kriegen.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch den Gegentrend eines verstärkten Schutzes von Zivilisten oder wenigstens einer verstärkten Skandalisierung ihrer Misshandlung. Dies geht ebenfalls auf durchgesetzte Inklusion zurück: Menschen haben nicht nur politische Rollen, sondern auch andere Rollen inne, und diese müssen – wie seit dem 17./18. Jhd. in der Figur des ›Non-Kombattanten‹ oder ›Zivilisten‹ festgehalten ist – vor übermäßiger Beeinträchtigung durch Krieg geschützt werden. Die Genfer Konvention zum Schutz von Zivilisten enthält Bestimmungen zum Schutz fast aller Funktionsbereiche und ihrer typischen Rollen, wie sich bei einer soziologischen Lektüre des Textes zeigen lässt. Auch wenn diese Schutzansprüche in der Praxis nicht eins zu eins eingehalten werden, so wird doch zumindest die allgemeine, massenmediale Wahrnehmung von Kriegen zunehmend auf die Perspektive der unschuldig leidenden Opfer umgestellt.

Auf der aktiven Seite von Kriegführung schlägt sich derselbe Schutzanspruch aufgrund von Rollendifferenzierung nieder. Westliche Staaten legen in den letzten Jahrzehnten eine zunehmende ›casualty phobia‹ an den Tag, d.h. eine auffällige Abneigung gegen Tote unter den eigenen Soldaten. Dies hängt nicht nur mit politischen Bedingungen zusammen: mit dem Umstand, dass Soldaten stimmberechtigte Bürger ihres Staates sind, sondern auch mit der Tatsache, dass Soldaten zunehmend ein buntes Bündel an Rollen aus allen möglichen Bereichen innehaben – als Ehemänner, Väter, Partei-, Vereins-, Kirchenmitglieder, Nachbarn, usw. In dieser Eigenschaft gelten sie als schützenswert, und deshalb gilt das Todesrisiko als quasi unzumutbare Belastung.

In Reaktion darauf werden in jüngerer Zeit vermehrt Söldner eingesetzt. Auch dies liegt nicht nur an dem politischen Faktor, dass Söldner klassischerweise Ausländer und damit

nicht Teil des Elektorats sind. Das stimmt schon insofern nicht, als viele der etwa im Irak eingesetzten Söldner durchaus Amerikaner waren, also Angehörige des primär kriegführenden Staates. Auch hier geht es deshalb um die gesamtgesellschaftliche Problematik von Rollenvielfalt: Söldner werden – in den Massenmedien und der öffentlichen Wahrnehmung – noch überwiegend in ihrer kriegsinternen Rolle, nämlich als Söldner, dargestellt, und nicht als liebende Familienväter. Deshalb wirft ihr Einsatz weniger Probleme auf, und deshalb könnte sich der komparative Vorteil der Söldner auch irgendwann wieder auflösen, wenn nämlich die Massenmedien anfangen sollten, auch Söldner mit Blick auf ihre anderen Rollen zu beschreiben.

**GENDERSENSIBLE PROFESSIONSENTWICKLUNG ALS BEITRAG ZUM
›KRISENMANAGEMENT‹ DER KRANKENHÄUSER**

Kuhlmann, Ellen, Dortmund, e.kuhlmann@em.uni-frankfurt.de / Henninger, Annette, Marburg

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PARTNERS
IN CRISIS: PROFESSIONEN, ORGANISATIONEN UND MANAGEMENT**

Die Organisation Krankenhaus ebenso wie die Medizin als Profession basieren auf Modellen des 20. Jahrhunderts, die der zunehmenden Beteiligung von Frauen und ihren Lebensentwürfen, aber auch den Interessen von Männern nicht gerecht werden und zu Unzufriedenheit und Drop-outs führen. In diesem Beitrag stellen wir Ergebnisse eines Forschungsprojektes (gefördert HMWK) vor, das drei konzeptionelle Stränge systematisch verknüpft und durch die Genderbrille betrachtet: die Organisationsentwicklung der Krankenhäuser, das Fachkräftemanagement und die Karriereentwicklung. Methodische Basis ist ein Fallstudiendesign, das Dokumentenanalyse, ExpertInneninterviews und vier Fokusgruppen mit Klinikärzten und -ärztinnen in unterschiedlichen Fachgebieten und Statuspositionen verbindet. Die Ergebnisse weisen auf Innovationspotenziale durch Veränderungen auf der Ebene der Organisation sowie der Weiterbildung (Profession) hin, die bisher nicht im Kontext neuer Modelle des Krankenhausmanagements exploriert sind. Ein zentrales Ergebnis ist, dass Interventionen nur auf einer Ebene und individualisierte Ansätze (z.B. verbesserte Kinderbetreuung und Mentoring-Programme) zwar Bausteine in einem neuen Konzept, aber allein nicht zielführend sind. Gefordert sind grundlegende Veränderungen in der Arbeitsorganisation und den Zeitstrukturen, die bisher an den Bedarfslagen von Organisationen ausgerichtet sind; zukünftig muss ›Bedarf‹ (needs) weitaus stärker aus Sicht der Professionellen definiert werden. Das schließt auch eine ›biographische Entzerrung‹ von Reproduktionsphase und Karriereentwicklung sowie den Abbau von Altersdiskriminierung ein. Hierdurch stellen sich qualitative neue Anforderungen an die Flexibilität der Profession (und der Professionalisierung) und der Organisation Krankenhaus, die auch in der professionssoziologischen Debatte neue Perspektiven erfordern

KRISE DER GESUNDHEITSVERSORGUNG: AUCH EINE FRAGE DES FACHKRÄFTEMANAGEMENTS

Kuhlmann, Ellen, Dortmund, e.kuhlmann@em.uni-frankfurt.de / Larsen, Christa, Frankfurt am Main, c.larsen@em.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KRISE DES GESUNDHEITSSYSTEMS – KRISE DER GESUNDHEIT? AKTUELLE DISKUSSIONEN IN DER MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE

Die Debatten um Gesundheitsreformen konzentrieren sich primär auf Kostenfragen und neue Modelle des Managements. Doch wird es zunehmend nicht mehr nur um finanzielle Ressourcen, sondern auch um die Sicherung von Personalressourcen gehen, und das gilt für den hoch- und mittelqualifizierten Sektor (Ärzterschaft, Pflege und therapeutische Berufe), aber auch für an- und ungelernete Hilfskräfte. Die Qualität der Versorgung und die Sicherheit der Patientinnen und Patienten sind bereits jetzt (vor allem in einigen Regionen der Neuen Bundesländer) nicht mehr nur durch Budgetrestriktionen und ineffizientes Management gefährdet, sondern auch durch unzureichende Fachkräfteplanung und Kompetenzentwicklung der Professionellen. Hinzu kommen neue Probleme durch ethisch (sowie aus europäischer und globaler Sicht) nicht zu verantwortende aggressive Abwerbestrategien und eine Politik, die institutionell und sozial nicht angemessen vorbereitet ist und neue soziale Ungleichheiten im Gesundheitssektor erzeugt. Auf europäischer Ebene werden die zu erwartenden Probleme seit Kurzem stärker wahrgenommen und haben zu Debatten um ›health human resources‹ Policy oder ›human resources for health‹ geführt. In diesem Beitrag werden zunächst Ergebnisse einer auf OECD Daten basierenden Analyse von Angebot- und Bedarfsentwicklung unterschiedlicher Statusgruppen in der Pflege im Langzeitsektor in ausgewählten EU-Ländern vorgestellt. Hier ist das Ziel, die Probleme des Fachkräftemangels sichtbar zu machen und für den dringenden Handlungsbedarf zu sensibilisieren. Im zweiten Schritt werden am Beispiel Rheinland-Pfalz Möglichkeiten des lokalen, ›bottom-up‹ ansetzenden Fachkräftemonitoring vorgestellt. Drittens werden in europäischer Perspektive theoretische und methodologische Anforderungen an ein effektives und nachhaltiges Modell des Fachkräftemanagements und der Planung exploriert und die empirischen Daten abschließend in diesem Kontext diskutiert. Es wird deutlich, dass es in Deutschland bisher keine systematische und flächendeckende Antwort auf die schon heute aufscheinende und sich künftig noch verstärkende ›Krise des Gesundheitssystems‹ durch Fachkräftemangel gibt, obschon der Handlungsbedarf sehr hoch ist.

KAUSALITÄTSZURECHNUNG ALS PROBLEMBEZOGENE SELEKTION? AM BEISPIEL FINANZKRISE

Kuhn, Oliver E., Berlin, okuhn@uni-leipzig.de

AD-HOC-GRUPPE: KAUSALITÄT IM SOZIALEN?

Kausalaussagen behaupten ein notwendiges zeitliches Aufeinanderfolgen von Phänomenen (bei gegebenen Randbedingungen) und dienen sozial der Bildung von Erwartungen (Reduktion von Unvorhersehbarem auf Erwartbares). Mit Kausalaussagen hat die Soziologie auf zwei Ebenen zu tun: Erstens sind Ursache-Wirkungs-Annahmen notwendige Komponenten von Handlungssinn (›Verstehen‹). Ganze gesellschaftliche Sinnsphären lassen sich auf spezifische kausale Zurechnungspraktiken hin untersuchen, deren ›Funktionieren‹ (im Sinne eines evolutionären Überlebens) oft unabhängig ist von ihrem Wahrheitswert aus wissenschaftlicher Perspektive. Zweitens konstruiert die Soziologie eigene Kausalaussagen (›Erklären‹). Die deduktiv-nomologische Methodologie sieht in (mindestens stochastischer) Kausalerklärung sogar das Wissenschaftlichkeitskriterium. Weil die meisten erklärungswürdigen sozialen Phänomene aber von einer Vielzahl notwendiger Bedingungen abhängen, müssen die Begriffe von Ursache und Wirkung als problembezogene Selektionen begriffen werden: Sie machen auf einige dieser notwendigen Bedingungen aufmerksam und neutralisieren andere als ›gegebene‹ Randbedingungen. Für die wissenssoziologische Forschung ist besonders interessant, über welche (funktionalen?) Merkmale selektive Kausalannahmen verfügen, welche sich durchsetzen (oder zumindest überleben). Auch auf dieser Ebene kann sinnvoll nach Kausalbeziehungen gesucht werden (›wenn niedriger Bildungsstand, dann externale Zurechnung‹ etc). Diese Kombination des klassischen Kausalitätsbegriffs (Kant) mit einer kommunikationstheoretisch gewendeten Attributionsforschung wird am Beispiel von Diskussionen über die Finanzkrise skizziert. Sowohl für Laienwissen als auch für wissenschaftliche Krisenerklärungen lässt sich zeigen, dass Ursachenzurechnung sehr weitgehend von der Wahl der Prämissen, von der wertgebundenen oder theoretischen Selektion möglicher Kausalitäten abhängt. (Die Tiefe des Problems lässt sich daran abschätzen, dass auch über die Ursachen der Depression der 30er Jahre heute kein wirtschaftswissenschaftlicher Konsens besteht.) Unterschiedliche Kausalerklärungen der Krise setzen unterschiedliche Kausalfaktoren (unter beliebig vielen anderen) salient – meist Faktoren, welche von wertrationalen Vorgaben oder kognitiven Routinen abweichen, besonders unwahrscheinlich sind (›black swan‹) oder als besonders geeignet für intendiertes Eingreifen gelten (›Hebel‹).

**FALLBEZOGENE RETROSPEKTIVE ANALYSE DES SOZIALEN WANDELS
WESTDEUTSCHER GROSSIEDLUNGEN**

Kurtenbach, Sebastian, Köln

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIAL-
FORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMRÜCHEN I –
FORSCHUNGSDESIGNS**

Raumgebundene soziale Situationen, wie beispielsweise Segregation, sind das Produkt der Summe zurückliegender Handlungsentscheidungen. Mit dieser Sichtweise gewinnt die Historie als Erklärungsgegenstand für aktuelle Situationen an Bedeutung. Allerdings sind, mit Ausnahme der amtlichen Statistik, nur selten Daten vorhanden, welche eine mögliche kontinuierliche retrospektive Analyse ermöglichen. Nur in Einzelfällen kann, wie z.B. Friedrichs et al. (2004) mit ihrer Studie zu Euskirchen dargestellt haben, auf zurückliegende Erhebungen zurückgegriffen werden, um den sozialen Wandel zu analysieren. Sollten solche Befragungsdaten nicht vorliegen, muss der soziale Wandel, ausgehend von der Gegenwart, rekonstruiert werden.

Der Beitrag zeigt, in Form eines fallbezogenen Mehrmethodendesigns, wie eine solche Rekonstruktion, mit all ihren Restriktionen, aufgebaut ist. Dazu eignen sich (westdeutsche) Großsiedlungen in besonderem Maße, da die gesamte Siedlungszeit dokumentiert ist und noch Teile der Erstbevölkerung für Befragungen zur Verfügung stehen. Als exemplarischer Fall wird die größte nordrhein-westfälische Großsiedlung Köln-Chorweiler herangezogen. Als theoretischer Rahmen dient ein, in Rückgriff auf die Forschungsliteratur erarbeitetes, Verlaufsmodell der sozialen Entwicklung westdeutscher Großsiedlungen, welches zudem durch das Design geprüft wird. Im Forschungsdesign werden drei Methoden in ebenso vielen Schritten miteinander verknüpft. Der erste Schritt besteht in einer Aufbereitung kleinräumiger Daten der amtlichen Statistik seit 1972, dem Jahr des Erstbezugs der Großsiedlung, um mittels einer deskriptiven Shift-and-Share-Analyse die Marko-Entwicklung der Großsiedlung im Verhältnis zur Gesamtstadt zu skizzieren. Der zweite Schritt besteht in einer Dokumentenerhebung in der Zeitungsartikel und einschlägige Dokumente aus dem Stadtteilarchiv Köln-Chorweiler. Die Dokumente werden verschlagwortet, ihre Aussage nach einer einfachen Likert-Skala (positiv, neutral, negativ) eingeordnet und nach Jahren aggregiert. Dadurch lässt sich eine zeitsensible Darstellung unterschiedlicher Themenfelder und ihrer Bewertung. Mit den Materialien, die im zweiten Schritt gewonnen wurden, werden zudem retrospektive Interviews mit gegenwärtigen und ehemaligen Bewohnern der Großsiedlung geführt. Zur Fokussierung der Interviews auf einen bestimmten Zeitabschnitt werden Fotos und Zeitungsartikel verwendet. Im Zusammenspiel der Ergebnisse der drei Methoden lässt sich der soziale Wandel nachskizzieren. Der Beitrag endet in der Präsentation erster Ergebnisse.

DEMOGRAPHISCHER WANDEL UND SOZIALPOLITISCHE KRISENBEWÄLTIGUNG. ZUR RENTENPOLITIK IN DEUTSCHLAND

Kutzner, Stefan, Siegen, kutzner@soziologie.uni-siegen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: REVIVAL ODER RÜCKZUGSGEFECHT? DER SOZIALSTAAT IN KRISENZEITEN

Fast alle Industriestaaten sind mit dem demographischen Wandel, der relativen Zunahme der alten und älteren Bevölkerung konfrontiert. Infolgedessen muss die erwerbstätige Bevölkerung mit ihren Steuern und Sozialbeiträgen eine zunehmend größere Zahl von Beitragsempfängern mit unterhalten. Deutschland ist von dieser Entwicklung in drei Hinsichten besonders herausgefordert. Erstens: in kaum einem anderen europäischen Land ist die Geburtenrate seit fast 40 Jahren so konstant niedrig wie in Deutschland (auch bei Einbezug der teilweise höheren Geburtenrate in der früheren DDR). Zweitens: der im Vergleich zu anderen europäischen Staaten (Frankreich, skandinavische Länder) geringe Ausbau familienexterner Betreuungseinrichtungen steht der Steigerung der Frauenerwerbstätigkeit entgegen. Drittens: die aus der Bismarck'schen Sozialversicherungsgesetzgebung resultierende Fragmentierung der sozialen Sicherung dürfte in Krisenzeiten die Entsolidarisierung verschiedener Erwerbstätigengruppen fördern (hierzu als Beispiel die ›Plünderung der Sozialkassen‹ bei der Finanzierung der deutschen Einheit in den 1990er Jahren.)

In meinem Vortrag möchte ich am Beispiel der Rentenpolitik in Deutschland seit 2000 der Frage nachgehen, inwieweit sie Schritte in eine solidarischere Sozialstaatlichkeit darstellt, inwieweit sie die vom Deutschen Kaiserreich übernommene Fragmentierung der sozialen Sicherung zu überwinden versucht, oder ob sie zu eine Fragmentierung der sozialen Sicherung und Entsolidarisierung unter den sozialpolitisch relevanten Bevölkerungsgruppen fördert. Für die gegenwärtige Rentenpolitik in Deutschland gilt: man kann weder von einem Rückzug noch von einem Revival des Sozialstaates sprechen. Vielmehr stehen unterschiedliche Konstruktions- und Legitimationsprinzipien zueinander in Konkurrenz. Während die frühere rot-grüne Bundesregierung mit ihrer Rentenpolitik eine vorsichtige Abkehr von den Bismarck'schen Konstruktionsprinzipien unternahm, kehrt die derzeitige Große Koalition zu diesen Prinzipien wieder zurück.

LEARNING TO LOVE THE BOMB: THE BENEFITS OF THE COLD WAR FOR AMERICAN RESEARCH UNIVERSITIES AND THE DIRE CONSEQUENCES OF PEACE

Labaree, David, Stanford, dlabaree@stanford.edu

FORUM: BILDUNGSSYSTEME IN DER DAUERKRISE

The American university rose to fame and fortune during the Cold War, when university research in particular expanded from a tiny to a massive enterprise. Prior to World War II, the federal government showed little interest in universities and provided little research support. The war spurred a large investment in defense-based scientific research in universities for reasons of efficiency and necessity. With the emergence of the Cold War, the relationship continued and federal investment expanded exponentially. Unlike a hot war, the Cold War offered a long timeline for global competition between communism and democracy, which institutionalized the wartime model of federally funded research and led to continuing investment in knowledge whose social, political, and military value was unquestioned. In this paper, I examine the postwar history of government investment in American universities and the dramatic change in funding that happened with the collapse of the Soviet Union. Good news for the country was bad news for universities. They had grown accustomed to the continuing crisis rhetoric of the Cold War, which construed universities as a valuable public good. Their research helped arm the country and supported growth in GDP; and university graduates provided human capital for the national political economy. But the sudden end of the Cold War undercut this rationale for investment in higher education. This change was exacerbated by the taxpayer revolt that had begun in the U.S. around 1980, which restricted government revenues. In combination, these two changes meant that policymakers had little stomach for funding the rapid increase in university research and university enrollments. As the threat to the nation declined, the vision of higher education as a public good faded, and both political rhetoric and policy practice shifted back toward the position that had long been the norm in the American scene – that higher education is primarily a private good. College students were no longer seen as future cold warriors but as consumers who wanted a college degree in order to get ahead. Since they were gaining the primary benefits, then they should pick up the major costs. Federal support for students shifted from scholarships to loans, and tuition at public universities began to soar. At the same time, the federal government began to cut back on funding for research. This meant that the support for basic research – the core knowledge-production contribution of the modern university – steadily declined. The paper will end by examining the consequences of these changes and the ways in which the peculiar market-oriented structure of American universities made it possible for them to keep growing even as they could no longer live off the rhetoric of crisis.

DER NSA-SKANDAL ALS KRISE DER DEMOKRATIE? SELBSTREFLEXIONEN DER ÖFFENTLICHKEIT IN DER PRIVACY-ARENA

Lamla, Jörn, Kassel, lamla@uni-kassel.de / Ochs, Carsten, Kassel, carsten.ochs@uni-kassel.de

PLENUM: KRISE (IN) DER ÖFFENTLICHKEIT

Mit seinen Enthüllungen über die Ausspähaktionen und Datensammelwut der National Security Agency (NSA) und anderer Geheimdienste hat der ›Whistleblower‹ Edward Snowden eine tiefe Vertrauenskrise ausgelöst, deren Folgen kaum absehbar sind. Dabei hat Snowden – etwa in seinem Fernsehinterview mit dem Journalisten Hubert Seipel – wiederholt die Öffentlichkeit als jene oberste Instanz ins Spiel gebracht, vor der Regierungen ihr Handeln als gemeinwohldienlich zu rechtfertigen hätten und deren Strukturen es aus diesem Grunde in besonderem Maße zu schützen gelte. Er selbst unterwerfe sich diesem Prinzip und habe das brisante Material daher an ausgewählte Journalisten übergeben, die unabhängig über dessen Veröffentlichung entscheiden würden.

Ohne Frage haben die Enthüllungen über Prism, Tempora und das Handy der Bundeskanzlerin hierzulande ein hohes Maß an öffentlicher Empörung ausgelöst. Aber teilen diese Reaktionen das gleiche Motiv? Denn was aus Sicht der Ausgespähten auf dem Spiel steht, ist ihre Privatsphäre und ihr Recht auf Privatheit, dessen Konstitutions-, Legitimations- oder Funktionszusammenhang mit der Öffentlichkeit in den öffentlichen Diskussionen zur NSA-Krise keineswegs im Vordergrund stehen muss. In unserem Vortrag zeigen wir, welche Probleme in den öffentlichen Debatten und politischen Kämpfen um Privacy verhandelt werden und welche Rolle Reflexionen über die Bedingungen der Reproduktion demokratischer Öffentlichkeit darin spielen.

In der soziologischen Theorie sind diese Bedingungen ausgiebig diskutiert worden. Jürgen Habermas hat den Zusammenhang von Privatheit und Öffentlichkeit in seiner Studie über den Strukturwandel der Öffentlichkeit historisch-genetisch nachgezeichnet: Die demokratische Öffentlichkeit führt er darin auf die im 18. und 19. Jahrhundert gegen den Zugriff der Staatsgewalt errungene bürgerliche Privatsphäre zurück, deren Freiheitsgewinne zunächst für literarische, dann aber auch für politische, gemeinwohlbezogene Diskussionen genutzt wurden. Andere Theorien (etwa Hannah Arendt, Richard Sennett oder auch Zygmunt Bauman) betonen stärker die Differenz von Privatheit und Öffentlichkeit, die als Sphären getrennt bleiben sollten, um die Funktionsfähigkeit der Demokratie nicht durch Belastung der öffentlichen Beratung mit privaten Anliegen zu gefährden. Durch die digitale Vertrauenskrise werden die Grenzen und Zusammenhänge von Privatheit und Öffentlichkeit weiter verunsichert, so dass empirisch offen ist, welche Positionen in der Privacy-Arena nach dem NSA-Skandal hierzu eingenommen werden. Angesichts ubiquitärer Überwachungsmöglichkeiten, die mit der Durchdringung aller Lebensbereiche mit vernetzten Digitaltechnologien einhergehen, steht die Grundordnung demokratischer Verfassungen auf dem Spiel. Wir vermuten jedoch, dass der Verlust an ontologischer

Gewissheit in den alltäglichen Routinen, die Unübersehbarkeit der Folgen digitaler Privatheitspraktiken sowie Gefährdungen des Privateigentums (z.B. Industriespionage) im öffentlichen Diskurs deutlich höher wiegen als die Reproduktionsbedingungen der Demokratie.

Unabhängig von den manifesten Gehalten der Positionen in der Arena ist Habermas zufolge für die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit von Demokratie entscheidend, dass sich die Öffentlichkeit zumindest im Subtext auf ihre kritische Funktion bezieht, um diese reflexiv zu stabilisieren oder zu erweitern. In der Privacy-Arena stehen daher auch performative Zugänge zur Reflexion des Reproduktionszusammenhangs von Öffentlichkeit und Demokratie offen. Wiederum gilt es zu klären, ob die Reaktionen auf den NSA-Skandal zur Belebung einer Zivilgesellschaft führen, die den demokratischen Sinn egalitärer Kommunikation verkörpert. Doch viel spricht dafür, dass Staatsraison (›Freunde spionieren sich nicht aus‹) und der Bezug auf geltendes Recht (›deutsche Datenschutzstandards‹) auch den öffentlichen Kommunikationsstil prägen, wohingegen es vielen Akteuren der Arena schwer fällt, den zivilen Ungehorsam und daran sichtbar werdende prozedurale Anforderungen öffentlicher Gegenmachtbildung anzuerkennen.

Ob der NSA-Skandal über Kämpfe und Aushandlungen in der Privacy-Arena Wege zur Selbstreflexion der Öffentlichkeit und ihrer Funktionen und Reproduktionsbedingungen bahnt oder diese inhaltlich und performativ blockiert bleiben, beantworten wir auf der empirischen Grundlage zweier laufender BMBF-Forschungsprojekte zu den Themen ›Privatheit und selbstbestimmtes Leben in der digitalen Welt‹ sowie ›Kartografie und Analyse der Privacy-Arena‹.

DEMOKRATISCHER EXPERIMENTALISMUS IN TRANSNATIONALEN WERTSCHÖPFUNGSKOLLEKTIVEN. ÜBER EINIGE THEORETISCHE HERAUSFORDERUNGEN DES ETHISCHEN KONSUMS

Lamla, Jörn, Kassel, lamla@uni-kassel.de / Laser, Stefan, Kassel, stefan.laser@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: KAUFEN FÜR EINE BESSERE WELT? THEORETISCHE ERKLÄRUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ›ETHISCHEN‹ KONSUMS

Visionen des ethischen Konsums beziehen sich heute auf soziale und ökologische Folgen des globalen Kapitalismus, etwa auf den nicht-nachhaltigen Verbrauch von Ressourcen. Empirisch geht dieses Problem auf eine enorme soziale Komplexität zurück, die Akteure mehrerer Kontinente einschließt. Wie aber hängen die Problematisierungen nicht-nachhaltiger Wertschöpfungsprozesse im Rahmen ethischer Konsumpraktiken oder Konsummabelle mit solchen Interdependenzgeflechten genau zusammen? Um diese Frage zu beantworten, wird das Modell einer transnationalen ›Verbraucherdemokratie‹ (Lamla 2013) theoretisch entfaltet, das auf die Transformationsbedingungen kollektiver Konsumprogramme blickt.

In Untersuchungen zur ethischen Verantwortung in ökonomischen Kontexten dominieren dagegen häufig akteurzentrierte Zugänge – der Blick auf den Konsumenten, die Produzenten usw. Damit gehen oftmals einseitige Verantwortungszuschreibungen einher, welche die Problemlage exzessiver Konsummuster unzureichend widerspiegeln. Die Forschung kann hier von den Einsichten der Science- und Technology-Studies lernen: Sie plädieren dafür, die Akteurskategorie methodisch offen zu halten, um empirisch untersuchen zu können, wie Akteure innerhalb der und durch kollektive Handlungsprogramme erst geschaffen, eingebunden und in Bewegung gesetzt werden bzw. in spezifischer Richtung ausscheren und das Programm umzuschreiben vermögen. Folglich sind Konsumprogramme transnationaler Wertschöpfungskollektive für uns als Untersuchungseinheit von besonderem Interesse. Aufbauend auf John Deweys und Bruno Latours Theoriemodelle eines demokratischen Experimentalismus entwickeln wir die Hypothese, dass ›nachhaltige‹ Lern- und Transformationsprozesse im Konsum auf ein spezifisches Zusammenspiel angewiesen sind: einerseits von öffentlichen Arenen, in denen die problematischen Nebenfolgen und Interdependenzen solcher Programme politisch ausgehandelt werden, und andererseits Laboren der Praxis, in denen neue Wertschöpfungsmuster ausprobiert und sozial vermittelt werden können. Davon, ob diese Bedingungen vorliegen, hängen die Verlaufskurven und Bewährungsdynamiken des ethischen Konsums u.E. in hohem Maße ab.

TOWARD A COMPARATIVE SOCIOLOGY OF VALUATION AND EVALUATION

Lamont, Michèle, Harvard, mlamont@wjh.harvard.edu

**AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN DIE ›BEWERTUNGSGESELLSCHAFT‹?
– WERTZUSCHREIBUNG UND BEWERTUNGSPRAKTIKEN ALS FUNDAMENT
DES SOZIALEN**

The presentation discusses North American and European research from the sociology of valuation and evaluation (SVE), a research topic that has attracted considerable attention in recent years. The goal is to bring various bodies of work into conversation with one another in order to stimulate more cumulative theory building. This is accomplished by focusing on (a) subprocesses such as categorization and legitimation, (b) the conditions that sustain heterarchies, and (c) valuation and evaluative practices. The presentation reviews these literatures and provides directions for a future research agenda.

WORLDS OF WORTH: CULTURAL PROCESSES OF INEQUALITY

Lamont, Michèle, Harvard, mlamont@wjh.harvard.edu

VORLESUNG: MITTAGSVORLESUNG

I offer a brief overview of the Adorno lectures which I delivered in Frankfurt this June. These concern the three-pronged research agenda I have pursued over the past ten years, on the topics of recognition, evaluation, and stigmatization/discrimination. First I explore the relationship between my earlier comparative work research on morality and symbolic and social boundaries and my more recent interest in the study of societal well-being (aka, ›successful societies‹) and social resilience. I argue for the institutionalization of multiple matrixes of worth (and, by extension, of broad repertoires of social inclusion and recognition) as hallmarks of successful societies. Second I discuss my research on peer review in the United States and abroad and make the case for a sociology of valuation and evaluation which focuses on self-formation, the intersubjective construction of merit and worth, and related topics. Finally, I discuss how environments enable and constrain different experiences of and responses to stigmatization and discrimination. I report on a large collaborative project that concerns five groups of middle class and working class men and women: African-Americans in the New York suburbs, Black Brazilians in Rio de Janeiro, and three groups in and around Tel Aviv: Arab Palestinians, Ethiopian Jews, and Mizrahim. We account for similarities and differences in experiences and responses by the extent to which each population constitutes a group, the cultural repertoires they have access to, and other characteristics of contexts. I conclude by sketching how the study of recognition, evaluation and recognition opens the way for broadening our analysis of the role of cultural processes in the production of inequality beyond the Bourdieusian paradigm.

KOHORTENSTUDIEN IN DER KRISE? RESPONSEANALYSEN AM BEISPIEL DER IDEFICS-STUDIE

Langeheine, Malte, Bremen, langeheine@bips.uni-bremen.de / Winkler, Niels, Bremen, winkler@bips.uni-bremen.de / Pohlhabeln, Hermann, Bremen, pohlhabeln@bips.uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMRÜCHEN II – DATENANALYSE

Sinkende Teilnehmerzahlen, vor allem in Kohortenstudien, bilden eine große Herausforderung für primärstatistische Erhebungen. Zum einen im Hinblick auf Selektionseffekte, zum anderen im Hinblick auf die durch einen zusätzlichen Rekrutierungsaufwand entstehenden Kosten. Zur Einschätzung der in primärstatistischen Erhebungen gewonnenen Daten, vor allem hinsichtlich möglicher Selektionseffekte, sind zusätzliche Informationen notwendig. Im Leibniz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie - BIPS GmbH wird deshalb das Modulare Steuerungs- und Dokumentationssystem –MODYS– eingesetzt. Neben der Dokumentation von Ausfallgründen werden sowohl die Anzahl (postalisch und/oder telefonisch) als auch die Zeitpunkte der Kontaktierungsversuche dokumentiert. Am Beispiel der IDEFICS-Studie wurden Analysen der aus MODYS gewonnenen Daten durchgeführt, mit dem Ziel den Einfluss des Rekrutierungsaufwandes für die Teilnehmer auf Non-Response zu untersuchen. IDEFICS ist eine europaweite Studie (gefördert durch die Europäische Kommission), in der Ernährung, soziale und lebensstilbedingte Einflussfaktoren von Kindern im Alter von 2 – 10 Jahren untersucht werden. In einem ersten Schritt wurde ein potenzieller Bias durch eine Variation des Rekrutierungsaufwandes untersucht. Im Rahmen der Analyse der deutschen Teilnehmer der IDEFICS-Studie zeigten sich zwischen leicht (1–4 Kontaktversuche) und schwer (5 und mehr Kontaktversuche) zu rekrutierenden Teilnehmern keine wesentlichen Unterschiede im Hinblick auf soziodemografische und gesundheitliche Merkmale. Eine viel größere Rolle für Kohortenstudien spielt jedoch die Ausfallwahrscheinlichkeit der Teilnehmer für nachfolgende Befragungen. Hier zeigte sich bereits, dass bei Teilnehmern mit hoher Item-Non-Response in Follow-up Studien der Ausfall größer ist. In weiteren Analysen ist deshalb die Ausfallwahrscheinlichkeit von schwer und leicht zu rekrutierenden Teilnehmern von besonderer Bedeutung.

DIE BEARBEITUNG DER FINANZKRISE IN DER FINANZÖKONOMIK

Langenohl, Andreas, Konstanz

**AD-HOC-GRUPPE: DIE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT IN DER KRISE?
SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF ÖKONOMIK UND ÖKONOMISCHES
WISSEN**

Nicht nur die Finanzwirtschaft, sondern auch die Finanzökonomik ist seit Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise in die Kritik geraten. Während eine solche Kritik von Seiten der Sozialwissenschaften, insbesondere der Politischen Ökonomie und der Wirtschaftssoziologie, erwartbar war, wird sie doch zunehmend auch innerhalb der Wirtschaftswissenschaften selbst artikuliert.

Der Vortrag befasst sich mit der Thematisierung der Krise in finanzwissenschaftlichen Diskursen, insbesondere mit Blick auf Fachzeitschriften. Denn während die Kritik an der abstrakten Modelllogik der Ökonomik zumeist generisch von einer Selbstimmunisierung der Ökonomik ausgeht, an der Einwände etwa gegen die fehlende empirische Verankerung der Modelle abperlen wie Wasser von einem Entenrücken, zeigt die Geschichte der Mathematisierung der Ökonomik doch, dass die abstrakte Modelllogik häufig bereits innerhalb der Grenzen der Wirtschaftswissenschaft in Zweifel gezogen wurde und gegen Einwände verteidigt werden musste. Hiervon ausgehend rekonstruiert der Vortrag finanzökonomische Debatten über den heuristischen Stellenwert mathematisierter Finanzmarktmodelle angesichts der andauernden Krise und trägt so dazu bei, nicht nur das Bild von der (Finanz-)Ökonomik als immer schon gegen jede Kritik gefeite Ideologie zu differenzieren, sondern auch sichtbar zu machen, durch welche diskursiven Manöver die Geltung mathematischer Modelle wider jede Empirie tatsächlich hergestellt wird.

FAMILIE UND VATERLAND IN DER KRISE: EXTREM RECHTE DISKURSE UM ›GENDER‹ UND FAMILIENPOLITIK ALS STRATEGIE DES ANKNÜPFENS AN KRISENDISKURSE DES BÜRGERLICHEN MAINSTREAMS

Langenohl, Juliane, Berlin, juliane-lang@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Im selbsterklärten ›Kampf gegen den Genderismus‹ hat die extreme Rechte ein Thema ausgemacht, von dem sie sich Anschluss an virulente Krisendiskurse um Geschlechterrollen und -verhältnisse im bürgerlichen Mainstream verspricht. Der ›Kampf gegen Genderismus‹ gerät zum Rundumschlag gegen die moderne Gesellschaft an sich. Unter Schlagwörtern wie ›Raubtierfeminismus‹, ›Frühsexualisierung von Kindern‹ oder ›Kulturmarxismus‹ wird eine breite Palette an Themen verhandelt. Bedroht sind (die heterosexuelle, ethnisch deutsche) Familie, das ›deutsche Volk‹ und die ›deutsche Kultur‹. Während eine derartige extrem rechte Krisenrhetorik bekannt ist und in erster Linie der (Re-) Manifestierung der völkischen (hier: Geschlechter-) Ordnung dient, wähnt die extreme Rechte im Diskurs um ›Gender‹ und ›Gender Mainstreaming‹ zusätzlich die Möglichkeit, den sonst verwehrten Anschluss an gesamtgesellschaftliche (Krisen-) Diskurse zu gewinnen. Dies leitet mich zu Fragen danach, warum sich ausgerechnet in den Angriffen gegen ›Gender‹ und ›Gender Mainstreaming‹ und der postulierten Krise der Geschlechter (-verhältnisse) ein Diskurs eröffnet, der von extremer Rechter bis tief in den bürgerlichen Mainstream mit ähnlichen Argumenten bedient wird. Worin liegt der spezifisch völkische Charakter extrem rechter Geschlechter- und Familienpolitiken? Lässt sich dies allein über das Konstrukt der Volksgemeinschaft erklären, die keine Individuen kennt, sondern nur die heterosexuelle Kleinfamilie als kleinste Zelle der Gemeinschaft? Oder anders herum gefragt: Ist auch den Angriffen aus dem bürgerlichen Lager eine völkische Vorstellung von Gesellschaft immanent? Wirkt gar eine ähnlich gelagerte Vorstellung einer in sich zwar pluralistischer, aber doch ähnlich starr gelagerten Wir-Gemeinschaft auch in den Polemiken der bürgerlichen Gleichstellungsgegner/innen mit? Ergeben sich hier neue Allianzen, die im Rückgriff auf eine postulierte ›Krise‹ der Geschlechter, der Familien, der Moderne an sich gesellschaftliche Errungenschaften rückgängig zu machen suchen? Und eröffnet sich der extremen Rechten darin ein Weg in die von ihnen anvisierte sog. Mitte der Gesellschaft?

BEING DEVIANT IN THE BLUE GROWTH: A SOCIOLOGICAL APPROACH OF INNOVATORS IN AQUACULTURE

Lasner, Tobias, Hamburg, tobias.lasner@ti.bund.de

AD-HOC-GRUPPE: MARITIME SOCIOLOGY: POLISH AND GERMAN PERSPECTIVES ON A SOCIOLOGY OF MARITIME SPACES

Fisheries and aquacultures provide people livelihoods in rural and coastal societies all over the world. Fish, mussels, crabs and seaweed are captured in wild seas, lakes, and rivers or farmed in ponds, raceways, and cage cultures. To the statistics of the Food and Agriculture Organization of the United Nations almost 55 million people work in fisheries and aquacultures, do not consider all the processors, fishmongers and sub-suppliers, who are directly or indirectly engaged in the fishery sector. Nowadays, the fisheries sector faces many challenges: Overfishing endangers biodiversity and the natural regeneration capacity of marine resources, inequality occurs in case of the distribution of fishing permissions and technologies between the ›rich north‹ and ›poor south‹, skyrocketing growth of aquaculture (Blue Growth) can lead to high environmental risks. All these dynamics accompany social changes for fishers, fish farmers in particular and rural and coastal communities in general. Notwithstanding, sociological approaches have rarely been applied in European fishery research. The presentation will give an example for social sciences in fishery research. Therefore, a qualitative case study using Grounded Theory about the adoption of innovations in aquaculture to overcoming the abovementioned challenges will be presented. The presentation argues that there is a need for social science approaches to understand patterns of motivation among the protagonists in fisheries and aquaculture, in order to develop a sustainable and acceptable fisheries management policy.

NACHBARSCHAFT IN DER WELTGESELLSCHAFT – EINE EINFÜHRUNG

Laube, Lena, Bonn, llaube@uni-bonn.de / Herz, Andreas, Hildesheim, andreas.herz@uni-hildesheim.de

AD-HOC-GRUPPE: NACHBARSCHAFT IN DER WELTGESELLSCHAFT

Globalisierungs- bzw. Transnationalisierungstheorien gehen davon aus, dass – parallel zum Bedeutungsrückgang des Nationalstaats als dominantem Bezugsrahmen sozialer Interaktionen – heute Kontakte, Kommunikation oder Bewegungen weltweit zufällig und grenzüberschreitend verteilt sein können (vgl. Luhmann 1997; Held et al. 1999; Mau 2010). Moderne Kommunikationsmedien erlauben es, Kontakte unabhängig von geographischer oder kultureller Distanz zu erwerben und aufrechtzuerhalten, ebenso wie Transportmöglichkeiten Mobilität immer mehr von Faktoren der Distanz entkoppeln. Diese Prozesse werden als Teil einer ›time-space-compression‹ bezeichnet (Harvey 1990). Auf organisationaler oder staatlicher Ebene wird entsprechend angenommen, dass sich Muster politischer Regulation (Meyer 2005) und Normen (Risse et al., 2013) weltweit in ähnlicher Weise ausprägen und an Einfluss gewinnen.

Im Gegensatz dazu stehen empirische Beobachtungen, die zeigen, dass translokale Beziehungsgeflechte und personale Mobilitäten nicht global zufällig gestreut sind, sondern bevorzugt in andere Staaten reichen, mit denen eine nationalstaatliche Grenze geteilt wird (Nachbarländer bzw. ›shared borders‹). Ebenfalls zeigen empirische Betrachtungen für organisationale und staatliche Verflechtungsmuster, dass Beziehungen nicht unabhängig von der räumlichen Distanz aufgebaut werden (Maoz 2011). So hängt die Dichte der Beziehungen zwischen Staaten in bestimmten Politikbereichen wie dem Handel, Strukturförderungen und dem Kulturaustausch stark davon ab, wie weit sie geographisch auseinander liegen bzw. ob es sich um Nachbarländer handelt. Gleichzeitig entstehen auch konfliktträchtige Beziehungen eher zwischen Staaten mit einer geteilten Grenze. Der Beitrag diskutiert wie sich die Annahme einer verstärkten Ortsunabhängigkeit sozialer Prozesse und die empirischen Beobachtungen dyadischer Konstellationen konzeptionell fassen lassen. Wie gehen verschiedenen Forschungsperspektiven damit um? Der Beitrag führt damit ein in die gemeinsame Diskussion der Ad-hoc-Gruppe ›Nachbarschaft in der Weltgesellschaft‹.

DIE MEDIALE KONSTITUTION DER MORALPANIK UM DIE MISSBRAUCHS-DELIKTE

Lautmann, Rüdiger, Bremen, Lautmann@uni-bremen.de / Klimke, Daniela, Bremen, Klimke@uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSZOLOGIE: MEDIENSKANDALE – MEDIENSTIGMATA. FACETTEN DER MEDIALEN KONSTRUKTION UND PROBLEMATISIERUNGEN MORALISCHER ORDNUNGEN

Die Art, in der sich die öffentliche Meinung seit geraumer Zeit mit den Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung beschäftigt, wird in der soziologischen Beobachtung weithin als ›Moralpanik‹ bezeichnet. Diese Einordnung wird seitens der Problemakteure flugs als Verharmlosung abqualifiziert. So wurden die sexual- und kriminalpolitisch durchaus folgenreichen Skandalisierungen immunisiert und vor abwägenden Analysen bewahrt. Unter den Kräften, welche die Skandale befeuern und das Stigma ›pädophil‹ hervorbringen, kommt den Massenmedien ein hervorragender Rang zu. Es handelt sich um Medienskandale i. e. S., weil erst die spezifische Zurichtung des Diskurses und dessen ständige Belieferung der wachsenden Empörung ihre Gestalt und Nachhaltigkeit verliehen haben. Das Thema wurde mit angebbaren Vorgehensweisen betrieben, die journalistischer Professionalität entsprechen. Diese für Medienskandale charakteristische Erzählstrategie enthielt u. a. investigative Journalistik, ein Unisono der Botschaften, die Suche nach ›schwarzen Schafen‹ in der Herde wohlbeleumdeter Einrichtungen, die Rekonstruktion dunkler Punkte in der Vergangenheit wichtiger Personen und Institutionen sowie das ›Google-Prinzip‹, wonach die Verunglimpfungen an der Spitze der Fundliste verbleiben. Aus der medialen Inszenierung der Vorfälle entstanden reale Konsequenzen wie Vorverurteilungen, Denunziationen und die soziale Exklusion der Missetäter. Die sozialstrukturellen Folgen entsprechen den medialen Vorgaben: Die sexualmoralische Ordnung wurde durch die mediale Verkündigung neu justiert. Der Dualismus von Täter vs. Opfer löst den Interaktionscharakter der bedenklichen Situation auf. Eine neue Branche des Schutzes vor Übergriffen hat sich etabliert.

Die Skandalisierungen bieten eindeutige Schemata von Gut und Böse, Opfer/Täter, Leid/Aggression, Unschuld/Schuld, Reinheit/Verschmutzung. Der Missstand präsentiert sich medial in einfachen Geschichten mit einer privatisierten Bedeutung von Gerechtigkeit. Es geht um inneren Trieb und um Leid. Die politischen Reaktionen auf sexuelle Gewalt zielen auf moralische Genußnahme eines aufgebrauchten Publikums. Die vom Staat ergriffenen Maßnahmen zeigen eine ›Wiederbelebung der Moral zur Legitimation politischen Handelns‹ (Burkhardt 2005). Unser Vortrag präzisiert diese Überlegungen. Als Anschauungsmaterial dienen die Medienberichte der letzten zwei Jahrzehnte, vom Kriminalfall Dutroux über zahlreiche Skandale bis hin zur Affäre Edathy.

**DEMOKRATISIERUNG DER NATUR? EIN ETHNOGRAFISCHER WERKSTATT-
BERICHT AUS DEM DEUTSCHEN ETHIKRAT**

Laux, Henning, Bremen, laux@uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE POLITIK DER NATUR IN DER GLOBALEN KRISE: ZU
BRUNO LATOURS NEUER SOZIALTHEORIE**

Bruno Latour hat sich mit seinem berühmten Essay ›Wir sind nie modern gewesen‹ (1991) als Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen etabliert. Sein Bericht über riskante Hybridisierungsprozesse gewinnt im Laufe der Zeit an Aktualität, weil ›natürliche‹ und ›kulturelle‹ Entitäten in wissenschaftlichen Laboren und technischen Produktionsstätten unverdrossen weitergefaltet und verschmolzen werden (Genfood, Drohnen, Social Freezing, Augmented Reality, etc.). Latour verknüpft seine Zeitdiagnose mit der Erforschung von politischen Prozessketten, in denen es angesichts riskanter Innovationen zur demokratischen Neuverhandlung über die Grenzen des Kollektivs kommt. Doch sein ›Parlament der Dinge‹ (Latour 1999) ist in der Forschungsliteratur bislang überwiegend auf Ablehnung und Kritik gestoßen. Und dasselbe Schicksal wird vermutlich auch seine Gifford Lectures über die ›Rache Gaias‹ (Latour 2013) ereilen. Denn in der Rezeption wird Latours politische Soziologie stets als utopische bzw. dystopische Imagination (miss) verstanden. Der Vortrag begibt sich stattdessen auf empirische Spurensuche. Als Fallstudie dient der Deutsche Ethikrat, der im Jahr 2001 gegründet wurde und seitdem durch Stellungnahmen zu Themen wie Intersexualität, Bio-Sicherheit, Transplantationsdiagnostik oder Mensch-Tier-Mischwesen auf sich aufmerksam gemacht hat. Anhand einer ethnografischen Untersuchung wird herausgearbeitet, inwiefern der Ethikrat ein Parlament der Dinge im Sinne Latours darstellt. Und es wird erkundet, mit welchen Herausforderungen nicht-moderne Arenen der Demokratie in der Praxis konfrontiert sind. Ausgehend von diesen empirischen Befunden wird die Soziologie der ›politischen Existenzweise‹ (Latour 2014) zum Abschluss des Vortrags einer kritischen Inspektion unterzogen.

**BEDINGUNGEN DER LOHNGLEICHHEIT VON FRAUEN UND MÄNNERN –
EINE QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS VON OECD STAATEN**

Laux, Thomas, Chemnitz, thomas.laux@soziologie.tu-chemnitz.de

**AD-HOC-GRUPPE: QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSIS (QCA) –
PERSPEKTIVEN FÜR DIE SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG**

Der Arbeitslohn ist eine ›Schlüsselkategorie für die Erklärung sozialer Macht- und Herrschaftsverhältnisse‹ (Degele 2004: 372), denn er bestimmt wesentlich die Lebenschancen von Individuen in modernen Gesellschaften. Lohnungleichheiten zwischen Frauen und Männern spiegeln zudem die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern wider, die sich in Geschlechter- und Rollenstereotype zeigen. Lohnungleichheiten verweisen damit auf die gesellschaftliche Ungleichbehandlung von Frauen und reproduziert diese (England 1992). Nicht zuletzt erklärt die Ungleichbehandlung von Frauen die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern (Weichselbaumer & Winter-Ebmer 2005). Bestehende empirische Analysen fokussieren sich zumeist auf die Erklärung der Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern. Dagegen zielen politische Maßnahmen auf die Verringerung der Lohnungleichheit ab, z.B. rechtliche Regelungen der Lohnungleichheit oder die Einführung von Quoten für die Repräsentation von Frauen in Führungspositionen. Die Wirkung dieser Maßnahmen wird in dieser Studie untersucht, wobei der Fokus der Analyse auf dem Einfluss der rechtlichen Regulierung der Lohnungleichheit liegt. Hierzu sind sowohl unterschiedliche Maßnahmen der Lohnbestimmung (›Gleicher Lohn für gleiche Arbeit‹, ›Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit‹) als auch der institutionellen Sicherung (Wird die Lohnbestimmung durch eine unabhängige Kommission überprüft?) zu unterscheiden. Ausgehend von der Erhebung der rechtlichen Regelung der Lohnungleichheit findet eine QCA Analyse von 28 OECD Staaten statt. Neben der rechtlichen Regelung werden u.a. die Repräsentation von Frauen in Führungspositionen sowie die Einstellungen der Bevölkerungen zur Gleichstellung der Geschlechter untersucht. Die QCA wird mit dem 2-Schritte Ansatz durchgeführt (Schneider & Wagemann 2012). Es werden äquifinale und multikausale Typen ermittelt, die unterschiedliche Kombinationen von Bedingungen für die Erklärung der Lohnungleichheit von Frauen und Männern aufzeigen.

DIE GLEICHSTELLUNG VON FRAUEN DURCH GLOBALE STRUKTUREN ODER LOKALE AKTEURE? – EINE ANALYSE DER AUSBREITUNG VON GLEICHSTELLUNGSRECHTEN IN OECD STAATEN

Laux, Thomas, Chemnitz, thomas.laux@soziologie.tu-chemnitz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: POLITISCHE PROZESSE IN DER WELTGESELLSCHAFT. AUSBREITUNG, ANPASSUNG UND WANDEL GLOBALER NORMEN

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist Gegenstand einer Vielzahl globaler Konferenzen und internationaler Abkommen. Im Laufe der letzten 50 Jahre zeigt sich darin ein Wandel der Standards zur Gleichstellung von Frauen als globale Norm: So wurde die Forderung nach Gleichberechtigung von Frauen durch Maßnahmen der Frauenförderung ergänzt und schließlich durch Gender Mainstreaming erweitert. Damit wurden immer neue rechtliche Standards für Staaten zur Sicherung der Gleichstellung von Frauen institutionalisiert. Eine Analyse von Verfassungen und Gleichstellungsrechten zeigt jedoch, dass zwischen 28 OECD Staaten Unterschiede in der Institutionalisierung von Gleichstellungsrechten bestehen und keine Isomorphie festzustellen ist.

Die Ausbreitung der Gleichstellungsrechte wird mit Annahmen der neo-institutionalistischen Weltgesellschaftstheorie (Meyer et al.) und der Zivilgesellschaftstheorie (Alexander) untersucht. Durch den Einbezug von zivilgesellschaftlichen und politischen Akteure, wie Frauenbewegungen oder Parteien, sind die Unterschiede im Gleichstellungsrecht zwischen den OECD Staaten zu erklären. Ausgehend von einer Qualitative Comparative Analysis (QCA) werden die Zusammenhänge zwischen globalen Strukturen und lokalen Akteuren ermittelt. Dabei zeigt sich, dass für die Institutionalisierung von Gleichstellungsrechten zwei äquifinale Mechanismen hinreichend sind: Die rechtliche Gleichstellung von Frauen kann entweder mit einer starken politischen Repräsentation von Frauen oder linker Parteien im Parlament, oder mit dem Zusammenwirken von einer starken Frauenbewegung und internationaler Abkommen erklärt werden. Entgegen der Annahme der neo-institutionalistischen Weltgesellschaftstheorie sind also vornehmlich Akteure der Politik und der Zivilgesellschaft in den Staaten entscheidend für die Übersetzung und Anpassung globaler Normen ins Recht.

ANALYSE VON AUSBILDUNGSVERBÜNDEN – EINEM NEUEN ORGANISATIONS-MODELL IN DER BERUFSBILDUNG – AUS SICHT DER SOZIOLOGIE DER KRITIK UND RECHTFERTIGUNG

Leemann, Regula Julia, Basel, regula.leemann@fhnw.ch / Da Rin, Sandra, Basel, sandra.darin@fhnw.ch / Imdorf, Christian, Basel, christian.imdorf@unibas.ch

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DER KRITIK, DER RECHTFERTIGUNG UND DER KONVENTIONEN

Seit den 1990er Jahren wird das duale Berufsbildungssystem in den deutschsprachigen Ländern von Krisenszenarien begleitet. Es bietet zu wenige Ausbildungsplätze, sei für die heutigen Jugendlichen nicht mehr attraktiv, bereite ungenügend auf die Anforderungen der heutigen Arbeitswelt vor und diskriminiere Jugendliche bei der Lehrstellensuche. Im Fokus der Kritik steht die korporatistisch organisierte Institution als Ganzes, aber auch ihre einzelnen Träger, allen voran »die Wirtschaft«, das heisst die Unternehmen, welche die Jugendlichen rekrutieren, bei sich anstellen und den betrieblichen Teil der Ausbildung bestreiten.

Um die Qualität der dualen Berufsbildung zu verbessern, haben die verantwortlichen Behörden Ende der 1990er Jahre deshalb ein neues Modell in der dualen Berufsbildung – sogenannte Ausbildungsverbünde – lanciert, bei denen Betriebe gemeinsam Jugendliche ausbilden.

Im Beitrag gehen wir der Frage nach, weshalb und unter welchen Bedingungen sich Betriebe an diesem voraussetzungsvollen und komplex organisierten Modell der Berufsbildung beteiligen und nicht alleine ausbilden. Die einer konventionensoziologischen Sichtweise verpflichtete Analyse geht dabei von der Annahme aus, dass die Betriebe sich bei der Begründung ihrer Beteiligung auf die – auf unterschiedlichen Wertigkeitsordnungen beruhende – gesellschaftliche Kritik an der Berufsbildung beziehen. Diese Frage der Beteiligung wird aus der jeweiligen betrieblichen Situation heraus – welche durch Strukturmerkmale wie Branchenzugehörigkeit, Betriebsgrösse oder Trägerschaft strukturiert ist – interpretiert und bewertet.

Für die empirische Untersuchung beziehen wir uns auf vier von uns untersuchte Ausbildungsverbünde in der Schweiz und analysieren Interviews, welche wir mit Vertretern von Ausbildungsbetrieben geführt haben. Unsere Ergebnisse zeigen, dass a) die Beteiligung und der weitere Verbleib im Verbund mit Bezug auf unterschiedliche Wertigkeitsordnungen begründet werden, b) betriebliche Merkmale die Rechtfertigungsbasis einer Beteiligung mitbestimmen, und c) die Beteiligung eine brüchige und immer wieder neu zu bestätigende Entscheidung ist, bei der verschiedene Wertigkeiten austariert und zu Kompromissformen verbunden werden müssen.

QUALITATIVE COMPARATIVE ANALYSE (QCA) ALS BINDEGLIED QUALITATIVER UND QUANTITATIVER FORSCHUNG?

Legewie, Nicolas, Berlin

AD-HOC-GRUPPE: METHODEN-INTEGRATION IN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG

Die Literatur zu Qualitative Comparative Analysis (QCA) verspricht häufig, qualitative und quantitative Analyseperspektiven zu verbinden. Aber wird dieses Versprechen tatsächlich eingelöst? In meinem Vortrag werde ich kritisch diskutieren, (1) inwiefern QCA als Forschungsansatz und analytische Methode durch seine immanente Logik und Arbeitsweise qualitative und quantitative Analyse verbindet, und (2) welche neuen Möglichkeiten die Methode bietet, durch Triangulation im Forschungsdesign beider Forschungsrichtungen zu integrieren. Ich argumentiere dabei, dass QCA auf der einen Seite ein Bindeglied darstellt, etwa bei der Konzeptualisierung von Bedingungen. Auf der anderen Seite kann QCA eine grundsätzliche Problematik nicht aufheben: Es liefert für sich genommen keine Möglichkeit, die Ergebnisse detaillierter Fallanalysen generalisierbar zu machen.

AUF DEM WEG ZU EUROPÄISCHEN ERINNERUNGSORTEN? PFADE, HINDERNISSE, MATERIALISIERUNGEN

Leggewie, Claus, Essen, Claus.Leggewie@kwi-nrw.de

FORUM: BILATERALE ERINNERUNGSVERFLECHTUNGEN. DEUTSCH-POLNISCHE ERINNERUNGSORTE

Das originäre Konzept des Erinnerungsortes hat eine national-republikanische Konnotation, es war exklusiv auf nationale Identitätsstiftung ausgerichtet. Überdies wurden dort in der Regel Helden und Opfer positiv herausgestellt. Hier hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts namentlich mit der Kommemoriation der Shoah ein Paradigmenwandel stattgefunden. Prädestinierte Helden gelten oft eher als Täter, auch die Opfer der anderen Konfliktseite werden bedacht. Daran erweist sich die Inklusionsdynamik moderner Sozialsysteme. Die Konflikte der europäischen Erinnerung werden supra- und transnational bearbeitet; sie lassen sich in konzentrischen Kreisen um das für Westeuropa zentrale Ereignis der Shoah und um das für Osteuropa entscheidende Ereignis des GULag rekonstruieren, die zwischen 1933 und 1945 und namentlich in den ›Bloodlands‹ (Timothy Snyder) noch auf unheilvolle Weise miteinander verquickt waren. Hinzukommen die genozidalen rassistischen Kriege in den Kolonien und die ethnischen Säuberungen in der europäischen Peripherie (von Armenien bis Bosnien), die jeweils europäischen Weltkriege und die Folgen der Weltwirtschaftskrisen, die lange Migrationsgeschichte und erst am Ende die in vieler Hinsicht konträre Erfolgsgeschichte der Europäischen Gemeinschaften nach 1945. Dadurch können Feinde gemeinsam ihre konträren Erinnerungen aufarbeiten. Der Vortrag beleuchtet anhand von Beispielen die Dynamik und die Schwierigkeiten einer europäischen Erinnerungskultur und ihren Niederschlag in neueren Museums- und Ausstellungsprojekten.

**KANN MAN MIT SYSTEMTHEORIE GESELLSCHAFTSKRITIK ÜBEN? ZUR
UNTERSCHIEDUNG DER BEGRIFFE ›SYSTEM‹ UND ›GESELLSCHAFT‹ UND
DER BEGRIFFE ›THEORIE‹ UND ›KRITIK‹**

Lehmann, Maren, Friedrichshafen, maren.lehmann@zu.de

**AD-HOC-GRUPPE: SYSTEMTHEORIE ALS KRITISCHE THEORIE? ZUR NOR-
MATIVITÄT UND KRITIKFÄHIGKEIT EINER AMORALISCHEN UND APOLI-
TISCHEN THEORIE**

Der Beitrag fragt, ob die Praxis der Theorie auch dann noch als Kritik der Gesellschaft verstanden werden kann, wenn die Gesellschaft als System verstanden wird. Wenn dem so ist, dann müssen die Begriffe Gesellschaft und System unterscheidbar sein, genauer: wenn sie unterschieden werden, dann werden sie kritisiert – was sonst als die Praxis der Unterscheidung bezeichnet der Ausdruck der Kritik? Als eine solche Praxis der Unterscheidung aber hat sich die soziologische Systemtheorie immer begriffen; das hat sie mit ihrem vermeintlichen Widerpart der Kritischen Theorie gemeinsam.

Es wird also nicht nur darzulegen sein, ob – und wenn ja: wie – der Systembegriff den Gesellschaftsbegriff reformuliert; die Behauptung, bei dieser Reformulierung handele es sich um eine Unterscheidung, die als solche bereits als Kritik verstanden werden könne, muss überprüft werden. Es wird auch zu klären sein, ob – und wenn ja: wie – sich Theorie und Kritik als Varianten einer allgemeinen Praxis der Unterscheidung verstehen lassen; und dieses Verständnis wird für Systemtheorie als Praxis der Gesellschaftskritik ebenso auszubuchstabieren sein wie für Gesellschaftstheorie als Praxis der Systemkritik.

In einem weiteren Schritt wird es darauf ankommen, diese These – Theorie ist, als unterscheidende Praxis, immer Kritik – an einem exemplarischen Gegenstand zu diskutieren. Aus gegebenem Anlass wird der Beitrag dies (3) am Begriff der Krise versuchen. Lässt sich eine Systemtheorie gesellschaftlicher Krisen entwickeln (oder in für die Theorie klassischen Texten nachweisen), die als Gesellschaftskritik verstanden werden kann? Die zu verteidigende Vermutung lautet, dass es sich bei Krisen um Grenzfälle sozialer Selbstreferenz handelt (und diese Grenzfälle, nicht aber die Theorie selbst, so die mitlaufende Überlegung, sind ›amoralisch und apolitisch‹), deren theoretische Beschreibung sowohl Gesellschaftskritik im Medium des Systembegriffs als auch Systemkritik im Medium des Gesellschaftsbegriffs erfordert.

ARBEITSKRAFTUNTERNEHMER UND PROJEKTBASIERTER KAPITALISMUS IM WISSENSCHAFTLICHEN FELD

Lenger, Alexander, Freiburg, alexander.lenger@soziologie.uni-freiburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: VERSTETIGTE BRÜCHE – BIOGRAPHIEN, PROJEKTE UND THEMENKONJUNKTUREN IN DER WISSENSCHAFT

Der zentrale Mehrwert einer wissenschaftssoziologischen Arbeit mit Bourdieu besteht darin, dass er mit dem Feldkonzept eine Theorie entwickelt hat, die eine Brücke zwischen der institutionellen Wissenschaftssoziologie mit ihrem Fokus auf die Strukturen der Wissenschaft und der sozialkonstruktivistischen Perspektive der Soziologie wissenschaftlichen Wissens bildet. Darüber hinaus ermöglicht es eine feldtheoretische Perspektive, so meine Auffassung, die gegenwärtige Ökonomisierung der Gesellschaft und hier insbesondere die Beschleunigungstendenzen und das Arbeitskraftunternehmertum im wissenschaftlichen Feld als Folge eines projektbasierten Kapitalismus analytisch zu erfassen.

Ziel des Vortrages ist in einem ersten Schritt eine Rekonstruktion des Bourdieuschen Forschungsprogrammes, um es mittels Modifikation und Weiterentwicklung für das vorliegende Forschungsinteresse nach der Reichweite des projektbasierten Kapitalismus im wissenschaftlichen Feld fruchtbar zu machen. Hierzu sind anknüpfend an die Feldtheorie von Pierre Bourdieu insbesondere drei weiterführende Argumente zu prüfen und zu entwickeln: So gilt es erstens darzulegen, dass es sich bei der Feldkonzeption um eine Theorie konflikthafter Differenzierung handelt. Daran anknüpfend rückt zweitens die Frage nach der Habitusgenese bzw. der Feldsozialisation in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Schließlich gilt es drittens die Frage nach der Zeitlichkeit bzw. den Temporalstrukturen im wissenschaftlichen Feld zu spezifizieren.

In einem zweiten Schritt werden diese Überlegungen empirisch geprüft. Mit Rückgriff auf qualitative Interviews mit Professoren werden deren sinnstiftende Repräsentationsmuster rekonstruiert und herausgearbeitet, zu welchem Grade sich ein neuer Geist des Kapitalismus als Folge einer projektbasierten Wissenschaftswelt durchsetzt. Mit anderen Worten wird es darum gehen zu prüfen, inwieweit noch universalistische Werte und die Suche nach Wahrheit den Ethos der Wissenschaft bestimmen oder ob sich inzwischen als Folge des projektbasierten Kapitalismus überwiegend strategische Dispositionen und Formen der (symbolischen) Gewinnmaximierung in den Verhaltensdispositionen von Professoren finden lassen.

**REKONSTRUKTIVE FORSCHUNGSMETHODEN IN DER DEUTSCHEN VOLKS-
WIRTSCHAFTSLEHRE**

Lenger, Alexander, Freiburg, alexander.lenger@soziologie.uni-freiburg.de

**AD-HOC-GRUPPE: DIE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT IN DER KRISE?
SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF ÖKONOMIK UND ÖKONOMISCHES
WISSEN**

Die Zweckmäßigkeit qualitativer bzw. rekonstruktiver Forschungsmethoden ist in sozialwissenschaftlichen Fächern seit langem anerkannt, entsprechend umfassend wird diese Methodik in der Forschungspraxis eingesetzt. Im wirtschaftswissenschaftlichen Feld hingegen spielen qualitative Methoden, wie z. B. leitfadengestützte Interviews oder teilnehmende Beobachtungen, praktisch keine Rolle. Vor dem Hintergrund, dass die Mehrzahl deutscher Ökonomen Kenntnisse in empirischen Forschungsmethoden für sehr wichtig erachtet, sollte es umso mehr überraschen, dass qualitative bzw. rekonstruktive Forschungsmethoden in wirtschaftswissenschaftlichen Publikationen so gut wie keine Verwendung finden.

Ziel des Beitrags ist es, die fachspezifische Einstellung und das allgemeine Wissenschaftsverständnis deutscher Ökonomen darzustellen sowie Aussagen über Bedeutung, Relevanz und insbesondere Potentiale qualitativer und auch rekonstruktiver Forschungsmethoden für ökonomische Fragestellungen zu diskutieren. Hierzu wurde eine qualitative Erhebung unter deutschsprachigen Ökonomen durchgeführt. Ursache für die systematische Ablehnung des qualitativen Forschungsparadigmas – so der zentrale Befund – sind die unzureichenden Kenntnisse über die Logik und den Nutzen qualitativer Forschungsansätze, der fehlende Umgang mit qualitativen Verfahren sowie eine Methodenfixierung auf quantitative bzw. mathematische Designs. Mit anderen Worten: Ziel des Vortrages ist es aufzuzeigen, welche Gründe und Entwicklungen für die rigorose Ablehnung qualitativer Forschungsmethoden in der Volkswirtschaftslehre verantwortlich sind.

ZWISCHEN ROUTINE UND INNOVATION. ETHNOGRAPHISCHE ERFORSCHUNG SOZIALER PRAKTIKEN

Lengersdorf, Diana, Köln, diana.lengersdorf@uni-koeln.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE ALLTÄGLICHKEIT DER KRISE – ETHNOGRAPHIEN ZU KRISENBEZOGENEN ROUTINISIERTEN (ALLTAGS-)PRAXEN

Praxistheoretische Ansätze erfreuen sich zunehmender Beliebtheit innerhalb soziologischer Forschungen, dies insbesondere für die Erforschung sozialer Phänomene, die nicht allein interpretations- und auskunftsfähige Menschen im Blick haben, sondern Formationen verschiedener empirisch bestimmbarer Akteure und deren Relationen zueinander fokussieren.

Hinter den allgemein zu beobachtenden theoretischen Systematisierungsbemühungen praxistheoretischer Grundelemente, ist die methodologische und methodische Diskussion noch weniger elaboriert. Dabei stellt die Untersuchung sozialer Praktiken neue Anforderungen an die Forschenden, da bisherige Handlungskonzepte und die mit ihr einhergehenden methodologischen und methodischen Implikationen neu zu justieren sind. Zu nennen sind hier beispielhaft, die Frage nach einer nicht-kognitiven Intentionalität aber auch die Frage des Ereignisses, denn die Untersuchung sozialer Praktiken muss bereits vor dem Erleben und Erfahren von Akteuren ansetzen. Zudem stellt die Wechselbewegung sozialer Praktiken – zwischen Routine und Innovation – eine weitere Herausforderung dar. Denn sie sind immer beides zugleich Wiederholung und Neuerung. Dies macht ein vollständiges Gelingen aber auch Misslingen des Vollzuges sozialer Praktiken unmöglich, ihr Vollzug ist immer krisenhaft.

All diese ›Stolpersteine‹ für den Forschungsprozess machen ein sehr offenes methodisches Vorgehen erforderlich, dass den forschenden Blick auf die Frage ›What the hell is going on here?‹ weder verstellt noch verengt, sondern eine systematische fortlaufende Justierung eingesetzter Instrumente ermöglicht: Die Ethnographie.

Der Vortrag diskutiert, inwiefern ein ethnographisches Vorgehen besonders ertragreich für die Erforschung sozialer Praktiken ist, dies vor dem Hintergrund einer Studie über soziale Praktiken in einer Internetagentur. Es sind insbesondere die Ordnungsleistung, die von sozialen Praktiken in einem hochkomplexen und kontingenten Arbeitsalltag ausgehen – wozu auch die ›Ordnung‹ sozialer Akteure zu zählen ist – die im Fokus des Vortrages stehen.

GESCHLECHTERKONFLIKTE UND GENDERISMUS-DISKURSE

Lenz, Ilse, Bochum, ilse.lenz@ruhr-uni-bochum.de

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Geschlechtskonservative Genderismus-Diskurse und Mobilisierungen greifen die soziologischen Ansätze zur sozialen Konstruktion des Geschlechts an, indem sie ihnen eine geschlossene Ideologie, Praxisferne und Unwissenschaftlichkeit unterstellen. Anstelle einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der neuen GeschlechtersozioLOGIE wird meist aufgrund dieser Ideologiekonstruktion des Gender-Ismus von außen mit Evidenz und Plausibilität argumentiert. Indem das Framing eine Anlehnung an Biologismus und Sozialismuskritik vollzieht, wird der eigenen Position sowohl Liberalismus wie auch Naturalismus zugeschrieben, während sie oft durch geschlechtskonservative oder -fundamentalistische Aussagen begründet wird. Die Diskursformation des Genderismus-Konstrukts beschwört zugleich Modernität (aufgrund der Gleichheitsrhetorik), Stabilität durch bezug auf naturgegebene Körperlichkeit und Polarisierung, Ausgrenzung und Abwertung der ›Anderen‹. Insofern ist sie hoch anschlussfähig zu Rassismen und Ethnozentrismen. Ferner wird mit der tendenziellen Rebiologisierung des Mannes die Restabilisierung der hegemonialen Männlichkeit vertreten.

Die Genderismus-Krisendiskurse können als Neueröffnung des Geschlechterkonflikts von neoliberalen und rechtsextremen Positionen verstanden werden. Deshalb schlage ich als Rahmenkonzept den Ansatz der Geschlechterkonflikte vor: Unter Geschlechterkonflikten werden die grundlegenden Auseinandersetzungen verstanden, die in Diskursen und im Handeln darum geführt werden, was für die beteiligten Akteure in Bezug auf Geschlecht ›gerecht‹ ist. In diese Vorstellungen von Gerechtigkeit können zum einen Werte, Normen, Symbole, zum anderen Interessen eingehen. Geschlechterkonflikte können sich also um Werte wie auch um Interessen (oder um deren Kombinationen) entfalten. Da Geschlechterbilder und -normen die Bereiche von Intimität, Öffentlichkeit und Chancen verbinden und strukturieren, entfalten Geschlechterkonflikte vertiefte Brisanz, in denen sich rationale, identitäre und affektive Dynamiken wechselseitig antreiben und anfeuern können.

Literatur:

Lenz, Ilse (2013): Geschlechterkonflikte um die Geschlechterordnung im Übergang. Zum neuen Antifeminismus. In: Appelt, Erna; Aulenbacher, Brigitte; Wetterer, Angelika (Hg.): Gesellschaft – Feministische Krisendiagnosen. Münster, S. 204–227.

KONJUNKTUREN DER KRISENRHETORIK

Lenz, Thomas, Luxemburg

FORUM: BILDUNGSSYSTEME IN DER DAUERKRISE

Wenn öffentlich über Bildungssysteme gesprochen wird, dann meist unter der Annahme, dass sie in einer wie auch immer gelagerten Krise steckten. Die Debatte über Bildung scheint ohne pessimistische Rhetoriken kaum möglich zu sein. Auffällig ist dabei, dass diese Art der Krisenrhetorik Schwankungen unterliegt und von Phasen relativer Ruhe gerahmt wird: War es in den 1950er Jahren der sogenannte ›Sputnik-Schock‹, der der westlichen Welt ihre vermeintliche Unterlegenheit in Bildungsfragen vor Augen führte, sprach man in den 1960er und -70er Jahren von der ›Bildungskatastrophe‹, in deren Folge viele Schüler abgehängt zu werden drohten. Seit 2000 ist die ›Pisa-Katastrophe‹ die dominante Form der Krisenrhetorik, um die sich die Debatte um Bildung und Schulformen gruppiert. All diese Debatten eint, dass sie wie ein Katalysator für (häufig ohnehin bereits geplante) Veränderungen im Bildungsbereich gewirkt haben. Dabei spielte die mediale Öffentlichkeit eine jeweils besonders wichtige Rolle. In den Medien wurden und werden die Krisen oft erst herbeigeschrieben und ein entsprechender Handlungsdruck aufgebaut, dem sich politisch Handelnde kaum entziehen können.

GEWALTSITUATIONEN BEI ›AMOKLÄUFEN‹ AN SCHULEN

Leuschner, Vincenz, Berlin, vincenz.leuschner@fu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: SITUATIONEN DER GEWALT

Eine mikrosoziale Perspektive auf Gewaltsituationen ermöglicht ein besseres Verständnis vielfältiger Formen von Gewalt, wie zuletzt z.B. die mikrosoziologischen Arbeiten von Randall Collins eindrucksvoll unter Beweis gestellt haben. Dabei scheint eine solche Perspektive auf den ersten Blick besonders für Situationen geeignet, in denen Gewalt aus der unmittelbaren Interaktion zwischen Anwesenden hervorgeht. Doch kann eine solche Perspektive auch zum Verständnis geplanter und nicht unmittelbar einer aktuellen Interaktion entspringenden Gewaltphänomene, wie ›Amokläufen‹ an Schulen beitragen? Der geplante Beitrag möchte durch einen Vergleich von Gewaltsituationen bei sogenannten ›Schulamokläufen‹ zeigen, welchen Beitrag eine detaillierte Analyse von Gewaltsituationen für das Verständnis solcher Gewalttaten und der darauffolgenden gesellschaftlichen Reaktionen leisten kann. Dabei werden zwei Ebenen der Analyse eingenommen: Einerseits wird anhand von Fallbeispielen gezeigt, dass auch bei geplanten Gewalttaten die konkrete Situation einen erheblichen Einfluss auf die Art und Weise der Gewaltausübung hat und anhand der Gewaltsituation die wesentlichen Merkmale und Motive dieses Gewaltphänomens deutlich werden. Hierbei soll auch diskutiert werden, inwieweit ein Einbezug von Informationen über die Vorfeldentwicklung notwendig und sinnvoll erscheint. Andererseits soll gezeigt werden, wie die Deutung solcher Gewaltakte an Schulen als ›Schulamokläufe‹ und die darauf folgenden typischen Reaktionsmuster in der Interaktion zwischen Tätern, Opfern und unmittelbar, wie mittelbar beobachtendem Publikum in der Gewaltsituation erzeugt werden. Ausgehend von einem triadischen Verständnis von Gewaltsituationen werden dabei die intendierten Botschaften der Täter (z.B. veröffentlichte Selbstzeugnisse, Inszenierungsaspekte) und die nicht-intendierten Botschaften, die sich aus der Situation selbst ergeben, unterschieden und die Verarbeitung dieser Botschaften auf der Seite des Publikums rekonstruiert. Als Grundlage der Argumentation des Beitrags dienen qualitative Einzelfallanalysen von Fällen schwerer, zielgerichteter Gewalt an Schulen in Deutschland auf der Basis von Aktenmaterial und Medienberichten.

DIE FEUERBESTATTUNGSBEWEGUNG (CIRCA 1870 BIS 1920): ZUR BEDEUTUNG SOZIALER BEWEGUNGEN FÜR DIE AUSBREITUNG UND AKZEPTANZ VON (NEUEN) BESTATTUNGSFORMEN

Liebe, Ulf, Bern, ulf.liebe@soz.unibe.ch

AD-HOC-GRUPPE: STERBEN UND TOD ALS (ENT-)ROUTINISIERTE KRISEN?

Der Beitrag befasst sich mit der Legitimation und Akzeptanz von Bestattungsformen am Beispiel der Feuerbestattung. Diese war keine Selbstverständlichkeit, sondern wurde in einer sozialen Bewegung – der Feuerbestattungsbewegung – am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts durchgesetzt. Dabei haben sich im deutschen Sprachraum über einen Zeitraum von circa 50 Jahren mehrere hundert Feuerbestattungsvereine gegründet. Um Einblicke in die soziale Bewegung und Argumentationsmuster für die Feuerbestattung zu gelangen, werden unter anderem Beiträge der Zeitschrift ›Die Flamme. Zeitschrift zur Förderung der Feuerbestattung im In- und Auslande‹, die erstmals 1884 erschienen ist, analysiert. Diese und weitere Quellen ermöglichen eine Untersuchung der Ausbreitung der sozialen Bewegung, bemessen an der Anzahl und Neugründungen von Vereinen pro Jahr. Zudem werden die Diffusion von Krematorien und illustrativ die Sozialstruktur (die Berufe) derjenigen betrachtet, die Mitglied eines Feuerbestattungsvereins waren sowie eine Feuerbestattung gewählt haben, als es gesellschaftlich wenig legitim erschien. Die Ergebnisse deuten an, dass die soziale Bewegung zunächst von einer kleinen Gruppe im Bürgertum, Medizinern und Personen des öffentlichen Lebens angestossen wurde und dann im weiteren Verlauf quer durch alle gesellschaftlichen Schichten verlief. Für die Feuerbestattung sprachen aus Sicht der Befürworter unter anderem hygienische (z.B. Vermeidung von Leichendünsten) und ökonomische Gründe (z.B. Platzmangel). Vor allem aber verteidigten sie gegenüber den Gegnern (bzw. Befürwortern der Erdbestattung) die Vereinbarkeit der Feuerbestattung mit der christlichen Lehre. Zusammengefasst knüpft der Beitrag mit einem historischen Beispiel an Theorien sozialer Bewegungen im Zusammenhang mit der Literatur zur Entstehung neuer Organisationsformen an und bietet Anschlussmöglichkeiten an neuere soziologische Arbeiten zum Thema Sterben und Tod.

NETZE, APPS UND DATEN-TRACKING. KLEINE KRISEN UND DER GROSSE BRUDER IN DER SMART CITY

Liegl, Michael, Lancaster, m.liegl@lancaster.ac.uk / Büscher, Monika, Lancaster, m.buscher@lancaster.ac.uk

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DIE ROUTINISIERTE KRISENHAFTIGKEIT STÄDTISCHEN ALLTAGSLEBENS

Verspätungen, verpasste Anschlüsse und Zugausfälle bilden die dramatischen kleinen Krisen im inner- und interstädtischen Transport. Apps, GPS, Position-tracking und vernetzte Verkehrsinformationssysteme versprechen bestmögliches Mobilitätsmanagement – nahezu komplikationsfreies Umsteigen, flexibles Umdisponieren, jedenfalls im urbanen Raum wo die Transportdichte Alternativen zur Verfügung stellt und die digitale Dateninfrastruktur zur Koordination vorhanden ist.

Die Infrastruktur zur Bewältigung alltäglicher mobilitätslogistischer Krisen – Big Data, Vernetzung und Tracking Systeme – bietet jedoch auch Lösungen für nichtalltägliche Krisen, wie sie mit Terroranschlägen, technischen oder Naturkatastrophen als Bedrohungsszenarien allgegenwärtig sind. Lückenlose Konnektivität und freier Datenfluss, sowie die Verknüpfung von Datenbanken bieten die Voraussetzung für Interoperabilität dieser Systeme und durch deren enge Verzahnung von Transportinfrastruktur, Katastrophenschutz, Infosystemen etc. werden aus Smart Cities gleichsam Secure Cities. Nigel Thrift (2011) spricht in diesem Zusammenhang von Lifeworld Inc., einer vom Unterhaltungs-Sicherheits-Sektor geprägten Kontextur, in der Alltagsaktivitäten, Bewegungen, physiologische Daten, Gedanken, Wünsche und Ängste in Echtzeit dicht dokumentiert werden. Davon versprechen sich Privatunternehmen und städtisch-öffentliche Dienstleister (Transport, Energie, Sicherheit) die Möglichkeit ›Krisen‹ dynamisch zu antizipieren und ›just in time‹ (um-)zugestalten.

Daten und softwaregesteuerte Versuche kleine Krisen zu bewältigen und große Krisen zu verhindern produzieren jedoch als Nebenprodukt eine Überwachungs- und Kontrollinfrastruktur ungekannten Ausmaßes (Harding 2014), transformieren Vorstellungen von Privatheit, Öffentlichkeit und Bürgerrechten (Solove 2004) und ebnen den Weg für einen ›splintering urbanism‹, in dem Individuen und bestimmte Teile der Bevölkerung nach nicht nachvollziehbaren Kriterien Zugang zu Infrastrukturen und Diensten haben (Graham & Marvin 2001).

Unser Vortrag diskutiert die zwiespältigen Folgen dieser sozio-technischen Entwicklungen anhand ethnographischer Daten und Designforschung im Rahmen eines europäischen Projekts zur Entwicklung von IKT-Systemen für die Koordination und Zusammenarbeit verschiedener Organisationen im Katastrophenschutz. <http://www.bridgeproject.eu/en>

SCHREIBWEISEN DER KATASTROPHE – ›SOCIAL SCIENCE FICTION‹ SOZIALER UNORDNUNG IN ALFONSO CUARÓN'S CHILDREN OF MEN (2006)

Lim, Il-Tschung, Luzern, Il-Tschung.Lim@sowi.uni-giessen.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFÄHRLICHE FORSCHUNG? – LITERATUR ALS WISSENSCHAFTSFOLGENABSCHÄTZUNG

Mein Beitrag kombiniert Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Katastrophenforschung mit einem wissens- und kultursoziologischen Erkenntnisinteresse an der Bedeutung filmfiktionaler Narrative zeitgenössischer Katastrophenfilme für den soziokulturellen Selbstverständigungsprozess moderner Gesellschaften. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Katastrophen nicht nur Probleme ihrer operativen Bearbeitung aufwerfen, sondern zunächst und vor allem auch ein Beobachtungs- und Darstellungsproblem sind: Wie machen Gesellschaften das potenzielle Hereinbrechen katastrophaler Ereignisse in die sozialen Handlungs- und Kommunikationsroutinen für sich dar- und vorstellbar? Welche ›Disziplinen‹ und Institutionen sind dazu prädestiniert, ein solches Zukunftswissen der Katastrophe zu produzieren? Welche Formen nimmt dieses Wissen an, was sind seine spezifischen Modi der Inszenierung und Darstellung?

Wenn Modi der populärkulturellen Fiktionalisierung eines ›emergency imaginary‹ (Calhoun) als ein privilegierter Ort im kollektiven Symbolhaushalt beschrieben werden, dann soll damit der Besonderheit eines (Nicht-)Wissenstyps der Katastrophe Rechnung getragen, der sich aus der Verschränkung einer besonderen Temporalstruktur und ihren jeweiligen Antizipationstechniken von zukünftigen Gefährdungslagen ergibt. Dazu knüpft der Beitrag an prominente Beiträge der Security Studies an, in denen konzeptionelle Unterscheidungen wie ›Insurance‹ vs. ›Preparedness‹ (Lakoff) oder Statistik vs. Simulation (Collier) den Weg bereiten für einen um konstitutive Elemente wie Fiktion, Phantasie, Spiel und Kreativität erweiterten Rationalitätstyp im Sicherheitsdiskurs. Social Science Fiction der Katastrophe ist dann eine besonders naheliegende Beschreibungssprache in der Gesellschaft, das Udenkbare zu denken/filmen.

Mein Beitrag diskutiert diese Überlegungen zum Zusammenhang von Katastrophe, Nichtwissen und Fiktion am Beispiel von Alfonso Cuarón's Dystopie CHILDREN OF MEN (2006). Im Ergebnis bedeutet Social Science Fiction dann nicht einfach, den illustrativen Wert von filmischen Fiktionen für den wissenschaftlichen Katastrophendiskurs zu demonstrieren. Es geht vielmehr darum, diesen und andere Genrebeiträge als eine distinkte, an Konzepte einer ›Lyrischen Soziologie‹ (Abbott) angelehnte soziologische Schreibweise der Katastrophe zu qualifizieren.

GEWALT – EIN SYSTEMATISCH NOTWENDIGES ELEMENT EINER ALLGEMEINEN THEORIE SOZIALER ORDNUNGSBILDUNG

Lindemann, Gesa, Oldenburg, gesa.lindemann@uni-oldenburg.de

PLENUM: GEWALT UND KRIEG

Während Gewalt als soziales Phänomen bzw. als soziales Problem zunehmend in den Fokus der soziologischen Aufmerksamkeit rückt (Endreß/Rampp 2013, Heitmeyer/Soffner 2004, Sofsky 1996), ist Gewalt auf der Ebene der allgemeinen Sozialtheorie auch weiterhin kaum ein Thema. Gewalt wird entweder gar nicht thematisiert oder aber sie wird, wie bei Weber, etwa als Mittel der Sicherung von Herrschaft, Macht oder Recht begriffen. Aber Gewalt wird nicht in ihrer eigenständigen systematischen Bedeutung für die Bildung sozialer Ordnung reflektiert. Dies gilt für so unterschiedliche Ansätze wie die Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas), den französischen Pragmatismus (Boltanski, Thevenot), die Theorie sozialer Systeme (Luhmann), die Theorie der symbolvermittelten Interaktion in der Tradition Meads, die Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour, Callon), die ältere und neuere Praxistheorie (Bourdieu, Schatzki) und auch für die neuere Netzwerktheorie (White). In all diesen Ansätzen wird der physischen Gewalt kaum eine systematische Bedeutung für die Bildung sozialer Ordnung eingeräumt.

Die empirische soziologische Forschung hat zwar mittlerweile die Forderung von Trutz von Trotha (1997) eingelöst, Gewalt derart als ein soziales Phänomen zu begreifen, dass sie mikrosoziologisch als soziales Handeln (Collins 2008) und auch als ordnungsbildend begriffen wird, wobei die Bezüge auf die Figur des Dritten eine entscheidende Rolle spielen (Beck 2011, Cooney 1998, Nedelmann 1997, Reemtsma 2008). Jedoch stellen auch diese Studien noch keinen Zusammenhang mit den allgemeinen Problemen der Bildung sozialer Ordnung her. Dies wird z.B. daran deutlich, dass der Zusammenhang von Gewalt und Recht in den neueren Diskussionen um Gewalt ausgeblendet wird.

Luhmann hatte in seiner frühen Rechtssoziologie im Anschluß u.a. an Walter Benjamin eine Perspektive aufgezeigt (Luhmann 1972), wie der Zusammenhang von Ordnungsbildung und Gewalt begriffen werden kann, ohne ihn allerdings systematisch zu entwickeln. Dieser Vortrag nimmt diesen Gedanken auf und versucht, die sozialtheoretisch relevanten Aspekte der aktuellen Beiträge zur Gewalt zu integrieren. Im Ergebnis geht es um eine allgemeine Sozialtheorie, die Gewalt systematisch in ihrer ordnungsbildenden Funktion begreifen kann. Im Mittelpunkt stehen dabei vier Aspekte. 1. Nur wenn man soziale Akteure als leiblich-körperliche Akteure begreift, die Schmerz erleben und sich ängstigen können, kann man Gewalt in ihrer Bedeutung für soziale Prozesse begreifen. 2. Nur wenn man den normativen Aspekt des Erwartens berücksichtigt, kann man die ›Moralität von Gewalt‹ (Cooney) in den Blick nehmen. Gewalt reagiert auf eine Krise im sozialen Leben, nämlich auf die Verletzung von Erwartungen daran, wie Handlungsabläufe vollzogen werden sollten. Durch Gewalt wird die Gültigkeit der verletzten Erwartungen dargestellt,

die damit als normative Erwartungen qualifiziert und expliziert werden. 3. Wenn man Gewalt im Rahmen einer triadischen Konstellation von Ego, Alter und Tertius begreift, kann man verstehen, wie die Darstellung normativer Erwartungen durch Gewalt generalisiert wird. Durch Gewalt kann symbolisch in generalisierter Weise die Gültigkeit normativer Erwartungen dargestellt werden. Dies schützt gesellschaftliche Erwartungsstrukturen vor einem krisenhaften Zusammenbruch. 4. Wenn man Gewalt im Rahmen einer triadischen Konstellation begreift, wird auch verständlich, wie Gewalt in Verfahren rationalisiert werden kann. Dies ermöglicht gewaltfreie aber auf Gewalt bezogene Darstellungen der Gültigkeit von Erwartungsstrukturen.

Eine Sozialtheorie, die diese Aspekte berücksichtigt, erlaubt es, das Verhältnis von Gewalt, Moral, Macht, Herrschaft und Recht in neuer Weise zu begreifen (Lindemann 2014). Denn es lassen sich auf diese Weise die Ansätze zur verfahrensmäßigen Rationalisierung bei alltäglicher bzw. nicht-staatlicher Gewalt verstehen. Dazu gehört z.B. das Drohen mit Gewalt bzw. die Prügeleien unter Kindern und Jugendlichen oder auch ehrbezogene Gewalttaten bzw. die Gewalt rivalisierender Drogengangs. Zugleich lässt sich auf diese Weise begreifen, wie die rational verfahrensmäßigen Gestaltungen auch des modernen Rechts immer einen Bezug zur Gewalt aufrechterhalten. Dieser Gewaltbegriff vermeidet eine Dämonisierung von Gewalt als dasjenige, was soziale Beziehungen zerstört, ebenso wie ihre Verharmlosung als bloßes Mittel, das zweckmäßig eingesetzt werden kann. Vielmehr steht Gewalt unauflöslich in einem Spannungsverhältnis zwischen einerseits direktem körperlich-leiblichem Angriff bzw. Verletztwerden und andererseits symbolischer Generalisierung und verfahrensmäßiger Rationalisierung.

PSEUDOLÖSUNGEN UND RUHIGSTELLUNGEN: PARADOXIEN VON BILDUNGSREFORMEN SOWIE ›NEW PUBLIC MANAGEMENT‹

Lisop, Ingrid, Frankfurt am Main, lisop@em.uni-frankfurt.de / Huisinga, Richard, Siegen, huisinga@berufspaedagogik.uni-siegen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: BILDUNG IN DER KRISE – MIT BILDUNG AUS DER KRISE?

Bildungsreformen, so die Ausgangsthese des Vortrags, hatten schon immer in erster Linie die Funktion, ein gesellschaftliches und ökonomisches Krisenpotential zu entschärfen. Beim genaueren Hinsehen zeigt sich dabei, dass sie auf verschiedenen Ebenen Paradoxien hervorbringen, etwa dann, wenn einerseits ein steigender gesellschaftlicher Bedarf an Qualifizierung konstatiert wird, der jedoch andererseits als Bringschuld der Individuen realisiert wird, oder wenn einerseits das grundgesetzliche Gleichheitsgebot die Bereitstellung von Bildungsressourcen in die öffentliche Verantwortung stellen müsste, andererseits Bildung immer stärker dem Prinzip der Marktorientierung unterworfen wird. Von daher entpuppten sich bildungspolitische Reformkonzepte zumeist als ›Pseudolösungen‹, die oftmals der gesellschaftlichen bzw. öffentlichen Ruhigstellung dienen.

Der Vortrag erläutert die Figur der durch Bildungsreformen hervorgebrachten Paradoxien und verdeutlicht diesen Mechanismus am Beispiel des gegenwärtig propagierten Konzepts des ›New Public Managements‹, das gewissermaßen die neueste Stufe in diesem Prozess darstellt. Schulentwicklung beziehungsweise Schulpolitik erweitert dabei das ›Netz der Paradoxien‹ um das, was man das ›Liberalisierungsparadox‹ nennen könnte: Schulen erhalten erweiterte Handlungsspielräume bei gleichzeitiger Einengung des Handlungsfeldes.

DAS KRITISCHE POTENTIAL DER POLITISCHEN ARTIKULATION

Lluís Martell, Conrad, Barcelona/Hamburg, lluismartell@gmail.com

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: GESELLSCHAFTSTHEORIE ALS KRITIK

In meinem Beitrag mache ich das kritische Potential der Hegemonietheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe stark. Laclau und Mouffe verwandeln das poststrukturalistische Plädoyer für Kontingenz und Konflikt von einem normativen Vorhaben in ein empirisches Projekt. Mit der Trias Artikulation, Antagonismus und Hegemonie entwickeln sie den Kategorienapparat, um die Konstitution von Gesellschaft durch Kontingenz und Konflikt diskursanalytisch aufzuschlüsseln. Jede Form der politischen Artikulation ist potentiell eine Form der Kritik.

Mein Beitrag konzentriert sich auf das kritischen Potential von Diskursanalyse im Anschluss an Laclau und Mouffe. Kann Hegemonieanalyse auch als Gesellschaftskritik fungieren?, so meine Leitfragestellung. Um den Entwurf einer kritischen Hegemonieanalyse zu plausibilisieren, werde ich im Hauptteil meines Beitrages einen Analyserahmen vorstellen, mit dem sich das kritische Potential von Artikulationsprozessen einschätzen lässt. Auf der einen Seite entwickle ich eine ›Mikrophysik der Artikulation‹, der politische Prozesse typologisch nach ihrem Politisierungspotential zu differenzieren erlaubt. Dafür stelle ich eine Reihe von Analyseachsen vor, die den Artikulationsbegriff von Laclau und Mouffe nuancieren und sein politisierendes Vermögen präziser fassen – so etwa die Differenzierung von Artikulationen entlang dem ›Antagonisierungsgrad‹ ihrer Diskursgrenzen (politisierte frontiers vs. entpolitisierte borders). Auf der anderen Seite erarbeite ich mit dem Begriff des politischen Raumes eine Konzeption für das Terrain, in dem politische Prozesse geschehen. Der politische Raum ist gleichsam die ›diskursive Gelegenheitsstruktur‹ von Artikulationen. Er strukturiert sie vor, wird aber auch durch sie strukturiert. Über Konzepte wie Sedimentierung, Tradition, Medialität und Kollektivität wird dieser strukturierte-strukturierende Raum an Konturen gewinnen.

Nimmt man die Mikrophysik politischer Artikulationen und die Makroanalyse des politischen Raumes zusammen, dann ermöglicht dies eine so präzise wie umfassende Kartographierung politischer Prozesse. Eine kritische Hegemonieanalyse verfasst im Sinne Gramscis Landkarten der Hegemonie, um die Strukturen, Verhärtungen und Dynamiken politischer Bewegungen zu untersuchen. Wo Artikulationen tradierte Ist-Zustände herausfordern, neue Bedeutungen instituierten und den sozialen Wandel forcieren, wo sie also das Soziale dynamisch halten, ist Kritik gesellschaftsimmanent am Werk.

THE EMERGENCE OF RESILIENCE IN DISASTER RESEARCH

Lorenz, Daniel F., Berlin, daniel.lorenz@fu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: ARMUT UND RESILIENZ IN SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

The contribution describes the emergence and development of the resilience concept within socio-scientific disaster research. In addition to psychological approaches references are usually made to the ecosystem research of Holling (1973) and succeeding approaches for coupled Social-Ecological Systems (SES). But for disaster research rather the concept of vulnerability is a substantial precursor. Vulnerability research tries to take the naturalness out of so-called natural disasters. It dates back to the 1970ies and has its roots in poverty and famine research as well as Human Ecology (Sen 1982; Chambers /Conway 1991). In the perspective of vulnerability disasters originate from the interaction of natural or societal stressors with local unsafe conditions that are shaped by temporally and spatially distant social processes. Resilience entered the vulnerability paradigm as the capacity of social systems to cope with such perturbations. In the sequel the resilience concept became a distinct concept within disaster research focusing on everyday activities and the factors that prevent disasters or enable to cope with them. From the perspective of social resilience a variety of social practices prior, during and after disasters form adaption to prevent future disasters, situational coping strategies to processes of reconstruction, but also social and cultural interpretative patterns that make collective stress bearable come to the fore. Originating from the vulnerability concept the local potential to influence broader societal processes leading to disasters is addressed within the concept of social resilience.

DIE WACHSTUMSDEBATTE – EIN THEMA DER UMWELTSOZIOLOGIE?

Lorenz, Stephan, Jena, Stephan.Lorenz@uni-jena.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Schon zu den älteren Diskussionen um Wachstumsfragen leistete die Soziologie keine wesentlichen Beiträge. Gründe dafür sind darin zu suchen, dass die ökologische Krise in der Soziologie insgesamt erst spät aufgegriffen wurde. Der Fokus umweltsoziologischer ProtagonistInnen lag zum einen darin, Natur /Umwelt überhaupt erst als soziologisches Thema zu erschließen. Zum anderen ging es bereits mehr um Detailfragen und Problembearbeitungen als um weitere Kritiken. Bis heute ist die Wachstumsdebatte in den einschlägigen umweltsoziologischen Publikationen kein relevantes Thema. Die Umweltsoziologie leistet zwar in Projektarbeiten und interdisziplinären Kooperationen wichtige Arbeit, verliert aber offensichtlich gesellschaftliche Entwicklungsdynamiken aus dem Blick. Befördert wird dies durch ihre mangelnde universitäre Institutionalisierung. So wird die (Umwelt-) Soziologie einmal mehr von der neueren Wachstumskritik, von Postwachstums- oder Degrowth-Debatten, überrascht. Daraus resultieren zwei Fragen, die im Beitrag aufgegriffen werden sollen: Wie ist die Wachstumsthematik umweltsoziologisch zu rekonstruieren und wie lässt sich damit an Diskussionen zu nachhaltiger Entwicklung anschließen?

Die zentralen Anliegen ökologischer Wachstumskritik unterscheiden sich von anderen Kritikperspektiven, wie Kapitalismuskritik, feministischer Kritik u.a. Sie richtet sich zum einen auf die Dynamiken der Industriegesellschaft, d.h. auf wissenschaftlich-technische Entwicklungen, die die biophysischen Prozesse der Erde immer umfassender und tiefgreifender beeinflussen. Zum anderen werden die ›konsumistischen‹ Lebensweisen und der daran gekoppelte Verbrauch an materiellen Dingen kritisiert, die nach immer mehr und immer neuen Ressourcen verlangen, Energien verschlingen und Abfälle anhäufen. Die Wachstumskritik sieht hier gesellschaftliche Dynamiken am Werke, die sich nicht (mehr) zureichend kontrollieren lassen und destruktiv für Mensch und Umwelt auswirken. Die soziologische Aufgabe ist darin zusehen, diese Dynamiken im Kontext umfassenderer gesellschaftlicher Entwicklungen zu analysieren (vgl. Beck, Latour, Sennett). Darüber hinaus können auch Beiträge zu nachhaltiger Entwicklung geleistet werden. Der hier verfolgte prozedurale Ansatz verspricht allerdings keine substanziellen Problemlösungen. Vielmehr bietet er an, zur Demokratisierung der Problembearbeitung beizutragen, d.h. Verfahrensvorschläge dafür zu entwerfen, wie geeignete Problembearbeitungen gefunden werden können.

SOZIOÖKOLOGISCHE DYNAMIKEN DES BIENENSTERBENS

Lorenz, Stephan, Stephan.Lorenz@uni-jena.de, Stark, Kerstin, Kerstin.Stark@uni-jena.de, Jena

POSTERAUSSTELLUNG

Das Poster stellt ein umweltsoziologisches Forschungsprojekt zu den sozioökologischen Dynamiken des Bienensterbens vor. Hintergrund sind die neueren globalen Diskussionen um Phänomene des sog. Bienensterbens. Diese werden bisher fast ausschließlich naturwissenschaftlich, jedoch nicht soziologisch untersucht. Unsere Ausgangsthese ist, dass eine Interdependenz zwischen Bienen und Menschen besteht und dass die sozioökologischen Bedingungen, etwa die industrialisierte Landnutzung oder der Rückgang an ImkerInnen, Druck auf diese Beziehung ausüben: Gesellschaftliche Entwicklungsdynamiken gefährden die Bienen und dadurch eigene Reproduktionsbedingungen. Zum Verständnis der Bienengefährdung sind deshalb soziologische Beiträge unerlässlich. Der Fokus des Projekts richtet sich auf die vielfältigen Aushandlungsprozesse und Wechselwirkungen im Koexistieren von Menschen und Bienen. Mit einem prozeduralen Ansatz, bei dem die Verfahren und Prozesse dieses Aushandelns rekonstruiert werden und, in Anlehnung an die Akteur-Netzwerk-Theorie, den Versammlungsaktivitäten heterogener Akteure gefolgt wird, wird es möglich, weder soziozentrisch noch naturalistisch einseitig vorzugehen, sondern Gesellschafts- und Naturwissen zu verknüpfen. Dies wird realisiert in vergleichenden Fallstudien, die sich methodischer Mittel der sozialwissenschaftlichen Fallrekonstruktion wie der ethnographisch inspirierten Akteur-Netzwerkanalyse bedienen. So werden möglichst unterschiedliche Bienenhaltungsweisen untersucht: Stadtimkerei, industrielle Bestäubungsimkerei, ökologische und traditionelle Freizeit-Bienenhaltung. Das Poster präsentiert zum einen das Projektkonzept, zum anderen die Ergebnisse der ersten Fallstudie zur Stadtimkerei am Beispiel Berlin. Ganz im Gegensatz zum Bienensterben bzw. teilweise als Reaktion darauf ist hier seit einigen Jahren ein neuer Trend zur Stadtimkerei festzustellen. Es wird gezeigt, auf welche Weise alte und neue Akteure der Bienenhaltung zusammenwirken und dadurch eine dynamische Entwicklung induzieren und vorantreiben.

DEPROFESSIONALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN? MENTORING ALS INSTRUMENT ZUR BEWÄLTIGUNG DER KRISE ›ÜBERGANG‹

Lorenzen, Jule-Marie, Berlin, julelorenzen@posteo.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PROFESSIONALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN

Der Vortrag argumentiert, dass im professionalisierten Feld der Hilfe Tendenzen zu einer Deprofessionalisierung zu beobachten sind, im Zuge derer Konstitution und Bearbeitung lebensweltlicher Krisen aus den Händen professionell Handelnder in die von Laien geraten. Mit den Veränderungen der Arbeitswelt, die unter den Stichworten Flexibilisierung, Projektifizierung und Mobilisierung verhandelt werden, lässt sich ein Wandel in Lebensläufen beobachten: Sie sind zunehmend von Übergängen durchzogen. In diesem Kontext ist vermehrt auf die gestiegene Bedeutung von Beratung hingewiesen worden, die sich an den Übergängen als den ›Nahtstellen sozialer Systeme‹ ansiedeln. Dabei produzieren und bearbeiten sie Krisen, ebenso wie Professionen, gleichermaßen. Der Beitrag thematisiert biografische Übergänge als prinzipiell krisenhaft und bearbeitungsbedürftig und konzeptualisiert außerschulisches Mentoring als Beratungsform, die auf die Generierung von biografischer Selbstreflexivität ausgerichtet ist. Mentoring wird dabei als Bewältigungsinstrument der ›Krise Übergang‹ im Feld der Hilfe entworfen, das sich an der Bourdieu'schen Konzeption sozialer Felder orientiert. Mentoring tritt als Form der Beratung in Erscheinung, die im Bereich des reflexiven Übergangsmangements hegemonial geworden ist und als hervorragendes Instrument zur Initiierung biografischer Reflexivität gilt.

Mit Mentoring als Bearbeitungsform der Krise Übergang expandiert nun also eine Form der Beratung, die sich gerade nicht durch den professionalen Zugriff auf jugendliche Beratungssubjekte auszeichnet, sondern die durch ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren realisiert wird. Dieser explizit nicht-professionalen Handlungspraxis stehen zunehmende Professionalisierungstendenzen auf der Organisationsebene gegenüber. Gliederung: In einem ersten Schritt (1) wird der Übergang aus der Schule in nachfolgende Systeme als krisenhafter und bearbeitungsbedürftiger Raum dargelegt. Mentoring wird (2) als asymmetrische Beratungsform am Übergang konzeptualisiert und werden Fragen der Subjektkonstitution vor dem Hintergrund neosozialer und neokategorialer Logiken diskutiert (3). Mentoring erscheint als lebensweltlich orientierte Hilfsform an krisenhaften Übergängen, die einer Markt- und Aktivierungslogik (Lessenich 2008) folgt. Abschließend (4) werden die Ambivalenzen für Professionelle im Feld der Hilfe diskutiert.

WIE ALLTÄGLICH SIND DIE ›GROSSEN‹ KRISEN? – AUF SPURENSUCHE IN DER SOZIOLOGISCHEN ETHNOGRAPHIE

Lucht, Petra, Berlin, petra.lucht@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE ALLTÄGLICHKEIT DER KRISE – ETHNOGRAPHIEN ZU KRISENBEZOGENEN ROUTINISIERTEN (ALLTAGS-)PRAXEN

Ethnographische Forschung leistet relevante Beiträge zu Gesellschaftsanalysen: ›Große‹ gesellschaftliche Krisen sind in der jüngeren Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts mehrfach aufgetreten. Angesichts dieser Krisen gelang es soziologischen Ethnologen, diese in den Blick zu nehmen und deren Konsequenzen für soziale Gefüge quasi aus der Nähe zu beschreiben. Zugleich und demgegenüber wurden jedoch – mit Verweisen auf die methodischen Vorgehensweisen – auch ausgiebige Diskussionen darum geführt, ob ethnographische Forschung wissenschaftliche Geltung beanspruchen könne. Solche Legitimationsdiskurse um die Gültigkeit ethnographischer Forschung verstellen leicht den Blick auf die Relevanz der Ergebnisse ethnographischer Untersuchungen.

In meinem Beitrag werden historische und aktuelle Beiträge ethnographischer Forschung zu Diagnosen von gesellschaftlichen Krisen in den Mittelpunkt gestellt. Anhand dieser Beispiele ethnographischer Forschung zeichne ich nach, welche Krisenmomente hier in den Blick genommen wurden. Hierfür greife ich zunächst auf sogenannte Klassiker ethnographischer Forschung aus dem 20. Jahrhundert zurück, die den Blick auf Arbeitslosigkeit, Migration, Risiken technischen Fortschritts und Kriegsgeschehnisse geworfen haben. Dann ziehe ich aktuelle Beispiele zur Untersuchung sozialer Arbeit und prekärer Existenzweisen heran. Abschließend stelle ich deren Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Identifizierung von Bewältigungsstrategien von ›großen‹ Krisen heraus: Was diese Untersuchungen verbindet, ist das Ergebnis, dass ›große‹ Krisen mitnichten mit routinisierten (Alltags-)Praxen bewältigt werden können. Denn ›große‹ Krisen erzwingen den Umgang mit Strukturveränderungen im (Alltags-)Handeln und mittels Alltagspraktiken jenseits der Routinen. Ist der Umgang mit gesellschaftlichem Wandel im (Alltags-)Handeln nicht möglich, so bringen die ›großen‹ Krisen keine Bewältigungsstrategien hervor, sondern sie bestimmen – mittelbar – die Kriterien für individuelles oder auch für gesellschaftliches Scheitern. Der Beitrag soziologischer Ethnologen zur Untersuchung ›großer‹ Krisen liegt also insbesondere darin, auf die Grenzen des Möglichen hinzuweisen. Oder anders formuliert, die Frage zu stellen: Unter welchen Bedingungen können Bewältigungsstrategien angesichts ›großer‹ Krisen im (Alltags-)Handeln und mittels routinierter (Alltags-)Praxen noch oder nicht mehr entwickelt werden?

POLITICS OF HISTORY IN GERMANY, POLAND, RUSSIA

Luczewski, Michał, Warszawa, luczewski@gmail.com

FORUM: BILATERALE ERINNERUNGSVERFLECHTUNGEN IM DEUTSCH-POLNISCHEN VERHÄLTNIS

My goal is to present preliminary results from the first international project that analyzes in a broad comparative perspective politics of history (PH) in Germany, Poland and Russia. The project leaders are Christian Gudehus, Victoria Semenova and Tomasz Maślanka. To analyze politics of history, we focus on 30 biggest sites of memory (SM) in the three countries. Unlike Pierre Nora, we consider SM to be a concrete site in space, which commemorates the past, such as museum or monument.

Our theoretical perspective allows us to go beyond the classical approaches of memory studies. On the one hand, we make use of the dynamically developing contentious politics paradigm (Charles Tilly and his collaborators) and thus we frame PH in a broader context of social and political phenomena, i.e. state-led actions as well as social processes of mobilization and demobilization. More importantly, this paradigm gives us tools to compare, describe and explain variety of sites of remembrance. We take thus in consideration (a) political and cultural context of SMs, (b) agents' activities that lead to SMs' emergence (be it top-down or bottom-up), (c) SM's goals, (d) multifaceted identities of SM, (e) means of representation, (e) SM's effects.

On the other hand, we draw our theoretical insights from the social theory of Jürgen Habermas. We extend it and treat a site of memory as a kind of a state-led medium of communication, which in public sphere articulates validity claims. While Tilly's approach enables us to analyze, how PH actually works, Habermas's perspective enables us to explore the goals of PH. Drawing on Habermas we consider PH to be a medium of communication of a state with citizens as well as with other states. Specifically, we ask, whether and how contemporary PHs affect public spheres, whether processes of reconstruction of national identities take place in the direction of citizenship, Europeanness, universalism, and taking into consideration the Other, whether identities constructed are based on monologue or open to dialogue and negotiation of interpretations, whether in consequence European public sphere takes shape.

DEUTSCH-POLNISCHER FORSCHUNGSRAUM: VON DER ERFORSCHUNG DER HEIMAT IN MASUREN ZUR ENTDECKUNG DER EUROPÄISCHEN PERIPHERIE IM GRENZGEBIET POLENS ZU RUSSLAND

Lukowski, Wojciech, Warszawa, w.lukowski@uw.edu.pl

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND STRATEGIEN DER AKTEURE. ERFAHRUNGEN UND ERGEBNISSE DEUTSCH-POLNISCHER FORSCHUNGSKOOPERATIONEN

Gegenwärtig werden die Fragen der symbolischen und kulturellen Zugehörigkeit der Region Ermland-Masuren in Polen durch Modernisierungsprozesse überformt. Seit 1990 werden multikulturelle Aneignungsprozesse in der Region überschattet durch den Massenkonsum, den Verkauf der touristischen Ressourcen, Migration und den Schmuggel an der Grenze zu Russland. Die anscheinend gelöste Frage der symbolischen und kulturellen Zugehörigkeit nimmt neue Züge an.

IMAGINING THE ANTHROPOCENE: IMPLICATIONS OF A NEW METANARRATIVE

Lundershausen, Johannes, Tübingen, johannes.lundershausen@izew.uni-tuebingen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: METAMORPHOSEN DER ÖKOLOGISCHEN KRISE

Promising a comprehensive approach to uncertainties regarding contemporary human-nature relationships, Earth System Science and particularly the related concept of the Anthropocene have become an important framework in thinking about environmental change. The Anthropocene describes a new era in which humankind has become a [self-conscious] global geological force in its own right that is largely responsible for moving the earth out of the Holocene (Steffen et. al, 2011: 843) and thus conveys a seemingly clear message based on geological evidence. The diversity of the scholarly work on the Anthropocene that is increasingly also being conducted within the humanities and social sciences, however, shows that a conclusion remains elusive as to what the concept represents, and for whom, and what implications it has for political action on environmental change. This paper thus clarifies the terms of academic debate surrounding the meta-narrative of the Anthropocene by outlining the temporal, spatial and subject dimensions of the latter. In addition, it will be argued that the characteristics that have come to define and thus to create the Anthropocene within the scientific discourse are particular and contingent representations of global environmental change. As such, the paper explicates the social and material relations upon which claims about the character of the anthropocene are made. Methodologically, the analysis focus on a review of the peer-reviewed literature that deals with the anthropocene explicitly as a concept rather than merely as a background condition. Investigating the Anthropocene in this way is crucial because the sciences have been central in interpreting complex human-nature relationships and performing ensuing knowledge publically. Accordingly, producing the Anthropocene within the academic literature is also a performative process that has wider political implications particularly in regards to environmental justice issues such as the allocation of resources and assigning responsibilities for global environmental change.

BENACHTEILIGUNG DURCH SOZIALE SCHLIESSUNG? NETZWERKE, SOZIALES KAPITAL UND GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNGLEICHHEIT AUF EINEM PROJEKTBASIERTEM ARBEITSMARKT, 1929 – 2010

Lutter, Mark, Köln, lutter@mpifg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE NETZWERKFOR-
SCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER SOZIOLOGISCHEN NETZ-
WERKFORSCHUNG**

Dass Netzwerke wichtige Erfolgsressourcen insbesondere auf projektbasierten Arbeitsmärkten darstellen, ist in den Sozialwissenschaften ein Thema mit längerer Tradition. Weniger klar dagegen ist die Frage, wie sich verschiedene Formen der sozialen Einbettung auf geschlechtsspezifische Erfolgsungleichheiten auswirken. Bisherige Einzelfalluntersuchungen legen nahe, dass Frauen besonders dann benachteiligt sind, wenn Rekrutierungspraktiken in hohem Maße auf informellen und persönlichen Netzwerken beruhen. Quantitative Längsschnittuntersuchungen, die die Auswirkung verschiedener Sozialkapitalformen auf geschlechtsspezifische Ungleichheiten systematisch im gesamten Karriereverlauf untersuchen, sind allerdings bislang ausgeblieben.

So fehlt der Nachweis, ob und inwiefern soziale Netzwerkstrukturen tatsächlich einen Einfluss auf ungleiche Erfolgsaussichten nehmen. Diese Lücke soll der Beitrag schließen. Am Beispiel eines projektförmigen und durch informelle Rekrutierung gekennzeichneten Arbeitsmarktes – der US-Filmbranche – wird argumentiert, dass Frauen besonders dann Benachteiligungen erfahren, wenn sie ihre Karriere in engmaschigen, kohäsiven Teams aufbauen. Dagegen können sie Benachteiligungen deutlich reduzieren, wenn sie sich in Projektteams bewegen, die sich durch offene Netzwerkstruktur und breitere Erfahrungshintergründe auszeichnen.

Diese Argumentation bestätigt sich empirisch mittels einer Untersuchung des Einflusses von Sozialkapital auf das Ereignis ›Karriereende‹ bei US-Schauspielern. Auf Basis von Ereignisdatenanalysen und der Untersuchung vollständiger Karriereprofile von 97.657 US-Filmschauspielern in 1,07 Mio. Engagements in 365.124 Filmproduktionen zwischen den Jahren 1929 – 2010 zeigt der Beitrag anhand diverser Netzwerkindikatoren zur Messung von Sozialkapital, Teamkohäsion, Kollaborationshäufigkeit, Informationszugang und -vielfalt, dass kohäsive Netze geschlechtsspezifische Karriereungleichheiten verstärken, während offene Netzwerke Unterschiede reduzieren. Vermutlich stellen der in diesen Netzen höhere Informationsfluss und vor allem die Diversität der geteilten Informationen entscheidende Faktoren dar, die imstande sind, geschlechtstypische Unterschiede aufzuheben.

DER EFFEKT VON ERWERBSTÄTIGKEIT IM RENTENALTER AUF DIE LEBENSZUFRIEDENHEIT IN DEUTSCHLAND UND GROSSBRITANNIEN

Lux, Thomas, Bremen, thomas.lux@uni-bremen.de / Scherger, Simone, Bremen

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN IN KRISENZEITEN – NEUE ANALYSEN ZUR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

In den vergangenen zehn Jahren haben sich die Erwerbsquoten von Personen im Rentenalter stark erhöht. Dies wird häufig – im positiven Sinn – als Ausdruck veränderter Lebensstile alter Menschen oder – im negativen Sinn – als Ausdruck gestiegener Altersarmut gesehen. Trotz zahlreicher Diskussionen um diese Thematik ist das Wissen um die tatsächlichen Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter auf das individuelle Wohlbefinden kaum erforscht. In unserem Vortrag untersuchen wir deshalb die Folgen einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter für die individuelle Lebenszufriedenheit in den Jahren 1991 bis 2011. In einem ersten Schritt analysieren wir dazu den querschnittlichen Effekt einer Erwerbstätigkeit im Alter von 66 bis 75 auf die Lebenszufriedenheit mit Hilfe von Pooled-OLS-Regressionen. Eine solche Analyse von Kausaleffekten ist indes mit Problemen statistischer Endogenität behaftet, da bspw. die mögliche Selbstselektion generell zufriedenerer Älterer in eine Erwerbstätigkeit schwer von den Folgen einer Tätigkeit für die Zufriedenheit zu trennen ist. Deswegen konzentrieren wir uns in einem zweiten Schritt auf neu aufgenommene Tätigkeiten im Alter von 66 bis 75 und analysieren die intra-individuellen Veränderungen der Lebenszufriedenheit mit Hilfe von Fixed-Effects-Regressionen. Da davon auszugehen ist, dass sich die Effekte einer späten Erwerbstätigkeit stark hinsichtlich der Art der Tätigkeit unterscheiden, analysieren wir in beiden Schritten zusätzlich die Klassenspezifik der entsprechenden Effekte. Schließlich vergleichen wir in einem dritten Schritt die Auswirkungen einer Erwerbstätigkeit im Rentenalter auf die Lebenszufriedenheit zwischen zwei Ländern: Deutschland und Großbritannien. Beide Länder unterscheiden sich – für den Großteil des betrachteten Untersuchungszeitraumes – nicht nur hinsichtlich des Rentensystems (Dominanz staatlicher Renten versus Dominanz privater und betrieblicher Renten), sondern auch in Bezug auf den Arbeitsmarkt (regulierter Insider/Outsider-Arbeitsmarkt versus deregulierter Arbeitsmarkt), das Ausmaß an Altersarmut (geringe Altersarmut versus hohe Altersarmut) und teilweise auch in Bezug auf die Moralökonomie des Ruhestands (›wohlverdienter Ruhestand‹ versus ›Recht auf Arbeit im Alter‹). Es ist deshalb sehr plausibel, dass sich die Auswirkungen von Erwerbstätigkeit im Rentenalter zwischen beiden Ländern unterscheiden.

AUFSTIEG IN DIE ELITE!? – EINE UNTERSUCHUNG ZUR INTERGENERATIONALEN MOBILITÄT AM BEISPIEL DER KARRIEREWEGE VON INVESTOR RELATIONS MANAGERN

Maas, Martina, Hamburg, Martina.Maas@wiso.uni-hamburg.de

POSTERAUSSTELLUNG

Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind in der heutigen Gesellschaft sehr ungleich verteilt. Viele Studien zeigen, dass die Aufstiegschancen stark von der sozialen Herkunft abhängen, insbesondere bei der Besetzung von Spitzenpositionen spielt der soziale Status eine entscheidende Rolle. Kulturelle Praktiken helfen in diesem Zusammenhang Klassengrenzen aufrechtzuerhalten und erschweren so die intergenerationale Mobilität, insbesondere in den Führungs- und Managementebenen. Dieser Befund gilt in der Wissenschaft als allgemein anerkannt. Ungeachtet dieses Mainstreams in der Ungleichheitsforschung, zeigen vereinzelte Studien, dass intergenerationale Mobilität in der Gesellschaft möglich ist. Aber die dahinter stehenden Mechanismen wurden bisher nur selten beleuchtet.

Um diese Aufstiegsmechanismen zu untersuchen wird der Blick in diesem Poster auf eine neue Berufsgruppe von Managern in Deutschland gerichtet – der Investor Relations Managern. Analysen zeigen, dass diese Berufsgruppe einen hohen Anteil von Personen beinhaltet, die sozial aufgestiegen sind. Gleichzeitig variieren deren Aufstiegschancen stark im Zeitverlauf. Welche Mechanismen aber beeinflussen eine hohe bzw. niedrige intergenerationale Mobilität?

Die zentrale These des Dissertationsvorhabens ist, dass sich durch die Professionalisierung des Berufsfeldes ›Investor Relations‹ die Beziehungen zwischen Unternehmen und Investor Relations Managern verändert haben, sodass sich die Aufstiegschancen im Zeitverlauf gewandelt haben. Um diese These zu untersuchen wird ein Mixed Methods Ansatz verwendet. Die quantitativen Daten stammen aus einer standardisierten Onlinebefragung aus dem Projekt ›Karrierewege von Investor Relations Officer‹ (n=130).¹ Diese Daten enthalten Auskünfte zu zentralen Stationen des beruflichen Werdegangs, institutionellen Rahmenbedingungen, Fähigkeiten und Kompetenzen und sozialer Herkunft. Diese quantitativen Ergebnisse werden durch qualitative Experteninterviews mit Investor Relations Managern ergänzt. Im Mittelpunkt der Interviews stehen sowohl Fragen zur Professionalisierung des Berufsfeldes als auch zu deren Handlungsorientierungen und Deutungsmustern. In dem Poster werden das Forschungsdesign des Dissertationsvorhabens sowie erste Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Untersuchung vorgestellt.

ELITEÖKONOMEN. WISSENSCHAFT IM WANDEL DER GESELLSCHAFT

Maeße, Jens, Warwick, J.Maesse@warwick.ac.uk

AD-HOC-GRUPPE: DIE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT IN DER KRISE? SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF ÖKONOMIK UND ÖKONOMISCHES WISSEN

Spätestens seit der Exzellenzinitiative der Bundesregierung ist das Thema Eliteforschung in Deutschland fest etabliert. Die Reaktionen aus der akademischen Welt waren allerdings unterschiedlich. Während die Universitätsleitungen darin die Chance erkannten, zusätzliche Mittel und öffentliches Ansehen für den eigenen Wissenschaftsstandort zu akquirieren, standen die meisten wissenschaftlichen Disziplinen einer hierarchischen Einordnung und quantitativen Vergleichbarkeit von heterogenen Forschungsleistungen skeptisch gegenüber. Eine Ausnahme von dieser Entwicklung bildet die Volkswirtschaftslehre. Hier wurden bereits vor der Exzellenzinitiative der Bundesregierung Forschungsrankings eingeführt. Im Zuge der Etablierung von Forschungsrankings spaltete sich das akademische Feld in scheinbar ›forschungsstarke‹ und ›forschungsschwache‹ Standorte. ›EliteökonomInnen‹ stehen ›StandardforscherInnen‹ gegenüber.

Der Beitrag verfolgt zwei Ziele. Einerseits will er diesen Prozess der ›Elitisierung‹ als einen Prozess der Adaption des deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Feldes an ein sich herausbildendes globales akademisches Feld nachzeichnen; im Ergebnis dieses Prozesses entstehen nicht nur globale Wissenschaftshierarchien, sondern auch heterogene akademische Sozialwelten. Andererseits will der Beitrag nach den Ursachen dieser Entwicklung fragen, indem er die diskursiven Beziehungen in den Blick nimmt, die die akademische Welt der VWL zur wirtschaftspolitischen Umwelt eingeht, die in den letzten Jahren zunehmend unter Akademisierungsdruck geriet.

Die These des Beitrages wird lauten: die Akademisierung von Politik und Gesellschaft und die Elitisierung einer sich global aufstellenden Wissenschaftslandschaft treiben sich wechselseitig voran. Der ›Elitestatus‹ ist ein symbolisches Kapital, das in diskursiven Kämpfen um die Deutungsmacht in Politik und Gesellschaft von ökonomischen Experten eingesetzt wird. Diese gesellschaftspolitische Rolle der Ökonomik schafft wiederum Legitimität für die Anerkennung von teilweise extremen Wissenschaftshierarchien.

ENTWICKLUNGSINDIKATOREN IN ZEITSOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Mahlert, Bettina, Aachen, bmahlert@soziologie.rwth-aachen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENERZEUGUNG DURCH QUANTIFIZIERUNG?
PARADOXE DYNAMIKEN NUMERISCHEN WISSENS

Die heutige Weltgesellschaft ist das Produkt Jahrtausende langer Evolutionsprozesse, und sie evolviert weiter in eine unbekannte Zukunft. Dieser Prozess wird mitbeeinflusst von Aktivitäten, die den Weg in die Zukunft in eine gewünschte Richtung zu lenken versuchen. Im Zentrum des Vortrages stehen ein Zeitproblem, mit dem alle Steuerungsbemühungen dieser Art konfrontiert sind, und eine Gruppe von Zahlen, die sich als Lösung dafür anbieten. ›Entwicklung‹ zu gestalten, heißt heute Weichen für eine Zukunft zu stellen, die unbekannt ist. Entwicklungsindikatoren absorbieren diese Unsicherheit, indem sie Entwicklungsziele fixieren (Wirtschaftswachstum, Gesundheit, Nachhaltigkeit) und ihre Umsetzung messbar machen.

Aber auch diejenigen, die die Indikatoren entwickeln, sind mit dem Zeitproblem konfrontiert, das sie für Andere lösen: Auch ihnen ist die Zukunft unbekannt. Der Vortrag diskutiert, wie mit dieser Problematik bei der Auswahl verschiedener Entwicklungsindikatoren seit der Nachkriegszeit mit welchen (nichtintendierten) Folgen umgegangen wurde. Er legt eine zeitsoziologische Perspektive zugrunde, die die Gegenwart als alleinigen ›Ort‹ allen sozialen Geschehens begreift und zugleich als Differenzpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Für den Prozess der Indikatorenentwicklung ergibt sich daraus zunächst folgendes Szenario:

Historische Perspektivität und sozialer Wandel produzieren im Zusammenspiel einen Zirkel der immer wieder neuen Kreation jeweils partikularer Entwicklungsindikatoren: Entwicklungsindikatoren werden aus einer historischen Gegenwart heraus erstellt und projizieren Zukünfte, die sich dieser Gegenwart verdanken; von diesen projizierten Zukünften unterscheiden sich aber spätere Gegenwarten aufgrund sozialer Wandlungsprozesse; deshalb werden angesichts wahrgenommener Revisionsbedarfe neue Indikatoren für neu projizierte zukünftige Gegenwarten erfunden; die Weltgesellschaft verändert sich wiederum in unvorhergesehener Weise, und der beschriebene Zirkel beginnt von vorn. Die empirische Analyse bestätigt dieses Szenario und ergänzt es um zwei Aspekte: Einerseits wurde angesichts des bereits als historische Erfahrung vorliegenden Zirkels im Ansatz ein Indikatorenkonzept entwickelt, das mit sozialem Wandel kompatibel ist; andererseits konnten gewünschte Veränderungen in der Entwicklungsstatistik nicht vorgenommen werden, weil zu einem früheren Zeitpunkt geschaffene Entwicklungsindikatoren Pfadabhängigkeiten erzeugt haben

VERSCHIEBUNGEN VOM ANTI-FEMINISMUS ZUM ANTI-GENDERISMUS

Maihofer, Andrea, Basel, andrea.maihofer@unibas.ch / Schutzbach, Franziska, Basel, franziska.schutzbach@unibas.ch

**AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT.
SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS**

Mit Blick auf die Geschichte werden wir zunächst einige historische Traditionslinien antigenderistischer Diskurse herausarbeiten. Dabei liegt der Fokus auf den antifeministischen Debatten Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert im deutschen Kaiserreich sowie auf der Anti-Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz Mitte 20. Jahrhundert. Vor diesem Hintergrund lassen sich einige bedeutsame Kontinuitäten in der antifeministischen Argumentationsweise bis heute sichtbar machen. Zugleich zeigen sich aber auch Brüche und neue Argumentationsstrategien und -topoi, insbesondere in der aktuellen ›Verschiebung‹ hin zum Anti-Genderismus-Diskurs. Neben der Rekonstruktion der Argumentationslogik ist das Ziel unseres Beitrages aufzuzeigen, mit welchen diskursiven Strategien das bedrohliche (Feind)Bild ›Genderismus‹ erzeugt wird. Welches Verständnis von Geschlecht, Geschlechterdifferenzen und Sexualität werden der Geschlechterforschung unterstellt? Und weshalb gilt dies als so gefährlich? Unsere zentrale These ist, dass die Anti-Genderismus-Debatte Teil sich gegenwärtig zuspitzender Auseinandersetzungen um die gesellschaftliche Entwicklung ist. Es geht zum einen um den ›Erhalt‹ der westlichen heteronormativen Zweigeschlechterordnung sowie um die Aufrechterhaltung männlicher Suprematie. Besonders brisant dabei ist, dass diese Auseinandersetzungen zunehmend auch zwischen ›Männern‹ stattfinden, zwischen solchen, die die herrschende traditionelle Geschlechterordnung und vor allem die männliche Suprematie erhalten und solchen, die all dies (grundlegend) überwinden wollen. Zum anderen geht es jedoch insgesamt um die kulturelle, politische und ökonomische Entwicklung der Gesellschaften. Um dies genauer kritisch einschätzen und zeitdiagnostisch einordnen zu können, halten wir es für notwendig, sowohl die gesellschaftlichen Akteur/innen konkreter in den Blick zu nehmen, als auch den gesamtgesellschaftlichen Kontext, in dem diese Debatte stattfindet. Um welche gesellschaftlichen Kräftekonstellationen und Gruppen geht es? Und mit welchen gesellschaftlich-kulturellen und ökonomischen Transformationsprozessen geht die Debatte einher? Auf dieser Grundlage werden abschließend eine Reihe von Forschungsfragen formuliert.

DIE UNWAHRSCHEINLICHKEIT DES VERSTEHENS – EINE RAHMENANALYTISCHE UNTERSUCHUNG DIGITALER KOMMUNIKATION

Maleyka, Laura, Hildesheim, l.maleyka@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN, PROZESSE, POTENZIALE

In Zeiten gesellschaftlicher Krisen, wie wir sie aktuell am Beispiel der ›Arabellion‹ oder der ›Wikileaks‹, erleben, schreiben wir Medien das Potential zu, Prozesse anzuregen, die uns aus der Krise führen. Dabei sind es insbesondere digitale Medien, die ein Versprechen auf allumfassende Möglichkeit zur Partizipation am Kommunikationsgeschehen geben und es somit jedem einzelnen Menschen ermöglichen, seine Wahrnehmung sozialer Realität zu vermitteln. Für Niklas Luhmann ist Gesellschaft in systemtheoretischer Perspektive dann auch nur noch als Kommunikation zu verstehen, wodurch auch die Frage nach dem Herstellen von Anschlusskommunikation essentiell wird.

Hieraus ergibt sich die Frage, ob digitale Medien, auch abseits von Krisen, zu demokratischen, also gleichberechtigten Kommunikationsereignissen beitragen? Diese Frage soll am Beispiel von Diskursen in internetbasierten Foren untersucht werden. In theoretischer Hinsicht wird hierfür an Erving Goffmans Konzept des bestätigenden Austauschs angeschlossen, das davon ausgeht, dass interpersonale Kommunikation ein Ritus der Validierung der gegenseitigen Anerkennung ist. Methodisch wird an die Gesprächsanalyse angeknüpft, die danach fragt, welche Orientierungsmuster in Bezug auf ein Thema hergestellt und wie sie semantisch vermittelt werden. Innerhalb dieser Untersuchung wird gezeigt, dass soziologische Theorie und die Methodik der sprachwissenschaftlichen Pragmatik eine fruchtbare Symbiose eingehen können, indem sie die Forschungsfrage beantworten: Wenn mit Goffman davon ausgegangen werden kann, dass in der Kommunikation unter Anwesenden ein bestätigender Austausch hergestellt wird, so scheint in digitalen Diskussionsforen genau das Gegenteil zuzutreffen. Hier wird viel wahrscheinlicher ein exkludierender Modus der Diskursorganisation vorgefunden, der sich durch unvereinbare Orientierungsmuster auszeichnet. Auf stilistischer Ebene finden sich sprachliche Mittel und Diskursverläufe, die Diskursteilnehmende negativ fremdpositionieren. Es scheint den Teilnehmenden darum zu gehen, ihren Redestatus zu sichern, indem sie andere Teilnehmender demontieren – in diesem Sinne kann in Bezug auf internetbasierte Diskussionsforen in den häufigsten Fällen nicht von einem demokratischen Kommunikationsgeschehen ausgegangen werden. Tendenziell findet hier keine partizipative Konstruktion sozialer Realität statt. Somit verwundert es auch nicht, dass diese Diskurse häufig genug ›abreißen‹ und auf Anschlusskommunikation warten.

SOZIAL UND RÄUMLICH EINGEBETTETE MOBILITÄTSPRAKTIKEN – EIN VERGLEICH ZWISCHEN ENGLAND UND DER SCHWEIZ

Manderscheid, Katharina, Luzern, katharina.manderscheid@unilu.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: HERAUSFORDERUNGEN RÄUMLICHER MOBILITÄT FÜR SOZIALE BEZIEHUNGEN, FAMILIE UND PARTNERSCHAFT – LEBENSWELTEN IN DER KRISE?

Eines der zentralen Argumente des angelsächsischen ›New Mobilities Paradigm‹ (Sheller / Urry 2006) besteht in einem Verständnis von Mobilitätspraktiken als relationalen, räumlich und sozial eingebetteten Strategien, die damit Element und Ausdruck spezifischer gesellschaftlicher Kontexte sind. Für die Mobilitätsforschung bedeutet dies, dass individuelles Mobilitätsverhalten vor dem Hintergrund von strukturellen Bedingungen zu analysieren sind. Allerdings wird die systematische Verbindung zwischen den sozialen, räumlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen mit der Ebene der sozialen Praktiken nur selten zum Gegenstand der empirischen Mobilitätsforschung gemacht.

Vor diesem Hintergrund stellt mein Beitrag eine ländervergleichende Analyse von Mobilitätsmustern zwischen der Schweiz und England und deren Wandel über die Zeit vor. Hierfür verwende ich Daten des Britischen und den Schweizerischen Haushaltspanel. Über den Vergleich sollen unterschiedliche sozio-ökonomische und geographische Kontexte eingefangen werden. Dabei untersuche ich Pendel- und Wohnortwechsel von Haushalten gemeinsam in einem Modell, um gegenseitige Bedingtheiten in den Blick nehmen zu können. Von besonderem Interesse sind zudem sozialstrukturelle Differenzierungen der Mobilitätsmuster. Dahinter steht die Frage, ob die veränderten räumlichen Kontexte zu einer Restrukturierung bzw. Akzentuierung sozialer Ungleichheitsrelationen beitragen. Über die Anwendung der Multiplen Korrespondenzanalyse können Unterschiede in den Räumen der Mobilitäten der Schweiz und Englands sichtbar gemacht werden. Diese erlauben Rückschlüsse sowohl auf die Lebensbedingungen von Paar- und Familienhaushalten, die sich mit gewandelten Anforderungen durch Arbeits- und Wohnungsmärkte sowie infrastrukturelle Politiken konfrontiert sehen, den Einflüssen räumlicher und verkehrlicher Kontexte, als auch auf gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse, die sich entlang traditioneller und neuer Linien akzentuieren.

Literatur:

- Bourdieu, P., 1996. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Sheller, M. & Urry, J., 2006. The new mobilities paradigm. *Environment and Planning A*, 38(2), S. 207–226.

AUF DEM WEG IN DIE PREKARISIERUNGSGESELLSCHAFT?

Marchart, Oliver, Düsseldorf, Oliver.Marchart@kunstakademie-duesseldorf.de

AD-HOC-GRUPPE: PREKARISIERUNG ALS KRISENDIAGNOSTIK – POTENZIALE, GRENZEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER AKTUELLEN PREKARISIERUNGSDEBATTE

Umfang und Bedeutung des Phänomens der Prekarisierung sind umstritten. Im Vortrag wird die These vertreten, dass ein gesellschaftstheoretischer Blick auf Prekarisierung notwendig ist, um die Ubiquität des Phänomens – im Sinne von Bourdieus Satz: ›Prekarität ist überall‹ – zu erfassen, denn Prekarisierung betrifft nicht nur die Arbeitsverhältnisse, sondern durchschneidet den sozialen Raum entlang mehrerer Achsen (›transversale Prekarisierung‹, Link). Das Konzept der Prekarisierungsgesellschaft im Sinne eines Latour'schen Panoramas wird vorgeschlagen, um die transversale Kondition der Prekarität auf einen gesellschaftstheoretischen Begriff bringen zu können.

BILDICHE WIRKLICHKEIT UND DIE KRAFT DER BILDER

Marent, Johannes, Darmstadt, marent@ifs.tu-darmstadt.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS BILD IN DER SOZIOLOGIE – RELEVANZEN UND RELATIONEN VON IKONIZITÄT UND SOZIALITÄT

Folgt man der postmodernen Bildkritik so führt die Omnipräsenz der Bilder dazu, dass die gesellschaftliche Wirklichkeit eine durch und durch visuell vermittelte ist. Neue technische Errungenschaften haben nicht nur die Distributionsmöglichkeiten vervielfältigt, sondern ebenfalls die Möglichkeiten zur vollkommenen ›realistischen‹ Darstellung gesteigert. Die ›Simulacra‹ (Baudrillard), die der Realität so verblüffend ähnlich scheinen, vernichten den Unterschied zwischen Bild und Realität. Damit sind Bilder auch nicht mehr zur Darstellung der Dinge genötigt. Sie werden zunehmend von ihrer Zeichenfunktion entkoppelt und produzieren eine Wirklichkeit sui generis. Die Feststellung der Selbstreferentialität der Bilder führte paradoxer Weise bislang nicht dazu, sich mit der bildimmanenten Wirklichkeit auseinanderzusetzen, denn in dieser Hinsicht ist man nach wie vor im alteuropäischen Ikonoklasmus verhaftet: Bilder täuschen. Sie täuschen, indem sie sich nur mehr auf sich selbst beziehen, nicht mehr dadurch, dass sie Wirklichkeit verzerrt abbilden, sie täuschen vielmehr dadurch, dass sie Inhalt simulieren wo nur mehr Leere herrscht. Die zunehmende Macht der Bilder dient auch hier als Argument für die eingehende Beschäftigung mit dem Bildlichen. Sie wird jedoch nicht als Entwirklichung der ›Realität‹ gedeutet. Vielmehr gilt das Interesse der bildimmanenten Erscheinung und ihrer wirklichkeitskonstituierenden Kraft. Wenn Bilder mehr als nur Zeichen sind und eine eigene Wirklichkeit hervorbringen, kann es nicht lediglich um die Entschlüsselung von Referenzen gehen, die auf Äußeres Bezug nehmen. Und wenn sich die Suggestivkraft der Bilder zunehmend weniger beherrschen lässt, kann sich eine fundierte Bildanalyse auch nicht lediglich auf die Bildpragmatik beschränken, die die Intentionen der Auftraggeber und den Verwendungskontext offenlegt. Der Beitrag diskutiert theoretische Vorarbeiten, die ›soziale Sichtbarkeit‹ (Bohn 2012) in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. Gleichzeitig wird die Frage gestellt wie sie methodisch erfasst werden kann und auf welcher Ebene der soziologischen Analyse die Ikonizität des Bildes wiederum in Relation zur Bildpragmatik gesetzt werden muss.

DIE KONSTITUTION SOZIALER SYSTEME DURCH HANDLUNGEN

Martens, Wil, Nijmegen, w.martens@fm.ru.nl

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: 30 JAHRE
 ›SOZIALE SYSTEME‹ – ENDE EINER THEORIEKRISE?

Dass soziale Phänomene von psychischen und organischen Phänomenen unterschieden werden können und die Soziologie sich zentral auf die sozialen Phänomene richtet, ist nicht umstritten. Genau so wenig umstritten ist es, dass es soziale Phänomene ohne psychische und organische Beiträge nicht gibt. Das alles gehört zu den grundlegenden Intuitionen des Faches. Wie diese Intuitionen begrifflich realisiert werden können, ist jedoch umstritten. In diesem Streit nimmt Luhmanns ›Soziale Systeme‹ eine markante Position ein, indem er die Eigenständigkeit sozialer Entitäten betont und deren Produktion durch Kommunikation beschreibt. Diese beiden Vorschläge kann man als bleibende Grundlage für die Soziologie betrachten. Das Begriffsinstrumentarium, das Luhmann bei der theoretischen Durchführung seiner Intuition verwendet, führt meines Erachtens an zentralen Punkten aber zu unhaltbaren Stellungnahmen, die sogar den Gedanken, dass soziale Einheiten eigen-artige und eigen-ständige Gebilde mit eigenen Eigenschaften darstellen, diskreditieren.

In diesem Beitrag diskutiere ich in dieser Hinsicht erstens die Ersetzung der Unterscheidung von Teil und Ganzem durch diejenige von System und Umwelt; zweitens die Interpretation psychischer Phänomene als psychische Systeme; drittens die Darstellung von Kommunikation als Einheit der Selektion von Information, Mitteilung und Verstehen. Wenn an diesen Stellen andere Entscheidungen getroffen werden – Ergänzung statt Ersetzung von Teil und Ganzem; psychische Eigenschaften von erlebenden und handelnden menschlichen Lebewesen statt psychische Systeme im Falle psychischer Phänomene; und Realisierung von Kommunikation durch die automatische Verknüpfung von Handlungen einander wahrnehmender Lebewesen statt durch die Selektionen von Information, Mitteilung und Verstehen – werden verschiedene Probleme vermieden. Auf dieser Grundlage könnte eine Systemtheorie die Handlungstheorie nicht von sich abstoßen, sondern integrieren und breitere Akzeptanz erwerben.

NOT AN UNCAPTURED PEASANTRY. DIE NORDTOGOISCHEN BAUERN ZWISCHEN BAUMWOLLBOOM, VERÄNDERTEN BEDÜRFNISSTRUKTUREN UND DER ÖKONOMISCHEN STRUKTURKRISE LÄNDLICH-PERIPHERER RÄUME IN WESTAFRIKA

Martin, Bernhard, Halle-Wittenberg, b.martin_2011@yahoo.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ENTWICKLUNGSSTOZIOLOGIE UND SOZIALANTHROPOLOGIE: (ÜBER)LEBEN IN DER DAUERKRISE

Ländlich-periphere Räume in Westafrika sind ökonomisch benachteiligt: Durch die große Entfernung zu den hauptstädtischen Märkten fallen hohe Transportkosten an, die zu niedrigen Aufkaufpreisen für Grundnahrungsmittel auf den lokalen Märkten führen, so dass die Bauern nur geringe Einnahmen erzielen können. Nicht zuletzt aufgrund dieser unbefriedigenden wirtschaftlichen Situation – aber auch aus innergesellschaftlichen Gründen – verlassen viele junge Männer (und Frauen) für mehrere Monate oder Jahre ihre Dörfer, um in den Städten, Bergbau- und Plantagengebieten in den südlichen Landesteilen oder in den Nachbarländern zu arbeiten.

Einen möglichen Ausweg aus dieser Strukturkrise verspricht der Anbau von Exportkulturen, v. a. dann, wenn hierfür hohe, staatlich garantierte Aufkaufpreise gezahlt werden. In den 1990er Jahren stellte in der Region des Savanes, der nördlichsten der fünf togoischen Regionen, der Baumwollanbau eine solche Möglichkeit dar, da die Regierung aufgrund der massiven Kürzung der Entwicklungshilfezahlungen durch die westlichen Geberländer die Produzentenpreise erhöhte, um auf diese Weise die Einnahmen aus den Agrarexporten zu steigern. In Nordtogo kam es in der Folge zu einem Baumwollboom mit hohen Einnahmen für die Bauern und einem deutlichen Rückgang der Arbeitsmigration. Dieser Boom endete 2004 nach der Insolvenz des para-staatlichen Baumwollunternehmens SOTOCO und der anschließenden Restrukturierung des togoischen Baumwollsektors.

Anders als von Hyden postuliert stellen die nordtogoischen Bauern keine ‚uncaptured peasantry‘ dar, die sich weitgehend folgenlos aus der agraren Exportproduktion zurückziehen kann. Vielmehr hatte der Baumwollboom die venale Monetarisierung der dörflichen Ökonomien beschleunigt und die Bedürfnisstrukturen der Bauern signifikant verändert. Während der Boomjahre hatten viele Bauern neue Lehmziegelhäuser mit Wellblechdach errichten, sich Fahrräder und Motorräder kaufen können etc. Auch nach 2004 wollten viele Bauern diesen erhöhten Lebensstandard mit vergleichsweise hohen Ausgaben beibehalten. Anstelle von Baumwolle versuchten sie nun, Getreide, Erdnüsse, Bohnen und Soja an togoische Händlerinnen zu verkaufen. Aufgrund der strukturell niedrigen Aufkaufpreise auf den lokalen Märkten war diese Strategie jedoch nur bedingt erfolgreich. Daher sind viele Bauern heute frustrierter als vor dem Baumwollboom und die Arbeitsmigration der jungen Männer hatte größere Ausmaße angenommen als in den 1980er Jahren.

PERSONALISIERUNG ODER ENTPERSONALISIERUNG? EIN STRUKTURTHEORETISCHER ANSATZ ZUR ANALYSE VON INTELLEKTUELLEN

Martin, Susanne, Gießen, susanne.martin@sowi.uni-giessen.de / Reitz, Tilman, Jena, tilman.reitz@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER INTELLEKTUELLEN?! – INTELLEKTUELLEN-SOZIOLOGIE IN ZEITEN VON EXPERTEN, SOZIALEN BEWEGUNGEN UND BLOGGERN

Neuere Ansätze zur Soziologie der Intellektuellen fordern nicht weniger als einen Paradigmenwechsel: von der Analyse prominenter (Einzel-)Personen zur Analyse von Interventionen und konkreten Kämpfen um Deutungshoheit in der Öffentlichkeit (Collins 2003; Eyal/Buchholz 2010; Germer et al 2013). Die geforderte Perspektive ist allerdings nicht ganz neu; es wäre zu prüfen, welche Einsichten die Erforschung intellektueller Interventionen von Vorläufern wie Gramsci oder Foucault gewinnen kann. Darüber hinaus scheint uns eine umfängliche Entpersonalisierung voreilig, zumindest müssten die Konsequenzen stärker als bisher reflektiert werden. Einige gesellschaftliche Situationen sehen ja geradezu strukturell die Rolle prominenter Einzelintellektueller vor, während andere vermehrt das stille Wirken von Funktionärsintellektuellen, parteiliche Konfrontationen oder Interventionen mit rasch wechselndem Personal verlangen. Die Hauptfrage ist also nicht, ob die Praxis der Intellektuellen strukturell statt personalisiert zu verstehen ist, sondern wie sie mit kulturellen und politischen Bedürfnislagen interagiert. Hierzu schlagen wir die Analyse von gesellschaftlich erforderten und umkämpften Denkmodellen vor. Denkmodelle, verstanden als eine charakteristische Verbindung von Problematisierungen, Positionierungen und Äußerungsformen, verarbeiten krisenhafte bzw. konflikträchtige gesellschaftliche Erfahrungen, die einzelne Intellektuelle mit Zeitgenossen teilen. Sie können in einigen Situationen (etwa den polarisierten Konstellation des frühen 20. Jahrhunderts) auf kollektive Weise, in anderen (etwa der existenziellen Verunsicherung der postfaschistischen Zeit) stärker individualisiert verarbeitet werden. Dieser Ansatz weist ein Verständnis der Intellektuellen als Ausnahmedenker zurück, vermeidet aber ebenso, dass man bloß eine flüchtige, inhaltlich beliebige mediale Aufregung oder Hierarchien professioneller Expertise abbildet. Gerade für eine historisch informierte Intellektuellensoziologie, die von exemplarischen Konstellationen der Vergangenheit ausgeht, ist das vorgeschlagene Verfahren gewinnbringend: Denkmodelle lassen sich auf ihre Aktualität befragen, indem sie mit seither veränderten Kontexten und Erfahrungen konfrontiert werden können.

THE COMPETITIVE ADVANTAGE OF WASTEFUL CULTURAL INSTITUTIONS

Mäs, Michael, Zürich, mmaes@ethz.ch / Helbing, Dirk, Zürich, dirk.helbing@gess.ethz.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
EVOLUTION UND ZUSAMMENBRUCH SOZIALER ORDNUNG

On the one hand, humanity has developed highly efficient means of organization and coordination. On the other hand human cultures are characterized by very costly social institutions as diverse as fasting, pilgrimages, dietary restrictions, washing rituals, conspicuous consumption, and the writing of dissertations. Some cultural practices, such as scarification, tattooing, and teeth chiseling, even involve substantive physical pain and the risk of infection and death. Considering the immense costs that such institutions generate for individuals and the group as a whole, it is difficult to explain why they are so characteristic for human cultures and why evolution did not weed out such practices. Inspired by explanations of wasteful behavioral and morphological traits in animals, it has been argued that costly cultural institutions allow individuals to reliably signal interest in cooperative relationships with the other group members. This promotes cooperation in social dilemma situations and, thus, creates a competitive advantage over groups without such signaling institutions.

We conducted an experimental tournament of cultural institutions with 372 participants to test whether signaling institutions do generate this competitive advantage. In the laboratory, small groups were competing for lottery prizes. A group's chances of winning the lottery prize increased when members invested parts of their endowment, which created a public good problem within the groups. We equipped groups with different social institutions and tested whether or not this increased group success in competition against other groups. We included 5 different social institutions and studied all 15 possible encounters between institutions. Per encounter, we studied at least 4 independent replications.

We found that signaling institutions can create a competitive advantage. In our experiment, however, signaling institutions generated an advantage only when the signal was altruistic in that it was costly for the signaler but the other group members directly profited from the signal. These altruistic signals outperformed peer punishment, cheap talk communication, and costly signaling institutions that were not altruistic.

›DER LANGE WEG ZUR SOZIOLOGIEPROFESSUR‹ – ETABLIERTE STRUKTUREN UND BIOGRAPHISCHE BRÜCHE IM FRANZÖSISCHEN UND DEUTSCHEN HOCHSCHULRAUM

Massih-Tehrani, Nilgun, Bamberg, nilgun-tehrani@uni-bamberg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: VERSTETIGTE BRÜCHE – BIOGRAPHIEN, PROJEKTE UND THEMENKONJUNKTUREN IN DER WISSENSCHAFT

Die Erforschung akademischer Karrieremuster interessiert sich neben der Bedeutung der individuellen wissenschaftlichen Leistung und soziokultureller Faktoren zunehmend für den Einfluss von institutionellen Faktoren (z.B. Reputation einer Universität). Der Beitrag greift diese Diskussion auf und untersucht die Karrierepfade französischer und deutscher Soziologieprofessoren unter Berücksichtigung national etablierter Strukturen der vertikalen Differenzierung von Universitäten.

Anhand von Sequenzanalysen werden typische Karrierepfade und biographische Brüche in beiden Hochschulsystemen identifiziert. Im Vergleich zu Deutschland vollziehen Soziologen in Frankreich deutlich weniger Stellen- und Universitätswechsel in ihrer akademischen Laufbahn. Zudem bietet die Lebenszeit-Dozentur auch jungen Wissenschaftlern eine gewisse wissenschaftliche Autonomie, wohingegen deutsche Soziologen erst nach der Habilitation verbeamtet werden und bis dahin eine lange Phase der wissenschaftlichen Abhängigkeit und beruflichen Unsicherheit durchlaufen.

Netzwerkanalysen der Lebenslaufdaten zeigen, dass die Herkunftsinstitution eines Wissenschaftlers bei der Berufung als Professor eine Rolle spielt. Der Beitrag wählt eine feldtheoretische Interpretation der Ergebnisse, in der die gefundenen Berufungsnetzwerke als Ausdruck national etablierter Strukturen verstanden werden. So herrscht in Frankreich bis heute eine fachliche Zentralisierung vor, die zur Privilegierung der Forscher von Pariser Universitätsstandorten führt. Zudem können französische Berufungsverfahren als ein System der Patronage beschrieben werden, in dem etablierte Professoren ihren Nachwuchs an anerkannten Universitäten platzieren und auch Hausberufungen eine zentrale Rolle spielen. Das deutsche Berufungsnetzwerk ist im Vergleich zum französischen zwar dezentraler strukturiert, jedoch zeigen sich auch hier privilegierte Cliques von Universitäten. Beide Systeme weisen demnach sich reproduzierende Schließungsprozesse auf, die strukturell betrachtet vor allem biographische Risiken für Wissenschaftler peripherer Standorte implizieren.

DAS IMAGINÄRE ALS MISSING LINK DER HABITUSTHEORIE BOURDIEUS

Matthäus, Sandra, Münster, sandra.matthaeus@uni-muenster.de

AD-HOC-GRUPPE: IMAGINÄRE SPIELRÄUME. DAS SOZIALE IMAGINÄRE ALS GEGENSTAND UND METHODE DER SOZIOLOGIE

Das Habituskonzept als Herzstück der Bourdieu'schen Gesellschaftstheorie ist nicht nur ein Dauerbrenner bzgl. der Erklärung der Reproduktion sozialer Ungleichheit, es ist auch ein vorzüglicher Versuch einer holistischen Akteurskonzeption und ebensolchen Handlungstheorie. Doch, so theoretisch tiefgründig und empirisch mannigfaltig belegt das Habituskonzept auch ist, beim genaueren Hinsehen weist es bedeutsame Leerstellen auf. Es bleibt vollkommen unklar, was denn der Habitus in uns, unbewusst eigentlich strukturiert, so dass (milieu-)spezifische Handlungsweisen überhaupt hervorgebracht werden können. Trotz theoretisch-konzeptionellen Holismus' bleiben die Bourdieu'schen Akteure also seltsam leer. Dies hinterlässt nicht nur entscheidende Erkenntnislücken hinsichtlich des Zusammenhangs von Individuum und Gesellschaft, worauf das Habituskonzept ja abzielt, sondern führt auch dazu, dass bis dato nur unpräzise das eigentliche tertium comparationis der (milieu-)spezifischen Habitusstrukturen herausgearbeitet werden konnte.

Dieses Problem adressierend, möchte ich in meinem Vortrag argumentieren, dass diese Lücke durch die Berücksichtigung des Imaginären geschlossen werden kann. Damit meine ich die sich in mannigfaltiger Weise manifestierenden, weitgehend unbewussten Vorstellungen der Akteure bezüglich des Wertes ihres Selbstes im Vergleich zur sozialen Welt. Diese Vorstellungen stellen so das bislang fehlende Moment dar, in das sich Sozialstruktur vermittelt über Interaktionsprozesse mit (Primär-)Sozialisatoren in uns übersetzt und unser Handeln motiviert.

Zur Erläuterung und Plausibilisierung dieser These werde ich in einem ersten Schritt vor dem Hintergrund einer Rekonstruktion der Habitusstheorie aufzeigen, inwiefern Bourdieu selbst auf die Rolle des Imaginären hinweist, jedoch diese nie mit den eingangs angedeuteten problematischen Folgen explizit ausführt oder untersucht. Sodann werde ich darstellen, wie diese Lücke mit Hilfe neuerer psychoanalytischer Theorien der Praxis sowie neoexistenzialistischer Ansätze zur menschlichen Affektivität theorieadäquat auf hier postulierte Weise geschlossen werden kann. Schließlich werde ich meine These bezüglich der Rolle der Imaginationen der Akteure hinsichtlich ihres (wertenden) Selbst- /Weltbezugs anhand ausgewählter, auf objektiv-hermeneutische Sekundäranalysen zurückgehender Beispiele von sozialen Aufsteigern sowie Statusreproduzenten illustrieren und so weiter untermauern.

**SELBST-BEFRIEDIGUNG – ZUR SOZIALSTRUKTURELLEN BEDEUTSAMKEIT
HEDONISTISCHER PRAKTIKEN**

Matthäus, Sandra, Münster, sandra.matthaeus@uni-muenster.de

**AD-HOC-GRUPPE: HEDONISTISCHE ROUTINEN UND DIE LUST AN DER
KRISE – SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF GENUSS UND GLÜCK IN
DER GEGENWARTSGESELLSCHAFT**

In meinem Vortrag möchte ich die These vertreten, dass Freude, Lust und Genuss als Ausdruck von Praktiken der Selbst-Befriedigung strukturierter und strukturierender Handlungsmodus ist, der geprägt von Interaktionsmustern während der (Primär-) Sozialisation über den Grad der gesellschaftlichen Legitimität der Akteure, also über deren soziale Stellung entscheidet. Diese als hedonistisch bezeichnbaren Praktiken der Selbst-Befriedigung sind dabei definiert als das Resultat der sich im objektiven Sinn der Praxis der Akteure manifestierenden, weitgehend unbewussten Höherbewertung der Bedürfnisse des eigenen, ›wahren‹ Selbstes im Vergleich zu gesellschaftlichen Anforderungen. Zu diesem Zweck werde ich zunächst eine diese These erläuternde Rekonstruktion der Habitus Theorie Bourdieus durchführen und dazu Ergebnisse einer objektiv-hermeneutischen Analyse von Bildungsaufsteigern und Statusreproduzenten bzgl. ihres Umgangs mit Bildungsinstitutionen präsentieren. Daraus wird zunächst ersichtlich, inwiefern die sich im objektiven Sinn der Praxis der Akteure manifestierende, weitgehend unbewusste wertende Haltung zu sich selbst im Vergleich zur sozialen Welt das eigentliche Differenzierungsmerkmal verschiedenener Habitusformen darstellt. Außerdem wird so deutlich, dass entgegen der Ergebnisse der Sinus-Milieu-Studien, die in dieser Hinsicht einen Kategorienfehler zu begehen scheinen, Praktiken der Selbst-Befriedigung vielmehr distinktes Merkmal oberer Schichten ist und sich die habituellen Praktiken unterer Schichten typischerweise durch eine relative Abwertung der Bedürfnisse des eigenen, ›wahren‹ Selbstes auszeichnen. Gemäß der Aussage Bourdieus, dass Werte und Normen der oberen Schichten jene der Gesamtgesellschaft in entscheidender Weise prägen und deren ›sublimste‹ Dimension jene der Person darstellen, kann dann in einem zweiten Schritt anhand der exemplarischen Analyse der Krankheitsbilder Schizophrenie, Depression und Burn-Out, zudem gezeigt werden, dass jene Lebenspraxen, die als Ausdruck psychischer Störungen gelten, in signifikanter Weise von der in den oberen Schichten typischen lust-, freud- und genussgernerierenden, da selbst-befriedigenden Praxis der handlungsleitenden Höherbewertung der Bedürfnisse des eigenen, ›wahren‹ Selbstes im Vergleich zu gesellschaftlichen Anforderungen abweichen und insofern durch diese Abweichung erst als psychische Störung konstituiert werden.

DIE GESCHLECHTSSPEZIFIK DER LOHNUNGLEICHHEIT AUF DEM DEUTSCHEN ARBEITSMARKT – DIE BEDEUTUNG VERGESCHLECHTLICHER ARBEITSANFORDERUNGEN (GENDERED TASKS)

Matthes, Britta, Nürnberg, Britta.Matthes@iab.de / Lehmer, Florian, Nürnberg, Florian.Lehmer@iab.de / Mazza, Elena, Nürnberg

AD-HOC-GRUPPE: BERUFE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Es ist belegt, dass die Lohnungleichheit in Deutschland in den letzten Dekaden zugenommen hat (Dustmann et al. 2009, Antonczyk et al. 2009, Fitzenberger 1999, Kohn 2006). Entsprechend der These des Skill-Based-Technological-Change (SBTC) steigen die Lohndifferenzen mit dem Qualifikationsniveau. In den USA reichte dieser Ansatz aber nicht mehr zur Erklärung der jüngsten Lohnentwicklungen aus: Mittelqualifizierte mussten nicht mehr nur gegenüber Hoch-, sondern auch gegenüber Niedrigqualifizierten Lohneinbußen hinnehmen. Der Task-Based-Approach (TBA) erklärt diese Entwicklung für die USA mit einem verstärkten Ersatz qualifizierter Routinetätigkeiten durch Computer (vgl. Autor et al. 2003). Inwieweit der TBA jedoch auch die gestiegene Lohnungleichheit in Deutschland erklären kann, ist umstritten: Während Dustmann et al. (2009) Belege dafür finden, dass der TBA zur Erklärung der Lohnentwicklung zwischen 1980 und 2000 in Deutschland beiträgt, kommen Antonczyk et al. (2009) für den Zeitraum 1999 und 2006 zum gegenteiligen Schluss. Für Deutschland ist also nach wie vor unklar, ob der TBA einen Beitrag zur Erklärung der Lohnentwicklung leistet. Darüber hinaus beschränken sich alle bisherigen Analysen auf die Lohnentwicklung bei Männern. Obwohl Dustmann et al. (2009) geschlechtsspezifische Lohndifferenzen zeigen, schließen sie Frauen in ihren empirischen Analysen aus. Wir vermuten, dass die Lohnentwicklungen geschlechtsspezifisch sind und (auch) durch vergeschlechtlichte Arbeitsanforderungen erklärt werden können. Folgt man dem TBA, sollten Männer, die ja häufiger als Frauen qualifizierte Routinetätigkeiten ausüben, stärker von einer durch die Computerisierung verursachten Lohnpolarisierung betroffen sein. Mit Hilfe von Daten der BeH (Beschäftigten-Historik) reanalysieren wir zunächst die Lohnungleichheit in Westdeutschland zwischen 1980 und 2010 auch geschlechtsspezifisch. Auf der Basis der BIBB-IAB-/BIBB-BAuA-Erwerbstätigenbefragungen operationalisieren wir die beruflichen Arbeitsanforderungen entsprechend des TBA (non-routine analytic tasks, non-routine interactive tasks, routine cognitive tasks, routine manual tasks, non-routine manual tasks) geschlechtsspezifisch und vergleichbar für alle Befragungszeitpunkte. Die so ermittelten beruflichen Arbeitsanforderungen werden den BeH-Daten zugespielt, so dass wir den Einfluss der sich verändernden vergeschlechtlichten Arbeitsanforderungen auf die Entwicklung von Löhnen mit Hilfe einer Dekomposition untersuchen können.

WISSENSCHAFTLICHER FORTSCHRITT IM ZEICHEN TOTALER ÖKONOMISIERUNG – REINHARD JIRGLS ROMAN NICHTS VON EUCH AUF ERDEN (2013) ALS ERZÄHLERISCHE GEGENWARTSDIAGNOSE ÜBER TECHNIK UND WIRTSCHAFTLICHKEIT

Matthies, Annemarie, Halle (Saale), annemarie.matthies@germanistik.uni-halle.de

AD-HOC-GRUPPE: GEFÄHRLICHE FORSCHUNG? – LITERATUR ALS WISSENSCHAFTSFOLGENABSCHÄTZUNG

Neuere narratologische Zugänge zu fiktionaler Literatur stehen nicht mehr prinzipiell im Zeichen der Suche nach einem textimmanenten Sinn, sondern fokussieren die Analyse erzählerisch produzierten und transportierten Wissens. Die Analyse literarischer Gegenwartsdiagnosen über den einst bejubelten »wissenschaftlichen Fortschritt« ist aus dieser Perspektive insofern besonders aufschlussreich, als die fiktionale Literatur das Potential hat, mittels ästhetischer Wirklichkeitsinszenierungen öffentliche und / oder wissenschaftliche Diskurse über den Gegenstand zu bestätigen, zu überspitzen, zu korrigieren oder diskursive Aussagen und Bilder zu verbinden, ohne sich formal und inhaltlich dem Regelwerk des jeweiligen Diskurses zu verpflichten.

Das Potential eines soziologisch interessierten Blicks auf fiktionale Fortschrittsdiagnosen soll in diesem Beitrag anhand von Reinhard Jirgls *Negativutopie Nichts von euch auf Erden* (2013) vorgestellt werden. Im Ausgangspunkt bedient sich Jirgls Text eines klassischen Science Fiction-Motivs – die technisch ermöglichte menschliche Besiedelung eines fremden Planeten –, welches auf der Grundlage eines expliziten Wissens über Wirtschaftlichkeit und ökonomische Zwecksetzungen an wissenschaftliche und technische Innovationen jedoch in ein menschengemachtes Horrorszenario überführt wird. Mittels der Analyse von Jirgls Roman kann zweierlei gezeigt werden: Erstens können die spezifischen Verfahrensweisen fiktionaler Literatur in Bezug auf ihre Wissensvermittlung dargestellt werden; und zweitens kann gezeigt werden, welches Wissen über die Gegenwart und insbesondere über die Nutzung von Wissenschaft und Technik der konkrete Text präsentiert – und welche Elemente ihm notwendig verschlossen bleiben.

ALTE ORIENTIERUNGEN AUF NEUEN WEGEN ODER WO BRICHT SICH WAS? KONTINUITÄTEN UND BRÜCHE IN DEN WERDEGÄNGEN VON WISSENSCHAFTLERINNEN

Matthies, Hildegard, Berlin, hilde.matthies@wzb.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: VERSTETIGTE BRÜCHE – BIOGRAPHIEN, PROJEKTE UND THEMENKONJUNKTUREN IN DER WISSENSCHAFT

Wie gelingt es Wissenschaftler_innen, angesichts der seit jeher riskanten akademischen Laufbahn eine professionelle Identität zu entwickeln und welcher Gestalt ist sie? Zeichnet sich in ihren beruflichen Orientierungen und Selbstverständnissen angesichts der konstatierten institutionellen Veränderungen in der Wissenschaft, etwa der konstatierten Zunahme von Wettbewerb und Kontrolle, ein Wandel ab? Diese Fragen stehen im Zentrum des Beitrags, der sich empirisch auf 34 berufsbiographische Interviews mit WissenschaftlerInnen verschiedener Altersgruppen stützt. Ausgehend von der theoretischen Überlegung, dass berufliche Orientierungen einem permanenten Prozess der krisenhaften De- und Rekonstruktion unterliegen, werden drei typologische Zuspitzungen beruflicher Bewährung vorgestellt (›Selbstentfaltung‹, ›Selbstentgrenzung‹ und ›Selbstbehauptung‹), die generationsübergreifend anzutreffen sind. Diese werden sodann auf ihre je spezifische Verarbeitungsweise des institutionellen Wandels befragt. Dabei erweist sich das berufliche Selbstverständnis des ersten Typus (›Selbstentfaltung‹), der sich durch eine starke Ich-Orientierung auszeichnet, als relativ orthodox und weitgehend immun gegenüber Veränderungen im institutionellen Umfeld der Wissenschaft. Demgegenüber entfaltet die neuerliche Wettbewerbs- und Ertragslogik beim zweiten, eher an äußeren Erfolgsmaßstäben orientierten Typus (›Selbstentgrenzung‹) eine deutliche Sogwirkung. Nicht nur kommen hier vielerlei Merkmale einer strategischen Karrierepolitik im Sinne eines größtmöglichen ›Bedienens‹ perzipierter Rollenerwartungen zum Vorschein, bei der das Kriterium des beruflichen Sachbezugs nachrangig ist, sondern auch eine deutliche Affinität zu Techniken der Selbstoptimierung. Der dritte Typus (›Selbstbehauptung‹), dem vor allem an einem ›Sichdurchsetzen‹ als leistungsvollbringendes Subjekt unter dem Gesichtspunkt der sozialen Anerkennung gelegen ist, erweist sich hingegen wiederum gegenüber nicht genuin wissenschaftlichen Geltungsansprüchen als relativ resistent. Fragt man nach der Genese der drei Typen, zeigen sich deutliche Bezüge zu herkunftsbedingten Formen der Inkorporation habitueller Dispositionen sowie zu milieuspezifisch geprägten Prozessen der biographischen Erfahrungsaufschichtung.

GROWING TOGETHER? DIE KONVERGENZ VON VISUMPOLITIKEN IN MAKROTERRITORIEN

Mau, Steffen, Bremen, smau@bigsss.uni-bremen.de / Gülzau, Fabian, Bremen, fguelzau@bigsss.uni-bremen.de / Zaun, Natascha, Bremen, nzaun@bigsss-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: NACHBARSCHAFT IN DER WELTGESELLSCHAFT

Steigende Mobilitätsraten setzen die bisherigen Grenzregime von Nationalstaaten unter Druck und führen zu einer verstärkten Differenzierung von Mobilitätschancen zwischen erwünschten und unerwünschten Personen. Mit Hilfe von Visumpolitiken als Form der extritorialen Kontrolle haben Staaten die Möglichkeit zu sortieren und Angehörigen bestimmter Staaten die Einreise zu erleichtern, während sie anderen erschwert werden kann.

Dieses Paper untersucht die weltweite Verbreitung von Visumpolitiken, um zu beschreiben, inwiefern sich Nationalstaaten in ihrem Einsatz von Visumbefreiungen annähern (Konvergenz) oder entfernen (Divergenz). Hierbei liegt ein besonderer Fokus auf Bemühungen von Staaten um regionale Integration mit benachbarten Ländern, da Integrationstheorien Konvergenz von Nachbarstaaten erwarten lassen. Die spezifische Forschungsfrage lautet, ob es in Staatenbünden (z.B. EU, Mercosur, ASEAN, ECOWAS usf.) in den vergangenen 40 Jahren zu einer Konvergenz von Visumprogrammen bzw. Visumbefreiungen gekommen ist.

Unter Rückgriff auf die Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkanalyse (SNA) verwenden wir ein Maß der strukturellen Äquivalenz (›structural equivalence‹), um die Entwicklung von Visa-Waiver-Programmen innerhalb von Staatenbünden quantitativ analysieren zu können. Die Netzwerkdaten liegen dabei für die Zeitpunkte 1969 und 2010 vor. Unsere Forschungshypothese besagt, dass Mitgliedsstaaten sowohl hinsichtlich des internen als auch externen Einsatzes von Visumbefreiungen konvergieren sollten. Dieser Hypothese folgend sollten Mitgliedsstaaten eines Staatenbundes nicht nur andere Mitgliedsstaaten von der Visumpflicht befreien, sondern ebenfalls ihre Visa-Waiver-Programme bezüglich Nicht-Mitgliedsstaaten harmonisieren.

Ein hoher Grad an Konvergenz innerhalb von Regionalbünden würde dabei auf einen Prozess der Makroterritorialisierung hindeuten, in dem Grenzen und ihre Durchlässigkeit nicht mehr im nationalstaatlichen, sondern im regionalen, d.h. nachbarstaatlichen Kontext definiert und gestaltet werden (Mau et al. 2012). Gleichzeitig würde sie aber auch neo-institutionalistische Perspektiven nuancieren, die eine generelle Konvergenz weltweit und somit die Entwicklung einer Weltgesellschaft behaupten (Meyer et al. 1997). Zugleich stellt sich die Welt aus unserer Perspektive nicht ›flach‹ dar, sondern stark durch regionale Integrationsbemühungen strukturiert.

DER EINFLUSS GESELLSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS IM ALTER AUF DIE LEBENSQUALITÄT

Mays, Anja, Göttingen, Anja.Mays@sowi.uni-goettingen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE INDIKATOREN: SOZIALE KOHÄSION ALS ASPEKT DER QUALITÄT DER GESELLSCHAFT. AKTUELLE ANALYSEN VOR DEM HINTERGRUND DER WIRTSCHAFTS- UND FINANZ-KRISE IN EUROPA

Viele empirische Studien belegen einen deutlichen, positiven Zusammenhang zwischen eigenem gesellschaftlichem Engagement im Alter und Lebensqualität. Die meisten dieser Untersuchungen beziehen sich allerdings auf die USA oder andere Staaten und können nicht problemlos auf die deutsche Gesellschaft übertragen werden. Auch beantworten diese Studien nicht die Frage, wie sich gesellschaftliches Engagement im Alter auf die Lebensqualität in Krisenzeiten auswirkt.

Viele dieser Studien basieren zudem auf Querschnittdaten und / oder statistischen Verfahren, die keine Aussagen darüber erlauben, inwieweit gesellschaftliches Engagement kausal auf die Lebensqualität wirkt oder ob nicht etwa ältere Menschen vor allem dann gesellschaftlich aktiv werden, wenn sie in mit ihrem Leben zufrieden sind.

Der Beitrag untersucht auf der Grundlage des Sozio-ökonomischen Panels für Deutschland zwei konkrete Fragestellungen:

1. Wie stark ist die kausale Wirkung von gesellschaftlichem Engagement im Alter (60+) auf verschiedene Aspekte der Lebensqualität (allg. Lebenszufriedenheit / gegenwärtiger Gesundheitszustand / Zufriedenheit mit Gesundheitszustand, mit Freizeit / Häufigkeit ärgerlicher, ängstlicher, trauriger und glücklicher Empfindungen).
2. Wirkt in Krisenzeiten das gesellschaftliche Engagement im Alter anders auf die Lebensqualität als in Zeiten, die als wenig krisenhaft wahrgenommen werden? Konkret wird vermutet, dass ältere Personen in Zeiten der Krise stärker von ihrem gesellschaftlichen Engagement profitieren, da dieses deutlicher als nützlich wahrgenommen werden und das eigene Selbstwirksamkeitsgefühl stärken kann.

Die Analyse stützt sich auf die Daten des SOEP, da diese als repräsentative, jährlich erhobene Panelbefragungen privater Haushalte (seit 1984) eine Längsschnittuntersuchung mit großem Stichprobenumfang (aktuell rund 7500 Befragte im Alter von mind. 60 Jahren) über fast 30 Jahre erlaubt, die auch Periodenvergleiche möglich macht.

Für die statistische Analyse wird auf Fixed-Effects-Analysen zurückgegriffen mit denen die kausale Wirkung der unabhängigen Merkmale unter Kontrolle aller zeitkonstanten personenspezifischen Merkmale (Geschlecht, sozialer Hintergrund etc.) geschätzt wird. Damit bleibt der Effekt des gesellschaftlichen Engagements auf die Lebensqualität von zeitkonstanter unbeobachteter Heterogenität unbeeinflusst und mögliche Selektionseffekte können somit kontrolliert werden.

BEWERTUNGSPLRALISMUS UND ORGANISATIONALES ENTSCHEIDEN

Meier, Frank, Bremen, frank.meier@uni-bremen.de / Aljets, Enno, Bremen, aljets@uni-bremen.de

**AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN DIE ›BEWERTUNGSGESELLSCHAFT‹?
– WERTZUSCHREIBUNG UND BEWERTUNGSPRAKTIKEN ALS FUNDAMENT
DES SOZIALEN**

Organisationen sind multireferentielle Systeme. Organisationales Entscheiden wird schon deshalb grundsätzlich durch Kriterien und Bewertungsgesichtspunkte gesteuert, die durch eine Mehrzahl institutioneller Ordnungen nahegelegt und legitimiert werden.

Allerdings unterscheiden sich institutionelle Felder deutlich hinsichtlich der Frage, ob sie bestimmte Bewertungsinstanzen und -kriterien mit herausragender Autorität ausstatten (etwa Ergebnistabellen im Sport, Märkte in Teilen der Ökonomie) oder im Gegenteil Bewertungspluralismus einfordern (wie traditionell in der Wissenschaft).

Übergreifende Transformationsprozesse, die unter Stichworten wie ›Ökonomisierung‹ oder ›Verwettbewerblichung‹ diskutiert werden und eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Organisationstypen betreffen, werfen vor diesem Hintergrund zwei miteinander verknüpfte Forschungsfragen auf:

Zum einen ist zu klären, wie Organisation in stark pluralistischen Kontexten die Zumutung bearbeiten können, als generalisierte Wettbewerbssubjekte ihre Wettbewerbsfähigkeit zu optimieren, wenn uneindeutig oder umstritten ist, welche Instanzen überhaupt Erfolg oder Misserfolg autoritativ anzeigen.

Zum anderen wäre nachzuvollziehen, wie Wettbewerbskonstitution die Bewertungsordnungen selbst transformiert. Insbesondere steht die These im Raum, dass hier ein Trend zur Entpluralisierung von Bewertungsordnungen zu erwarten ist.

Der Beitrag beleuchtet dieses Problemfeld am Beispiel von Profilbildungsentscheidungen von Universitäten.

URBANE TRANSFORMATIONEN UND SOZIALE BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN – ALLTÄGLICHE KRISENBEWÄLTIGUNG ENTLASSENER ARBEITER_INNEN AN IHREN FRÜHEREN INDUSTRIEARBEITSORTEN

Meier, Lars, Nürnberg, lars.meier@soz.tu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DIE ROUTINISIERTE KRISENHAFTIGKEIT STÄDTISCHEN ALLTAGSLEBENS

Urbane Transformationen haben einen krisenhaften Charakter, da sie tradierte Ordnungen, materielle und soziale Strukturen ebenso in Frage stellen wie Gewohnheiten oder die Sinnhaftigkeit von alltäglichen Praktiken. Der Vortrag geht von einem solchen Verständnis aus, analysiert beispielhaft soziale Bewältigungsstrategien von krisenhaften urbanen Transformationen und bietet mit der Metapher des Gespenstes ein begriffliches Werkzeug an um urbane Transformationsprozesse, biografische Krisen und alltägliche soziale Bewältigungsstrategien zu erfassen.

Konkret wird das Phänomen analysiert, dass ehemalige Arbeiter/innen immer wieder ihre früheren Arbeitsorte, die mittlerweile abgerissen oder umfassend transformiert wurden, besuchen. Dabei zeigt sich, dass in den routinisierten Begegnungen mit dem ehemaligen Arbeitsort Erinnerungen geweckt werden und den Arbeiter/innen dabei ihre früheren Bewegungen und Arbeitsroutinen in nunmehr abgerissenen Gebäuden und umgestalteten Geländen gespensterhaft erscheinen. Mit der Metapher des Gespenstes wird der Verlust sichtbar, den die ehemaligen Arbeiter/innen mit dem Wegfall ihres Arbeitsplatzes und dem Abriss der Fabrik erfahren haben. Anders als der Begriff der Erinnerungen, der eher auf einen abgeschlossenen Prozess Bezug nimmt, kennzeichnet das Gespenst etwas, das immer noch nicht abgeschlossen ist, noch nicht sterben konnte und plötzlich in der Begegnung erschreckend sichtbar wird.

Der Vortrag zeigt das analytische Potenzial dieser Metapher: Hierdurch wird es möglich, Verbindungen zwischen Institution und Individuum, sozialer Struktur und Persönlichem sowie zwischen Geschichte und Biografie zu erforschen. Die Metapher des Gespenstes verdeutlicht die verschiedenen Dimensionen, in denen sozialer Wandel auf der subjektiven Ebene verarbeitet und gestaltet wird. Für die ehemaligen Arbeiter/innen in Nürnberg sind die Begegnungen mit ihren ehemaligen Arbeitsorten emotional herausfordernd und schmerzhaft. In Konfrontation mit dem Ort werden Erinnerungen an bessere Zeiten angeregt und für sie gespenstisch sichtbar. Diese Begegnung wird auch als produktiver Prozess analysiert, die nicht nur hilft den Verlust zu bewältigen, sondern sich auch dazu eignet, sich der eigenen Identität als Arbeiter/innen mit der direkten emotionalen und häufig auch gemeinsamen Erfahrung zu versichern.

DIE BIOGRAFIE EINES ETHNOGRAFISCHEN DATUMS

Meier zu Verl, Christian, Siegen, meier_zu_verl@locatingmedia.uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER WISSENSKULTUREN – ZUR SPEZIFIK SOZIOLOGISCHER WISSENSPRODUKTION

Wissenschaftssoziologische Untersuchungen naturwissenschaftlicher Forschungspraxis haben herausgestellt, dass außerwissenschaftliche Faktoren eine große Rolle beim Entstehen wissenschaftlicher Tatsachen spielen. Kurioserweise wurden derartige Untersuchungen bislang noch kaum über die sozialwissenschaftliche Forschungspraxis selbst durchgeführt. Dieser Beitrag untersucht die Praxis des ethnografischen Forschens entlang der Biografie ethnografischer Wissensproduktion (von der Beobachtung bis zur Publikation).

Es wird davon ausgegangen, dass der sozialwissenschaftlichen Datenerhebung zuallererst Praktiken des Wissenserwerbs – epistemische Praktiken – zugrunde liegen, die auch im Alltag angewendet werden: Fragen stellen, Menschen und Dinge beobachten, Leuten zuhören usw. Dies verläuft am Anfang der Forschung in der Wissenschaft an sich kaum anders als im Alltag. Diese erzeugten Protodaten oder Dokumente sozialer Wirklichkeit sind praktisch kontextualisiert, in Bezug auf wissenschaftliche Fragestellungen unterbestimmt (indexikal) und werden mittels praktischer Verfahren sukzessive in theoretisch anschlussfähige Daten, Codes etc. verwandelt, um nachfolgend in Publikationen integriert zu werden. Wie dies abweichend vom Lehrbuch in der kontingenten Forschungspraxis geschieht, ist Gegenstand dieser Untersuchung. Wie also wird ein Datum zum Datum, eine Interpretation zu einer Interpretation, ein Theorem zu einem Theorem und letztlich ein ethnografischer Aufsatz zu einem ethnografischen Aufsatz?

Im Zentrum dieses Beitrags stehen daher die Praktiken der Ethnografen, mit denen sie sukzessive empirische Beobachtungen mit selektionsleitenden theoretischen Annahmen und sozialwissenschaftlichen Theorien in Beziehung setzen, Daten produzieren und diese in ihren Publikationen verwenden.

Konkret wird die Biografie eines ethnografischen Datums am Beispiel des Aufsatzes ›Institutionalisierte Ungleichheit‹ nachvollzogen, der im Rahmen des Forschungsprojekts ›Alltag in Bildungseinrichtungen‹ (AiB) entstand. Dabei werden die einzelnen Phasen der Produktion, Transformation und Stabilisierung des ethnografischen Wissens retrospektiv für ein einzelnes Datum anhand von Beobachtungsprotokollen, Datensitzungen, Interpretationstexten und Teamsitzungen untersucht.

POSTHUMANISTISCHE SOZIALWISSENSCHAFTEN?

Meißner, Hanna, Berlin, hanna.meissner@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DEN ›NEUEN MATERIALISMUS‹

Zentrales Motiv der Debatten des new materialism ist eine Kritik an sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven, die ›Kultur‹, ›Sprache‹ oder ›gesellschaftliche Strukturen‹ als wesentliche Erklärungsdimensionen für unsere Wirklichkeit setzen und somit transformative Wirkmächtigkeit nur oder in erster Linie an menschliche Praktiken binden. Dies wird als anthropozentrische Vorstellung zurückgewiesen; das Konzept der agency soll aus dem Kontext des Humanismus gelöst und weder an menschliche Intentionalität noch an Subjektivität gebunden werden. New materialism fordert also Aufmerksamkeit für die Wirkmächtigkeit des Materiellen ein, was häufig mit dem ethischen Impuls der Verantwortung gegenüber dieser Wirkmächtigkeit verbunden wird.

Für soziologische Wissensproduktion kann diese ›posthumanistische‹ Dezentrierung des Menschlichen wichtige Herausforderung bieten – allerdings müssten diese Herausforderungen des ›material turn‹ noch genauer formuliert und bearbeitet werden. Was könnte es heißen, ›das Soziale‹ nicht gewissermaßen als archimedischen Anker zu nehmen, sondern als etwas, das bestimmter Erkenntnisapparate bedarf um als solches (als soziale Wirklichkeit) erfahrbar zu werden? Und inwiefern ließe sich an Apparaten der Wissensproduktion arbeiten, die darauf ausgelegt sind, Fantasie freisetzen, Räume des Imaginären entstehen zu lassen, in denen die unverfügbare Heterogenität der Welt erfahrbar wird, ohne sie zugleich als sozial verfügbar zu machen? Eine entscheidende Frage dabei ist die nach dem situierten Subjekt dieser Debatten: wer wendet sich denn da eigentlich dem Materiellen zu und unter welchen (oder: wessen) Bedingungen? Wessen Begehren ist es, dem Materialen agency zuzusprechen? Und was ist wiederum überhaupt dieses ›Materielle‹?

ARBEITSMARKTEINSTIEGSPROZESSE NACH DER BERUFLICHEN AUSBILDUNG: LASSEN SICH BERUFSSPEZIFISCHE MUSTER IDENTIFIZIEREN?

Menze, Laura, Berlin, laura.menze@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: BERUFE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

In dem Papier soll untersucht werden, welchen Beitrag spezifische berufliche Merkmale für die Analyse von ungleichen Arbeitsmarkteinstiegsprozessen leisten können. Der Fokus liegt dabei auf Absolventen der beruflichen Ausbildung. Diese Gruppe verfügt formell über das gleiche Bildungsniveau, die erlernten Ausbildungsberufe sind jedoch mit unterschiedlichen Chancen und Risiken auf dem Arbeitsmarkt verbunden (vgl. Konietzka 2002). Vor diesem Hintergrund soll die berufliche Spezifität von Berufen besondere Aufmerksamkeit erhalten. Ausbildungsberufe weisen eine unterschiedliche inhaltliche Nähe zueinander auf (vgl. Konietzka 1999), d.h. die erlernten Tätigkeiten sind in unterschiedlichem Maße auf den Einsatz in einem konkreten Beruf begrenzt bzw. auch in anderen Berufen anwendbar (vgl. Abraham et al. 2011; Stumpf et al. 2012). Es soll argumentiert werden, dass dies Konsequenzen für den Prozess des Arbeitsmarkteinstiegs hat: Ausbildungsberufe mit einem hohen Grad an beruflicher Spezifität führen bereits unmittelbar beim Arbeitsmarkteintritt zu einer guten Matchingqualität zwischen mitgebrachten Fähigkeiten und Jobanforderungen in diesen Berufen. Zugleich steht Absolventen solcher Ausbildungsberufe nur eine limitierte Bandbreite an potentiellen Jobs zur Verfügung. Für Absolventen weniger spezifischer Ausbildungsberufe sollte sich der Matchingprozess beim Arbeitsmarkteinstieg aufwendiger gestalten; zugleich können sie ihre Fähigkeiten in vielfältigeren Jobs einsetzen. In dem Papier werden die ersten fünf Jahre nach Ende der Ausbildung mit Daten der Startkohorte 6 des Nationalen Bildungspanels (NEPS) für Absolventen seit Beginn der 1980er bis Mitte der 2000er Jahre untersucht. Anhand von Methoden der Sequenzanalyse sollen Arbeitsmarkteinstiegsmuster untersucht werden. Hierbei soll zum einen analysiert werden, wie leicht die Integration in den Arbeitsmarkt gelingt und welche Rolle Arbeitslosigkeitserfahrungen in diesem Prozess spielen. Zum anderen soll untersucht werden, inwiefern im Laufe dieser Phase horizontal und vertikal adäquate Beschäftigungspositionen eingenommen werden. Um den Einfluss von Merkmalen des Ausbildungsberufs auf die Muster des Erwerbseintritts zu überprüfen, werden Informationen des Mikrozensus und der BIBB / IAB-Erwerbstätigenbefragung auf Berufsebene aggregiert und in die Analysen einbezogen.

›TO FORCE OR NOT TO FORCE. THAT IS THE QUESTION!‹ – DIE AUSWIRKUNGEN DES EINSATZES VON FORCED-RESPONSE-FRAGEN AUF DIE BEFRAGUNGSERGEBNISSE

Mergener, Alexandra, Bonn, mergener@bibb.de, Sischka, Philipp, Trier, sischka@uni-trier.de

POSTERAUSSTELLUNG

Die Methode der Onlinebefragung hat sich innerhalb des letzten Jahrzehnts als Befragungsroutine etabliert. Sie ist zumeist mit niedrigen Kosten verbunden und ermöglicht es innerhalb kürzester Zeit hohe Fallzahlen zu erzielen sowie ›fundierte‹ Ergebnisse¹ zu generieren. Dies führte einerseits zu einer Demokratisierung der Umfrageforschung, denn mithilfe der Onlinebefragung ist es nahezu jedem möglich ein Befragungsprojekt durchzuführen. Andererseits resultiert daraus aber auch, dass viele Befragungen von Laien durchgeführt werden, dadurch eine schlechte Qualität aufweisen und zahlreiche Operationalisierungsfehler enthalten (Jacob / Heinz / Décieux 2013; Schnell / Hill / Esser 2011). Ein Beispiel hierfür ist die Verwendung der Forced Response Option, deren Auswirkungen innerhalb dieses Forschungsprojektes untersucht werden.² Theoretischer Hintergrund des Projektes: Als Forced-Response wird allgemein die Möglichkeit bezeichnet den Respondenten einer Umfrage zur Beantwortung einer Frage zu verpflichten. Bei den meisten Programmpaketen zur Durchführung eines Onlinesurveys ist dies auf einfachste Art und Weise zu realisieren. Diese Praxis kommt zuweilen sehr häufig auch zur Anwendung, ohne dass sich die Fragesteller über eventuelle Folgen ihrer Wahl bewusst sind. In den Handbüchern der Programme (bspw. EFS Survey Manual 9.0) wird diese Option als eine Lösung angepriesen, die den Item Non Response verringert. In der Methodenliteratur gibt es jedoch zahlreiche Bedenken und Gegenstimmen für diese Vorgehensweise (Kaczmarek 2005, Peytchev / Crawford 2005, Dillman/Smyth/ Christian 2009, Schnell / Hill / Esser 2011, Jacob / Heinz / Décieux 2013). Diese Bedenken speisen sich aus der Überlegung, dass der Befragte plausible Gründe haben kann, um nicht zu antworten (der Befragte versteht die Frage nicht, die entsprechende Antwortkategorie fehlt, der Befragte will die Frage aus persönlichen Gründen bewusst nicht beantworten, usw.). Verpflichtet man den Befragten unter diesen Umständen eine Antwort zu geben, könnte dies möglicherweise dazu führen, dass die Befragung abgebrochen wird oder der Befragte eine willkürliche / inhaltsunabhängige Antwort gibt. Zusammenfassend lassen sich damit zwei zentrale Thesen aufstellen: 1. Forced-Response führt zu erhöhtem Unit Non Response. 2. Forced-Response führt zu weniger validen Antworten (Lügen oder Zufallsantwort). Allerdings gibt es bisher kaum empirische Untersuchungen, die diese Behauptungen belegen.³ Ziel des Projektes: Über Split Ballot Experimente werden die genauen Folgen der Implementierung einer Forced-Response-Option empirisch abgebildet. Die Folgen sollen über die Analyse von Abbruchquoten und Antwortreaktionszeiten dargestellt werden. Die Feldphase des Online-Experiments endet Mitte Juli 2014, sodass wir dann in der Lage sind, aktuelle und bisher nicht veröffentlichte Ergebnisse auf dem Kongress zu präsentieren.

¹ In der Praxis werden missverständlicherweise häufig hohe Fallzahlen mit belastbaren Ergebnissen gleichgesetzt.

² Dieses Projekt wurde von der Deutschen Gesellschaft für Online-Forschung gefördert.

³ Ausnahmen bilden Stieger/Reips/Voracek 2007 und Albaum et al. 2010, die sich allerdings in ihren Ergebnissen widersprechen. Während Stieger et al. einen Effekt auf den Unit-Non-Response feststellen können, zeigt sich dieser bei Albaum et al. nicht.

ALTERNSTILE BEIM ÜBERGANG IN DEN RUHESTAND – KONZEPTIONELLER ANSATZ UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUM UMGANG MIT INDIVIDUELLEN UND DEMOGRAFISCHEN KRISEN

Mergenthaler, Andreas, Wiesbaden, Andreas.Mergenthaler@bib.bund.de / Cihlar, Volker, Wiesbaden / Micheel, Frank, Wiesbaden / Schröber, Jakob, Wiesbaden

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN UND ALTER ALS INDIVIDUELLE UND GESELLSCHAFTLICHE KRISE?

Der Altersstrukturwandel, die Zunahme der gesunden Lebenserwartung und der kulturelle Wandel hin zu einem ›produktiven‹ Altersbild fordern von älteren Menschen zunehmend individuelle Gestaltungsleistungen für ihr alltägliches Leben. Dies wird während des Übergangs in den Ruhestand besonders sichtbar. Im Verlauf dieses Übergangs kommt es verstärkt zur Ausprägung oder Neuausrichtung von Alternsstilen. Der Beitrag stellt anhand eines aktuellen Datensatzes verschiedene Alternsstile unter den 55- bis 70-Jährigen sowie deren Einflussfaktoren dar.

Die Studie ›Transitions and Old Age Potential (TOP)‹ des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) bildet die Grundlage der Analyse. Es handelt sich dabei um eine repräsentative Stichprobe der deutschsprachigen Wohnbevölkerung von 5.002 Personen im Alter zwischen 55 und 70 Jahren. Zur Identifizierung von Alternsstilen wurden hierarchische Clusteranalysen berechnet. Als Strukturierungsvariablen dienen das Ausmaß der ›formellen Tätigkeit‹ (Erwerbsarbeit) und der ›informellen Tätigkeit‹ (Zivilgesellschaft, Familie) sowie die Einstellungen zu diesen Tätigkeiten. Die Darstellung wird um Merkmale der sozialen Lage ergänzt.

Es wurden sechs Alternsstile identifiziert: Die ›Zum bürgerschaftlichen Engagement Neigenden‹, die ›Bürgerschaftlich Engagierten‹, die ›Familial Engagierten‹, die ›Erwerbstätigen‹, die ›Erwerbstätigen mit Neigung zu formeller und informeller Tätigkeit‹ sowie die ›Weder zu formeller noch zu informeller Tätigkeit Neigenden‹. Die größten Potenziale sind bei den ›Erwerbstätigen mit Neigung zu formeller und informeller Tätigkeit‹ zu beobachten, die geringsten bei den ›Weder zu formeller noch zu informeller Tätigkeit Neigenden‹. In Letzterer sind häufig ältere Frauen mit vergleichsweise benachteiligter Soziallage anzutreffen.

Die 55- bis 70-Jährigen zeigen vielfältige Muster von Tätigkeiten, Neigungen und Ressourcen, die als Bestandteile von Alternsstilen beschrieben werden. Sie dienen den Menschen als Strategien im Umgang mit einer sich wandelnden Lebensphase Alter und krisenhaften Statuspassagen, wie z. B. dem Übergang in den Ruhestand. Für politische Initiativen, die sich die Erschließung von Potenzialen älterer Menschen zur Bewältigung demografischer Krisen zum Ziel gesetzt haben, bieten Alternsstile grundlegende Ansatzpunkte, wie z. B. im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements oder für Formen ›überbrückender‹ Beschäftigung.

SPARST DU NOCH ODER LEIHST DU SCHON? DER AUFSTIEG KREDITBASIERTER SOZIALPOLITIK IN DEUTSCHLAND

Mertens, Daniel, Köln, mertens@mpifg.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN DURCH DIE FINANZIALISIERUNG DES ALLTAGSLEBENS

Die gegenwärtige Krise des finanzdominierten Wachstumsmodells steht in einigen Industrieländern im Zusammenhang mit einer teils jahrzehntelangen Ausweitung von Immobilien- und Konsumentenkrediten. Dies hat insbesondere für die anglophonen Ökonomien die Frage aufgeworfen, welche sozialpolitischen Voraussetzungen der mit der Kreditexpansion einhergehende Anstieg der Privatverschuldung hatte. Zahlreiche Autoren haben im Zuge dessen sowohl die abnehmende Generosität sozialstaatlicher Leistungen als auch die Ausweitung staatlicher Kreditprogramme betont und die Einschätzung bestärkt, dass der private Kredit vielerorts zu einem zentralen Bestandteil wohlfahrtsstaatlicher Arrangements geworden ist. Prasad (2012) spricht in diesem Zusammenhang von einem credit/welfare state trade-off und legt zugleich nahe, dass in Deutschland der Kredit an private Haushalte nur eine marginale Rolle bei der Erreichung sozialpolitischer Zielsetzungen spielt. Vielmehr, so der bislang einhellige Forschungsstand, sei die deutsche Sozialpolitik vor allem von einer Tradition der Sparförderung und einem hohen Leistungsniveau geprägt. Während diese Befunde für eine auf Länderunterschiede abstellende Vergleichende Kapitalismusforschung wertvolle Ansatzpunkte bereithalten, unterschätzen sie zugleich die länderübergreifende Durchsetzungskraft ›finanzgetriebener Landnahme‹ (Dörre 2009).

Dieser Beitrag zeigt daher erstens, dass auch in Deutschland eine kreditbasierte Sozialpolitik Einzug erhalten hat und zweitens, welche politischen Weichenstellungen dieser den Weg bereiteten. Die graduelle Erosion der für das deutsche Regime charakteristischen Sparförderung seit den 1970er Jahren und die Integration finanzmarkt- und vor allem kreditbezogener Instrumente in den Bereichen Altersvorsorge und Bildung als zentrale Betätigungsfelder moderner Sozialpolitik stehen dabei im Mittelpunkt. Wenngleich diese Entwicklungen in Deutschland in Deutlichkeit und Tragweite hinter denen in den anglophonen Ländern zurückgeblieben sind, so hilft ihre Analyse doch dabei die Triebkräfte einer Finanzialisierung des ›alltäglichen Lebens‹ zu identifizieren und die Subsumtion gesellschaftlicher Sphären unter die Rationalität der Finanzmärkte in ihren sozialpolitischen Kontext zu stellen. Die Ergebnisse des hier vorgestellten Forschungsprojektes unterstreichen, dass die Finanzialisierungsforschung einer stärkeren politikwissenschaftlichen wie auch soziologischen Fundierung bedarf.

VON DER WIRKLICHKEITSWISSENSCHAFT ZUR SOZIALWISSENSCHAFT – HEINRICH RICKERT, MAX WEBER UND DIE METHODOLOGIE DER REKONSTRUKTIVEN SOZIALFORSCHUNG

Merz-Benz, Peter-Ulrich, Zürich, merz-benz@soziologie.uzh.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: NEUE ERGEBNISSE DER MAX WEBER-FORSCHUNG

Der Einfluss Heinrich Rickerts auf Max Weber ist bekannt. Die Sozialwissenschaft, die Weber nach eigenen Worten ›treiben will‹, ist eine Wirklichkeitswissenschaft nach dem Verständnis Heinrich Rickerts. Die erkenntnistheoretischen, vor allem aber die methodologischen und begriffstheoretischen Voraussetzungen, die er zur Begründung einer solchen Wissenschaft benötigt, hat Weber von Rickert übernommen. Rickerts Einfluss auf die Sozialwissenschaften reicht indes über Weber hinaus – bis hin zur Methodologie der rekonstruktiven Sozialforschung von Alfred Schütz. Und diese wiederum stellt nichts Geringeres als die methodologische Grundposition der heutigen qualitativen Sozialforschung dar.

Gemäß Rickert ist die Wirklichkeit, welcher das Interesse der historischen Wissenschaften sowie der Kulturwissenschaften gilt, konstituiert im wertgeleiteten Handeln der Menschen. Diese Wirklichkeit gilt es im Begriff zu (re-)konstruieren. Weber geht einen Schritt weiter als Rickert. Für Weber ist das menschliche Handeln wertgeleitet und gleichzeitig sinnhaft, und dementsprechend ist die Wirklichkeit, welche den Gegenstand der Sozialwissenschaft bildet, eine Verkörperung von Werten und verfügt zudem über einen sinnhaften Aufbau. Das Instrument, mittels dessen Weber die solcherart konstituierte Wirklichkeit gleichsam aufschließen will, ist der Idealtypus. Alfred Schütz lässt die neukantianische Philosophie vollständig hinter sich und bezieht sich stattdessen auf Henri Bergson und vor allem auf Edmund Husserl. Die soziale Wirklichkeit ist nach Schütz ausschließlich konstituiert im sinnhaften menschlichen Handeln. Zudem verfügt sie über Strukturierungen und ist nach Relevanzgesichtspunkten gegliedert – beides vorgenommen von den Handelnden. Diese Wirklichkeit erkennen heißt sie in Begriffen zu rekonstruieren, d.h. mit wissenschaftlichen Mitteln etwas zu deuten, das für sich bereits in Deutungen, in Sinnzusammenhängen konstituiert ist. Welches aber sind die Kriterien, nach denen die Handelnden ihre Wirklichkeit strukturieren und in Relevanzbereiche gliedern? Doch nichts anderes als Werte. Hier tritt im Kontext der rekonstruktiven Sozialforschung ein Thema Rickerts unversehens wieder hervor.

DEMOGRAFISCHER WANDEL ALS GESELLSCHAFTLICHE KRISE – DEUTSCHE ALTERUNGSDISKURSE DER GEGENWART UND DIE WACHSENDE KRITIK AN DEREN DEMOGRAFISIERUNG UND DRAMATISIERUNG

Messerschmidt, Reinhard, Köln, Reinhard.Messerschmidt@gesis.org

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN UND ALTER ALS INDIVIDUELLE UND GESELLSCHAFTLICHE KRISE?

Unter dem Titel ›Deutschland 2014: der Mensch geht, der Wolf kommt‹ beschrieb Reiner Klingholz am 18.8.2004 in der Financial Times Deutschland ein ›düsteres Szenario‹ verfallender Schwundregionen und der ›Überalterung‹ der gesamten Republik, welche unfähig sei bspw. durch gesteuerte Zuwanderungspolitik zu reagieren. Die Relationen des absurden Vergleichs von zwei sich bis 2014 laut Klingholz verdreifachenden Wolfsrudeln mit vermeintlich um 13% schrumpfenden über 82 Millionen Menschen erscheinen ebenso fragwürdig wie Kassandrarufer von der ›tickenden demografischen Zeitbombe‹. Entgegen der dominierenden massenmedialen Krisenrhetorik nimmt die deutsche Bevölkerung in den letzten Jahren leicht zu – mit inzwischen doppelt so großem Wanderungssaldo wie in der letzten Bevölkerungsprojektion des Statistischen Bundesamts maximal angenommen wurde. Auch wenn Bevölkerungsprojektionen stets auf langfristige Prozesse zielen, zeigen beide Beispiele idealtypisch die seit längerem kritisierte ›Demografisierung‹ (Eva Barlösius). Warum werden Bevölkerungsprojektionen, trotz gegenteiliger Hinweise, in den Medien fast immer als Prognosen rezipiert? Fehlinterpretationen durch Journalist/innen werden bereits seit längerem von renommierten Demograf/innen thematisiert. Neu ist jedoch, dass dies bspw. in Bezug auf Fertilitätsmaße durchaus selbstreflexiv stattfindet. Bezüglich einseitiger Anwendung retrospektiver statt prospektiver Altersmaße bzw. chronologischen Alters als Berechnungsgrundlage des sogenannten ›Altenquotienten‹ steht eine derartige Reflexion noch aus, hätte aber fundamentale Konsequenzen. Demografisierung basiert folglich nicht nur auf Missverständnissen: der teilweise problematisch verengte ›formale Kern‹ der Demografie trägt dazu ebenso bei, wie die massenmediale Funktionslogik der Dramatisierung und konkrete politische bzw. ökonomische Interessen. Die Kernergebnisse einer Foucaultschen Diskursanalyse sowohl epistemologischer Grundlagen demografischen Zukunftswissens als auch deren massenmedialer Vermittlung in über 3.800 Presseartikeln von 2000 bis 2013 verdeutlichen eine demografisch ›legitimierte‹ Gouvernementalität vermeintlich unausweichlicher Sachzwänge. Die Gesellschaft wird bislang einem Krisendiskurs unterworfen, welcher im Hinblick auf seine epistemologischen Grundlagen keinesfalls so sicher und ›objektiv‹ ist, wie oftmals dargestellt.

BERUFSERFOLG UND DIE PLANUNG EINES AKTIVEN RUHESTANDS

Meulemann, Heiner, Köln, meulemann@wiso.uni-koeln.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN UND ALTER ALS INDIVIDUELLE UND GESELLSCHAFTLICHE KRISE?

Der Ruhestand spiegelt sich bereits vor dem Eintritt als individuelle Krisensituation. Er verlangt eine Planung: Man kann sich mehr oder minder anspruchsvolle, alte oder neue Aktivitäten in Auge fassen oder den auferlegten Rückzug ins Privatleben hinnehmen. Zu vermuten ist, dass der Aktivitätsgrad des Geplanten mit dem bisherigen Berufserfolg ansteigt; denn mit beidem wird die Anerkennung anderer erstrebt. Zu vermuten ist weiter, dass der Aktivitätsgrad mit den früheren und aktuellen Freizeitpräferenzen sinkt. Das wird in einer Kohorte von 3.240 Gymnasiasten des 10. Schuljahres 1969 im 16. Lebensjahr untersucht, von denen 1301 über ihren Lebensweg im 30., 43. und 56. Lebensjahr und im 56. Lebensjahr über ihre Ruhestandspläne wiederbefragt wurden.

Die Aktivität des geplanten Ruhestands wurde als Folge von drei Entscheidungen erhoben: Will man den Beruf fortsetzen oder nicht; wenn nein, will man sich zivilgesellschaftlich engagieren oder nicht; wenn nein, plant man eine produktive (also marktfähige und zertifizierte) oder konsumtive Aktivität. Der Berufserfolg wurde objektiv als Berufsprestige und Einkommen und subjektiv als Einschätzung des bisher Erreichten zu den drei Wiederbefragungszeitpunkten erhoben. Die Freizeitpräferenz wurde als Differenz zwischen den Wertschätzungen von Freizeit und Beruf zu den drei Wiederbefragungszeitpunkten erhoben. Weiterhin wurde die soziale Herkunft, Leistungsfähigkeit und Lebensplanung im 16. Lebensjahr als Prädiktor eingesetzt. Die Planung eines aktiven Ruhestands im 56. Lebensjahr wurde durch den Berufserfolg nicht beeinflusst, aber durch die Freizeitpräferenz vermindert und eine zielorientierte Lebensplanung im 16. Lebensjahr gefördert.

Der fehlende Einfluss des Berufserfolgs im Lebenslauf auf die Ruhestandsplanung im 56. Lebensjahr deutet darauf, dass der Ruhestand anders geplant wird als die berufliche Laufbahn. Die bis dahin gewährte Identität tritt zurück. Sie unterliegt keiner Bewährung mehr, aber sie ist als Vergangenheit gegenwärtig. Sie ist eine erste, hintergründige Identität, vor die eine zweite treten kann, ohne durch sie präjudiziert zu sein. Weder werden die Ressourcen und Orientierungen der Herkunft gebraucht noch muss der Faden der bisherigen Lebensgeschichte weitergesponnen werden. Wer eine zweite Identität sucht, erlebt eine ›späte Freiheit‹ (Rosenmayr).

VON DER RELIGIÖSEN FRAGE ZU CHRISTLICHEN ODER SÄKULAREN ÜBERZEUGUNGEN

Meulemann, Heiner, Köln, meulemann@wiso.uni-koeln.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSZOLOGIE: KRISE DER RELIGION ODER KRISE DER SÄKULARITÄT

Wie die Intensität der religiösen Frage, also der Frage nach dem Woher und Wohin des eigenen Lebens und der Welt, mit der Wahl christlicher und säkularer religiöser Überzeugungen zusammenhängt, wird in Deutschland mit Daten des ALLBUS 2012 untersucht. Die Intensität der religiösen Frage wird als Häufigkeit des Nachdenkens über den Sinn des Lebens, des Gesprächs über religiöse Fragen und des Nachdenkens über Glaubensfragen erhoben – Sinnfrage, Religionsfrage und Glaubensfrage. Die Sinnfrage ergibt sich aus dem Bewusstsein des Todes. Sie ist spezifischen Antworten der Religionen vorgelagert. Die Auseinandersetzung mit ihr kann zu jeder Glaubensüberzeugung führen. Die Intensität der Sinnfrage sollte daher weder mit christlichen noch mit säkularen religiösen Überzeugungen zusammenhängt – Offenheitshypothese. Weil hingegen die Religions- und Glaubensfrage erst nach einer Entscheidung für eine christliche Weltansicht stellen, wird ihre Intensität von der Antwort auf die religiöse Frage abhängen. Wer die Sinnfrage mit einer christlichen Überzeugung beantwortet hat, hat die Gewissheit einer geoffenbarten Wahrheit gewonnen. Die Sinnfrage hat dadurch an Dringlichkeit verloren. Aber die Religions- und Glaubensfrage stellen sich umso mehr. Je mehr jemand christliche Überzeugungen übernommen hat, desto eher sollte er Glaubensfragen stellen. Wer jedoch die Sinnfrage mit einer säkularen Überzeugung beantwortet hat, wird durch Glaubensfragen nicht beunruhigt. Je mehr jemand also säkulare Überzeugungen übernommen hat, desto weniger sollte er sich mit Glaubensfragen beschäftigen. Diese beiden Hypothesen werden als Differenzierungshypothese zusammengefasst.

Christliche Überzeugungen werden als theistisches und deistisches Weltbild und als figurativer und konzeptueller Glauben erfasst; säkulare Überzeugungen als naturalistisches und existenzialistisches Weltbild. Zwar korrelieren die Sinnfrage wie die Religions- und Glaubensfrage positiv mit allen christlichen Überzeugungen und negativ mit säkularen Überzeugungen. Wenn aber in Regressionen der positive Einfluss von Religions- und Glaubensfrage auf christliche Überzeugungen bzw. ihr negativer Einfluss auf säkulare Überzeugungen kontrolliert ist, hat die Sinnfrage weder auf christliche noch säkulare Überzeugungen einen Einfluss, aber der positive Einfluss der Religions- und Glaubensfrage auf christliche Überzeugungen und ihr negativer Einfluss auf säkulare Überzeugungen bleibt bestehen. Offenheits- und Differenzierungshypothese werden bestätigt.

DREI GENERATIONEN BILDUNGSaufsteiger. ZUM ZUSAMMENHANG VON HERKUNFTSMILIEU UND GESELLSCHAFTSSYSTEM IM OST-WEST-VERGLEICH

Miethe, Ingrid, Gießen / Soremski, Regina, Gießen

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Unser Vortrag präsentiert Ergebnisse des DFG-Projekts ›Drei Generationen Bildungsaufsteiger. Zum Zusammenhang von Herkunftsmilieu und Gesellschaftssystem im Ost-West-Vergleich‹. In dieser Studie wird durch die biografische Untersuchung dreier verschiedener Generationen jeweils in Ost- und Westdeutschland nachgezeichnet, in welcher Weise Gesellschaftssystem und die damit verbundenen bildungspolitischen Maßnahmen auf der einen Seite mit habituellen und familialen Dispositionen auf der anderen Seite zusammenwirken. Dieser Ost-West-Vergleich ist deshalb aufschlussreich, weil die beiden Systeme in den verschiedenen historischen Zeitphasen jeweils unterschiedlich günstige Bedingungen für Bildungsaufstiege repräsentieren. Das betrifft insbesondere die 1950er Jahre, 1970er Jahre und 1990er Jahre.

Die Studie arbeitet mit einem theoretischen Ansatz, der explizit die Verbindung zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen in den Blick nimmt. Dafür wird das Konzept der politischen Gelegenheitsstrukturen (Political Process Approach) mit dem Habituskonzept Bourdieus verbunden. Methodisch wird diesem theoretischen Ansatz durch den Rückgriff auf das Konzept der Biografie entsprochen. Empirische Basis sind 69 biografisch-narrative Interviews mit erfolgreichen Bildungsaufsteiger(inne)n.

In der Studie konnten vier verschiedene Typen von Bildungsaufsteigern rekonstruiert werden, die wir im Vortrag gern vorstellen wollen. Sie beschreiben typische Chancenstrukturen für den Bildungsaufstieg. Interessant ist hier, dass sich sogar in gesellschaftspolitisch völlig konträren Systemen (DDR und alte BRD) ganz ähnliche Aufstiegsmuster rekonstruieren lassen. Welche konkreten Veränderungen auf der Meso- und Makroebene hier jeweils förderlich waren, unterscheidet sich jedoch in den beiden Systemen. So zeigt unsere Studie auf, dass zur Untersuchung der Bedingungen sozialer Aufstiege es unumgänglich ist, stärker als bisher gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen wie ihre historische Veränderung in den Blick zu nehmen. In unserem Vortrag wollen wir diesen Zusammenhang gern diskutieren.

LOHNT SICH DIE MÜHE? DER EINFLUSS VON ERWERBS- UND FAMILIENBIOGRAFIE AUF DIE MATERIELLE LAGE UND DAS SUBJEKTIVE WOHLBEFINDEN IM ALTER IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Möhring, Katja, Bremen, katja.moehring@uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN IN KRISENZEITEN – NEUE ANALYSEN ZUR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

Das Wohlbefinden in der dritten Lebensphase wird von Entwicklungen im vorangegangenen Lebenslauf bestimmt. Dabei findet durch die Erwerbszentrierung öffentlicher Rentensysteme eine institutionalisierte Bilanzierung der individuellen Biografie statt. So ist die ökonomische Lage im Alter stark vom vorangegangenen Lebenslauf abhängig. Aber auch das subjektive Wohlbefinden im Alter resultiert aus biografischen Erfahrungen und Entwicklungen, also einer persönlichen Bilanzierung des Lebens. Im internationalen Vergleich können Unterschiede aus divergenten wohlfahrtsstaatlichen, kulturellen und ökonomischen Rahmenbedingungen resultieren. Vor diesem Hintergrund ergeben sich die folgenden Forschungsfragen: Welche biografischen Faktoren beeinflussen das objektive und subjektive Wohlbefinden im Alter? Welche Unterschiede bestehen im Länder- und Geschlechtervergleich?

Die vorliegende Studie untersucht den Einfluss der individuellen Erwerbs- und Familienbiografie auf die materielle Lage sowie das subjektive Wohlbefinden im Alter. Als Datengrundlage dienen die Daten der dritten Welle des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARELIFE) zu den Lebensläufen von älteren Personen aus 13 europäischen Ländern. Anhand einer Mehrebenenstudie werden individuelle und institutionelle Einflussfaktoren des Wohlbefindens (Einkommen und Lebenszufriedenheit) von Personen über 65 Jahre im internationalen Vergleich analysiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass im Geschlechtervergleich wesentliche Unterschiede zwischen den Determinanten der objektiven und der subjektiven Lage im Alter bestehen. Für Männer sind sowohl beim Einkommen als auch bei der Lebenszufriedenheit erwerbsbiografische Faktoren ausschlaggebend. Für Frauen sind beim Einkommen erwerbs- und familienbiografische Faktoren gleichermaßen relevant sind, während bei der Lebenszufriedenheit in erster Linie die Familienbiografie zählt – jedoch mit im Vergleich zum Einkommen genau gegenteiligen Effekten. Im Ländervergleich wird zudem die Rolle von ökonomischen und institutionellen Kontextbedingungen deutlich. Während bei Männern in erster Linie die allgemeine ökonomische Entwicklung die individuelle Lage im Alter bestimmt, sind für Frauen die Institutionen des Wohlfahrtsstaats bedeutsam.

›MEHR FUSSBALL – WENIGER DRAMEN‹. ZUR SOZIALEN KONSTRUKTION VON GEWALT IM KONTEXT FUSSBALL

Moldenhauer, Stefanie, Osnabrück, stephanie.moldenhauer@gmail.com / von der Heyde, Judith, Osnabrück, jvonderh@uos.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: SITUATIONEN DER GEWALT

Die Debatte um Fußball und Gewalt sind kein neues Phänomen, erfahren aber im Zusammenhang immer weiterer Sicherheitsbestimmungen und -maßnahmen eine brisante Aktualität. Dabei ist selten klar definiert, was mit dem Begriff Gewalt gemeint ist, so dass dieser von den unterschiedlichen Akteuren im Kontext Fußball unterschiedlich instrumentalisiert wird. Dabei erlangen nur ganz spezifische Situationen eine mediale, politische und öffentliche Aufmerksamkeit, die zumeist über den Gewaltbegriff sozial konstruiert werden. Dies geschieht aus unterschiedlichen Motivationen heraus, wie z.B. Steigerung des Nachrichtenwerts bei den Medien; Konstruktion von Risiko durch Instanzen der sozialen Kontrolle, etc.

Ziel dieses Beitrags ist es anhand einer ethnographischen Forschung Gewaltsituationen im Zusammenhang mit Fußball zu beschreiben und zu verstehen. Dazu wurden in einer mikrosoziologischen Untersuchung Akteure und Dynamiken im Umfeld von Fußballspielen beobachtet, um die Prozesshaftigkeit der Entstehung und /oder Vermeidung von Gewaltsituationen in sozialen Interaktionen herauszuarbeiten. Eine wesentliche Rolle für die Prozesshaftigkeit spielen dabei die Interaktionsrituale sowohl der Fußballfans als auch der Polizei. Zwei zentrale Kategorien die sich aus dem Material ergeben, sind ›(Un-)Sichtbarkeit‹ und ›(Ent-)Dramatisierung‹. Es soll aufgezeigt werden, wie sich entlang dieser Dimensionen Gewaltsituationen konstituieren können.

STOP MAKING EIGENSINN. ZUM KONZEPT DER IRRITATIONSGESTALTUNG

Mölders, Marc, Bielefeld, marc.moelders@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RECHTSZOLOGIE: KRISE, KRITIK
UND KONSTITUTION – NEUERE SYSTEMTHEORETISCHE ANSÄTZE ZUR
RECHTSZOLOGIE

Im Vergleich zu ersten Ansätzen differenzierungstheoretischer Steuerungstheorien (Teubner/Willke 1984) finden sich in neueren Konzepten sowohl bemerkenswerte Konstanten als auch Neuerungen.

Konstanz besteht etwa darin, Luhmanns Diagnose einer harten Kollision von Steuerungsvorstellungen ›mit dem Faktum funktionaler Differenzierung‹ als Ausgangspunkt für Theorien intendierter Veränderung autonomer Systeme zu setzen. Am Ziel, diesen ›eine Sozialverfassung zu geben‹ wird ebenso drei Jahrzehnte später festgehalten: ›Die gewünschte Richtung für gesellschaftliche Teilverfassungen heißt [...]: Beschränkung von endogenen Tendenzen der Selbsterstörung und der Umweltschädigung über exogene Pressionen‹ (Teubner 2011: 63).

Hierin kommt dann auch die entscheidende Neuerung zum Ausdruck: Der Weg. Waren es anfangs noch abstrakte Figuren wie die des reflexiven Rechts, wirken nun auch Instanzen zivilgesellschaftlicher Gegenmacht – ›Medien, öffentliche Diskussion, spontaner Protest, Intellektuelle, Protestbewegungen, NGOs, Gewerkschaften‹ – an Anregungen zur Selbständerung bornierter Systeme mit.

Mit Blick auf die Kombination von Weg und Ziel – über öffentlichen Druck zu sozialverträglichen Selbstbeschränkungen anzuhalten – überrascht es, dass der Investigativ-Journalismus (IJ) kaum Beachtung erfährt. Womöglich ist hieraus für intendierte Veränderungen eigensinniger Systeme wenig zu lernen; ist hinreichend viel und überzeugendes Material veröffentlicht, entsteht ein kaum ignorierbares Druckpotential. In erfolgreichen Fällen dieser Art (z.B. die ›Offshore-Leaks‹) nimmt Außendruck die Gestalt ›demonstrativer Publizität‹ (Habermas 1962) an: Bloßes Veröffentlichen zur Entfaltung politischer Pressuren.

Doch die Überzeugungskraft demonstrativer Publizität ist nicht immer voraussetzbar. Hier setzt das Konzept der Irritationsgestaltung an. Am Beispiel der IJ-Organisation ProPublica wird gezeigt, wie diese einerseits ›Zielsysteme der ersten drei Gewalten‹ unter Irritationsdruck setzt und andererseits eine zuvor uninteressierte Öffentlichkeit langfristig als Druckinstanz zu gewinnen versucht.

Dieses Konzept trägt auch einer Entwicklung innerhalb der neueren Ansätze Rechnung: Wenn nach wie vor anzunehmen ist, dass in geschlossenen Systemen Durchgriffskausalität nicht funktioniert, ist nach Mitteln der Auslösekapazität (Fuchs 2013) zu fragen.

VERJUGENDLICHTE ABLEHNUNGSKONSTRUKTIONEN? WIE RECHTER EXTREMISMUS UND MENSCHENVERACHTUNG SOZIAL VERERBT WERDEN

Möller, Kurt, Esslingen

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: JUGENDSOZIOLOGIE: VERJUGENDLICHUNG – KRISE DER ERWACHSENEN(GESELLSCHAFT) ODER KRISE DER JUGEND?

Spätestens seit den 1960er Jahren meinen Soziolog_innen und andere Gesellschaftsdiagnostiker / innen in westlich-kapitalistisch geprägten Gesellschaften eine Feier der Jugendlichkeit, einen ›Puerilismus der Gesamtkultur‹ (Tenbruck) feststellen zu können. Mehr noch als ein tatsächlicher Bedeutungszuwachs des gesellschaftlichen Einflusses von Jugendlichen scheint sich ein ›Jugendstil‹ Bahn zu brechen, der Jugendlichkeit als priorisierte äußere Aufttrittsform und Habitus auch für Erwachsene propagiert. Dieser Trend ist nicht nur auf die Verlängerung und den Strukturwandel der Jugendphase (Hurrelmann / Quenzel) und die Individualisierung von Jugend (Heitmeyer / Olk) zurückzuführen. Als Hintergrundentwicklung wird viel mehr ausgemacht, dass die Suggestion von Up-to-date-Sein, Attraktivität, Mobilität, Flexibilität und Dynamik in einer Gesellschaft rapid beschleunigten sozialen Wandels individuelle Anpassungsfähigkeit an deren Triebkräfte signalisiert und reale Durchsetzungsvorteile mit sich bringt: Wenn ›ewige Jugend‹ im biografischen Verlauf naturbedingt schon nicht zu erzielen ist, soll wenigstens symbolisch ein Mythos der Jugendlichkeit aufrechterhalten werden, der als Ausweis unverminderter Aktivität und Zukunftsfähigkeit fungieren kann. Wo Jugendlichkeit nicht mit tatsächlichem biologischem Jungsein – dessen Obergrenze letztlich doch dem biologischen Alterungsprozess Tribut zollen muss – verbunden ist, stellt sie sich weniger als Frage korporaler und psycho-sozialer Faktizität als eine des Stils: Symbolik ist das zentrale Medium, in dem sie sich auszudrücken sucht.

Für den Bereich politisch-sozialer Haltungen ist zu bezweifeln, dass eine derartige ›Verjugendlichung‹ außer manchen Ausdrucksformen auch die Substanzen, aus denen sie inhaltlich bestehen, betrifft. Dies gilt zumindest für rechtsextrem konturierte Orientierungen und Aktivitäten, in denen sich Ablehnungskonstruktionen manifestieren, wie sie im Umfeld der Forschungen zur sog. ›Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‹ (Heitmeyer) untersucht werden. Anhand rekonstruktiv-empirischer Daten kann aufgezeigt werden, wie solche Haltungen aus der Erwachsenenengesellschaft in die nachwachsenden Generationen diffundieren bzw. aktiv transferiert werden. Insofern ist die Rede von der ›Verjugendlichung‹ an dieser Stelle als voreilig zurückzuweisen. Eher könnte polemisierend von einer Adulterisierung der Heranwachsenden bzw. einer Okkupation juveniler Orientierungswelten gesprochen werden. Sie erwächst in der Tat aus einer tiefgreifenden strukturellen und normativen Krise der (Erwachsenen-)Gesellschaft.

MOOR, IRENE / LORANT, VINCENT / RATHMANN, KATHARINA / PFÖRTNER, TIMO-KOLJA / RICHTER, MATTHIAS

DAS RAUCHVERHALTEN IM JUGENDALTER: EINE SOZIALE NETZWERKANALYSE IN 6 EUROPÄISCHEN LÄNDERN (SILNE)

Moor, Irene, Halle-Wittenberg, irene.moor@medizin.uni-halle.de / Lorant, Vincent, Brüssel / Rathmann, Katharina, Halle-Wittenberg / Pfortner, Timo-Kolja, Halle-Wittenberg / Richter, Matthias, Halle-Wittenberg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEIT

Hintergrund: Der Freundeskreis bzw. das soziale Netzwerk von Jugendlichen spielt für das Rauchverhalten eine wichtige Rolle. Welche Merkmale das soziale Netzwerk (u.a. Zentralität, Dichte) von Rauchern und Nichtrauchern genau kennzeichnet, wurde bislang jedoch kaum untersucht. Ziel der Studie ist es, dieser Forschungslücke zu begegnen und erste Ergebnisse zum schulischen sozialen Netzwerk von rauchenden und nichtrauchenden Jugendlichen zu beschreiben. Dabei wird der Einfluss von (rauchenden) Freunden ebenso berücksichtigt.

Methodik: Die Analysen basieren auf den deutschen Teil der ›SILNE‹ Studie (›Tackling socio-economic inequalities in smoking: Learning from natural experiments by time trend analyses and cross-national comparisons‹), die 2013 in 6 europäischen Ländern / Städten (Belgien, Deutschland, Finnland, Italien, Niederlande, Portugal) unter 14–15-Jährigen SchülerInnen im Schulkontext durchgeführt wurde. In Deutschland wurden SchülerInnen der 8. und 9. Klasse in Hannover befragt (n=1476, 13 Schulen).

Vorläufige Ergebnisse: Alle 13 Schulen weisen unterschiedliche, schulspezifische soziale Netzwerke auf. Während einige Schulen ein sehr dichtes soziales Netzwerk aufweisen, zeigen andere Schulen separate Gruppenbildung auf. Erste Analysen konnten eine gute Integrität von rauchenden SchülerInnen feststellen. Der Einfluss von rauchenden Freunden wurde eher gering eingeschätzt.

Diskussion: Bislang fehlen belastbare Studien, die das soziale Netzwerk von Jugendlichen in Hinblick auf Risikoverhaltensweisen untersuchen. Der Einfluss von (rauchenden) Freunden und dem schulischen Freundeskreis können jedoch wichtige Anhaltspunkte für Gesundheitsförderung in der Schule bieten, um das Rauchverhalten besser verstehen und vor allem geeignete Maßnahmen zur Reduzierung der Tabakprävalenz entwickeln zu können.

Besonderer Dank gilt dem belgischen Projektteam Vincent Lorant und Victoria Soto Rojas sowie Anton E. Kunst (Department of Public Health, AMC, University of Amsterdam), dem die Gesamtprojektleitung der Studie ›SILNE‹ obliegt.

DAS PHÄNOMEN DES ANTI-GENDERISMUS PREKARISIERUNGSTHEORETISCH BETRACHTET – NEUN THESEN

Motakef, Mona, Tübingen, mona.motakef@uni-tuebingen.de / Wimbauer, Christine, Tübingen, christine.wimbauer@uni-tuebingen.de / Teschlade, Julia, Berlin, juliateschlade@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Die in der Tendenz zunehmende Gleichstellung von Frauen und Männern, hetero- und homosexuellen Beziehungen sowie eine steigende gesellschaftliche Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt wird begleitet vom medialen Aufbau eines Feindbildes, das als Genderismus bezeichnet wird. Mit diesem Begriff wird die neue Herrschaft der ›Genderforschung‹ konstatiert, der es gelungen sei, genuin männerfeindliche Politiken zu etablieren. Zudem sind es die Erfolge sexualpolitischer Bewegungen in der Rechtsprechung, die Argwohn auf sich ziehen.

Die sozialen Positionierungen, die sich im Anti-Genderismus zusammenfinden, sind vielfältig. Häufig stammen sie aus der hochqualifizierten Mittelschicht und dem ›antifeministischen Postfeminismus‹, häufig bemühen sie zudem rechte Argumentationsfiguren. Die im Zuge des Anti-Genderismus ins Feld geführten Thesen lassen sich mühelos widerlegen. Zum einen wird eine feministische Herrschaft an keinem Ort als politische Vision formuliert. Zum anderen genießen weder Frauen noch Queers eine privilegierte Stellung in der Gesellschaft, wie Studien zur ungleichen Verteilung von Sorgearbeit sowie zur Segregation der Arbeitsmärkte unstrittig belegen (Wimbauer / Teschlade / Motakef 2012). Es bleibt also zu fragen, was eigentlich hinter dieser Debatte steckt. Der neuralgische Punkt des Phänomens liegt, so unser Argument, darin, dass der Anti-Genderismus versucht, Erfahrungen der Prekarität und Prekarisierung in den Griff zu bekommen. Der Anti-Genderismus stellt auf vielfältigen Ebenen eine Reaktion auf die Prekarisierung männlicher und heterosexueller Privilegien dar. Unsere These lautet, dass der Anti-Genderismus die Geschlechterforschung und Politiken der Antidiskriminierung als die zentralen Ursachen derzeitiger Verunsicherungen darstellt.

Das Impulsreferat präsentiert vor diesem Hintergrund neun Thesen zum Verhältnis von Prekarisierung, Geschlechterforschung und Anti-Genderismus. Dazu wird ein Prekarisierungsbegriff eingeführt, der materielle und symbolische Dimensionen kombiniert und die Ambivalenzen gegenwärtiger Prozesse ins Zentrum stellt (Motakef 2014).

Literatur:

Motakef, Mona (2014): Prekarisierung, Bielefeld: transcript.

Wimbauer, Christine, Julia Teschlade und Mona Motakef: (2012): ›Gleichheit oder Geschlechterkampf? Kommentar zu Volksheim oder Shopping Mall von Wolfgang Strecker‹. WestEnd: Neue Zeitschrift für Sozialforschung 9 (2), S. 180–193.

MOŹDŻYŃSKI, PAWEŁ

SITE-SPECIFIC ART AS NON-RELIGION SACRAL SPACE IN CONTEMPORARY CITIES

Możdżyński, Paweł, Warszawa, p.mozdzyński@uw.edu.pl

AD-HOC-GRUPPE: RESACRALISATION AND DESACRALISATION OF URBAN SPACES: NEGOTIATING SACRED PLACES IN POLAND AND GERMANY

Site-specific art is an important trend of contemporary art, practiced outside of galleries, in a space of cities. Art installations of this trend form liminal areas in the urban sites, suspend traditional social practices and everyday consciousness of actors.

The presentation will be an attempt of explanation of the site specific art in the perspective of sociological and anthropological theories (R. Collins, E. Durkheim, M. Eliade, V. Turner, etc.)

UNGLEICH, VERGLEICHBAR, GLEICH – KRISEN DES WISSENS UM DIE GESCHLECHTERDIFFERENZ

Müller, Katja, Potsdam, katjmuel@uni-potsdam.de / Wehling, Pamela, Potsdam, wehling@uni-potsdam.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: KRISEN DES WISSENS

Die Vorstellung einer differentiellen Produktivität und Belastbarkeit von männlichen und weiblichen Arbeitskräften wird als Folge diskursiver Prozesse von politischen Akteuren, der Nationalökonomie, der Gewerkschaften, der Arbeitgeber und der frühen Arbeitswissenschaften im 19. Jahrhundert beschrieben. Im Zusammenspiel dieser Akteure werden funktionale und biologische Unterschiede zwischen Frauen und Männern hervorgehoben und als Grundlage einer Wissensordnung institutionalisiert, die zwischen Männer- und Frauenarbeit differenziert.

War die Unterschiedlichkeit und Unvergleichbarkeit der Geschlechter bis ins 20. Jahrhundert richtunggebend für arbeitspolitische und arbeitsrechtliche Auseinandersetzungen, lässt sich nach dem 2. Weltkrieg eine Entwicklung feststellen, die zunehmend von einer Vergleichbarkeit der Produktivität der Geschlechter ausgeht. In dieser Entwicklung kommt es zu Krisen des Wissens um den geschlechtlichen Körper (Gesundheit, Belastbarkeit) sowie die daran gekoppelte geschlechtliche Rollendifferenz (gesellschaftliche Funktion, Arbeitsteilung).

Am Beispiel von männlicher Normalleistung und weiblicher Minderleistung (Leichtlohngruppen) sowie der Deklaration des weiblichen Körpers als besonders schützenswert (Nachtarbeitsverbot für Frauen) zeigen wir auf, welche spezifischen Mechanismen zu einer Delegitimierung des Wissens um die Geschlechterdifferenz im Arbeitszeitrecht und in den Regulierungen zur Entgeltordnung geführt haben. Wichtig erscheint vor diesem Hintergrund die Frage, inwiefern im Anschluss an die oben beschriebenen (Wissens-)Krisen die institutionelle Verankerung der Geschlechterdifferenz u.a. durch die (wissenschaftliche) Bezugnahme auf den Körper und die soziale Rolle wieder stabilisiert und hergestellt wird. Die konkreten Ergebnisse der Wissenskrise, wie z.B. die Entwicklung neuer ›objektiver‹ Messverfahren zur Belastung und Leistungsfähigkeit der Geschlechter, sollen abschließend an die Frage der Vertrauensbildung von Wissen zurückgebunden werden. Hier können wir zeigen, dass gerade Konstrukte wie Objektivität, universelle Gültigkeit, Vergleichbarkeit und Überindividualität gewichtige Grundpfeiler der Legitimierung von Wissen darstellen.

DIE KRISE DER WISSENSCHAFTLICHEN ROUTINE: COMPUTER-SIMULATIONEN ZU KUHN'S ›STRUCTURE OF SCIENTIFIC REVOLUTIONS‹

Müller, Georg P., Fribourg, Georg.Mueller@Unifr.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION: EVOLUTION UND ZUSAMMENBRUCH SOZIALER ORDNUNG

In seinem berühmten Buch hat Th. Kuhn 1962 die Krise der wissenschaftlichen Routine beschrieben, welche den revolutionären Übergang von einem alten zu einem neuen Paradigma auslöst. Die vorliegende Arbeit versucht, bestimmte Aspekte solcher Revolutionen zu formalisieren, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Regeln des modernen Wissenschaftsbetriebs wie Peer-Reviewing, ›Publish-or-Perish‹, etc. Dabei wird angenommen, dass ein Paradigmenwechsel das Ergebnis eines evolutionären Spiels zwischen zwei ›Spezies‹ von Wissenschaftlern ist, nämlich den Anhängern eines alten und eines neuen Paradigmas. Die Vertreter des alten Paradigmas haben den Vorteil, dass sie zunächst wichtige Positionen im Wissenschaftsbetrieb besetzen, insbesondere die für Nachwuchswissenschaftler karriererelevanten Editorial Boards. Über diesen Beitrag zur sog. Fitness verfügen die Vertreter des neuen Paradigmas noch nicht. Deren Fitness wird jedoch dadurch positiv beeinflusst, dass es in einem jungen Paradigma noch viele einfach zu lösende ›Rätsel‹ (Kuhn 1962) gibt, die auch mäßig talentierten Wissenschaftlern Publikationschancen eröffnen. Mit zunehmender Abnützung des neuen Paradigmas verschwindet dieser Vorteil allerdings wieder.

Die evolutionäre Spieltheorie geht davon aus, dass Fitnessunterschiede zwischen Spezies deren Populationswachstum determinieren. Dies scheint auch für den ›Kampf der Paradigmen‹ eine plausible Hypothese zu sein. Die entsprechenden demografischen Prozesse lassen sich mit Differenzgleichungen ebenso modellieren wie die erwähnte Dynamik der Abnützung der Paradigmata. Auf dem Computer simuliert, wird es so möglich, typische Fragen der evolutionären Spieltheorie zu beantworten:

- a) Unter welchen Bedingungen vermag sich das alte Paradigma gegen ›Eindringlinge‹ mit einem neuen Paradigma erfolgreich zu verteidigen, so dass der Gebrauch des ersteren einer evolutionär stabilen Strategie entspricht?
- b) Unter welchen Umständen ist ein neues Paradigma in der Lage, sich erfolgreich durchzusetzen und so das alte komplett zu verdrängen?
- c) Gibt es in diesem Modell jene Koexistenz von unterschiedlichen Paradigmen, die in den Sozialwissenschaften so stark verbreitet ist?

Bei der Analyse dieser Probleme werden in der Simulation u. a.

- 1) die Alterung der Paradigmen,
- 2) deren initiale Populationsanteile
- 3) sowie die Toleranz gegenüber abweichenden Paradigmen systematisch variiert.

›MÄNNLICHE‹ FRAUEN, TRANSSEXUELLE UND SPORTLER MIT PROTHESEN – UNSICHERHEITEN BZGL. DER SOZIALEN DIFFERENZIERUNGSACHSEN GESCHLECHT UND BEHINDERUNG IM SPORT

Müller, Marion, Trier, marion.mueller@uni-trier.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KRISEN DES SPORTS – SPORT IN DER KRISE?

Eine der zentralen, aber nur selten explizit behandelten Fragen des Sports, ist die, wessen sportliche Leistungen eigentlich miteinander verglichen werden dürfen und wer nicht verglichen werden darf. Entsprechend werden die Teilnehmer in den meisten Sportarten entlang bestimmter ausgewählter Differenzierungsmerkmale in verschiedene Klassen eingeteilt, die entweder separate Wettkämpfe durchführen oder innerhalb eines gemeinsamen Wettbewerbs gesondert bewertet werden. Beispiele für derartige Klassifizierungen sind die Unterteilung in Alters-, Gewichts- oder Geschlechtsklassen. Sportler mit Behinderungen sind in der Regel sogar vollkommen von den Wettbewerben Nicht-Behinderter ausgeschlossen und konkurrieren miteinander innerhalb eigener Wettkämpfe, die nach Behinderungsgrad in verschiedene Leistungsklassen unterteilt sind.

Während jedoch die Zugehörigkeit zu bestimmten Alters- und Gewichtsklassen unproblematisch außer Kraft gesetzt werden kann, werden Überschreitungen oder Verwischungen der Grenzen im Falle von Geschlecht und Behinderung als krisenhafte Ereignisse wahrgenommen. Beispiele für derartige Krisen des Sports sind die Schwierigkeiten im Umgang mit Sportlerinnen, deren Äußeres geltenden Vorstellungen von Weiblichkeit widerspricht, die Klassifizierung von Personen nach einer Geschlechtsumwandlung, die wiederholten Versuche von Frauen in Wettbewerben der Männer anzutreten sowie die Vorstöße behinderter Sportler, zu den Wettkämpfen der ›normalen‹ Sportler zugelassen zu werden. Letztlich werden durch derartige Ereignisse die bisherigen Routinen der Klassifizierung infrage gestellt und die Legitimation einer kategorischen Trennung mit Verweis auf das Leistungsprinzip zweifelhaft. Das legen zumindest die durchaus heftigen Reaktionen von Seiten der Sportverbände nahe, die entweder deutliche Verbote aussprachen oder aber großen Aufwand betrieben, um den Ausschluss der zu ›männlichen‹ Frauen mit Hilfe wissenschaftlicher Gutachten legitimieren zu können.

Der Beitrag beschreibt und vergleicht die Strategien Sports zur Bewältigung derartiger Klassifizierungskrisen anhand der Beispiele Geschlecht und Behinderung. Die heftigen Klassifizierungskämpfe lassen vermuten, dass die Leistungsklassifizierung möglicherweise eine gesellschaftliche Grundfunktion des Sports tangiert, die mit dessen Bedeutung für die Reproduktion der Dichotomie von Natur und Gesellschaft zusammenhängt.

DER KURZE TRAUM VON DER SPÄTEN FREIHEIT: ZEITKONFLIKTE ÄLTERER PFLEGENDER

Münch, Anne, Jena, anne.muench@uni-jena.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN UND ALTER ALS INDIVIDUELLE UND GESELLSCHAFTLICHE KRISE?

Fragt man ältere und alte Menschen danach, was sie mit Ruhestand verbinden, dann berichten sie auffallend oft über Freiheit und lang ersehnten Zeitreichtum für die Verwirklichung individueller Ziele. Die Assoziationen mit dem Leben im Alter sind in der Regel also zunächst einmal alles andere als krisenhaft. Doch wie sieht es aus, wenn die individuellen Pläne für den Ruhestand nicht umgesetzt werden können? Abgesehen von Faktoren wie mangelndem ökonomischem Kapital oder Problemen mit der eigenen Gesundheit, sind es vor allem Pflegeverpflichtungen gegenüber engen Angehörigen, die das Leben im Alter nachhaltig verändern. Der Beitrag greift dieses Thema auf und untersucht mit Fokus auf das Zeithandeln der Subjekte, unter welchen Bedingungen Pflegeverpflichtungen das Leben im Alter zur individuellen Krise werden lassen. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei das Spannungsverhältnis zwischen Alltags- und Lebenszeit und die Frage nach Zeitkonflikten, die sich aus der Verschränkung alltäglicher Pflegezeiten und zunehmender biographischer Zeitarmut der Pflegenden selbst ableiten lassen.

Qualitative Interviews, die nach dem Prinzip der Grounded Theory ausgewertet werden, bilden die empirische Datengrundlage des Beitrags. Erste Analysen verweisen darauf, dass sich pflegende Angehörige in einer Art unlösbarem Konflikt zwischen dem Wunsch nach Eigenzeit und dem Bedürfnis, für den zu Pflegenden da zu sein, befinden. Die dadurch entstehende Krise der Zeiterfahrung scheint nur schwer lösbar und abhängig von unterschiedlichen strukturellen Bedingungen. So gilt es beispielsweise zu beleuchten, welchen Einfluss traditionelle Rollenbilder und damit einhergehende geschlechtsspezifische Zeitregime auf die Übernahme der Pflegerolle haben. Wie deuten pflegende Männer ihre Situation im Vergleich zu pflegenden Frauen und wie unterschiedlich werden Zeitwänge bewertet? Abgesehen davon stellt sich die Frage, inwiefern die Pflege von Angehörigen den Blick auf das eigene Alter(n) verändert und welche Bedeutung die individuelle Kapitalausstattung für den Erhalt von Auszeiten hat. Diesbezüglich verweist der Stand der empirischen Analysen darauf, dass soziales Kapital in der Pflegesituation den größten Stellenwert erlangt, denn es generiert die Möglichkeit, sich über soziale Netzwerke regelmäßig sowohl räumlich als auch psychisch von der Pflegesituation abzugrenzen und sich auf diesem Weg zumindest zeitweise ein Stück späte Freiheit zu gönnen – und sei es nur in den Abendstunden.

ZUR ROLLE VON UNTERNEHMEN BEI DER ENTSTEHUNG ETHISCHER KONSUMMUSTER IHRER MITARBEITER

Muster, Viola, Berlin, viola.muster@tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: KAUFEN FÜR EINE BESSERE WELT? THEORETISCHE ERKLÄRUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ›ETHISCHEN‹ KONSUMS

Erwerbsarbeitsstrukturen haben einen entscheidenden Einfluss auf die Konsumpraxis. Die Arbeitszeit, der Arbeitsort, die Arbeitsbedingungen, die Kollegen oder auch die konkrete Konsuminfrastruktur am Arbeitsplatz beeinflussen, wie (ethisch) Arbeitnehmer konsumieren (Muster 2012).

Der Konsum von Arbeitnehmern wird seit jeher von Unternehmen berücksichtigt. Neu ist, dass Unternehmen damit beginnen, einen ethischen bzw. nachhaltigen Konsum ihrer Mitarbeiter zu fördern. So gibt es manche Unternehmen, die Fair Trade-Kaffee und vegetarische Gerichte in der Kantine anbieten, die das Fahrradfahren fördern und Car-Pooling organisieren oder zum Energiesparen zu Hause motivieren. Hinter dieser Entwicklung stehen unterschiedliche unternehmerische Motive, wie beispielsweise die Stärkung des betrieblichen Nachhaltigkeitsmanagements oder eine Steigerung der Arbeitgeberattraktivität.

Während bereits einzelne Arbeiten den indirekten Einfluss von Erwerbsarbeitsstrukturen auf ethischen bzw. nachhaltigen Konsum beleuchtet haben (Heimerl 2002; Schor 2005; Reisch 2001), fehlt es noch immer an Studien, die beleuchten, wie sich explizite ›Konsummaßnahmen‹ von Unternehmen auf die Konsumpraxis der Mitarbeiter auswirken und die Entstehung ethischer Konsummuster beeinflussen können (als Ausnahme siehe Seebacher et al. 2011).

Auf Basis der Ergebnisse einer Expertenbefragung (22 Interviews) wird dargestellt, welche Relevanz das Thema ›ethischer Konsum von Mitarbeitern‹ für Unternehmen hat, in welchen Bereichen Maßnahmen verbreitet sind und wo Ausbaupotentiale bestehen. Daran anschließend soll diskutiert werden, welche Chancen und Grenzen die Förderung ethischer Konsummuster durch Unternehmen als Arbeitgeber hat.

TEXTE ALS DATEN FÜR EINE DESKRIPTIVE SOZIOLOGIE

Mützel, Sophie, Luzern, Sophie.Muetzel@unilu.ch

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER DATEN – KRISE DER METHODEN? ENTWICKLUNGEN UND TRENDS IN DER ERSCHLIESSUNG NEUER DATENQUELLEN DURCH DIE SOZIOLOGIE

Unterschiedliche Stränge der sozialwissenschaftlichen Diskussion weisen seit einigen Jahren auf neue Herausforderungen und Möglichkeiten für die Datengenerierung, die Datenanalyse und die soziologischen Erklärungen hin. Mit unserer Nutzung digitaler Medien generieren wir Berge von Daten, die Aussagen zu Konsum- und Sozialverhalten ermöglichen. Und einige Forschungen werten nun nicht mehr per Umfrage oder Interview gesammelte Einstellungen, ex post oder a priori Bewertungen aus, sondern analysieren große Mengen von Daten, die während sozialer Prozesse generiert worden sind, z.B. beim Kommunizieren oder beim Konsumieren. So können z.B. hauseigene Datenanalysten sozialer Netzwerkplattformen anhand von Millionen von Beziehungsdaten zeigen, wie und worüber Familienmitglieder über große geografische Distanzen miteinander kommunizieren. Ähnlich zeigen Twitterdatenanalysen, wie das Soziale zeitlich und thematisch strukturiert ist.

Diese Arten von relationalen Daten liegen bereits in digitaler Form vor. Jedoch gibt es auch viele bereits existierende Textdaten, die sich aufeinander und/oder auf gemeinsame Gegenstände beziehen: gedruckte Medienberichte. Mein Beitrag argumentiert für die systematische Nutzung und Analyse von Texten als Daten auf der Grundlage von Gesamtdatensätze. Ich zeige anhand von einem Fallbeispiel wie große Mengen aus Archiven gewonnene Medienberichte digital aufbereitet werden können, um sie dann mit Methoden des topic modeling formal zu analysieren. Diese zunächst in der Informatik entwickelte Methode findet die den gesamten Textkorpus strukturierende Themen und sortiert gemeinsam auftretende Wörter in thematische Bedeutungskontexte. Diese Themen lassen sich soziologisch wie Rahmen oder Logiken interpretieren. Somit wird mein Vortrag eine Bogen spannen zwischen aktuellen Diskussionen in den digital humanities, den computational social science und der deskriptiven Soziologie, die nach Mustern sucht um Erklärungen zu finden.

DIE BERUFSMORAL DER BANKER. PRAXISZOLOGISCHE ANALYSEN

Neckel, Sighard, Frankfurt am Main, neckel@soz.uni-frankfurt.de / Czingon, Claudia, Frankfurt am Main / Lenz, Sarah, Frankfurt am Main

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNGEN

In unserem Vortrag stellen wir einen praxistheoretischen Zugang zum Problem der sozialen Einbettung der Finanzindustrie dar, der sich für die normativen Potentiale im Handeln von Finanzakteuren interessiert und embeddedness als gesellschaftliche Einbettung konzipiert. Demzufolge untersuchen wir, wie sich die Frage der gesellschaftlichen Verantwortung der Finanzindustrie aus der Perspektive von Finanzakteuren selbst darstellt. Die Analyse von mehr als 20 Interviews, die im Rahmen des Frankfurter Forschungsprojekts ›Die Berufsmoral der Banker‹ im Feld der Finanzindustrie bisher durchgeführt worden sind, bringt in diesem Zusammenhang ein Dilemma zum Vorschein: Obgleich Finanzakteure durchaus moralische Ansprüche mit ihrem Metier verbinden, berühren diese Ansprüche nicht jene gesellschaftliche Sphäre, in der ein normativ gebundenes Handeln besonders notwendig wäre. Unsere empirischen Befunde zeigen vielmehr, dass sich die ›Berufsmoral der Banker‹ in erster Linie als eine ›Binnenmoral‹ versteht, während die Gesellschaft als ein moralischer Bezugspunkt nur eine zu vernachlässigende Rolle spielt. Erklärungen, worauf die normative Abstinenz von Finanzakteuren in gesellschaftlicher Hinsicht beruht, lassen sich zum einen in systemischen Eigenschaften der Finanzmärkte finden. Unsere Befunde bringen indes noch eine sozialstrukturelle Erklärung zum Vorschein: Die homogene Zusammensetzung der sozialen Milieus, aus denen sich jedenfalls führende Finanzakteure zunehmend rekrutieren, steht in engem Zusammenhang mit einer Berufsmoral, welche die gesellschaftlichen Folgen finanzökonomischen Handelns weitgehend ausblendet. Soziale Schließungsprozesse, die sich sowohl während der Ausbildung als auch im Berufsleben und in der Lebensführung von Finanzakteuren vollziehen, verhindern die reflexive Konfrontation mit Perspektiven außerhalb der eigenen privilegierten Gruppe, was normative Rücksichtnahmen gegenüber externen Interessen wenig wahrscheinlich macht. Dieser Befund wird gestützt durch den Vergleich mit Finanzakteuren ›ethischer Banken‹, die typischerweise heterogenen sozialen Milieus zugehören. Die gesellschaftliche Entbettung finanzökonomischen Handelns ist somit nicht allein einer Systemlogik geschuldet, sondern ebenfalls den homogenen Milieus von Finanzakteuren, die den Kontakt zu anderen Lebenswelten weitgehend verloren haben.

**OLIGARCHISCHE UNGLEICHHEIT UND DIE KRISE DER DEMOKRATIE:
REPRODUKTIONSMECHANISMEN ÖKONOMISCHER UND POLITISCHER
MACHT IN DEN (OBERSTEN) OBERSCHICHTEN**

Neckel, Sighard, Frankfurt am Main, neckel@soz.uni-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIAL-
STRUKTURANALYSE: SOZIALE UNGLEICHHEITEN IN ZEITEN DER KRISE**

Thema des Vortrags sind die veränderten Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheit in globalen Oberschichten, was insbesondere in politischer Hinsicht zu jenen krisenhaften Zuständen führt, die gegenwärtig als ›Postdemokratie‹ (Colin Crouch), ›Ende des demokratischen Kapitalismus‹ (Wolfgang Streeck) oder ›Krise der politischen Repräsentation‹ (Franz Walter) beschrieben werden. In den letzten zwei Jahrzehnten sind Formen einer ›oligarchischen Ungleichheit‹ entstanden, welche die oberste Spitze in der Sozialstruktur höchst einseitig bevorteilt haben. Die politischen und ökonomischen-Mechanismen, die zu dieser eklatanten Vertiefung sozialer Ungleichheit führten, gehen auf soziale Strategien der Privilegiensicherung wie ›rent seeking‹ oder winner-take-all-Vorteile zurück. Unter Ausschaltung zentraler Marktprinzipien wie Konkurrenz und Wettbewerb zielen solche Strategien darauf ab, auf den Statusmärkten insbesondere der Finanzeliten günstige Gelegenheiten dafür zu nutzen, garantierte Maximaleinkommen zu erzielen. Gemeinsam mit den großen Kapitaleignern und Investoren auf den globalen Finanzmärkten stellt das Top-Management der Finanzindustrie heute eine ständisch privilegierte Klasse von Inhabern ökonomischer Macht dar, die auch eine staatliche Begünstigung erfährt durch eine politische Umverteilung nach oben. Umgekehrt wächst dieser neuen wirtschaftlichen Oligarchie eigene politische Macht in den heutigen Postdemokratien zu, die sie vor allem als Veto-Macht gegenüber jeder Beeinträchtigung ihrer Vermögensinteressen verwendet. Die Ausbeutung wirtschaftlicher und politischer Umwelten durch die neuen Oligarchien erzeugt vielfach negative externe Effekte, da ihre ökonomischen Einnahmequellen im modernen Finanzmarktkapitalismus nutzlose bis schädliche Folgen für die gesellschaftliche Wertschöpfung haben. Dies ist eine der Gründe dafür, weshalb die oligarchische Ungleichheit an der Spitze der Sozialstruktur die Rechtfertigung großer sozialer Abstände in eine anhaltende Legitimationskrise stürzt. Die oligarchische Ungleichheit wird somit zu einer Quelle gesellschaftlicher Krisen, die nicht nur die soziale Integration moderner Gegenwartsgesellschaften belasten sondern auch zu einer Destabilisierung demokratischer Politik und politischer Institutionen führen.

VERBRAUCHERORGANISATIONEN UND MÄRKTE. ZUM EINFLUSS NACHFRAGESEITIGER ORGANISATIONEN AUF KONSUMENTEN- UND UNTERNEHMENSENTSCHEIDUNGEN

Nessel, Sebastian, Graz, sebastian.nessel@uni-graz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNGEN

Die Stiftung Warentest, der Verbraucherzentrale Bundesverband und die Verbraucherzentralen der Länder stellen zentrale Akteure der institutionellen Architektur der deutschen Verbraucherpolitik dar. Die Stiftung Warentest hat im Rahmen einer nachfrageseitigen Steuerung des Marktwettbewerbs die Funktion, Konsumenten durch vergleichende Warentests über die Qualitätseigenschaften von Gütern und Dienstleistungen zu unterrichten. Dem Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv) und den Verbraucherzentralen (Vz) der Länder wurden die politische Verbrauchervertretung und die Rechtsdurchsetzung von Verbraucherinteressen zugewiesen. Im Rahmen von Regulierungsprozessen auf Bundes- (vzbv) und Landesebene (Vz) sind beide Verbände an der politischen Einbettung von Märkten beteiligt. Durch Abmahnungen und Verbandsklagen verfolgen sie die ›Allgemeininteressen‹ von Konsumenten gegenüber Politik und Unternehmen. Alle drei Organisationen werden (mehr oder weniger) öffentlich finanziert und sind als institutionelle Vertretung der Nachfrageseite politisch legitimiert. In jüngster Zeit wurde das Feld der Verbraucherorganisationen (VO) in Deutschland durch private Organisationen wie die Verbraucherinitiative (VI) oder Foodwatch (FW) erweitert. Von der Neueren Wirtschaftssoziologie wurde die Existenz von VO und ihre Bedeutung für die Strukturierung von Märkten m.W. bisher kaum untersucht. Dieses Forschungsdesiderat steht in auffälligem Kontrast zu Studien der Wirtschafts- und Politikwissenschaften, die VO eine zentrale Bedeutung für Märkte und die politische Meinungsbildung bescheinigen. Dieser Vortrag verfolgt das Ziel, eine wirtschaftssoziologische Analyse von Verbraucherorganisationen vorzulegen und ihre Bedeutung für die Konstitution und Funktionsweise von Märkten zu untersuchen.

VERBRAUCHERVERBÄNDE, VERBRAUCHERPOLITIK UND NACHHALTIGER KONSUM. ZUM BEITRAG VON ORGANISATIONEN AUF SOZIAL-ÖKOLOGISCHE KONSUMENTSCHEIDUNGEN

Nessel, Sebastian, Graz, sebastian.nessel@uni-graz.at

AD-HOC-GRUPPE: KAUFEN FÜR EINE BESSERE WELT? THEORETISCHE ERKLÄRUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ›ETHISCHEN‹ KONSUMS

Nachhaltiger Konsum bezeichnet die Berücksichtigung sozial-ökologischer und politischer Motive bei Konsumententscheidungen. In der gegenwärtigen Diskussion wird das Untersuchungsinteresse vielfach auf motivationale und sozialstrukturelle Faktoren dieser Konsumententscheidungen gerichtet. Die Rolle von Intermediären, die ethischen Konsum motivieren und institutionell zu verankern suchen, wird weitgehend vernachlässigt. Auch wird der Einfluss verbraucherpolitischer Leitbilder auf die ›sozial-ökologische Verantwortungsübernahme‹ von Konsumenten bislang kaum zur Kenntnis genommen.

In diesem Beitrag soll die institutionelle Einbettung und die kollektive Organisation nachhaltigen Konsums untersucht werden. Am Beispiel von Verbraucherorganisationen (Verbraucherzentrale Bundesverband, Verbraucherinitiative, Utopia) wird zunächst die kollektive Organisation nachhaltiger Konsumententscheidungen verdeutlicht. Anhand von Fallanalysen wird gezeigt, wie VO nachhaltige Konsumententscheidungen organisieren und eine sozial-ökologische Verantwortung von Konsumenten durch Verbraucherbildung und Verbraucherinformation adressieren. Verbraucherorganisationen werden hierbei als Intermediäre nachhaltigen Konsums konzipiert. Im zweiten Teil des Beitrages wird die Bedeutung verbraucherpolitischer Leitbilder für nachhaltige Konsumententscheidungen verdeutlicht. Es wird gezeigt, dass sich mit dem Leitbild des mündigen und verantwortungsvollen Verbrauchers die politischen und gesellschaftlichen ›Anforderungen‹ an die soziale Identität des Konsumenten und sein gesellschaftliche Verantwortung verändert haben. Die Etablierung dieses neuen Leitbildes trägt dazu bei, eine sozial-ökologische Verantwortung des Konsumenten normativ zu verankern und institutionell zu forcieren. Am Beispiel von Verbraucherpolitik und Verbraucherorganisationen wird in diesem Beitrag verdeutlicht, dass nachhaltige Konsumententscheidungen keineswegs nur als ›individual collective action‹ (Micheletti 2003) zu verstehen sind, sondern durch staatliche und nichtstaatliche Organisationen motiviert und durch Verbraucherinformation und -Bildung verankert werden.

**WIE KÖNNTE EINE ANALYSE VON MITTELKLASSEN IN AFRIKA AUSSEHEN?
EINE EXEMPLARISCHE ANALYSE VON MILIEUS IN NAIROBI**

Neubert, Dieter, Bayreuth / Stoll, Florian, Bayreuth

**AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IN DER KRISE DES GLOBALEN
›NORDENS‹ – (NEUE) MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN**

In den letzten Jahren haben Debatten in internationalen Medien wie in verschiedenen wissenschaftlichen Kontexten den Aufstieg ›neuer Mittelklassen‹ in Asien, Südamerika, aber auch in Afrika diskutiert. Jedoch wurden die neuen – oder auch erst neu wahrgenommenen – afrikanischen Mittelklassen überwiegend als Träger ökonomischer Entwicklung oder in politischen Konflikten als Protagonisten demokratischer Veränderung betrachtet. Diese Sichtweise geht damit von relativ homogenen ›afrikanischen Mittelklassen‹ aus und übergeht sozioökonomische, politische und kulturelle Unterschiede der verschiedenen Gruppen.

Innerhalb der Forschung zur sozialen Differenzierung werden soziokulturelle Unterschiede mit dem Milieukonzept (z.B. Sinus-Milieus, Schulze) untersucht. Trotz der Kritik an diesem Ansatz bietet die Analyse von Wertvorstellungen, Zukunftsentwürfen, Lebensstilen, Alltagsästhetik und Konsummustern einen produktiven Ansatzpunkt, um die Differenzierung von Mittelschichten im Globalen Süden genauer auszuleuchten. Dazu ist jedoch einer Weiterentwicklung der Analysekatgorien und die Sensibilisierung des Ansatzes für veränderte Werthaltungen und Alltagspraktiken erforderlich. Wie eine Milieuanalyse im Globalen Süden aussehen kann und welche konzeptionellen und methodischen Herausforderungen damit verbunden sind, soll auf der Basis einer laufenden Studie zu Kenia gezeigt werden. So erweisen sich wichtige Einflussgrößen wie die Bedeutung der Großfamilie, ethnische Zuschreibungen, Stadt-Land-Beziehungen, die Frage des Ortes von Grabstätten, oder religiösen Zugehörigkeiten als wichtige Unterscheidungsmerkmale. Zugleich stellt sich die Frage, inwieweit eine klare Zuordnung der Bevölkerung zu identifizierbaren Großmilieus möglich ist.

DYNAMIK NATIONALISTISCHER RADIKALISIERUNG – LEHREN AUS DEM EHEMALIGEN JUGOSLAWIEN

Neumann, Martin, Koblenz, maneumann@uni-koblenz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION: EVOLUTION UND ZUSAMMENBRUCH SOZIALER ORDNUNG

Wie die aktuelle Krim-Krise zeigt, birgt die Mobilisierung nationaler Bindungen ein hohes Gefahrenpotential für den Bestand staatlicher und sozialer Ordnung. Hier wird ein Simulationsmodell von Mechanismen ethno-nationalistischer Radikalisierungsprozesse vorgestellt (Neumann 2014). Die Modellannahmen sind abgeleitet aus dem Zusammenbruch der sozialen Ordnung im ehemaligen Jugoslawien. Es wird jedoch keine historische Erklärung angestrebt, sondern die Analyse der Wirkungsweise eines isolierten sozialen Mechanismus: Die Dynamik der rekursiven Interdependenz sozio-kultureller Miko- und politischer Makroprozesse bei dem Kollaps sozialer Ordnung (Weidmann 2011). Es handelt sich um ein zwei Ebenen Modell mit den Akteurklassen von Politikern und Bürgern in dem top-down Prozesse der Mobilisierung politischer Einstellungen in der Bevölkerung durch politische Akteure und bottom-up Prozesse der Selektion politischer Repräsentanten durch die Resonanz der Bevölkerung auf eine politische Mobilisierung ineinander verschränkt sind (Silber & Little 1997). Das Modell ist kalibriert an der Bevölkerungsverteilung in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina. Dagegen sind die die Agenda politischer Akteure und die Verteilung von Einstellungen initial zufällig gewählt.

Simulationsresultate zeigen einen raschen Erfolg nationalistischer Radikalisierung in ethnisch homogenen Republiken durch eine wechselseitige Radikalisierung der Agenda politischer Akteure. Dies wird von top-down Prozessen dominiert. Dagegen ist anfangs eine nationalistische politische Agenda in der ethnisch heterogenen Republik weniger erfolgreich. Hier kommt es zu einer späteren Radikalisierung von politischen Einstellungen, die von bottom-up Prozessen dominiert wird. Dies zeigt, dass ethnische Diversität Radikalisierung in politischen top-down Prozessen erschwert. Dagegen reagieren ethnisch heterogene Gesellschaften sensitiv gegenüber bottom-up Prozessen. Dies relativiert eine ›diversity-breeds-conflict‹ Theorie (Wimmer et al. 2009), der zufolge ethnische Vielfalt eine dominierende Variable innerstaatlicher Konflikte ist.

URBANER ÖFFENTLICHER RAUM ALS ALLTAGSRAUM JUGENDLICHER. PRODUKTION VON RAUM IN DER KRISE?

Neumann, Ute, Kaiserslautern, ute.neumann@ru.uni-kl.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DIE ROUTINISIERTER KRISENHAFTIGKEIT STÄDTISCHEN ALLTAGSLEBENS

Urbane öffentliche Räume sind gesellschaftlich produziert und unterliegen einem stetigen Funktions- und Strukturwandel, der Folgen für Nutzbarkeiten hat. Im Beitrag stehen zwei Aspekte im Fokus: Kriminalitäts- und Unsicherheitsdebatten in urbanen Räumen resultieren in zunehmenden Kontroll- und Sanktionsmechanismen, mit dem Ziel der Ausgrenzung unerwünschter Personen und Verhaltensweisen. Zudem werden im Rahmen einer Privatisierung von Räumen Produktion und Steuerung aus der öffentlichen in die Verantwortung privater Eigentümer verlagert, die über Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten entscheiden. Folge sind veränderte Produktions- und Nutzungsbedingungen urbaner Räume, vor allem in Form eingeschränkter Zugänglichkeiten und stärker vorab definierter Nutzungserwartungen.

Jugendliche nutzen öffentliche Stadträume als Durchgangsort, alltäglichen Treffpunkt, Freizeit-, Interaktions- und Rückzugsraum. Die genannten Tendenzen ziehen ihnen, so die Hypothese, engere Grenzen und wirken sich auf Zugangs- und Aneignungschancen aus, da mit einer wachsenden ›3-S-Kultur‹ (Sicherheit, Sauberkeit, Service) vermeintlich unkontrollierbares, abweichendes, probierendes Verhalten zu einem Störfaktor wird. In Form privater Shopping Malls entstehen neue, quasi-öffentliche Räume, die das Raumangebot erweitern und einerseits attraktive Erlebnisorte darstellen, andererseits hochgradig kontrollierte, dem Konsum verpflichtete Räume sind.

Der Beitrag beruht auf Ergebnissen eines Dissertationsprojekts und soll zweierlei leisten: Unter Bezugnahme auf Lefebvres Theorie der Produktion des Raumes werden räumliche Bezüge ›krisenhafter Auseinandersetzungen‹ herausgestellt und raumtheoretische Überlegungen in die Diskussion öffentlicher Räume eingebettet. Als Analyseschema dienen Lefebvres Dimensionen der Raumproduktion. Zum anderen wird, auf Basis empirischer Fallstudien in zwei Städten, mit Jugendlichen eine spezifische Nutzergruppe fokussiert und die theoretischen Dimensionen werden empirisch aufgegriffen. Mit der Aneignung (quasi-) öffentlicher Räume, deren Nutzung (vermeintlich) klar determiniert ist, manifestieren sich Nutzungskonflikten und ›krisenhafte Auseinandersetzungen‹. Die Wahrnehmung dieser Konflikte fällt nach Akteuren unterschiedlich aus. Anhand der erhobenen Daten werden Bedingungen der Produktion öffentlich nutzbarer Räume und Handlungsrountinen hinsichtlich etwaiger Krisen beleuchtet.

DER ANDERE ›AMERIKANISCHE‹ MAX WEBER: HANS GERTHS UND C. WRIGHT MILLS' ›FROM MAX WEBER‹ UND SEINE WIRKUNG

Neun, Oliver, Göttingen, Oliver.Neun@sowi.uni-goettingen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIAL- UND IDEENGESCHICHTE DER SOZIOLOGIE: NEUE ERGEBNISSE DER MAX WEBER-FORSCHUNG

Talcott Parsons' Max-Weber-Interpretation hat dessen Bild nicht nur in der amerikanischen, sondern auch in der deutschen Soziologie maßgeblich geprägt und z.B. die Untersuchungen von Wolfgang Schluchter oder Jürgen Habermas stark beeinflusst. Weniger bekannt ist die heterodoxe Rezeption Webers in den USA durch Hans Gerth und C. Wright Mills in ihrem Werk ›From Max Weber‹ (1948), die in mehreren Punkten von der Parsons' abweicht. Der Band gilt aber nach der Übersetzung von Webers ›Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus‹ durch Parsons als ›second mayor step forward for Weber's American readership‹ (Scaff 2006: 80). Die Bedeutung des Buches belegt eine Umfrage der ›International Sociological Association‹ aus dem Jahre 1997, bei der es – als einziges Werk, das zum großen Teil aus Übersetzungen besteht – den 88. Platz der einflussreichsten soziologischen Arbeiten erreicht. Michael Burawoy weist ebenfalls explizit auf diese Zusammenstellung von Gerth und Mills hin und sie beeinflusst ihn in seinem wirkungsstarken Konzept der ›public sociology‹. In dem Vortrag sollen deshalb die Unterschiede der Weber-Interpretation von Gerth und Mills zu der von Parsons herausgearbeitet werden. Dies soll u.a. dazu beitragen, andere Facetten dieses deutschen soziologischen Klassikers, wie etwa dessen Wirken als Intellektueller, näher zu beleuchten.

NIKLAS LUHMANN'S WERK ›SOZIALE SYSTEME‹ UND DAS PROBLEM DER FRAGMENTIERUNG DER SOZIOLOGISCHEN THEORIE

Neun, Oliver, Göttingen, Oliver.Neun@sowi.uni-goettingen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: 30 JAHRE ›SOZIALE SYSTEME‹ – ENDE EINER THEORIEKRISE?

Die in dem Vortrag vertretene These lautet, dass sich Luhmanns Theorieentscheidungen in seinem Werk ›Sozial Systeme‹ für das Fach als schädlich erwiesen haben. Seine konstruktivistische Position erschwert zum einen einen Theorienvergleich, da sein eigener Vorschlag, das Maß der Komplexität als Kriterium dafür zu nehmen, nur innerhalb seines eigenen Theorierahmens plausibel ist. Sein Buch ›Soziale Systeme‹ stellt zum anderen keine Theoriesynthese dar, da er nur wenige soziologische Theorien rezipiert und die Disziplin auch in einem späteren Aufsatz auf nur ›zwei Soziologien‹, d.h. die empirische und die kritische Theorie, reduziert. Eine Berücksichtigung der soziologischen Klassiker oder von konkurrierenden Syntheseversuchen wie die von Pierre Bourdieu oder Peter Berger / Thomas Luckmann findet dagegen nicht statt, obwohl er selbst der Wissenssoziologie von Karl Mannheim stärker verpflichtet ist als bei seiner Ablehnung der soziologischen Klassiker zu erwarten. Weiter zeigt sich der geringe Einfluss seiner (meta)-theoretischen Wende in seinem Buch ›Soziale Systeme‹ auf sein eigenes Werk darin, dass eine starke inhaltliche Kontinuität der aus dem Nachlass herausgegebenen frühen Schriften wie ›Politische Soziologie‹ oder ›Macht im System‹ mit späteren Arbeiten vorliegt.

Die Wirkung dieses Modells von Luhmann hat aber andere differenzierungstheoretische Ansätze, wie z.B. die Arbeiten des ›Max-Planck-Instituts für Gesellschaftswissenschaften‹ in Köln, überlagert. Erst nach seinem Tod erfolgt wieder eine stärkere Theoriedebatte und z.B. die (Wieder)-Integration handlungstheoretischer Elemente oder von Weber in die Differenzierungstheorie.

Generell ist zu fragen, ob das von Luhmann genannte Ziel der Entwicklung einer universellen Theorie bzw. eines ›Paradigmas‹ wünschenswert und die derzeitige Situation als Theoriekrise zu bezeichnen ist. Die Probleme einer mono-paradigmatischen Disziplin zeigen beispielsweise die Wirtschaftswissenschaften, in denen im Zuge der Finanzkrise gerade bisher wenig beachtete heterodoxe Autoren neu entdeckt werden. Schon Robert Merton zufolge ist das Problem der Soziologie nicht die Differenzierung, sondern die Fragmentierung der soziologischen Theorie, d.h. der Verlust der gemeinsamen Diskussion untereinander. Diese jedoch wird durch einen monopolistischen theoretischen Anspruch, wie ihn Luhmann vertritt, eher erschwert.

REPRÄSENTATION UND WERTUNG. ZUR KONSTRUKTION DES WERTVOLLEN

Nicolae, Stefan, Trier, nicolae@uni-trier.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN UND ROUTINEN DES WERTVOLLEN. ZU EINER VERGLEICHENDEN SOZIOLOGIE DES WERTENS

In der Besprechung der aktuellen theoretischen und methodologischen Ansätze im Rahmen der Soziologie des Wertens und Bewertens verweist Lamont (2012) auf eine potenziell integrative Perspektive dieses Untersuchungsbereichs. Diese betont die konzeptionelle Erfassung des Spannungsverhältnisses von Kategorisierungs- und Legitimierungsprozessen einerseits, und Bewertungspraktiken andererseits. Dabei handelt es sich im Kern um eine doppelte Fokussierung auf Transformationsprozesse von Selektionskriterien (und ggf. deren Stabilisierung) wie auch auf die Rolle von koordinierenden Instanzen (Konventionen, Evaluationsinstrumente) im Verhandeln über Evaluationskriterien. Eine solche konzeptionelle Verflechtung ermöglicht, so die Einrahmung meiner Analyse, den Austausch mit klassischen Positionen in der Wissenssoziologie. Entsprechend werden in dem Beitrag erstens drei Problemkonstellationen in der Soziologie des Bewertens identifiziert. Dabei gilt das Interesse (i) einer Rekonstruktion der Charakteristika von Evaluationskontexten, (ii) dem Verständnis von an Bewertungen Beteiligten, wie auch (iii) dem theoretischen Blick auf die Evaluationspraktiken. Vor diesem Hintergrund werden zweitens anhand von empirischem Material aus einer laufenden Pilotstudie erste Sondierungsversuche einer komparativen Soziologie des Bewertens im Rückgriff auf Alfred Schütz skizziert. Leitend für die Diskussion ist die Berücksichtigung des methodologischen Potenzials von Schütz' Differenzierung zwischen ›Handeln‹ und ›Handlung‹ wie auch des Themenkomplexes der ›Relevanz‹. Im Vergleich zu den Analysen von Cottureau (2014; vgl. Cottureau & Marzok 2011) wird hier nicht primär auf die Identifizierung von Heterarchien eingegangen, die in Bezug auf konkurrierende ›Relevanzen‹ sich analytisch auszeichnen lassen. Vielmehr werden die Dynamiken von Repräsentationspraktiken akzentuiert, durch die unterschiedliche Deutungen des Wertvollen vermittelt und von den Akteuren ausgehandelt werden. Drittens werden schließlich in theoretischer und methodologischer Hinsicht, Ergänzungen aus anderen Forschungsidiomen (ANT, EC) thematisiert.

Literatur:

- Cottureau, A. (2014) – What's the right price for babysitting? A case study in ethno-accounting. In: *Human Studies* (i. E.)
 Cottureau, A. & Marzok, M. M. (2011) – Une famille andalouse. Ethnocomptabilité d'une économie invisible, Paris: Bouchene
 Lamont, M. (2012) – Toward a Comparative Sociology of Valuation and Evaluation. In: *Ann. Rev. Soc.*, 38(21): 201 – 221

KÖRPER IN ANDEREN UMSTÄNDEN. SCHWANGERSCHAFT UND PRAKTIKEN DER VERGESCHLECHTLICHUNG

Niekrenz, Yvonne, Rostock, yvonne.niekrenz@uni-rostock.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GET (YOURSELF) TOGETHER – KÖRPER IN KRISEN

Der Beitrag thematisiert Schwangerschaft als eine gravierende Umbruchsphase in der Lebensgeschichte vieler Frauen. Insbesondere die erste Schwangerschaft geht mit Verunsicherungen einher, die auch mit Veränderungen eines nun schwangeren Leibs und Körpers zu tun haben. Das Denken-wie-üblich gerät in eine Krise. Auf der Grundlage von narrativen Interviews mit Erstgebärenden wird nachgezeichnet, wie aufgrund körperlicher Veränderungen zunächst Verunsicherungen und der Verdacht einer Schwangerschaft entstehen (»etwas stimmt nicht«). Der Körper ist in einer Krise, bis diese dann beim Feststellen der Schwangerschaft schrittweise normalisiert wird (»ich bin schwanger«). Dennoch bleibt der Körper in einer Übergangsphase und in einem Ausnahmezustand, der veränderter Verhaltensweisen (z.B. Wissensaneignung, Körperpflege), bestimmter Verhaltensvorschriften (z.B. Ernährungs- und Bewegungsverbote), medizinischer Kontrolle und auch psychosozialer Auseinandersetzungen bedarf. Der Körper wird für das Selbstkonzept der werdenden Mütter bedeutsam, denn er symbolisiert das Werden sichtbar und unsichtbar.

Schwangerschaft als Leib-Körper-biographisches Schlüsselerlebnis geht mit vielfältigen Praktiken der Vergeschlechtlichung einher. Dies betrifft die Wissensaneignung, bei der auf vergeschlechtlichte Wissensvorräte zurückgegriffen wird; dies betrifft ebenso geschlechternormierte und -normierende (Körper-)Vorschriften, die sich an die Frauen als verantwortungsvolle Mütter richten. In vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Praktiken sind aber auch die Partnerschaft und die Vorstellungen von Schwangerschaft und Elternschaft mit einem männlichen oder weiblichen Kind eingebunden. Der Vortrag zeichnet anhand von narrativem Interviewmaterial nach, wie die Frauen ihren schwangeren Körper erleben und bearbeiten, wie sie ihre Schwangerschaft erfahren und wie dabei Praktiken der Vergeschlechtlichung bedeutsam sind. Schwangerschaft gilt im Alltagswissen unhinterfragt als das »Natürlichste« und das »Weiblichste« der Welt. Nicht selten sind damit implizit Geschlechterhierarchien und Unterwerfungslogiken gemeint, mit denen Frauen in der Schwangerschaft mehr als je zuvor konfrontiert sind.

MINDERJÄHRIGKEIT UND FLUCHTMIGRATION. ALTERSEINSCHÄTZUNG IM KONTEXT DES CLEARINGVERFAHRENS FÜR UNBEGLEITETE MINDERJÄHRIGE FLÜCHTLINGE

Nieswand, Boris, Tübingen, boris.nieswand@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: ASYL VERWALTEN: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR BÜROKRATISCHEN BEARBEITUNG EINES GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMS

Der vorgeschlagene Vortrag beschäftigt sich auf Basis einer ethnografischen Feldforschung in zwei Jugendämtern und einer Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) mit der Bedeutung der Kategorie der Minderjährigkeit im Rahmen von Fluchtmigration. Es wird argumentiert, dass aufgrund steigender Zahlen und weitreichender Juridifizierungs- und Institutionalisierungsprozesse die Kategorie der Minderjährigkeit einen Bedeutungszuwachs im Kontext des nationalen und europäischen Flüchtlingsregimes erfahren hat. Analytisch eröffnet der Umgang mit Minderjährigkeit sowohl empirische Zugänge, um das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteursgruppen und Institutionen zu beobachten, als auch Möglichkeiten, die Komplexitäten und Aporien, die sich in dem Wechselspiel von einem verrechtlichten Humanitarismus und einem an nationalen Souveränitätsprinzipien orientierten Grenzregime ergeben, theoretisch zu reflektieren.

Innerhalb des UMF-Verfahrens soll besondere Aufmerksamkeit auf das Verfahren der Alterseinschätzung gelegt werden. Aufgrund ihrer entscheidet sich, ob eine Person prioritär nach den eher inklusiven Standards des Jugendschutzes oder nach den eher differenzierenden Standards des Asyl- und Ausländerrechts behandelt wird. Bemerkenswerterweise geht bei als minderjährig klassifizierten Personen ein, im Verhältnis zu erwachsenen Asylbewerbern, relativer Gewinn an rechtlicher Sicherheit mit einem relativen Verlust von individuellen Freiheitsrechten einher. Dies wird aber nicht (dominant) von der Differenz zwischen Staatsbürgern und Flüchtlingen abgeleitet, sondern von der auch für Staatsbürgerinnen geltenden Differenzierung zwischen Erwachsenen und Minderjährigen. Bei näherer Betrachtung des Verfahrens erweist sich die Kategorie des Alters als eine bürokratisch erzeugte Referenz, die als boundary object zwischen unterschiedlichen institutionellen Feldern zirkuliert. Flüchtlinge, die ohne Identitätsdokumente in Deutschland ankommen, sind eine Irritation für altersspezifische Verwaltungspraktiken, die durch das Verfahren der Alterseinschätzung bewältigt werden soll. Praktisch erzeugte dieses Verfahren neben seinen institutionellen Limitierungen auch Handlungsspielräume für die am Verfahren beteiligten Akteure, die allerdings aufgrund des vermeintlich biologischen Charakters der Kategorie, sich von diesen kaum als solche repräsentieren ließen.

MUSLIMISCHE CARITAS IN DER SCHWEIZ: ISLAMIC RELIEF UND HUMANITY FIRST IM VERGLEICH

Nollert, Michael, Fribourg/Schweiz, michael.nollert@unifr.ch / Sheikhzadegan, Amir, Fribourg/Schweiz, amir.sheikhzadegan@unifr.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSSOZIOLOGIE: RELIGION UND SOZIALPOLITIK

Karitative Organisationen gewinnen an Bedeutung, wenn der Wohlfahrtsstaat nicht mehr bereit oder unfähig ist, seine Aufgaben adäquat wahrzunehmen. In Deutschland und der Schweiz sind die wichtigsten Wohlfahrtsverbände christlich geprägt. Mit der Zuwanderung von MuslimInnen haben sich in den letzten Jahren auch in der Schweiz Organisationen etabliert, die sich an der islamischen Caritas orientieren. Der Vortrag vergleicht die karitative Tätigkeit von zwei Organisationen: Islamic Relief und Humanity First. Islamic Relief wurde 1984 in Birmingham von zwei sunnitischen Medizin-Studenten als Reaktion auf die Hungernot im Horn von Afrika gegründet. Humanity First wurde 1992 in London als das Hilfswerk der Ahmadiyya-Gemeinschaft durch dessen vierten Khalifa, Mirza Tahir Ahmad, gegründet, mit der Zielsetzung, weltweite Katastrophenhilfe zu leisten. Ausgangspunkt des Vergleichs ist eine Skizze des religiösen und polit-historischen Kontexts der beiden Organisationen. Dass auch im Islam das karitative Gedankengut und die Diakonie tief verankert sind, zeigt sich vorab an der Hervorhebung des Zakat als eine der fünf Säulen des Islam sowie Begriffen wie as-Sadaqa (Almosen), as-Salih (gute Taten) oder al-Ihsan (Gütigkeit). Zu beachten ist auch, dass sich muslimische Organisationen vor allem dort entwickeln, wo MigrantInnengruppen Diasporagemeinschaften bilden. Es ist auch kein Zufall, dass die Gründung muslimischer Hilfswerke mit dem Aufstieg des politischen Neoliberalismus und der Erosion des Sozialstaates koinzidieren, zumal sowohl Islamic Relief als auch Humanity First in Grossbritannien während der Thatcher-Ära entstehen.

Beide Hilfswerke lassen sich auch als Reaktion auf eine kollektive Identitätskrise verstehen. Islamic Relief geht aus einer elitären Rückbesinnung zum Islam als Weltreligion hervor, die sich sowohl vom politischen Islam als auch vom ethnisch fragmentierten, ländlich habituierten Volksislam abhebt. Der Universalismus von Humanity First hingegen sollte die Selbstachtung einer stigmatisierten, vertriebenen und isolierten Minderheit restaurieren, die selber Opfer des politischen Islam geworden ist (oder: deren Selbstverständnis auf einer Ablehnung des politischen Islam beruht). Auch wenn das Wiederwachen des Islams für eine globale Umma spricht, stehen die beiden transnational vernetzten Organisationen im Zeitalter der universalistisch orientierten NGOs im Zugzwang, ihre Aktivitäten auf alle Bedürftigen auszudehnen.

AGRICULTURAL COOPERATIVES IN POLAND: OLD OR NEW SOCIAL MOVEMENT?

Nowak, Piotr, Krakow / Gorlach, Krzysztof, Krakow

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND ARGRARSOZIOLOGIE:
RURAL SOCIOLOGY IN POLAND AND GERMANY. A COMPARISON OF
CURRENT DEBATES AND ISSUES**

The goal of our presentation has been focused on the present state of the cooperative movement in Polish agriculture within the frame of social movement theories. The basic question has been concerned about old and new social movements debate in the context of present situation in rural areas and agricultural system in Poland. Following the literature about the most advanced capitalist countries one has to stress that agricultural cooperative movement might be treated as a new social movement. For example in the United States agricultural cooperatives movement has been treated recently as a move towards democratization in economy facing the development of the corporate and global market forces. In this perspective agricultural cooperatives form the new social movement attenuating harsh circumstances of global and corporate capitalism. However, such a situation might be different in other parts of the world with different historical and social memories and experiences. To support such a statement we would like to present the case from Poland where the cooperative movement idea has been used after the World War II by state communist authorities as a tool towards the control of independent economic activities as well as free social initiatives. In such a case agricultural cooperative movement in Poland might be treated by Polish farmers not as a tool against global corporate capitalism but, quite contrary, as a tool towards being a part of contemporary market economy and a logic of contemporary capitalism.

Basing on such a frame the authors will present the results of empirical research conducted in 2013 among 2525 farmers and 758 extension service advisers in all regions of Poland. The project has been supported by the Agriculture Advisory Center In Krakow. Main research results show that Polish farmers treat agricultural cooperatives as a tool to enlarge their incomes with the preservation of their control over their farms. At the same time the results show that historical experiences of the communist regime period might be perceived as main obstacles to development of a cooperative movement in Poland. Such experiences seem to be quite dominant in some regions of Poland. Moreover, the results of the research show that farmers' knowledge about the idea of cooperative movement, its goals and types of activities seem to be rather low. It is based on stereotypes and bad experiences from the past that are less significant among the youngest farmers (below 35).

DIE INTRINSISCHE SOZIALITÄT DES FOLTERAKTES

Nungesser, Frithjof, Graz, frithjof.nungesser@uni-graz.at

PLENUM: GEWALT UND KRIEG

Wie Krieg und Gewalt im Allgemeinen wurde auch das Phänomen der Folter lange als ein dem Wesen moderner Gesellschaften fremdes Phänomen angesehen. Entsprechend wurde es auf verschiedene Weisen argumentativ ausgelagert. Doch mit der Etikettierung als ›mittelalterlich‹, ›bestialisch‹ oder ›pathologisch‹ wird nicht nur die ungebrochene empirische Realität der Folter oft verdeckt, sondern auch die Möglichkeit vergeben, sie auf theoretischer Ebene besser zu verstehen. Denn die Folter wird nicht möglich durch einen ›Rückfall‹ in die Vergangenheit oder die Abwesenheit von ›Menschlichkeit‹, sondern basiert auf einer Reihe humanspezifischer Eigenschaften und Fähigkeiten, die wir in anderen Kontexten preisen. Um die Erfassung dieser Bedingungen des Folteraktes wird es im geplanten Vortrag gehen. Der Fokus wird dabei auf der ›mikroskopischen‹ Ebene, d.h. auf dem elementaren Folterakt und seinen Voraussetzungen, liegen.

Eine angemessene Betrachtung der Folter muss hierbei die sozialtheoretisch weitverbreiteten ›harmonistischen‹ und ›aktivistischen‹ Vorannahmen zurückweisen und auf theoretisch innovative Weise die Herausforderung angehen, eine radikal asymmetrische Form der ›Interaktion‹ zu untersuchen. Der Vortrag wird die Funktionsweise dieser Asymmetrie Schritt für Schritt analysieren. Es soll gezeigt werden, dass sich im Folterakt die Vielseitigkeit der menschlichen Verletzbarkeit (1) und die auf perfide Weise ›virtuose‹ Verletzungsmacht der Täter (2) in einem unabweisbar geteilten und verdichteten Gewaltraum (3) verbinden.

(1) Die Vielfalt der menschlichen ›Verletzungsoffenheit‹ (Popitz) zeigt sich vielleicht an keinem anderen Phänomen so deutlich wie an der Folter. Zwar ist die Folter eine stark körperfokussierte Form der Gewalt. Dies darf aber gerade nicht dazu führen, die Verletzbarkeit des Opfers auf die Dimension physischen Schmerzes zu reduzieren (Inhetveen). Vielmehr zeigt sich gerade an der Folter die Verflochtenheit von Leiblichkeit, Identität, Handlungsfähigkeit und sozialer Existenz. Entsprechend dient der Körper im Zuge des Folteraktes auch als Medium, um andere ›Verletzungskanäle‹ anzusteuern. Die Verletzungsoffenheit des Menschen unterscheidet sich von der anderer Tiere folglich v.a. dadurch, dass sie symbolisch erweitert und vertieft ist, ohne dabei unkörperlich zu werden.

(2) Ausgebeutet werden kann diese Offenheit nur dadurch, dass die Folternden Gebrauch von einem umfangreichen Körper-, Emotions-, Handlungs- und Identitätswissen machen können. Dieses Wissen kann effektiv eingesetzt werden, da die Folternden zum einen über humanspezifische Formen der Rollenübernahme, der Kommunikation und der Empathie verfügen und sich zum anderen das kulturell tradierte und institutionalisierte Folterwissen aneignen und dieses gemäß der situativen Notwendigkeiten modifizieren können. Der traumatischen Krise des Folteropfers steht die routinisierte Praxis der Folternden entgegen.

(3) Die Foltersituation zeichnet sich durch eine Verschachtelung verschiedener Gewaltformen aus. Erst dies ermöglicht die intensive Aufmerksamkeit und das minutiöse Vorgehen auf Seiten des Folterers bei gleichzeitiger radikaler Isolation und Heteronomie des Folteropfers. In einer solchen Rahmung nimmt die Tatsache, dass der Mensch in einem unabweisbar geteilten Sozialraum lebt, eine beklemmende Wendung. Denn wesentliche Grundvoraussetzung der Folter ist, dass sich das Opfer der geteilten sozialen Situation nicht entziehen kann, sondern gewaltsam in Szenen ›geteilter Intentionalität‹ (Tomasello) gezwungen wird. Das Opfer kann den Folterer abgrundtief hassen, es wird dennoch die sehr spezielle Art von Interaktion verstehen.

Erst ein Verständnis der Verschränkung der mannigfaltigen Verletzbarkeit des Opfers und der differenzierten Verletzungsmacht des Folterers in einer körperlich, kognitiv und kommunikativ geteilten Gewaltsituation ermöglicht Einsichten in die Funktionsweise des Folterprozesses. Nur so wird etwa verstehbar, warum Menschen andere quälen können, indem sie identitätskonstitutive religiöse Symbole schänden, indem sie ihre affektiven Bindungen zu nahestehenden Personen ausnutzen oder indem sie sie durch ihren Körper ›hindurch‹ erniedrigen. Anhand der Folter lässt sich demnach zeigen, was wohl auch für andere Formen der Grausamkeit gilt: Das ›Antisoziale‹ ist genauso wenig ›asozial‹ wie ›unmenschlich‹. Es ist vielmehr ›intrinsic sozial‹ und ›humanspezifisch‹. Eine angemessene Analyse der Folter offenbart daher keinen Mangel an ›Menschlichkeit‹, sondern führt die ›harmonistischen‹ Anthropologien in die Krise.

DIE LEBENSQUALITÄT VON ÄLTEREN IM WOHNQUARTIER – (AUCH) EINE FRAGE DER ADRESSE?

Oberwittler, Dietrich, Freiburg, d.oberwittler@mpicc.de / Gerstner, Dominik, Freiburg, d.gerstner@mpicc.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN IN KRISENZEITEN – NEUE ANALYSEN ZUR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

Für die Lebensqualität spielt auch die Frage, wo man wohnt, und welche angenehmen und unangenehmen Aspekte die Wohnumgebung zu bieten hat, eine nicht zu vernachlässigende Rolle. In der internationalen Forschung haben daher Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf die Lebensqualität von Bewohnern – insbesondere zum Sozialkapital und zur Gesundheit – seit einigen Jahren einen festen Platz, in Deutschland gibt es hierzu erst wenige empirische Studien.

Ältere Menschen jenseits des Erwerbsalters und mit zunehmend eingeschränkter Mobilität dürften in ihrer Lebensqualität noch stärker als jüngere auf eine positive Wohnumgebung angewiesen sein. Lokales Sozialkapitel in Form von Nachbarschaftskontakten und Vertrauen sind eine Grundlage für private Unterstützungsleistungen im Falle von Krankheit oder Behinderungen. Hohe Fluktuation, Unordnung (Disorder) im öffentlichen Raum, Kriminalität, Lärm und Verkehrsprobleme können eine Beeinträchtigung der Lebensqualität bedeuten und gerade bei Älteren Rückzugsverhalten verstärken. Der Grad solcher Beeinträchtigungen hängt jedoch auch von den subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen dieser Problemlagen sowie von den individuellen körperlichen und sozialen Ressourcen der Bewohner ab.

Wir berichten über erste Ergebnisse einer im Frühjahr 2014 durchgeführten postalischen Befragung von ca. 4.000 älteren Bewohnern im Alter 60 bis 89 Jahre in 140 ausgewählten kleinen Wohngebieten in Köln und Essen. In dieser Befragung werden allgemeine Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit dem Wohngebiet sowie subjektiver Gesundheitsstatus gemeinsam mit einer Reihe von auf das Wohnquartier bezogenen Fragen (soziale Kontakte, Wahrnehmung von Disorder, Kriminalitätsfurcht, kollektive Wirksamkeit, Einstellung zu Diversität etc.) gemessen. Die Befragungsdaten werden in Mehrebenenanalysen mit amtlichen Daten zur sozioökonomischen und physischen Struktur der Wohngebiete zusammengebracht, um die relative Bedeutung individueller und sozialräumlicher, kontextueller Einflussfaktoren sowie deren Wechselwirkungen auf die Lebensqualität zu untersuchen.

Oelkers, Jürgen, Zürich

FORUM: BILDUNGSSYSTEME IN DER DAUERKRISE

Die Bildungspolitik in Deutschland ist nie ohne empirische Daten ausgekommen. Auch die berühmte ›Deutsche Bildungskatastrophe‹ hatte eine, wenngleich schwache Datenbasis. Und internationale Vergleiche gibt es auch seit mehr als fünfzig Jahren. Neu ist die strategische Steuerung durch die OECD und die Stilisierung einer globalen Wettbewerbssituation. Neu ist auch, dass die Sprache der Betriebswirtschaft die Bildungspolitik erreicht hat. Der Vortrag diskutiert die Folgen dieser Entwicklung, geht auf die Kosten ein und fragt nach dem Nutzen, wenn sich reale Schulentwicklung fernab der ›Outputsteuerung‹ vollzieht. Die damit verbundene Erwartungssteigerung stellt für die Bildungsforschung das eigentliche Problem dar.

ÄRZTLICHE ENTSCHEIDUNGSSHEURISTIKEN UNTER DER LUPE VON INTER-VIEWS, DOKUMENTENANALYSEN UND THINKING-ALOUD-PROTOKOLLEN

Ohlbrecht, Heike, Magdeburg, heike.ohlbrecht@ovgu.de / Bartel, Susanne, Berlin, susanne.bartel@hu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: METHODISCHER MULTIKULTURALISMUS – DATENKOMBINATION ALS EXPERIMENTIERFELD

Im Zentrum des von der Deutschen Rentenversicherung geförderten qualitativen Forschungsprojektes stand die Analyse von ärztlichen Entscheidungsheuristiken bei der Begutachtung nach Aktenlage im Rentenantragsverfahren für Erwerbsminderungsrenten. Ausgangspunkt für das Projekt war die Beobachtung, dass die Entscheidungspfade von Prüfarzten hinsichtlich der Befürwortung bzw. Ablehnung von Rentenantragsbegehren nicht transparent und hinsichtlich der Entscheidungskriterien im Sinne der Nachvollziehbarkeit Verbesserungsbedarf besteht.

Vor diesem Hintergrund war es das Ziel dieser Studie, latente Muster, Kriterien und Einflussfaktoren der Entscheidung zu identifizieren und in einen Kontext individueller, professionsspezifischer, organisationsbedingter und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu stellen.

Die Datenerhebung und -auswertung erfolgte mittels unterschiedlicher Methoden der qualitativen Sozialforschung: neben einer umfangreichen Dokumentenanalyse von Akten wurden Leitfadeninterviews geführt. Im Zentrum der Datenerhebung stand die Think-Aloud-Methode mit deren Hilfe der Entscheidungsprozess erhoben und sequenziell rekonstruiert wurde. Die Think-Aloud-Methode erweist sich als besonders geeignet, da sich latente Muster, die den Entscheidungsprozess beeinflussen, Einstellungen und Vorurteilsstrukturen etc. rekonstruieren ließen.

Neben den im engeren Sinne inhaltlichen Ergebnissen, wonach unterschiedliche Dimensionen identifiziert wurden, die den Entscheidungsprozess bestimmen (wie z.B. Gutachterstile und -typen, Dauer der Zugehörigkeit zur Institution etc.) und die systematische Abhängigkeit der Entscheidungsspielräume von Organisationsvariablen (Stellung innerhalb der Organisation, interne Legitimationsfunktion, Arbeitsvorgaben, Leitbild der Organisation – corporate identity), vom Professionsverständnis und von aufgeschichteten Erfahrungswerten etc., zeigen sich die Vor- als auch Nachteile der Triangulierung verschiedener qualitativer Methoden.

RENTENSICHERHEIT UND LEBENSZUFRIEDENHEIT NACH DER WIRTSCHAFTSKRISE

Olivera, Javier, Walferdange / Ponomarenko, Valentina, Walferdange, valentina.ponomarenko@uni.lu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN IN KRISENZEITEN – NEUE ANALYSEN ZUR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

Die Finanzkrise in den Jahren 2008 und 2009 führte zu weltweit großen Verlusten auf den Aktien- und Kapitalmärkten. Was als Hypothekenblase begann, entwickelte sich zu einer weltweiten Wirtschaftskrise. Jedoch wirkte sich die Krise nicht nur auf der Unternehmensebene aus. Sie führte zu Arbeitsplatzunsicherheit, Entwertung von Immobilien und Sparmaßnahmen. Studien, die sich mit den Folgen der Krise befassen, kommen zu dem Schluss, dass auch Personen ohne Kapitalverluste durch die Finanzkrise betroffen waren. Verringerter Konsum und erhöhte Arbeitslosigkeit betrafen alle Teile der Bevölkerung. Weiterhin gibt es Hinweise auf negative Effekte der Wirtschaftskrise auf subjektive Indikatoren wie Lebenszufriedenheit, Gesundheit und Zukunftserwartungen. Bis jetzt beschränkten sich die bisherigen Forschungen auf die Folgen der Wirtschaftskrise auf die Lebenszufriedenheit von Personen mittleren Alters und weniger auf ältere Arbeitnehmer und diejenigen, die kurz vor der Rente stehen. Wir nehmen an, dass sich die Wirtschaftskrise auf die Rentenerwartungen und die subjektive Rentensicherheit von älteren Arbeitnehmern auswirkt und dies ihre Lebenszufriedenheit beeinflusst. Zuvor als »sicher« betrachtete Renten könnten unter der Krise in Gefahr sein, wenn Regierungen nicht in der Lage sind Versprechungen über Rentenhöhen oder Renteneintrittsalter zu halten. Wir gehen davon aus, dass die nach der Krise zunehmende Rentenunsicherheit die subjektive Lebenszufriedenheit von älteren Arbeitnehmern verringert hat. Im empirischen Teil unseres Artikels analysieren wir Daten aus dem Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE). Wir untersuchen Arbeitnehmer, die 50 Jahre und älter sind, aus der 2. und 4. Welle von SHARE. Daher vergleichen wir Befragte aus dem Jahr 2006 und 2011 in 9 europäischen Ländern und erfassen so die Rentenerwartungen vor und nach der Wirtschaftskrise. Wir führen verschiedene lineare und nicht-lineare Regressionen mit Kontrollen und Makroindikatoren durch. Dadurch können wir die Größe und die Intensität des Effektes von Rentensicherheitserwartungen auf die Lebenszufriedenheit untersuchen. Nach den Analysen stellen wir fest, dass negative Rentenerwartungen nach der Krise die Lebenszufriedenheit signifikant schmälern.

(UN)GEWOLLTE NACHBARSCHAFT? TRANSNATIONALE BEZIEHUNGEN IM DEUTSCH-POLNISCHEN GRENZRAUM

Opilowska, Elżbieta, Wrocław, opilowska@wbz.uni.wroc.pl

AD-HOC-GRUPPE: NACHBARSCHAFT IN DER WELTGESELLSCHAFT

Im Prozess der europäischen Integration wird oft den Grenzräumen die Rolle der Laboratorien der europäischen Integration und des Inkubators der kosmopolitischen Identität zugeschrieben. Die deutsch-polnische Grenzregion stellt einen interessanten Fall für die Untersuchung der Evolution von Nachbarschaftsbeziehungen in Europa dar. Krieg und Judenverfolgung, Gewalt und Zwangsarbeit, Vertreibung und Ankunft der neuen Ansiedler, Denazifizierung und Entdeutschung / Polonisierung sowie sozialistische Freundschaftspropaganda bei hermetisch geschlossener Grenze prägten den Raum für Jahrzehnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die bisher kulturell und historisch einheitlichen Regionen geteilt und von zwei Gesellschaften bewohnt, die meist keine Erfahrungen als Nachbarn hatten. Bis in die neunziger Jahre (mit Ausnahme der Periode des visa- und passfreien Verkehrs 1971 – 1980) waren die Kontakte stark reglementiert. Nach 1989 befand sich die Grenzregion im Mittelpunkt des politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Prozesses der Rekonfiguration des europäischen Raums (Dürschmidt 2006). Die politischen und finanziellen Instrumente der EU waren wichtige Katalysatoren der grenzüberschreitenden Kooperation. Mit dem Beitritt Polens zur EU im 2004 und zum Schengen Raum im 2007 verschwand die physische Grenze zwischen Polen und Deutschland. Die Grenzregionen prahlen mit europäischen Schildern. Die bisher national abgeriegelten Peripherien sollen nun Modelle der europäischen Integration darstellen. Jedoch, wenngleich die Europäisierung »von oben« in Folge des Transfers von »hard institutional structures« vom Westen nach Osten gut zu funktionieren scheint, bildet die horizontale Europäisierung von »soft infrastructure of post-socialist life world« (Sztompka 1993) eine große Herausforderung. Das Ziel des Beitrags ist es, mit dem Ansatz der Europäisierung die grenzüberschreitenden Verflechtungen in den deutsch-polnischen Grenzregionen zu erfassen und zu hinterfragen. Es werden Potentiale und Hindernisse transnationaler Beziehungen analysiert und das Konzept von »transborderness« (Kurz / Sakson 2009) mit empirischen Belegen untermauert.

SELBSTTECHNIK MIT SYSTEM: DIE SOZIOLOGIE DER KRITIK ALS THEORIE DER IN-OPERATIVITÄT

Opitz, Sven, Hamburg, Sven.Opitz@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: SYSTEMTHEORIE ALS KRITISCHE THEORIE? ZUR NORMATIVITÄT UND KRITIKFÄHIGKEIT EINER AMORALISCHEN UND APOLITISCHEN THEORIE

Michel Foucault und Niklas Luhmann am Punkt der Kritik aufeinander zu beziehen, ist ein doppelt unwahrscheinliches Unterfangen. Keiner der beiden Autoren hat den Kritikbegriff ins Zentrum seiner Arbeit gestellt; zudem gelten die jeweiligen Ansätze nicht unbedingt als kommensurabel. Dennoch soll vorgeführt werden, dass beide sich in spezifischer Hinsicht komplementär zueinander lesen lassen: Auf der einen Seite beschreibt Foucault in seinen letzten Vorlesungen zur ›Ästhetik der Existenz‹ eine Praxis, im Vollzug derer sich der Einzelne den ihn umgebenden Verhältnissen und ihren Einwirkungen entzieht. Obgleich in dieser Figur der Selbsttechnik ein Kritikbegriff angelegt ist, der auf gesellschaftliche Verhältnisse bezogen ist, werden letztere aber von Foucault nicht theoretisch durchdrungen. Auf der anderen Seite hat Luhmann gerade die Theoriestelle der sozialen Person, an der eine derartige Kritikaktivität zu lokalisieren wäre, nur höchst rudimentär ausgearbeitet. Es soll deshalb der Vorschlag unterbreitet werden, Foucaults Techniken des Selbst in den Kontext von Luhmanns Theorie sozialer Systeme zu stellen: als Techniken, die einen Bruch mit bereichsspezifischen Erwartungshorizonten vollziehen und dabei konstitutiv ausgeschlossene Möglichkeiten des Wirtschaftens, des Wahr-Sprechens, des Erziehens, des kollektiven Entscheidens oder des Liebens aktualisieren. Auf diese Weise lässt sich ein anspruchsvoller Kritikbegriff gewinnen, der Kritik als eine gesellschaftsweit verstreute Praxis zu fassen vermag. Kritik wird dabei nicht als einfache Verneinung vorgestellt, sondern als Einführung eines Potentialitätsexzesses in das operative Anschlussgeschehen. Kritik erzeugt Momente der In-Operativität, in denen soziale Systeme von einem Möglichkeitsüberschuss überflutet werden.

VON NETZWERKEN UND EXISTENZWEISEN: BRUNO LATOURS NEUE DIFFERENZIERUNGSTHEORIE ALS POLITISCHE ONTOLOGIE DES GLOBALEN

Opitz, Sven, Hamburg, sven.opitz@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE POLITIK DER NATUR IN DER GLOBALEN KRISE: ZU BRUNO LATOURS NEUER SOZIALTHEORIE

Wenn eine Sozialtheorie aufgrund ihrer gesamten Anlage als Differenzierungstheorie schlecht gerüstet erscheint, dann ist es die Actor-Network-Theory. Schließlich gehört es zu ihren Prämissen, dass Netzwerke über keine Grenze verfügen. Netzwerke sind per se erweiterbare, hybride Gebilde, die sich aus heterogenen Elementen zusammensetzen. Vor diesem Hintergrund halten Bruno Latours jüngste Arbeiten eine Überraschung bereit. Unter dem programmatischen Titel einer komparativen Anthropologie der Moderne entfaltet Latour nämlich ein Pluriversum unterschiedlicher Existenzweisen. Recht, Politik, Wissenschaft oder Religion werden als distinkte Formen der Konnektivität vorgestellt, die jeweils spezifische Äußerungsmodalitäten aufweisen und in ökologischen Nachbarschaftsverhältnissen zueinander stehen. Der Beitrag nimmt diese Wendung in Latours Werk zum Anlass für eine genauere Sondierung. Es sollen die Grundlinien von Latours neuer Differenzierungstheorie rekonstruiert werden: Welche konzeptuelle Neujustierung findet statt, zu welcher Auffassung von Differenzierung führen sie? Auch wenn sich frappierende Ähnlichkeiten mit konkurrierenden Theorieangeboten – insbesondere Niklas Luhmanns Theorie funktionaler Differenzierung – herausarbeiten lassen, darf dies über entscheidende Unterschiede nicht hinwegtäuschen. So wird argumentiert, dass man Latours konzeptuelles Umschwenken nur versteht, wenn man den Kontext der globalen ökologischen Krise ernst nimmt, in dem er seine gesamte aktuelle Arbeit situiert. Die theoretische Ausarbeitung der unterschiedlichen ›modes of existence‹, so die Hypothese, bildet Latours Reaktion auf den von ihm diagnostizierten Notstand (›emergency‹), der heute die nie modern gewesene Seinsweise weltweit herausfordert. Auf diese Weise empfiehlt sich die Gesellschaftstheorie selbst als eine politische Ontologie des Globalen.

**›WAS BEDEUTET INDUSTRIE 4.0 FÜR UNSER UNTERNEHMEN?‹
PARTIZIPATIVE TECHNIKFOLGENABSCHÄTZUNG IM INDUSTRIEBETRIEB**

Ortmann, Ulf, Bielefeld, ulf.ortmann@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE CLOUD

›Industrie 4.0‹ ist ein zentrales Konzept in der Forschungs- und Technologiepolitik. Dadurch, dass Werkstücke Informationen an Maschinen senden und diesen mitteilen, wie sie jeweils bearbeitet werden sollen, verspricht Industrie 4.0 eine effiziente und je nach Kundenwunsch flexible Massenproduktion. Ob dieses Konzept sich dazu eignet, Technologien nachhaltig und verantwortlich zu implementieren und dabei vor allem auch Belegschaften am Prozess der technologischen Innovation zu beteiligen, steht auf dem Prüfstand – jetzt, zum Zeitpunkt der Einführung der Technik. Im Rahmen des BMBF-Spitzenclusters ›Intelligente Technische Systeme Ostwestfalen-Lippe‹ werden Industrie-4.0-Anlagen in Hochschulen und Industrieunternehmen gemeinsam entwickelt und in Industriebetrieben eingeführt. Um die Nachhaltigkeit und die soziale Tragfähigkeit der Technologie sicherzustellen, werden einzelne Technologieprojekte exemplarisch von Prozessen der Technikfolgenabschätzung begleitet. Deren Ziel ist es, erstens unter den Projektbeteiligten eine gemeinsame Vorstellung davon zu entwickeln, wie Industrie-4.0-Produktion im jeweiligen Betrieb aussehen soll. Zweitens geht es darum, unter den Beteiligten die Risiken des Projekts rechtzeitig abzuschätzen. Ich werde in meinem Beitrag insbesondere darauf eingehen, dass wir in diesem Projekt zwei Aufgaben haben: erstens die Perspektiven der Beteiligten auf ›Industrie 4.0‹ zu analysieren und zweitens unsere Ergebnisse als Ressource beteiligungsorientierter Arbeits- und Organisationsgestaltung zur Verfügung zu stellen.

**SOZIOLOGISCHE ZEITDIAGNOSEN ALS ›PUBLIKUMSMAGNETEN‹.
GEGENWARTSDIAGNOSTISCHE ARGUMENTATIONSMUSTER UND DEREN
MASSENMEDIALE ANSCHLUSSFÄHIGKEIT**

Osrecki, Fran, Wien, Fran.osrecki@univie.ac.at

**AD-HOC-GRUPPE: ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE
PUBLIKA**

Die Diskussion um ›public sociology‹ (Burawoy, 2004; Clawson et al., 2007; Nichols, 2007) wurde erst in den letzten Jahren, und somit mit einiger Verspätung, auch in der deutschsprachigen Soziologie als relevante Reflexion über die Identität des Faches wahrgenommen (siehe die Initiative ›DGS goes public‹ 2012). Dabei entzündeten sich die meisten Kontroversen an der Frage, ob und wie sehr die akademische Soziologie in der Produktion von Erkenntnissen zu gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen Stellung beziehen soll und darf (z.B. Deflem, 2005). In diesem Sinne machte der Streit um die ›öffentliche Soziologie‹ den Eindruck einer begrifflich auf den aktuellen Stand gebrachten Wiederholung des Streits um Werturteilsfreiheit bzw. des Positivismusstreits der 1960er Jahre. In meinem Vortrag will ich eine andere Perspektive einnehmen und das Konzept der ›öffentlichen Soziologie‹ vor dem Hintergrund der massenmedialen Anschlussfähigkeit soziologischen Wissens problematisieren. Vor allem soziologische Zeitdiagnosen sind unter diesem Gesichtspunkt die ›Publikumsmagneten‹ des Faches und verbinden, scheinbar mühelos, breite massenmediale Aufmerksamkeit und akademischen Diskurs. Anhand ausgewählter zeitdiagnostischer Argumentationsmuster will ich zeigen, dass dies jedoch voraussetzt, sozialen Wandel oft entgegen historischer Evidenz in Begriffen der Diskontinuität und der Konflikthaftigkeit zu beschreiben (Osrecki, 2011). Der Vortrag soll zudem an aktuelle Debatten über die wissenschaftssoziologische Analyse von Sozialwissenschaften anschließen (Camic et al. 2011).

Literatur:

- Burawoy, Michael (2005): For Public Sociology. *American Sociological Review*, 70, 4–28.
Camic, Charles (et al.) (Hrsg.) (2011): *Social Knowledge in the Making*. Chicago: The University of Chicago Press.
Clawson, Dan (et al.) (Hrsg.) (2007): *Public Sociology: Fifteen Eminent Sociologists Debate Politics and the Profession in the Twenty-first Century*. Berkeley (et al.): University of California Press.
Deflem, Mathieu (2005): Comment (on public sociology). *Contemporary Sociology* 34(1), 92–93.
Nichols, Lawrence T. (Hrsg.) (2007): *Public Sociology: The Contemporary Debate*. New Brunswick: Transaction Publishers.
Osrecki, Fran (2011): *Die Diagnosegesellschaft. Zeitdiagnostik zwischen Soziologie und medialer Popularität*. Bielefeld: transcript.

DIE PFLEGE ALS VERMITTELNDE DRITTE IM KRANKENHAUSMANAGEMENT? – EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR ROLLE DER PFLEGELEITUNG

Ostermann, Anne, Witten, anne.ostermann@uni-wh.de / Wolf, Julian, Witten, julian.wolf@uni-wh.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PARTNERS IN CRISIS: PROFESSIONEN, ORGANISATIONEN UND MANAGEMENT

Krankenhäuser sind in den letzten Jahrzehnten verstärkt politischen und ökonomischen Anforderungen durch ihre Umwelt ausgesetzt (z.B. Einführung DRGs, Landeskrankenhausplanung). Chefärzte gelten, auf Grund des durch die Profession legitimierten Handlungsspielraums, als Kandidaten für die Vermittlung zwischen ökonomischen Anforderungen und dem Patientenwohl (vgl. Freidson 2001). Auf der anderen Seite ist ein steigendes Misstrauen gegenüber der ärztlichen Profession wahrzunehmen, was unter anderem unter dem Stichwort ›Spartenkannibalismus‹ (Schrappe 2007) diskutiert wird. Das wirft die Frage auf, ob es nicht geeignetere Anwärter für die Integration der widersprüchlichen Anforderungen im Krankenhausmanagement gibt. Die Pflege, der traditionell eine den Ärzten untergeordnete Rolle zukommt, hat auf Grund ihrer Patientennähe und ihres Blicks für Gesamtabläufe die Kompetenz, die gestiegenen Komplexitätsanforderungen im Management zu bearbeiten. Ob und vor allem wie die Pflegeleitung diese Rolle einnimmt, ist die Frage, der hier empirisch nachgegangen wird.

Die bisherigen Ergebnisse des DFG-geförderten Forschungsprojekts Entscheidungsfindung im Krankenhausmanagement zeigen, dass Pflegeleitungen in unterschiedlichen Krankenhäusern jeweils verschieden stark in das Management integriert sind. Abhängig von ihrem Standort innerhalb der Organisation sieht sich die Pflegeleitung vor unterschiedliche Herausforderungen gestellt. Managementfernere Pflegeleitungen können die Probleme auf der Station konkret benennen und stehen vor der Aufgabe, diese für das Management relevant zu machen. Damit wird der stationsnahe Standort sowohl als konkret erfahrbare Praxis, als auch als Verhältnis zum Management reflektiert. Managementnahe Akteure distanzieren sich dagegen stärker von den pflegerischen Erfordernissen auf Station und beobachten die Pflege als einen abstrakten Reflexionsrahmen neben z.B. ärztlichen, ökonomischen und gesundheitspolitischen Orientierungen. Dabei geht der eigene Professionshintergrund nicht verloren, sondern wird als nutzbare Ressource für das Management als Prozesskompetenz und Ablehnung von Partikularinteressen reformuliert.

Die qualitative Studie wird auf Grundlage von ExpertInneninterviews (Meuser / Nagel 2005) und teilnehmender Beobachtung in 12 Krankenhäusern der Regel- und Schwerpunktversorgung in Deutschland durchgeführt. Den methodischen Rahmen bildet die dokumentarische Methode (Bohnsack 2001).

ZUR ANALYSE VON GEWALT IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS VON VERLETZ- LICHKEIT UND VERLETZUNGSMACHT

Pabst, Andrea, Bremen, pabst@uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: SITUATIONEN DER GEWALT

Gewalt in ihrer Phänomenstruktur zu analysieren, beinhaltet, die Körperlichkeit von Gewaltpraktiken und insbesondere das eigene Erleben von Praktiken als gewaltförmig in den Blick zu rücken. Der Beitragsvorschlag beruht auf meiner Dissertation zum Umgang von Aktivist/innen mit ihrer Körperlichkeit im Straßenprotest. In den Interviews wird die Ambivalenz der eigenen Körperlichkeit vielfach thematisiert. Eine wesentliche Rolle spielt in den Schilderungen der Aktivist/innen der Umgang mit eigenen Gewalterfahrungen. Das Erleben, selbst Objekt von Gewalt zu sein, scheint wesentlicher Bestandteil von Straßenprotestererfahrungen. Mit diesen Erfahrungen verschränkt sind Vorstellungen oder tatsächliche Praktiken der eigenen Gewaltausübung. In Anlehnung an Plessners und Popitz' Machtkonzeption lässt sich dies als Spannungsverhältnis, bzw. als Verschränkung von Verletzlichkeit und Verletzungsmacht verstehen. Straßenprotestsituationen sind immer wieder auch Situationen der Gewalt, in denen diese Ambivalenz deutlich wird: Aktivist/innen sind zum einen nicht nur potentiellen Verletzungen ausgesetzt und immer wieder mit gewaltförmigen Praktiken der gegnerischen Seite konfrontiert, sondern setzen ihre eigene Verletzlichkeit ihrerseits ein, indem sie sich beispielsweise für Blockadezwecke von Brücken abseilen oder teilweise tagelang auf Straßen campieren. Damit gelingt zugleich die auch massenmedial vermittelte Exponierung der gewaltförmigen Praktiken der Gegenseite: auf der einen Seite sitzende Protestierende mit erhobenen Händen, auf der anderen Seite behelmte, mit Schutzausrüstung und Schild versehene Polizist/innen. Zum anderen greifen Aktivist/innen auch zu gewaltförmigen Praktiken gegenüber Polizist/innen. In diesen Gewaltsituationen bleibt gleichwohl die zumeist bestehende Asymmetrie in den Gewaltpotentialen erhalten. Nicht jede Erfahrung von Verletzlichkeit oder Verletzungsmacht ist zugleich die von gewaltförmigen Praktiken, sondern zunächst grundsätzlich eine Erfahrung menschlicher Macht. Eine Konzeption, bei der auch Gewalt in ihrer je spezifischen Verschränkung von Verletzlichkeit und Verletzungsmacht verstanden wird, ermöglicht Ambivalenzen von Gewaltsituationen in ihrer jeweiligen Phänomenstruktur zu erfassen.

›UNDRESS FOR SUCCESS‹? KÖRPERPOLITIK UND PROTEST AM BEISPIEL VON FEMEN

Pabst, Andrea, Bremen, pabst@uni-bremen.de / Thomas, Tanja, Bremen, tthomas@uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GET (YOURSELF) TOGETHER – KÖRPER IN KRISEN

Die Proteste der Aktivistinnengruppe FEMEN finden seit Ende 2011 große und anhaltende Aufmerksamkeit in deutschsprachigen wie internationalen medialen Öffentlichkeiten. Diese Protestaktionen haben Debatten ausgelöst, die Frauenrechten in den Mainstreammedien nicht nur situativ, sondern über einen längeren Zeitraum Aufmerksamkeit verschaffen.

Gleichsam umstritten sind die Praktiken, die die Aktivistinnen von FEMEN anwenden als auch deren Deutungen: Mit nacktem Oberkörper protestieren nahezu ausschließlich den gängigen ›westlichen‹ Schönheitsidealen entsprechende, ›weiße‹ Frauen, die sich insbesondere gegen Sexarbeit und Religion wenden und gegen deren ihrerseits als weltumspannend konstatierten frauenunterdrückenden Impetus. Sie beanspruchen dabei, im Sinne aller Frauen zu sprechen und dies hat zu deutlichem Widerspruch geführt: Muslimische Frauen wehrten sich gegen eine aus ihrer Sicht nur als Solidarität inszenierte Vereinnahmung, Sexarbeiter/innen protestierten vehement gegen den durch FEMEN zugeschriebenen Opferstatus.

In dem Beitrag soll aufgezeigt werden, dass den Aktivistinnen FEMENs einerseits eine Beförderung öffentlicher Diskussion über Feminismen zuzuschreiben ist, andererseits FEMEN's Praktiken und Deutungsangebote tradierte Körper- und Geschlechterregime eben nicht in Frage stellen, sondern reproduzieren: Mit ihrer Form der körperlichen Selbstinszenierung reproduzieren sie zudem eine medienökonomische Logik, bei der weiblich codierte sexualisierte Körper eine ›männliche‹ Schaulust bedienen.

Vor diesem Hintergrund soll diskutiert werden, inwiefern die mediale Aufmerksamkeit, die FEMEN zuteil wird, einerseits zur Marginalisierung anderer Frauenbewegungen und feministischer Forderungen führt, andererseits aber auch neue (mediale) Handlungsräume eröffnet, in denen durch die Kritik an FEMEN andere Feminismen Sichtbarkeit erlangen und damit auch die Krisenhaftigkeit von Körper- und Geschlechterregimen Ausdruck findet. Die Auseinandersetzung über die Darstellung, Selbstinszenierung und Fragen der Selbstbestimmung ›weiblicher‹ Körperlichkeit und Sexualität spielen in diesem Kontext eine wesentliche Rolle. Interpretierbar als Ausdruck postfeministischer Entwicklungen wirft der seitens FEMEN medial so erfolgreiche Einsatz eines sexualisierten nackten Körpers für die Forderung nach Frauenrechten die Frage nach dem Verhältnis von Kritik und Affirmation, Anpassung an und Widerstand gegen zeitgenössische Normen ›weiblicher‹ Körperlichkeit auf.

ZUR WISSENSSOZIOLOGIE ÖKONOMISCHER MODELLIERUNGSKULTUREN

Pahl, Hanno, Luzern

AD-HOC-GRUPPE: DIE WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT IN DER KRISE? SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF ÖKONOMIK UND ÖKONOMISCHES WISSEN

Die Soziologie hat die ubiquitäre Verwendung von Modellen in der Mainstream-Wirtschaftswissenschaft stets kritisch beäugt und oftmals Zweifel an den hochstilisierten axiomatischen Formaten vor allem der neoklassischen Tradition angemeldet. Zu einer detaillierteren Auseinandersetzung mit den Konstruktionsprozessen, Funktionen und dem Einsatz von Modellen ist es in diesem Zuge aber nur selten gekommen.

Der Beitrag soll – anschließend an aktuelle Arbeiten aus dem Feld der Wissenschaftsforschung (u.a. Mary Morgan, Marcel Boumans) – Perspektiven einer Soziologie ökonomischen Wissens skizzieren, die über das bloße Registrieren »unrealistischer Prämissen« hinausweisen und Modelle als unterschiedliche Varianten der Reduktion und Produktion von Komplexität adressieren. Dies soll auch über den Vergleich verschiedener ökonomischer Modellierungskulturen geschehen: Am Beispiel von DSGE-Modellen und Agent Based Modeling werden zwei maximal kontrastierende Modellierungsparadigmen der gegenwärtigen Makroökonomik betrachtet und auf ihren jeweils unterschiedlichen Umgang mit ökonomischer Komplexität hin abgeklopft.

KUNST UND KRISEN DES WARTENS IM UMGANG MIT LANGZEITERKRANKTEN

Pahl, Jessica, Dortmund, Jessica.Pahl@fk12.tu-dortmund.de

AD-HOC-GRUPPE: WARTEN IN DER KRISE – KRISEN DES WARTENS

Das Phänomen des Wartens verweist uns unweigerlich auf die Differenz zwischen innerem Zeiterleben und auferlegter Zeitordnung. Bereits Berger und Luckmann (1966) haben sich mit dem Problem der Abstimmung verschiedener Ebenen von Zeitlichkeit in der Alltagswelt auseinandergesetzt. Besonders deutlich wird diese Problematik im Kontext von langandauernden Erkrankungen, wie etwa schweren Bewusstseinsstörungen oder degenerativ verlaufenden motorischen Erkrankungen, wie etwa der pathologische Zustand des Wachkomas oder der fortgeschrittenen amyotrophen Lateralsklerose (ALS). Bei fortgeschrittener ALS ist der Patient typischerweise zwar bei Bewusstsein, kann sich aber aufgrund einer (fast) vollständigen Lähmung des Körpers nicht mehr bewegen und sich damit seiner Umwelt nur schwer oder auch gar nicht mehr verständlich machen. In diesen Fällen treffen im alltäglichen Sinne kommunikationskompetente Menschen auf andere, deren kommunikative (Nicht-)Performanz bei ersteren nicht selten erhebliche Zweifel daran weckt, dass der Gegenüber so ist, wie sie selbst, dass er die Welt ähnlich wahrnimmt und vergleichbare Bedürfnisse hat. Diese grundlegenden Zweifel und Ungewissheiten machen den Anderen zu einem fremdartig-befremdlichen Wesen. Die durch diese Zweifel geprägte Interaktion mit dem Fremden ist in erster Linie durch den Modus des Wartens geprägt – auf Rekonvaleszenz oder Tod, auf Untersuchungsergebnisse oder Therapieerfolge und, im Besonderen, auf Reaktionen des Gegenübers.

Im Beitrag werden die unterschiedlichen Dimensionen des Wartens im Zusammenhang mit den oben beschriebenen Erkrankungen diskutiert. Insbesondere werden diesbezüglich soziale Krisen rekonstruiert. Die Unerbittlichkeit des Wartens wird gerade von An- und Zugehörigen der Erkrankten oftmals als krisenhaft empfunden, ändert die neue Situation das soziale Miteinander der involvierten Akteure doch auf grundlegende Art und Weise. So besteht etwa bei degenerativen Erkrankungen des Nervensystems per definitionem keine Chance auf Rekonvaleszenz, was den Leidensdruck, bedingt durch das Warten auf die graduelle Verschlechterung des physischen Zustands, stetig potenziert. Gleichzeitig kann die ›Kunst‹ des geduligen Wartens aber auch als Handlungsstrategie zur Krisenbewältigung verstanden werden. So zeigt sich, dass der therapeutische Erfolg im Umgang mit diesen Langzeiterkrankten oftmals in deutlichem Zusammenhang mit dem Aushalten inneren Zeiterlebens und objektiver Zeitzwänge steht.

KOSMOPOLITISCHER KONSUM UND SOZIALE DISTINKTION. EVALUATIVE PRAKTIKEN ›EINHEIMISCHER‹ KUNDINNEN IN MIGRANTISCHEN ÖKONOMIEN

Parzer, Michael, Wien, michael.parzer@univie.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN UND ROUTINEN DES WERTVOLLEN. ZU EINER VERGLEICHENDEN SOZIOLOGIE DES WERTENS

Negative Bewertungen von Zuwanderergruppen durch Angehörige der sogenannten ›Mehrheitsgesellschaft‹ gelten mittlerweile als bedeutsamer Forschungsgegenstand der Migrations- und Ethnizitätsforschung. Dagegen wurden jene Klassifikationspraktiken, die auf einer positiven Auseinandersetzung mit dem ›Fremden‹ beruhen, bislang nur am Rande behandelt.

Besonders augenscheinlich werden solche positiven Bewertungen am Beispiel ›einheimischer‹ Konsumpraktiken in migrantischen Ökonomien. Der Einkauf fürs sonntägliche Frühstück beim türkischen Bäcker ums Eck, das Flanieren entlang ›multikultureller‹ Stände urbaner Märkte oder der Besuch indischer Restaurants zählen zu kulturellen Aktivitäten, die sich zunehmender Beliebtheit insbesondere bei bildungsnahen StädterInnen erfreuen. Positiv bewertet werden migrantische Unternehmen etwa auf der Grundlage zugeschriebener kultureller Differenzen (z.B. ›südländisches Flair‹), in Hinblick auf ihre Rolle als Vermittler zwischen den Kulturen (z.B. durch die Schaffung von Orten interethnischer Interaktion) sowie hinsichtlich ihres Beitrags zur Diversität im urbanen Raum.

Anhand der Ergebnisse eines abgeschlossenen Forschungsprojekts zu migrantischen Kulturunternehmungen in Wien sowie eines derzeit laufenden Projekts zum migrantischen Lebensmittelhandel möchte ich der Frage nachgehen, wie positive Klassifikationen in diesem Feld zur Verwischung, oder aber zur Aufrechterhaltung und sogar Verfestigung von symbolischen Grenzen beitragen. Neben ethnischen erweisen sich dabei vor allem klassenspezifische Grenzziehungen als bedeutsam – insbesondere dann, wenn die im Konsum ethnospezifischer Produkte zum Ausdruck gebrachte kosmopolitische Haltung zur Demonstration sozialer Überlegenheit und klassenspezifischer Distinktion genutzt wird.

In Hinblick auf das Potential einer komparativen Perspektive soll dieser Befund aktuellen Forschungen zum grenzüberschreitenden Geschmack der ›cultural omnivores‹ gegenübergestellt werden. Abschließend möchte ich herausarbeiten, worin der Nutzen einer ›Soziologie des (Be)Wertens‹ für den untersuchten Gegenstandsbereich liegt.

›DA GLAUBT MAN JA, MAN IST IN ISTANBUL!‹ DER MIGRANTISCHE LEBENSMITTELHANDEL ALS STÄDTISCHE KRISENERFAHRUNG?

Parzer, Michael, Wien, michael.parzer@univie.ac.at / Rieder, Irene, Wien, irene.rieder@univie.ac.at /
Astleithner, Franz, Wien, franz.astleithner@univie.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: DIE ROUTINISIERTE KRISENHAFTIGKEIT STÄDTISCHEN ALLTAGSLEBENS

In vielen westeuropäischen Städten lässt sich das Heranwachsen einer durch Zugewanderte geprägten Unternehmenslandschaft beobachten. In Wien sind es vor allem Selbständige aus der Türkei und den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, die mit ihren Geschäften und Restaurants sowie ihren ethnospezifischen Produkten maßgeblich zur ökonomischen, sozialen und kulturellen Transformation urbaner Räume beitragen.

Dieser urbane Wandel wird von Angehörigen der ›Mehrheitsgesellschaft‹ ambivalent erlebt: Einerseits als willkommene Erweiterung von Konsummöglichkeiten und als Gelegenheit, sich mit ›fremden‹ Kulturen auseinanderzusetzen, andererseits als Normalitätsbruch und Krisenerfahrung, zumal gewohnte Strukturen als bedroht angesehen werden. Gerade vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass durch die (Omni-)Präsenz migrantischer Unternehmen alltägliche Handlungsroutinen herausgefordert werden.

Auf Basis einer qualitativen Studie des Lebensmittelhandels in Wien wollen wir zeigen, wie ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund ›türkische‹, ›indische‹ und ›asiatische‹ Lebensmittelgeschäfte nutzen, und welche Konsum- und Aneignungspraktiken dabei entstehen. Von besonderer Relevanz ist die Frage, wie sie die Veränderungen ihres vertrauten urbanen Raums bewerten und welche Bedeutung sie der jeweils zugeschriebenen ›Fremdheit‹ beimessen.

Die rekonstruierten Fremdheitserfahrungen pendeln zwischen zwei Polen: Das ›verunsichernde Fremde‹ basiert auf der Wahrnehmung migrantischer Geschäfte als gesellschaftliche Bereiche, in denen der Referenzrahmen für das eigene Handeln ungewiss wird. Das kann mitunter zu empfundenen Barrieren führen, die den Geschäftseintritt, den Produkterwerb oder auch interethnische Interaktionen erschweren oder verunmöglichen. Demgegenüber steht das ›anziehende Fremde‹, das einen demonstrativ positiven Umgang mit dem ›Fremden‹ hervorbringen kann.

Ausgehend von einer auf diesen Fremdheitserfahrungen basierenden Typologie unterschiedlicher Konsumpraktiken wollen wir diskutieren, welche Implikationen verschiedene Arten des Konsums für die Reproduktion, aber auch die Erosion ethnospezifischer Grenzen haben. Zu fragen gilt dabei, inwiefern die Herausforderung städtischer Alltagsroutinen durch migrantische Lebensmittelgeschäfte auch als Chance zur produktiven Auseinandersetzung mit Differenz(erfahrungen) in einer multiethnischen Stadt betrachtet werden kann.

ONTOLOGIEN UND EXISTENZWEISEN: BRUNO LATOUR UND DIE ›NEUEN MATERIALISMEN‹

Passoth, Jan-Hendrik, Berlin, passoth@soz.tu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DEN ›NEUEN MATERIALISMUS‹

›Something has happened to materialism‹ (Latour 2007: 138) stellt Bruno Latour 2007 in einem kurzen Diskussionspapier fest. Auch wenn die Forderung, die den Titel des kleinen Papiers liefert – ›Can we get our materialism back, please?‹ – sich auch vorrangig an die Wissenschafts- und Technikforschung richtet, aus ihr spricht zugleich eine größere Forderung, auch an die Soziologie. Mit ihr steht Latours Projekt in einer Reihe mit den ›neuen Materialismen‹. ›Descartes' nightmare, Spinoza's hope, Nietzsche's complaint, Freud's obsession, Lacan's favorite fantasy‹, so hat Braidotti (2000: 159) die Genealogie des ›new materialism‹ eingekreist, als sie den Terminus in die Diskussion einführte. Der von ihr und ebenso bei DeLanda und Barad eingeschlagene Weg zu ›neuen Materialismen‹ steht in einer Linie von Althusser zu Foucault und Deleuze, in der, ohne dass das immer so deutlich ist, auch Latour steht. Deleuze ist nämlich mit der Anthropologie Augés der Schlüssel für das Verständnis für Latours Weg ins Labor Ende der 1970er Jahre. Spätestens seit den ›Existenzweisen‹ (Latour 2014) ist mehr als deutlich, dass die Weiterentwicklung der Actor-Network Theory, wie sie Latour vorschwebt, gerade in ihrem Materialismus eine Aufforderung an die Soziologie ist, sich mit den multiplen Ontologien sozialer Differenzierung auseinander zu setzen. Denn die Rede von der materiellen Welt – die ›res extensa‹ Descartes – haben wir Modernen erfunden, um sie zugleich zu verunmöglichen. Unter der Rubrik der Materie, so Latour, haben wir zwei unterschiedliche Dinge vermischt: die Art und Weise, wie wir unser Wissen über die Dinge weiter bewegen und die Art und Weise, wie sich die Dinge selbst in ihrer Existenz weiter bewegen. Mit ihr hat es die Moderne geschafft, die Dinge, die Natur, die Welt draußen zu lassen und alles, was ihr wichtig ist – Recht, Wissenschaft, Religion, Politik – als Domänen bloßen Geredes zu verstehen. Damit aber sind wir, so Latours Vermutung, schlecht gerüstet für die Herausforderungen, die ökologisch, politisch und wissenschaftlich vor uns liegen. Wir brauchen, so die Forderung, eine Soziologie, die die Dinge, die Natur und die Welt nicht ins Abseits schiebt. Der geplante Beitrag versucht auszuloten, was dafür nötig wäre.

KALKULIEREN UND STRAFEN. ZAHLENPRODUKTION IN DER REORGANISATION VON SCHULE

Peetz, Thorsten, Bremen, peetz@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENERZEUGUNG DURCH QUANTIFIZIERUNG? PARADOXE DYNAMIKEN NUMERISCHEN WISSENS

Die gegenwärtigen Reformen des Erziehungssystems sind ein Paradefall zahlenbasierter Kriseninduktion. Durch internationale Leistungsvergleichsstudien wie PISA, Vergleichstests und zentrale Abiturprüfungen wurde ein Datenpool geschaffen, aus dem nicht nur Rückschlüsse über die Leistungen von Schülerinnen gezogen werden, sondern auch die Qualität von Lehrern und Schulen errechnet werden kann. Der vorgeschlagene Beitrag diskutiert die Rolle von Zahlen in der Reorganisation von Schule in drei Schritten: Produktion (1), Reaktionen (2) und Sanktionen (3).

(1) In einem ersten Schritt wird gezeigt, dass an Schulen ein ›Mechanismus der Quantifizierung‹ (Peetz 2014) operiert, der zur Verbreitung ökonomischer Motive führen kann. Quantifizierung an Schulen verknüpft die Produktion von Leistungsdaten mit ökonomischen Semantiken der individuellen und nationalen Wettbewerbsfähigkeit. Schulleistungen werden von Eltern als Anzeichen für zukünftigen wirtschaftlichen Erfolg gelesen und Lehrer entsprechend mit der Erwartung konfrontiert, für bessere Zahlen zu sorgen.

(2) Die gemessenen Lehrerinnen sind numerischem Wissen nicht schicksalhaft ausgeliefert. Sie sind vielmehr in der Lage, professionelles Wissen zu mobilisieren, um sich der Herrschaft der Zahlen durch ihre Rekontextualisierung zu entziehen. Durch die Berücksichtigung der sozialen Spezifika von Klassen und der individuellen Fallgeschichten von Schülern wird es ihnen möglich, die ›numerische Differenz‹ (Heintz 2010) zu überbrücken und gegenüber der Überzeugungskraft der Zahlen eine gewisse Gelassenheit zu entwickeln.

(3) Ein abschließender vergleichender Blick auf Studien zum englischen Schulsystem verdeutlicht allerdings, dass dies nicht selbstverständlich ist. Vielmehr kann gezeigt werden, dass der institutionelle Kontext und die Sanktionsmöglichkeiten, die Schulverwaltung und Schulmanagement zu Verfügung stehen, Reaktionspotenziale von Lehrpersonal entscheidend einschränken.

Literatur:

Heintz, Bettina (2010): Numerische Differenz. Überlegungen zu einer Soziologie des (quantitativen) Vergleichs. In: Zeitschrift für Soziologie 39, S. 162–181.

Peetz, Thorsten (2014): Mechanismen der Ökonomisierung. Theoretische und empirische Untersuchungen am Fall ›Schule‹. Konstanz: UVK.

ÜBERSETZUNG UND ÖFFENTLICHKEIT. ELEMENTE EINER THEORIE SOZIALEN UND ORGANISATIONALEN WANDELS

Peetz, Thorsten, Bremen, peetz@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE RELATIONALE SOZIOLOGIE ZWISCHEN LATOUR UND WHITE – VERBINDUNGSLINIEN UND ABGRENZUNGSZONEN

Der vorgeschlagene Beitrag testet die Vereinbarkeit der Sozialtheorien Harrison Whites und Bruno Latours mit Blick auf ihren Beitrag zur Entwicklung einer mikroanalytischen Theorie sozialen und organisationalen Wandels. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass viel diskutierte soziale Prozesse wie Ökonomisierung, Vermarktlichung und Kommodifizierung zwar zunehmend theoretisch präzise gefasst und in ihren strukturellen Konsequenzen beschrieben und erklärt werden, es bislang aber noch an schlüssigen Ansätzen zu ihrer mikroanalytischen Untersuchung mangelt. Abhilfe müssten hier Konzepte schaffen können, mit deren Hilfe man einerseits die Situationen des Wechsels zwischen sozialen Logiken und andererseits die sozialen Praktiken des Wechsels charakterisieren kann. Harrison Whites Konzept der ›publics‹, in denen ›switching‹ zwischen ›netdoms‹ möglich wird, ist ein plausibler Kandidat für die Charakterisierung der Situationen, Latours und Callons Überlegungen zur ›Übersetzung‹, die Verbindungen herstellt und Identitäten definiert, ein Anknüpfungspunkt für eine theoretische Fassung der Praktiken. Das Argument, das im Vortrag formuliert und getestet werden soll, lautet entsprechend, dass sozialer und organisationaler Wandel mit einem analytischen Fokus auf kleine Öffentlichkeiten, in denen durch Übersetzungspraktiken Verschiebungen zwischen ›netdoms‹ produziert werden, analysiert werden sollte. Als Testobjekt dient dabei eine Form organisationaler Öffentlichkeit, der eine zentrale Rolle in der Transformation des Bildungssystems zugeschrieben wird: schulische Steuergruppen.

AUTOBIOGRAFISCHE UPDATES ALS ANTWORT AUF KRISENHAFTEN UNSICHERHEITSERFAHRUNGEN IN DER MODERNISIERTEN MODERNE

Pelizäus-Hoffmeister, Helga, München, helga.pelizaeus-hoffmeister@unibw.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BIOGRAPHIEFORSCHUNG: DIE KRISE ALS BIOGRAPHIEGENERATOR

Die typischen Kennzeichen der modernisierten Moderne (Beck, Bonß 2001)¹ – wie der radikale Individualisierungsschub, die Pluralisierung der Lebensformen und der Wandel der Erwerbsstrukturen – bedeuten für die Individuen beträchtliche Flexibilisierungs- und Kontingenzerfahrungen in allen Lebensbereichen. Immer weniger können sie auf Unhinterfragtes und Selbstverständliches zurückgreifen, um für sich einen gewissen Grad an biografischer Sicherheit – an Erwartbarkeit, Planbarkeit und Vorhersehbarkeit des eigenen Lebensverlaufs – zu erreichen.

Diese individuellen, teils krisenhaften Unsicherheitserfahrungen fungieren aus meiner Sicht als Biografiegeneratoren, die eine neue Form der autobiografischen Darstellung bzw. eine neue Form des Selbstbekenntnisses hervorgebracht haben und die ich im Folgenden autobiografisches Update bezeichne. Hierbei handelt es sich um sogenannte Jahres- oder Weihnachtsbriefe, in denen Menschen über ihre Erlebnisse aus dem vergangenen Jahr berichten. Sie erzählen darin von beruflichen und familiären Ereignissen und von privaten Sorgen und Nöten. Typische Empfängergruppen sind FreundInnen, Verwandte und auch ArbeitskollegInnen. Da diese ›Lebensabschnittserzählungen‹ meist regelmäßig wiederkehrend am Ende jeden Jahres verschickt werden, nenne ich sie Updates. Meine These ist, dass diese autobiografischen Zeugnisse eine ›Antwort‹ auf die Bedingungen der modernisierten Moderne sind, da sie dazu beitragen können, die damit verbundenen individuellen, krisenhaften Unsicherheits- und Kontingenzerfahrungen besser zu bewältigen.

Ziel des Vortrags ist es einerseits, diese Textgattung von anderen Formen autobiografischer Darstellungen abzugrenzen und ihr vermehrtes Erscheinen seit den 1970er Jahren im Kontext der modernisierten Moderne zu reflektieren. Andererseits soll unter Rückgriff auf eine empirische, qualitativ orientierte Untersuchung autobiografischer Updates ein typologischer Überblick darüber gegeben werden, in welcher Weise in diesen Briefen Krisen und Unsicherheiten inszeniert und bewältigt werden und dadurch ein gewisser Grad an biografischer Sicherheit erzeugt wird.

¹ Beck, Ulrich, Bonß, Wolfgang (2001): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

WHEN DOES SOLIDARITY END? TRANSNATIONALE SOLIDARITÄT IM FELD DER ARBEITSBEZIEHUNGEN VOR UND WÄHREND DER KRISE – DER FALL GM EUROPE/OPEL

Pernicka, Susanne, Linz, susanne.pernicka@jku.at / Glassner, Vera, Linz, vera.glassner@jku.at /

Dittmar, Nele, Linz, nele.dittmar@jku.at

AD-HOC-GRUPPE: DIE EUROPÄISIERUNG DER GESELLSCHAFTEN EUROPAS: ZWISCHEN NATIONALSTAATLICHER UND GLOBALER VERGESELLSCHAFTUNG

Die langjährige transnationale Solidarität europäischer ArbeitnehmerInnen bei GM Europe/ Opel bis zum Beginn der Wirtschaftskrise 2008 ist nicht nur ein Beispiel für eine intensive grenzüberschreitende Kooperation von ArbeitnehmerInnen, sondern hat darüber hinaus die Forschung zu den transnationalen Arbeitsbeziehungen maßgeblich beeinflusst. Der Fall GM Europe/ Opel wurde in einer Vielzahl von Studien untersucht, die sich eines bemerkenswert umfassenden Repertoires an theoretischen Erklärungsansätzen bedienen haben. Neben institutionellen Erklärungen, die den Europäischen Betriebsrat (EBR) als förderliche Struktur internationaler Arbeitssolidarität betonen (Banyuls/ Haipeter, 2010), finden sich rational-choice basierte Interessentheorien, denen zufolge die spezifische Situation (management-induzierter Standortwettbewerb, Plattform- und Parallelproduktion) und die besondere Akteurskonstellation im EBR Anreize für grenzüberschreitende Kooperation bilden (Bernaciak 2010, 2013), sowie prozessorientierte Konzepte von ›identity work‹, die anerkannten AkteurInnen eine entscheidende Rolle bei der Entstehung und Nachhaltigkeit transnationaler Solidarität zuweisen (Greer/ Hauptmeier 2008, 2012). Insbesondere rational-choice basierte Ansätze konstatierten einen ›national turn‹ der Gewerkschaftspolitik während der jüngsten Wirtschaftskrise, die eine Erosion transnationaler Solidarität und gegenseitiger Vertrauensbeziehungen zur Folge hatte. Wir schlagen vor, die enge Verknüpfung von beobachtbaren Gewerkschaftsstrategien und deren normativen und kulturell-kognitiven Handlungsorientierungen zu entflechten, um eine differenziertere Perspektive auf transnationales Handeln von Gewerkschaften zu entwickeln.

Unsere Ausgangshypothese ist, dass der Rückgang transnationaler Kooperation nicht notwendigerweise eine Zerstörung der solidarischen Normen bedeutet. Um zu untersuchen, ob Normen und geteilte Verständnisse von grenzüberschreitender Solidarität noch immer intakt sind und das Handeln von Gewerkschaften beeinflussen oder nicht, greifen wir auf neuere Konzepte des organisationalen Neo-Institutionalismus (Lawrence et al. 2009, Thornton et al. 2012) zurück. Empirische Befunde aus Deutschland und Großbritannien sollen zeigen, dass transnationale Solidarität nicht am Ende, sondern nach wie vor Teil der Repertoires of Contention (Tilly 2006) sowohl auf der Verhaltens- als auch auf der Deutungsebene der gewerkschaftlichen AkteurInnen ist.

EXZELLENZ STATT MITTELMASS. ZUR KARRIERE EINES LEITBEGRIFFS DER GEGENWART

Peter, Tobias, Freiburg, tobias.peter@soziologie.uni-freiburg.de

PLENUM: DIE KRISEN DES MITTEL-MASSSES

Exzellenz ist in den letzten Jahren zu einem universalen Leitbegriff avanciert: nicht nur Universitäten und Forscher sollen exzellent werden, sondern auch Unternehmen, Künstler und Sportler. Die Rhetorik der Exzellenz fordert Höchstleistungen von jedermann ein und legitimiert zugleich mit der Aufwertung von Spitzenpositionen die Verschärfung gesellschaftlicher Ungleichheit. In den Imperativen permanenter Performanz und ruheloser Optimierung kommt eine zeitgenössische Logik gesellschaftlicher Veränderung zum Ausdruck, in der Normalität, Maß und Mitte keinen Platz haben.

Mit der Krise des Mittelmaßes stellt sich die Frage nach der Karriere von Exzellenz als einem Leitbegriff der Gegenwart. Auf Grundlage welcher normativer Voraussetzungen setzt sich die Orientierung auf Exzellenz durch? Welche Wechselverhältnisse zwischen dem gesellschaftlichen, insbesondere ökonomischen und dem wissenschaftlichen Exzellenz-Diskurs lassen sich aufzeigen? Welches Verhältnis zum Mittelmaß lässt sich dabei rekonstruieren?

Die bisherigen, sich aus vielfältigen Perspektiven mit den Effekten und Mechanismen von Exzellenz beschäftigenden Arbeiten konzentrieren sich auf zeitgenössische wissenschafts-politische Problematiken und haben sich bisher kaum für die Herkunft von Diskurs, Begrifflichkeit und den damit in Zusammenhang stehenden Rationalitäten interessiert. Der Beitrag will diese Lücke schließen und die Rationalität der Exzellenz über die Rekonstruktion der Herkunft ihrer normativen Orientierung beschreiben. In einer an Michel Foucault orientierten Genealogie wird die Karriere dieses Leitbegriffs diskursanalytisch rekonstruiert. Dazu werden anhand von wissenschaftlicher Literatur, programmatischen und strategischen Texten der Politik, Managementliteratur und Selbstbeschreibungen exzellenter Institutionen die Schlüsseltexte des deutschen Exzellenzdiskurses seit Mitte der 1990er Jahre und des internationalen Diskurses seit den 1950er Jahren herangezogen. Der Beitrag verfolgt die These, dass die zunehmende Orientierung auf Exzellenz einen Normalismus der Moderne verdrängt, in dem der Mensch nicht auf Höchstleistungen, sondern auf ein erwartbares und damit regierbares Mittelmaß geeicht wird. Während sich biopolitische Strategien lange Zeit um eine Bevölkerung normaler und berechenbarer Arbeiter, Schüler, Patienten, Soldaten und Staatsbürger bemühten, erscheinen nun Originalität und Spitzenleistung als das Gebot der Stunde. Mit der gesellschaftlichen Orientierung an Exzellenz scheint der Diskurs von Mitte und Maß, der das abendländische Denken seit Aristoteles lange bestimmt hat, an sein Ende gekommen. Wo Überschreitungen und Exzesse seit jeher negativ bewertet wurden, gerät nun das Mittelmaß in Bedrängnis.

Die Herkunft der Exzellenz lässt sich so als eine Geschichte einer Gegenwart beschreiben, die auf die beständige Optimierung von Personen, Kollektiven und Institutionen abzielt. Exzellenz orientiert auf vertikale Differenzierungen, ohne stabile Hierarchien althergebrachten Elitedenkens zu reetablieren. Die flexiblen, modularen und fragmentierten Gesellschaftsarrangements der Postmoderne sind Voraussetzung von Exzellenz und werden zugleich von ihr reproduziert und verstärkt. In der permanenten Performanz, die von (Kollektiv-)Subjekten eingefordert wird, findet das Streben nach Exzellenz seinen programmatischen Ausdruck. Die Zielstellungen, die mit Exzellenz verbunden sind, geben zum einen Auskunft über die Erwartungen an die Normalität. Zugleich zeigt sich in den Exzellenzsemantiken mehr als nur eine Variation des Normalismusregime. Die permanente Profilierung, das Anderssein und beständige Innovieren zeigt an, dass der Durchschnitt und Otto-Normal-Verbraucher als Leitbild ausgedient haben. Das Phänomen einer hegemonialen Semantik von Exzellenz, Spitzenleistungen und permanenter Überschreitung lässt sich weder auf eine beliebigen modernistischen Rhetorik reduzieren, noch findet darin das endgültige Ende von Normalität, Mitte und Maß seinen Ausdruck. Mit der genealogischen Rekonstruktion dieser Rationalität wird das paradoxe Zusammenspiel von Stabilität und Instabilität, von Mittelmäßigkeit und Exzellenz in den Blick genommen. Dr. Tobias Peter ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Freiburg. Der Beitrag ist Bestandteil von Studien, die im Rahmen des Teilprojekts ›Egalität oder Exzellenz. Zur Gleichzeitigkeit gegenläufiger Rationalitäten im deutschen Bildungswesen‹ (Projektleitung Prof. Dr. Ulrich Bröckling, Universität Freiburg) der DFG-Forschergruppe ›Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungswesen‹ (FOR 1612) durchgeführt werden.

Die dem Beitrag zugrundeliegende Studie erscheint unter dem Titel Exzellenz. Zur Genealogie einer Rationalität im Herbst im Juventa-Verlag.

MIGRATIONSBEZOGENE DIVERSITÄT UND SOZIALE KOHÄSION IN DEUTSCHEN STÄDTEN

Petermann, Sören, Göttingen, petermann@mmg.mpg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE INDIKATOREN: SOZIALE KOHÄSION ALS ASPEKT DER QUALITÄT DER GESELLSCHAFT. AKTUELLE ANALYSEN VOR DEM HINTERGRUND DER WIRTSCHAFTS- UND FINANZKRISE IN EUROPA

In der jüngeren Vergangenheit hat vor allem in Städten die Zuwanderung an Dynamik gewonnen. Während das Zusammenleben von Einheimischen und Migranten mehr und mehr zum Normalfall wird, ist die sozio-kulturelle Vielfalt sowohl zwischen den Städten als auch innerhalb der Städte sehr unterschiedlich ausgeprägt.

In den Sozialwissenschaften ist eine lebhafte Debatte um die Folgen dieser Vielfalt für soziale Teilhabe bzw. sozialen Zusammenhalt entbrannt. Während Konflikt- und Konkurrenztheorien erwarten, dass ethnische und migrationsbezogene Vielfalt zur Reduktion sozialer Kohäsion, zu Rückzug und Desintegration führen, weil die einheimische Bevölkerung ihre institutionellen Ressourcen und kulturellen Werte bedroht sieht, postuliert die Kontakttheorie einen Abbau von Vorurteilen und eine Zunahme wechselseitigen Vertrauens, wenn soziale Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern unter bestimmten Bedingungen stattfinden.

Im Vortrag wird eine in 50 Wohnvierteln westdeutscher Städte durchgeführte Studie vorgestellt, die auf diese Debatte Bezug nimmt. Sie basiert auf einem innovativen Forschungsdesign, mit dem Wirkungen migrationsbezogener Vielfalt städtischer Wohnviertel auf soziale Kohäsion untersucht werden können. Der Mixed-Methods-Ansatz erlaubt, Eigenschaften der Wohnviertel (z.B. Formen migrationsbezogener Vielfalt, sozialer Status) nicht nur aus statistischem Material, sondern auch aus systematischen Beobachtungen zu rekonstruieren. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Relevanz von Wohnvierteln für soziale Interaktionen zwischen Einheimischen und Migranten und daraus resultierende Bewertungen des sozialen Zusammenlebens.

Ergebnisse dieser Studie werden im Vortrag vorgestellt, wobei Wirkungen der migrationsbezogenen Diversität und anderer Kontextmerkmale auf verschiedene Indikatoren sozialen Zusammenhalts, wie das Vertrauen in Mitmenschen, Einstellungen zu erlebbarer Vielfalt und die kollektive Handlungsfähigkeit in konflikthafter Situationen (collective efficacy) besprochen werden. Wir zeigen einige Wirkungen der sozial-räumlichen Kontexte auf soziale Kohäsion, argumentieren aber gleichzeitig, dass der Einfluss des Wohnviertels nicht überschätzt werden sollte.

DIGITALE FORSCHUNGSKULTUREN IN DER SYSTEMMEDIZIN

Petersen, Imme, Hamburg, imme.petersen@uni-hamburg.de / Kollek, Regine, Hamburg, kollek@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE CLOUD

Die Sequenzierung des menschlichen Genoms und die Entwicklung von Hochdurchsatztechnologien haben zu einer schier überbordenden Fülle an Daten über biologische Systeme einschließlich des Menschen geführt. Die Herausforderung für die Systemmedizin besteht darin, die Daten hinsichtlich ihrer Relevanz für Krankheitsursachen und Therapien sinnvoll zu ordnen und zu interpretieren. Die Heterogenität der Daten und die kontinuierlich wachsenden Datenmengen aus unterschiedlichen Datenquellen machen aber schon die Speicherung und den Austausch schwierig und können nur mit Hilfe von High-Performance Computing wie Cloud Computing bewältigt werden. In den späten 1990er Jahren entstanden daraufhin die ersten ICT-Infrastrukturen für molekulare Daten, später auch für einzelne Modellorganismen und Krankheiten (Leonelli & Ankeny 2012). Diese Infrastrukturen sollen die Daten standardisieren, integrieren und innerhalb einer wissenschaftlichen Community zugänglich machen. Mittels ICT-Infrastrukturen können Wissenschaftler aber nicht nur Daten nutzen, sondern sich auch selbst innerhalb der Community vernetzen. In Folge entstehen digitale Forschungsgemeinschaften, die weder räumlich noch monodisziplinär strukturiert sind. Trotz ihrer Bedeutung für die Organisation und das Forschen im engeren Sinn (doing research) werden ICT-Infrastrukturen jedoch häufig nicht als Teil von originärer Forschung betrachtet.

Demgegenüber ist unsere Hypothese, dass ICT-Infrastrukturen nicht bloße Service-Einrichtungen sind, sondern Forschungsaktivitäten einerseits ermöglichen, andererseits strukturieren und auch begrenzen. Basierend auf einer Fallstudie aus dem Bereich der Krebsforschung argumentieren wir, dass das Verständnis und das Modellieren von biologischen Systemen tiefgreifend durch ICT Technologien und deren zugrundeliegenden Konzeptionen geformt sind. Darüber hinaus übernehmen die ICT-Infrastrukturen wichtige Funktionen in der Standardisierung, Integration und das Management von Forschungsdaten. Da die Systemmedizin auf den Gebrauch von ICT Infrastrukturen angewiesen ist, werden Cloud-basierte Plattformen zu neuen, machtvollen Akteuren für die Wissensproduktion und die Formation von digitalen Forschungskulturen.

DIE LOKALE POLITISIERUNG GLOBALER NORMEN: KONZEPTUELLE BEITRÄGE DER NEUEN MORALSOZIOLOGIEN

Pettenkofer, Andreas, Erfurt, andreas.pettenkofer@uni-erfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: POLITISCHE PROZESSE IN DER WELTGESELLSCHAFT. AUSBREITUNG, ANPASSUNG UND WANDEL GLOBALER NORMEN

Eine politische Soziologie globaler Normen, die sich nicht auf die ›neoinstitutionalistische‹ Sicht beschränken will, braucht neue theoretische Instrumente. Hier lohnt es sich, die postdurkheimianischen Moralsoziologien heranzuziehen. Der geplante Vortrag präsentiert dazu Überlegungen aus dem in Erfurt laufenden Projekt ›Die lokale Politisierung globaler Normen‹.

Der ›Neoinstitutionalismus‹ ist ein RC-Modell, das die Aneignung globaler Normen als bloße Inszenierungsleistung rationaler Nutzenmaximierer entlarven will. Um solche Aneignungsprozesse besser zu erklären, muss man bei dieser Mikrofundierung ansetzen: Wie kann man die in solchen Prozessen immer beobachtbaren partikularen Bezüge ernst nehmen, ohne sofort den Schluss zu ziehen, die Rhetorik etwa der Menschenrechte werde bloß opportunistisch zum Erwerb von Ressourcen genutzt?

Der Vortrag soll zeigen, dass die neuen Moralsoziologien (Boltanski / Thévenot, Joas, Alexander) hier weiterhelfen: Sie wenden sich gegen die Vorstellung, dass lokale Ordnungen für die Wirksamkeit ›universalistischer‹ Kriterien nur äußerliche Hemmnisse bilden. Stattdessen fragen sie, inwiefern der Rückgriff auf Konzepte, die mit einem universalistischen Anspruch auftreten, durch spezifisch lokale Prozesse in Gang kommt, und inwiefern die Überzeugungskraft solcher Normen durch je situative Beweiseffekte garantiert wird. Darum können diese Konzepte helfen, jene lokalen Politisierungen zu erklären, über die auch die Wirksamkeit ›universalistischer‹ Normen oft vermittelt ist. Abschließend soll das knapp an einer Fallstudie zur Entstehung einer ›grünen‹ Politik in der Bundesrepublik (Pettenkofer 2014) illustriert werden: Die Verbreitung ökologischer Normen wird von internationalen Organisationen angetrieben; die technischen Informationen, auf die sich etwa die Kritik an der Kernenergie stützt, stammen vor allem aus den USA. Entscheidend für diesen Übersetzungsprozess sind aber lokale Evidenzerfahrungen, die eine höchst eigenwillige Aneignung auslösen, durch die neue kulturelle Verknüpfungen entstehen.

A. Pettenkofer, Die Entstehung der grünen Politik. Kultursoziologie der westdeutschen Umweltbewegung, Campus (erscheint 2014)

DIE INTERNATIONALISIERUNGSANFORDERUNG IM STUDIUM: ZUR ROLLE DES FACHS BEI DER ENTSCHEIDUNG IM AUSLAND ZU STUDIEREN

Petzold, Knut, Eichstätt-Ingolstadt, knut.petzold@ku.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENMANAGEMENT IM STUDIUM: HANDLUNGS-BEDINGUNGEN, INDIVIDUELLE ENTSCHEIDUNGEN UND SOZIALE MECHANISMEN IN DER TERTIÄREN BILDUNG

Vor dem Hintergrund der Internationalisierung der Arbeitsmärkte wird der Erwerb interkultureller Kompetenzen durch Auslandsstudienaufenthalte als Bildungsziel durch Wirtschaft und Politik, etwa im Rahmen der Bologna-Reform, stetig gefördert. Gleichzeitig weisen viele Studien darauf hin, dass deutliche fachspezifische Unterschiede in den absolvierten Auslandsstudienaufenthalten bestehen. Hierfür werden sowohl individuelle Differenzen in der kulturellen Offenheit oder im sozialen Kapital als auch institutionelle Unterschiede hinsichtlich der Karriereerfordernisse verantwortlich gemacht. Systematische empirische Überprüfungen finden sich indes selten.

In dem Beitrag wird mithilfe eines einfachen Werterwartungsmodells aus der Migrationsforschung argumentiert, dass die Intention zum Auslandsstudium von der Präferenz dazu sowie von den subjektiv wahrgenommenen Opportunitätsstrukturen abhängt. Demnach müssten Studierende spezifischer Fächer ein Auslandsstudium entweder unterschiedlich stark präferieren oder die Anreize dazu unterschiedlich bewerten. In diesem Sinne würde es also zu einer fachspezifischen Definition der Situation der Internationalisierungsanforderung kommen.

Die entwickelten theoretischen Überlegungen werden mit den Daten eines faktoriellen Surveys unter Studierenden der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an der Universität Siegen vorläufig geprüft. Die objektiven Kosten werden dabei experimentell manipuliert und der Einfluss auf die Intention zum Auslandsstudium zwischen Studierenden der beiden Disziplingruppen verglichen. Auf diese Weise ist es möglich, Unterschiede in der Wahrnehmung der Anreize zu identifizieren. Zusätzlich werden auch individuelle Einstellungen hinsichtlich des Auslandsstudiums berücksichtigt. Die Ergebnisse zeigen, dass die fachspezifischen Unterschiede in der Intention zum Auslandsstudium vor allem auf unterschiedlichen Präferenzen und weniger auf einer differierenden Kostenwahrnehmung beruhen. Die Ergebnisse werden abschließend mit Bezug auf fachspezifische Internationalisierungsanforderungen und Normentwicklungen im Bereich der tertiären Bildung diskutiert.

DER GLOBALISIERTE KLEINBAUER – PARADIGMENWECHSEL IN DER GLOBALEN LANDWIRTSCHAFTSPOLITIK

Peuker, Birgit, Berlin, birgit.peuker@fu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: METAMORPHOSEN DER ÖKOLOGISCHEN KRISE

Die regional teilweise sehr starke Schädigung agrar-ökologischer Systeme stellt ein Problem für die landwirtschaftliche Produktion dar. Im Zusammenhang damit steht ein Paradigmenwechsel in der Agrarpolitik vom Produktivitäts-Paradigma, bei dem unter hohen, ökologisch schädlichen Inputleistungen (Dünger, Pestizide) auf eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion gezielt wird, hin zum Leitbild der Agrarökologie, in welchem ökologische Variablen in die Entwicklung landwirtschaftlicher Praktiken einbezogen werden. Kennzeichen für diesen Paradigmenwechsel ist unter anderem der Weltagrarbericht (IAASTD 2009). Der Bericht schreibt den Kleinbauern eine zentrale Rolle für eine nachhaltige Landwirtschaft zu, um die Ernährung zukünftiger Generationen sicherzustellen. Des Weiteren wird unter dem Stichwort ›Ernährungssouveränität‹ die bäuerliche Wirtschaftsweise propagiert.

Die Vorstellung jedoch, dass Kleinbauern im Gegensatz zur industriellen Landwirtschaft ökologischer bzw. naturnäher wirtschaften, ist ein ideologisches Konstrukt, das in den westlichen Industrieländern eine lange Tradition besitzt, nicht nur in national-konservativen Weltanschauungen. In dem Beitrag wird die These aufgestellt, dass sich die westlich geprägten Bilder vom Kleinbauern nun globalisiert haben. Hierzu werden im Beitrag verschiedene Vorstellungen vom Kleinbauern im Weltagrarbericht und im Konzept der Ernährungssouveränität mit den Bildern westlicher Tradition typisiert und miteinander verglichen.

Das Bild von ›dem Kleinbauern‹ wird der Vielfalt lokaler landwirtschaftlicher Praktiken nicht gerecht – sowohl in seiner nationalen als auch in seiner globalen Version. Dennoch gilt dieses Bild als Ansatzpunkt diverser (Entwicklungs)-Projekte, welche den ›Kleinbauern‹ regional und projektspezifisch konkretisieren und damit erst erschaffen. Die Mechanismen dieser Konstruktionsleistung werden anhand von Projektbeispielen analysiert.

**PROFESSIONALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN DURCH TECHNIK?
ZUR BETREUUNG DEMENZIELL ERKRANKTER PERSONEN MITTELS SOZIAL
ASSISTIVER ROBOTIK**

Pfadenhauer, Michaela, Karlsruhe, pfadenhauer@kit.edu / Dukat, Christoph, Karlsruhe, christoph.dukat@kit.edu

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PROFESSIO-
NALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN**

Vor dem Hintergrund unseres Interesses an sozio-technischen Pflege-Arrangements untersuchen wir, wie die Roboter-Robbe PARO in der stationären Altenbetreuung eingesetzt wird. Hierfür führen wir seit Frühjahr 2013 eine ethnographische Langzeitforschung in einem Altenpflegezentrum durch. Eingesetzt wird der Roboter hier ausschließlich von so genannten ›zusätzlichen Betreuungskräften‹. Unser Anliegen ist es aufzuzeigen, wie diese Betreuungskräfte das Gerät in ihrer professionellen Praxis der Aktivierung von Heimbewohnern mit Demenz einsetzen.

Im Zuge des derzeit noch experimentell anmutenden Robotereinsatzes bilden die semi-professionellen Betreuungskräfte spezifische Elemente eines Wissensbestands zum kommunikativen Umgang mit ihrer dementen Klientel aus. Das Wissen wird im ständigen Austausch untereinander und im Verhältnis zu anderweitig erworbenen Wissens-elementen schrittweise systematisiert und innerhalb der eigenen Organisation an neue Kolleginnen weitergeben, die das Gerät künftig einsetzen sollen, womit es allmählich den Charakter eines Sonderwissensbestands annimmt.

Auf den ersten Blick paradox anmutend, könnte die Integration dieser Art von Technik einen Wandel der Pflegekultur bewirken, da sie die Pflege in Richtung des in verschiedenen Rechtsnormen festgehaltenen Gebots zur Selbstbestimmung verändern könnte. In unserer Empirie zeichnet sich aber auch bereits ein Spannungsfeld zwischen Pflege und Betreuung ab, in dem sich das junge Betätigungsfeld der Betreuung und Aktivierung gegenüber dem alteingesessenen Pflegeberuf behaupten muss. Die derzeit von gering qualifizierten Zusatzkräften ausgeführten Betreuungs- und Aktivierungsmaßnahmen könnten durch derlei technische Artefakte allerdings einen Professionalisierungsschub und die typischerweise damit einhergehende Aufwertung erfahren. Bei einer Anerkennung des Roboters als therapeutisches Mittel, die derzeit heftig vorangetrieben wird, könnte dies in Kombination mit einem Qualifizierungsschub ein gänzlich neues Kräfteverhältnis bedeuten.

TRANSNATIONALITÄT ALS NORMALITÄT UND RESSOURCE. BIOGRAPHIEN VON TÄNZERINNEN UND TÄNZERN

Pfaff, Sophie, Halle (Wittenberg), sophie.pfaff@scm.uni-halle.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BIOGRAPHIEFORSCHUNG: TRANSNATIONALE BIOGRAPHIEN IN KRISENHAFTEN ZEITEN

In biographischen Erzählungen von transnational tätigen Tänzerinnen und Tänzern springen einem die Wendungen für eine kontinuierliche Bewegung im Alltag, zwischen Tanzwelten und Nationen ins Auge. Transnationalität kann aus den Erzählungen allerdings weniger als Krisengenerator, sondern vielmehr als normal, als Ressource oder als existentielle Notwendigkeit rekonstruiert werden.

Für den Fall der transnational tätigen Tänzerinnen und Tänzer konnte ein Nationen übergreifendes Tanzfeld rekonstruiert werden, das den sich darin verortenden Akteurinnen und Akteuren allgemeine, aber auch je nach Subfeld spezifische Orientierungsmuster zur Verfügung stellt. Als eine wesentliche, übergreifende Orientierungsstruktur hat sich die ›Biographie als Projektkette‹ gezeigt. Die Aneinanderreihung verschiedener Projekte – markiert z. B. über die Namen von Tanzstücken, Choreografinnen oder Choreografen, Kultur-Organisationen, aber auch durch die jeweiligen Arbeitsorte – stellt sich als eine praktikable Form der Herstellung von Ordnung in Bezug auf die Aufschichtung der Lebensereignisse von transnational tätigen Tänzerinnen und Tänzern dar. Diese Struktur erweist sich flexiblen Lebensverläufen, die sich durch Diskontinuitäten auszeichnen, adäquat. Geht man von Künstlerinnen und Künstlern als Prototypen der projekt- und netzwerkbasierten Arbeitsorganisation aus (Boltanski und Chiapello 2006, 162), erhält diese Beobachtung auch über den Kunstsektor hinaus Relevanz. Datengrundlage der zugrunde liegenden Studie stellen 21 autobiographisch-narrative Interviews mit transnational tätigen professionellen Bühnentänzerinnen und Bühnentänzern aus den Sparten Klassisches Ballett, Musical und Zeitgenössischer Tanz dar. Die Interviewpartnerinnen und -partner waren zum Zeitpunkt der Erhebung schwerpunktmäßig in Deutschland oder den Niederlanden beschäftigt. Die vorgestellten Ergebnisse beruhen aus einer Auswertung der Interviews mit Hilfe einer Methodenkombination aus Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik. Dieses Forschungsdesign kann problematisiert werden aufgrund der Mehrsprachigkeit des Materials und gleichzeitiger Textzentriertheit der Auswertungsmethode. Allerdings kann das Translationsproblem auch als ein generelles der interpretativen Forschung betrachtet werden, und die Vorteile des biographischen Ansatzes, was die Erforschung von Transnationalität über den akteurszentrierten Zugang betrifft, liefern ein schweres Gegengewicht in der Debatte um die Erkenntniskraft der Methode.

PFAU-EFFINGER, BIRGIT / FRERICKS, PATRICIA / GRAGES, CHRISTOPHER / OCH, RALF / SCHWINDT, NICOLA

SOZIALES INVESTMENT IN KINDER ODER IN ÄLTERE? INTERNATIONALER VERGLEICH VON CARE-POLITIKEN IN LOKALEN WOHLFAHRTSSYSTEMEN

Pfau-Effinger, Birgit, Hamburg, pfau-effinger@wiso.uni-hamburg.de / Frericks, Patricia, Hamburg / Grages, Christopher, Hamburg / Och, Ralf, Hamburg / Schwindt, Nicola, Hamburg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

In dem geplanten Vortrag geht es darum, der Forschungsfrage nachzugehen: In welchem Verhältnis stehen die Politiken gegenüber der Kinderbetreuung und die Politiken gegenüber der Pflege älterer Menschen in den lokalen Wohlfahrtssystemen in europäischen Gesellschaften? Und wie lassen sich Differenzen im Hinblick darauf erklären, ob dieses Verhältnis eher ausbalanciert ist oder ob es zu Lasten eines der beiden Bereiche geht? Wir legen dabei die Annahme zugrunde, dass solche Differenzen vor allem damit erklärt werden können, welchem Typ des Wohlfahrtsregimes der jeweilige nationale Wohlfahrtsstaat zuzurechnen ist (im Sinne von Esping-Andersen (1990, 1999); Ferrera, 1996; Ferge, 2003). Wir gehen davon aus, dass lokale Wohlfahrtssysteme der Wohlfahrtsstaaten des ›sozialdemokratischen‹ Typs tendenziell eine eher balancierte Politik gegenüber der Kinderbetreuung und der Pflege Älterer aufweisen, während die anderen Typen stärker ihren Schwerpunkt einseitig auf die öffentliche Kinderbetreuung legen. Diese Differenzen lassen sich damit erklären, wie wir annehmen, dass die sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaaten schon vor der Einführung des Konzepts des Social Investment State auf eine längere Tradition der öffentlichen Versorgung mit Betreuung und Pflege zurückblicken, während die anderen Wohlfahrtsstaaten eher Nachzügler sind und die Ausweitung der ›Care‹ Politiken hier tendenziell in die Zeit fiel, in der das Konzept des Social Investment State besonders populär wurde.

ÜBERSCHULDUNG: ERGEBNIS UND AUSGANGSPUNKT

Pfeil, Patricia, München, patricia.pfeil@uni-due.de / Müller, Marion, München, marion.mueller@uni-due.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN DURCH DIE FINANZIALISIERUNG DES ALLTAGS-LEBENS

Überschuldung und Insolvenz sind keine Randgruppenphänomene, sondern treten in allen Bevölkerungsgruppen auf. Die allzeit mögliche Verfügbarkeit von Konsumentenkredit und Ratenzahlungen offeriert jederzeit Teilhabe am Wohlstand der Gesellschaft. Die faktische Begrenztheit ökonomischer Leistungsfähigkeit ordnet sich dem Diktat der Verfügbarkeit von Geld und Konsum unter und mündet im schlechtesten Fall in Überschuldung, dem individuellen ökonomischen Desaster. Generell lässt sich feststellen, dass über alle Einkommensschichten die ›Sorgen um die eigene wirtschaftliche Entwicklung‹ zugenommen haben. Betroffen sind nicht nur gering Qualifizierte, sondern auch FacharbeiterInnen und AkademikerInnen.

Unser Beitrag richtet sich vor allem auf die Auswirkungen der Überschuldung in der Mittelschicht, also der sozialen Gruppe, die es gewohnt ist, am sozialen und ökonomischen Wohlstand zu partizipieren, aber zunehmend soziale Risiken als individuelle Risiken abfedern muss. Damit richtet sich der Blick auf die Akteure der sozialen Mitte, die bislang frei von Exklusions- und sozialen Abstiegsverfahren waren, im Laufe eines Überschuldungsprozesses aber solche machen mussten. Wie bewältigen überschuldete Menschen aus der Mittelschicht ihren Alltag? Welche Handlungsstrategien vollziehen sie, um ihren Platz in der gesellschaftlichen Mitte zu behalten? Im Fokus steht die Gestaltung der Lebenswelt Überschuldeter, die innerhalb und durch die Finanzialisierung der Gesellschaft zu einer Abkoppelung von dieser geführt hat, aber eine permanente Auseinandersetzung mit dieser fordert.

Unser Interesse liegt dabei nicht isoliert auf die äußere Krise, die Überschuldungssituation, sondern fragt, wie die Überschuldeten innerhalb einer nach wie vor finanzierten Alltagswelt ihre Lebenswelt, die ihnen die (gewohnte, erwünschte) Teilhabe an dieser nicht mehr ermöglicht, gestalten, wie sie ihre Identität zu erhalten versuchen und welche Strategien sie dafür wählen.

Der Beitrag basiert auf dem an der Universität Duisburg-Essen angesiedelten DFG-Projekt ›Identität unter Druck. Mit welchen Praktiken bearbeiten überschuldete Menschen aus der Mittelschicht ihre gefährdete soziale Identität und welche Handlungsoptionen und Handlungsrestriktionen erwachsen daraus?‹

DISKURSPHASEN ALS STRUKTURMUSTER BEIM GESELLSCHAFTLICHEN UMGANG MIT TECHNOLOGIEN?

Pfersdorf, Simon, Karlsruhe, simon.pfersdorf@kit.edu

AD-HOC-GRUPPE: DISKURSIVE KONSTRUKTION UND SCHÖPFERISCHE ZERSTÖRUNG – KONZEPTUELLE BEGEGNUNGEN VON INNOVATIONS-FORSCHUNG UND DISKURSANALYSE

Auch wenn einzelne Akteure meist konkrete Anwendungen auf den Markt bringen, erfolgt die gesellschaftliche Einbettung technischer Innovationen auf der Makroebene. Technische Innovationen lassen sich einem bestimmten Themenfeld zurechnen. Handelt es sich um Neuerungen im Bereich der Biotechnologie, werden teilweise andere Akteure, Sachbezüge und Regularien relevant als im Feld der Nanotechnologie. Die gesellschaftliche Bedeutungskonstruktion von Innovationsfeldern ausgehend von den ersten Ideen im Labor bis zu spezifischen Produkten lässt sich diskursanalytisch nachvollziehen. Bei der ›Stabilisierung und Institutionalisierung von Wissen‹ über diese Felder können vier aufeinander folgende Phasen unterschieden werden. Dieses Phasenkonzept, das ich am Beispiel des Diskurses zum gesellschaftlichen Umgang mit Nanotechnologie aufzeige, bildet den Schwerpunkt meines Vortrags.

Phasenkonzepte, die die gesellschaftliche Etablierung neuer Technologien erklären, kennt auch die Innovationsforschung, bspw. der Hype-Cycle. Deren gemeinsame Hintergrundhypothese ist, dass Erwartungen gegenüber neuen Technologien generalisiert werden können. Darin spiegelt sich, die wissenssoziologische Annahme, dass vorhergehende gesellschaftliche Erfahrungen den Umgang mit neuen Phänomenen prägen. Mit dem Übergang zwischen den Phasen transformieren sich demnach diskursiv erzeugte Deutungsmuster. Weitere wichtige Unterscheidungsmerkmale, anhand derer sich die vier Phasen der Relevanzwertung der Innovationsfelder von einander abgrenzen, sind das jeweilige inhaltliche Ergebnis, die Dominanz spezifischer Sprecher im Diskurs, die Regeln, die deren Äußerungen strukturieren sowie das Verhältnis der beiden Klassifikationen Gefahrenpotential und positives Veränderungspotential, das dem Innovationsfeld zugeschrieben wird.

Die vorgestellte Phasenheuristik weist konzeptionelle Parallelen mit der Entwicklung von Kooperationsmustern in Teams auf. Anhand eines Vergleichs damit kristallisieren sich die sozialen Besonderheiten, der jeweiligen Phasen weiter heraus. Zudem verdeutlicht die Unterscheidung zwischen Forming-, Storming-, Norming- und Performing (Tuckman 1965) die soziale Funktion der Entwicklungsabschnitte. Verweise auf die diskursive Konstruktion der Biotechnologie sollen im Vortrag die Übertragbarkeit des Phasenkonzepts auf andere Innovationsfelder aufzeigen.

DIE STORY EINER OPERATIONALISIERUNG – LATOUR UND WHITE AM BEISPIEL EMPIRISCHER WISSENSCHAFTSFORSCHUNG

Philipp, Tobias, Luzern

AD-HOC-GRUPPE: DIE RELATIONALE SOZIOLOGIE ZWISCHEN LATOUR UND WHITE – VERBINDUNGSLINIEN UND ABGRENZUNGSZONEN

Schon bei nur oberflächlicher Beschäftigung mit Latours Actor-Network-Theory und Whites Theorie von Identität und Kontrolle (TIK) kann man sich schwer des Eindrucks erwehren, dass sich diese beiden Ansätze gegenseitig ergänzen könnten. Diesem Eindruck steht die nüchterne Beobachtung gegenüber, dass eine solche Ergänzung sowohl in der französischen bzw. amerikanischen Heimat beider Ansätze als auch in der deutschsprachigen Erschließung noch in den Kinderschuhen steckt. Gerne wird hierbei zur Exegese der Grundlagentexte geschritten und theoretische Konzepte im Detail gegenübergestellt. Um Verbindungen, Stärken, Schwächen und mögliche Synergien zu erkennen, bietet es sich über diese Grundlagenarbeit hinaus jedoch an, beide Theorien gemeinsam an einem empirischen Gegenstand abzuarbeiten. Damit wird es auf empirischer Basis möglich, Kombinationen der Werkzeugkästen beider Theorien durch pragmatische Funktionalität und einen beobachtbaren Erkenntnisfortschritt zu begründen, statt den Theoriebasen auch kleinste Schritte argumentativ abzurufen. Zudem erscheint die Zusammenführung auf dem Feld der Anwendung ganz im Sinne der ursprünglichen Motivation beider Schulen. Eine empirische Kombinationsmöglichkeit demonstriere ich im Genre der Wissenschaftssoziologie. Dabei bewege ich mich zunächst aus konstruktivistischer ANT-Perspektive auf die prozesshafte Hervorbringung von Wahrheitsansprüchen als Actor-Networks in der Wissenschaftspraxis zu. In diesem schon traditionell von Vertretern der ANT bearbeiteten Feld sind eine Vielzahl qualitativer Studien (Interviews, teilnehmende Beobachtung, etc.) durchgeführt worden. Ich setze im Gegensatz hierzu auf eine Sekundäranalyse schriftlicher Wissenschaftskommunikation in Form von Publikationen. Mein Beobachtungsobjekt ist dabei die sozialwissenschaftliche Netzwerkanalyse selbst, aus der ich eine beispielhafte Übersetzungskette über mehrere Publikationen hinweg herausarbeite. Es zeigt sich, dass die methodologisch starke ANT bei dem Versuch, Übersetzungsprozesse über Einzelfälle hinaus konsistent zu operationalisieren, schnell an Grenzen stößt. Genau diese Grenzen lassen sich jedoch durch Einbezug der von White angebotenen Konzepte von ›story‹, ›switching‹ und verschiedenen Relationierungskontexten und einer Kombination qualitativer und quantitativer Verfahren überwinden. Im Gegenzug eröffnet der von a-prioris freie Blick der ANT auch der TIK den Zugang zu einer Vielzahl bislang unsichtbarer Phänomene.

SOZIALE NETZWERKE IN GEMEINSCHAFTLICHEN WOHNPROJEKTEN ALS WAHLVERWANDTSCHAFT

Philippesen, Christine, Köln, c.gierse@dshs-koeln.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: FAMILIE UND SOZIALE NETZWERKE

Die Familienmitgliederperspektive versteht Familie als das Zusammenleben von Menschen, deren Gemeinschaft durch starke Bindungen und reziproke Unterstützung gekennzeichnet ist. Diese Definition lässt sich übertragen auf die Gemeinschaft eines Wohnprojekts als eine Form der Wahlverwandtschaft. In einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt schließen sich mehrere Haushalte (Φ 20–30) zusammen. Die Realisierung dieser zwischen Gemeinschaft und Individualität angesiedelten Wohnform hat sich in den letzten Jahren in Deutschland erheblich beschleunigt, wobei sich aktuell ein Trend zu Mehrgenerationenwohnprojekten abzeichnet, d.h. zum Zusammenleben von Jung und Alt. Wichtige Motive für das gemeinschaftliche Wohnen sind gegenseitige Hilfe im Alltag, die Verhinderung von Einsamkeit, das Erleben von Verbundenheit und gemeinsame Freizeitgestaltung. Die zwei Hauptzielgruppen dieser Wohnform sind ältere Menschen (allein lebend oder mit Partner) und Haushalte mit minderjährigen Kindern (Elternpaare oder Alleinerziehende). Die Sozialkontakte zwischen Bewohnern gemeinschaftlicher Wohnprojekte sind eine noch weitestgehend unerforschte Beziehungsform, die sich im Feld zwischen Familie, Freundschaft, Nachbarschaft und auch Wohngemeinschaft bewegt. Wie gestaltet sich nun das Zusammenleben im Wohnprojekt? Bilden sich Freundschaften unter den Bewohnern? Welche Arten sozialer Unterstützung werden ausgetauscht? Und folgt die Erbringung gegenseitiger Hilfe normativen Prinzipien, wie Gefühlen gegenseitiger Verantwortung und Verpflichtung, ähnlich dem Austausch in der Familie? Oder sind die sozialen Beziehungen eher schwach, unverbindlich und zweckrational motiviert? Können Defizite im familialen Netzwerk kompensiert werden, etwa bei älteren Menschen ohne (Ehe)Partner? Um diese Fragen zu beantworten, wurden mittels einer schriftlichen Befragung Gesamtnetzwerke in fünf Mehrgenerationenwohnprojekten in Nordrhein-Westfalen erhoben. Auf Grundlage der empirischen Ergebnisse lässt sich diskutieren, inwieweit Wahlverwandtschaften – wie die gemeinschaftlichen Wohnprojekte – derzeit an Bedeutung gewinnen, auch im Hinblick auf die Stellung der Familie im persönlichen Netzwerk von Individuen. So zeigt die Forschung, dass Familienbeziehungen zwar auf emotionaler Ebene nicht an Qualität einbüßen, die alltägliche Unterstützung zwischen den Generationen sich jedoch durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse schwieriger gestaltet.

SMALL LIFE-WORLD OF POLISH SEASONAL MIGRANTS. ETHNOGRAPHY OF HIDDEN COMMUNITY

Piechowska, Maria, Warszawa, maria.piechowska@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND STRATEGIEN DER AKTEURE. ERFAHRUNGEN UND ERGEBNISSE DEUTSCH-POLNISCHER FORSCHUNGSKOOPERATIONEN

›Army of hobs‹ (›Heinzelmännerarmee‹) refers to Polish seasonal workers in Germany and implicitly indicates the work that is performed by ›invisible workers‹, who – for a number of reasons – do not enjoy any special interest in the host society. Like hobs they do work for their hosts and live in abandoned or unused parts of houses (Becker 2010: 7). For migrants their work is the center of life in Germany. ›We came here to work, not to take rest.‹ – that sentence is repeated over and over by workers. Due to the type of work and lack of language skills migrants are practically excluded from the life of the host community. Migrants spend most of their time working or resting, which usually means sleeping. They hardly have any opportunities to have outside contacts or relationships, if we speak in a more general way, with the host community. The host community for them usually means their farm, so the most important issue here is what kind of relation they have with their employer or their employer's family.

The aim of this presentation is to reveal and analyze that specific world of seasonal workers in Germany. Using the idea of Benita Luckmann's, ›small social life-world‹, and later developed and described by (among others) Anne Honer which is ›the correlate of the subjective experience of reality in a partial or in a temporally districted culture‹ (Hitzler & Eberle 2004, p.70), the attempt will be made to reconstruct that small life-world of seasonal migrants.

MIGRATIONSREGIME, PREKARISIERUNG UND AFFEKT – POST-OPERAISTISCHE PERSPEKTIVEN

Pieper, Marianne, Hamburg, Marianne.Pieper@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: PREKARISIERUNG ALS KRISENDIAGNOSTIK – POTENZIALE, GRENZEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER AKTUELLEN PREKARISIERUNGSDEBATTE

Inspiziert durch post-operaistische Theorieimpulse (Hardt/Negri 2002; Precarias al la deriva 2007; Virno 2011) sollen die krisenhaften Entwicklungen der gegenwärtigen Passage zum Post-Fordismus bzw. zu einem ›biopolitischen Kapitalismus‹ und die Ambivalenzen prekärer Arbeits- und Lebensverhältnisse thematisiert werden. Prekarisierung taucht hier als Bedingung und Effekt eines Produktionsregimes auf, das das gesamte Leben (bíos) verwertbar macht. Der Beitrag fokussiert die Überlegung, dass Prekarisierung durch das gegenwärtige Migrationsregime systematisch erzeugt wird. Auf der Basis von Ergebnissen empirischer Untersuchungen und theoretischer Überlegungen soll dargestellt werden, wie Prozesse der Subjektivierung in Assemblagen der Prekarität nicht ausschließlich als bloße Effekte von Ausbeutung und Zwang zu beschreiben sind, sondern sich in der Bearbeitung der Engpässe als mikropolitische Bewegungen des ›Werdens‹ und ›Anders-werdens‹ (Deleuze 1991) konstituieren. In diesem Zusammenhang spielen die Intensitäten von Affekt und die Erzeugung einer Mannigfaltigkeit weltschaffender Verbindungen und Beziehungen eine bedeutende Rolle.

BLICK, KÖRPER, ERFAHRUNG

Pilarczyk, Ulrike, Braunschweig, ulrike.pilarczyk@tu-bs.de

AD-HOC-GRUPPE: DAS BILD IN DER SOZIOLOGIE – RELEVANZEN UND RELATIONEN VON IKONIZITÄT UND SOZIALITÄT

Der Vortrag widmet sich dem Verhältnis von Blick, Körper sowie individueller und kollektiver Erfahrung unter existenziellen Bedingungen am Beispiel historischer Amateur-Aufnahmen aus dem Milieu der deutsch-jüdischen Kibbuzbewegung Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre.

Dieses Verhältnis wird zunächst auf zwei Ebenen fotografischer Bildproduktion erfasst – zum einen geht es um die Analyse der fotografischen Perspektive, die Körper (bild) räumlich arrangiert, zum anderen um die von Protagonisten, wie sie die fotografischen Entwürfe (durch Hexis, Selbstverortung und über den Blick transportierte kommunikative Spannungen) mitgestalten, z.T. auch konterkarieren.

Die Frage, die darüber diskutiert werden soll, ist die nach dem Stellenwert des Fotografierens für die Reflexion und Verarbeitung der (extremen) Erfahrung des Kulturbruchs, für die es ebenso verbalsprachlich keine Fassung gab. Über die Fotos dokumentiert sich daher auch der Reflexionsgrad individueller und kollektiver Erfahrungen.

Das Fotografieren stellt sich in dieser Betrachtung als Sinnsuche dar, als Suche nach dem Bild, das die individuellen wie kollektiven Erfahrungen strukturiert und verfügbar macht. Diese Suche manifestiert sich in unterschiedlichen Stadien: in fotografischen Visualisierungen durch den Automatismus der Kamera, in visuellen Formulierungen und Arrangements sowie ab etwa Mitte der 30er Jahre in durchgestalteten Bildentwürfen. Die (zionistische) Vision artikuliert sich danach im professionellen wie im Amateurbereich in neuen Körperbildern und Blickverhältnissen, die Körperlichkeit und Räumlichkeit in einem neu gewonnenen Selbstverständnis ordnen.

EMOTIONALES KAPITAL UND DIE VERSCHIEBUNG SYMBOLISCHER GRENZEN: ZUR REPRÄSENTATION VON ZUGEWANDERTEN AUS MUSLIMISCHEN LÄNDERN IN DER SARRAZIN-DEBATTE

Piwoni, Eunike, Bamberg/London, eunike_piwoni@yahoo.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: MIGRANT/-INNEN UND MIGRATION IN MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Ausgehend von einer Fallstudie zur öffentlichen Debatte um Thilo Sarrazins Buch ›Deutschland schafft sich ab‹ im Jahr 2010 versteht sich dieses Paper als Beitrag zur Frage nach der Repräsentation von Migration in Medien und Öffentlichkeit und macht darüber hinaus auf die Bedeutung von Emotionen und deren Deutung für Prozesse symbolischer Grenzziehung aufmerksam.

Grundlage der Analyse ist ein Korpus von ca. 1000 Zeitungsartikeln, die in der meinungsbildenden Qualitätspresse in Deutschland erschienen sind. Ausgehend vom boundary work-Ansatz als theoretischer Linse und auf Methoden der soziologischen Diskurs- und Framinganalyse zurückgreifend, nimmt die Analyse einerseits die von den Protagonisten vorgenommenen Grenzziehungen und deren Verschiebungen im Verlauf der Debatte in den Blick und kehrt andererseits das Spektrum an Deutungen hervor, das von den Protagonisten hervorgebracht wird, um die Emotionen der von der Debatte betroffenen Bevölkerungsgruppen zu interpretieren.

Im Ergebnis fällt erstens die Zweiphasigkeit der Debatte auf: Während die erste Phase der Debatte durch eine massive Ablehnung von Sarrazins Vorschlag einer ethnisch-kulturellen Grenzziehung gekennzeichnet war, fand in der zweiten Phase der Debatte eine Annäherung an seine Idee kultureller Grenzziehung durch wichtige Protagonisten aus Politik und Medien statt. Zweitens ist die Debatte durch den starken Kontrast zwischen ›emotional unbeteiligten‹ oder aber ›beleidigten Migranten‹ einerseits und ›wütenden‹ bzw. ›besorgten Deutschen‹ andererseits getragen.

Um diese Ergebnisse zu interpretieren, bietet sich der Begriff des ›emotionalen Kapitals‹ an, der – in Anlehnung an Bourdieu – besonders gut geeignet scheint, um die Position von Migranten in Medien und Öffentlichkeit zu fassen, da er zum einen die Relationen zwischen Migranten und anderen Spielern auf dem Feld herausgekehrt (in diesem Fall auf dem diskursiven, sich massenmedial manifestierenden Feld) und andererseits die Problematik sozialer Ungleichheit außerhalb der klassischen Dimensionen begreift. Insgesamt zeigt sich, dass eine spezifische Verteilungsstruktur ›emotionalen Kapitals‹ von entscheidender Bedeutung für die öffentliche Aushandlung symbolischer Grenzen ist – eine Erkenntnis, die die bestehende Literatur zu Fragen symbolischer Grenzziehung um einen wichtigen Aspekt erweitert.

WIR SIND HIER NICHT IM RECHTFERTIGUNGSREGIME – DIE KRISE IM EUROPA DER AUSBLEIBENDEN PRÜFUNGEN

Pohler, Nina, Wien, nina.pohler@wu.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DER KRITIK, DER RECHTFERTIGUNG UND DER KONVENTIONEN

Boltanski und Thévenot haben in Über die Rechtfertigung (ÜdR) einen theoretischen Rahmen entwickelt um in Situationen, die durch Legitimationsdruck gekennzeichnet sind, das Aufkommen von Konflikten, wie auch deren Lösung zu beschreiben. Durch die Kritik an einer Situation entsteht ein Krisenmoment, die vorherrschende Ordnung wird in Frage gestellt. Die Einigung aller Beteiligten auf eine Prüfung, in der die kritisierte Ordnung geprüft und bei Bedarf angepasst oder geändert wird, kann vom krisenhaften Moment zu einem erneuten Zustand von Ordnung führen. Soziale Ordnung wird also über Prüfungen hergestellt: Leistungstests Gerichtsverfahren, Wahlen etc. sind Versuche, Personen und Objekte nach ihrem Wert zu ordnen und einen Platz zuzuweisen. Was aber, wenn Kritik geäußert wird, ohne dass dies zu einer Prüfung führt?

Der Versuch, mit dem theoretischen Rahmen aus ÜdR die EU-Krisenpolitik zu verstehen, stößt auf Probleme. Dies liegt daran, dass die Krisenpolitik vermehrt außerhalb des Rechtfertigungsregimes, dem Handlungsregime, für welches dieser Theorierahmen erstellt wurde, agiert. Situationen, die nicht mit einer Theorie der Rechtfertigung erklärt werden können, sind vermutlich nicht rechtfertigbar. Die Krisenpolitik ist durch ein Ausbleiben von Rechtfertigungsprüfungen charakterisiert. Besonders Prüfungen der demokratischen Legitimation verlieren zunehmend an Bedeutung. Dies zeigte sich am Einsatz von Expertenregierungen und den weitreichenden Rechten der Troika, allerdings auch an der Neuausrichtung der ›Economic Governance‹, die zunehmend auf demokratische Prüfungen verzichtet. Mit den Weiterentwicklungen nach ÜdR, konkret Thévenots Handlungsregimes, können wichtige Dynamiken der EU-Krisenpolitik erklärt werden. So werden Maßnahmen damit legitimiert, dass in der Krise Sachzwang herrscht (Regimewechsel). Diese Argumentation wird durch das Konstatieren einer Alternativlosigkeit verstärkt (closing one's eyes). Eine Frage die theoretisch nicht zufriedenstellend erklärt werden kann, ist wieso es trotz legitimer Kritik nicht zu Prüfungen kommt. Zumindest in den ›Krisenländern‹ war und ist Kritik immer wieder unübersehbarer Teil des Straßenbildes. Anstatt hier aber über eine Prüfung im Regime der Rechtfertigung eine erneute Ordnung herzustellen, wird Gewalt eingesetzt.

INTERGENERATIONALE TRADIERUNG EINER KRISENERFAHRUNG. WIE DIE NACHKOMMEN VON HINGERICHTETEN NS-GEGNER/INNEN ERINNERUNG PRÄGEN – UND VON IHR GEPRÄGT WERDEN

Pohn-Weidinger, Maria, Wien, maria.pohn-weidinger@univie.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: GEDÄCHTNIS DER KRISE – KRISE DES GEDÄCHTNISSES

Lösen einschneidende Ereignisse in Familien Krisen aus, werden diese von den Familienmitgliedern in je spezifischer Weise erinnert, wodurch familiäre Erinnerungsstrukturen in intergenerationalen Tradierungsprozessen gebildet werden. Die Frage nach der Ausgestaltung dieser Strukturen steht im Mittelpunkt meines empirischen Beitrags.

Ausgehend von der Hinrichtung eines Ehepaares, das für sein widerständiges Handeln gegen das NS-Regime Anfang 1945 ermordet wurde, stützt sich meine Untersuchung auf eine Fallrekonstruktion, in deren Rahmen biographisch-narrative Gespräche mit den Nachkommen der Getöteten geführt wurden. Dabei zeigte sich, dass die Erinnerungen, die sich in solchen Gesprächen formieren, immer selektiv und Veränderungen unterworfen sind, wofür generationsspezifische, sozial-historische und diskursive Gegebenheiten verantwortlich zeichnen: Nicht alles kann erinnert, nicht alles kann erzählt werden, und manches wird vergessen. Das Vergessen sagt jedoch nichts über die Zugänglichkeit des Vergangenen aus; es ist Teil des Erinnerns und steht lediglich für eine bedingte Abwesenheit von Vergangenheit: Vergessenes kann auch wiedererinnert werden.

Ich möchte in meinem Vortrag zwei zentralen Aspekten nachgehen und diese diskutieren: Wie erinnern die Kinder ihre Eltern vor dem Hintergrund ihres widerständigen Handelns und ihrer Hinrichtung, wie fließen diese Erinnerungen in Tradierungsprozesse ein und formen damit das familiäre Gefüge? Wie und warum verändern sich diese Erinnerungen bis zur Urenkelgeneration: Was wird weiter vergessen, welche neuen Elemente werden aufgegriffen oder neu kontextualisiert? Der zweite Aspekt ergibt sich durch das heterogene Datenmaterial, das neben den biographischen Erzählungen zur Verfügung steht, Dokumente, die von 1944 bis heute entstanden sind: NS-Akten, veröffentlichte Erinnerungen von Mitstreiter/innen und eine geschichtswissenschaftliche Publikation über das Ehepaar. Diese Dokumente sind naheliegender Weise von einer selektiven (macht- und diskurspolitisch beeinflussten) Konservierung der Geschichte durch andere Autor/innen geprägt; zumal die Familienmitglieder deren Inhalte kennen, muss davon ausgegangen werden, dass auch ihre Erinnerung von diesen Dokumenten beeinflusst ist. Daraus ergibt sich die Frage, welche dieser konservierten Erinnerungselemente aufgegriffen werden und welche vergessen oder im biographischen Gespräch nicht erwähnt werden.

Anhand dieses Falles versuche ich also aufzuzeigen, welche Mechanismen auf die intergenerationale Weitergabe einer einschneidenden familialen Krisenerfahrung wirken und in welcher Weise das familiäre Gefüge und damit auch die individuellen Biographien der Familienmitglieder von dieser Erfahrung und der Art ihrer Tradierung geprägt werden.

ZUR INSTITUTIONALISIERUNG VON BILDUNGSSYSTEMEN

Powell, Justin J.W., Luxemburg

FORUM: BILDUNGSSYSTEME IN DER DAUERKRISE

Ob Inklusive Bildung, Berufsbildung oder Hochschulbildung, diese Teile von Bildungssystemen geraten in den letzten Jahren zunehmend durch globale Normen, internationale Vereinbarungen oder supranationaler Steuerung unter exogenem Druck. PISA, die UN-Behindertenrechtskonvention, oder die Bologna- und Kopenhagen-Prozesse zeigen umfassenden Prozessen des diskursiven Wandels auf. Umfangreiche Reformprogramme werden breit diskutiert, Zielsetzungen ausgehandelt und Standards definiert. Um die gewollte Transformationsdynamik auf unterschiedlichen Ebenen in Gang zu halten, werden die Ergebnisse international-vergleichender Bildungsforschung rezipiert und von diversen Interessensgruppen genutzt. Obgleich lokale, nationale und regionale Grenzen rhetorisch leicht mit abstrakten Konzepten überschritten werden, nicht zuletzt um Konsens herzustellen, werden solche Reformvorschläge mit komplexen, langfristig institutionalisierten Bildungssystemen konfrontiert sobald ihre Umsetzung konkret auf niedrigeren Ebenen erfolgen soll. Der Blick ins Ausland legitimiert diese Prozesse, unabhängig ihrer Wirkung, die sowieso meist langsamer voranschreitet als erhofft. Grundlegende Veränderungen bedürfen mehr Zeit zur Umsetzung als politische Akteure zur Verfügung haben; zudem erzeugen diese häufig unintendierte Konsequenzen. Wenn diese Internationalisierung auf existierende institutionelle Arrangements trifft, führt dies häufig zur einer losen Kopplung zwischen politischer Zielsetzung, Reformprogrammatik und beobachtbarem Wandel innerhalb von Bildungsorganisationen. Inklusive Schulen werden nur einer Minderheit angeboten, die Kämpfe um die Wertigkeit beruflicher Qualifikationen dauern an und trotz des Andrangs der Studierenden bleiben die Hochschulen chronisch unterfinanziert. Diese Beispiele zeigen, wie persistent Bildungssysteme trotz Krisenrhetorik sind.

GEWALT ALS EINE STRATEGIE ZUR (WIEDER)HERSTELLUNG VON ORDNUNG? GEWALTVOLLE INTERAKTIONEN IM ARBEITSALLTAG VON TÜRSTEHERN

Preiser, Christine, Freiburg, c.preiser@mpicc.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE PROBLEME UND SOZIALE KONTROLLE: SITUATIONEN DER GEWALT

Türsteher haben im karnevalesken Treiben des Nachtlebens den Auftrag, für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Im Vortrag beschäftige ich mich mit der Frage, wie Türsteher mit diesem Auftrag umgehen. Gewalt zeigte sich bei meinen teilnehmenden Beobachtungen in mehreren Clubs in zwei deutschen Großstädten als allgegenwärtig – selbst in ihrer Abwesenheit. Im Hintergrund spielte sie immer mit, als Vorurteil, als potenzielles Risiko für Türsteher und Gäste, als Drohung und Sanktion. Die gewählte Methode ermöglichte es mir, zu beobachten wie aus zunächst undefinierten, offenen Interaktionen Situationen der Gewalt entstehen, sich verliefen und enden. Ziel meines Beitrags ist es, gewaltvolle Situationen in ihrer Ganzheit abzubilden. Zum einen werden Dynamiken der Interaktionen nachgezeichnet, die den Weg zu einem gewaltvollen Ausgang ebnen, ebenso wie Exit-Optionen, die genutzt werden (können). Zum anderen wird der Blick auf das Nachspiel von gewaltvollen Situationen gelenkt. Während manche gewaltvollen Situationen für Türsteher buchstäblich nicht der Rede wert sind, werden andere umfangreich nachverhandelt, um sich auf eine gemeinsame legitimierende Deutung zu einigen oder eine Version für die Polizei zu auszuarbeiten. Ich werde aufzeigen, dass Gewalt in der Tätigkeit von Türstehern eine Doppelfunktion erfüllt. Dort wo sie in Interaktionen als Strategie genutzt wird, dient sie vor allem dazu, die Autorität von Türstehern als Hüter der Ordnung zu stabilisieren. Auf der diskursiven Ebene wird sie narrativ als etwas im Bewusstsein gehalten, das jederzeit ausbrechen kann, und trägt dazu bei, sich als ›Gefahrengemeinschaft‹ zu konstituieren und zu erleben. Verschärft wird dies durch die Notwendigkeit, Gewalt als Teil der Tätigkeit auszuüben und sich damit gleichzeitig konstant in rechtlichen Grauzonen in der Aushandlung zwischen legitimem Zwang, Notwehr und Gewalt zu bewegen.

EUROPÄISCHE KRISEN UND IHRE POLITISCHE PERZEPTION

Preunkert, Jenny, Leipzig, preunkert@uni-leipzig.de

PLENUM: SOZIOLOGIE DER KRISE

In dem vorgeschlagenen Beitrag wird erstens untersucht, wie sich Krisen definieren lassen und welche Handlungserfordernisse sich aus der Krisendefinition für die Akteure ergeben. Im Anschluss an Habermas werden Krisen als Erschütterungen der institutionellen Ordnung verstanden, welche aus der Perspektive des Akteurs den institutionellen Fortbestand gefährden. Krisen können demnach nicht als vom Akteur unabhängige und diesen überrollende Systemprozesse angesehen werden. Vielmehr beeinflussen Akteure mit ihren Kriseninterpretationen und Gegenmaßnahmen den Verlauf und damit den Ausgang der Krise, auch wenn sie während der Krise nicht wissen können, ob ihre Maßnahmen die gewünschten Wirkungen zeigen werden.

Daran anschließend werden die Kriseninterpretation das Krisenmanagement und darauf aufbauend der Krisenverlauf der Finanzmarktkrise im Jahr 2008 und der Eurokrise seit dem Jahr 2010 analysiert und miteinander verglichen. Im Zentrum steht dabei stets die europäische Krisenpolitik. Gezeigt wird, dass der Krisenzuschreibung in beiden Fällen schwere Aushandlungsprozesse vorangingen. Sobald es zum politischen Konsens wurde, dass ein systemgefährdender Zustand eingetreten ist, wurden in beiden Fällen ad hoc umfangreiche Rettungsmaßnahmen eingeführt. Allerdings werden auch Unterschiede deutlich. So hat die Finanzmarktkrise zumindest in Europa aus politischer Perspektive einen klaren Startpunkt, während der Beginn der Eurokrise umstritten ist. Auch unterscheidet sich das Krisenmanagement: bei der Finanzmarktkrise wurde erst stabilisiert und dann sollte reformiert werden, was jedoch einer Reformmüdigkeit zum Opfer fiel. Dagegen wird die Eurokrise mit Maßnahmen bekämpft, bei denen der Ansatz einer akuten Stabilisierung mit dauerhafter Krisenprävention verbunden werden soll. Im Ergebnis konnte die Eurozone zwar stabilisiert, die Krise jedoch nicht überwunden werden. Durch die Untersuchung wird deutlich, dass Krisen sowohl in ihrer Wahrnehmung und öffentlichen Bedeutung als auch in ihren institutionellen Konsequenzen von der jeweiligen Kriseninterpretation und denn darauf gezogenen Schlussfolgerungen abhängen. Für ein soziologisches Verständnis von Krisen ist es daher notwendig, nicht analytisch zu fragen, ob es sich bei bestimmten Entwicklungen wirklich um eine Krise handelt. Vielmehr muss rekonstruiert werden, wie die Entwicklungen von den Akteuren wahrgenommen und welche Handlungserfordernisse daraus abgeleitet werden.

BESCHÄFTIGUNG IN DRITTE-SEKTOR-ORGANISATIONEN IM ZEICHEN VON ÖKONOMISIERUNG UND WETTBEWERB

Priller, Eckhard, Berlin, eckhard.priller@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: IDENTITÄTSKRISE IM ÖFFENTLICHEN SEKTOR? – STRUKTURWANDEL UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER BESCHÄFTIGTEN

Der Dritte Sektor hat mit seinen über 2,6 Mio. Beschäftigten nicht nur eine große beschäftigungspolitische Bedeutung, sondern er gilt mit seinen Organisationen zugleich als Vorreiter für bestimmte Arbeitsmarktentwicklungen. Tendenzen in Bezug auf eine hohe Frauenbeschäftigungsquote und atypische Beschäftigungsverhältnisse sind hier besonders vorhanden. In den letzten Jahren spüren Dritte-Sektor-Organisationen einen verstärkten Wettbewerbs-, Ökonomisierungs- und Rationalisierungsdruck. Dieser bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Veränderung der Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse und deren Bewertungen durch die Beschäftigten. An die Stelle der Normalarbeitsverhältnisse sind atypische Beschäftigungsformen mit eher geringem Einkommen und fehlenden Aufstiegschancen getreten. Da sich weitere Verschlechterungen andeuten, gerät die bislang hohe intrinsische Motivation der Beschäftigten in Gefahr, verloren zu gehen.

Der Beitrag untersucht die Beschäftigungsverhältnisse, Arbeitsbedingungen und die Arbeitszufriedenheit von Beschäftigten im Dritten Sektor. Das über einen längeren Zeitraum vermittelte Bild von Stabilität und Prosperität gerät ins Wanken. Die zunehmende Überalterung und das Fehlen von Nachwuchs zeichnen sich als akute Problemlagen ab. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die Organisationen ihre Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitsbedingungen gestalten und was sie zur Veränderung der Situation unternehmen. Es wird dabei zum einen die These untersucht, inwiefern die Organisationen im Bereich der Erwerbsarbeit vom Wettbewerb und Ökonomisierungsdruck getrieben werden und dabei die Perspektive der Beschäftigten aus den Augen verlieren. Zum anderen wird gefragt, inwiefern die Gestaltung der Beschäftigungsverhältnisse und der Arbeitsbedingungen nicht mehr der Lebenssituation und den Ansprüchen junger Menschen, wie sie u.a. an eine familienfreundliche Gestaltung gestellt werden, entsprechen.

Grundlage des Beitrages sind empirische Untersuchungen aus zwei Perspektiven und damit sowohl Daten aus der organisationsbezogenen Ebene der Dritte-Sektor-Organisationen als auch der individuellen Ebene ihrer Beschäftigten.

DIE AKZEPTANZ INTERGENERATIONALER UMVERTEILUNG IM SOZIALSTAAT. EINE KOMBINATION VERSCHIEDENER ERKLÄRUNGSANSÄTZE

Prinzen, Katrin, Köln, prinzen@wiso.uni-koeln.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

Der Vortrag vergleicht verschiedene Erklärungsansätze zur Akzeptanz intergenerationaler Umverteilung im Sozialstaat. Der erste Ansatz bezieht sich auf die demografische Alterung. Diese belastet die Umverteilung, weil die Erwerbstätigen eine zunehmende Anzahl an Rentnern unterstützen müssen. Zwei Folgen dieser Entwicklung werden diskutiert: (1) Alte und junge Menschen könnten um knappe sozialstaatliche Ressourcen konkurrieren, was zu einem Konflikt führen könnte (Altersgruppenperspektive).

(2) Jüngere Generationen tragen voraussichtlich mehr zum Sozialstaat bei und erhalten über den Lebensverlauf weniger Leistungen als ältere Generationen. Diese ungleichen Erfahrungen mit dem Sozialstaat würden zu einer wahrgenommenen Ungerechtigkeit führen (Generationenperspektive). Diese Befürchtungen lassen die Frage aufkommen, ob die demografische Alterung die Akzeptanz der intergenerationalen Umverteilung unter den BürgerInnen schwindet.

Die empirische Analyse stützt sich auf Daten der Umfrage »Einstellungen zum Sozialstaat«, die 2008 erhoben wurde (Gesis Datenarchiv ZA5193) und wendet eine hierarchische OLS-Regression für Ost- und Westdeutschland an. Mit diesem Vorgehen kann die empirische Relevanz verschiedener Erklärungen verglichen werden. Der Kontext Deutschland ist relevant, da es im internationalen Vergleich zu den demografisch ältesten Ländern gehört und zugleich starke inter-generationale Umverteilung hat, was dieses Land verletzlich für eine sich ändernde Altersstruktur macht.

DAS PUBLIKUM – EIN UNBEKANNTES WESEN: ZUR SOZIOLOGIE DES ÖFFENTLICHEN VORTRAGS

Prisching, Manfred, Graz

AD-HOC-GRUPPE: ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Die aufflackernde Diskussion darüber, wie man soziologisches Wissen stärker in die Öffentlichkeit bringen könnte, verläuft auf eine eigenartige Weise restriktiv. SoziologInnen meditieren darüber, wie sie in Qualitätszeitungen oder Intellektuellen-Journale kommen oder wie man JournalistInnen zu einem Interview bewegt, aber immer unter dem Aspekt, wie sie ihre Themen oder Erkenntnisse der Öffentlichkeit, den Medien oder den Politikern ›hineindrücken‹ könnten. Es gibt kaum Überlegungen darüber, was denn verschiedene Arten von Adressaten von den SoziologInnen wollen könnten. Zudem wird jene Vermittlungskategorie wenig beachtet, die quantitativ bemerkenswert ist: öffentliche Vorträge. Diese finden statt in Bildungszentren, Erwachsenenbildungseinrichtungen und Pfarrgemeinden, bei Konferenzen und Workshops, sie werden organisiert von politischen Parteien und Gewerkschaften, von Banken und Unternehmen, von Klöstern und Theatern, von Museen und Stiftungen, von privaten Vereinen und wissenschaftlichen Vereinigungen und vielen anderen.

Bei der Reflexion über diese spezifische Kategorie von Vorträgen stütze ich mich auf empirische Erfahrungen bei einigen hundert Veranstaltungen in den letzten Jahren, und zwar in Bezug auf sehr unterschiedliche Publika. Daraus lassen sich einige durch Erfahrung gut belegbare Thesen ableiten. So gibt es natürlich eine thematische Selektivität: Viele soziologische Themen sind wirklich nur für Insider interessant. Aber die Erwartung vieler SoziologInnen, dass das Publikum über seine Bedürfnisse ›aufgeklärt‹ werden muss oder sich auf der Suche nach ›intellektuellen Sozialarbeitern‹ befindet, ist falsch. Es will angesichts einer unverstehbar gewordenen Gesellschaft ganz einfach wissen, was los ist, ›da draußen‹. Es will allgemeine und spezielle Zeitdiagnose.

Trivialerweise ist die wissenschaftssoziologische Banalität zu berücksichtigen, dass wir es bei Vortragenden und Zuhörern mit unterschiedlichen Wissensbeständen und Erfahrungswelten zu tun haben. Ebenso haben wir es mit einer Diversität der Publika zu tun. Die jeweiligen Zuhörer interpretieren nach ihrem Vorverständnis und Interesse, sie aktivieren andere Assoziationsfelder und verstehen Symbole und Metaphern anders – die Vorstände einer Großbank hören und empfinden etwas anderes als die Mitglieder eines Pfarrgemeinderates. An konkreten Beispielen lassen sich jeweils unterschiedliche Voraussetzungen des Gelingens einer Kommunikation zeigen.

WO LICHT IST, IST AUCH SCHATTEN: METHODEN DES ›SICHTBAR-MA-CHENS‹ VON EMOTIONEN IM RAHMEN VON SELF TRACKING

Pritz, Sarah Miriam, Frankfurt am Main, Pritz@em.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: SEHEN, STAUNEN, VERSTEHEN? KÖRPERLICHKEIT IN DER VERHANDLUNG UM ALTE UND NEUE SICHTBARKEITEN

Selfknowledge through numbers – unter diesem Motto werden in der quantified self-Bewegung neue ›Sichtbarkeiten‹ des Körpers geschaffen. Über Methoden des self trackings werden verschiedenste körperbezogene Phänomene und Alltagspraxen messend und zählend sichtbar gemacht: Wie viel haben wir uns bewegt? Wie viel und was haben wir gegessen / getrunken? Wie gut haben wir geschlafen? Etc. – Es ist diese statistische Sicht auf und Sichtbarkeit des eigenen Körpers, die zu einem bewussteren, gesünderen und insgesamt glücklicheren Leben führen soll. Diese Prozesse des quantifizierenden ›Sichtbar-Machens‹ von Körperlichkeit machen nicht vor scheinbar subjektiven und vieldeutigen Phänomenen wie Emotionen Halt – im Gegenteil: Wenn Glück das Ziel von quantified self ist, ist emotion tracking seine Königsdisziplin. Emotion tracking wird von Akteuren der quantified self-Bewegung häufig so etwas wie eine ›Schlüsselstellung‹ innerhalb des self trackings zugeschrieben. Man erhofft sich z.B. über die Korrelation von Emotionsmesswerten mit Daten aus anderen Lebensbereichen Aufschluss über charakteristische Verhaltensmuster, die über diese Art der ›Sichtbarmachung‹ gezielt optimiert werden sollen. Aktuell dominiert im Rahmen von emotion tracking (noch) das Prinzip der standardisierten Selbstbeobachtung: Self tracker dokumentieren ihre Emotionen sowie die jeweiligen Kontexte (z.B. Personen, Orte, Tätigkeiten), wodurch sie einen statistischen Überblick über ihre Gefühlswelt erhalten. Dieses Prinzip wird z.T. ergänzt mit der Auswertung von Daten, die sich automatisch über die Verwendung des eigenen smartphones generieren lassen. Und schließlich gibt es Versuche, Emotionen mithilfe spezieller Sensoren aus einer externen Perspektive ›objektiv‹ messbar zu machen und so eine neue (und vermeintlich eindeutige) Sichtbarkeit von Emotionen herzustellen. Im Vortrag soll der Frage nachgegangen werden, welche Varianten des ›Sichtbar-Machens‹ von Emotionen sich im Rahmen von self tracking ausmachen lassen und welche impliziten Emotionskonzepte identifiziert werden können. Welche Sichten auf und ›Sichtbarkeiten‹ von Emotionen werden generiert, und auf welche Weise? Welche ›Probleme‹ sollen damit gelöst werden und welche werden neu produziert? Dabei soll die Frage im Mittelpunkt stehen, mit welchen Selektionsprozessen solche Versuche des ›Sichtbar-Machens‹ einhergehen, welche Dimensionen und Aspekte emotionalen Erlebens also unsichtbar gemacht werden – denn: Wo Licht ist, ist auch Schatten.

RECHTLICHE GRENZEN IN DER VERWALTUNGSPRAXIS: DIE TRENNUNG ZWISCHEN POLITISCHER UND WIRTSCHAFTLICHER MIGRATION IM DEUTSCHEN, FRANZÖSISCHEN (UND GGF. IM SCHWEIZERISCHEN) ASYLVERFAHREN

Probst, Johanna, Neuchâtel, johanna.probst@gmail.com

AD-HOC-GRUPPE: ASYL VERWALTEN: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR BÜROKRATISCHEN BEARBEITUNG EINES GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMS

Gestützt auf eine Feldstudie des Jahres 2010 behandelt dieses Referat die Frage der Trennung zwischen politischer und wirtschaftlicher Migration im Asylverfahren. In der Tat fußt das europäische und nationale Migrationsrecht auf der Unterteilung der Zuwanderung nach ihrem Motiv. Zwecks Identifikation der asylrechtlich relevanten Fälle innerhalb der Masse der Anträge wird ein bürokratisch standardisiertes Verfahren angewandt. Dieses variiert trotz weitgehender Angleichung durch die nationale Umsetzung europäischen Rechts in manchen Punkten von Land zu Land.

Mein Referat soll die bürokratische Praxis der ›Fallauslese‹ nationaler Asylverfahren unter mehreren der im Cfp erwähnten Gesichtspunkte vergleichen. Bei diesem internationalen Vergleich zeigt sich, dass das Grundproblem der Trennung zwischen wirtschaftlicher und politischer Migration zwar zu einer Spezialisierung der Wissensbestände von SachbearbeiterInnen und zu einer europäischen Vergemeinschaftlichung der Informationsquellen führt, hierdurch jedoch keinesfalls gelöst wird. Die Grundhaltung zur Asylproblematik und die Definition des asylrechtlich relevanten Falles scheint trotz allen Versuchen der Vereinheitlichung des Rechts und der bürokratischen Praxis vor allem von institutionellen Gegebenheiten beeinflusst zu sein. Am Beispiel der deutschen und französischen Asylverwaltung kann deutlich gemacht werden, wie sehr Entscheidungsspielräume und deren Ausnutzung durch die SachbearbeiterInnen auf unterster Ebene variieren können. Nicht nur das europäische Migrationsdispositiv, sondern auch sozialwissenschaftliche Theorien greifen zur Kategorisierung von MigrantInnen traditionell auf deren Beweggründe zurück. Die im Rechtsapparat tief verankerte Trennung zwischen ›politischer‹ und ›wirtschaftlicher‹ Migration wird im sozialwissenschaftlichen Diskurs gegenwärtig in eine fließende Grenze zwischen ›Flucht-‹ bzw. ›Zwangsmigration‹ und ›Arbeitsmigration‹ umgemünzt, um der Realität heutiger Migrationsbewegungen Rechnung zu tragen. Eine grundlegende Revision der administrativen Kategorien scheint unter Anbetracht der Probleme, die deren Anwendung in der Verwaltungspraxis verursacht und den teilweise absurden bürokratischen Praktiken zu denen sie führt, dringend nötig zu sein, so die abschließende These dieses Vortrages.

BERUFLICHE CHANCEN IM WANDEL – HÖHERE ANFORDERUNGEN UND ERSCHWERTER ZUGANG ZU AUSBILDUNG?

Protsch, Paula, Berlin, paula.protsch@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: BERUFE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss finden sehr häufig keine Lehrstelle, sondern beginnen eine berufsvorbereitende Maßnahme im ›Übergangssystem‹. Finden sie einen Ausbildungsplatz, dann meist in Berufsfeldern, die mit schlechteren Ausbildungs- und Erwerbsbedingungen verknüpft sind. Obwohl gesetzlich kein (bestimmter) Schulabschluss für eine duale Ausbildung vorgeschrieben ist, ist eine Segmentation, d.h. stabile Muster der Zuordnung der allgemeinbildenden Schulabschlüsse zu attraktiveren und weniger attraktiven Berufen zu beobachten. Zunächst untersucht dieser Beitrag den Wandel des bildungsgruppenspezifischen Zugangs zu einer vollqualifizierenden Ausbildung in verschiedenen Berufssegmenten im Zeitraum von 1954 bis 2002. Die quantitative Datenbasis stellen die Lebensverlaufsstudie (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung) und die Befragung ›Arbeiten und Lernen im Wandel‹ (IAB) dar. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass abnehmende Ausbildungschancen von Hauptschüler/innen in bestimmten Berufssegmenten nicht allein auf Kompositionseffekte oder vorübergehende Verdrängungsprozesse zurückzuführen sind, die sich bei einer ausgeglichenen Angebots- und Nachfragerelation wieder beheben würden. Als Erklärung für höhere schulische Eingangsvoraussetzungen von Seiten der Betriebe werden häufig gestiegene Anforderungen in der Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt angeführt. Ob heutzutage das Erlernen eines Ausbildungsberufs tatsächlich schwieriger ist als früher, ist jedoch nicht bekannt. Mittels einer historisch-vergleichenden, qualitativen Inhaltsanalyse der bundesweit gültigen Rahmenpläne in Ausbildungsordnungen des dualen Systems wird in einem zweiten Schritt gefragt, ob das Anforderungsniveau in quantitativ relevanten Berufen komplexer geworden ist. Für einige Ausbildungsberufe sind zwar Wandlungsprozesse nachzuvollziehen, ein allgemeiner Trend ist jedoch nicht feststellbar. Hervorzuheben ist zudem, dass ein komplexeres Anforderungsniveau nicht bedeuten muss, dass in entsprechenden Berufssegmenten der Anteil an Hauptschüler/innen über die Zeit gesunken ist. Gleichmaßen lassen sich ihre dauerhaft verringerten Zugangschancen zu attraktiveren Berufssegmenten nicht universell über gestiegene Anforderungen erklären. Zu vermuten ist vielmehr, dass gestiegene Erwartungen der Betriebe an die schulische Vorbildung von Auszubildenden in attraktiven Berufen Ausdruck von sozialen Schließungsprozessen sind.

WIE BETRIEBE AUSWÄHLEN. ZWEI FELDEXPERIMENTE ZUR RELATIVEN BEDEUTUNG VON KOGNITIVEN UND NICHT-KOGNITIVEN LEISTUNGSMERKMALEN

Protsch, Paula, Berlin, paula.protsch@wzb.eu / Solga, Heike, Berlin, heike.solga@wzb.eu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Bildungs- und Arbeitsmarkterfolg stehen in unserer Gesellschaft in einem engen Zusammenhang, für den verschiedene theoretische Ansätze wie z.B. die Signaltheorie oder Konflikttheorien Erklärungsangebote liefern. Den Auswahl- und Beförderungsentscheidungen der Arbeitgeber wird dabei eine hohe Relevanz zugesprochen. Viele Studien bestätigen nicht nur den Einfluss akademischer, d.h. kognitiver Bildungsleistungen auf das Erwerbseinkommen oder den Erfolg bei der Jobsuche, sondern auch Effekte von Verhaltenseigenschaften, den sogenannten nicht-kognitiven Fähigkeiten. Die relative Bedeutung kognitiver und nicht-kognitiver Fähigkeiten bzw. von Zertifikaten, die diese signalisieren, ist jedoch bis heute ungeklärt. Anstatt wie bisherige Studien auf Individualdaten zurückzugreifen, wählen wir mit der Correspondence Test Method einen feldexperimentellen Ansatz. Bewerbungsunterlagen fiktiver Individuen werden in Reaktion auf reale Stellenanzeigen versandt. Die Arbeitgeberentscheidungen, d.h. ob ein bestimmter Bewerbertypus präferiert wird, können so direkt beobachtet werden. Am Beispiel des deutschen dualen Ausbildungsmarkts, dem Eintrittsarbeitsmarkt für Jugendliche und junge Erwachsene ohne tertiäre Bildung, untersuchen wir die Bedeutung von Schulnoten (Signale kognitiver Fähigkeiten) sowie schulischer Verhaltensbewertungen (Signale nicht-kognitiver Fähigkeiten) für die Auswahlentscheidungen der Betriebe. Dabei sollen zugleich gängige theoretische (bzw. häufig auch nur implizit gemachte) Annahmen zur Organisation betrieblicher Auswahlverfahren geprüft werden. Zu den Ergebnissen zählt, dass Betriebe Schulnoten und Verhaltensbewertungen als Kriterien in der ersten Stufe mehrstufiger Auswahlverfahren einsetzen. Bewerber, die bestimmte Schwellenwerte erreichen, werden signifikant häufiger zu Vorstellungsgesprächen oder Einstellungstests eingeladen. Allerdings haben Bewerber mit schlechten Noten, aber guten Verhaltensbewertungen bessere Chancen als Bewerber mit besseren Noten, aber schlechten Verhaltensbewertungen. Zu beobachten ist also eine nicht-lineare und nicht-additive Beziehung dieser beiden Auswahlkriterien und der Wahrscheinlichkeit, eine Einladung zu erhalten. Das spricht gegen die gängige Annahme einstufiger Auswahlprozesse sowie gegen die Annahme einer linearen und additiven Beziehung verschiedener individueller Charakteristika mit der abhängigen Variable (z.B. Jobangebot, Erwerbseinkommen), wie es in der Regel in Regressionsmodellen empirisch umgesetzt wird.

**SIGNALISIERT INFORMELLES BESTRAFEN UNFAIREN VERHALTENS VER-
TRAUENSWÜRDIGKEIT? EMPIRISCHE EVIDENZ AUS EINEM EXPERIMENT
MIT DIKTATOR- UND VERTRAUENSSPIELEN**

Przepiorka, Wojtek, Oxford, wojtek.przepiorka@sociology.ox.ac.uk

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
EVOLUTION UND ZUSAMMENBRUCH SOZIALER ORDNUNG**

Zahlreiche theoretische und empirische Beiträge der letzten zwanzig Jahre haben gezeigt, dass informelle, negative Sanktionen eine wichtige Determinante der Entstehung und des Erhalts sozialer Ordnung sind. Die informelle Bestrafung abweichenden Verhaltens ist aber erklärungsbedürftig insofern als sie kostspielig ist und auch bei einmaligen Begegnungen beobachtet werden kann. Eine mögliche Erklärung für die Kooperation zweiter Ordnung, die bislang wenig Aufmerksamkeit erhielt, liefert die Signalling-Theorie. Die informelle Bestrafung abweichenden Verhaltens kann demnach als Handlung verstanden werden, die die Kooperationsbereitschaft des Bestrafers signalisiert. In sozialen Tauschbeziehungen, bei denen Bestrafer folglich häufiger ausgewählt werden, werden sie für die Kosten kompensiert, die sie bei der Bestrafung eingehen. In einem Laborexperiment untersuchen wir, ob die Bestrafung einer unfairen Aufteilung eines Geldbetrags in einem Diktatorspiel ein Signal für Vertrauenswürdigkeit ist, und ob Bestrafer vertrauenswürdiger sind als Nicht-Bestrafer. Es zeigt sich, dass Bestrafer in einem Vertrauensspiel generell nicht mehr vertraut wird als Nicht-Bestrafer, und dass Bestrafer nicht vertrauenswürdiger sind als Nicht-Bestrafer. Hingegen lassen sich bisherige Befunde klar replizieren wonach eine faire Aufteilung im Diktatorspiel Vertrauenswürdigkeit signalisiert, und Probanden, die sich für eine faire Aufteilung entscheiden auch vertrauenswürdiger sind als Probanden, die sich für eine unfaire Aufteilung entscheiden. Demnach kann faires Verhalten als Signal von Vertrauenswürdigkeit interpretiert werden, die Durchsetzung von Fairnessnormen aber nicht.

KRISENERFAHRUNG GRUNDSICHERUNG: EINFÜHRUNG INS THEMA

Ramos Lobato, Philipp, Nürnberg, philipp.ramos-lobato@iab.de / Christoph, Bernhard, Nürnberg, Bernhard.
Christoph@iab.de / Lietzmann, Torsten, Nürnberg, Torsten.Lietzmann@iab.de / Promberger, Markus, Nürnberg,
Markus.Promberger@iab.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENERFAHRUNG GRUNDSICHERUNG?
INDIVIDUELLE FOLGEN VON LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT UND GRUND-
SICHERUNGSBEZUG**

Die als ›Hartz IV‹ bekannt gewordene Reform der Grundsicherung markiert eine Zäsur in der Entwicklung des deutschen Sozialstaats. Mit ihr wurde nicht nur die Architektur der sozialen Sicherungssysteme tiefgreifend verändert, sondern mit dem Konzept der ›Aktivierung‹ zudem eine stärker individualisierende Deutung von Arbeitslosigkeit zum Ausgangspunkt des institutionellen Umgangs mit Arbeitslosen gemacht. Galt Arbeitslosigkeit noch bis in die 1990er Jahre hinein primär als Strukturproblem von Marktwirtschaften, wird sie im Zeichen aktivierender Arbeitsmarktpolitik hingegen wieder verstärkt als Ergebnis individueller (Verhaltens-)Defizite verstanden. Langzeitarbeitslosigkeit und Hilfebedürftigkeit erscheinen somit als Ausdruck mangelnder Arbeits- und Leistungsbereitschaft der Hilfeempfänger. Im Zuge dieser Umdeutung ist aus einer vormals sozialen nunmehr eine primär individuell konnotierte Krisensituation geworden. Mit diesem nejustierten Problemverständnis einher geht der Wechsel in den Routinen sozialstaatlicher Problembearbeitung. Anstelle einer dekommodifizierenden, sprich die Marktmechanismen begrenzenden sozialen Absicherung setzt aktivierende Arbeitsmarktpolitik vordringlich auf die rasche (Wieder-)Eingliederung der Hilfeempfänger in einen flexibilisierten Arbeitsmarkt. Allerdings zeigt sich, dass eine nicht unerhebliche Zahl der ›Hartz-IV-Empfänger‹ kaum realistische Arbeitsmarktchancen hat und damit langfristig, womöglich sogar dauerhaft arbeitslos bleibt. Aufgrund dessen sind diese Arbeitslosen in besonderer Weise Risiken sozialer Ausgrenzung im Sinne Kronauers ausgesetzt. Vor diesem Hintergrund bilden gerade die subjektiven Erfahrungen der Betroffenen und ihre Strategien der Krisenbewältigung einen entscheidenden Bezugspunkt. Der Einleitungsvortrag skizziert den hier beschriebenen Veränderungsprozess und gibt einen Überblick über das quantitative Ausmaß von (Langzeit-)Arbeitslosigkeit im Bereich der Grundsicherung.

›GESCHEITERTE KRISEN‹ WEGE AUS DEN KRISENROUTINEN DER SOZIOLOGIE UND GESCHICHTE

Raphael, Lutz, Trier, raphael@uni-trier.de

VORLESUNG: ABENDVORLESUNG

Der Vortrag fragt nach den Gebrauchswesen des Begriffs ›Krise‹ in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft. Die bereits im Eintrag ›Krise‹ in den ›Geschichtlichen Grundbegriffen‹ konstatierte Inflation seines Gebrauchs hat auch die Historiographie betroffen, dort aber in den letzten Jahren zu einer methodischen Reflexion und neuen Vorschlägen eines gezielt historisierenden und konstruktivistischen Gebrauchs des Krisenbegriffs geführt. Faktisch haben kulturwissenschaftliche ›Krisen‹analysen die älteren ›strukturgeschichtlichen‹ Zugänge weitgehend verdrängt.

Anknüpfend an das irritierende Diktum aus Jakob Burckhardts ›Weltgeschichtliche(n) Betrachtungen‹ plädiert der Vortrag für eine begriffliche Klärung der Bezüge historiographischer ›Krisen‹analysen und diskutiert die Chancen, die mit der Einführung des Resilienzbegriffs verbunden sind. Besonderes Interesse gilt dabei der Frage, welche Verbindungen zwischen den Verschiebungen in den zeitgenössischen Zukunftsbildern und den Krisenbegriffen der Historiographie zu beobachten sind und welche Optionen sich daraus für eine Neubestimmung analytisch fruchtbarer ›Krisen‹konzepte ergeben.

DER EINFLUSS VON PAARBEZIEHUNGEN AUF DIE SPORTAKTIVITÄT

Rapp, Ingmar, Heidelberg, ingmar.rapp@soziologie.uni-heidelberg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITS-
SOZIOLOGIE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEIT**

Der Vortrag behandelt die Frage, wie sich das Leben in Partnerschaft auf die Sportaktivität auswirkt. Im Unterschied zu vielen früheren Untersuchungen zu diesem Thema werden nicht nur Ehen betrachtet, sondern auch nichteheliche Lebensgemeinschaften und Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt, die in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen haben. Vorgestellt werden zum einen theoretische Überlegungen zu der Frage, warum das Leben in Partnerschaft die Sportaktivität beeinflussen sollte, sowie zu der Frage, ob der Einfluss von der Partnerschaftsform abhängt. Zum anderen werden empirische Ergebnisse präsentiert, die auf Längsschnittdaten des Sozioökonomischen Panels basieren. Die Ergebnisse zeigen, dass Paarbeziehungen die Sportaktivität reduzieren, wobei die Reduktion in bilokalen Paarbeziehungen am geringsten und in Ehen am größten ist. Die Ergebnisse stehen u. a. im Einklang mit der Hypothese, wonach die Entlassung aus dem Partnermarkt die Sportaktivität reduziert. Zeitrestriktionen scheinen demgegenüber keine entscheidende Rolle für die in Partnerschaften geringere Sportaktivität zu spielen.

RAPP, INGMAR

DIE VERPARTNERUNGSCHANCE IM MITTLEREN UND HÖHEREN ERWACHSENENALTER

Rapp, Ingmar, Heidelberg, ingmar.rapp@soziologie.uni-heidelberg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Aufgrund der demographischen Entwicklung und wegen der abgenommenen Beziehungsstabilität entstehen Paarbeziehungen immer häufiger im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Gleichzeitig konzentriert sich jedoch die bisherige Forschung zur Partnerwahl zumeist auf das jüngere Erwachsenenalter. Der Vortrag behandelt die Frage, wie sich die Verpartnerungschance im mittleren und höheren Erwachsenenalter über das Alter und über die Kohortenabfolge hinweg entwickelt. Dabei werden nicht nur Ehen, sondern auch nichteheliche Lebensgemeinschaften und Paarbeziehungen ohne gemeinsamen Haushalt berücksichtigt. Der Vortrag geht außerdem der Frage nach, ob sich der Einfluss bekannter Determinanten der Verpartnerungschance für das jüngere Erwachsenenalter, wie die Bildung und der Berufsstatus, im mittleren und höheren Erwachsenenalter verändert. Vorgestellt werden theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse auf Grundlage des Sozioökonomischen Panels.

BRING THE DISCOURSE BACK IN. ZUR BEDEUTUNG DISKURSIVER ANSÄTZE IN EINER EPISTEMOLOGISIERTEN GESELLSCHAFTSTHEORIE

Rauer, Valentin, Frankfurt am Main, vrauer@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFTSFORSCHUNG MEETS SOZIOLOGISCHE THEORIE

Bourdieu's kritische Soziologie wurde vielfach dafür getadelt, dass die ›illusio‹ der jeweiligen Felder für die Akteure handlungsleitend sei, nicht jedoch für ihn selbst. Warum ausgerechnet die kritische Soziologie aus der Blindheit ihrer strukturell im Hintergrund wirkenden ›Feldregeln‹ ausgenommen sein soll, blieb unbeantwortet. Zwei Nachfolger Bourdieus beschritten einen anderen Weg: Bruno Latour und Luc Boltanski. Latour reduzierte die Soziologie auf die Beschreibung der Akteur-Netzwerke und erklärte die klassisch soziologische Kritik für obsolet (2010). Boltanski wandte sich der Analyse von unterschiedlichen Rechtfertigungen in Debatten und Kontroversen zu. Nicht die Soziologie selbst übt bei Latour und Boltanski Kritik, sondern die Beschreibung oder die Synthese der jeweilig kontroversen Debatten und Auseinandersetzung (Guggenheim/Potthast 2011). In diesem Aufsatz soll diese von Guggenheim/Potthast herausgearbeitete These dazu dienen, die Frage nach dem kritischen Potential der epistemologisierten Sozialwissenschaften zu beantworten.

Wenn die ›science studies‹ die Laborwände verlassen und in eine allgemeine Gesellschaftstheorie übersetzt werden, so müssen sie auch die Frage nach der Legitimationsfunktion öffentlicher Medien und Debatten berücksichtigen können. Es reicht nicht, die Öffentlichkeit als ein Labor ohne Laborwände zu begreifen in der lediglich Aktanten die ›Menschen dazu bringen, etwas zu tun‹ (Latour). Auch öffentliche Debatten bringen die Menschen dazu ›etwas zu tun‹ – und zwar diskursiv. In der Öffentlichkeit kann nur Kritik entstehen, wenn das ›Recht auf Rechtfertigungen‹ (Forst 2013) gilt und wechselseitig zugestanden wird. Diese Rechtfertigungen können inhaltlich auf multiple Referenten, Aktanten und Hybride reagieren. Sie können jedoch auch von Imaginationen oder Erzählungen vom ›Guten‹ oder ›Bösen‹ handeln. Soziologische Kritik konstituiert sich über die Synthese vorgefundener Rechtfertigungsdebatten. Soziologie selbst hat also kein kritisches Potential per se, sie kann lediglich das Vorgefundene zusammentragen und Kontroversen markieren. Dabei gilt es jedoch nicht nur die materiellen Objekte zu analysieren, sondern auch die sich an den Objekten entzündenden Rechtfertigungsdiskurse und Narrative. Diskursanalysen sind also dem ›material turn‹ nicht entgegengesetzt, sondern bilden ein notwendig ergänzendes Werkzeug bei der allgemeinen Gesellschaftsanalyse.

THE BOUNDARIES OF THE RURAL. COMMENTS ON THE ›NEUE LÄNDLICHKEIT‹ (NEW RURALITY) IN GERMANY FROM A SOCIAL AND CULTURAL GEOGRAPHICAL PERSPECTIVE

Redepenning, Marc, Bamberg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: RURAL SOCIOLOGY IN POLAND AND GERMANY. A COMPARISON OF CURRENT DEBATES AND ISSUES

The rural, understood as a particular set of relations between space and the social sphere, played a key role in the traditional framework of social and cultural geography because it was most suitable to serve geography's cultural ecological paradigm stressing the close relationship between man and nature. With the advent of the cultural turn and the emergence of a new rural geography in the 1990s, there was some sort of renaissances in doing rural geography whilst employing new perspectives beyond this traditional paradigm. As different as these studies on such a new rurality are, they all converge in the idea that the contemporary rural is marked by increasing heterogeneity and complexity both in its spatial, social and political dimensions. In addition, these studies implement quite different agendas on how to study the rural, i.e. they bound the rural in new and often non-coherent ways. This talks tries to give an overlook on some of the boundary drawing processes and shows which consequences some of these framings have on the status of geographies of the rural.

The outcomes of the endeavors, then, will be contrasted with the emergence and figuration of another new rurality now visible in the non-scientific sphere, for instance in recent developments of an emerging magazine market on rural journals (›Landmagazine‹). This kind of new rurality enacts particular spatial semantics of the rural; a semantics of the rural that has been attacked by the new rural geography mentioned above: the rural as the romanticized place of harmonious and idyllic life. Given these opposed developments, it seems worth asking which benefits for understanding contemporary socio-spatial conditions (and therefore both rural and urban conditions) can be derived from the reemergence of such a seemingly outdated spatial semantics of the rural.

GLOBALER ERNÄHRUNGSWANDEL ZWISCHEN HUNGER UND ÜBERGEWICHT

Rehaag, Regine, Köln, rehaag@katalyse.de / Waskow, Frank, Köln, fwaskow@katalyse.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE: GLOBALE ERNÄHRUNGSKRISE – DIE FRAGE DER ERNÄHRUNGSSICHERUNG

Der Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages hat im Jahr 2009 ein Projekt beauftragt, das analysieren sollte, welchen Beitrag die Forschung in Deutschland zur Lösung des Welternährungsproblems leisten kann. Die Fragen hierbei waren, in welchen Bereichen besonderer Forschungsbedarf besteht, spezifische Restriktionen zu überwinden, neue Formen der inter- und transdisziplinären Forschung zu entwickeln sowie relevante Beiträge zu den zahlreichen, heterogenen Einflussgrößen auf die Welternährungssituation zu erwarten sind. Die Autoren haben die Teilstudie zur Veränderung der globalen Ernährungsgewohnheiten durchgeführt, ein Thema das bis zur Veröffentlichung der Abschlussberichte zu Teilstudie und Gesamtprojekt (Rehaag et al. 2009; Dusseldorf/Sauter 2011) keine systematische Rezeption im deutschen Forschungsraum erfahren hatte.

Unter dem Begriff Nutrition Transition werden in der internationalen Ernährungsforschung verschiedene Facetten des Wandels der globalen Ernährungsgewohnheiten in einem Entwicklungsmodell zusammengeführt und in den Kontext gesellschaftlicher Transformationsprozesse gestellt. Im Zuge von Globalisierung, Verstädterung und wirtschaftlicher Entwicklung stellen die Menschen ihre Ernährung auf ressourcenintensivere Lebensmittel um. Der Verbrauch von Grundnahrungsmitteln stagniert, während die Nachfrage nach veredelten Produkten mit in der Regel höherer Energiedichte zunimmt. Traditionelle Ernährungsmuster werden durch einen urban-industriellen Ernährungsstil abgelöst. Viele Entwicklungsländer sind infolgedessen neben dem Problem der Unterernährung und des Hungers gleichzeitig auch mit hohen Prävalenzen an Überernährung und Übergewicht sowie den sich daraus ergebenden Gesundheitsproblemen konfrontiert, ein Phänomen, das man als ›double burden of hunger and obesity‹ bezeichnet.

Bemühungen um Ernährungssicherung können nur in Zusammenschau beider Probleme greifen. Die globale Hungersituation ist laut aktuellem Welthunger-Index weiterhin ›ernst‹, ›Widerstandsfähigkeit gegenüber Ernährungskrisen stärken‹ sein Schlaglicht (Grebmer et al. 2013).

Der Beitrag resümiert die zentralen Ergebnisse der Teilstudie sowie einer weiterführenden Publikation (Waskow/Rehaag 2011), beschreibt ihre Rezeption bei politischen Entscheidungsträgern und in der Fachöffentlichkeit und die seitdem zu verzeichnenden Veränderungen auf struktureller wie auch auf Gegenstandsebene.

›PERSÖNLICHKEIT‹ ALS ARGUMENT. RENÉ KÖNIG ALS AKADEMISCHE GRÜNDUNGSGESTALT ZWISCHEN WESTBINDUNGSHOFFNUNG UND KRISENERFAHRUNG

Rehberg, Karl-Siegbert, Dresden, karl-siegbert.rehberg@tu-dresden.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: SOZIOLOGIE ALS KRITISCHE THEORIE ODER SOZIOLOGIE ALS KRISENWISSENSCHAFT

Einer der wichtigsten Gründungsakteure der deutschen Nachkriegssoziologie (eingeschlossen die, von den Konservativen verächtlich als UNESCO-Soziologie abgestempelte, internationale Repräsentanz in der International Sociological Association) entwickelte seine Auffassung und Praxis der Soziologie aus der tiefgreifenden Krisenerfahrung der Herrschaft des Faschismus und des Jahres 1945 heraus. Soziologie war 1930 von Hans Freyer explizit als ›Krisenwissenschaft‹ definiert worden, weil ihr Gegenstand die notwendig krisenhafte Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts gewesen sei. ›Letztes Problem der Soziologie‹ sei jedoch die ›Frage nach der Struktur des Volks‹, die nach der ›radikalen Entwertung aller »Utopien«, auch der eigenen‹, alleine noch durch Empirie beantwortet werden könne.

Auch René König riet – nun mit der epochalen Krise der völkischen Bewegung konfrontiert – in ähnlicher Weise zur philosophisch-weltanschaulichen Deutungsaskese. Berühmt ist seine Formel, wonach die historische Situation eine Soziologie verlange, die ›nichts als Soziologie‹ sein wolle. Aber die dem Zusammenbruch des NS-Systems folgende Forderung nach einer ›ernüchterten‹ empirischen Forschung war bei ihm hintergründig verbunden mit biografischen Krisenerlebnissen und einer bleibenden, zuweilen gepflegten ›Fremdheit‹ gegenüber den Verhältnissen in der Bundesrepublik Deutschland, für deren Liberalisierung und Demokratisierung König doch mit Nachdruck eintrat. Auch beschworen seine biografischen Rückblicke, die mit zunehmendem Alter durch ein gesteigertes Erinnerungs-Ressentiment (auch gegenüber der Schweiz als dem Land seines Exils) gekennzeichnet waren, ein Leben in Krisenzuständen, für das Gegenwelten nur noch in anderen Kulturen zu finden wären. Alle diese Ambivalenzen wurden zugleich repräsentiert und aufgefangen durch eine personale Präsenz, welche unwiderlegbar nicht nur die ›Kölner Schule‹ geprägt hat.

GERICHTLICHE LEGITIMITÄTSPOLITIK IN DER KRISE

Rehder, Britta, Bochum, Britta.Rehder@ruhr-uni-bochum.de

AD-HOC-GRUPPE: POLITIK UND RECHT IM KRISENMANAGEMENT: DIE ROLLE DER GERICHTE

Gerichte sind strukturelle Akteure der Krisenbewältigung, die immer dann Entscheidungen treffen müssen, wenn das Entscheiden besonders schwierig, folgenreich und konfliktbehaftet ist und wenn kein anderer Akteur mehr entscheiden kann oder will. Dies gilt insbesondere für die höchsten Instanzen, die (zumindest vorläufig) letztgültige Urteile fällen. Vor diesem Hintergrund ist es umso bemerkenswerter, dass Gerichte – und insbesondere das Bundesverfassungsgericht – zu den Institutionen mit den höchsten Vertrauenswerten in der Bevölkerung zählen. Die hohe Akzeptanz und Anerkennung gerichtlicher Entscheidungen ist indessen keine Konstante, sondern eine Variable. So hatte das Bundesarbeitsgericht in seiner Existenz immer wieder lange Phasen zu erleiden, in denen seine Legitimität in Zweifel gezogen wurde. Und selbst das ehrwürdige Bundesverfassungsgericht muss angesichts seiner Europa-Rechtsprechung in der Eurokrise aushalten, von den politischen Parteien offen gerügt und von der Rechtswissenschaft gar als ›entgrenztes Gericht‹ kritisiert zu werden.

Das lenkt die Frage auf die Möglichkeiten der gerichtlichen Legitimitätssicherung. Üblicherweise steht hier an erster Stelle die Verfahrenslegitimität, die durch das Entscheidungsmandat der Gerichte, die juristische Methodenlehre u.ä. gewährleistet werden soll und die Institution als Ganzes unterfüttert. Es ist aber mehr als fraglich, ob diese strukturellen Quellen der Legitimierung unter Krisenbedingungen wirklich hinreichend sind. In dem Vortrag wird argumentiert, dass Gerichte auch auf Output-Legitimität angewiesen sind, die sich auf die konkrete Entscheidung bezieht. Gerichte müssen – implizit oder explizit – eine eigene Legitimitätspolitik betreiben, die darauf abstellt, die Anerkennungswürdigkeit des eigenen Handelns aktiv zu rechtfertigen. Anhand von Beispielurteilen verschiedener Gerichtsbarkeiten in Deutschland sollen übergreifende Elemente der gerichtlichen Legitimitätspolitik explorativ herausgearbeitet werden.

PUBLIC SOCIOLOGY? NICHT MIT UNS! ÜBER DIE DISZIPLINÄRE PROFESSIONALISIERUNG DER FRÜHEN DEUTSCHEN SOZIOLOGIE

Reif, Michael, Göttingen, mreifr@gwdg.de

AD-HOC-GRUPPE: ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

In meinem Beitrag beschäftige ich mich mit der Soziologie in Deutschland zwischen 1900 und 1933. In diesem Zeitraum gelang ihr das anspruchsvolle Projekt der akademischen Institutionalisierung – verbunden mit disziplinärer Professionalisierung. Es wird die These vertreten, dass führende Soziologen explizit gegen Soziologie als public sociology argumentiert haben, um Legitimation im wissenschaftlichen Feld zu erlangen. Dabei wurde auf das Postulat der Werturteilsfreiheit rekurriert, um Grenzen zur ›politischen Wissenschaft‹ des Historischen Materialismus zu ziehen und um politischen Erwartungen an die Soziologie zu widersprechen.

Diese Grenzziehungen sollen in dem Beitrag an zwei Beispielen diskutiert werden: Anhand einer Grundsatzdebatte zu Beginn der Weimarer Republik wird beleuchtet, dass sich die Soziologie gegen public sociology aussprach. Carl Heinrich Becker forderte 1919 die Einrichtung soziologischer Lehrstühle, weil Soziologie zur Lösung der Krise Deutschlands beitragen sollte. Von der Soziologie erwartete er public sociology. Leopold von Wiese und Ferdinand Tönnies widersprachen diesen Erwartungen sowie dem Sozialismusvorwurf des Wirtschaftshistorikers Georg von Below. Sie propagierten Soziologie als ›streng wissenschaftlich‹ und theoretisch. Dies prägte die Disziplin in der Weimarer Zeit. Ferner wird die Abgrenzung vom Historischen Materialismus in der DGS rekonstruiert. Dazu greife ich auf Debatten der Soziologentage zurück, um etwa die Zurückweisung sozioökonomischer und politischer Faktoren bei der Erklärung von Revolutionen herauszuarbeiten. Das war gleichbedeutend mit einer Verengung der Soziologie, die ebenfalls zu ihrer öffentlichen Enthaltensamkeit in der Weimarer Zeit beitrug.

Insgesamt wird gezeigt, dass trotz politischer Unterstützung und der damit verbundenen politischen Erwartungen und trotz des Erbes von Historischem Materialismus (und Sozialreform) public sociology in der Weimarer Zeit keine Unterstützung führender Soziologen in der sich professionalisierenden Disziplin hatte. Der Preis wissenschaftlicher Anerkennung war nicht nur Ablehnung öffentlicher Soziologie, sondern auch eine thematische Reduktion der Soziologie.

BEFRISTETE BESCHÄFTIGUNG UND ARBEITSMARKTSEGMENTATION IN EUROPA

Reimann, Christian, Oldenburg, christian.reimann@uni-oldenburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE EUROPÄISIERUNG DER GESELLSCHAFTEN EUROPAS: ZWISCHEN NATIONALSTAATLICHER UND GLOBALER VERGESELLSCHAFTUNG

Vor dem Hintergrund zunehmender Verflechtungen zwischen den Ländern Europas stellt sich die Frage, inwieweit sich die Chancen und Risiken spezifischer Bevölkerungsgruppen auf den jeweiligen nationalen Arbeitsmärkten angeglichen haben.

Der These einer Entterritorialisierung sozialer Ungleichheiten entsprechend wird davon ausgegangen, dass soziale Ungleichheiten immer weniger durch nationalstaatliche Faktoren bestimmt werden. Durch die Öffnung von nationalstaatlichen Wirtschaftsräumen werden Marktchancen und -risiken in höherem Maße auf die individuelle Ebene verlagert. Eine Arbeitsmarktsegmentation in unbefristete Insider und befristete Outsider ist demzufolge immer weniger das Charakteristikum bestimmter Wohlfahrtsregime. Im Gegenteil, eine Spaltung vollzieht sich europaweit zunehmend entlang der Individualmerkmale Geschlecht, Alter und Bildungsniveau (H1). Eine durch Europäisierungstendenzen zunehmende Individualisierung der Arbeitsmarktpartizipation hat eine Spaltung in Europäisierungsgewinner und -verlierer zur Folge.

Durch die europäische Staatsschulden- und Wachstumskrise kam es jedoch zu einer Kehrtwende in der Europäisierung sozialer Ungleichheiten. Unterschiedliche nationale Betroffenheiten von der Krise führten zu Re-Nationalisierungstendenzen: Die nationalstaatlichen Strukturen und Politiken erlangten gegenüber den individuellen Determinanten auf die Wahrscheinlichkeit von Befristungen zwischen 2008 und 2012 wieder an Gewicht (H2).

Auf Grundlage der Daten des EU-LFS kann gezeigt werden, dass europaweit die Arbeitsmarktsegmentation anhand des Alters und des Bildungsniveaus im Beobachtungszeitraum 2002 bis 2012 kontinuierlich zugenommen hat. Jüngere und Arbeitnehmer mit geringerer Bildung sind zunehmend stärker von befristeter Beschäftigung betroffen, wohingegen sich die Wahrscheinlichkeit für Frauen und Männer angeglichen hat. Bezüglich nationalstaatlicher Kontextbedingungen zeigen sich ambivalente Ergebnisse: So hat bspw. einerseits die Arbeitslosenquote als Strukturmerkmal von Arbeitsmärkten an Bedeutung für Befristungen verloren. Andererseits bestimmt die Höhe des Beschäftigungsschutzes für unbefristete Arbeitnehmer zunehmend die Wahrscheinlichkeit befristet beschäftigt zu sein.

NEUE FORMEN DER ORGANISATION VON CARE-ARBEIT ZWISCHEN FAMILIE, STAAT UND MARKT: DAS BEISPIEL SELBSTVERWALTETER WOHN-PFLEGE-GEMEINSCHAFTEN

Reimer, Romy, Paderborn, rreimer@mail.uni-paderborn.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: KRISE DER REPRODUKTION – REPRODUKTION IN DER KRISE

Gesellschaftliche Veränderungen, wie die Erosion familialer Netzwerke, der demographische Wandel oder die Entstehung neuer gesellschaftlicher Risiken erhöhen den Druck auf wohlfahrtsstaatliche Politik, tragfähige Konzepte für die Regulation von Pflegebedürftigkeit und die Betreuung von Menschen mit Unterstützungsbedarf zu entwickeln. Vor allem Länder wie Deutschland, die jahrzehntelang auf die unbezahlte Pflegearbeit in der Familie setzten, die dort vornehmlich von weiblichen Familienangehörigen geleistet wurde, stehen vor der Notwendigkeit einer politischen Neuorientierung. Bereits jetzt ist absehbar, dass Fürsorgeleistungen zukünftig nicht mehr oder nicht mehr ohne Weiteres im Rahmen des traditionellen Hausfrauenmodells von den weiblichen Familienangehörigen erbracht werden. Daher wird die Rede von einer Care-Krise auch deshalb virulent, weil bislang tragfähige Konzepte zu einer geschlechtergerechten (Neu)Ordnung der Lebenssorge fehlen.

In den vergangenen Jahren sind an den Schnittstellen zwischen Staat, Markt, Zivilgesellschaft und Familie neue Care-Arrangements entstanden. Zu ihnen zählen Wohn-Pflege-Gemeinschaften, die sich in Deutschland bottom-up als Alternative zur Versorgung pflegebedürftiger Angehöriger in der Familie und im Pflegeheim etabliert haben und die gegenwärtig als mögliches ›Lösungsmodell‹ der Sorgefrage auch sozialpolitische Aufmerksamkeit erfahren.

Im Vortrag werden erste Forschungsergebnisse aus einem laufenden Forschungsprojekt vorgestellt. Es wird gezeigt, wie Care-Arbeit in Wohn-Pflege-Gemeinschaften organisiert ist, wer welche Aufgaben übernimmt bzw. wie Care-Arbeit verteilt ist und wie die Sorge-Tragenden dieses Care-Arrangement im Lichte der gesellschaftlichen Bedingungen von Lebenssorge bzw. der gesellschaftlichen Anforderungen an Lebenssorge beurteilen. Anhand des empirischen Materials soll gezeigt werden, dass dieser Typus eine Organisation von Sorgearbeit darstellt, die unter bestimmten Bedingungen durchaus Potentiale für die eine geschlechtergerecht(er)e Verteilung anfallender Sorgearbeit hat.

**AKTIVIERTE VÄTER? DER ZUSAMMENHANG VON VÄTERLICHER ELTERN-
GELDNUTZUNG UND IHREN BETREUUNGSZEITEN**

Reimer, Thordis, Bielefeld, thordis.reimer@uni-bielefeld.de / Andernach, Björn, Bielefeld, bandernach@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE
PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG**

Mit der Einführung des Elterngeldes wurde in Deutschland 2007 ein Paradigmenwechsel bezüglich der staatlichen Unterstützungsstrukturen von Familien eingeleitet. Die einkommensabhängig gezahlten Leistungen des Elterngeldes zusammen mit den exklusiven zwei zusätzlichen Leistungsmonaten für Paare sollten dabei einer in Deutschland zu beobachtenden Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse nach der Geburt eines Kindes (Grunow/Schulz/Blossfeld 2007) tendenziell entgegen wirken. Mittlerweile nehmen in Deutschland mehr als ein Viertel aller Väter Elternzeiten in Anspruch, und das mit stetig steigender Tendenz. So gesehen ist das Elterngeld als Instrument zur ›Aktivierung der Väter‹ (Ehlert 2008) als Erfolg anzusehen. Inwieweit allerdings zusammen mit der Elternzeitnutzung von Vätern auch eine längerfristige und nachhaltige väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung einhergeht, ist bislang nicht untersucht.

Mit unserer Analyse betrachten wir diesen Zusammenhang väterlicher Elternzeiten und ihrer Betreuungszeiten anhand der Daten des SOEP für die Geburten 2003–2010. Inwieweit lässt sich vor und nach der Einführung des Elterngeldes ein Zusammenhang zwischen der Nutzung von Elternzeiten und den Betreuungszeiten von Vätern auch zwei Jahre nach der Geburt des Kindes feststellen? In einem weiteren Schritt gehen wir der Frage nach, inwieweit sich die Dauer der Elternzeitnutzung durch die Väter auf ihr langfristiges Engagement in der Kinderbetreuung auswirkt. Lassen sich systematische Unterschiede zwischen Vätern mit gar keiner Elternzeitnutzung, Nutzung von Elternzeiten im Rahmen der zwei so genannten ›Vätermonate‹ oder Vätern mit längeren Elternzeiten erkennen? Die Einbeziehung der Daten des FiD sowie der Einstellungsdaten zu Geschlecht aus dem ISSP erlaubt an dieser Stelle zusätzlich die Diskussion des Einflusses von Einstellungen zur Arbeitsteilung der Geschlechter, um die Ergebnisse der Zusammenhänge zwischen Eltern- und Betreuungszeiten adäquater interpretieren zu können.

Insgesamt gewährt diese Form der Analyse Einblicke, inwieweit Elterngeldleistungen und exklusive Vätermonate geeignet sind, einen Wandel der Geschlechterverhältnisse im Rahmen elterlicher Betreuungsleistungen zu bewirken, und liefert damit einen Beitrag zur Verbindung familiensoziologischer Fragestellungen mit soziologischer Sozialpolitik-Forschung.

HOW TO PUT A VALUE ON SCIENCE WHEN YOU ARE NOT SUPPOSED TO? – PEER REVIEW AS A PARADOX

Reinhart, Martin, Berlin, martin.reinhart@hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: AUF DEM WEG IN DIE ›BEWERTUNGSGESELLSCHAFT‹? – WERTZUSCHREIBUNG UND BEWERTUNGSPRAKTIKEN ALS FUNDAMENT DES SOZIALEN

Science aims for objectivity. One of the primary means to achieve scientific objectivity is to eliminate value judgements. The scientific method ensures that scientists interpret their perceptions free from individually toned value considerations which would otherwise prevent science from making progress and striving for true accounts of the world. This may be a caricature of how science presents and thinks of itself but it still captures some of the arguments on which science's societal legitimacy is based upon. Especially the idea of eliminating value judgements from the scientific process will be of primary interest for my presentation.

It is obvious from a sociological point of view that aiming for objectivity is a value judgement itself and that objectivity weighs heavily in the moral economy of science. Furthermore, Daston & Galison argue that objectivity has different meanings in different contexts and for different times and should thus not be seen as a monolithic concept. It seems that this moral economy creates a tension by requesting the adherence to certain values (like objectivity) and at the same time denying any form of involvement of values in the scientific process. Science is compelled to ignore its own value-ladenness. Again, this may seem like a caricature and especially the humanities and the social sciences (but also some natural scientists) would protest by saying that self-reflexive discussion about underlying values of research are eminent parts of their disciplinary makeup.

The extent of such a tension should manifest itself most prominently in arenas where scientists explicitly have to engage in (e)valuation practices. Practices of peer review are an obvious starting point and linguists have argued from analyzing reviews that the vocabulary of scientists lacks a lexis of valuation (Kretzenbacher & Thurmair). My presentation will thus look at empirical material from peer review procedures and try to reconstruct its practices of valuation. Important questions will be: How do different disciplines deal with the necessity to give value while at the same time following standards for objectivity that prohibit value judgments? Are the social sciences a special case since they have a long tradition of explicitly discussing value judgments in their research? Is the self-image of disciplines related to the degree with which they are able to support heterarchies?

ÜBER DEN WOLKEN? ZUR GRENZENLOSIGKEIT VON CLOUD COMPUTING AUS DER PERSPEKTIVE DES ORGANISATIONALEN LERNENS

Reischauer, Georg, Wien, georg.reischauer@tuwien.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE CLOUD

Cloud Computing verspricht nicht wenig. Pointiert ließe sich formulieren, dass es für eine Grenzenlosigkeit in Sachen Leistungssteigerung und Effizienz steht, die auf einem ›Mehr‹ an ›besseren‹ Informationen beruht. Doch wie ist es um das Verhältnis zwischen den Modellen des Cloud Computing und der Beschaffenheit einer Organisation, die diese bezieht, bestellt? Der vorliegende konzeptionelle Beitrag stellt die Überlegung an, dass organisationales Lernen als eine zentrale Facette einer Organisation gelten kann, die von Cloud Computing wesentlich beeinflusst wird. Es wird die These vorgebracht, dass die Menge und Heterogenität an Informationen, die aus dem Einklinken einer Organisation in ›die‹ Cloud resultieren, erhöhte Anforderungen an die organisationalen Lernprozesse Selektion und Retention stellen. Im Anschluss an Weick (1979) bezeichnet Selektion die Auswahl von Sinn und Interpretationen, kurz die Sinngebung in einer Organisation, und Retention die Speicherung der Ergebnisse dieser Sinngebung als Wissen. Um den erhöhten Anforderungen von Cloud Computing gerecht zu werden, bedarf es für den Teilprozess Selektion einer erhöhten Ignoranz gegenüber den Informationen ›der‹ Cloud: denn Ignoranz wirkt sich durchaus positiv auf Wissen aus (McGoey 2012). Der Teilprozess Retention kann den erhöhten Anforderungen durch eine organisationspezifische Klassifikation von Wissen in Peripherie- und Kernwissen begegnen: während sich die erste Wissensart einfacher durch Informationen ›der‹ Cloud aktualisieren lässt, ist das bei Wissen der zweiten Kategorie nicht der Fall. Der Beitrag, in dem die skizzierte Argumentation schrittweise erörtert wird, will für jene Grenzen sensibilisieren, die dem Cloud Computing durch die Beschaffenheit einer Organisation gesetzt sind.

RÄUMLICHE DISTANZ IN PERSÖNLICHEN BEZIEHUNGEN

Reisenauer, Eveline, Bielefeld, eveline.reisenauer@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: NACHBARSCHAFT IN DER WELTGESELLSCHAFT

Im Zuge von Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozessen geraten zunehmend persönliche Beziehungen unter Bedingungen der Multilokalität in die Aufmerksamkeit der Forschung. Mit ›Distanzbeziehungen‹ (Schneider), ›multilokalen Mehrgenerationenfamilien‹ (Bertram), ›transnationalen Familien‹ (Bryceson / Vuorela) und ›Weltfamilien‹ (Beck / Beck-Gernsheim) stehen Beziehungsformen im Fokus, die weder einen gemeinsamen Haushalt noch eine Niederlassung in unmittelbarer wechselseitiger Nähe aufweisen. Zur Untersuchung von fernräumlichen Beziehungen eignen sich insbesondere Migrationskontexte, da sich Sozialkontakte von Migrantinnen und Migranten sowohl über eine große geographische Distanz, als auch über Ländergrenzen hinweg erstrecken.

Anhand von türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland kann gezeigt werden, dass bestehende persönliche Beziehungen unter Bedingungen geographischer Distanz nicht zwangsläufig unwahrscheinlicher werden. Vielmehr prägen transnationale Sozialbeziehungen die alltäglichen Erfahrungen und Praktiken einer erheblichen Anzahl von türkischen Migrantinnen und Migranten. Allerdings können nicht alle damit einhergehenden Beziehungsleistungen gleichermaßen distanz- und grenzüberschreitend bereitgestellt werden. Erstens machen bestimmte Beziehungsleistungen, wie etwa gemeinsame Unternehmungen sowie Betreuungs- und Pflegeleistungen, physische Anwesenheit erforderlich. Zweitens können weitere Beziehungsleistungen bei wechselseitiger Abwesenheit erfolgen. Dies betrifft sowohl die Aufrechterhaltung von Gefühlen mittels mediatisierter Kommunikation als auch materielle Unterstützungsleistungen in Form von Geld- und Sachsendungen in das Auswanderungsland. Drittens stellt geographische Distanz nicht für alle Beziehungsleistungen eine Hürde dar, sondern vielmehr gehen gerade mit der Verortung von Bezugspersonen in zwei verschiedenen Ländern spezifische Unterstützungsleistungen einher. Beispielsweise wird die Betreuung von Ferienhäusern im Auswanderungsland häufig durch dort ansässige Familienmitglieder übernommen. Insgesamt zeigen sich im Rahmen der Beziehungspflege durch Migrantinnen und Migranten diverse Kombinationen physischer An- und Abwesenheiten, die zur Herstellung und Aufrechterhaltung von sozialer Nähe unter Bedingungen räumlicher Distanz beitragen.

KRITIK ALS IDEOLOGIE: DAS BEISPIEL FRANKFURT

Reitz, Tilman, Jena, tilman.reitz@uni-jena.de

AD-HOC-GRUPPE: WEGE AUS DER SOZIOLOGISCHEN POST-KRITIK: KRITIK UND EMANZIPATION

In jüngerer Zeit wird wieder viel diskutiert, inwiefern Sozialwissenschaft kritisch sein kann und soll. Die akademischen Rahmenbedingungen der ›Kritik‹ sind dabei jedoch selten ein Thema. Stattdessen spricht man über Typen, normative Grundlagen und erwünschte Effekte kritischen Denkens, bestenfalls über die kapitalistische Rolle von ›Künstlerkritik‹. So bleiben mindestens drei Probleme unreflektiert:

1. Die akademische Klasse hat traditionell legitimierende Funktionen und weiterhin staatsnahe Klasseninteressen. Sie begrenzen die wahrscheinlichen Inhalte akademischer Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen und führen öfter dazu, dass sich die Kritiker in einer staatstragenden Rolle einrichten.
2. Der Spielraum akademischer Reflexion lässt viele Denkbemühungen zu, die keine spürbaren Außeneffekte haben. Daher ist einerseits Scheinradikalität möglich, andererseits einige Toleranz des Systems gegenüber kritischen Inhalten, wenn sich deren Vertreterinnen nur formell konform verhalten – um Drittmittel und Publikationsorte wetteifern, sich in vorgefundene Hierarchien einfügen und einen großen Teil ihrer Zeit auf Karriere und Reputation verwenden.
3. Das wachsende Interesse an ›Kritik‹ kann unter diesen Umständen bedingen, dass sie zu einer Art anerkannter Forschungsrichtung wird; neben Systemtheorie, Theorien rationalen Entscheidens, Praxeologie ... gibt es dann eben auch ›kritische Soziologie‹.

Diese Probleme sollen an der Geschichte der Frankfurter Schule erläutert werden, die eine schlichte Gegenüberstellung erlaubt: Während die institutionell ortlosen Vertreter der ersten Generation eine Gesamtkritik der rationalisierten Gesellschaft anstrebten, ohne sich positiv mit einer ihrer Instanzen zu identifizieren, versuchen ihre akademisch eingebundenen Vertreter seit Habermas, eine prinzipiell bejahte demokratische, liberale, rationale Ordnung (das unvollendete Projekt der Moderne) zu begründen und zu verbessern. In der dritten und vierten Generation könnte die Funktion hinzugekommen sein, linke Protestimpulse fast jeder Herkunft akademisch zu prüfen; Kritische Theorie wird zu einer Art Kritik-TÜV. Zu sehen bleibt, inwiefern die benannten Grundprobleme durch diese Geschichte bestätigt werden. Den Horizont bildet dabei die Frage, welche Alternativen es gäbe: Klassenbündnisse kritischer Wissenschaft, Widerstand gegen die Wissenschafts-Wettbewerbsordnung, öffentliche intellektuelle Interventionen ohne betonten Expertenstatus?

KONTINGENZ UND KRISE DES BEOBACHTERS – DIE HERMENEUTISCHE SITUATION DER SYSTEMTHEORIE UND DAS ENDE EINER KONSTRUKTIVISTISCHEN SELBSTSTILISIERUNG

Renn, Joachim, Münster, jrenn_01@uni-muenster.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: 30 JAHRE ›SOZIALE SYSTEME‹ – ENDE EINER THEORIEKRISE?

Die Luhmannsche Fassung des soziologischen Konstruktivismus hat mit ›Soziale Systeme‹ feste Gestalt und mit der System-Umwelt-Differenz eine universalkompatible Leitunterscheidung erhalten. Luhmann versöhnt die Prämisse, dass eine allgemeine Theorie in sich selbst vorkommen müsse, konsequent mit der Einsicht, dass das nicht möglich ist, durch die epistemologische Beobachterrhetorik und, technisch gesehen, dadurch, dass Luhmann die Paradoxie ›in der Zeit ausrollt‹.

Wenn man aber 1) berücksichtigt, dass die Luhmannsche Theoriebau-Innovation auch außertheoretische Anlässe und Voraussetzungen hat – etwa die ›Krise der Repräsentation‹, eine eben zugleich wissenschaftsinterne und -externe Krise – und 2) die Beobachter-Theorie vermittelt anderer als genuin systemtheoretischer Leitunterscheidung ›beobachtet‹, dann lässt sich 3) zeigen, dass der selbstreferenzielle Konstruktivismus von ›Soziale Systeme‹ eine erfolgreiche ›Selbststilisierung‹, nicht aber die letzte Möglichkeit der Artikulation der ›hermeneutischen Situation‹ einer umfassenden Theorie der Gesellschaft ist.

Die bei ›2)‹ gemeinten Unterscheidungen sind die eher pragmatistische Differenz zwischen propositionaler und performativer Ebene und die Unterscheidung zwischen einer Vokabular-abhängigen Gegenstands-›Beobachtung‹ und einer pragmatisch fundierten, nicht ›repräsentationalen‹ Gegenstandsbeziehung. Insofern spielt der Titelausdruck einer ›hermeneutischen Situation‹ auf die doppelte Referenz der ›Krisendiagnose‹ an. Die explizite systemtheoretische Beobachtung einer Krise der Theorie und damit der Repräsentation der Moderne kann sich selbst nur dann als kontingente Beobachtung verstehen, wenn sie sich als implizit aber realiter krisenbedingte Artikulation der Artikulationsschwierigkeiten eben jener Krise auslegt.

Der vorgeschlagene Vortrag wird also die pragmatischen Kontextbezüge einer expliziten Krisendiagnose untersuchen, dabei die Unterstellungs-Notwendigkeit ihrer Bezugnahme auf eine theorie-externe Krisenlage erschließen, um daraus Rückschlüsse über die Krise des soziologischen Konstruktivismus ziehen zu können.

ZUM ZUSAMMENHANG VON GESUNDHEITLICHER UNGLEICHHEIT UND BESCHÄFTIGUNG VON MÜTTERN. WELCHE ROLLE SPIELEN INSTITUTIONELLE RAHMENBEDINGUNGEN IN EUROPA?

Rennegerb, Ann-Christin, Hamburg, Ann-Christin.Renneberg@wiso.uni-hamburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

Die wohlfahrtsstaatliche Absicherung ist von Bedeutung um mögliche gesundheitliche Folgewirkungen abzumildern. Die EU-Mitgliedsstaaten unterscheiden sich beträchtlich hinsichtlich der Balance von Flexibilisierung und sozialer Sicherheit. Der Vortrag geht entsprechend des bisherigen Forschungsstandes davon aus, dass sich die gesundheitlichen Auswirkungen der Beschäftigung abhängig von der Ausgestaltung der sozialen Sicherungssysteme in einem Land unterscheiden. Mittels einer Mehrebenenanalyse soll ein ländervergleichender Blickwinkel bezogen werden. Verwendet werden Daten des European Working Conditions Survey 2010 zur Analyse auf der Individualebene und Aggregatdaten von OECD und Eurostat zur Abbildung der jeweiligen Policy-Maßnahmen hinsichtlich der Wohlfahrtsstaats- und Flexicurityregime.

Ein Einbezug der Beschäftigungsverhältnisse, der Arbeitsbedingungen und der wohlfahrtsstaatlichen Sicherungslogiken im institutionellen Vergleich fand bisher keine Berücksichtigung und stellt eine eklatante Forschungslücke dar. Aus diesem Grund muss die Frage geklärt werden, ob und auf welche Weise Beschäftigungsmerkmale und gesundheitliche Ungleichheit bei Müttern miteinander in Verbindung stehen. Auf diese Weise soll Aufschluss darüber gegeben werden, wie gesundheitliche Ungleichheiten durch Arbeitsmarkt-, Sozial- und Vereinbarkeitspolitiken kompensiert werden können.

BRÜCHIGE ERWERBSBIOGRAPHIEN. WISSENSCHAFTLICHE KARRIEREN UND DIE ROLLE VON VERTRAUEN

Reuter, Julia, Köln, j.reuter@uni-koeln.de / Berli, Oliver, Köln, oberli@uni-koeln.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: VERSTETIGTE BRÜCHE – BIOGRAPHIEN, PROJEKTE UND THEMENKONJUNKTUREN IN DER WISSENSCHAFT

Prekäre Beschäftigungsverhältnisse, hohe Selektivität und internationale Konkurrenz – die Planbarkeit und Transparenz wissenschaftlicher Karrieren hat in den letzten Jahren stark abgenommen. Was Max Weber bereits 1919 mit dem Begriff des ›Hasard‹ bezeichnete, trifft auch noch heute auf wissenschaftliche Karrieren zu: Sie verlaufen oft als ›Glücksspiel‹ oder ›Flickwerkkarriere‹, deren Unkalkulierbarkeit sich in Deutschland mit Einführung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes und fehlender Tenure Track-Optionen (Stichwort: Juniorprofessur) noch verschärft hat. Erwerbsbiographische Brüche gehören nicht selten zur ›Normalbiographie‹ des wissenschaftlichen Nachwuchses. Wie aber strukturieren diese Brüche wissenschaftliche Karrieren und wie werden sie von unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Subfeldern organisiert? Wie erleben und bewerten Nachwuchswissenschaftler_innen diese Brüche, mit denen sie in der Regel schon zu Beginn ihrer Karriere vertraut gemacht werden?

In einem Oktober 2013 gestarteten BMBF-Verbundprojekt, das sich mit den Karrierebedingungen und -verläufen von Nachwuchswissenschaftler_innen an deutschen Hochschulen beschäftigt, gehen wir diesen und anderen Fragen empirisch nach. Ein Fokus liegt dabei auf der Rolle von Vertrauen (a) für die hochschulische Organisation wissenschaftlicher Karrieren wie auch (b) auf dem konkreten Erleben von Vertrauen seitens des wissenschaftlichen Nachwuchses. Denn wie die arbeitswissenschaftliche Vertrauensforschung betont, hilft Vertrauen Ungewissheit in Bezug auf Beschäftigungssicherheit und Erfolgswahrscheinlichkeit zu überbrücken. Vertrauen wird so zu einem wichtigen Element, um Leistungsbereitschaft, berufliche Identifikation und Selbstwirksamkeit herzustellen. Dabei ist die Kombination von Vertrauensforschung und Hochschulforschung theoretisch wie empirisch eine Herausforderung. Einerseits gilt es analytisch unterschiedliche Modi und Formen des Vertrauens zu unterscheiden, wie z.B. reflexives versus habituelles Vertrauen oder Systemvertrauen versus interpersonales Vertrauen. Andererseits wird Vertrauen als ›Karrierefaktor‹ im Hochschulkontext nur selten thematisch, so dass sich die Frage nach seinen empirischen Erscheinungsweisen und der Erfassung eines eher impliziten Erfahrungswissens stellt. Anhand von erwerbsbiographischen Interviews mit Nachwuchswissenschaftler_innen unterschiedlicher Qualifikationsstufen sollen erste Antworten zur Rolle von Vertrauen für wissenschaftliche Karrieren gegeben werden.

VERTRAUEN UND VERTRAUENSKRISEN IN ORGANISATIONEN AM BEISPIEL PERSONALENTWICKLUNG: EINE GEGENÜBERSTELLUNG VON WISSENSCHAFT UND WIRTSCHAFT

Richter, Caroline, Bochum, caroline.richter@rub.de / Reul, Christina, Bochum, christina.reul@rub.de

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN – FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Personalentwicklung (PE) in Zeiten von Risiken, Ungewissheit und Krisen stellt Organisationen vor die Frage der Genese und Stabilisierung von Vertrauen. Diesbezüglich sind komparative Befunde zu Hochschulen und Unternehmen rar. Zwar unterscheiden sich beide Organisationstypen hinsichtlich ihrer Ziele, Aufgaben und Handlungslogiken, gemeinsam ist ihnen jedoch ihre Konfrontation mit Folgen von Vertrauenskrisen durch Transformationsprozesse.

Im Organisationstypus Unternehmen stellt sich transformative Herausforderung vorrangig im Zusammenhang mit Wirtschaftskrisen, Subjektivierungsprozessen und Globalisierung.

Im Organisationstypus Hochschule prägen Bologna-Prozess, Exzellenz, Ökonomisierung und Internationalisierung das deutsche Wissenschaftssystem. Seit mehr als zehn Jahren unterliegen Hochschulen und die akademische Selbstverwaltung dem ›Economic Shift‹, verbunden mit dem Trend zu Standardisierung, Formalisierung und Etablierung einer ›Corporate Identity‹ im Wettbewerb um Mittel und Reputation.

Im Gegensatz zu Unternehmen agieren Hochschulen als ›Durchlauferhitzer‹; aufgrund stetig hoher Nachfrage als Arbeitgeber und (noch) fehlendem Nachwuchsproblem steht weniger die Bindung von Wissenschaftspersonal in der Diskussion, als vielmehr dessen Selektion und Exklusion.

Während Vertrauen in der Wirtschaft als expliziter Gegenstand von Instrumenten der PE zur Gewinnung und Bindung von High-Potentials etabliert ist, ist Vertrauen innerhalb der Scientific Community, ihrer Personalentwicklung und Nachwuchsförderung kaum expliziert und erforscht.

Zur empirischen Annäherung an den Forschungsstand und die Perspektive soziologischer Analyse dienen Ergebnisse zweier Forschungsprojekte zum Vertrauen innerhalb von Unternehmen und Hochschule mit der Frage:

Inwiefern unterscheiden und ähneln sich Vertrauensbegriffe in beiden Organisationstypen und worauf richtet sich deren ›spezifische‹ Reflexivität? Wie begründen und strukturieren sie vertrauensgenerierende Praktiken? Was erachten sie als spezifische Vertrauenskrise? Wie plausibilisieren sie die Institutionalisierung von Strukturen und Führung?

Die Darstellung der Ergebnisse wird am Beispiel der PE in Wirtschaft und Wissenschaft vor allem mit formellen Institutionen (z.B. Coaching- und Mentoringprogramme) und ihren Interdependenzen zu Vertrauen und Vertrauenskrisen verknüpft und diskutiert.

ES KOMMT NICHT AUF DIE GRÖSSE AN, ABER AUF DIE FORM. DER SOZIOLOGISCHE FETISCH FÜR TABELLARISCHE DATEN UND DESSEN FOLGEN

Riebling, Jan Rasmus, Bamberg, jan.riebling@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER DATEN – KRISE DER METHODEN? ENTWICKLUNGEN UND TRENDS IN DER ERSCHLIESSUNG NEUER DATENQUELLEN DURCH DIE SOZIOLOGIE

Gegenwärtige Herausforderungen im Umgang mit Daten, wie ›Big Data‹, Data und Text Mining, Abrufen von Prozessdaten von Onlinediensten (Twitter, Facebook, Weltbank, etc.) mittels APIs (Application Programming Interfaces), erwecken zunächst den Eindruck ein Vielzahl von separaten Problemstellungen zu umfassen. Es kann jedoch gezeigt werden, dass es sich hier um dieselben grundlegenden Datenstrukturen handelt, auf denen sämtliche Computerprogramme basieren. Für die Soziologie, so die hier vertretene These, sind sie vor allem deswegen problematisch, weil ihre Form und Aufbereitung mit dem Paradigma der Datentabelle in fundamentaler Weise brechen und dessen Limitationen klar herausstellen.

Das Problem eines Fokus auf tabellenförmige Daten wird auf drei Ebenen explizieren: Datenmanagement, Datenerhebung und Datenauswertung. In der Aufbewahrung und Transformation von Daten werden Lösungen in Form von Datenbanken zugunsten von Datensätzen in Tabellenform ignoriert. Letztere sind jedoch enorm Aufwendig an Ressourcen und für die Aufbewahrung bestimmter Datentypen (Multilevel, Netzwerkdaten, etc.) schlichtweg nicht geeignet. Bei der Erhebung von Daten mittels Text und Data Mining erweist sich das herrschende Paradigma ebenfalls als hinderlich. Frei zugängliche Datenquellen werden oftmals nicht als solche erkannt und wie viele Arbeitsstunden von studentischen Hilfskräften wurden nicht schon dazu verschwendet Daten aus digitalen Dokumenten ›herauszukopieren‹? Im Bereich der Datenauswertung bedeutet eine Unkenntnis der grundlegenden Datenstrukturen, dass die grundsätzliche Möglichkeit eine bestimmte Analyse durchführen zu können, nicht abgeschätzt werden kann.

Um diesen Problemen sowohl in der Forschungspraxis, als auch in der Lehre zu begegnen muss ein Verständnis für die grundlegendsten Datenstrukturen geschaffen werden.

Anstatt die Informatik als eine externe Hilfsdisziplin aufzufassen, ist es notwendig ihr Basiswissen zu einem festen Bestandteil der Soziologie zu machen. Eine Entwicklung, die in den meisten anderen empirisch forschenden Disziplinen bereits abgeschlossen ist. Von der Fähigkeit der Soziologie die digitalen Werkzeuge in ihren Kanon fest zu integrieren wird es abhängen, ob wir in der Lage sein werden die enormen Datenmengen für uns nutzbar zu machen. Nie waren die Chancen für die Sozialwissenschaft größer, aber auch noch nie standen wir vor der Herausforderung eines so tiefgreifenden Wandel unserer grundlegendsten Perspektiven und Verfahren.

DIE GESELLSCHAFT SCHLÄGT ZURÜCK! EINE BETRACHTUNG DER ZOMBIEAPOKALYPSE UNTER FIGURATIONSSOZIOLOGISCHEN GESICHTSPUNKTEN

Riebling, Jan, Bamberg, jan.riebling@uni-bamberg.de / Schmitz, Andreas, Bonn, andreas.schmitz@uni-bonn.de

AD-HOC-GRUPPE: VERFALLENDE KÖRPER – VERFALLENDE GESELLSCHAFT? ZUR ERKUNDUNG VON ENDZEITSZENARIOEN

Das Genre der Zombiefilme ist durch eine bemerkenswerte Dauerkonjunktur gekennzeichnet. Neben medialem Erfolg finden sich seit jeder auch kulturwissenschaftliche Reflektionen dieser Thematik. Üblicherweise wird hier – je nach politischem Zeitgeist – das Bild des Zombies etwa als Verkörperung des Massenmenschen oder kapitalistisch gesteuertem Akteur gezeichnet. Aus einer formaleren Perspektive ist das Szenario der Zombieapokalypse vor allem in der Epidemiologie relevant geworden. Das von Munz et al. (2009) vorgestellte Differentialgleichungsmodell der Zombieapokalypse bildet dabei die Grundlage dieses Forschungszweiges. Wir vertreten die Auffassung, dass dieses Modell auch für die soziologische Arbeit fruchtbar gemacht werden kann. Dazu ist es allerdings notwendig es um soziale Einflussfaktoren zu erweitern.

Im vorliegenden Beitrag werden wir in vier analytischen Schritten aufzeigen, dass es sich bei der idealtypischen Zombieapokalypse um eine spezifische Konstellation oder Figuration des Sozialen, und sich damit analytisch keineswegs um einen Sonderfall handelt. Ausgangspunkt ist die soziologische Kritik des bestehenden Modells der Zombieapokalypse, die das Fehlen sozialer Figurations- und Gruppenprozesse in den Fokus rückt. Darauf aufbauend entwickeln wir, unter Rückgriff auf den soziologischen Wissensbestand, plausible Szenarien sozialer Reaktionen. Die Explikation dieser Szenarien erfolgt mittels Simulationen. Abschließend integrieren wir die so gewonnenen Erkenntnisse in ein erweitertes Modell der ›figurationen der Zombieapokalypse‹. Im Endergebnis gelangen wir zu der Einschätzung, dass eine Zombieapokalypse unter sozialen Vorzeichen wesentlich anders verläuft. Unterschiedliche Eigenschaften (Bestanddauer, Dichte, etc.) von Figurationen nehmen entscheidenden Einfluss auf den Verlauf und das Endergebnis einer Zombieapokalypse. Wir übertragen die somit gewonnenen Einsichten auf den gesellschaftlichen Normalfall und zeigen auf, inwieweit die Gesellschaften der Gegenwart als Spielart der Zombieapokalypse verstanden werden können und inwieweit eine solche Betrachtung kulturpessimistische Konsequenzen nach sich zieht.

EMPLOYING THE UNEMPLOYED: AN EMPLOYER'S PERSPECTIVE

Rieucou, Géraldine, Paris, geraldine.rieucou@cee-recherche.fr

FORUM: JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN EUROPA

Compared to studies of the supply-side causal factors of unemployment, the role of the demand side is yet not well explored. Based on semi-structured interviews in Greater Paris, this contribution explores the recruitment methods used to fill elementary positions in retail. This sector is an important source of employment for young people. It is argued that employers are involved in constructing individual employability. In addition to well-known factors (screening based on aesthetic criteria, experience and current status), the obstacles low-skilled unemployed people face to obtain shop-floor positions are exacerbated by in-stores hiring channels, strong preference for students and emphasize in commuting transportation. The article develops an understanding of an innovative demand-side oriented policy (Méthode de recrutement par simulation, MRS) driven by the French Public Employment Services. By assessing and prioritising technical and communication skills through exercises similar to working conditions, this programme contributes to reduce prejudices towards unemployed young people and help them access to low-skilled jobs.

GRENZEN VON TRANSPARENZ ODER TRANSPARENTE GRENZEN?

Ringel, Leopold, Düsseldorf, leopold.ringel@uni-duesseldorf.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: GRENZEN DER ORGANISATION

In den vergangenen 20 Jahren wurde die Forderung nach weitreichender Transparenz immer populärer. Organisationen sollen ihr Inneres nach außen kehren, um positive Auswirkungen auf Strukturen und Prozesse zu erzielen. Sie würden durch Transparenz stärker an normative Umwelterwartungen gekoppelt. Doch ist das realistisch? Befunde aus der Organisationsforschung legen nahe, dass eine operative Annäherung von Organisationen an institutionalisierte Umwelterwartungen nur schwer vorstellbar ist. Auf der Hinterbühne des Organisationsalltags passieren vielerlei Dinge, die gesellschaftlichen Normen zuwiderlaufen. Genau deshalb ist die Grenze zwischen Innen und Außen so wichtig: Sie markiert den Unterschied zwischen einer nicht-präsentablen Hinterbühne und einer idealisierten Außendarstellung. Daher kann erwartet werden, dass Organisationen an einer Reproduktion der Trennung von Vorder- und Hinterbühne interessiert sind. Anhand einer qualitativen Fallstudie zur Landtagsfraktion der Piratenpartei NRW wird gezeigt, wie weitreichende Transparenzforderungen sich auf organisationale Abläufe auswirken.

Die Piratenpartei ist ein bemerkenswerter Fall, weil sie sich explizit zu umfassender Transparenz bekennt. Inhaber öffentlicher Ämter und Parteiliten werden als Akteure betrachtet, die permanenter Beobachtung ausgesetzt sein sollen. Der Moment, ab dem die Partei in öffentliche Ämter gewählt wird ist daher besonders interessant, weil dieses Idealbild nun praktisch umgesetzt werden soll. Von der Parteibasis wird normativ erwartet, dass zwischen Fraktion und gesellschaftlicher Umwelt keine Einsehbarkeitsgrenze entsteht. Gleichzeitig lässt sich ein gesteigertes Interesse der Massenmedien an den Abgeordneten bemerken, wobei Informationen mit Skandalisierungspotential bevorzugt werden. Außerdem hat die Selbstverpflichtung auf Transparenz beträchtliche Auswirkungen auf Kooperation und Konkurrenz mit anderen Fraktionen im parlamentarischen Alltag. Im untersuchten Fall der NRW-Landtagsfraktion zeigte sich im Laufe der ersten Monate schrittweise eine Abgrenzung der Fraktion von ihrer Umwelt (Basis, Massenmedien, andere Fraktionen im Landtag) und damit auch eine Limitierung von Einsehbarkeit. Der Vortrag zeichnet diesen Strukturwandel nach, zeigt die Probleme in der Herstellung und Darstellung von Transparenz auf und schlussfolgert, dass ein gewisser Grad an Intransparenz von Organisationen für ihr Bestehen notwendig zu sein scheint.

INTERDISZIPLINÄR PROMOVIEREN? CHANCEN UND RISIKEN AM BEISPIEL DER KLIMAFORSCHUNG

Rödder, Simone, Hamburg, simone.roedder@uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DES PROMOVIERENS

Die traditionell disziplinäre Arbeitsteilung in der Wissenschaft findet (ebenso traditionell) ihre Grenzen in der Interdependenz der Forschungsgegenstände. Übergreifende Fragestellungen sind ein Charakteristikum insbesondere derjenigen Gebiete, die ihre Forschungsthemen mit außerwissenschaftlicher Relevanz begründen: Felder wie die Klimaforschung sind deshalb notwendig interdisziplinär orientiert. Auch die Sozialisation entsprechend qualifizierter Wissenschaftler wird im Zuge aktueller Reorganisationen der Ausbildungsprogramme an den Hochschulen zunehmend integrativ. In sozialisationstheoretischer Hinsicht stellt sich dabei die Frage, ob interdisziplinäre Graduiertenausbildung disziplinübergreifende Kommunikation ermöglicht und tatsächlich einen ›interdisziplinären Habitus‹ erzeugt.

Im Vortrag wird auf der Grundlage differenzierungstheoretischer Überlegungen zunächst die These plausibilisiert, dass die disziplinäre Zugehörigkeit den Kern der wissenschaftlichen Identität ausmacht. Im Anschluss werden Ergebnisse des Forschungsprojekts ›Understanding Science in Interaction‹ (DFG EXC 177 CliSAP) präsentiert, das für den Fall der Klimaforschung Sozialisationsprozesse in interdisziplinären Graduiertenschulen untersucht. Die Frage, ob Nachwuchswissenschaftler/innen in der Klimaforschung einen interdisziplinären Habitus entwickeln (bzw. für welchen Karriereweg interdisziplinäre Graduiertenschulen sozialisieren) wird im Feld in mehreren Phasen und Settings wissenschaftlicher Sozialisation untersucht. Zum einen werden je fünf Doktorand/innen zweier Graduiertenschulen in der Erdsystemwissenschaft über die gesamte Länge ihrer Promotion teilnehmend beobachtet (u.a. neuartige kollektive Betreuungsformen wie interdisciplinary advisory panels, Vorträge der Doktorand/innen in ihren Arbeitsgruppen und auf wissenschaftlichen Veranstaltungen sowie Interviews).

Die teilnehmende Beobachtung wird mit zwei häufigkeitsbasierten Verfahren kombiniert, einer Verbleibstudie, die alle bisherigen Absolvent/innen der Graduiertenschulen einbezieht, und einer Netzwerkanalyse interdisziplinärer Kommunikation von Doktorand/innen in einem Tagungssetting.

REPRODUKTION ALS KRISE? – DIE (NEU)VERHANDLUNG VON REPRODUKTION UND GESCHLECHT IM DISKURS DER PRÄIMPLANTATIONS-DIAGNOSTIK

Rödel, Malaika, Frankfurt am Main, ma.roedel@em.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTER-FORSCHUNG: KRISE DER REPRODUKTION – REPRODUKTION IN DER KRISE

Mit der Entwicklung moderner Reproduktionsmedizin und gentechnologischer Verfahren sind tradierte Vorstellungen von Fortpflanzung fragil geworden. Was vormals als ›natürlicher‹ und privater Akt im Schlafzimmer galt, kann durch die technischen Möglichkeiten in die Labore verlegt werden und es bedarf weder eines heterosexuellen Paares noch eines fruchtbaren Körpers zur Zeugung eines Embryos. So sind mit der Etablierung der künstlichen Befruchtung, Eizell- und Samenspende etc. Verfahren entstanden, die die Natürlichkeit von Reproduktion in Frage stellen und zugleich die zeitdiagnostische These vom Aufbruch der Körper- und Geschlechtergrenzen unterstützen. Sie lockern die Verbindung von Reproduktion und Geschlecht und bringen damit auch Unordnung in die gesellschaftliche Arbeitsteilung, in der die Frau immer noch qua Natur als Zuständige für die Sphäre der Reproduktion verstanden wird. Aber führt dies auch zu einer Krise der Reproduktion? In meinem Vortrag untersuche ich am Beispiel der Präimplantationsdiagnostik (PID), wie der Aufbruch von Körper- und Geschlechtergrenzen in der öffentlichen Diskussion verhandelt wird und welche Vorstellungen von Geschlecht und Reproduktion dabei aufgerufen werden. Der Diskurs der PID steht beispielhaft für die Durchsetzung einer neuen reproduktionsmedizinischen Anwendung, die selbst als ›Lösung‹ einer Krisensituation, nämlich den unerfüllten Wunsch nach einem biologisch eigenen (gesunden) Kind präsentiert wird. Auf der Basis einer Diskursanalyse der Mediendebatte von 2000–2011 kann ich zeigen, dass die Kategorie Geschlecht für die Auseinandersetzung um die Legitimierung der PID eine zentrale Rolle spielt. Während in der ethischen Debatte zu Beginn des Jahrtausend die Perspektive von Frauen und Paaren nur an den Rändern der Diskussion auftauchte, zeigt sich in der Wiederaufnahme der Diskurs um den Urteilspruch des BGHs im Jahr 2010, dass dem Verweis auf das Leiden der Paare am unerfüllten Kinderwunsch eine zentrale Bedeutung im Diskurs zukommt. Wie lässt sich diese diskursive Verschiebung vom Recht des Lebens für den Embryo zu dem Recht von Paaren auf ein Kind verstehen und aus einer feministischen Perspektive bewerten? Welche Vorstellungen von Reproduktion und der Zuständigkeit für Reproduktion gehen damit einher? Und wie wird das Verhältnis von Geschlecht und Reproduktion dabei gefasst?

VERTEIDIGUNGEN DES SELBST. IDENTITÄTSPROZESS UND PSYCHISCHE GESUNDHEIT VON LANGZEITARBEITSLIENEN AUS SICHT DER THEORIE BIOGRAPHISCHER IDENTITÄTSMODI

Rogge, Benedikt, Bremen, brogge@bigsss.uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISENERFAHRUNG GRUNDSICHERUNG? INDIVIDUELLE FOLGEN VON LANGZEITARBEITSLIENIGKEIT UND GRUNDSICHERUNGSBEZUG

Wenn Menschen langzeitarbeitslos und Bezieher von ›Hartz IV‹ werden, sind sie nicht zuletzt mit der Frage konfrontiert, wie sie ihr ›Selbst(bild)‹ behaupten können. Wie bei allen kritischen Lebensereignissen ist die Identität als Ganze betroffen. Das hat erhebliche Folgen für die psychische Gesundheit. Der Vortrag analysiert die Differenzialität und Kontextualität der Identitätsprozesse und psychischen Gesundheit von Arbeitslosen aus Sicht der Theorie biographischer Identitätsmodi (Rogge, 2013; im Folgenden: TBI). Diese wurde in einer Studie mit einem (begrenzt) längsschnittlichen Forschungsdesign entwickelt. Darin wurden in knapp 60 problemzentrierten Interviews sowie standardisierten Symptomskalen u.a. der Übergang und Verbleib in ›Hartz-IV‹ untersucht. Die TBI unterscheidet fünf idealtypische Modi der Arbeitslosigkeitserfahrung: (1) den Kampf um das Selbst, (2) die Umstellung, (3) die Befreiung, (4) den Verfall und (5) die Transformation des Selbst. Der Übergang in die Langzeitarbeitslosigkeit geht typischerweise einher mit einem Wechsel in den Kampf- oder in den Verfallsmodus. Ersterer ist vom Ringen um die Rückkehr in das alte Leben geprägt, von einem Empfinden akuter Ungewissheit und Bedrohung, obsessiver Arbeitssuche, der Mitleidenschaft sozialer Beziehungen, einer ›miasmatischen‹ Statusdeutung und starken psychosozialen Belastungen. Im Verfallsmodus hat dieser Kampf ein Ende gefunden und ihr Verbleib in einer prekären Erwerbssituation gilt den Betroffenen als unabänderlich. Der Alltag ist nun von resignativem Durchhalten bestimmt, eine Entkoppelung aus früheren sozialen Beziehungen findet statt, Selbststigmatisierung und chronische Niedergeschlagenheit dominieren. Bei dauerhafter Arbeitslosigkeit schließlich treten Übergänge in den Transformationsmodus auf. Darin restauriert sich das Selbst, die psychische Gesundheit wird wieder stabiler, eine Lebensführung ohne Erwerbsarbeit etabliert, Solidarisierung mit anderen möglich und eine in Teilen stigmaresistente, alternative Deutung des eigenen Sozialstatus ausgebildet. Der Vortrag stellt diese identitären Dynamiken aus der Sicht der TBI dar. Abschließend analysiert er ihre Differenzialität hinsichtlich soziodemographischer Merkmale von Arbeitslosen sowie insbesondere ihre kontextuellen Dynamiken. Vor allem das Phänomen einer ›normativen Spaltung des Netzwerkes‹, i.e. das Zerreißen der sozialen Kreise im Verlauf von sozialen Abstiegen, wird dargestellt.

DIE WIDERSPENSTIGKEIT DER DINGE UND IHRE ZÄHMUNG

Röhl, Tobias, Mainz, tobias.roehl@uni-mainz.de

AD-HOC-GRUPPE: ZU EINER SOZIOLOGIE DER DINGE – ZU STAND UND POTENZIAL EINES FORSCHUNGSFELDES

Vielfach sind Dinge – und hier vor allem technische Artefakte – als ›stabilisierte Gesellschaft‹ (Latour) oder gar als von Außen auf das Soziale wirkender ›Sachzwang‹ (Schelsky) gefasst worden. Dinge erscheinen dabei als relativ stabile Entitäten, die ihrerseits gesellschaftlich stabilisierend wirken. Dieser Idee widerspricht der Beitrag in zweierlei Hinsicht: Zum einen werden Dinge selbst als je nur vorläufiges Ergebnis praktischer Bemühungen verstanden und zum anderen werden sie als die Praxis destabilisierende Entitäten thematisiert. Dinge sind dann weniger die Antwort auf Krisen jeglicher Art, sondern selbst Quellen der Irritation und des Zusammenbruchs von Routinen.

Dinge treten in der Praxis einerseits als widerspenstige Entitäten auf, die unvorhergesehene Probleme aufwerfen: Sie gehen zu Bruch, verweigern den Dienst oder verfehlen anderweitig ihre praktische Bestimmung. Zum anderen sind sie Ziel praktischer Zähmungsversuche, die auf diese Widerspenstigkeit antworten: Hersteller minimieren gestalterisch die Vieldeutigkeit und Unhandlichkeit der Dinge; wir üben den Umgang mit ihnen solange ein, bis er uns sicher in Fleisch und Blut übergegangen ist. Der Beitrag plädiert deshalb für eine sozio-materielle Forschungsperspektive, die das Wechselspiel von einem die Dinge rahmenden Gebrauch und ihrem oftmals eigensinnigen Aufforderungscharakter ernst nimmt. Hierzu werden praxistheoretische und (post)phänomenologische Zugänge aus der neueren Wissenschafts- und Technikforschung miteinander in Dialog gebracht. Während erstere vor allem die Praxis mit den Dingen fassbar machen, geben letztere Aufschluss über die Praxis der Dinge in ihrer sinnlich-leiblichen Dimension. Dabei wird deutlich, dass der Beitrag der Dinge zur Praxis nicht in einer ›harten‹ Wirkmacht aufgeht. Stattdessen fordern sie sinnlich zu unterschiedlichen Gebrauchsweisen auf und kennzeichnen Tätigkeiten als adäquat bzw. inadäquat. Wir erfahren sie als schwer oder leicht, handlich oder unhandlich, hart oder weich, Blicke anziehend oder abstoßend, unseren Zwecken dienlich oder im Wege stehend. Mal begegnen sie uns als gegenübergestelltes Objekt, mal als leibliche Prothese oder transparentes Medium. Zentral ist hier ein praktisches Wissen, das sich im Umgang mit prinzipiell vieldeutigen und widerständigen Dingen stets neu bewähren muss.

TÄTIGKEITSSPEZIFISCHES HUMANKAPITAL, JOBWECHSEL UND LÖHNE

Rohrbach-Schmidt, Daniela, Bonn, rohrbach@bibb.de / Tiemann, Michael, Bonn, tiemann@bibb.de

AD-HOC-GRUPPE: BERUFE UND SOZIALE UNGLEICHHEIT

Der Tätigkeitsansatz bietet ein theoretisches Instrumentarium, welches eine in den letzten Dekaden steigende Beschäftigungspolarisierung zwischen gut- und schlechtbezahlten Berufen durch eine Veränderung in der Zuweisung von Arbeitsplatzaufgaben erklärt. Für die soziologische Berufsforschung lassen sich mit Hilfe des Tasks-Ansatzes empirisch prüfbare Hypothesen zum Wandel von Tätigkeiten, zu Veränderungen der Sozialstruktur und zum Zusammenhang von Bildung und Beruf ableiten. Aufbauend auf den Arbeiten von Gathmann und Schönberg (2010) und Autor und Handel (2013) fragt unsere Arbeit nach der Bedeutung tätigkeitsbezogener Merkmale von Berufen für zwischen- und intra-berufliche Mobilität. Durch die Kategorisierung von Tätigkeiten in Tätigkeitsgruppen können in einem Tätigkeitsraum Berufe Positionen zugewiesen werden und damit auch Distanzen berechnet werden, die bei Berufswechseln zurückgelegt werden. Als Datengrundlage greifen wir auf die BIBB/BAuA Erwerbstätigenbefragung 2012 sowie die Nachbefragung zu beruflichen Tätigkeiten zurück. Mit diesen Daten ist es möglich, auch die Distanzen innerhalb von Berufen zwischen zwei Zeitpunkten zu ermitteln, die sich ergeben, wenn sich nicht der Beruf, aber der Arbeitgeber oder der Arbeitsplatz ändern. Wir zeigen zunächst, dass berufliche Tätigkeiten signifikant zwischen Berufen und innerhalb von Berufen zwischen Arbeitsplätzen variieren und dass diese Unterschiede systematisch mit sozio-demographischen und humankapitalbezogenen Merkmalen von Beschäftigten zusammenhängen. Ein vor dem Hintergrund der Bedeutung von Beruflichkeit in Deutschland wichtiges Ergebnis dabei ist, dass analytische und interaktive berufliche Tätigkeiten deutlich weniger durch Unterschiede zwischen Berufen bestimmt sind, als die in Abwertung begriffenen manuellen und kognitiven Routinetätigkeiten. Anschließend zeigen wir, dass berufliche Mobilität häufiger zwischen Arbeitsplätzen mit ähnlichen Tätigkeitsanforderungen auftritt. Unfreiwillige Arbeitsplatzwechsel finden dabei häufiger als freiwillige Wechsel zwischen Berufen mit größeren Unterschieden in Tätigkeitsanforderungen statt. Schließlich weisen wir nach, dass tätigkeitspezifisches Humankapital bei Arbeitsplatzwechseln transferiert werden kann und dass dieses - zusätzlich zu den klassischen Humankapitalien - einen substantiell großen Erklärungsbeitrag für Löhne liefert. In einem nächsten Schritt sollen die bisherigen Analysen um Fragen nach beruflicher Schließung ergänzt werden.

**VERANTWORTUNGSZUSCHREIBUNGEN IN DER EUROZONEN-KRISE.
ERSTE EMPIRISCHE ERGEBNISSE EINER DISCURSIVE ACTOR ATTRIBUTION
ANALYSIS DER KRISENBERICHTERSTATTUNG IN DEUTSCHEN UND GRIE-
CHISCHEN ZEITUNGEN**

Roose, Jochen, Wroclaw/Berlin, jochen.roose@fu-berlin.de / Scholl, Franziska, Berlin, franziska.scholl@fu-berlin.de / Sommer, Moritz, Berlin, sommer.moritz@fu-berlin.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: AKTUELLE
FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE**

Wer ist schuld an der krisenhaften Instabilität der Eurozone? ›Faule Griechen? Die kurzsichtigen Gründer der Währungsunion? Oder die eigennützigen deutschen ›Export-Weltmeister? Wer ist verantwortlich für vermeintliche Erfolge und Misserfolge im europäischen Krisenmanagement?

Die öffentliche Auseinandersetzung mit diesen Fragen steht im Zentrum des deutschgriechischen Forschungsprojekts ›The Greeks, the Germans and the Crisis‹ (GGCRISI) unter Leitung von Prof. Dr. Jochen Roose (Berlin / Wroclaw) und Prof. Maria Kousis, PhD (Kreta). Die divergierenden Krisendarstellungen in der öffentlichen Debatte, sowie die damit einhergehenden Attributionen von Verantwortlichkeit, sind kein unmittelbares Resultat objektiver Problemlagen, sondern zentraler Bestandteil der sinnhaften Konstruktion politischer Wirklichkeit. Dieser massenmedial abgesteckte Interpretationsrahmen beeinflusst seinerseits die Krisenwahrnehmung der BürgerInnen und damit die gesellschaftliche Legitimität der involvierten Akteure. Folgerichtig versuchen diese ihre spezifischen Krisendeutungen zu verbreiten, um so öffentliche Unterstützung zu generieren. Wer in diesem Deutungskampf aus strukturellen Gründen zurückbleibt, wird schnell zum Sündenbock. Die vermeintliche Re-Nationalisierung der öffentlichen Debatte und das mediale Griechenland- ›Bashing‹ weisen in diese Richtung. Auf der anderen Seite birgt die definitorisch notwendige Ergebnisoffenheit der Krisenkonstellation auch (diskursive) Gelegenheiten für alternative Deutungen und transnationale Diskursallianzen, die auf eine konstruktive Politisierung des europäischen Projektes und auf eine partielle Europäisierung der öffentlichen Debatte hindeuten könnten. Die Eurozonen-Krise konstituiert so eine critical juncture des europäischen Integrationsprozess.

Das Projekt GGCRISI untersucht die öffentlichen Debatten zur Eurozonen-Krise mit Hilfe einer systematischen, quantitativen Analyse der Zeitungsberichterstattung in Deutschland und Griechenland zwischen 2009 und 2013. Zur systematischen Erfassung dieser Zuschreibungen hat das Projekt den Ansatz der Discursive Actor Attribution Analysis entwickelt. Aufbauend auf der akteurszentrierten Attributionsanalyse, der Protestereignisanalyse und dem Framing- Ansatz erfasst dieser Ansatz nicht nur die öffentliche Verantwortungszuschreibung sondern auch die Form dieser Zuschreibung und deren inhaltliche Begründung. In unserem Vortrag präsentieren wir erste empirische Ergebnisse.

DIE BEDEUTUNG VON RÄUMLICHER NÄHE IN DER EASYJET-GESELLSCHAFT TRANSNATIONALE AKTIVITÄTEN IN GRENZREGIONEN: ERKLÄRUNG UND SOZIALE SELEKTIVITÄT

Roose, Jochen, Wrocław, roose@wbz.uni.wroc.pl

AD-HOC-GRUPPE: NACHBARSCHAFT IN DER WELTGESELLSCHAFT

Die Nachbarschaft in Grenzregionen bietet auf den ersten Blick inklusivere Möglichkeiten für eine transnationalisierte Lebensführung. Aktivitäten des alltäglichen Lebens auch im Nachbarland durchzuführen, ist weniger aufwändig, und es liegt im wörtlichen Sinne nahe, im nationalen In- und Ausland aktiv zu sein. In diesem Sinne wäre zu erwarten, dass 1. die Menschen in Grenzregionen in ihrer Lebensweise stärker transnationalisiert sind und 2. die soziale Selektivität von transnationalen Aspekten der Lebensweise weniger ausgeprägt ist. Ob und in welchem Maße dies der Fall ist, dürfte von der Grenzkonstellation abhängen. Andererseits wäre vorstellbar, dass die räumliche Nähe keine Rolle spielt, weil Reisen und Kommunikation auch über Grenzen hinweg so günstig sind, dass transnationale Bezüge überall verbreitet sind und die soziale Selektivität kaum noch eine Rolle spielt.

Während Fallstudien auf regionalhistorische Konstellationen und spezifische Traditionen der grenzübergreifenden (Nicht-)Beziehungen verweisen (z.B. Weigl 2008, Petri 2002, Kühl 2004), können quantitativ-vergleichende Studien die Bedeutung von generellen Merkmalen der Grenzregionen, wie Dauer der gemeinsamen EU-Mitgliedschaft, Wohlstandsgefälle, Verbreitung von Sprachkenntnissen und kulturelle Ähnlichkeit vergleichend mit in Betracht ziehen. Die soziale Selektivität von horizontaler Transnationalisierung wurde in anderen Studien deutlich (Mau 2007), auch in Grenzregionen (Roose 2010). Allerdings wurde der Stärke dieser sozialen Selektivität im Vergleich von Grenzregionen und Binnenland bisher nicht systematisch nachgegangen.

Ausgehend von einer regionalisierten Mehrebenenanalyse mit Eurobarometer-Daten geht der Vortrag drei Fragen nach:

1. Sind transnationale Aktivitäten bei den Menschen in europäischen Grenzregionen häufiger als bei Menschen im Binnenland?
2. Können die Grenzkonstellationen (Dauer der EU-Mitgliedschaft, Wohlstandsunterschied, Kultur) zur Erklärung von Unterschieden beitragen?
3. Ist die Verbreitung transnationaler Aktivitäten in Grenzregionen sozial weniger selektiv als im Binnenland?

Konkret betrachtet der Vortrag Besuche, persönliche Begegnungen, Medienkonsum und transnationale Identifikation. Für diese Aktivitäten bieten Eurobarometer-Umfragen aktuelle Ergebnisse.

DESYNCHRONISATION UND RESONANZ: EINE KRITIK DER ZEITVERHÄLTNISSE ALS BINDEGLIED ZWISCHEN FUNKTIONALISTISCHER KRISENDIAGNOSE UND NORMATIVER GESELLSCHAFTSKRITIK

Rosa, Hartmut, Jena, hartmut.rosa@uni-jena.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: KULTURSOZIOLOGIE: SOZIOLOGIE ALS KRITISCHE THEORIE ODER SOZIOLOGIE ALS KRISENWISSENSCHAFT

Der Beitrag versucht zunächst den Nachweis zu erbringen, dass sich die großen und akuten gesellschaftlichen Krisen der Gegenwart als Konsequenzen und Symptome einer progressiven Desynchronisation zwischen Bereichen mit hoher und Sphären mit niedriger Beschleunigungsfähigkeit verstehen lassen: Die ökologische Krise erscheint aus dieser Perspektive als Desynchronisation zwischen ›natürlichen‹ und sozialen Zeitmustern; die Finanzkrise als Desynchronisation zwischen Finanzmärkten und ›Realökonomie‹, die Demokratiekrise als Desynchronisation zwischen politischer Selbststeuerung und ökonomisch-kultureller Veränderungsgeschwindigkeit und die Psychokrise als Desynchronisation zwischen sozialen und psychischen Zeitstrukturen. Ausgehend von diesem Befund soll dann die These entwickelt werden, dass die auf diese Weise diagnostizierten Krisenphänomene nicht als bewältigbare ›Probleme der Moderne‹ (im genitivus objectivus) verstanden werden können, sondern auf eine zentrale Pathologie der Moderne (als genitivus subjectivus) verweisen – welche über eine systematische Kritik der Zeitverhältnisse identifiziert und mittels einer Kritik der Resonanzverhältnisse konzeptuell überwindbar gemacht werden soll.

DAS SOZIALE ERINNERN UND VERGESSEN VERGANGENER UND ZUKÜNFTIGER NATURKATASTROPHEN

Rost, Dietmar, Essen, dietmar.rost@kwi-nrw.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: GEDÄCHTNIS DER KRISE - KRISE DES GEDÄCHTNISSES

Auch in der modernen Gesellschaft stellen Naturkatastrophen eine extreme Form der Krisenerfahrung dar. Als Naturgewalten durchbrechen sie Alltagsleben und Routinen der Betroffenen, deren Wahrnehmung sie sich als krasser Wandel aufdrängen. Naturkatastrophen sind insofern soziale Phänomene. Sie bedrohen das Leben von Kollektiven und werden durch gesellschaftliche Faktoren beeinflusst. Zudem hängt die Deutung von Katastrophensituationen und deren Bewältigung von Wissensbeständen ab, die nicht zuletzt aus früheren Katastrophenerfahrungen hervorgehen.

Ein wissenssoziologisch fundierter Blick auf Katastrophenerinnerungen erlaubt daher eine Reihe wichtiger Aufschlüsse zum sozialen Erinnern und Vergessen von Krisenerfahrungen.

Das betrifft zum einen die Frage der Zeithorizonte, innerhalb derer Katastrophengeschehnisse erinnert werden. Sowohl im Rahmen autobiografischer Erinnerung als auch der längerfristigen Erinnerung, die auf transgenerationaler oder historischer Erfahrungsvermittlung beruht, zeigen sich einerseits Prozesse des Vergessens sowie andererseits Formen des Festhaltens durch Symbolisierungen, Medialisierungen und Institutionalisierungen des Erfahrenen, die auf der Außeralltäglichkeit dieser zugespitzten Krisen beruhen und zu Lernprozessen beitragen können. Von besonderem Interesse ist dabei, wie weiter von der Gegenwart entfernte Katastrophengeschehnisse unter anderem aufgrund ihrer im Transmissionsprozess zunehmenden Abstraktheit in der sozialen Erinnerung einerseits verblassen und dies andererseits durch Formen der Institutionalisierung und andere erinnerungskulturelle Mechanismen überwunden wird.

Zum anderen lassen sich Katastrophenerinnerungen sowohl hinsichtlich ihrer in die Vergangenheit als auch ihrer in die Zukunft gerichteten Zeitperspektiven untersuchen. Denn nicht nur zur Vergegenwärtigung vergangener, sondern auch derjenigen von in Zukunft möglichen bzw. drohenden Naturkatastrophen stellt sich die Frage der Zeiträume, aus denen solche Vergegenwärtigungen erfolgen. Der Blick auf wissenschaftliche wie auch alltagsweltliche Deutungen der Jährlichkeit bzw. Frequenz von katastrophischen Ereignissen wie z.B. Hochwasser lässt die engen Zusammenhänge des Vergegenwärtigens von Zukunft und Vergangenheit erkennen. Hierbei zeigen sich auch Formen des Vergessens von Zukünftigem, z.B. wenn Ereignisse, deren Wiederholung erst jenseits der antizipierten Biographie droht, als bedeutungslos erscheinen oder gerade die Fortschreibung von Erfahrungen aus der Vergangenheit das Erfassen neuartiger Krisen behindert. Sowohl in seinen theoretischen als auch den empirischen Ausführungen bezieht sich das Referat auf Ergebnisse aus den Forschungsprojekten ›Katastrophenerinnerung‹ und ›Shifting Baselines‹, die am KWI Essen durchgeführt wurden.

GLOBALE ERNÄHRUNGSKRISE – EINE EINFÜHRUNG

Rückert-John, Jana, Fulda, jana.rueckert-john@he.hs-fulda.de / Laschewski, Lutz, Cottbus, lutz.Laschewski@b-tu.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: LAND- UND AGRARSOZIOLOGIE:
GLOBALE ERNÄHRUNGSKRISE – DIE FRAGE DER ERNÄHRUNGSSICHERUNG**

Die Ernährungskrise 2007–2008 und die folgenden politischen Ereignisse insbesondere im arabischen Raum haben schlagartig auch bei uns eine Diskussion wieder in den Vordergrund treten lassen, die zumindest aus westlicher Sicht in den Hintergrund getreten schien: die Frage der Ernährungssicherung. International häufen sich die Veröffentlichungen, die die Ernährungssicherung und somit der Zukunft der Landwirtschaft aufgreifen und Szenarien ihrer Entwicklung thematisieren. In Deutschland verläuft diese Debatte sowohl in der Politik als auch in den Sozialwissenschaften bisher eher randständig.

Der Welternährungsbericht 2013 zeichnet – mit Blick auf die Unterernährung – insgesamt ein eher positives Bild. Weltweit sei die Zahl der Unterernährten seit 1990 gesunken. Dagegen hat sich die Anzahl der Übergewichtigen verdoppelt. Dabei wird deutlich, dass Übergewicht längst nicht mehr nur ein Problem der Industrieländer ist, sondern zunehmend auch in Dritt-Welt-Ländern und im asiatischen Raum zu beobachten ist. Die Perspektive der Ernährungspolitik verschiebt sich somit zunehmend von der Bewältigung von Unterernährung hin zur Vermeidung von Fehlernährung, die Unter- und Überernährung gleichermaßen beeinflusst.

Diese Entwicklungen finden in dem Kontext einer Risikodebatte statt, die die mittel- bis langfristige Stabilität des gegenwärtigen Ernährungssystems hinterfragt. Als Risikofaktoren werden u. a. eine anhaltend wachsende Weltbevölkerung, der anhaltende Umwelt- und insbesondere Flächenverbrauch, der steigende Fleischverzehr, die stark angewachsene Erzeugung von Biomasse und die Ausweitung der Spekulationen mit Lebensmitteln gesehen.

›Food Security‹ erweist sich in der wissenschaftlichen und politischen Debatte als ein konsensuales Ziel, für dessen Erreichung konkurrierende Problembeschreibungen und Handlungsansätze formuliert werden. Ein zentrales Thema der Debatte ist das zukünftige Agrarmodell. Kritische Perspektiven sehen den Kern des Problems in einer sich vertiefenden ökologischen Krise des dominierenden Modells einer industrialisierten Landwirtschaft, das von Agrarkonzernen und großen Agrarunternehmen geprägt wird, und das auf internationalen Handel ausgerichtet ist. Diesem wird ein durch Kleinbetriebe geprägtes und zunächst an der regionalen Selbstversorgung ausgerichtetes Agrarmodell gegenüber gestellt. Der Beitrag verfolgt das Ziel, in das Thema einzuführen und die unterschiedlichen Facetten des Problems einer globalen Ernährungskrise aufzuzeigen.

DEMOGRAPHISCHES KRISENBEWUSSTSEIN UND ALTERSPOLITIK IN DER SCHWEIZ

Ruoss, Matthias, Bern, matthias.ruoss@hist.unibe.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN UND ALTER ALS INDIVIDUELLE UND GESELLSCHAFTLICHE KRISE?

Der Geburtenrückgang und die steigende Lebenserwartung wurden in den 1930er-Jahren von vielen Menschen in der Schweiz als existentielle Bedrohung wahrgenommen. An der Entstehung dieses demographischen Krisenbewusstseins wirkten neben Politikern aller Couleur vor allem Statistiker mit. Zusammen gelang es ihnen, den bevölkerungspolitischen Kampf gegen die sogenannte «Überalterung» zur Kollektivaufgabe nationaler Selbstbehauptung zu stilisieren. In der Folge entdeckte sich die Schweiz als solidarische Schicksalsgemeinschaft, welche die seit dem Landesgeneralstreik virulenten Klassegegensätze zu überbrücken vermochte. Durch die Stärkung des inneren gesellschaftlichen Zusammenhalts mittels Solidaritätsforderungen, die im Zweiten Weltkrieg zu einer übersteigerten, teils aggressiven Form des gemeinschaftlichen Einheitsdenkens mutierten, entstand ein neues nationales Selbstverständnis, das der gesamtschweizerischen Altersversicherung (Einführung 1948; Umlagefinanzierung) den Boden bereitete. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor der Überalterungsdiskurs an Wirkungsmacht und erfuhr erst in den 1980er-Jahren wieder einen Aufschwung, der bis heute andauert. Allerdings hat sich das demographische Krisenbewusstsein grundlegend verändert: Überalterung gilt nicht mehr als nationale Gefahr, sondern wird vermehrt als finanziell kalkulierbare Last der erwerbstätigen Bevölkerung wahrgenommen. Diese Akzentverschiebung, die sich mit Wolfgang Streeck als «Ablösung der wohlfahrtsstaatlichen Generationensolidarität durch einen scharfen intergenerationalen Verteilkonflikt» beschreiben lässt, schlug sich auch in der Alterspolitik nieder. So legitimiert der Überalterungsdiskurs seit rund 30 Jahren Abbauforderungen wie etwa den Rentenaufschub, die Erhöhung des Rentenalters oder den Umbau des Sozialstaates in Richtung auf Eigenvorsorge durch angespartes Eigenkapital. In der aktuellen Alterspolitik geht es somit nicht mehr primär um die Bekämpfung der Altersarmut im Rahmen einer solidarischen Versicherungsgesellschaft. Alterspolitik ist zum Zankapfel zwischen Erwerbstätigen auf der einen Seite und Rentnern und Rentnerinnen auf der anderen geworden. Im Referat soll diese brisante Verschiebung nachgezeichnet und nach den Gründen für das steigende Kostenbewusstsein der sich selbstreflektierenden alternden Gesellschaft gefragt werden.

EMPATHIE, UNSICHERHEIT ODER EIGENNUTZ: WAS TREIBT DIE UNTERSTÜTZUNG FÜR DEN SOZIALSTAAT IN KRISENZEITEN?

Sachweh, Patrick, Frankfurt am Main, sachweh@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: REVIVAL ODER RÜCKZUGSGEFECHT? DER SOZIALSTAAT IN KRISENZEITEN

Im Zuge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise haben viele europäische Wohlfahrtsstaaten als ›Krisenmanager‹ fungiert. In der Folge wurde ein Anstieg der öffentlichen Unterstützung für den Sozialstaat erwartet. Während die Forschung zeigt, dass in ökonomischen Krisenzeiten im Aggregat tatsächlich die wohlfahrtsstaatliche Unterstützung steigt, sind die konkreten Mechanismen, die auf der Mikroebene hierzu führen, bislang nicht hinreichend geklärt. Theoretisch können drei spezifische Mechanismen identifiziert werden: (1) Ökonomische Krisen können sich direkt auf die sozialpolitischen Präferenzen der Bürger auswirken, z.B. indem infolge steigender Arbeitslosigkeit der Bedarf an sozialstaatlichen Leistungen – und damit die Zahl derer, die vom Sozialstaat profitieren – steigt (Eigennutz-These). (2) Ökonomische Krisen können aber auch indirekt die öffentliche Unterstützung für den Sozialstaat erhöhen, wenn etwa Sorgen um die eigene materielle Lage oder die Angst vor Arbeitslosigkeit zunehmen (Unsicherheits-These) oder wenn (3) aufgrund eines gestiegenen Bewusstseins für die negativen Krisenfolgen die soziale Distanz zwischen oberen und unteren Schichten abnimmt und die Solidaritätsbereitschaft steigt (Empathie-These). Mit multivariaten Mehrebenenanalysen vergleichender Umfragedaten (Eurobarometer 2010) wird für 14 westeuropäische Länder untersucht, welchem dieser drei Mechanismen empirisch die größte Bedeutung zukommt. Die Ergebnisse zeigen, dass in allen Ländern die direkte Betroffenheit von der Krise den größten Einfluss auf die Unterstützung für den Sozialstaat ausübt – und dies nicht nur bei den traditionellen Befürwortern des Sozialstaats, sondern auch bei seinen Gegnern (Selbstständige). Weiterhin nimmt die Unterstützung für den Sozialstaat insbesondere in den potenziell ökonomisch verwundbaren Gruppen zu, wenn die eigenen Kollegen von der Krise betroffen sind. Dagegen sind die sozialpolitischen Präferenzen derer, die sich nicht von der Krise betroffen fühlen, auch dann signifikant geringer, wenn sie in Ländern mit hoher (krisenbedingter) Arbeitslosigkeit leben. Diese Befunde stützen in erster Linie die Eigennutz- und die Unsicherheits-These, nicht aber die Empathie-These. Die öffentliche Unterstützung für den Wohlfahrtsstaat steht damit auf fragilen Füßen.

WIE BEEINFLUSSEN KRISENERFAHRUNGEN DIE UNTERSTÜTZUNG FÜR DEN SOZIALSTAAT? EIN VERGLEICH WESTEUROPÄISCHER WOHLFAHRTSSTAATEN

Sachweh, Patrick, Frankfurt am Main, sachweh@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE INDIKATOREN: SOZIALE KOHÄSION ALS ASPEKT DER QUALITÄT DER GESELLSCHAFT. AKTUELLE ANALYSEN VOR DEM HINTERGRUND DER WIRTSCHAFTS- UND FINANZKRISE IN EUROPA

Wohlfahrtsstaatliche Institutionen sind besonders in ökonomischen Krisenzeiten wesentliche Garanten des sozialen Zusammenhalts, indem sie negative Krisenfolgen für die Bürger abmildern und deren Lebensstandard (zeitweise) stabilisieren. Auch im Kontext der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise in Europa wurde auf das Krisenmanagement des Wohlfahrtsstaates verwiesen und vermutet, dass in der Folge auch die Unterstützung für sozialstaatliche Politik steige. Da bislang primär Ursachen und Verlauf der Krise sowie die politischen Coping-Strategien nationaler Regierungen sozialwissenschaftlich erforscht werden, wissen wir wenig darüber, wie die Bürger die Folgen der Krise empfinden und wie dies ihre sozialpolitischen Präferenzen beeinflusst.

Der Beitrag fragt daher, wie die Bürger in 14 westeuropäischen Ländern die Auswirkungen der Krise auf die nationale Wirtschaft sowie ihre persönliche Lebenslage wahrnehmen und in welchem Zusammenhang dies mit ihren sozialpolitischen Präferenzen steht: Welche sozialen Gruppen fühlen sich besonders von der Krise betroffen und wie beeinflusst dies ihre Unterstützung für den Sozialstaat? Wie variieren diese Wahrnehmungen zwischen unterschiedlichen Wohlfahrtsstaaten?

Deskriptive und multivariate Analysen des Eurobarometer 2010 zeigen, dass besonders jene Gruppen, deren Lebensunterhalt stark von der nationalen Wirtschaftslage abhängt – Selbständige, kleinere Arbeitgeber sowie Arbeitslose – die Auffassung äußern, von der Krise persönlich betroffen zu sein. Dennoch sind vor allem bei den Selbständigen und kleineren Arbeitgebern die Präferenzen für eine stärkere sozialstaatliche Absicherung gering. Darüber hinaus spüren die Bürger in den liberalen und mediterranen Wohlfahrtsstaaten die persönlichen Folgen der Krise weitaus stärker als in den konservativen und sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaaten. Gleichwohl ist besonders in den liberalen Ländern die Unterstützung für eine stärkere sozialpolitische Verantwortung des Staates gering. Die Erfahrung persönlicher Krisenfolgen scheint sich somit nicht automatisch in größere sozialpolitische Präferenzen zu übersetzen. Kulturelle Unterschiede zwischen den europäischen Wohlfahrtsstaaten bleiben somit selbst angesichts ähnlicher Herausforderungen in ökonomischen Krisenzeiten bestehen.

DER GENERATIONALE ÜBERGANG: DIE INTENSIVIERUNG FAMILIALER BEZIEHUNGEN IN ZEITEN DER KRISE?

Salzburger, Veronika, Köln, v.salzburger@hotmail.com

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN UND ALTER ALS INDIVIDUELLE UND GESELLSCHAFTLICHE KRISE?

In gesellschaftlichen Krisensituationen, beispielsweise im Kontext sich verändernder Beschäftigungsverhältnisse, bietet die Familie einen besonderen Rückzugsraum. Langfristige soziale Bindungen außerhalb der Familie werden auf einem zunehmend flexiblen Arbeitsmarkt und aufgrund hoher räumlicher Mobilität zunehmend erschwert. Dagegen zeichnen sich insbesondere Generationenbeziehungen durch ihre auf Dauer angelegten Austauschbeziehungen aus, die zu einer hohen Stabilität und Kontinuität für die Individuen führen. Für die erwachsenen Kinder die sich in prekären Beschäftigungsverhältnissen befinden und einen flexiblen Arbeitsalltag bewältigen müssen, steigt beispielsweise der Bedarf an Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Hierbei stellen die von den Eltern geleisteten informellen Betreuungsmöglichkeiten, eine Entlastung für die jüngere Generation dar. Andererseits ist die ältere Generation häufig selbst noch erwerbstätig, wenn es zur Geburt eines (Enkel-)Kindes kommt, wodurch sie nur eingeschränkt die eigenen Kinder unterstützen können. Wie sich dieses Spannungsfeld zwischen den Generationen verändert, wenn es zum generationalen Übergang kommt, wurde bislang kaum untersucht. Anhand des Solidaritätsmodells von Bengtson und Roberts (1991) wird untersucht, wie sich die emotionale Nähe, der reziproke Austausch von immateriellen Unterstützungsleistungen, aber auch die Konflikthäufigkeit im Zuge der Geburt eines (Enkel-)Kindes verändert. Die Datengrundlage stellen die Befragungswellen 2010 und 2012 des Beziehungs- und Familienpanels pairfam dar. Anhand von Differenzscore-Regressionen ($N=6.102$) werden die Dyadeneinschätzungen von bis zu drei Mitgliedern pro Familie (Ankerperson sowie Mutter und Vater) über die Zeit analysiert. Dabei wird ersichtlich, dass die Geburt zu einer Veränderung in der emotionalen Nähe beiträgt, jedoch nicht zur Veränderung des gegenseitigen Austauschs von Hilfeleistungen. Gleichzeitig kann gezeigt werden, dass der generationale Übergang zu einer Reduktion der Konflikthäufigkeit zwischen den Generationen führt.

PRÄNATALE ENTSCHEIDUNGSZWÄNGE UND FÖTALES MANAGEMENT. WIE SCHWANGERE ZU ›ENTSCHEIDERN‹ UND KOMMENDE KINDER ZU OBJEKTIVIERBAREN ›FÖTEN‹ WERDEN

Samerski, Silja, Oldenburg, silja.samerski@uni-oldenburg.de

AD-HOC-GRUPPE: MEDIZINISCH-ETHISCHES ENTSCHEIDEN AM LEBENSANFANG ZWISCHEN ROUTINEN UND KRISEN

Frauen können heute nicht mehr ›guter Hoffnung‹ sein, sondern müssen sich nach einem positiven Schwangerschaftstest fortwährend entscheiden: Frühultraschall? Nackenfaltenmessung? Fruchtwasseruntersuchung? Und sollte ein Test nicht das erhoffte grüne Licht geben: Abbruch oder Austragen der Schwangerschaft? Diese Entscheidungen sowie die entsprechenden Praktiken, Techniken und Diskurse objektivieren das kommende Kind als eine messbare und bewertbare biologische Entität. Schwangerschaft und Geburt kreisen damit um ein neuartiges ›Subjekt‹, das in früheren Zeiten sowie in anderen Kulturen unbekannt war: den Fötus. Heute bezeichnet ›Schwangerschaft‹ nicht mehr die ›gute Hoffnung‹ einer Frau auf das Kommen eines Kindes, sondern die uterine Einnistung eines genetisch differenzierten Individuums mit Interessen, Rechten und Bedürfnissen. Menschen kommen also nicht mehr qua Geburt auf die Welt, sondern dadurch, dass sie als fötale Subjekte zum Gegenstand von objektivierenden Techniken und Managementpraktiken werden. Schwangere wiederum sind aufgefordert, sich dieses techno-gene Konstrukt als biologische Tatsache zuzuschreiben und es entsprechend zu verwalten. Im Dschungel von Beratungsverpflichtungen, Informationsveranstaltungen, Dienstleistungsangeboten und Testmöglichkeiten gelten ihre Entscheidungen nur dann als ›informiert‹ und ›verantwortlich‹, wenn sie damit Schwangerschafts-Risiken reduzieren und fötale Entwicklungschancen optimieren. Diese wechselseitige Konstruktion des Ungeborenen als fötales Management-Objekt einerseits und der Schwangeren als ›Entscheiderin‹ werde ich am Beispiel der vorgeburtlichen Diagnostik und entsprechender Beratungsgespräche diskutieren.

AKTEURE (IN) DER KRISE: HOCHQUALIFIZIERTE – KRISE ZWISCHEN FRIST UND PLAN

Sander, Nadine, Lüneburg, sander@leuphana.de

PLENUM: AKTEURE (IN) DER KRISE

Der Vortrag stellt hochqualifizierte Personen als Akteure (in) der Krise in den Mittelpunkt – betrachtet als befristete Beschäftigte im gesellschaftlichen Teilfeld der Erwerbsarbeit. In gegenwärtigen Debatten zu den Themen Erwerbsarbeit und Krise, prekäre Beschäftigung und Unsicherheit fällt diese Erwerbspersonengruppe häufig aus dem Blickwinkel, da eine hohe Qualifikation per se aus dem Krisenkontext und der Betroffenheitsvermutung ausgeschlossen wird. Vielmehr werden prekäre Erwerbsverhältnisse eher Personen zugeschrieben, die gering oder gar nicht qualifiziert sind. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit in gegenwärtig immer häufiger propagierten Krisenzeiten auch andere Personengruppen betroffen sind, und ob Schlagworte wie Krise und Prekarisierung bei diesen Personen ebenfalls präsent sind. Um darüber Aussagen treffen zu können, konzentriert sich der Vortrag auf die Betrachtung hochqualifizierter, akademisch ausgebildeter Personen, denn entgegen der weit verbreiteten Vermutung ist ein akademischer Abschluss nicht automatisch mit einer stabilen Erwerbskarriere verbunden.

Dabei werden befristete Beschäftigungsverhältnisse als potentielle Prekarisierungsfaktoren fokussiert, denn der größte Anteil atypischer und prekärer Beschäftigungen auf dem Akademikerarbeitsmarkt wird von befristeten Vertragsverhältnissen gestellt. Auch weiterhin weist deren Durchdringung auf dem Arbeitsmarkt steigende Tendenzen auf, sodass diese Form der Erwerbsarbeit als Referenzobjekt einer potentiellen Krise genutzt werden kann. Doch es bleibt zu hinterfragen, inwieweit sich akademisch qualifizierte Personen aufgrund des Strebens nach Autonomie möglicherweise freiwillig für solche Formen der Erwerbsarbeit entscheiden oder ob sie sich tatsächlich dem Prekariat einschließen aller Unsicherheitsperzeptionen zuordnen lassen. Es besteht also die Frage nach Freiwilligkeit oder Verwundbarkeit, nach Belastung oder Herausforderung dieser Erwerbsverhältnisse.

Der Vortrag beleuchtet die unterschiedlichen Wahrnehmungen der jeweiligen Lebenssituationen befristet beschäftigter Akademiker. Subjektive Perzeptionen von Unsicherheit im Erwerbsbereich reichen von Sinnkrisen über Zerrissenheit bis hin zur positiv behafteten Herausforderung. Sie werden näher betrachtet und mit einer Typologie der Bewältigung verbunden. Diese Typologie ist das Ergebnis einer empirischen Studie, die sowohl den Erwerbsarbeits- als auch den Privatbereich miteinbezogen und biographische Entscheidungen bezüglich langfristiger Ereignisse in den Blick genommen hat. Hierzu zählen unter anderem Eheschließungen, Entscheidungen zur Elternschaft, die Gestaltung sozialer Netzwerke und räumlich-dauerhafte, aber auch kapitalbezogene Bindungen, beispielsweise durch den Erwerb von Immobilien.

Die Realisierung langfristiger Ereignisse kann durch die Abschwächung der ursprünglich Lebenslauf-strukturierenden Funktion von Erwerbsarbeit und der damit verbundenen verminderten Planungsmöglichkeiten erschwert werden. Auch bei Hochqualifizierten verhindern prekäre Beschäftigungen in der Regel die Anhäufung größerer monetärer Rücklagen, mitunter gestaltet sich selbst der alltägliche Lebensunterhalt schwierig. Im Vordergrund steht dann die kurzfristige Sicherung der Existenz, was zur Aufschiebung oder sogar zum Ausschluss der langfristigen (biographischen) Ereignisse führen kann. Unsicherheit, finanzielle Probleme sowie Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen – resultierend aus befristeten Erwerbsverhältnissen – erschweren feste und dauerhafte Bindungen. Die Unsicherheit im Erwerbsbereich wirkt folglich auch auf die biographische Planung im Privatbereich ein, wobei sich daraus die Frage nach der gegenwärtigen Gültigkeit von standardisierten Lebensläufen – explizit dem sogenannten Normallebenslauf als Orientierungsinstitution – ableiten lässt. So gerät beispielsweise die Kleinfamilie als lange Zeit klassische Lebensform der Bundesrepublik, aber auch die Befriedigung der Bedürfnisse nach Sicherheit, Strukturiertheit, Intimität und Geborgenheit ins Wanken. Das fordert zu einem Ausblick auf, welche Konsequenzen und Krisen daraus für den Wohlfahrtsstaat resultieren können. Ergänzend soll mit dem Vortrag ein Bewusstsein für die Gruppe der Hochqualifizierten als Akteure (in) der Krise geschaffen und ein Beitrag zur Erweiterung gegenwärtiger Krisendiagnosen geleistet werden.

**HABITUSSENSIBILITÄT: ›QUALITÄT‹ UND INSZENIERUNGSPOTENTIALE
PROFESSIONELLEN HANDELNS**

Sander, Tobias, Hannover / Weckwerth, Jan, Hannover

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE:
PROFESSIONALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN**

Schon länger erheben professionelle Gruppen den (Selbst-)Anspruch, dem Klienten gegenüber sozial sensibel zu agieren und dies als additive Qualität in die stellvertretende Deutung seiner lebensweltlichen Probleme einfließen zu lassen. Eine solch allgemeine Abstimmung auf soziale Sensibilität erschöpft sich jedoch oftmals in der Bezugnahme auf die soziale Lage (etwa: Bildung, Einkommen) – eine verengende Perspektive auf das ›Soziale‹, die kaum etwas über die spezifischen Erwartungshaltungen des Klienten aussagt. Die erst neuerdings verstärkt postulierte Orientierung an der Lebenswelt des Klienten stellt daher eine besondere Qualität sozial sensiblen Handelns dar. Schließlich soll hierbei die gesamte Alltagskultur, also Mentalitäten, Werte und Einstellungen explizit einbezogen werden. Eine derartige Klientendifferenzierung verlangt Konsequenzen für unterschiedlichste Bereiche der professionellen Interaktion; zugleich tritt damit das Problem der ›Bewältigung‹ eines solchen zusätzlichen professionellen Handlungswissens auf. Ein eingelöster Anspruch auf Habitussensibilität müsste indes noch einen Schritt weiter führen: Der Habitus umfasst bekanntlich die dispositionellen Grundlagen für das erwartbare Denken und Handeln, mit der der Klient in die konkrete soziale Situation hineintritt. Für die ganz basalen Voraussetzungen der Professionellen-Klienten-Konstellation muss man also streng genommen den Habitus als Erzeugungssystem der Alltagskultur in den Blick nehmen. Damit ist auch der Anspruch verbunden, tief in den Klienten eingeschriebene Wahrnehmungsmuster, die von ihm selbst nicht unbedingt in die (Ver-)Handlungsmasse eingebracht worden wären, für die professionelle Interaktion fruchtbar zu machen.

Gleichwohl stellen sich Fragen zur Genese und Einordnung dieser vergleichsweise neuen Qualität professionellen Handelns. Zum einen sind die Motive des Selbstanspruchs einer Analyse zu unterziehen: So können sie einer eher intrinsischen Basis entspringen, also als genuine Verbesserung der professionellen Leistung (an)erkannt worden sein, oder bzw. und als strategisches Mittel zur Legitimation beruflicher Aufwertungsambitionen fungieren. Zum anderen spielen natürlich auch von außen herangetragene, möglicherweise veränderte gesellschaftliche Erwartungen an professionelles Handeln eine Rolle. In diesem Beitrag werden die Konsequenzen einer solchen Perspektive für weitere professionstheoretische Überlegungen – auch anhand empirischer Beispiele – zur Diskussion gestellt.

SÄNGER, EVA

VERGNÜGEN, ANGST UND ROUTINE: ULTRASCHALLUNTERSUCHUNGEN ALS ›RUTSCHBAHN‹ IN DIE ENTSCHEIDUNGSKORRIDORE PRÄNATALER DIAGNOSTIK

Sänger, Eva, Frankfurt am Main, saenger@soz.uni-frankfurt.de

AD-HOC-GRUPPE: MEDIZINISCH-ETHISCHES ENTSCHEIDEN AM LEBENSANFANG ZWISCHEN ROUTINEN UND KRISEN

Ultraschallscreenings in der Schwangerschaft, die von über 90% aller Schwangeren beansprucht werden, sind risikoorientiert. Gefahren und Auffälligkeiten sollen so frühzeitig wie möglich erkannt werden. Ergebnisse des ethnografischen DFG-Projekts ›Enacting Pregnancy. Ultraschallbilder in der pränatalen Diagnostik‹ zeigen, dass Ultraschalluntersuchungen in der Schwangerenvorsorge trotz dieser iatrogenen Erzeugung von Angst und Sorge sehr beliebt bei Schwangeren sind. Sie dienen gleichermaßen der Be(un)ruhigung wie dem Vergnügen Schwangerer und ihrer Begleitpersonen. Dabei wird deutlich, wie Schwangere bei Vorsorgeuntersuchungen in die Entscheidungskorridore pränataler Diagnostik geraten. Ausgehend von diesen empirischen Ergebnissen kritisiert der Beitrag den Begriff der informierten Entscheidung als zentrales Leitbild medizinischen Handelns, da die Modalitäten der Wissensproduktion ausgeblendet werden. In einem Ausblick plädiere ich für ein Leitbild geteilter Verantwortlichkeit im Anschluss an Donna Haraway.

DAS GEDÄCHTNIS DER KRISE GERÄT IN DIE KRISE! DIE MIGRATIONS-SPEZIFISCHE KONSTRUKTION DES GEDÄCHTNISSES ALS RESSOURCE

Satola, Agnieszka, Fulda, Agnieszka.Satola@sk.hs-fulda.de / Schröer, Norbert, Fulda, Norbert.Schroer@sk.hs-fulda.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: GEDÄCHTNIS DER KRISE – KRISE DES GEDÄCHTNISSES

Menschen, die ihre Heimat mit dem Ziel verlassen, in einer fremden Gesellschaft für längere Zeit ›Fuß zu fassen‹, geraten nahezu regelmäßig in eine Krise. Diese resultiert aus Diskontinuitätserfahrungen, wie sie die neue sprachliche und kulturelle Umgebung, neue institutionelle Rahmenbedingungen sowie Probleme beim Aufbau sozialer Beziehungen mit sich bringen. Dabei ändert sich auch die Zuschreibung der sozialen Position durch die Ankunftsgesellschaft, die auf der Grundlage von Machtasymmetrien und historischen Kollektiverfahrungen erfolgt, von Einheimischen zu Fremden. Die Fremdheitserfahrungen werden im Gedächtnis dieser Krise mit Statusverlust, Marginalisierung und fehlender Anerkennung verknüpft. In unserem Vortrag wollen wir am Beispiel internationaler Studierender an einer deutschen Hochschule zeigen, wie sich in Anbetracht der angedeuteten Erfahrungen ein migrationsspezifisches Krisengedächtnis aufbaut, wie das die Bemühungen um Anschluss nachhaltig behindert und wie es schließlich – sozusagen aus der Krise des Gedächtnisses – zu einer Überarbeitung dieses Gedächtnisses kommt. Migrant_innen stehen mit dem Gedächtnis ihrer Einstiegs Krise vor dem Problem, für sich persönlich nicht die Relevanzen, Motivationen und Kompetenzen aufgebaut und verinnerlicht zu haben, um tatsächlich anschließen zu können. Die Erinnerung an das Erleben von Ohnmacht wirkt wie eine Blockade. Um einen Anschluss zu finden, müssen aus dieser Krise heraus ›konstruktive Relevanzen‹ entwickelt werden. Unsere Fallanalysen zeigen bis jetzt, dass es hier zwei Möglichkeiten gibt, die Blockaden des Krisengedächtnisses aufzuheben. Aus der Ich-Perspektive:

- a) Ich nehme meine Krisenerinnerungen und die biographischen Veränderungen in den Blick. Aus der Jetzt-Perspektive betrachte ich die damalige Krisenerfahrung als handlungsorientierendes Moment. Ich gebe den Erfahrungen einen neuen Sinn: Ich sehe auf einmal und jetzt erst, dass beispielsweise die in der eigenständig durchzuführenden Seminar-Gruppenarbeit schmerzhaft erlittene interkulturelle Orientierungslosigkeit eine Erfahrung war, die mir ermöglicht hat, einen Anschluss an die Gesellschaft zu finden, ohne meine eigene kulturelle Identität zu verlieren. Die Erfahrung der Krise erweist sich dann in einer Neuinterpretation des Gedächtnisses von der Krise als Voraussetzung für das Gelingen einer Anbindung an die neue Gesellschaft. In dieser Bearbeitung des Gedächtnisses erfahre ich meine Erfahrungen in einem ›neuen Licht‹, in Hinsicht auf neue, von mir akzeptierte Relevanzen.
- b) In Anbetracht meiner neu gewonnenen Relevanzen konstruiere ich elementar meine im Gedächtnis abgelagerten Erfahrungen um. Beispielsweise versuche ich, Erfahrungen gar

nicht mehr in ihrer Krisenhaftigkeit wahrzunehmen, weil sie vielleicht immer noch zu schmerzvoll für mich sind. In meiner Vorstellung mutiere ich etwa zu einem souveränen und kompetenten Subjekt, um handlungsfähig zu werden. In dieser Bearbeitung konstruiere ich das Gedächtnis in seinem Erfahrungskern um.

Illustriert an dem genannten Migrationstyp möchten wir zeigen, dass Menschen in einer migrantischen Lebenssituation in eine Krise des Gedächtnisses der Krise geraten und von daher gezwungen sind, im Modus der Uminterpretation oder im Modus der elementaren Umkonstruktion ihrem Gedächtnis einen modifizierten oder neuen Sinn zu geben.

Exemplarisch verdeutlicht wird mit dieser spezifischen Beschreibung spezifischer Bewältigungsoptionen für ein in die Krise geratenes Krisengedächtnis der konstruktivistische Grundzug aller Gedächtnisarbeits: Es ist zwar richtig, dass uns unser Gedächtnis in die Zukunft hinein orientiert. Das ist aber nur möglich, wenn wir es – paradoxerweise – in Anbetracht aktuell tragender Relevanzen und Rahmenbedingungen überarbeiten und neu konstruieren – so dass es zu einer ›konstruktiven‹ Ressource wird.

**DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN WAHRGENOMMENER BERUFS-
BELASTUNG UND DER BEREITSCHAFT SOWIE EINNAHME LEISTUNGS-
STIEGERNDER MEDIKAMENTE UNTER HOCHSCHULLEHRENDEN IN
DEUTSCHLAND**

Sattler, Sebastian, Köln, sebastian.sattler@wiso.uni-koeln.de / Wiegel, Constantin, Stadtbergen /
Görizt, Anja S., Freiburg / Diewald, Martin, Bielefeld

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE:
KRISE DES GESUNDHEITSSYSTEMS – KRISE DER GESUNDHEIT? AKTUELLE
DISKUSSIONEN IN DER MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE**

Die Arbeitsbedingungen an Universitäten werden für Hochschullehrende zunehmend komplexer. Die wahrgenommene Berufsbelastung steigt. Eine Studie zeigte bspw. dass 50% der Professor/innen und etwa ein Drittel der nicht-professoralen Mitarbeiter/innen ihren Job als »sehr stressig« beschreiben. Jedoch gibt es kaum Forschung zu Stress und Coping-Strategien unter Hochschullehrenden. Eine Coping-Strategie könnte die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente zur Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit ohne medizinische Notwendigkeit (auch Cognitive Enhancement, CE genannt) sein. Wir untersuchen das Ausmaß der Einnahme-(bereitschaft) sowie den Zusammenhang zwischen der Einnahme-(bereitschaft) solcher Medikamente und wahrgenommener Berufsbelastung bzw. verschiedenen potentiell konfundierenden Variablen. Hochschullehrende von vier deutschen Universitäten wurden zu drei webbasierten Befragungen eingeladen (N₁=3,618, Rücklaufquote=40.4%; N₂=3,655, 38.4%; N₃=3,916, 35.7%). Die Einnahme von CE-Medikamenten wird mit unterschiedlichen Maßen erfasst. Für die Analysen werden Negativ-Binomial-Regressionen sowie logistische Regressionen für seltene Ereignisse verwendet. Unsere drei miteinander verbundenen Studien unter Hochschullehrenden in Deutschland zeigen, dass die Lebenszeitprävalenz verschreibungspflichtiger CE-Medikamenten sehr gering ist. Die Einnahmefähigkeit ist jedoch über verschiedene Messinstrumente hinweg deutlich höher und zudem zeitlich stabil. Unsere Studien zeigen, dass Hochschullehrende in höherem Maße bereit sind CE-Substanzen einzunehmen, um mit einer gestiegenen Berufsbelastung umzugehen. Die Tatsache, dass eine bisherige Einnahme mit einer höheren Einnahmefähigkeit assoziiert war, könnte erklärt werden durch positive Konsumerfahrungen oder zeit-invariante Einflussfaktoren (wie fehlende Selbstkontrolle). Der starke Einfluss einer moralischen Verurteilung von CE kann durch Effekte interner Kontrolle und potentieller psychischer Kosten hervorgerufen werden, die bei einer Einnahme und damit einer Verletzung moralischer Vorstellungen auftreten würden. Da soziale Unterstützung eine wichtige Ressource zur Erreichung von Lebenszielen, zum Umgang mit Problemen und der Herstellung von Wohlfühl ist, könnte die höhere Einnahmefähigkeit bei geringer Unterstützung als Kompensationsstrategie dieses Defizits erklärt werden. Aus den vorliegenden Ergebnissen sind Hinweise für Präventions- und Interventionsstrategien ableitbar, bspw. könnten alternative Coping-Strategien gefördert und Arbeitsbedingungen an Universitäten verbessert werden.

VERTRAUENSKRISEN ALS FELDER BETRIEBLICHER GESTALTUNG

Sauer, Stefan, München, stefan.sauer@isf-muenchen.de / Porschen-Hueck, Stephanie, München, stephanie.porschen-hueck@isf-muenchen.de / Huchler, Norbert, München, Norbert.Huchler@isf-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN – FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

In Unternehmen stellt sich die Frage nach Vertrauen und Vertrauenskrisen permanent. Misstrauen ist vor dem Hintergrund der antagonistischen Interessenslagen obligatorisch – Vertrauen aber immer notwendig, da der formalen Regulierung der Arbeits- und Unternehmensorganisation Grenzen gesetzt sind. Mit der stärkeren Betonung von Selbstverantwortung und Selbstorganisation scheint die Umstellung von der tayloristischen (Fremd-) Kontrolle auf Vertrauen unvermeidlich. Zugleich ist jedoch ein misstrauensbasierter Wandel in der Unternehmenssteuerung festzustellen, wie er in der arbeitssoziologischen Diskussion zur ›Vermarktlichung‹ und ›Subjektivierung von Arbeit‹ analysiert wird. Neue ›indirekte‹ Steuerungsformen sollen die Kontrollierbarkeit schwer kontrollierbarer Arbeitsbereiche und -leistungen v. a. hochqualifizierter Beschäftigter gewährleisten und fordern hierzu ein hohes Maß an Selbstobjektivierung ein. Bei den heute in den Unternehmen geforderten Leistungen stößt auch diese Kontrollstrategie ›halben‹ Vertrauens an Grenzen, denn sie ›re-reglementiert‹ erweiterte Handlungsmöglichkeiten und läuft Flexibilitäts- und Innovationsanforderungen zuwider. Diese Anforderungen bedürfen letztlich eines wechselseitigen Vertrauens zwischen Unternehmen und Beschäftigten. D.h., nicht nur die Arbeitnehmer müssen sich als vertrauenswürdig erweisen, sondern auch die Unternehmen, die Vertrauen aktiv und nachhaltig demonstrieren müssen. Eine rein instrumentelle Sicht auf Vertrauen als Ergänzung und Ausgleich der Defizite anderer Strategien zur Herstellung von Erwartungssicherheit greift jedoch zu kurz. Vertrauen ist ein Modus der Handlungsorientierung und sozialen Regulierung, der mit bestimmten Voraussetzungen verbunden ist.

Im Rahmen des Beitrags wird am Beispiel arbeitspolitischer Handlungsfelder und in Bezug auf verschiedene andere theoretische Zugänge zu Vertrauen aufgezeigt, welche (neue) Rolle reflexiv-erfahrungsbasiertes, situativ wirksames Vertrauen gerade bei Deinstitutionalisierung und Entgrenzung spielt und wie es ermöglicht werden kann. Es geht um ein Vertrauen, das nicht (mehr) auf der Grundlage abstrakter Institutionen und Vertreter entwickelt werden kann, sondern sich in konkreten Prozessen beweisen muss. Unter zunehmender Unsicherheit und Unplanbarkeit bedarf es dazu eines impliziten Erfahrungswissens, das auch berechtigtes Misstrauen begründen kann und somit blindem Vertrauen keinen Vorschub leistet.

DIGITALE HETEROTOPIEN ALS RÄUME POLITISCHER TEILHABE – NEUE SOZIALE BEWEGUNGEN UND DEMOKRATIEKOMPETENZ IM ZEITALTER DES INTERNETS

Schachtner, Christina, Klagenfurt, Christina.Schachtner@aau.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONS-SOZIOLOGIE: MEDIATISIERUNG VON PROTESTHANDELN. DIGITALE PRAKTIKEN UND DIE TRANSFORMATION DER ORDNUNG DER REPRÄSENTATION

Folgenden Fragen soll in diesem Beitrag nachgegangen werden:

– Welche Merkmale zeichnen neue Formen politischer Teilhabe im Zeitalter des Internets aus?

– Welche Rolle spielt das Internet bei der Generierung dieser Merkmale?

Die erkenntnisleitenden Fragen rücken das Zusammenspiel zwischen medialen Strukturen und partizipativem Handeln im Zeitalter des Internets in den Blickpunkt wissenschaftlicher Analyse. Diese rekurriert auf Ergebnissen der Studie ›Kommunikative Öffentlichkeiten im Cyberspace‹, in der die Praktiken der (Netz-)aktivistInnen des Arabischen Frühlings untersucht wurden. Darüber hinaus werden Ergebnisse aus weiteren Untersuchungen und journalistische Berichte einbezogen, die sich auf die Occupy Bewegung, auf die Bersih-Bewegung in Malaysia, auf Proteste im Gezi-Park in Istanbul sowie auf die spanischen Indignadas beziehen. In den neueren Untersuchungen richtet sich das Erkenntnisinteresse sowohl auf die virtuelle als auch auf die Offline-Repräsentation von Protestformen, weil sich politische Teilhabe im Zeitalter des Internets nicht an den einen oder anderen Ort verbannen lässt.

Der Rolle des Internets als Raum und Instrument politischer Teilhabe wird in dem Vortrag besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil die digitale Technik den Bedeutungshorizont neuer Protestformen mitdefiniert, auch wenn das Netz nicht per se demokratisch ist. Henry Jenkins und David Thorburn vertreten in ihrem Buch ›Democracy and New Media‹ (2004) die These, dass die digitalen Netzwerkmedien einen zweiten Start medialer Partizipation ermöglicht haben, der seine Vorläufer in Untergrundzeitungen, Grassroot Videos und autonomen Rundfunksendern hatte.

Theoretische Bezugspunkte der empirischen Analyse bilden das Konzept der Heterotopie von Michel Foucault (1992), das Rhizom-Konzept von Gilles Deleuze und Felix Guattari (1977), das Modell der Repräsentation von Stuart Hall (1997) sowie der von Manuel Castells (2012) entwickelte Ansatz, der die neuen Formen politischer Teilhabe in den Kontext einer mediatisierten Gesellschaft stellt.

NEVER MISS A GOOD CRISIS – THEORETISCHE-KONZEPTIONELLE ÜBERLEGUNGEN ZU EINER SOZIOLOGIE DER KRISE

Schardt, Dinah, Heidelberg, Dinah.Schardt@soziologie.uni-heidelberg.de / Mayr, Florian, Eichstätt, florian.mayr@ku.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN, PROZESSE, POTENZIALE

Die soziologische Beschäftigung mit Krisen ist kein neues Phänomen – ein Blick in die facheigene Geschichte verweist nicht nur auf die Krise als eine Art Normalfall der Moderne, sondern verdeutlicht zugleich, dass Soziologie selbst als Kind der modernen Krise zu verstehen ist. Es soll im Anschluss an Armin Steil zu einer bisher weitgehend ausgesparten theoretischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Krise als Selbstbeschreibungskonzept der Moderne angeregt werden. Angeboten wird eine Perspektive, die Krisen als konstitutives Element sozialer Ordnung und als Diskurssemantik gleichermaßen fasst und damit neue Möglichkeiten bietet, Krisen nicht einfach erkennen, erklären oder erübrigen zu wollen, sondern Krisen in ihrer operativen Erscheinung ernst zu nehmen. Hierfür wollen wir uns von der facheigenen Geschichte der Krisenbezeichnung (Krisensoziologie) hin zu einer reflektierten Systematik der Krisenbeobachtung (Soziologie der Krise) vorarbeiten.

Der Blick in die krisensoziologische Geschichte eröffnet zunächst die Frage, wann wir in der Soziologie die Bezeichnung der Krise selbst unter Beobachtung stellen, wann wir etwas selbst als Krise implizit umschreiben und wann wir etwas explizit als Krise bezeichnen. Krise als beobachtete, beschreibende und bezeichnende Alltagspraxis erweist sich als Form der Bewältigung von Kontingenz, als routiniertes Mittel zum Problem-Diskurs und damit als praktische Reduktion von alltagsweltlicher Komplexität.

Nicht selten ist es dabei die Soziologie selbst, die die bisher implizit gebliebenen Krisen auszumachen weiß, die Abweichungen sozialer Ordnung markiert, wie andere wissenschaftliche Disziplinen entscheidend zu einem öffentlichen Diskurs um Krisen beiträgt und darüber ihre Existenzgrundlage sichert. Der Blick auf die Krisenbeschreibung und -bezeichnung zeigt, wie oft die Soziologie Krisen diskursiv als ›problematischen‹ Normalfall der Moderne herstellt und wie sie hierfür Evidenz erzeugt. Krise erscheint damit nicht nur als ordnungsgenerierender Faktor der Moderne, sondern gerät als Beschreibungsfolie zum fast schon unverzichtbaren Mittel soziologischer Beobachtung.

Eine angemessene Beschäftigung mit dem Gegenstand der Krise muss weder als Krisensoziologie klassischen Stils nach den gesellschaftlichen Großbaustellen fahnden, noch einfach in die Vertiefungsgebiete der eigenen Disziplin eingereiht werden. Der Aufruf ›Never miss a good crisis‹ zu mehr Krisenfreude könnte auch das Motto einer Soziologie der Krise sein.

**VERSCHÄRFUNG GESCHLECHTLICHER UNGLEICHHEITEN?
AUSWIRKUNGEN DER SOZIALEN KRISEN IN DER EU**

Scheele, Alexandra, Cottbus, scheeleb@TU-Cottbus.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFOR-
SCHUNG: KRISE DER REPRODUKTION – REPRODUKTION IN DER KRISE**

Die geschlechterkritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Phasen der Finanz-, Wirtschafts- und Eurokrise hat gezeigt, dass diese in mehrfacher Hinsicht mit problematischen Folgen verbunden ist: Auf der politischen Ebene wurde die Dominanz des produzierenden Sektors bestätigt, da die meisten Länder auf die realen und befürchteten Einbrüche in diesem Wirtschaftsbereich sofort mit Konjunkturpaketen und gesetzliche Regelungen reagierten, während lang anhaltende Krisenerscheinungen im Dienstleistungsbereich, insbesondere in den sozialen Dienstleistungen nur wenig politische Aufmerksamkeit erhielten. Zudem zielten die nachfolgenden Konsolidierungsmaßnahmen zur Entlastung der öffentlichen Haushalte vorrangig auf Einsparungen bei den Sozialleistungen, Rentenzahlungen und im öffentlichen Sektor. Die Folge ist eine doppelte soziale Krise: Nicht nur findet eine Verschärfung der sozialen Lage in vielen europäischen Ländern statt, sondern wird auch die Kluft zwischen den einzelnen EU-Staaten größer – Staaten mit hoher Wirtschaftskraft und relativ niedrigen Arbeitslosenzahlen stehen solche mit schwacher Konjunktur und hohen Erwerbslosenzahlen gegenüber. Die sozialen Krisen in den einzelnen Mitgliedstaaten haben darüber hinaus bereits deutliche geschlechterpolitische Implikationen: Frauen haben nicht nur im EU-Schnitt niedrigere Einkommen, eine höhere Armutsgefährdung und mittlerweile auch (wieder) ein erhöhtes Risiko, arbeitslos zu werden, sondern es sind Anzeichen festzustellen, dass sich ihre soziale und ökonomische Lage weiter verschlechtert: Der Stellenabbau im öffentlichen Bereich schränkt die Erwerbsmöglichkeiten von Frauen und die Aussichten für eine gleichberechtigte Arbeitsmarktteilhabe von Müttern ein. Die Einschnitte bei den Versorgungsleistungen führen zu einer (Re-)Familiarisierung sozialer und gesundheitlicher Risiken sowie zu einer Verlagerung ehemals staatlicher Aufgaben in den privaten Bereich, wo sie häufig von Frauen unentgeltlich übernommen werden. Schließlich findet auf der politischen Ebene teilweise eine Abkehr von gleichstellungspolitischen Zielen statt. Vor diesem Hintergrund setzt sich der Beitrag auf der Basis empirischer Befunde des Sachverständigennetzwerk ENEGE mit den sozialen Folgen der ökonomischen Krise auseinander und fragt, inwieweit diese zu einer Verschärfung geschlechtlicher Ungleichheiten führen und inwiefern sich im Rahmen der Konsolidierungspolitikern übergreifende Muster zwischen einzelnen EU-Staaten zeigen lassen.

LANGER ATEM BEI DER AUSBILDUNGSPLATZSUCHE? DIE ROLLE DER ELTERLICHEN RESSOURCEN IM BEWERBUNGSPROZESS

Schels, Brigitte, Nürnberg, Brigitte.Schels@wiso.uni-erlangen.de / Abraham, Martin, Nürnberg, martin.abraham@wiso.uni-erlangen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION**

Die Studie untersucht die Bewerbungsintensität von Haupt- und Realschüler/-innen im Prozess der Ausbildungsplatzsuche und den Einfluss der elterlichen Ressourcen. Verändern die Jugendlichen ihre Suchintensität in Abhängigkeit von den vorangegangenen Erfahrungen im Bewerbungsprozess? Unterscheiden sich die Reaktionen der Jugendlichen, je nachdem wie gut ihre Eltern sie unterstützen können? Nach der Suchtheorie gewinnen die Schüler/-innen im Bewerbungsprozess durch das Feedback (Einladung zum Vorstellungstermin) Informationen über die Erfolgchancen ihrer Bewerbungen. Auf Basis der Informationen treffen sie sequentiell die Entscheidung, in welchem Umfang sich eine weitere kostenintensive Suche lohnt oder ob sie ihre Bemühungen einstellen und ohne Ausbildungsplatz bleiben. Mit Blick auf diese unattraktive Alternative ist zu erwarten, dass die Jugendlichen die Ausbildungsplatzsuche möglichst lange aufrechterhalten. Allerdings wird aufgrund der steigenden Kosten im Bewerbungsverlauf erwartet, dass die Schüler/-innen die Suchintensität umso stärker reduzieren, je mehr Bewerbungen sie bereits geschrieben haben. Mit Bezug auf den Sozialkapitalansatz von Coleman hängt es von den Unterstützungsressourcen der Eltern ab, wie gut die Jugendlichen ihre Suchintensität aufrechterhalten können. Es wird erwartet, dass Jugendliche ohne elterliche Unterstützung ihre Bewerbungsintensität mit zunehmender Bewerbungszahl und ohne positives Feedback auf ihre Bewerbungen stärker zurückfahren als Gleichaltrige mit guter Unterstützung.

Die Annahmen werden auf Basis einer Befragung von Schüler/innen im Abschlussschuljahr an Nürnberger Haupt- und Realschulen geprüft. Die Datengrundlage umfasst Angaben zum Bewerbungsverhalten von insgesamt 224 Jugendlichen, die von September 2011 bis Oktober 2012 ihre Bewerbungen in einem standardisierten »Bewerbungstagebuch« dokumentiert haben. Weitere Informationen wurden in einer Klassenraumbefragung und einer Elternbefragung erhoben. Die Daten sind als Monatspanel aufbereitet, so dass insgesamt 3.136 Beobachtungseinheiten vorliegen. Die abhängige Variable ist die Anzahl der Bewerbungen pro Monat. Anhand von Poisson-Panel-Modellen wird der Einfluss des Feedbacks auf die vorigen Bewerbungen und der Anzahl der bisherigen Bewerbungen in Interaktion mit den elterlichen Unterstützungsressourcen (Familienstruktur, Erwerbstätigkeit der Mutter, Geschwisterzahl, Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und Aspirationen der Eltern) modelliert.

MOTIVIERTE ELTERN? DIE JOBSUCHAKTIVITÄTEN VON MÄNNERN UND FRAUEN IM ARBEITSLOSENGELD-II-BEZUG

Schels, Brigitte, Nürnberg, Brigitte.Schels@iab.de / Bethmann, Arne, Nürnberg, Arne.Bethmann@iab.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENERFAHRUNG GRUNDSICHERUNG?
INDIVIDUELLE FOLGEN VON LANGZEITARBEITSLOSIGKEIT UND GRUND-
SICHERUNGSBEZUG**

In der Studie untersuchen wir die Veränderung der Jobsuche der Empfänger von Arbeitslosengeld II (ALG II) mit der Bezugsdauer und Unterschiede in derselben nach der familiären Situation. Die öffentliche und sozialpolitische Debatte zu Langzeitleistungsbezug dreht sich oftmals um die mangelnde Bereitschaft der Leistungsempfänger, sich in der Jobsuche zu engagieren. Obwohl es mehrere Studien zu den unterschiedlichen Ursachen eines Langzeitbezugs und den heterogenen Lebenslagen von Langzeitbeziehern gibt, fehlen bislang Befunde zur zeitlichen Variation der Jobsuche generell und bei verschiedenen Leistungsempfängergruppen. So betrachtet der vorliegende Beitrag folgende Fragen mit Blick auf den familiären Kontext von ALG-II-Empfängern: Mit welcher Wahrscheinlichkeit suchen Männer und Frauen mit bzw. ohne Partner und mit Kindern oder ohne Kinder nach einem Job und wie verändert sich die Suchwahrscheinlichkeit mit der Dauer des Leistungsbezugs? Sowohl such- als auch erwartungstheoretisch kann begründet werden, dass Leistungsempfänger die Motivation bei der Jobsuche verlieren, wenn sie nach langer Suche kaum mehr einen Erfolg erwarten. Doch können mit der Erwartungstheorie Gruppenunterschiede begründet werden, da die Motivation der Leistungsempfänger für eine Jobsuche danach variiert, wie wichtig ihnen eine Erwerbsintegration ist. Dabei sind u.a. Verhaltensnormen bedeutsam, die an bestimmte soziale Rollen geknüpft sind. Wir nehmen zunächst an, dass Eltern ihre Jobsuche länger aufrechterhalten als Kinderlose. Denn Eltern haben nicht nur einen höheren finanziellen Druck, den Lebensstandard ihrer Kinder durch ein zusätzliches Einkommen zu verbessern sondern auch den intrinsischen Anreiz, als Erwerbstätige den Kindern ein Rollenvorbild zu sein. Da gerade die Rolle als Familienernährer für Männer von Bedeutung ist, ist anzunehmen, dass Männer stärker als Mütter auf Dauer die Jobsuche aufrechterhalten. Mütter im Arbeitslosengeld-II-Bezug sollten dagegen die Jobsuche rasch einstellen, da sie in der Mutterrolle eine gesellschaftlich anerkannte Alternative zur Erwerbstätigkeit haben. Datengrundlage der Studie sind die ersten sechs Wellen des Panels ›Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung‹ (PASS). Das Sample für die Analysen besteht aus allen arbeitslosen Befragten, die zum Befragungszeitpunkt ALG II bezogen haben. Die abhängige Variable basiert auf der Frage, ob die Personen in den letzten vier Wochen aktiv nach einem Job gesucht haben.

MENSCHENRECHTLICHE KRITIK DER FLÜCHTLINGSPOLITIK ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE SOZIOLOGIE

Scherr, Albert, Freiburg, scherr@ph-freiburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISE DER MENSCHENRECHTE – UMKÄMPFTE (TRANS-)NATIONALE GRENZEN

Migrations- und Flüchtlingspolitik ist in einem Spannungsverhältnis zwischen nationalstaatlichen bzw. eu-europäischen, primär ökonomisch gefassten Interessenkalkülen einerseits, der moralischen und rechtlichen Selbstverpflichtung auf die Menschenrechte andererseits resultiert. Daraus resultiert ein Konfliktfeld, in dem die Frage, wer berechtigt ist, Aufnahme als Flüchtling einzufordern, anhaltend umstritten ist. In diesem Konfliktfeld sind die deklarierten Menschenrechte von zentraler Bedeutung. Denn sie stellen einen politisch nicht ignorierbaren normativen und rechtlichen Referenzrahmen dar, der bei einer Kritik staatlicher Migrations- und Flüchtlingsforschung in Anspruch genommen werden kann. Entsprechend wird Kritik der Flüchtlingspolitik durch NGOs, Flüchtlingsinitiativen und kritische Medienberichtserstattung vor allem als Kritik von Menschenrechtsverletzungen artikuliert.

Ob und in welcher Weise der Bezug auf die Menschenrechte eine angemessene und zureichende Grundlage auch für soziologische Migrations- und Flüchtlingsforschung etabliert, ist bislang nicht ausreichend diskutiert. Diesbezüglich zeichnen sich zwei unterscheidbare Positionen ab: Einerseits soziologische Begründungen des Rechts von Staaten als Demokratien und Wohlfahrtsstaaten, über den Zugang zu ihrem Territorium und Zugehörigkeit zu entscheiden. Andererseits die Orientierung an einer ›No Border Politics‹ im Sinne einer ›de-naturalization of the figure of the migrant or the refugee, and a refusal to accept dehumanizing bordering practices‹ (Anderson/Sharma/Wright 2012: 13). Im Vortrag soll aufgezeigt werden, dass die Bezugnahme auf die deklarierten Menschenrechte zwar eine unverzichtbare, aber keine zureichende Grundlage für eine soziologische Analyse und Kritik von Flüchtlingspolitik bietet. Denn die zentrale Frage, wer berechtigt ist, Anerkennung als Flüchtling einzufordern, ist im Menschenrechtsdiskurs selbst umstritten. Eine Perspektive soziologischer Forschung ist darauf bezogen darin zu sehen, aufzuzeigen, wie interessen geleitete Eingrenzungen des Flüchtlingsbegriffs als moralische und rechtliche Legitimationsbeschaffung für Migrationsregime verwendet werden. Dies wird exemplarisch in Bezug auf die aktuelle Auseinandersetzung über die Klassifikation von Roma aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien verdeutlicht werden.

ROMA AUS DEM KOSOVO UND SERBIEN ALS MIGRANTEN IN DEUTSCHLAND. EINE SOZIOLOGISCHE KRITIK DER UNTERSCHIEDUNG VON ARMUTSMIGRANTEN UND FLÜCHTLINGEN

Scherr, Albert, Freiburg, scherr@ph-freiburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: NEUE MIGRATION IN DIE UND INNERHALB DER EU

Die Migrationspolitiken der EU und Deutschland zielen auf eine Regulierung von Zuwanderung, für die zwei Gesichtspunkte von zentral sind: Einerseits die primär ökonomisch gefasste Unterscheidung erwünschte/unerwünschte Migranten, andererseits die moralische sowie rechtliche Unterscheidung von legitimen Flüchtlingen und illegitimen Wirtschafts- und Armutsmigranten. Vor diesem Hintergrund richten sich erhebliche Anstrengungen darauf, den Aufenthalt von Roma-Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu beenden und weitere Zuwanderung zu verhindern. Von erheblicher Bedeutung dafür ist ihre Wahrnehmung als ökonomisch unerwünschte gering qualifizierte Armutsmigranten, die zudem weder asylberechtigt sind, noch die Kriterien für die Zuerkennung eines Flüchtlingsstatus im Sinne der Genfer Konvention erfüllen.

In einer soziologischen Perspektive können die migrationspolitischen und rechtlichen Kategorien, auf deren Grundlage über die Zu- oder Aberkennung eines Aufenthaltsrechts entschieden wird, nicht als gegeben vorausgesetzt werden. Sie sind vielmehr als Bestandteil der Begründung und Rechtfertigung einer politischen Migrationssteuerung zu analysieren, die in einem Spannungsverhältnis von instrumentellen politischen und ökonomischen Kalkülen einerseits, der Beanspruchung menschenrechtlicher Normen und daraus resultierender Legitimationsprobleme andererseits situiert ist.

Auf der Grundlage von eigener Feldforschung zur Situation von Roma-Flüchtlinge in Deutschland sowie zur Lebenssituation von Roma in Serbien und im Kosovo wird diesbezüglich erstens argumentiert, dass die Unterscheidung von berechtigten Flüchtlingen und illegitimen Armutsmigranten nur mittels einer hoch problematischen Engführung des Flüchtlingsbegriffs möglich ist. Zweitens wird zu zeigen sein, dass für Roma in einigen Fällen gleichwohl Chancen zur Durchsetzung eines Aufenthaltsrechts gegeben sind, die jedoch in hohem Maße von kontingenten Bedingungen des Einzelfalls sowie von politischen Abwägungen auf unterschiedlichen Ebenen abhängen. Drittens soll abschließend diskutiert werden, was und wie Soziologie zur Analyse und Kritik der Unterscheidungen beitragen kann, mit denen Versuche der Migrationskontrolle und zu ihrer Legitimierung operieren.

KRISEN IN KRISENFESTEN BERUFEN: KARRIEREPLANUNG UND BIOGRAPHISCHE UNSICHERHEIT BEI BEAMTEN DER ÖFFENTLICHEN VERWALTUNG

Schilling, Elisabeth, Bielefeld, Elisabeth.Schilling@googlemail.com

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BIOGRAPHIEFORSCHUNG: DIE KRISE ALS BIOGRAPHIEGENERATOR

Der geplante Beitrag soll sich auf die Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes zu unterbrochenen Erwerbsverläufen in der öffentlichen Verwaltung stützen. Im Rahmen einer qualitativen Studie wurden Interviews mit 35 Beschäftigten einer großen Stadtverwaltung durchgeführt. Befragt wurden Männer und Frauen im Alter zwischen 41 und 54 Jahren zu ihrer Erwerbsbiographie. Den Schwerpunkt der Befragung bildeten Fragen nach dem biographischen Erfolg, persönlichen Krisen und wie diese subjektiv konzeptualisiert und wahrgenommen werden.

Das berufliche Umfeld der betrachteten Gruppe befindet sich z.Z. in einem Umbruch, der mit dem allgemeinen Umbruch des Arbeitsmarktes mit seinen Prekarisierungstendenzen einhergeht. Angesichts der Geschichte der öffentlichen Verwaltung mit krisensicheren und lebenslangen Karrieren erscheint aber dieser Umbruch subjektiv besonders gravierend und bedrohlich.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Befragten die Unterbrechungen und die Übergangsmomente in ihren Biographien als eine Krise beschrieben. Jedoch wird das Meistern dieser Krise als ein notwendiger Bestandteil einer erfolgreichen Biographie wahrgenommen. Eine Krise wurde dementsprechend in der Erzählung entweder ›getarnt‹ oder umgekehrt zu einer Heldengeschichte stilisiert. Die ›Bio-Graphie‹ wurde durch den Ausgang der Krise deutlich beeinflusst. Neue Erkenntnisse, neue Reflexionsanstöße wurden aber in beiden Fällen produziert. Auch darüber berichteten die Interviewten. Im Vortrag soll die subjektive Sicht auf Krisen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden und darüber reflektiert, wie der Einfluss der Krise methodologisch sichtbar gemacht werden kann.

**ARGUMENTATIONSFIGUREN EINER DIFFERENZIERUNGSTHEORETISCHEN
KAPITALISMUSKRITIK**

Schimank, Uwe, Bremen, Schimank@uni-bremen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: GESELL-
SCHAFTSTHEORIE ALS KRITIK**

Was ist das Kritikpotential einer akteurtheoretisch fundierten Betrachtung der funktional differenzierten modernen Gesellschaft – und zwar einer Betrachtung, die entgegen den expliziten Setzungen von Parsons und Luhmann einem Teilsystem, der kapitalistischen Ökonomie, einen gesamtgesellschaftlichen Primat zuspricht? Die These hierzu lautet: Eine so konzipierte Differenzierungstheorie vermag eine zweistufig angelegte immanente Kritik der modernen Gesellschaft zu formulieren.

Diese differenzierungstheoretische Kritik misst erstens die faktischen gesellschaftlichen Zustände und Dynamiken an der Idee funktionaler Differenzierung, die auf eine volle Entfaltung der Autonomie aller Teilsysteme als ›Wertsphären‹ ausgerichtet ist, was aber immer wieder durch Ökonomisierungsdruck verhindert wird. Zugleich allerdings erweist sich das Leistungspotential der kapitalistischen Wirtschaft als etwas, was spätestens nach den Erfahrungen des Staatssozialismus ernsthaft niemand missen will. Hieraus ergibt sich als zweite differenzierungstheoretische Kritiklinie eine soziologische Aufklärung der modernen Gesellschaft dahingehend, dass sie letztlich Unvereinbares zugleich haben will: die Segnungen der Leistungsproduktion einer voll entfalteten kapitalistischen Wirtschaft auf der einen und die Segnungen der autonomen Leistungsproduktionen der anderen Teilsysteme.

Beide Kritiklinien zusammengenommen ergeben einen für die Moderne als funktional differenzierte kapitalistische Gesellschaft konstitutiven funktionalen Antagonismus von Kapitalismuskritik auf der einen, Sich-fügen in den Kapitalismus, um seine Früchte zu ernten, auf der anderen Seite. Dieser funktionale Antagonismus ist in der ideellen Dimension ein *perpetuum mobile*: Das Sich-fügen nimmt Effekte hin, die Kritik hervorruft, die wiederum Effekte zeitigt, die mehr Fügsamkeit nahelegen, u.s.w. Dieses ideelle Hin-und-her, das sich in konfligierenden Lesarten gesellschaftlichen Fortschritts äußert, treibt unaufhörliche Kämpfe zwischen Trägergruppen dieser Lesarten voran. Soziologische Gesellschaftstheorie tut dabei gut daran, sich in diesem funktionalen Antagonismus nicht auf eine der beiden Seiten zu schlagen, sondern sich – auch wenn es unbequemer ist – zwischen den Stühlen zu platzieren.

NICHTS ALS COPING: DIE LEBENSFÜHRUNG DER MITTELSCHICHTEN AUF DEM WEG IN DEN SUB-INKREMENTALISMUS?

Schimank, Uwe, Bremen, schimank@uni-bremen.de

PLENUM: AKTEURE (IN) DER KRISE

In der modernen Gesellschaft sind die Mittelschichten diejenige Großgruppe, die für einen Lebensführungsmodus steht, der die kulturelle Fortschrittsidee auf individueller Ebene als Statusverbesserung auslegt und hierbei nicht auf glückliche Umstände, sondern auf eigene – vor allem berufliche – Leistung setzt. Dem wiederum liegt ein biographischer Planungsimperativ zugrunde, demzufolge längerfristig ausgerichtete Lebensziele reflektiert gesetzt und sodann geeignete Mittel und Wege zur Realisierung dieser Ziele gefunden und in die Tat umgesetzt werden. In der Nachkriegszeit gab es von den 1950er Jahren bis Mitte der 1970er Jahre relativ ruhige Zeiten, in denen sich diese mittelschichten-spezifische Verbindung von Statusarbeit, Leistungsethos und Planungsimperativ von den Meisten ohne größere Abstriche leben ließ.

Was aber, wenn – wie seitdem – unruhige Zeiten gekommen sind und auch nicht abzusehen ist, dass sie so schnell wieder ruhiger werden könnten? Auch die Mittelschichten sind seitdem multiplen Irritationen ihrer Lebensführung ausgesetzt, wie sich für alle wichtigen Zonen der Statusarbeit (Arbeitsmarkt und Beruf, Partnerschaft, Elternschaft, soziale Sicherung, Vermögensbildung und politische Partizipation) zeigen lässt. Damit sehen sich größere Teile der Mittelschichten als ›Akteure in der Krise‹: Selbst wenn viele Mittelschichtangehörige sich persönlich hier und heute noch nicht als sonderlich betroffen einstufen, hegen sie immer größere Befürchtungen, dies könne früher oder später doch eintreten.

Vor diesem Hintergrund fragt der Beitrag zunächst danach, was diese Störungen und Verunsicherungen der Lebensführung für den Planungsimperativ bedeuten. Entscheidungssoziologisch gilt für Akteure generell, dass planvolles Entscheiden umso weniger möglich ist, je schwieriger Entscheidungssituationen werden. Ein klassisches Muster der dann nur noch möglichen ›bounded rationality‹ stellt der Inkrementalismus, auch als ›science of muddling through‹ (Lindblom) charakterisiert, dar. Es gibt aber Entscheidungssituationen, die einen derart großen Schwierigkeitsgrad aufweisen, dass nicht einmal mehr Inkrementalismus praktikierbar ist, sondern die Akteure auf Sub-Inkrementalismus – hier als ›Coping‹ bezeichnet – zurückgeworfen sind. Der Beitrag destilliert aus der Entscheidungsforschung die Komponenten dessen, was Coping als sub-inkrementalistische Praktik begrenzter Rationalität ausmacht (Verzicht auf Ziele, Warten auf Gelegenheiten, Im-Spiel-bleiben, Ad-hoc-Improvisation, ›Schau'n wir mal!‹), und prüft anhand dieses theoretischen Konzepts, welche Phänomene der heutigen Lebensführung von Mittelschichtangehörigen auf Coping verweisen – und ob sich umgekehrt doch noch erfolgreich praktizierte Lebensplanung aufweisen lässt.

Im abschließenden Teil geht der Beitrag spekulativ der Frage nach, was eine überwiegend auf Coping zurückgeworfene Irritationsbewältigung von Mittelschichtangehörigen als massenhaftes handelndes Zusammenwirken für Effekte auf gesellschaftliche Dynamiken hat. Coping reagiert ja nicht zuletzt auf Coping, weil das Coping des Einen Teil der Irritationen der Anderen werden kann. Werden durch diese Art des ›mutual adjustment‹ die gesellschaftlichen Verhältnisse immer turbulenter? Oder ergibt sich gerade umgekehrt eine ›blockierte Gesellschaft‹ im Sinne des rasenden Stillstands? Beides wäre krisenhaft und deutete darauf hin, dass sich die Mittelschichten, wenn sie erst einmal massiv irritiert sind, nicht mehr gleichsam selbst aus dem Sumpf ziehen können – geschweige denn die gesamte Gesellschaft, als deren wichtigsten Träger sie sich doch gern sehen. Dann aber bedarf es anderer Krisenbeseitiger. An diesem Punkt der Überlegungen richten sich zumeist alle Blicke auf den Staat, der freilich durch das Coping der Mittelschichten – nicht erst, wenn es ›tea party‹-Gestalt annimmt – selbst in hohem Maße Irritationen ausgesetzt werden kann.

DYNAMIK UND STATIK VON PRAKTIKEN AM BEISPIEL DER FLUGREISE

Schindler, Larissa, Mainz, larissa.schindler@uni-mainz.de

AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS DER ROUTINE – PRAXEOLOGISCHE ANSÄTZE ZUR ANALYSE SOZIALER DYNAMIKEN

Wie lassen sich dynamische und statische Aspekte von Sozialität in einem (praxeologischen) Ansatz fassen? Diese Frage beinhaltet eine besondere theoretische und methodologische Herausforderung, weil sie zwei zunächst gegensätzliche Phänomene aufgreift. Mein Vortrag widmet sich dieser Herausforderung anhand eines spezifischen empirischen Falles, der Flugreise. Damit soll in einer engen Koppelung von Theorie und (ethnografischer) Empirie ein Vorschlag zur Lösung des Problems erarbeitet werden.

Flugreisen stellen einen informativen Fall für die Problematik dar, weil sie in besonderer Weise sowohl für sozialen Wandel als auch für routinemäßige Reproduktion von Sozialität stehen: Einerseits beruhen sie auf kontinuierlichen technischen und mobilitätspraktischen Veränderungen, etwa die ständige Erneuerung der Möglichkeiten des Eincheckens und der Handhabung von Flugtickets. Andererseits sind es auch hier Routinen und implizites Wissen, die den lückenlosen Ablauf der eng getakteten Flüge garantieren. Auch wenn man nur hin und wieder fliegt, wird man den Ablauf relativ genau kennen und kaum ernsthafte Überraschungen erleben. Auch Änderungen dieses Ablaufs, beispielsweise an der Organisation von Passagierströmen oder der Sicherheitskontrolle an Flughäfen, werden so organisiert, dass sie an die bereits vorhandenen Routinen anschließen und möglichst wenig Verwirrung stiften.

Der Vortrag zielt also auf die empirische Exploration eines theoretischen Problems ab. Er fragt, wie in diesem spezifischen Fall routinemäßige Reproduktion und ständiger Wandel nicht nur nebeneinander und gleichzeitig stattfinden, sondern auch praktisch ineinandergreifen. Wie können auch Ungleichzeitigkeiten oder ambivalente Veränderungen verstanden werden? Dieses Vorgehen legt nahe, auch method(olog)ische Fragen zu stellen, indem man den Blick auf die Praxis der Beschreibung zurück lenkt: Welche methodischen Mittel stehen zur Verfügung, um beide Phänomene anhand eines empirischen Falles in den Blick zu bekommen? Welchen Grenzen ist eine solche Beschreibung ausgesetzt? Die Integration von Dynamik und Statik ist, so die These des Vortrags, in praxeologischen Ansätzen durchaus angelegt, sie muss jedoch erst frei gelegt werden.

ASYLSUCHENDE IM BLICKFELD DER BEHÖRDE

Schittenhelm, Karin, Siegen, karin.schittenhelm@uni-siegen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: NEUE MIGRATION IN DIE UND INNERHALB DER EU

Angesichts der Ziele einer europäischen Integration und der in jüngster Zeit hohen Aufmerksamkeit für die Asylpolitik der Europäischen Union lassen sich uneinheitliche und insbesondere restriktive Tendenzen in der Umsetzung europäischer Richtlinien durch einzelne Mitgliedsstaaten immer weniger legitimieren. Während die Abstimmung der Asylvergabe nach EU-Standards eine Frage der transnationalen Verwaltungskooperation ist, stellt sich die tatsächliche Umsetzung der Kriterien im Kontext nationaler Behörden. Die praktische Anwendung geltender Regelungen ist zugleich eine Frage ihrer Auslegung durch Verwaltungsangestellte. Ein Instrument der Versuche einer europaweiten Abstimmung der Asylvergabe, das Europäische Asylcurriculum (EAC), richtet sich folgerichtig mit seinen Trainingsprogrammen an Asylsachbearbeiter/innen. Die festgelegten Module betreffen Fragen ihres Umgangs mit Asylsuchenden, wie z.B. ihre Interviewführung u. ä. Der Beitrag interessiert sich dafür, welche Position Asylsuchenden in geltenden institutionellen Regelungen, in der Vergabep Praxis sowie in laufenden Versuchen einer Europäisierung dieser Praxis zukommt. Wie legen institutionelle Rahmenbedingungen z.B. den Umgang mit ihnen sowie ihre Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten fest? Weiterhin schließt die Frage vorliegende Deutungen und Konstruktionsleistungen zu Asylsuchenden bzw. zu möglichen Adressatengruppen mit ein.

Die zur Diskussion gestellten Befunde resultieren aus einem laufenden Forschungsprojekt, das sich mit einer Europäisierung der Asylvergabep Praxis in Deutschland und Schweden beschäftigt, wobei der Beitrag in erster Linie empirische Ergebnisse zum deutschen Kontext präsentiert. Die eigens durchgeführte qualitative Untersuchung umfasst Interviews mit Sachbearbeiter/innen und Expert/innen, teilnehmende Beobachtungen von Schulungen und Anhörungen sowie Aktenanalysen.

Im Rahmen eines feldtheoretischen Ansatzes wird die Frage gestellt, inwiefern der Umgang mit Asylsuchenden auf einer internen Logik der Asylbehörden beruht und wie potentielle Adressat/innen im Blickfeld der behördlichen Praxis in Erscheinung treten. Dabei zieht der Beitrag auch in Betracht, unter welchen Vorzeichen eine Analyse der behördlichen Praxis für Debatten der Migrationsforschung von Interesse ist. Dies schließt die Frage ein, wie vorliegende Befunde im Verhältnis zu solchen Ergebnissen einzuschätzen sind, die auf Befragungen von Asylsuchenden beruhen.

KRISEN- UND KATASTROPHEN-MOTIVE IN LATOURS NICHT-MODERNER ERZÄHLUNG DER MODERNE

Schlechtriemen, Tobias, Freiburg, tobias.schlechtriemen@soziologie.uni-freiburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE POLITIK DER NATUR IN DER GLOBALEN KRISE: ZU BRUNO LATOURS NEUER SOZIALTHEORIE

In Latours Schriften lässt sich eine inhaltliche Spannung ausmachen, der ich in meinem Vortrag nachgehen möchte. Diese Spannung besteht zwischen der generellen Ausrichtung, die Latours Ansatz kennzeichnet, und solchen Stellen, an denen Krisen oder Katastrophen auftauchen. Bildlich gefasst geht es um das Verhältnis von Verbindungen, Vernetzungen, Netzwerken auf der einen und Bruch, Einschnitt, Grenze auf der anderen Seite.

Latours Grundintention besteht darin, dass er das moderne Narrativ umschreiben und ein anderes Bild der Moderne zeichnen möchte. Um seine ›nicht-moderne‹ Sicht zu verdeutlichen, kontrastiert er sie mit grundlegenden modernen Selbstverständnissen. Wenn die Modernen klare Trennlinien ziehen, fein säuberlich Bereiche wie ›die Gesellschaft‹, ›die Natur‹, ›die Technik‹ voneinander trennen, so zeichnet er die Verbindungen zwischen diesen nach und zeigt auf, dass sich in jedem Bereich verschiedenste Akteure tummeln; wenn die Modernen radikale Brüche und historische Einschnitte ausmachen, so sieht er graduelle Übergänge und kleine Verschiebungen; und wenn die Modernen große Erzählungen mit wenigen Protagonisten anfertigen, so stellt er ihnen dichte Beschreibungen von Situationen gegenüber, die die Beteiligung möglichst vieler Akteure sichtbar machen.

Krisen und Katastrophen, die in der Regel als tiefe Einschnitte und unumkehrbare Ereignisse dargestellt werden, wären demnach typische Motive in modernen Erzählungen und man würde vermuten, dass sie in Latours eigenen Beschreibungen nicht vorkommen. Dennoch tauchen bei ihm immer wieder und im Lauf der Jahre zunehmend mehr Krisen- und Katastrophen-Motive auf. Drei Varianten sollen hier dargestellt werden: Erstens die ›modernen Katastrophen‹ als Diagnose, ihre Erklärung und entsprechende Lösungsansätze; zweitens die erkenntnisgenerierende Funktion von Krisen und das Wiederbeleben von Kontroversen; und drittens die dramatische Rahmenerzählung von Gaia, der Erde, als entscheidender Akteurin der Gegenwart.

Auf diese Weise soll deutlich werden, welchen Beitrag Latours Ansatz zur Debatte um ›Krisen‹ und ›Katastrophen‹ leisten kann. Gleichzeitig sollen mit diesem bislang kaum beachteten Aspekt in Latours Schriften werkiminterne Dynamiken aufgezeigt werden – handelt es sich doch dabei um einen Kontrastpunkt zu der bekannten Ausrichtung auf Akteur-Netzwerke, der sowohl textimmanente Spannungen verdeutlicht, als auch ein charakteristisches Merkmal der neueren Schriften darstellt.

ÖKONOMISCHE PRINZIPIEN IM WISSENSCHAFTLICHEN ALLTAG: STETIGER BRUCH MIT WISSENSCHAFTLICHEN PRINZIPIEN?

Schleisiek, Anna, Karlsruhe, anna.schleisiek@kit.edu

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG: VERSTETIGTE BRÜCHE – BIOGRAPHIEN, PROJEKTE UND THEMENKONJUNKTUREN IN DER WISSENSCHAFT

Unterschiedliche Autoren haben sich in den letzten Jahren mit Positionen zu Wort gemeldet, die eine zunehmende Bedeutung ökonomischer Prinzipien im wissenschaftlichen Feld identifizieren und somit einen Bruch mit den dort etablierten Praktiken beschreiben. Indem ökonomische Prinzipien Eingang in alltägliche Praxen finden und in Konkurrenz zu wissenschaftlichen Prinzipien treten, ist es an den Akteuren diese Widersprüche immer wieder in ihrem Alltag zu vereinbaren. Dieser Blick auf die Mikro-Ebene wurde bisher vernachlässigt. Gerade in den Ingenieurwissenschaften, in denen Industriekooperationen eine etablierte Praxis darstellen, müssen Forschungsgruppen Interessen von Industriepartnern, die aus deren Positionierung im ökonomischen Feld resultieren, mit ihren eigenen, auf das wissenschaftliche Feld gerichteten Interessen in Einklang bringen. Ein Beispiel hierfür ist das Interesse von industriellen Forschungspartnern nach Geheimhaltung, das dem Interesse von Forschungsgruppen ihre Forschungsergebnisse zu veröffentlichen entgegensteht. Mit Pierre Bourdieu stellt sich die Frage, ob die Akteure diese ökonomischen Prinzipien ungebrochen übernehmen oder in eine feldeigene Form bringen. In meinem Vortrag stelle ich Ergebnisse meines Dissertationsvorhabens vor, in dem ich mich auf der Basis qualitativer Fallstudien im Feld der Materialwissenschaft mit der Frage nach der Rolle ökonomischer Prinzipien in der wissenschaftlichen Praxis auseinandersetze. Dabei werde ich zunächst auf die unterschiedlichen Aspekte eingehen, in denen sich ökonomische Prinzipien in der wissenschaftlichen Praxis manifestieren, um dann auf den strategischen Umgang der Gruppen mit ihnen und die Kontextfaktoren, die dabei eine Rolle spielen, einzugehen. Auf dieser Basis werde ich die Implikationen, die sich aus dem Eintritt ökonomischer Prinzipien in den wissenschaftlichen Alltag ergeben, diskutieren: Geht mit ihnen ein stetiger Bruch mit wissenschaftlichen Prinzipien einher?

KANN GEWALT LEGITIM WERDEN? ZUM ZUSAMMENHANG VON KRIEGERISCHER GEWALT UND STAATSBILDUNG GESTERN UND HEUTE

Schlichte, Klaus, Bremen, klaus.schlichte@iniis.uni-bremen.de

PLENUM: GEWALT UND KRIEG

Die Ausübung physischer Gewalt hat, so eine allgemeine Auffassung in der Öffentlichkeit und in der soziologischen Gewaltforschung, hat vor allem disruptive, delegitimierende Effekte. Während sich dieser Zusammenhang auch empirisch nachweisen lässt, ist zugleich offenbar, dass die Ausübung von physischer Gewalt auch sozial und politisch strukturierend wirkt. Die Erfahrung physischer Gewalt kann darüber hinaus auch legitimierende Effekte haben, etwa für die Begründung von Gegengewalt oder für die Vorhaltung von Gewaltapparaten, die Schutz und Sicherheit gewährleisten sollen. In einem noch umfassenderen Sinn hat die Ausübung physischer Gewalt auch die Formation von Staaten begründet (vgl. Koloma Beck/Schlichte 2014).

Für die politische Geschichte Europas ist dieser Zusammenhang bereits mehrfach auf die Erklärung politischer Ordnung theoretisiert worden, etwa von Otto Hintze, Norbert Elias oder Charles Tilly. Im Zentrum dieser Theorien standen die Entstehung des Gewaltmonopols und seine ›Veröffentlichung‹ (N. Elias). Jenseits der ›europäischen Erfahrung‹ ist jedoch nur in Ansätzen dazu gearbeitet worden, wie die legitimierenden und delegitimierenden Effekte organisierter physischer Gewalt sich auf politische Ordnungsbildungen auswirken haben. Solche Ansätze finden sich etwa bei Trutz von Trotha, Georges Balandier, Jean-François Bayart oder Joel S. Migdal.

Im Vortrag sollen diese herrschaftssoziologischen Ansätze knapp zusammengefasst präsentiert werden, um sie als Hintergrundfolie für die Beantwortung der Frage nach den Legitimationseffekten organisierter physischer Gewalt in zeitgenössischen innerstaatlichen Kriegen und im Gefolge von Interventionen (seit 1990) zu benutzen. Grundlage der zu entwickelnden Thesen werden die Literatur über die Politik bewaffneter Gruppen (Schlichte 2009; Staniland 2014) und über die Effekte multilateraler Interventionen (Bliesemann 2012; Fassin 2012; Barnett 2011) sowie eigene Forschungen in Nachkriegssituationen (Mosambik, Uganda, Senegal, Serbien) sein. Diese Prozesse der – vermuteten – Ordnungsbildung durch Gewalt finden in einer stärker internationalisiertem Umwelt statt, in dem unterschiedliche ›legitime Ordnungen‹ (M. Weber) miteinander konkurrieren. Der Vortrag soll zum einen beleuchten, welche politische Ordnungsbildungen durch zeitgenössische Kriege und die Politik der Intervention entstanden sind und noch entstehen. Er soll damit aber zum anderen überleiten auf die Frage nach der Interpretation dieser Befunde im Sinne einer politischen Soziologie der Weltgesellschaft: Welche Figuren politischer Herrschaft sind aus diesen Konflikten hervorgegangen? Welche Widersprüche kennzeichnen diese Versuche der ›Regierung der Welt‹ (Mazower 2012)?

Der Beitrag soll mit einem theoretischen Resümee zu der Frage schließen, inwiefern die

Theoreme und das Vokabular der Herrschaftssoziologie und der Soziologie der Gewalt geeignet sind, diese neuen internationalisierten Figurationen zu erfassen, bzw. welche begrifflichen und theoretischen Erweiterungen ihr Verständnis erfordern würde und welche weiterführenden Fragen für eine Soziologie der internationalen Politik daraus abzuleiten sind.

KINDER UND DEREN ERNÄHRUNG. KRISENRHETORIKEN IN ÖFFENTLICHEN BILDUNGSINSTITUTIONEN DER KINDHEIT

Schmidt, Friederike, Bielefeld, friederike.schmidt@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DER KINDHEIT: INSTITUTIONEN DER FRÜHEN KINDHEIT IN DER KRISE – URSACHEN, ANALYSEN, KONSEQUENZEN

Die Besuchszeit von Kindern in den öffentlichen Institutionen der Kindheit nimmt stetig zu. Damit verbunden kommt es zu einer Erweiterung des Aufgabenbereichs der Institutionen. Die Einrichtungen sind aufgefordert, die Kinder, die bis zu acht Stunden in den Institutionen verbringen, mit Nahrung zu versorgen. Sie nehmen sie damit einen Betreuungsbereich wahr, der traditionell den Eltern zugeschrieben wird.

Die sich hier abzeichnende Veränderung der Betreuung der Kinder verläuft nicht reibungslos. Darauf verweisen Studien und Fachdebatten zur Nahrungsversorgung von Kindern in öffentlichen Bildungsinstitutionen (vgl. Rose/Sturzenhecker 2011). Auch eine qualitative Untersuchung pädagogischer Perspektiven und Erwartungen zum Essen im Kontext des Elementar- und Primarbereichs, auf die im Vortrag Bezug genommen wird, weist in diese Richtung (vgl. Schmidt 2014). Zwei Befunde werden dabei in den Vordergrund der Auseinandersetzung gerückt:

In der Studie treten Distinktionen seitens der Fachkräfte der öffentlichen Institutionen gegenüber den Eltern zutage. Bemängelt werden Missstände der elterlichen Fürsorge in Bezug auf die Nahrungsversorgung der Kinder. Die Frage, »wie die tägliche Betreuung und Sorge um die [...] Kinder zwischen Eltern und Staat aufzuteilen sei« (CfP), scheint hier eine besondere Rolle zu spielen und scheint alles andere als geklärt zu sein.

Zugleich wird in der Untersuchung ersichtlich, dass in dieser Neujustierung des Verhältnisses von privater und öffentlicher Betreuung spezifische Konstruktionen einer Gefährdung der Kinder eine leitende Rolle spielen: Gefährdungen werden in Bezug auf deren Gesundheit (a) und in Bezug auf deren Sozialität (b) ausgemacht. Mit der Nahrungsversorgung der Kinder scheint somit eine spezifische Dimension des Umbaus der Kindheit »als krisenhafte Phase« (CfP) vorzuliegen.

Literatur:

Rose, L./Sturzenhecker, B. (2011) (Hrsg.): »Erst kommt das Fressen!« Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer VS

Schmidt, F. (2014): »Wat essen heißt. Und wie wichtig dat is.« Über Essen und die Gabe der Nahrung. In: Althans, B./Schmidt, F./ Wulf, C. (Hrsg): Die Gabe der Nahrung. Interdisziplinäre Perspektiven über Essen und Ernährung als Bildungsraum (im Erscheinen)

KAUSALITÄT IM ›SOZIALEN‹

Schmidt, Michael, Augsburg

AD-HOC-GRUPPE: KAUSALITÄT IM SOZIALEN?

Die Klärung der Frage, was man unter ›Kausalität‹ verstehen könne, folgt dem Motto: ›Causation: one word, many things‹ (Cartwright 2007, S. 11ff). Die Wissenschaftstheorie hatte das Kausalitätsthema lange vernachlässigt, seit (nunmehr) fünf Jahrzehnten indessen verdichtet diskutiert (vgl. Bunge 1982). Dabei stehen sich mehrere (z.T. irreduzible) linguistische, semantische, logische und probabilistische Auffassungen gegenüber: Die Aristotelisch-Kantsche Idee, dass ›Kausalität‹ als kategoriales Apriori jeder (Natur-) Erkenntnis zu gelten habe, die Humesche Idee, dass sich Ursachen-Wirkungsbeziehungen nur als Regelmäßigkeit zu erkennen geben, die Pearl-Millsche Idee der Ereigniskausalität, die zu endlosen Betrachtungen über die Kausalbedeutsamkeit von verschiedenartigen Kombinationen hinreichender und /oder notwendiger bzw. wahrscheinlicher ›Bedingungen‹ geführt hat, damit verbunden die Lewissche Theorie der Kontrafaktizitätstauglichkeit von Kausalaussagen, die von Wright-Woodwardsche Idee, dass Kausalität mit der Möglichkeit von (erfolgreichen) Interventionen (in Prozesse und Ereignisketten) in Verbindung gebracht werden könne, oder die Popper-Achinstein-Kistlersche Idee, dass jede Bestimmung von ›Kausalität‹ an die Existenz von (allgemeinen) Gesetzen bzw., wie Bunge meint, an den Nachweis einer Generativitätsbeziehung zwischen Ereignissen (Mechanismen) gebunden sei, usf.

Eine einheitliche Theorie der Kausalität existiert (demnach) nicht. Unter der damit verbundenen Mehrdeutigkeit leidet auch das Verständnis dessen, was unter ›sozialer Kausalität‹ zu rubrizieren ist. Einflussreiche Denkströmungen in den Sozialwissenschaften (Hermeneutik, System- und Handlungsphänomenologie, subjektivistische Handlungstheorien u.a.) stehen Rückgriffen auf wenigstens einige der genannten Kausalitätsauffassungen (als unverantwortliches Nachäffen naturwissenschaftlicher ›Methoden‹) kritisch gegenüber, verfolgen aber (in der Regel und wenn überhaupt) ein ereigniskausalistisches oder interventionistisches Programm. Auch die soziologische Makrostrukturanalyse verfährt (vielfach historisch und damit) Millsianisch oder sie sucht, sofern sie sich als nomologische Disziplin versteht, nach (kausalen) Makrogesetzen, hinter denen sie vielfach (in einem empirizistischen Sinne) ›Regelmäßigkeiten‹ vermutet; die Mikrosoziologie demgegenüber, soweit sie sich – anders als jede ›interpretative‹ Soziologie – an Erklärungen interessiert zeigt, fahndet nach ›fundierenden‹ Gesetzen des individuellen Handelns und verschreibt sich regelmäßig einem (logischen) Reduktionismus. Hinzu tritt die (beide Lager übergreifende) Auseinandersetzung, ob ›Kausalität‹ auf der Strukturebene oder auf der Handlungsebene (und /oder deren Zwischenbereiche) zu lokalisieren sei und in welchem Ausmaß damit die ›Logik sozialwissenschaftlicher Erklärungen‹ bestimmt ist. Welche dieser ›Perspektiven‹ verfolgt zu werden verdient, hängt von der (nicht immer

zwingenden) Kombinatorik an Überzeugungen ab, die sich im Zusammenhang mit dem Versuch einzustellen pflegt, die hinter jeder sozialwissenschaftlichen Theorieforschung stehenden ontologischen, epistemischen und methodologischen Fragen zu beantworten. Vor dem Hintergrund einer realistischen, an der Erklärung ‚sozialer Phänomene‘ interessierten Forschungsprogrammatis, kann es sinnvoll sein, sich für eine mikrofundierende Erklärungsstrategie zu entscheiden, die (handlungstheoretisch nicht zu entschlüsselnde) Makrokausalitäten ebenso meidet wie Reduktionismen, (aggregative) Strukturemergenzen aber zulässt und von (generativer) Kausalität nur dort ausgeht, wo (intentionale, motivierte, in jedem Fall zur Dissipation von ‚effort‘ (Parsons 1968, Band 1) bereite) (individuelle) Akteure ihr Handeln angesichts der Voraussetzungen und Restriktionen wählen, vor die sie sich in ihrer jeweiligen (ihren Handlungserfolg kanalisierenden) Handlungssituation gestellt sehen. In diesem Zusammenhang macht es Sinn, zwischen Agentur- und Strukturkausalitäten streng zu trennen. Um deren Verhältnis zu klären, ist eine (hinreichend ausgearbeitete) Handlungstheorie von Nöten, die dem Mikro-Makroproblem dadurch gerecht wird, dass sie strukturelle Einflussgrößen auf Handlungswahlen zu identifizieren erlaubt und Struktur- bzw. Verteilungseffekte nicht als unvermittelte Folge individuellen Handelns, sondern als (empirischen) Effekt von Mechanismen erklärt, die das Handeln mehrerer Akteure vermitteln.

Verschiedene Vorschläge dazu liegen vor (vgl. Schmid 2006, Kron/Grund (Hrsg.) 2010, Schmid 2012) und können zum Ausgangspunkt einer (eventuellen) Klärung der relativen Vor- und Nachteile verschiedener Kausalitätskonzeptionen gemacht werden.

Literatur:

Bunge, M. (1982), The Revival of Causality, in: Ders. (2001), *Scientific Realism*, ed. by M. Mahner, Amherst, NY: Prometheus Books, S.

57–74

Cartwright, N. (2007), *Hunting Causes and Using Them*. *Approaches in Philosophy and Economics*, Cambridge: Cambridge UP

Kron, T./T. Grund (Hrsg.) (2010), *Die Analytische Soziologie in der Diskussion*, Wiesbaden: VS Verlag

Parsons, T. (19683), *The Structure of Social Action*, New York/London: The Free Press/Macmillan Publishing Company

Schmid, M. (2006), *Die Logik mechanismischer Erklärungen*, Wiesbaden: VS Verlag

Schmid, M. (2012), *Handlungstheoretische Soziologie. Grundlagen und Aussichten eines Forschungsprogramms*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 83–108

RETTUNG DER HEILIGEN FAMILIE. ANTIFEMINISMUS, HOMOPHOBIE UND DIE ›SORGE‹ UM DIE KINDER

Schmincke, Imke, München, imke.schmincke@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Antifeministische und homophobe Positionen entfalten in jüngster Zeit ein bemerkenswertes Mobilisierungspotential. Dies zeigte sich 2013 in Frankreich in den Massendemonstrationen gegen die von der Regierung angestrebte Gleichstellung homosexueller Partnerschaften. Auffällig ist die argumentative Verknüpfung dieser Positionen mit dem Wohl um die seelische Gesundheit der Kinder. Während die Akteur/innen der Proteste in Frankreich nach deren Abflauen ihren Furor auf ein Schulprogramm zur Geschlechtergleichstellung richten, protestiert in Baden-Württemberg eine Initiative lautstark und erfolgreich gegen einen Bildungsplan der Landesregierung zu den Themen Toleranz und Respekt und darin der Akzeptanz Sexueller Vielfalt. Ein weiteres Beispiel wäre der große gesellschaftliche Widerstand in vielen europäischen Ländern angesichts der Diskussionen um eine Gleichstellung homosexueller Partnerschaften, der sich immer zentral an dem Punkt Elternschaft homosexueller Paare entzündet. Die Themen Geschlecht, Sexualität und Familie sind gesellschaftlich offenbar in vielerlei Hinsicht sehr aufgeladen, vor allem mit Ängsten, die sicher auch strategisch mobilisiert werden, deren Existenz und Funktion aber soziologisch allemal erklärenswert erscheinen. Der Vortrag wird mit einem Blick auf die beiden Ereignisse in Frankreich und Baden-Württemberg drei Aspekte genauer herausarbeiten: Auf welche Weise wird die Gleichstellung der Geschlechter/sexueller Identitäten als Bedrohung wahrgenommen und inszeniert? Wie wird diese Inszenierung argumentativ, assoziativ und affektiv mit der Sorge um die Kinder verknüpft? Und schließlich: Welche Vorstellungen von Ordnung werden hier offenbar? Im Fokus der Analyse stehen dabei die Akteur/innen, die Protestformen und die Mechanismen der Mobilisierung, zentral hierbei das Framing, d.h. die Deutungsmuster zur Herstellung kollektiver Identitäten. Diese Fragen sind mit einem doppelten Erkenntnisinteresse verknüpft: Es gilt herauszufinden, warum Veränderungen, die auf die Einlösung demokratischer Freiheits- und Gleichheitsversprechen abzielen, in Teilen der Gesellschaft auf großen Widerstand stoßen, aber auch, wie das starke affektive Moment zu erklären ist, das sich in diesem Widerstand artikuliert. Insofern gilt es auch, die Ängste und Wünsche zu dechiffrieren, an die mit diesen ›wertkonservativen‹ autoritären Diskursen angeschlossen bzw. die in diesen mobilisiert werden.

SOZIALE STILANALYSE WISSENSCHAFTLICHER KOMMUNIKATION. VON ZITATIONSNETZWERKEN ZU KOMMUNIKATIONSSTILEN

Schmitt, Marco, Göttingen, mschmit4@gwdg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE NETZWERK-FORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER SOZIOLOGISCHEN NETZWERKFORSCHUNG

Die Soziale Netzwerkanalyse bietet ein breites Arsenal an Möglichkeiten um soziale Strukturen sichtbar zu machen. In den letzten Jahren mehren sich die Versuche, diese Möglichkeiten nicht nur theoretisch zu fundieren, sondern sie auch auf weitere bedeutende Ebenen der sozialen Sinnggebung zu erweitern. Einen verfolgenswerten Vorschlag hat Harrison White mit dem Stilbegriff gemacht (White 1992 und 2008). Die Herkunft dieser Idee aus der Analyse struktureller Äquivalenzen und der Blockmodell-Analyse in der Netzwerkforschung ist immer noch evident, doch geht es nun in viel stärkerem Maße um dynamische Konstellationen und um die Inklusion kultureller Elemente und sozialer Kategorien. Stile sind daher einerseits sich wiederholende (selbstähnliche) Verteilungen, aber andererseits auch ausgebildete Sensibilitäten um diese Verteilungen als Signale für identifizierbare soziale Phänomene wahrzunehmen. Diese doppelte Konzeption von Stilen als dynamische Muster und Beobachtungsinstrumente bietet die Möglichkeit die Netzwerkanalyse entscheidend weiterzuentwickeln. Diese Weiterentwicklung von der Netzwerkanalyse zur Stilanalyse impliziert eine Umstellung von rein quantitativen Verfahren auf eine stärkere Integration von qualitativen und quantitativen Verfahren, um eben dem Charakter von Stilen als sozialen Beobachtungsinstrumenten Rechnung zu tragen. Der Vortrag möchte diese Weiterentwicklung am Bsp. der Analyse von Wissenschaftskommunikation demonstrieren. Hier wird die klassische Analyse von Zitationsnetzwerken zu einer Analyse wissenschaftlicher Kommunikationsstile ausgebaut, die nicht nur auf die wiederkehrenden Muster in den Zitationsnetzwerken, wie Zentralisierung, Zitationsrate, Publikationsformen achtet, sondern auch auf die Bedeutungszuweisungen der Wissenschaftler bei der Beobachtung dieser Formen. Es sollen Ergebnisse aus einigen Forschergemeinschaften (Hochenergiephysik, Semantic Web) präsentiert werden, um die Möglichkeiten einer sozialwissenschaftlichen Stilanalyse zu erhellen. Wissenschaftliche Kommunikationsstile bieten dann die Möglichkeit einer Analyse von Forschergemeinschaften als dynamische epistemische Kulturen, ohne auf die Analyse der quantitativ bedeutsamen Muster zu verzichten, sondern eher noch die einflussreichen Muster für die Gemeinschaften stärker hervorzuheben.

DRUM PRÜFE, WER SICH EWIG BINDET... WEBGENERIERTE PROZESS-DATEN ALS HERAUSFORDERUNG DER INDIVIDUALISTISCHEN MODELLIERUNGSPRAXIS

Schmitz, Andreas, Bonn, andreas.schmitz@uni-bonn.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER DATEN – KRISE DER METHODEN? ENTWICKLUNGEN UND TRENDS IN DER ERSCHLIESSUNG NEUER DATENQUELLEN DURCH DIE SOZIOLOGIE

In der sozialwissenschaftlichen Forschung und Lehre findet das Internet seit einiger Zeit zunehmend Beachtung. Der Fokus liegt dabei zumeist auf (vermeintlichen) Besonderheiten des neuen Mediums, was etwa dazu führt, dass Grenzen klassischer soziologischer Theorien diskutiert oder gar spezifische ›internettaugliche‹ Theorien vorgeschlagen werden. Ähnliches gilt – obschon im geringeren Maße – für die sozialwissenschaftliche Datenerhebung. Befragungen werden zunehmend onlinegestützt durchgeführt und auch Beobachtungsdaten (etwa von Interaktionsbeziehungen) finden langsam Eingang in Forschung und Lehre.

Während aber Theoriebildung und Datenerhebung vergleichsweise flexibel und zeitnah auf die Implikationen des digitalen Mediums reagieren scheint die methodische Dimension sozialwissenschaftlicher Forschung im Wesentlichen unberührt.

Ein Beispiel stellen Prozesse der Paarformation auf Online-Dating-Plattformen dar. Im Unterschied zur klassischen Partnermarktforschung, die üblicherweise mit (retrospektiven) Befragungsdaten von Individuen arbeitet fallen hier zwar große Mengen nicht-zufälliger, dyadischer Interaktionsdaten in Echtzeit an. In Fortführung methodischer Traditionen werden diese in der Regel jedoch durch (logistische) Regressionsmodelle ausgewertet. Abgesehen von methodischen Unzulänglichkeiten birgt diese traditionale Anwendung statistischer Modelle die Gefahr in sich, Befunde aus der bisherigen Forschung systematisch zu reproduzieren.

Der vorliegende Beitrag thematisiert am Beispiel dieses Forschungsgegenstandes zunächst die Grenzen der klassischen, inferenzstatistischen Regressionslogik im Lichte web-generierter Interaktionsdaten. Daran anschließend wird ein alternatives Modell zur Analyse dyadischer Daten vorgeschlagen, welches aus einem verallgemeinerten statistischen Modell abgeleitet wird. Unter Verwendung des Modells wird gezeigt, dass sich der digitale Partnermarkt aus Teilmärkten zusammensetzt, die ihre je spezifischen Interaktionspraktiken und damit Wahl- und Tauschlogiken aufweisen. Es wird argumentiert, dass eine adäquate Analyse komplexer Daten das Potential in sich birgt, die sozialwissenschaftliche Theorieentwicklung zu befördern. Der Beitrag schließt mit der Darlegung zentraler Implikationen für eine sozialwissenschaftliche Methodenausbildung, die den flexibleren Umgang mit neuen Datentypen priorisiert.

ERWERBSTÄTIGKEIT IM RENTENALTER. BETRIEBLICHE INTERESSEN UND EINSATZSTRATEGIEN

Schmitz, Jutta, Duisburg, jutta.schmitz@uni-due.de / Zink, Lina, Duisburg

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

Im Rahmen des Vortrags sollen Ergebnisse aus dem von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Projekt ›Erwerbstätigkeit trotz Rente. Beschäftigte, Betriebe und Alterssicherung‹ vorgestellt werden. In dem von Oktober 2012 bis Oktober 2014 laufenden Projekt (Leitung: G. Bäcker/J. Schmitz) werden der Bestand und die Struktur der Erwerbstätigkeit im Rentenalter quantitativ heraus gearbeitet (Datenbasis: Mikrozensus), die Motivlage der Beschäftigten qualitativ untersucht (45 Leitfadenterviews mit Erwerbstätigen im Rentenalter) und betriebliche Interessen identifiziert (3 Betriebsfallstudien).

FABLABS IN THE MAKING. ZUR KONKRETISIERUNG KREATIVER ORGANISATIONSTUTOPIEN

Schneider, Christoph, Karlsruhe, christoph.schneider3@kit.edu / Dickel, Sascha, München, sascha.dickel@tum.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: KREATIV AUS DER KRISE – NEUE FORMEN DES ORGANISIERENS?

Seit mehreren Jahren beginnen sich rund um den Globus neue Orte der gemeinschaftlichen Produktion (Maker- und Hackerspaces) zu organisieren. Eine besonders prominente Rolle nehmen dabei FabLabs ein. FabLabs waren von Beginn an von der Vision einer Demokratisierung von High-Tech-Werkzeugen getragen. Mittlerweile bilden sie den Kreuzungspunkt verschiedenartiger Zukunftsdiskurse. In diesen werden sie als neuer Typ des Organisierens positioniert, der vielfältige Probleme herkömmlicher Organisationen zu lösen verspricht. Als Nuklei kreativen Arbeitens sollen FabLabs eine offenere, innovativere, inklusivere und nachhaltigere Form der Produktion ermöglichen.

Während auf der Diskursebene der Eindruck entstehen könnte, dass es sich bei FabLabs um bereits etablierte Formen von kreativen Organisationen handeln würde, gehen wir davon aus, dass FabLabs gegenwärtig als unfertige soziale Strukturen zu verstehen sind, die selbst erst in kreativen Prozessen organisiert werden müssen. In diesem Prozess spielen visionäre Diskurse eine konstitutive Rolle. Die Organisation von FabLabs wird durch zukunftsorientierte Diskurse getragen und ermöglicht, aber auch selbst gestresst, da FabLabs die vielfältigen utopischen Erwartungen, die in sie gesetzt werden, gegenwärtig kaum erfüllen können.

Aufbauend auf Diskursanalysen und Beobachtungen aus einem Aktionsforschungsprojekt für eine FabLab-Gründung zeigen wir, wie sich in kreativ-experimentellen Prozessen Visionen, Praktiken, Subjekte und Objekte verbinden, um FabLabs zu organisieren. Diese – z.T. selbst krisenhaften – Prozesse des Organisierens stellen wiederum neue Formen der Kreativität und damit eine unbestimmte Zukunft für FabLabs her.

›OHNE ›NE ORDENTLICHE ANHÖRUNG KANN ICH KEINE ORDENTLICHE ENTSCHEIDUNG MACHEN‹ – PRAKTIKEN DER ANHÖRUNG IN DEUTSCHEN UND SCHWEDISCHEN ASYLBEHÖRDEN

Schneider, Stephanie, Siegen, schneider@soziologie.uni-siegen.de / Wottrich, Kristina, Siegen, wottrich@soziologie.uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: ASYL VERWALTEN: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR BÜROKRATISCHEN BEARBEITUNG EINES GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMS

In Asylbehörden sind es einzelne Asylentscheider/innen, die das zentrale Gut der Behörde ›produzieren‹: Bescheide über Schutzgewährung oder Ablehnung. Basierend auf einem praxistheoretischen Zugang stellt der Beitrag hierzu Ergebnisse aus einer laufenden qualitativen Studie in deutschen und schwedischen Asylbehörden vor. Damit werden Behörden in den Blick genommen, die über eine langjährige Routine in der Durchführung von Asylverfahren verfügen und derzeit in Europa – mit Frankreich – die höchste Anzahl erstinstanzlicher Asylentscheidungen treffen. Hier konfigrieren organisationale Ziele nicht nur aufgrund der inhärenten Widersprüchlichkeiten des Asylverfahrens, sondern auch hinsichtlich der gleichzeitigen Geltung von Produktivitäts- und Qualitätsnormen. Diese Normkonflikte müssen als Handlungsproblem auf dem street-level verarbeitet werden. Das betrifft insbesondere die persönliche Anhörung der Antragsteller_innen. Wir nehmen einen mikrosoziologischen Blick auf die Anhörungssituation ein, der uns eine Analyse organisationaler Praktiken ermöglicht, die für ein differenziertes Verständnis von Asylentscheidungsprozessen und damit von bürokratischen Grenzziehungen unerlässlich ist. Auf der Basis von Dokumenten- und Artefaktanalysen, beobachtender Teilnahme und Interviews mit Asylsachbearbeiter_innen zeigen wir, dass auf der Ebene der Diskurse – nicht zuletzt aufgrund europaweiter Harmonisierungsbestrebungen – in beiden Behörden ähnliche Ziele und Anforderungen mit der Anhörung verbunden werden. Die eigentliche Anhörungspraxis weist jedoch bedeutende Unterschiede auf. Diese liegen, so möchten wir argumentieren, v.a. in der materiellen und symbolischen (Vor-)Strukturierung der Anhörungssituation selbst begründet. Hier spielen der praktische Umgang mit technischen Hilfsmitteln und Informationsquellen ebenso eine Rolle wie unterschiedliche organisationsinterne Arbeitsteilungen, die (Nicht-)Anwesenheit externer Akteure sowie organisationskulturelle Narrationen über das, was eine ›gute‹ Anhörung ausmacht. Im Rahmen der praxistheoretischen Perspektive diskutieren wir, in welcher Weise sich über die vergleichende Rekonstruktion der Anhörungssituation Rückschlüsse auf die in den Behörden jeweils wirkenden organisationalen Logiken ziehen lassen. Abschließend werden mögliche Implikationen für Fragen nach der Positionierung nationaler Verwaltungsapparate in transnationalen administrativen Netzwerken und dem Verhältnis von Verwaltung, Politik und Recht aufgezeigt.

ZUR RELEVANZ DER FIGUR DES PARASITEN FÜR DIE THEORIE SOZIALER SYSTEME

Schneider, Wolfgang Ludwig, Osnabrück, wolfgang.ludwig.schneider@uni-osnabrueck.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE THEORIE: 30 JAHRE
›SOZIALE SYSTEME‹ – ENDE EINER THEORIEKRISE?**

Seit Parsons steht die Systemtheorie notorisch in dem Ruf, Stabilität und Ordnung zu überschätzen. Auch gegenüber Luhmanns Systemtheorie wird häufig ins Feld geführt, dass ihr strikt binäres Konstruktionsprinzip keinen Raum für Unschärfen, Ambivalenzen und Widersprüche lasse und sie deshalb die Geordnetheit und Homogenität sozialer Zusammenhänge notwendig überschätze. Dieser Eindruck ist jedoch falsch, wie sich insbesondere anhand des Kapitel ›Widerspruch und Konflikt‹ von ›Soziale Systeme‹ zeigen lässt, aus dem sich Grundannahmen für eine Theorie parasitärer Sozialsysteme gewinnen lassen, die Michel Serres Figur des Parasiten systemtheoretisch deutet und entfaltet. Widersprüche, die durch Ablehnungen in soziale Systeme eingeführt werden, produzieren strukturelle Instabilitäten in Form von Erwartungsunsicherheit, ohne jedoch die Fortsetzung von Kommunikation und damit die operative Reproduktion des Systems zu gefährden. Unsichere Erwartungslagen können sich als dauerhaft unauflösbar erweisen und dann zur Ansiedelung von Parasiten führen, die es u.U. ermöglichen, durch Einziehung einer Innen/Außendifferenz auf einer sekundären Ebene Erwartungssicherheit kompensatorisch zu erzeugen. Parasiten können jedoch ebenso als Quellen der Stabilisierung und Steigerung von Unsicherheit fungieren. Parasitenbildung, so meine Generalthese, ist überall dort zu erwarten, wo unklare oder antagonistische Erwartungslagen beobachtet werden und keine Normalverfahren zu deren Behandlung eingerichtet sind oder diese Verfahren ergebnislos bleiben. Solche Lagen und daran siedelnde Parasiten lassen sich sowohl für Funktionssysteme als auch für Organisationen oder Interaktionssysteme identifizieren.

Ziel meines Vortrags ist es dreierlei zu zeigen: (1) Dass die zentralen Voraussetzungen des skizzierten Parasitenkonzepts bereits in ›Soziale Systeme‹ angelegt sind, (2) wie dieses Konzept analytisch zu differenzieren und auf verschiedene Systembildungsebenen anzuwenden ist, und (3) welchen Ertrag seine weitere Entwicklung versprechen könnte.

ZWECK UND MITTEL – ZUR PROFESSIONALITÄT VON ›MEDICAL MANAGERN‹

Schnell, Christiane, Frankfurt am Main, ch.schnell@em.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PARTNERS IN CRISIS: PROFESSIONEN, ORGANISATIONEN UND MANAGEMENT

Im Rahmen des Vortrags werden Befunde aus dem Kontext der pharmazeutischen Industrie im Hinblick auf das Dreieck von Professionen, Organisationen und Management vorgestellt. Komplexe Veränderungen in der Pharmaökonomie, im Gesundheitswesen und nicht zuletzt auf wissenschaftlich-theoretischer Ebene haben in den vergangenen Jahren dazu geführt, dass systematisch medizinische ExpertenInnen für die Leitung von Projekten der industriellen Wirkstoffentwicklung rekrutiert wurden. Insbesondere in der onkologischen Forschung und Entwicklung handelt es sich dabei oftmals um Ärztinnen und Ärzte, die auf eine langjährige Karriere in der klinischen und wissenschaftlichen Medizin zurückblicken. Die Funktionsrolle der Projektleitung verbindet medizinisch-wissenschaftliche und manageriale Aufgaben und lässt sich insofern idealtypisch als hybrid charakterisieren. Wie sich diese Funktionsrolle in die Professionalität der Ärzte und Ärztinnen integriert, welches Verhältnis sie zu managerialen Praktiken entwickeln und wie sich die Zusammenarbeit mit Manager-Managern, die fachlich primär betriebswirtschaftlich ausgebildet sind, darstellt, wird im Rahmen des Beitrags auch im Hinblick auf eine zeitgemäße professionssoziologische Theoriebildung rekapituliert.

SOZIOLOGISCHE WISSENSPRODUKTION ZWISCHEN HANDLUNG UND STRUKTUR: THOMAS LUCKMANN

Schnettler, Bernt, Bayreuth, schnettler@uni-bayreuth.de / Syzdlík, Thorsten, Bayreuth, thorsten32@gmx.net

AD-HOC-GRUPPE: SOZIOLOGIE DER WISSENSKULTUREN – ZUR SPEZIFIK SOZIOLOGISCHER WISSENSPRODUKTION

Die Konstruktion soziologischen Wissens ist immer in einen Horizont verschiedener Wissenskulturen eingebettet, der seinen Rahmen mitbestimmt. Gleichwohl wird damit das Handeln einzelner Akteure keinesfalls unerheblich. Dies zu zeigen ist Gegenstand eines anlaufenden Forschungsvorhabens, das wissenssoziologische mit soziologiegeschichtlichen Perspektiven verknüpft. Im Zentrum steht das Werk von Thomas Luckmann, dessen soziologisches Schaffen auf systematische Weise europäische mit angelsächsischen Theorietraditionen zu einem neuen Ansatz verbindet. Es steht damit exemplarisch für die transatlantische Integration verschiedener sozialtheoretischer Theorielinien, deren Rezeption die engen Grenzen nationaler und sprachlicher Räume ebenfalls durchkreuzt. Die Untersuchung stellt sich der Aufgabe, die Hintergründe der Entstehung, der Ausgestaltung und der Rezeption des Werkes in Relation zu den Zeitumständen und zu der bewegten Biografie seines Autors zu rekonstruieren. Über übliche Wissenschaftlerbiografien hinausgehend erstreben wir damit Antworten auf die Frage der Herstellung von soziologischem Wissen im produktiven Spannungsfeld von Wissenskulturen und kontingenten individuellen Handlungen.

DER STAAT ALS BESTATTER IN LETZTER INSTANZ: ZUR STILLEN KRISE EINER ENTSORGUNGSROUTINE

Schobin, Janosch, Hamburg, Janosch.Schobin@his-online.de

AD-HOC-GRUPPE: STERBEN UND TOD ALS (ENT-)ROUTINISIERTE KRISEN?

Staatsbeerdigungen waren lange ein Zeichen hoher Ehre. Der Einzelne wurde für seine Dienste an der Allgemeinheit ein letztes Mal vor aller Augen geehrt. In den deutschen Großstädten mit über 500.000 Einwohnern wird mittlerweile ca. jede zwanzigste verstorbene Person vom Amt bestattet: Tendenz steigend (eigene Erhebung, unveröffentlicht). Der nüchterne Amtsduktus nennt den Vorgang ›Ordnungsamtbestattung‹ und kaum eine übliche Beerdigungsweise dürfte dem Heldenbegräbnis ferner sein. Vielerorts werden Verstorbene ohne Angehörige schlicht eingäschert und ohne Zeremonie einem namenlosen Grab zugeführt (Sörries 2008). Im Prinzip ist das Ganze ein stiller Skandal. Da wird jemand ohne ein letztes Wort des Gedenkens entsorgt, der/die mit großer Wahrscheinlichkeit ein Leben lang seinen/ihren Teil zum Ganzen beigetragen hat. Die schiere Masse der Ordnungsamtbestattungen ruft jedoch mehr und mehr zivilgesellschaftliche Akteure auf den Plan. Es entstehen Chöre und Gedenkvereine. Pfarrer und Vereine nehmen sich der Zeremonien an. Stiftungen werden gegründet um die zusätzlichen Beerdigungskosten zu schultern. Doch die Konflikte sind vorprogrammiert. Die Bestattungspflicht wird in der Regel von Behörden aus der Perspektive der Abwehr von Gesundheitsgefahren und weniger aus der Perspektive postmortaler Persönlichkeitsrechte gesehen (Stelkens und Cohrs 2002). Zudem ist die Koordination mit zivilgesellschaftlichen Akteuren aufwendig und bewegt sich nicht selten in rechtlichen Grauzonen. Gerät die Routine des stillen, namenlosen Staatbegräbnisses in die Krise, stellt sich die Frage, welche neuen Rechtskonstruktionen, welche zeremoniellen Formen und welche öffentliche Diskurse um die Ordnungsamtbestattungen entstehen.

›WHEN SALARY IS NOT ENOUGH...‹ – PRIVATE HOUSEHOLDS IN CENTRAL ASIA. FINDINGS FROM EMPIRICAL RESEARCH

Schrader, Heiko, Magdeburg, heiko.schrader@ovgu.de

AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IN DER KRISE DES GLOBALEN ›NORDENS‹ – (NEUE) MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN

Systemic change from a planned economy to market economy requires not only an implementation of market institutions but also actions of people according to the new conditions in everyday-life. The question that concerns us in our research is how far middle-class households are able to organize their well-being. How do they cope with unemployment, educational costs, health and age problems, social security, corruption, death of household members, expensive family ceremonies, etc.? How far do households use the banking and insurance system? Are the households able to calculate with their incomes and plan their future? Do the households take the necessary self-responsibility for their lives – a key component of market societies?

Twenty years after system change the question is whether the households have established strategies that allow them to cope rationally with the new conditions. Or do they still rely on the Soviet-type nanny state of the past? Or, do they only believe in their own networks of kin and acquaintances for making their livelihoods?

The cross-country, rural-urban comparison in Kazakhstan and Kyrgyzstan is based on secondary data and quantitative and qualitative primary research. Our findings have been obtained with help of a mixed team approach with members from Kazakhstan, Kyrgyzstan and Germany.

WAS IST DIE ›MARKENIDENTITÄT‹ DER SOZIOLOGIE?

Schrape, Jan-Felix, Stuttgart, felix.schrape@sowi.uni-stuttgart.de

AD-HOC-GRUPPE: ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Einerseits wird der Soziologie angesichts ihres ›hermetischen Jargon[s]‹ (Dahrendorf 1996) oft Unverständlichkeit unterstellt, andererseits wird in der Berichterstattung immer wieder gerne auf soziologische Protagonisten zurückgegriffen. Gleichwohl scheint der Eindruck vorzuherrschen, dass die aktuelle soziologische Forschung insgesamt kaum wahrgenommen wird. Einer der letzten großen Zeit-Artikel zum Stand der Soziologie (Hartmann 2004) verwies larmoyant auf die ›Bücherregale der 68er-Generation‹, in denen sich ›neben den alten Größen [...] die einschlägigen zeitgenössischen Autoren‹ fanden, und lieferte eine Begründung für das derzeitige geringe öffentliche Interesse gleich mit: ›An kaum einer der großen Debatten der Gegenwart sind Soziologen auffällig beteiligt.‹ Dazu kommt, dass sich die Soziologie durch eine zunehmende interne Diversifizierung auszeichnet, woraus nicht zuletzt die Gefahr resultiert, dass die Disziplin ihren gemeinsamen Bezugspunkt verliert.

Zugespitzt formuliert: Der soziologische Fachbereich hat in der Selbst- und Fremdbeobachtung ein Identitätsproblem. Und wäre ›die Soziologie‹ ein Unternehmen, wäre es nun wohl an der Zeit, sich an eine der zahlreichen Beratungsfirmen aus dem Markenführungsbereich zu wenden, um die eigene ›Corporate Identity‹ neu zu definieren. Der Wirkungsgrad solcher häufig sehr schematischen Konzepte (z.B. Esch 2008; Malik 2012) bleibt zurecht umstritten und sie lassen sich realiter kaum auf eine wissenschaftliche Disziplin beziehen. Nichtsdestotrotz möchte dieser Beitrag auf der Basis eines breiten Spektrums an soziologischen Stimmen (u.a. Auguste Comte, Niklas Luhmann, Jürgen Habermas, Norbert Elias, Renate Mayntz) das Gedankenexperiment wagen, sich mit drei zentralen Fragen zur ›Markenidentität‹ des Fachbereichs auseinanderzusetzen:

- Was ist die Kernkompetenz der Soziologie?
- Welchen Nutzen bietet die Soziologie der Gesellschaft?
- Wie vermittelt die Soziologie ihr Wissen?

Dabei zeigt sich, dass die Aufgabe der Soziologie seit jeher weniger in der Kommentierung tagesaktueller Ereignisse, sondern vielmehr in der Beobachtung langfristiger gesellschaftlicher Entwicklungen, dem Aufzeigen von Beobachtungsalternativen und der Entzauberung von Beschreibungsmythen besteht. Dennoch kann die Soziologie – sofern sie als Reflexionswissenschaft wahrgenommen werden will – auf eine disziplinübergreifende Professionalisierung ihrer Öffentlichkeitsarbeit und die Ausbildung entsprechender funktionaler Ressourcen nicht verzichten.

ALLES NUR EIN GROSSER SCHWINDEL? SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN AUF DEN KLIMASKEPTIZISMUS

Schreiber, Dominik, Mannheim, dominik.schreiber@uni-mannheim.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE NEUE ROLLE DER SOZIOLOGIE IM KLIMAWANDEL

Innerhalb der letzten Jahre mehren sich die Anzeichen, dass der in den USA etablierte Klimaskeptizismus auch in Deutschland immer mehr an Einfluss gewinnt. So wartete beispielsweise die Bild-Zeitung 2012 mit einer Artikelreihe über Die CO₂-Lüge auf, und bereits 2007 strahlte der Fernsehsender RTL den höchst umstrittenen Dokumentarfilm Der Klimaschwindel im Spätprogramm aus. Insbesondere auf dem Markt populärwissenschaftlicher Sachbücher und in der Blogosphäre des Internets ist eine rege Aktivität klimaskeptischer Autoren und Meinungsmacher zu verzeichnen. Dass diese problematische Entwicklung auch innerhalb der seriösen deutschen Klimaforschung ernst genommen wird, zeigen die Reaktionen des bekannten Klimawissenschaftlers Stefan Rahmstorf vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, der nicht müde wird, in Artikeln und Vorträgen die Tricks und Fehler der Klimaskeptiker bloßzulegen.

In Anbetracht dieser Situation erscheint es geboten, dass auch die Soziologie das Phänomen Klimaskeptizismus stärker als bisher wahrnimmt und sich mit diesem neuen Angebot auf dem Markt der Ideologien befasst. Hier bietet sich insbesondere ein Ansatz an, der an einer Schnittstelle von Wissens- und Umweltsoziologie anzusiedeln ist und die diskursiven Strategien der Klimaskeptiker untersucht. Setzt man nämlich wie Rahmstorf mit der Kritik vornehmlich auf der Sachebene an, greift man zu kurz, da klimaskeptische Positionen ihre Wissenschaftsmimikry stets mit anderen effektvollen Persuasionsstrategien flankieren. Klimaskeptiker entspinnen spannende Verschwörungsnarrative mit einer äußerst verlockenden Botschaft im Gepäck: Da der anthropogene Klimawandel nur eine von Wissenschaft und Politik kolportierte Lüge sei, könne alles so bleiben, wie es ist. Eine Umstellung unserer energieintensiven Lebensführung sei nicht notwendig. Im Zuge dieser Verschwörungsnarrative kommen häufig zwei spezifische Metaphernkomplexe zum Einsatz, um die Gegenseite zu diffamieren: Erstens eine politische Metaphorik des linken Totalitarismus (Ökodiktatur, Ökoterror), und zweitens eine Metaphorik des religiösen Fundamentalismus (Klimakreuzzug, Katastrophenpropheten, Klimapapst).

In meinem Vortrag werde ich vor diesem Hintergrund die Möglichkeiten einer soziologischen Auseinandersetzung mit dem Klimaskeptizismus ausloten, sowie theoretische und methodische Zugänge zum Thema präsentieren. Welche analytischen Leistungen können erbracht werden, und welche Anschlussmöglichkeiten ergeben sich etwa auf der Akteursebene aus dem soziologischen Erkenntnispotenzial?

ÜBERGÄNGE IN DIE ALTERSRENTE – FORMEN, BEDINGUNGEN UND KONSEQUENZEN

Schröber, Jakob, Wiesbaden / Micheel, Frank, Wiesbaden / Cihlar, Volker, Wiesbaden / Mergenthaler, Andreas, Wiesbaden

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ALTER(N) UND GESELLSCHAFT: ALTERN IN KRISENZEITEN – NEUE ANALYSEN ZUR LEBENSQUALITÄT IM ALTER

Hintergrund: Aus empirischen Untersuchungen ist bekannt, dass der Übergang in den Ruhestand von sozialen Unterschieden geprägt ist. Der vorliegende Beitrag untersucht, ob die Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand auf das Bildungsniveau und die Anwartschaft auf eine betriebliche Altersvorsorge zurückgeführt werden kann.

Methode: Als Datengrundlage dient der vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung im Jahr 2013 durchgeführte Survey ›Transitions and Old Age Potential (TOP)«. In einem multinomialen logistischen Regressionsmodell werden verschiedene Übergänge auf Unterschiede im Bildungsniveau und des Vorliegens einer Betriebsrente untersucht. Geburtsjahr, Geschlecht, Landesteil und die subjektive Begründung des Ruhestandseintritts stellen die Kontrollvariablen. Die Referenzkategorie bilden Übergänge aus abhängiger Beschäftigung in Vollzeit. Zusätzlich werden Differenzen im Netto-Äquivalenzeinkommen im Ruhestand mit T-Tests geprüft.

Ergebnisse: Personen mit einem hohen Bildungsniveau sind seltener von Erwerbsminderung ($OR=0,22$, $p<0,001$) betroffen, sie treten hingegen häufiger aus Selbständigkeit in die Altersrente ein ($OR=2,39$; $p<0,05$). Bei Vorliegen einer betrieblichen Altersvorsorge erfolgt der Übergang seltener aus Selbständigkeit ($OR=0,19$, $p<0,05$) und auch seltener aus Arbeitslosigkeit mit einer Dauer von bis zu zwei Jahren ($OR=0,47$, $p<0,05$). Häufiger wird dagegen vor Renteneintritt eine Freistellungsphase der Altersteilzeit ($OR=2,91$; $p<0,01$) durchlaufen. Personen, die aus der Freistellungsphase der Altersteilzeit in die Altersrente eingetreten sind, verfügen über ein vergleichbares Einkommen wie direkte Übergänge aus abhängiger Beschäftigung in Vollzeit, während das Einkommen von Personen, die vor dem Renteneintritt erwerbsgemindert waren, deutlich geringer ausfällt ($d=451,00$, $p<0,05$).

Fazit: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Personen mit einem hohen Bildungsniveau vor dem Eintritt in die Altersrente seltener von gesundheitlichen Problemen betroffen sind und häufiger in eine selbständige Tätigkeit wechseln. Die Ergebnisse zur betrieblichen Altersvorsorge verweisen zudem auf eine selektive Nutzung des Instruments der Altersteilzeit, dessen Anwendung im Vergleich mit anderen indirekten Übergängen mit einem höheren Niveau der Alterssicherung einhergeht. Die Ergebnisse unterstützen damit die These einer unterschiedlichen Gestaltung des Übergangs in Abhängigkeit des Bildungsniveaus und einer betrieblichen Altersvorsorge.

SCHRÖDER, ULRIKE E.

**DEUTSCHLANDS PSYCHOTHERAPEUTISCHE WISSENSKRISE 1991:
DE-LEGITIMIERUNG DES WISSENS, KRISE, WISSENSGENERIERUNG UND
VERTRAUENSAUFBAU**

Schröder, Ulrike E., Bielefeld, ulrike.schroeder@uni-bielefeld.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PROFESSIO-
NALISIERUNG LEBENSWELTLICHER KRISEN**

Wenn plötzlich neues Wissen über Menschen oder situative Zusammenhänge auftaucht, erscheint das bisherige Wissen, auf dessen Grundlage gehandelt wird, als unzureichend oder falsch. Das führt zu Hilflosigkeit gegenüber der neuen Situation, Deutungsmuster und Handlungsrouitinen werden durchbrochen, neues Wissen und neue Handlungsrouitinen müssen aufgebaut werden. Die vorliegende Studie untersucht die psychotherapeutische Wissenskrise von 1991 und die anschließende Professionalisierung der Trauma-Behandlung.

Obwohl seit dem Ende des 19. Jahrhunderts mehrfach Wissen über Traumata erarbeitet wurde, ging es aufgrund verschiedener Wirkfaktoren immer wieder verloren. Erst 1980, fast 100 Jahre nach den ersten Studien Freuds und Janets, wurde das Posttraumatische Belastungssyndrom zur offiziellen Diagnose im DSM-III (Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen der American Psychatric Association). Durch den zweiten Weltkrieg und seine Folgen kam dieses Wissen verspätet in Deutschland an und so gab es zu Anfang der 1990er Jahre praktisch kaum Wissen über Traumata, ihre Auswirkungen und Behandlungsmöglichkeiten in deutschen Therapien.

In einer 1985 in Bielefeld neu konzipierten Klinik für Psychotherapie mit speziellen Frauengruppen traten die Symptome großer psychischer Belastungen unerwartet auf, ausgelöst durch die Anwendung traditioneller psychoanalytischer Interventionen in der Therapie. Das traditionelle Behandlungskonzept griff nicht, so dass die Psychologen in eine Wissenskrise gerieten, aus der heraus sie schließlich ein neues Behandlungskonzept entwickelten. Das Datenmaterial stammt aus einer Studie von 2003–2004 (Schröder 2005). Analysiert werden 15 Experteninterviews und das Material aus einer Woche Forschungsaufenthalt mit teilnehmenden Beobachtungen. Untersucht werden die Mechanismen der De-Legitimierung, die Symptome der Krise, sowie Mechanismen der Wissensgenerierung und des Vertrauensaufbaus bei der Entwicklung des neuen Behandlungskonzeptes.

Literatur:

Schröder, Ulrike E. (2005): Wissensgenerierung und Wissensanwendung in der Psychotherapie. Ein Realexperiment klinischer Konzeptentwicklung und Faktoren der Wissensproduktion. Diplomarbeit an der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.

MEDIKALISIERUNG DER GESELLSCHAFT ODER VERGESELLSCHAFTUNG DES MEDIZINISCHEN? ›LEBENSQUALITÄT‹ IM MEDIZINISCHEN DISKURS

Schübel, Thomas, Erlangen-Nürnberg, thomas.schuebel@fau.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: KRISE DES GESUNDHEITSSYSTEMS – KRISE DER GESUNDHEIT? AKTUELLE DISKUSSIONEN IN DER MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE

Mit ›Lebensqualität‹ greift die Medizin auf ein Thema zurück, das den gesellschaftlichen Diskurs seit spätestens Mitte des 20. Jahrhunderts gleich einem ›Kampfbegriff‹ bestimmt. Was bedeutet es, wenn solch ein Schlagwort seinen Weg in die Medizin findet? Handelt es sich dabei um die Medikalisierung all der mit Lebensqualität angesprochenen Alltagsphänomene, d.h. um eine Ausdehnung medizinischer Deutungshoheit auf Phänomene subjektiver Zufriedenheit? Oder sind hier vielmehr Anpassungsprozesse der Medizin an den gesellschaftlichen Diskurs zu erkennen, die als (neo-)institutionalistische und nicht als Medikalisierungsprozesse zu interpretieren sind?

Vor dem Hintergrund der Wissenssoziologie von Berger/Luckmann erfolgt eine Wissenssoziologische Diskursanalyse (im Sinne von Keller). Es wird untersucht, in welcher Weise medizinisches Wissen über Lebensqualität diskursiv zur Geltung gebracht wird. Wie wird ›Lebensqualität‹ in der Medizin thematisiert? Wie wird Konsens hergestellt und mit Dissens umgegangen? Welche Sprechpositionen gibt es? Wie materialisiert sich der Diskurs?

Der Datenkorpus besteht im Kern aus medizinischen Konferenz- und Sammelbänden, die sich mit ›Lebensqualität‹ befassen. Diese sind bis 1989 vollständig berücksichtigt, für die Folgejahre liegt der Fokus auf breit rezipierten Kongress-/Sammelbänden sowie ausgewählten Monographien. Die Auswahl spiegelt den Verlauf des medizinischen Diskurses um Lebensqualität wider.

Das Lebensqualitätsthema erweist sich in der Medizin auch als Rationalitätsfiktion und Wissensinszenierung zur Rechtfertigung medizinischer Interventionen. Die Thematisierung von Lebensqualität in der Medizin ist zwar an sich nicht Ausdruck von Medikalisierungsprozessen, indem gerade das Nicht-Medizinische der mit ›Lebensqualität‹ angesprochenen Phänomene im Diskurs beständig hervorgehoben wird. Allerdings ergeben sich aus der Hereinnahme medizinisch indifferenter Handlungskriterien schwerwiegende Konsequenzen für Medikalisierungsprozesse, die sich (etwa in Hinblick auf ›Enhancement‹) jeglicher Kritik zu entziehen drohen, da medizinische Interventionen mit vorgeblich bereits gerechtfertigten Kriterien begründet werden.

Die medizin- und gesundheitssoziologische Auseinandersetzung mit ›Lebensqualität‹ muss systematischer berücksichtigen, dass es sich bei Kriterien der ›Lebensqualität‹ nicht um genuin medizinische Maßstäbe handelt. Medizinische ›Lebensqualitätsdaten‹ spiegeln stets medizinische Interessen an der Handlungsfähigkeit der Disziplin wider. Dies ist etwa im Umgang mit medizinischen Survey-Daten zu berücksichtigen.

IMPROVISATION, EMERGENZ UND DIE UNGEWISSEIT DER PRAXIS. PRAGMATISTISCHE ÜBERLEGUNGEN ZU WANDEL UND STABILITÄT

Schubert, Cornelius, Siegen, cornelius.schubert@uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: JENSEITS DER ROUTINE – PRAXEOLOGISCHE ANSÄTZE ZUR ANALYSE SOZIALER DYNAMIKEN

Sind die Praktiken aus Sicht Bourdieus ein Hort der Stabilität und Gewissheit, so ist die Praxis aus Perspektive des Pragmatismus die Quelle von Wandel und Ungewissheit. Die Praxis ist der Ort des sinnlichen Erlebens, das als praktisches Tun grundsätzlich scheitern kann. Und dieses praktische Tun und Erleben ist aus Sicht des Pragmatismus immer ein Gemenge von Bekanntem und Neuem, das sowohl sozial organisiert als auch technisch vermittelt und sinnlich verkörpert ist.

Im Vortrag werden die konstitutiven Verbindungen von Wandel und Stabilität anhand von Mead's Überlegungen zur Emergenz sozialer Ordnung aus der gegenwärtigen Praxis nachgezeichnet. Diese Überlegungen werden im Anschluss daran zu einem pragmatistischen Konzept der Improvisation erweitert. Der Begriff der Improvisation hat in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit gewonnen wenn es darum geht, die routinierten und flexiblen Anteile praktischen Tuns konzeptionell zu verbinden. Improvisieren bedeutet aber auch, Körper und Dinge kunstvoll neu zu kombinieren und Bekanntes zu variieren. In der Praxis des Improvisierens können die Materialitäten von Körper und Technik somit einerseits stabilisierend wirken, andererseits sind sie auch Quellen der Ungewissheit. Körper sind dann nicht durch Routinen diszipliniert und Technik besteht nicht aus verfestigten Regeln – beide können widerspenstig in Erscheinung treten, sie können ermüden und verfallen und so der fraglosen Reproduktion sozialer Ordnung entgegen wirken.

Zum Ende des Vortrags werden die im CfP angesprochen methodischen und methodologischen Probleme anhand eigener ethnografischer Beobachtungen in der Medizin adressiert. Die vielfältigen situativen Adaptionen des praktischen Tuns, passieren nicht immer (oder eher fast nie) offensichtlich oder klar reflektiert. Auch der routinierte Alltag ist durchzogen von kontinuierlichen Anpassungen und Variationen. Die detaillierten Analysen ethnografischer Beobachtungen können diese Vielschichtigkeit und Dynamik aufzeigen. Zudem erlauben sie, die Materialitäten von Körpern und Technik genauer in den Blick zu nehmen, die in anderen Verfahren meist ›stumm‹ bleiben. Das Ziel ist, Konzepte, wie das der Improvisation, auch über die jeweiligen Situationen hinaus auf ihre Tragfähigkeit für eine praxeologische Analyse zu prüfen.

KRISE IM BILDUNGSSYSTEM? REPRODUKTION SOZIALER UNGLEICHHEIT IN DER SCHULKLASSE – INTERAKTIONSMUSTER VON LEHRERN GEGENÜBER SOZIAL BENACHTEILIGTEN SCHÜLERN

Schuchart, Claudia, Wuppertal / Dunkake, Imke, Wuppertal, dunkake@uni-wuppertal.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: SOZIALE UNGLEICHHEITEN IN ZEITEN DER KRISE

Seit der einschlägigen Studie von Rosenthal und Jacobsen (1968) über den Pygmalioneffekt hat die Frage nach möglichen Erwartungseffekten seitens der Lehrer gegenüber Schülern mit spezifischen soziodemografischen Merkmalen für Aufmerksamkeit gesorgt. Metaanalysen konnten zeigen, dass Lehrer Schüler mit Migrationshintergrund und /oder deprivierter sozioökonomischer Soziallage negativer in ihrem Sozialverhalten wahrnehmen, ihnen defizitäre Leistungen attestieren und ihre Zukunftsperspektiven negativer beurteilen, selbst unter Kontrolle ihrer erbrachten Leistungen. Daraus resultierend wird angenommen, dass Lehrer ihren Schülern in der Interaktion dieses negative Bild kommunizieren und somit einen Teil an bestehenden schichtspezifischen Disparitäten selbst produzieren. Ergänzend zu der allgemeinen Annahme schichtspezifischer Lehrererwartungen haben Studien die Kombination soziodemografischer Merkmale von Schülern und Lehrern berücksichtigt. Diese dokumentieren (Alexander et al. 1987), dass Lehrer, die aus sozioökonomisch stabilen Familien kommen, besonders Schüler aus sozial benachteiligten Familien und Schüler mit Migrationshintergrund negativ beurteilen. Um diesem Zusammenhang im deutschsprachigen Raum nachzugehen, wurden 340 Lehramtsstudierende der Universität Wuppertal im Rahmen einer Onlinebefragung gebeten, Schüler unterschiedlicher sozialer Herkunftslagen in Bezug auf Attribute zu beurteilen und auf verschiedene dissoziale Verhaltensweisen im Unterricht (z.B. Prügeln) zu reagieren. Zum einen wurden den Befragten Porträtfotos von Schülern verschiedener Sozialgruppen vorgelegt, auf welchen die Schüler ›typische‹ Angehörige der sozialen Mittel- und Unterschicht repräsentieren. Die Ergebnisse zeigen deutliche Differenzen in der Zuordnung positiver und negativer Eigenschaften nach sozialer Herkunft, dahin gehend, dass Schüler aus deprivierten Soziallagen durchgehend schlechter beurteilt werden. Auf Basis logistischer Regressions- und Pfadanalysen zeigte sich, dass Lehramtskandidaten, die selbst ›unkonventionelle‹ biografische Merkmale aufweisen (Migrationshintergrund), Schüler unterer Sozialgruppen deutlich positiver wahrnehmen als die Referenzgruppe. Ferner wurde geprüft, ob die Befragten dissoziales Verhalten der Schüler nach sozialer Herkunft unterschiedlich sanktionieren. Unsere Ergebnisse verdeutlichen, dass Lehramtskandidaten, die schichtspezifische Stereotype aufweisen, besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund härter bestrafen.

HERKUNFTSFAMILIE, GENE UND STATUSERWERB. EIN GENETISCH SENSITIVER ANSATZ

Schulz, Wiebke, Bielefeld/Berlin, wschulz@diw.de / Baier, Tina, Bielefeld/Berlin / Schunk, Reinhard, Bielefeld, reinhard.schunck@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN SOZIALER UNGLEICHHEITEN – DAS INTERDISZIPLINÄRE, GENETISCH INFORMATIVE LÄNGSSCHNITTPROJEKT TWINLIFE

Was unsere Eltern uns mit auf den Weg geben, erschöpft sich nicht in Ressourcen. Dazu gehören auch genetische Dispositionen, die neben sozialen Erfahrungen für den Statuserwerb wichtig sind. Im Folgenden untersuchen wir, die Rolle der Herkunftsfamilie beim Statuserwerb, unter Berücksichtigung sozialer sowie genetischer Faktoren.

Der Berufsstatus ist wichtig für die Realisierung von Lebenschancen. Es ist daher eine Kernaufgabe der Soziologie, den Beitrag individueller Bildungsanstrengungen als legitimum Zuweisungskriterium versus dem der Herkunftsfamilie beim Statuserwerb zu identifizieren. Die Rolle der Herkunftsfamilie und der Einfluss verschiedener (nicht-) materieller Ressourcen sind vielfach belegt. Zugleich zeigen verhaltensgenetische Untersuchungen, dass viele Mechanismen, die über die Herkunftsfamilie wirken, erblich sind. Bislang aber unterscheiden Studien zum Statuserwerbsprozess nicht zwischen sozialen und genetischen Einflüssen. Insoweit beide Einflussfaktoren konfundiert sind, müssen allein für eine korrekte Schätzung sozialer Transmissionsmechanismen, genetische Einflüsse mitberücksichtigt werden.

Empirisch wird in diesem Beitrag zunächst anhand eines genetisch informativen Designs die Erbllichkeit des Berufsstatus ermittelt. Zudem wird der Effekt der Bildung beim Statuserwerb mit Geschwister- und Zwillings-Fixed-Effects-Modellen analysiert, wodurch auf genetische und zeitkonstante unbeobachtete Heterogenität kontrolliert wird. Datenbasis stellt die ›Midlife in the United States‹ (MIDUS)-Studie dar.

Vorläufige Ergebnisse zeigen, dass Berufsstatus erblich ist. Nicht-genetische Faktoren machen allerdings den größeren Varianzanteil aus. Angesichts der vielen (sozialen) Mechanismen, die beim Statuserwerb zusammenspielen, ist das nicht überraschend. Interessanterweise zeigt sich, dass die nicht-geteilte Umwelt einen größeren Einfluss hat, als die geteilte. Im Zwillings-Fixed Effects-Design nimmt der Effekt von Bildung auf Status ab, bleibt aber substantiell.

ZWEIERLEI NORMALITÄT, ZWEIERLEI KRISEN. TRANSFORMATIONSTÖRUNGEN ALS BLINDER FLECK VON KRISENTHEORIEN

Schulze, Gerhard, Bamberg, gerhard.schulze@uni-bamberg.de

PLENUM: SOZIOLOGIE DER KRISE

Der Begriff der Krise setzt das Normale voraus. Dabei überwiegen Normalitätsmodelle eines homöostatischen Ganzen. Soziologische Beispiele für solche Normalitäten des Status Quo und ihre Krisen sind etwa Routinen von Familienleben, Unternehmen, Demokratie, Justiz oder öffentlichen Finanzen.

Was dabei leicht unter den Tisch fällt, sind dynamische Formen der Normalität. Moderne Ordnungen der Transformation zielen darauf ab, neue Möglichkeitsräume zu erreichen. So geht es auf den Pfaden technischer Transformation um mehrkönnende Konstruktionen; in der Wissenschaft um die Erhöhung der Erklärungsleistung von Theorien; in der Politik um die Veränderung von Lebensbedingungen und Machtkonstellationen; in der Wirtschaft um Marktanpassung; in der Kunst um neue Deutungsangebote.

Die Soziologie analysiert Normalitäten und Krisen des Status Quo ebenso wie solche der Transformation, wobei allerdings der Blick auf den Status Quo dominiert. In der Semantik von Nichtsoziologen sind soziale Transformationskrisen weitgehend ein blinder Fleck. Theorien von Transformationskrisen können sich an drei grundlegenden Schemata orientieren, die auf drei dynamische Normalitätsmodelle verweisen:

- (1) Steigerung läuft darauf hinaus, auf einer nach oben offenen Skala immer höhere Niveaus zu erreichen, etwa: Wirtschaftswachstum, Speicherkapazität, erklärte Varianz, Ressourceneinsparung, Marktanteil, Lebensstandard. Steigerungskrisen manifestieren sich als minimaler Grenznutzen, Stagnation oder Schrumpfung.
- (2) Evolution zielt nicht auf ›mehr‹, sondern auf ›anders‹. Diesem Bewegungsmuster folgen etwa die Kunst und die Mode, aber auch die Gesetzgebung und die Rechtsprechung der Verfassungsgerichte. Evolutionskrisen haben das Aussehen von Einfallslosigkeit, Dogmatismus und Verboten.
- (3) Entwicklung schließlich ist darauf angelegt, eine Reihe von Stadien bis zur Reife zu durchlaufen. Theoriebeispiele: Modernisierung, Sozialisation, Zivilgesellschaft, Nation Building, transnationale Integration. Entwicklungskrisen haben das Aussehen der Unreife, des Zurückbleibens, des Rückstands.

Sichtbar werden damit vor allem folgende Herausforderungen soziologischer Theorie:

- Bestimmung der Beziehung von Status Quo und Transformation.
- Ausbau von drei Typen dynamischer Krisentheorien.
- Sensibilisierung öffentlicher Diskurse für Ordnungen der Transformation und ihre Störungen.

REMEMBER ME: SILENCE STILL EQUALS DEATH

Schulze, Heiner, Berlin, heiner.schulze@gmx.net

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN, PROZESSE, POTENZIALE

Die sich seit den 1980ern in den USA entfaltende AIDS-Krise hat mehr als eine halbe Million Menschen das Leben gekostet. Besonders betroffen waren dabei urbane Zentren, in denen sich die Seuche zu Beginn der Epidemie besonders stark unter schwulen Männer, Drogenbenutzer/innen und Menschen aus Haiti verbreitete. Geprägt war die Erfahrung der betroffenen, marginalisierten Gruppen in erster Linie von Ignoranz und Repression durch Politik, Medien und Gesellschaft. Die Wahl Ronald Reagans und ein allgemeiner immenser Rechtsruck der Gesellschaft bedeuteten Forschungsblockaden, Homophobie und Diskriminierung. Gleichzeitig sah sich v.a. auch die am stärksten betroffene schwule Community durch HIV/AIDS einer existenziellen Bedrohung ausgesetzt, die vielen von ihnen das Leben kostete. Die schwule Gemeinschaft nahm sich der Kranken an und radikalisierte sich zunehmend zur AIDS-Bewegung. Trotz der Energie und Leidenschaft, mit der sich diese Menschen engagierten, haben dennoch viele schwule Männer in einem schwulen Zentrum wie NYC Dutzende bis Hunderte von Freund/innen, Partner/innenn und Kolleg/innen verloren und verlieren sie bis heute.

Es stellt sich die Frage, wie sich eine derartige Erfahrung – gesellschaftliche Repression, immense Verbreitung von Krankheit und Tod im sozialen Nahbereich sowie ständige Traumatisierung auf der einen Seite, Solidarität, Gemeinschaft und Fürsorge füreinander auf der anderen Seite – auf das Leben jener Menschen ausgewirkt hat, die die AIDS-Krise als Teil der schwulen Gemeinschaft miter- und überlebt haben.

Der Vortrag, basierend auf Daten einer Ethnographie in New York City und Interviews aus den Jahren 2013 und 2014, soll zwei miteinander verwobene Aspekte besonders hervorheben: zum Einen stellt sich die Frage, wie sich diese spezifische biographische Erfahrung auf ihr Leben ausgewirkt hat und wo sie jetzt stehen, zum Anderen wie sie die Krise und ihre Konsequenzen in ihre Lebensnarrative inkorporieren? Anknüpfend an die AIDS Generation wird es möglich, Kontinuitäten und Transformationen der (immer noch anhaltenden) AIDS-Krise bzw. Public-Health-Krise nachzuzeichnen, die Interaktion von Krise auf Ebenen von Gesellschaft über Community bis zum Individuum in den Blick zu nehmen, Prozesse vom Umgang mit Krise(n) zu beleuchten, aber auch das emanzipative Potential der Krise sichtbar zu machen wie es z.B. in der Selbstermächtigung der militanten AIDS-Bewegung und des jüngeren ›Erwachens‹ der AIDS Generation deutlich wurde und wird.

AGENCY UND DIE ENTSTEHUNG VON SOZIALER UNGLEICHHEIT IM LEBENS LAUF

SchUNK, Reinhard, Bielefeld, reinhard.schunck@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN SOZIALER UNGLEICHHEITEN – DAS INTERDISZIPLINÄRE, GENETISCH INFORMATIVE LÄNGSSCHNITTPROJEKT TWINLIFE

Agency ist ein zentrales Thema soziologischer und sozialwissenschaftlicher Theorie. Untersuchungen aus verschiedenen Disziplinen zeigen zudem, dass manifeste Aspekte (oder Dimensionen) von Agency (bspw. sense of control oder self efficacy) wichtige Determinanten für Lebenschancen sind. Dies gilt u.A. für den Arbeitsmarkterfolg, die Gesundheit und die Lebenszufriedenheit.

Gleichwohl ist weniger darüber bekannt, ob und wie Agency stratifiziert ist, d.h. ob Agency systematisch ungleich in der Bevölkerung verteilt ist und somit zur (Re-)Produktion von sozialen Ungleichheiten beiträgt. Dieser Artikel geht dem nach, indem er untersucht a) ob Agency nach sozialer Herkunft stratifiziert ist, b) welche Rolle Agency bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit im Lebenslauf spielt und c) ob die Effekte von Agency in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft variieren.

Für die Untersuchungen verwenden wir Geschwister- und Zwillingsdaten der Midlife Development Study in the United States (MIDUS) (Kessler et al. 2004). Agency ist operationalisiert als perceived sense of control (Lachman and Weaver 1998). Unsere Analysen zeigen, dass Agency in der Tat sozial stratifiziert ist. Personen mit höherer sozio-ökonomischer Position weisen einen substantiell höheren perceived sense of control auf als Personen mit niedriger sozio-ökonomischer Position. Diese Weichen werden bereits in der Kindheit und Jugend gestellt, da der Herkunftskontext bei der Ausbildung des sense of control eine wichtige Rolle spielt. Gleichwohl legen Erblichkeitsschätzungen auf Basis eineiiger und zweieiiger Zwillinge nahe, dass ein großer Teil der Varianz des sense of control auf nicht-geteilte Umweltfaktoren zurückzuführen ist. Des Weiteren zeigen Analysen auf Basis diskordanter Zwillingspaare, dass der perceived sense of control im Lebenslauf eine wichtige Determinante für verschiedene Dimensionen sozialer Ungleichheit ist (Einkommen, subjektive Gesundheit, Lebenszufriedenheit), auch wenn auf geteilte genetische und soziale Faktoren (Herkunftskontext) kontrolliert wird.

**›SECURITY FIRST‹. ERWERBSLOSE ZWISCHEN HILFEBEZUG UND EIGEN-
VERANTWORTLICHKEIT**

Schütt, Petra, München

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: REVIVAL ODER RÜCK-
ZUGSGEFECHT? DER SOZIALSTAAT IN KRISENZEITEN**

Der Wandel vom aktiven Sozialstaat zum aktivierenden Wohlfahrtsstaat fußt auf einer Krisendiagnose des Sozialstaats. Als Hauptursache hierfür werden zunehmende Finanzierungsprobleme ausgemacht, ausgelöst – so die gängige Deutung – durch geringes Wirtschaftswachstum und eine immer höhere Staatsverschuldung, diese wiederum verursacht durch stetig ansteigende Sozialausgaben, hohe Arbeitslosigkeit, eine erhöhte Lebenserwartung der Bevölkerung und Globalisierungseffekte. Ein wesentliches Element des Wandels zum modernen Wohlfahrtsstaat ist die Neuausrichtung des sozialen Sicherungssystems nach den Prinzipien des Workfare und eine Erweiterung um das Leistungsprinzip: Erwerbsfähige Arbeitslose sollen eine Form der Gegenleistung für die staatliche Unterstützung erbringen, indem sie sich den Anforderungen des Arbeitsmarktes anpassen und ihre individuelle Beschäftigungsfähigkeit erhöhen.

In dem Beitrag werden die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Auseinandersetzung von Leistungsempfänger_innen mit der ›Aktivierungsanrufung‹ des SGB II vorgestellt. Im Zentrum steht ein Typus, dessen Anerkennung von Selbstverantwortung und hohe Konzessionsbereitschaft in eine eigensinnige Interpretation der Aktivierungsanrufung mündet. ›Security first‹ ist eine Strategie von Arbeitslosen, die am Rande der Arbeitsgesellschaft ihren individuellen Sicherheitsraum gestalten – und verteidigen. Es handelt sich um eine Form der Bewältigung subjektiver Unsicherheits Erfahrungen bezogen auf einen prekären Arbeitsmarkt unter Bedingungen zunehmender Subjektivierungsprozesse. Diese Strategie ist eine Variante im Umgang mit einer zunehmenden ›Subjektivierung von sozialer Sicherheit‹; eigensinnig wird Sicherheit priorisiert, ohne dabei das Ziel von Erwerbstätigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe aufzugeben. Die Ergebnisse beruhen auf einer Sekundäranalyse von 31 Fällen eines qualitativen Paneldatensatzes zur Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen. An der Panelstudie waren das IAB (Rahmenkonzeption und Koordination), das ISF München und das HIS in Hamburg mit eigenen Fragestellungen beteiligt. Das Gesamtsample umfasst 152 Personen mit denen im Rahmen von vier Erhebungswellen insgesamt 458 biographisch-narrative Interviews in sieben Regionen Deutschlands geführt wurden.

**KRISE OHNE ENDE? KRISEN-TRAJEKTORIEN UND KRISEN-NETZWERKE
CHRONISCH ERKRANKTER**

Schützeichel, Rainer, Bielefeld, rainer.schuetzeichel@uni-bielefeld.de

PLENUM: AKTEURE (IN) DER KRISE

Die ›Krise‹ von chronisch erkrankten Menschen ist eine Krise ohne Ende. Sie besteht auch genau darin, dass sie kein Ende hat, sondern mitunter einen chronisch-kontinuierlichen oder gar progredienten Verlauf nimmt. Diese Krisen machen sich in unterschiedlichen Dimensionen fest: Sie betreffen das phänomenale Erleben des eigenen Körpers, den ›selbsexpertisierenden‹ medizinischen Blick, der auf den eigenen Körper gerichtet wird, die Re-Strukturierung von sozialen Beziehungen, insbesondere der möglichen Etablierung von Netzwerken sozialer Unterstützung, die ›Chronifizierung‹ der familiären Situation, die Veränderung des Arzt-Patienten-Verhältnisses sowie insbesondere die Notwendigkeit, die Coping-Strategien immer wieder neu zu justieren. Eine Person, die von chronischer Erkrankung betroffen ist, muss regelmäßig krankheitsbezogene Arbeit leisten, aber dies gilt nicht nur für die Person selbst, sondern auch für das erkrankungsrelevante soziale Netzwerk.

Wie schon aus den klassischen soziologischen Untersuchungen hervorgeht, ist die ›Krise‹ der chronisch Erkrankten keine, die sich auf die körperlichen oder psychischen Dimensionen reduzieren lässt, sondern eine ›krisis‹ des sozialen Feldes und seiner Netzwerke. Im Unterschied zu den Situationen, die in diesen klassischen Untersuchungen analysiert wurden und die sich meist auf die familiäre Situation beschränkten, haben sich aber nunmehr um diese chronischen Erkrankungen bestimmte Funktionskreisläufe institutionalisiert und etabliert, die von Selbsthilfegruppen, von der medizinischen und pharmazeutischen Industrie, von der massenmedialen Beratung und weiteren Akteuren und ›Aktanten‹ gebildet werden. Dies wiederum hat den Effekt, dass die Coping-Optionen chronisch Erkrankter sich verändern – sie stehen vor dem Problem, selbst über mögliche Behandlungen entscheiden, Routinen immer wieder anpassen oder modifizieren, ihre Krise selbst interpretieren zu müssen. Von daher ändern sich auch ihre Netzwerke mit ihren verschiedenen Akteuren bzw. (technischen, medizinischen, pharmazeutischen) Aktanten in Abhängigkeit von dem jeweiligen Verlaufsstadium der Erkrankung. In meinem Vortrag werde ich diese lebensweltliche Krisen-Netzwerke von chronischen Erkrankungen in ihren epistemischen, temporalen wie in ihren sozialen Dimensionen analysieren.

SOZIALE PHÄNOMENE ALS ›EPISTEMISCHE DINGE‹ – EINE KRITISCHE BESTIMMUNG?

Schweitzer, Doris, Konstanz, doris.schweitzer@uni-konstanz.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFTSFORSCHUNG MEETS SOZIOLOGISCHE THEORIE

Das »epistemische Ding« Jörg Rheinbergers ist sukzessive aus den Laboren der Molekularbiologie in die soziologische Theorie gewandert: der Begriff wird angewendet auf den Finanzmarkt bzw. seine Instrumente (Knorr Cetina, Vormbusch); auf materiale Wissensobjekte oder quasi alles, was Teil eines auf Wissen bezogenen Entdeckungs- und Artikulationsprozesses ist (Knorr Cetina); auf soziale Praktiken im Rahmen des Organisationsgeschehen (Miettinen/Virkkunen); oder generell auf die Untersuchungsgegenstände der Ethnographie (Kalthoff). Jegliches soziale Phänomen erscheint im Rahmen dieses Übersetzungsprozesses als »epistemisches Ding« fassbar – möglicherweise bis hin zum Sozialen selbst.

In dem Beitrag sollen die Grenzen und Gefahren, aber auch die heuristischen Potentiale dieses Übersetzungsprozesses anhand von zwei Punkten diskutiert werden:

- 1.) Verdinglichte/entdinglichte Soziologie? In Auseinandersetzung mit Durkheims chosismus (Adorno) soll gezeigt werden, dass sich eine Verdinglichung der sozialen Phänomene in ihrer Bestimmung als »epistemische Dinge« nicht vermeiden lässt. Das ist auch gar nicht die Intention. Denn das heuristische Potential besteht gerade darin, einer Entdinglichung der Soziologie entgegenzuwirken, indem sich der spezifischen Zwischenlage zwischen Materiellem und Immateriellem, Konstruktivismus und Realismus im neuen Dingverständnis bedient wird.
- 2.) Kritik der soziologischen Kategorien? Zu den Übersetzungskosten gehört das topologische setting: Der Ort des Labors sowie die den epistemischen Dingen entgegengesetzten technischen Dinge gehen als entscheidende Momente der Theoriearchitektur verloren. Es zeigt sich dabei, dass der Ansatzpunkt für die Übersetzung nicht das kritische »Verfahren« der Laborstudien darstellt, nämlich sozialwissenschaftliche Methoden ins Labor zu importieren. Vielmehr wird sich an deren »Ergebnis« orientiert, nämlich die Relativierung des Dingcharakters. Dieser wird sich im Rahmen eines Verständnisses des Sozialen als materielle/immaterielles Gefüge zunutze gemacht. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass sozusagen »typisch gesellschaftstheoretische« Kategorien wie Macht, Herrschaft etc. zugunsten einer situativen Konzentration auf die Dinge in sozialen Gefüge ins Hintertreffen geraten, also etwa weniger eine kritische Reformulierung der Machtkonzeption als eine Vernachlässigung solcher Kategorien erfolgt.

ZEIGEN, WAS NICHT GEZEIGT WERDEN DARF: VISUELLE STRATEGIEN DER REPRÄSENTATION ILLEGALISierter MIGRATION IM DOKUMENTARFILM

Schwenken, Helen, Kassel/Buenos Aires, hschwenken@uni-kassel.de / Berg, Olaf, Frankfurt am Main, berg@rg.mpg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: MIGRANT/-INNEN UND MIGRATION IN MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Visuell ist der Aufenthaltsstatus einer Person dieser nicht unmittelbar anzusehen. So wird im Film häufig zur Kennzeichnung auf stereotype Assoziationen mit Dingen (›typisches‹ Gepäck), Situationen (Ausweiskontrolle), oder Abbildungsformen (verpixelte Gesichter) zurückgegriffen. Die Macht der Bilder verleiht den so Dargestellten den ontologischen Status des ›Illegalseins‹. Dokumentarfilmende haben in den letzten Jahren visuelle Strategien entwickelt, um einer solchen Reduktion der undokumentierten MigrantInnen auf ihren legalen Status entgegen zu wirken und kritisch in die Formierung der Grenz- und Migrationsregime einzugreifen, deren Teil die filmischen Darstellungen unweigerlich sind. Viele der analysierten Filme stellen einzelne MigrantInnen als Identifikationsangebote in den Mittelpunkt und bieten einen Einblick in deren Lebensrealität. Sie bergen damit ein Potential, das im Kontext der ›Kontakthypothese‹ als förderlich für den Abbau von Vorurteilen diskutiert wird. Doch stellen auch dokumentarische Filme keinen ›Kontakt‹ zwischen ProtagonistInnen und ZuschauerInnen her, sie schaffen wirkmächtige mediale Konstruktionen, die mit den Mitteln der Filmanalyse untersucht werden müssen. Sowohl die Auswahl der dargestellten Situationen und Personen, als auch die Form der Repräsentation bestimmt, was im Film als illegalisierte Migration erkannt, erlebt und beobachtet werden kann. Dabei kann das Angebot zum emotionalen Mit-Erleben ebenso wichtig sein, wie die Mittel der Verfremdung und Distanzbildung, mit denen eine analytische Haltung der ZuschauerInnen zum Film provoziert wird. Filme wie ›Haus-Halt-Hilfe‹ (2006) und ›Próxima Estación‹ (2007) produzieren eine Veralltäglichung des Themas indem sie MigrantInnen als gewöhnliche Menschen im Alltag zeigen. Der Film ›Schattenmenschen‹ (2005-7) setzt auf dramatische Zuspitzung und inszeniert seine ProtagonistInnen wie Prototypen aus der Migrationsdebatte (›Autonomie der Migration‹, ›Arbeiterin ohne Rechte‹, ›in Deutschland aufgewachsen und integriert‹). ›Kurz davor ist es passiert‹ (2006) hingegen arbeitet mit einem brechtschen Verfremdungseffekt, um die Unsichtbarkeit der MigrantInnen sichtbar zu machen. Der Beitrag analysiert somit an der Schnittstelle von Produktion und Darstellung/Repräsentation diese Strategien der Visualisierung. Es geht um die Ambiguität von Zeigen und Nichtzeigen, von Dramatisierung und Normalisierung, den Einsatz von Ton und die Frage wer spricht, die gefilmten Orte und Personen.

ABSCHIEBUNGEN UND MENSCHENRECHTE: GOUVERNEMENTALE STRATEGIEN DER VERLAGERUNG

Schwenken, Helen, Kassel, hschwenken@uni-kassel.de / Kirchhoff, Maren, Kassel, kirchhoff@uni-kassel.de / Lorenz, David, Kassel, lorenz@uni-kassel.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE KRISE DER MENSCHENRECHTE – UMKÄMPFTE (TRANS-)NATIONALE GRENZEN

Politische und administrative Abschiebe-Entscheidungen und deren Vollzug sind Menschenrechtsfragen: Gilt das Land in das abgeschoben wird als ›sicher? Wie findet eine Abschiebung statt? Werden Kinderrechte verletzt? Dabei ist die Frage wer in welchem Zusammenhang von Menschenrechten spricht Teil des konflikthaften Verhältnisses von Politik, Recht und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Der Beitrag nähert sich der Frage von Menschenrechten und Abschiebung aus einer Analyse von Widerstands- und Protestereignissen, die die Durchführung von Abschiebungen delegitimieren, stören oder verhindern. In weiten Teilen der Forschung zu staatlicher Asyl- und Migrationspolitik wurden entsprechende Praktiken bislang nur am Rande berücksichtigt, obgleich sie als eine der treibenden Kräfte hinter dem Wandel von Abschiebepaxen gelten können.

In einem ersten, empirischen, Schritt befragen wir unsere medialen Protestdaten (1993–2013) darauf hin, ob sich lokale Protestakteure auf Menschenrechtsnormen berufen und ob dieser Bezug die Legitimation der Proteste untermauern können. In einem zweiten Schritt deuten wir politische Veränderungen in der Gouvernamentalität von Abschiebungen – eine dreifache räumliche Verlagerung (›scale shifting‹) – als ein Versuch staatlicher Akteure Abschiebungen aus der Sphäre der Öffentlichkeit, und damit potenziell der Menschenrechte, heraus zu verlagern: (1) Durch die Technologie der ›freiwilligen Ausreise‹ wird die Abschiebeentscheidung in das Individuum hinein verlagert. Damit soll die Legitimität von Rückführungen erhöht werden, indem sie Einvernehmen der Betroffenen suggeriert und sich damit die Frage der Menschenrechte quasi erübrigt. Durch die Zunahme von ›Charter Abschiebungen‹, also reinen Abschiebeflügen, finden zwei weitere Verlagerungen statt. (2) Zum einen werden Abschiebungen der öffentlichen Wahrnehmung weitestgehend entzogen und (3) auf die europäische Ebene verlagert. Nationalstaatliche Akteure versuchen so den Konflikt um Abschiebungen zu depolitisieren und an ›Europa‹ zu delegieren. Beides verändert das Setting des Konfliktes und somit auch die Möglichkeiten und Bedingungen von Widerstand und Protest.

Unabhängig davon, ob alle Protestakteure sich positiv auf Menschenrechte beziehen, zeigen wir mit der Analyse, wie staatliche Akteure auf lokaler, nationaler und supranationaler Ebene ihre jeweiligen Antworten auf Kritik und Delegitimation von Abschiebungen finden.

AUF DAUER GESTELLTES WARTEN? – ZEITLICHKEIT UND PRÄSENZ IN MOBILER DIGITALER KOMMUNIKATION

Sebald, Gerd, Erlangen, Gerd.Sebald@fau.de

AD-HOC-GRUPPE: WARTEN IN DER KRISE – KRISEN DES WARTENS

Die mobile mediale Kommunikation der Gegenwart – mittels am Körper getragenen digitalen Endgeräten (Smartphones) und über Server oder webbasierten Kommunikationsportalen (Social Network Sites) – ist vor allem textförmig. Diese Umstellung eines wachsenden Anteils der interpersonalen Kommunikation von Mündlichkeit auf ›elektronische Schriftlichkeit‹ (Wehner 1998) ist eines der wesentlichen Kennzeichen des Gebrauchs von digitalen Medien in alltäglichen Kommunikationsprozessen. Die virtuelle Präsenz der Kommunikationsteilnehmer beschränkt sich auf textförmige Zeichen auf Bildschirmen. Im projektierten Vortrag werden anhand dieser Veränderungen in den Kommunikationsprozessen basale Bestimmungen des Kommunikationsbegriffs in Bezug auf Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Körperlichkeit untersucht und damit dieser Begriff etwas genauer justiert. Denn in der mobilen digitalen Kommunikation treten die Unterscheidungen von technischen, körperlichen und zeitlichen Ebenen, die im Vollzug der Kommunikation wirksam werden, deutlicher zu Tage als in der face-to-face-Interaktion. Bei Schütz wie bei Luhmann finden sich drei Aspekte der Kommunikation: der Sinn bzw. das Wissen, die Kundgabe bzw. Artikulation und das Verstehen. In der mündlichen face-to-face-Kommunikation fallen die Kundgabe des Wissens (die Mitteilung der Information) und ihr Verstehen (im Sinne von Wahrnehmung) zusammen. Insofern handelt es sich hier um einen Spezialfall, in dem diese Prozesse in einer geteilten Gegenwart geschehen, weil dann die einzelnen Elemente unmittelbar aufeinander folgen und zeitliche Differenzen verschwinden. Die textbasierte digitale Kommunikation zeigt jedoch, dass diese drei Selektionen auch als differente Phasen des Prozesses auftreten: die Artikulation von Wissen (der Text), die Mitteilung (das Tippen und Versenden) und das Verstehen (Empfangen und Lesen). Diese Phasen können auseinandertreten und konstituieren so die spezifische zeitliche Struktur der jeweiligen Kommunikation. Diese Phasen können auf den unterschiedlichen Ebenen (die Eigenzeit der Kommunikation, die technische Zeittaktung, die Zeit des Gebrauchs und die involvierten subjektiven Zeitwahrnehmungen, getaktet nicht zuletzt durch Erwartungen) durchaus auseinander fallen und müssen über die pragmatische Anknüpfung immer wieder synchronisiert werden.

PRACTICING VALUES – VALUING PRACTICES

Seebacher, Deniz, Deniz.seebacher@wu.ac.at, Stefan, Barbara, Stefan@ihs.ac.at, Streinzer, Andreas, Andreas. Streinzer@univie.ac.at, Wien

POSTERAUSSTELLUNG

This interdisciplinary project aims to understand the interplay, (re)production and transformation of values at the level of practices. It adopts an integrative perspective and combines different ways of talking about values that so far have been analytically separated: value as a measurement of worthiness, in the economic sense, value as indicator of what is good, desirable or proper action, in the sociological sense, and value as meaning, in the linguistic sense. By this means the project seeks to understand important contemporary socio-historic events related to economic changes, so far interpreted through either economic or moral viewpoints, such as austerity measures and coping strategies of affected people, social movements demanding fair systems of distribution and political participation as well as the increased showcasing of corporate social responsibility. The analytical framework of ›moral economies‹ conceptually combines the sphere of morality and the sphere of economics by equally inquiring values and valuing as being subjected to the enactment and negotiation through concrete practices. Values' meanings are challenged in a continuous practical process, not only expressed explicitly, but also implicitly reflected in practices. The empirical analysis of three ›moral economies‹ in an interdisciplinary approach between business and organization studies, political science as well as cultural and social anthropology addresses the need for an integrative perspective of values and valuing, enabling a complementary picture on their practical creation and (re)production. The first sub-project by Deniz Seebacher focuses on values and valuing in the everyday work of Corporate Social Responsibility (CSR) inside business organizations and in CSR practitioners' communities in Turkey. She concentrates on processes of identification with available values and norms at the individual as well as organizational level. The second sub-project, conducted by Barbara Stefan, aims at understanding strategies of the democratization movement in Austria and their interrelations with different meanings of significant values. The third sub-project by Andreas Streinzer studies the influence of systems of exchange on the practicing of values and valuing practices in Volos, Greece, and how austerity-ridden communities renegotiate their terms of recognition. The methodological approach of multi-sited and strategically situated (single-site) ethnographies is chosen to study values at the level of concrete practices. Such an approach allows for immersion into the contexts, where values are practiced and for a comparative view on different aspects of the practicing of values and valuing practices. The three empirical settings are characteristic and representative for contemporary European ›moral economies‹ negotiating meanings of colliding moral and economic values.

WIE INTERKULTURELL SIND ›INTERKULTURELLE KONFLIKTE‹ IM SPORT?

Seiberth, Klaus, Tübingen, klaus.seiberth@uni-tuebingen.de / Thiel, Ansgar, Tübingen, ansgar.thiel@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: VON MUHAMMAD ALI ÜBER OSCAR PISTORIUS BIS
CASTER SEMENYA: VERGLEICHENDE ANALYSEN DER KULTURELLEN
DIFFERENZIERUNGEN RACE, GENDER UND DISABILITY IM SPORT

Konflikte im Sport, an denen Menschen mit Migrationshintergrund beteiligt sind, werden häufig als ›interkulturelle‹ Konflikte bezeichnet. Den Konfliktbeteiligten werden dabei Mentalitätsunterschiede attestiert, die mit der nationalen, ethnischen oder religiösen Herkunft erklärt werden. Der genauere Blick zeigt, dass diese Zuschreibungen zumeist sehr diffus sind und deshalb unklar bleibt, was das spezifisch Interkulturelle an diesen Konflikt ist.

Der Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, wie interkulturell ›interkulturelle Konflikte‹ im Sport eigentlich sind. Dabei vertreten wir die Annahme, dass das Interkulturelle in sportbezogenen Konflikten in zweifacher Form in Erscheinung tritt – nämlich zum einen als ein aus gesellschaftlichen Stereotypen resultierendes Konfliktpotenzial und zum anderen als ein Meta-Thema, das die Funktion der Integration divergierender Widerspruchskommunikationen in ein Konfliktsystem hat.

Ziel des Vortrags ist es, einen Beitrag zur Dekonstruktion kultureller Differenzannahmen im Sport zu leisten, indem Unschärfen des aktuellen Diskurses über ›interkulturelle Konflikte‹ offengelegt werden. Den theoretischen Rahmen hierfür bilden die systemtheoretische Konfliktsoziologie sowie die sozial- und sportwissenschaftliche Integrationsforschung.

Literatur:

Seiberth, K. (2012). Fremdheit im Sport. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen der Integration im Sport. Schorndorf: Hofmann.

Sökefeld, M. (2007). Zum Paradigma kultureller Differenz. In R. Jöhler, A. Thiel, J. Schmid & R. Treptow (Hrsg.), Europa und seine Fremden (S. 41–57). Bielefeld: Transcript.

Thiel, A. (2002). Konflikte in Sportspielmannschaften des Spitzensports. Entstehung und Management. Schorndorf: Hofmann.

Thiel, A. & Seiberth, K. (2009). Der ›soziale Körper‹ als Träger kultureller Differenz – Zur Reichweite eines Erklärungsmodells der sportwissenschaftlichen Integrationsforschung. In A. Horn (Hrsg.), Körperkultur. Band 2 (S. 13–25). Schorndorf: Hofmann.

Zifonun, D. (2008). Stereotype der Interkulturalität: Zur Ordnung ethnischer Ungleichheit im Fußballmilieu. In S. Neckel & H.-G. Soeffner (Eds.), Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext (pp. 163–186). Wiesbaden: VS.

DER BEITRAG DER SOZIOLOGIE ZUR ÖFFENTLICHEN WISSENSCHAFT

Selke, Stefan, Furtwangen, ses@hs-furtwangen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER KOMMUNIKATION: WO BLEIBT DER SOZIOLOGISCHE DISKURS?

Sinnvolle Partizipation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit benötigt sowohl eine neue Wissenschaftsauffassung als auch neue Konzepte der Ko-Produktion sozial robusten Wissens. Die Suche nach tragfähigen Konzepten und Formaten einer ›Öffentlichen Wissenschaft‹ ist daher angeraten. Es geht dabei nicht mehr darum ob, sondern wie eine sinnvolle Partizipation zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit stattfinden kann. Dabei wird es immer notwendiger, mit einem Pluralismus von Wissensformen, mit Selektivität, Relativität sowie Kontextualität umzugehen. Für die Ablösung der bisherigen Leitdifferenzen ›Wahrheit‹, ›Objektivität‹ und ›Eindeutigkeit‹ gibt es bislang jedoch noch zu wenig verlässliche Orientierungen – gerade auch innerhalb der Soziologie. Gesucht wird eine neue Wissenschaft, die sich zu ihrer eigenen Reflexivität bekennt, die sich bewusst mit ihrer Kontextualität und Ökonomisierung auseinandersetzt und die sowohl inter-, trans- und sogar postdisziplinäre dialogische Verhältnisse mit verschiedenen Öffentlichkeiten eingeht.

Damit wird das essentialistische und autoritative Bild von Wissenschaft aufgegeben – Wissenschaft wird nicht länger als unveränderbar, konstant und unabhängig gedacht, sondern findet in und mit Öffentlichkeiten statt. Stattdessen steigt die Nachfrage nach Offenheit und Dialog. Gerade Soziologie muss mehr leisten, als nur ›fertige‹ Ergebnisse zu verbreiten. Zeitgemäß sind die partizipative Definition gesellschaftlicher Problemlagen sowie die Ko-Produktion von Wissen zusammen mit außer-wissenschaftlichen Akteuren. Neben der Suche nach einer grundlegenden wissenschaftstheoretischen Legitimation geht es dabei vor allem um die Suche und Verbreitung geeigneter Formate. Diese reichen von der Idee der ›Reallabore‹ und ›Realexperimente‹ bis hin zur intensiven Nutzung sozialer Medien (Online-Zeitschriften, Blogs etc.). Anknüpfungspunkte finden sich in den Debatten über Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Transformationswissen, Public Understanding of Science, Citizen Science, Science for and with Publics, Disseminations- und Implementierungswissenschaft und nicht zuletzt auch Public Sociology / Öffentliche Soziologie.

Der Beitrag versucht daher eine Einordnung dieser Suchbewegungen innerhalb der Soziologie vor dem Hintergrund der umfassenderen Debatte über Öffentliche Wissenschaft.

RISIKOÄQUIVALENZ UND BEGRENZTE AUTONOMIEGEGWINNE. ZUR WIRKSAMKEIT NORMATIVER ASSISTENZSTRUKTUREN

Selke, Stefan, Furtwangen, ses@hs-furtwangen.de

PLENUM: KRISENFESTE INDIVIDUEN? ZUR RELEVANZ UND KRITIK NORMATIVER SUBJEKTPERSPEKTIVEN

Anstatt Autonomie zu gewinnen, sehen sich Akteure immer häufiger einem Set von Anspruchshaltungen konfrontiert. Die Folgen dieser neuen Perspektive auf Subjekte werden exemplarisch in unterschiedlichen Handlungsfeldern untersucht. Dabei wird gefragt, ob und wie unter diesen Bedingungen ›begrenzte Autonomiegewinne‹ möglich sind.

Normative Anspruchshaltungen, die sich unter Risikoäquivalenz subsumieren lassen, finden sich in zahlreichen Feldern. Um nur fünf (aus dem Forschungskontext des Autors) zu nennen: Erstens setzt sich im technowissenschaftlichen Gesundheitswesen die Präventionsidee durch und macht immer stärkere normative Handlungsvorgaben an das ›präventive Selbst‹. Zweitens wird im Kontext der Pflege die ›Kompression der Mortalität‹ am Ende des Lebens zum neuen normativen Leitbild. Drittens werden zur Unterstützung selbstbestimmten Wohnens im Alter technische Assistenzsysteme eingesetzt, die individuelle Lebensführungsregime standardisieren. Viertens unterliegt das moderne ›Leistungssubjekt‹ immer neuen Imperativen zur Effizienzsteigerung und Ansprüchen auf Selbstoptimierung durch die fortschreitende Quantifizierung und die Ökonomisierung von Lebensdaten. Letztlich ist fünftens der Bereich des Sozialen von einer doppelten Aktivierungslogik betroffen, wobei dem Risiko des Scheiterns von Armutsbetroffenen das Engagement ›freiwilliger‹ HelferInnen in privatisierten Hilfsagenturen gegenübergestellt wird.

Allen Handlungsfeldern ist gemein, dass sich Subjekte in ihnen gemäß individuell zu bestimmender Risiken selbstverantwortlich und selbstbestimmt verhalten sollen oder aber Assistenzstrukturen (Normen, Technik, Helfer) dazu beitragen, die (beschädigte) Autonomie der Subjekte wieder herzustellen. Risikoäquivalenz bedeutet, dass Subjekte gemäß tatsächlicher oder auch nur angenommener Risiken bevorzugt oder bestraft werden. Risikoäquivalenz bedeutet dabei, dass Subjekte, die sich nicht normkonform verhalten, mit Sanktionen oder Stigmatisierungen rechnen müssen oder zu Selbstexklusion neigen. Die Dialektik von ›unterstützter Selbstbestimmtheit‹ und arrangierter Selbstverzweckung löst hierbei Dissonanzen und Paradoxien aus, die es aus einer soziologischen Perspektive heraus in den Blick genommen werden, d.h. entlang der Frage nach der Reproduktion sozialer Beziehungen.

Dabei wird erstens professionskritisch geprüft, welchen Beitrag die Soziologie selbst – z.B. durch ihre Konzepte von Selbstbestimmtheit, Souveränität oder Emanzipation – zur Entstehung und Diffusion ›smarter‹ (politischer, technischer, ökonomischer) Ideen und

Ideologien leistet, die (direkt oder indirekt) den Topos Risikoäquivalenz in den Mittelpunkt stellen.

Zweitens wird nach den persönlichen Folgen von Risikoäquivalenz gefragt, die sich in der Individualisierung von Risiken (Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Armutsrisiko etc.) sowie der Verlagerung der Problemlösungsinstanz in das Subjekt (Funktionalität des Körpers, Leistungsperformance, individualisierte Schuldzurechnung etc.) zeigt.

Drittens wird untersucht, wie es in den unterschiedlichen Handlungsfeldern zu einer Ökonomisierung und damit zu sozialetischen Verwerfungen kommt: Beim Einsatz technischer Assistenzsysteme sind Prozesse der Adiaphorisierung zu beachten, d.h. die Befreiung des eigenen Handelns von moralischen Bedenken durch Verantwortungsverlagerung mittels Überwachung durch normierte und normierende technische Systeme. Die Kommodifizierung risikoäquivalenter Lebensdaten durch Krankenkassen, Versicherungen oder post-tayloristische Arbeitgeber erzeugt hingegen neue soziale Sortierungen und rationale Diskriminierungen sowie nachhaltige Solidaritätsbrüche, mittels der Konstruktion von ›Verdächtigenkategorien‹ und ›Verlierergruppen‹.

Dieser Diagnose wird viertens und schlussendlich die Idee ›begrenzter Autonomiegewinne‹ gegenübergestellt. Hierbei wird von der Vorstellung einer umfassenden Autonomie abgerückt und gefragt, wie unter der Bedingung voranschreitender Ökonomisierung und der Dominanz immer neuer Gebrauchswertversprechen assistiver (Sozial-)Technologien individuelle Handlungsspielräume und Zonen der Intransparenz für das Subjekt verbleiben.

Der Beitrag basiert auf eigenen empirischen Drittmittelprojekten wie z.B. ›Tafel-Monitor – Transformation der Lebensmitteltafeln und ähnlicher existenzunterstützender Angebote‹ (2011–2014), SONIA – Soziale Inklusion durch technikgestützte Kommunikationsangebote‹ (2013–2016) sowie ›Postmediale Wirklichkeiten‹ (2009–2012). Quer zu diesen Forschungsthemen (Armutsvorsorgung, technische Assistenzsysteme, digitale Selbstoptimierung) wird eine Bilanzierung und Generalisierung der neuen Subjektperspektive auf einer Metaebene anvisiert. Ziel ist die Bilanzierung und Schärfung des Autonomiebegriffs sowie die Lokalisierung des Beitrags der Soziologie für gesellschaftliche Akzeptanz des ›Risikoäquivalenz-Prinzips‹.

SPATIALITY OF RESILIENCE: A CRITICAL AND SCALAR APPROACH

Şengül, Tarik, Ankara / Aytekin, Attila, Ankara, erdena@metu.edu.tr

AD-HOC-GRUPPE: ARMUT UND RESILIENZ IN SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

The concept of resilience has recently begun to be employed in the study of poor and disadvantaged people's responses to crisis situations, especially to natural disasters and more recently, to economic crises. The use of the concept in the study of household economic strategies in the face of hardships, however, has met with some criticism from both policy and academic circles. Some have argued that resilience implies ›responsibility without power‹ on the part of the poor households. Likewise, a similar criticism has been directed to formulations that seem to leave the state, local or central, largely outside the picture, emphasising that when an effective involvement of state authorities is absent, the poor often do not have effective resources to cope with the crisis.

Taking into account such criticism, we aim to discuss in this paper the concept of resilience from a space and scale sensitive perspective by focusing on the spatial aspects of practices of resilience in poor households. In the study of poverty as well as resilience of poor households the spatial dimension is usually considered in an ad hoc manner, that is, when its impact is impossible to ignore, rather than in a systematic and coherent way. In general, space is more often than not included in the analysis as a mere static site where the dynamic social processes take place.

Our goal in this paper is to contribute to the debate on resilience in two ways. First, we will argue that a proper understanding of the spatial dimension of resilience requires a network based understanding of space and place. This might, for example, shed some light on the question of whether migration is a resilience strategy or simply an ›exit‹ (in the Hirschmanian sense) in the face of desperation. Resilience at the level of community can also be more fruitfully analysed taking into account various networks that link people at different levels. Secondly, we would like to underline that resilience is a phenomenon that can be observed across different scales: body, household, (urban or rural) local level, region, nation-state, supra-national scale and the global. A sensitivity to scale might help us analyse the rather confusing complexity of the economic, social and cultural practices of resilience observed among households.

KRISE DER PRIVATHEIT: ZUR DIALEKTIK VON PRIVATHEIT UND ÖFFENTLICHKEIT IM INFORMATIONSKAPITALISMUS

Sevignani, Sebastian, Jena, sebastian.sevignani@uni-jena.de

PLENUM: KRISE (IN) DER ÖFFENTLICHKEIT

Im Informationskapitalismus spielen Informationen, Informationstechnologie, Wissen und informationelle Arbeit eine wichtige Rolle bei der (Re-)Produktion der Gesellschaft. In dieser gesellschaftlichen Formation geraten das Konzept der Privatsphäre und der damit verbundene Wert zunehmend in eine Krise und die soziologische und sozialwissenschaftliche Theorie reagiert hierauf mit einer (erneuten) konzeptuellen Beschäftigung mit Privatheit.

Der vorgeschlagene Vortrag will nun diese Krise der Privatheit aus der Perspektive einer kritischen Gesellschaftstheorie genauer beleuchten und nach inneren Widersprüchen im Verhältnis zwischen Privatheit und Öffentlichkeit in Zeiten des Internets fragen. Am Beispiel sozialer Medien, die als Kulminationspunkte von Krisen der Privatsphäre betrachtet werden können, werden folgende Zusammenhänge erläutert:

Weil die Produktionsmittel der Information und Kommunikation gesellschaftlich vorwiegend privat organisiert sind (nur einer der reichweitenstärksten fünfzehn Internetdiensten ist nicht privatwirtschaftlich organisiert), kommt es um zum massiven Einsatz von Überwachungstechniken. Information wird dabei zur Ware und dient direkt (z.B. Facebook und Google, Werbeagenturen etc.) und indirekt (Werbung und Marketing betreibende Unternehmen) der Realisierung und Maximierung von Profit.

Aus Sicht der NutzerInnen und BürgerInnen wird dies als eine zumindest potentielle Bedrohung ihrer Privatsphäre wahrgenommen, wie beispielsweise bei Veränderungen der Datenschutzbestimmungen (etwa bei Google), der Übernahme populärer Kommunikationsdienste (z.B. von WhatsApp durch Facebook), aktueller politischer (etwa im Zuge der Revision der europäischen Datenschutzrichtlinie) und zivilgesellschaftlicher Diskurse (z.B. die Initiative ›Europe vs. Facebook‹) beobachtet werden kann. Der Ruf nach dem Schutz der Privatsphäre wird in der Öffentlichkeit breit artikuliert.

Das dominante Verständnis von Privatheit jedoch entstand und gewann gesellschaftlich positive Bedeutung in Bezug auf die Institution des Privateigentums in der aufkommenden bürgerlichen Gesellschaft. Es ist dem Gesellschaftlichen und dem Öffentlichen entgegengesetzt und kann als besitzindividualistisch charakterisiert werden. Dieses Verständnis von Privatheit ist auch heute relevant. Unter informationeller Privatsphäre wird meist verstanden, dass die Nutzerin individuelle Kontrolle über den Zugang zu ihren Daten hat. Diese Definition liegt zahllosen wissenschaftlichen Untersuchungen, Meinungsumfragen und Nutzungsrichtlinien zugrunde und wir finden darin die zwei Elemente des Besitzindividualismus. Es ist der Einzelne dem gewisse Daten gehören und der daher auch das Recht hat volle Kontrolle über sie auszuüben.

Es wird argumentiert, dass genau dieses Verständnis von Privatheit mit den gesellschaftlichen Bedingungen einer Erosion von Privatheit intrinsisch verknüpft ist. Eine zentrale Passage aus Facebook's Nutzungsbedingungen kann dies illustrieren: ›Obwohl du uns gestattest, die Informationen zu verwenden, die wir über dich erhalten, bleiben diese doch stets dein Eigentum›. Es ist also genau die besitzindividualistische Auffassung des Privaten, welches den Handel mit privaten Daten ermöglicht, in der Folge mit dem Einsatz von Überwachungstechniken für Profitzwecke und der Monopolisierung von Kommunikationsmittel verbunden ist und so zur eigenen Erosion beiträgt.

Aus Sicht einer kritischen Gesellschaftstheorie ist eine besitzindividualistische Konzeption von Privatheit und letztlich die Dichotomisierung von privat und öffentlich zu hinterfragen und ein Verständnis von ›sozialer‹ oder ›öffentlicher‹ Privatheit praktisch und theoretisch zu entwickeln. Dies wäre wichtig, nicht nur um soziale Ausbeutungs- und Ungleichheitsstrukturen im Informationskapitalismus (sichtbar z.B. an den Internetmonopolisten Google und Facebook) zu überwinden, sondern vor allem auch um Privatheit und die, diesem Konzept zugrunde liegenden, Ideen der Freiheit und Individualität, gesellschaftlich nachhaltig zu ermöglichen und aus ihrer gesellschaftlich bedingten Widersprüchlichkeit zu befreien.

BUG ODER FEATURE? ÜBERSETZUNGEN, VERUNREINIGUNG UND DIE HYGIENE VON DATEN IM ALGORITHMISCHEN BÖRSENHANDEL

Seyfert, Robert, Konstanz, robert.seyfert@uni.kn

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENERZEUGUNG DURCH QUANTIFIZIERUNG?
PARADOXE DYNAMIKEN NUMERISCHEN WISSENS**

Der Vortrag wird Ergebnisse eines Forschungsprojekts zum Algorithmischen Börsenhandel vorstellen. Ein zentrales Charakteristikum der dort tätigen Unternehmen stellt deren komplexe Arbeitsteilung von Experten mit ganz unterschiedlichen quantitativen Wissensformen dar: Das Zusammenspiel von Quantitativen Analysten, Programmieren, Entwicklern und Händlern erfordert die permanente Übersetzung numerischer Wissensformen (Modelle, Programmiersprache, Codes, etc.).

Die Richtigkeit der Übersetzung kann in der Regel nicht direkt überprüft werden: entweder aufgrund der Größe der Daten oder aufgrund der fehlenden Expertise der Autoren in der jeweils anderen Sprache. Funktionalitäten werden typischerweise anhand von Szenarien getestet und mithilfe von Routinen automatisiert simuliert. Ein solches Vorgehen kann jedoch nichtintendierte Folgen haben: z.B. wenn es in der Übersetzung vom mathematischen Modell in den Computercode zu einem Fehler kommt, der in der Testroutine gar nicht vorgesehen ist. Ein weiteres Problem besteht in der Verwendung historischer Daten (aus den Data-Feeds der Handelsplätze). Bei der Aufbereitung kann es zu Verunreinigungen kommen, die eine spezifische Hygiene von Daten erforderlich machen (z.B. wenn Börsenplätze in ihren Datenfeeds neue Parameter integrieren, die zu Konflikten mit historischen Datensätzen führen). Solche Reinigungspraktiken laufen immer Gefahr, tatsächliche Ereignisse irrtümlich als Verunreinigungen zu beobachten und zu entfernen, wodurch die Hygiene selbst zur Verunreinigung wird.

In diesem Zusammenhang stellt die nachträgliche Analyse der Performance von Handelssystemen eine besondere Herausforderung dar: jenseits der Frage, ob der Plan hinter der Strategie tatsächlich aufgegangen ist, geht es auch darum herauszufinden, ob das Verhalten des automatisierten Handelssystems ein genuines Merkmal der Strategie oder einen nichtintendierten Fehler während der Implementierung darstellt. Diese Entscheidung ist oft nicht allein das Ergebnis technischer Analysen, sondern Gegenstand deliberativer Verhandlungen unter den Experten selbst, sodass ein bug im Nachhinein durchaus zum feature einer Handelsstrategie erklärt werden kann. Die Tatsache, dass Verunreinigung und tatsächliche Ereignisse, Fehler und Merkmale ständig performativ die Seiten wechseln können, erklärt auch, warum die Experten die Reinigung der Daten nicht allein als eine analytisch-quantitative Tätigkeit ansehen, sondern als Kunst.

SIMONSON, JULIA / VOGEL, CLAUDIA / SCHMIADE, NICOLE / ZIEGELMANN, JOCHEN P.

ZUGANGSCHANCEN FÜR FREIWILLIGES ENGAGEMENT VOR DEM HINTERGRUND GESELLSCHAFTLICHEN WANDELS UND REGIONALER ENTWICKLUNGEN

Simonson, Julia, Berlin, Julia.Simonson@dza.de / Vogel, Claudia, Berlin, claudia.vogel@dza.de /

Schmiade, Nicole, Berlin / Ziegelmann, Jochen P., Berlin

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE INDIKATOREN: SOZIALE KOHÄSION ALS ASPEKT DER QUALITÄT DER GESELLSCHAFT. AKTUELLE ANALYSEN VOR DEM HINTERGRUND DER WIRTSCHAFTS- UND FINANZKRISE IN EUROPA

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird im öffentlichen Diskurs verstärkt auf die gesellschaftliche Bedeutung freiwilligen Engagements hingewiesen. Ungeachtet der dabei mitunter vorgenommenen Reduktion auf die Kompensationsfunktion für eigentlich von Staat oder Wirtschaft zu erbringende Leistungen, kann freiwilliges Engagement eine wichtige Rolle für die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern am öffentlichen Leben spielen. Darüber hinaus kann es für die Engagierten mit positiven Aspekten z.B. hinsichtlich der sozialen Einbindung und der Lebenszufriedenheit verbunden sein. In Zeiten ökonomischer Krisen wird allerdings ein Zerfall gesellschaftlicher Solidarität unterstellt, dessen empirischer Beleg noch aussteht.

Freiwilliges Engagement ist in beträchtlichem Maße sozial strukturiert. So verweisen Studien auf einen starken Bildungsbias sowie auf eine höhere Wahrscheinlichkeit für die Ausübung freiwilligen Engagements bei besseren finanziellen Ressourcen. Darüber hinaus zeigen sich alters- und geschlechtsspezifische Zugangs- und Tätigkeitsmuster. Der Beitrag geht auf Basis des Deutschen Freiwilligensurveys (FWS) 1999, 2004 und 2009 der Frage nach, wie sich die Zugangschancen zum Engagement für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen im Zeitverlauf verändert haben und inwieweit eine Annäherung oder ein Auseinanderdriften der Zugangschancen zu beobachten ist. Von Interesse ist insbesondere, ob Verunsicherungen im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise zu einem Rückgang des Engagements bei Personen in benachteiligter sozio-ökonomischer Situation geführt haben oder ob eine Mobilisierung dieser Personengruppen stattgefunden hat. Darüber hinaus wird gefragt, ob in wirtschaftlich benachteiligten Regionen eher eine zunehmende Ungleichheit der Teilhabe zu beobachten ist.

Erste Analysen bestätigen die These ungleicher Zugangschancen, beispielsweise hinsichtlich Erwerbsstatus, Bildung, Geschlecht und (subjektiver) finanzieller Lage. Diese erweisen sich im Zeitverlauf als weitgehend stabil. Ein Rückgang der Beteiligung im Engagement kann zumindest gesamtgesellschaftlich bislang nicht diagnostiziert werden. In weitergehenden Analysen soll der Frage regionaler Ausdifferenzierungen nachgegangen werden.

SIOUTI, IRINI

**TRANSNATIONALE BIOGRAPHIEANALYSE IN DER KRISE:
METHO(DOLOG)ISCHE HERAUSFORDERUNGEN**

Siouti, Irini, Wien, siouti@soz.uni-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BIOGRAPHIEFORSCHUNG: TRANS-
NATIONALE BIOGRAPHIEN IN KRISENHAFTEN ZEITEN**

Der Transmigrationsansatz in der Migrationsforschung hat nicht nur die migrationstheoretische Debatte vor neue Herausforderungen gestellt, sondern auch in methodologischer und methodischer Hinsicht die empirische Migrationsforschung herausgefordert. Im Zeitalter der Transnationalisierung sind Kulturen und Menschen, die kulturelle Praxen und Diskurse hervorbringen, ›moving targets‹ (Welz 1998) auf die die Forschung ihre Perspektive immer wieder neu einstellen muss. Dies gilt zunehmend auch für die Methodologien und Methoden der soziologischen Biographieforschung und ihre Anwendungsmöglichkeiten und Grenzen in transnationalen Kontexten. Die gegenwärtig in der transnationalen Biographieforschung hoch aktuell diskutierte Frage ist, wie und mit welchen methodischen Zugängen transnationale und mobile Biographien jenseits des methodologischen Nationalismus (Wimmer /Glick Schiller 2003) erforscht werden können?

In meinem Beitrag werde ich zunächst anhand meiner aktuellen Forschung über die neuen Migrationen aus Südeuropa die zentralen Herausforderungen skizzieren, die das Erforschen von transnationalen und mobilen Biographien im Zeitalter der Krise mit sich bringt. Im Anschluss werde ich diese Herausforderungen in method(olog)ischer Hinsicht reflektieren und das Konzept der ›Biographischen Reflexivität‹ als zentrales Schlüsselkonzept der transnationalen Biographieanalyse diskutieren.

DIE GEORDNETE WELT. ZUR NORMATIVITÄT DER SYSTEMTHEORIE AM BEISPIEL DES SYSTEMS DER POLITIK

Siri, Jasmin, München, jasmin.siri@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: SYSTEMTHEORIE ALS KRITISCHE THEORIE? ZUR NORMATIVITÄT UND KRITIKFÄHIGKEIT EINER AMORALISCHEN UND APOLITISCHEN THEORIE

Die Systemtheorie ist eine der Selbstbeschreibung nach moralisch und normativ unmusikalische und apolitische Theorie. Und doch scheint selbst diese Universaltheorie nicht gänzlich vor jener Normativität gefeit, die subkutan in die empirische Konzeption ihres Gegenstandes einzusickern vermag. Anhand einer Re-Lektüre von Luhmanns ›Politik der Gesellschaft‹ und weiterer maßgeblicher Schriften zum System der Politik will dieser Vortrag danach fragen, inwiefern möglicherweise variierbare und eher historisch als theoretisch zu begründende normative Annahmen den Gegenstand der luhmannschen Systemtheorie der Politik mitgeprägt haben. Ausgangspunkt der Überlegungen ist hierbei die Diagnose einer sich durch die Schriften ziehenden Präferenz von Ordnungsbildung, bestehend aus einer Idee von guter Organisation und funktionierender Verwaltung und einer Präferenz demokratischer Organisation der Politik. Läuft also im Konzept fortschreitender Differenzierung der Gesellschaft so etwas wie ein positiver Fortschrittsbegriff mit? Würde sich die Konzeption des politischen Systems verändern, wenn etwa Unordnung, chaotische Verwaltung und Re-Stratifizierungen im Fokus der empirischen Betrachtung stünden?

Anhand einer theorieimmanenten Reflexion, die nach funktionalen Äquivalenten für die empirische Darstellung der Politik in Luhmanns Schriften fragt, sollen systemtheoretische Konzeptionen von Staatlichkeit, Demokratie und politischer Organisation hinsichtlich ihres potentiellen Idealismus befragt werden.

DIE KONSERVATIVE KONSTELLATION. ZUR PARADOXIE KONSERVATIVER PROTESTBEWEGUNGEN

Siri, Jasmin, München, jasmin.siri@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: GENDERISMUS – DER UMBAU DER GESELLSCHAFT. SOZIOLOGISCHE ANNÄHERUNG AN EINEN AKTUELLEN KRISENDISKURS

Aktuell lassen sich in mehreren europäischen Ländern Protestbewegungen beobachten, die sich dem Protest gegen Gleichstellungspolitiken und ihre öffentliche Thematisierung in medialen Öffentlichkeiten widmen. Sie kritisieren eine übergreifende political correctness und die Dekonstruktion der heteronormativen Geschlechterordnung durch moderne Familienpolitik und Wissenschaft. Semantisch erfolgen dabei u.a. Rekurse auf die Bibel und christliche Werte, auf Natürlichkeitsvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft und nationalkonservative Semantiken. Eine Begriffsgeschichte des Konservatismus kann daher zum Verständnis von Anti-Gleichstellungsbewegungen beitragen und zeigen, dass diese paradoxe Anforderungen balancieren müssen.

Der Konservatismus des 19. und 20. Jahrhunderts verstand sich weitestgehend als regional, familiär und konkret solidarisch. Protest im Hinblick auf weltanschauliche Ziele erschienen ihm unplausibel. Die Konstruktion eines Kriegszustandes im Frieden und die Darstellung des Konservatismus als Protestform neben anderen in einer pluralisierten Demokratie konfliktieren mit dem konservativen Selbstverständnis.

Konservativer Widerstand in entwickelten Demokratien ist daher immer paradox, da er den Kampf aufnimmt obwohl die Ingroup hinsichtlich der freien Gestaltung ihrer Lebensführung nicht konkret gefährdet ist. Ideologisch muss dann viel Mühe darauf verwendet werden, die Gefahr für die eigene Familie, die eigene Gemeinde oder einen (Volks-)Körper abstrakt zu begründen. Die Semantik der ›Umerziehung unserer Kinder‹ – einer Figur welche die Gefahr für den Nahbereich betont – ist hierfür ein gutes Beispiel.

Eine weitere Paradoxie ergibt sich für Anti-Gleichstellungspolitiken durch die stete Mitbenennung dessen, was als unnatürlich und falsch gelabelt werden soll. Durch die Thematisierung der antimodernen Haltung als einer Protesthaltung wird diese nicht nur als verteidigungswert beschrieben sondern auch als kontingente Haltung neben anderen in einer pluralisierten Öffentlichkeit sichtbar. Besonders stark waren und sind konservative Positionen aber dann, wenn sie nicht begründet und thematisiert werden müssen sondern im Sinne ihrer argumentativen Ästhetik einer scheinbar natürlichen Ordnung oder dem common sense folgen – also gerade nicht diskursiv angelegt sind.

In meinem Vortrag werde ich Meta-Narrative des Konservatismus in Deutschland seit ca. 1890 herausarbeiten und ihre Re-Aktualisierung in aktuellen Anti-Gleichstellungsbebewegungen beobachten.

MIT PISA ZURÜCK NACH VORNE BLICKEN

Sitter, Miriam, Hildesheim, miriam.sitter@uni-hildesheim.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: GEDÄCHTNIS DER KRISE – KRISE DES GEDÄCHTNISSES

Gegenwärtige Kommentierungen zu den jüngsten Erkenntnissen der PISA-Studie 2012 scheinen ohne den Verweis auf die Veröffentlichung ebenjener Studie im Jahr 2001 kaum auszukommen: So weist das deutsche PISA-Konsortium in seinem aktuellen Bericht darauf hin, dass die ›enttäuschenden Ergebnisse von PISA 2000 für Deutschland ein bildungspolitischer Weckruf [waren]‹ (Prenzel et. al. 2013: 9). Und auch die Tagespresse erinnert 2013 an die ›maue deutsche Schülerperformance 2001‹ (taz vom 3.12.2013) oder konstatiert 2014: ›Erst vor wenigen Wochen bescheinigte die OECD deutschen Schülern große Fortschritte nach dem ersten Pisa-Schock vor 13 Jahren‹ (HAZ vom 02.04.2014). Die disziplinspezifisch durchaus unterschiedliche Rezeption der turnusgemäß erhobenen PISA-Daten bedarf offensichtlich des krisenkonnotierten Vergangenheitsbezugs, um rückwärtsblickend reflektieren zu können, was bildungsreformpolitisch nach PISA 2000 erreicht oder nicht erreicht wurde, aber unbedingt werden sollte. Das Akronym PISA tritt dabei in der Regel als ein krisenhaft semantisiertes Ereignis(konstrukt) in Erscheinung: Mit kollektivsymbolischen Verweisen auf das einstige ›Debakel‹, ›Desaster‹ oder die ›Bildungskatastrophe‹ können bildungsreformpolitische Zukunftsentwürfe gestaltet und Geltungsansprüche legitimiert werden. An genau diesen Entwürfen und Legitimationen setzt der Vortrag an: Es wird aufgezeigt, innerhalb welcher Argumentationen PISA 2000 erinnernd aufgerufen wird und wie gleichzeitig vermittels welcher semantischen Form(e) die Aufmerksamkeit für gegenwärtiges und zukünftiges Handeln sensibilisiert werden kann. Hierfür wird auf die Erkenntnisse einer diskursanalytischen Studie zur Nach-PISA-Bildungsdebatte zurückgegriffen. Die Rekonstruktion des Diskursverlaufes (einschlägiger Text-Materialien aus verschiedenen interdisziplinären und elementarpädagogischen Fachzeitschriften der Jahre 2001 bis 2012) zeigt, dass PISA als ein krisentradiertes Phänomen ins kollektive Gedächtnis bildungsbezogener Bemühungen eingeschrieben ist. Als ein solches trägt es dazu bei, beständig neue (bildungs-)kulturelle Muster der Problembearbeitung zu evozieren sowie neue Akteursfelder hinsichtlich entsprechender Lösungsmodelle samt ›neuer‹ spezifischer ›Betroffenheiten‹ zu generieren. Der Vortrag setzt an dem ersten und dritten Themenschwerpunkt der Sektionsveranstaltung an: Er greift die hier verortete Frage auf, welche (un-)spezifischen Details der ›PISA-Krise‹ erinnert aber auch ausgeblendet werden und skizziert, dass gerade das ›Wachrufen‹ ebenjener Krise eine lebendige Interdiskursivität befördert. Diese ist – als ein höherstufiges kollektives Gedächtnis der ›PISA-Krise‹ verstanden – daran beteiligt, dass problemkonzentrierte Aussagen und Prognosen über bildungsbiografische Verläufe von benachteiligten Migrationskindern als Ergebnis eines rückwärtsgewandten und krisentradierten kollektiven Wissens über PISA zu interpretieren und in Frage zu stellen sind.

Bibliografie: Prenzel, Manfred / Sälzer, Christine / Klieme, Eckhard / Köller, Olaf (Hrsg.) (2013): PISA 2012. Fortschritte und Herausforderungen in Deutschland. Münster / New York / München / Berlin: Waxmann Verlag

ZU DEN EIGENTÜMLICHEN FOLGEN DES KRISEN RHETORISCHEN UMGANGS MIT PISA

Sitter, Miriam, Hildesheim, miriam.sitter@uni-hildesheim.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: BILDUNG IN DER KRISE – MIT BILDUNG AUS DER KRISE?

Mit den Semantisierungen des Phänomens PISA als ›Desaster‹, ›Krise‹ oder ›Schock‹ ist uns die internationale Vergleichsstudie als ein Ereignis bekannt, dessen Ergebnisse im Jahre 2001 ›die bildungspolitische Landschaft in einem Ausmaß [irritier[t]en], das seinesgleichen sucht‹ (Pongratz 2004: 243). Selbst im jüngsten PISA-Bericht (Prenzel et al. 2013: 9) wird von bildungspolitischer Seite nochmals daran erinnert, dass die ›enttäuschenden Ergebnisse von PISA 2000 für Deutschland ein bildungspolitischer Weckruf [waren].‹ Die disziplinspezifisch durchaus heterogenen Rezeptionen der turnusgemäß erhobenen PISA-Daten dienen in der Regel der rückwärtsblickenden Reflexion dessen, was bildungsreformpolitisch nach PISA 2000 erreicht oder nicht erreicht wurde. Das Akronym PISA kann als ein ›interdiskursiver Innovationsgenerator‹ (Sitter 2014) beschrieben werden, der unterschiedlichste Spezialdiskurse persistent dazu herausfordert, sich zu neuen Lösungsstrategien im Umgang mit den PISA-Ergebnissen zu positionieren und neue (bildungs-)kulturelle Muster der Problembearbeitung zu entwickeln.

An genau dieser Problembearbeitung setzt der Vortrag an: Es wird ein Blick auf die bislang unkritisch betrachteten semantischen Verwendungsweisen von PISA geworfen, die dazu beitragen, dass sich ein flexibler Handlungsspielraum konstituiert, der (bildungs-)kulturell enorm produktiv ist. Dafür wird auf Erkenntnisse aus einer diskursanalytischen Studie zur Nach-PISA-Bildungsdebatte zurückgegriffen. Die Rekonstruktion des Diskursverlaufes zeigt etwa, dass PISA in seiner Aufführung als ein krisen-tradiertes Ereignis eine ebenso krisenrhetorische Performativität erzeugt, die Migrationskinder innerhalb institutioneller und organisationaler Settings immer wieder aufs Neue als bildungsbenachteiligte Kinder – analog zu PISA – (re-)dramatisiert. Der Vortrag setzt an den Themenschwerpunkten zu den ›Konjunkturzyklen der Krise(nrhetorik)‹ und der ›Krise als Entwicklungschance‹ an. Es wird zum einen die hier verortete Frage zu den Produktionsbedingungen von Diskursen um eine in die (PISA-) Krise geratene Bildung aufgenommen. Dabei wird zum anderen die Erkenntnis in den Mittelpunkt rücken, dass die (inter-)diskursive Aufmerksamkeit ›für die Schiefelage des deutschen Bildungssystems‹ zu einer eigentümlichen Verselbstständigung einer Problemkategorie beiträgt, in der Migrationskinder als (ewig) fremde Kinder in Erscheinung treten.

CONTEMPORARY POLISH SOCIOLOGY: THEORETICAL PERSPECTIVES, PROBLEMS, AND METHODS

Skapska, Grazyna, , g.skapska@iphils.uj.edu.pl

SONDERVERANSTALTUNG: CONTEMPORARY POLISH SOCIOLOGY

A profile of the primary themes of contemporary Polish sociology reveals a plurality of topics, theoretical perspectives, and methods. However, there are significant milieus within which Polish sociologists do shape their theoretical ideas and conduct empirical studies. One such distinctive framework is the theoretical and methodological tradition of Florian Znaniecki's humanistic sociology which continues to guide theoretical concepts and methodology. Furthermore, it has been decisive in the deep interest taken in the development of qualitative methods in sociological research conducted in Poland, as well as in the interdisciplinary approach taken towards social phenomena – principally the interrelationship between sociology, anthropology, and ethnography.

Another important contextual framework encompasses, on the one hand, the recent past and, on the other hand, the challenges of contemporary society. Obviously, that period of time – the collapse of the former regime and the subsequent deep and overwhelming changes ensuing presented sociologists with a natural laboratory wherein fundamental social processes could be investigated *in statu nascendi*. Concurrently, longstanding theoretical concepts – such as revolution or civil society – could be critically debated just as new concepts and ideas concerning the complex, multileveled transformation were being shaped. The challenges of the modern world – but especially the importance of communication – prompt Polish sociologists to rethink social relations in terms of transmission and communicative action. Of course, there are many other theoretical and methodological approaches applied by Polish sociologists. With that in mind, this session and the presentations within it will constitute an attempt to illustrate the most distinctive features of Polish sociology.

IN DER NEUEN HEIMAT NOCH EINMAL DIE ‹SCHULBANK DRÜCKEN“? ZUR BILDUNGSTEILHABE ERWACHSENER MIGRANT(INN)EN AUS EINER LEBENS-LAUFERSPEKTIVE

Söhn, Janina, Göttingen, jsoehn@uni-goettingen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGS- SOZIOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Während die Bildungschancen von Migrantenkindern schon häufig beforscht wurden, wissen wir noch relativ wenig über die Partizipation erwachsener Migrant(inn)en in inländischen Bildungsinstitutionen. Dabei ist lebenslanges Lernen in Wissensgesellschaften ein Gut an und für sich, ein mit beruflicher Aufwärtsmobilität verbundenes Versprechen und eine normative Erwartung an Erwachsene – so auch für Zugewanderte in Einwanderungsländern wie Deutschland.

Aus den theoretischen Perspektiven der soziologischen Lebenslauf-, Migrations- und (Weiter-)Bildungsforschung untersucht der Beitrag, wie Bildungsteilhabe in die Biographien von Migrant(inn)en eingebettet ist. Dabei werden sowohl transnationale Kontinuitäten im Lebensverlauf von Zugewanderten als auch durch Migration verursachte Disruptionen in den Blick genommen. Präsentiert werden empirische Ergebnisse zur Teilhabe Erwachsener, die zwischen Ende der 1960er bis Anfang der 2000er Jahre in Deutschland einwanderten, an Schul-, Aus- oder Weiterbildung und zwar im Beobachtungszeitraum von kurz vor der Einreise und bis zu sechs Jahr danach. Datenbasis ist die Erwachsenenbefragung des Nationalen Bildungspanels (NEPS) mit seinen retrospektiven Lebensverlaufsdaten.

Die Forschungsfrage nach Einflüssen auf Bildungsteilhabe richtet sich schwerpunktmäßig auf zwei Faktoren: (1) die Art der Aktivität unmittelbar vor der Einreise (z. B. Erwerbstätigkeit, Reproduktionsarbeit, Bildung), um die transnationale Beständigkeit von Pfadabhängigkeiten individueller Lebensverläufe zu überprüfen; (2) der rechtliche Einwanderungsweg als ein Indikator für gruppenspezifische institutionelle Opportunitätsstrukturen und mögliche Bildungsmotivationen.

Sequenzmuster- und Clusteranalysen verweisen auf Integrationsmuster mit substantiellen Bildungsanteilen. Ergebnisse multivariater Schätzungen unterstreichen die Vorhersagekraft von der Immigration voran gegangenen Episoden, also transnationale Kontinuität, aber auch migrationsbedingte Veränderungen, wie der Übergang von Erwerbsarbeit im Herkunftsland in bildungsbezogene Aktivitäten nach der Einreise – eine mögliche Reaktion auf die Entwertung der ausländischen Bildung sein können. Eine mindestens ebenso starke Rolle spielen die mit dem rechtlichen Einwanderung verbundenen institutionellen Rahmenbedingungen und subjektiven Dispositionen. Insgesamt illustriert der Beitrag, wie das Zusammenspiel struktureller Opportunitäten und individueller agency die Formung unterschiedlicher Lebensverläufe prägt.

KEIN RICHTIGES LEBEN IM FALSCHEN? – ERFAHRUNGEN WACHSTUMS-NEUTRALER UNTERNEHMEN IN DER WACHSTUMSÖKONOMIE

Sommer, Bernd, Flensburg, bernd.sommer@uni-flensburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: NEUE TRENDS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

In *Minima Moralia* formulierte Theodor W. Adornos sein berühmtes Diktum ›Es gibt kein richtiges Leben im falschen‹. Damit wies Adorno auf die Schwierigkeit hin, in einer Welt, die durch Ausbeutung und verschiedene Formen der Herrschaft gekennzeichnet ist, sich als Einzelner moralisch richtig zu verhalten. Während dieses Problem bislang vor allem aus theoretischer Perspektive bzw. als ethische Frage diskutiert worden ist, soll anhand der Erfahrungen von sogenannten wachstumsneutralen Unternehmen und Initiativen in der Wachstumswirtschaft empirisch untersucht werden, welche Handlungsspielräume und -barrieren für Akteure bestehen, die mit dominierenden gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen in Konflikt geraten. Dazu wird auf die Datenbank von FUTURZWEI Stiftung Zukunftsfähigkeit zurückgegriffen, in der sich Beispiele von Akteuren finden, die unter den gegebenen Bedingungen nachhaltig wirtschaften und dabei auch den Wachstumsimperativ moderner Volkswirtschaften hinterfragen. Im Rahmen des Forschungsvorhabens ›Von der Nische in den Mainstream – Wie nachhaltiges Handeln in einem breiten gesellschaftlichen Kontext verankert werden kann‹ sind etwa 160 besonders gut dokumentierte Fälle aus der Datenbank in einem qualitativ-induktiven Verfahren ausgewertet und zusätzlich 26 Leitfaden-gestützte Interviews mit Repräsentanten dieser Initiativen geführt worden.

Bei den Akteuren ist häufig ein Brechen mit der für moderne Gesellschaften typischen Differenzierung in verschiedene Systeme und Funktionen zu beobachten, wobei insbesondere die Grenzen zwischen gewerblich und nicht-gewerblich verschwimmen. So stehen für die untersuchten Unternehmen nicht der monetäre Erfolg im Vordergrund, sondern die unternehmerische Tätigkeit soll der Erreichung konkreter Nachhaltigkeitsziele dienen. Umgekehrt sind viele der untersuchten Projekte damit keine zivilgesellschaftliche Initiative oder Nichtregierungsorganisation im klassischen Sinne mehr, die sich auf Kampagnenarbeit, Protestaktionen etc. beschränken, sondern in vielfältiger Weise als Marktteilnehmer aktiv. Ein weiterer Befund der Untersuchung lautet, dass aus diesen Entdifferenzierungstendenzen für die Initiativen spezifische Probleme resultieren können, da sie mit dominierenden gesellschaftlichen Funktionssystemen in Konflikt geraten; mitunter ist dadurch sogar der Fortbestand ihrer Aktivitäten gefährdet.

A SHORT INTRODUCTORY NOTE ON MARITIME SOCIOLOGY

Sowa, Frank, Nürnberg, frank.sowa@iab.de / Kołodziej-Durnaś, Agnieszka, Szczecin, akodu@whus.pl

AD-HOC-GRUPPE: MARITIME SOCIOLOGY: POLISH AND GERMAN PERSPECTIVES ON A SOCIOLOGY OF MARITIME SPACES

The topic of the sea and society is not new to sociology. Some of the founding fathers of sociology did research on specific maritime spaces. For instance in 1896, the German sociologist Ferdinand Tönnies analysed the working conditions and wages of different maritime professions as well as the major strike of 1896/97 in Hamburg. Today, Tönnies is regarded as the founder of maritime sociology. But also for other classical sociologists maritime spaces were not unfamiliar. Norbert Elias was interested in studying the careers of naval professions and intended to publish a book on that topic. Whereas maritime sociology is established in Anglo-Saxon, Scandinavian and East-European countries today there is no such sociological sub-discipline in Germany. Even though there are German sociological or ethnographic studies on maritime issues concentrating on industrial sociological research and professional groups all efforts to professionalize maritime sociology in Germany failed. In the 1980ies there was an attempt to institutionalize a working group called ›maritime sociology‹ at the institute of sociology at Kiel university. This pioneering work was not continued after the disintermediation of the working group quite in contrast to the developments in Poland.

In Poland a totally different development can be observed. Polish sociological studies on maritime issues go back at least to the interwar period; however these early publications lacked empirical studies. The proper research associated with maritime sociology perspective started after the Second World War when Poland acquired greater access to sea and maritime industry was to become an indispensable part of a recovering economy. Poznan, Gdansk and Szczecin became major academic centres of maritime sociology (socjologia morska). The term for a new sociological sub-discipline was coined by Aleksander Matejko and Ludwik Janiszewski. Between 1950ies and 1990ies the scientific research on the relations between man and sea was thriving, often published in the scientific journal ›Annals of Marine Sociology‹ issued by Polish Academy of Sciences in Gdansk and Szczecin. After years of lower interest in maritime sociology parallel to the decline of maritime industry during the years of Polish transformation one may observe its revival now.

SEASIDE COMMUNITIES IN CRISIS: ON THE CONSTRUCTION OF COLLECTIVE IDENTITY IN A JAPANESE WHALING TOWN AFTER THE MORATORIUM

Sowa, Frank, Nürnberg, frank.sowa@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: MARITIME SOCIOLOGY: POLISH AND GERMAN PERSPECTIVES ON A SOCIOLOGY OF MARITIME SPACES

After the whaling moratorium of the International Whaling Commission (IWC) came into force in 1986, Japanese whaling activities such as small-type coastal whaling, scientific whaling in the Antarctic, driving whaling or hand-harpooning continued on a reduced level. The zero-catch moratorium had an enormous impact on the whalers, the whaler's families and the traditional whaling towns. Being located in very remote rural areas, seaside communities found themselves involved in crisis concerning the economic, cultural, spiritual, social and moral development. Results of the ethnographic fieldwork conducted in a contemporary whaling town in Japan show that whaling is still a part of the collective memory of the town: whalers and non-whalers construct their identities through the articulation of a strong attachment to the traditional whaling town and their ancestors. From the very beginning whaling was an industry including economic activities but it was so dominant (whales are my life) that all inhabitants were involved in whaling related activities (sharing, arts and crafts). Today, whaling activities on the sea and on the land are decreasing. Additionally, whale and whaling symbolization is increasing. Inhabitants of the community experienced pressure from anti-whaling campaigns performed by global environmental groups and animal welfare organizations. Due to these experiences a new community identity emerged including whaling as a reflected articulation, a marker of a cultural boundary in relation to Euro-Americans, but also in relation to urban Japanese and other rural communities which are not whaling, securing the future of the town as whaling town.

GEMEINSCHAFTSORIENTIERTE NACHBARSCHAFTEN: NOT UND TUGEND FÜR VERSCHIEDENE BEVÖLKERUNGSGRUPPEN ZUM ERHALT VON LEBENSQUALITÄT

Spellerberg, Annette, Kaiserslautern, spellerberg@ru.uni-kl.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE INDIKATOREN: SOZIALE KOHÄSION ALS ASPEKT DER QUALITÄT DER GESELLSCHAFT. AKTUELLE ANALYSEN VOR DEM HINTERGRUND DER WIRTSCHAFTS- UND FINANZ-KRISE IN EUROPA

Soziale Beziehungen haben eine hohe Bedeutung sowohl für die alltägliche Integration von Individuen als auch in Krisenfällen. Angesichts des sozialen und technischen Wandels wird derzeit insbesondere die Nachbarschaft als Element sozialer Beziehungen diskutiert. Nachbarschaft kann als gebietsbezogene Gemeinschaft (»place-community«) verstanden werden, wenn das Verhalten der Menschen in diesem Gebiet, ihre Beziehungen zueinander und ihre Wahrnehmung des Gebietes in die Betrachtung einbezogen werden (Meegan / Mitchell 2001). Diese Sichtweise schließt die Möglichkeit ein, dass keinerlei Interaktionen zwischen den Bewohnern eines Gebietes stattfinden und völlige Anonymität herrscht, also der Grad der Gemeinschaft gleich Null ist. In normativen Vorstellungen werden Nachbarschaftsbeziehungen im Sinne von »sozialem Kapital« oder »Kohäsion« als einen wichtigen Aspekt des kommunalen Lebens angesehen. Diese Lesart des Begriffs kann auch weitere Nuancen der Wertung beinhalten. Insbesondere wenn beschreibende Adjektive hinzugefügt werden, wie etwa »gute« oder »intakte« Nachbarschaft. So wird aus einem zunächst objektiven, einen Zustand beschreibenden Begriff ein normatives Konzept.

Granovetter (1973) unterscheidet starke und schwache soziale Beziehungen. Kennzeichen starker Beziehungen sind ein hoher Zeitaufwand, starke emotionale Verbundenheit, gegenseitige Nähe sowie Vertrauen und gegenseitige Hilfeleistungen. Typischerweise sind Nachbarn eher den schwachen sozialen Beziehungen zuzuordnen, die keine verlässliche Unterstützung erlauben.

In diesem Beitrag werden Ergebnisse quantitativer und qualitativer Studien präsentiert, die in verschiedenen räumlichen Situationen gewonnen wurden. Sie reichen von mündlichen, narrativen Interviews in einem Soziale-Stadt-Gebiet und einem Wohnprojekt für ältere Menschen, bis hin zu standardisierten Befragungen in südwestdeutschen Städten (Pirmasens und Speyer). Auf Basis dieser verschiedenen Studien soll der Bedeutung von Nachbarschaften nachgegangen werden. Aus den Ergebnissen wird ebenso auf die gesellschaftliche Bedeutung von Nachbarschaften geschlossen. Es wird sich zeigen, dass Nachbarschaften mehrheitlich unpathetisch begriffen werden und Unterstützung kaum gewünscht wird, in Krisensituationen und bei zunehmenden lokalen Abhängigkeiten jedoch an Bedeutung gewinnen. So gesehen sind starke Nachbarschaften als Krisensymptom zu begreifen.

KOMPLEXE METHODEN FÜR MOBILE LEBENS- UND ARBEITSWELTEN. EINE ETHNOGRAFIE VON EXPATRIATE MANAGERN

Spiegel, Anna, Bielefeld, anna.spiegel@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: METHODISCHER MULTIKULTURALISMUS - DATENKOMBI- NATION ALS EXPERIMENTIERFELD

Eine neue Generation globaler Ethnographien argumentiert, dass die in der qualitativen Sozialforschung geforderte Gegenstandsbezogenheit von Forschungsmethoden in einem durch zunehmende Mobilisierung von Akteuren, Wissen und Objekten gekennzeichneten Feld nur durch eine Dynamisierung der entsprechenden Methoden und Forschungsdesigns erreicht werden kann. Dabei kommt dem Einsatz komplexer, mobiler und fallzentrierter Methoden in Mixed Teams eine besondere Bedeutung zu. Während das methodologische Warum von komplexen Methoden ausführlich diskutiert wird, gibt es mit den sich daraus ergebenden Herausforderungen in der konkreten Forschungs- und Analysepraxis relativ wenig systematische Auseinandersetzung. Vor dem Hintergrund eines laufenden Forschungsprojektes zu mobilen Arbeits- und Lebenswelten deutscher und amerikanischer Expatriate Manager (Universität Bielefeld, Leitung Prof. Dr. Ursula Mense-Petermann), in dem explizit mit einem breit aufgestellten, ethnographisch orientierten Methodeninstrumentarium gearbeitet wurde (kommunikative Methoden wie Alltagsgespräche und Interviews, distanzierte und teilnehmende Beobachtung wie Job Shadowing und Family Shadowing, Netzwerkkarten), sollen deshalb diskutiert werden:

- 1) Herausforderungen in der Forschungs- und Analysepraxis, mit denen methodisch-multikulturell ambitionierte globale Ethnographien konfrontiert sind. Dazu gehört der Umgang mit komplexen, d.h. heterogenen und in sich widersprüchlichen Daten. So wurden unsere Ambitionen, mit komplexen Methoden zu arbeiten und komplexe Daten zu generieren, einerseits durch die Hypermobilität des Feldes und spezifische Abwehrstrategien sowohl der Unternehmen als auch der Manager torpediert. Andererseits sind wir in unserem Feld in den Interviews häufig auf kosmopolitische Narrative gestoßen, die durch Beobachtungen der alltäglichen Handlungspraxis zumindest wesentlich relativiert wenn nicht ganz widerlegt wurden.
- 2) Möglichkeiten, das Nebeneinander verschiedener Methoden und der daraus gewonnenen Daten tatsächlich in eine systematische Integration im gesamten Forschungsprozess zu verwandeln: während der Erhebungsphase als Verflechtung der Methoden, während der Analysephase als Komplementarität der Perspektiven und letztlich auch im Endprodukt des ethnographischen Schreibens als dichte Beschreibung,
- 3) Chancen und Grenzen integrierter Methoden. Dabei steht im Zentrum, wie viel Hyperkomplexität ein Forschungsprojekt ertragen kann.

KRISENSICHER IN DER BIOGRAPHIEFORSCHUNG? METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR ANALYSE VON TRANSNATIONALEN BIOGRAPHIEN

Spies, Tina, Potsdam, tinaspies@uni-potsdam.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BIOGRAPHIEFORSCHUNG: TRANSNATIONALE BIOGRAPHIEN IN KRISENHAFTEN ZEITEN

Wenn in einer biographischen Erzählung Transnationalität als ›Krisengenerator‹ auftaucht, so lassen sich bestimmte Diskurse rekonstruieren, die eine solche Lesart der (eigenen) Biographie nahelegen. Doch auch die Thematisierung von Transnationalität als ›Bewältigungsmuster von biographischen Krisen‹ legt es nahe, sich mit dem Zusammenhang von biographischen Erzählungen und Diskursen auseinanderzusetzen. Innerhalb welcher Diskurse wird Transnationalität als ›Krisengenerator‹ erfahren? Wann positionieren sich Biograph/innen als jemand, der / die Transnationalität als ›Krisenbewältigung‹ erlebt haben? Bzw. wann wird Transnationalität bei der Analyse als ›Bewältigungsmuster von biographischen Krisen‹ interpretiert?

Im Beitrag soll das Verhältnis zwischen Biographie und Diskurs ausgelotet werden. Dabei geht es zum einen um die Verortung innerhalb bestimmter (Krisen-)Diskurse aufseiten der Biograph/innen. Zum anderen gilt es, die eigene Position als Forscher/in (und damit das eigene ›Verstrickt sein‹ in Diskursen) zu hinterfragen: Welchen Einfluss haben (derzeit dominante) Diskurse auf biographische Erzählungen über Krisen und Krisenbewältigung? Inwiefern lassen sich Krisenerzählungen als Positionierungen im Diskurs begreifen? Und gleichzeitig: Welche Rolle spielen meine eigenen Positionierungen als Forscher/in bei der Analyse von biographischen (Krisen)Erzählungen?

Ziel des Beitrages ist es, über biographisches Forschen für und in transnationalen Forschungssettings nachzudenken. Denn gerade bei der Analyse von transnationalen Biographien gilt es, den Einfluss von (Krisen)Diskursen systematisch in die Analyse mit einzubeziehen. Gleichzeitig stellen sich mit diesem Anspruch neue Herausforderungen an die Biographieforschung: Wie lassen sich vielfältige Verortungen innerhalb intersektionell verschränkter Diskurse, Mehrfachzugehörigkeiten und das Gewordensein im Schnittpunkt unterschiedlicher gesellschaftlicher Kontexte (und damit auch unterschiedlicher Diskurse) rekonstruieren? Wie gelingt es also, die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen biographischen (Re)Konstruktionen und Diskursen herauszuarbeiten und Biographieforschung auf diese Weise ›krisensicher‹ zu machen?

ZWISCHEN TRADIERTER KONFESSIONSZUGEHÖRIGKEIT UND RELIGIÖSEN ABRÜCHEN: SÄKULARISIERUNG UND DIE KRISE DER RELIGIÖSEN SOZIALISATION?

Spieß, Tabea, Hannover, tabea.spiess@si-ekd.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSSTSOZIOLOGIE: KRISE DER RELIGION ODER KRISE DER SÄKULARITÄT

In der Selbstbeschreibung westlicher ›moderner‹ Gesellschaften ist ›Säkularität‹ ein wichtiger und breit diskutierter Aspekt, wie in der Forschung immer wieder aufgezeigt wird (Koenig 2011). Gleichzeitig konstatieren religionssoziologische Analysen gegenwärtiger Entwicklungen vielfach eine fortschreitende Säkularisierung (Bruce 2002, Pollack 2003, Voas / Crockett 2005, Pickel 2013). Nach Dobbelaere findet Säkularisierung auf drei Ebenen statt (Dobbelaere 2002, vgl. auch Pickel 2011: 160f.): Zum ersten beobachtet er auf der Makroebene eine gesellschaftliche Säkularisierung (Bedeutungsverlust religiöser Normen u.a.), zum zweiten die organisationale Säkularisierung (abnehmende Zahl von Kirchenmitgliedern u.a., Mesoebene). Zum dritten beobachtet er die Säkularisierung auf individueller Ebene.

Mein Beitrag bezieht sich insbesondere auf diese Ebene der ›individuelle Säkularisierung‹. Ich argumentiere, dass sich auch in den Daten der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) Indizien für einen Bedeutungsrückgang von Religion finden. Dies manifestiert sich insbesondere in einem Rückgang der generationalen Tradierung von Religion. Für individualisierungstheoretische Argumente, die von vitaler Religiosität außerhalb des kirchlich-organisationalen Kontextes ausgehen, gibt es kaum empirische Unterstützung. Ein großer Teil der aus der evangelischen Kirche Ausgetretenen begründet den Kirchenaustritt damit, keine Religion im Leben zu brauchen (65 Prozent, KMU V, n=688). Hinsichtlich der Kirchenbindung ist zwischen der Meso- und der Mikroebene zu differenzieren, und zwar zwischen der formalen Zugehörigkeit zur Organisation auf der einen Seite und der individuell wahrgenommenen Nähe oder Distanz zur Kirche auf der anderen Seite. Während auf organisationaler Ebene die Zahl der Kirchenmitglieder in Deutschland rückläufig ist, kann anhand der KMU-Daten bei den verbleibenden Protestanten kaum von einem Rückgang der Kirchenverbundenheit gesprochen werden.

Mit den beschriebenen Entwicklungen einher gehend findet sich in den Daten das Phänomen, das als ›belonging without believing‹ beschrieben werden kann (Hervieu-Léger 2006, Davie 2008). Für viele Protestanten, so die Ergebnisse der V. KMU, spielen religiöse Überzeugungen für ihre Kirchenmitgliedschaft eine geringere Rolle als andere, traditionale Gründe. Untersucht werden soll, inwiefern hier von einer Situation gesprochen werden kann, die Davie (2008) als ›vicarious religion‹ beschreibt.

STERBEN ZUHAUSE – KRISEN UND ROUTINEN DES STERBEN-MACHENS IM PRIVATEN

Stadelbacher, Stephanie, Augsburg, stephanie.stadelbacher@phil.uni-augsburg.de

AD-HOC-GRUPPE: STERBEN UND TOD ALS (ENT-)ROUTINISIERTE KRISEN?

Dem Alltagswissen erscheint Sterben gemeinhin als ein primär physiologisch bestimmter Vorgang, mit dem eine höchst individuelle – leibliche – Erfahrung des je eigenen Sterbens, welche nur der Betreffende für sich selbst machen kann, einhergeht: Jeder wird diese im eigentlichen Sinne gleichsam intime und höchst ›private‹ Erfahrung einmal für sich und nur für sich selbst machen (müssen). Dem zur Seite steht zunehmend die Erfahrung des Sterbens als eine Erfahrung von Privatheit – und zwar dann, wenn man zuhause stirbt bzw. zuhause Sterben gemacht wird (z.B. in der palliativen ambulanten Versorgung und Betreuung).

Der Prozess des ›Sterben-Machens‹ als sozialer Prozess ist ausgerichtet an den je herrschenden Vorstellungen zu Leben und Tod – dem jeweils als ›wahr‹ geltenden Sterbe- / Todeswissen – und verläuft entlang der jeweiligen institutionellen Kontexte und interaktiven Bezüge, in denen ein als ›sterbend‹ definiertes Individuum als sterbend behandelt wird. Durch das als gültig gesetzte Wissen und entsprechende Praktiken des Sterben-Machens – empirisch rekonstruierbar als mehr oder weniger verlässliche Prinzipien und Routinen – soll die existenzielle Krise des modernen Lebens schlechthin, das Lebensende, handhab- und bewältigbar gemacht werden.

So hat die professionelle ambulante Palliativversorgung am Lebensende zuhause zum Ziel, ein würdevolles, weil selbstbestimmtes, selbst zu gestaltendes und möglichst schmerzfreies Sterben im Privaten zu ermöglichen. Dabei wird als Deutungsrahmen stets betont: Die Betreuung des Sterbenden kann keine Routine sein, denn jeder soll seinen eigenen, individuellen Tod sterben (können). Und dennoch oder gerade deshalb bedienen sich die Professionellen (institutioneller) Handlungsprotokolle inkl. des Einsatzes je spezifischer ›Sterbe-Dinge‹ vor Ort, mit denen sie das ›gute‹, meint möglichst akut-krisefreie Sterben zu gewährleisten suchen.

Der Vortrag wird – auf der Basis eigener empirischer Studien – die Institutionalisierung und ›Routinisierung‹ des Sterbens im Privaten rekonstruieren und zeigen, wie gerade dadurch wiederum neue Krisen des Sterbens produziert werden – z.B. wenn durch das professionell routinisierte ›Sterben zuhause‹ für die Patienten wie für die Angehörigen das Private im Zuhause-sein zum Verschwinden gebracht wird.

FAMILIENKRISE = UNTERNEHMENSKRISE?

Stamm, Isabell, Berkeley

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNGEN

Im Trubel von Wirtschaftskrisen, Finanzmärkten und asiatischen Tigerkapitalismen wird die Rolle von Familien für unsere gegenwärtigen Wirtschaftsformen nach wie vor unterbewertet. Dabei hat die Forschung zu Eigentumsstrukturen von Unternehmen mehrfach gezeigt, dass in Deutschland, wie in den meisten anderen westlichen Ökonomien, Familienunternehmen eine überwältigende Mehrheit der Firmenpopulation bilden. Des Weiteren hat Martin Rueder eindrucksvoll erklärt, dass Unternehmertum eine kollektive Handlung ist, die meistens innerhalb von ehelichen bzw. familialen Beziehungen (strong ties) unternommen werden. Familien sind eben nicht nur in ihrer Funktion als Konsumenten wirtschaftliche Akteure. Sondern sie besitzen und leiten einen großen Teil der Unternehmen, gerade in Deutschland. In Familien werden Unternehmer sozialisiert, sie bieten finanzielle, emotionale und soziale Ressourcen im Gründungsprozess. In Familienhand wachsen und altern Unternehmen. Das heißt aber auch, dass Veränderungen innerhalb von Unternehmerfamilien weitreichenden Konsequenzen für die Unternehmensentwicklung nach sich ziehen können. In der interdisziplinären und stark wachsenden Familienunternehmensforschung vermutet man, dass gerade Nachfolge einen kritischen Moment für die Kontinuität des Unternehmens darstellt. Es mangelt jedoch an einer systematischen und methodisch angemessenen Analyse dieses Zusammenhangs. Der Vortrag schlägt einen weiten Bogen: Ausgangspunkt sind die intensiven Analyse einzelner Unternehmerfamilien, die von tragischen Lebensereignissen erschüttert wurden. Aus diesen wird die grundlegende These entwickelt, dass Unternehmerfamilien im kulturellen Kontext einer individualisierten Gesellschaft im Umgang mit Familienkrisen spezifische Strategien entwickeln, die sich entweder ›abfedernd‹ oder ›befeuernd‹ auf die Unternehmensentwicklung auswirken können. Abschließend werden die Ergebnisse in die Vogelperspektive der Organisationsökologie eingeordnet, die sich mit Bewegungen innerhalb von Firmenpopulationen beschäftigt.

FALLREKONSTRUKTION UND ANT. ERFAHRUNGEN MIT DATENKOMBINATIONEN IN EINEM VERFAHRENSMODELL

Stark, Kerstin, Jena, kerstin.stark@uni-jena.de / Neubert, Carolin, Jena, carolin.neubert@uni-jena.de /
Lorenz, Stephan, Jena, Stephan.Lorenz@uni-jena.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG: METHODISCHER MULTIKULTURALISMUS – DATENKOMBINATION ALS EXPERIMENTIERFELD

Komplexe Fragestellungen und eine komplexe soziale Welt bedürfen einer methodischen Herangehensweise, die sich dem Feld anpasst und die nicht vor der Berücksichtigung von Daten zurückschreckt, die sich jenseits der ›kulturellen Grenzen‹ befinden. Warum sollten sich dann verschiedene Datentypen und Methoden nicht kombinieren lassen?

Wir möchten die Erfahrungen vorstellen, die wir im Rahmen unseres Forschungsprojekts zu den ›sozioökologischen Dynamiken des Bienensterbens‹ mit dem Modell der ›prozeduralen Methodik‹ (Lorenz 2010) gemacht haben. Dieser Ansatz kombiniert Methoden der fallrekonstruktiven Sozialforschung mit der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) bzw. mit Latours Modell einer Politischen Ökologie (Latour 2010). Der Forschungsgegenstand wird so als heterogenes Netzwerk und der Forschungsprozess als verfahrensförmig angenommen. Festgelegt werden die Verfahrensschritte und Bedingungen, entlang derer die Untersuchung erfolgen soll, nicht aber, welche Daten mit welchen Instrumenten zu erheben sind. Theoretische Grundlage ist, menschliche wie nicht-menschliche Akteure zu berücksichtigen, und die Perspektive, dass die Vernetzungen und Verfahren der Zusammensetzung der sozialen Welt im Fokus der Untersuchung und zur Rekonstruktion stehen. Konkret haben wir im Rahmen unseres Forschungsprojekts – um die sozioökologischen Dynamiken des Bienensterbens bzw. die sich hierin widerspiegelnden Bedingungen der Mensch-Bienen-Koexistenz zu rekonstruieren – bei der Datenerhebung die ANT-Strategie ›follow the actors‹ mit der Strategie der Kontrastierung der Grounded Theory (Glaser und Strauss 1999) kombiniert.

Wir möchten in unserem Vortrag exemplarisch anhand unseres Vorgehens darlegen, welche Vorteile eine prozedurale Perspektive bei der Untersuchung komplexer Gegenstände und disziplinenübergreifender Fragestellungen hat: Es wird unserer Ansicht nach so möglich, verschiedene Methoden-Kulturen sinnvoll zu integrieren und es wird eine größere Offenheit bzgl. der einzubeziehenden Daten erreicht. Zudem können sich die Methodiken gegenseitig ergänzen und so die jeweiligen Schwächen kompensiert werden. Im Fall der follow-Strategie etwa kann durch die Kontrastierungsstrategie einer Beliebigkeit der Datenwahl vorgebeugt und die sonst implizit bleibenden Auswahlkriterien explizit gemacht werden.

CRISIS OF SEASIDE LOCAL COMMUNITIES – THE EXAMPLE OF SZCZECIN

Stasieniuk, Żaneta, Szczecin, zanets@op.pl / Kozłowska, Urszula, Szczecin

AD-HOC-GRUPPE: MARITIME SOCIOLOGY: POLISH AND GERMAN PERSPECTIVES ON A SOCIOLOGY OF MARITIME SPACES

Seaside local community is an integral part of wider territorial communities and a specific type of a community with distinctive features like: its inhabitants live in seaside areas or area at a marine lagoon and therefore maritime industry in a considerable way influences their professional activity. The location also influences the character and conditions of existence of people inhabiting the seaside area. In the paper the concept of seaside local communities is presented and the distinctive features of a port city are discussed. Geographical, economic, political, social, historical and administrative factors having their impact on the development of Szczecin are elaborated on. The process of Poland's integration within the EU in the context of maritime and regional policies was analysed. It is pointed out that contemporary the process of globalization and the current global crisis influence in a significant way the development of seaside local communities. This results in major transformations both in the economic and social-cultural situation of Szczecin.

ZUR PARADIGMENABHÄNGIGKEIT DER FRAGE DER SOZIALEN KAUSALITÄT

Staubmann, Helmut, Innsbruck, Helmut.Staubmann@uibk.ac.at

AD-HOC-GRUPPE: KAUSALITÄT IM SOZIALEN?

Die Frage der Kausalität im Sozialen ist zunächst von grundlegender Bedeutung, weil die Erforschung von Ursache- und Wirkungszusammenhängen zum Definitionsmerkmal von Wissenschaft als solcher gehört und damit auch zur Soziologie. Die reine Beschreibung stellt lediglich eine Vorstufe dar, die erst in der Konfrontation mit Warum-Fragen die Schwelle zur eigentlichen Wissenschaft übersteigt. Mit der Überschreitung dieser Schwelle gelangen die Ansprüche des ›reinen‹ Empirismus an ihre Grenze, da die radikale Beschränkung auf Beschreibung nur Korrelationen aber keine kausalen Beziehungen erschließt. Die Feststellung von Kausalität ist an begriffliche Aprioris gebunden. Quasi idealtypisch ist dies bei Emile Durkheim ersichtlich, der in seiner bekannten Studie zur Ursächlichkeit für Selbstmord zunächst empirisch feststellbare Korrelationen ausschließt: Jahreszeit, psychologische Gründe etc. sind zwar korrelativ klar empirisch belegbar und werden von Durkheim auch gar nicht in Abrede gestellt, als Ursache werden aber soziale Faktoren identifiziert. So wird der Selbstmord aus seiner Sicht zu einem genuin soziologischen Phänomen. Die Selbstmord-Studie von Durkheim ist eine Illustration meiner Grundthese, dass Kausalitätsfragen nicht nur methodologisch sondern quasi substantiell an paradigmatische Grundannahmen soziologischer Natur gebunden sind. Die Frage der Definition der Soziologie und die Frage der sozialen Kausalität sind aus dieser Sicht letztlich identische Fragen. Der Vortrag geht der Frage nach, wie diese Sichtweise Lösungen für den Diskurs um soziale Gesetze und Mechanismen, um funktionale oder individualistische Positionen in der Soziologie erbringen kann.

TYPEN INTRAGENERATIONALER SOZIALER MOBILITÄT. EINE ANALYSE ZUR HETEROGENITÄT VON ERWERBSVERLÄUFEN

Stawarz, Nico, Siegen, nico.stawarz@uni-siegen.de

AD-HOC-GRUPPE: MOBILE MITTELSCHICHTEN? STRATEGIEN UND MUSTER SOZIALER MOBILITÄT IN ZEITEN DER KRISE

Im Rahmen der Forschung zu intragenerationaler sozialer Mobilität in Deutschland wird seit den 1980er Jahren die These der Destandardisierung von Erwerbsverläufen postuliert. Diese besagt, dass der Abbau von Arbeitsplätzen, die Deregulierung von Arbeitsverträgen und die Neuorganisation von Unternehmensstrukturen im Kontext von Flexibilisierungsprozessen zu einem Anstieg der Heterogenität der Erwerbsverläufe führt. In Anbetracht der gestiegenen Erwerbsrisiken manifestieren sich zunehmende Abstiegsängste innerhalb der Mittelschicht. Inwiefern sich jedoch das angewachsene Unsicherheitsempfinden in einer Veränderung der Berufskarrieren der Mittelschicht begründet, muss anhand empirischer Untersuchungen gezeigt werden. Bisherige Analysen liefern zwar Hinweise bezüglich des Anteils von Berufs- oder Arbeitsplatzwechseln in Karriereverläufen und über die Vielfalt von Erwerbssequenzen. Jedoch können anhand dieser Ergebnisse nur begrenzt Aussagen über Auf- und Abstiegsprozesse für den gesamten Erwerbsverlauf getroffen werden. Um dieser Forderung nachzukommen ist die Verwendung von Wachstumskurvenmodellen (GCM) von Vorteil. Allerdings wird in diesen Modellen, die mittlere Entwicklung der sozialen Position entlang der Berufskarriere geschätzt, unter der Prämisse, dass die berücksichtigten Personen eine homogene Gesamtpopulation bilden. Realistischer ist es jedoch anzunehmen, dass verschiedene Subpopulationen existieren, die unterschiedliche Verlaufsformen aufweisen und dadurch signifikant vom mittleren Verlauf abweichen. Eine Möglichkeit die Heterogenität von Berufsverläufen zu berücksichtigen bieten Growth Mixture Models (GMM), mit denen Individuen anhand ihres Intercepts (soziale Position zum Berufseinstieg) und Slopes (Entwicklung der sozialen Position entlang der Berufserfahrung) zu Typen von Verläufen gruppiert werden können. Jede latente Klasse repräsentiert hierbei eine eigene Subpopulation, die sich in den Wachstumsfaktoren (Intercept und Slope) von anderen Verlaufstypen unterscheidet.

Vor diesem Hintergrund ist das Ziel dieses Beitrages eine Analyse des Wandels der Heterogenität von Erwerbsverläufen innerhalb der Mittelschicht der Berufseinstiegskohorten 1932 bis 1989 anhand von Growth Mixture Models vorzustellen. Als Datengrundlage werden die German Life History Study (GLHS) und die National Educational Panel Study (NEPS) verwendet.

DIE HERAUSBILDUNG UND WEITERGABE VON KULTUR IN NETZWERKEN AM BEISPIEL EINES DOPPELKOPFTURNIERS

Stegbauer, Christian, Frankfurt am Main, stegbauer@soz.uni-frankfurt.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGISCHE NETZWERK-FORSCHUNG: AKTUELLE ENTWICKLUNGEN IN DER SOZIOLOGISCHEN NETZWERKFORSCHUNG

Nach Mische und White ermöglichen Mikronetzwerke (Situationen) neue Verhaltensweisen und neue Interpretationen über soziokulturelle Spezialisierungen hinweg. Spezialkulturen entstehen in kleinen Gruppen (sog. Idiocultures – Fine). Es wird vermutet, dass in einer Kette von Situationen mit denselben Personen sich eine spezialisierte Kultur entwickelt (Collins). Solche Spezialisierungen werden vielfach in Netzwerken gemessen und in der Netzwerktheorie thematisiert (z.B. Homophilie, gruppenspezifische Verhaltens- und Wissenscharakteristika).

Ein Beispielfall für die Hervorbringung vieler verschiedener Gruppenkulturen, stellt das Kartenspiel Doppelkopf dar, denn die vielen Spezialregeln müssen ausgehandelt werden. Einmal ausgehandelte Regeln stabilisieren sich in einer Kette von Wiederholungen. Jede Gruppe etabliert damit ihr eigenes Regelset.

Die Studie untersucht die Aushandlung und Weitergabe von Regeln zwischen einander fremden Spielern. Die Einführung neuer Regeln entspricht einer kulturellen Innovation und deren Weitergabe der Transmission von Kulturelementen. Die Forschungsfragen wurden an einem Doppelkopfturnier mit 23 Teilnehmern (und Runden von je 4 oder 5 Teilnehmern) untersucht. Es gab keinerlei Regelvorgaben von Seiten der Veranstalter. Alle Situationenfolgen an allen Tischen wurden aufgezeichnet. Die Spieler wurden so zu den Tischen zugeordnet, dass sie möglichst nur einmal aufeinander trafen. Zudem wurde eine Nachbefragung der Teilnehmer durchgeführt.

Das Vorhandensein von spezifischen Kulturelementen kann in Netzwerkstrukturen (etwa Subgruppen) gemessen werden, das typische Vorgehen in der Netzwerkanalyse besitzt aber keine Sensorik für die Verbreitung der Elemente. Erkenntnisse an Mikronetzwerken über die Struktur der Diffusion von Kulturelementen können durch Rückübertragung auf die Analyse größerer Netzwerkstrukturen helfen, den Mechanismus der Übertragung von Kultur in Netzwerken zu erklären.

Erste Ergebnisse zeigen, dass man sich in aushandlungsbedürftigen Spielsituationen eher auf einfache gemeinsame Regeln einigt. Sehr spezieller Regeln sind offensichtlich an eine Kette von Situationen mit denselben Spielern gebunden, insbesondere wenn die Regeln Strategieänderungen notwendig machen. Einfache Regeln hingegen, werden eher eingeführt und diffundieren über die verschiedenen Folgerunden hinweg. Einige Spieler haben nach Angabe in der Nachbefragung, Regeln aus dem Turnier in ihren eigenen Runden diskutiert und dorthin übertragen.

DYADISCHE MODELLIERUNG REGIONALER ARBEITSMARKTMOBILITÄT

Stein, Petra, Duisburg / Kern, Christoph, Duisburg, christoph.kern@uni-due.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: METHODEN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG: EMPIRISCHE ANALYSE VON KRISEN UND UMBRÜCHEN II – DATENANALYSE

Aus arbeitsmarktpolitischer Perspektive wird eine erhöhte räumliche Flexibilität von Arbeitskräften häufig als eine Möglichkeit verstanden, um auf Krisen auf lokalen Arbeitsmärkten zu reagieren. Vor dem Hintergrund der potentiell divergierenden makrostrukturellen Konsequenzen räumlicher Mobilitätsbewegungen wurden bislang in einer Vielzahl von Forschungsarbeiten individuelle Mobilitätsentscheidungen und deren Erklärungsdeterminanten diskutiert. Gleichsam erfolgt die Analyse hierbei zumeist aus einer individualzentrierten Perspektive, welche eine gemeinsame Betrachtung der am Entscheidungsfindungsprozess beteiligten Akteure vernachlässigt. Um die haushaltsspezifische Einbettung der handelnden Akteure hingegen explizit zu berücksichtigen, werden Mobilitätsentscheidungen in diesem Beitrag als dyadische Entscheidungsprozesse mit mehreren Entscheidungsstufen modelliert.

Die Analyse räumlicher Mobilitätsentscheidungen aus dyadischer Perspektive erfordert die Aufstellung simultaner Strukturgleichungen mit kategorialen abhängigen Variablen. Aufgrund der Fixierung der unbekannteten Fehlervarianzen geht die Spezifizierung dieser Modellklasse mit erheblichen Identifikationsproblemen einher, da sich im Falle einer unterschiedlichen Erklärungskraft zwischen den Gleichungen die ermittelten Koeffizienten auf abhängige Variablen mit unterschiedlicher Skalierung beziehen. Das im Eingleichungsfall wohlbekannte Skalierungsproblem (z.B. Allison 1999) ist bei der simultanen Betrachtung mehrerer nicht-metrischer abhängiger Variablen von besonderer Relevanz, da hierbei ein Vergleich von Einflussstärken auch innerhalb des Modells nicht zulässig ist. Eine Lösungsmöglichkeit bietet die Einführung nicht-linearer Parameterrestriktionen, mit welchen die (Un-)Gleichheit von Parametern zwischen den Beziehungsstrukturen statistischen Tests zugänglich gemacht werden können.

In dem vorliegenden Beitrag wird das Analysepotential nicht-linearer Parameterrestriktionen in simultanen Strukturgleichungssystemen im Rahmen der Modellierung räumlicher Mobilitätsentscheidungen illustriert. Deren Einführung ermöglicht dabei zum einen die Testung der Gleichheit von Einflussstärken in Hinblick auf die individuellen Mobilitätsneigungen sowie zum anderen einen Vergleich der relativen Einflussgewichte der beteiligten Akteure hinsichtlich der Mobilitätsentscheidung auf Haushaltsebene. Die dyadische Modellierungsperspektive ermöglicht damit ein vertieftes Verständnis des Verlaufs des Entscheidungsprozesses räumlicher Mobilität im Haushaltskontext unter der Bedingung zunehmender Arbeitsmarktflexibilisierung.

MODELLIERUNG VON DYADISCHEN ENTSCHEIDUNGSPROZESSEN RÄUMLICHER MOBILITÄT UND IHREN KONSEQUENZEN

Stein, Petra, petra_stein@uni-due.de, Kern, Christoph, christoph.kern@uni-due.de, Universität Duisburg-Essen

POSTERAUSSTELLUNG

Vor dem Hintergrund persistenter regionaler Disparitäten wird die räumliche Mobilität von Arbeitskräften häufig als Möglichkeit verstanden, lokale Arbeitsmarktkrisen – insbesondere in Form von Mismatcharbeitslosigkeit – zu entschärfen. Wenngleich in einer Vielzahl von Studien individuelle Mobilitätsentscheidungen und deren (kontextuelle) Erklärungsdeterminanten aus arbeitsmarktbezogener Perspektive diskutiert werden, erfolgen bisherige Analysen zumeist aus einer individualzentrierten Sichtweise, welche eine partnerschaftliche Einbettung der handelnden Akteure im Haushaltskontext vernachlässigt oder lediglich als Kontrollgrößen integriert. Gleichsam wird deutlich, dass insbesondere der Prozess der Entscheidungsfindung unter der Berücksichtigung mehrerer beteiligter Akteure noch nicht adäquat abgebildet werden konnte. Vor diesem Hintergrund wird mit dem vorliegenden Beitrag ein im Rahmen des DFG-Projektes ›Modellierung von dyadischen Entscheidungsprozessen räumlicher Mobilität und ihren Konsequenzen‹ **1** **derzeit entwickeltes** Modell zur Erklärung räumlicher Mobilitätsentscheidungen vorgestellt, welches die haushaltspezifische Einbettung der handelnden Akteure durch die Spezifizierung einer dyadischen Modellstruktur explizit berücksichtigt. Mit der Unterscheidung zwischen den akteurspezifischen Mobilitätsdispositionen und der partnerschaftlich-gemeinsamen Mobilitätsentscheidung ist es dabei auf Dispositionsebene möglich, partnerschaftliche Anpassungs- und Beeinflussungsprozesse zu berücksichtigen, sowie hinsichtlich der Mobilitätsentscheidung auf der Haushaltsebene das relative Entscheidungsgewicht der beteiligten Akteure zu ermitteln. In der Erklärung der Mobilitätsentscheidung ist es damit möglich dyadische Aushandlungsprozesse in einem simultanen Modell zu integrieren und sich somit einer empirischen Abbildung des komplexen Prozesses der Entscheidungsfindung im Haushaltskontext anzunähern. In einem zweiten Teil des Forschungsprojekts stehen die ökonomischen Konsequenzen räumlicher Mobilität im Vordergrund, wobei insbesondere auf die potentiell variierenden ›Mobilitätsoutcomes‹ heterogener mobiler Akteure fokussiert wird. Als Datengrundlage für die Entscheidungs- und Konsequenzenmodellierung dient das Sozio-ökonomische Panel unter Einbeziehung von Regionaldaten auf kleinräumiger Ebene (SOEP Geocodes).

PUBLIKUMSROLLEN UND PUBLIKUMSKONZEPTE IN DEN FUNKTIONSSYSTEMEN DER MODERNE

Stichweh, Rudolf, Bonn, rstichweh@yahoo.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR SOZIOLOGIE DES PUBLIKUMS

Der Beitrag geht von der Hypothese aus, dass es zu einer Ausdifferenzierung von Funktionssystemen erst kommt, wenn ausser der Spezifizierung von Leistungsrollen (Spezialisten, Professionelle) auch die den Leistungsrollen gegenüberstehende Seite des Publikums – als Beobachter und Leistungsabnehmer der Spezialisten – eine Definition und Institutionalisierung erfährt, die nach sich zieht, dass in dieser Komplementarität von Positionen (Spezialisten/Professionelle vs. Publikum) jeweils für alle Teilnehmer an gesellschaftlicher Kommunikation eine soziale Position in dem jeweiligen System beschrieben werden kann. Die hauptsächliche Absicht des Vortrags wird sein, die historisch sich vertiefende Diversität von Publikumsvorstellungen und Publikumsrollen in den verschiedenen Funktionssystemen sichtbar zu machen und zu erklären. D.h., der Erklärungsweg der Analyse wird von der Einheitlichkeit des Begriffs des Öffentlichen in der historischen Semantik Europas zu den vielfältigen Formen eines Publikumsstatus führen, die sich in der Geschichte funktionaler Differenzierung herausbilden und zugleich in all ihrer Diversität auf eine im Kern gleichartige Funktionszuweisung reagieren.

TRANSFORMATIVE PRAKTIKEN - THEMENFELDER, KONZEPTE UND BEFUNDE EINER SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN FORSCHUNG ZUR SOZIALEN DIMENSION VON KLIMASCHUTZ UND KLIMAWANDEL

Stieß, Immanuel, Frankfurt am Main, stuess@isoe.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE NEUE ROLLE DER SOZIOLOGIE IM KLIMAWANDEL

Die Verringerung gesellschaftlich verursachter Treibhausgasemissionen und der Umgang mit den Folgen Klimawandels haben sich in den vergangenen Jahren als wichtige Forschungsfelder der sozial-ökologischen Forschung herauskristallisiert. Solche Übergänge lassen sich nicht allein durch technologische Innovationen und ökonomische Regulierungen erreichen, sondern erfordern eine breite Beteiligung gesellschaftlicher Akteure, die sich dem Ziel einer Reduktion von Treibhausgasemissionen verpflichtet fühlen. Aus naturwissenschaftlichen Erkenntnissen lassen sich jedoch keine Handlungsstrategien zur Erreichung der Klimaschutzziele ableiten, weil diese nicht direkt an das Erfahrungswissen der beteiligten gesellschaftlichen Akteure anschlussfähig sind. Transdisziplinäre Forschungsansätze können an dieser Stelle eine wichtige Brückenfunktion übernehmen, indem sie ökologische, technologische, ökonomische, soziologische und sozialpsychologische Wissensbestände aus einer handlungsorientierten Perspektive miteinander verknüpfen.

Dies kann am Beispiel einer BMBF-Förderinitiative zur ›Sozialen Dimension von Klimaschutz und Klimawandel‹ illustriert werden. In den inter- und transdisziplinären Vorhaben wurden beispielsweise der Einfluss soziokultureller und sozialstruktureller Faktoren auf den Ausstoß von Treibhausgas-Emissionen, die Wahrnehmung des Klimawandels in unterschiedlichen sozialen Gruppen und mögliche Spielräume für die Verbreitung weniger CO₂-intensiver Praktiken in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen untersucht. Darauf aufbauend wurden Folgerungen für die Ausgestaltung von Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen erarbeitet.

Anhand ausgewählter Beispiele wird in dem Beitrag ein exemplarischer Überblick über Themenfelder, Fragestellungen und Befunde einer sozial-ökologischen Transformationsforschung zum Klimawandel gegeben. Dabei sollen die Rolle (umwelt)soziologischer Konzepte und Fragestellungen besonders betrachtet und mögliche Anknüpfungspunkte und Fragestellungen für eine weitergehende soziologische Diskussion skizziert werden.

VON KRISE ZU KRISE: SCHRECKEN OHNE ENDE?

Streck, Wolfgang, Köln, ws@mpifg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE:
'VERTAGTE KRISE' ODER 'NEUE LANDNAHME'? ZWEI AKTUELLE DIAGNO-
SEN ZUR KRISE DES KAPITALISMUS**

Seit den 1970er Jahren befindet sich der Kapitalismus der OECD-Länder in einer Krisensequenz, die von Inflation über Staatsverschuldung zu privater Verschuldung verlief und 2008 in eine neue, vierte Phase eingetreten ist. Zugleich gingen die Wachstumsraten kontinuierlich und langfristig zurück (die Rede ist derzeit von ›säkularer Stagnation – Larry Summers), die Ungleichheit der Einkommen nimmt seit Jahrzehnten zu, und die Gesamtverschuldung der kapitalistischen Volkswirtschaften steigt immer weiter an. Parallel dazu lässt sich weltweit ein Zusammenbruch traditionaler und moderner Regulierungsregime bei allen drei ›fiktiven Waren← Arbeit, Natur und Geld (Polanyi) – beobachten, der mit der ›Globalisierung‹ der kapitalistisch-kompetitiven Wirtschaftsweise und der mit ihr verbundenen Entmachtung territorial begrenzter politischer Jurisdiktionen zusammenhängt. Krisensequenz und langfristige Abwärtstrends fallen zusammen mit einer zunehmenden Entfernung verteilungspolitischer Konfliktarenen aus lebensweltlichen Bezügen sowie einem Umbau der modernen Staatlichkeit in Gestalt eines Rückbaus der egalitär-demokratischen Institutionen der Nachkriegszeit, bei zunehmender Isolierung kapitalistischer Märkte und politisch-ökonomischer Entscheidungszentren gegen populär-demokratischen Druck. Soziale Integration und Systemintegration sind im Kapitalismus der Gegenwart prekärer denn je seit dem postwar settlement nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

BESSER WERDEN WOLLEN: VERTRAUEN IN QUANTITATIVE DATEN UND DIE MACHT NORMATIVER DISKURSE

Strübing, Jörg, Tübingen, joerg.struebing@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE VERMESSUNG DES SELBST – ZUR QUANTIFIZIERUNG DES KÖRPERS

Im Alltag wird immer schon schon gemessen und verglichen. Was also legitimiert die herausgehobene Thematisierung von Selbstvermessung als Gegenstand soziologischer Betrachtung? Uns geht es um das spezifisch veränderte Selbstverhältnis von Akteuren, das in diesen Praktiken im Kontext privater Lebensführung seinen Ausdruck findet: Was bedeutet es, wenn Körperzustände und deren Veränderung nicht mehr nur selbst wahrgenommen und beobachtet, sondern systematisch in Form digitaler Messwerte festgehalten werden und wenn diese Messungen nicht durch andere (z.B. Ärzte) vorgenommen werden, sondern von uns selbst an uns selbst? Wie sind solche Praktiken gerahmt und wie verändern sich Wissensordnungen mit der Etablierung von Selbstvermessungspraktiken? In einer laufenden qualitativ-empirischen Studie wurden Selbstvermesser befragt, die involvierten technischen Artefakte analysiert sowie Diskurse rekonstruiert, die diese Praktiken mit konstituieren und zugleich in ihnen transformiert werden. Sozialtheoretisch beziehen wir uns dabei auf eine pragmatistisch-praxeologische Perspektive, methodisch auf eine zur Situationsanalyse weiterentwickelte Variante des Forschungsstils der Grounded Theory.

Dabei zeigt sich, dass ein typisches Muster der Selbstvermessung diese Praktiken in einer quasi-experimentellen Haltung der SelbstvermesserInnen zu sich selbst situiert. Verfahrensweisen und Haltungen aus den Laborwissenschaften gelangen in den außerwissenschaftlichen Alltag und werden von Akteuren gegenüber ihrem eigenen Körper angewandt. Dass wir unserem eigenen Körper in einer Subjekt-Objekt-Haltung dichotomierend entgegentreten, ist nicht neu; wohl aber, dass hier wissenschaftlich-methodisch mit dem eigenen Körper operiert und dieser so zum Testfall von Veränderungshypothesen gemacht wird.

In unseren Fällen dominierend ist eine Ausrichtung der Selbstvermessungspraktiken am Ideal der Selbstoptimierung. Diese ist aber nicht nur ein Handlungsziel selbstvermessender Akteure, sondern ein Zentralthema dominanter gesellschaftlicher Diskurse. Daher wird auch gefragt, wie diese Diskurse, aber auch andere Wissensordnungen (z.B. Körperwissen) Selbstvermessungspraktiken rahmen (im Reden der SelbstvermesserInnen sowie über Implementierungen in die benutzten technischen Artefakte). Der zunehmende Stellenwert quantitativer Messdaten in der privaten Lebensführung – so die These – lässt sich nur über eine auch diskursanalytische Perspektive soziologisch angemessen erschließen.

**SOZIOLOGISCHE KRITIK UND GESELLSCHAFTSVERÄNDERNDE PRAXIS.
ODER: WARUM SOZIOLOGIE SICH SO SCHWER TUT, DIE WELT ZU
VERÄNDERN**

Stückler, Andreas, Wien, andreas.stueckler@reflex.at

**AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER KOMMUNIKATION: WO BLEIBT DER SOZIO-
LOGISCHE DISKURS?**

Soweit Soziologie sich nicht mit der Bereitstellung von Verwaltungswissen bescheidet oder sich in ihrer Forschung auf eine abstrakte Werturteilsfreiheit Weber'schen Gepräges weidigen lassen möchte, macht sie in der Regel (auch) gesellschaftskritische Ansprüche geltend, bedeutet Soziologie also in erster Linie die Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen. Ihre Aufgabe – und zugleich ihre große Herausforderung – besteht dabei in der konsequenten und rückhaltlosen Analyse gesellschaftlicher Herrschafts- und Machtverhältnisse. Nur kraft eines umfassenden Verständnisses der sozialen Ursachen gesellschaftlicher Probleme und Missstände kann Soziologie überhaupt in der Lage sein, eine Perspektive zu eröffnen, durch die potentiell eine Überwindung des kritisierten Zustandes und mithin eine Veränderung zum Besseren möglich würde. Herausfordernd ist dies deshalb und insofern, als soziologische Kritik ausgerechnet in dem Maße Gefahr läuft, ihre kritisch-analytische Aufgabe nicht hinreichend zu erfüllen, wie sie sich von Forderungen nach konkreten praktischen Verbesserungsvorschlägen leiten lässt oder sich eine unmittelbar praktische Orientierung in gleichsam revolutionärer Ungeduld selbst auferlegt. Sie bleibt dabei so hoffnungslos verstrickt mit jenem gesellschaftlichen Zustand, den sie eigentlich verändern möchte, dass sie diesen mit ihrer Kritik oft sogar unfreiwillig stabilisiert und selbst reproduziert. Der (unreflektierte) Wunsch, die Gesellschaft zu verbessern, wird zum Fallstrick soziologischer Kritik.

Im hier vorgeschlagenen Beitrag wird daher für eine Besinnung der Soziologie auf eine ihrer größten Stärken plädiert: nämlich ihre Theorie sowie die darin begründet liegende Fähigkeit zur kritischen Distanz. Nur eine von Handlungs- und Rechtfertigungszwängen entlastete theoretische Kritik vermag jene analytisch hinreichend gesättigten Einsichten in gesellschaftliche Zusammenhänge zu erarbeiten, deren es für eine wahrhaft gesellschaftsverändernde Praxis notwendig bedarf. Die theoretische Distanz hätte sich dabei auch und erst recht auf die gesellschaftskritische Praxis und deren Akteure (soziale Bewegungen etc.) zu erstrecken. Diese wären gegebenenfalls ebenso der Kritik auszusetzen und über sich selbst aufzuklären – im Interesse einer gesellschaftsverändernden Praxis, die nicht bereits aus sich selbst heraus verfehlt, was sie erreichen und zu dem auch eine soziologische Kritik beitragen möchte: eine bessere, sozial gerechte Gesellschaft.

BIO IST BIO IST BIO. DIE DISKURSIVE KONSTRUKTION ÖKOLOGISCHER PRODUKTQUALITÄT

Suckert, Lisa, Bamberg, lisa.suckert@uni-bamberg.de

AD-HOC-GRUPPE: KAUFEN FÜR EINE BESSERE WELT? THEORETISCHE ERKLÄRUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ›ETHISCHEN‹ KONSUMS

Nachhaltiger Konsum gilt angesichts zunehmender ökologischer Zerstörung als globaler Heilsbringer. Durch die Wirkmacht von Angebot und Nachfrage sollen Ökologie und Ökonomie in beiderseitigem Nutzen versöhnt werden. Der marktliche Austausch erfordert jedoch eine geteilte Vorstellung, wonach die gehandelten Güter zu bewerten sind. Weite Teile der Forschung sind sich einig: Was gemeinhin unter ›Bio‹ verstanden wird, stellt allenfalls ein plurales Konstrukt dar. Vor allem aus Konsumentenbefragungen und Experimenten zur Zahlungsbereitschaft wird gefolgert, worin der Mehrwert ökologischer Produkte besteht. Auch der hier vorgestellte Beitrag versucht greifbar zu machen, wie Bio-Qualität im Einzelnen bestimmt wird. Der Zugang erfolgt jedoch, indem Produktqualität nicht auf natürlich gegebenen Präferenzen zurückgeführt, sondern als in Diskursen etabliertes, soziales Konstrukt betrachtet wird.

Ausgehend von einer qualitativen Diskursanalyse wird am Beispiel von Bio-Molkereiprodukten aufgezeigt, wie sich seit 1985 das Verständnis von Produktqualität verändert hat. Als Korpus dienen Beiträge aus Zeitschriften, die als diskursive, marktnahe Arenen fungieren. Die Analyse macht einerseits Attribute, mit denen ökologische Produktqualität benannt und die Abgrenzung zu konventionellen Produkten vollzogen wird, sichtbar. Andererseits werden auf einer zweiten Ebene auch Logiken, mit denen die Höherwertigkeit von Bio-Produkte gerechtfertigt wird, aufgedeckt. Der Ansatz der ›Economie des Conventions‹ bietet mit dem Prinzip der widerstreitenden Wertigkeitsordnungen einen idealen Theorierahmen hierfür.

Im Ergebnis wird die Kontingenz ökologischer Produktqualität beschreibbar. Auf Ebene der Attribute zeigt sich, dass der Mehrwert von Bio-Molkereiprodukten immer weniger auf technisch-materielle Aspekte sondern verstärkt auf abstrakte, moralische Komponenten zurückgeführt wird, die ein stärkeres soziales Distinktionspotential bieten. Auf Ebene der Legitimationsmuster werden industrielle Werte (Kontrolle, Standards) und marktliche Werte (Erfolg, Preis) zwar mit der Zeit verstärkt als positive Rechtfertigungslogiken genutzt, ökologische Produktqualität wird aber nach wie vor im Kern als anti-ökonomisch verstanden. Aus diesem paradoxen Verhältnis lassen sich nicht zuletzt Konsequenzen für die politische Förderung ableiten, die sich vorrangig an Zertifikaten und monetären Anreizsystemen orientiert.

NETZPOLITIK ALS ENTNETZUNG. DIGITALER SINNÜBERSCHUSS UND SEINE BEARBEITUNG IN PARTEIEN UND PARLAMENT

Süssenguth, Florian, München, florian.suessenguth@soziologie.uni-muenchen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: POLITISCHE SOZIOLOGIE: AKTUELLE FORSCHUNG ZUR POLITISCHEN SOZIOLOGIE

Öffentliche und auch soziologische Beobachter interessieren sich zunehmend für digitale Medien und Politik, nehmen dabei aber vor allem eine kritische Perspektive ein, die etablierte Parteien und Parlamente als ›Internetausdrucker‹ im #Neuland kritisiert, die entweder das wahre demokratische Potential des Internet verkennen oder gar aktiv behindern.

Der Vortrag möchte diese Krisendiagnose nicht übernehmen, sondern als konstitutiven Teil des empirischen Gegenstandes begreifen: der Bearbeitung des Sinnüberschusses digitaler Medien in politischen Kontexten. Auf Basis einer qualitativen Interviewstudie soll gezeigt werden, dass Netzpolitik zwischen einem Selbstverständnis als neuem inhaltlichem Politikfeld und dem Anspruch einer alternativen Form der Politik an sich oszilliert. Aus dieser Verschränkung entsteht eine produktive Unschärfe, die es einerseits erlaubt, mit Formen zu experimentieren, Sachfragen des gesellschaftlichen digitalen Wandels in politische Problemstellungen und damit entscheidbare Positionen zu übersetzen. Andererseits formuliert sich dabei eine alternative Selbstbeschreibung des politischen Systems, die sensibel für die – bereits eingetretenen – Irritationen politischer Institutionen und Routinen durch die Eigenlogik digitaler Medien ist. Die Bewertungskriterien digitaler Aktivitäten sind so ihrerseits als immanente und vor allem kontingente Produkte politischer Praxis statt als objektive Setzungen rekonstruierbar.

Eine an digitalen Medien interessierte Politische Soziologie bekommt so die Emergenz neuer Sichtbarkeiten, Zeitverhältnisse und Sprecher in politischen Kontexten in den Blick, die sich aber genau nicht im Postulat einer linearen Steigerung von Kontakten, Vernetzungen und Sinnreferenzen erschöpft. Empirisch zeigt die Beschäftigung mit Netzpolitikerinnen und Netzpolitikern immer auch Praktiken der Entnetzung, der Ermöglichung von Ungleichzeitigkeit und der selektiven Konditionierung von Sinnbezügen. Aus dieser Perspektive auf die demokratisch-parlamentarische Programmatik des gegenwärtigen politischen Systems heraus lässt sich die anfangs beschriebene normative Diagnose eines digitalen Demokratiedefizits der organisierten Politik pointiert wenden: Netzdemokratie findet in den Parteien und Parlamenten statt, der Rest ist Netzpolitik ohne Programm.

EXPERIMENTE IN #NEULAND. KRISENDISKURSE UND GESELLSCHAFTLICHE DYNAMIKEN NEUER MEDIEN IM SPIEGEL POLITISCHER ÖFFENTLICHKEIT

Süssenguth, Florian, München, florian.suessenguth@soziologie.uni-muenchen.de

PLENUM: KRISE (IN) DER ÖFFENTLICHKEIT

Die Genese der Öffentlichkeit stand ebenso wie der sie begleitende Diskurs im Zeichen der Krisenerfahrung. Über die Chiffre der Öffentlichkeit wurde semantisch verfügbar und diskutabel gemacht, was der Sinnüberschuss der jeweils neuen Medien an gesellschaftsstrukturellen Verschiebungen auslöste. In der Rückschau stellten sich aber die unintendierten – weil jenseits expliziter Motive, Hoffnungen und Ängste der jeweiligen Akteure sich entfaltenden – Nebenfolgen der Medienevolution als ihre zentrale Botschaft heraus.

Die Soziologie muss die gegenwärtigen Diagnosen einer möglichen digitalen Krise der Öffentlichkeit vor diesem doppelten Hintergrund als semantische Seismographen für die Effekte der Eigenlogik digitaler Medien auf die Struktur der Gesellschaft – also die ständige Reproduktion der Ausdifferenzierung und Konditionierung der Kommunikationen – lesen. Dies soll auf Basis der Auswertung von 46 ExpertInneninterviews zum jungen Phänomen der Netzpolitik gezeigt werden, das Fragestellungen des Internet als #Neuland politischer Gestaltung und Regulation mit der Frage nach seinen Auswirkungen auf die Form des Politischen und der Öffentlichkeit selbst verschränkt. Netzpolitik zeigt sich aus einer soziologischen Perspektive heraus als ein soziales Labor, das im Horizont des politischen Codes mit Abweichungen von etablierten Problem-Lösungs-Komplexen des parlamentarisch-demokratischen Programms experimentiert.

So ermöglicht die Institution der Gewissensfreiheit des Mandats Freiheitsgrade nicht nur gegenüber der eigenen Partei, sondern eine selektive Entnetzung gerade auch im Kontakt zu einer digital vermittelten Öffentlichkeit, in der Symmetrienormen den Rekurs auf Macht und Sachzwänge nicht als guten Grund gelten lassen. Ebenso wie der als authentisch verbürgte Blick durch die Augen der Politiktreibenden, etwa durch Posts in sozialen Netzwerken, reagiert auch die imaginierte Objektivität der Veröffentlichung von Rohdaten im Open Government darauf, dass die bloße Legitimation durch Verfahren nicht mehr als hinreichend wahrgenommen wird. Live übertragene, mit Twiterrückkanal ausgestattete Gremiensitzungen experimentieren mit der Synchronisation der schnelllebigen und polarisierenden Öffentlichkeit sozialer Medien mit dem langsamen Bohren von harten Brettern im Ringen um stabile Mehrheiten im parlamentarischen Alltag.

DINGE, INTERPASSIVITÄT, POSTSOZIALITÄT. AUF DEM WEG ZU EINER NEUEN ONTOLOGIE DES SOZIALEN?

Sutter, Barbara, München, barbara.sutter@tum.de

AD-HOC-GRUPPE: ZU EINER SOZIOLOGIE DER DINGE – ZU STAND UND POTENZIAL EINES FORSCHUNGSFELDES

Sich auf den Weg zu einer neuen Ontologie des Sozialen zu machen soll im Rahmen des Beitrags bedeuten, sich der Frage zu stellen, welche Rolle Objekte bei der Konstitution des Sozialen spielen. Dazu bedient sich der Beitrag einerseits der theoretischen und konzeptuellen Angebote der Wissenschafts- und Technikforschung im Rahmen eines ontological turn hin zu wissenschaftlichen Objekten und überträgt sie beispielhaft auf einen Bereich alltäglicher Objekte, nämlich den von Konsumprodukten. Damit kann der Beitrag andererseits auf Einsichten der Konsumsoziologie zurückgreifen, wie sie im Zusammenhang der Debatte um den Prosumer gemacht worden sind und die die Unterscheidung zwischen Herstellung und Gebrauch von Produkten problematisieren.

Die damit implizierte Verbindung zwischen Wissenschafts- und Technikforschung auf der einen und Konsumsoziologie auf der anderen Seite artikuliert der Beitrag entlang dreier grundlegender Dimensionen: Die erste, philosophisch informierte ontologische Dimension betrifft die Problematisierung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses, das mit dem Begriff des Dings modifiziert wird. Die zweite, handlungstheoretische Dimension basiert auf der ersten und problematisiert die Grenzziehung zwischen Aktivität und Passivität mithilfe des Konzepts der Interpassivität. Die dritte, genuin gesellschaftstheoretische Dimension fokussiert auf die Dichotomie von Individualisierung und Vergesellschaftung, die durch den Begriff der Postsozialität ersetzt wird.

Als paradigmatischer Fall können hier solche Produkte gelten, die bevorzugt zum Gegenstand politischen Konsums werden, also eines Konsum, der einen Einfluss des Konsumenten auf die ›Politik hinter den Produkten‹ verspricht. Die Hypothese lautet, dass mit der Herstellung, Präsentation und Verwendung politischer Konsumprodukte Konturen einer neuen Ontologie des Sozialen sichtbar werden. Der Beitrag eröffnet am Fall sich bereits etablierender Konsumpraktiken die Frage, wie sich angeblich aktive Subjekte (Prosumen) und angeblich passive Objekte (nachhaltige Produkte) mit einer durch Dinghaftigkeit, Interpassivität und Postsozialität beschriebenen Ontologie angemessen charakterisieren lassen.

EXISTENTIAL UNCERTAINTY: THE PREDICAMENT OF OUR TIME

Sztompka, Piotr, Krakow, piotr.sztompka@uj.edu.pl

VORLESUNG: MITTAGSVORLESUNG

People are fragile beings and human existence is precarious. We **face** innumerable threats and dangers and the ascent of civilization can be measured by the efforts to eliminate or at least bridle them. But «mother Nature is a bitch» and whenever we seem to win, new unexpected threats and dangers emerge. Threats and dangers must be distinguished from risks. Those are the results of our individual actions on the micro-level, or collective decisions and governmental policies on the macro-level. We **take** risks, therefore theoretically we can prevent them by abstaining from actions and commitments. But in many cases this is unfeasible, as a great part of our everyday life, as well as routine governmental actions evoke risks. In the presentation I am concerned with one particularly important category of risks: unintended and unanticipated effects of purposeful actions. This phenomenon has been discussed most often as the aggregate, collective results of great number of individual actions e.g. by Adam Smith's idea of ›invisible hand of the market‹, Georg W. Hegel's idea of ›cunning of Reason‹, Talcott Parson's concept of ›equilibrium of the social system‹. But much wider meaning was given to the concept by Robert K. Merton (1910–2003), who developed the idea in six influential texts. As a student of Merton I am trying to ›stand on the shoulders‹ of my master and explicate, clarify and elaborate the notion of unexpected and unrecognized effect, as well as related concepts: perverse effects, counterfinality, boomerang effects etc. Then I try to argue why such effects are an ineradicable part of human condition, why they become particularly salient in our epoch of ›late modernity‹, and what measures can be taken to allow social actors (individual and collective) greater command over their own fate. I presume that such a theme will be one of the leading challenges for the social sciences in the coming decades.

FAMILIE ALS NETZWERK? HILFEN JENSEITS VON HAUSHALTSGRENZEN

Szydlík, Marc, Zürich, szydlík@soziologie.uzh.ch / Isengard, Bettina, Zürich, isengard@soziologie.uzh.ch / König, Ronny, Zürich, koenig@soziologie.uzh.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: FAMILIE UND SOZIALE NETZWERKE

Die viel thematisierte und diskutierte ›Krise der Familie‹ hat zahlreiche Gesichter. Angehörige, so wird behauptet, gehen verstärkt eigene Wege, ein verlässlicher Zusammenhalt sei kaum erkennbar, Partner trennen sich, Eltern und Kinder stünden entweder in permanentem Konflikt oder hätten sich nichts mehr zu sagen. Dies gilt besonders für Familienverhältnisse, die durch getrennte Haushalte geprägt sind. Einerseits steigt der Bedarf an Unterstützung, andererseits zeigen sich zunehmende Herausforderungen und Unsicherheiten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern Familie heutzutage überhaupt als soziales Netzwerk begriffen werden kann, und zwar vor allem, wenn die Angehörigen nicht (mehr) im selben Haushalt leben.

Das Referat widmet sich funktionalen Unterstützungsleistungen in Form von Zeit und Geld. In welchem Ausmaß zeigen sich zeitliche und finanzielle Transfers über Haushaltsgrenzen hinweg? Dabei wird zwischen Eltern, Kindern, Geschwistern, anderen Verwandten, Freunden, Arbeitskollegen und Bekannten unterschieden. Einbezogen sind

a) praktische Hilfen im Haushalt und Garten, bei Reparaturen oder beim Einkaufen, b) bürokratische Hilfen z.B. beim Ausfüllen von Formularen, c) persönliche Pflege, d) Kinderbetreuung sowie e) finanzielle Unterstützungen mittels Geld- oder Sachgeschenken. Die empirischen Befunde für 14 europäische Länder einschließlich Deutschlands basieren auf dem Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe (SHARE). Sie belegen, dass auch jenseits von Haushaltsgrenzen ein großes Maß an sozialer Verbundenheit existiert. Vor allem Eltern und (erwachsene) Kinder übernehmen Verantwortung und sorgen füreinander. Andere Verwandtschaftsbeziehungen und Nichtverwandte sind als soziale Unterstützungsnetzwerke ebenfalls relevant, aber im Vergleich mit den Familiengenerationen weniger ausgeprägt. Es zeigt sich aber auch, dass wesentliche individuelle, familiäre und gesellschaftliche Faktoren mit mehr oder weniger starken Leistungen einhergehen. Belastungen spielen eine große Rolle, aber auch Ressourcen und Familienkonstellationen. Besonders erhellend ist zudem die Untersuchung des Familienzusammenhalts im internationalen Vergleich.

SICHTWEISEN DER SOZIALWISSENSCHAFTEN AUF PROBLEME UND HERAUSFORDERUNGEN DES PUBLIKATIONSSYSTEMS – ERGEBNISSE EINER ONLINE-KONSULTATION

Taubert, Niels, Berlin, taubert@bbaw.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE VERLAGE – TRANSFORMATION EINES VIELSCHICHTIGEN VERHÄLTNISSSES

In der ersten Jahreshälfte 2014 hat eine Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften eine Online-Konsultation zum wissenschaftlichen Publikationssystem durchgeführt. Von dem innovativen Verfahren angesprochen waren sämtliche deutschsprachigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Thematisch ging es einerseits darum, Kriterien für ein gutes Publikationssystem zu diskutieren. Andererseits war es Ziel, Problemlagen und Herausforderungen zu sammeln, die sich in einzelnen Fächern oder in der Wissenschaft insgesamt stellen. Mit einer Beteiligung von rund 700 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist das Verfahren auf eine große Resonanz gestoßen. Es gingen mehr als 100 Hinweise auf Probleme und Herausforderungen ein, die mit 500 Kommentaren ausgiebig diskutiert und fast 3.000 Mal bewertet wurden. Intensiv beteiligt haben sich auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fächern, die wertvolle Impulse für die Erarbeitung von Empfehlungen zur Ausgestaltung des künftigen Publikationssystems gegeben haben.

Wenngleich die Online-Konsultation von ihrem Anlass und ihrer primären Zielsetzung her in einem wissenschaftspolitischen Kontext zu verorten ist, erlauben die empirische Anlage des Verfahrens und die Auswertung der verschiedenen Beiträge der Beteiligten eine Rekonstruktion der Probleme und Herausforderungen, die im Zusammenhang mit dem Publikationssystem von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Fächern als besonders drängend wahrgenommen werden. Der Vortrag stellt einen Teil der Ergebnisse - nämlich die Problemwahrnehmung innerhalb der Sozialwissenschaften - dar. Im Fokus stehen damit Fächer, die sich bei der Gestaltung des derzeit stattfindenden Wandels hin zur digitalen Publikation vergleichsweise defensiv und abwartend verhalten. Der Vortrag zeichnet dabei ein facettenreiches Bild, das die Themenbereiche (a) digitale Publikation, (b) Open Access, (c) das Mengenwachstum publizierter Literatur und daraus erwachsende Orientierungsprobleme und (d) Qualitätssicherung mit einschließt. Er belässt es nicht bei der Rekonstruktion von Problemen und Herausforderungen, sondern verweist auch auf Entwicklungspotentiale und Möglichkeiten, die insbesondere im Zusammenhang mit der Digitalisierung in den Sozialwissenschaften gesehen werden.

TELLMANN, UTE

BEWERTEN UND MESSEN – DIE ÖKONOMIE ALS LABOR?

Tellmann, Ute, Hamburg, ute.tellmann@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: WISSENSCHAFTSFORSCHUNG MEETS SOZIOLOGISCHE THEORIE

In den neueren soziologischen Arbeiten zur Ökonomie nehmen Fragen des Wissens eine herausragende Rolle ein. Dabei werden aktuell die Fragen des Bewertens und Messens in das Zentrum der Analyse gerückt. Inspiriert von der Wissenschaftssoziologie erforscht man die Materialität, Performativität und Kontingenz von ökonomischen ›Wertmessern‹. Das epistemische Milieu des Labors dient dabei als Paradigma: Naturwissenschaftliche und technische Akte des Messens von Materialeigenschaften, Temperatur und Geschwindigkeit sind insbesondere in den Science and Technology Studies als Teil der Fabriziertheit von Fakten entziffert worden. Doch was geschieht genau, wenn man diesen Blick auf die Fabrikation wissenschaftlicher Fakten durch Praktiken des Messens auf ökonomische Fakten überträgt? Kann man eine solche Übertragung vornehmen, ohne die Frage zu stellen, was den technischen Akt des Messens von einem ökonomischen Akt des Messens unterscheidet? Was macht ein Maß zu einem ökonomischen Maß?

DIE KURIOSITÄT DES ÖKONOMISCHEN IN LATOURS KOLLEKTIVEN

Tellmann, Ute, Hamburg, ute.tellmann@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE POLITIK DER NATUR IN DER GLOBALEN KRISE: ZU BRUNO LATOURS NEUER SOZIALTHEORIE

Das neue Werk Latours über die Existenzweisen der Moderne schließt das Kapitel über die Moral mit folgenden Worten: »You are no longer quits at all!« We have to start all over again. Let's get back to our calculations. Calculemus.« Kalkulation meint hier den moralischen Akt, Mittel und Zwecke festzulegen, Zuteilungen vorzunehmen und Skrupel zu entwickeln, über das was überhaupt Mittel und Zweck sein kann. Latour lässt ganz bewusst die Attribute von Moral und Ökonomie hier ineinanderfließen. Kalkulation ist moralisch – was ist dann ökonomisches Kalkulieren? Vor fünfzehn Jahren hat Latour im ›Parlament der Dinge‹ der ökonomischen Sprache der Kalkulation eine Schlüsselrolle für eine neue Politik zugesprochen: ›Vielleicht könnte man im 21. Jahrhundert endlich den Rechnungsbüchern der Ökonomie das einzigartige Vermögen zuerkennen, eine gemeinsame Sprache für jene zu entwickeln, deren Aufgabe es ist, die beste der gemeinsamen Welten zu entwickeln.‹ Sie mache artikulierbar, wer was erhalte. Sie vermesse alle Verwicklungen und Vermischungen in einer geteilten Sprache. Offensichtlich hat ökonomisches Beschreiben, Berechnen und Kalkulieren eine immense politische-moralische Bedeutung für die neue Definition von Kollektiven.

In meinem Vortrag wird es darum gehen, diese Rolle des Ökonomischen in Latours Werk zu eruieren. Dabei steht insbesondere die Verbindung zwischen Moral, Politik und Ökonomie im Fokus. Welche Definition des Ökonomischen und der Kalkulation erlaubt Latour eine so herausragende politische Rolle für ökonomisches Rechnen festzulegen? Welche Vorstellungen von Politik folgen daraus?

IDEOLOGIES UNDERPINNING SUPPORT FOR AND OPPOSITION TO THE EU AMONG EUROPEAN CITIZENS

Teney, Céline, Bremen, celine.teney@uni-bremen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: EUROPASOZIOLOGIE: KRISEN UND KRISENPERZEPTIONEN: HISTORISCH SOZIOLOGISCHE ANSÄTZE IN DER EUROPAFORSCHUNG

Previous studies have shown that crises within the European Union as well as integration milestones such as the Maastricht treaty have an impact on the support for the European Union among European citizens. Such assessment of the support for the European Union among citizens and its evolution over time is essential to understand the development of a European demos. However, positions toward the EU constitute only the manifest aspect of citizens' state of mind regarding the EU. The normative ideologies underpinning these positions compose another essential aspect that has been so far largely missing in the quantitative sociology of the EU. A better understanding of these ideologies, the extent to which they vary across countries and the extent to which they are affected by crises and other significant European events, such as the EU enlargement, is nevertheless indispensable to better comprehend the mechanisms behind the construction of a European demos. I intend to contribute to this issue by presenting the results of a longitudinal analysis of the normative frameworks underpinning the support for and opposition to the EU among Europeans. For this purpose, I will use a large set of detailed items from the Eurobarometer survey data that measure the ideological frameworks underpinning positions toward the EU. A fine-grained analysis of this set of items highlights four distinct ideologies that are held by West European citizens regarding the EU: a cosmopolitan, a utilitarian, a communitarian and a libertarian one. By using pooled Eurobarometer data since 2002, I will assess the effects of significant EU events such as the 2004 EU enlargement, the 2005 failed referenda on the EU constitution and the economic and financial crisis since 2007 on the endorsement of these four ideologies among EU citizens. Moreover, I will focus on cross-national variation in the effects of these events on the four ideologies. Investigating differences in the endorsement of these ideologies across countries would indeed make an important contribution to the international debate. First, the significant EU events since 2002 have not been perceived by citizens in a similar way across countries. Second, European citizens have been differently affected by these events, depending on their country of residence. This, in turn, implies varying effect of these events on the ideologies underlying support and opposition to the EU across countries.

TEUBNER, GUNTHER

RECHTSWISSENSCHAFT UND -PRAXIS IM KONTEXT DER SOZIALTHEORIE

Teubner, Gunther, Frankfurt am Main, g.teubner@jur.uni-frankfurt.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RECHTSZOLOGIE: KRISE, KRITIK
UND KONSTITUTION – NEUERE SYSTEMTHEORETISCHE ANSÄTZE ZUR
RECHTSZOLOGIE**

Der Beitrag identifiziert eine spezifisch deutsche Entwicklung im Verhältnis des Rechts zur Sozialtheorie. Drei Theoriekatastrophen sind dafür verantwortlich, dass nach anfänglich hoher Theorieaffinität die deutsche Rechtsdogmatik sich heute gegenüber Sozialtheorien weitgehend immunisiert hat. Der Beitrag diskutiert das Rechtsproblem der horizontalen Grundrechtswirkung in halb-privaten Netzwerken, um daran exemplarisch die Alternative eines distanzierten Umgangs mit Sozialtheorien zu entwickeln. Dieser kann in der Begegnung von Sozialtheorie und Recht einen rechtsdogmatischen Mehrwert dann erzeugen, wenn es der Rechtsdogmatik gelingt, dem prekären Verhältnis von Autonomie und Verflechtung in drei unterschiedlichen Dimensionen – (1) Transversalität, (2) Responsivität, (3) Eigennormativität – gerecht zu werden.

FRAUENKÖRPER IM MILITÄRISCHEN: IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN SOLDATISCHER KÖRPERKRAFT UND WEIBLICH KONNOTIERTER VERLETZBARKEIT

Thiel, Louise, Wien, louise.thiel@univie.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GET (YOURSELF) TOGETHER – KÖRPER IN KRISEN

Dringen Frauen in den männlich geprägten Raum des Militärischen vor, so sind sie dort mit widersprüchlichen körperlichen Anforderungen konfrontiert: Einerseits sollen sie soldatische Normen der Stärke, Mut und Gewaltfähigkeit inkorporieren und andererseits weibliche Werte wie Zartheit und Schutzbedürftigkeit verkörpern. Der Prozess der soldatischen Subjektwerdung ist dabei eine zutiefst körperliche Erfahrung: Menschen werden durch physisches Training und Drill zu Soldat_innen geformt und diszipliniert. Sie müssen sich im Zuge des Soldat_in-Werdens einen einsatzfähigen, starken und belastbaren Körper antrainieren, aus dem Aspekte der Schwäche und Verletzbarkeit ausgeblendet werden. Auch Geschlechterbeziehungen werden in der Militärorganisation stark über körperliche Aspekte artikuliert und verhandelt. Der ideale soldatische Körper wird entlang der männlichen Norm konstruiert, während Frauenkörper als davon abweichend und defizitär begriffen werden. Wie erfahren nun Frauen ihren Einbindungsprozess in die Militärorganisation, welche Praktiken entwickeln sie hinsichtlich dieser ambivalenten Anforderungen?

In Mexiko ist die Integration von Frauen in das staatliche Militär ein rezenter Prozess, denn erst seit 2008 werden Frauen umfassender als Berufssoldatinnen zugelassen. Gegenwärtig sieht sich die mexikanische Gesellschaft mit sprunghaft ansteigender, massiven Gewalt im Zusammenhang mit dem organisierten Drogenhandel konfrontiert. Der Öffnungsprozess für Frauen findet zeitgleich mit einem krisenhaften Bedeutungswandel der Streitkräfte statt, die nun umfangreich im Landesinneren im so genannten ›Drogenkrieg‹ eingesetzt werden.

Der Beitrag beruht auf einer qualitativen empirischen Forschung zur Verknüpfung von Gewalt mit Geschlechterbeziehungen im mexikanischen Militär. Hierfür wurden leitfadengestützte Interviews mit Soldatinnen und militärischen Gleichstellungsbeauftragten geführt, sowie diverse schriftliche Materialien erhoben. Für diese Präsentation werden die Narrationen der Soldatinnen hinsichtlich ihrer körperlichen Praktiken im militärischen Einbindungsprozess analysiert. Inwiefern unterlaufen sie tradierte Konstruktionen geschlechtsspezifischer Körperlichkeit und wie bewegen sie sich in dem Spannungsfeld zwischen der Anforderung an soldatische Körperkraft und weiblich konnotierter Schwäche? Welche Bedeutung spielt Geschlecht in der soldatischen Ambivalenz zwischen der Aneignung physischer Gewaltfähigkeit und einsatzbedingt erhöhter Verletzbarkeit?

STITCHING ON THE EDGE – REGULATORY ARBITRAGE, SHADOW BANKS AND NEGATIVE EXTERNALIZATION

Thiemann, Matthias, Frankfurt am Main / Lepoutre, Jan, Cergy

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WIRTSCHAFTSSOZIOLOGIE: AKTUELLE WIRTSCHAFTSSOZIOLOGISCHE FORSCHUNGEN

Economic sociology has been increasingly concerned with the study of social structures that produce or mitigate coordination problems stemming from uncertainties in transactions between market actors. Lacking from this analysis, however, are the coordination problems between private market actors and society at large and how these public-private coordination problems structure the activities of private agents in markets. One of these problems is the production of negative social externalities: private transactions that produce costs for third parties which are not taken into account by buyers and sellers. To protect uninvolved third parties, governments typically value transactions in terms of their societal costs and aim to intervene in the market transaction by forcing market actors to internalize the social costs of their transactions through regulation and taxes. While the objective of such regulation is that private agents limit or stop their detrimental transactions in order to avoid the regulatory costs they impose, they may also tweak their behavior in such a way that it falls outside the scope of the regulation while maintaining the production of social costs. This paper seeks to include these public-private coordination problems by extending the sociological analysis of economic transactions from a negotiation over the value of goods between dyads of market actors to a triad that includes societal interests, represented by governments. We introduce the notion of ›regulatory arbitrage‹ over and above ›market arbitrage‹ to study the coordination problem between market actors and regulators, denoting the entrepreneurial processes that private actors engage in to evade costly classification of their market transactions by government regulation. If the latter occurs, a coordination problem between private agents and regulators concerning the adherence to governmental limitations to market exchange is created. The research question that is central to this paper is therefore: how do private and public actors socially interact to perpetuate or mitigate regulatory arbitrage and the production of negative externalities? We study this coordination problem, which we call ›the problem of negative externalization‹, for the case of banks' activities in the shadow banking system before the crisis.

KREATIVITÄT IN DER ORGANISATIONSENTWICKLUNG DER AMBULANTEN PALLIATIVPFLEGE

Thönnnes, Michaela, Zürich, thoennes@soziologie.uzh.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: KREATIV AUS DER KRISE – NEUE FORMEN DES ORGANISIERENS?

Der bisherige Diskurs über Kreativität in der Palliativpflege berücksichtigt primär künstlerische Therapieformen wie bspw. bildende oder gestaltende Künste zur Schaffung alternativer Ausdrucksmöglichkeiten von Sterbenden. Im Rahmen dieses Vortragsangebots wird im Gegensatz dazu explizit über eine unternehmerische sowie personal- bzw. organisationsentwicklungsspezifische Kreativität im deutschen Palliativpflege-System referiert. Die Situation des Sterbens ist ein individueller und pflegerischer Ausnahmezustand und die Erfüllung ihrer Aufgabe verlangt ein hohes Mass an spezialisierten und allgemeinen Wissens, Erfahrung und Empathie, um auf die individuellen Bedürfnisse von Sterbenden eingehen zu können. Um diese Individualität durch eine integrative Denk- und Handlungsweise berücksichtigen zu können, muss Palliativpflege konservative Pflegeererfahrung mit sich rasch und vielfältig verändernden Ausgangssituationen im Sterbeprozess intuitiv kombinieren können. Dazu kann es notwendig sein, ad hoc bisher gültige Pflegegrundsätze auf ihre Validität zu überprüfen und bei Sterbenden in weiterentwickelter oder angepasster Form neu anzuwenden. Die diametral auseinanderstrebenden Anforderungen einer zu realisierenden Individualität und Integrität bei den Gepflegten und deren Nahestehenden auf der einen Seite und einer ebenso ausgeprägten Institutionalisierung und Rationalisierung von Palliativ-Pflegedienst-Organisation auf der anderen Seite erfordern aussergewöhnliche Fähigkeiten von MitarbeiterInnen im Sektor der ambulanten Palliativpflege. Diese extremen Bedingungen führten in den vergangenen zwanzig Jahren dazu, dass heute die Versorgung Sterbender als eines der kreativsten Felder pflegerischen, medizinischen und unternehmerischen Handelns gilt. Dies führte zu einer neuen Auffassung von Pflege, einem veränderten Denken über Sterben und zu Gründungen von verschiedenen Palliativpflegeeinrichtungen.

In diesem Prozess ist Kreativität einerseits als Motor von Neuentwicklung und andererseits als Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu verstehen. Diese in den MitarbeiterInnen und Entwicklungsprozessen intrinsisch vorliegende Form von Kreativität in der Palliativpflege wird der Auffassung entgegengestellt, Kreativität sei eine Arbeits- und Denkform, die im Arbeitsalltag bei MitarbeiterInnen geschult oder verlangt werden könnte.

VOM SINGLE ZUM PAAR: DYNAMIKEN SOZIALER NETZWERKE JUNGER ERWACHSENER BEIM ÜBERGANG IN PARTNERSCHAFT

Töpfer, Tom, Hamburg, tom_toepfer@arcor.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: FAMILIE UND SOZIALE NETZWERKE

Der Übergang in Partnerschaft stellt eine zentrale Statuspassage dar, die – insbesondere in der Phase des jungen Erwachsenenalters – mit umfassenden Restrukturierungen der Lebenssituation verbunden sein kann, die weit über rein familiäre Aspekte hinausreichen. So steht beim Übergang in Partnerschaft insbesondere die individuelle soziale Einbettung – das soziale Netzwerk – unter starkem Veränderungsdruck. Partnerschaft, als Eintritt eines ›signifikanten Anderen‹ in ein bestehendes Set und eine Hierarchie sozialer Beziehungen, geht mit einer Neubewertung des persönlichen sozialen Netzwerks einher, was sich sowohl auf die jeweils individuellen Beziehungen, als auch auf das gemeinsame Beziehungsgefüge bezieht.

Daran anknüpfend nimmt der Beitrag zwei Fragen in den Fokus: a) Wie verändern sich soziale Netzwerke junger Erwachsener beim Übergang in Partnerschaft? b) Welche Mechanismen und Einflussfaktoren erklären intra- und interindividuell unterschiedliche Netzwerkdynamiken?

Als Basis der Analyse von Netzwerkdynamiken stehen der vorliegenden Studie qualitative Längsschnittdaten des Sonderforschungsbereichs 333 ›Entwicklungsperspektiven von Arbeit‹ der Ludwig Maximilian Universität München zur Verfügung (Keupp et al. 2002). Im Abstand von etwa zwei Jahren wurden junge Erwachsene mittels problemzentrierter Interviews sowie strukturierter, unstandardisierter Netzwerkkarten drei Mal befragt. Teile dieser Daten wurden im Rahmen des DFG-Projekts ›How Networks Matter: Netzwerkressourcen junger Erwachsener in der Berufseinmündungsphase‹ sekundäranalytisch in Anlehnung an die Grounded Theory (Glaser/Strauss 1998) ausgewertet.

In diesem Beitrag werden auf Basis von 24 Interviews substanzielle Ergebnisse vorgestellt. Zunächst wird eine Typologie dargestellt, welche vier zentrale Muster der Netzwerkdynamik beim Übergang in Partnerschaft aufzeigt. Darüber hinaus wird auf Mechanismen eingegangen, die inter- und intraindividuelle Unterschiede von Netzwerkveränderungen erklären sowie Implikationen für Funktionen wie soziale Unterstützung verdeutlichen. Mit Fokus auf die Bedeutung und Veränderung sozialer Beziehungen verknüpft der Beitrag anhand einer familialen Statuspassage ein empirisches Forschungsinteresse mit grundlegenden theoretischen und methodischen Aspekten der soziologischen Netzwerkforschung und bettet die Ergebnisse in Diskurse sozialer Integration und sozialer Ungleichheit ein.

DIE DIFFERENZ DISZIPLINÄRER SOZIALISATION UND DIE EINHEIT DES BETREUUNGSPROBLEMS AUS PROFESSIONSSOZIOLOGISCHER SICHT

Torka, Marc, Berlin, marc.torka@wzb.eu

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DES PROMOVIERENS

Selbst innerhalb strukturierter Promotionsprogramme sind die Formen des Promovierens und Betreuens hochgradig durch die Fachkulturen geprägt. Die Sozialisation des Nachwuchses findet in den Disziplinen ›on the job‹, im kollegialen Austausch, in der einsamen Auseinandersetzung mit der Sache und manchmal im Rahmen expliziter ›Arbeitsbündnisse‹ (Oevermann 1996) zwischen Betreuenden und Promovierenden statt. Während man in den Sozialwissenschaften zum Beispiel weiterhin auf kollektive Kolloquien und individuelle Sprechstunden zur Besprechung äußerst individualisierter Promotionsvorhaben setzt, gibt es in der experimentellen Physik vor allem gemeinsame Arbeitsgruppensitzungen. Dort spricht man über kollektiv betriebene Experimente, hinter denen die individuelle Doktorarbeit verschwindet.

Im Vortrag wird die These vertreten, dass es jenseits der gravierenden disziplinären Differenzen, gemeinsame Eigenschaften solcher Arbeitsbündnisse gibt. Diese unterscheiden sich vor allem in einer grundsätzlichen Paradoxie vom klassischen Modell der Professionellen-Klienten-Beziehung und prägt die Betreuungspraxis in spezifischer Weise. Der ›Betreuungsbedürftigkeit‹ und den damit verbundene Interventionschancen und -verpflichtungen steht die kontrafaktische Zuschreibung von wissenschaftlicher Handlungsautonomie gegenüber obwohl diese in der Promotionsphase erst erlangt werden soll. Damit wird die Kommunikation von Problemen erschwert und Interventionsmöglichkeiten blockiert. Die empirischen Ergebnisse wurden im Rahmen des DFG-Forschungsprojekt ›Professionelle Promotionsbetreuung. Jenseits von »Meister« und »Lehrling«?‹ erarbeitet und basieren auf teilnehmenden Beobachtungen, Interviews und Aufzeichnungen von Betreuungsgesprächen in den Sozialwissenschaften und der Physik, innerhalb und außerhalb strukturierter Programme. Die Daten werden mit der Methode der objektiven Hermeneutik ausgewertet.

TRABA, ROBERT

WISSENSCHAFTLICHE POLNISCH-DEUTSCHE ASYMMETRIEN IM UMGANG MIT DER ERINNERUNGSKULTUR

Traba, Robert, Berlin, robert.traba@cbh.pan.pl

FORUM: BILATERALE ERINNERUNGSVERFLECHTUNGEN IM DEUTSCH-POLNISCHEN VERHÄLTNIS

Die Reflexion über Erinnerungsorte im Sinne Pierre Noras und seinen sieben Nachfolgern anderer europäischer Forscher scheint sich erschöpft zu haben. Das deutsch-polnische Projekt der bilateralen Erinnerungsorte bringt nun eine neue historische und methodologische Perspektive ins Spiel. Es zeigt sich, dass sich die beiden Gesellschaften wie auch der wissenschaftliche Diskurs über die Erinnerung parallel zueinander entwickeln, ohne die Forschungserkenntnisse des Nachbarn zu berücksichtigen. In dem Vortrag soll versucht werden, folgende Fragen zu beantworten: Welche Barrieren gibt es im Erinnerungsdialog zwischen Deutschland und Polen? Wie und warum unterscheiden sich die deutsche und polnische historische wie methodologische Reflexion über die Erinnerung? Welchen Einfluss haben gemeinsame, geteilte und parallele Erinnerungsorte auf die gegenseitige Wahrnehmung der Deutschen und Polen? Diese Fragen sollen anhand von ausgewählten Beispielen erörtert werden.

SOZIALE BEWEGUNGEN IM SPIEGEL VON ONLINE-ÖFFENTLICHKEITEN. DIE BEOBACHTUNG SOZIALER BEWEGUNGEN DURCH ONLINE-PUBLIKA AM BEISPIEL DER OCCUPY-BEWEGUNG

Tratschin, Luca, Luzern, Luca.Tratschin@unilu.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONS- SOZIOLOGIE: MEDIATISIERUNG VON PROTESTHANDELN. DIGITALE PRAKTIKEN UND DIE TRANSFORMATION DER ORDNUNG DER REPRÄSENTATION

Dieser Beitrag schlägt vor, soziale Bewegungen als Verweisungszusammenhang öffentlicher Proteste zu verstehen. Die Behandlung von sozialen Bewegungen als Serie öffentlicher Proteste stellt demnach nicht bloss eine methodologische Simplifikation der Sozialwissenschaften dar, sondern kann gewissermassen als Methode verstanden werden, mit denen soziale Bewegungen gesellschaftlich beobachtet werden. Folgt man diesem Verständnis, müssen öffentliche Kommunikationsprozesse in den Vordergrund der soziologischen Interessen rücken: Öffentlichkeit stellt mithin den Beobachtungsraum dar, in dem sich soziale Bewegungen selbst anhand der ihr zuschreibbaren Proteste beobachten können. Sie gewinnen ihre Einheit als Serie aufeinander verweisender Proteste, indem sie sich im Spiegel der Öffentlichkeit beobachten. Der ›Ort‹ an dem sich die Einheit sozialer Bewegungen konstituiert, liegt diesem Verständnis zufolge in öffentlichen Kommunikationsprozessen. Mit diesen Grundannahmen eröffnet sich eine neue Perspektive auf soziale Bewegungen: Es rücken erstens öffentliche Kommunikationsprozesse in den Fokus des Interesses; zweitens stellen sich Fragen danach, mit welchen Methoden soziale Bewegungen lokal situierte Proteste aus ihrem lokalen Kontext ›entbetten‹, um sie in einem Zusammenhang aufeinander verweisender Proteste zu resituieren. Der Beitrag will diese anskizzierte theoretische Perspektive mit besonderem Blick auf Potentiale von Online-Kommunikation und Online-Öffentlichkeiten ausleuchten. Die Leitfrage lautet: Mit welchen Methoden werden soziale Bewegungen anhand ihrer Proteste beobachtet? Und: Mit welchen Mitteln werden einzelne Proteste aus ihrem jeweiligen zeitlich-räumlichen Kontext entbettet? Diese Fragen werden anhand von online verfügbarem Material zur Occupy-Bewegung diskutiert.

SICH ANDERS ZEIGEN IN ANDEREN ÖFFENTLICHKEITEN: DIE SICHTBARMACHUNG VON KÖRPERWISSEN IN ›PRO-ANA‹- UND ›FAT-ACCEPTANCE‹-BLOGS

Traue, Boris, Berlin, traue@kgw.tu-berlin.de / Schünzel, Anja, Berlin, anja.schuenzel@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: SEHEN, STAUNEN, VERSTEHEN? KÖRPERLICHKEIT IN DER VERHANDLUNG UM ALTE UND NEUE SICHTBARKEITEN

Die ad hoc-Gruppe ›Sehen, Staunen, Verstehen? Körperlichkeit in der Verhandlung um alte und neue Sichtbarkeiten‹ möchten wir zum Anlass nehmen, im Rahmen des DFG-Projekts ›Audiovisuelle Kulturen der Selbstthematisierung‹ entstandene Forschungsarbeiten zum Thema abweichender Körperformen und Körperpraktiken vorzustellen. Gegenstand des Beitrags sind zwei soziale Bewegungen, ›Pro-Ana‹ und ›Fat-Acceptance‹, deren ProtagonistInnen sich mit öffentlichen Wahrnehmungen ihrer Körper konfrontiert sehen, durch die ihre Körperformen abgewertet und marginalisiert werden. Die Fat-Acceptance-Bewegung, unser erstes Beispiel, setzt sich seit den 1960er Jahren für die Akzeptanz und Rechte von Menschen ein, die dicker sind als Modeexperten, Ärzte und nicht zuletzt ein von diesem Expertenwissen informierter Alltagsverstand es für richtig halten. Die Pro-Ana-AktivistInnen andererseits eignen sich mit ihrem Namen die medizinische Definition an, mit der sie belegt werden: Anorexia Nervosa. Entgegen dem medizinischen Wissen, nach welchem Magersucht als behandlungsbedürftige Krankheit gilt, sprechen sich die AktivistInnen in eigens eingerichteten Blogs, Webseiten und Profilen jedoch für die Magersucht als bewusst gewählte Lebensweise aus. Die mediale Sichtbarkeit der vorgeblich zu dünnen und zu dicken Körper als Ergebnisse eigeninitiativer Körpermodellierungen wird von staatlichen und medizinischen Körperexperten als Krisenphänomen – etwa als Epidemie – wahrgenommen, das auch mittels repressiver Maßnahmen, wie z.B. der Schließung von Webseiten der Aktivistinnen, unter Kontrolle zu bringen versucht wird. Durch die netzvermittelte Kommunikation, mit der beide Bewegungen (auch) operieren, ist es den Experten jedoch bis heute nicht gelungen, der Verbreitung ›pro-anorektischen‹ und ›fett-akzeptierenden‹ Körperwissens Einhalt zu gebieten. Der Erfolg ihrer körperpolitischen Strategien und die Handlungsfähigkeit der Aktivistinnen wird dabei ganz wesentlich durch eine intermediale Performativität ermöglicht, die durch eine Verbindung von textuellen, bildlichen und theatralen Selbstthematisierungen im Internet mit den hegemonialen Sichtbarkeiten in Konkurrenz treten kann. Abschließend möchten wir diskutieren, ob die neuen Netz-Öffentlichkeiten sich lediglich zur Darstellung eigensinniger Körperlichkeiten besonders gut eignen, oder ob nicht umgekehrt die Verhandlungen von Körperlichkeit die Entwicklung von neuen affektiven und partizipativen Öffentlichkeiten besonders wirksam vorantreiben.

TREIBEL, ANNETTE

LAGERBILDUNGEN UND FRAGMENTIERTE PUBLIKA – HERAUSFORDERUNGEN EINER ÖFFENTLICHEN (MIGRATIONS-)SOZIOLOGIE

Treibel, Annette, Karlsruhe, treibelillian@ph-karlsruhe.de

AD-HOC-GRUPPE: ÖFFENTLICHE SOZIOLOGIE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE PUBLIKA

Der Beitrag reflektiert interne und externe Faktoren, denen eine öffentlich(er)e Migrationssoziologie begegnen muss. Zu den internen Faktoren gehören die Lagerbildungen der Soziologie, die sich in der Migrationssoziologie in spezifischer Weise niederschlagen: Quantitative vs. qualitative Forschung, Integrationisten vs. Transnationalisten; Assimilationisten vs. Postkolonialisten u.a. Diese Lager und Label sind meist nicht nur wissenschaftliche, sondern auch politische Marker. Wenn die unterschiedlichen Lager bereits für die wissenschaftliche community-Bildung, etwa für die Sektionsarbeit in der DGS, eine Herausforderung darstellen, so gilt dies umso mehr, wenn einzelne MigrationssoziologInnen mit wissenschaftlich begründeten Statements zur ›Lage der Migration‹ an die Öffentlichkeit gehen.

Als WissenschaftlerIn ist man es sich schuldig, zunächst die innerwissenschaftliche Position klarstellen zu wollen – bevor man von da aus etwa eine Zeitdiagnose oder eine politische Position gegründet. Manche JournalistInnen ›drehen‹ da schon ›ab‹, es sei denn, man hat es mit einem soziologisch vor-informierten Publikum zu tun. Damit ist der zentrale Aspekt unter den externen Faktoren angesprochen: der fragmentierte Charakter der möglichen Publika für migrationssoziologische Befunde. Die ›Kritische Migrationsforschung‹ hat es dabei u.U. leichter, da sie von einer ›Kritischen Öffentlichkeit‹ (Antirassismus-Bewegungen u.ä.) als Ansprechpartnerin unmittelbar identifizierbar ist. Auch Medien der ›Bürgerlichen Öffentlichkeit‹ haben wiederum, wie es scheint, Zugriff auf bestimmte ExpertInnen, deren Diagnosen und Therapievorschlüsse ins Bild passen. In welcher Weise es überhaupt Netzwerke des rechts-konservativen und rechten Medienspektrums in Richtung Migrationssoziologie gibt oder geben kann, wäre zu prüfen.

Mehrheitlich werden die Positionierungen in Wissenschaft und Politik, die an einen herangetragen werden oder die man selbst vornimmt, von den Kolleginnen und Kollegen als Dilemmata erlebt. Dabei stehen der Migrationsforschung unterschiedliche Möglichkeiten für öffentliche Interventionen zur Verfügung, die durchaus nicht ausgeschöpft sind.

**TROPF, FELIX / MILLS, MELINDA / STULP, GERT / BARBAN, NICOLA /
SNIEDER, HAROLD**

**HUMAN FERTILITY, MOLECULAR GENETICS, AND NATURAL SELECTION IN
MODERN SOCIETIES**

Tropf, Felix, Groningen, f.tropf@rug.nl / Mills, Melinda, Groningen, m.c.mills@rug.nl / Stulp, Gert, Groningen, gertstulp@gmail.com / Barban, Nicola, Groningen, n.barban@rug.nl / Snieder, Harold, Groningen, h.snieder@umcg.nl

**AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGE: ZUR INTERAKTION
BIOLOGISCHER, SOZIALER UND KULTURELLER EINFLÜSSE AUF MENSCH-
LICHES VERHALTEN**

Research on the genetic architecture of human fertility traits such as number of children ever born (NEB) or the age at first childbirth (AFB) have been solely based on twin and family-designs which suffer from problematic assumptions and practical limitations. The current study exploits recent advances in the field of molecular genetics by applying assumption-free genomic-relatedness-matrix restricted maximum likelihood (GREML) methods to quantify for the first time the extent to which common genetic variants influence the NEB and the AFB of women. Using data from the UK ($N \sim 1,900$) and the Netherlands (NL, $N \sim 3,500$), results show that in the UK more than one third and in the Netherlands around 12 % of the variance in both traits is based on additive genetic effects. Using genome-wide complex trait analysis (GCTA), we find a significant negative genetic correlation between AFB and NEB in the pooled sample of -0.79 (SE 0.18). This finding implies that individuals with genetic predispositions for an earlier AFB had a reproductive advantage across generations and that natural selection operates in contemporary populations. The observed postponement in the AFB across the past century in Europe contrasts with these findings, suggesting an evolutionary override by either stronger additive environmental effects or gene environment interactions. This emphasizes the necessity for an integrative research design from the fields of genetics and social sciences in order to understand and predict fertility outcomes. Finally, our results suggest that we may be able to find genetic variants causally associated with human fertility when conducting GWAS-meta analyses of sufficient sample size.

INTELLEKTUELLE ZWISCHEN PARTEI, BEWEGUNG UND ELFENBEINTURM: PARTEIINTELLEKTUELLE

Tschirschwitz, Lars, Rostock, Tschirschwitz55@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER INTELLEKTUELLEN?! – INTELLEKTUELLEN- SOZIOLOGIE IN ZEITEN VON EXPERTEN, SOZIALEN BEWEGUNGEN UND BLOGGERN

Der Begriff des Parteiintellektuellen (PI) ist ein höchst widersprüchlicher, zielt er doch vornehmlich auf Persönlichkeiten ab, deren intellektuelle Freiheit innerhalb ideologischer Dogmen und eines festgefügtten, hierarchisch strukturierten Apparats begrenzt ist. Auch in Parteien parlamentarischer Demokratien finden sich Politiker, denen, oft verächtlich, der Status des PI zugeschrieben wird. Der Vortrag fokussiert die Arbeit von Erhard Eppler (SPD), Peter Glotz (SPD), Kurt Biedenkopf (CDU) und Heiner Geißler (CDU) zwischen dem Ende des Nachkriegsbooms und der Jahrhundertwende. Warum erschien dieser Typ Politiker relativ zeitgleich in beiden großen Parteien und warum verschwand er fast ebenso synchron etwa zwanzig Jahre später? Was war seine Funktion? PI waren die personell sichtbare Reaktion der ›Volksparteien‹ auf die ideologische Herausforderung der APO und des ›Bewegungsintellektuellen‹. Jeder von ihnen maß der ›Bewusstseinsbildung‹ eine sehr hohe politische Bedeutung bei und machte sie zu einem zentralen Arbeitsfeld. PI bezogen ihre intellektuelle Autorität aus Verdiensten jenseits der institutionalisierten Politik und ihrem politischen Amt. Die Verschmelzung zweier Kompetenzbereiche vervielfachte ihre kommunikative Reichweite, machte sie aber gleichzeitig angreifbarer. Die PI entstammten prototypischen, ihre Parteien tragenden Milieus, die wiederum die Programmatik der jeweiligen Nachkriegspartei geprägt hatten. Die Arbeit der PI bestand daher in allen Fällen im ›Sakraltransfer‹ im Zuge des Zerfalls traditioneller Milieus, der zugleich eine ihrer Autoritätsressourcen erodieren ließ. Im Rahmen ihrer programmatischen Arbeit agierten sie als ›Erzähler‹ am Ende der großen Erzählungen. Alle vier gehörten Generationen an (Jg. 1926–1939), die für Intellektuelle sozialisationstypische Erfahrungen von Orientierungslosigkeit, Entwurzelung und Distanz gemacht hatten und in den Medien Buch/Zeitung/Zeitschrift ihre primären Kommunikationsmittel fanden. Die Kritik der PI war nie nur Klage. Sie erkannten im ›Parteienstaat‹ eine Notwendigkeit und zeigten zum Teil unkonventionelle Lösungsperspektiven auf, die sich zugleich nach innen, in die Partei, und außen, an die ›freischwebende‹ und ›geerdete‹ Bevölkerung, richteten. Als Scharnier zwischen innen und außen waren sie Kommunikatoren ihrer Parteien mit hoher symbolischer Wirkung.

DAS REGIEREN DES ASYLS UND DIE NEUE DIGITALE GRENZE IN EUROPA

Tsianos, Vassilis S., Hamburg, Vassilis.Tsianos@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: ASYL VERWALTEN: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR BÜROKRATISCHEN BEARBEITUNG EINES GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMS

Der Vortrag beschäftigt sich am Beispiel von Eurodac mit dem digitalisierten Regieren des Asyls bzw. mit der Digitalisierung der europäischen Grenzkontrolle. Eurodac, eine Informations-, Kommunikations- und Kontrolltechnologie, operiert mittels einer europäischen Datenbank, in der die Fingerabdrücke von Asylsuchenden und irregulären Migranten in einem so genannten Automatischen Fingerabdruck-Identifikations-System (AFIS) gespeichert werden. Den politischen Geltungsraum dieses Systems bildet die Dublin II Regulation. Sie wurde als Antwort auf die Krise des europäischen Asylsystems konzipiert, die die Konstruktion und den Gebrauch von flapsigen Begriffen wie ›refugees in orbit‹ und ›asylum shopping‹ begleiteten. Dublin II folgt dem Verursacherprinzip, welches besagt, dass der Mitgliedstaat, der die Einreise eine_r Asylantragssteller_in ›verursacht‹ hat, das Asylverfahren durchführen muss. Indem es mit Hilfe der Datenbank Eurodac die Zuständigkeit eines einzigen Mitgliedstaates pro Asylantrag rekonstruiert, bildet Dublin II das innere Regulativ der Mobilität von Nicht-EU-Staatsbürger_innen ohne Visum innerhalb der EU. In der Regel werden Kontrolltechnologien zur Grenzsicherung und Asylverwaltung entweder in ihren politischen Wirkungen erfasst und kritisiert – d.h. abgekoppelt von den technischen Infrastrukturen, die sie erfordern – oder aber technodeterministisch, im Sinne einer Axiomatik technischer Machbarkeit. Eine digital stabilisierte Grenze gilt somit meist als potenziell funktionstüchtig. Im Kontrast dazu verstehe ich den vorliegenden Beitrag als einen ethnografischen Beitrag zum Verständnis der soziotechnologischen Emergenz der digitalen Grenze und der damit verbundenen Regierung des Asyls bzw. der Digitalisierung von Grenzkonflikten. Mein Untersuchungsgegenstand lässt zugleich Gesellschaft und Technik bzw. Migration und digitale Grenzkontrolle entstehen. Im ersten Teil exponiere ich meine Kritik an der gängigen Unschärfe der Konzeption neuer digitaler Grenzen in Europa und entwickle mit Rekurs auf die Latour'schen Begriffe des ›Blackboxing‹ eine Analytik, die mir in einem weiteren Schritt ermöglicht, entlang meiner multilokalen Feldforschung drei miteinander verbundene Brennpunkte zu lokalisieren: von der zentralen Asylaufnahmestelle in Athen via Igoumenitsa nach Bari und von dort aus hin und zurück in die europäischen Schaltzentralen wie das BKA. Abschließend diskutiere ich meine Ergebnisse im Verhältnis zum Konzept der ›digital deportability‹.

EMPIRISCHE MIXED METHODS PROJEKTE – ERFAHRUNGEN MIT SOEP-DATEN

Tucci, Ingrid, Berlin, itucci@diw.de

AD-HOC-GRUPPE: METHODEN-INTEGRATION IN DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG

Zur Beantwortung bestimmter Forschungsfragen können Mixed-Methods-Forschungsdesigns, die sich auf die Verknüpfung quantitativer und qualitativer Daten stützen, ein hohes Potential haben. Der Mehrwert der Kombination von Methoden und Daten ist insbesondere in der Bildungsforschung beobachtbar (siehe u.a. Ecarius und Miethe 2011). Zugleich weist die umfangreiche Literatur zu ›Triangulation‹, ›Methodenintegration‹ sowie ›Mixed-Methods‹ auf die Schwierigkeit des Erreichens einer ›substantziellen Integration‹ auf allen Stufen des Forschungsprozesses hin (Brake 2011: 48). Auch macht die Literatur auf die besonderen Herausforderungen dieser Herangehensweise aufmerksam: Stichprobenziehung bei Berücksichtigung der Heterogenität des Untersuchungsgegenstandes, Kompetenzen der Forschenden in beiden Forschungsrichtungen, Integration der Ergebnisse, Veröffentlichung, etc.

Im Beitrag werden insbesondere drei Aspekte thematisiert. Im Beitrag sollen erstens drei aktuelle Mixed-Methods Projekte, die am SOEP laufen, vorgestellt werden. Bisher gibt es nur wenige Forschungsprojekte, bei denen qualitative Daten von Befragten, die an länger laufenden Surveys teilnehmen, erhoben wurden. Mixed-Methods-Projekte, die sich auf Panelbefragungen wie das SOEP stützen, haben eine Besonderheit. Sie geben Informationen über die Lebenssituation der Befragten über einen längeren Zeitraum wieder, die als ein Narrativ oder eine ›quantitative auto/biography‹ (Elliott 2008) interpretiert werden können. Im zweiten Teil des Vortrages werden Herausforderungen sowie mögliche Risiken oder Grenzen der Integration quantitativer und qualitativer Verfahren in laufenden Längsschnittstudien thematisiert werden. Dabei wird es auch um forschungsethische Fragen gehen. Insbesondere am Beispiel des anlaufenden Projektes ›Das Erwachsenwerden türkischer Migrantennachkommen‹ soll im dritten Teil des Beitrages gezeigt werden, welche Möglichkeit die Integration quantitativer und qualitativer Ergebnisse für die Beantwortung soziologischer Fragestellungen eröffnen kann. Am Beispiel dieses Forschungsprojektes wird u.a. argumentiert, dass die Wahl des methodologischen Vorgehens nur ein Moment im Forschungsprozess darstellt und vom Forschungsgegenstand bzw. immer vom zu lösenden soziologischen Problem abhängig sein sollte. So können Mixed-Methods-Ansätze bei der Analyse von Handlungsmotiven und -strategien, die in der Lebenslaufperspektive zentral sind, einen zusätzlichen Beitrag leisten.

›WIR SAGEN IHNEN, ES IST AUCH FACHLICH BESSER‹ – INNOVATIONEN IM KINDERSCHUTZ ALS FASSADENMANAGEMENT

Turba, Hannu, Kassel, h.turba@uni-kassel.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: PROFESSIONSSOZIOLOGIE: PARTNERS IN CRISIS: PROFESSIONEN, ORGANISATIONEN UND MANAGEMENT

Der organisierte Kinderschutz ist ein klassisches Handlungsfeld für ›professionelle‹ Bürokrationen und Organisationen: Hier operieren allen voran Jugendämter und freie Träger der Jugendhilfe, aber – gerade in Zeiten, in denen interprofessionelle Vernetzung großgeschrieben wird – auch Krankenhäuser, Gerichte sowie Polizeiorganisationen nebeneinander (her). Verbindende Elemente zwischen diesen Instanzen sind mehr oder weniger ausgeprägte Bezüge zu ›staatlichen‹ Aufgaben, verschiedenen (Semi-)Professionen sowie bestimmte Tendenzen managerieller Steuerung.

Besonders deutlich wird dies im Bereich der öffentlichen Jugendhilfe, in deren Organisationsalltag regelmäßig bürokratisch-perfektionistische Sicherheitsansprüche, professionelle Anforderungen an Qualität sowie Ambitionen in Richtung Kosteneffizienz aufeinanderprallen. Als Ausweg aus diesem Trilemma scheinen insbesondere solche Innovationen aussichtsreich, die gleichsam alles auf einmal versprechen: höhere Kosteneffizienz und eine bessere, (auch) im Sinne von verlässlichere, Gewährleistung des Schutzversprechens. Zu nennen sind hier zuvorderst Konzepte, die auf verstärkte ›Prävention‹, Aktivitäten im ›Sozialraum‹ sowie umfassende Vernetzung abzielen. Diese gelten als gleichermaßen ›gut und günstig‹ und verheißen somit sowohl managerielle Ansprüche an Kosteneffizienz als auch bürokratische Kontrollerfordernisse und bestimmte professionelle Qualitätsanforderungen (etwa bezüglich der ›Niedrigschwelligkeit‹) bedienen zu können – sie bieten somit theoretisch interessante Synergie- und Innovationspotenziale.

Obwohl im Feld unstrittig ist, dass die fraglichen Programme (auch) mit Sparpolitiken verbunden sind, sind es nun gerade letztere, ›fachliche‹ Deutungsmuster, die zur Propagierung und Legitimierung dieser Innovationen eingesetzt werden. Tatsächlich werden einzelne, ›unverdächtige‹ Professionelle sogar in persona in Organisationsentwicklungs- und Managementprozesse integriert und fungieren insofern als ›Mediatoren‹. Auf Grundlage eines kürzlich abgeschlossenen DFG-Forschungsprojekts zum Thema Interventionen bei Kindeswohlgefährdung zeichnet der Beitrag solche – als ›Fassadenmanagement‹ begriffene – professionelle Deutungs- und Handlungsprozesse auf der Akteursebene nach und zeigt damit verbundene Krisenpotenziale auf.

Literatur: Bode, I./Turba, H. (2014): Organisierte Kinderschutz in Deutschland. Strukturdaten und Modernisierungsparadoxien. Wiesbaden, VS (i.E.).

TUTIC, ANDREAS

RATIONALES HANDELN UND SOZIALE NORMEN

Tutic, Andreas, Leipzig, andreas.tutic@sozio.uni-leipzig.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION: AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION

Es wird ein integratives Modell des Handelns vorgestellt, welches sowohl rationales Handeln als auch normgeleitetes Handeln umfasst. Dieses Modell wird im Sinne des Ansatzes der ›offenbaren Präferenzen‹ axiomatisch fundiert und mit den wichtigsten rezenten Beiträgen der ökonomischen Entscheidungstheorie (z.B. Manzini & Mariotti 2007; Masatlioglu et al. 2012) und der soziologischen Handlungstheorie (z.B. Kroneberg 2011; Braun & Gautschi 2014) auf formaler Ebene in Zusammenhang gebracht.

Literatur:

Braun, N. & T. Gautschi (2014). ›Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust: Ein Rational-Choice-Modell innerer Konflikte. Zeitschrift für Soziologie 42, 5–30.

Kroneberg, C. (2011). Die Erklärung sozialen Handelns. Grundlagen und Anwendungen einer integrativen Theorie. Wiesbaden: VS Verlag.

Manzini, P. & M. Mariotti (2007). Sequentially Rationalizable Choice. *American Economic Review* 97, 1824–1839.

Masatlioglu, Y., D. Nakajima & E. Y. Ozbay (2012). Revealed Attention. *American Economic Review* 102, 2183–2205.

WELCOME (BACK) TO GERMANY! DIE RÜCKKEHR DES GASTARBEITERS IN DER MEDIALEN DARSTELLUNG

Ulbricht, Christian, Bielefeld, christian.ulbricht@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: MIGRANT/-INNEN UND MIGRATION IN MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Der Beitrag untersucht Diskurse der normativen Evaluierung von Migration in der medialen Berichterstattung. Die Beobachtung, wie Medien gute vs. schlechte Migranten konstruieren, erweitert unser Verständnis davon, wie Mobilitäts- und Migrationsregime wirken. Die wissenssoziologische empirische Studie seziert die Frage ›Was qualifiziert einen guten Zuwanderer?‹ während der Zeit der Wirtschaftskrise (2008–2012) im deutschen Diskurs über Einwanderung. Ganz grundlegend sind damit Probleme angesprochen, wie Nationalstaaten heute in einem legitimen Diskurs ihre Migranten selektieren und wie Zugehörigkeiten in der Öffentlichkeit verhandelt werden.

Im deutschen Diskurs werden die guten Migranten mit dem Label ›die Neuen Gastarbeiter‹ sozial konstruiert. Die ›Neuen Gastarbeiter‹ werden am Wert der wirtschaftlichen produktiven Individuen gemessen. Somit lässt sich fragen, ob die deutsche Nation wieder dort angekommen ist, wo sie mit der Diskussion um Einwanderung begonnen hat? Das Gastarbeiter-Regime feiert sein Comeback. Einmal mehr tragen Einwanderer zum Wohlstand der deutschen Nation bei. Jedoch sind nicht alle Einwanderer als ›Neue Gastarbeiter‹ zu bezeichnen, denen man dann eine Willkommenskultur schuldet. Die Wahrnehmung differenziert sich in zwei Gruppen aus. Am oberen Ende stehen die hoch qualifizierten Zuwanderer, welche ein Synonym für Wirtschaftskraft und Kreativität sind. Am unteren Ende finden wir die gering qualifizierten Armutseinwanderer z.B. aus Rumänien. Damit schärft sich der Blick für die Fragen, warum hochqualifizierte Immigranten nur unter der Logik der funktional differenzierten Gesellschaft betrachtet werden (Zahlung/ Nicht Zahlung im Wirtschaftssystem) und der typische Arbeitsmigrant unter der Logik der segmentär differenzierten Nationalstaaten verhandelt wird (integriert/nicht integriert)? Mit Hilfe der Analyse der medialen Darstellung der ›Neuen Gastarbeiter‹ in den überregionalen Tageszeitungen (FAZ, SZ, Welt, taz) und den Wochenzeitschriften (Focus, Spiegel, Stern) im Zeitraum von 2008–2012 kann zweierlei gezeigt werden: Zum einen das Andocken aktueller Phänomene an bereits etablierten und positiv konnotierten Interpretationen zur Einwanderung und zum anderen das ›Boundary Blurring‹ von Rasse und Ethnizität sowie das gleichzeitige ›Boundary Shifting‹ hin zu neuen Formen der Inklusion und Exklusion, wie z.B. der ›Identitätsliberalismus‹.

›HERAUSFORDERUNGEN DES ALLTAGS MEISTERN‹? YOGA ALS (VERGESCHLECHTLICHTE) ANTWORT AUF LEBENSWELTLICHE KRISEN

Ullrich, Charlotte, Osnabrück, C.Ullrich@hs-osnabrueck.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: GET (YOURSELF) TOGETHER – KÖRPER IN KRISEN

Der Frauenanteil in Yogakursen liegt in Deutschland wie in anderen Ländern zwischen 80 und 100 Prozent. Zugleich wendet sich Yoga zwar traditionell an Männer, aber – in seiner heutigen Form des ›modern postural yoga‹ (de Michelis 2008) – dem Anspruch nach an alle Personen unabhängig von Alter, körperlichen Fähigkeiten und auch Geschlecht. Yoga als soziale Praxis ist einerseits ein bewusstes ›doing body‹ bzw. eine ›reflexive Körpertechnik‹ (Crossley 2006), die auf eine Veränderung und/oder den Erhalt einer bestimmten Körperlichkeit zielt. Andererseits wird Yoga als andere, östliche Bewegungskultur imaginiert, auch wenn spirituell-religiöse Aspekte in einer Vielzahl der Yogaangebote keine dominante Rolle spielen.

Der Vortrag diskutiert an ethnographischem und Interviewmaterial die Frage, auf welche Krisen und kritischen Lebensereignisse Yoga wie eine Antwort formuliert. Hierbei wird darauf fokussiert, inwiefern in diesen Krisenszenarien und Yogavorstellungen Geschlechternormen und -stereotypen formuliert, reifiziert und aktualisiert werden.

Ich schlage vor, Yoga als Annahme der An- und Aufforderung eines ›get (yourself) together‹ zu lesen, sich auch und vor allem zu individuell-biographischen kritischen Erfahrungen zu verhalten. Während in Yogaangeboten, wie sie in den untersuchten Flyern, Broschüren und Yogastudios beschrieben werden, vor allem gesundheitliche Aspekte thematisiert werden, lassen sich in den qualitativen Interviews mit Yogapraktizierenden Hinweise auf vielfältigere Motivationen, Yoga zu praktizieren, finden. In diesen kulturell-diskursiven Beschreibungen und biographischen Erzählungen lassen sich nicht nur in Hinblick auf Körpernormen geschlechtsspezifische Vorstellungen aufzeigen; diese sind jedoch vielfältig, ambivalent und widersprüchlich.

WIE MACHT SOZIALE UNTERSTÜTZUNG GESUND? – EINE ANALYSE DER WIRKMECHANISMEN ANHAND NEU ERHOBENER BIOMARKER IN SHARE

Urbanski, Dominika, Nürnberg, dominika.urbanski@web.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIZIN- UND GESUNDHEITSSOZIOLOGIE: SOZIALE NETZWERKE UND GESUNDHEIT

Menschen, die auf der sozialen Leiter weiter ›oben‹ angesiedelt sind, sind meist gesünder als jene, die – relativ betrachtet – weiter ›unten‹ angesiedelt sind. Der negative Zusammenhang zwischen Einkommen sowie Bildung und diversen Morbiditätsindikatoren als auch der Mortalität ist empirisch gut belegt. Die Ursachen dieses Zusammenhangs hingegen sind nicht ausreichend erforscht. Eine häufig aufgeführte Argumentation in der Gesundheitssoziologie ist in diesem Zusammenhang, dass mit dem sozio-ökonomischen Status einer Person auch die soziale Unterstützung, die jemand erfährt, variiert. Diese soziale Unterstützung wird dabei als eine zentrale Ressource für die individuelle Gesundheit verstanden, die sich aus sozialen Beziehungen ergibt. Auch wenn diese Argumentation durchaus prominent ist, sind genauere Erklärungen und vor allem empirische Überprüfungen der Art und Weise, wie soziale Unterstützung auf die Gesundheit wirkt, bislang rar. Die Frage bleibt: Wie macht soziale Unterstützung gesund?

Ziel der vorliegenden Studie ist es, diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen. Anhand der simultanen Betrachtung biologischer Gesundheitsindikatoren (Biomarker) und der subjektiven Einschätzung der eigenen Gesundheit wird dem Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und Gesundheit interdisziplinär auf den Grund gegangen. Der Tatsache, dass soziale Unterstützung ein multi-dimensionales Phänomen ist, wird Rechnung getragen, indem sowohl die subjektiv wahrgenommene emotionale Unterstützung als auch die tatsächlich erhaltene instrumentelle Unterstützung betrachtet wird. Gleichzeitig wird untersucht, ob der Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und den Gesundheitsindikatoren auf einen direkten oder auf einen indirekten Effekt der Unterstützung auf die Gesundheit schließen lässt. Dazu werden diverse Indikatoren des individuellen Gesundheitsverhaltes in die Analyse einbezogen. Kontrolliert werden zudem Alters- sowie Geschlechtereffekte.

Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der 4. Welle der Study of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) in Deutschland. Neu ist an dieser Studie nicht nur der interdisziplinäre Ansatz, sondern auch das Heranziehen von Survey-Daten zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen sozialer Unterstützung und biologischer Gesundheitsindikatoren. Im Vortrag werden die Ergebnisse dieser Studie präsentiert.

WELCHE UNGLEICHHEITEN SIND GERECHT? DER EINFLUSS INDIVIDUELLER, BETRIEBS- UND BERUFSSPEZIFISCHER RENDITEN AUF DIE GERECHTIGKEITSBEWERTUNG DES EIGENEN EINKOMMENS

Valet, Peter, Bielefeld, peter.valet@uni-bielefeld.de / Liebig, Stefan, Bielefeld, stefan.liebig@uni-bielefeld.de / Sauer, Carsten, Bielefeld, carsten.sauer@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIALSTRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIALSTRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

In den letzten 20 Jahren ist in Deutschland die Einkommensungleichheit angestiegen. Eine Erklärung für die Vergrößerung des Lohnabstandes zwischen Erwerbstätigen besteht darin, dass der Einfluss individueller Fähigkeiten auf die Einkommenshöhe abgenommen hat und betriebs- und berufsspezifische Faktoren an Bedeutung gewonnen haben. Eine Zunahme derartiger struktureller Ungleichheiten widerspricht jedoch einem für marktgesteuerte Gesellschaften grundlegenden Legitimationsprinzip, wonach Ungleichheiten nur dann gerechtfertigt sind, wenn sie individuelle Fähigkeiten und Kompetenzen widerspiegeln (meritokratisches Prinzip).

In diesem Beitrag wird untersucht, inwieweit strukturelle Einkommensungleichheiten tatsächlich die Gerechtigkeitsbewertung des eigenen Einkommens negativ beeinflussen. Dazu werden zunächst anhand von Befunden der aktuellen Arbeitsmarkt- und Ungleichheitsforschung theoretisch relevante individuelle und strukturelle Determinanten identifiziert, die Lohnungleichheiten generieren. Auf Basis der Angaben zu den tatsächlichen und als gerecht erachteten Gehältern und Löhnen der Befragten wird dann überprüft, ob sich die tatsächlichen und die als gerecht erachteten Renditen dieser Determinanten entsprechen oder ob sie sich unterscheiden.

Die Datengrundlage ist eine im Jahr 2012 / 13 durchgeführte Befragung von ca. 4.700 Beschäftigten und umfasst sowohl Informationen zu Ausbildung und Qualifikation der Befragten als auch zu verschiedenen strukturellen Beschäftigungsmerkmalen. Über die Möglichkeit der Datenverknüpfung mit den Daten der Bundesagentur für Arbeit (BA) sind zusätzlich offizielle Informationen, sowohl zur individuellen Beschäftigungshistorie (IEB) als auch zum betrieblichen Kontext (BHP) vorhanden. Mittels Regressionen des tatsächlichen und des als gerecht erachteten Einkommens auf die berücksichtigten individuellen und strukturellen Determinanten kann neben der Höhe der tatsächlichen Renditen auch bestimmt werden, wie hoch die Renditen der einzelnen Variablen gerechterweise sein sollten. Durch eine Zerlegung der erklärten Varianz wird zudem ermittelt, wie hoch der gruppierte Erklärungsbeitrag individueller, betriebs- und berufsspezifischer Renditen auf das tatsächliche und das als gerecht erachtete Einkommen ist.

ZWISCHEN ZÖGERN UND VERZWEIFELN: DIE ERFASSUNG DER RISIKO-STRÖME DER ENERGIEWENDE AM BEISPIEL EINES BAYERISCHEN DORFES

van Loon, Joost, Eichstätt, joost.vanloon@ku.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: WISSENSSOZIOLOGIE: KRISEN DES WISSENS

Mit diesem Beitrag wird betont, dass es sinnvoll sein könnte, die wissenssoziologische Betrachtungen der Krisen des Wissens, mit einem monadistischen Ansatz zu ergänzen. Die Monadologie geht nicht davon aus, dass es a priori Subjekte und Objekte gibt, die im Voraus schon voneinander getrennt werden können. Weder Wahrnehmung noch Wissen lassen sich durch diese Trennung richtig verstehen. Stattdessen fordert die Monadologie, dass wir Erfahrung als ein Ereignis einer Begegnung zwischen Monaden auffassen; d. h. diese Erfahrung ist eine Differenz und ermöglicht, dass wir von Subjekten und Objekten reden können. Handeln und Entscheiden sind dann sekundäre Erfahrungen, die auch wieder ihre Subjekte und Objekte gestalten.

Eine monadistische Soziologie betrachtet Erfassungen und Auswirkungen von Entitäten im Sinne einer Gestaltung von Assemblagen. Wissen soll dadurch nicht außerhalb dieser Assemblagen, sondern als Gegenstände empirischer Metaphysik (praktischer Gewissheit), betrachtet werden. Empirische Metaphysik stellt die Kategorien der epistemischen Verfassung (im Sinne von Logos) auf und verbindet sie mit Anerkennungskriterien, womit Gegenstände ›wahr-genommen‹ werden können. Empirische Metaphysik gehört immer zu einer Assemblage und je mehr Entitäten ihr Logos nachfolgen, desto größer die Legitimitätsansprüche ihrer Wahrnehmungen als ›wahrhaftes Wissen‹.

Die Fallstudie betrifft ein Dorf in Bayern, das vor kurzem benachrichtigt worden ist, dass es genau auf das Trajekt einer geplanten riesigen Stromtrasse liegt. Die geplante Stromtrasse bezeichnet für alle Einwohner dieses Dorfes eine drohende Katastrophe. Mittels eines Konzepts der Risikoströme (Risk-Flows) möchte ich beschreiben, wie Krisen als Figuretionen der Risiken gestaltet werden. Dabei geht es vor allem um eine Wechselwirkung zwischen den Modalitäten des Zögerns und der Verzweiflung die sich als Zerstörungen praktischer Gewissheiten manifestieren. Diese sind keine intrapsychologischen Zustände sondern bestimmte Erfassungen eines virtuellen Raumes zwischen Entscheidung und Handlung, die deswegen weder eine rein objektive Realität noch eine rein subjektive Erfahrung, sondern eine virtuelle Wirklichkeit sind. Die mittels Diskursanalysen, Beobachtungen und Interviews geforschte Fallstudie dient dazu, empirisch zu belegen, wie man soziologische Begriffe wie Krise, Wissen, Vertrauen, Legitimierung und Institution anwenden kann, ohne dass man vorher von außen bestimmen muss, was sie genau bedeuten.

WAS IST EINE ASSOZIATION?

van Loon, Joost, Ingolstadt / Unsöld, Laura, Duisburg

AD-HOC-GRUPPE: DIE RELATIONALE SOZIOLOGIE ZWISCHEN LATOUR UND WHITE – VERBINDUNGSLINIEN UND ABGRENZUNGSZONEN

Die Frage, ob man zwischen Latour und White mehr oder weniger deutlich Verbindungen konzipieren kann, hängt unserer Meinung nach damit zusammen, wie man Beziehung oder Assoziation versteht. Es ist grundsätzlich für die Glaubwürdigkeit der relationalen Soziologie nötig, dass sich diese vor allem empirisch mit dem Phänomen des Beziehens beschäftigt, denn die Linie in einer graphischen Darstellung eines Netzwerks verhüllt möglicherweise zu viel.

Mit diesem Beitrag werden wir versuchen, uns empirisch-theoretisch auf Basis einer vergleichenden Analyse von White und Latour mit dem Phänomen der Beziehung zu beschäftigen. Während bei White eine Beziehung aus bestimmten Handlungen besteht, die sich später als Strukturform verselbstständigen, bleibt bei Latour eine Assoziation immer performativ und daher abhängig von Wiederholung. Weil die ANT aber auch betont, dass Technologie das Soziale dauerhaft macht und für Latour Assoziationen durch nichtsoziale Entitäten verstärkt werden, gibt es daher trotzdem Bedarf nachzufragen, wie man laut ANT Beziehungen als dauerhafte Assoziationen konzipieren kann. Dabei spielt für uns die empirisch-philosophische Verwurzelung der ANT in den Werken von Deleuze & Guattari, Whitehead, Tarde und sogar Spinoza eine wichtige Rolle. Auf dieser Basis möchten wir betonen, dass die Medialität der Assoziationen unbedingt miteinbezogen werden sollte.

Nach Whitehead verstehen wir Assoziation als Erfassung, welche implizit immer (mindestens) zwei Entitäten besitzt. Durch Erfassung werden diese Entitäten (unterschiedlich) ergänzt und daher verändert. Laut Tarde wird Dauer immer performativ als Wiederholung betrachten, um dadurch eine Handlungsorientierung aufrecht zu erhalten. Nach Deleuze und Guattari verstehen wir Netzwerke als Assemblagen (Entfaltungen von affektiven Strömen von Materie, Energie und Information, die einander erfassen).

Dieser philosophischen Vorarbeit folgend beschäftigen wir uns mit den Ansätzen von White und analysieren, was passieren, wenn wir seinen Netzwerkbegriff durch diese de-konstruieren würden. Hierbei beziehen wir uns auf die Praxis der Netzwerkforschung und im Besonderen darauf, wie das Phänomen des Einflusses als eine quantitative Variable konzipiert wird. Die Betonung liegt hierbei auf der Quantifizierung, die in den Netzwerkanalysen auf Basis von Big Data ermöglicht wird. Somit wird es uns ermöglicht neue Verbindungen zwischen Strukturorientierten und Prozessorientierten Arten der Netzwerkanalyse zu gestalten.

KREATIVE ZERSTÖRUNG ALS RÜCKKEHR GENIALER GEWÖHNLICHKEIT: LEGO, DIE KULTURTRAGÖDIE DER EXZELLENZ UND DIE EXPROPRIATION DES BRICKOLARIATS

Varul, Matthias, Exeter, m.z.varul@exeter.ac.uk

PLENUM: DIE KRISEN DES MITTEL-MASSES

Der Gegensatz von Exzellenz und Mittelmaß läßt sich auflösen, indem Exzellenz nicht als Exzeß sondern als unausweichliche Implikation der Mittelmäßigkeit verstanden wird. Statt an Aristoteles' konservatives Ideal der Mäßigung, schließe ich damit an Platons Begriff des $\mu\epsilon\tau\alpha\acute{\xi}\upsilon$, der Mitte als instabiles Zwischen, an, das sich aus dem Chaos konstituiert und sich in prekärer Balance aus diesem nur absondern kann, indem es sich auf eine nie zu erreichende Perfektion der Form orientiert. In dieser Perspektive zeigt sich das Streben nach Exzellenz als Selbsterhaltungstrieb des Mittelmaßes – eine ewig aufstrebende, stets prekäre, nie ankommende gesellschaftliche Mitte. Bei Platon ist diese davor gefeit, ihre kreative Energie zu verlieren, da sie metaphysisch zum Zwischensein verdammt ist. Das Problem des gegenwärtigen Exzellenzkults ist, daß Spitzenstandards und Höchstleistungen durchformuliert und institutionalisiert werden, wodurch systemtranzendierende Innovation zugunsten algorithmisierter Exzellenzproduktion blockiert wird. Organisationslogik ersetzt radikale Neuerungen durch erreichbare, klar definierte Exzellenzziele. Exzellenzorientierte Firmenkulturen erfahren Verdinglichungsprozesse lebloser Perfektion wie sie in Simmels Tragödie der Kultur thematisiert werden. Während er sich rhetorisch als Gegenteil von Mittelmäßigkeit darstellt, markiert der Exzellenzkult so in Wirklichkeit eine Grenze der auf kreativer Zerstörung basierenden Kapitalakkumulation. Um diese zu überwinden, müssen neue Ressourcen der Kreativität außerhalb aufgetan werden. In seiner Kritik an Simmel hatte Cassirer schon auf den revitalisierend-produktiven Charakter des Konsums von Kulturprodukten verwiesen – und es sind in der Tat die bisher als bloß passiv absorbierend verstandenen Konsumierenden, deren schöpferisches Potenzial nun angezapft wird. Viele Unternehmen entdecken den produktiven Konsumenten (prosumer), als kostengünstige Inspirationsquelle. Aus den kulturindustriell zum Mittelmaß verdamnten bzw. als mittelmäßig verkannten Massen sollen neue Ideen hervorgezaubert werden, die vom aus targets eingeschworenen Personal nicht mehr zu erwarten sind. Dies läßt sich beispielhaft an der Entwicklung von Lego nachzeichnen, in welcher der einst offene Möglichkeitshorizont der Rekombination einfacher Bauelemente durch die Perfektionierung von Konstruktionsplänen drastisch geschrumpft wurde. Spielerisch wurde im Zuge des langsamen Verfalls, Umbaus und Neubaus der Modelle in den Kinderzimmern dezentral schon lange schöpferische Zerstörung geübt – und nun greift der Konzern über user engagement platforms wie ›Lego Ideas‹ systematisch auf diese Ressource zu. Der kreative prosumer wird im quasi-offiziellen Spielfilm des Unternehmens heroisiert. The Lego Movie, unter geschütztem Markennamen vertrieben durch Warner

Bros. und gemeinschaftlich mit dem Lego-Konzern vermarktet, gibt sich auf den ersten Blick regelrecht antikapitalistisch. Er richtet sich gegen die vom Unternehmen betriebene Produktstrategie, immer perfektere ›Welten‹ auf den Markt zu bringen, die aber Raum für spielerische Modifizierungen zu eliminieren drohen. Im Film plant der nach Perfektion strebende Lord Business, der als Monopolkapitalist über die Legowelten herrscht, freier Rekonstruktion ein für allemal den Garaus zu machen, indem die vorschriftsmäßig montierten, nicht weiter verbesserbaren Welten durch Anwendung einer Geheimwaffe (Superklebstoff) endgültig fixiert werden sollen. Die ›Masterbuilder‹ unter Führung des Propheten Vitruvius führen einen aussichtslosen Kampf gegen die Auslöschung des ursprünglich in den Bausteinen innewohnenden schöpferischen Potentials. Der eigentliche Held des Films, Emmet, ist ein kulturindustriell gleichgeschalteter konsumorientierter Bauarbeiter – die Verkörperung der Mittelmäßigkeit schlechthin. Als sich herausstellt, daß Emmet's halbgebackenen Wahnsinnskonstruktionen unerwarteten Nutzen im Kampf gegen Lord Business haben, mobilisieren die Masterbuilder die Massen der Legofiguren – greifen auf deren general intellect zu. Aus den Baustein-Proletariern werden befreite bricoleurs, das Bricolariat erhebt sich – doch die Revolution endet im Klassenkompromiß, nachdem Lord Business von Emmet an seine kreative Wurzeln erinnert wird. Technologisch ausgefeilt, prätendiert der Film ästhetisch Amateurhaftigkeit, indem der Stil selbstgemachter stop motion Legovideos auf Youtube nachahmt. Er stellt damit eine Allianz her mit den bricoleurs, die vom Design der vorgegebenen Konstruktionspläne abweichen und das zunehmend auf einer kommerziell betriebenen Plattform zur Schau stellen, die von den Beiträgen der prosumer lebt. Der Film kann damit als kulturindustrielle Aufarbeitung der Selbstbefreiung der im Exzellenz fetisch verfangenen Unternehmen durch eine ursprüngliche Akkumulation genialer Mittelmäßigkeit verstanden werden.

Literatur (Auswahl):

- Balandier, Georges 1956: *Sociologie actuelle de l'Afrique Noire*, Paris.
- Barnett, Michael 2011: *Empire of Humanity. A history of humanitarianism*, Ithaca NY.
- Bayart, Jean-François (Hrsg.) 1996: *La greffe de l'Etat. Les trajectoires du politique*, Paris.
- Bayart, Jean-François 2004: *Le gouvernement du monde. Une critique politique de la globalisation*, Paris.
- Bliesemann, Berit (Hrsg.) 2012: *Statebuilding and State Formation. The political sociology of intervention*, London
- Elias, Tilly 1976: *Der Prozeß der Zivilisation*, 2 Bde, Frankfurt a.M.
- Hintze, Otto 1999: *Staat und Verfassung*, 2 Bde., Göttingen.
- Koloma Beck, Teresa /Schlichte, Klaus 2014: *Gewalttheorien. Eine Einführung*, Hamburg.
- Mazower, Mark 2012: *Governing the World. The history of an idea*, London.
- Migdal, Joel S. 2001: *States in Society. How states and society constitute and transform each other*, Princeton, NJ.
- Schlichte, Klaus 2009: *In the Shadow of Violence. The politics of armed groups*, Frankfurt a.M.
- Staniland, Paul 2014: *Networks of Rebellion. Explaining cohesion and collapse*, Ithaca NY.
- Tilly, Charles 1990: *Coercion, Capital and European States*, New York.
- Trotha, Trutz von 1999: Über den Erfolg und die Brüchigkeit der Utopie staatlicher Herrschaft, in: W. Reinhard (Hrsg.): *Die Verstaatlichung der Welt?*, München, 223–252

THE ESTABLISHMENT OF A NEW LAND PROPERTY REGIME AND THE FUTURE OF THE GREEK CITIES

Vatavali, Fereniki, Athen

AD-HOC-GRUPPE: KRISE UND STADTENTWICKLUNG IN EUROPA

In post-war era, the Greek system of land property and land development was based on fragmentation and small-landownership that distributed the profits from the created land rent to the urbanized population and thus contributed to social inclusion and cohesion of the cities. In the context of the global hegemony of the neoliberal capitalism, the Greek government and the troika promote policies that establish new mechanisms and actors of land control in the country, especially in the cities. These policies facilitate the acquisition and development of land by national and global economic elites, while the majority of the population are excluded from the process of land development and are deprived of basic social rights.

In the name of paying-off the public debt, reducing the public deficit, increasing competitiveness, attracting investments and overcoming the current crisis in general, a wide range of strategies, practices and measures is adopted through the interaction of various actors (central government, supranational organisations, NGOs, transnational corporations, international experts etc). Privatizations of public land, grabbing of large plots of land, exceptional provisions for large-scale projects, changes in the spatial planning system and financialization of land property, selling off the rights of ›red‹ mortgages from banks to hedge funds, over-taxation of small scale private property and opening-up of auctions of homes due to private debt increase profits for the few and costs for the large majority of the urban population. In turn, the socio-spatial inequalities within the Greek cities are increasing in the wider context of the neoliberal ›accumulation by dispossession› process. This paper intends to investigate the new dynamics in land property system and evaluate the consequent socio-spatial implications at the Greek cities. In particular, the paper will investigate how the new mechanisms and the new actors that have emerged in the context of the current crisis (intend to) transform the processes of production of urban space in Greece. It is claimed that a new land regime is established in the Greek cities with serious impacts on the socio-spatial structure of the cities. Authorities, sovereignties, rights and hegemonies of the recent past have been challenged by new urban enclosures and frontiers producing new actors, mechanisms, tools and networks that open-up the way for the violent land dispossession.

DIE EMOTIONALE DYNAMIK DES POLITISCHEN SKANDALS

Verbalyte, Monika, Berlin, monika.verbalyte@fu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONS-
SOZIOLOGIE: MEDIENSKANDALE – MEDIENSTIGMATA. FACETTEN DER
MEDIALEN KONSTRUKTION UND PROBLEMATISIERUNGEN MORALISCHER
ORDNUNGEN

Die Theorie des politischen Skandals behauptet, dass es ohne intensive Entrüstung keinen richtigen Skandal geben kann. Auf die Natur dieser für den Skandal grundlegenden Emotion wird jedoch kaum eingegangen. Darin scheint die Empörung eine automatische Reaktion der BürgerInnen auf den Normverstoß zu sein. Diese Auffassung des Ärgers steht aber im klaren Widerspruch zu der von der Theorie selber vertretenen Idee, dass der politische Skandal ein durch Medien definiertes und vermitteltes Ereignis ist, was darauf hinweist, dass die genannte Empörung nicht (nur) als eine spontane Reaktion auf das skandalöse Ereignis aufzufassen ist, sondern (auch) als eine lenkbare Größe, die im Skandal nicht immer von Anfang an präsent ist, sondern die es hervorzurufen, zu intensivieren und zu legitimieren gilt.

Mittels einer Diskursanalyse der Online-Berichterstattung während zwei deutscher politischer Skandale (Wulff und Guttenberg) soll aufgezeigt werden, wie Medien die Emotionen der BürgerInnen handhaben. Zuerst wird in ihnen der Ärger als moralische Empörung etabliert. Dafür wird die Verantwortungszuschreibung nicht nur in Bezug auf die verletzte Norm, sondern auch auf andere wichtige moralische Prinzipien artikuliert. Darüber hinaus wird versucht, die Anschuldigungen immer nur als aus guten Intentionen und objektivem Interesse an Gerechtigkeit stammend und nicht als durch politische Bindungen bedingt darzulegen. Im Gegensatz dazu versuchen die Verteidiger des Skandalisierten, die Ehrlichkeit der Skandalisierenden zu beweisen.

Wenn die Empörung stark genug ist, werden alternative Stimmen im Diskurs ausgeschlossen. Dies ist besonders in späteren Phasen eines Skandals der Fall, wenn der Normbruch in der Persönlichkeit des Skandalisierten verankert wird, und Verachtung statt Ärger den Diskurs dominiert. Nicht nur böse Absichten, sondern auch Inkompetenz und Unfähigkeit werden dem Skandalisierten zugeschrieben. Der Politiker wird beschämt und erniedrigt, um letztendlich aus der Politik verstoßen zu werden. Die rücksichtslose Degradierung des Skandalisierten führt auch dazu, ihn nun zu bemitleiden. Der Zirkel der selbsterfüllenden Verachtung wird durchbrochen, indem andere Gerechtigkeitsprinzipien in den Vordergrund gestellt werden. Die Sympathie mit dem Skandalisierten gilt jedoch bis zum Ende des Skandals als eine abweichende Emotion, und nur nachdem der Skandal durch Rücktritt ›gelöst‹ wurde, kann sie als Zeichen der Versöhnung wieder als legitim anerkannt werden.

VILLA, PAULA-IRENE

›...FÜR ALLE FÄLLE...‹ – KRISENANGST UND -BEWÄLTIGUNG RUND UM
DIE GEBURT DES (PROJEKT-)KINDES

Villa, Paula-Irene, München, paula.villa@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: MEDIZINISCH-ETHISCHES ENTSCHEIDEN AM LEBENS-
ANFANG ZWISCHEN ROUTINEN UND KRISEN

Der Vortrag fragt danach, wie (werdende) Eltern im Kontext der Geburt verschiedene, bislang und vordergründig widersprüchliche, Deutungen und Logiken verknüpfen: Wie werden also Sicherheit und Optionalität/Freiheit sowie Natur und Technologien bei der ›Optimierung‹ der Geburt in Anschlag gebracht? Und inwiefern reagieren solche Optimierungsstrategien auf die Vorstellung von Geburt als unwägbares, und darum unzumutbar risikoreiches somatisches Ereignis, das deshalb Ängste auslöst? Der Vortrag wird diese Fragen entlang von empirischen Materialien durch eine Bezugnahme auf die soziologischen Stichworte ›Projekt‹, ›unternehmerisches Selbst‹ (Bröckling) und durch eine Verortung in der Körper- und Geschlechtersoziologie ausloten.

DIE MITTELSCHICHT – EIN KRISENROUTINIER?

Vogel, Berthold, Göttingen / Hamburg, berthold.vogel@his-online.de

**AD-HOC-GRUPPE: MOBILE MITTELSCHICHTEN? STRATEGIEN UND MUSTER
SOZIALER MOBILITÄT IN ZEITEN DER KRISE**

Mobilitätshoffnung und Mobilitätsängste sind soziale Grunderfahrungen in der Mitte der Gesellschaft. Hier treffen selbstbewusste Aufsteiger und nervöse Absteiger auf statusstabile Positionsverteidiger. Von diesen gegenläufigen Prozessen berichten bereits Theodor Geiger, Fritz Marbach oder Helmut Schelsky. Der Vortrag greift diese Grunderfahrungen auf, rekonstruiert dann die Mobilitätsdynamik, die mit der Expansion des Wohlfahrtsstaates und der rechtlichen Sicherung der Erwerbsarbeit seit den 1950er Jahren in zahlreichen europäischen Gesellschaften verbunden war und widmet sich schließlich der zeitdiagnostisch aktuellen Frage, inwieweit sich mit der Neujustierung und der Formveränderung von Staat und Arbeit die Grundlagen sozialer Mobilität insbesondere in der Mitte der Gesellschaft verändert haben. Dabei stellt sich die Frage: Ist die Mittelschicht ein Krisenroutinier? Oder entziehen die Prekarität der Arbeitswelt, die Krise des Rechts, die Fragilität familiärer und sozialer Beziehungen, die Fragmentierung des Wohlfahrtsstaats und die wachsende Spaltung der Gesellschaft in eskalierenden Reichtum und verhärtete Armut der Mittelschicht die Grundlage, routiniert auf Krisen reagieren zu können?

SOZIALE UNGLEICHHEIT IM FREIWILLIGEN ENGAGEMENT VON PERSONEN MIT MIGRATIONS HinterGRUND

Vogel, Claudia, claudia.vogel@dza.de, Simonson, Julia, julia.simonson@dza.de, Berlin

POSTERAUSSTELLUNG

Freiwilliges Engagement ist ein Indikator für gesellschaftliche Teilhabe, politische Partizipation und sozialen Zusammenhalt. Bei Migrantinnen und Migranten wird Engagement auch als Gradmesser für Integration diskutiert. Die Zugangschancen zu freiwilligem Engagement sind jedoch sozial strukturiert: Personen mit größeren Ressourcen engagieren sich häufiger. Diese Studie geht auf Grundlage des Deutschen Freiwilligensurveys (FWS) 2009 folgenden Fragen nach: Welche Korrelate strukturieren den Zugang zum Engagement? Ist die soziale Ungleichheit im Engagement bei Personen mit Migrationshintergrund schwächer oder stärker ausgeprägt als bei Personen ohne Migrationshintergrund? Der Deutsche Freiwilligensurvey ist eine repräsentative Erhebung zum freiwilligen Engagement, die vom Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend finanziert wird. Die telefonische Befragung richtet sich an alle in Deutschland lebenden Personen ab 14 Jahren und wird alle fünf Jahre durchgeführt (1999, 2004, 2009 und 2014). Engagement ist darin erfasst als die Übernahme von Arbeiten oder Aufgaben, die außerhalb von Beruf und Familie, freiwillig oder ehrenamtlich sowie unentgeltlich oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausgeübt werden. Eine Stärke des Freiwilligensurveys ist seine Stichprobengröße (2009: $n=20.005$). Selbst für Subpopulationen wie etwa in Polen geborene oder russisch- und türkischsprachige Personen liegen ausreichende Fallzahlen für Analysen vor. Personen mit Migrationshintergrund engagieren sich in allen Altersgruppen seltener freiwillig als Personen ohne Migrationshintergrund. Zudem ist der Anteil Engagierter bei Personen mit hoher Bildung höher als bei Personen mit niedriger Bildung – diese Differenz ist bei Personen mit Migrationshintergrund deutlich größer. Ergebnisse multivariater Modelle verweisen ebenfalls auf eine stärkere soziale Ungleichheit im Engagement bei Personen mit Migrationshintergrund. Neben der Bildungsungleichheit spielt auch die ökonomische Ungleichheit eine erhebliche Rolle für den Zugang zum Engagement. Personen mit Migrationshintergrund sind deutlich häufiger armutsgefährdet. Ein Anstieg der ökonomischen Ungleichheit in Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrisen kann einen Anstieg der Ungleichheit in der gesellschaftlichen Teilhabe befördern.

KAMPF DER KONVENTIONEN

Vogel, Raphael, Luzern, raphael.v@gmx.net

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE DER KRITIK, DER RECHTFERTIGUNG UND DER KONVENTIONEN

Die Soziologie der Konventionen stellt Prozesse der Aushandlung in den Mittelpunkt der Analyse. Im Gegensatz etwa zur Diskurstheorie Foucaults steht das pragmatische Artikulieren und Anwenden von sozialen Normen im Zentrum der Institutionenanalyse. Eine an der Konventionensoziologie orientierte Marktanalyse kann demzufolge nicht nur nach den in einem Markt anzutreffenden Qualitätskonventionen fragen, sondern sie muss weiter auch deren situative Vermittlung und Evaluation darstellen können. Anhand der Markteintritte von Aldi und Lidl in den schweizerischen Lebensmittelmarkt wird aufgezeigt, wie mittels Bezügen auf unterschiedliche Konventionen Konkurrenz- und somit Krisensituationen zu überwinden versucht werden. Erst der Einbezug des bourdieuschen Feldmodells ermöglicht jedoch ein tieferes Verständnis der Konkurrenzmechanismen und den aus diesen folgenden diskursiven Darstellung von Produktqualitäten.

Um die ausgelösten Mechanismen der Markteintritte von Aldi und Lidl verstehen zu können, war es notwendig, den schweizerischen Lebensmittelmarkt horizontal und auch vertikal in Felder zu unterteilen. Denn sowohl in horizontaler, als auch in vertikaler Richtung ergeben sich Konfliktpunkte im Hinblick auf Deutungsmacht und Abschöpfung von Wertanteilen. Der Einbezug der Feldtheorie war für diese konventionensoziologisch ausgerichtete Marktanalyse produktiv. Denn gerade die Feldtheorie setzt die sich aus weiteren Handlungsverstrickungen sich ergebenden situativen Handlungszwänge in den Vordergrund. Sie bringt so der konventionensoziologischen Forschung ein Steigerungspotential in der Analyse der pragmatischen Aushandlung und Anwendung von Konventionen. Wie anhand der eigenen Forschungsergebnisse aufgezeigt werden konnte, birgt die Feldtheorie insbesondere Erklärungskraft für das Verständnis von inter- und intrakonventionellen Dynamiken. Dennoch ergaben sich unweigerlich auch Probleme bei der Vermittlung dieser beiden Theorien.

Der Beitrag will das erarbeitete Marktmodell der multiplen Felder und Konventionen anhand der empirischen Forschungsergebnisse vorstellen. Er zielt weiter auf eine kritische Diskussion zur Vermittelbarkeit von Feldtheorie und Konventionensoziologie ab.

MORAL UND BEDROHUNG. WIRKT SICH DIE WAHRGENOMMENE GEFÄHRDUNG DER UMWELT AUF EINE UMWELTGERECHTE KAUFENTSCHEIDUNG AUS?

Vogl, Dominikus, Bern, dominikus.vogl@soz.unibe.ch

AD-HOC-GRUPPE: KAUFEN FÜR EINE BESSERE WELT? THEORETISCHE ERKLÄRUNGEN UND EMPIRISCHE BEFUNDE ›ETHISCHEN‹ KONSUMS

Der Beitrag untersucht den Einfluss von soziodemographischen Faktoren und umweltrelevanten Einstellungsmustern auf die Kaufentscheidung umweltverträglicher Produkte. Das Augenmerk dieses Beitrages liegt in der Frage, ob Personen, die die Umwelt als besonders bedroht einschätzen, eher dazu neigen ihren Konsum anzupassen oder ob andere Verhaltensweisen, wie beispielsweise der Energiekonsum eher in der Aufmerksamkeit der Konsumenten rücken. Bei der Umweltbedrohung soll zwischen der Wahrnehmung von lokalen und globalen Umweltproblemen unterschieden werden, um zu untersuchen, ob Kaufentscheidungen eher im Zusammenhang mit lokalen oder globalen Umweltbedrohungen stehen. Neben der wahrgenommenen Bedrohung der Umwelt werden Einflussfaktoren wie sozialer Status, postmaterialistische Werteüberzeugung und Fairnessnormen in die Untersuchung mit einfließen. Als Datengrundlage dient die Befragung des International Social Survey Programmes (ISSP) 2010, so dass die Aussagen für Deutschland auch mit denen anderer Befragungsländer verglichen werden können. Kritisch betrachtet wird auch das Untersuchungsdesign und die Operationalisierung des Konsumverhaltens, gerade bei einer internationalen Umfrage wie dem ISSP. Aufgrund der Datengrundlage wird der Beitrag daher nur grobe Muster für bewusste Konsumententscheidungen aufzeigen, ebenso können die kausalen Zusammenhänge nur vermutet, aber nicht getestet werden.

NETZWERKE INTERNATIONALER STUDENTISCHER MOBILITÄT: EINE ERWEITERUNG UND KONSOLIDIERUNG DES TRANSNATIONALEN EUROPÄISCHEN BILDUNGSRAUMES?

Vögtle, Eva Maria, Hannover, Voegtle@dzhw.eu / Windzio, Michael, Bremen, mwindzio@empas.uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: NACHBARSCHAFT IN DER WELTGESELLSCHAFT

In diesem Arbeitspapier wird der Einfluss der Teilnahme am Bologna Prozess auf Muster transnationaler studentischer Mobilität eruiert. Dafür werden Ströme studentischen Austausches für die Bologna Mitgliedsländer und nicht teilnehmende OECD Mitglieder über einen Zeitraum von zehn Jahren untersucht (von 2000–2010). Anhand des Social Network Analysis (SNA) Ansatzes werden zunächst die Austauschmuster zwischen den untersuchten Ländern visualisiert; dabei liegt der Fokus auf Mobilität mit dem Ziel einen gesamten Studienzyklus im Ausland abzuschließen (degree mobility). In einem ersten Schritt werden Verbindungen studentischen Austausches analysiert um zunächst deskriptive Erkenntnisse über die Entwicklung des Netzwerkes zu gewinnen. In einem zweiten Schritt kommen Exponential Random Graph Models (ERGM) zur Anwendung um Faktoren zu testen, von denen angenommen wird, dass sie transnationale studentische Mobilität befördern. Die Ergebnisse dieser Netzwerkanalysen zeigen, dass transnationale Netzwerke studentischen Austausches über die Zeit hinweg stabil bleiben. Im Zentrum dieser Netzwerke befinden sich die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und Deutschland; sie ziehen den größten Anteil der Studierenden aus den übrigen Ländern des Samples an. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse des ERGM, dass Homophilie zwischen Ländern Muster studentischen Austausches determinieren. Die bedeutendsten Verbindungen existieren dabei zwischen Nachbarländern. Auch übt die Mitgliedschaft im Bologna Prozess einen Einfluss auf Mobilitätsmuster aus, jedoch hat diese überraschender Weise einen mindernden Effekt.

MÄNNLICHKEIT UND PREKARISIERUNG

Völker, Susanne, Köln, susanne.voelker@uni-koeln.de / Trinkaus, Stephan, Düsseldorf, s.trinkaus@gmx.net

**AD-HOC-GRUPPE: PREKARISIERUNG ALS KRISENDIAGNOSTIK –
POTENZIALE, GRENZEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER AKTUELLEN
PREKARISIERUNGSDEBATTE**

In unserem Beitrag diskutieren wir aktuelle Prekarisierungsprozesse als Entsicherung bisheriger Regulierungen und als zunehmende Ungewissheit (Bourdieu) in dreifacher Hinsicht: (1) mit Blick auf der Struktur(ierung)en des gesamten gesellschaftlichen Raums: inwiefern ereignen sich hier raumzeitliche Situierungen, die sich weder über eine Logik der Strukturierung noch über eine der Positionen fassen lassen? (2) hinsichtlich des Handelns der Akteur_innen: wie lässt sich Handlungsmacht anders denken, denn in den traditionellen Gegenüberstellungen von Individuum und Gesellschaft? und (3) der sozio-kulturellen und wissenschaftlichen Klassifikationen: wie lassen sich die Dimensionen sozialer und kultureller Prozesse fassen, die die klassifikatorische Ordnung nicht reproduzieren? Dies betrifft insbesondere die Verflechtungen von (Erwerbs-)Arbeit und Männlichkeit. So meint die Prekarisierung von Erwerbsarbeit sowohl eine Krise der Existenzsicherung und der sozialen Einbindung, als auch eine Öffnung der mit Erwerbsarbeit verknüpften Männlichkeitskonstrukte und damit die Destabilisierung einer Variante der ›männlichen Herrschaft‹ (Bourdieu), wie sie für den Fordismus typisch war. Hier werden möglicherweise Dimensionen von Alltäglichkeit praktikierbar, die die Selbstverständlichkeiten der doxa der männlichen Herrschaft unterlaufen.

Die partialen, flüchtigen Öffnungen, die sich als Praktiken der Nicht_Männlichkeit gerade auch in den unteren Zonen des sozialen Raums ereignen, finden dabei inmitten von verdichteten Kämpfen um legitime Ein- und Ausschlüsse, inmitten des Ringens um die Aufrechterhaltung von Besitzständen, sozialen Positionen und Ansprüchen statt. Dieses Interferieren unterschiedlicher Bewegungen von Öffnung und Markierung oder – in Anlehnung an Karen Barads diffraktive Methodologie – das ›durcheinander hindurch Lesen‹ von Unbestimmtheiten und Differenzbeziehungen, wirft die immer wieder neu zustellende Frage danach auf, welche Unterscheidungen Bedeutung gewinnen, welche prekär und unbestimmt werden und für wen. Diese Bewegungen möchten wir in einer interdisziplinären medienkulturwissenschaftlichen und soziologischen Perspektive an Verhandlungen von Nicht/Männlichkeiten entfallen.

SOZIOLOGIEVERLAGE UNTER MULTIPLEM VERÄNDERUNGSDRUCK

Volkmann, Ute, Bremen, ute.volkmann@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE VERLAGE – TRANSFORMATION EINES VIELSCHICHTIGEN VERHÄLTNISSSES

Wissenschaftsverlage stellen mit ihrer Buch- und Zeitschriftenproduktion nach wie vor die zentrale organisatorische Plattform wissenschaftlicher Wahrheitskommunikation dar. Das gilt auch für das Fach Soziologie. Soziologen bedienen sich der Verlage, um mit ihren Forschungsergebnissen in der Scientific Community wahrgenommen und zitiert zu werden. Umgekehrt sind die Verlage auf der Input- wie Outputseite auf Soziologen als Autoren und Nutzer angewiesen. Wissenschaftler und Wissenschaftsverlage stehen somit in einer Konstellation wechselseitiger Nutzenverschränkung. Ändern sich die Randbedingungen für eine Seite oder gar für beide Seiten, so hat dies Auswirkungen auf die Konstellation insgesamt.

Nach einer langen Phase relativer Stabilität sehen sich die Verlage der deutschen Soziologie aktuell mit einem ganzen Bündel einander teilweise verstärkender Kontextveränderungen konfrontiert.

- Die erste Veränderung betrifft das Feld der Soziologieverlage. Zwar zeichnet es sich nach wie vor durch eine Vielfalt mittelgroßer und kleinerer Verlage aus, aber seit einem Jahrzehnt gibt es einen wachstumsstarken Marktführer unter dem Dach des internationalen wissenschaftlichen Springer-Konzerns.
- Zweitens werden die Verlage durch die Digitalisierung unter Veränderungsdruck gesetzt. Es sind die kapitalstarken internationalen Verlagskonzerne, die hier die neuen Standards setzen. Hinzu kommen die sich verändernden Erwartungen der Soziologen insbesondere in ihrer Rolle als Nutzer.
- Als dritte auf dem Gros der Soziologieverlage lastende Veränderung kommen die stagnierenden beziehungsweise durch neue Verkaufsstrategien der großen Verlagskonzerne gebundenen Bibliotheksetats hinzu.
- Eine vierte Veränderung ist die von der Wissenschaftspolitik zunehmend geforderte Internationalisierung. Insbesondere Nachwuchssoziologen stehen unter Druck, mehr und mehr in englischsprachigen Peer Reviewed Journals zu publizieren.

Auf der Basis qualitativer Interviews mit Verlegern und Lektoren sozialwissenschaftlicher Verlage will der Vortrag zeigen, wie die Verlage der deutschen Soziologie die vier genannten Herausforderungen wahrnehmen und welche Strategien und Praktiken sie entwickeln, um angesichts des vielschichtigen strukturellen Wandels ›im Spiel‹ zu bleiben. In einem Ausblick soll nach den daraus resultierenden Effekten auf die Konstellation wechselseitiger Nutzenverschränkung von Verlagen und Wissenschaftlern gefragt werden.

DIE STRESSIGKEIT DES ZÄHLBAREN

Vollmer, Hendrik, Bielefeld, hendrik.vollmer@uni-bielefeld.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISENERZEUGUNG DURCH QUANTIFIZIERUNG?
PARADOXE DYNAMIKEN NUMERISCHEN WISSENS**

Krisen sind Agglomerate aus wahrgenommenen Störungen und Unfällen, gesehene und prognostizierten Bedrohungen, Schadensfällen und Schadensängsten, Wissen und Information, Vermutungen und Erwartungen. Stress ist ein verwandtes Beispiel beunruhigter Aktivität, die auf Bedrohungen und Schäden reagiert, die zum Teil noch gar nicht eingetreten sind oder vielleicht auch niemals eintreten werden. Vor dem Hintergrund dieser Ähnlichkeit von Stress- und Krisensymptomatiken dient dem Beitrag die Wechselwirkung zwischen Zahlen und Stressreaktionen als Testfall für das Verunsicherungspotenzial von Zahlen. Der Beitrag geht der Vermutung nach, dass über Zahlen solche Anforderungen und Belastungslagen in besonderer (beunruhigender) Weise erlebbar werden, die aus der Einbindung des Einzelnen in die Koordinationszusammenhänge organisierter Sozialordnungen erwachsen, etwa in Form von Fristen, Zensuren, Kontoständen oder Akkordleistungen.

Eine besondere Spannung des Zusammenhangs von Stress und Zahlengebrauch besteht darin, dass Stressreaktionen den Aufmerksamkeitshorizont von Organisationsmitgliedern einschränken, während der routinemäßige Zahlengebrauch im Erbringen von Beiträgen zu Organisationsaktivitäten eine verteilte Aufmerksamkeit sowohl auf gegenwärtige Aktivitäten als auch auf deren Erfassung in Messungen und Bewertungen erfordert. Aus dieser Spannung resultiert entweder eine Vernachlässigung spezifischer Beitragsaspekte, typisch zu Gunsten ›schneller Punkte‹ und zu Ungunsten nicht zählbarer Aspekte, oder eine Desorientierung der Stressreaktion, die ihr spezifisches Aktivierungspotenzial dadurch verspielt, dass sie stressspezifische Konzentrations- und Fokussierungsleistungen aufbricht. In beiden Fällen, so diese These des Beitrags, liegen günstige Bedingungen vor, dass sich der Zusammenhang zwischen Stressreaktionen und Zahlengebrauch verfestigen wird: einerseits dadurch, dass Beiträge in einer defizitären Form erbracht werden, die riskant ist und ggf. nachträgliche Kompensationen erfordert; andererseits dadurch, dass zahlenförmige Anforderungen (Fristen, Beträge) wiederholt in Erinnerung gerufen werden müssen und jede Ablenkung als Risiko erscheint, an bestimmten Zahlen zu scheitern.

DIE VERTEILUNG VON CARE UND KARRIERE: REPRODUKTION ALS UNGLEICHHEITSDIMENSION INNERHALB DER GESCHLECHTER

von Alemann, Annette, Bielefeld, annette.alemann@uni-bielefeld.de / Beaufays, Sandra, Bielefeld, sandra.beaufays@uni-bielefeld.de / Oechsle, Mechtild, Bielefeld, mechtild.oechsle@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: KRISE DER REPRODUKTION – REPRODUKTION IN DER KRISE

Die Verknüpfung von Geschlecht und Care-Verpflichtungen führt für Frauen zur doppelten Benachteiligung in Organisationen: Zum einen wird ihnen von vornherein Familienzuständigkeit und damit eingeschränkte Verfügbarkeit zugeschrieben; zum anderen kann so ihr Ausschluss aus Karriereverläufen nachträglich legitimiert werden. Da Führungspositionen mit Verfügbarkeit für das Unternehmen gleichgesetzt werden, gilt die Ausdehnung von Arbeitszeiten in karriererelevanten Positionen und Bereichen als wichtige Strategie ›männlicher Distinktion‹ (Hofbauer). Dass auch Männer von dieser Logik betroffen sein können, ist wenig bekannt; neuere Arbeiten deuten aber darauf hin, dass Väter mit Care-Verpflichtungen tendenziell aus der ›Karrieremaschine‹ (Connell) herausfallen. In dem Maß, wie es auch von Vätern als erstrebenswert angesehen wird, Lebensziele in Karriere und Familie verwirklichen zu können, beginnen Care-Verpflichtungen als Ungleichheitsdimension für Männer Wirkung zu zeigen. Unser Vortrag analysiert, wie Care-Verpflichtungen zu potentiellen Karrierehindernissen und zu einer Benachteiligungsdimension für Väter werden (können), welche Mechanismen der Fremd- und Selbstselektion hier wirksam werden, welche Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata innerhalb und außerhalb von Organisationen zugrunde liegen und wie diese Prozesse mit Geschlechterungleichheiten und -konstruktionen im sozialen Raum verknüpft sind. Der Beitrag bezieht sich auf Befunde aus dem Forschungsprojekt ›Arbeitsorganisationen und väterliche Lebensführung‹ (SFB 882). Sie zeigen, wie Väter mit impliziten Verfügbarkeitsersparungen ihrer Arbeitsorganisation konfrontiert sind, die sie ähnlich wie Mütter antizipieren. Die regelmäßige und sichtbare Benachteiligung von Frauen mit Care-Verpflichtungen wird von ihnen als mögliche Konsequenz einer aktiven Familienorientierung wahrgenommen. Obgleich nicht zwingend an ein Geschlecht gebunden, tragen symbolische Grenzziehungen entlang von Care zur Vertiefung der Geschlechterungleichheit in Organisationen bei, da sie die Zuschreibung von Familien- und Karriereorientierung entlang traditioneller Arbeitsteilung in den karriererelevanten Positionen fortführen. Familienfreundliche Personalpolitik agiert nicht geschlechtsneutral, sondern kann alte Geschlechterungleichheiten reproduzieren, solange sie nicht in gleicher Weise Väter adressiert. Gleichzeitig bringt sie neue Ungleichheiten zwischen Vätern mit Care-Orientierung und Vätern mit Karriereorientierung hervor.

›UNGLEICHHEIT WIRD ES IMMER GEBEN‹ LEGITIMATION SOZIALER UNGLEICHHEIT DURCH FÜHRUNGSKRÄFTE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT

von Alemann, Annette, Bielefeld, annette.alemann@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND SOZIAL-STRUKTURANALYSE: AKTUELLE FORSCHUNGSPROJEKTE ZU SOZIAL-STRUKTUR UND SOZIALER UNGLEICHHEIT

Wahrnehmung und Bewertung sozialer Ungleichheit wird zunehmend als zentraler Bestandteil sozialer Ungleichheitsproduktion angesehen. Hier setzt ein Forschungsprojekt an, das die gesellschaftlichen Deutungsmuster von Spitzenführungskräften von Unternehmen und Wirtschaftsverbänden in Deutschland untersucht. Der Vortrag fokussiert auf die Gerechtigkeitsvorstellungen und Deutungsmuster sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit der untersuchten Gruppe.

Sowohl Wahrnehmung und Erklärung sozialer Ungleichheit als auch Selbstwahrnehmung und Gerechtigkeitsvorstellungen der Befragten sind durch zentrale, miteinander verbundene Deutungsmuster geprägt. Dominant ist die Vorstellung einer grundsätzlichen Leistungsgerechtigkeit, die sowohl bei der Erklärung sozialer Unterschiede als auch bei der Rechtfertigung hoher Einkommen zum Tragen kommt. Meritokratische Grundvorstellungen werden ergänzt durch die Annahme sozialstruktureller Gegensätze und unüberwindlicher Barrieren zwischen den sozialen Schichten. Bei der Erklärung der Geschlechterungleichheit kommen die Vorstellung einer die Frauen benachteiligenden ›Natur‹ und traditioneller Geschlechterrollen hinzu. Die Deutungsmuster weisen vielfältige Widersprüche auf; überraschend ist auch die Übereinstimmung in vielen Deutungsmustern von Männern und Frauen, denen geschlechterungleich verteilte Erfahrungen vorausgehen. Alle Führungskräfte gehen davon aus, dass völlige Chancengleichheit nicht realisierbar sei, in Deutschland jedoch weit gehende Chancengleichheit bestehe. Für diese wird ein abstrakter ›Staat‹ für zuständig erklärt, der diese über wohlfahrtsstaatliche Institutionen und Bildung realisieren soll.

Der theoretisch belegte Bezug von Deutungsmustern auf Handlungsprobleme zeigt, wie sich Selbstpositionierungen, Deutungsmuster und Handlungspraxen gegenseitig stützen. Die identifizierten Deutungsmuster tragen dazu bei, das Selbstbild als Leistungselite in einer Leistungsgesellschaft aufrecht zu erhalten und die eigene privilegierte Position zu legitimieren. Die Verantwortung für den Abbau sozialer Ungleichheit wird an die Gesellschaft und die Individuen delegiert, während Forderungen an die Unternehmen, insbesondere gesetzliche Regelungen, abgewehrt werden. Auf der Handlungsebene werden die Deutungsmuster in öffentlichen Äußerungen und der politischen Einflussnahme insbesondere der Wirtschaftsverbände gegen gesetzliche Regelungen manifest.

FINANZMARKTINSTITUTIONEN UND VERTRAUENSORDNUNGEN IM ZEICHEN DER KRISE – ZUR NOTWENDIGKEIT EINER KONTROLLE ZWEITER ORDNUNG

von Lüde, Rolf, Hamburg, Rolf.Luede@wiso.uni-hamburg.de / Fleck, Jan, Hamburg, Jan.Fleck@wiso.uni-hamburg.de

AD-HOC-GRUPPE: VERTRAUENSKRISEN - FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN DER SOZIOLOGISCHEN ANALYSE

Sechs Jahre nach dem Kulminationspunkt der Finanzkrise im Herbst 2008 und aufwendigen Rettungsmaßnahmen der Nationalstaaten fokussiert sich die einst akute Bedrohung des globalen Finanzsystems mittlerweile auf das in Medien wie Wissenschaft gleichermaßen präsen- te Gespenst einer anhaltenden Erosion des Vertrauens in die institutionellen Grundlagen des Finanzsektors. Nicht nur ist in der öffentlichen Diskussion beständig von einer ›crisis of confidence‹ die Rede, auch die wissenschaftliche Perspektive konzediert, dass die Finanzkrise ›so verdächtig wie einhellig als Vertrauenskrise verstanden und behandelt‹ (Dirk Baecker) wird. Dabei wird zugleich auf die außerordentliche Relevanz verwiesen, die dem Vertrauen als Bindemittel der Finanzmärkte beigemessen wird. Waren die Rufe nach radikalen Einschnitten im unmittelbaren Eindruck der Krise noch ebenso laut wie die Verwerfungen im Finanzsektor tief, so erfolgte – auch wenn der Dodd-Frank-Act im Jahre 2010 sowie kürzlich auch die Europäische Bankenunion formal verabschiedet wurden – die Umsetzung institutioneller Gegenmaßnahmen über lange Zeit eher auf ›inkrementelle‹ denn auf ›radikale‹ Art und Weise (Renate Mayntz). Zwar ist es zu früh, um Effekte bzw. mögliche Erfolge der eingeleiteten regulativen Restaurationsarbeiten einer abschließenden Bewertung zu unterziehen. Dennoch kann hier eine wichtige theoretische Fragestellung eröffnet werden. In dieser Hinsicht erarbeitet der Konferenzbeitrag zunächst eine Bestandsaufnahme der verfügbaren Konzepte für eine begriffliche Fassung des institutionellen Vertrauens, die auf das Finanzsystem bezogen werden. Anschließend werden wesentliche Merkmale der neuen makroprudenziellen Regulationsansätze vorgestellt. Es wird vorgeschlagen, das gerade neu geschaffene supranationale Supervisionsmandat mitsamt seinen ›guardians of impersonal trust‹ (Susan Shapiro) als Ausdruck einer Kontrolle zweiter Ordnung anzusehen, die im Sinne einer ›vorausschauenden‹ Kontrolle die begrenzten Kontrollansprüche ›erster Ordnung‹ überwindet. Somit wird das komplexe Wechselspiel aus institutionellen Vertrauensverhältnissen und reflexiven Kontrollansätzen auf einer grundlegenden theoretischen Ebene eingeführt und diskutiert und an aktuelle finanzsoziologische Diskussionen der ›Social Studies of Finance‹ bzw. der ›Soziologie der Finanzmärkte‹ angeschlossen.

BRAIN RESPONSES TO THE AFFECTIVOHERENCE OF SOCIAL INTERACTIONS: AN EEG STUDY OF SEMANTIC PROCESSING

von Scheve, Christian, Berlin, christian.von.scheve@fu-berlin.de / Schauenburg, Gesche, Berlin, gesche.schauenburg@fu-berlin.de / Conrad, Markus, La Laguna, maconrad@ull.es

AD-HOC-GRUPPE: EVOLUTIONÄRE SOZIOLOGE: ZUR INTERAKTION BIOLOGISCHER, SOZIALER UND KULTURELLER EINFLÜSSE AUF MENSCH- LICHES VERHALTEN

Language is a window into culture. It is not only integral to communication and social interaction, but the underlying concepts and their meanings fundamentally structure our thoughts, feelings, and actions. Sociological methods traditionally use language to infer patterns of meaning-making through hermeneutics. Another way to investigate meaning is to look at language processing. In neurolinguistics, an established approach is the use of event-related brain potentials (ERP) that are part of electroencephalography (EEG) signals. A specific ERP component, the N400 occurring approx. 400ms after stimulus onset, is a well-known brain reaction to semantic information, in particular to semantic mismatch. The better a word fits a given sentence context, the smaller the N400's amplitude. For example, 'The mother soothed her window' elicits a large N400, whereas 'The mother soothed her child' does not. In sociology, Affect Control Theory (ACT) argues that not only the propositional meaning of concepts is integral to thought and action, but likewise their connotative, affective meaning. In ACT, affective coherence is the degree to which a given social situation conforms to prevailing cultural expectations, based on the affective meanings of concepts involved in mentally construing the situation. For example, 'The mother soothes her child' is affectively coherent in most cultures, whereas 'The mother beats her child' is not. We investigated whether affective coherence is part of general semantic processing and embodied in similar ways. We hypothesized that the affective coherence of a situation is processed rapidly and mostly outside conscious awareness, of which a characteristic N400 amplitude is a reliable indicator. Using a mathematical model of affective coherence, we presented participants (N=25) with sentences describing social interactions in a basic actor-behavior-object structure and three conditions of affective coherence (low, medium, high). Across conditions, we controlled for a variety of variables known to otherwise influence sentence processing. Analyses of EEG data show that the N400's amplitude is indeed systematically modulated by affective coherence: the less coherent a sentence, the larger the N400. Our study suggests that semantic processing draws on affective meanings of concepts that are culturally specific and guide pre-reflexive perceptions and behaviors. It also holds implications for sociological theories of action and meaning making.

MULTINATIONALE MIGRATIONSVERLÄUFE – BIOGRAPHISCHE MOTIVE UND ORIENTIERUNGSMUSTER

Vorheyer, Claudia, Zürich, vorheyer@soziologie.uzh.ch

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: NEUE MIGRATION IN DIE UND INNERHALB DER EU

Über Migrationsverläufe und familiäre Familiennetzwerke, die mehr als eine nationale Grenze überschreiten, ist in der Migrationsforschung relativ wenig bekannt. Das liegt zum einen daran, dass sie kaum als gesellschaftlich relevante Grösse eingestuft werden. Zum anderen kommt erschwerend hinzu, dass deren Untersuchung äusserst voraussetzungsreich ist. Die multinationalen Migrationsbewegungen und Familiennetzwerke stellen für die quantitative wie auch die qualitative empirische Forschung, wenngleich in unterschiedlicher Art und Weise, eine Herausforderung dar. Für quantitative Untersuchungen besteht die Schwierigkeit in einem Mangel an geeigneten Datensätzen mit detaillierten Informationen zu den emigrierenden Immigrantinnen und Immigranten. In der Regel werden multinationale Migrationsverläufe in statistischen Erhebungen nicht erfasst bzw. verschwinden darin. Für die qualitativ-empirische Forschung sind mit der Erforschung mehrfacher Migrationsbewegungen und multinationaler Familiennetzwerke geographische und sprachliche Herausforderungen bzw. Hürden verbunden, die bewältigt und reflektiert werden müssen.

Der Beitrag beschäftigt sich der Gruppe der weiterziehenden Migrantinnen und Migranten (‘onward migrants’), die in der Migrationsforschung bisher selten systematisch untersucht worden sind, denen aber in der Gegenwart zunehmende Aufmerksamkeit gewidmet wird (Aydemar/Robinson 2006; Constant/Massey 2002; Kelly 2013; Lindley/Van Hear 2007; Nebky 2006; Ossman 2004, 2013; Takenaka 2007). Anhand von existierenden quantitativen und qualitativen Studien soll der Versuch unternommen werden, Aussagen über die Verbreitung und die Charakteristik von multinationaler Migrationsverläufe zu treffen. Darüber hinaus werden die vorläufigen Ergebnisse einer eigenen qualitativen Untersuchung zur weiterführenden Migration vorgestellt werden, die auf autobiographisch-narrativen Interviews beruhen. Hierbei richtet sich der Fokus auf die sozialen und biographischen Erfahrungshintergründe, die Motive und Migrationsverläufe sowie die Orientierungen der mehrmaligen Migrantinnen und Migranten. Anschliessend sollen die gegenwärtigen empirischen Wissensbestände zur weiterführenden Migration im Hinblick auf das Erklärungspotentials der binational wie auch multinational ausgerichteten soziologischen Migrationstheorien betrachtet und diskutiert werden.

QUANTIFIZIERUNG, SUBJEKTIVITÄT UND DIE DYNAMIK DES GEGENWARTSKAPITALISMUS

Vormbusch, Uwe, Hagen, uwe.vormbusch@FernUni-Hagen.de / Kappler, Karolin, Hagen, karolin.kappler@FernUni-Hagen.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE VERMESSUNG DES SELBST – ZUR QUANTIFIZIERUNG DES KÖRPERS

Die Bestimmung und der Vergleich von Wert sind für den Gegenwartskapitalismus gerade aufgrund der zunehmenden Unsicherheit über den ›Wert der Dinge‹ (Beckert/Aspers 2011; Lamont 2012) von zentraler Bedeutung. Zum einen wird heute – angestoßen u.a. durch die Finanzkrise – das traditionelle Verständnis von Wert ausgehöhlt, zum anderen ist eine Explosion digitaler Daten, Messinstrumente und Wertbestimmungspraktiken zu beobachten. Im Entstehen begriffene Kalkulationsformen bieten dabei einen quantifizierenden Rahmen für den Leib, die Psyche und die Subjektivität des alltäglichen Erlebens. Diese Ausweitung kalkulativer Praktiken kann als eine spezifische Ausprägung der ›Kalkulation des Sozialen‹ (Vormbusch 2012) verstanden werden. Das Messen immaterieller Werte und relevanter Aspekte des Sozialen weist dabei enge Beziehungen zum zeitgenössischen Kapitalismus auf, insofern flüchtige, subjekt-, orts- und zeitgebundene Erfahrungen vergleichbar und ggf. nutzbar gemacht werden. Der wissenschaftliche Diskurs der kritischen Accountingforschung und von Teilen der Wirtschaftssoziologie über die Relevanz des Zahlengebrauchs ist von der Vorstellung geprägt, Zahlen v.a. als Zahlenwissen oder aber als in gesellschaftlichen Institutionen gebunden zu untersuchen. Dabei wird das Zahlenwissen vor allem im poststrukturalistischen Diskurs als die ›härteste mögliche Form sozialen Wissens überhöht‹ (Vormbusch 2004: 46). Selbstvermessung soll über diese verengte Sichtweise kognitiven Wissens hinaus als eine Form sozialer Praxis betrachtet werden. Eine erste empirische Grundlage hierfür bilden qualitative Interviews mit Selbstvermessern des Quantified Self-Netzwerkes, die im Mai 2014 geführt wurden. Hier wird die Frage untersucht, aufgrund welcher Metriken, Praktiken und Diskurse diese ihre alltäglichen Erfahrungswelten kalkulatativ rekonstruieren und damit ihr ›Glück machen‹ wollen (Duttweiler 2007). Diese vorläufigen empirischen Ergebnisse sollen in Überlegungen zum gesellschaftlichen Verhältnis von Kalkulation, Wert und Subjektivität eingeordnet werden. Das Eindringen quantifizierender Inwertsetzungspraktiken in die Sphären des Leibes, der Erfahrung des Selbst und des Alltags ermöglicht den Einzelnen einerseits sozial innovative Formen der Selbstwerdung und Vernetzung. Andererseits sind ihre Verbindungen zu einer individualisierenden Leistungsethik des Gegenwartskapitalismus und ihr Potential hinsichtlich neuer Formen des sozialen Zwangs nicht zu übersehen.

ARMUTSSTRATEGIEN UND SOZIALE UNGLEICHHEIT IN DER POLNISCHEN GESELLSCHAFT

Wagner, Mathias, Bielefeld, mathias.wagner@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: SOZIALE UNGLEICHHEIT UND STRATEGIEN DER AKTEURE. ERFAHRUNGEN UND ERGEBNISSE DEUTSCH-POLNISCHER FORSCHUNGSKOOPERATIONEN

Seit der Systemtransformation 1989/1990 haben sich in der polnischen Gesellschaft sozio-ökonomische Ungleichheiten herausgebildet. Die ökonomische Differenzierung zwischen Gewinnern und Verlierern ist zudem geografisch lokalisierbar. Prosperierenden städtischen Einzugsgebieten stehen abgehängte ländliche Regionen gegenüber. Verschärft wird die Spaltung durch ein brüchiges soziales Netz. Arbeitslose haben im Anschluss an die Zahlung von Arbeitslosenunterstützung kein Anrecht auf den Bezug von Sozialhilfe. In dem Bemühen die Krise zu bewältigen knüpften Akteure an Erfahrungen aus der Zeit vor 1990 an und modifizierten sie. Neben einem Rückzug in die landwirtschaftliche Subsistenzproduktion entwickelten sich die informelle Ökonomie sowie die temporäre Arbeitsmigration zu verbreiteten Auswegen einer prekären Existenzsicherung.

Die Analyse der gesellschaftlichen Reaktion auf die ökonomische Spaltung zeigt, dass hier Kennzeichen einer neoliberalen Entwicklung verbunden werden mit landestypischen Spezifika, die sich aus der historischen Entwicklung erklären lassen. Entsprechend dem neoliberalen Kredo sind die Individuen für die Ausgestaltung ihrer Lebensbedingungen verantwortlich. Bei der Lösung wirtschaftlicher und beruflicher Probleme werden von den Individuen Aktivität, Flexibilität und Initiative erwartet. Zum Maßstab einer Beurteilung wird die eigenverantwortliche unternehmerische Aktivität. Ignoriert werden dabei Aktivitäten, die nicht in das Schema passen.

Die neoliberale Prämisse wird durch historische Erfahrungen aus der Zeit der Volksrepublik konterkariert. Demnach obliegt es in der Verantwortung des Staates für das Wohl seiner Bürger zu sorgen. Wird jedoch diese Forderung nicht erfüllt, steht dem Bürger ein Recht auf Widerstand zu, das den Gesetzesbruch, wie beispielsweise beim Schmuggel von Waren, tolerant beurteilt.

Zu beantworten ist die Frage nach dem strukturellen Zusammenhang der drei Phänomene. Die Hypothese dazu lautet: Zur Realisierung und Stabilisierung seiner ökonomischen Position benötigt der etablierte wohlhabende Sektor der Gesellschaft den unterprivilegierten Sektor.

TRANSNATIONALE BILDUNGSMIGRATION: KONSEQUENZEN FÜR DEN BERUFLICHEN WERDEGANG

Waibel, Stine, Wiesbaden, stine.waibel@bib.bund.de / Ette, Andreas, Wiesbaden / Rüger, Heiko, Wiesbaden, heiko.rueger@destatis.de / Lauterbach, Wolfgang, Potsdam / Schneider, Norbert, Wiesbaden, norbert.schneider@uni-mainz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: BILDUNG UND ERZIEHUNG: AKTUELLE BILDUNGS- UND ERZIEHUNGS- UND BERUFLICHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Eine grundsätzliche Mobilitätsbereitschaft und damit zusammenhängend der Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen sowie interkulturellen, sozialen und personalen Kompetenzen bestimmen gegenwärtig als ›Schlüsselkompetenzen‹ sehr viel stärker als noch in den 1960er und 1970er Jahren die Arbeitsmarktchancen und den beruflichen Werdegang. Entsprechend sind junge Menschen – sei es in Schule, Ausbildung, Studium oder Zwischenphasen – international sehr viel mobiler geworden und verfügen über neue biografische Alternativen. Auf politischer Ebene wird das hier als ›transnationale Bildungsmigration‹ bezeichnete Phänomen zunehmend als Garantie für die spätere Beschäftigungsfähigkeit betrachtet und verstärkt gefördert.

Während jedoch das politische Commitment zur Mobilitätssteigerung offensichtlich ist, gibt es noch sehr wenige substantielle Forschungsbefunde dazu, ob transnationale Bildungsmigration tatsächlich und unter allen Bedingungen die ihr zugeschriebenen Bildungsrenditen erbringt. Bisher belegen Studien vor allem, dass transnationale Bildungsmigration durch ein hohes Maß an sozialer Ungleichheit gekennzeichnet ist und es wird vermutet, dass Personen aus bildungsnahen Familien bestrebt sind, sich durch Zusatzqualifikationen wie Auslandsaufenthalte von der Masse abzuheben.

Der Beitrag stellt erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes vor, welches die Konsequenzen der im Rahmen transnationaler Bildungsmigration erworbenen Kompetenzen für den späteren beruflichen Werdegang untersucht. Diese Fragestellung soll mit zwei Datensätzen untersucht werden, die durch eine ähnliche Struktur und Variablenkonstruktion ein hohes Maß an Vergleichbarkeit erlauben. Zum einen wird auf die Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels (NEPS) zurückgegriffen, für die im Jahr 2009 erstmals Personen im Alter zwischen 23 und 64 Jahren befragt wurden. Zum anderen steht die Studie Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter (LifeE) zur Verfügung, welche seit den 1980er Jahren die Lebensverläufe von damals 12-jährigen Jugendlichen bis in die Gegenwart verfolgt. Es wird überprüft, ob ein studienbezogener Auslandsaufenthalt einen positiven Effekt auf den im Anschluss an das Studium erzielten beruflichen Status hat, wobei für zeitlich vorgelagerte Selektionseffekte kontrolliert werden soll. Da das NEPS Erwerbsbiographien retrospektiv erfasst und auch die LifeE-Studie Retrospektivfragen stellt, können kurz- und längerfristige Erträge eines Auslandsstudiums unterschieden werden.

WAIBEL, STINE / RÜGER, HEIKO / RUPPENTHAL, SILVIA / SCHNEIDER, NORBERT F.

DETERMINANTEN DER MOBILITÄTSSPEZIFISCHEN SELBSTWIRKSAMKEIT BEI INTERNATIONALER ENTSENDUNGSMOBILITÄT UND IHRE BEDEUTUNG IM FAMILIENKONTEXT

Waibel, Stine, Wiesbaden, Stine.Waibel@bib.bund.de / Rüger, Heiko, Wiesbaden, heiko.rueger@destatis.de / Ruppenthal, Silvia, Wiesbaden, silvia.ruppenthal@destatis.de / Schneider, Norbert F., Wiesbaden, norbert.schneider@uni-mainz.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE: HERAUSFORDERUNGEN RÄUMLICHER MOBILITÄT FÜR SOZIALE BEZIEHUNGEN, FAMILIE UND PARTNERSCHAFT – LEBENSWELTEN IN DER KRISE?

Individuen haben heute meist mehr Möglichkeiten, die eigene Verfügbarkeit für die Erwerbs- und Familienarbeit aktiv zu gestalten und Praktiken zu entwickeln, um den Anforderungen in beiden Lebensbereichen nachzukommen. Nicht zuletzt steigende räumliche Mobilitätsanforderungen machen es jedoch immer voraussetzungsvoller, diese Chancen zu realisieren. Wissenschaftliche Befunde verweisen darauf, dass bestimmte persönliche Fähigkeiten und Ressourcen dazu beitragen, die Herausforderungen der individuellen Lebensgestaltung auch unter schwierigen Rahmenbedingungen bewältigen zu können. In diesem Kontext hat sich das von Albert Bandura in den 1970er Jahren entwickelte Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) als geeignet erwiesen, um zu erklären, warum bestimmte Personen schwierige oder herausfordernde Situationen wie einen Arbeitsplatzverlust erfolgreicher meistern als andere. Unter SWE wird das subjektive Vertrauen in die eigenen Kompetenzen verstanden, mit denen schwierige Situationen bewältigt und hohe Leistungen erbracht werden können.

Auf diesem Konzept aufbauend analysiert der Beitrag die Determinanten mobilitätsspezifischer SWE von Mitgliedern hochmobiler Familien und ihre Bedeutung im Familienkontext. Es soll in einem ersten Schritt untersucht werden, wie vergangene Mobilitäts Erfahrungen, persönliche Eigenschaften oder externe Bedingungen dazu beitragen, das Vertrauen der Familienmitglieder in die eigenen Fähigkeiten zur Mobilitätsbewältigung zu stärken. In einem zweiten Schritt wird aufbauend auf der so genannten Crossover-Forschung gefragt, ob eine interindividuelle ›Übertragung‹ von mobilitätsspezifischer SWE zwischen den Familienmitgliedern stattfindet. In einem dritten Schritt wird analysiert, ob über die eigene mobilitätsspezifische SWE hinaus, die SWE der Familienmitglieder einen eigenständigen Einfluss auf die individuelle Bewältigung von Mobilität hat (z.B. im Sinne einer höheren Lebenszufriedenheit). Die Analysen werden auf Basis der Daten der Studie ›Mobilitätskompetenzen im Auswärtigen Dienst‹, einer Befragung von Beschäftigten im diplomatischen Dienst sowie deren Angehörigen, durchgeführt. Die Studie ermöglicht es, die Bewältigung häufiger internationaler Wohnortwechsel für Beschäftigte, Partner und ihre Kinder getrennt sowie im dyadischen und familiären Kontext zu untersuchen.

Analysen zeigen u.a., dass vor allem die mobilitätsspezifische SWE des Beschäftigten dem mitziehenden Partner dabei hilft, Mobilität erfolgreich zu bewältigen.

HAT SICH DIE SOZIOLOGIE IN EINEM DOUBLE BIND VERFANGEN?

Walkow, Roland, Berlin, roland.walkow@gmx.net

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER KOMMUNIKATION: WO BLEIBT DER SOZIOLOGISCHE DISKURS?

Vor 30 Jahren diagnostizierte Niklas Luhmann, dass die Soziologie in einer Theoriekrise steckt. Diese hat sich inzwischen zu einer Identitätskrise gewandelt. Indikatoren dafür sind ein fehlender Konsens über ein gemeinsames Bezugsproblem und über die gesellschaftliche Funktion der Soziologie. Konsens besteht lediglich darüber, dass es die Aufgabe der Soziologie sei, die Gesellschaft zu beschreiben und zu verändern. Der Vortrag wird die These entfalten, dass diese Selbstbeschreibungsformel selbst Teil des gegenwärtigen Problems der Soziologie ist, denn sie formuliert eine Doppelfunktion – nämlich Analyse und Veränderung. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Soziologie diese Doppelfunktion in der modernen funktional differenzierten Gesellschaft überhaupt erfüllen kann?

Ausgehend von der gesellschaftlichen Rahmenbedingung funktionaler Differenzierung soll gezeigt werden, dass Analyse und Veränderung Lösungen für zwei unterschiedliche soziale Probleme sind, die heute von unterschiedlichen Funktionssystemen gelöst werden. Während die Aufgabe des Wissenschaftssystems in der Analyse besteht, ist Veränderung die Aufgabe verschiedener Systeme sozialer Hilfe. Die Soziologie muss sich daher entscheiden, was sie sein möchte: Wissenschaft oder Soziale Hilfe. Ein soziales System würde seine eigene Leistungsfähigkeit blockieren, wenn es versucht beide Probleme gleichzeitig zu lösen.

Gleichwohl wird bis heute auf die oben benannte Selbstbeschreibungsformel rekurriert. Somit wird bis heute der Anspruch kommuniziert, dass die Soziologie beides könne. Das weckt auch widersprüchliche Erwartungen bei einem soziologisch interessierten Publikum. Das Publikum wird damit vor die Wahl gestellt die Selbstbeschreibung der Soziologie zu akzeptieren und damit auch den Widerspruch zwischen Analyse und Veränderung oder gerade aufgrund der paradoxen Selbstdarstellung dieses Kommunikationsangebot abzulehnen. Aufgrund des vielbeklagten öffentlichen Relevanzverlustes der Soziologie scheint sich das Publikum überwiegend für die zweite Möglichkeit zu entscheiden. Zugleich hat sich die Soziologie in einen double bind manövriert, denn sie muss nun diese falschen Erwartungen erfüllen.

Unter Bezugnahme auf die Theorien Niklas Luhmanns, Gregory Batesons und Erving Goffmans soll die Explikation des double binds der Soziologie dazu dienen eine Erklärung für die aktuelle Krise und den Relevanzverlust der Soziologie zu entwickeln.

DER DIGITALE KLEINANLEGER. BÖRSENFÖREN ALS MEDIATISIERTE ›COMMUNITIES OF PRACTICE‹

Walter, Michael, Bremen, mkwalter@uni-bremen.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISEN DURCH DIE FINANZIALISIERUNG DES ALLTAGS-LEBENS

Die Etablierung des Internets im Alltag hat die Praxis von Kleinanlegern maßgeblich verändert. So ermöglicht das Internet ihnen, über Online-Broker eigenverantwortlich bzw. ohne Vermittlung über Anlageberater Aktiengeschäfte zu tätigen. Das Internet ist damit auch zu einer zentralen Ressource der Informationsgewinnung und Selbstexpertisierung avanciert, die als Grundlage für Investitionsentscheidungen von Kleinanlegern dient. Einen wichtigen virtuellen Ort stellen hierbei speziell auf Kleinanleger ausgerichtete Online-Foren auf Börsenportalen dar. Die in Online-Foren vernetzten Anleger, die mein Beitrag in den Blick nimmt, werden konzeptuell als mediatisierte ›Communities of Practice‹ (CoP) verstanden, in denen in analoger Form zu den CoP professioneller Akteure kollektiv handlungsleitendes Orientierungswissen produziert wird. Auf diese Annahme aufbauend zielt der Beitrag anhand einer empirischen Analyse ausgewählter Börsenforen auf die Rekonstruktion diskursiver Praktiken von Kleinanlegern. Im Fokus steht dabei die Frage, wie Kleinanleger die dem ›hyperkomplexen‹ Aktienmarkt inhärenten Unsicherheiten zu reduzieren suchen – und welche neuen Möglichkeiten und Probleme diese virtuellen CoP im Vergleich zum direkten Austausch z.B. in Kleinanlegerclubs aufweisen. Wie zu zeigen sein wird, folgen die Praktiken der Unsicherheitsreduktion in den Online-Foren ganz unterschiedlichen ›Rationalitäten‹. Die Analyse wird sich primär auf vier charakteristische Typen von Praktiken konzentrieren:

- 1) Technisch-visuelle Analysepraktiken wie z.B. die Chartanalyse, die auf eine maximale Unsicherheitsreduktion zielen
- 2) Fundamentalanalytische Praktiken, die objektive Kennzahlen diskursiv mit ›Stories‹ verbinden
- 3) Praktiken des »Positiven Denkens«, die im Unterschied zu den oberen Typen vorrangig von Überzeugungen und Gefühlen getragen werden und sich so in kognitiver Hinsicht durch Dissonanzreduktion, d.h. durch einen ›confirmation bias‹ auszeichnen
- 4) Als Sondertypus lassen sich schließlich Praktiken des ›apokalyptischen Denkens‹ identifizieren, in denen Forenteilnehmer im diametralen Gegensatz zu den drei genannten Typen gezielt die dem Aktienmarkt inhärente Krisenhaftigkeit fokussieren

WARRACH, NORA WURZELMIGRATION DEUTSCH-TÜRKISCHER AKADEMIKERINNEN - KRISE DES SUBJEKTIVEN FREMDSEINS

Warrach, Nora, Köln, nwarrach@uni-koeln.de

POSTERAUSSTELLUNG

Die Migrationsgeschichte zwischen Deutschland und der Türkei, die insbesondere durch das Anwerbeabkommen von 1961 geprägt wurde, und die dadurch entstandene Beziehung der deutschen Mehrheits- und türkeistämmigen Minderheitsgesellschaft, ist zum festen Bestandteil soziologischer Herangehensweisen an den Gegenstand von Migrationsprozessen geworden. Nach jahrzehntelangem problemzentrierten Diskurs um die ›Gastarbeiter‹, befasst sich die Wissenschaft aktuell mit der Abwanderung türkeistämmiger Hochqualifizierter in die Türkei. De facto lässt sich seit 2006 in Deutschland eine höhere Abwanderung von Menschen in die Türkei, als Zuwanderung aus der Türkei beobachten (vgl. Rebeggiani 2011; Aydın 2011: 63; Kaya 2011: 51). Das Krefelder Futureorg-Institut zeigte anhand einer quantitativen Studie (2008/2009) über türkeistämmige Akademiker_innen und Studierende in Deutschland (TASD) auf, dass bei 36% der rund 250 befragten Personen das Interesse einer Migration in die Türkei bestehe (vgl. Hanewinkel 2012; Sievers 2010: 2). Ich bezeichne diesen Migrationsprozess als roots migration/Wurzelmigration, eine Form der Transmigration, die die Wanderung zurück zu den (ethnischen) Wurzeln der Familie beschreibt.

›Most studies on second-generation migration to the country of origin describe this relocation as a ›return‹. (...) They emphasize that they cannot ›go back‹ to a place where they had never lived, verdeutlicht Wessendorf (2013: 111). Das Konzept der Wurzelmigration füllt die Lücke, die in der Debatte um die bisher verwendeten Termini Rückkehrer/in, Remigrant/in und Transmigrant/in entsteht. Denn die Besonderheit liegt darin, dass sich die Deutsch-Türk/innen nicht irgendein beliebiges Land als Destination ausgesucht haben, sondern das Herkunftsland ihrer (Groß-) Eltern.

Zur Konzeption von Wurzelmigration und zur Darstellung der Lebenswelten von akademischen Wurzelmigrantinnen, führe ich im August 2014 biographisch-narrative Interviews mit 13 Frauen in den Städten Istanbul, Izmir und Antalya durch. Die Frauen sind in Deutschland geboren und aufgewachsen, während ihre (Groß-)Eltern gebürtig aus der Türkei stammen. In den Interviews fokussiere ich die drei Kernbereiche (a) Leben und Aufwachsen in Deutschland, (b) Migration in die Türkei und (c) Fremdsein und Frausein. Somit sollen die Charakteristika von Wurzelmigration, die Motive für den Migrationsprozess, die Bedeutung von Heimat und die subjektiven Fremdwahrnehmungen eruiert und ein klares Bild der Lebenswelten deutsch-türkischer akademischer Wurzelmigrantinnen gezeichnet werden.

›INKLUSION‹ IM SPORT – HISTORISCHE ASPEKTE

Wedemeyer-Kolwe, Bernd, Hannover, BWedemeyer@nish.de

AD-HOC-GRUPPE: VON MUHAMMAD ALI ÜBER OSCAR PISTORIUS BIS CASTER SEMENYA: VERGLEICHENDE ANALYSEN DER KULTURELLEN DIFFERENZIERUNGEN RACE, GENDER UND DISABILITY IM SPORT

Die gegenwärtige Debatte um Inklusion im Sport d.h. um gleichberechtigte Teilnahme von Menschen mit Behinderungen am Sport wird nach den Erfahrungen der letzten Jahre in Bezug auf ihre erfolgreiche Umsetzung kontrovers diskutiert. Während spektakuläre Einzelbeispiele im Hochleistungssport als Erfolg für die Inklusion gewertet werden – so problematisch sich auch, wie im Beispiel Pistorius, die einzelnen Fachverbände dazu verhalten –, so scheint ihre Durchsetzung im Breitensport aufgrund fehlender Voraussetzungen und Möglichkeiten noch lange nicht gewährleistet. Und während Länder wie etwa Norwegen den Sport organisatorisch auf Inklusion umgestellt haben – so hat sich der Behindertensportverband in Norwegen mittlerweile aufgelöst –, so betont der Deutsche Behindertensportverband (DBS), dass es neben Inklusionsangeboten immer noch spezifische Angebote für Menschen mit Behinderungen im geschützten Rahmen geben müsse.

Dennoch scheint man sich insgesamt darin einig zu sein, dass die heutige Situation einen deutlichen Fortschritt zum historischen Behindertensport darstellt, da angeblich früher ›noch eine klare Trennung der Sportaktivitäten von Menschen mit uns ohne Behinderung bestanden‹ habe (Radtke, 2011).

Entgegen dieser (offenbar ungeprüften) Behauptung wird hier jedoch die These vertreten, dass es Epochen im historischen Behindertensport gegeben hat, in denen es zu zahlreichen (beiderseits geförderten) Leistungs- und Breitensportbegegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen gekommen ist.

Ein Blick auf diese Epochen, die Inklusion und Integration nicht kannten, wird nicht nur Beispiele für diese Begegnungen bieten, sondern auch zeigen, warum es überhaupt zu solchen Begegnungen kam, ja kommen musste. Zudem wird diskutiert, unter welchen historischen Ausnahmesituationen bzw. Umständen ›Inklusion‹ im Sport – geschichtlich betrachtet – überhaupt erst machbar gewesen ist. Die Analyse könnte dabei möglicherweise auch historische Erklärungsmuster für die Frage liefern, zumindest jedoch historische Sensibilitäten dafür wecken, warum Inklusion zumindest im Breitensport aktuell bislang zu scheitern scheint.

WEHLING, PETER

**JENSEITS DES ›WERTURTEILS‹: SOZIOLOGIE ALS TRANSFORMATIVE KRITIK
SOZIALER ORDNUNGEN**

Wehling, Peter, Frankfurt am Main, p.wehling@t-online.de

**AD-HOC-GRUPPE: WEGE AUS DER SOZIOLOGISCHEN POST-KRITIK: KRITIK
UND EMANZIPATION**

Vor allem in der neueren deutschsprachigen Diskussion werden ›Soziologie der Kritik‹ und ›Kritische Soziologie‹ häufig als konkurrierende oder sogar gänzlich inkompatible konzeptionelle Perspektiven verstanden. Demgegenüber wird der Beitrag verdeutlichen, dass eine Kritische Soziologie, die sich als transformative Kritik sozialer Ordnungen begreift, wesentliche Elemente einer Soziologie der Kritik aufgreifen kann, indem sie Impulse aus ›außerwissenschaftlicher‹ Kritik in selbstkritischer Weise zur Infragestellung und Reflexion ihrer eigenen theoretischen, methodischen und normativen Prämissen nutzt. Gezeigt werden soll, dass das Programm einer strikt deskriptiven Soziologie der Kritik erstens das eigene Postulat der ›Werturteilsfreiheit‹ gar nicht einlösen kann und dass die soziale Praxis der Kritik dabei zweitens auf normative Stellungnahmen verengt wird, wodurch vor allem die epistemischen, affektiven und existentiellen Dimensionen von Kritik marginalisiert werden. Dagegen wird eine kritische Praxis der Soziologie gesetzt, die nicht die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse unter einer schon vorausgesetzten normativen Perspektive be- und verurteilt, sondern – fast konträr – die Kontingenz, Partikularität und häufig verdeckte Normativität der bestehenden sozialen Ordnungen (etwa einer auf ›Leistung‹ beruhenden gesellschaftlichen Anerkennungs- und Belohnungsstruktur) sichtbar und erfahrbar zu machen sucht. In dieser Weise kann soziologische Kritik einen Beitrag zur ›Überschreitung‹ (Foucault) und Transformation sowohl institutioneller Ordnungen als auch der in sie eingeschriebenen Normen und Rationalitäten leisten – allerdings nur wenn und soweit die Soziologie dabei selbstreflexiv mit analysiert, in welcher Weise sie selbst zur Herstellung, Aufrechterhaltung und Rechtfertigung der gegebenen Ordnungen beiträgt.

DER EINFLUSS ORGANISATIONALER DEZENTRALISIERUNG AUF INDIVIDUELLE ARBEITSBELASTUNGEN: EINE EMPIRISCHE ANALYSE ANHAND VON LINKED-EMPLOYER-EMPLOYEE-DATEN

Weinhardt, Michael, Bielefeld, mweinhardt@uni-bielefeld.de / Dammann, Maik, Bielefeld, mdammann@uni-bielefeld.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ORGANISATIONSSOZIOLOGIE: KREATIV AUS DER KRISE – NEUE FORMEN DES ORGANISIERENS?

Seit etwa drei Jahrzehnten können auf Betriebs- und Organisationsebene umfassende Reorganisationsprozesse beobachtet werden, die durch den Abbau von Hierarchieebenen, die Einführung von Team- und Projektarbeit und neue Formen organisationaler Kontrolle gekennzeichnet sind. Zugleich werden Selbstorganisation, Eigenverantwortung und unternehmerische Kreativität als Leitwerte von Organisationen formuliert und als normative Ansprüche an deren Beschäftigte herangetragen. Diese Entwicklung betrieblicher Dezentralisierung birgt einerseits verstärkte Autonomie- und Selbstverwirklichungspotenziale, geht aber andererseits zu Lasten institutioneller Sicherheiten und erhöht den Leistungsdruck auf die Beschäftigten. So wird in der Literatur die durch die dezentralisierte Verantwortung induzierte Verlagerung betrieblicher Risiken auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und die daraus resultierende Gefahr individueller Krisen diskutiert. Empirische Befunde zu diesen Zusammenhängen bleiben bisher auf qualitative Fallstudien einzelner Betriebe oder bestimmter Branchen beschränkt. Der vorliegende Beitrag untersucht den Einfluss von organisationalen Dezentralisierungsprozessen auf individuelle Stress- und Belastungsindikatoren anhand eines neuartigen Linked-Employer-Employee Datensatzes, der einen repräsentativen, alle Branchen umfassenden Querschnitt von Arbeitgebern in Deutschland darstellt (SOEP-LEE, N=1.830). Für den Datensatz, der sowohl Informationen über Betriebe als auch deren Beschäftigten bereitstellt, wurden alle abhängigen Beschäftigten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) nach den Kontaktdaten ihres Arbeitgebers gefragt, die daran anschließend um ein Interview gebeten wurden. Als subjektive und objektive Belastungsmaße werden der empfundene Zeitdruck am Arbeitsplatz, die gedankliche Beschäftigung mit der Erwerbsarbeit außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit sowie Ausmaß und Umfang geleisteter Überstunden herangezogen. Die Ergebnisse multivariater Regressionsanalysen sprechen dafür, dass Diagnosen zunehmender individueller Belastungen durch neue, dezentralisierte Organisationsformen nicht für alle Arbeitgeber in gleichem Maße zutreffen, sondern in Abhängigkeit von organisationalen und individuellen Merkmalen variieren.

MIGRATION ALS CHANCE ZUM AUFSTIEG?

Weiß, Anja, Duisburg

**AD-HOC-GRUPPE: MITTELSCHICHTEN IN DER KRISE DES GLOBALEN
'NORDENS' – (NEUE) MITTELSCHICHTEN IM GLOBALEN SÜDEN**

Folgt man politischen Verlautbarungen, so sind Hochqualifizierte als Migranten und Migrantinnen allerorts gefragt. Ein Blick auf die Empirie der Arbeitsmarktintegration zeigt jedoch, dass sich hochqualifizierte Migranten und Migrantinnen oft genötigt sehen, Beschäftigungsverhältnisse unter Qualifikation anzunehmen. Angesichts erheblicher Kaufkraftgefälle zwischen Ländern mag sich auch ein solcher ökonomischer Abstieg durchaus rechnen. Doch leben Menschen nicht vom Brot allein, so dass migrations- und ungleichheitssoziologische Studien zunehmend paradoxe Klassenverhältnisse (Parrenas), Statusparadoxe (Nieswand) oder auch transnationale Positionierungsstrategien (Nowicka) beobachten.

Der Vortrag rekonstruiert anhand einer Sekundäranalyse qualitativer Interviews aus zwei Forschungsprojekten über hochqualifizierte Migration, in welchen Weisen Migration einen Beitrag zum (bildungsbasierten) Aufstieg von Mittelschichtsangehörigen leisten kann. Dadurch, dass in diesen Projekten nur Migranten und Migrantinnen befragt wurden, die mindestens in der Türkei, Südafrika oder sehr schwer zu erreichenden Zielländern wie Kanada und Deutschland angetroffen wurden, kann eine Analyse dieses hoch selektiven Samples nur erste Anhaltspunkte über den Zusammenhang von sozialer Mobilität und Migration geben. Abschließend soll daher ein derzeit in Vorbereitung befindliches Forschungsprojekt vorgestellt werden, bei dem die bisher vorliegenden Interviews durch Vollerhebungen von Absolvent/innen ausgewählter Bildungsinstitutionen ergänzt werden sollen.

KRISE UND KRITIK IN SOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Welz, Frank, Innsbruck, frank.welz@uibk.ac.at

PLENUM: SOZIOLOGIE DER KRISE

In der Diskussion verschiedener Denkmöglichkeiten der Krise betont der Beitrag als deren Definiens: ihre Verknüpfung mit der Kritik. Wenn Krise weder ökonomisch noch philosophisch, sondern in ihrem Konnex mit der Kritik als soziale Praxis verstanden wird, dann ist sie nicht ›objektiv‹ wie im 19. Jahrhundert bei Marx ein systemischer Zusammenhang ökonomischer Ereignisse, aus dem heraus sich soziale Folgen ergeben. Sie ist dann auch nicht ›subjektiv‹ eine Krise des Geistes, als Krisis, wie im frühen 20. Jahrhundert bei Husserl, dessen von den Wissenschaften vergessene ›Lebenswelt‹ als ein Fundament der Kritik (der Krise) gelten konnte.

(1) Eine entsprechende Denkmöglichkeit bezüglich der Angewiesenheit der Krise auf die Kritik stellt zunächst die Systemtheorie bereit. Mit Luhmanns ›Ökologischer Kommunikation‹ (1988) ließe sich heute die ›Große Rezession‹ vergleichbar Umweltgefährdungen als eine eigentlich ›externe Problemquelle‹ einer in ihren ›eigenen Gegenstand eingepuppten‹ Wissenschaft betrachten, für welche die Liquiditätsproblematik der Banken im Jahr 2008 erst dann als ›Krise‹ auf den Monitor der Beobachtung kommen konnte, als ab Herbst des damaligen Jahres darüber kommuniziert wurde. (2) Eine weit stärker historisch verankerte Alternative bieten die Überlegungen von R. Koselleck (1959), der die praktische Konstitution der Krise durch die Kritik am Beispiel des Bedingungs Zusammenhangs von Bürgerkrieg und absolutistischer Herrschaft, Absolutismus und Aufklärung sowie Aufklärung und französischer Revolution herausarbeitete. Für Koselleck ist es im absolutistischen Staat die politische Situation des aufstrebenden Bürgertums, aus welcher erst die Entstehung der utopischen, auf die Zukunft setzenden Geschichtsphilosophie verständlich werden kann, die wiederum die gesellschaftliche Krise von 1789 mit heraufbeschwor.

(3) Kosellecks historischer Semantik von Kritik und Krise möchte ich allerdings eine stärker soziologische, an sozialen Praktiken orientierte Erweiterung geben. Was sind die Ermöglichungsbedingungen, ließe sich mit Foucault (2004) fragen, was sind die Artikulationsformen der als soziale Praxis verstandenen gegenwärtigen ›Kritik‹? Wenn erst die insofern praktisch verstandene Gesellschaftskritik seitens um ihre Position ringenden sozialen Gruppierungen eine Situation zur Krise erhebt, dann ist im gegenwärtigen Fall der ›Großen Rezession‹ zu prüfen, mit welcher sozialen In-Frage-Stellung sich die ökonomische Problematik verknüpft.

RESSOURCENPOLITISCHE DISKURSE – KONTUREN EINES NEUEN POLITIKFELDES

Werland, Stefan, Berlin, stefan.werland@fu-berlin.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: UMWELTSOZIOLOGIE: METAMORPHOSEN DER ÖKOLOGISCHEN KRISE

Das Proposal basiert auf einem Forschungsprojekt zur Fortentwicklung der deutschen Ressourcenpolitik, das an der Schnittstelle von (Sozial-)Wissenschaft und Politikberatung angesiedelt ist. In dem Paper werden ressourcenpolitische Diskurse in Deutschland und der EU beschrieben und die Nutzung von Diskursanalyse als Mittel der wissenschaftlichen Politikberatung beleuchtet.

Ressourcenpolitik, d.h. die Frage ob und wie der Umgang mit Rohstoffen und Ressourcen gesteuert werden soll, ist ein im Entstehen begriffenes Politikfeld. Mit der derzeitigen Debatte scheint ein neues umweltpolitisches Paradigma zu entstehen, nach dem nicht die Vermeidung von Umweltschäden, sondern der Input an Material in unser Wirtschaftssystem als Ursprung sozial-ökologischer Missstände problematisiert wird. Die Nutzung von Rohstoffen ist konstitutiv für das derzeitige Wirtschaftssystem. Damit ist Ressourcenpolitik ein Querschnittsthema, das tief in Wirtschafts- und Konsummuster eingreift. Die Auswirkungen der Rohstoffnutzung sind jedoch häufig nur indirekt erfahrbar: Produktlebenszyklen sind in ein globalisiertes Materialflusssystem eingebunden, in dem die umweltintensivsten Phasen häufig in Entwicklungsländer ausgegliedert werden. Durch den diffusen Charakter des Politikfeldes – die noch unklare Abgrenzung, die Pluralität der betroffenen Interessengruppen und die unklare Betroffenheit – lassen sich Initiativen von Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft beobachten, die darauf abzielen, die Deutungshoheit über Inhalt und Ausgestaltung einer Ressourcenpolitik zu erlangen. Referenzpunkte der Beschreibungen der ›Ressourcenkrise‹ reichen von der Versorgungssicherheit über planetare Grenzen und ökologische Modernisierung bis zur post-Wachstumsdebatte. In dieser Gemengelage gerät eine anspruchsvolle Ressourcenpolitik – vor allem wenn sie mit weitreichenden Eingriffen in Märkte und das Wirtschaftssystem verbunden ist – unter Legitimierungsdruck. Die Anwendung der Diskursanalyse im Rahmen der Politikberatung zielte in diesem Fall darauf, Optionen und Legitimationsgrundlagen für die Ausgestaltung einer Ressourcenpolitik zu identifizieren, ihre Anschlussfähigkeit an Interessen zentraler Akteure bewerten und ihr Ambitionsniveau einordnen zu können und Schnittstellen zwischen Interessen und Instrumenten zu identifizieren.

DER DRANG NACH SICHTBARKEIT – KÖRPERARBEIT UND REPRÄSENTATION IN FITNESSSTUDIOS

Wetzel, Dietmar J., Bern/Jena, dietmar.wetzel@soz.unibe.ch

AD-HOC-GRUPPE: SEHEN, STAUNEN, VERSTEHEN? KÖRPERLICHKEIT IN DER VERHANDLUNG UM ALTE UND NEUE SICHTBARKEITEN

In der Gegenwartsgesellschaft lassen sich postmoderne Individuen durch ihr Resonanz- und Anerkennungsverlangen charakterisieren (Wetzel 2014). Damit das Verlangen gestillt werden kann, muss dieses im Kampf um gesellschaftlichen Status, LiebespartnerInnen, sinnvolle Erwerbsarbeit etc. ganz wesentlich zur Darstellung gebracht werden, zielt also immer auf Sichtbarkeit, die durch den Körper maßgeblich gestaltet und gegenüber anderen kommuniziert wird. Die über den Körper vermittelten Resonanz- und Anerkennungsbeziehungen begreife ich als Welt- und Selbstverhältnisse des Antwortens (vgl. Rosa 2013), die sowohl positive als auch negative Formen der Arbeit am Körper evozieren. Methodisch stütze ich mich auf ethnographische Beobachtungen in Fitnessstudios, die ich über einen Zeitraum von vier Jahren in zwei Studios durchgeführt habe. Die dabei angefertigten Notizen wurden mit informellen Gesprächen und Interviews ergänzt, so dass hiervon ausgehend Reflexionen zur Frage nach dem Drang nach Sichtbarkeit in Fitnessstudios nachgegangen werden kann.

(1) Zuerst zeige ich, inwiefern die in Fitnessstudios verhandelten Körperbilder als soziale Praxen eine eigenständige Handlungs- und Wirkungsmächtigkeit erlangen, die den Individuen einerseits hilft, ihr Resonanzverlangen zu befriedigen, andererseits jedoch dazu beitragen kann, den Druck und die Konkurrenz um einen möglichst ›optimierten Körper‹ zu schüren.

(2) Zudem problematisiere ich die in Fitnessstudios vermittelten Normsetzungen, die die Körperarbeit selbst als ein krisenhaftes Phänomen erscheinen lassen. Magersucht und Einsatz unerlaubter (Doping-)Mittel stehen für diesen in Fitnessstudios beobachtbaren Trend, den ich anhand von zwei typisierten Fallrekonstruktionen vorstelle.

(3) Abschließend möchte ich die vorgestellten Reflexionen in einen gesellschaftstheoretischen Kontext stellen, die es erlauben, die Körperarbeit als eine Praxis mit Signalwirkung für Optimierungsprozesse zu begreifen, die den damit einhergehenden sportlichen Praktiken einen ambivalenten Status zuschreibt.

Literatur:

Rosa, Hartmut (2013): *Soziologie der Weltbeziehungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wetzel, Dietmar J. (2014): *Auf der Suche nach Resonanz und Anerkennung – eine ethnographische Analyse moderner Subjektivierungsverhältnisse im Fitnessstudio* (Working Paper, Kolleg Postwachstumsgesellschaften, FSU Jena, i. E.).

**RESONANZ UND ANERKENNUNG – FITNESSTRAINING ALS PRAXIS
BIOGRAPHISCHER KRIENTHERAPIE**

Wetzel, Dietmar J., Bern/Jena, dietmar.wetzel@soz.unibe.ch

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES
SPORTS: KRISEN DES SPORTS – SPORT IN DER KRISE?**

In der Gegenwartsgesellschaft lassen sich (post-)moderne Individuen durch ihr Resonanz- und Anerkennungsverlangen charakterisieren (Wetzel 2014). Dieses Verlangen wird durch Krisenerfahrungen in der Arbeitswelt (Ausweitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse), in Familien (Zunahme der Patchwork-Konstrukte) und in sozialen Beziehungen (Mobilität als Störfaktor im Aufbau konstanter Beziehungen) oftmals nur begrenzt erfüllt. Hier treten als wichtige Ergänzung und Kompensation sportliche (Fitness-)Praktiken als sinngebende Praxis in den Lebens- und Gestaltungshorizont von Individuen, da durch diese für sie Resonanz- und Anerkennungserfahrungen möglich werden. Resonanzbeziehungen begreife ich in Anlehnung an die Arbeiten Hartmut Rosas' als Welt- und Selbstbeziehungen des Antwortens (Rosa 2013), die sowohl positive (Glück und Selbstbestimmung) als auch negative Formen (Entfremdung) evozieren können. Methodisch greife ich auf ethnographische Beobachtungen in Fitnessstudios zurück, die ich über einen Zeitraum von vier Jahren in zwei Studios durchgeführt habe. Die dabei angefertigten Notizen wurden mit informellen Gesprächen und Interviews ergänzt, so dass hiervon ausgehend phänomenologische Überlegungen zur Differenzierung von Resonanz- und Anerkennungserfahrungen vorgestellt werden können, um Fitnesspraktiken als sinngebend und Krisen therapierend zu plausibilisieren. Drei Themenschwerpunkte werden behandelt:

- (1) Erstens zeige ich, inwiefern Fitnessstraining eine soziale Praktik darstellt, die den Individuen hilft, ihr Resonanzverlangen zu befriedigen und damit biographische (Lebens-) Krisen potenziell aufzufangen, indem sie zu einer gelingenden Lebensführung beitragen.
- (2) Zweitens problematisiere ich auch die Situationen, in denen die Krisentherapie in Krisen erzeugende Phänomene umschlagen kann. Magersucht und Einsatz unerlaubter (Doping-) Mittel stehen für diesen in Fitnessstudios beobachtbaren Trend, den ich anhand von zwei typisierten Fallrekonstruktionen vorstelle.
- (3) Drittens und abschließend möchte ich die vorgestellten Reflexionen in einen gesellschafts- theoretischen Kontext stellen, die es erlauben, den Sport als eine Praxis mit Signalwirkung für Optimierungsprozesse zu begreifen, die dem Sport im Hinblick auf die Frage, ob Krisen induzierend oder vermeidend, einen ambivalenten Status zuschreibt (Wetzel 2013).

RÄUMLICHE MOBILITÄT UND REGIONALE PARTNERMÄRKTE

Wiese, Daniel, Heidelberg, daniel.wiese@soziologie.uni-heidelberg.de / Stauder, Johannes, Heidelberg, johannes.stauder@soziologie.uni-heidelberg.de / Eckhard, Jan, Heidelberg, jan.eckhard@soziologie.uni-heidelberg.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: STADT- UND REGIONALSOZIOLOGIE:
HERAUSFORDERUNGEN RÄUMLICHER MOBILITÄT FÜR SOZIALE BEZIEHUNGEN,
FAMILIE UND PARTNERSCHAFT – LEBENSWELTEN IN DER KRISE?**

Aufgrund der ungleichen Verteilung von arbeitsmarkt- und ausbildungsbedingten Binnenwanderungen auf die Geschlechter und auf verschiedene Altersgruppen determiniert räumliche Mobilität die Struktur der lokalen Partnermärkte, d.h. der Relationen von alters- und bildungsmäßig zueinander passenden Männern und Frauen im kleinräumigen Kontext. Während die empirische Erforschung des Partnermarkts in Deutschland bis dato auf regionale Differenzierungen verzichtet und weitgehend auf Querschnittbetrachtungen beschränkt bleibt, stellt der Vortag ›Räumliche Mobilität und regionale Partnermärkte‹ erstmals Untersuchungen vor, die auf einem Vergleich kleinräumiger regionaler Einheiten (Landkreise und kreisfreie Städte), auf Längsschnittbetrachtungen und auf theorieadäquaten Partnermarktindikatoren (alters- und verfügbarkeitsgewichtete Availability Ratio) beruhen. Die Ergebnisse verdeutlichen den Zusammenhang zwischen den Partnermarktbedingungen und regionalen Strukturmerkmalen. In methodischer Hinsicht belegen sie, dass eine erhebliche regionale Varianz der Rahmenbedingungen der Partnerwahl existiert, die bislang nicht adäquat beschrieben werden konnte. Inhaltlich zeigen sie unter anderem, dass die Rahmenbedingungen der Partnerwahl nicht zuletzt auch von der regionalen Streuung räumlicher Mobilität abhängen. Zentrale Datengrundlage der Untersuchungen ist die regionale Bevölkerungsstatistik der statistischen Landesämter.

UNGLEICHE ANERKENNUNG? ›ARBEIT‹ UND ›LIEBE‹ IM LEBENSZUSAMMENHANG PREKÄR BESCHÄFTIGTER

Wimbauer, Christine, Tübingen, christine.wimbauer@uni-tuebingen.de /

Motakef, Mona, Tübingen, mona.motakef@uni-tuebingen.de

AD-HOC-GRUPPE: PREKARISIERUNG ALS KRISENDIAGNOSTIK – POTENZIALE, GRENZEN UND HERAUSFORDERUNGEN DER AKTUELLEN PREKARISIERUNGSDEBATTE

Im Zentrum des Vortrages stehen der Wandel von Erwerbsarbeit und dessen Auswirkungen auf das Verhältnis von ›Arbeit‹ und ›Leben‹. Mit der Prekarisierung von Arbeit wird eine Zunahme an unsicheren und nicht existenzsichernden Beschäftigungsverhältnissen diagnostiziert, die bis in die Mittelschicht reicht. Da prekäre Beschäftigung auch als Verlust von sozialer Anerkennung erfahren werden kann, werden Auswirkungen auf den ganzen Lebenszusammenhang vermutet. Die Geschlechterforschung weist darauf hin, dass vor allem Frauen prekär beschäftigt waren und sind. Doch die Ausweitung der Prekarisierung kann auch eine Verunsicherung des Geschlechterverhältnisses bedeuten, wenn v.a. über Erwerbsarbeit sozialisierte Männer ihre Ernährerrolle verlieren (vgl. Motakef 2014).

Wir berichten aus einem laufenden DFG-Forschungsprojekt, in dem eine anerkennungs- und geschlechtertheoretische Perspektive (vgl. Wimbauer 2012) auf prekäre Beschäftigung im Lebenszusammenhang entwickelt wird. Im Zentrum steht die interaktive (Paar-)Praxis der Herstellung von Anerkennung und von (Geschlechter-)Ungleichheiten bei prekär Beschäftigten mit und ohne Partnerschaft. In Verbindung von Prekarisierungs- und Anerkennungsforschung im Anschluss an Honneth und Butler werden die Ambivalenzen und Wechselwirkungen von prekärer Beschäftigung mit Paar- und Nahbeziehungen, dem Haushaltskontext, weiteren Lebensbereichen, mit Geschlechterkonzepten und dem Geschlechterverhältnis untersucht. Mittels qualitativer Paar- und Einzelinterviews entlang einer rekonstruktiv-intersubjektiven Forschungslogik erforschen wir Anerkennungs-chancen, das Verhältnis von ›Arbeit‹ und ›Leben‹ / ›Liebe‹ sowie (Geschlechter-)Ungleichheiten bei prekär Beschäftigten: Wofür finden die Einzelnen in der Erwerbssphäre und in Nahbeziehungen Anerkennung, wie nehmen sie dies wahr? Weitet sich Prekarisierung auf den ganzen Lebenszusammenhang und damit auch auf Nah- und Partnerschaften aus? Oder können Nahbeziehungen Einschränkungen von Anerkennung in der Erwerbssphäre mildern? Wie gestaltet sich dies bei ›Singles‹, die nicht über die Anerkennungsform ›Liebe‹ im Bereich von Partnerschaften verfügen? Und (wie) verändern sich Geschlechterleitbilder, Vorstellungen von Männlichkeit und Geschlechterverhältnisse durch prekäre Beschäftigung?

Literatur:

Motakef, Mona (2014): Prekarisierung, Bielefeld: transcript.

Wimbauer, Christine (2012): Wenn Arbeit Liebe ersetzt. Doppelkarriere-Paare zwischen Anerkennung und Ungleichheit, Frankfurt a.M./ New York: Campus.

WITHERSPOON, ANNETTE

THE ›NEW LIVES‹ OF FEMALE EX-COMBATANTS

Witherspoon, Annette, Friedensau

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ENTWICKLUNGSSTOZIOLOGIE UND
SOZIALANTHROPOLOGIE: (ÜBER)LEBEN IN DER DAUERKRISE**

It is now fourteen years after the signing of the Accra comprehensive peace agreement (CPA) that brought an end to the civil war in Liberia. The subsequent United Nations (UN) led Disarmament, Demobilization and Reintegration (DDR(R)) intervention in Liberia which had been largely seen as unsuccessful despite evidence of positive impact on the lives of those who participated vis a vis those you choose to self-integrate, ex-combatants are generally believed to be a source of trouble for the society. This paper contributes to the growing worth of knowledge in post conflict peace building, security and development and provides deeper understanding of the complex realities to post conflict integration for women. The study highlighted the process of self-building of ›New lives‹ for female ex-combatants. By understanding the issues of female ex-combatants, which includes their current living conditions and coping strategies, better long term national planning can be done to foster genuine interventions that capture these women as part of the national goal of lasting peace, security and development.

MIGRANTENMINDERHEITEN UND MEDIEN – UNGLEICHHEITSEMANTIKEN UND INTEGRATIONSPOTENZIALE

Wöhlert, Romy, Wien, Romy.Woehlert@oeaw.ac.at

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MIGRATION UND ETHNISCHE MINDERHEITEN: MIGRANT/-INNEN UND MIGRATION IN MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Der Beitrag bietet eine theoretische Reflektion zum Integrationspotential von Medien, also der Frage, inwieweit Medien den Grad gesellschaftlichen Zusammenhaltes widerspiegeln bzw. selbst mitbestimmen. Soziologische Ansätze der Identitäts- und Ungleichheitsforschung werden dazu mit medienwissenschaftlichen Überlegungen zur Integrationsfunktion der Massenmedien verknüpft. Die theoretischen Überlegungen werden durch empirische Beispiele aus dem Forschungsstand und aus eigenen Studien zur medialen Integration von Migrantenminderheiten veranschaulicht. Ziel ist es, den Interpretationsrahmen für Analysen medialer Darstellungen von Minderheitengruppen und Migration zu erweitern sowie neue Analysefelder und -modelle zu entwickeln.

Drei Aspekte werden genauer reflektiert: (1) Mediale Diskurse über Migrantenminderheiten als Spiegel gesellschaftlicher Selbstwahrnehmung: Es wird diskutiert, wie die mediale Darstellung von Migrantenminderheiten zugleich Aufschluss über nationale Selbstwahrnehmung und damit verbundene Zugehörigkeitskriterien geben kann. (2) Mediale Diskurse über Migrantenminderheiten als Indikator für soziale Akzeptanz gesellschaftlicher Diversität: Hier wird diskutiert, inwieweit gesellschaftliche Krisen, sozialer Wandel, ökonomische Ungleichheitsverteilungen, politische Teilhabe, oder gesellschaftliche Desintegrationsphänomene erklärende Kontextfaktoren für die Analyse medialer Migrationsdiskurse bilden, und ob die verknüpfte Analyse medialer Ungleichheitssemantiken und gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen Aufschluss über den Grad gesellschaftlichen Zusammenhalts und sozialer Akzeptanz von Diversität bietet. (3) Entwicklung neuer Vergleichsebenen: Hier wird erstens für eine stärkere Differenzierung der Analysekatgorie ›Migrantenminderheiten‹ plädiert, da dies Aufschluss über Kriterien erfolgreicher Integration in einer Gesellschaft bietet, vor allem durch die Differenzierung unterschiedlicher medialer/öffentlicher Repräsentationen (z.B. nach Herkunftsland) und ›Wertigkeiten‹. Zweitens kann ein Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Teilgruppen und Mehrheitsgesellschaft mögliche gruppenübergreifende Darstellungs- und Wahrnehmungsmuster, mediale Ungleichheitsstrukturen und Grade gesellschaftlicher Diversitätsakzeptanz identifizieren. Drittens kann ein internationaler Vergleich zeigen, ob nationale mediale Ungleichheitssemantiken und -strukturen auf ›universalen‹ Strukturen und Wahrnehmungen von Diversität und Integration beruhen.

JENSEITS DER TELEOLOGIE DER KRISENSZENARIEN: MULTIPLE SECULARITIES

Wohlrab-Sahr, Monika, Leipzig / Burchardt, Marian, Göttingen

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: RELIGIONSSTOZIOLOGIE: KRISE DER RELIGION ODER KRISE DER SÄKULARITÄT

Die Frage, ob wir es mit einer Krise der Religion oder mit einer Krise der Säkularität zu tun hätten, speist sich aus theoretischen Rahmungen, der teleologische Annahmen entweder zugrunde liegen oder die sich an ihnen abarbeiten: Modernisierung als Säkularisierung oder Wiederkehr der Religion und postsäkulare Gesellschaft sind Referenzpunkte für diese Annahmen.

Der Ansatz der ›Multiple Secularities‹ unterläuft die Dichotomisierung dieser Perspektiven. Stattdessen rücken wir die Verhältnisbestimmung gegenüber der Religion in den Blick. Säkularität wird dabei verstanden als Form der Grenzziehung gegenüber dem Religiösen, die in verschiedenen Kontexten jeweils anders ausfällt. Angeregt von Eisenstadts Konzept der Multiple Modernities und von Webers idealtypischem Zugang gehen wir davon aus, dass diese Verhältnisbestimmungen a) kulturell geprägt und wertbesetzt sind; b) dass sie auf gesellschaftliche Problemlagen bezogen sind und dafür Lösungen präsentieren; und c) dass sie sich mit Leitideen verbinden, die zum Bezugspunkt für kollektive Identitäten werden und mit anderen Leitideen konfigrieren.

Die Auseinandersetzungen um Religion oder Säkularität/Säkularismus lassen sich vor dem Hintergrund dieser Verhältnisbestimmungen als Auseinandersetzungen von Interessensgruppen um konkrete gesellschaftliche Probleme interpretieren. Die jeweils dominante Form der Säkularität wird dabei zum Bezugspunkt unterschiedlicher Akteure und Interessen, die sich darauf positiv oder negativ beziehen, in diesem Bezug aber letztlich unter Umständen das dominante Muster bestätigen.

Welche konkreten gesellschaftlichen Probleme dies sind bzw. wie sie interpretiert werden, ist jedoch abhängig von Machtbeziehungen und Kommunikationsprozessen, die bestimmte Sichtweisen auf Religion und Säkularität gesellschaftlich verankern.

In unserem Beitrag rekapitulieren wir – mit Bezug auf unterschiedliche Regionen – zentrale gesellschaftliche Diskursströme zur Krise der Säkularität (Religionsfreiheit; Diskriminierung von Minderheiten; migrationsbegingte religiöse Vielfalt etc.) und analysieren, wie sie vor dem Hintergrund diverser Kulturen von Säkularität interpretiert werden und diese affizieren.

Zu fragen wird sein, ob es über die kulturell geprägten Formen hinaus Tendenzen der Vereinheitlichung von Krisenszenarien und Konfliktlagen gibt, und wie diese mit den kulturell geprägten Mustern interagieren.

DIREKTE DEMOKRATIE VS. EIGENTUMSRECHT – DIE ›NICHTLÖSUNG‹ DES RAUMPLANUNGSKONFLIKTS IN LIECHTENSTEIN DURCH DEN EUROPÄISCHEN GERICHTSHOF FÜR MENSCHENRECHTE

Wolf, Harald, Göttingen, harald.wolf@sofi.uni-goettingen.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: ARBEITS- UND INDUSTRIESOZIOLOGIE: ZÄSUR ODER KONTINUITÄT? AKTUELLE FORSCHUNG ZUM WANDEL DER ARBEITSWELT

Bislang liegen lediglich sechs Urteile des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) vor, die sich mit behaupteten Menschenrechtsverletzungen im Fürstentum Liechtenstein auseinandersetzen. Bemerkenswerterweise betrifft die Hälfte der Fälle Konflikte um kommunale Raumplanungskonzepte, die zum Teil direktdemokratisch festgelegt wurden. Die Kläger sahen ihre Eigentumsrechte durch gewisse Nutzungseinschränkungen oder -verbote hinsichtlich ihrer Grundstücke verletzt und beschritten den Rechtsweg bis nach Straßburg. Der EGMR gab ihnen teilweise Recht (Verletzung von Verfahrensrechten), allerdings nicht mit Blick auf ihre Hauptforderung nach umfangreichem Schadensersatz.

Im Zentrum des Vortrags steht eine Diskussion, die sich mit dem Dilemma auseinandersetzt, dass einzelne Bürger eine (direkt-)demokratisch getroffene Entscheidung mit Hilfe des Rechts und der Gerichte rückgängig machen wollen, der EGMR als letzte Instanz in diesem Konflikt aber eine klare Antwort auf die eigentliche Streitfrage (Demokratie vs. Eigentumsrecht) schuldig bleibt. Je nach Betrachtungsweise kann man seinen Ansatz als rechtlich fragwürdig oder rechtspolitische Vermeidungsstrategie kritisieren oder aber geschickt beurteilen, weil alle Beteiligten gewisse Vorteile daraus ziehen beziehungsweise ihr Gesicht wahren können: Die Kläger erhalten teilweise Recht, die demokratischen Entscheidungen bleiben bestehen, und der Gerichtshof als streitschlichtende Institution sichert sich Akzeptanz bei den Adressaten seiner Urteile.

ZUKUNFT DER ARBEITSTEILUNG UND MORALISCHE ÖKONOMIE

Wolf, Sebastian, Konstanz, sebastian.wolf@uni-konstanz.de

AD-HOC-GRUPPE: POLITIK UND RECHT IM KRISENMANAGEMENT: DIE ROLLE DER GERICHTE

Ungleichheit und Unsicherheit von Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen haben zugenommen. Das ist nicht nur Folge veränderter Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik, sondern auch von Rationalisierungsstrategien der Unternehmen, die auf mehr Arbeitsteilung setzen. Durch ›Outsourcing‹ und Verlagerung kommt es zur Abspaltung und Neuverteilung einer Vielzahl von Arbeitsprozessen in und zwischen Unternehmen. In den neuen heterogenen Konstellationen existieren in ein- und demselben Produktionszusammenhang sehr unterschiedliche Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen Seite an Seite: von abgesicherter qualifizierter ›Normalarbeit‹ bis hin zu kurzfristiger, ungesicherter Einfach- und Leiharbeit.

So entstehen ›Parallelwelten‹ der Arbeit und Beschäftigung, die im Arbeitsalltag aufeinander bezogen bleiben und wechselseitig ›Einblicke‹ ermöglichen. Die für solche Konstellationen typischen, einerseits fragmentierten und prekären, andererseits eng gekoppelten Formen der Arbeitsteilung und Kooperation bringen neuartige Problemlagen für die Beschäftigten mit sich. Die neuen technisch-organisatorischen und sozialräumlichen Arrangements gewinnen besonders scharfe Konturen, wenn man die Rolle untersucht, die ›Onsite-Werkvertragsunternehmen‹ hier spielen. Am Beispiel zweier solcher Unternehmen im Umfeld des Fahrzeugbaus werden die veränderten Arrangements und Problemlagen aus der Beschäftigtenperspektive dargestellt.

Als besonders interessant erweisen sich die Konsequenzen für die ›moralische Ökonomie‹. Empirischen Befunde zeigen, dass die Parallelwelten der Arbeitsteilung in solchen Konstellationen zugleich Parallelordnungen der Legitimation betrieblicher Herrschaft darstellen, die ständige Vergleiche und sozialmoralische Kritik herausfordern. Die befragten Beschäftigten artikulieren mit Bezug auf jeweilige Parallelordnungen Ansprüche auf Gleichbehandlung und Gerechtigkeit und stellen die Legitimität betrieblicher Herrschaft in Frage. In den Beispielen schlägt sich dies auch im interessenpolitischen Handeln und Konfliktverhalten der Beschäftigten nieder. Das zeigt, dass – und weshalb – wachsende Ungleichheit und Unsicherheit in der Erwerbsarbeit nicht einfach mehr oder weniger zwangsläufig zu Anomie oder Ab- und Ausgrenzung führen müssen, sondern auch mit sozialmoralischer und arbeitspolitischer Aktivierung und Solidarisierung einhergehen können. Inwiefern freilich in den präsentierten Befunden allgemeine Entwicklungstendenzen zum Ausdruck kommen, muss offen bleiben.

NETZWERKTOPOLOGIE UND DIE KOMMUNIKATIONSEFFIZIENZ LOKAL RATIONALER AKTEURE

Wolter, Urs, Aachen, uwolter@soziologie.rwth-aachen.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION**

Die Problemlösungskompetenz von Gruppen ist maßgeblich von effizienter Kommunikation innerhalb dieser Gruppen abhängig. Die Effizienz verschiedener Kommunikationsstrategien ist jedoch nicht absolut, sondern nur unter Berücksichtigung der Topologie des jeweils zugrunde liegenden Kommunikationsnetzwerkes zu beurteilen. Diese Netzwerktopologie ist den sie bildenden Akteuren in vielen Fällen aber unbekannt. Sie handeln so, wie es ihnen unter Berücksichtigung ihres näheren Umfeldes rational erscheint. Inwiefern die verschiedenen Kommunikationsstrategien lokal rationaler Akteure in unterschiedlichen Netzwerktopologien zu effizienten Problemlösungen führen, ist eine Frage, die schon seit längerer Zeit immer wieder Gegenstand soziologischer Forschung ist.

Rolf Ziegler trug in seiner Veröffentlichung ›Kommunikationsstruktur und Leistung sozialer Systeme‹ aus dem Jahr 1968 viele Ergebnisse experimenteller Studien zu diesem Gegenstand zusammen. Aus dem systematischen Vergleich der Ergebnisse dieser Studien konnte er verschiedene Hypothesen bilden, die den Zusammenhang zwischen Kommunikationsstruktur und Leistung sozialer Systeme beschreiben. Hans J. Hummell und Wolfgang Sodeur haben die Gültigkeit einiger dieser Hypothesen in ihrem im Jahre 2004 erschienenen Aufsatz ›Kommunikationsstruktur und Leistung sozialer Systeme: Simulationen zu den Konsequenzen lokal rationalen Handelns unter verschiedenen Strukturbedingungen‹ mittels Computersimulationsverfahren näher untersucht. Die dort zu Grunde gelegten Netzwerktopologien beschreiben kleine Gruppen mit einfachen idealtypischen Strukturen wie der Kreisstruktur und der Radstruktur.

Zehn Jahre später sind die Möglichkeiten der Computersimulation rapide fortentwickelt worden. Die Multiagentensimulation hat sich als vorherrschendes Paradigma etabliert. Die heutigen Möglichkeiten zur computerunterstützten Analyse sozialer Netzwerke ermöglichen die Erforschung größerer Netzwerke. Größere Netzwerke bilden komplexere idealtypische Strukturen, wie Small-World Networks, Scale-Free Networks oder Small-Scale Networks. Inwiefern sich die Erkenntnisse aus den Simulationen von Hummell und Sodeur auf größere Netzwerke mit komplexeren Topologien übertragen lassen, ist eine offene Frage. Die Beantwortung dieser Frage soll mittels eines Multiagentensimulationsexperimentes vorangetrieben werden, dessen Ergebnisse in diesem Vortrag vorgestellt werden.

WÓYCICKA, ZOFIA

AUSCHWITZ – OŚWIĘCIM. EIN VERBRECHEN UND VIELE ERINNERUNGEN

Wóycicka, Zofia, Warszawa

FORUM: BILATERALE ERINNERUNGSVERFLECHTUNGEN IM DEUTSCH-POLNISCHEN VERHÄLTNIS

Die Symbolik von Auschwitz / Oświęcim entwickelte sich in Polen anders als in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland. Während Oświęcim für die Polen ein konkreter Ort auf der Landkarte ist, war Auschwitz für die meisten Deutschen in West wie Ost viele Jahre lang eine abstrakte Bezeichnung, ein auch geographisch unbestimmter Ort, ein ›Vernichtungslager im Osten‹. Diese Unterschiede erklären sich nicht nur daraus, dass Deutschland während des Zweiten Weltkriegs der Angreifer und Polen das Opfer war, sondern auch aus der internationalen Situation sowie aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, die in Polen sowie in den beiden deutschen Staaten nach 1945 herrschten. Das Ziel dieses Vortrags ist es, die Entwicklung der Erinnerung an Auschwitz / Oświęcim in diesen drei Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg nachzuzeichnen.

DIE ROLLE SOZIALER BEZIEHUNGEN FÜR DIE TEILNAHME VON NIEDRIG-EINKOMMENSBEZIEHERN AN PRIVATER ALTERSVORSORGE

Wübbeke, Christina, Nürnberg, christina.wuebbeke@iab.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIALPOLITIK: NEUE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN IM SOZIALPOLITISCHEN FELD

Personen aus den unteren Einkommensgruppen bilden nach wie vor vergleichsweise selten private Rücklagen für ihr Alter. Die vorgestellte IAB-Studie untersucht die Gründe hierfür und berücksichtigt dabei die ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen der Betroffenen. Auf letztere wird im Vortrag der Fokus gerichtet, weil bislang in Deutschland erst wenige Befunde zum Einfluss sozialer Netzwerke auf private Altersvorsorgeentscheidungen vorliegen.

Die Untersuchung stützt sich auf Querschnittdaten aus der dritten Welle des IAB-Haushaltspanels ›Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‹ und verwendet binäre und multinomiale logistische Regressionen. Die Analysen liefern verschiedene Hinweise darauf, dass die soziale Einbindung positive Effekte auf die Vorsorgewahrscheinlichkeit von Beziehern höherer Einkommen, aber auch von Menschen mit geringem Einkommen hat. Positive Interaktionseffekte zwischen der sozialen Einbindung und der regionalen Verbreitung der Riester-Rente deuten auf einen ›Bandwagon-Effekt‹ im Bereich privater Altersvorsorgeentscheidungen hin: Menschen scheinen eher private Altersrücklagen zu bilden, wenn das andere aus ihrem sozialen Umfeld auch tun. Somit könnte die schwächere soziale Einbindung von Niedrigeinkommensbeziehern ein weiterer Grund dafür sein, dass in dieser Gruppe nur eine Minderheit privat für das Alter vorsorgt.

DAS IMAGINÄRE (IN) DER ERZÄHLUNG – UND SEINE BEDEUTUNG IM NAHOSTKONFLIKT

Wundrak, Rixta, Göttingen, rixta.w@gmx.de

AD-HOC-GRUPPE: IMAGINÄRE SPIELRÄUME. DAS SOZIALE IMAGINÄRE ALS GEGENSTAND UND METHODE DER SOZIOLOGIE

Eine Erzählung über Erlebtes, Erfahrenes, Getanes, über Menschenleben, Städte oder Staaten, kommt ohne Imaginäres nicht aus. Vielmehr lebt sie von deren gestalterischer Kraft in kommunikativen Settings: Im Prozess des Erzählens wird eine Reise in imaginären Welten unternommen. Etwas wird aus der Erinnerung vorstellig, zugleich an die Zuhörenden weitergetragen und zu einer in der flüchtigen sozialen Situation einer Erzählrunde erzeugten Geschichte.

Wie aber wird Imaginäres in einer Erinnerung im Erzählfluss dargeboten? Welche Ausdrucksformen der Gestaltung werden beim Erzählen eingesetzt? Inwiefern kann die Erzählung als eine geteilte imaginäre

Welt der Erzählenden und der Zuhörenden verstanden werden? Wie geht das Gestalten des Imaginären als Schaffensprozess vor sich, bei dem es etwas Veränderbares und Diffuses, etwas Mögliches oder Versäumtes, Vergessenes oder Erlebtes, Intimes oder Kollektives sein kann?

In meinem Vortrag soll es um die Bedeutung des Imaginären in alltäglichen Stegreiferzählungen und in der Forschungspraxis (in narrativen Interviews) gehen. Diese möchte ich unter Verwendung meines im Rahmen eines Forschungsprojektes in Israel und Palästina gesammelten Datenmaterials demonstrieren. Gespräche über Biographien, Stadtgeschichten und Zugehörigkeitsdiskurse in Jaffa bilden dafür die Basis. Im Kontext politischer Krisen, die in dieser Region zum Alltag gehören, kann Imaginäres nicht nur alternative zukünftige Handlungsräume freischaufeln. Es dient auch der Kritik an dem, was hätte anders laufen können und schließlich stellt es eine Gefahr für jene dar, die versuchen, Mythen abzubauen und verdeckte Aspekte der Vergangenheit aufzuarbeiten. Gestalttheoretische Überlegungen bilden meinen theoretischen Zugang um diese Formen des Imaginierens zu analysieren. Der Begriff der Gestalt soll dazu dienen, die Bedeutung des Imaginären in der Erzählung in zweierlei Hinsicht zu beleuchten: Als kommunizierte Konstruktionen in narrativen Interviews einerseits und als (szientifizierte) Konstruktionen im Prozess interpretativer Typenbildung andererseits.

NEUE REGISTERDATEN FÜR DIE ARMUTSFORSCHUNG

Wurdack, Anja, Nürnberg, anja.wurdack@iab.de

AD-HOC-GRUPPE: KRISE DER DATEN – KRISE DER METHODEN? ENTWICKLUNGEN UND TRENDS IN DER ERSCHLIESSUNG NEUER DATENQUELLEN DURCH DIE SOZIOLOGIE

Administrative Daten gewinnen für die quantitative Forschung in den Sozialwissenschaften an Bedeutung. Gegenüber Befragungsdaten beruhen sie auf Informationen, die nicht von den Personen selbst, sondern im Rahmen von Geschäftsprozessen erhoben werden. Dadurch werden alle betroffenen Personen erfasst und valide Informationen ermittelt. Erinnerungslücken oder verweigerte Antworten treten nicht auf. Weiterhin erlauben die administrativen Daten Analysen für kleine Gruppen.

Mit der Einführung des Sozialgesetzbuches II (SGB II) im Jahr 2005 wurden die Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammengeführt. Die Informationen zu Bedarfsgemeinschaften werden für die gesetzliche Aufgabenerfüllung der Bundesagentur für Arbeit (BA) und des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) gesammelt. Zeitgleich beginnt die jährliche Panelerhebung ›Arbeitsmarkt- und Soziale Sicherung‹ (PASS) des IAB, die neben Bedarfsgemeinschaften auch Haushalte ohne SGB II-Leistungsbezug umfasst. Dieser Datensatz ermöglicht Analysen über die Wirkungen des SGB II und steht als SUF zur Verfügung.

Auszüge aus den administrativen Daten zu den Bedarfsgemeinschaften können über den §75 SGB X im Rahmen der Übermittlung von Sozialdaten für die Forschung und Planung beantragt werden. Da dies sehr aufwändig und mit Kosten verbunden ist, arbeitet das Forschungsdatenzentrum der BA im IAB an der Erstellung eines für die Forschungsgemeinschaft kostenlosen, standardisierten und anonymisierten Datensatz zu administrativen SGB II-Daten. Die Datenaufbereitung erfolgt im Rahmen des Forschungsverbundvorhabens ›Dritter Bericht zur Sozioökonomische Entwicklung in Deutschland (soeb 3)‹ im Arbeitspaket ›Teilhabe und Grundsicherung – SGB II als Leistungssystem und Lebenslage‹. Die Basis bildet das ›Administrative Panel SGB II‹ des IAB, eine 10%-Stichprobe aller Bedarfsgemeinschaften und ihrer Haushaltsmitglieder. Es werden Informationen von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungen mit Betriebsmerkmalen verknüpft, dieses wird zu einem anonymisierten Datensatz weiterverarbeitet. Dieser neue administrative Datensatz bietet Forschungspotentiale auf der Bedarfsgemeinschafts-, Personen- und Betriebsebene. Mit den Befragungsdaten zu Bedarfsgemeinschaften, wie z.B. dem Panel PASS oder dem Mikrozensus ist dies nicht möglich.

Neben der Informationsvielfalt wird die Erstellung des standardisierten Datensatzes sowie ein ausgewähltes Beispiel zu Erwerbsverläufen im SGB II vorgestellt um das Analysepotential aufzuzeigen.

ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT SO SIEHST – MILIEUSPEZIFISCHE PERSPEKTIVEN AUF SCHÖNHEITSCHIRURGIE

Wustmann, Julia, München, julia.wustmann@soziologie.uni-muenchen.de

AD-HOC-GRUPPE: SEHEN, STAUNEN, VERSTEHEN? KÖRPERLICHKEIT IN DER VERHANDLUNG UM ALTE UND NEUE SICHTBARKEITEN

Ästhetisch-plastische Chirurgie ist in den letzten Jahren deutlicher in den gesellschaftlichen Blick gerückt. Sei es in Zeitschriften und Magazinen, in der wachsenden Zahl von schönheitschirurgischen Privatpraxen, in Fernsehformaten mit Vorher-Nachher-Dramaturgie oder in Werbeplakaten für ästhetisch-plastische Eingriffe an Bahnhaltstellen. Der vermeintliche Exoten-Status der Schönheitschirurgie scheint nicht mehr gegeben, dafür aber die potenzielle Gestaltbarkeit und Verfügbarkeit des Körpers allgegenwärtig geworden zu sein. Mit dieser zunehmenden Sichtbarkeit dieser drastischen Körpermanipulation wird die Frage virulent, welche gesellschaftlichen Wissensbestände sich hierzu rekonstruieren lassen und wie das Thema Schönheitschirurgie von Menschen lebensweltlich gedeutet wird. Im Weiteren ist von Interesse, inwieweit die Wahrnehmung dieser Körperarbeit bzw. die Sichtbarkeit der Manipulation als (il-)legitim empfunden wird. Kurz: Für wen ist wann welche Körperbearbeitung aus welchem Grund legitim? Hierfür werden in einem laufenden DFG-Projekt zur (Neu)Kodierung der Geschlechterdifferenz am Beispiel der Schönheitschirurgie Gruppendiskussionen erhoben und mit der dokumentarischen Methode ausgewertet. Anleitend ist nach ersten Auswertungen die These, dass die Sichtbarkeit von chirurgischen Eingriffen ein entscheidendes Kriterium für deren wahrgenommene Legitimität ist. Sichtbarkeit wird dabei in zweierlei Hinsicht verhandelt: einerseits als explizite Sichtbarkeit einer vollzogenen Manipulation (Narben, maskenhafte Mimik etc.) andererseits als Sichtbarkeit der bearbeiteten Körperstellen (Gesicht, weniger oft sichtbare Bauchpartie etc.). Legitimität steht dabei a) in Verbindung mit der Dimension der Wahrnehmung von bearbeiteten Körperstellen als natürlich oder künstlich. Und b) besteht ein Bezug zur Dimension der Beweggründe für Körperbearbeitungen, die zwischen den Polen der psychologischen Begründung und der medizinischen Notwendigkeit verortet werden. Abschließend soll diskutiert werden, ob Milieuzugehörigkeit einen Einfluss auf (Un-)Sichtbarkeiten und damit auf die Legitimität sowie die angesprochenen Dimensionen hat.

PHYSISCHE ATTRAKTIVITÄT UND BEZIEHUNGSERFOLG. EINE PANEL-UNTERSUCHUNG ZUR ROLLE DER PHYSISCHEN ATTRAKTIVITÄT FÜR DIE ENTWICKLUNG JUNGER HETEROSEXUELLER BEZIEHUNGEN

Yankov, Aleksandar, Düsseldorf, aleksandar.yankov@uni-duesseldorf.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: FAMILIENSOZIOLOGIE: AKTUELLE PROJEKTE FAMILIENSOZIOLOGISCHER FORSCHUNG

Die soziologische und psychologische Forschung hat viele Faktoren identifiziert, die zum Erfolg einer Liebesbeziehung beitragen. Dabei wurden hauptsächlich bereits fortgeschrittene Beziehungen untersucht. Deren Aufbauphase, die ersten ein bis zwei Beziehungsjahre, in der die Partner ihre Interaktionen verdichten, die Informationen übereinander vervollständigen, in der sie ihre Kompatibilität und die Anreize für die weitere Verfestigung der Beziehung überprüfen, ist weitgehend untererforscht geblieben.

Die Untersuchung der Faktoren, die noch in dieser Phase der Beziehung zu ihrer glücklichen Entwicklung und Verfestigung beitragen oder zu Beziehungsabbrüchen führen, ist Ziel eines aktuellen DFG-geförderten Forschungsprojekts (Projektleiter: Prof. Dr. Ulrich Rosar), deren erste Ergebnisse bei der Nachmittagsveranstaltung der Sektion Familiensoziologie vorgestellt werden sollen.

Das Hauptinteresse gilt dabei der physischen Attraktivität. Obwohl ihre Relevanz in zahlreichen Lebensbereichen und insbesondere für die Paarbildung mehrfach bestätigt wurde, wurde bisher nicht bzw. nur methodisch inadäquat untersucht, ob sie eine Bedingung für die Verfestigung der Beziehung darstellt. Unter Kontrolle von anderen Einflussfaktoren auf die Beziehungszufriedenheit und -stabilität soll der direkte und indirekte Einfluss der physischen Attraktivität auf den Erfolg der jungen Beziehung untersucht werden.

Die zentralen Fragen, die im Rahmen des Projekts beantwortet werden sollen, lauten:

- Welchen Einfluss hat die physische Attraktivität der Partner auf ihre individuelle Beziehungszufriedenheit im Zeitverlauf?
- Welchen Beitrag zur Erklärung der individuellen Beziehungszufriedenheit hat die physische Attraktivität im Vergleich zum und in Interaktion mit dem Beitrag von anderen relevanten Einflussfaktoren im Zeitverlauf?
- Inwieweit spielt die Attraktivität der Partner direkt oder indirekt eine Rolle für die Beziehungsstabilität?

Um diese Fragen zu beantworten, werden die Beziehungen von (aktuell) 318 zufällig ausgewählten Paaren mit einer Beziehungsdauer von maximal 18 Monaten im Rahmen einer Paneluntersuchung für den Zeitraum von ca. einem Jahr mitverfolgt. Dabei werden beide Partner in etwa zweimonatigen Abständen an sechs Online-Befragungen teilnehmen. Die Paare, die sich getrennt haben, werden zudem nach ihren subjektiven Trennungsgründen befragt.

**WERTUNGSPROZESSE UND PREISBILDUNG IM MEDIALISIERTEN KUNST-
FELD DER GEGENWART**

Zahner, Nina Tessa, Leipzig, zahner@uni-leipzig.de

**AD-HOC-GRUPPE: KRISEN UND ROUTINEN DES WERTVOLLEN. ZU EINER
VERGLEICHENDEN SOZIOLOGIE DES WERTENS**

Am 12.11.2013 wird in New York Jeff Koons' ›Balloon Dog‹ bei Christie's für 58,4 Millionen Dollar versteigert. Sein Hund liegt damit gut zwanzig Millionen Dollar über dem bisherigen Rekord von 37 Millionen Dollar, den Richter im Mai 2013 mit seinem ›Domplatz, Mailand‹ bei einer Versteigerung bei Sotheby's erreicht hatte. Der Preis den die tonnenschwere Vergrößerung eines in Hundeform verknoteten Luftballons erzielt, löst sofort eine umfangreiche massenmediale Berichterstattung aus: Sein Erfinder wird in den Medien als ›teuerster lebender Künstler‹ gefeiert. Koons habe Gerhard Richter ›vom Thron des teuersten lebenden Künstlers gestoßen‹ wird berichtet, sei ›souverän vorbeigezogen‹ an Richter. Der Beitrag widmet sich dem Wandel von Wertungs- und Preisbildungsprozessen, den eine vermehrte mediale Berichterstattung in expandierenden kulturellen Feldern mit sich bringt. Im Rahmen feldanalytischer Studien zum Wandel des deutschen und des amerikanischen Kunstfeldes wird herausgearbeitet, wie es durch die Inklusion neuer Publikums- und Käuferschichten in das Kunstfeld zu weitreichenden Machtverschiebung im Feld und einem massiven Bedeutungszuwachs der Massenmedien in Wertzuschreibungsprozessen von Kunst kam. Abschließend wird aufgezeigt, dass diese Transformationen wesentlich für die Struktur und Funktionsweise des Kunstfeldes der Gegenwart sind.

ZUR SOZIOLOGIE DES PUBLIKUMS – EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

Zahner, Nina Tessa, Leipzig, zahner@uni-leipzig.de / Karstein, Uta, Dresden, uta.karstein@mailbox.tu-dresden.de

AD-HOC-GRUPPE: ZUR SOZIOLOGIE DES PUBLIKUMS

Vor mehr als zehn Jahren diagnostizierte der Kulturosoziologe Jürgen Gerhards (2001) einen ›Aufstand des Publikums‹. Damit bezeichnete er die seit den 1960er Jahren kontinuierlich zunehmenden Inklusionsansprüche der Bürger. Betroffen davon seien die Bereiche Medizin, Erziehung und Recht ebenso wie Kunst und Politik. Entsprechende Veränderung zeigen sich Gerhards zufolge sowohl auf der Ebene der teilsystemischen Diskurse als auch in der Ausdifferenzierung von neuen Rollen und Organisationen und in der Schaffung rechtlicher Regelungen, die die Mitsprachemöglichkeiten des Publikums erhöhen. Diese Diagnose – wiewohl von einiger Brisanz – wurde seitdem nur zögerlich und keineswegs systematisch und längerfristig untersucht. Das Publikum dient großen Teilen der Soziologie immer noch primär als bloße Datenquelle. Ein eigener, theoretisch-systematischer Platz wird ihm nur zögerlich zugestanden (vgl. aber Stichweh 1988, Burzan et al. 2008 und Bongaerts 2008). Dabei hat dieser Befund nichts von seiner Aktualität verloren, sondern stattdessen im Rahmen der Diskussion um den ›Prosumer‹ und Web 2.0, das Hinterfragen der Deutungsmacht etablierter Medien durch Blogger, die Enthronung der ›Götter in Weiß‹, aber auch die zunehmende Infragestellung wissenschaftlich produzierten Wissen eher an Bedeutung gewonnen. Allem Anschein nach hat gerade in den letzten Jahren eine Multiplizierung von Sprecherpositionen stattgefunden, sich ein neues Selbstbewusstsein des Publikums etabliert.

Fragen zur Stellung des Publikums tangieren gleich eine ganze Reihe soziologischer Forschungsfelder und damit verbundener theoretischer Ansätze. Zu fragen wäre einerseits nach den differenzierungstheoretischen Konsequenzen der veränderten Stellung des Publikums etwa hinsichtlich möglicher Heteronomisierungstendenzen, aber auch konsumsoziologische bzw. professionssoziologische Fragestellungen im Sinne einer ›Renaissance der Amateure‹ (Traue / Pfadenhauer), wissenssoziologische Aspekte im Sinne einer ›Popularisierung von Wissen‹ (Knoblauch) und nicht zuletzt kulturosoziologische Implikationen etwa ›DIY-Kulturen‹ wären hier zu nennen.

In unserem einleitenden Vortrag werden wir den Forschungsstand resümieren und einige Thesen formulieren, die die Diskussion anregen und anleiten sollen.

PUBLIKATIONSPROFILE VON SOZIOLOGEN

Zehetmaier, Natascha, Bremen, Natascha.Zehetmaier@uni-bremen.de / Thiedig, Christoph, Berlin, thiedigc@student.hu-berlin.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE SOZIOLOGIE UND IHRE VERLAGE – TRANSFORMATION EINES VIELSCHICHTIGEN VERHÄLTNISSSES

Publikationen sind ein wichtiger Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit. Für den einzelnen Wissenschaftler sind sie relevant im Hinblick darauf, die berufliche Existenz zu sichern, die Reputation zu erhalten oder zu steigern oder Forschungsgelder einwerben zu können. In dieser Hinsicht dienen Publikationen dazu, die Produktivität eines Forschers für Andere sichtbar zu machen. Sie sind (auch) die Grundlage, um mit anderen Forschern in Austausch treten zu können, oder wenn sie sich an ein breiteres Publikum richten, den gesellschaftlichen Diskurs anzustoßen.

Die Publikationsanforderungen an die Wissenschaftler haben sich in den letzten Jahren verändert, der Publikationsdruck ist gestiegen. Insbesondere durch die Einführung von New Public Management an Universitäten und durch die Verschärfung der Konkurrenz zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen bezüglich der Mittelvergabe sind Zeitschriftenpublikationen und internationale Publikationen auch in der Soziologie immer wichtiger geworden. Wir wollen in unserem Beitrag im ersten Teil aufzeigen, welche Publikationsprofile von Professoren in der Soziologie es innerhalb zweier ausgewählter Bereiche (Sozialstrukturanalyse / Allg. Theorie) und entlang einer ausgewählten Kohortenachse gibt. Man könnte annehmen, dass gemäß sich verändernden Publikationsanforderungen eine starke Fokussierung auf Zeitschriftenpublikationen und auch internationale Publikationen zu verzeichnen wäre. Die Daten zeigen jedoch ein anderes Bild: das Publizieren in Sammelbänden und auch das Veröffentlichen von Monografien, sowie die Herausgabe von Sammelbänden erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit – und keineswegs nur bei den älteren Professoren. Zwar lässt sich vor allem bei der jüngeren Kohorte eine Anpassung an die neuen Publikationsanforderungen beobachten. Erklärungsbedürftig bleibt jedoch die nach wie vor große Affinität zu anderen Publikationsformen parallel zu den geforderten Zeitschriftenartikeln. Publikationspraktiken von Soziologen werden offensichtlich durch mehr als nur ein Faktor geprägt. Der Frage, welche Faktoren in Bezug auf Publikationspraktiken handlungsprägend wirken, gehen wir im zweiten Teil unseres Beitrags nach. Unsere Daten und Forschungsergebnisse gehen aus einer quantitativen Untersuchung der Publikationsverzeichnisse von 16 Professoren sowie aus 16 qualitativen Interviews mit Professoren hervor, die im Rahmen einer B.A.-Arbeit und einer noch laufenden Dissertation gewonnen wurden.

REFLEXIVE SELBSTVERWISSENSCHAFTLICHUNG – QUANTIFIZIERUNG, OBJEKTIVIERUNG UND EXPERTISIERUNG IM ZUGE DER DIGITALEN SELBSTVERMESSUNG

Zillien, Nicole, Trier, nicole.zillien@uni-trier.de / Fröhlich, Gerrit, Trier, gerrit.froehlich@uni-trier.de

AD-HOC-GRUPPE: DIE VERMESSUNG DES SELBST – ZUR QUANTIFIZIERUNG DES KÖRPERS

Die digitale Selbstvermessung körperlicher Merkmale zielt auf eine informationstechnisch gestützte und wissenschaftsfundierte Dokumentation und Gestaltung des eigenen Körpers, was sich – so unsere These – als reflexive Selbstverwissenschaftlichung konzipieren und analytisch mit den Prozessen der Quantifizierung, Objektivierung und Expertisierung fassen lässt. Prozesse der Quantifizierung legen dabei spezifische Effekte nahe: So impliziert die entsprechende Dokumentation von Kalorienverbrauch, Aktivitätsgrad oder Pulsrate Vergleichs-, Kontroll- und Wettbewerbslogiken. Zudem impliziert die numerische Repräsentation körperlicher Merkmale die Vorstellung einer maximalen Objektivierbarkeit des Körpers. Das heißt, der Körper wird im Zuge seiner numerischen Abbildung als Gegenstand definiert, den es entlang wissenschaftlicher Kriterien zu gestalten gilt. Gleichzeitig ist die digitale Selbstvermessung eine hochgradig personalisierte Art der Körperanalyse, die Skepsis gegenüber den Patentrezepten der Experten zum Ausdruck bringt und im Zuge der hiermit einhergehenden Selbstexpertisierung erhobene Daten, medizinisches Expertenwissen und individuelles Erfahrungswissen kombiniert. Vor dem skizzierten Hintergrund werden empirische Befunde zur digitalen Selbstvermessung vorgestellt. Zur Auswertung kommen explorative Leitfadeninterviews mit 20 Teilnehmern der ›Quantified Self Conference Europe‹ (Mai 2013, Amsterdam) sowie öffentlich verfügbares Onlinematerial zur ernährungsbezogenen Selbstvermessung. Sowohl im Interview- als auch im Online-Material lassen sich in anschaulicher Art und Weise die Prozesse der Quantifizierung, Objektivierung und Expertisierung aufzeigen und weitergehend analysieren. Abschließend werden Überlegungen zur Konkretisierung des Konzepts der reflexiven Selbstverwissenschaftlichung vorgenommen.

EINE THEORETISCHE RECHTFERTIGUNG DES MATCHING GESETZES

Zschache, Johannes, Leipzig, zschache@sozio.uni-leipzig.de

**SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: MODELLBILDUNG UND SIMULATION:
AKTUELLE BEITRÄGE DER MODELLBILDUNG UND SIMULATION**

Das Matching Gesetz ist eine weitgehend anerkannte empirische Regelmäßigkeit des individuellen Verhaltens. Während, in der Psychologie, eine ganze Reihe experimenteller Untersuchungen zum Matching Gesetz existieren, gibt es nur ein paar wenige Anwendungen in der Soziologie. Eine mögliche Ursache dafür könnte eine fehlende theoretische Betrachtung dieser Verhaltensregelmäßigkeit sein. Dieser Beitrag präsentiert eine formale Charakterisierung, welche das Matching Gesetz als Lösungskonzept des ›Problems der verteilten Auswahl‹ einführt. Dies erlaubt eine theoretische Rechtfertigung des Gesetzes durch ein Verhaltensaxiom. Außerdem wird ein Versuch unternommen, die Entstehung des Matching Gesetzes evolutionär zu erklären. Allerdings gibt es empirische Befunde, welche dies in Frage stellen, da das Matching Gesetz nicht immer mit der optimalen Lösung des ›Problems der verteilten Auswahl‹ übereinstimmt. Mit der Hilfe von einfachen Simulationen soll gezeigt werden, dass das Verhalten, welches dem Matching Gesetz entspricht, auch in einem evolutionären Kontext entstehen kann.

ANKOMMEN IM FEINDESLAND. WENDE- UND NACHWENDEBIOGRAFIEN VON MITARBEITERN DER DDR-STAATSSICHERHEIT

Anja Zschirpe, Leipzig, anja.zschirpe@uni-leipzig.de

POSTERAUSSTELLUNG

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) gilt als Inbegriff der staatssozialistischen Herrschaftsausübung in der DDR. Bis heute gibt es ein starkes öffentliches Interesse an der ›Stasi‹. Im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit stehen vor allem die inoffiziellen Mitarbeiter (IMs). Tatsächlich dienten die IMs ›nur‹ als Zuträger von Informationen und es waren die hauptamtlichen Mitarbeiter, d.h. die Berufssoldaten in den MfS-Kreisdienststellen, Bezirksverwaltungen und der Berliner Zentrale, die als ›Schild und Schwert der Partei‹ das Rückgrat des staatssozialistischen Herrschaftssystems bildeten. Über die Motivationsgrundlagen, Wertvorstellungen und den Lebensalltag dieser Personengruppe während ihrer Dienstzeit beim MfS weiß man bislang recht wenig. Die Lebenswege der ehemaligen Tschekisten während der Wende- und in der Nachwendezeit bilden bis heute einen blinden Fleck in der sozialwissenschaftlichen Forschung.

Gegenstand des Forschungsprojektes ›Hauptamtliche Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit. Passungsverhältnisse zwischen individuellen Lebensarrangements und institutionellen Strukturen beim Dienst im MfS‹ sind Lebensverläufe von ehemaligen hauptamtlichen MfS-Mitarbeitern. Mit interpretativen Verfahren der qualitativen Sozialforschung (Narrationsanalyse, Objektive Hermeneutik, Dokumentarische Methode) sollen anhand biografischer Interviews und weiterer Experteninterviews das Zusammenspiel zwischen den individuellen Persönlichkeitsdispositionen der MfS-Mitarbeiter, den institutionellen Strukturen des Geheimdienstes und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der DDR rekonstruiert werden.

Die Erforschung der lebensbiografischen Verläufe nach dem Zusammenbruch des MfS und der DDR 1989/1990 bildet den zweiten Schwerpunkt des Projektes. Der Zusammenbruch des staatssozialistischen Systems und die damit einhergehende Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit 1989/90 bedeutete für die ehemaligen MfS-Mitarbeiter nicht nur den Wegfall ihres Arbeitsplatzes. Ihre Entscheidungs- und Handlungsmuster sowie ihre persönlichen Lebenskonzepte und Zielsetzungen waren im Sinne der Institution geprägt worden und standen nun auf dem Prüfstand. Die Mitarbeiter waren gezwungen, sich neu zu orientieren, ein neues Lebenskonzept zu entwerfen und umzusetzen. Gesellschaftliche und persönliche Krise fielen in einer extremen Weise zusammen. Diese Personengruppe ist damit prädestiniert für die sozialwissenschaftliche Erforschung der unterschiedlichen Umgangsweisen mit Krisensituationen.

DOPING ALS KRISE? WIDERSPRÜCHE ZWISCHEN MORALISCHER BEWERTUNG DES SAUBEREN SPORTES UND DEN BÜRGERRECHTSVERLETZUNGEN DURCH DOPING-KONTROLLEN

Zurawski, Nils, Hamburg, nils.zurawski@uni-hamburg.de

SEKTIONSVERANSTALTUNG / AG: SOZIOLOGIE DES KÖRPERS UND DES SPORTS: KRISEN DES SPORTS – SPORT IN DER KRISE?

Doping ist eine Geißel des (Leistungs-)Sport – unerwünscht, moralisch schlecht und von den meisten abgelehnt. Dennoch ist Doping ein Teil des modernen Sport, bisher aber nicht für eine ausmachbare Krise verantwortlich. Das könnte auch damit zu tun haben, dass es ein sehr ausgeklügeltes System der Dopingkontrollen gibt und mit der WADA sogar eine global agierende Agentur, die Standards setzt, Regeln beschließt und letztlich (über die nationalen Anti-Doping-Agenturen) die Sportler kontrolliert. Fälle von Doping, die bisweilen in Skandalen (meist wegen des Ausmaßes wie beim Radfahren) oder in der Enttäuschung (der Fans oder der unterstützenden Politik) münden, führen aber nicht zu einer Krise, sondern u.a. zu vermehrten Kontrollen, neuen Technologien oder politischen Strategien – u.a. die Schaffung eines Straftatbestandes Doping. Kritiker dieser Maßnahmen monieren vor allem, dass die Kontrollen über das erträgliche Maß in die Privatsphäre und Bürgerrechte der Sportler eingreifen, bei gleichzeitiger Ineffizienz der Kontrollen selbst. Was aber sagen die Sportler selbst dazu? Wie sehen sie Doping, Kontrollen und eine mögliche Krise des Sportes?

Anhand einer Untersuchung zu Doping und Dopingkontrollen möchte ich zeigen wie sowohl Doping als auch Dopingkontrollen in den Sportleralltag eingebettet sind und aus den dort vorherrschenden Notwendigkeiten und Routinen beurteilt werden. Aus einer solchen Perspektive kann nachgezeichnet werden, wo Doping möglicherweise krisenhaft ist bzw. warum es als Teil des Sportes für die Athleten auch den Charakter des Normalen aufweist. Es sind viel eher die Widersprüche zwischen den gestellten Ansprüchen an die Sportler und der Wirklichkeit der Kontrollen, die als Krise wahrgenommen werden könnte. Allerdings scheint es eher so, dass die Sportler und ihre Integrität der Abwendung einer Krise des Sportes selbst geopfert werden – ohne dass die Athleten sich dagegen angemessen wehren könnten.

Eine erste Analyse von Interviews mit Athleten soll diese Widersprüche, das möglicherweise darin versteckte Krisenpotential sowie die Einstellungen zu Doping und Kontrollen als Sportleralltag erörtern.

PUBLIC SOCIOLOGY UND ALLGEMEINBILDUNG

Zurstrassen, Bettina, Bielefeld, Bettina.Zurstrassen@uni-bielefeld.de

AD-HOC-GRUPPE: GEHÖRT SOZIOLOGIE NOCH ZUR ALLGEMEINBILDUNG?

Zeitverzögert wird derzeit auch in der deutschsprachigen Soziologie das Konzept der ›Public Sociology‹ von Michael Burawoy diskutiert. Die fachinterne Auseinandersetzung um ›Public Sociology‹ ist sowohl in der deutschen als auch in weiten Zügen in der amerikanischen Soziologie stark selbstreferentiell und didaktisch als auch vermittlungsmethodisch wenig reflektiert.

Nur vereinzelt wird Soziologie in Blog-Beiträgen oder in Artikeln zu ›Public Sociology‹ als Bestandteil von ›Allgemeinbildung‹ gedeutet, obwohl die Debatte um ›Spezialisierung und Allgemeinbildung‹ derzeit wieder verstärkt geführt wird.

An die fachpolitische Diskussion der 1970er Jahre, die das Bildungspotential und Bildungsauftrag der Soziologie als unverzichtbaren Teil der ›Allgemeinbildung‹ deutete und entsprechend vertiefte soziologiedidaktische Bezüge aufwies, wird nicht angeknüpft. Bisher ist es deshalb nicht gelungen, für die Public Sociology ein didaktisch tragfähiges Konzept zu entwickeln. Im Vortrag wird, anknüpfend an einer inhaltsanalytischen Auswertung der Curriculumdebatte zu den ›Rahmenrichtlinien Gesellschaftslehre von 1972‹ und der hierdurch mitinitiierten internationalen soziologiedidaktischen und wissenssoziologischen Auseinandersetzung zur allgemeinbildenden Bedeutung der Soziologie und der Vermittlung soziologischer Denkweisen (vgl. Bauman: Thinking Sociologically 1990) das Konzept des ›Gesellschaftsbewusstseins‹ vorgestellt. Das Konzept der ›Public Sociology‹ soll hierdurch fachdidaktisch gerahmt werden.

A

Abraham, Martin 596
Aden, Hartmut 4
Adloff, Frank 5, 6
Affolter, Laura 7
Ahrens, Jörn 8
Albert, Gert 10
Alberth, Lars 11, 12
Albrecht, Clemens 13
Alderson, Arthur 14
Aljets, Enno 451
Alkemeyer, Thomas 15
Altmann, Philipp 16
Amelina, Anna 30
Andernach, Björn 557
Andorfer, Veronika 17
Antony, Alexander 5
Arnold, Sina 18
Arnoldt, Bettina 19
Aschauer, Wolfgang 20
Astleithner, Franz 508
Aulenbacher, Brigitte 21, 22
Ayaß, Ruth 23
Aytekin, Attila 646

B

Babyesiza, Akiikie 24
Baecker, Dirk 25
Baer, Susanne 26
Bahl, Friederike 27
Baier, Christian 195
Baier, Tina 136, 631
Balgar, Karsten 28
Baranowska, Anna 29
Barban, Nicola 699
Barglowski, Karolina 30
Bartel, Susanne 495
Barthel, Martin 32
Barth, Thomas 31
Bartłomiejski, Robert 33
Bauernschmidt, Stefan 34, 35
Baumann, Joel 36
Baumann, Michael 37
Baumgart, Jan 38

Baur, Nina 39
Beaufajß, Sandra 724
Beckert, Jens 42
Beck, Silke 41
Benkel, Thorsten 44
Berend, Benjamin 345
Berger, Joël 45
Bergner, Dominic 46
Berg, Olaf 638
Berli, Oliver 47, 564
Bernhard, Sarah 50
Bernhard, Stefan 49, 50
Bertels, Alina 48
Bertogg Ariane 51
Besio, Cristina 52
Beste, Jonas 53
Bethmann, Arne 597
Bethmann, Stephanie 54
Bettmann, Richard 55
Beyer, Stephanie 40
Bierbichler, Martina 56
Bierwiazzonek, Krzysztof 57
Bischur, Daniel 47
Bittner, Regina 58
Blazejewski, Franziska 306
Blien, Uwe 59
Bloch, Roland 60
Block, Katharina 61
Böcker, Julia 62
Bode, Ingo 63, 64
Boehle, Mara 65
Boehnke, Petra 66
Bogun, Roland 67
Bogusz, Tanja 68, 69
Böhme, Juliane 71
Böl, Gaby-Fleur 239
Bonacker, Thorsten 72
Bongaerts, Gregor 73
Boscardin, Livia 74
Bosch, Aida 75
Böschen, Stefan 76, 77
Böttcher, Wolfgang 78
Bouvier, Beatrix 79
Brabandt, Heike 80

Brandl, Julia 81
Brauer, Kai 6, 82
Braun, Katherine 83
Bredenkötter, Bastian 84
Breuer, Lars 196
Brockmann, Hilke 85
Brunkhorst, Hauke 86
Bruns, Amrit 87
Brzinsky-Fay, Christian 88
Brzozowski, Grzegorz 89
Bub, Eva-Maria 90
Buche, Jonas 91
Büchner, Stefanie 92
Bude, Heinz 93
Burandt, Annemarie 94, 95
Burchardt, Marian 748
Burger, Roland 96
Burkhardt, Steffen 97
Burzan, Nicole 98, 99
Busch, Anne 100
Büscher, Christian 101
Büscher, Monika 415
Buschmann, Nikolaus 15
Buschmeyer, Anna 102
Büsing, Sarah Maria 103
Büttner, Sebastian 104

C

Canzler, Weert 77
Capucha, Luís 105
Carlos Revilla, Juan 106
Carlson, Sören 107
Carnein, Marie 331
Carol, Sarah 108
Carstensen, Tanja 109
Caton, Simon 149
Chauvel, Louis 110
Christmann, Gabriela 111
Christoph, Bernhard 545
Cihlar, Volker 457, 626
Clark, Zoe 112
Collins, Randall 113
Conrad, Markus 727
Cooper, Barry 114
Csepeli, György 115

Czington, Claudia 477
Czyzewski, Marek 116, 117

D

Dagg, Jenny 218
Dahlvik, Julia 118
Dallinger, Ursula 119
Dammann, Maik 738
Dammayr, Maria 21
Dangschat, Jens S. 120
Daniel, Andreas 121
Daniel, Anna 274
Daniel, Antje 122
Da Rin, Sandra 404
Décieux, Jean Philippe 123
Deindl, Christian 124
Delhey, Jan 125, 126
Delitz, Heike 127
Dellwing, Michael 128
Denninger, Tina 129
Deutschmann, Emanuel 125
Diaz-Bone, Rainer 130
Dickel, Sascha 131, 617
Diekmann, Andreas 45
Dietrich, Hans 133
Dietz, Hella 134
Diewald, Martin 135, 136, 591
Dimbath, Oliver 137, 138
Dittmar, Nele 513
Dohnt, Tristan 48
Dolata, Ulrich 139
Dorniok, Daniel 140
Dörre, Klaus 141
Dosdall, Henrik 142
Dregger, Sebastian 143
Dreher, Jochen 144
Dreke, Claudia 145
Dressel, Kerstin 146, 147
Drüeke, Ricarda 148
Dukat, Christoph 149, 521
Dunkake, Imke 630
Durst, Carolin 372
Duttweiler, Stefanie 150
Dyk, Silke van 151

E

Ebbinghaus, Bernhard 152
Ebner, Alexander 153
Eckardt, Frank 154
Eckert, Judith 155
Eckhard, Jan 744
Edler, Susanne 267
Egger-Peitler, Isabell 156
Eggert, Michael 327
Ehlert, Judith 157
Eickelmann, Jennifer 158
Eisentraut, Steffen 159
Eisewicht, Paul 220
Elsler, Monika 269
Emrich, Eike 333
Endres, Eva-Maria 160
Engelhardt, Anina 161
Engels, Anita 162
Engert, Kornelia 163
Equit, Claudia 164
Eßbach, Wolfgang 165
Ette, Andreas 731
Ettinger, Patrik 166
Euteneuer, Matthias 167

F

Faedee, Simin 168
Farzin, Sina 169, 170
Fehr, Helmut 171
Feldhaus, Michael 172
Fischer, Hagen 331
Fischer, Joachim 173, 174
Fleck, Jan 726
Flick, Sabine 175
Florian, Michael 176
Fohrbeck, Anna 285
Folkers, Andreas 177, 178
Forchtner, Bernhard 179
Franke, Janna 180
Frank, Sybille 111
Franzmann, Manuel 181
Freier, Carolin 182
Freiermuth, Mira 183
Frericks, Patricia 184, 523

Frers, Lars 185
Friedrich, Beate 95
Friedrichs, Werner 186
Fröhlich, Gerrit 761
Frommert, Dina 187
Fücker, Sonja 188
Fuhse, Jan 189, 253
Furthmüller, Peter 19

G

Gabriel, Karl 190
Gangl, Markus 191
Gansbergen, Anna 192
Gaupp, Nora 194
Gebel, Michael 193
Geier, Boris 194
Gengnagel, Vincent 195, 283
Georgi, Dragolov 126
Gerhards, Jürgen 196
Gerster-Bentaya, Maria 197
Gerstner, Dominik 493
Gertenbach, Lars 198, 199
Giacovelli, Sebastian 200
Glaesser, Judith 114
Gläser, Jochen 201
Glassner, Vera 513
Globisch, Claudia 202, 203
Göbel, Hanna Katharina 204
Goldschmidt, Nils 205
Göritz, Anja S. 591
Gorlach, Krzysztof 490
Gostmann, Peter 206
Goszczyński, Wojciech 207
Göttlich, Udo 208
Gottschall, Karin 210, 211
Gottschlich, Daniela 95
Gottschling, Juliana 212, 237
Grabka, Markus M. 213
Graefe, Stefanie 214
Graf, Patricia 306
Grages, Christopher 523
Granato, Mona 215
Grätz, Michael 216
Grauel, Jonas 217

Gray, Jane 218
Gregor, Anja 219
Grenz, Tilo 220
Greshoff, Rainer 221
Greve, Jens 222, 223
Groenemeyer, Axel 164
Groh-Samberg, Olaf 224, 225
Gross, Christiane 227
Groß, Linda 228
Groß, Martin 96
Grötsch, Florian 229
Grummt, Daniel 230
Grüschow, Katrin 48
Grutzpalk, Jonas 231
Gugutzer, Robert 150
Guibentif, Pierre 232
Gülzau, Fabian 449

H

Haag, Hanna 233
Haase, Annegret 234
Häberle, Andreas 211
Hadjar, Andreas 235
Hagen, Christine 277
Hahmann, Julia 236
Hahnekamp, Maria 239
Hahn, Elisabeth 237
Hahn, Hans H. 238
Hallensleben, Tobias 240
Haller, Melanie 241
Hänzi, Denis 242
Harbusch, Martin 128
Hardering, Friedericke 244
Hark, Sabine 245
Härpfer, Claudius 246
Hartfiel, Anna Kristina 247
Hartong, Sigrid 248
Häuberer, Julia 249
Haubner, Tine 251, 252
Haufe, Nadine 120
Hauff, Sven 329
Häussling, Roger 253
Heck, Justus 254
Hedtke, Reinhold 255

Heft, Kathleen 256
Heidenreich, Martin 258, 259
Heid, Michaela 257
Heine, Jana 260
Heintz, Bettina 261
Heinze, Carsten 262
Heisig, Jan Paul 263
Helbing, Dirk 264, 442
Henkel, Anna 265
Henninger, Annette 384
Hense, Andrea 267, 268
Hepp, Andreas 269
Herbrik, Regine 270
Hering, Linda 39
Herold, Emanuel 170
Herz, Andreas 271, 399
Heuer, Jan-Ocko 272, 273
Hillebrandt, Frank 274
Hiller, Petra 275
Hillmert, Steffen 276
Hils, Sylvia 211
Himmelreicher, Ralf K. 277
Hipp, Lena 278
Hirschauer, Stefan 279, 280
Hirschfeld, Alexander 282, 283
Hirsch-Kreinsen, Hartmut 284
Hirseland, Andreas 285
Hitzler, Ronald 286, 287
Hoerning, Johanna 111
Hofäcker, Dirk 152
Hoffmann, Rasmus 373
Hoffmann, Sebastian 289
Hofmeister, Heather 244
Höhne, Stefan 290
Holtkamp, Lars 291
Holzinger, Markus 292, 293
Hoppe, Katharina 294
Hübner, Silke 48
Huchler, Norbert 592
Huisinga, Richard 419
Hummelsheim, Dina 343
Hünersdorf, Bettina 295
Hunkler, Christian 296
Hunold, Daniela 297

Hürtgen, Stefanie 298
Husen, Onno 299
Huyer-May, Bernadette 300

I

Imbusch, Peter 301, 302
Imdorf, Christian 404
Isenböck, Peter 303
Isengard, Bettina 684
Itschert, Adrian 304
Ivanova, Alexandra 305

J

Jacobsen, Heike 306
Jakoby, Nina R. 307
Jasińska-Kania, Aleksandra 308
Jung, Arlena 309
Jungbauer-Gans, Monika 310
Jungmann, Andrea 56

K

Kaden, Tom 311
Kahlert, Heike 312
Kalthoff, Herbert 313
Kamiński, Ryszard 314
Kämpf, Katrin M. 315
Kanter, Heike 316
Kappler, Karolin 729
Karafillidis, Athanasios 317, 318
Karstein, Uta 759
Kastner, Fatima 319
Kaufmann, Franz-Xaver 320
Kehily, Mary Jane 321
Kelle, Nadya 278
Keller, Reiner 323, 324
Kelle, Udo 322
Kemna, Kirsten 325
Kern, Christoph 672, 673
Kern, Thomas 326
Kerpen, Daniel 327
Kiess, Johannes 328
Kind, Tim 125
Kirchhoff, Maren 639
Kirchner, Babette 330

Kirchner, Stefan 329
Klärner, Andreas 331
Klaus, Daniela 332
Klein, Markus 333
Kley, Stefanie 334
Klimke, Daniela 400
Klingemann, Carsten 335
Klotter, Christoph 336
Kluge, Fanny A. 337
Knabe, André 331
Knaut, Annette 338
Kneip, Thorsten 296
Knieć, Wojciech 207
Knierim, Andrea 197
Knoblauch, Hubert 339
Knoll, Lisa 340, 341
Knoth, Alexander 342
Köber, Göran 343
Koch, Anne-Maren 85
Koch, Martin 344
Kofahl, Daniel 345
Kohl, Sandra 346
Kohrs, Silke 347
Kollek, Regine 517
Kolodziej, Arkadiusz 348
Kolodziej-Durnaś, Agnieszka 348, 659
Koloma Beck, Teresa 349
Konecki, Krzysztof 351
König, Ronny 684
Kontos, Maria 352
Koolwaay, Jens 353
Koppetsch, Kornelia 354, 356
Korczak, Hanna 48
Korom, Philipp 357
Körs, Anna 358
Korte, Jasper W. 359, 360
Kowalewski, Maciej 33, 361
Kowalski, Hannah 362
Kozłowska, Urszula 668
Kraemer, Klaus 363, 365
Kraft, David 366
Krähnke, Uwe 367, 368
Krämer, Hannes 369
Kranenpohl, Uwe 370

Krauthäuser, Fabio 371
Krekel, Elisabeth M. 215
Krey, Björn 163
Kriwy, Peter 372
Kröger, Hannes 373
Królikowska, Anna 361
Kronfeld-Goharani, Ulrike 377
Kron, Thomas 375
Kropp, Per 378
Krotz, Friedrich 379
Krüger, Anne K. 380
Krüger, Daniela 366
Krug, Gerhard 310, 325
Krumpal, Ivar 381
Krzysztofik, Robert 234
Kuchler, Barbara 382
Kuhlmann, Ellen 384, 385
Kuhn, Oliver E. 386
Kurtenbach, Sebastian 387
Kutzner, Stefan 388

L

Labaree, David 389
Lahusen, Christian 260
Lamla, Jörn 390, 392
Lamont, Michèle 393, 394
Lancee, Bram 263
Langeheine, Malte 395
Lange, Johannes 63, 64
Langenohl, Andreas 396
Langenohl, Juliane 397
Lang, Volker 276
Larsen, Christa 385
Laschewski, Lutz 579
Laser, Stefan 392
Lasner, Tobias 398
Laube, Lena 399
Lauterbach, Wolfgang 731
Lautmann, Rüdiger 400
Laux, Henning 401
Laux, Thomas 402, 403
Leemann, Regula Julia 404
Legewie, Nicolas 405
Leggewie, Claus 406

Lehmann, Maren 407
Lehmer, Florian 446
Leidinger, Anna 196
Lemke, Stefanie 197
Lenger, Alexander 408, 409
Lengersdorf, Diana 410
Lenz, Ilse 411
Lenz, Sarah 477
Lenz, Thomas 412
Leopold, Lucia 104
Lepoutre, Jan 691
Leuschner, Vincenz 413
Liebe, Ulf 17, 414
Liebig, Stefan 708
Liegl, Michael 415
Lietzmann, Torsten 545
Lim, Il-Tschung 416
Lindemann, Gesa 417
Lingenberg, Swantje 269
Lipp, Benjamin 294
Lisop, Ingrid 419
Lluís Martell, Conrad 420
Lohmann, Mark 239
Longen, Jessica 289
Lorant, Vincent 468
Lorenz, Daniel F. 421
Lorenz, David 639
Lorenzen, Jule-Marie 424
Lorenz, Stephan 422, 423, 667
Löwen, Andrea 48
Lucht, Petra 425
Łuczewski, Michał 426
Łukowski, Wojciech 427
Lundershausen, Johannes 428
Lüskow, Fanny 371
Lutter, Mark 429
Lux, Thomas 430

M

Maas, Heike 237
Maas, Martina 431
Maefße, Jens 432
Magda, Iga 29
Mahlert, Bettina 433

Maihofer, Andrea 434
Maleyka, Laura 435
Manderscheid, Katharina 436
Marchart, Oliver 437
Marent, Johannes 438
Märker, Markus 64
Marquardsen, Kai 251
Martens, Wil 439
Martina, Löw 39
Martin, Bernhard 440
Martin, Susanne 441
Mäs, Michael 442
Massih-Tehrani, Nilgun 195, 443
Matthäus, Sandra 444, 445
Matthes, Britta 378, 446
Matthies, Annemarie 447
Matthies, Hildegard 448
Mau, Steffen 104, 449
Mautz, Christoph 359, 360
Mayr, Florian 594
Mays, Anja 450
Mazza, Elena 446
Meier, Frank 451
Meier, Lars 39, 452
Meier zu Verl, Christian 453
Meißner, Hanna 454
Menze, Laura 455
Mergener, Alexandra 456
Mergenthaler, Andreas 457, 626
Mertens, Daniel 458
Merz-Benz, Peter-Ulrich 459
Messerschmidt, Reinhard 460
Meulemann, Heiner 461, 462
Michaeler, Matthias 15
Micheel, Frank 457, 626
Miethe, Ingrid 463
Mills, Melinda 699
Möhrling, Katja 464
Moldaschl, Manfred 240
Moldenhauer, Stefanie 465
Mölders, Marc 466
Mölders, Tanja 94, 95
Möller, Johanna 269
Möller, Kurt 467

Moor, Irene 468
Motakef, Mona 469, 745
Możdzyński, Paweł 470
Mücher, Frank 167
Müller, Georg P. 472
Müller, Katja 471
Müller, Marion
München 524
Trier 473
Münch, Anne 474
Münch, Richard 195
Muster, Viola 475
Mützel, Sophie 476

N

Nathan, Kayathri 48
Neckel, Sighard 477, 478
Nessel, Sebastian 479, 480
Neubert, Carolin 667
Neubert, Dieter 481
Neumann, Martin 482
Neumann, Ute 483
Neun, Oliver 484, 485
Nicolae, Stefan 486
Niekrenz, Yvonne 487
Niermann, Debora 54
Nieswand, Boris 488
Nollert, Michael 489
Nowak, Piotr 490
Nungesser, Frithjof 127, 491

O

Oberwittler, Dietrich 343, 493
Och, Ralf 184, 523
Ochs, Carsten 390
Oechsle, Mechtild 724
Oelkers, Jürgen 494
Ohlbrecht, Heike 495
Olivera, Javier 496
Opilowska, Elżbieta 497
Opitz, Sven 498, 499
Ortmann, Ulf 500
Osrecki, Fran 501
Ostermann, Anne 502

P

Pabst, Andrea 503, 504
Pahl, Hanno 505
Pahl, Jessica 506
Pakpahan, Eduwin 373
Parzer, Michael 507, 508
Passoth, Jan-Hendrik 509
Peetz, Thorsten 510, 511
Pelizäus-Hoffmeister, Helga 512
Pelzer, Marei 80
Pernicka, Susanne 513
Petermann, Sören 516
Petersen, Imme 517
Peters, Luisa 271
Peters, Sibylle 362
Peter, Tobias 514
Pettenkofer, Andreas 518
Petzold, Knut 519
Peuker, Birgit 56, 520
Pfadenhauer, Michaela 521
Pfaff, Sophie 522
Pfaller, Larissa 6, 82
Pfau-Effinger, Birgit 523
Pfeil, Patricia 146, 524
Pfersdorf, Simon 525
Pfortner, Timo-Kolja 468
Philippsen, Christine 527
Philipp, Tobias 526
Piechowska, Maria 528
Pieper, Marianne 529
Pilarczyk, Ulrike 530
Pitsch, Werner 333
Piwoni, Eunike 531
Pofertl, Angelika 324
Pohler, Nina 532
Pohlhabeln, Hermann 395
Pohn-Weidinger, Maria 533
Ponomarenko, Valentina 496
Porschen-Hueck, Stephanie 592
Posvic, Matthias 104
Powell, Justin J.W. 534
Preiser, Christine 535
Preunkert, Jenny 536
Pries, Ludger 192

Priller, Eckhard 537
Prinzen, Katrin 538
Prisching, Manfred 539
Pritz, Sarah Miriam 540
Probst, Johanna 541
Promberger, Markus 545
Protsch, Paula 542, 543
Pruisken, Insa 326
Przepiorka, Wojtek 544

R

Radl, Jonas 263
Radzimski, Adam 234
Ramos Lobato, Philipp 545
Raphael, Lutz 546
Rapp, Ingmar 547, 548
Rathmann, Katharina 468
Rauer, Valentin 549
Redepenning, Marc 550
Rehaag, Regine 551
Rehberg, Karl-Siegbert 552
Rehder, Britta 553
Reichertz, Jo 55
Reif, Michael 554
Reimann, Christian 555
Reimer, Romy 556
Reimer, Thordis 557
Reinboth, Stefan 48
Reinhart, Martin 69, 558
Reischauer, Georg 559
Reisenauer, Eveline 560
Reitz, Tilman 441, 561
Rennegerb, Ann-Christin 563
Renn, Joachim 562
Reul, Christina 565
Reuter, Julia 564
Richter, Caroline 565
Richter, Katharina 125
Richter, Matthias 468
Riebling, Jan 567
Riebling, Jan Rasmus 566
Rieder, Irene 508
Riemann, Rainer 135
Rieucan, Géraldine 568

Ringel, Leopold 569
Rink, Dieter 234
Rödder, Simone 570
Rödel, Malaika 571
Rogge, Benedikt 572
Röhl, Tobias 573
Rohrbach-Schmidt, Daniela 574
Roose, Jochen 575, 576
Rosa, Hartmut 577
Rost, Dietmar 578
Rückert-John, Jana 579
Rüger, Heiko 731, 732
Ruiz, Javier 154
Ruoss, Matthias 580
Ruppenthal, Silvia 732

S

Sachweh, Patrick 581, 582
Salzburger, Veronika 583
Samerski, Silja 584
Sander, Nadine 585
Sander, Tobias 587
Sänger, Eva 588
Satola, Agnieszka 589
Sattler, Sebastian 591
Sauer, Carsten 708
Sauer, Stefan 592
Schachtner, Christina 593
Schaeffer, Katja 103
Schäfer, Franka 274
Schardt, Dinah 594
Schauenburg, Gesche 727
Scheele, Alexandra 595
Schels, Brigitte 596, 597
Scherger, Simone 430
Scherr, Albert 598, 599
Scherschel, Karin 251
Schiek, Daniela 267
Schilling, Elisabeth 600
Schimank, Uwe 601, 602
Schindler, Larissa 604
Schittenhelm, Karin 260, 605
Schlechtriemen, Tobias 606
Schleisiek, Anna 607
Schlichte, Klaus 608
Schmiade, Nicole 650
Schmidt, Friederike 610
Schmidt, Holger 164
Schmidt, Michael 611
Schmidt, Robert J. 52
Schmincke, Imke 613
Schmitt, Marco 614
Schmitz, Andreas 567, 615
Schmitz, Jutta 616
Schneider, Christoph 617
Schneider, Norbert 731
Schneider, Norbert F. 732
Schneider, Stephanie 260, 618
Schneider, Wolfgang Ludwig 619
Schnell, Christiane 620
Schnettler, Bernt 621
Schnettler, Sebastian 332
Schobin, Janosch 622
Scholl, Franziska 575
Schrader, Heiko 623
Schräpe, Jan-Felix 624
Schreiber, Dominik 625
Schröber, Jakob 457, 626
Schröder, Ulrike E. 627
Schröer, Norbert 589
Schübel, Thomas 628
Schubert, Cornelius 629
Schuchart, Claudia 630
Schulze, Gerhard 632
Schulze, Heiner 633
Schulz, Wiebke 136, 631
Schünzel, Anja 697
Schütt, Petra 635
Schutzbach, Franziska 434
Schützeichel, Rainer 636
Schweitzer, Doris 637
Schwenken, Helen 638, 639
Schwindt, Nicola 184, 523
Sebald, Gerd 640
Seebacher, Deniz 641
Seiberth, Klaus 642
Selke, Stefan 643, 644
Şengül, Tarik 646
Sevignani, Sebastian 647
Seyfert, Robert 127, 649

Sheikhzadegan, Amir 489
Siewert, Markus 91
Silvestru, Diana 120
Simon, Dagmar 77
Simonson, Julia 650, 717
Siouti, Irini 651
Siri, Jasmin 652, 653
Sischka, Philipp 456
Sitter, Miriam 654, 655
Skapska, Grazyna 656
Snieder, Harold 699
Söhn, Janina 657
Solga, Heike 543
Sommer, Bernd 658
Sommer, Moritz 575
Soremski, Regina 463
Sowa, Frank 659, 660
Speck, Sarah 354, 356
Spellerberg, Annette 661
Spengler, M. 212
Spiegel, Anna 662
Spieß, Tabea 664
Spies, Tina 663
Spinath, Frank M. 135, 212
Stadelbacher, Stephanie 665
Stamm, Isabell 666
Stark, Kerstin 423, 667
Stasieniuk, Żaneta 668
Staubmann, Helmut 669
Stauder, Johannes 744
Staudt, David 48
Stawarz, Nico 670
Steets, Silke 111
Stefan, Barbara 641
Stegbauer, Christian 671
Steiner, Christine 19
Stein, Petra 672, 673
Stichweh, Rudolf 674
Stieß, Immanuel 675
Stoll, Florian 481
Streeck, Wolfgang 676
Streinzer, Andreas 641
Strübing, Jörg 677
Stückler, Andreas 678
Stulp, Gert 699

Suckert, Lisa 679
Sulmowski, Yen 95
Süssenguth, Florian 680, 681
Sutter, Barbara 682
Syzdlik, Thorsten 621
Sztompka, Piotr 683
Szumelda, Anna 95
Szydlik, Marc 684

T

Taubert, Niels 685
Tellmann, Ute 686, 687
Teney, Céline 688
Teschlade, Julia 469
Teubner, Gunther 689
Thiedig, Christoph 760
Thiel, Ansgar 642
Thiel, Louise 690
Thiemann, Matthias 691
Thomas, Tanja 504
Thönnnes, Michaela 307, 692
Tiemann, Michael 574
Töpfer, Tom 693
Torka, Marc 694
Traba, Robert 695
Tratschin, Luca 696
Traue, Boris 697
Treibel, Annette 698
Trinkaus, Stephan 721
Tropf, Felix 699
Truschkat, Inga 271
Tschirschwitz, Lars 700
Tsianos, Vassilis S. 701
Tucci, Ingrid 702
Turba, Hannu 703
Tutic, Andreas 704

U

Ulbricht, Christian 705
Ullrich, Charlotte 706
Ülpenich, Bettina 159
Ulrich, Joachim Gerd 215
Unsöld, Laura 710
Urbanski, Dominika 707

V

Valdés, Isabel 66
Valet, Peter 708
van Loon, Joost 709, 710
Varul, Matthias 711
Vatavali, Fereniki 713
Verbalyte, Monika 714
Villa, Paula-Irene 245, 715
Vogel, Berthold 716
Vogel, Claudia 650, 717
Vogel, Raphael 718
Vogl, Dominikus 719
Vögtle, Eva Maria 720
Vogt, Tobias C. 337
Völker, Susanne 721
Volkman, Ute 722
Vollmer, Hendrik 723
von Alemann, Annette 724, 725
von der Heyde, Judith 465
von Heusinger, Judith 72
von Lüde, Rolf 726
von Scheve, Christian 727
Vorheyer, Claudia 728
Vormbusch, Uwe 729
Voss, Martin 41

W

Wagner, Mathias 730
Waibel, Stine 731, 732
Walkow, Roland 733
Walter, Michael 734
Warrach, Nora 735
Waskow, Frank 551
Weckwerth, Jan 587
Wedemeyer-Kolwe, Bernd 736
Wegner, Sebastian 275
Wehling, Pamela 471
Wehling, Peter 737
Wehrli, Stefan 45
Weinbach, Christine 92
Weinhardt, Michael 738
Weiß, Anja 739
Welz, Frank 740
Wentland, Alexander 77

Werland, Stefan 741
Wetzel, Dietmar J. 742, 743
Weyer, Johannes 289
Wiegel, Constantin 591
Wiese, Daniel 744
Will-Zocholl, Mascha 244
Wimbauer, Christine 469, 745
Windzio, Michael 720
Winkler, Niels 395
Witherspoon, Annette 746
Wöhlert, Romy 747
Wohlrab-Sahr, Monika 748
Wolf, Harald 749
Wolf, Julian 502
Wolf, Sebastian 750
Wolter, Urs 751
Wörle, Alannah 48
Wörten, Matthias 240
Wottrich, Kristina 260, 618
Wóycicka, Zofia 752
Wübbeke, Christina 753
Wundrak, Rixta 754
Wurdack, Anja 755
Wustmann, Julia 756

Y

Yankov, Aleksandar 757

Z

Zaborowski, Katrin 313
Zahner, Nina Tessa 758, 759
Zaun, Natascha 449
Zehetmaier, Natascha 760
Ziegelmann, Jochen P. 650
Zillien, Nicole 761
Zimmer, Kerstin 72
Zink, Lina 616
Zobl, Elke 148
Zschache, Johannes 762
Zschirpel, Anja 763
Zurawski, Nils 764
Zurstrassen, Bettina 765

IMPRESSUM

Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Universität Trier, 06. – 10. Oktober 2014

Redaktion: Tristan Dohnt

Gestaltung und Satz: Sarah Cords